

Provinzialrömische Reliefkunst
an Mittelrhein und Untermosel
vom 1.-3. Jahrhundert n. Chr.

Katalog

ANDERNACH (KREIS MAYEN-KOBLENZ)**1. Bruchstück eines Akanthuspilasters mit spätantiker Grabinschrift**

FO: Andernach, fränkisches Gräberfeld; AO: Andernach, Stadtmuseum Inv. 464

Publ.: Lehner, BJB 105, 1900, 131 Nr. 3 Taf. 15,3; ILCV 2906

Lit.: W. Boppert, Die frühchristlichen Inschriften des Mittelrheingebietes (Mainz 1971); K. Krämer, Bemerkungen zu rheinischen Grabinschriften des frühen Christentums. Francia 3, 1975, 648-668

Maße: H 36,5; B 19; T 8; Relieftiefe: 1-2

Typus: Aediculagrab

Datierung: M. 2. Jhdt.

Kalkstein.¹ Die Platte ist oben, unten und rechts gerade abgeschnitten, die linke Seite ist Bruchkante. Die ganze Breite des stark bestoßenen Bruchstücks nimmt ein Teil eines großen aufsteigenden Akanthusblattes ein. Deutlich erkennt man zu beiden Seiten der sehr kräftig gebildeten, halbrunden Mittelrippe die Blattlappen – links an der Außenseite der Biegung drei kurze, rechts zwei größere – mit gewelltem Blattrand und dünnen, eingetieften Mittellinien. Die einzelnen Blattlappen sind deutlich voneinander abgesetzt, bleiben aber durch einen dünnen Rand am Mittelstengel des Blattes miteinander verbunden. Die Blattform ist groß und fleischig mit weichen Linien. Bohrungen scheinen, soweit die stark beschädigte Oberfläche eine Beobachtung zuläßt, nur sehr sparsam eingesetzt worden zu sein. Das leicht nach rechts gebogenen Blatt dürfte Teil einer Akanthusranke sein, die als Reliefschmuck eines Pilasters bzw. einer Lisene diente.

Die glatte Rückseite der Platte trägt eine grob eingeritzte, spätantike Inschrift mit unregelmäßig hohen Buchstaben:

+ *HIC R / EQUISCIT / IN PACE / AVN6B / ERTVS VIX / SIT ANS XIII / OVIT IN PA / CE ID NO / VEN B S.*

+ *HIC REQUI(e)SCIT IN PACE AVNOBERTVS VIX{S}IT AN(no)S XIII, O(V=b)I(i)T IN PACE ID(ibus) NOVE(N=m)B(ribu)S*

+ *hic requiescit in pace Aunobertus, vixit annos XIII, obiit in pace idibus novembribus*

+ Hier ruht in Frieden Aunobertus, er lebte 13 Jahre, er starb in Frieden an den Iden (15.) des November

Die erste Zeile beginnt mit einem Kreuz, das O von Aunobertus in der vierten Zeile ist geschrieben wie eine 6 und das D in der achten Zeile ist schräg durchgestrichen. Zwischen B und S in der letzten Zeile befindet sich eine deutli-

1 Der Inschriftstein wurde mit der Rückseite unzugänglich in die Wand des Ausstellungsraumes des Andernacher Stadtmuseums eingemauert. Die Beschreibung erfolgt daher nach dem in Bonn, LVR LM Inv. 33.75, befindlichen Abguß und den Angaben bei Lehner.

che Lücke, die von einem geraden Oberstrich überspannt wird.

Augenscheinlich handelt es sich bei dem Stein um den Rest eines größeren reliefverzierten Blockes von einem großen Grabmal, der wahrscheinlich als Abfall bei der Umarbeitung des ursprünglichen Quaders übrig blieb und in nachantiker Zeit als Grabstein wiederverwendet wurde. Die Maße des ursprünglichen Blockes lassen sich nicht mehr ermitteln, doch dürfte es sich eher um einen Teil eines mit Akanthusblättern verzierten Pilasters als um einen Rankenfries handeln.

Während das Inschriftformular dem 7. Jahrhundert zu entstammen scheint,² läßt sich das Blattornament der ehemaligen Vorderseite wegen der weichen, etwas nachlässig ausgeführten Formen und der fast vollständigen Füllung der Fläche nicht vor die Mitte des 2. Jahrhunderts datieren. Dazu paßt auch, daß sich die Blattränder nicht mehr vom Reliefgrund lösen. Andererseits zeigen die fleischigen Blätter immer noch eine leichte Wölbung und eine deutliche, durch tiefe Rillen wiedergegebene Binnenstruktur. Auch finden sich noch keine Hinweise auf den verstärkten Einsatz des laufenden Bohrers, daher scheint eine zeitliche Einordnung um die Mitte des 2. Jahrhunderts oder kurz davor angemessen.

2. Bruchstück einer weiblichen Grabfigur

FO: Andernach, gef. im Boden eines Nebengebäudes der röm. *villa rustica* am Marienstätter Hof, Flur „Auf der Klosterheck“, 1913; AO: Andernach, Stadtmuseum Inv. 940

Publ.: Schäfer 2005/05 *passim*

Lit.: Gabelmann 1972, 104-115; Andrikopoulou-Strack 1986, 69-80

Maße: H 52; B 63; T 22

Typus: Aediculagrab

Datierung: claudisch-frühneronisch

Kalkstein. Die Oberfläche ist leicht verwittert und bestoßen. Der Torso einer weiblichen Statue ist knapp unterhalb des Brustkorbs abgebrochen, ebenso fehlen Kopf und Hals. Die Vorderseite ist an mehreren Stellen leicht bestoßen. Die linke Hand ist abgebrochen, die ebenfalls bestoßene rechte ist nur als erhabene, etwas eckig geformte Kontur zu erkennen.³ Die Rückseite der angeblich rund-

2 Vgl. Lehner, BJB 105, 1900, 143 und Krämer, Francia 3, 1975, 656 mit Anm. 54, der besonders auf die veränderte Schreibweise von V=B bei ovit = obiit in der 7. Zeile hinweist.

3 K Schäfer kommt das Verdienst zu, den Torso erstmals wissenschaftlich bearbeitet und publiziert zu haben, nachdem das Statuenfragment unerklärlicherweise weder bei Bauchhenß 1975 noch bei Andrikopoulou-Strack 1986 Erwähnung findet. Er hält die nur schwach ausgeformten Falten über dem rechten Oberarm und die eckige rechte Hand für Anzeichen, daß der Bildhauer die Figur unvollendet gelassen hat (vgl. Schäfer 2005/06, 7), womit er einen Be-

plastischen Figur war augenscheinlich nicht detailliert ausgeführt.⁴

Die Brust der Figur ist nur ganz schwach gewölbt, die Körperformen werden durch die Kleidung vollständig verhüllt. Die Figur ist bekleidet mit einem leichten Gewand, von Schulter zu Schulter spannen sich dünne Bogenfalten, die wie aufgesetzte Schnüre auf dem glatten Stoff wirken. Die Falten reichen vom Halsausschnitt bis hinunter zur Bauch, sie sind ohne Überschneidungen in regelmäßigen Abstand von 4-5 cm übereinander gestaffelt. Um den Hals trägt die Frau als einzigen erkennbaren Schmuck eine runde Scheibe an einer dicken Schnur oder Kette. Der Anhänger ist mit kleinen Buckeln, die ein einfaches stilisiertes Blütenmotiv bilden, verziert.

Als weiteres Kleidungsstück trägt die Frau einen stoffreichen Mantel, der über beide Schultern herabhängt, so daß die Arme bedeckt sind und nur ein schmaler Ausschnitt des Untergewandes auf der Brust zu sehen ist. Der linke Teil des Mantels fällt locker herab, darunter schaut der vorgestreckte linke Unterarm hervor. Über dem linken Oberarm liegen die Falten ähnlich wie über der Brust als dünne Wülste auf, je zwei kurze nach oben gebogene Falten bilden ein mit der Spitze zum Körper gedrehtes V, das in der Verlängerung der Linie gerade an der Innenseite des Armes nach unten läuft. In dieser Weise sind fünf solcher Gabelfalten von der Schulter bis zur Armbeuge übereinander gestaffelt, eine sechste ist nur noch halb erhalten. Das rechte Ende des Mantels bildet unterhalb der Brust einen hängenden Bogen, um dann quer nach rechts oben geführt zu werden, so daß es außen über den linken Unterarm herabfällt. Dadurch bildet sich eine Schlaufe, in der der rechte Arm ruht, deutlich zeichnet sich der Ellbogen unter dem gespannten Stoff ab. Die Falten über dem rechten Oberarm wirken linienhaft, fast wie aufgezeichnet, und sind zum Teil stark verriepen. Sie sind in der gleichen Weise wie die Falten auf der Brust aufgelegt und bilden zwischen Schulter und Ellbogen eine unregelmäßige Zickzacklinie, die in lang gestreckten, schmalen Spitzen zwischen der Außenkante des Armes und dem inneren Mantelsaum hin-und-her geht. Seitlich erkennt man an den Armen, daß die Ausformung der Gewandfalten nicht

über den aus einem frontalen Blickwinkel einsehbaren Bereich hinausgeht.

Der innere Saum des Mantels, der um den Hals liegt, ist zu einem Wulst gerafft, die rechte Hand greift aus der Mantelschlaufe nach dem linken Saum und zieht ihn nach links bis zur Mitte der Brust. Die dabei entstehenden „Zugfalten“ entsprechen nicht den tatsächlichen Zugkräften, sondern sind in Verlängerung der Falten über dem linken Arm ebenfalls parallel übereinander gelegt. Das Falten-system gibt offensichtlich nicht die tatsächlichen Stoff-falten wieder, sondern dient zur Betonung der unter dem Stoff verdeckten Körperformen.

Wahrscheinlich handelt es sich um den Rest einer etwa lebensgroßen Grabfigur, die, ähnlich wie beim Grabmal des Publius in Köln, frei vor der Rückwand einer Nische bzw. in den Interkolumnien einer offenen Aedicula aufgestellt war. Die nur summarisch ausgearbeitete Rückseite der Statue spricht ebenfalls gegen eine von allen Seiten einsehbare Aufstellung. Die ursprüngliche Höhe dürfte etwa 150-170 cm betragen haben.

Von der Tragweise des Gewandes bis zur Form des Hals-schmuckes besteht eine große Ähnlichkeit zwischen dem Andernacher Torso und der Frau auf dem Grabmal aus Mainz-Weisenau⁵. Stilistisch hingegen ist die Ausformung der Falten des Gewandes bereits viel weiter vorangeschritten, hat allerdings noch nicht die Stufe der netzhaf-ten Überspannung des Gewandes mit dünnen Kordelfalten erreicht, wie es an der Kleidung der Frau in der mittleren Nische des Grabmals von Nickenich (Kat.Nr. 405b) zu erkennen ist, so daß eine Einordnung in claudische oder früh-neronische Zeit, plausibel erscheint.⁶

3. Männlicher Torso – Apollon?

FO: Andernach, gef. in den Resten der röm. *villa rustica* am Marienstätter Hof, Flur „Auf der Klosterheck“, 1913 (wie Kat.Nr. 2); AO: unbek., ehemals Andernach, Stadtmuseum Inv. 941

Publ.: Schäfer 2005/06, 13 Anm. 4

Maße: H 13

Datierung: 2./3. Jhdt.

Marmor.⁷ Das Bruchstück einer kleinen, vermutlich männlichen nackten Statuette reicht von den Schultern bis zu den Hüften. Beine, Kopf und Hals sind am Ansatz abgebrochen, ebenso der linke Arm, von rechten ist ein

weis erbracht hätte, daß die Figur, die unverkennbar den Stil der Mainzer Werkstätten zeigt, nicht in Mainz, sondern vor Ort gefertigt wurde. Beides könnte jedoch auch als Folge von Verwitterungen, Abrieb bzw. Bestoßungen erklärt werden, ohne damit die grundsätzliche Richtigkeit seiner Überlegungen zur Existenz einer Bildhauerwerkstatt im Andernacher Raum anzweifeln zu wollen.

4 Das Bruchstück wurde laut Fundbericht mit dem „flachen Rücken nach oben gekehrt“ im Bodenbelag der Scheune der spätrömischen *villa rustica* gefunden. Bei einer Umgestaltung des Museums in den 50er Jahren wurde der Torso in etwa 2 Meter Höhe fest mit der Wand des Ausstellungsraumes verbunden, so daß die Rückseite nicht in Augenschein genommen werden konnte. Die Ansprache als „Statue“ wurde aus dem 1913 veröffentlichten Fundbericht des Altertumsvereins „Alt-Andernach“, der die Grabungen durchführte, übernommen (vgl. Schäfer 2005/06, 5f.).

5 Mainz, LM Inv. S321 (CSIR D2,6, 48-53 Nr. 1).

6 Schäfer 2005/06, 10 datiert den Torso ebenfalls in die Zeit um 50 n. Chr.

7 Die Beschreibung basiert auf den Informationen aus dem handschriftlichen Inventar des Andernacher Museums von 1924 S. 34 mit Abb. 15 (Original aufbewahrt im LVR Landesmuseum, Bonn); ein genauer Fundort ist nicht vermerkt, am wahrscheinlichsten ist jedoch ein Herkunft aus dem Badegebäude der *villa rustica* (vgl. Schäfer 2005/06, 5. 13 mit Anm. 1. 3).

Stück des Oberarms erhalten geblieben. Zwischen den kurzen Oberschenkelstümpfen ist möglicherweise ein Rest der männlichen Genitalien zu erkennen.⁸

Das rechte war Standbein. Der schlanke nackte Oberkörper mit breiten Hüften und schmaler Taille zeichnet sich durch weiche, schwellende Formen aus. Zusammen mit den Bogenfalten, die das Leistendreieck von den Oberschenkeln und dem Bauch abtrennen, erweckt der Torso einen eher femininen Eindruck. Der Bauchnabel ist bogenförmig eingetieft, darüber steigt die *linea alba* zum Brustbein auf. Die Brust ist glatt und flach, ohne ausgeprägte Muskulatur. Die linke Schulter ist erhoben, der linke Arm war anscheinend seitlich ausgestreckt. Die rechte Schulter hängt hingegen ein wenig herab, der Arm war nach der Stellung des Oberarmstumpfes schräg über die Brust zur linken Körperseite geführt. Wegen der schlechten Qualität der Aufnahme ist die Kopfhaltung nicht genau zu bestimmen, scheint jedoch ebenfalls nach rechts gerichtet gewesen zu sein.

Das dem Andernacher Inventar beigegefügte SW-Foto ist leider stark verschattet, so daß der Genitalbereich unkenntlich ist, doch wird man trotz der weichen, fast weiblichen Körperformen die Ansprache im Inventar als männlich nicht anzweifeln können. Die Verbindung eines jugendlich-männlichen Körpers mit weichen „weiblichen“ Formen ist typisch für die Darstellung von Apollonfiguren, vor allem ab Spätklassischer Zeit. Vermutlich handelt es sich auch bei der ursprünglich etwa 30 cm großen Statuette um eine kleinformatige Kopie nach einem griechischen Vorbild.

Die Haltung der Arme kann als Geste des Bogenspannens interpretiert werden,⁹ genauso denkbar wäre auch eine Darstellung des Gottes als Leier- bzw. Kitharاسpieler. Unwahrscheinlich, aber nicht ganz auszuschließen, wäre auch eine ähnliche Haltung wie der *Apollon sauroktor*.

Soweit das Foto eine Aussage erlaubt, scheint der Künstler über genügend Erfahrung in der Bearbeitung von Marmor zu verfügen, was gegen eine Entstehung im Untersuchungsgebiet spricht, aber auch nicht notwendigerweise eine Herstellung in einem der größeren Zentren der beiden Germanischen Provinzen oder der *Gallia Belgica* ausschließt. Das Vorbild der Figur dürfte aus dem 4. Jahrhundert vor Christus stammen, das genaue Entstehungsdatum der Statuette ist hingegen nicht zu ermitteln.¹⁰

⁸ Das Inventarfoto ist leider stark verschattet, so daß nicht alle Einzelheiten zweifelsfrei erkennbar sind.

⁹ Da keine Reste eines Mantels erkennbar sind, dürfte es sich nicht um eine Kopie des Apolls von Bellevedere handeln.

¹⁰ Der vom Andernacher Altertumsverein ergrabene Gebäudekomplex dürfte ins spätere 2. oder ins 3. Jhd. datieren, wobei auch Spuren eines Vorgängerbaues aus dem 1. Jahrhundert gefunden wurden.

4. Kopf eines Tieres

FO: unbek., vermutl. Andernach oder Umgebung; AO: unbek., ehemals Andernach, Stadtmuseum Inv. 1341 (alte Inv. 262).

unpubl.

Maße: unbek.

Datierung: 2./3.Jhdt.

Tuff oder Trachyt. Das Inventar des Andernacher Stadtmuseums gibt keine genaueren Angaben zu Maßen oder Fundort, selbst das Material ist unklar.

5. Fragment eines figürlichen Marmorreliefs

FO: Andernach, gef. in der Verfüllung eines Abflußgrabens bei der Ausgrabung in einer römischen Thermenanlage auf dem Gelände der ehemaligen Mälzerei Weissheimer, 2009; AO: Andernach, Stadtmuseum o.Inv.

unpubl.

Maße: H 18,8; B 11,2; T 5,8; Relieftiefe: 2-3

Datierung: 2./3. Jahrhundert

Weißer Marmor. Das Relieffragment ist ringsum abgebrochen; die untere Bruchkante ist glatt, die obere mehrfach gesplittert. Die Rückseite ist glatt und hat eine flache ca. 14 cm hohe Stufe eingearbeitet, vermutlich um die Marmorplatte besser an der Wand befestigen zu können.

Die Vorderseite zeigt den Unterkörper einer, nach ihrer Kleidung, weiblichen Figur in starker Bewegung nach rechts. Der Figurenrest nimmt die gesamte Fläche des Marmorbrockens ein, erhalten sind die Beine etwa von den Fußgelenken bis zum Bauch. So weit noch erkennbar, ist die Figur mit einem nicht näher bestimmbar Gewand bekleidet. Darüber trägt sie einen Mantel aus schweren Stoff, der die Beine vollständig bedeckt; um die Hüften ist der Mantel zu einer Wulst umgeschlagen, so daß der Oberkörper frei bleibt. Die an die Hüfte gepreßte linke Hand hält zwischen Zeige- und Mittelfinger einen Zipfel des Mantels fest, um das Kleidungsstück zu sichern, bzw. um den Stoff zur freieren Bewegung der Beine zu raffen. Der Mittelfinger wird dabei etwas zu lang wiedergegeben, ansonsten stimmen die Proportionen des Körpers.

Deutlich zeichnen sich unter dem Mantelstoff die Konturen der Beine ab. Die Knie sind wie im schnellen Lauf angewinkelt, das linke Bein ist in Bewegungsrichtung vorgelegt, während das rechte zum Schritt nach vorne ansetzt. Über dem linken Bein spannt sich der Stoff glatt und faltenfrei, während an der rechten Hüfte einzelne hängende Bogenfalten die Entspannung des Stoffes in der Vorwärtsbewegung andeuten sollen. In der Lücke zwischen den Beinen laufen einige wenige Steifalten; eine Gabelfalte steigt schräg vom rechten Fuß zur linken Hand empor.

Während die Beine in Seitenansicht abgebildet sind, scheint der Oberkörper stärker zum Betrachter gedreht zu sein.

Das Relief war mit ziemlicher Sicherheit als verzierte Marmorplatte im Inneren der Badeanlage angebracht. Die genauen Abmessungen lassen sich nicht mehr rekonstruieren, doch ist allein zur vollständigen Darstellung der Figur eine Höhe von mindestens 35 cm notwendig. Nach der Gewandung zu urteilen, scheint es sich um eine weibliche Person zu handeln, die sich im schnellen Lauf nach rechts befindet. Um besser laufen zu können, rafft sie mit der Linken den Mantel, der die Beine behindert. Die Figur scheint sich auf der Flucht zu befinden, woraus man auf einen Verfolger weiter links auf dem Relief schließen muß.

Leider ist der Ausschnitt des Bruchstücks zu klein, um die Szene mit einem bestimmten Mythenbild in Verbindung bringen zu können. Eine stilistische Datierung ist ebenfalls nicht möglich, der Fundkontext bietet lediglich einen *terminus ante quem* für die Zerstörung der Anlage im 4. Jahrhundert.

6. Säulentrommel mit Blattornament

FO: Andernach-Miesenheim, gef. in einem mit Schutt verfüllten Brunnenschacht beim Bimsabbau unweit der Straße Andernach - Plaidt, 1936; AO: Andernach, Stadtmuseum o.Inv.

Publ.: Schwab, BJB 142, 1937, 316; Schäfer 2001/02, 5-7 mit Abb. 2-4
Lit.: Bauchhenß 1981, 62-64; Noelke 1981, 281-289

Maße: H 48; D 38

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt

Beigefarbener Tuff mit großen Löchern und kleinen bis mittelgroßen Einschlüssen von Fremdgestein. Die Oberfläche ist zum Teil stark verwittert. Das schräg abgebrochene obere Viertel der Säulentrommel wurde modern angeklebt. In der Mitte der leicht konkav gewölbten Oberseite befindet sich ein ungewöhnlich schmales und tiefes Zapfloch oder Wolfsloch.

Die Säulentrommel ist trotz der ungünstigen, „löchrigen“ Oberfläche mit einem Blattornament verziert. Die rautenförmigen Blätter sind dreigliedrig, aus dem breiten Stiel wachsen zwei ebenfalls rautenförmige Teilblätter mit je drei Spitzen. Im Zwickel über diesen beiden liegt ein drittes, gleich geformtes Teilblatt. Die Form des dreilappigen Blattes mit gezacktem Rand erinnert am ehesten an ein stilisiertes Weinblatt¹¹. Da in der direkten Umgebung des

11 Schäfer 2001/02, 6 hält es, vermutlich in Anlehnung an die Verzierung der Jupitersäule von Hausen (Stuttgart, WLM Inv. RL 65,14; Bauchhenß 1981, 63. 143 Nr. 210), für Eichenlaub. Wie aber das Beispiel einer Reihe von Jupitersäulen mit Weinrankendekor (Bauchhenß 1981, 95 Nr. 31 aus Baden-Baden; 145 Nr. 217 aus Heidelberg-Neuenheim; 157 Nr. 259s Ladenburg; 223 Nr. 481 aus Speyer; 238

Fundortes keine Hinweise auf weitere Gebäudestrukturen gefunden wurden zu denen die Säulentrommel als verziertes Bauglied gehören könnte, ist eine Interpretation als Teil eines Jupitersäulenmonuments am wahrscheinlichsten.¹²

An Hand ihres Durchmessers läßt sich die ursprüngliche Höhe der Säule auf etwa 300-380 cm schätzen. Eine genaue zeitliche Einordnung ist angesichts des schlechten Erhaltungszustandes und der geringen Qualität der Ausführung nicht möglich.¹³

7. Bruchstück einer Säulentrommel

FO: Andernach; AO: Andernach, Stadtmuseum o.Inv.

unpubl.

Maße: H 42; D 72

Typus: Bauornament

Datierung: 2./3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist mehrfach bestoßen und teilweise vom Wasser verwaschen. Rund ein Drittel der kannelierten Fläche ist abgebrochen, außerdem fehlen größere Stücke aus der Oberkante der Säulentrommel. Die Oberseite war als Auflagefläche geglättet, sie ist in der Mitte mit einer modernen dicken Teerschicht, die vermutlich auch das Zapfloch verdeckt, verschmutzt. Die Unterseite ist abgebrochen.

Die Säule ist verziert mit einer gefüllten Kannelur, die aus abwechselnd drei und sechs Zentimeter breit ist.

Das Säulenfragment scheint nach der Füllung der Kannelur zu schließen aus dem unteren Bereich der Säule zu stammen. Angesichts der Größe des Durchmessers scheint es sich um ein reales Bauglied mit tragender Funktion zu handeln. Bei einer möglichen ursprünglichen Höhe von bis zu 700 cm dürfte die Säule eher zu einem Tempel als zu einem Grabmal gehört haben.

Nr. 539 aus Walheim; Noelke 1981, 469 Nr. 165 aus Jülich; 494 Nr. 212b aus Fontaine-Valmont) zeigt, ist auch die hier favorisierte Deutung als Weinblätter nicht ohne Parallelen.

Bauchhenß 1981, 63 begründet das Weinrankendekor an einem Jupitersäulenmonument mit dem etwas antiquarisch anmutenden Hinweis auf eine Reihe von römischen Jupiterfesten zu Beginn und Abschluß der Weinernte; Noelke 1981, 285f. sieht hingegen in den Weinblättern lediglich eine Variation im „vegetabilischen Schmuck“, was zutreffender sein dürfte.

12 Weitere Reste aus der Brunnenverfüllung, die eine solche Interpretation unterstützen könnten, sind nicht bekannt oder wurden möglicherweise beim Bimsabbau übersehen. Da auch keine römischen Siedlungsreste aus der näheren Umgebung des Fundortes bekannt sind, glaubt Schäfer, daß die Jupitersäule nicht zum Bezirk einer *villa rustica* gehörte, sondern als Landmarke an einem „Rastplatz“ mit Brunnen an der Römerstraße von Mayen nach Andernach aufgestellt worden sei (vgl. Schäfer 2001/02, 7).

13 Schäfer 2001/02, 7 plädiert auf Grund des verwendeten Tuffsteinmaterials für eine Entstehung erst im 3. Jahrhundert

8. lockiger Reliefkopf

FO: Andernach, gef. im merowingischen Gräberfeld am Landsegnung Weg; AO: unbek., ehemals Andernach, Stadtmuseum¹⁴ o.Inv.

unpubl.

Maße: H 20; B 27; T 15; Relieftiefe: 5-6

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3. Jhdt.

Grauer Sandstein. Der Stein ist ringsum abgebrochen; rechts blieb ein Teil der glatten Seitenfläche erhalten, aber die Kante ist abgebrochen.

Vor einem glatten Reliefgrund erkennt man den in hohem Relief gearbeiteten Kopf einer jugendlichen, unbärtigen Figur. Erhalten ist der Kopf von der Halskuhle bis zum Haaransatz über der stark bestoßenen Stirn. Der muskulöse Hals ist breit und glatt mit einer leichten Vertiefung am unteren Rand und einer deutlichen Erhebung für den Kehlkopf. Der Kopf ist nach links gewandt und leicht zur Seite geneigt. Der Blick ging in Richtung der rechten Schulter. Die Kopfform wirkt etwas kantig, das breite Kinn und die fleischigen Lippen des geschlossenen Mundes sind bestoßen. Die Mundwinkel sind eingetiefte Dreiecke. Die Nase ist breit und voll erhalten. Die halbkugelförmigen Augen sind weit geöffnet und blicklos ohne Angabe von Iris und Pupille, das linke ist stark bestoßen. Die Orbitalbögen sind gerade, die linke Hälfte der glatten, halbkreisförmigen Stirn und die angrenzenden Locken sind beschädigt. Die Frisur ist oberhalb der Stirn abgebrochen, nur an den Seiten erkennt man einen Rest der teils volutenartig, teils konchenartig eingedrehten Locken, die den Kopf wie einen Kranz umschließen. Die Ohren, von denen wegen der Kopfstellung nur das linke zu sehen ist, blieben dabei frei; die obere Hälfte des linken Ohres ist abgebrochen.

Die stark idealisierten Züge sprechen gegen ein Porträt. Das Geschlecht ist nicht einwandfrei zu bestimmen, der breite, muskulöse Hals mit dem betonten Kehlkopf/Adamsapfel spricht jedoch eher für eine Deutung als Mann. Nach der Größe des Kopfes zu urteilen, war die Figur etwa halb lebensgroß, die Relieftiefe dürfte also ungefähr 80-100 cm betragen haben. Die starke Kopfwendung nach links ist ein Indiz, daß sich neben der Figur noch wenigstens eine weitere Person, der sie sich zuwendet, befunden haben muß. Die stilisierte Lockenfrisur, die an hellenistische Vorbilder erinnert und die idealisierten Gesichtszüge sprechen gegen eine Alltagsszene und weisen auf einen mythologisch-religiösen Kontext hin. Wahrscheinlich handelt es sich um den Relief-

¹⁴ Die Beschreibung basiert auf einem in Bonn, LVR LM Inv. 33.99 befindlichen Gipsabguß (erwähnt bei F. Oelmann, BJB 139, 1934, 188) und den Angaben der Inventarkartei des LVR Landesmuseum, Bonn.

schmuck der Nebenseite eines größeren Grabbaus. Aber auch ein Weihrelief ist nicht ganz auszuschließen.

Trotz der ausgeprägten Frisur, deren stilisierte Locken große Ähnlichkeit mit der Lockengestaltung eines Eros in Remagen (Kat.Nr. 418) aufweisen, fehlt es an Hinweisen für eine genaue stilistische Datierung.

9. Bruchstück eines Kinderkopfes oder eines Eros

FO: Andernach, 1881; AO: Bonn, LVR LM Inv. 1648

Publ.: Lehner 1918 Nr. 1333

Maße: H 12,5; B 8; T 1,5; Relieftiefe: k.A.

Typus: Grabstele oder Aediculagrab

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist porös und stark verrieben, so daß Details des Reliefs zum Teil nur noch bei Streiflicht zu erkennen sind. Das ca. 1,5 cm dicke ovale Bruchstück eines menschlichen Gesichtes ist in der Mitte unterhalb der Augen, quer über die Nase in zwei Teile zerbrochen und wieder zusammengeklebt. Die Bruchfläche der Rückseite ist stark verschliffen. Es ist nicht mehr zu erkennen, ob das Fragment abgeschlagen wurde oder abgebrochen ist.

Erhalten geblieben ist die Gesichtspartie eines jugendlichen, unbärtigen Kopfes vom oberen Stirnrand bis zum Kinn. Von der rechten Gesichtshälfte ist noch ein Stück des Jochbeins übrig geblieben, die linke Hälfte reicht nur noch bis zum äußeren Augenwinkel.

Kinnpartie und Nase sind fast völlig abgerieben, doch scheint die Nase eher breit und flach gewesen zu sein. Der Mund ist relativ klein. Die vollen Lippen sind fest geschlossen, jedoch ohne sich in den Mundwickeln zu berühren. Die Augen wirken im Verhältnis zu Mund und Nase übergroß. Sie sind fast rund und weit geöffnet, jedoch ohne erkennbare Angabe der Pupillen. Das linke Auge ist fast vollständig erhalten, das rechte ist hingegen stark bestoßen. Das Oberlid wird durch einen schmalen Wulstbogen angedeutet, der zur Nase hin ausläuft; das Unterlid ist hingegen nicht plastisch angegeben, die untere Begrenzung des Auges bildet eine gerade, leicht eingetiefte Rille am unteren Rand des Augapfels. Der Zwickel zwischen Ober- und Unterlid im Auginnenwinkel ist mit dem Meißel¹⁵ leicht eingetieft.

Die eigentümlichen Proportionen der großen Augen, des kleinem Mund und der breiten Stupsnase entsprechen dem Gesichtsschema kleiner Kinder, so daß es sich hier wahrscheinlich um das Bruchstück eines etwa lebensgroßen Kinderkopfes handelt, entweder als Teil einer Grabfigur¹⁶ oder eines kleinen Eros¹⁷. Nach der Größe des Fragments zu urteilen, dürfte die ursprüngliche Figur –

¹⁵ Die runde Eintiefung im Innenwinkel des linken Augen, die auf den ersten Blick wie ein feines Bohrloch wirkt, ist lediglich eine große Pore im Gestein.

wobei unklar bleibt, ob es sich um ein Relief oder eine Statuette handelt – etwa 80 cm groß gewesen sein. Eine sichere zeitliche Einordnung des Bruchstücks ist nicht möglich.

10. Soldatengrabstele des Firmus

FO: Andernach, „vor dem Burgtor“ (Koblenzer Straße), 1882; AO: Bonn, LVR LM Inv. 2801-2

Publ.: E. aus'm Weerth, BJB 73, 1882, 155f.; Klein 1884, 14-37, Taf. 1,1-3; CIL XIII 7684; Weyand 1902, 210 Nr. 225; Lehner 1905, Taf. 6,3; Lehner 1917, Taf. 18,3-4; Lehner 1918, 269f. Nr. 665, *Espérance* VIII 6207, Bauchhenß 1975, 81-88, Taf. 27,1. 31,1-2; Künzl 1967, Nr. 7; Petrikovits 1967, 12 Nr. 6; Filtzinger 1975, 106-108 Nr. 8,3; Künzl 1980, 22-25 Nr. 7; Oesterwind – Schäfer 1987, 22-23; Tufi 1988, 26f. Nr. 13; Oenbrink 2005, 77f. Nr. 86; Scholz 2012, 2 375 Nr. 2500
Lit.: Ritterling – Stein 1932, 204f.; Bauchhenß 1975 *passim*; Schäfer 2005/06, 10-12; zum sog. Attis: Bauchhenß 1995 *passim* (Firmus = Nr. 16); zur Entwicklung der Nischenstele: Gabelmann 1972, 104-115 (Firmus = Nr. 33); Cüppers 1990, 304-306 s.v. Andernach (Wegner)

Maße: H 295 (ohne Bekrönung ca. 225); B 89; T 36 (Tiefe der Bekrönung: 49); Relieftiefe: k.A.

Typus: Grabstele

Datierung: claudisch-frühneronisch

Kalkstein. Die Oberfläche ist insgesamt leicht verwittert und bestoßen. Die bis auf kleine Fehlstellen und Bestoßungen an den Kanten und Ecken komplett erhaltene Grabstele besteht aus der Nischenstele mit Inschriftfeld und darüber stehenden Figuren und einer separat gearbeiteten Bekrönung¹⁸.

Diese besteht aus einer rechteckigen Basis mit schräger, leicht überkragender Rückseite (maximale Tiefe ca. 49 cm); die Seitenflächen sind geglättet, die Vorderfront ist mit einem eingemeißelten dreieckigen Giebfeld geschmückt, das mit einer vierblättrigen Mittelrosette und stilisierten (Akanthus?)-Blättern als Füllornamenten verziert ist. Darauf stehen die Akroterfiguren: an den Außenkanten kauert je ein Löwe mit emporgerecktem Hinterteil und gesenktem Kopf, den Blick nach vorn gerichtet. Zwischen ihren Vorderpranken halten die beiden Löwen je einen zur Mitte orientierten Widderschädel – als Ausgleich der Giebelschräge. Die Köpfe der Tiere sind stellenweise stark bestoßen und verwittert, deutlich erkennbar

16 Vgl. z.B. die Kinderfigur in der mittleren Stele des Grabmals von Nickenich (Kat.Nr. 405b).

17 Entweder als Haltefigur zu beiden Seiten der Grabinschrift (vgl. z.B. die Figur eines tabulatragenden Eros aus Remagen; Kat.Nr. 418) oder unter Umständen (wenn auch nicht sehr wahrscheinlich) als freiplastische Figur (vgl. die Statuette eines Eros in Trier, RLM Inv. G27; CSIR D4,3, 4 Nr. 5).

18 Wie Klein beschreibt, befindet sich in der Oberseite der Nischenstele ein „Zapfloch“, jedoch keines in der Unterseite der Bekrönung, trotzdem können beide Steine wegen der gleichen Breite und der Fundsituation direkt nebeneinander liegend als zusammengehörig betrachtet werden. Anscheinend waren die beiden Steine nur mit Mörtel oder sogar trocken zusammengefügt (Klein 1884, 15).

ist hingegen die Stilisierung der Mähne aus dicken, blitzartig gewellten Zottellocken. Die Mäuler der Tiere sind leicht geöffnet, so daß die Eckzähne sichtbar sind. Der Schwanz der Löwen läuft jeweils zwischen den Hinterbeinen unter dem Bauch durch, um seitlich an der Außenflanke über die Hinterbacke zurückzubiegen.

Zwischen den beiden Löwen sitzt in der Mitte auf dem Giebel eine Sphinx mit weiblichem Löwenkörper und menschlichem Kopf. Das Gefieder der aufgespannten Flügel ist gut erhalten, Gesicht und Brust hingegen sind bis zur Unkenntlichkeit verschliffen. Der separate Giebel sitzt ohne die Andeutung tragender Architekturelemente direkt auf der Nischenstele auf.

Rückseite und Schmalseiten der Nischenstele sind ohne große Sorgfalt geglättet. Die obere Hälfte der Nebenseiten zeigt in symmetrischer Anordnung vor einem flach konkav gewölbten Reliefgrund je eine halblebensgroße Figur in orientalischer Tracht im üblichen Schema: Das der Rückseite nähere Bein ist Standbein, die Spitze des frontal zum Betrachter gerichteten Fußes ist über die Kante der Standfläche umgeklappt. Das Spielbein ist davor gekreuzt, so daß nur die Zehen auf der Standfläche aufsetzen und die Fußsohle sozusagen zur Rückseite des Blockes weist. Der dem Standbein korrespondierende Unterarm ist im rechten Winkel auf Höhe des Rippenbogens vor den Oberkörper geführt. Auf die Hand, die ein Stück des Mantelsaumes greift und nach vorne zieht – jedoch ohne dabei Zugfalten zu verursachen – ist der Ellbogen des anderen Armes gestützt. Der Unterarm ist nach oben angewinkelt, die Hand zur Faust geschlossen und so gedreht, daß der kleine Finger zum Betrachter zeigt.¹⁹ Auf diese Weise berühren nur die oberen Fingerglieder die Wange bzw. den Kiefer des leicht zur Seite geneigten Kopfes. Bekleidet sind die Figuren mit spitzen, geschlossenen Schuhen, langen Hosen und darüber einer kurzen, faltenreichen, über dem Gürtel gerafften Tunika mit langen Ärmeln. Beide tragen einen kurzen Mantel. Bei der Figur auf der rechten Nebenseite ist er über der rechten Schulter gefibelt und über die linke zurückgeschlagen; der Stoff hängt glatt über den Rücken und endet in einem Bogensaum auf Höhe der Kniekehlen. Auf der Gegenseite scheint es sich nicht um einen normalen Mantel, sondern um einen ponchoartigen Überwurf von ovalem Zuschnitt mit Halskopfloch zu handeln, da keine Fibel auf der rechten Schulter zu erkennen ist.²⁰ Die Führung der Mantelfal-

19 Auf der linken Nebenseite ist die Handhaltung bedeutend besser zu erkennen als auf der rechten, wo die Hand nicht nur stark bestoßen ist, sondern dem insgesamt eher flach und zweidimensional angelegten Relief jede Tiefenschärfe fehlt. Wie jedoch die eindeutige Stellung von Zeige- und Mittelfinger bei der Figur der rechten Nebenseite beweist, ist die Handhaltung auf beiden Schmalseiten gleich und nicht unterschiedlich, wie Bauchhenß 1975, 86 anführt.

20 Bauchhenß vergleicht Schnitt und Tragweise mit den Orientalen-Figuren der Nebenseiten der Grabstele des Publius Clodius aus Bonn (Bonn, LVR LM Inv. U84; CSIR D3,1, 22-24 Nr. 2) und erklärt den ungewöhnlichen Schnitt als fehlerhafte Darstellung eines

ten von der rechten Brust zur linken Schulter deuten jedoch eher darauf hin, daß der Bildhauer in dem Bemühen einen absolut symmetrischen Aufbau mit dem Bild der Gegenseite zu erreichen den Mantelstoff über die rechte Schulter umschlagen ließ, auch wenn dies eigentlich dem Mantelschnitt widerspricht.²¹ Die Arme bleiben frei, der Stoff fällt in weiten Bogenfalten über den Rücken bis zu den Kniekehlen. Auf dem Kopf tragen beide eine phrygische Mütze, die den Nacken bedeckt und bis auf die Schultern reicht; auf der linken Seite hängen die Seitenteile der Kappe herab, auf der rechten Seite sind die Seitenflügel mit ihren abgerundeten Spitzen wie bei einer gestärkten Haube aufgeklappt.

Über beiden Figuren hängt direkt unter der Oberkante des Blockes ein Peltaschild mit zu Voluten eingerollten Sichelspitzen und einem gegensätzlichen Volutenpaar in der Mitte des Innenbogens; unter den Mittelvoluten erkennt man auf der rechten Seite auf der Schildfläche ein stark stilisiertes rautenförmiges (Akanthus?-)Blatt mit gekerbtem Rand, links scheint das Emblem nur unfertig ausgeführt worden zu sein.

Trotz der gleichen Haltung und Gewandung unterscheiden sich die beiden Figuren in der formalen Ausführung der Details beträchtlich voneinander. Die linke Seite zeigt zwar erkennbar stilisierte Gewandfalten die dem festen Grundschema unterworfen sind, jedoch in einem sehr aufgelockerten Wechsel von glatten Flächen und Faltengraten, mit Überschneidungen und Verschiebungen entspre-

auf der Brust gefibelten Mantels, wie ihn auch die Figur der rechten Nebenseite der Annaius-Stele (Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 13; CSIR D2,14, 89-93 Nr. 49) trägt, womit er sich faktisch selbst widerspricht, wenn er ausführt, daß diese Darstellungsweise in der *Germania superior* nicht vorkomme (vgl. Bauchhenß 1975, 87 mit Anm. 38).

Tatsächlich erlauben die Nebenseitenreliefs der Annaius-Stele keine eindeutige Aussage, ob eine Art *paenula* oder ein Mantel mit Brustfibel gemeint ist. Das einzige Beispiel auf dem mit Sicherheit ein über der Brust gefibelter Mantel zu erkennen ist, sind die Nebenseitenfiguren einer Totenmahlstele aus Bonn (Bonn, LVR LM Inv. 21357; CSIR D3,1, 43f. Nr. 27 Taf. 29), die zugleich die spätesten bekannten (und qualitativollsten) Darstellungen des trauernden Orientalen im Rheingebiet bilden und vom vorflavischen Typus in mehreren Punkten in Haltung und Gewandung abweichen.

21 Den Symmetriekonflikt veranschaulichen die beiden Nebenseitenfiguren an einer fragmentierten Reiterstele aus Koblenz (Kat.Nr. 216).

Dementsprechend wären auch die Orientalenreliefs mit paenullaartigem Mantel an der Clodius-Stele und einem weiteren, mit diesem eng verbundenen Relieffragment aus Remagen (Kat.Nr. 423) nicht als fehlerhafte Darstellung eines Mantels mit Brustfibel anzusehen, wie Bauchhenß glaubt, sondern eher als frühen Versuch den Symmetriekonflikt zu umgehen. Auf den ersten Blick scheint es, als ob es sich um ein spezifisches Phänomen der Bonner Werkstätten handelt – abgesehen von der Annaius-Stele stammen alle Beispiele, die sich mit dem Symmetrieproblem zu befassen scheinen (einschließlich der Firmus-Stele) aus dem weiteren Bonner Umfeld – oder ob die Variationsbreite innerhalb des Typus bedeutend größer war, als die wenigen vollständig erhaltenen Beispiele suggerieren (vgl. dazu Bauchhenß 1995 *passim*), ist angesichts der geringen Materialbasis nicht sicher zu entscheiden.

chend den Körperformen und -haltung. Der Saum des Untergewandes ist zu etwas maniert wirkenden Ösen aufgeworfen. Die Gliedmaßen sind leicht überlängert wirken aber insgesamt wohl proportioniert. Das ovale Gesicht mit kantigem Kinn wirkt jedoch abgeflacht. Um die kantig geformten Lippen schließen sich tiefe Falten wie Klammern; zwischen Kinn und Unterlippe erkennt man ein breites Grübchen. Die Nase ist abgebrochen. Die mandelförmigen Augen haben plastisch ausgeführte Oberlider und einen abgesetzten Augapfel mit eingeborhter Pupille.²² Unter dem Kappenrand hängt das Haar in dicken, eckigen Strähnen tief in die niedrige halbrunde Stirn. Das Relief der Gegenseite ist etwas schlechter erhalten, doch bleibt die viel gröbere Ausführung offensichtlich. Die Gewandfalten bestehen aus geraden, durch Ritzlinien getrennten Wülsten und der Kopf ist für den Körper zu klein geraten. Der Mund ist kleiner und weicher geformt, den Augen fehlt die Bohrung.

Die Vorderseite zeigt eine glatte, rechtwinklige Figurennische die etwa auf Brusthöhe in eine muschelförmige Halbkuppel als oberem Abschluß übergeht, der typischen Form, der aus den Mainzer Werkstätten stammenden Nischenstelen.²³ Als Trennlinie verläuft eine doppelteingekante Leiste. Die Vorderkanten der Nischenseiten sind stark bestoßen, scheinen jedoch unverziert gewesen zu sein; den Kuppelbogen schmückt ein flaches gedrehtes Band bzw. Strickornament. Die Zwickel zu beiden Seiten sind mit je einer rautenförmigen, vierblättrigen Rosette umgeben von stilisierten Akanthusblätter gefüllt.

Man erkennt drei, nach ihrer Bedeutung, unterschiedlich große Figuren auf einem Treppenpodest mit dreigeteilter Inschrift:

FVSC_S / SERVVS

Fusc[us] / servus

Fuscus, Sklave

IRMVS / ECCONIS • F / MIL • EX COH / RAETORVM / NATIONE • M / ONTANVS / ANN • XXXVI / STIP(endiorum) • X __ II / HERES_X TES / PO _ _ _ _

[F]irmus Econnis f(i)lius mil(es) ex coh(orte) Raetorum natione Montanus ann(or)um XXXVI stip(endiorum) • X __ II heres [e]x tes(tamento) po[s]uit

Firmus, Sohn des Ecco(n?), Soldat der Raeterkohorte, vom Stamm der Montani, 36 Jahre alt, gedient X __ II Jahre. Der Erbe hat (die Grabstele) nach dem Testament errichtet.

22 Nach Bauchhenß 1975, 87 mit Anm. 35. 36 lassen sich solche Augenbohrungen für den Entstehungszeitraum der Firmus-Stele ansonsten nur im niedergermanischen Raum belegen.

23 Bei den Niedergermanischen Nischenstelen ist die Figurennische unterhalb der Abschlußkonche tonnenförmig gewölbt (vgl. Gabelmann 1972, 114f.).

Klein liest die letzten drei Buchstaben der 8. Zeile als *HE S*, was er zu *h(ic) e(st) s(itus)* – statt des üblichen *hic situs est* – ergänzt,²⁴ doch scheinen die beiden letzten Buchstaben bereits zur Inschrift unter der rechten Figur zu gehören. Die „*Montani*“ wohnten entweder in den *Alpes maritimae* oder in der Stadt *Mons*.²⁵

Je nach dem kann man die Dienstzeit des *Firmus* zu XIII, XVII oder auch XVIII ergänzen, er war also entweder 14, 17 oder 18 Jahre Soldat bevor er starb.

Die dreizeilige Inschrift unter der rechten Figur ist nicht mehr sinnvoll zu entziffern.

Firmus, der inschriftlich benannte Grabinhaber, steht in der eigentlichen Figurennische. Um Platz für die beiden anderen Figuren des Sklaven *Fuscus* und des mutmaßlichen Erben zu schaffen, mußte ein Teil des Nischenbodens ausgeschnitten werden, wodurch die dreistufige Form des *Podestes* entstand.

Die Figur des *Firmus* ist etwa lebensgroß und fast rundplastisch ausgearbeitet. Beine und Gesicht sind stärker beschädigt, ansonsten ist die Oberfläche nur leicht bestoßen. Er steht auf einer leicht abgeschrägten Fläche, das linke ist Standbein; der Fuß des leicht zur Seite gestellten Spielbeins wird von der linken Figur des Sklaven *Fuscus* verdeckt. Der rechte Unterarm ist angewinkelt nach außen gestreckt, so daß die Hand auf Brusthöhe den linken Nischenrand überschneidet. In der Hand hält der durch Inschrift und Bewaffnung als *Auxiliar* gekennzeichnete Soldat zwei dünne Lanzen, die entlang des linken Nischenrandes bis in den Zwickel über der Figurennische hineinragen. In der Hand des herabhängenden linken Armes trägt er den in die Nischenwand eingemeißelten ovalen Schild.²⁶ Das Gesicht des *Firmus* ist stark bestoßen, gut erkennbar ist nur noch das linke Auge. Nur das obere Augenlid ist plastisch ausgeführt, das untere Augenrand ist gerade, das obere in einem hohen Bogen gewölbt, der an Orbitalbogen stößt. Der Außenaugenwinkel ist lang und spitz ausgezogen. Der flache ovale Augapfel zeigt keine Angabe der Pupille. Die nach vorne umgeklappten stilisierten Ohren haben hängende Ohrläppchen und sind wie flache ovale Trichter geformt. Von Ohr zu Ohr spannt sich ein Bogen aus grob geritzten eingedrehten Locken, über der Stirn sind sie fast verrieben. Hinter der ersten Lockenreihe ist der Hinterkopf, bis er in die Muschel der Nische übergeht, nur schematisch ausgeführt und in grob abgesetzte glatte Flächen gegliedert.

Bekleidet ist er mit einer kurzen, faltenreichen Tunika, deren halbrunder Saum unter dem Kettenhemd hervorschaut; der Stoff ist dicht mit parallelen Bogenfalten bedeckt, die wie aufgelegte Tressen wirken. Die Falten sind

relativ breit und kantig geformt. Das Kettenhemd ist glatt mit einer durch eine dünne Wulst abgesetzten Borte (?) am Saum, von der lange gewellte Fransen herabhängen. Zur weiteren Rüstung gehören zwei über Kreuz um die Hüften getragene Gürtel. Der untere, an dem an der linken Hüfte der Dolch zu hängen scheint, ist mit runden Zierscheiben beschlagen. Der obere, an dem rechts das Schwert befestigt ist, ist mit durchbrochenen rechteckigen Metallplättchen mit abwechslungsreichen floralen Ornamenten verziert. Vermutlich an einem dritten Gurt um die Taille, dies ist nicht genau zu erkennen, hängt die rechteckige Platte des Lendenschutzes von der sechs lange, breite mit glatten runden Plättchen beschlagene Lederstreifen, die in Metallspitzen enden und bis fast zum Saum der Tunika herabreichen. Das stark bestoßene Schwert steckt in einer glatten Scheide, der Dolch hingegen in einer wie der obere Gürtel reich verzierten Scheide mit rundem Ortband, der Griff ist leicht bestoßen. Über dem Panzer trägt der Soldat die über der Brust geschlossene *paenula* mit zurückgeschlagener Kapuze. Die Seiten des Mantels sind so über die Schultern zurückgeworfen, daß die Unterarme und der halbe Oberarm frei bleiben. Dabei zeigt sich an der zurückgeschlagenen Kante, knapp über den Gürteln, eine nicht erklärbare Verdopplung der Faltsäume, so als würden zwei Mäntel übereinander getragen. Der Stoff hängt in sich überschneidenden Bogen- und Zickzackfalten, die in den Reliefgrund eingemeißelt sind, über den Rücken bis zu den Kniekehlen herab und endet in einem halbrunden Saum.

Die Figur des Sklaven *Fuscus* am linken Rand der Nische ist deutlich kleiner und hat nur etwa halbe Lebensgröße. Er trägt eine glatte knielange Tunika ohne Gürtel, die seine Körperformen verhüllt, so daß nur die unproportional langen Unterarme zu erkennen sind und eine separat gearbeitete Kapuze, die auch die Schultern bedeckt. Über der linken Schulter hängt eine rechteckige Umhängetasche. Der Kopf ist abgebrochen.

Die rechte Figur ist etwas größer als der Sklave, aber auch nur etwa zwei Drittel so groß wie *Firmus*. Vermutlich handelt es sich um den Erben, doch ist die Inschrift unter seiner Statuette nicht mehr zu entziffern. Er steht auf dem rechten Bein, das linke ist leicht zurückgesetzt; sein linker Arm ragt bis in die Seitenkanten der Nische hinein. Trotz des gedrängten Platzes wirken die Proportionen ausgeglichen. Er trägt eine Tunika und darüber eine *toga*, die er locker um die Schultern gelegt hat, war also römischer Bürger. Der linke Arm ist bis zum Handgelenk bedeckt, mit der Hand, in der ein länglicher Gegenstand – vermutlich eine Serviette (*nappa*) – erkennbar ist, zieht er den gegenüberliegenden Saum herüber, so daß der Bereich zwischen den Beinen verdeckt wird. Der rechte Arm ist angewinkelt; die stark beschädigte Hand greift aus der Mantelschlaufe nach der anderen Saumkante. Die flachen, parallelen Gewandfalten ähneln in der Ausführung denen der Figur auf

24 Vgl. Klein 1884, 25.

25 Vgl. Klein 1884, 26f.

26 Daß von vorne der Eindruck entsteht, die linke Hand des *Firmus* würde auf dem Hinterkopf des kleineren *togatus*, des mutmaßlichen Erben, ruhen, ist möglicherweise ein beabsichtigter Effekt.

der rechten Nebenseite. Gesicht und Frisur der Figur sind bis zur Unkenntlichkeit bestoßen.

Die Grabstele ist bis auf leichte Bestoßungen an den Kanten und die fehlenden Gesichter der Figuren fast vollständig erhalten. Der Grabinhaber Firmus wird sowohl durch die Inschrift, als auch durch die Bewaffnung mit zwei langen Lanzen als Mitglied der Hilfstruppen charakterisiert. Form und Aufbau der Stele zeigen die Merkmale der Mainzer Werkstätten; die Gestaltung der Figur des Firmus, seiner Bewaffnung und Bekleidung läßt sich leicht mit den beiden anderen Grabsteinen vom Andernacher Burgtor (Kat.Nr. 11. 12) und dem Grabstein des Annaeus vergleichen. In den Details offenbart sich jedoch eine gewisse Vergrößerung, statt daß die dünnen, tressenhaften Bogenfalten der Tunika wie beim Annaeus-Stein an den Seiten paarweise in einer Haarnadelkurve zusammenlaufen, sind sie hier von vornherein als breitere Doppelfalte mit leichter Einkühlung zusammengefaßt.²⁷ An dieser Stelle sei noch auf das Bruchstück einer weiteren Soldatenstele aus Bingen im Mainzer Museum verwiesen,²⁸ an der sich die gleiche Gestaltung der Tunikafalten in breite, aber flache Doppelfalten, die nur durch eine schmale Rille voneinander getrennt werden, und die eigenartige Verdopplung der Umschlagkante am Mantel zeigen, wenn auch in einer viel besseren technischen Ausführung als bei der Firmus-Stele.²⁹

Der direkte Vergleich der beiden Nebenseitenfiguren zeigt deutlich die Hand zweier unterschiedlicher Künstler, von denen der Arbeiter der linken Seite mit Sicherheit als Bildhauer der Vorderseite ausgeschlossen werden kann.³⁰ Dieser qualitativ besser arbeitende Bildhauer der linken Schmalseite oder zumindest einige seiner Formvorlagen scheinen aus der *Germania inferior* zu stammen.³¹ Stilistisch dürfte der Stein in claudisch-(früh-)neronische Zeit einzuordnen sein.

27 Bauchhenß kommt daher zu dem Ergebnis, daß der Stein des Firmus nicht direkt in der Mainzer Werkstatt der Annaeus-Gruppe geschaffen worden sein kann, jedoch in einer Werkstatt, die von dieser stark beeinflusst wurde (Bauchhenß 1975, 85-88).

28 Mainz, LM Inv. 1062 (CSIR D2,14, 67 Nr. 25). Das Fragment wurde von Gabelmann 1972 und Bauchhenß 1975 noch in ihren Betrachtungen übersehen, kann aber mit Sicherheit auch dem Umfeld der Annaeus-Gruppe zugeordnet werden.

29 Während damit kein Zweifel an der These einer eigenen Werkstatt im Neuwieder Becken geweckt werden soll, zeigt dieses Fragment, daß auch die Firmus-Stele, der Mainzer Werkstatt des Annaeus-Steines genauso nahe steht, wie die anderen beiden Andernacher Soldatenstelen.

30 Nach rein stilistischen Kriterien würde man kaum vermuten, daß die beiden derselben Werkstatt angehören. Die Ähnlichkeit in der Gestaltung zwischen Vorderseite und rechter Nebenseite reicht zwar aus, um den Werkstattzusammenhang zu erkennen, jedoch nicht, um hinter beiden die gleiche Hand zu vermuten, wie dies Bauchhenß vorschlägt (vgl. Bauchhenß 1975, 86).

31 Vgl. Bauchhenß 1975, 88.

11. Bruchstück der Grabstele eines Auxiliarsoldaten

FO: Andernach, „vor dem Burgtor“ (Koblenzer Straße), 1882, wie Kat.Nr. 10; AO: Bonn, LVR LM Inv. 2803

Publ.: E. aus'm Weerth, BJb 73, 1882, 155f.; Klein 1884, 37-40, Taf. 2,1; Lehner 1905, Taf. 9,2; Lehner 1918, 279 Nr. 684; Espérandieu VIII 6209; Bauchhenß 1975, 81-88, 28,1; Tufi 1988, 28 Nr. 15
Lit.: Bauchhenß 1975 *passim*; Schäfer 2005/06, 10-12; Zur Entwicklung der Nischenstele: Gabelmann 1972, 104-115

Maße: H 109; B 83; T 25; Relieftiefe: 17

Typus: Nischenstele, „Stehender Soldat“

Datierung: spätclaudisch-neronisch

Kalkstein. Die Oberfläche ist insgesamt leicht verwittert und verschliffen³². Die Stele ist unten auf Höhe der Knöchel und oben von der rechten Achsel zur linken Hüfte abgebrochen, ebenso der größte Teil der Vorderkanten der Seitenflächen. Rückseite und die erhaltenen Reste der Nebenseiten sind geglättet. Die Innenwand der Nische ist leicht konkav gewölbt.

Die fast vollplastisch ausgeführte Figur ist erhalten von den Fußknöcheln bis zur Hüfte und ein Teil der rechten Brust bis zur Achsel ohne die Schulter, daneben der größte Teil des rechten Armes und einige Finger der geschlossenen linken Faust, die den Griff des auf die rechte Innenseite der Nischenwand eingemeißelten Schildes hielt. Der Körper ist stellenweise bestoßen.

Der Soldat steht auf dem linken Bein, das Spielbein ist entspannt daneben gesetzt. Die Muskulatur der schlank proportionierten Gliedmaßen ist sehr schematisch gehalten mit einer flachen Wulst zur Abgrenzung der Waden vom Unterschenkel. Die ovalen Knie sind bestoßen. Der linke Arm hing seitlich am Körper herab, nur die Finger der zur Faust geschlossenen Hand sind erhalten. Der rechte ist nach oben angewinkelt bis auf Schulterhöhe emporgehoben, die Hand hält die Schäfte zweier dünner Lanzen, die parallel zur Innenkante der Nische in die Vorderfront der linken Nischenwand eingemeißelt sind.

Der Krieger trägt eine kurze, faltenreiche Tunika, deren halbrunder Saum unter dem Kettenhemd hervorschaut. Der Stoff ist dicht mit parallelen Bogenfalten bedeckt, die wie aufgelegte Tressen wirken. Die einzelnen Faltengrate sind eng gelegt und teilweise zu Paaren zusammengefaßt, die nur durch eine schmale Rille voneinander getrennt werden. Das Kettenhemd ist glatt mit einer durch eine dünne Wulst abgesetzten Borte am Saum, von der lange gewellte Fransen herabhängen. Zur weiteren Rüstung gehören zwei über Kreuz getragene Gürtel, von denen nur noch die über der rechten Hüfte liegenden Hälften bis zum Kreuzungspunkt erhalten sind. Anders als bei den

32 Von den drei in Andernach gefundenen Soldatengrabstelen (Kat.Nr. 10-12) hat die vorliegende den schlechtesten Erhaltungszustand der Oberfläche, doch lassen sich unter Streiflicht genügend Details für eine stilistische Bewertung erkennen.

beiden anderen Andernacher (und der Mehrzahl der Mainzer Soldatenstelen) scheinen die Gürtel nicht mit Metallplättchen verziert gewesen zu sein, sondern sind glatt. Unter den Gürteln erkennt man den Lendenschutz, bestehend aus einer rechteckigen Platte an der vier mit runden Plättchen beschlagene lange, dünne Lederstreifen, die in Metallspitzen enden, herabhängen. An der rechten Hüfte ist an dem unteren Gürtel ein kurzer Dolch in einer mit drei Rosetten reich verzierten Scheide mit rundem Ortband befestigt, der Knauf des Griffes ist abgebrochen. Die Befestigung besteht vorne aus einer großen runden Scheibe statt der sonst üblichen kleinen Ösen. Neben dem linken Oberschenkel baumelt die untere Hälfte einer langen, glatten Schwertscheide; Ortband und obere Hälfte mit dem Schwertgriff sind abgebrochen.³³ Vom Soldatenmantel sieht man nur die flach, aber scharf eingemeißelten Zickzacklinien des neben dem rechten Bein herabhängenden Mantelsaumes auf dem Reliefgrund. Der gerade Saum reicht bis zur halben Wade hinunter – der Zipfel scheint mit einer Kugel beschwert zu sein – von dort steigt der Saum in einem steilen Bogen bis zur rechten Hüfte. Der zwischen den Beinen erkennbare Mantelstoff ist glatt und faltenfrei.

Es handelt sich um den Rest einer Nischenstele mit der Darstellung eines stehenden Soldaten. Der Aufbau dürfte weitgehend mit der Stele des Firmus (Kat.Nr. 10) aus An-

33 Für diese Abweichung vom Typus gibt es keine befriedigende Erklärung, weshalb sie vermutlich auch nur von Klein angesprochen wird (vgl. Klein 1884, 38f.).

Während die Textquellen (Flavius Iosephus, *Bell. Iud.* III,5,5; Polybios, *Hist.* VI,23,6) widersprüchliche Angaben liefern, richten sich die meisten Forscher (vgl. Junkelmann 1986, 180-186) nach den Aussagen der bildlichen Quellen, d.h. der Soldatengrabsteine, wonach einfache Soldaten (und auch die Reitertruppen) das Schwert auf der rechten Seite getragen haben, während höhere Schergen das Schwert links trugen. Für Centurionen ist dies einwandfrei durch die Darstellungen der Grabstelen gesichert (vgl. zu den Centurionendarstellungen zuletzt zusammenfassend Noelke, in Schalles – Willer 2010, 73-77).

Bei den „Unteroffiziersrängen“ der verschiedenen Feldzeichenträger ist das Bildmaterial uneinheitlich in der Darstellung, so trägt z.B. der *signifer* Pintaius (Bonn, LVR LM Inv. U98; CSIR D3,1, 26f. Nr. 5) das Schwert links, bei den *signiferi* Lucius Faustus (Mainz, LM Inv. S609; CSIR D2,5, 100-102 Nr. 7) Valerius Secundus (Mainz, LM Inv. S611; CSIR D2,5, 102f. Nr. 8), dem *imaginifer* Genialis (Mainz, LM Inv. S509; CSIR D2,5, 103-106 Nr. 9 Taf. 10) und dem *aquilifer* Musius (Mainz, LM Inv. S182; CSIR D2,5, 87-90 Nr. 1) hängt es rechts.

Da jedoch die Bewaffnung mit zwei Lanzen und Schild gegen einen Offizier spricht, scheidet diese Erklärung aus (in Ausnahmefällen können auch Personen, die auf Grund weiterer Attribute – Muskelpanzer mit Offiziersbinde, Schwert auf der linken Seite – mindestens im Rang eines hohen Centurionen standen, mit zwei Lanzen in der rechten Hand abgebildet werden, wie z.B. am linken Rand eines Reliefs in den Musei Capitolini, Palazzo dei Conservatori, das Mark Aurel zeigt, wie er hoch zu Roß die Unterwerfung einiger Barbaren entgegen nimmt, doch handelt es sich hierbei, trotz der ruhigen statuarischen Haltung aller Figuren um eine „Kampfszene“, was die Darstellung der beiden Lanzen als der primären Angriffswaffen erklären könnte, falls man in der Figur nicht sogar den *calo* des Kaisers erblicken möchte).

demnach bzw. des Annaius aus Bingerbrück³⁴ identisch sein. Den unteren Bereich der Stele nahm vermutlich eine glatte unverzierte Inschriftfläche mit Namen, Herkunft, Alter und Dienstzeit des Verstorbenen und evtl. weiteren Angaben ein. Darüber folgt die eigentliche Nische mit annähernd rechteckiger Grundfläche und höchstwahrscheinlich einem halbrunden, muschelförmigen oberen Abschluß. Die Vorder- und Außenseiten der Nische dürften, soweit aus dem Bruchstück ersichtlich, unverziert gewesen sein. Die Zwickel über dem Nischenbogen dürften mit einem Blattornament gefüllt gewesen sein. Je nachdem, ob mit oder ohne eine Bekrönung (sei es als direkt angearbeitete Akroterfiguren wie bei der Stele des Annaius oder als separat gearbeiteter Giebel wie bei den beiden anderen Stelen aus Andernach, weshalb diese Variante wahrscheinlicher erscheint) gearbeitet, dürfte die ursprüngliche Höhe zwischen 220-300 cm betragen haben.

In der Nische stand die etwa lebensgroße Figur eines Auxiliarsoldaten, ob von der gleichen *cohors Raetorum* wie Firmus, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Die Art, wie der Mantel neben dem Bein gerade herabfällt, zeigt, daß der Soldat nicht wie Firmus eine *paenula*, sondern ein über der linken Schulter gefibertes *sagum* getragen hat. Wahrscheinlich trug der Auxiliar den Mantel über die rechte Schulter zurückgeschlagen, um den rechten Arm frei zu haben, wie dies z.B. auf der Grabstele des Annaius zu sehen ist, der in der Gestaltung des Typus – mit Ausnahme der ungewöhnlichen Tragweise der Waffen – die beste Parallele bieten dürfte. In der handwerklichen Qualität steht der Stein zwischen dem des Firmus und dem dritten Andernacher Stelenfragment (Kat.Nr. 12), etwa vergleichbar mit einem weiteren, vermutlich aus Bingen stammenden Fragment³⁵. Die Zeitstellung dürfte ebenfalls spätclaudisch-neronisch sein.

12. Grabstele eines Auxiliarsoldaten mit Bekrönung

FO: Andernach, „vor dem Burgtor“ (Koblenzer Straße), (wie Kat.Nr. 10) 1879, Geschenk der Stadt Andernach 1880; AO: Bonn, LVR LM Inv. CXXXVI

Publ.: Klein 1884, 40-44, Taf. 2,2; 3,1.3-4; Lehner 1905, Taf. 5,4; Lehner 1917, Taf. 19,1; Lehner 1918, 279 Nr. 683; Espérandieu VIII 6213 (ohne Giebel), Bauchhenß 1975, 81-88, Taf. 27,2; Tufi 1988, 27 Nr. 14
Lit.: Bauchhenß 1975 *passim*; Schäfer 2005/06, 10-12; Zum sog. Attis: Bauchhenß 1995 *passim* (Nr. 17); Zur Entwicklung der Nischenstele: Gabelmann 1972, 104-115 (Nr. 34)

Maße: Nischenstele: H 95; B 64; T 29; Relieftiefe: 19; Bekrönung: H 52; B 103; T 39

Typus: Nischenstele, „Stehender Soldat“

Datierung: spätclaudisch

34 Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 13 (CSIR D2,14, 89-93 Nr. 49).

35 Mainz, LM 1062 (CSIR D2,14, 67 Nr. 25).

Kalkstein. Giebel und Nischenfragment wurden in unmittelbarer Nähe zueinander gefunden. Da sie in etwa die gleichen Abmessungen³⁶ haben, erscheint die Zusammengehörigkeit der beiden Stücke auch ohne gemeinsame Stoßfläche als sehr wahrscheinlich.

Die Oberfläche des Stelenfragments ist bis auf leichte Bestoßungen sehr gut erhalten; von den drei Andernacher Soldatenstelen hat sie die am besten erhaltene Oberfläche. Zwischen Schwertscheide und Nischenrückwand ist ein Fleck dunkelroter Farbe erkennbar, anscheinend eine neuzeitliche Verschmutzung nach der Bergung. Die Stele ist unten knapp über dem linken Knie und oben am Halsansatz abgebrochen. Die Rückseite der Grabstele ist geglättet. Die linke Seite der rechteckigen Nische ist entlang des Torsos der Grabstatue abgebrochen, von der rechten Seite hat sich ein kurzes Stück erhalten. Die Vorderkante ist stark bestoßen (nur etwa 11 cm der ursprünglichen 19 cm Tiefe erhalten), auf der Außenseite erkennt man den glatten Schaft eines eckigen Podestes bzw. eines quadratischen tuskanischen Pilasters. Darauf steht in eingetieftem Relief eine halb lebensgroße Figur, von der nur noch die spitz zulaufenden Schuhe und die mit langen Hosen bekleideten Unterschenkel erhalten sind. Das rechte ist Standbein, die nach vorne gerichtete Fußspitze ist über die Kante des Podestes umgeklappt. Das Spielbein ist vor das Standbein gekreuzt, so daß nur die Zehen die Standfläche berühren und die Fußsohle zur Rückwand der Stele gerichtet ist. Diese typische Standhaltung und Gewandung reichen aus, um die Figur als sog. trauernden Orientalen zu rekonstruieren.³⁷

Die Vorderseite zeigt in einer rechteckigen Nische mit gerader Rückwand eine etwa lebensgroße, fast rundplastisch ausgeführte Grabfigur. Erkennbar ist der größte Teil des linken Oberschenkels, der Torso bis zu den Schultern und der linke Arm. Vom rechten ist nur die Hälfte des Oberarms erhalten. Bis auf einige leichte Bestoßungen am Saum der Tunika und eine handgroße abgeplatzte Stelle auf der Brust ist das Relief vorzüglich erhalten und die Details sind klar erkennbar.

Die Muskulatur der schlank proportionierten Gliedmaßen wirkt etwas kantig und steif in der Ausführung. Der linke Arm hängt seitlich am Körper herab, die Finger der zur Faust geschlossenen Hand umschließen die Griffstange des in die Innenfläche der rechten Seitenwand eingemeißelten Schildes.

Der Krieger trägt eine kurze, faltenreiche Tunika, deren halbrunder Saum unter dem Kettenhemd hervorschaut;

36 Die untere Auflagefläche der giebelförmigen Stelenbekrönung mißt 85 x 29 cm, was ziemlich genau der Tiefe und der rekonstruierten Breite der Nischenstele entspricht.

37 Die Annahme von Bauchhenß, daß wegen der Angabe des Podestes, die Darstellung einer Statuette gemeint sei (vgl. Bauchhenß 1975, 87), beruht auf der damals noch weit in der Forschung verbreiteten und von ihm in einer späteren Untersuchung selbst widerlegten These, bei den trauernden Orientalenfiguren auf den Nebenseiten von Grabdenkmälern handele es sich um die Mythengestalt „Attis“ (vgl. Bauchhenß 1995 *passim*).

der Stoff ist dicht mit parallelen Bogenfalten bedeckt, die wie aufgelegte Tressen wirken. Seitlich laufen die halbrunden Faltengrate paarweise in Haarnadelkurven zusammen. Am rechten Ärmel der Tunika, der unter dem Kettenpanzer hervorschaut, ist die gleiche, wenn auch schmalere bogenförmige Faltenführung zu beobachten, obwohl an dieser Stelle vertikale Falten zu erwarten wären. Vom linken Ärmel erkennt man nur einen schmalen Rand unter dem Mantel. Das Kettenhemd ist glatt mit einer durch eine dünne Wulst abgesetzten Borte (?) am Saum, von der lange, gewellte Fransen herabhängen. Zur weiteren Rüstung gehören zwei mit eckigen Metallplättchen mit durchbrochenen floralen Ornamenten reich verzierte Gürtel, die über Kreuz um die Hüften getragen werden. Am oberen hängt rechts der Rest des Schwertes, am unteren ist an der linken Hüfte der kurze Dolch mit einer großen runden Zierscheibe befestigt. Das kurze Schwert steckt in einer glatten Scheide, das Ortband ist abgebrochen, die Griffform nur noch als Bruchschatten auf der Hüfte erkennbar. Die Dolchscheide mit rundem Ortband ist mit den gleichen Mustern wie die Gürtel verziert, der Griff ist stark bestoßen. Außerdem hängt am unteren Gurt vor dem Bauch der Lendenschutz, bestehend aus einer mit einem floralem Muster verzierten rechteckigen Metallplatte, von der vier mit runden Plättchen beschlagene lange, dünne Lederstreifen bis zum Saum der Tunika herabhängen. Die Enden der Lederstreifen sind stark bestoßen, waren aber anscheinend mit halbmondförmigen (?) Anhängern verziert. Über dem Kettenpanzer trägt der Auxiliar einen über der rechten Schulter gefibelten Soldatenmantel (*sagum*), dessen vordere Hälfte über die linke Schulter zurückgeschlagen ist. Die eng gesetzten parallelen Wulstfalten über der Brust sind weniger ebenmäßig geformt als an der Tunika, wirken aber gleichfalls sehr manieriert. Neben dem linken Oberschenkel erkennt man den in den Reliegrund der Nischenrückwand eingemeißelten Saum des Mantels.

Auch die Oberfläche der Stelenbekrönung in Form eines dreieckigen Giebels ist bis auf leichte Bestoßungen und die abgebrochenen Akroterfiguren gut erhalten. Die Auflagefläche beträgt ca. 85 x 29 cm; über einem schmalen Gesims in Form einer profilierten Leiste erhebt sich der eigentliche Giebel. Die Vorderseite zeigt, umgeben von einem einfachen glatten Rahmen, der an den drei Kanten entlangläuft, ein flächenfüllendes Akanthusornament. Die vier „Blätter“ mit eingeritzter Binnengliederung gehen kreuzförmig von einem eckigen Mittelknopf aus. Die Dachflächen sind bis auf die Reste der angearbeiteten Figuren glatt und unverziert. Die Rückseite ist ebenfalls glatt, in sie wurden modern zwei eiserne Querbänder eingefügt, vermutlich um das Stück im Museum an der Wand aufzuhängen.

Die schrägen Dachflächen tragen die Resten dreier Akroterfiguren. In der Mitte erkennt man den Rest eines langen dreifach gewundenen Fischschwanzes, mit nach hinten

herunter hängender, stark beschädigter Schwanzflosse. Vorne geht der Schwanz in den knapp über dem Bauchnabel abgebrochenen Rest eines anscheinend menschlichen Oberkörpers über. Der Übergang wird durch ein einfaches Zungenmuster verdeckt. Das Geschlecht der Figur ist wegen der abgebrochenen Oberhälfte nicht mehr zu ermitteln.

Links und recht an den Rändern des Giebels finden sich die Rest zweier liegender Tierfiguren. In beiden Fällen ist nur das muskulöse Hinterteil mit den kräftigen, raubkatzenähnlichen Hinterbeinen erhalten und ein kleiner Rest der linken bzw. rechten Vorderpfote. Charakteristisch ist der lange, dicke Schwanz der Tiere, der hinten, zwischen den Beinen durchgeführt über die Flanke des Tieres in einem Bogen zurück nach hinten läuft, so daß die dicke Quaste fast den Schwanzansatz berührt. Die Tiere scheinen nichts in ihren Pfoten gehalten zu haben.

Giebelfiguren in Form von fischleibigen Mischwesen mit menschlichem Oberkörper finden sich häufig, nicht nur in der Grabkunst. Die Deutung als Triton oder Nixe ist einer Rekonstruktion als Hippokamp oder Capricorn vorzuziehen, da keine Ansätze für Pferde- bzw. Ziegenbeine zu erkennen waren.

Nach der Form der Hinterteile mit dem charakteristischen Schwanz zu schließen handelt es sich bei den beiden Seitenakroteren um gelagerte Löwen oder Mischwesen mit Löwenkörper, also Sphingen, die beide ein sehr beliebtes Aufsatzmotiv für Steinen sind.

Es dürfte sich wie bei den beiden anderen Grabsteinen um eine rechteckige Nischenstele mit gerader Rückwand und halbrundem muschelförmigem oberem Abschluß handeln. In der Nische stand die etwa lebensgroße Figur eines voll bewaffneten römischen Auxiliarsoldaten. Das linke war Standbein; in der linken Hand hielt er den in die Innenseite der Nische eingemeißelten Schild, die Hand des angewinkelt erhobenen rechten Unterarms hielt sehr wahrscheinlich zwei lange Lanzen, die bis in den Zwickel über der Nische reichten. Die Nebenseiten der Stele waren mit symmetrisch aufgestellten trauernden Orientalen, die auf eckigen Podesten stehen verziert; darüber möglicherweise emblematische Peltaschilde. Ob die Vorderkanten der Nischenwände glatt oder verziert waren, ist nicht mehr zu rekonstruieren. Nach den Körperproportionen zu schließen dürfte die ursprüngliche Breite der Stele bei ca. 85 cm gelegen haben und bei einer Höhe von wenigstens 180-200 cm, mit dem Sockel, der vermutlich die Grabinschrift trug, ergibt sich für den Stelenblock eine Höhe von wohl nicht viel weniger als 230 cm. Bei einer geschätzten ursprünglichen Höhe der Bekrönung (Giebel und Akrotere) von ca. 70 cm, ergibt sich eine Gesamthöhe des Monuments von knapp 300 cm.

Von den drei Andernacher Stelen steht das Fragment in seiner handwerklichen Ausführung und der künstlerischen

Gestaltung der Falten dem Grabstein des Annaius³⁸ aus Bingerbrück am nächsten.³⁹ Wegen des etwas größeren Abstandes zwischen den Tressenfalten an der Tunika dürfte er etwas früher entstanden sein als die anderen beiden Andernacher Steine, zumindest zeigt er eine noch rein am claudischen Stil orientierte Gestaltung der Falten. Trotzdem kann eine Entstehung erst in den späten 50er Jahren des 1. Jahrhunderts nicht ausgeschlossen werden.

13. Grabstein des Valentinus

FO: Andernach, Martinsberg, gef. in Zweitverwendung als Sarkophagdeckel eines fränkischen Grabes, 1891 ; AO: Bonn, LVR LM Inv. 7600

Publ.: J. Klein, BJB 93, 1892, 200-202; CIL XIII 7686; Lehner 1917 Taf. 6,6; Lehner 1918, 309f. Nr. 773, Espérandieu VIII 6210; Faust 1998, 95 Nr. 7, Schäfer 2001/02, 10f.

Maße: H 202; B 61; T 26,5

Typus: Grabstele

Datierung: 2./3. Jhdt.

Brohler Tuff mit vielen großen Einschlüssen von Fremdgestein. Die rechteckige, grob angefertigte Grabstele wird durch drei Brüche, zweimal quer in der Mitte und in der oberen Hälfte und einmal diagonal in der unteren Hälfte in 4 ungleiche Stücke zerteilt. Mit Hilfe von zwei modernen eisernen Leisten auf beiden Seiten der Stele werden die Stücke zusammengehalten.

Die untere Hälfte besteht aus dem unverzierten Sockelbereich und einem eingetieften rechteckigen Inschriftfeld, darüber folgt die oben abgerundete flache Figurennische. Das obere Ende ist zur Mitte hin leicht erhöht ausgeformt, der Kante folgt nicht ganz parallel eine wulstige Wellenlinie, der leichte Erhebungen auf der Oberseite korrespondieren. Vermutlich sollte auf diese Weise ein flacher, doppel-S-förmiger Giebel angedeutet werden,⁴⁰ wenn auch recht ungeschickt.

Die Inschrift besteht aus fünf Zeilen mit unförmig geschnittenen Buchstaben. Wegen des diagonalen Risses quer durch das Inschriftfeld und den Störungen durch harte Gesteinseinschlüsse und kleine Löcher in der Oberfläche ist die Inschrift nur sehr schwer zu entziffern:

38 Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 13 (CSIR D2,14, 89-93 Nr. 49).

39 Bauchhenß geht sogar soweit in diesem Stein ein echtes Erzeugnis der Mainzer Werkstatt zu sehen und hält dies auch bei dem zweiten Andernacher Fragment (Kat.Nr. 11) für wahrscheinlich (vgl. Bauchhenß 1975, 85). Zwar wäre ein Transport über den Rhein problemlos möglich, doch erscheint es insgesamt wahrscheinlicher von einer Filialwerkstatt im Neuwieder Becken zwischen Koblenz und Andernach auszugehen.

40 Vielleicht handelt es sich sogar um eine letzte, mißverständene Reminiszenz an die Tánien, die sich im 1. Jahrhundert als Füllornamente in Form stilisierter Wellenbänder in den Zwickeln über den Reliefgiebeln mehrerer Grabstelen finden lassen (dazu zuletzt zusammenfassend R. Schiavone in: Schalles – Willer 2009, 126-129).

DIB _ _ MAN / I _ VSV _ _ _ NTI / NV [- - -] / CAR [- - -]
 -] ODIA / VALENTINA

Dib[us] Man/i[b]us V[ale]nti/nu[s - - -] / Car [- - -]
 Cl]odia/ Valentina.

Aus der Inschrift geht hervor, daß Valentina, wahrscheinlich eine Tochter oder Schwester des Verstorbenen, die Stele für Valentinus errichten ließ.

Die Figurennische zeigt in flachem, holzschnittartigem Relief den plumpen Umriß einer wohl männlichen Figur, des in der Inschrift genannten Valentinus. Bekleidet ist er mit einem weiten, knielangen Gewand aus schwerem Stoff, das alle Konturen verdeckt, so daß der Körper die Form einer Glocke annimmt. Eine leicht gewellte Oberfläche und von den Schultern zum Saum durchlaufende gerade Ritzlinien sollen Gewandfalten darstellen. Der runde Kopf ist zu stark beschädigt, um Einzelheiten erkennen zu können. Die dünnen Unterschenkel sind an den Knöcheln beschädigt. Die Arme sind nicht plastisch ausgeführt, stattdessen sind die Hände mit den Handflächen nach innen flach vor dem Bauch eingemeißelt. Die weiten Scheinärmel des Gewandes wegen ebenfalls nur durch je zwei kurze Ritzlinien. Der rechten Hand fehlt der Daumen, in der linken hält die Figur einen leicht gebogenen bauchigen Gegenstand mit zwei V-förmig abgespreizten Fortsätzen an der Unterseite. Vermutlich handelt es sich um die etwas mißglückte Darstellung eines Vogels.⁴¹ Insgesamt hat die Figur flachen, schablonenhaften Charakter ohne echte Tiefe.

Stilistisch lassen sich Stele und Nischenfigur angesichts der geringen Qualität der Arbeit nicht sicher datieren; Faust und Schäfer⁴² plädieren für eine Entstehung frühestens im 3. Jahrhundert, wobei sie sich jedoch nur auf vage Indizien, wie die geringe Qualität der Arbeit, das schlecht ausgeführte Inschriftformular und das verwendete Tuffsteinmaterial stützen können.

ANDERNACH-MIESENHEIM

Zwischen 1967 und 1969 kamen beim Bimsabbau der Firma Thiel am nördlichen Stadtrand von Andernach-Miesenheim, zwischen Neuwieder Straße und B 256 (d.h. am westlichen bzw. linken Netzeufer), eine große Anzahl stark fragmentierter Steine aus einem römischen Gräberfeld als Lesefunde zu Tage. Das Material ist auffallend stark fragmentiert,⁴³ dies ist jedoch nicht nur auf die beim Bimsabbau eingesetzten Maschinen zurückzuführen. Auf

dem Gelände befand sich Ende des Zweiten Weltkrieges ein Kriegsgefangenen-Lager für deutsche Soldaten, damals muß eine Bodensenke mit dem zerschlagenen Steinmaterial aufgefüllt worden sein.⁴⁴ Die Fundstücke, größten Teils aus Kalkstein, stammen mit ziemlicher Sicherheit von einer reichen römischen Grabanlage, die jedoch wahrscheinlich nicht, wie Eiden in seinem Fundbericht vermutet, zu der Luftlinie ca. 200 entfernten römischen *villa rustica* am gegenüberliegenden Netzeufer bei Gut Netzehammer gehörte, sondern eher zu einem – ebenfalls nur durch Oberflächenfunde belegten – römischen Gebäudekomplex südwestlich der Fundstelle am gleichen Ufer.

Wegen der damaligen personellen Unterbesetzung der zuständigen Koblenzer Bodendenkmalpflege war eine systematische Untersuchung der Fundstelle nicht möglich, sondern man mußte sich angesichts des ebenso rasant wie rücksichtslos voranschreitenden Bimsabbaus weitgehend mit dem Aufsammeln von Lesefunden durch die örtlichen Vertrauensmänner Herrn J. Klein und später Herrn Dr. Bender begnügen.⁴⁵

Die beträchtliche Menge des Fundmaterials (1-1,5 m³) wurde an die GDKE Außenstelle Koblenz, damals noch unter Leitung von Dr. Eiden und in den unzureichenden Räumlichkeiten auf dem Gelände der Festung Ehrenbreitstein untergebracht, überwiesen. Mit Ausnahme einiger späterer Einzelfunde in den 1980er Jahren (Kat.Nr. 89-91) konnte das Material der Fundstelle Andernach-Miesenheim wegen permanenter Personalknappheit nur unsystematisch unter der Sammelnummer 69/157 inventarisiert werden. Beim Umzug der Außenstelle Koblenz in die neuen Räumlichkeiten in der ehemaligen Fritsch-Kaserne erhielt das Gros der Miesenheimer Funde eine neue Inventarnummer 2007.153 (Kat.Nr. 14-88). Wegen des großen Zeitdruckes des Umzugs, in Folge der Planungen für die Bauarbeiten der Bundesgartenschau 2011 und der mehr als dankenswerten, aber leider nicht immer fachgerechten Hilfe durch das THW Koblenz beim Transport des schweren Steinmaterials kam es in Einzelfällen zu einer Vermischung der bis dato mehr oder weniger in offenen Haufen gelagerten Steinfragmente mit Material aus anderen Fundkomplexen. Soweit dies möglich war, wurde das Material bei seiner Untersuchung für die vorliegende Dissertation wieder getrennt. In einem Fall (Kat.Nr. 27) bleibt eine Zuweisung zur Fundstelle wegen der für die Miesenheimer Funde ungewöhnlichen Größe ungewiß und ist im Falle eines bemalten romanischen Kapitells (nicht in den Katalog aufgenommen) stark anzuzweifeln. Ein drittes Fragment einer großen Löwentatze

41 Lehner deutet den Vogel in Anlehnung an B. Schröder als ein „Lieblingstier“ (vgl. Lehner 1918, 310), zwar finden sich Darstellungen von Verstorbenen, die Vögel oder Hasen auf der Hand bzw. im Arm halten, ziemlich häufig auf griechischen Grabstelen, jedoch nur sehr selten in der römischen Grabkunst und auch dann anscheinend nur in sinnfreier Kopie der griechischen Sepulkraldarstellungen (vgl. B. Schröder, BJB 108/109, 1902, 59).

42 Vgl. Schäfer 2001/02, 7.

43 Die Bruchstückgröße liegt zwischen 5 cm und 25 cm, ist aber zumeist nur faustgroß, nur einige wenige Brocken liegen über 50 cm.

44 Für diese und andere sehr hilfreiche Informationen danke ich herzlich Herrn Dr. Karl Schäfer vom Andernacher Stadtmuseum.

45 Die für Umwelt- und Denkmalschutz bereits in den 1950er Jahren katastrophale Situation im Bimsabbaugebiet des Neuwiederbeckens schildert sehr eindringlich Röder 1953a, 109-111 mit Taf. 10 u. 11.

(Kat.Nr. 448) konnte dank alter Zeitungsaufnahmen und Fundberichte einer Fundstelle in Rhens zugewiesen werden.⁴⁶

Lit.: Cüppers 1990, 307 s.v. Andernach-Miesenheim (Wegner); zum Bimsabbau: Röder 1953a, 109-111

14. Schuppendach eines Grabbaus

FO: Andernach-Miesenheim, Flur „Teufelsberg“, Lesefund beim Bimsabbau, 1967-1969⁴⁷; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153 (E 69/157)

Publ.: Wiegels 2010a, 511f. Nr. A3d mit Anm. 449

Maße: H 15; B 41; T 38

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Der Steinquader ist ringsum abgebrochen und beschädigt. Auf der Vorderseite ist noch der Rest einer Verzierung aus breiten Schuppen mit flachem Mittelgrat (Breite ca. 12 cm) zu erkennen, wahrscheinlich handelt es sich um ein Bruchstück vom pyramidenförmigen Schuppendach eines größeren Grabbaus.

15a-q. Bruchstücke von einem oder mehreren korinthischen Kapitellen

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

15a. Bruchstück vom unteren Rand eines korinthischen Kapitells; H 18 B 54

⁴⁶ Im folgenden werden nicht alle Funde mit Bearbeitungsspuren aufgeführt, sondern nur die reliefverzierten und skulptierten Bruchstücke besprochen, da eine vollständige Publikation des Fundkomplexes den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Dies ist jedoch in einem separaten Aufsatz geplant.

⁴⁷ Von R. Wiegels wurde das vorliegende Schuppendachbruchstück aus dem Miesheimer Fundkomplex ausgesondert, er glaubt an eine Herkunft aus der Grabung am Koblenzer Münzplatz, 1991, da es „ganz andere Charakteristika aufweist“, jedoch ohne diese genau zu benennen (vgl. Wiegels 2010a, 511 Anm. 449).

Ebenfalls von Wiegels ganz ohne Angabe von Gründen ausgeschieden wurde das Fragment Kat.Nr. 28, das er für einen Teil des Moselfundkomplexes hält (vgl. Wiegels 2010a, 551 Nr. A88).

Tatsächlich wurde der Miesheimer Fundkomplex, wie oben dargelegt, wegen der teils chaotischen Verhältnisse und des latzmangels in den ehemaligen Magazinen des GDKE Koblenz auf der Festung Ehrenbreitstein mit mehreren Objekten aus anderen Grabungen kontaminiert, so daß eine Herkunft von Kat.Nr. 14 und 28 aus Miesenheim nicht gesichert ist. Allerdings finden sich in den Unterlagen zur Grabung am Münzplatz 1991 und zu den verschiedenen Moselfunden ebensowenig Hinweise auf die beiden Stücke, so daß hier vorerst an der Herkunft der Werkstücke aus dem Miesheimer Fundkomplex festgehalten wird.

15b. zwei anpassende Bruchstücke vom unteren Rand eines korinthischen Kapitells mit Resten von Akanthusblättern: H 17 B 46

15c. Bruchstück vom oberen Rand der unteren Trommel eines korinthischen Kapitells mit Resten von Akanthusblätter: H 3 B 26

15d. Bruchstück vom unteren Rand eines korinthischen Kapitells: H 7 B 15

15e. Bruchstück eines korinthischen Kapitells unterhalb der Voluten: H 17 B 28

15f. Bruchstück eines korinthischen Kapitells unterhalb der Voluten: H 15 B 31,5

15g. Bruchstück von der Unterkante der oberen Trommel eines korinthischen Kapitells: H 11 B 12

15h. Bruchstück eines korinthischen Kapitells unterhalb der Voluten: H 12 B 20

15i. Bruchstück eines korinthischen Kapitells mit zwei runden Blüten: H 21 B 35

15j. Bruchstück eines korinthischen Kapitells mit einer kelchförmigen Blüte: H 17 B 15

15k. Bruchstück eines korinthischen Kapitells mit zwei runden Blüten und Abakusblüte: H 19 B 45

15l. Bruchstück eines korinthischen Kapitells mit Resten von Akanthusblättern: B 7

15m. Bruchstück eines korinthischen Kapitells mit Resten von Akanthusblättern: H 3 B 11

15n. Bruchstück der Abakusplatte eines korinthischen Kapitells: H 8 B 27

15o. Bruchstück der Abakusplatte eines korinthischen Kapitells: H 12 B 12

15p. Bruchstück der Abakusplatte eines korinthischen Kapitells: H 5 B 10

15q. Bruchstück der Abakusplatte eines korinthischen Kapitells: H 5 B 9

unpu bl.

Lit.: Kähler 1938, 24-32, Taf. 1-2

Typus: Weihdenkmal (?)

Datierung: 3.V.1.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist zumeist stark verwittert und bestoßen. Die 17 nicht aneinander anpassenden Bruch-

stücke⁴⁸ lassen sich alle dem „stark akantisierten“ korinthischen Kapitell der Form C nach Kähler⁴⁹ zuweisen. Das rekonstruierte Kapitell mißt an der unteren Auflagefläche ca. 70 cm im Durchmesser und war in etwa genauso hoch wie breit. Wegen fehlender Einzelglieder und der teilweise stark verwitterten Oberflächen bleibt die Rekonstruktion stellenweise lückenhaft. Soweit anhand der Fundstücke erkennbar, ist das Kapitell aus zwei Teilen zusammengesetzt: der untere Teil umfaßt ein kurzes Stück des rautenförmig geriffelten Schaftes der Säule und dessen geglättetes oberes Ende, ein Zwischenglied als eigentlichen Abschluß des Säulenschaftes, bestehend aus einer eingekehlten Leiste, einer ca. 4-5 cm dicken reifenförmig umlaufenden Wulst und einer dünnen, leicht zurückspringenden Platte. Darüber beginnt das eigentliche Kapitell mit einem Kranz aus acht fünfblappigen Akanthusblättern, die eng am Körper anliegend emporwachsen. Die Ausführung wirkt eher wie eine aufgelegte Applik und ist zweidimensional flach. Die äußeren vier Blattlappen eines jeden Akanthusblattes zeigen eine schmale, am oberen Ende ösenförmige tiefe Rille entlang der Mittellinie. Der Mittellappen bildet hingegen einen flachen, keilförmigen Mittelgrat aus, so daß er wie kanneliert wirkt. Jeder Lappen hat fünf nach oben gerichtete Spitzen, die einzelnen Blattzacken sind flach und scharf geschnitten. Von den am tiefsten liegenden äußeren Spitzen zu denen der beiden inneren Lappen verändert sich die Form der Zacken von schmal und lanzettförmig mit abgerundeter Spitze hin zu etwas breiter und rautenförmig. Nach den bei Kähler aufgeführten Vergleichsstücken ist davon auszugehen, daß die Lippe des Mittellappens nach außen umgebogen war, jedoch sind keine Bruchstücke aus diesem Bereich erhalten. Die Trennlinie zum oberen Bauteil des Kapitells verläuft oberhalb der äußeren Blattlappen (Kat.Nr. 15c). Die zwischen den Kranzblättern aufsteigenden Hochblätter lassen sich nur anhand der Ansätze an der Basislinie des Kapitells nachweisen, da es keine Bruchstücke gibt, die sich dem Bereich zwischen dem unteren Blattkranz und dem Kopf des *caulis* zuweisen lassen.⁵⁰

Die obere Hälfte des Korbes ist auf jeder Seite mit vier im Profil gezeigten fünfblappigen Akanthusblättern bedeckt. Die jeweils äußeren wachsen in einem ausladenden Bogen schräg nach oben zu den überstehenden Ecken der Abakusplatte empor, so daß sich jeweils unter der Ecke die Spitzen von zwei Blättern der beiden Seiten berühren. Ob sie dabei in einer Volute enden ist, wegen des Fehlens aussagekräftiger Bruchstücke nicht zu entscheiden, erscheint

48 Leichte Unterschiede in den Abmessungen der Einzelglieder, insbesondere die Dicke des unteren Wulstringes, die Breite der Voluten und die Höhe der Abakusplatte, deuten darauf hin, daß es sich um Bruchstücke von mehr als einem Kapitell handeln könnte. Allerdings sind die Differenzen so gering, daß sie auch an den vier Seiten des selben Kapitells auftreten könnten.

49 Das bekannteste Beispiel für ein Kapitell der Form C ist die Mainzer Jupitersäule (vgl. Kähler 1939, 24f. Nr. C1, Taf. 1,C1).

50 Zur Terminologie vgl. Kähler 1939, 2f. mit Abb. 1.

aber aufgrund der Vergleichsstücke eher unwahrscheinlich. Vier der Blattlappen sind auf der Seite des Kapitells zu sehen, der fünfte ist an der Innenseite der zur Abakusecke aufsteigenden Achse angebracht, durch die starke Stauchung und Überlängung ist die Form auf einen breiten Streifen, der durch Einkerbungen in fünf oder sechs Rauten zerteilt wird, reduziert. Die inneren beiden Kelchblätter zeigen ebenfalls nur vier der fünf Lappen, sie wachsen in einem steilen Bogen zu einem Punkt unter der Mitte der Abakusplatte empor. Dabei biegen die Spitzen so stark nach innen um, daß sie mehr als einen Dreiviertelkreis beschreiben. Die vier Kelchblätter jeder Seite schmiegen sich nicht direkt an die runde Form des Kalathos an, sondern liegen flach auf glatten Platten, deren gebogener Rand mit leichtem Abstand parallel zur Krümmung der Akanthusblätter verläuft. Sie überlagern die durch eine glatte Leiste markierte Lippe des Kalathos und stoßen von unten an die Abakusplatte an. Feine, gezackte Ritzungen, die sich an einem Bruchstück (Kat.Nr. 15k) erhalten haben, deuten darauf hin, daß die Ränder der Platten als komplementäre, nach unten geöffnete Blätter zu den Kelchblättern gebildet waren. Auch die Kelchblätter wirken eher applikenhaft und zweidimensional, die einzige Überschneidung erfolgt durch das Umbiegen der Spitzen der inneren Blätter, wobei auch dies eher umgeknickt als in einer fließenden organischen Bewegung umgebogen erscheint. Im Zwickel zwischen den Platten erkennt man den glatten unverzierten Grund des Kalathos.

Auf den umgeknickten Spitzen der inneren Kelchblätter sitzen zwei stark stilisierte, dicke halbkugelige Blüten mit je vier Blättern, anstelle von Volutenschnecken. Die Blüten sind durch einen kurzen horizontalen Steg miteinander verbunden und werden von unten gestützt durch einen U-förmigen Kelch aus zwei im Profil gezeigten, kurzen, noch nicht voll entfaltetten Blättern, die aus einem dünnen Stengel entspringen.

Die viereckige Abakusplatte ist ca. 10 cm hoch, ihre Ecken sind über den Rand des Kalathos hinaus verlängert, die Seitenflächen springen hingegen konkav gewölbt zurück. In der Mitte jeder Seite ragt eine Abakusblüte bis zum Rand des Kalathos vor. Sie ruht auf den beiden inneren Kelchblättern. Auf Grund des schlechten Erhaltungszustandes ist nicht mehr zu erkennen, ob das runde, oben und unten leicht abgeplattete Feld, das die volle Höhe der Platte einnimmt, mit einer in Relief ausgeführten Rosette geschmückt war oder die Stirnseite glatt war (möglicherweise mit einer aufgemalten Blüte). Zu beiden Seiten der Abakusblüte ist die Stirnseite der Platte mit einem von dünnen Stegen eingefassten stilisierten Strickband verziert, darüber bildet ein Flechtbandmuster den oberen Abschluß der Abakusplatte und des Kapitells.

Der sehr breite untere Durchmesser des Kapitells von rund 70 cm (Kantenlänge der Abakusplatte ca. 90-100) – und die daraus rekonstruierbare Säulenhöhe (einschließlich Kapitell) zwischen 560 cm und 700 cm – sprechen ebenso

wie der glatte, unkannelierte Säulenschaft gegen eine Rekonstruktion als Teil eines offenen Aediculagrabmals.⁵¹ Am wahrscheinlichsten ist eine Rekonstruktion als Teil eines Jupitersäulenmonumentes,⁵² wozu auch die Funde mehrerer Bruchstücke eines großen Viergöttersteines (insbesondere Kat.Nr. 24. 25. 91) und einer freiplastischen Pferdestatue (Kat.Nr. 90) passen würden. Sollten die Bruchstücke von mehr als einem Kapitell stammen, wäre auch ein Tempel mit Säulenfrontstellung denkbar. Der Fundort würde nicht gegen die Errichtung von Monumenten dieser Größenordnung sprechen, da im Bereich des nur wenige hundert Meter entfernten Nettebaches eine Hafenanlage für das Verladen der in der Umgebung gewonnenen Tuffsteine vermutet wird. Zugleich ist es ein Zeugnis für die wirtschaftliche Prosperität der Region bereits im 1. Jahrhundert nach Christus.

Nach den Untersuchungen von Kähler wurde die Kapitellform C bereits in augusteischer Zeit, vermutlich in Rom, entwickelt und hat sich von dort in die Provinzen verbreitet. In leichten Abwandlungen findet sich die Form noch zu Beginn des 2. Jahrhunderts in England.⁵³ Das früheste datierbare Auftreten der Form im Untersuchungsgebiet ist an der Großen Mainzer Jupitersäule aus erneronischer Zeit zu finden.⁵⁴ Im Gegensatz zu den nach Käblers Meinung erst in flavischer Zeit entstandenen Kapitellfragmenten aus Avenche⁵⁵, die etwas gestrecktere Formen der Hüllblätter aufweisen, stehen die Bruchstücke aus Miesenheim mit ihren breiten, aber scharfkantig geschnittenen Blattfingern dem Kapitell der Mainzer Jupitersäule näher.⁵⁶ Eine Datierung noch in (spät-)neronischer Zeit ist daher der Annahme einer Entstehung erst gegen Ende des 1. Jahrhunderts vorzuziehen.

16a-d. Bruchstücke eines (oder mehrerer) Kompositkapitelle

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz
Inv. 2007.153

16a. Bruchstück eines Kapitells mit Pfeifen- und Akanthuskalathos: H 31,5; B 31,5

51 Das Grabmal des Poblicius hat einen Säulendurchmesser von 39-42 cm, bei einer Höhe von 290 cm (vgl. Precht 1975 Abb. 40-41).

52 Bei einer geschätzten Höhe von 560 cm wäre es eines der größten bekannten Exemplare, vergleichbar in den Abmessungen mit der Großen Mainzer Jupitersäule (vgl. Bauchhenß CSIR D2,2, 5).

53 Vgl. Kähler 1939, 32.

54 Vgl. Kähler 1939, 24. 32 mit Anm. 34.

55 Vgl. Kähler 1939, 27 Nr. 13, Taf. 2, C 13 u. 29f.

56 Die leichte Abwandlung der Form kann auch durch die Eigenart einer anderen Werkstatt begründet werden, insbesondere, wenn man die hohe Ähnlichkeit der Blattgestaltung zwischen den Funden aus Avenche mit einem Kapitell aus Basel (Kähler 1939, 27. Nr. 12 Taf. 2, C 12) vergleicht. Insgesamt geht Kähler für die Kapitelle von Mainz, Vetera/Xanten, Basel, Augst, Avenche und Novaesium/Neuss von einer Entstehung im 3. Viertel des 1. Jahrhunderts aus, wobei das Kapitell von Neuss nicht vor 70 n. Chr. entstanden sein kann und damit das letzte der Gruppe bildet (vgl. Kähler 1939, 28-30).

16b. Bruchstück eines Kapitells mit Pfeifen- und Akanthuskalathos: H 28; B 36

16c. Bruchstück eines Kapitells mit Pfeifen- und Akanthuskalathos: B 36

16d. Volute eines Kapitells: H 13,5; B 21,5; D 10,5

Oberfläche stark bestoßen und verwittert. Am Ansatzpunkt der Schnecke an den Kapitellkörper erkennt man die abgerundeten Enden zweier sich im spitzen Winkel kreuzender schmaler Leisten, die sich auch neben der Bruchfläche der Volute von Bruchstück Inv. 2007.153.17.2 finden. Daraus läßt sich schließen, daß die gefundene Schneckenvolute zu einem Kapitell der gleichen Form gehört haben muß.

unpubl.

Lit.: Kähler 1939, 70-73. 78-80.

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 2.H.1.Jhdt./Anfang 2.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark verwittert und bestoßen. Es handelt sich um vier größere und mehrere kleinere nicht anpassende Bruchstücke eines oder mehrerer Kapitelle⁵⁷ der gleichen Form. Das Kapitell hatte wahrscheinlich eine eckige Grundfläche und war anscheinend aus mehreren Baugliedern zusammengesetzt; alle gefundenen Teile stammen aus der oberen Hälfte. Die genauen Maße lassen sich nicht mehr ermitteln, lediglich eine grobe Schätzung ist anhand der Bruchstücke möglich: die Kantenlänge der quadratischen Grundfläche dürfte ca. 60-70 cm betragen, die Höhe liegt vermutlich in der gleichen Größenordnung. In der Rekonstruktion dürften sich eine oder wahrscheinlicher zwei versetzt übereinander gestaffelter Reihen von Akanthusblättern eng an den Kalathos schmiegen. Jeder Blattkranz besteht aus zwölf Blättern, die nach der Anordnung auf den Fragmenten zu urteilen, paarweise in einigem Abstand voneinander in der Mitte einer Seite und auf den Ecken angebracht waren, wobei sich die äußeren Zacken zweier benachbarter Blätter berühren. An den Bruchstücken erkennt man lediglich die mittleren drei Blattlappen, die untere Hälfte mit den äußeren beiden Lappen befand sich auf dem unteren Bauglied. Die Modellierung der Blätter ist weniger kantig, die Formen wirken abgerundet und fleischig. Jeder der vier äußeren Blattlappen hat fünf nach oben gerichtete lanzettförmige Zacken mit abgerundeten Spitzen, wegen der Ausrichtung nach oben sind die äußeren Blattspitzen fingerartig verlängert und leicht gebogen. Der untere Teil des mittleren Lappens wird von den seitlichen überdeckt bzw. zusammengedrückt, so daß nur drei parallele aufsteigende Wül-

57 Die Breite der Kalathospfeifen variiert zwischen 2,5-3,7 cm je nach Bruchstück, eine derartig große Varianz läßt sich als Indiz betrachten, daß es sich um Bruchstücke von mehr als einem Kapitell handelt.

te, ähnlich einer kannelierten Leiste, zu erkennen sind. Sobald er über die anderen Blattlappen hinausragt, fächert er im breiten Winkel zwischen den Spitzen des zweiten und vierten Lappens auf. Da gleichzeitig der Band nach vorne umbiegt, entsteht die Form eines auf die Spitze gestellten gleichschenkligen Dreiecks. Über den Seitenkanten ist der Mittellappen zu einem halbrunden terrassenartigen Vorsprung umgebildet, der die aufsteigenden Voluten stützt. An einem der Bruchstücke erkennt man, daß das Relief einiger Blätter nur teilweise ausgeführt worden war (Kat.Nr. 16b), entweder handelt es sich um die unsichtbare Rückseite oder das Kapitell wurde aus unbekanntem Gründen nicht vollständig ausgearbeitet.

Über den Spitzen der Blätter erkennt man die länglichen ca. 2,5 cm breiten Streifen, aus denen der Kalathos besteht. Die Kalathospfeifen sind durch tiefe Ritzlinien voneinander getrennt und haben einen geraden oberen Abschluß; das obere Ende ist leicht nach ganz vorne gewölbt. Als Trennlinie zwischen Kalathos und der ca. 10-12 cm hohen Abakusplatte dient ein schmaler glatter Streifen (Kat.Nr. 16a) oder ein einfaches Strickband (Kat.Nr. 16b)⁵⁸. Ob die Platte, abgesehen von den schneckenförmig eingerollten Voluten (Durchmesser 10,5 cm), mit weiteren Ornamenten verziert war, läßt sich anhand der erhaltenen, zuweisbaren Bruchstücke nicht ermitteln. Ein kleines quadratisches Loch wie für einen Eisendübel neben der Bruchfläche der Volute an einem der Fragmente (Kat.Nr. 16b) könnte darauf hindeuten, daß ein Teil der Verzierungen separat gearbeitet und angestiftet war.

Ebenso wie bei dem Kapitell Kat.Nr. 15 spricht die rekonstruierte Breite des unteren Kapiteldurchmessers von rund 60-70 cm gegen die Verwendung an einem Grabmal oder einem Profanbau. Die wahrscheinlichsten Rekonstruktionen sind als Teil eines (Jupiter-)Säulenmonuments oder als Teil der Säulenfrontstellung eines römischen Podiumstempels.

Die Verbindung aus Akanthusblättern und Pfeifenkalathos entspricht in Kählers Typologie der „dreiteiligen Normalform“ des von ihm sog. „Rheinischen Kompositkapitells“ (Form S).⁵⁹ Die frühesten Beispiele für das Auftreten dieser tatsächlich nicht nur auf die Nordwestprovinzen beschränkten Kapitellform⁶⁰ im Rheingebiet sind die Kapi-

telle der beiden Krufter Grabdenkmäler aus der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts⁶¹ und finden sich bis ins 3. Jahrhundert.⁶² Da eine genauere zeitliche Eingrenzung für gewöhnlich über die Form des Eierstabes erfolgt, der sich jedoch bei keinem der aufgeführten Bruchstücke erhalten hat,⁶³ ist dies nur sehr bedingt über die Blattformen möglich. Wegen der noch eher breiten und fleischigen Blattfinger ist eine Datierung in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts oder an den Anfang des 2. Jahrhunderts einem späteren Entstehungsdatum vorzuziehen. Insgesamt wirken die Formen jedoch etwas weicher und weniger sorgfältig als bei dem anderen Miesheimer Kapitell (Kat.Nr. 15), so daß ein etwas späterer Entstehungszeitpunkt und/oder eine andere Werkstatt anzunehmen sind.

17a-c. Bruchstücke mit Eierstabmotiv

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz, Inv. 2007.153

17a. Bruchstück mit zwei flach gewölbten Eiern: H 11; B 23

17b. Bruchstück mit zwei flach gewölbten Eiern: H 12; B 24,5

17c. Bruchstück mit einem flach gewölbten Ei: H 10; B 21

unpubl.

Lit.: Kähler 1939, 78-80; Ganzert 1983 *passim*, Mattern 2001, 50-53

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: flavisch

Kalkstein. Die Fragmente sind ringsum abgebrochen. Der erhaltene Relieffrest zeigt bei Kat.Nr. 17a-b je zwei flache Eier, beide etwa 6,5 cm breit, mit nach unten gekehrter Spitze und abgeflachter Oberseite. Die Schalen zweier benachbarter Eier stoßen eng aneinander mit einer kleinen Raute im Zwickel, wodurch ein neues Ornament als Trenner zwischen den Eiern entsteht, das am ehesten als Pfeil oder hängende, stilisierte Blütenknospe (?) gedeutet werden kann. Darunter läuft ein Kordelband.

Der erhaltene Relief von Kat.Nr. 17c zeigt den Rest eines nur flach gewölbten etwa 5,5 cm breiten Eis mit nach unten gekehrter Spitze und abgeflachter Oberseite. Die Schale umschließt das Ei ganz. An der Stelle wo sich die

58 In Anbetracht der nur halb ausgeführten Akanthusblätter ist dieser Unterschied in der Verzierung noch kein ausreichender Beweis für die Annahme, daß es sich um Bruchstücke verschiedener Kapitell der gleichen Form handelt, aber ein Indiz.

59 Vgl. Kähler 1939, 70-73, 78-80. Das dritte Element ist der vom ionischen Kapitell übernommene oberer Abschluß mit Voluten (in der Regel in Diagonalstellung) und Eierstab. Jedoch blieben an keinem der eindeutig dieser Kapitellform zuweisbaren, oben aufgeführten Bruchstücke Reste des Eierstabes erhalten. Zwar stammen von der Fundstelle auch einige Fragmente mit Eierstabverzierung (Kat.Nr. 17a-c), die nach Gesteinsart und Oberflächenbeschaffenheit mit den Kapitellbruchstücken übereinstimmen, da jedoch keine gemeinsamen Bruchflächen vorhanden sind, wäre eine Verbindung der Eierstab-Bruchstücke mit dem Kapitell methodisch unsauber.

60 Vgl. Kähler 1939, 82 mit Anm. 59, 60.

61 Andrikopoulou-Strack meint die sog. Krufter Grabkapelle durch Vergleich der Figuren mit dem Nickenicher Monument etwas präziser in ernerische Zeit datieren zu können (vgl. Andrikopoulou-Strack 1995, 63, 73f.).

62 Vgl. Kähler 1939, 80.

63 Die drei erhaltenen Eierstabfragmente (Kat.Nr. 17a-c), deren Zugehörigkeit aufgrund von Größenverhältnis und Oberfläche zwar wahrscheinlich, aber nicht gesichert ist, lassen sich in am ehesten in flavische bzw. spätflavische Zeit einordnen.

Schalen zweier benachbarter Eier berühren ist eine kleine Raute im Zwickel eingefügt, wodurch der Eindruck einer stilisierten, hängenden Blütenknospe entsteht.

Das Ei ist etwas kleiner geschnitten als bei den beiden anderen Fragmenten, was jedoch eher an einem anderen (in einem etwas älteren Stil arbeitenden?) Bildhauer, als an einem früheren Entstehungszeitpunkt liegen dürfte. Mit hoher Wahrscheinlichkeit stammen alle drei Bruchstücke vom gleichen Monument, Kat.Nr. 17a und b die in den Formen und Einzelmaßen fast identisch sind gehören mit Sicherheit zum selben Kapitell.

Die Bruchstücke stammen wahrscheinlich von einem Kompositkapitell.⁶⁴ Stilistisch lassen sich die drei Fragmente nach dem Größenverhältnis von Ei und Trennelement in spätflavische Zeit, einordnen.⁶⁵

18. Bruchstück eines korinthischen Kapitells der Form B (nach Kähler)

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Lit.: Kähler 1939, 23f.

Maße: H 28; B 28; T 24; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 50-60er Jahre 1. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark verwittert und bestoßen. Das ringsum abgebrochene mit einem engen kleinteiligen Akanthusrelief bedeckte Fragment scheint zu einem korinthischen Kapitell zu gehören. Eine Krümmung der Oberfläche ist nicht feststellbar.

Das Bruchstück zeigt einen um 4,5 cm vorkragenden terrassenartigen Vorsprung von 9 cm Breite in der Form einer Viertelkugel mit bestoßener Lippe, der auf einem dünnen Stäbchen zu balancieren scheint. Seitlich wird es von zwei Akanthusblattlappen mit ösenförmiger Vertiefung gerahmt. Das ganze ist am ehesten als die mittleren drei Blattlappen eines stilisierten Akanthusblattes zu deuten; die beiden seitlichen Lappen verdecken den Mittellappen bis auf dessen Mittelgrat fast vollständig, nur die Spitze des Blattlappens ist nach vorne gewölbt und bildet dabei die Terrasse aus. Die Blattlappen haben je fünf nach oben gerichtete breite, lanzettförmige Zacken. Das Blatt wirkt

dicklich, hat aber scharf geschnittene, leicht schräggestellte Kanten.

Rechts erkennt man eine Art Kannelur aus drei halbrunden Stäbchen, die vermutlich den unteren Ansatz des Mittellappens eines der Hochblätter bilden, während das vollständiger erhaltene Blatt links zu den Kranzblättern gehören dürfte.⁶⁶

Über dem Terrassenvorsprung setzt eine im spitzen Winkel nach links aufsteigende Kannelur aus fünf halbrunden Stäbchen an, die keinem weiteren Blatt zugeordnet werden kann, sondern nach der Position wahrscheinlich zu den *caulis* gehört, aus denen die Kelchblätter emporwachsen, welche die Voluten tragen.

Es handelt mit Sicherheit um die Reste eines korinthischen Kapitells der Form B (nach Kähler).⁶⁷ Das Fragment dürfte aus dem unteren Bereich aus der Schnittstelle zwischen Kranz- und Hochblättern stammen. Die ursprüngliche Höhe des Kapitells läßt sich nach der Größe der abgebildeten Akanthusblätter nur grob schätzen: für den unteren, von den Akanthusblättern umhüllten Bereich sind etwa 35-40 cm anzusetzen, für den oberen Bereich des Kalathos mit Kelchblättern und Voluten und die Abakusplatte ist von einer ähnlichen Größe oder etwas weniger auszugehen, woraus sich eine maximale Höhe zwischen 70-80 cm ergibt. Die Breite der Grundfläche dürfte in etwa der Höhe entsprochen haben.

Wegen der fehlenden Krümmung scheint es sich um ein Bruchstück eines eckigen Kapitells oder Reliefpilasterkapitells zu handeln. Beide Möglichkeiten wären vor allem typisch für die Verwendung an einem Grabmal, als Bekrönung einer geschweiften vierseitigen Schuppendachpyramide bzw. als Schmuck an den Seitenflächen der Figurennische.

Der weite Abstand zwischen den Hochblättern, zwischen denen man die schräg gestellten Kanneluren des *caulis* sehen kann, sind die Merkmale der frühesten korinthischen Kapitelle im Rheingebiet (die Form A bzw. die Übergangsform B der Typologie nach Kähler).⁶⁸ Wegen der weicheren, breiteren Form der Akanthusblätter, deren fleischige, aber scharfkantige Zacken bereits stark an die Gestaltung der Akanthusblätter der darauffolgenden „Normalform C“ erinnert, dessen frühestes Exemplar im Rheinland vermutlich die Große Mainzer Jupitersäule ist,⁶⁹ läßt sich das Bruchstück auf die Mitte des 1. Jahrhunderts oder kurz danach datieren. Es wäre somit mit Abstand das älteste der drei von dieser Fundstelle stammende Kapitell.

64 Unter dem reichen Fundmaterial aus Miesenheim befindet sich nur ein einziges Bruchstück, das sich sicher einem (Konsolen-)Gesims zuweisen läßt (Kat.Nr. 28), jedoch in der Zeitstellung anscheinend nicht übereinstimmt, so daß eine Zusammengehörigkeit auszuschließen ist.

65 Da aber die Dehnung der Formen von Ei und Blatt nach den Beobachtungen von Kähler an den Kapitellen immer etwas geringer ausfällt, als am Gebälk (vgl. Kähler 1939, 72), wäre auch eine Datierung in trajanische Zeit nicht ganz auszuschließen.

66 Zur Terminologie vgl. Kähler 1939, 2f. Abb. 1

67 Vgl. Kähler 1929, 23f.

68 Vgl. Kähler 1939, 22-24 mit Abb. 5.

69 Vgl. Kähler 1939, 24f.

19. Reliefbruchstück mit Darstellung einer sitzenden Person

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 21; B 23,5; T 16; Relieftiefe: 8-10

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3.Jhdt.

Kalkstein. Das aus drei flachen, anpassenden Bruchstücken zusammengesetzte Fragment ist ringsum abgebrochen; die Unterseite scheint als Auflagefläche geglättet gewesen zu sein.

Man erkennt die nach links weisenden Füße und Teile der Unterschenkel einer mit übereinander gekreuzten Unterschenkeln sitzenden Person. Die im linken Profil dargestellte Figur dürfte nach der Haltung der Beine wahrscheinlich nicht auf einem Stuhl sitzen,⁷⁰ sondern auf einem niedrigen Felsen, von dessen unregelmäßiger, schräg ansteigender Kante ein Rest hinter der linken Ferse zu erkennen ist. Der Zehenbereich ist völlig verrieben. Bekleidet war die Figur mit einem fast bodenlangen Gewand aus schwerem Stoff, dessen Saum mit einer dicken Wulst abschließt und vermutlich Stiefeln, die bis zu den Waden reichen.

Nach den Proportionen der Füße zu urteilen war die gesamte Figur etwa halb lebensgroß, dürfte also im Sitzen kaum höher als 60-70 cm aufragen. Das Geschlecht bleibt genauso unklar wie das Motiv der Szene (sollte die Vermutung des Sitzens im Freien zutreffend sein, ist am ehesten an ein mythologisches oder bukolisches Motiv zu denken),⁷¹ vermutlich stammt das Bruchstück von der Nebenseite eines größeren Grabmals, aber auch ein Weihrelief ist nicht mit Sicherheit auszuschließen.

Das Fragment gibt keine Anhaltspunkte für eine stilistische Datierung, nach dem Sitzmotiv ist, unter Betonung der großen Unsicherheit einer solchen eher gefühlsmäßigen Datierung, eine Einordnung ins 2. oder 3. Jahrhundert am wahrscheinlichsten.

70 Vgl. z.B. die abweichende Haltung der Beine und die Form der Falten entlang der geraden Kante der Sitzfläche des Stuhles bei der Frau im Korbstuhl in der Frisierszene auf der linken Nebenseite des Großen Elternpaarpeilers aus Neumagen (Massow 1932, 159 Nr. 184) oder der Kontorszene auf der Gegenseite des gleichen Monumentes (Massow 1932, 158f. Nr. 184) oder auf dem Schulrelief (Trier, RLM 9921, Massow 1932, 134f. Nr. 180a2).

71 z.B. Igeler Säule, Hauptteil, Ostseite (vgl. Dragendorff 1924, 65-67, Abb. 40 Taf. 6).

20. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 10,5; B 17; T 21,5 Relieftiefe: > 7

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Das kleine, flache Fragment ist ringsum abgebrochen; die Bruchflächen sind relativ eben. Die bearbeitete Seite zeigt die Reste zweier sorgfältig geglätteter Flächen, die etwa in einem 50° Winkel aufeinandertreffen. Die einzige Verzierung besteht aus einem teilweise abgebrochenen zylindrischen Vorsprung mit spitzem Zickzacklinien-Muster.

Eine Deutung des skulptierten Fragments ist nicht möglich. Auch die genaue Orientierung des Bruchstückes bleibt unklar. Wahrscheinlich stammt es eher vom unteren Rand des Reliefs als von der Oberkante oder einem der beiden Seitenränder.

21. Reliefbruchstück mit Pferdeohr

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 12; B 12; T 15; Relieftiefe: ≥ 2

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 3.V.1.Jhdt.

Kalkstein. Das Fragment ist ringsum abgebrochen, nur ein kleiner Teil des flachen, aber sehr detailliert ausgeführten Reliefs blieb erhalten. Man erkennt das spitze linke Ohr eines Tieres, vermutlich eines Pferdes, es ist nach hinten gelegt. Die Mähne besteht aus hängenden flammenförmigen Locken, die durch weiche parallele Linien weiter untergliedert werden, die Meißelführung ist fließend und trotzdem präzise.

Die ursprüngliche Höhe des Tieres läßt sich nur schwer ermitteln, die Länge dürfte bei etwa 100 cm liegen. In der Ausführung liegt die Stilisierung der Mähne sehr nahe an der Romanus-Gruppe der Mainzer Werkstatt. Da es sich um die Darstellung der linken Seite des Tieres handelt, das Pferd folglich von rechts nach links läuft, kann es sich nicht um das Bruchstück eines normalen Reitergrabsteins handeln, da auf diesen der siegreiche Reiter, dem Dextilios-Schema folgend, immer von links heranstürmt. Eine mögliche Rekonstruktion wäre als Teil eines großformati-

gen Reiterkampfreiefs vom Sockel eines römischen Grabmals, auf dem eine römische berittene Auxiliareinheit gegen einen von rechts kommenden berittenen Gegner kämpft. Eine andere Möglichkeit wäre ein etwa halb-lebensgroßes Weihrelief für eine Gottheit mit Pferdeattribut, insbesondere die Dioskuren.

Theoretisch wäre es auch möglich, daß es sich um eine Szene handelt, bei der ein Transport- oder Reisewagen oder sogar ein landwirtschaftliches Gerät von einem Pferd gezogen wird. Doch paßt die Stilisierung der Mähne besser ins 1. Jahrhundert, in der militärische Themen dominierten.

22. Rechte Hand mit Gegenstand

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz, Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 10; B 10; T 10

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist bis auf ein abgeplatzt Stück am Handrücken unterhalb des Daumens intakt. Das Bruchstück einer etwas unterlebensgroßen rechten Hand ist am Handgelenk abgebrochen. An der rundplastisch ausgearbeiteten Hand hängt ein größeres Bruchstück mit geglätteter Oberfläche, wahrscheinlich ein Rest des Figurenkörpers.

Die Hand ist mit der Innenseite nach oben gekehrt. Die schlanken, etwas überlängten Finger sind leicht aufgefächert aufgerichtet. Der Daumen berührt den Zeigefinger, und der kleine Finger ist leicht abgespreizt. Die feingliedrigen Finger sind detailliert gearbeitet mit Angabe des eingetieften Nagelbettes. Mehr gegen die Finger gelegt als wirklich festgehalten, befindet sich auf der Hand der abgebrochene unförmige Rest eines flachen, ursprünglich vielleicht gewölbten Gegenstandes mit glatter Innenseite. Aus der Haltung ergibt sich, daß die Hand nicht seitlich herabhing, sondern vor den Körper geführt war. Es bleibt dabei unklar, ob der Gegenstand dem Betrachter des Reliefs präsentiert werden sollte, oder ob die Figur den Gegenstand angehoben hat, um ihn selbst besser betrachten zu können.

Das Bruchstück dürfte eher zu einem Relief, als zu einer rundplastischen Figur gehören. Nach der Größe der Hand zu urteilen dürfte die Figur leicht unterlebensgroß gewesen sein, vermutlich nicht mehr als 140-160 cm. Die schlanken Proportionen der Hand lassen (als rein subjektiver Eindruck) eher an ein Kind oder eine Frau als an einen Mann denken. Der Gegenstand und damit das Motiv des Reliefs entziehen sich einer gesicherten Deutung;

nach seiner Größe, Form und (anscheinend geringem) Gewicht könnte es vielleicht ein kleiner Spiegel oder ein flaches Schälchen, ähnlich einer kleinen *patera* ohne *omphalos* sein. Ebenso wenig ist eine zeitliche Einordnung des Bruchstücks möglich.

23. Reliefbruchstück mit dem Kopfende eines *caduceus* – Viergötterstein?

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Lit.: Hupe 1997 *passim*

Maße: H 11,5; B 19; T 17,5; Relieftiefe: 4-5

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Das dreieckige Bruchstück scheint absichtlich zerschlagen worden zu sein. Die Oberfläche ist stark be- stoßen. Am linken Rand des Bruchstückes ist noch ein unförmiger Fleck hellblauer Farbe von der ursprünglichen Bemalung des Reliefgrundes zu erkennen. Das Fragment ist ringsum abgebrochen, nur am rechten Rand ist ein kleiner Rest des ehemals glatten, etwa 8,5 cm breiten Bildfeldrahmens erhalten. Das Relief zeigt das Ende eines Stabes, von dem zwei S-Linien ausgehen, die in der Mitte so miteinander verknotet sind, daß sie eine oben offene 8 bilden. Trotz der starken Bestoßungen kann man erkennen, daß der Bildhauer mit großer Sorgfalt gearbeitet hat; die Kanten waren ehemals scharf geschnitten. Das Objekt stößt rechts an den abgeschlagenen Bildfeldrahmen.

Bei dem Stab handelt es sich um den mit Schlangen geschmückten *Caduceus* des Merkur. Der Gott war mit großer Wahrscheinlichkeit stehend abgebildet, den Stab locker im linken Arm getragen. Ob er mit einem Mantel bekleidet oder nackt war, ist an dem Bruchstück nicht festzustellen. Nach der Größe des *Caduceuskopfes* zu schließen, dürfte die ursprüngliche Höhe der Relieffigur ca. 80 cm betragen haben. Nach der relativen Breite des Rahmens gehörte das Bruchstück vermutlich zu einem Viergötterstein, nach der präzisen, scharfkantigen Oberflächenbehandlung zu schließen sogar zu gleichen Monument wie die Bruchstücke eines Mars- (Kat.Nr. 37) und eines Herkulesreliefs (Kat.Nr. 24) vom selben Fundort. Der Reliefausschnitt ist jedoch zu klein für eine sichere zeitliche Einordnung des Bruchstücks.

24. Relieffragment der Darstellung eines Herkules mit Kantharos

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Lit.: LIMC IV 766-769 s.v. Herakles with cup (Palagia)

Maße: H 24; B 44; T 34; Relieftiefe: ≥ 4

Typus: Weihdenkmal

Datierung: letzte. V. l. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche zeigt nur minimale Verwitterungsspuren. Die Kanten sind zum Teil stark bestoßen. Das reliefierte Bruchstück eines größeren Blockes ist durch schräge Bruchlinien in drei anpassende Teile und den rechten Unterarm fragmentiert. Erkennbar ist der in hohem Relief gestaltete etwa halb lebensgroße Oberkörper einer nackten, männlichen Figur von den Hüften bis zu den Brustmuskeln. Beine, Schulterpartie, Hals und Kopf fehlen, ebenso der linke Unterarm. Erhalten ist der Torso mit der Hüfte, dem Ansatz der Oberschenkel und den stark bestoßenen Resten der männlichen Geschlechtsteile. Links neben der Hüfte erkennt man einen Rest des glatten Reliefgrundes, ein weiteres Stück neben der linken Schulter ist stark bestoßen.

Der Körper ist frontal zum Betrachter gedreht; das Standbein ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Aber sofern sich die Figur nicht auf einen Gegenstand zu ihrer Linken stützt, ist wegen der starken Neigung des Oberkörpers nur das linke als Standbein möglich. Die Schulterachse ist im Vergleich zur horizontal gestellten Hüftachse stark nach rechts verschoben.

Erkennbar ist der Rest des an den Seiten leicht unterschrittenen Hodensackes mit dem abgebrochene Ansatz des Gliedes. Darüber liegt die leicht verschliffene Bauchmuskulatur mit der typischen Geigenform wie eine Platte mit einer wulstiger Unterkante. Der Bauchnabel ist als schmaler, nach unten geöffneter Dreiviertelkreis mit dem Bohrer eingegraben. Von den Enden dieses Kreises führen zwei flach eingeritzte Schlangenlinien zum Rand der Bauchplatte,⁷² so daß mit dem halbrunden unteren Abschluß ein Viertelkreis umschrieben wird. Die Muskeln der Brust und Arme treten schwellend hervor, die Brustwarzen sind als eingeritzte Kreise angegeben. Der rechte Arm ist angewinkelt vor das Brustbein geführt; der Unterarm mit dem Ellbogen ist abgebrochen, läßt sich aber Bruch an Bruch anpassen. Die schmale Lücke zwischen Oberarm und Brust ist mit Hilfe des laufenden Bohrers eingetieft worden. Der fehlende linke Unterarm war augenscheinlich ebenfalls leicht gebeugt. In der etwas schematisch und eckig geformten rechten Hand hält die Figur

72 Diese Schlangenlinien sind sehr ungewöhnlich und entziehen sich einer Deutung. Am wahrscheinlichsten wäre eine Trennlinie zwischen menschlichem Oberkörper und tierischem Unterkörper. In diesem Fall wäre Herkules auszuschließen, und man würde an die Darstellung eines Pan wie auf der Nebenseite des Pöblicius-Grabmals in Köln denken. Doch würde man in diesem Fall auch eine Angabe des Tierfells erwarten dürfen, wenigstens in rudimentärer Form, wie auf dem Fellumhang, dessen Rest unter der rechten Achsel erkennbar ist.

einen – im Vergleich zum Maßstab des Körpers – übergroßen Kantharosbecher mit kurzem Scheibenfuß und kugeligem Bauch, der mit einem eckigen, eingeritzten Zungenmuster in der Art einer gefüllten Kannelur verziert ist. Die stark bestoßene Lippe des Bechers hat denselben Durchmesser wie der Gefäßkörper; der linke Henkel ist abgebrochen. Bekleidet ist der Mann anscheinend nur mit einem Tierfell, nach der Form der stilisierten Tatze, die auf der rechten Brust aufliegt, vermutlich von einer Raubkatze. Nach der Lage der Tatze wurde das Fell befestigt, indem man die Vorderpfoten über der rechten Schulter verknötete. Die Tierhaut bedeckt schräg nach rechts fallend die linke Brust, Schulter und den erhaltenen Teil des Armes des Mannes. Auf dem am unteren linken Rand des Bruchstücks erhaltenen Rest des glatten Reliefgrundes erkennt man zudem einen Teil des rechten Hinterbeines des Tierfellumhangs, stilisiert als vertikaler Streifen mit gepickter Oberfläche.

Muskulöser Körperbau und das über der Brust geknotete Tierfell sind in der Regel sichere Indizien für eine Interpretation als Herkules. Vermutlich handelt es sich um ein Herkulesrelief von einem Viergötterstein, nach der Qualität der Steinmetzarbeiten zu urteilen vom gleichen Monument wie die Marsdarstellung Kat.Nr. 91. Da jedoch die Keule als sicheres Identifikationsmittel fehlt und der Kantharos als Attribut auf ein dionysisches Umfeld verweist, bleibt die Deutung als Herkules zunächst anzweifelbar.

Kantharos und Weingenuß verbinden den Heros positiv gesehen mit der Sphäre des Dionysos, d.h. mit Lebensfreude, Genuß und Erholung nach der anstrengenden Arbeit, oder spielen an auf den tölpelhaften, prahlerischen, randalierenden Trunkenbold attischer Komödien und Burlesken. Der Kantharos oder Becher ist in solchem Kontext ein übliches Attribut des Halbgottes in der griechischen und römischen Kunst. In den Nordwestprovinzen wird es hauptsächlich durch eine Reihe kleiner Bronzefiguren überliefert, in der Reliefkunst bleibt es hingegen weitgehend ungebräuchlich. Insbesondere auf den Viergöttersteinen überwiegen die Darstellungen des Gottes mit geschulterter Keule und Löwenfell über dem Arm oder auf die Keule gestützt mit den Äpfeln der Hesperiden in der Hand, mehr oder weniger frei nach dem Vorbild des Herakles Farnese gestaltet. Die wenigen bekannten Reliefdarstellungen mit dem Attribut des Kantharos stammen von der großen, zu Ehren Neros errichteten Mainzer Jupiterssäule⁷³ und von zwei weiteren Viergöttersteinen aus der

73 Vgl. Bauchhenß, CSIR D2,2 3f. Taf. 3. Die geographisch nächsten beiden Beispiele – in der Haltung jedoch völlig unterschiedlich zu den Mainzer und Miesenheimer Exemplaren – stammen aus der *Gallia Belgica* (Éthe bei Virton, Espérandieu V 4127; Amberloup bei Staint-Ode, Espérandieu V 4126).

Umgebung von Mainz.⁷⁴ Es wäre daher anzunehmen, daß das Motiv von dort übernommen wurde.

Der Torso hat eine Schulterbreite von 27 cm, also etwas mehr als halbe Lebensgröße, woraus sich eine proportionale Gesamthöhe der Figur von ca. 80-90 cm ergibt. Daraus ergibt sich eine ungefähre Reliefhöhe von 80-100 cm bei einer Breite der Relieffläche zwischen 60-80 cm (je nach Breite der Rahmung).

Stilistisch bietet das Fragment trotz seiner hohen Qualität kaum Anhaltspunkte für eine Datierung. Der verhaltenen Einsatz des Bohrers und die harte Linienführung mit nur wenigen scharf geschnittenen Falten deuten ebenso wie die etwas eckigen Körperformen auf eine Entstehung in flavischer Zeit oder allenfalls noch im frühen 2. Jahrhundert.

25. Reliefbruchstück mit Pferdeschnauze

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 4,8; B 6; Relieftiefe: k.A.

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jahrhundert

Kalkstein. Die Oberfläche ist sehr gut erhalten. Das kleine Bruchstück zeigt die rechte Seite einer Pferdenase. Man erkennt das halb geöffnete Maul des Tieres mit zwei Reihen entblößter Zähne. Die Zähne sind alle einzeln eingeritzt. Eine vertikale Wulst hinter dem Mundwinkel scheint ein Rest des Zaumzeugs zu sein. Für die geschwungene Form der Pferdenüstern kam der laufende Bohrer zum Einsatz. Trotz der geringen Größe offenbart das Stück eine große Detailverliebtheit und sehr sorgfältige Arbeitsweise.

Es bleibt unklar, ob es sich um ein Fragment einer kleiner rundplastischen Pferdestatue oder um ein Bruchstück von einem hohen Relief handelt. Auch die ursprüngliche Größe des Reliefs bzw. der Statuette läßt sich nur ungenau schätzen, dürfte nach den Proportionen aber zwischen 80 cm und 100 cm lang gewesen sein. Eine sichere stilistische Datierung ist nicht möglich, auch wenn eine Entstehung noch im 1. Jahrhundert am wahrscheinlichsten sein dürfte.

⁷⁴ Viergötterstein aus Mainz (frühflavisch; Mainz, LM Inv. S288; CSIR D2,3, 29, Nr. 18 Taf. 25); Herkulesrelief aus Rückingen (Anfang 3.Jhdt.; Hanaus, Historisches Museum Schloß Philippsruhe Inv. A2896 u. A 2879; CSIR D2,12, 104f. Nr. 206 Taf. 82.83).

26. Bruchstück eines Pferdekopfes

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 14; B 14; T 5; Relieftiefe: ≥ 5

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark bestoßen. Das kleine unförmige Bruchstück eines Pferdekopfes zeigt die geschlossene Schnauze und den Nasenrücken bis knapp unterhalb der Augen des Tieres. Die linke Seite des Kopf-fragments ist entlang der Maserung des Gesteins flächig abgebrochen. Die Nasenlöcher sind als runde Trichter mit dem Meißel gearbeitet. Quer über die Schnauze läuft oberhalb der Nüstern der Riemen des Zaumzeugs als flach eingeritztes Band. Auf der rechten Seite wird der untere Teil der Schnauze von einem waagerechten, abgebrochenen Objekt verdeckt, es ist jedoch nicht zu erkennen, ob es sich um einen Teil des Reiters, seine Waffe oder vielleicht den Verbindungssteg zum Reliefgrund handelt.

Orientierung und Rekonstruktion des Motivs sind unklar. Es könnte sich um ein hohes Relief handeln – in diesem Fall, wäre eine Rekonstruktion als Reiterstele am wahrscheinlichsten – denkbar wäre aber auch eine freiplastische Statuette. Eine genaue zeitliche Eingrenzung ist ebenfalls nicht möglich.

27. Block von einem großen Grabmal

FO: unbek., angebl. Andernach-Miesenheim, wie Kat.Nr. 14;⁷⁵ AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 23,5; B 52; T 32; Relieftiefe: 3

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.2.-1.H.3.Jhdt.

Roter Sandstein. Die Oberfläche ist gut erhalten; alle Kanten sind jedoch unterschiedlich tief abgebrochen. Ober- und Unterseite sind grob als Auflageflächen gear-

⁷⁵ Die für den Fundkomplex Andernach-Miesenheim ungewöhnliche Größe und das verwendete Sandsteinmaterial lassen Zweifel an der Zugehörigkeit aufkommen. Da der Block aber auch nicht mit Sicherheit einer anderen Fundstelle zugeordnet werden kann, wird er hier unter den Miesheimer Funden aufgeführt.

Die Aufnahme in den Katalog ist trotz der zweifelhaften Fundangabe insofern begründet, als das Stück durch seine Verwahrung im Magazin der Koblenzer Landesarchäologie mit Sicherheit aus dem gewählten Untersuchungsgebiet stammt.

beitet. Der erhaltene Rest der linken Schmalseite ist sorgfältig geglättet und war auf Anschluß gearbeitet. Die Rückseite ist abgebrochen.

Die Vorderseite zeigt in der Mitte in hohem Relief zwei nackte Beine, etwa von den Sprunggelenken bis knapp über die Knie; Füße und der untere Ansatz der Oberschenkel sind abgebrochen. Das linke ist Standbein, der rechte Fuß ist nach außen gedreht. Möglicherweise erkennt man an der Bruchkante den oberen Rand von Schuhwerk. Knie und Waden sind fleischig geformt. Es ist nicht zu bestimmen, ob es sich um die Darstellung eines Knaben bzw. Putto oder eines halblebensgroß abgebildeten Mannes handelt. In die linke Kante der Vorderseite ist eine 8,5 cm breite und knapp 10 cm tiefe, vertikale Stufe eingeschnitten, die am ehesten als rechter Ansatz einer eckigen Figurennische (vermutlich mit dem Bildnis des oder der Verstorbenen in hohem Relief) zu deuten ist. Die rechte Innenseite der Nische zeigt Reste eines flachen Reliefs in grob gebildeten großformatigen Blattornament, eingrahmt von glatten Leisten. Die Oberfläche der Nischenrückwand ist stark bestoßen.

Auf der rechten Schmalseite des Blockes erkennt man nur noch als Bruchschatten das nackte linke Bein, vermutlich eines Mannes, die Zehen weisen nach links zur Vorderseite. Da kein Ansatz des rechten Beines zu erkennen ist, scheint die Figur exakt im Profil abgebildet zu sein.⁷⁶ Der Mann hat etwa die gleiche Größe wie die Relieffigur der Langseite, jedoch mit etwas schlankeren Proportionen. Bekleidet war er anscheinend nur mit einem bodenlangen Mantel, der über den Rücken herabhing. Zu erkennen ist nur noch die untere linke Ecke des aufgebauschten Stoffes - der flatternde Mantelzipfel steht in starkem Kontrast zur starren Körperhaltung. Die glatte Stofffläche wird durch wenige kurze, gerade eingeritzte Faltentäler gegliedert.

Die ursprünglichen Höhe des Blockes dürften erhalten sein, auch an Breite und Tiefe dürften nach dem Relief zu schließen nicht mehr als max. 5-10 cm fehlen. Zur Vervollständigung der Figuren auf Lang- und Schmalseite sind nach oben noch rund 40 cm oder zwei Quaderlagen zu ergänzen. Am ehesten dürfte es sich um einen Teile eines Figurenpilasters von der rechten unteren Ecke der Figurennische eines großen Grabmals mit geschlossener Aedicula handeln. Es ist anzunehmen, daß die Figuren zu beiden Seiten von vorstehenden vertikalen Leisten gerahmt waren. Die Pilasterbreite betrug etwa mehr als 40 cm und ist damit in den Größenverhältnissen vergleichbar mit dem großen Negotiatorpfeiler aus Neuma-

gen,⁷⁷ was einen Anhaltspunkt für die Form und Größe des zu rekonstruierenden Monumentes gibt.⁷⁸

Wegen der etwas gedrungenen, massigen Formen der Gliedmaßen und der flächigen Behandlung des Mantelstoffes ist eine Datierung in spätantoninische oder eher noch severische Zeit anzunehmen.

28. Bruchstück eines reich verzierten Konsolengesims

FO: angebl. Andernach-Miesenheim,⁷⁹ wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

Publ.: Wiegels 2010a, 551 Nr. A88 (nur Abbildung)

Maße: H 15,5; B 36,5; T 30,5; Relieftiefe: >1

Typus: Aediculagrab (?)

Datierung: 2./3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche des schräg abgebrochenen Eckstückes ist sehr stark verwaschen. Die Ober- und Unterseite sind Bruchflächen. Direkt auf der Ecke ragen die Reste zweier 9 cm bzw. 7,5 cm langer Konsolen aus den erhaltenen Seitenflächen des Bruchstückes. Reste von Kassetten sind nicht zu erkennen, entweder sind sie mit dem oberen Teil des Gesimses abgebrochen oder es lag eine separate Platte auf dem Gebälk auf, was jedoch unwahrscheinlich scheint. Einzelheiten des reichen ornamentalen Reliefschmucks sind nicht mehr zu erkennen, sowohl die Konsolen, als auch der darunterliegende schräge Gesimsvorsprung waren anscheinend mit einem breitflächigen (Blätter?-)Ornament verziert. Die Form des Gesimsornaments dürfte nach den noch erhaltenen Umrissen aus Halbkreisen/halbkreisförmig geschnittenen Blättern getrennt durch relativ breite, eingegrabene Linien bestehen, die Zwickel zwischen den Halbkreisen sind durch leicht geschwungene V-förmige Ornamente ausgefüllt. Bohrungen sind nicht zu entdecken.

Auf den Seitenfläche des Eckstückes erkennt man links bzw. rechts neben den Konsolen zwei eingetiefte rechteckige Felder mit einem erhabenen Halbmondornament darin, die Spitzen der breiten Sichel weisen in beiden

77 Massow 1932, 127 Nr. 179. Die Pilaster des Iphigenienpfeilers (Massow 1932, 51 Nr. 8) sind sogar 54 cm breit.

78 Zur Rekonstruktion des Negotiatorpfeilers vgl. Numrich 1997, 98f., der für die Aediculazone auf H 440 x B 266 x T 223 kommt (oder rund 10 x 6 x 5 Pilasterbreiten).

79 Das Fragment wird im Magazin der GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz in einer Gitterkiste zusammen mit den übrigen aus Andernach-Miesenheim stammenden Funden aufbewahrt, seine Zuordnung ist jedoch nicht einwandfrei gesichert; Wiegels glaubt ohne Angabe von Gründen an eine Zugehörigkeit zum Moselfundkomplex von 1969, der jedoch gleichfalls nur unzureichend dokumentiert ist (vgl. Wiegels 2010a, 551 Nr. A88). Auch entspricht die Witterungspatina nicht der Oberflächenbeschaffenheit der übrigen Fundstücke aus der Mosel. Aus der Verwahrung im Koblenzer Magazin erschließt sich zumindest zweifelsfrei eine Herkunft aus dem Untersuchungsgebiet.

76 Wahrscheinlich handelt es sich um eine motivisch bedingte Haltung. Es könnte sich vielleicht um eine rituelle oder Salutationsgeste handeln, die starres „Strammstehen“ erfordert, vgl. die Abbildung eines Ritualdieners (?), der eine Art runden Fächer (?) präsentiert auf dem bei Koblenz in der Mosel gefundenen Reliefblock (Kat.Nr. 241).

Fällen nach unten. Das Relief ist nicht flach und scharfkantig geschnitten, sondern leicht gewölbt mit abgerundeten Kanten, wodurch es leicht teigig wirkt.

Das Bruchstück liefert nicht genügend Hinweise zur Rekonstruktion von Form und Größe des ursprünglichen Monuments, doch dürfte ein Grabmal des Aediculatypus am Wahrscheinlichsten sein.

Die etwas teigigen Formen und breiten Rillen weisen auf eine Entstehung erst nach der Mitte des 2. Jahrhunderts hin.

29. Reliefbruchstück eines nackten Mannes – Merkur oder Apollon?

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 27; B 40; T 32; Relieftiefe: 4-6

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Kalkstein. Das im Querschnitt dreieckige Bruchstück ist aus zwei Fragmenten zusammengesetzt, von denen das größere obere deutliche Verwitterungsspuren zeigt. Der Reliefgrund neigt sich von unten nach oben leicht vor und ist auch nach den Seiten leicht gewölbt. Die reliefverzierte Seite zeigt den nackten Unterkörper eines etwa halblebensgroßen schlanken, nackten Jünglings. Die Figur steht frontal, das rechte ist Standbein. Das rechte Bein reicht von der halben Wade bis zur Hüfte, das linke ist bereits knapp unter der Leiste abgebrochen, aber noch als Bruchschatten auf dem unteren Fragment erkennbar. Das männliche Glied ist abgebrochen, am Ansatz ist es mit Hilfe des Bohrers leicht unterschritten. Der Schamhaarbereich wird durch eine halbrunde Ritzlinie abgegrenzt.

Hinter dem rechten Bein erkennt man eine horizontale Rille im Reliefgrund, die als Saumkante eines über den Rücken herabhängenden Mantels zu deuten ist – eine undeutliche vertikale Wellenlinie dicht neben der linken Hüfte könnte ebenfalls Teil des Faltensaums des Mantels sein.

Die Bekleidung der Jünglingsfigur nur mit einem kurzen Mantel läßt auf ein mythologisches Thema schließen, wegen der sichtbaren Wölbung des Reliefgrundes ist jedoch nicht von einer mehrfigurigen Szene auszugehen, was auf eine einzelne Götterdarstellung – die schlanken, jugendlichen Körperformen sprechen für Apollon oder Merkur – hinweist. Wahrscheinlich handelt es sich um ein Bruchstück von einem Viergötterstein, möglicherweise von dem gleichen, zu dem die Bruchstücke eines Herkulesreliefs (Kat.Nr. 24) und einer Marsdarstellung (Kat.Nr. 91) gehö-

ren, da sich Ähnlichkeiten in der Körperbildung mit der Herkulesfigur zeigen.

30. Reliefbruchstück eines männlichen Unterleibs – Amor?

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 11,5; B 17,5; T 13,5; Relieftiefe: 5-6?

Typus: Aediculagrab (?)

Datierung: 2./3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist nur leicht bestoßen. Das Fragment ist ringsum abgebrochen. Entlang der rechten Seite des Körpers ist die Bruchlinie zum Reliefgrund erkennbar.

Es handelt sich um den Unterleib einer schlanken, nackten männlichen Figur in frontaler Stellung, Stand- und Spielbein sind nicht zu ermitteln. Erhalten ist der Unterkörper von der Leistengegend bis zum Becken. Der Bauchnabel ist als kleine Raute angegeben. Die linke Hüfte und das männliche Glied sind abgebrochen, zusammen mit dem größten Teil des Hodensackes. Die Körperformen sind sehr weich modelliert und wirken eher knabenhaft.

Nach den Proportionen zu urteilen war die Figur ursprünglich etwa 80 cm hoch, sollte es sich, wie zu vermutet ist, nicht um einen halblebensgroßen Erwachsenen, sondern um einen Knaben handeln, wäre die wahrscheinlichste Rekonstruktion eine Amorfigur als Haltefigur des Inschriftfeldes eines größeren Grabbaus.

31. Bruchstück eines Herkulesreliefs

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Lit.: LIMC IV 728-796 s.v. Herakles (Palagia)

Maße: H 26, Figur: 17; B 42, Figur 25; T 40; Relieftiefe: 7

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 1.D.3.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist an mehreren Stellen bestoßen, die Details sind jedoch noch gut erkennbar. Der Stein ist an allen Seiten abgebrochen, ein Teil der grob geglätteten Fläche der Oberseite des Blocks blieb erhalten.

Der erhaltene Rest der Reliefverzierung zeigt die Schultern und die untere Kopfhälfte eines bärtigen Mannes, die obere Kopfhälfte ist schräg abgebrochen. Die Figur war etwa halb lebensgroß und dürfte mit dem Kopf bis knapp an die Oberkante des Steins herangereicht haben. Der Kopf ist leicht nach rechts gewandt. Der Mann trägt einen hängenden, buschigen Schnurrbart und einen Vollbart aus dicken, schneckenartig gedrehten Buckellocken. Die fleischige Unterlippe ist stark vorgewölbt, der Rest des Gesichtes fehlt. Bekleidet ist die Figur mit einem Tierfell, das über der rechten Schulter am Hals mit einem sog. Heraklesknoten befestigt ist, deutlich erkennt man die Raubtiertatzen an den Knotenenden.

Vollbart, massige Statur und Löwenfell machen es leicht, die Figur als Herkules zu identifizieren. Es dürfte sich vermutlich ebenso wie bei Kat.Nr. 24 eher um den Rest eines Viergöttersteins als eines größeren mythologischen Reliefs handeln. Da die Herkulesfigur höchstwahrscheinlich die gesamte Höhe des Steines eingenommen haben wird, können wir von einer Quader- bzw. Figurenhöhe von mehr als 80 cm ausgehen, aus Symmetriegründen wären auf der linken Seite noch ca. 15-20 cm in der Breite zu ergänzen.

Die Gestaltung der Bartlocken zeigt große Ähnlichkeit mit einer Reihe von Köpfen von mutmaßlichen Jupiterfiguren aus der *Germania inferior*,⁸⁰ die von Noelke in mittel- bis späteverische Zeit datiert werden,⁸¹ weshalb auch für das Miesenheimer Fragment eine Entstehung erst im 3. Jahrhundert anzunehmen ist.

32. Bruchstück mit Gewandfalten

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: B 26,5

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3.Jhdt.

Kalkstein. Das trapezförmige, längliche Fragment ist ringsum abgebrochen. Lediglich an der linken Spitze blieb ein ca. 10 breites dreieckiges Stück der ursprünglichen Reliefoberfläche erhalten. Man erkennt drei dicke, parallel angeordnete Bogenfalten, vermutlich von einem Mantel, der über die linke Schulter fällt. Eine genauere Rekonstruktion des Motivs bzw. eine stilistische Datierung ist nicht möglich.

80 z.B. Kat.Nr. 443); Bonn, LVR LM Inv. 12487 (ex Bonn; Lehner 1917 Taf. 2,7 = Lehner 1918, 34 Nr. 68 = Noelke 1981 Nr. 29); Inv. 28641 (FO. unbek., Lehner 1917, Taf. 2,9 = Lehner 1918, 39 Nr. 86 = Noelke 1981 Nr. 80).

81 Vgl. Noelke 1981, 322-327.

33. Bruchstück mit Mantelfalten

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 7; B 21; T 15; Relieftiefe: >3

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Das rechteckige Fragment ist ringsum abgebrochen. Der erhaltene Reliefrest zeigt das Ende eines Mantels, der in charakteristischen Zickzackfalten herabhängt. Von rechts wird der Stoff von einem schräg gestellten röhrenförmigen Objekt teilweise überdeckt. Obwohl sich die Größenverhältnisse nur schwer schätzen lassen, scheint es sich um eine unterlebensgroße Darstellung (eines Mannes?) zu handeln. Eine genauere Rekonstruktion des Motivs bzw. Datierung ist nicht möglich.

34. Bruchstück eines Pferdeschweifs

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 14; B 11,5; Relieftiefe: ≥ 6

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3.Jhdt.

Kalkstein. Das Fragment mit ovalem Querschnitt ist oben, unten, links und an der Rückseite abgebrochen und zum Teil verschliffen. Der erhaltene Teil der Schmalseite und der Rand der geglätteten Reliefseite sind mit einem Muster aus parallelen, eingeritzten Rillen bedeckt, welche die Oberfläche in unregelmäßige Streifen oder Strähnen unterteilen.

Nach der Form und dem Relief zu urteilen könnte es sich um den abgebrochenen Teil eines Pferdeschweifes, ähnlich Kat.Nr. 56, handeln. Wegen der Beschädigungen an der Oberfläche kann jedoch nicht mit Sicherheit ermittelt werden, ob es sich um den Rest eines hohen Reliefs oder einer freiplastischen Statuette handelt. Dementsprechend reichen die Deutungsmöglichkeiten von einer einfachen Reiterstele über eine Dioskurendarstellung bis zum Gigantenreiter eines Jupitersäulenmonumentes.

35. Rosettenakroter

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153⁸²

unpubl.

Lit.: Gabelmann 1972 *passim* (für das Rheingebiet im 1. Jhdt.), Faust 1998 *passim* (für das Rheingebiet im 2. u. 3. Jhdt.)

Maße: H 10,8; B 14,8; T 8,4; Relieftiefe: k.A.

Typus: Grabstele

Datierung: 1.-3.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist gut erhalten. Der untere Teil ist gerade abgebrochen, die Rückseite ist glatt und leicht schräggestellt. Die Vorderseite zeigt eine stilisierte Blüte, bestehend aus einem kleinen runden Mittelknopf, um den zwei konzentrische Ringe aus je fünf herzförmigen Blättern liegen. Vom äußeren Ring sind nur noch vier Blätter erhalten.

Der abgeschrägten Form der Rückseite nach zu schließen handelt es sich um einen kleinen Rosettenakroter. Ähnlich aussehende Rosetten dienen häufig als Mittelmotiv der Giebel⁸³ oder als Zwickelornament (Kat.Nr. 216) kleinerer Grabstelen, gelegentlich auch als Stirnabdeckung der seitlichen Girlanden von Grabstelen mit altarähnlichem oberem Abschluß⁸⁴. Die Verwendung von Rosettenakroteren ist daher als sehr wahrscheinlich anzunehmen, kann jedoch aufgrund der Fundsituation nicht bewiesen werden.⁸⁵ Gegen eine Anbringung an einem größeren baulichen Monument, wie z.B. an einem Grabmal oder Tempel, spricht die geringe Größe.

36. Bruchstück eines Pferdekopfes

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

82 Wahrscheinlich handelt es sich bei dem Bruchstück nicht um das in den handschriftlichen Inventarlisten der GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz unter Inv. 85.47.1.2 aufgeführte „florale Motiv“ aus der Flur Börteneracker.

83 Leiden, Rijksmuseum van Oudheden Inv. HCU (Espérandieu IX 6635); Saverne, Musée de Ville Inv. BF 9.10 (Espérandieu VII 5694).

84 Stuttgart, LM Inv. RL 349 (Espérandieu GER 605).

85 Die wenigen aus dem Rheingebiet stammenden Grabstelen, deren Akroterschmuck wenigstens ansatzweise erhalten geblieben ist, zeigen figürliche (zumeist bei Stelen mit geradem Abschluß; entweder angearbeitet oder als separater Aufsatz) oder Palmettenakrotere (nur an den Ecken von Giebelstelen). Lediglich ein einziges Beispiel einer Grabstele aus Worms (CSIR D2,10, 80f. Nr. 47) kann als Beleg für die Existenz von Mittelakroteren herangezogen werden (ebenfalls eine Palmette, die insgesamt ungewöhnliche Form und die Datierung in tiberische Zeit zeigen aber deutlich, daß es sich hierbei um ein Ausnahmephänomen zu handeln scheint, das mit der Etablierung fester Stelenformen im Rheinland verschwindet).

unpubl.

Maße: H 2; B 10,7; L 12,8

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: Ende 3.V.1.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist an den Kanten bestoßen, ansonsten gut erhalten. Das Fragment ist ringsum unregelmäßig abgebrochen.

Das Bruchstück eines Pferdekopfes hat die Form eines halbierten Kegelstumpfes mit auffallend geraden Bruchflächen – eine intendierte (nachantike) Zerschlagung ist nicht auszuschließen. Auf der glatten, konvex gewölbten Oberfläche der unteren Hälfte erkennt man in der Mitte und an der rechten Bruchkante zwei flache, sichelförmige Erhebungen mit verdicktem oberem Rand. Direkt darüber schließen sich zwei dicke, an den Enden spitz zulaufende Locken an, die zu beiden Seiten des Mittelscheitels nach außen umbiegen und dabei je eine kreisrunde Bruchfläche umschließen. Die Locken werden durch V-förmig eingekerbte Linien in scharf geschnittene, spitzgratige Strähnen unterteilt, wodurch das Haar eine geriffelte, waschbrettartige Oberfläche erhält. Vom rechten Auge des Tieres ist noch ein Teil des Oberlides erhalten, die gegenüberliegende Stelle ist zu stark bestoßen.

Das flache Bruchstück zeigt die Stirn und die Stirnlocken einer kleinen, rundplastischen Pferdestatue bzw. eines hohen Reliefs mit fast rundplastisch ausgearbeitetem Kopf. Auf der Stirn ist das Zaumzeug mit zwei von ehemals vermutlich drei halbmondförmigen Zieranhängern geschmückt, wie sie auch ein zweiter Pferdekopf aus Miesenheim (Kat.Nr. 80) mit vergleichbaren Proportionen zeigt. Die Behandlung der Haare stimmt zudem überein mit einem dritten Reliefbruchstück eines Pferdekopfes von der gleichen Fundstelle (Kat.Nr. 90), so daß eine Entstehung aller drei Stücke in der gleichen Werkstatt nicht unwahrscheinlich ist.

Es kann nicht mit Sicherheit entschieden werden, ob das Fragment von einem hohen Relief (z.B. einer Reiterstele) oder von einer freiplastischen Statuette stammt, auch wenn letzteres wahrscheinlicher erscheint.

Nach der Gestaltung der Haare, die große Ähnlichkeit mit den späteren Pferdedarstellungen der Romanus-Gruppe hat, ist eine Datierung in spätrömisch-frühflavisches Zeit anzunehmen.

37. Bruchstück eines rechten Oberschenkels mit *pteryges* – Mars oder Jupiter

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 5,5; B 6,3; T 9,6; Relieftiefe: ≥ 9

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist bestoßen. Das kleine Fragment hat eine halbrunde, fast zylindrische Form mit gerader Bruchfläche auf der Rückseite. Am linken Rand ist eine Ansatzkante zu erkennen, die darauf hindeutet, daß es sich um den Rest eines fast rundplastisch gearbeiteten hohen Relief handelt. Die gewölbte Oberfläche ist bedeckt mit parallelen Streifen mit eingeritzten kurzen Fransen an den Enden, vermutlich die Laschen des Lendenschurzes (*pteryges*) eines Muskelpanzers. Darunter erkennt man den Ansatz einer rundlichen Schwellung, möglicherweise eines menschlichen Knies.

Das Bruchstück ist als untere Hälfte des rechten (?) Oberschenkels einer ca. 60-80 cm hohen Figur mit Muskelpanzer zu rekonstruieren – ob als hohes Relief oder freiplastische Statuette ist nicht ganz sicher zu unterscheiden. Am wahrscheinlichsten ist eine Marsdarstellung, vermutlich von einem Viergötterstein oder sogar einer Bildsäule. Auch eine Deutung als Teil eines Jupiter(giganten)reiters wäre möglich, wenn man die Ansatzkante nicht als Übergang zum Reliefgrund sondern zum Pferdekörper interpretiert. Von den Proportionen und der Qualität der Ausführung her könnte eine Verbindung zu einem weiteren Fragment einer Panzerstatuette aus Andernach-Miesenheim (Kat.Nr. 38) bestehen. Das Bruchstück ist zu klein für eine sichere stilistische Datierung.

38. Bruchstück vom rechten Arm einer Statuette im Muskelpanzer – Mars oder Jupiter

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: B 4,7, D 8,3; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 1.-3.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist leicht bestoßen und verschliffen. Das schmale, annähernd zylindrische Fragment ist an beiden Seiten gerade abgebrochen. Auf der einen Hälfte seiner gewölbten Oberfläche erkennt man die sich leicht überlappenden Enden dreier rechteckiger Streifen mit wulstig-erhabenem Rand und auf der gegenüberliegenden Seite sieht man am Rand der oberen Bruchkante eine Reihe von drei Halbkreisen.

Die rechteckigen Streifen erinnern an die Lamellen, mit denen der untere Rand und die Armlöcher von Muskelpanzern verstärkt werden. Da das Bruchstück im Verhält-

nis zur Breite der *pteryges* nur einen geringen Durchmesser hat, kann es nur von der Schulter stammen. Die Halbkreise sind demnach als Falten der unter dem Panzer getragenen Tunika zu deuten, die durch das Armloch quellen.

Nach der Größe des Bruchstücks zu urteilen, dürfte es sich um eine etwa 60-80 cm große Figur, eher eine freiplastische Statuette als eine fast rundplastisch ausgeführte Relieffigur, handeln. Die leicht verschobene Achse im Querschnitt deutet zudem darauf hin, daß die Figur ihren Arm erhoben hatte.

Diese besondere Form des Panzers findet sich in der Kaiserzeit nur noch als Teil der Paraderüstung hoher Offiziere – insbesondere des Kaisers – und als Teil der Ikonographie des Gottes Mars oder des Aeneas. In den germanischen Provinzen kann auch der reitende Jupiter der Gigantenreitermonumente eine entsprechende Rüstung aus Muskelpanzer und *pteryges* tragen.⁸⁶ In der Qualität der Ausführung steht das Bruchstück dem Fragment Kat.Nr. 37 nahe, eine Zusammengehörigkeit wäre möglich, ist aber nicht zu beweisen. Eine stilistische Datierung des Bruchstücks ist ebenfalls nicht möglich.

39. Reliefbruchstück mit Hundekopf

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 9; B 13,8; T 2; Relieftiefe: 1-2

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark bestoßen. Das kleine Reliefbruchstück zeigt die etwa 9 cm lange, nach rechts gerichtete Schnauze mit Nase und Unterkiefer eines Hundes. Der spitzen Form nach zu urteilen, handelt es sich vermutlich um einen Jagdhund.⁸⁷ Die Größe der Darstellung ist etwa halbe bis höchstens dreiviertel Lebensgröße. Das Stück ist zu klein, um sagen zu können, ob es sich um die Abbildung eines einzelnen Hundes, wie z.B. auf der Grabstele des Peregrinus,⁸⁸ oder um eine Jagdszene handelt.⁸⁹ Denkbar wäre auch eine Rekonstruktion als Teil eines Diana-Reliefs mit dem Jagdhund als Attribut.⁹⁰ Eine stilistische Datierung ist nicht möglich.

86 Vgl. Bauchhenß 1981, 67.

87 Vgl. z.B. Massow 1932, 87f. Nr. 37 oder die Hundedarstellung auf der rechten Nebenseite des Großen Elternpaarpfeilers (Massow 1932, 158f. Nr. 154).

88 Speyer, Hist.Mus.Pfalz Inv. 1152 (Espérandieu VIII 5955).

89 z.B. Bonn, LVR LM Inv. 14111 (hier Kat.Nr.)

90 z.B. Trier, RLM Inv. G37a (CSIR D4,3, 33f. Nr. 51).

40. Bruchstück vom Waffenfries eines großen Grabmals

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Lit.: Andrikopoulou-Strack 1995, 100-105; Willer 2005, 63-65

Maße: H 21,8; B 42; T 45; Relieftiefe: 3-4

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.Jhdt.(?)

Kalkstein. Die Unterseite ist als Auflagefläche geglättet, alle anderen Seiten sind abgebrochen. Nur ein ca. 7 cm breites Stück der Reliefverzierung blieb erhalten. Es zeigt einen runden Helm mit Wangenklappen in Dreiviertelvorderansicht, so daß man das Innere des Helms sehen kann. Der Rand des Helms ist mit einer Wulst verstärkt, vom Ansatz der Wangenklappen läuft ein Band aus zwei parallelen Wülsten, die in einer Volute enden, zum Scheitelpunkt der Stirn als Verzierung und zusätzlicher Schlagchutz.

Links und rechts scheint der Helm von anderen Gegenständen, die aber nicht mehr erkennbar sind, teilweise verdeckt gewesen zu sein.

Vermutlich handelt es sich um den Rest eines dekorativen Waffenfrieses, die sich häufig als Schmuck auf Grabbauten des 1. Jahrhunderts und gelegentlich auch noch später finden.⁹¹ Die Form des Helmes erinnert entfernt an den römischen Helmtyp Weisenau. Die ursprüngliche Höhe des Frieses dürfte 30 cm nicht überstiegen haben. Die übrigen Maße des Frieses bzw. des Grabmonuments lassen sich nicht mit Sicherheit bestimmen.

41. Reliefbruchstück mit lockigem Kopf

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 17,3; B 20,5; T 11; Relieftiefe: 8

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Beiger Kalkstein. Die Oberfläche ist verwittert und stark bestoßen, Das Fragment ist ringsum abgebrochen, nur ein Teil der grob geglätteten Oberseite des Blocks blieb erhalten.

Der stark beschädigte Reliefrest zeigt die Umrisse eines Kopfes und einen Teil der linken Schulter. Der Kopf stößt

91 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1995, 100-105.

gegen den oberen, ca. 3-4 cm breiten Rahmen des Bildfeldes bzw. ragt sogar in ihn hinein. An der linken Halsseite liegt die Saumkante eines Gewandes, das die linke Schulter bedeckt. Links über dem Kopf läuft schräg, falls es sich nicht um eine zufällige Beschädigung im Stein handelt, ein dünner stabartiger Gegenstand mit verbreiterter lanzettförmiger Spitze entlang. Es könnte sich um einen dünnen Ast mit Blatt handeln, um eine von einer zweiten Person geschwungene Lanze oder sogar um das obere Ende eines geschulterten Bogens.

Das Gesicht ist weggebrochen. Lediglich einige spiralig gedrehten dicken Locken, die seitlich in m-förmigen Wellenbögen herabhängen, blieben erhalten.

Das Geschlecht der ursprünglich etwa 70-80 cm hohen Relieffigur ist nicht mehr bestimmbar. Es kann sich sowohl um eine Frau als auch um einen unbärtigen Mann handeln. Die Person stand augenscheinlich frontal zum Betrachter. Haltung, daß nur halb lebensgroße Format und die stark schematisierte bzw. idealisierte locken Frisur⁹² deuten auf eine mythologische Darstellung, d.h. eine Götter- oder Heroenfigur hin.

In der stark schematisierten Form sind die Bogenwellen der Locken sehr gut vergleichbar mit dem Kopf des Ödipus von der linken Nebenseite des Iphigenienpfeilers.⁹³ Weitere Beispiele sind die Maske eines Meeresgottes⁹⁴ und die Medusenhäupter⁹⁵ von zwei Neumagener Grabaltären und ein Eros mit Ansa aus Remagen⁹⁶ (Kat.Nr. 418), alle um die Mitte oder in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts entstanden. Da es sich jedoch wie bereits erwähnt, um eine genrespezifische Darstellung handelt, die letztlich auf hellenistische Vorbilder zurückzuführen ist, wäre es methodisch unzulässig ohne weitere Anhaltspunkte das Miesenheimer Fragment fest in das 2. Jahrhundert einordnen zu wollen, da es sich nicht um einen Aspekt des Zeitstil handelt, wie bereits der Vergleich der beiden Seiten des Neumagener Grabaltars Nr. 168 zeigt.

42. Reliefbruchstück eines weiblichen Oberkörpers – Victoria?

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

92 Bei den Frisuren von Figuren aus Alltagsdarstellungen wird eine weichere/flachere Wellenform der Locken bzw. eine in einzelne Bögen oder Halbkugeln gegliederte Buckellockenfrisur bevorzugt falls nicht sogar, wie bei den Portraitdarstellungen, die jeweils herrschende Modefrisur nachgeahmt wird.

93 Massow 1932, 52-54f. Nr. 8a5 mit Abb. 34; sehr ähnlich auch die Locken des Jünglings vom gleichen Block (Massow 1932, 53f. Nr. 8a5 Abb. 35).

94 Massow 1932, 112 Nr. 167 Taf. 19.

95 Massow 1932, 112f. Nr. 168a Taf. 20 unten, auf der Gegenseite sind die Locken viel flacher und strähniger angelegt.

96 Die Locken des von Willer auf spätantoinische Zeit datierten Eros auf einem Relief aus Jünkerath, sind ähnlich gewellt, aber bereits wieder verflacht (vgl. Willer 2005, 138-140 Nr. 71).

unpubl.

Lit.: Hölscher 1967 *passim*

Maße: H 24; B 30; T 17; Relieftiefe: 4-5

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2.H.1.Jhdt./Anfang 2.Jhdt.

Kalkstein. Das Fragment ist ringsum abgebrochen; die Oberfläche ist nur leicht bestoßen. Der Reliefgrund ist sorgfältig geglättet. Auf dem erhaltenen Rest der Reliefseite erkennt man die rechte Hälfte eines weiblichen Oberkörpers mit einem Teil von Achsel und Oberarm, die linke Hälfte ist abgebrochen. Der erhaltene Teil des rechten Oberarms ist fast horizontal vom Körper weggestreckt. Die rechte Brust ist entblößt, der Gewandsaum läuft quer von links oben unter der Brust zum Rücken, der Stoff bildet übereinander gestaffelte dicke Bogenfalten.

Die ursprüngliche Relieffigur dürfte etwa 70-80 cm hoch gewesen sein. Auf den ersten Blick wecken Haltung und Gewanddrapierung Assoziationen an eine ekstatische Tänzerin, bzw. eine Mänade.⁹⁷ Die Figur wirkt jedoch eher unbewegt, die Entblößung der Brust scheint absichtlich erfolgt zu sein, ähnlich wie bei den Ephesischen Amazonen, die in Haltung und Gewandung als Vorbild dienten für die Darstellungen der Roma⁹⁸ und der Virtus⁹⁹ auf der zweiten Trommel der großen Mainzer Jupitersäule. Das gleiche Schema wird z.T. aber auch verwendet für Viktoria-Darstellungen, zu der auch am besten die Armhaltung passen würde – mit einem Siegeskranz in der erhobenen Rechten.¹⁰⁰

Wegen der dichten, aber eher dicklichen Faltenführung des Gewandes scheint eine Datierung ins 1. Jahrhundert oder das frühe 2. Jahrhundert am wahrscheinlichsten.

43. zweiseitig skulptierter Reliefblock

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

97 Eine Interpretation als Venus ist unwahrscheinlich, die relativ seltenen Beispiele einer Darstellung der Göttin in Stein (Skulptur und Relief) in der Kunst der Nordwest-Provinzen, zeigen sie fast immer völlig nackt. Zu den wenigen Ausnahmen gehört z.B. eine Venusstatuette aus Marmor mit entblößter linker Brust nach dem Vorbild der Aphrodite Fréjus in der Sammlung des Trier Museums (CSIR D4,3, 164 Nr. 331).

98 CSIR D2,2, 7 mit Taf. 14 (zu den anderen Interpretationsmöglichkeiten als „Honos“, „Virtus“, „Mogontiacum“ oder „Amazone“ siehe die Tabelle ebd. S. 12f.)

99 CSIR D2,2, 7 mit Taf. 16 (zu den anderen Interpretationsmöglichkeiten als „Roma“, „Lugdunum“, „Mogontiacum“ oder „Amazone“ siehe die Tabelle ebd. S. 12f.)

100 z.B. zwei Viktoriareliefs aus Wiersdorf in Privatbesitz (CSIR D4,3, 170f. Nr. 341a-b; wie Relief Nr. 341a zeigt, müssen die Flügel Federn der Victoria nicht unbedingt unter der Achsel im Relief sichtbar gewesen sein).

Lit.: LIMC II, 559-567 s.v. Mars in den Nordwestlichen Provinzen (Bauchhenß) Nr. 425 u. 426; zu den Pferdedarstellungen: Gabelmann 1973 *passim*; zur Mainzer Jupitersäule: CSIR D2,2 *passim*.

Maße: H 24; B 25; T 21; Relieftiefe: 3-5

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 1.-3.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist bis auf leichte Bestoßungen in weitgehend gutem Zustand. Das Fragment von der Ecke eines größeren Blockes ist ringsum unregelmäßig abgebrochen. Auf zwei angrenzenden Seiten haben sich Reste des Reliefschmucks erhalten, die vertikale Kante zwischen den beiden Reliefseiten ist schräg abgebrochen. Die eine Seite zeigt die etwas schematisiert geformte Brust (?) eines nach links gerichteten Pferdes¹⁰¹ in hohem Relief, etwa eine Handbreit vor dem ursprünglichen Rand der Bildseite, direkt an der Bruchkante. Erkennbar ist ein Rest des säulenartig geformten linken Vorderbeins und ein horizontaler Riemen des Geschirrs mit dem ausgebrochenen Rest einer runden Zierscheibe.

Die links anschließende Seite zeigt den abgebrochenen Rest eines Achtelkreises mit wulstig verdicktem Rand von ursprünglich ca. 50 cm Durchmesser; dank des erhaltenen Schildbuckel ist es leicht als Rund- oder Ovalschild zu identifizieren. Wegen der Position dicht am rechten Rand des Bildfeldes dürfte nur etwas mehr als die Hälfte des Schildes auf dem Relief abgebildet gewesen sein. Die obere linke Kante des Schildes, auf denen ein zylindrisches Objekt schräg aufliegt, wird von einigen dicken vertikalen Falten überlagert, am ehesten zu deuten als Teil eines Mantels, der über den Schild hängt, und den leicht angewinkelten linken Unterarm einer Person, die sich auf den mit dem Mantel gepolsterten Schildrahmen stützt.

Nach der Größe des Schildes zu urteilen, dürfte die dazugehörige Figur ca. 80-100 cm hoch gewesen sein bei einer Bildbreite von wenigstens 50-60 cm. Zur Darstellung des Pferdes der zweiten Seite reicht diese Höhe nur, falls kein Reiter auf dem Tier saß, ansonsten sind noch ca. 20 cm in der Höhe zu ergänzen. Für die Breite dieser Reliefseite sind zwischen 80-100 cm zu veranschlagen. Angesichts der Nähe der Brust des Tieres zur Blockkante muß sein Kopf stark zum Betrachter gedreht gewesen sein, um nicht mit der Nase über das Bildfeld hinauszuragen.¹⁰²

Die Deutung der Person mit Schild reicht von einem Soldaten (wegen der runden Schildform eher ein Auxiliar als

101 Die Orientierung des Tieres ist nicht ganz sicher. Die runde, vom Körper abgesetzte, säulenhafte Form des Beines paßt besser zu den Vorderbeinen eines Pferdes als zu den Hinterläufen. Die erkennbare beginnende Rundung des Körpers erinnert hingegen eher an das Hinterteil als an die Brust.

102 Vgl. die Darstellung des Pferdes des Dioskuren der rechten Seite des Zwischensockels der großen Mainzer Jupitersäule (CSIR D2,2, 5 Taf. 7).

ein Legionär) über Minerva¹⁰³ bis zu Mars¹⁰⁴. Für die zweite Seite fällt die Deutung noch schwerer, die Schirung entspricht eher einem Reit- als einem Zugtier. Die Bewegungsrichtung nach links widerspricht jedoch dem üblichen Schema der Reitergrabsteine, findet sich aber bei Darstellungen des heimkehrenden Jägers¹⁰⁵. Die steife Haltung des Beines erinnert ebenfalls nicht an einen galoppierenden Reiter, sondern eher an eine „emblematische“ Darstellung ähnlich den von einem calo am Zügel geführten Tieren auf den Grabsteinen des späten 1. Jahrhunderts¹⁰⁶ oder an die Reliefdarstellungen der Dioskuren, die ihre Pferde am Halfter halten.¹⁰⁷

Die Zuweisung zu einem Monument fällt ebenfalls schwer. Die Verbindung eines stehenden Soldaten mit der Abbildung seines Pferdes auf der Nebenseite wäre eine bisher einmalige Abweichung vom bekannten Schema der Reitergrabsteine des 1. Jahrhunderts. Die Verbindung von Soldat und Wagenfahrtszene ließe sich ebenfalls nirgends sonst beobachten, daher scheint die Anbringung des Reliefs an einem Grabmal auszuschließen zu sein.

Eine Verbindung von Mars/Minerva und Wagen/Pferd auf einem mehrseitigen Weihdenkmal wäre theoretisch möglich (z.B. zum Dank für eine sichere Reise/Errettung aus Gefahr unterwegs),¹⁰⁸ denkbar wäre auch die Darstellung einer zweiten Gottheit, die das Pferd als Attribut führt. In diesem Fall wäre am ehesten an einen ähnlichen Aufbau, wie auf dem Zwischensockel der Großen Mainzer Jupiterssäule mit Abbildungen der beiden Dioskuren zu denken,¹⁰⁹ was hier bevorzugt wird (vgl. Kat.Nr. 62. 63). Eine sichere stilistische Datierung ist nicht möglich.

44. Bruchstück mit Gewandfalten

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 10; B 13; T 6,8; Relieftiefe: k.A.

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 2.H.1.Jhdt./Anfang 2.Jhdt.

103 Zu den Reliefdarstellungen der Minerva mit Schild in den Germanischen Provinzen s. LIMC sv Athena/Minerva

104 Zu den Reliefdarstellungen des Mars mit Rundschild in den Germanischen Provinzen in Anlehnung an den Typus U (Mars Ultor) bzw. Typus C (Mars vom Censorenrelief) vgl. LIMC II, 559-567 s.v. Mars in den Nordwestlichen Provinzen (Bauchhenß) Nr. 425 u. 426.

105 Vgl. das obere Relief der rechten Nebenseite des großen Neumagener Elternpaarfeilers (Massow 1932, 158f. Nr. 184).

106 Vgl. z.B. Grabstein des Durises, gef. Köln, Gereonstrasse (Bonn, LVR LM Inv. 3962; Lehner 1918, 262 Nr. 656).

107 z.B. Mainz, LM Inv. S162 (CSIR D2,3, 76-78 Nr. 93 Taf. 122).

108 Die Opferung des siegreichen Pferdes bei den *Equirria* im Frühjahr (27. Feb. u. 14. März) und des *Equus October*, der Oktoberpferdes, jeden Herbst in Rom zeigt die enge Verbindung von Marskult und Pferd/Pferdeopfer (vgl. König 1991, 45f. 52f. 70).

109 Vgl. CSIR D2,2, 4f. Taf. 6-7.

Kalkstein. Das Fragment ist ringsum abgebrochen, die Oberfläche leicht verwittert. Der Relieffrest ist bestoßen. Erkennbar ist der Rest einer oblongen, konvex gewölbten Erhebung über dem Reliefgrund, die durch gerade senkrechte Rillen gegliedert wird. Die meisten Linien laufen in unterschiedlichem Abstand parallel zueinander, einige wenige treffen sich im spitzen Winkel und bilden dabei ein Y. Der Form nach dürfte es sich am ehesten um ein herabhängendes Stück Stoff, vielleicht von einem Mantel, mit Falten handeln.

Wahrscheinlich handelt es sich um einen Teil einer Tunika, eine sichere Rekonstruktion der Größe der vermutlich männlichen Figur bzw. des Motivs ist nicht möglich. Die harte, gerade Linienführung spricht für eine Datierung im späteren 1. oder frühen 2. Jahrhundert.

45. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 23; B 8; Relieftiefe: k.A.

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark bestoßen. Die erhaltene Relieffläche des ringsum abgebrochenen länglichen Fragments ist leicht konvex gewölbt. Man erkennt den Bruchschatten eines länglichen, stabartigen (?) Objektes, das jedoch nicht der Oberflächenwölbung folgt, sondern sich wie eine Tangentiale von ihr abhebt.

Das stark beschädigte Bruchstück kann nicht sicher gedeutet werden. Eine zeitliche Eingrenzung ist ebenfalls nicht möglich.

46. skulptiertes Bruchstück – Oberschenkel eines Pferdes oder Hundes?

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 14,3; B 23; T 12; Relieftiefe: ≥ 4

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark bestoßen. Das ringsum abgebrochene Fragment scheint von der Kante eines größeren Blockes zu stammen. Erhalten geblieben sind ein Stück eines Reliefbildes und im rechten Winkel anstoßend

der geglättete Rand einer weiteren Seite des Blockes – ob es sich um den glatten Reliefgrund handelt oder lediglich um die auf anathyrose gearbeitete Nebenseite ist nicht ersichtlich.

Das erhaltene Reliefstück zeigt eine im groben Umriß kegelförmige Erhebung, die im spitzen Winkel zur Blockkante orientiert ist und die sich nach oben zu einer weichen, organisch gewölbten Rundung erweitert.

Die Form des stark bestoßenen Bruchstückes ähnelt am ehesten dem Oberschenkel eines Pferdes (da die Größenverhältnisse jedoch nicht klar ersichtlich sind, könnte es auch ein Hund sein), wobei nicht einmal sicher geklärt werden kann, ob vom Vorder- oder Hinterbein des Tieres. Darüber dürfte sich der Ansatz der Brust oder des Hinterbeins anschließen. Im ersten Fall ging die Bewegungsrichtung nach links, das Bein war zum Schritt leicht erhoben. Der übrige Körper des Tieres war weiter rechts auf dem Block abgebildet. Im zweiten Fall geht die Bewegungsrichtung nach rechts und Pferd bäumt sich auf der Hinterhand zur Levade auf bzw. ist in gestrecktem Galopp abgebildet. Zur vollständigen Abbildung des Tieres war eine Reliefhöhe von 60-80 cm (ohne Reiter) nötig. Eine sichere Deutung des Motivs oder Rekonstruktion des Monuments ist nicht möglich, ebenso wenig eine genau zeitliche Einordnung.

47. Reliefbruchstück einer nackten männlichen Figur – Merkur(?)

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 26,5; B 28,5; T 15 Relieftiefe: 4-5

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist mehrfach leicht bestoßen; das Fragment ist ringsum abgebrochen. Der Rest der Reliefseite zeigt die linke Hälfte eines männlichen Oberkörpers mit einem Stück der Schulter und des Halses, die rechte Körperseite ist abgebrochen.

Die etwa halblebensgroße Figur ist nackt, über die Schulter hängt der aus wenigen wulstigen, dicken Bogenfalten gebildete Bausch eines Mantels, der Rest des Stoffes fällt über den Rücken. Der linke Oberarm ist leicht schräg vom Körper abgespreizt, Trizeps und Unterarm sind abgebrochen. Unter der Achsel erkennt man einige vertikale Wellenlinien auf dem Reliefgrund, vermutlich die Falten des über den Rücken herabhängenden Mantels. Leicht nach rechts geneigt läuft vertikal über den Oberarm und den Reliefgrund oberhalb der Schulter die Bruchkante eines

schmalen Steges, vermutlich trug die Figur einem dünnen Stab in der Armbeuge.

Die ursprüngliche Höhe der Relieffigur dürfte bei etwa 80-90 cm liegen. Der Mann wird in heroischer Nacktheit mit Schultermantel dargestellt. Der in der linken Armbeuge getragene, abgebrochene Stab ist als Lanze oder eher noch als *caduceus* zu deuten, woraus sich eine Deutung als mythologisches Relief mit einem Krieger oder als Merkurrelief, nach der Größe vermutlich von einem Viergötterstein,¹¹⁰ ergibt.

48. Reliefbruchstück mit Gewandfalten

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: B 19

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Das Fragment ist ringsum abgebrochen, die Reliefseite ist stark bestoßen. Erhalten geblieben sind nur einige treppenartig übereinandergestapelte scharf gebogene Wülste, vermutlich der gebauschte Zipfel eines Mantels der über die Schulter auf die Brust herabhängt.

Falls es sich, wie angenommen um den Bausch eines Schultermantels handelt, muß es sich ursprünglich um ein Relief mit einer mythologischen Szene handeln. Die am häufigsten mit Schultermantel dargestellten Figuren sind die Gottheiten Jupiter und Merkur, seltener Mars, woraus sich eine Deutung als Weihdenkmal ergeben würde. Denkbar (wenn auch unwahrscheinlich) wäre aber auch die Darstellung eines beliebigen Heros aus der griechisch-römischen Mythologie als Reliefbild auf einem Grabmal.

49. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 10,5; B 12; T 17; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

¹¹⁰ Nach den Proportionen könnte das Bruchstück mit dem Doppelschlangenknoten eines *caduceus* (Kat.Nr. 23) zum gleichen Relief gehören, da es jedoch nicht direkt anpassend ist, bleibt dies eine Vermutung.

Kalkstein. Die Oberfläche ist verwittert und verrieben. Das dreieckige Bruchstück zeigt die Reste einer glatten, leicht konvex gewölbten Fläche, die von einer gebogenen, breiten Wulst von etwas mehr als 2 cm Dicke begrenzt wird.

Das ursprünglich abgebildete Objekt war vermutlich kreisrund oder oval, und hatte einen Durchmesser von ca. 40-50 cm. Am ehesten könnte es sich um die Abbildung eines Rund- oder Ovalschildes handeln, die in dieser Form in der provinzialrömischen Kunst fast nur als Teil von Waffenfriesen oder als Attribut von Mars und Minerva vorkommen – die Schilde der Auxiliärtruppen und ihrer „barbarischer“ Gegner sind in der Darstellung hingegen eher länglich. Die Proportionen sind vergleichbar mit dem Schild der bewaffneten Figur auf der zweiten Seite des Blockes Kat.Nr. 43. Da keine gemeinsame Bruchfläche vorhanden ist, bleibt diese Zuordnung spekulativ.

50. Bruchstück eines Reliefs mit zwei Tieren

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 28,5; B 34; T 30; Relieftiefe: 5,5

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Kalkstein. Das Relieffragment setzt sich aus drei anpassenden Bruchstücken zusammen. Der Reliefgrund ist vertikal leicht konvex gewölbt.

Am linken Rand des Bruchstücks erkennt man den geraden Unterschenkels eines nach links gerichteten Huftieres – ob Vorder- oder Hinterbein läßt sich nicht genau bestimmen. Erhalten ist das ca. 25 cm lange Bein vom Huf bis zum Knie des Tieres. Der Fuß ist zu stark bestoßen, um unterscheiden zu können, ob es sich um den Huf eines Pferdes oder eines anderen Paarhufers, z.B. eines Hirsches handelt.

Rechts daneben sieht man den 20 cm breiten Rest des Vorderkörpers eines weiteren Vierbeiners, das ebenfalls nach links orientiert ist. Erhalten geblieben sind die Brust mit dem Ansatz eines langen, aufgerichteten Halses, ein Teil des Rückens und das schlanke, rechte Vorderbein; das linke Bein, der Kopf und das Hinterteil des Tieres sind abgebrochen. Das Bein des zweiten Tieres endet in einer flachen Pfote. Die beiden Tiere sind so dicht nebeneinander abgebildet, daß der Kopf des zweiten Tieres sich mit dem Hinterlauf des ersten Tieres überschneiden haben muß. Die Standfläche liegt dabei um ca. 5 cm höher als die des Huftieres. Nach der Form der Pfote und dem Unterschied in der Größe zu urteilen, dürfte es sich um einen Hund gehandelt haben. Beide Tiere zeichnen sich durch einen ru-

higen Stand aus, die ursprüngliche Szene dürfte eher statisch als bewegt an gelegt gewesen sein.

Die Verbindung zweier dicht nebeneinander stehender Tiere unterschiedlicher Größe aber von ähnlichen Aufbau der Glieder läßt zuerst an eine bukolische Szene denken, die ein Muttertier mit ihrem Jungen zeigt – solche Darstellungen lassen sich jedoch ansonsten im ziemlich begrenzten Bildrepertoire der provinzialrömischen Reliefkunst der Rheinlande nicht belegen. Am Wahrscheinlichsten ist eine Deutung als Teil vom unteren Rand einer Jagdszene, wie sie ihn ähnlicher Weise auf dem oberen Bildfeld der rechten Nebenseite des Neumagener Elternpaarpeilers¹¹¹ abgebildet ist. Hinter dem Pferd des heimkommenden Reiters/Jägers läuft sein Hund her.

Eine andere Rekonstruktionsmöglichkeit wäre als Reliefdarstellung der Diana mit Windhund und Hindin, wie sie von mehreren freiplastischen Figurengruppen (Kat.Nr. 98) und vereinzelt auch von Votivreliefs¹¹² bekannt ist. Der notwendige Platzbedarf zur Rekonstruktion der macht diese Deutung jedoch unwahrscheinlich.

Die ursprünglichen Maße des Reliefs lassen sich wegen der allgemein immer sehr disproportionalen Darstellung der Größenverhältnisse zwischen Tieren und Menschen auf den meisten Reliefs nur grob bestimmen: zur Vervollständigung des Hundes werden noch ca. 25 cm in der Länge benötigt und für das Pferd zwischen 80-100 cm, woraus sich eine Bildfeldbreite zwischen 130-150 cm ergeben würde, was angesichts der Reliefbreite am Neumagener Elternpaarpeilers von knapp über 100 cm zu groß erscheint, aber noch im Bereich des Möglichen wäre.¹¹³

51. Bruchstück mit Gewandfalten

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: B 27

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Das längliche Fragment ist ringsum abgebrochen, auch die Oberfläche ist stark bestoßen. Lediglich am rechten Rand erkennt man die kurzen Reste von vier

111 Massow 1932, 158f Nr. 184 Abb. 106 mit Taf. 33.

112 ex Klüsserath, Tier, LM Inv. G37a (CSIR D4,3, 33f. Nr. 51). Auf den meisten Reliefdarstellungen der Diana wird aus Platzgründen wenn überhaupt nur eines der beiden Tiere, Hund oder Hirsch(-kuh), abgebildet.

113 Falls der Hund, was nicht auszuschließen ist, unter dem Pferd lief, wäre es leicht möglich mit einer Reliefbreite von ca. 100 cm auszukommen. Vgl. auch die Darstellung eines Hundekopfes in flachem Relief vom gleichen Fundort (Kat.Nr. 39).

breiten, flachen Bogenfalten, getrennt durch V-förmige Rillen. Die Modellierung deutet auf einen schweren Stoff, vermutlich von einem Mantel, hin.

Eine Rekonstruktion des Motivs oder eine genauere zeitliche Einordnung des Bruchstückes sind nicht möglich.

52. skulptiertes Bruchstück mit Gewandfalten

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 12; B 16; T 12; Relieftiefe: ≥ 5

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3. Jhdt.

Kalkstein. Das Fragment ist ringsum abgebrochen. Die erhaltene skulptierte Oberfläche ist bis auf leichten Abrieb an den Kanten intakt. Vermutlich stammt das Bruchstück nicht von einer rundplastischen Figur, sondern von einem hohen Relief, woraus die feine Nahtlinie direkt an der Bruchkante, d.h. am Übergang vom Relief zum Reliefgrund, hindeutet.

Man erkennt eine organisch gewölbte Fläche mit kugeli-ger Rundung am linken Ende. Darauf liegen die Stoffalten von zwei verschiedenen Gewändern. Das untere Kleidungsstück hat eine gerade Kante, die durch den Druck der quer darüberliegenden zweiten Stoffbahn am Rand zu welligen Fältchen zusammengedrückt wird. Das zweite Gewandstück aus dickerem Stoff ist zu flachen, länglichen, sich lammellenartig leicht überlappenden Falten zusammengeschoben.

Es läßt sich an dem gezeigten Ausschnitt des Bruchstücks nicht ganz zweifelsfrei erkennen, ob es sich bei der organischen Rundung um die rechte Schulter mit dem Ansatz des Oberarmes eines stehenden Mannes oder um den linken Oberschenkel mit kugeligem, glatten Knie und Ansatz des Unterschenkels eines nach links orientierten, sitzenden (?) Mannes handelt – doch ist letzteres wahrscheinlicher. Anscheinend ist er bekleidet mit einer kurzen Tunika und einem darüber gelegten, etwas gerafften Mantel. Die Länge des Oberschenkels läßt sich auf ca. 16-20 cm schätzen, der dargestellte Mann dürfte etwa halbe Lebensgröße haben.

Der Fragmentausschnitt erschwert die Interpretation der Szene, wegen der Tunika ist jedoch eher an eine Alltags- als an eine mythologische Darstellung zu denken. Die wahrscheinlichste Interpretation ist ein nicht-militärischer (?) Reiter der sich von rechts nach links bewegt, da sich nur auf einem Pferd sitzend die Situation ergeben kann, daß der Saum des Obergewandes, vermutlich eine *paenula*, im Sitzen bis über den Saum der Tunika hochrutscht,

bzw. hochgezogen wird.¹¹⁴ Das Bruchstück stammt daher mit großer Wahrscheinlichkeit von der Nebenseite eines größeren Grabmals. Eine genaue zeitliche Einordnung ist nicht möglich.

53. Reliefbruchstück eines Pferdes mit *phalera* (Taf. XIII,4)

unpubl.

Maße: H 26; B 16,5; Relieftiefe: ≥ 10

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 2.H.1.Jhdt.

Kalkstein. Der Stein ist an allen Seiten abgebrochen. Auf der unregelmäßig, aber organisch gewölbten Oberfläche erkennt man eine flache Scheibe von 8 cm Durchmesser. Ihr Rand ist leicht erhaben, und in der Mitte ist ein kleiner runder Knopf eingetieft. Links läuft eine flache Leiste von der Scheibe horizontal über die Wölbung.

Bei Schmuckscheibe und Riemen handelt es sich um einen Teil der Halterriemen eines römischen Sattels, wie man sie im Rheingebiet bisher nur von römischen Reitergrabsteinen der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts kennt. Augenscheinlich handelt es sich um die Hinterhand des Tieres. Das Pferd dürfte etwa 80-90 cm lang gewesen sein, was eine Deutung als Teil einer einfachen Reiterstele mit großer Wahrscheinlichkeit ausschließt. Das Fragment stammt entweder von einem größeren Relief mit der Darstellung eines Reiterkampfes¹¹⁵ oder von einem großformatigen Weihrelief für die Dioskuren, vergleichbar den Nebenseitenreliefs des Zwischensockels der großen Mainzer Jupitersäule.¹¹⁶ Selbst eine kleine rundplastische Statuette kann nicht völlig ausgeschlossen werden (ist aber relativ unwahrscheinlich). Das Bruchstück gehört nach den Proportionen und der Oberflächenmodellierung vermutlich zusammen mit Kat.Nr. 54, ist jedoch nicht direkt anpassend.

114 Das beste Vergleichsbeispiel für die gedachte Tragweise ist das Grabrelief des T. Flavius Verus aus Ostia (Rom, Vatikanische Museen), hier allerdings mit Toga über der Tunika. Darstellungen von Sitzenden oder Stehenden mit *paenula* oder einem ähnlichen Obergewand finden sich häufig, bekannteste Beispiele sind die rechte und linke Nebenseite des Negotiatorpfeilers (Massow 1932, 127-130 Nr. 179a1, 179a4) und das Neumagener Schulrelief (Massow 1932, 136 Nr. 180a2). Reiter werden hingegen nur sehr selten mit einer *paenula* dargestellt: das obere Bildfeld der rechten Nebenseite des Avituspfeilers (Massow 1932, 166f. Nr. 185) zeigt einen Reiter im Galopp, dessen langer Kapuzenmantel in unmöglicher Weise wie eine kurze gefübelte Chlamys aufgebauscht hinter ihm her flattert. Vermutlich wegen des für einen Reiter unpraktischen Schnittes bevorzugte man einen nur Brust und Schultern bedeckenden Halbmantel mit Kapuze, ähnlich der mittelalterlichen Gugel, vgl. z.B. ein Relief mit zwei Jägern aus Jünkerath (Trier, RLM Inv. 12126) oder den Jäger auf der rechten Nebenseite des Elternpaarpfeilers (Massow 1932, 158f. Nr. 184).

115 Vgl. Gabelmann 1973, 175-184 mit Abb. 39.

116 CSIR D2,2, 4f. Taf. 6-7.

Die Proportionen und die relativ gelungene Modellierung der Körperformen mit der leicht schwellenden Muskulatur verbindet das Bruchstück mit den Reiterstelen der Romanius-Gruppe,¹¹⁷ was ebenso wie die Darstellung der *phalera* in neronisch-(früh-)flavische Zeit weist.

54. Reliefbruchstück mit Darstellung einer *phalera*

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Lit.: Gabelmann 1973 *passim*; zu den *phalerae* an römischen Sätteln: Junkelmann 1996, 76-88

Maße: H 38; B 19; T 32; Relieftiefe: k.A.

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 2.H.1.Jhdt.

Kalkstein. Das große Fragment ist ringsum abgebrochen. Auf der unregelmäßig, aber organisch gewölbten Oberfläche erkennt man eine flache Scheibe von 7 cm Durchmesser. Der erhabene Rand ist bestoßen, in der Mitte ist ein kleiner runder Knopf eingetieft. Links läuft eine flache Leiste von der Scheibe horizontal über die Wölbung, rechts eine zweite schräg nach oben.

Die Schmuckscheibe gehört zum Geschirr eines Reitpferdes, wobei nicht sicher zu unterscheiden ist, ob das Bruchstück vom Schulterbereich oder der Hinterflanke des Tieres stammt. Nach den Proportionen zu urteilen war das Pferd mindestens 80 cm lang; Form und Größe weisen große Ähnlichkeit mit dem Bruchstück Kat.Nr. 53 auf, so daß eine Zusammengehörigkeit wahrscheinlich ist, es gibt jedoch keine gemeinsame Bruchkante. Auch hier kann nicht mit Sicherheit unterschieden werden, ob das Bruchstück zu einem großformatigen Relief (mit Reiter-schlachtdarstellung¹¹⁸ ?) oder zu einer rundplastischen Statuette gehörte.

Die Verwendung von großen Zierscheiben an den Sattelhalteturgen bzw. an der Schirrung läßt sich für das 2. Jahrhundert nicht mehr belegen und scheint auch in vorclaudischer Zeit unüblich gewesen zu sein.¹¹⁹ Anscheinend handelte es sich um eine kurzfristige „Modeerscheinung“, die sich auf die 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts und vielleicht noch den Anfang des 2. Jahrhunderts beschränkte. Die schwellende Form der Muskulatur verbindet das Fragment mit den Pferdedarstellungen der Romanius-Gruppe,¹²⁰ was ebenfalls für eine Datierung in neronische oder (früh-)flavische Zeit spricht.

117 Vgl. Gabelmann 1973, 162-165.

118 Vgl. Gabelmann 1973, 175-184.

119 Vgl. z.B. die stark beschädigte Reiterstela des Cantaber aus Mainz (Mainz, LM Inv. S1; CSIR D2,5, 131-133 Nr. 30 Taf. 28).

120 Vgl. Gabelmann 1973, 162-172.

55. Reliefbruchstück mit Götter- oder Heroendarstellung – Merkur?

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 27; B 22; T 22,5; Relieftiefe: 7

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Das Fragment ist ringsum abgebrochen, die Oberfläche ist bis auf leichte Bestoßungen – besonders an den Kanten – sehr gut erhalten. Der Reliefgrund zeigt deutlich Reste einer Bemalung mit hellblauer Farbe.

Man erkennt das in hohem Relief gearbeitete, ca. 22 cm lange linke Bein einer nackten männlichen Figur, etwa vom Fußgelenk von der Wade bis knapp unterhalb der Leistengegend. Die schlanke männliche Figur stand auf dem fehlenden rechten Bein, das abgebildete Spielbein ist leicht schräg nach außen stellt und angewinkelt.

Bekleidet war der Mann mit einem Mantel mit geradem Saum, der flächig und fast ohne Falten über den Rücken herabfällt. Die vertikale Kante läuft parallel zum linken Bein und bildet wenige, scharfkantig geschnittene Zickzackfalten. Während diese Falten ungewöhnlich hoch aus dem Relief heraustreten, wird die ansonsten glatte Fläche des Stoffes nur von wenigen kantig und tief eingeschnittenen Rillen gegliedert.

Die ursprünglich etwa 60-80 cm große männliche Figur ist in heroischer Nacktheit nur mit einem Mantel bekleidet abgebildet, was die Darstellung einer Alltagsszene ausschließt. Theoretisch könnte es sich um eines nicht näher bestimmbar mythologische Szene von der Nebenseite eines größeren Grabmals handeln, wahrscheinlicher ist jedoch eine Einzeldarstellung als Teil eines Viergöttersteins – in Betracht kommen vor allem Apollon oder Merkur. Die gleichen Spuren blauer Farbe finden sich auch auf einem Reliefbruchstück mit dem Kopfstück eines *caduceus* (Kat.Nr. 23), auch die Proportionen stimmen überein, doch läßt sich aus diesen Indizien noch nicht sicher auf eine Zusammengehörigkeit der beiden Stücke schließen.

Die Faltengestaltung erlaubt keine sichere Datierung, obwohl eine Entstehung im späten 1. oder frühen 2. Jahrhundert am Wahrscheinlichsten sein dürfte.

56. Bruchstück einer Pferdestatuette

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 34,5; B 22,2; T 14; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist leicht verwittert. Das Fragment ist ringsum abgebrochen. Es zeigt die Hinterbacken einer Pferdestatue, zusammen mit den freiplastisch gearbeiteten 20 cm langen Pferdeschweif und einem schmalen Ansatz des Oberschenkels des Hinterbeins. Die einzelnen Haarsträhnen des Schweifes werden nur durch eine sehr flache Riffelung angedeutet, wobei die einzelnen Riffeln leicht schräg zur Längsachse gestellt sind. Vom Schweifansatz läuft zur rechten Flanke des Tieres ein flaches Band, vermutlich ein Riemen des Geschirrs – da das Fragment direkt links des Pferdeschwanzes abgebrochen ist, kann nicht mit Sicherheit erkannt werden, ob der Riemen auch auf der linken Flanke des Tieres zu sehen war, ob also beide Seiten des Tieres gleich sorgfältig ausgearbeitet waren, doch meint man an der entsprechenden Stelle der Bruchkante eine leichte Erhebung zu spüren.

Am Übergang zum Rücken des Tieres erkennt man direkt am Rand der oberen Bruchkante einige feine, parallele Ritzlinien, die vielleicht die Fransen der Satteldecke darstellen.

An dem erhaltenen Bruchstück läßt sich leider nicht mehr ablesen, ob das Pferd in ruhiger oder agitierter Haltung abgebildet war. Die ursprüngliche Schulterhöhe lag bei ca. 60-80 cm. Der freiplastisch ausgearbeitete Schwanz und die Tiefe des Bruchstücks von 14 cm, deuten eher auf eine Statuette als auf ein Relief hin. Am Wahrscheinlichsten ist eine Deutung als Teil einer Jupitergigantenreiterfigur, wozu auch eine größere Anzahl weiterer Reliefbruchstücke, die vermutlich zu einem oder mehreren Jupiter-säulenmonumenten gehören, passen würde. Eine stilistische Datierung des Fragments ist nicht möglich.

57. Reliefbruchstück eines Pferdes

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 13,3; B 15; T 17; Relieftiefe: k.A.

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Das ringsum abgebrochene Fragment zeigt das gebeugte linke Schultergelenk eines großen Vierbeiners – vermutlich eines Pferdes mit einem Stück der Schulter und des Oberschenkels. Die angespannten Schultermuskeln treten als parallele wulstige Halbkreise unter der Haut hervor.

Es kann sich bei dem Bruchstück sowohl um den Rest eines fast rundplastischen Reliefs¹²¹ als auch einer kleinen Statue handeln. Das Pferd dürfte etwa 80-100 cm lang gewesen sein, was von den Proportionen zu den beiden großen Bruchstücken eines Pferdetorsos mit *phalerae* (Kat.Nr. 53 und 54) passen würde.

Falls es sich um den Rest eines Reliefs handeln sollte, ging die Bewegungsrichtung von rechts nach links, was, ebenso wie die Abmessungen, einen normalen Reitergrabstein im Dexilios-Schema ausschließt. Die Rekonstruktionsmöglichkeiten reichen im Falle einer Reliefdarstellung von den von Gabelmann rekonstruierten Reiterschlachtfriesen¹²² bis zu einer Jagdszene wie am Neumagener Elternpaarpfeiler, sollte es sich hingegen um eine Statuette handeln, wäre eine Deutung als große Jupitergigantenreiterfigur am Wahrscheinlichsten. Eine stilistische Datierung des Fragments ist nicht möglich.

58. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 20; B 22; T 36; Relieftiefe: ≥5

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Das Fragment ist ringsum abgebrochen, der erhaltene Teil der Reliefoberfläche ist leicht bestoßen. Zu erkennen ist ein keulenförmiger Gegenstand, dessen oberes (?) Ende abgerundet ist. Zur anderen Seite hin verjüngt sich das Objekt ein wenig und zeigt am Rand der Bruchkante ringsum kurze paarweise Einkerbungen, die zu regelmäßig erscheinen, um eine zufällige Beschädigung zu sein.

Links daneben erkennt man noch ein weiteres unförmiges Fragment des Relief, daß von der „Keule“ durch eine tiefe, schmale Einkerbung getrennt wird.

Motiv und Orientierung des Bruchstückes bleiben unklar. Die organisch gewölbte Oberfläche läßt eine menschliche Gliedmaße vermuten, von der Form her am ehesten einen linken Unterschenkel und das Knie einer sitzenden Person, doch kann diese Interpretation das Kerbenmuster nicht hinreichend erklären. Eine stilistische Datierung ist nicht möglich.

121 Vgl. z.B. die halbplastische Ausführung von Pferd und Reiter im oberen Relief der rechten Nebenseite des Neumagener Elternpaarpfeilers (Massow 1932, 158f. Nr. 184).

122 Vgl. Gabelmann 1973, 175-184.

59. Tatze einer Löwenfigur

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz
Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 13 (Platte: H 8); B 19; T 26,8; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1. Jhdt.

Kalkstein. Das Fragment ist ringsum abgebrochen. Die Unterseite ist als Lagerfläche bearbeitet, die Vorderkante ist geglättet.

Am vorderen Rand der schräg nach oben vorspringenden Kante einer ca. 8 cm hohen Platte erkennt man den Rest einer etwa 6 cm breiten rechten Tierpfote. Die Form ist unspezifisch, fast einer menschlichen Hand ähnlich, sie könnte daher sowohl von einem Hund oder einem katzenartigen Tier stammen.

Vermutlich handelt es sich um den Rest der Statuette eines hockenden oder kauernenden Löwen, wie sie als freistehender Schmuck bzw. Wächterfigur in Grabanlagen oder als separat gearbeitete Akroterfigur einer Grabstele in vielen Beispielen vor allem für das 1. Jahrhundert belegt ist (vgl. auch Kat.Nr. 60 vom gleichen Fundort).¹²³ Die ursprüngliche Höhe dürfte nach den Vergleichsbeispielen etwa 40 cm betragen haben.

60. Bruchstück einer Tierfigur – Löwe (?)

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz
Inv. 2007.153

unpub.

Maße: B 10,5; Tatze: B 5

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist bestoßen. Das Fragment ist ringsum abgebrochen. Auf dem Rest einer geglätteten Sockelplatte erkennt man eine angearbeitete linken Tierpfote mit Krallen, die direkt über dem Gelenk abgebrochen ist. Die Form ist unspezifisch, sie könnte von einem Hund oder einem katzenartigen Tier stammen.

Vermutlich handelt es sich um eine kleine, separat gearbeitete Statuette eines sitzenden Löwen, die im 1. Jahr-

¹²³ z.B. Löwenakroter vom Dreifach-Grabmal von Nickenich (Kat.Nr. 405d); zwei kleine, fragmentierte Löwenfiguren, FO: Köln, Aachenerstraße (Bonn, LVR LM Inv. 5029a.b; Lehner 1917 Taf. 22,1, Lehner 1918, 768 Nr. 707); vgl. auch das Bruchstück einer überlebensgroßen Löwenfigur aus Rhens (Kat.Nr. 448).

hundert häufig als Grabschmuck verwendet wurden ähnlich Kat.Nr. 59 (zur Aufstellung vgl. Kat.Nr. 405d). Die ursprüngliche Höhe der Figur dürfte bei etwa 30-40 cm liegen.

61. skulptiertes Bruchstück – menschlicher Fuß (?)

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz
Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: B 11,5; Fuß: B 4

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark bestoßen und verwittert. Das Fragment ist ringsum abgebrochen. Am vorderen Rand einer schräg ansteigenden Basisplatte erkennt man eine schmale Erhebung, die durch eine V-förmige Lücke von einer etwas breiteren Erhebung getrennt wird. Der Form nach könnte es sich um den stark verwaschenen Rest einer Tierpfote handeln oder eher um den hinter den Zehen abgebrochenen Rest eines linken menschlichen Fußes mit freistehendem großen Zeh.

Die schräg ansteigende Standfläche ist ein typisches Gestaltungsmerkmal der römischen Reliefs im Untersuchungsgebiet, da es eine bessere Darstellung der Füße auf einer schmalen Fläche erlaubt und größere Tiefe suggeriert. Daher ist eine Deutung als freiplastische Figur, die in der Regel auf einer waagerechten Basisplatte stehen, mit großer Wahrscheinlichkeit auszuschließen.

Nach der Größe des Fußes zu urteilen, war die Relieffigur höchstens halblebengroß, sie stand vermutlich frontal zum Betrachter und war augenscheinlich barfuß, was eher für die Darstellung eines Mannes als einer Frau und eher für eine mythologische als eine Alltagsszene (wo man Schuhe erwarten würde) spricht. Ob es sich dabei um die Götterdarstellung eines Weihreliefs oder um eine andere mythologische Szene, z.B. von einem Grabbau, handelt, ist anhand des Bruchstücks nicht zu entscheiden.

62. zweiseitig skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz
Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 23; B 33,5; T 15; Relieftiefe: 4-5

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist an mehreren Stellen bestoßen und verrieben. Das Fragment von der Ecke eines größeren Blockes ist ringsum unregelmäßig abgebrochen, so daß die genaue Ausrichtung unklar bleibt. Auf zwei anstoßenden Seiten haben sich Reste des Reliefschmucks erhalten, die vertikale Kante zwischen den beiden Reliefseiten ist bestoßen.

Die größere Seitenfläche zeigt vor einem glatten Reliefgrund ein an beiden Enden unförmig abgebrochenes, leicht gebogenes Objekt mit ehemals glatter, gewölbter Oberfläche. Die organische Form ähnelt einem angewinkelten menschlichen Knie. Es verdeckt halb eine runde Scheibe, an der ein spiralig verdrehtes Objekt, ähnlich einer Spindel, hängt.

Auf der linken Seite des Blockes¹²⁴ erkennt man nur noch den Bruchschatten eines schmalen, länglichen Gegenstandes mit leichten Schwellungen in unregelmäßigen Abständen vor dem sorgfältig geglätteten Reliefgrund.

Der schlechte Erhaltungszustand und der ungünstige Reliefausschnitt erschweren eine sichere Rekonstruktion der Darstellungen.

Am ehesten erinnert er Reliefrest der mutmaßlichen Vorderseite des Blockes an das angewinkelte Knie eines Reiters das halb eine kleine Zierscheibe mit tropfenförmigem Anhänger verdeckt. Dies würde zunächst für einen Reitergrabstein sprechen, jedoch würde es sehr schwer fallen den halben Rücken und die gesamte Hinterkuppe des Pferdes auf den verbleibenden 20 cm der sich nach links anschließenden Relieffläche abzubilden, selbst wenn man von einer extremen Disproportionalität zwischen Tier und Reiter und einer Darstellung des Pferdes in steiler Levade ausgeht. Geht man zudem davon aus, daß sich das Knie wie bei den übrigen Reiterstelen etwa in der Mitte der Relieffläche befindet, wäre die ursprüngliche Stele mit weniger als 60 cm rekonstruierbarer Breite deutlich schmaler als jede andere aus dem Rheinland bekannte Reiterstele.

Alternativ könnte es sich um einen Rest eines großformatigen Reiterschlachtfrieses handeln, bei diesen ist es nicht unüblich, daß Teile der am Rand stehenden Figuren in der Darstellung abgeschnitten werden.¹²⁵ Allerdings würde man in diesem Fall am linken Rand einen Abschluß in Form eines breiten Reliefpilasters mit Kanneluren erwarten oder zumindest, daß die linke Seite als Stoßfläche ausgearbeitet ist, beides wäre jedoch nicht zwingend notwendig.

Die linke Nebenseite entzieht sich hingegen völlig einer sicheren Deutung, am ehesten dürfte es sich auch hier um eine organische Struktur handeln, vielleicht um einen sti-

124 Die Orientierung des Werkstückes beruht auf der Annahme, daß das auf der mutmaßlichen Forderseite abgebildete spindelförmige Objekt nach unten hängt.

125 Vgl. Kat.Nr. 267, sowie den Block aus Wesseling-Keldenich (Bonn, LVR LM Inv. 67,325.01; Gabelmann 1973, 135f. Nr. 1a) und zwei der Werkstücke aus Arlon (Gabelmann 1973, 149-152 Nr. 8. 9a).

lisierten dünnen Baumstamm oder um ein *pedum*, was auf eine wirklich als „Attis“ anzusprechende Figur bzw. auf einen Orientalen des Typus II („mit stabförmigem Attribut“) hindeuten würde.¹²⁶

Auch wenn sich keine Spuren einer Pilasterrahmung finden lassen, spricht dies noch nicht notwendigerweise gegen eine Deutung als Teil eines Grabmals, zumindest ist dieser Rekonstruktion einer Deutung als Rest einer Reiterstele wegen der Platzverhältnisse vorzuziehen.

Eine sichere stilistische Datierung ist anhand der erhaltenen Reliefreste nicht möglich, das rekonstruierte Motiv eines großformatigen Reiterschlachtfrieses würde jedoch für eine Entstehung im 1. Jahrhundert sprechen, wobei die Details der Verzierung des Pferdegeschirrs mit relativ kleinen *phalerae* mit Anhängern eher in flavische Zeit deuten würden.

63. zweiseitig skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 21; B 41,5; T 30; Relieftiefe: ≥ 5

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist nur leicht verwittert, aber stellenweise stark bestoßen. Das Fragment stammt von der Ecke eines größeren Blockes, die Unterseite ist als Auflagefläche grob geglättet, die übrigen Seiten sind unförmig abgebrochen. Auf zwei Seiten haben sich Reste des Reliefschmucks erhalten, die vertikale Kante zwischen den beiden Reliefseiten ist abgebrochen.

Die erste Seite zeigt vor einem sorgfältig geglättet Reliefgrund, auf einer 5 cm tiefen und 3 cm hohen Standleiste entlang der Unterkante des Blockes, den stark bestoßenen Rest des dünnen Unterschenkels eines Huftieres – wahrscheinlich eines Pferdes –, mit leicht verdicktem Fesselgelenk ungefähr 10 cm rechts von der ursprünglichen linken Seitenkante des Bildfeldes/Blockes. Aus der Stellung des Hufes ergibt sich eine Bewegungsrichtung des Tieres von rechts nach links; wegen der Nähe zur Blockkante muß der Kopf des Pferdes in starker Drehung zum Betrachter oder sogar gegen die Laufrichtung abgebildet gewesen sein.

Das Relief der links anschließenden Seite ist größtenteils zerstört, nur in der oberen linken Ecke der erhaltenen Bildfläche erkennt man einige dünne Linien eines flachen Reliefs auf einer leicht vorgewölbten Oberfläche: ein breites Band, das von zwei flachen, horizontalen Wülsten

126 Vgl. Kat.Nr. 205; Neu 1989, 152-154 Nr. 3; Bauchhenß 1995, 45-47.

begrenzt wird und direkt unter der Bruchkante das Ende einer aufgesetzten, langrechteckigen Vertikalleiste.

Während die Darstellung eines Pferdes durch die typische Beinform unzweifelhaft ist, entzieht sich das Relief der links anschließenden Seite wegen des schlechten Erhaltungszustandes und des ungünstigen Reliefausschnittes einer sicheren Rekonstruktion. Der Form nach könnten es Lederstreifen vom Brustgeschirr eines Pferdes sein, oder der Brustteil eines römischen Panzers¹²⁷ mit dem Ende eines der Querriemen zur Befestigung der Schulterstücke. Nicht einmal die relative Höhe der Standfläche, d.h. ob die beiden Seitenreliefs auf gleicher Höhe nach unten abschlossen, oder die relative Größe des Objektes können sicher ermittelt werden. Vermutlich schloß das Relief jedoch nicht wie auf der anstoßenden Seite mit der Blockkante nach unten ab, sondern erstreckte sich auch auf die darunterliegende Quaderlage, was eher für ein Grabmal – vermutlich in der Form eines kleinen Pfeilers¹²⁸ – sprechen würde, auch wenn sich keine Reste einer Pilasterrahmung finden lassen (vgl. auch die beiden fragmentierten Blöcke Kat.Nr. 43 und 62 vom gleichen Fundort).

Nach den Proportionen des Beines zu schließen, hatte das Pferd eine Schulterhöhe von ca. 60-70 cm, danach wäre für eine vollständige Abbildung, ohne einen möglichen Reiter, eine Fläche von ca. 90-110 cm Höhe und 80-100 cm Breite nötig. Die Bewegungsrichtung des Tieres nach links schließt eine normale Reiterstele aus, auch entspricht die schlanke, fast zierliche Form der Fessel ohne das zum Sporn verlängerte Fersenhaar nicht mehr dem Gestaltungsschema der Pferdereliefs des 1. Jahrhunderts im Rheingebiet und weist eher auf das 2. Jahrhundert. Vom Motiv her wäre am ehesten an eine ähnliche Szene wie der wiederkehrende Jäger auf der rechten Nebenseite des Neumagener Elternpaarpfeilers zu denken.¹²⁹

64. Reliefbruchstück mit *pteryges*

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 7; B 6,6; T 1; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Das flache, etwa handtellergroße Fragment scheint von einem größeren Relief oder einer Statue abgeplatzt zu sein und ist ringsum abgebrochen. Man erkennt

127 Vgl. z.B. die Darstellung des Reburus auf einer Reiterstele aus Bonn (Bonn, LVR LM Inv. 58.1045; CSIR D3,1, 57f. Nr. 17 Taf. 21).

128 Vgl. die Rekonstruktion des sog. Kleinen Jägerpfeilers aus Neumagen (Massow 1932, 174f. Nr. 187).

129 Massow 1932, 158f. Nr. 184.

drei parallele kantige Leisten, die durch tiefe Rillen voneinander getrennt sind. Am unteren Ende sind sie mit je vier ungleichmäßig gewellten Fransen versehen. Darunter schauen die in konzentrischen Halbkreisen angeordneten Bogenfalten eines Gewandes hervor.

Es handelt sich bei dem Bruchstück um eine Darstellung der *pteryges*, der mit Fransen verzierten Lederstreifen eines Lenden- oder Schulterschutzes, da jedoch keine Wölbung zu erkennen ist, dürfte ersteres gemeint sein. Darunter schaut ein Rest der Tunika hervor. Die *pteryges* bildeten einen Teil der (Paraderüstung römischer Centurionen, höherer Offiziere und des Kaisers gehören aber auch zur Ikonographie des Gottes Mars und gelegentlich auch des Jupiter als Gigantenreiter. Wegen der geringen Proportionen, die auf eine Figur von höchstens halber Lebensgröße schließen lassen, dürfte es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um ein Relief mit einer Marsdarstellung handeln – vermutlich von einem Viergötterstein. Wegen der vergleichbaren Proportionen und der hohen Ähnlichkeit in der Ausarbeitung wäre eine Zusammengehörigkeit mit dem Schulterfragment einer Panzerfigur vom gleichen Fundort (Kat.Nr. 38) oder zumindest eine Herkunft aus der gleichen Werkstatt bzw. gleiche Zeitstellung sehr wahrscheinlich. Die harte, kantige, fast graphische Gestaltung der Linien weist zwar am ehesten auf eine Entstehung im 1. Jahrhundert oder Anfang des 2. Jahrhunderts hin, aber auch ein späterer Entstehungszeitpunkt kann nicht ausgeschlossen werden.

65. Reliefbruchstück mit Gewandfalten

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 13; B 17; T 14; Relieftiefe: k.A.

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: Ende 1./Anfang 2. Jhdt.

Kalkstein. Das ringsum abgebrochene Fragment zeigt auf der Vorderseite einige kantig geschnittene Gewandfalten. Die flachen Faltenzüge werden nur durch schmale Ritzlinien voneinander getrennt. Die leistenartigen Falten sind unterschiedlich breit und verzüngen sich schräg nach oben. Die dabei entstehenden schmalen Lücken werden durch kleinere Falten gefüllt.

Der Reliefausschnitt macht es trotz des sehr guten Erhaltungszustandes der Oberfläche und der äußerst qualitätvollen Arbeit unmöglich das ursprüngliche Motiv zu rekonstruieren. Die harte, fast graphische Behandlung der Falten und die kantige Linienführung deutet auf eine Entstehung in flavischer Zeit oder etwas später hin (vgl. auch

das sehr ähnliche Bruchstück Kat.Nr. 66 vom gleichen Fundort).

66. Reliefbruchstück mit Gewandfalten

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 16; B 14; T 3; Relieftiefe: k.A.

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: letztes V.1.Jhdt/Anfang 2.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stellenweise bestoßen oder abgeplatzt. Auf dem kleinen ringsum abgebrochenen, dreieckige Fragment erkennt man den Rest eines faltenreichen gegürteten Gewandes. Das Bruchstück zeigt, nach dem Faltenfall zu urteilen, den größten Teil des rechten Oberschenkels zusammen mit dem Schambereich und einem Stückchen der linken Leiste. Die Person stand mehr oder weniger frontal zum Betrachter. Stand- und Spielbein sind nicht zu unterscheiden. Deutlich erkennt man die den rechten Oberschenkel bedeckenden leicht schräggestellten Steilfalten und den in wenigen flachen Schlaufenfalten über den Gürtel herabhängenden Bausch. Die Falten auf den Beinen sind nicht als Täler und Grate modelliert, sondern die glatte, der Rundung der Gliedmaßen entsprechend gewölbte Oberfläche wird durch dünne, mit dem Bohrer angelegte gerade Linien zergliedert. Die Gestaltung der Falten ist vergleichbar mit dem Bruchstück Kat.Nr. 65 vom gleichen Fundort, möglicherweise stammen sie von derselben Figur, sind aber nicht anpassend.

Nach den Proportionen zu schließen, stammt das Bruchstück von einer höchsten halb lebensgroßen Figur zwischen 60 und 80 cm Höhe, vermutlich eher von einem Relief als von einer Statuette. Nach dem Schnitt des Gewandes, das eher an eine knielange Tunika als an ein bodenlanges Gewand erinnert, dürfte die Relieffigur männlich gewesen sein.

Eine Zuordnung zum Reliefschmuck eines Grabmals oder eines Weihdenkmals, d.h. die Rekonstruktion des Motivs, ist anhand des Fragments nicht möglich, letzteres dürfte jedoch wahrscheinlicher sein. Die eher graphische als plastische Anlage der Oberschenkelfalten schließt eine Entstehung in vorflavischer Zeit aus. Da die Linien jedoch noch relativ eng beieinander liegen und der obere Teil des Gewandes zwar in flachen, aber relativ weichen Zickzackfalten modelliert wurde, ist eine Datierung in (früh-)flavischer Zeit einer Entstehung am Anfang des 2. Jahrhunderts vorzuziehen.

67. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 10; B 17,5; T 12; Relieftiefe: k.A.

Typus: Grabstele

Datierung: 1.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark verwittert und bestoßen. Das kleine, ringsum abgebrochene, keilförmige Fragment zeigt stark verriebene Reliefreste. Die Orientierung ist unklar. Man erkennt eine organisch gewölbte breite „Wulst“, die im spitzen Winkel umknickt. Im rechten Winkel zur längeren Seite der Wulst sind zwei parallele eingemeißelte Linien zu sehen, einige weitere unregelmäßige Linien befinden sich vor dem Knick.

Die Form läßt sich am ehesten als gebeugtes Scharniergelenk deuten. Wegen der unklaren Orientierung des Bruchstückes ist nicht zu bestimmen, ob es sich um ein menschliches Knie oder einen Ellbogen handelt. Im einen Fall wäre es das angewinkelte rechte Bein eines nach rechts gerichteten Reiters, im anderen der zum Stoß mit der Lanze erhobene rechte Arm – vermutlich ebenfalls von einem Reiter. Da sich die beiden parallelen Linien eher als Teil des Sattels (vermutlich eher die Sattelhörner als die Riemen des Sattelhalters oder die Satteldecke)¹³⁰ als der Rüstung deuten lassen, und die übrigen Linien nur als Teil des Pferdehalses vor dem Knie zu erklären sind, muß es sich um das Bein des Reiters handeln.

Das eher gedrungene Format der Figur, die rekonstruierbare Breite des Pferdes dürfte 30-40 cm kaum übersteigen, spricht eher für eine Reiterstele als für einen großformatigen Reiterschlachtfries.

Da die Produktion der Reiterstelen am Rhein in Mainz bereits in augusteischer Zeit beginnt¹³¹ und in Köln bis ans Ende der flavischen Zeit weitergeführt wird,¹³² kann man aufgrund fehlender weiterer Einordnungskriterien nur eine grobe Datierung ins 1. Jahrhundert vornehmen.¹³³

130 Zur Konstruktion römischer Reitersättel vgl. Junkelmann 1996, 34-75.

131 Zu den ältesten Mainzer Reiterstelen gehört wegen der Giebelform der Grabstein des Rufus in Mannheim, allerdings noch nicht in der später kanonischen Form mit zum Stoß erhobener, sondern mit eingelegter Lanze (vgl. Gabelmann 1973, 156-162 Nr. a))

132 Eine der letzten Reiterstelen am Rhein ist der Grabstein des Bassus aus Köln, der von Gabelmann ans Ende des 1. Jahrhunderts datiert wird (vgl. Gabelmann 1973, 172f.).

133 Die relativ geringe Größe der Pferdefigur könnte zwar tendenziell eher auf eine Entstehung in der 1. als in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts hindeuten, ist aber als alleiniges Datierungskriterium nicht ausreichend.

68. zweiseitig skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 14,5; B 20,5; T 12; Relieftiefe: 1-3

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark bestoßen und verwittert und zeigt an einigen Stellen moderne Schlagspuren. Das Fragment stammt von der Ecke eines größeren Blockes und ist ringsum unregelmäßig abgebrochen. Auf zwei anstoßenden Seiten haben sich Reste des Reliefschmucks erhalten, die vertikale Kante zwischen den beiden Reliefseiten ist in der unteren Hälfte abgebrochen.

Das Relief der (heute) längeren Seite zeigt direkt an der oberen Bruchkante die Reste zweier spitz-ovaler Blätter am Ende eines Zweiges, die übrige Fläche ist vom Wasser tief und leicht konkav ausgewaschen. Der Relieffragment der kürzeren Seite zeigt links neben einem ursprünglich etwa 8 cm breiten, vermutlich unverzierten glatten Rand den Rest eines organisch gewölbten Gegenstandes, der jedoch zu klein und zu stark beschädigt ist, um identifiziert werden zu können.

Die Darstellung stilisierter Bäumchen – in der Regel lassen sich Stamm und Blattform nur selten einer realen Pflanze zuordnen¹³⁴ – findet sich als Einzelmotiv vor allem als Schmuck auf der Nebenseite von Altären¹³⁵ und kleinen Grabaltären¹³⁶, in der *Germania inferior* auch auf größeren Grabstelen¹³⁷. Auch auf großen Grabmonumen-

ten findet man gelegentlich Bäume als Schmuck der Neben- oder Rückseiten,¹³⁸ sie bleiben dort aber im Vergleich zu den Stelen und Altären eine Seltenheit. Baumdarstellungen auf großen Grabbauten finden sich dort vor allem als Teil größerer Reliefbilder, sowohl von mythologischen¹³⁹ als auch von Alltagsszenen¹⁴⁰, und sind dann entweder durch die Szene bedingt oder als Bildchiffre für die freie Natur zu verstehen.

Zwar läßt sich ein großer Weihstein mit mehrseitigem Reliefdekor ähnlich dem Basisblock der Trierer Jupitersäule¹⁴¹ nicht ausschließen, eine Rekonstruktion als Grabmonument ist jedoch wahrscheinlicher. Falls nicht nur der eine Ast, sondern der gesamte Baum abgebildet war, ergibt sich aus Symmetriegründen eine Seitenbreite von mindestens 40-50 cm, was in etwa der Breite der Nebenseite der Stele mit Vexillum aus Bonn oder des Familiengrabsteins aus Pesch entspricht; die andere Seite würde demnach einen Rest der Bildnische der Vorderseite zeigen. Denkbar wäre allerdings auch, daß der relativ kleine Ast von einem größeren szenischen Relief stammt, ähnlich dem Block aus der Mosel bei Koblenz (Kat.Nr. 274), was zu einer Rekonstruktion als Eckquader von der linken Nebenseite eines größeren Aediculagrabmals führen würde, doch erscheint dies wegen der fehlenden Pilasterrahmung eher unwahrscheinlich.

69. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 12; B 18; T 14; Relieftiefe: 3-4

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

134 Bei einigen detaillierter gearbeiteten Reliefs scheinen, nach der Blattform zu urteilen, Lorbeerbäume gemeint zu sein oder, falls einzelne runde Früchte dargestellt sind, möglicherweise auch Granatapfelbäume.

135 Altäre mit Baumdarstellungen auf den Nebenseiten finden sich zwar in beiden germanischen Provinzen, doch scheint das Motiv in der *Germania inferior* bedeutend beliebter gewesen zu sein, wo oft mehrere ähnliche Abbildungen zu einer Gruppe zusammengefaßt werden können, während die Darstellungen in der *Germania superior* Einzelstücke sind, die keinem Schema folgen (aus Mainz: CSIR D2,4, 96f. Nr. 63; 103 Nr. 75; 107 Nr. 77; 112 Nr. 91; 114f. Nr. 95; 118 Nr. 100; 67f. Nr. 14; aus Bad Kreuznach: Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 10; CSIR D2,9, 82-84 Nr. 51). Ähnlich sieht es in der angrenzenden *Belgica* aus (aus Trier: CSIR D4,3, 221 Nr. 446; 225 Nr. 466).

136 z.B. drei altarähnliche Grabstelen aus Mainz (CSIR D2,6, 118-124 Nr. 87-89).

137 Auf der Nebenseite: Familiengrabstele aus Pesch (Bonn, LVR LM Inv. 19811, 19813, 19815; CSIR D3,2, 16f. Nr. 3), Grabstele des C. Iulius Severus aus Bonn (Bonn, LVR LM Inv. U 117; CSIR D3,2, 23 Nr. 11), Grabstele des Gaventius aus Herzogenrath (Bonn, LVR LM Inv. 75.1529; CSIR D3,2, 24 Nr. 12), große unfertige Grabstele mit Vexillum aus Bonn (Bonn, LVR LM Inv. 16063/64; CSIR D3,1, 57f. Nr. 45); auf der Vorderseite: Grabstein des Piperaci-

us Optatus aus Bonn (Bonn, LVR LM U 87; CSIR D3,1, 56f. Nr. 44).

138 Entweder wie bei den Stelen und Altären als eingetieftes, eher linear angelegtes Relief oder auch plastisch-erhaben: Köln (Köln, RGM Inv. 65 u. 66; von Willer der Vorderfront des Untergeschoßes eines mehrstöckigen Aediculagrabmals zugeordnet, vgl. Willer 2005, 167 Nr. 131); Kölner Rheinufer (Neu 1989, 263-267 Nr. 6); Frankfurt-Heddernheim (Frankfurt a.M., Arch.Mus. Inv. 25756; Willer 2005, 132 Nr. 56), Koblenz, aus der Mosel (Willer 2005, 153 Nr. 92; hier Kat.Nr. 274), Rückseite des Bukranionpfeilers aus Neumagen (Massow 1932, 46-48 Nr. 6 a6-a7).

139 Herkules bei den Hesperiden (Kat.Nr. 223); zwei Szenen aus dem Leben des Achill auf der Ostseite der Igeler Säule jeweils mit stark stilisierten Bäumen im Hintergrund (Dragendorff 1924, 65-67, Abb. 40 Taf. 6)

140 Fahrt eines Lastwagens mit einem Baum im Hintergrund – Westseite des Sockels der Igeler Säule (Dragendorff 1924, 54f. Abb. 32 Taf. 12,2); Hetzjagdscene mit drei Hunden und einem Hasen zwischen palmettenartig stilisierten Bäumen oder Büschen aus Kellenbach (Bonn, LVR LM Inv. 3352; CSIR D2,9, 127f. Nr. 128).

141 Trier, RLM Inv. G1, G80 und Inv. 40,22; CSIR D4,3, 184f. Nr. 357-358. Die Verwendung auf den Basisblöcken zweier Jupitersäulen aus Trier verdeutlicht die enge Verbindung von (Lorbeer-)Baummotiv und Weihstein/Altar.

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Das Relieffragment ist ringsum abgebrochen. Vor dem geglätteten Reliefgrund erkennt man den 18 cm langen Rest eines geviertelten, zylindrisch geformten Gegenstandes mit organisch gewölbter, glatter Oberfläche. Links ist noch ein Rest des geglätteten Reliefgrundes zu erkennen.

Der Form nach handelt es sich am ehesten um eine nackte, menschliche Gliedmaße. Da eine Bezugsgröße zum Vergleich der Körperproportionen fehlt, könnte es sich sowohl um ein Stück eines Oberschenkels als auch eines Oberarmes handeln.

Das Stück könnte sowohl von einem großen Weihrelief als auch von der Nebenseite eines mit Figuren verzierten Grabmals stammen. Eine stilistische Datierung ist nicht möglich.

70. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz
Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 5,3; B 7,5; L 10; Relieftiefe: k.A.

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Das halbrunde, an Ober- und Unterseite abgebrochene halbzyklindrische Fragment hat eine glatte, organisch gewölbte Oberfläche.

Der Form nach handelt es sich am ehesten um eine nackte, menschliche Gliedmaße. Da eine Bezugsgröße zum Vergleich der Körperproportionen fehlt, kann jedoch nicht entschieden werden, ob es sich um einen Teil eines Oberschenkels oder eines Oberarmes handelt. Es ist auch nicht möglich zu entscheiden, ob das Bruchstück von einem Relief stammt oder zu einer kleinen Statue gehört. Die Abmessungen stimmen mit denen von Kat.Nr. 69 überein, woraus sich jedoch noch keine Zusammengehörigkeit erschließen läßt. Eine stilistische Datierung ist nicht möglich.

71. Kniegelenk einer Pferdestatue

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz
Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: L 13; D 5,5-7; Relieftiefe: k.A.

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Das kleine leicht gekrümmte zylindrische Bruchstück hat eine organisch geformte Oberfläche. Es ist leicht als gebeugtes Kniegelenk eines rundplastisch gearbeiteten Pferdebeines zu erkennen. Vermutlich stammt es von der linken Seite des Tieres (ob von Vorder- oder Hinterbein, ist nicht zu unterscheiden), da die linke, d.h. äußere Seite des Fragments detailreicher und sorgfältiger modelliert wurde als die rechte.

Bei dem Bruchstück handelt es sich eher um den Rest einer freiplastisch ausgeführten Pferdestatue als um ein Fragment eines Reliefs von einem Grabmal¹⁴². Am Wahrscheinlichsten ist eine Deutung als Teil der Reiterstatue eines Jupitersäulenmonuments.

Die Schulterhöhe des Tieres dürfte etwa 60-70 cm betragen haben. Proportionen und Qualität der Ausführung sind vergleichbar mit dem Pferdekopf (Kat.Nr. 90) und dem Pferdestirnfragment (Kat.Nr. 36), so daß eine Zusammengehörigkeit mit einem der beiden Stücke – oder zumindest eine Entstehung in der gleichen Werkstatt – im Bereich des Möglichen liegt. Eine sichere Zuweisung oder Datierung des Bruchstücks ist jedoch nicht möglich.

72. skulptiertes Reliefbruchstück

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz
Inv. 2007.153

unpubl.

Lit.: zum Schmuck römischer Militärpferde: Junkelmann 1996, 76-88; zu den Reiterstelen: Gablemann 1973 *passim*; zu den Totenmahlreliefs: Noelke 1995 *passim*; ders. 1998 *passim*

Maße: H 5,3; B 7,5; L 10; Relieftiefe: ≥ 4

Typus: Grabstele oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Das kleine, unförmige Fragment ist ringsum abgebrochen und hat eine glatte und organisch gewölbte Oberfläche. Es beschreibt einen leichten Bogen; quer zum Scheitelpunkt der Einknickung läuft eine Art Kette oder Band aus einer doppelten Reihe von kleinen 8-förmigen Perlen.

Die genaue Orientierung oder Zugehörigkeit des Bruchstücks, ob zu einem Relief oder einer rundplastischen Figur, ist unklar. Da nur unter der Achsel eine ähnliche Wölbung am menschlichen Körper zu finden ist, scheint die Darstellung eines Menschen auszuschließen zu sein. Am Wahrscheinlichsten dürfte eine Rekonstruktion als mit

¹⁴² Selbst an dem Reiterrelief des Neumagener Elternpaarpfeilers (Massow 1932, 158f. Taf. 33) blieb ein schmaler Verbindungssteg zwischen dem fast rundplastisch ausgearbeiteten linken Vorderbein des Tieres und dem Reliefgrund stehen.

Perlen besetzter Brustgurt eines Pferdes sein, knapp unterhalb des Halsansatzes des Tieres.¹⁴³ Da solch reich verzierte Pferdegeschirre bisher nur von Darstellungen von Pferden im militärischen Kontext bekannt sind, kann das Bruchstück nur vom Relief einer Reiterstele oder von der Figur eines Jupitergigantenreiters stammen. Eine stilistische Datierung ist nicht möglich.

73. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz
Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 5,3; B 5,5; T 5,5; Relieftiefe: ≥ 5

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Das kleine Bruchstück stammt nach den Bruchspuren auf der Rückseite zu urteilen von einem fast rundplastisch ausgeführten Relief. Die glatte und leicht nach außen gewölbte Oberfläche mit der flachen Ausbeulung, zeigt die typische Form eines menschlichen Knies mit Kniescheibe in Vorderansicht, wahrscheinlich vom rechten Bein eines Mannes¹⁴⁴.

Die Figur dürfte nach den Proportionen des Gelenks zu urteilen, etwas weniger als halbe Lebensgröße gehabt haben. Ob der Mann mit einem knielangen, tunikaartigen Gewand bekleidet, oder in „heroischer Nacktheit“ abgebildet war, ist anhand des Bruchstücks nicht zu erkennen. Die frontale Stellung der Figur und ihre geringe Größe deuten auf eine Götterdarstellung auf einem Weihrelief hin, denkbar wäre auch eine Amorette als Haltefigur einer Grabinschrift oder eine mythologische Szene als Schmuck eines Grabmals. Eine Datierung des Bruchstücks ist nicht möglich.

74. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz
Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 5; B 4,2

Typus: Weihdenkmal

¹⁴³ Vgl. den Torso eines Pferdes mit reich verzierter Schirring aus Saignes-Ydes (Brive-la-Gaillarde, Mus. Domit.; Roques de Maumont 1958, 89 Abb. 47).

¹⁴⁴ Weibliche Figuren werden mit Ausnahme von Diana, die einen bis zu den Knien geschürzten Chiton trägt, und Venus, die in römischer Zeit fast ausschließlich nackt dargestellt wird, in aller Regel nur mit bodenlangen Gewändern gezeit.

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Das kleine Bruchstück hat die Form einer Viertelkugel mit einer flachen wulstigen Erhebung auf der organisch gewölbten Oberfläche. Die Bruchflächen treffen sich im rechten Winkel. Der Form nach scheint es sich um das gebeugte, nackte Knie einer rundplastisch ausgeführten sitzenden, wahrscheinlich männlichen Figur zu handeln.

Das Bruchstück bietet nicht genügend Anhaltspunkte für eine sichere Rekonstruktion. Größe und Form sprechen für eine kleine, höchstens halblebensgroße männliche Sitzfigur. Solche kleinformatigen Sitzstatuetten thronender Götter sind am Rhein und in den westlich angrenzenden Gebieten häufig zu finden als Weihungen an Merkur¹⁴⁵ oder Jupiter¹⁴⁶ – bei diesem zumeist als Aufsatz einer Jupitersäule.

75. Bruchstück einer männlichen Relieffigur

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz
Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 15,4; B 7,7; T 5,7; Relieftiefe: ≥ 5

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Das Fragment besteht aus zwei anpassenden Teilen und scheint, wie die Bruchflächen auf der Rückseite vermuten lassen, von einem halbplastischen Relief zu stammen. Erkennbar ist ein an der rechten Außenkante leicht S-förmig geschwungenes zylindrisches Objekt mit organisch gewölbter Oberfläche. Am linken Rand befin-

¹⁴⁵ Die Sitzstatuen für Merkur in den Nordwest-Provinzen sind nach Meinung von Hupe nach dem Vorbild der Figur des thronenden Jupiter geschaffen worden (vgl. Hupe 1997, 66-69), ihre Variationsbreite, vor allem in Bezug auf die Drapierung des Gewandes und die Körperhaltung ist jedoch größer als bei den Jupiterfiguren, die alle mehr oder weniger eng nach dem Vorbild des römischen Jupiter capitolinus geschaffen sind (vgl. Hupe 1997, 69-78). Außerdem scheint die Hemmschwelle, die sitzende Gottheit mit entblößtem männlichen Glied zu zeigen, bedeutend niedriger zu sein als bei den Jupiterfiguren.

¹⁴⁶ Bauchhenß listet für die gesamte *Germania superior* nur sieben sitzende Jupiterfiguren als Bekrönung von Jupitersäulenmonumenten auf (alle im Raum Mainz-Bad Kreuznach) gegenüber 102 Reiterfiguren (vgl. Bauchhenß 1981, 85-250), dagegen ist das Verhältnis in der *Germania inferior* mit 60:8 genau umgekehrt (vgl. Noelke 1981, 275). Bei den Merkurdarstellungen ist das Bild zwar weniger deutlich, aber auch hier scheinen Sitzstatuen nur vereinzelt in der *Germania superior* südlich von Mainz in Erscheinung zu treten (die Verbreitung in der nördlichen Superior, Inferior und der angrenzenden *Gallia Belgica* ist jedoch in sofern nur bedingt aussagekräftig, als in dieser Zahl auch eine Reihe großformatiger mutmaßlicher Kultstatuen enthalten sind; vgl. Hupe 1997, 66).

det sich, durch eine flache Einkerbung abgetrennt, eine eiförmige Erhebung.

Der Form nach handelt es sich wahrscheinlich um das Bruchstück eines nackten linke Oberschenkels mit der linken Hälfte der Hüfte, etwa zwischen Knie und Bauchnabel. In diesem Fall ist das eiförmige Gebilde nach seiner Form und Lage als der beschädigte Rest des männlichen Geschlechtsteiles zu deuten. Das Fragment stammt folglich vom Relief einer nackten, etwa halblebensgroßen Figur, in frontaler Stellung.

Nach den Proportionen zu urteilen hatte die ursprüngliche Relieffigur eine Größen von ca. 60-70 cm. Nacktheit und frontale Stellung weisen auf ein Relief mit mythologischen Charakter hin; die weichen, etwas schwellenden Formen sprechen jedoch eher gegen die (halblebensgroße) Darstellung eines Gottes oder Heros, sondern wirken eher kindlich, wie bei einer Erosfigur, wie sie häufig als Haltefigur zu beiden Seiten des Inschriftfeldes größerer Grabdenkmäler zu finden ist. Angesichts der geringen Größe und des schlechten Erhaltungszustandes des Fragmentes bleibt eine derartige Rekonstruktion rein spekulativ. Anhaltspunkte für eine genaue Datierung sind nicht gegeben.

76. Bruchstück einer männlichen Relieffigur mit Mantel – Merkur?

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 6,5; B 9,3; T 2; Relieftiefe. k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Das Fragment ist ringsum abgebrochen. Erkennbar sind zwei organische, flache Wölbungen über die am oberen rechten Rand schräg von links nach rechts eine breite keilförmige Falte läuft.

Der Form nach handelt es sich wahrscheinlich um die Falte eines Mantels, der knapp am Hals entlang läuft, um über der rechten Schulter befestigt zu werden. Demnach müßte es sich bei den beiden Schwellungen um die rechte Brust und Schulter eines nackten männlichen Oberkörpers in frontaler Haltung handeln.

Den Proportionen nach war die männliche Gestalt weniger als 80 cm groß. Es ist nicht zu erkennen, ob das Bruchstück von einer kleinen Statuette oder von einem Relief stammt, doch ist letzteres wahrscheinlicher.

Das Schema einer nackten, nur mit einem Schultermantel bzw. einer Chlamys bekleideten Figur deutet am ehesten auf eine Reliefdarstellung des Gottes Merkur hin,¹⁴⁷ von

147 Zu den unterschiedlichen Merkurabbildungen mit Mantel oder Chlamys vgl. Hupe 1997, 69-75.

der mehrere proportionsgleiche, aber nicht anpassende Fragmente am Ort gefunden wurden – denkbar wäre aber auch jede andere Darstellung eines jugendlichen Gottes oder eines Heros.

77. Reliefbruchstück mit Gewandfalten

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 4,5; B 5; T 5,5; Relieftiefe: ≥ 5

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist an den Kanten leicht bestoßen. Das kleine würfelförmige Bruchstück zeigt am rechten Rand den abgebrochenen Rest einer vertikalen glatten Leiste, vermutlich den ehemaligen Bildfeldrand. Daneben erkennt man eine dicke halbrunde Wulst, die sich in die Ecke des Bildfeldes schmiegt und mit einem flachem Relief aus sich leicht überlagernden Zickzackfalten überzogen ist, wie sie typisch sind für einen hängenden Mantelsaums. Die Modellierung der Falten ist weich, mit abgerundeten Kanten, aber sehr sorgfältig in der Ausführung. Nach der Orientierung der Falten zu urteilen stammt das Bruchstück vom rechten Rand des Reliefs.

Da die Faltenzüge nicht direkt in den Reliefgrund eingemeißelt sind, scheint es sich nicht um einen über den Rücken herabfallenden Mantel zu handeln, sondern um einen Gewandzipfel, der über den linken Unterarm herabhängt, vermutlich eher von einer *toga* oder einer *palla*, als von einer kurzen *chlamys*¹⁴⁸ oder Schultermäntelchen¹⁴⁹, die häufig von Merkur oder Apoll getragen werden. Das Bruchstück ist leider zu klein, um genauere Angaben über ursprüngliche Größe, Motiv und Datierung zu machen.

78. Bruchstück mit Gewandfalten

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 8,5; B 5; T 5,5; Relieftiefe: k.A.

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

148 Espérandieu GER 330 ex Ladenburg (Karlsruhe, BLM Inv. C 34).

149 Espérandieu XI 7793 ex Bonn (Bonn, LVR LM Inv. D 339).

Kalkstein. Die Oberfläche ist gut erhalten. Das kleine längliche Fragment ist ringsum abgebrochen. Parallel zur Längskante erkennt man einige parallele dünne Wülste, die durch eingeritzte Linien voneinander getrennt werden. Vermutlich handelt es sich um die stilisierten Steilfalten eines Gewandes aus schwerem Stoff, aber selbst eine Deutung als Teil eines stilisierten Pferdeschweifs, vergleichbar Kat.Nr. 34, wäre möglich.

Es ist nicht zu unterscheiden, ob das Bruchstück von einem Relief oder einer Statue stammt; auch ist es zu klein, um genauere Aussagen über das ursprüngliche Motiv, seine Größe oder seine Datierung zu machen.

79. zweiseitig skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 8,5; B 13; T 7,5; Relieftiefe: ≥ 2

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist nur leicht bestoßen. Das kleine längliche Bruchstück stammt von der vertikalen Kante eines auf mindestens zwei Seiten skulptierten Blockes. Zu beiden Seiten der Kante erkennt man die Reste einer ca. 5 cm breiten glatten Leiste, die als Rahmung für das Relief diente und im flachen Winkel zum Reliefgrund vorsprang.

Nur auf einer Seite hat sich ein Reliefrest erhalten. Erkennbar ist eine flache, organische Schwellung mit gebogener Außenkante – der erhaltene im Umfang beschreibt einen Viertelkreis. Das Objekt wird zur Seite hin vom Bildfeldrahmen begrenzt/abgeschnitten.

Die genaue Orientierung des Bruchstückes ist unklar. Eine sichere Rekonstruktion oder Datierung des Fragments ist nicht möglich.

80. Bruchstück eines Pferdekopfes

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 7; B 14; T 13; Relieftiefe: k.A.

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.Jhdt. / Anfang 2. Jhdt.

Kalkstein. Das kleine Fragment ist ringsum abgebrochen, nur schmale Reste der skulptierten Oberfläche blieben erhalten. Zu beiden Seiten der gewölbten Oberfläche erkennt man die stark bestoßenen Reste spitzer, nach hinter gelegter Ohren; davor spannt sich ein flacher Streifen mit wulstig-verdickter Unterkante quer über die Wölbung.

Nach der Form der Ohren dürfte es sich wahrscheinlich um den Rest eines Pferdekopfes handeln, zwischen den Ohren erkennt man den Stirnriemen des Zaumzeugs¹⁵⁰. Es ist wegen des schlechten Erhaltungszustandes nicht mehr sicher zu entscheiden, ob es sich ursprünglich um eine freiplastische Figur oder um ein fast vollplastisches Relief¹⁵¹ gehandelt hat, doch ist ersteres wahrscheinlicher. Die ursprüngliche Größe des Kopfes dürfte bei etwa 25 cm Länge liegen, wegen der allgemein etwas disproportionalen Darstellungen von Pferden in der provinziäl-römischen Kunst in den Germanischen Provinzen ergibt sich daraus nur eine sehr grobe Schätzung der Größe des Tieres zwischen 60-80 cm. Wegen der Größe der Figur dürfte es sich eher um die Darstellung eines Reit- als eines Zugpferdes handeln, ob von einer Reiterdarstellung von der Nebenseite eines großen Aediculagraves oder sogar als freiplastische Figur, z.B. von einem Jupitergigantenreiter, ist nicht zu ermitteln.

Das Bruchstück bietet keine gesicherten Anhaltspunkte für eine stilistische Datierung.

81. Reliefbruchstück der linken Schulter einer männlichen Figur – Merkur oder Jupiter

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Lit.: Noelke 1981, 275-279. 380-383; Hupe 1997, 66-72

Maße: H 10; B 13,4; T 14; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist nur leicht verwittert. Das Relieffragment ist ringsum abgebrochen. Erkennbar ist ein Stück der muskulösen linken Brust eines Mannes unterhalb des Schlüsselbeines mit der Achselhöhle und dem Ansatz des (schräg?) nach rechts abstehenden linken Oberarmes. Die etwa halblebensgroße Figur steht augenscheinlich frontal zum Betrachter. Über die (abgebrochene) linke Schulter hängt der bauchige, halbrunde Zipfel

150 Zu Zaumzeug und Geschirr römischer Pferde vgl. Junkelmann 1981, 11-34. 76-88.

151 Die dafür notwendige Relieftiefe, selbst wenn man von einer starken Drehung des Kopfes zum Betrachter ausgeht, dürfte mindestens bei 10-15 cm liegen, was eine normale Reiterstele so gut wie ausschließt, aber am Nebenseitenrelief eines großen Grabmals noch möglich wäre.

eines Mantels auf die nackte Brust herab. Durch strahlenförmig angeordnete Ritzlinien wird der Bausch in unterschiedlich große und unterschiedlich hohe dreieckige Segmente zerteilt und bildet damit einen gewissen Kontrast zu den eher weichen und schwellenden Körperformen.

Die Tragweise des Mantels mit Mantelbausch über der nackten linken Schulter findet sich in den Germanischen Provinzen hauptsächlich bei Darstellungen von Jupiter und Merkur. Es lassen sich dabei zwei Drapierungsarten unterscheiden. Die eine wäre der Hüftmantel in der Art des thronenden Jupiter *capitolinus*, der als Vorbild für die Sitzstatuen des römischen Hauptgottes in den Nordwestprovinzen dient¹⁵² und als Darstellungsschema für den thronenden Merkur (der *interpretatio romana* des keltischen Hauptgottes)¹⁵³ übernommen wurde.

Bei der anderen Variante mit einer Schulterbauschlamys, die gelegentlich auch für Mars¹⁵⁴ und Neptun bezeugt ist, steht der nackte Gott mit einem Zipfel des Mantels auf der linken Brust, während der Rest des Stoffes vom Rücken über den linken Unterarm nach außen fällt.¹⁵⁵

Im vorliegenden Fall ist eine Sitzstatue zwar nicht gänzlich auszuschließen, doch die Reliefdarstellung eines stehenden Gottes ist bedeutend wahrscheinlicher. Vermutlich handelt es sich um ein Reliebruchstück eines Viergöttersteines.

Die harte, kantige Modellierung der Falten und die Abstufungen weisen allgemein auf eine Entstehung im 2. Jahrhundert hin.

82. Reliebruchstück mit Darstellung von *pteryges* – Waffenfries?

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 11,5; B 11,5; T 3; Relieftiefe: 0,5

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.Jhdt.

Kalkstein. Das kleine Fragment ist ringsum abgebrochen, aber die Oberfläche ist gut erhalten. Das flache, aber sehr detailliert und sorgfältig ausgeführte Relief zeigt über einer glatten Leiste vier sich leicht überlappende Rechtecke

152 Zur Vermittlung des Vorbildes und der verschiedenen Untertypen vgl. Noelke 1981, 276-279. 380-383.

153 Zur Angleichung des Erscheinungsbildes vor allem des thronenden Merkur an *Jupiter capitolinus* und die damit verbundene religionspolitische Aussage vgl. Hupe 1997, 66f. mit Anm. 73.

154 Bei fragmentierten Darstellungen ist nicht immer einwandfrei zu erkennen, ob der Kriegsgott nackt ist oder einen Muskelpanzer trägt (CSIR D2,4, 68 Nr. 15 Taf. 16,1).

155 Vgl. Hupe 1997, 70-72.

mit wulstigem Rand – die beiden äußeren sind nur halb erhalten. Wahrscheinlich handelt es sich um die stilisierten Lederstreifen vom Lendenschutz (*pteryges*) – oder, da die Orientierung des Bruchstücks unklar ist, von der linken Schulter – eines Muskelpanzers.

Das sehr flache Relief und die etwas gestauchten Proportionen – die gesamte Höhe des Panzers dürfte 25 cm nicht übersteigen – lassen vermuten, das es sich eher um die Reste eines Waffenfrieses mit der Abbildung eines Körperpanzers handelt, als um das Büstenportrait eines römischen Offiziers¹⁵⁶.

Waffenfriesen finden sich außerhalb der römischen Triumphalarchitektur auch als Schmuck auf Grabbauten und seltener auch auf kleineren Stelen vor allem des 1. Jahrhunderts, lassen sich aber gelegentlich auch noch an Grabmälern des 2. und 3. Jahrhunderts nachweisen.¹⁵⁷ Eine genaue zeitliche Einordnung ist anhand des Bruchstückes nicht möglich.

83. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 15; B 14, T 8; Relieftiefe: ≥ 1

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Das von der Oberkante eines größeren Blockes stammende Bruchstück ist ringsum bestoßen und zum Teil verwittert. Erhalten ist ein Rest einer Reliefseite; zur Blockkante war das Relief durch eine 5-6 breiten, glatten Rahmen abgegrenzt. Man erkennt mehrere fächerartig um einen Knoten (?) angeordnete kurze Sichelbögen, die durch breite, ca. 1 cm tief eingegrabene Linien voneinander getrennt werden. Ein Teil der Bögen ragt bis in die Rahmenleiste hinein.

Das Bruchstück erlaubt keine sichere Rekonstruktion der ursprünglichen Größe und des Motivs des Reliefs. Möglicherweise handelt es sich um den Kopfschmuck eines Pferdes, wie er z.B. durch die Abbildungen auf einem Reitergrabstein aus Köln¹⁵⁸ und auf einem ein Relief mit

156 Einziges bekanntes Beispiel einer solchen Halbfigur im Muskelpanzer aus den germanischen Provinzen ist der berühmte Kenotaph des Caelius (Bonn, LVR LM Inv. U 82; CSIR D3,1, 18-22) – zu den ganzfigurigen Darstellungen von Centurionen auf Grabstelen vgl. Noelke in Schalles – Willer 2010, 73-79.

157 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1995, 100-105; Willer 2005, 63f.

158 Reiterstele des Bassus (Gabelmann 1973, 172f. Abb. 30).

einer Wagenfahrtszene¹⁵⁹ aus Neumagen belegt ist.¹⁶⁰ In Betracht kommt auch eine Deutung als Helmzier. Vor allem Minerva wird auf Reliefs oft mit einem Helm mit einem ausladenden strähnigen Schmuck aus Pferdehaaren dargestellt.¹⁶¹ Wenn man von einer Position des Bruchstücks am linken Bildrand aus geht, wäre auch eine Deutung als Schwanzfedern eines Hahnes möglich, was auf ein Merkurrelief hinweisen würde.

84. bemaltes Reliefbruchstück mit Gewandfalten

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 12; B 13,5; T 6; Relieftiefe: 1-2

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Die Reliefoberfläche ist gut erhalten. Das kleine ringsum abgebrochen Bruchstück stammt vermutlich von der Unterkante eines größeren Blockes. Von der Unterseite ist nur ein schmaler Streifen der geglätteten Fläche erhalten.

Der untere Rand des Reliefs wurde von einer glatten 3,5 cm breiten Leiste begrenzt; darüber erkennt man den Reste eines bis auf die Standfläche hinabreichenden Gewandes, das in weiten, flachen Faltenbögen mit breiten, wulstigen Graten ausgebreitet ist und nach den Farbresten rot bemalt war.

Das bodenlange Gewand spricht für die Darstellung einer weiblichen Figur. Ob sie seitlich oder frontal stand, ist aus dem Bruchstück ebenso wenig zu erschließen, wie die ursprüngliche Größe des Reliefs oder die Gattung. Eine sichere stilistische Datierung ist angesichts der geringen Größe des Bruchstücks nicht möglich.

85. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

159 Relief mit drei Maultieren vor einem Wagen vom Neumagener Securius-Pfeiler (Massow 1932, 142 Nr. 181 mit Abb. 91).

160 Beide Darstellungen zeigen ein mit einem Band mehrfach umwundenes Haarbüschel über der Stirn des Tieres, das entweder als Teil der Stirnmähne oder als separater Kopfputz gedeutet wird.

161 Die qualitativste Darstellung bildet die Minerva auf der rechten Seite des Sockels der Mainzer Jupitersäule, auf dort ragt der Helmbusch bis in den Bildrand hinein (CSIR D2,2, 3 u. 21 Taf. 2), vergleichbare Abbildungen finden sich auf einer großen Anzahl von Viergöttersteinen (z.B. Kat.Nr. 182). Daneben können auch alle anderen behelmten Götter/Personifikationen eine ähnliche Helmzier zeigen – siehe z.B. die Darstellungen von Mars, Roma und Virtus auf der Mainzer Jupitersäule (CSIR D2,2 Taf. 12. 14. 16).

unpubl.

Maße: H 8; B 15,7; T 24; Relieftiefe: 4-5

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist an mehreren Stellen bestoßen. Das flache, ringsum abgebrochene Fragment war Teil eines größeren reliefverzierten Quadersteines.

Vor einem glatten Reliefgrund erkennt man ein stark gebeugtes Scharniergelenk, das wegen des spitz zulaufenden Endes eher als Ellbogen, denn als Knie anzusprechen ist. Der nackte Ober- und Unterarm berühren einander; deutlich treten die von der Anspannung geschwollenen Muskeln hervor. Hinter dem Arm und von diesem zum Teil verdeckt, erkennt man eine glatte, kantig vorspringende Leiste, an die sich eine größere geglättete Fläche (der Reliefgrund?) anschließt.

Die Identifizierung dieser Leiste ist unklar, die kantige Form des Stabes und seine relative Breite im Vergleich zum Arm machen die Deutungen als Schaft einer Lanze oder als langer Stiel eines (agrarisches) Werkzeugs eher unwahrscheinlich.¹⁶² Nach der Position des mutmaßlichen Armes scheint es auch nicht möglich zu sein, daß der Mann das Objekt in der Hand hält. Entweder gehört der Kantstab zu einer weiteren Figur oder es handelt sich um einen Teil des Reliefhintergrundes, was wahrscheinlicher ist.

Nach den Proportionen dürfte die vermutlich männliche Figur etwa halbe Lebensgröße haben. Die genaue Orientierung ist unklar, es ist nicht einmal sicher zu unterscheiden, ob es sich um den linken oder rechten Arm handelt. Ebenso wenig können sichere Aussagen über die dargestellte Szene oder die Zugehörigkeit zu einem Monument gemacht werden.

86. skulptiertes Bruchstück – Radnabe?

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Lit.: zum Radgott: Bauchhenß 1981, 73-81; zu antiken römischen Wagen: Treue 1965, 142-172; Röring 1983 *passim*; Weber 1986, 85-108; zu den Wagendarstellungen auf Grabmälern: Zinn 2001 *passim*; Freigang 1997, 327-330; Raepsaet 1982 *passim*; Willer 2005, 58-60 mit Anm. 376.

Maße: H 7; B 9; T 8; Relieftiefe: k.A.

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

162 Wie spekulativ diese Rekonstruktion ist, verdeutlicht ein im luxemburgischen Bartringen gefundenes Relieffragment einer Schlachtenszene (abgebildet bei Krier 2001, 260f. Abb. 6-7), die ein Wirrwarr an Gliedmaßen und Waffenteilen in sehr unterschiedlichen Ausrichtungen gleichzeitig zeigt.

Datierung: 2./3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist bestoßen. Das kleine, ringsum abgebrochene Bruchstück zeigt den Rest eines (Halb-)Kreises von 6,5 cm Durchmesser mit erhabener konzentrischer Innenscheibe. Von den Kreis gehen die Reste von fünf Stegen wie Strahlen in alle Richtungen aus.

Am wahrscheinlichsten ist eine Identifizierung des Bruchstücks als Nabe eines Wagenrades. Das Rad hatte ursprünglich acht Speichen und nach den Proportionen zu urteilen einen Durchmesser von wenigstens 25-30 cm. Vermutlich handelt es sich um den Rest einer Wagendarstellung, wie sie auf Grabdenkmälern des 2. und 3. Jahrhunderts zu finden sind (z.B. Kat.Nr. 222). Ob es sich um einen Reise- oder Transportwagen gehandelt hat, kann nicht entschieden werden. Zur Darstellung des gesamten Wagens samt Insassen ist eine Relieffhöhe von wenigstens der doppelten Höhe des Rades anzunehmen.¹⁶³ Relativ unwahrscheinlich, aber nicht völlig auszuschließen ist eine Deutung entweder als Rad einer Erntemaschine (*vallus*) oder sogar als „Sonnenrad“, d.h. als Attribut des in der Kunst mit Jupiter gleichgesetzten keltischen „Radgottes“.¹⁶⁴

87. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 14,5; B 36; T 42; Relieftiefe: ≥ 3

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3.Jhdt.

Kalkstein. Das dreieckige, ringsum abgebrochene Fragment stammt vom Rand eines größeren Blockes. Eine Seite zeigt Spuren der Glättung als Auflage- oder Stoßfläche, im rechten Winkel dazu hat sich ein knapp 10 cm breites Stück der Reliefseite erhalten, der Rest der Oberfläche ist abgebrochen.

¹⁶³ Bei einer Wagendarstellung aus Jünkerath mit vergleichbarer Radgröße betragen die Abmessungen des Reliefs samt Pferden ca. 65 x 120 cm (Trier, RLM Inv. 38,2672; Espérandieu VI 5266).

¹⁶⁴ Das Rad findet sich als Symbol in der linken Hand von Jupitergigantenreitern (Meddersheim, Privatbesitz, Bauchhenß 1981, 190 Nr. 381), auf Reliefdarstellungen zusammen mit den andere Jupiterattributen des Adlers und des Blitzbündels (Espérandieu I 299) und sogar als Verzierung auf der linken Seitenfläche des Thrones einer sitzenden Jupiterfigur aus Alzey (Alzey Mus. o.Inv.; CSIR D2,1 27f. Nr. 13). Zur Gleichsetzung Jupiters mit dem sog. Radgott als einem keltischen Himmels- bzw. Sonnengott auf der einen Seite und der damit nur schwer zu vereinbarenden Benennung des Radgottes als Taranis auf der anderen Seite ausführlich Bauchhenß 1981, 73-81

Zwischen zwei sich zu einer unregelmäßigen Öse gabelnden Linien – das Motiv ist zu stark beschädigt für eine Deutung, es könnten Äste, Ranken oder sogar Arm und Schulter eines Menschen sein – erkennt man ein gebogenes Wulststück, das auf der Außenseite der Biegung mit zwei halbrunden Perlen (?) besetzt ist. Die genaue Orientierung des Steines ist unklar. Das erhaltene Reliefstückchen ist zu klein für eine Identifizierung des Motivs oder eine genaue Datierung.

88. Reliefbruchstück einer Pferdefigur

FO: wie Kat.Nr. 14; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.153

unpubl.

Maße: H 6; B 5,5; T 4; Relieftiefe: ≥ 4

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist gut erhalten. Nach der Bruchfläche auf der Rückseite zu urteilen, scheint das Fragment von einem Hochrelief abgebrochen zu sein. Es handelt sich um den Huf eines nach links orientierten Pferdes. Trotz der geringen Größe wurde augenscheinlich Wert auf eine detaillierte Wiedergabe gelegt, wie die feinen Schneckenlocken am Übergang vom Fuß zum Hufzeh beweisen.

Die Größe des Hufes läßt auf eine ursprüngliche Schulterhöhe des Pferdes von ca. 60 cm schließen, woraus sich eine Relieffhöhe von etwa 80-100 cm ergibt. Es ist mit keinem der anderen, vom Fundort stammenden Fragmente von Pferdefiguren anpassend. Die Laufrichtung des Tieres nach links, widerspricht dem üblichen Schema der Reiterstelen, ebenso lassen sich keine Parallelen für die Hufgestaltung finden. Die filigranen Formen entsprechen eher den Pferdendarstellungen des 2. Jahrhunderts wie man sie z.B. am Jagdrelief der rechten Nebenseite des Neumagener Elternpaarpfeilers¹⁶⁵ sieht. Vermutlich handelt es sich um ein Bruchstück von einem vergleichbaren Relief, theoretisch denkbar wäre auch eine Wagenfahrtszene (vgl. Kat.Nr. 222).

89. Reliefbruchstück mit zwei Unterschenkel

FO: Andernach-Miesenheim, Lesefund bei Pflügen, 1982¹⁶⁶; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 1982.27.1 (E 82/34)

¹⁶⁵ Massow 1932 158f. Nr. 184 Abb. 106 mit Taf. 33. Vergleiche auch hier Kat.Nr. 50

¹⁶⁶ Das Bruchstück gehört zu den wenigen Funden aus dem Miesenheimer Gräberfeld, daß durch Beschreibung und Maßangaben mit seinem Fundbericht verknüpft werden konnte.

Publ.: H.-H. Wegner, BAMRhM 3, 1992, 484

Maße: H 19; B 36,5; T 37,5; Relieftiefe: 3,5

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Kalkstein. Das Bruchstück bildet ein unregelmäßiges Viereck, augenscheinlich ist es der Rest eines zerschlagenen größeren Blockes. Die durch tiefe Kratzer beschädigte Reliefseite zeigt in hohem Relief die Reste zweier schlanker, nackter Unterschenkel, etwa von den Fesseln bis zum Ansatz der Knie. Die Konturen der Beine werden durch eine flache schmale Rille akzentuiert.

Nach der Größe der Gliedmaßen zu urteilen war die wahrscheinlich männliche Figur von etwas mehr als halber Lebensgröße und stand mit leicht gespreizten Beinen frontal zum Betrachter. Die Figur war anscheinend in „heroischer Nacktheit“ abgebildet, was eine Deutung als Teil einer mythologischen Szene von der Nebenseite eines größeren Grabmals oder – wahrscheinlicher – als Darstellung einer männlichen Gottheit (z.B. Merkur, Jupiter oder Apollon) von einem Weihrelief oder einem Viergötterstein, nahelegt. Eine genaue Rekonstruktion oder Datierung des Motivs ist jedoch nicht möglich.

90. Bruchstück eines Pferdekopfes – Jupitergigantenreiter

FO: Andernach-Miesenheim, Flur „Im Börteneracker“, Lesefund beim Bimsabbau, 1985¹⁶⁷; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz; Inv. 85.47.1.1 (E 85/64)

unpubl.

Lit.: Zur Pferdefigur: Roques de Maumont 1958, 79-95; Gabelmann 1973 *passim*; Bauchhenß 1981, 65-73

Maße: H 29; B 24; T 17; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 3.V.1.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche, insbesondere die linke Seite, ist zum Teil stark verwittert und an einigen Stellen leicht bestoßen. Der rundplastisch ausgearbeitete Pferdekopf ist am Hals auf Höhe des Nackenansatzes gerade abgebro-

chen, ebenso fehlt der größte Teil der Nase mit dem Mund.

Der Hals ist gerade erhoben, der Kopf wird jedoch nach unten gedrückt, wie die bogenförmigen, abgerundeten Falten unterhalb des Kieferansatzes zeigen, und war leicht nach rechts gedreht. Die Spitzen der kurzen Ohren sind bestoßen, sie sind nach hinten gelegt; die großen halbkugeligen Augen sind fast gänzlich verwittert. Von der Stirn läuft die Mähne des Tieres als eckiger Grat über die ganze Länge des Nackens. Das Mähnenhaar ist auf die rechte Halsseite gekämmt. Die einzelnen Locken sind als flachen züngelnde Flammen stilisiert und schmiegen sich eng an die Oberfläche. Die Binnengliederung der Locken in erhabene Strähnen läßt sich nur noch ertasten. Über der Stirn ist das Haar in zwei dicke, spitze Locken gescheitelt, die zu beiden Seiten um die Ohren nach hinten umbiegen. Die besser erhaltene, zur rechten Seite herabhängende Stirnlocke endet in einer züngelnden Spitze. Das Tier trägt Zaumzeug und wurde vermutlich mit Hilfe von Trensenzügeln gelenkt, auch feine Details, wie die Umlenkringe am Kiefergelenk sind angegeben. Der Stirnriemen ist mit einem flachen, halbmondförmigen Anhänger mit geschweiften Enden geschmückt. Oben auf dem Scheitel erkennt man ein quadratisches Loch, in dem vermutlich ein metallener Kopfschmuck befestigt war.

Die linke Seite des Halses ist noch stärker verwitterter, doch erkennt man noch die Halsfalten und das Zaumzeug am Kopf, so daß zumindest Kopf und Hals des Tieres vollplastisch ausgearbeitet gewesen sind.

Es handelt sich um den Kopf einer ursprünglich ca. 90-100 cm (Schulterhöhe ca. 60-70 cm) großen Pferdefigur mit aufgerichtetem Hals.¹⁶⁸ Die zur Brust gedrückte Kopfhaltung und das Zaumzeug machen die Anwesenheit eines Reiters wahrscheinlich, wenn auch nicht zwingend notwendig. Da Halsfalten und Zaumzeug auf beiden Seiten des Kopfes ausgeführt sind, scheint es sich eher um eine freiplastische Figur, als um ein Relief zu handeln.¹⁶⁹ Auch

168 Diese Schätzung ist mit großer Unsicherheit behaftet, da sich angesichts der sehr unproportionalen Pferdedarstellungen in der provinzialrömischen Plastik, wie man sie auf den Reitergrabstelen und den meisten Gigantenreiterfiguren findet, eine Ermittlung der Größe nach den Abmessungen eines Teilstückes nur ansatzweise möglich ist.

Die überwiegende Zahl der freiplastischen Pferde- bzw. Reiterfiguren aus Stein in den Germanischen Provinzen gehören zu Jupitersäulenmonumenten mit Jupitergigantenreitersaufsatz – die Mehrzahl dieser Statuetten erreicht mit Reiter nur eine Größe zwischen 60 cm und 90 cm, einige wenige erreichen aber auch eine Höhe über 100 cm (z.B. ex Altrip, H (rek.) 124 = Bauchhenß 1981, 86 Nr. 2; ex Frettenheim, H (rek.) ca. 130 = CSIR D2, 10, 55f. Nr. 19).

169 Wegen der stärkeren Verwitterung der linken Halsseite ist eine völlige Sicherheit nicht möglich, doch erscheint die Oberfläche hier weniger sorgfältig geglättet und das Relief der Halsfalten flacher, was zunächst eher für ein Relief oder zumindest die Aufstellung vor einer Wand sprechen würde. Die für ein solch plastisches Relief notwendige Tiefe von mehr als 25 cm bildet jedoch ein überzeugendes Gegenargument; mit Ausnahme von Figurennischen, die eine fast rundplastische Grabfigur aufnehmen müssen, finden sich im Rhein-

167 Von den drei unter der Inventarnummer 85.47.1 (Eingangsnnummer E 85/64) im handschriftlichen Inventarbuch verzeichneten skulptierten Fragmenten konnten lediglich zwei – Inv. 85.47.1.1 Pferdekopf (hier Kat.Nr. 90) und Inv. 85.47.1.3 Panzertorso (hier Kat.Nr. 91) – bei den Recherchen 2008-09 in den Magazinräumen der Landesarchäologie in Koblenz aufgefunden werden. Ein drittes Objekt, Inv. 85.47.1.2 „florales Motiv“ blieb verschollen; die Identifizierung mit dem kleinen Rosettenakroter (Kat.Nr. 35) aus dem Inventarkomplex 2007.153 wäre nur möglich, wenn man von einer Vermischung der Funde der 1960er und 1980er Jahre ausginge, was jedoch äußerst unwahrscheinlich ist.

die Anbringung eines separaten Kopfputzes aus Metall geht über die übliche Ausschmückung der Reitergrabsteine und Reiterkampfreiefs¹⁷⁰ im Rheinland hinaus. Eine mögliche Rekonstruktion wäre es, das Pferd als ein eigenständiges (Grab-)Monument mit einem entsprechenden Sockel zu sehen oder es bildete einen Teil des Figurenschmucks an einem größeren Aediculagrab.¹⁷¹ Bei der Rekonstruktion als Grabmal/als Teil eines Grabmals muß allerdings bedacht werden, daß zwar Reliefdarstellungen von Pferden, als Reitern- oder Wagenfahrtreliefs, ein beliebtes Thema der Grabkunst sind, kleinformatige steinerne Pferdefiguren bisher jedoch noch nicht eindeutig mit Grabdenkmälern in Verbindung gebracht werden konnten.¹⁷² Auch eine Deutung als Reiterstandbild zu Ehren eines Kaisers oder zumindest eines Ritters, wie dies von Roques de Maumont für zwei Pferdetorsen vergleichbarer Größe aus Auxerre, Saignes-Ydes und den Dunzweiler Reiter vorschlägt,¹⁷³ ist nicht ohne weitere Indizien übertragbar.¹⁷⁴ Da wir keine Anhaltspunkte auf die Ganghaltung des Tieres haben, bleibt die wahrscheinlichste Interpretation, in dem Figurenfragment den Rest einer Jupitergigantenreitergruppe zu sehen, die unter Umständen verbunden werden kann mit den mutmaßlichen Bruchstücken eines Viergöttersteines von vergleichbarer hoher Qualität vom gleichen Fundort (Kat.Nr. 24. 91).

Nach der Gestaltung der Mähne in einzelne Flammenlocken läßt sich das Bruchstück an die Romanus-Gruppe anschließen, ist aber in der Feinheit der Einzelformen weitaus qualitätvoller als selbst die namensgebende Grabstele des C. Romanus Capito in Mainz. Enger in Stil und Ausführung anschließbar sind ein in der Mosel bei Koblenz gefundenes Flachrelief (Kat.Nr. 273) und ein ebenfalls aus Koblenz stammender Reitergrabstein (Kat.Nr. 216), die beide bereits von Gabelmann als Produkte einer von Mainz beeinflussten aber eigenständigen Werkstatt angesehen wurden.¹⁷⁵ Diese Aussage ebenso wie die Datierung ins 3. Viertel des 1. Jahrhundert läßt sich auch auf das vorliegende Stück übertragen.

91. Reliefbruchstück eines Viergöttersteins mit Darstellung des Gottes Mars

FO: wie Kat.Nr. 90; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 85.47.1.3 (E 85/64)

unpubl.

gebiet nur in sehr seltenen Fällen Reliefs mit einer Tiefe von deutlich mehr 15 cm (das Relief mit der Frisierszene auf der linken Nebenseite des Neumagener Elternpaarpfeilers und ein Reliefblock aus Boppard mit einer nicht näher bestimmbar sitzenden Figur (Kat.Nr. 106), haben beide eine Relieftiefe von 20 cm oder mehr; entsprechende Angaben zur Relieftiefe finden sich fast nirgends in den einschlägigen Katalogen – eine Ausnahme bilden die CSIR-Bände für die *Germania superior* D2,5. D2,6. D2,10 von Walburg Boppert).

170 Vgl. Gabelmann 1973 *passim*

Lit.: LIMC II 559-561 s.v. Mars in den nordwestlichen Provinzen (Bauchhenß)

Maße: H 24; B 28; T 34; Relieftiefe: 6-7

Typus: Weihdenkmal

Datierung: letzte V.1.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist sehr gut erhalten, nur am rechten Rand des Bruchstückes ist das Relief leicht verwittert. Das Fragment ist ringsum unregelmäßig abgebrochen, in der rückwärtigen Bruchfläche ist der ausgebrochene Rest eines Dübel- oder Klammerloches erkennbar. Nur am linken Rand erkennt man noch einen schmalen Streifen des sich leicht konkav aufwölbenden, glatten Reliefgrundes. Das erhaltene Reliefstück zeigt den etwa 21 cm breiten, d.h. etwa mehr als halblebensgroßen, Unterleib eines Mannes in Rüstung, vom Bereich oberhalb der Knie bis zum Ansatz der Hüften. Über dem linken Oberschenkel ist das Relief halbrund ausgebrochen. Man erkennt den geschwungenen unteren Rand eines Muskelpanzers – vermutlich aus geprägtem Leder. Die untere Kante des Panzers ist mit einer flachen Wulst abgesetzt und mit halbrunden Lamellen. Unter dem Lederpanzer hängen die länglichen Streifen des Lendenschutzes (*pteryges*) herab, jeder einzelne ist mit gewellten Fransen am Ende verziert. Darunter schaut der Stoff einer etwa knielange Tunika hervor, die Saumkante ist ringsum abgebrochen, war aber anscheinend ebenfalls mit welligen Fran-

171 z.B. als Dachkroter oder in einer das Monument flankierenden Aufstellung.

172 Ein von Koethe (Beih. TrZ 11, 1936, 83f.) nicht sehr überzeugend als Grabstatue eines Veteranen angesprochenes Fragment einer Reiterstatue aus Jünkerath (Trier, RLM Inv. 11411) wird inzwischen wieder als Jupitergigantenreiter identifiziert (CSIR D4,3, 79f. Nr. 138). Das gleiche gilt für eine Reiterfigur aus Mainz-Hechtsheim (Mainz, LM Inv. S1061), in der Schoppa wegen der ruhigen Haltung des Pferdes und des Fundortes in einem Gräberfeld keinen Jupitergigantenreiter sondern eine Grabfigur sehen wollte (vgl. Schoppa 1959, 39f. mit Anm. 18). Dies wird von Bauchhenß jedoch ohne zwingende Argumente („Es ist jedoch nicht möglich, die von Schoppa vorgeschlagene Verwendung im sepulkralen Bereich nachzuweisen. Vollplastische Reiterfiguren sind in diesem Zusammenhang in Germanien sonst nicht bekannt.“, CSIR D2,3, 24 Nr. 9) abgelehnt wird, obwohl er selbst eingeräumt hat, daß die ruhige Haltung zweier weiterer Pferde aus Auxerre und Dunzweiler „aus dem Rahmen der üblichen Gigantenreiter“ herausfällt (vgl. Bauchhenß 1981, 67f.).

Zumindest für die Reiterfigur aus Dunzweiler (Speyer, Hist.Mus.Pfalz Inv. 165 c-d; in der Literatur zumeist mit falschem Fundort Gemarkung Waldmohr) konnte jetzt Steven Ditsch durch die Bearbeitung der mitgefundenen Skulpturenreste eine Aufstellung in einem sepulkralen Kontext nachweisen (vgl. Ditsch 2007 *passim*).

173 Vgl. Roques de Maumont 1958, 88-90 Abb. 46-48.

174 Wichtigstes Gegenargument gegen eine Kaiser- oder Ehrenfigur sind nicht Größe oder Material (vgl. z.B. eine nur 160 cm große Reiterstatue für Kaiser Maximilianus Herculeus aus Champ-Marguerite bei Grand, vgl. Roques de Maumont 1958, 64f. Abb. 33), sondern die Aufstellung im Kontext der Grabanlage einer *villa rustica* anstelle eines öffentlichen Platzes.

175 Vgl. Gabelmann 1973, 167f.

sen besetzt. Die einzelnen Hängefalten sind gerade und glatt geschnitten und wirken fast wie frisch gebügelt; sie sind aber sehr abwechslungsreich gebildet, durch ständigen Wechsel der Breite und gelegentliche Überschneidungen. Die Linienführung ist insgesamt sehr klar und scharf geschnitten von fast geometrischer Schlichtheit, zeigt dabei aber hohes handwerkliches Können, wie die feinen Reliefunterschiede auf dem Panzer beweisen. Sowohl bei den Trennlinien zwischen den einzelnen Lamellen, als auch zwischen den gewellten Fransen am Ende der pteryges und den Falten des Untergewandes wurde der laufende Bohrer eingesetzt.

Die Arbeit zeugt von großer Sorgfalt und Detailverliebtheit und gehört zu den in der Ausführung besten Stücken des Untersuchungsgebietes. Nach der Breite des Panzers zu urteilen, läßt sich die ursprüngliche Höhe der Relieffigur auf etwa 80-100 cm schätzen – die Höhe des Reliefs wird, selbst wenn man etwas Spielraum zwischen Kopf und Reliefkante annimmt, kaum 120 cm überschritten haben.

Derartige Muskelpanzer waren bereits in der Späten Republik nur noch als (Paraderüstung höherer römischer Offiziere in Gebrauch¹⁷⁶ bzw. seit der Kaiserzeit für die Darstellung des Kaisers in militärischen Kontexten, daneben vor allem als Teil der Ikonographie des Kriegsgottes Mars¹⁷⁷ und des Aeneas¹⁷⁸. Wegen der Angabe der Tunika ist davon auszugehen, daß es sich nicht um ein Teilstück eines Waffenfrieses oder eines Tropaions handelt. Die frontale Stellung spricht zudem eher für eine statische Haltung der Figur. Die wahrscheinlichste Rekonstruktion ist die Darstellung eines Marsreliefs auf der Seite eines Viergöttersteines, die Breite einschließlich Rahmung dürften 60-70 cm kaum überschritten haben. Der gesamte Block dürfte, da ein überstehender Sockel bzw. Gesims anzunehmen ist, eine quadratische Grundfläche von ca. 80-90 cm Kantenlänge und eine Höhe maximal 120-150 cm gehabt haben. Die harte, fast graphische Linienführung des Reliefs spricht für eine Entstehung im letzten Viertel des 1. Jahrhunderts.

92. Bruchstück der Figur eines bärtigen Mannes (Taf. XXI,3)

FO: Andernach-Miesenheim, fränkisches Gräberfeld, 1953; AO: unbek., ehemals GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o.Inv.

176 Berühmtestes Beispiel ist der Kenotaph des Caelius (Bonn, LVR LM Inv. U82; CSIR D3,1, 18-22 Nr. 1 Taf. 1-4), daneben kennt man aus dem Bereich nördlich der Alpen lediglich eine weitere Darstellung zweier ritterlicher Offiziere (eingemauert in die Fassade von Schloß Seggau in der Steiermark; vgl. Gesztelyi – Harl 2001, 147f. 166f. Abb. 1-3).

177 Vergleiche z.B. eine Figur des Gottes Mars aus Schlossau im Badischen Landesmuseum Karlsruhe (Espérandieu GER 213c).

178 Zu den Aeneasdarstellungen vgl. Noelke, *Germania* 54, 1976, 409-439.

Publ.: Röder 1953a, 113f. mit Abb. 1 u. Taf. 13,3; Schäfer 2005/06, 8 (erwähnt)

Maße: unbek.

Typus: Weihdenkmal?

Datierung: 2./3. Jhdt.

„Chaumontkalk“¹⁷⁹ Die Oberfläche ist stark bestoßen und verwittert. Das Bruchstück zeigt den rundplastisch (?) ausgeführten Oberkörper und Kopf einer augenscheinlich nackten männlichen Figur mit dichtem Bart. Der Körper unterhalb der Brust und der linke Arm unterhalb des Bizeps sind abgebrochen.

Der Körper ist kantig gebildet mit der Andeutung einer kräftigen, aber nicht übertrieben ausgebildeten Muskulatur. Der linke Arm hängt locker am Körper herab, der rechte ist angewinkelt über den Kopf erhoben und hält einen unförmigen Gegenstand, den der Mann quer über linke Schulter und Nacken gelegt trägt. Ein länglicher Zipfel des sackartigen Gebildes hängt von der linken Schulter auf die Brust. Der ovale Kopf wird gerahmt von einem dichten Vollbart aus acht zotteligen Wülsten ohne erkennbare Binnengliederung, die bis auf die Brust hinabreichen. Der Mund ist geschlossen; Nase und Augen sind bestoßen. Eine vermutlich rezente Beschädigung in Form einer tiefen Rille reicht von der Schläfe bis ins linke Auge hinein. Darüber erhebt sich die kuppelförmige Glatze. Zu beiden Seiten des Kopfes erkennt man spitze nach vorne geklappte Ohren.

Die kleine Figur ist nach den typischen Gesichtszügen mit wildem Bart, hoher Glatze und spitzen Ohren leicht als Silen zu identifizieren,¹⁸⁰ was auch zu der von Röder vorgeschlagenen Deutung des Gegenstandes als großer Weinschlauch paßt.¹⁸¹ Am ehesten dürfte das Figürchen aus einer *villa rustica* oder einem kleinen Tempelchen in der Nähe stammen, da eine allzu weite Verbringung der Statuette unwahrscheinlich ist. Eine Verbindung der Silensstatuette mit dem Weinbau bietet sich an,¹⁸² falls man nicht nur von einer rein dekorativen Funktion der Figur und all-

179 Die Beschreibung beruht auf der einzigen bekannten Abbildung bei Röder 1953a Taf. 13,3.

180 Die von Schäfer 2005/06, 8 in anderem Zusammenhang beiläufig vorgeschlagene Deutung des bärtigen Mannes als Gigant einer Jupitergigantenreitergruppe ist allein schon wegen der völlig unpassenden Körperhaltung der Figur abzulehnen; unerklärlich bliebe in diesem Fall auch der Gegenstand auf der Schulter.

181 Vgl. Röder 1953a, 114. Ähnliche Darstellungen von Satyrn mit teilweise überdimensionierten Weinschläuchen finden sich bereits in der griechischen Vasenmalerei.

182 Aus Röders kurzer Beschreibung geht leider nicht hervor, ob das Bruchstück als Beigabe aus einem der Gräber stammt oder lediglich aus dem Bereich des Gräberfeldes. Das im 6. und 7. Jahrhundert benutzte fränkische Gräberfeld liegt direkt neben einer zeitgleichen Rebschule und wird von mittelalterlichen Pflanzgruben teilweise geschnitten; Spuren römischer Pflanzgräben wurden zwar nicht entdeckt, doch besteht für eine solche Anlage angesichts der kontinuierlichen Nutzung des Geländes eine hohe Wahrscheinlichkeit.

gemeinen Assoziationen zur dionysischen Sphäre von (Alkohol-) Rausch und Genuß ausgehen will. Die stark verwitterte Oberfläche erlaubt keine genauere stilistische Datierung.

93. Kopffragment einer weibl. Grabfigur (Taf. XXI,4-XXII,2)

FO: Andernach-Miesenheim, Distrikt Langetrog in der Nähe von Gut Nettehammer, 1885; AO: Bonn, LVR LM Inv. 3509

Publ.: Lehner 1918, 467 Nr. 1331

Lit.: zu den Frisuren: Polaschek 1972, 178-185; Blanck 1976, 72-77; Mannsperger 1998, 44-55

Maße: H 17; B 11; T 10; Gesichtslänge: ca. 10; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab oder Grabstele

Datierung: claudisch-neronisch

Harter, weißer Kalkstein. Die Oberfläche ist mehrfach be-
stoßen und verwittert. Das Bruchstück eines rundplastisch
ausgearbeiteten etwa halblebensgroßen Kopfes oder eher
eines Kinderkopfes reicht vom Scheitel bis zum Kinn, auf
der Rückseite bis zum Nacken. Gesichtspartie und Hals
sind schräg weggebrochen oder wurden abgeschlagen, nur
ein Teil der linken Schläfe steht noch an.

Relativ gut erhalten geblieben ist hingegen die sehr elabo-
rierte Frisur. Die Vorderseite ist zwar stark be-
stoßen, doch der etwa 2-3 cm breite Kranz aus großen Buckellocken,
der den Kopf wie ein Diadem umschließt und bis zum
Nacken hinunterreicht, ist in seiner Form immer noch gut
zu erkennen. Im Bereich der Stirn sind die Lockenbuckel
klein und flach, werden aber zum Nacken hin immer grö-
ßer und dicker. Auf Höhe der Ohren, die vollständig ver-
deckt werden, schließt sich noch eine zweite Reihe Lo-
cken an, die den Nacken ungegliedert brettartig bedecken.
Die Oberfläche der Rückseite ist im Bereich der Kalotte
noch so gut erhalten, daß man die einzelnen Strähnen der
Frisur unterscheiden kann. Im Nackenbereich lassen sich
keine solchen feinen Details unterscheiden, dies liegt aber
nur zum Teil am schlechteren Erhaltungszustand, anschei-
nend war der Rückenbereich insgesamt weniger fein aus-
gearbeitet.

Direkt hinter der Reihe von Buckellocken wird die Frisur
von einem schmalen Band gehalten, das im Nacken ver-
knotet ist, die Enden des Bandes hängen auf den Rücken
herab. Der Knoten selbst wird dabei vom Zopf der Frisur
verdeckt. Die Frisur am Hinterkopf wird gebildet aus ei-
ner Reihe wellenförmiger Strähnen, die von der Mittellinie
ausgehend, regelmäßig übereinander angeordnet sind.
Am Ansatz zum Nacken ist das lange Haar zu einem brei-
ten, schweren Haarknoten, in Form einer in sich verdreh-
ten 8 zusammengefaßt.

Wegen der auch am Hinterkopf sehr elaboriert ausgearbei-
teten Frisur muß es sich um eine rundplastisch ausgear-
beitete Statuette handeln. Nach der Gesichtshöhe zu
schätzen, dürfte die Figur ursprünglich etwa 80-100 cm
hoch und ca. 30 cm breit gewesen sein. Auch für die
Funktion bleibt als einziges Indiz die aufwendige und sehr
individuelle Haargestaltung, weshalb eine Verwendung
als Grabstatuette¹⁸³ der Deutung als Votivfigur vorzuzie-
hen ist. An Hand des Bruchstückes ist nicht zu entschei-
den, ob es sich um eine unterlebensgroße Frauenstatue
handelt oder um die Figur eines Mädchens, was jedoch
wahrscheinlicher ist.¹⁸⁴ War die Mädchenfigur wirklich
freiplastisch gestaltet, stand sie wahrscheinlich in der Ni-
sche bzw. in den Interkolumnien eines offenen Aedacula-
baues, war nur der Kopf rundplastisch ausgeführt, wäre
auch ein kleineres Nischenmonument ähnlich der Mutter-
Kind-Stele des Nickenicher Grabmals (Kat.Nr. 405b)
denkbar.

Leider bietet die Flechtfrisur mit langer Nackenschlaufe
weniger Hinweise für eine genaue Datierung als auf den
ersten Blick anzunehmen ist, da vor allem bei Kinderfri-
suren nicht genau zu entscheiden ist, in wie weit einhei-
mische Traditionen mit römischer Mode kombiniert wer-
den. Die Frisur mit Nackenschlaufe ist seit augusteischer
Zeit belegt, als ungeflochtener „Nackenschopf“ bereits
bei Antonia minor,¹⁸⁵ und bleibt in unterschiedlicher Aus-
prägung ununterbrochen bis in frühflavische Zeit Teil der
Frisurenmode¹⁸⁶ mit einem kurzen Nachleben in den Fri-
suren der Plotina und Sabina in frühtrajanischer Zeit¹⁸⁷.
Da die Schlaufe eher länglich als breit angelegt ist und ei-
nem Lockenkranz mit glattem, am Hinterkopf gescheitel-
ten Haar kombiniert, weist die Frisur nach den Untersu-
chungen von Polaschek eher in spätclaudische und nero-
nische Zeit.¹⁸⁸

183 Auf den ersten Blick erscheint die Statuette zu klein, um als
Grabfigur zu dienen, doch gibt es, insbesondere wenn es sich um die
Statuette eines Kindes handeln sollte, gelegentliche Parallelen (z.B.:
Trier, RLM Inv. 19.553 weiblicher Portraitkopf einer Grabstatue
H 25 mit Hals; Trier, RLM Inv. S.T. 9962 Grabstatue eines Knaben
H 62 ohne Kopf). Da genauere Fundangaben fehlen, ist anzunehmen,
daß der Statuettenkopf aus einem Gräberfeld, das zu der unter dem
heutigen Gutshof Nettehammer vermuteten *villa rustica* gehörte,
stammt.

184 Zu den Darstellungen verstorbener Kinder im 1. Jahrhundert
vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 80-83.

185 Vgl. Mannsperger 1998, 44-47; Polaschek 1972, 164-166.

186 Vgl. Mannsperger 1998, 47-55.

187 Vgl. Mannsperger 1998, 62-67.

188 Vgl. Polaschek 1972, 178-185 mit Abb. 11-12.

ANDERNACH, KRANENBERG

94a-c. Mehrere Bruchstücke einer überlebensgroßen Sitzstatue des Merkur

FO: Andernach, Merkurtempel am Kranenberg, gef. bei Fundamentierungsarbeiten für den Bau der Eisenbahn 1857, zunächst Wallraff-Richards-Museum,¹⁸⁹ Köln, am 3. Nov. 1933 vom Bonner Provinzialmuseum im Tausch erworben; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.189 (= RGM Köln/Slg. Wallraff-Richards Inv. D167)

Publ.: Freudenberg 1858, 155 Nr. 1; F. Oelmann, BJB 139, 1934, 187, Hupe 1997, 143 Nr. 4 Abb. 3,2-4, 2

Lit.: CIL XIII 7683; Hupe 1997 *passim*; Spickermann 2003, 207f.

94a. Torso: H 40; B 47; T 27

94b. rechtes Bein: H 83; B 47; T 57

94c. linker Fuß¹⁹⁰: L 19; B 11

Typus: Weihdenkmal

Datierung: Ende 2./Anfang 3. Jhd

Schwerer, harter, grauer Tuffstein (Weiberner Tuff).¹⁹¹ Das Fragment eines leicht überlebensgroßen männlichen Torso ist der Länge nach in zwei Teile zerbrochen, die auf der Rückseite von zwei modernen Eisenklammern gehalten werden. Entlang der Bruchkante fehlen auf der Vorderseite einige Bruchstücke. Erhalten sind der glatte, muskulöse Brustbereich vom Halsansatz bis zum Rippenbogen, die rechte Schulter und ein Teil des linken Oberarms bis kurz vor den Ellbogen.

Bekleidet ist die Statue mit einem Mantel, dessen Saum mit einer großen runden Fibel über der rechten Schulter gehalten wurde; der Teller der Fibel ist dabei leicht konvex gewölbt und zeigt ein Muster aus zwei konzentrischen Rauten.¹⁹² Der Mantel fällt so auf der linken Seite gerade nach hinten, daß zwar die rechte Schulter bedeckt

189 Mein besonderer Dank gilt Frau Dr. Naumann-Steckner und Frau Adam vom RGM Köln, die mir freien Einblick in die Originalinventarbücher gewährten und ungehinderte Recherchen in der Sammlung ermöglichten.

190 Das mehrfach beschädigte Bruchstück fehlt in den Auflistungen von Freudenberg, Oelmann und Hupe (der das Material anscheinend nur nach den älteren Beschreibungen und den Museumsfotos kennt), kann aber dank der aufgemalten Inventarnummer einwandfrei zugeordnet werden. Material und Größenverhältnisse stimmen ebenfalls, so daß eine Zuordnung zur Merkurfigur feststeht.

191 Die Untersuchung der Bruchstücke ergab, daß es sich nicht wie Hupe 1997, 143 angibt um Sandsteinfiguren handeln kann, sondern die von Freudenberg und Oelmann gemachten Materialangaben stimmen; somit kann die von Schäfer aufgestellte Liste der skulptierten Tuffsteinmonumente um zwei Beispiele erweitert werden (vgl. Schäfer 2001/02, 10).

Das für Tuffgestein ungewöhnlich harte und schwerer Material hat eine gräuliche Farbe und eine sehr feine Korngröße ohne erkennbare Einschlüsse. Es handelt sich höchstwahrscheinlich um einen bei Weibern in der Eifel abgebauten Tuff mit der Bezeichnung „Flötenstein“, der sich auch für feine Skulpturarbeiten eignet.

wird, jedoch der Oberarm frei bleibt. Von der rechten Schulter wird der Mantel in einem hängenden Bogen quer über die Brust nach rechts geführt, um über der linken Schulter zusammengerafft nach hinten zu fallen, so daß auch der linke Oberarm in gleicher Weise unbedeckt bleibt wie der rechte. Die Wiedergabe der Mantelfalten ist einfach gehalten, ohne Überschneidungen. Der um Hals und Nacken umlaufende Saum des Mantels ist lediglich eine dicke, glatte Wulst, während die gerafften Mantelfalten auf der linken Schulter treppenartig übereinander liegen. Insgesamt ist die Behandlung des Stoffes eher flächig gestaltet, mit kantig und scharf geschnittenen, aber flachen Faltengraten und -tälern, die eine glatte oder leicht gewellte Stofffläche in mittelgroße Segmente zerteilen.

Die Rückseite ist nur im Bereich von Schultern und Nacken ausgearbeitet, an Stelle des Rückens findet sich eine etwa 5 cm dicke, an den Rändern abgebrochene Platte, die von vorne nicht zu sehen ist. Daß es sich um die Lehne des Thrones handeln könnte, ist wegen des Fehlens von Verzierungen eher auszuschließen und paßt vor allem nicht zu dem mitgefundenen Teilstück der Sitzbank in der geschweiften Form einer *sella curulis*. Wahrscheinlich war die Statue so aufgestellt, daß die Rückseite nicht zu sehen war.

Auf dem Bruchstück eines großen rechteckigen Quaders erkennt man noch den rechten Ober- und Unterschenkel. Bein und Sitz sind aus einem Block gefertigt. Während die Oberfläche vorne und an der Seite des Blockes noch so gut erhalten ist, daß man selbst einzelnen Spuren des Meißels erkennen kann, ist die Oberseite stark bestoßen. Ein feiner Riß läuft auf der Außenseite quer durch den Oberschenkel.

Vom Bein erhalten geblieben sind der Unterschenkel bis zum Knöchel und der Oberschenkel bis zum Schritt. Auf der Innenseite des Unterschenkels erkennt man einen länglichen Bruchschatten, möglicherweise von einem Attribut¹⁹³. Der Beinhaltung nach saß die Figur mit leicht geöffneten Beinen, das männliche Geschlechtsteil scheint abgebrochen zu sein. Bekleidet war die Statue nur mit einem Mantel auf dem sie zu sitzen scheint. Etwas oberhalb der Knöchel erkennt man noch die Reste der Schnürung einer Riemensandale, an der auf der Außen- und Innenseite des Unterschenkels kleine stilisierte Flügel befestigt sind. Parallel zur Sitzkante verläuft auf Höhe der Knöchel eine Wulst, die an der Seite durch einige schmale Steilfalten links neben dem Bein begrenzt wird. Vermutlich handelt es sich um den Saum einer kurzen Decke, die als Sitzpolster diente.

192 Nach den Untersuchungen von Hupe tritt der Typus mit über der rechten Schulter gefibelter Chlamys bei Steinfiguren im Untersuchungsgebiet erst im 3. Viertel des 2. Jahrhundert auf (vgl. Hupe 1997, 88)

193 Hupe hält es vermutlich zu Recht für den Rest des *caduceus* (vgl. Hupe 1997, 143).

Während es von vorne den Anschein hat, als würde die Figur auf einem einfachen Steinquader sitzen, zeigt sich an der linken Seite des Blockes der nur in Relief ausgeführte stundenglasförmige Seitenrahmen einer Art Bank oder Hocker mit gepolsterter Sitzfläche.

Der obere Teil des Reliefs ist noch gut erhalten, lediglich die oberen Enden des Gestänges und die Füßen des Möbels sind abgebrochen; nach dem Vergleich mit dem Fragment einer weiblichen Sitzstatue vom gleichen Fundort (Kat.Nr. 95) dürften die Thronbeine in stilisierten Löwenfüßen enden. Als einziger Schmuck ist am Kreuzungspunkt der beiden gebogenen Holme eine sechsblättrige Rosette angebracht. Darunter sind einige flache, aber scharfkantige Hängelalten von der Stoffbespannung des Sitzpolsters zu erkennen.¹⁹⁴

Erhalten geblieben ist der vordere Teil eines etwa lebensgroßen oder leicht größeren linken Fußes von den Zehen bis zum Spann. Mehrere kleine Bruchstücke der Sockelplatte sind mit einer grau gefärbten Gipsmasse modern grob angefügt worden. Erkennbar sind alle fünf Zehen. Der kleine und der große Zeh sind beide stark beschädigt. Der Fuß steckt in einer Art Riemensandale, deutlich erkennt man die Schuhsohle. Von einer zungenförmigen Lasche über dem Spann gehen zwei Riemen zur Befestigung nach vorne zwischen die Zehen (zwischen großem Zeh und 2. Zehe und zwischen 3. und 4. Zehe) und zwei weitere Riemen zum Außen- und Innerist. Die 2. Zehe ist ein wenig länger als die Großzehe,¹⁹⁵ alle Zehen weisen die als „Hammerzehen“ bekannte Verformung auf.

Die vier Bruchstücke von Torso, rechtem Bein und linkem Fuß gehören, nach dem Attribut der Flügelschuhe und dem Fundort¹⁹⁶ zu schließen, zu einer leicht überlebensgroßen Sitzfigur¹⁹⁷ des Gottes Merkur. Der Gott sitzt aufrecht auf einer gepolsterten Bank oder Stuhl ohne Arm- und Rückenlehne. Die geschwungenen Möbelbeine sind

mit geschnitzten Rosetten und vermutlich Löwenfüßen verziert und mit Stoff bespannt. Merkur sitzt mit leicht gespreizten Beinen, der rechte Arm ruhte auf dem Oberschenkel und hielt den caduceus in der Hand, dessen unteres Ende gegen den Unterschenkel schlägt. Die Haltung des linken Armes ist nicht zu ermitteln, dürfte aber ähnlich gewesen sein – möglicherweise mit einem Geldbeutel als Attribut. Bekleidet ist der Gott nur mit einer über der rechten Schulter gefibelten Chlamys, die über den Rücken fällt, so daß Schultern und Arme frei bleiben.

Die erhaltenen Bruchstücke erlauben nur eine grobe stilistische Datierung in spätantoninisch-severische Zeit, jedoch eher zum Anfang des 3. Jahrhunderts hin.¹⁹⁸

95a. Bruchstück einer Sitzstatue der Rosmerta, rechte Stuhllehne und Bein

FO: wie Kat.Nr. 94; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.189

Publ.: Freudenberg 1858, 156 Nr. 2; F. Oelmann, BJB 139, 1934, 187, Hupe 1997, 143 Nr. 4 Abb. 3,1

Lit.: CIL XIII 7683; Hupe 1997, 93-99 mit Anm. 199 (Liste der wichtigsten Untersuchungen zur Rosmerta)

Maße: H 71; B 61; T 32

Typus: Weihdenkmal

Datierung: Ende 2./Anfang 3. Jhd.

Weiberner Tuff. Die Oberfläche ist stark verstoßen. Die rechte Seite und der obere Teil der Statue fehlen, die obere Bruchkante beschreibt einen Bogen, die rechte Bruchfläche ist auffallend glatt und gerade. Vorder- und Rückseite sind stark beschädigt. Anscheinend wurde die Figur absichtlich zerschlagen.

Die Unterseite ist als Standfläche geglättet. Die leicht überlebensgroße rundplastische Statue steht auf einer mitgearbeiteten kleinen rechteckigen Plattform. Links er-

194 Die Verhüllung des Thrones oder der Kline eines Gottes/einer Göttin war ursprünglich Teil der vorbereitenden Handlung beim rituellen Göttermahl (*lectisternium*), degeneriert jedoch in der Kaiserzeit zu einer allgemeinen Bildchiffre für die im weitesten Sinne sakrale Bedeutung eines Gegenstandes – woraus sich auch die Sitte der Drapierung des Kaiserthrones ableiten läßt – bei der, nach Noelkes Meinung, für die Bildhauer „der dekorativ-technische Aspekt im Vordergrund“ stand (vgl. Noelke 1981, 383), da ihnen die Drapierung eine einfache Form der Dekoration der Lehne und der Seitenteile des Thrones der Sitzstatue mit einem Faltenmuster ermöglichte und ihnen zudem die Ausarbeitung des Raumes unter der Sitzfläche ersparte (vgl. Noelke 1981, 277. 333 mit Anm. 358).

195 In der Orthopädie bezeichnet man dieses Phänomen noch heute als „Griechischer Fuß“, wegen seines vorherrschenden Auftretens in der griechischen Plastik (analog existieren die Bezeichnungen „Ägyptischer Fuß“, wenn die Großzehe größer ist als die 2. Zehe und quadratischer bzw. „Römischer Fuß“, falls beide gleich lang sind; vgl. C.J. Wirth (Hrsg.), Orthopädie und orthopädische Chirurgie. Fuß. (Stuttgart, New York 2002), 180). Es scheint sich dabei, genauso wie bei den Hammerzehen (deren orthopädische Ursache fast immer in zu engem Schuhwerk liegt), um ein Schönheitsideal der klassischen griechischen Kunst gehandelt zu haben.

196 Zur Beschreibung des beim Bau der Eisenbahn völlig zerstörten Merkurtempelchens vgl. Freudenberg 1858, 154f., die Bestimmung als Heiligtum für Merkur und Rosmerta ist durch den Fund einer fragmentierten Inschrift (CIL XIII 7683) epigraphisch gesichert.

197 Nach den Untersuchungen von Hupe genoß Merkur neben Jupiter in den Nordwestprovinzen von allen Gottheiten sowohl inschriftlich als auch statuarisch die größte Dedikationsdichte, mit einem absoluten Schwerpunkt der Verehrung in der *Germania superior* und der nordöstlichen *Belgica* (vgl. Hupe 1997, 139f). Im Bereich der Kleinbronzen liegt Merkur sogar deutlich vor Jupiter, der lediglich den dritten Platz nach Mars belegt (vgl. R. Stupperich, Frühkaiserzeitliche figürliche Bronzen im nordwestlichen Germanien. Ein Überblick, in: B. Trier (Hrsg.), Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus, Kolloquium Bergkamen 1989, Vorträge. Bodenaltertümer Westfalens 26 (1991) 182). Unter den wegen ihrer Größe wahrscheinlich als Kultfiguren anzusprechenden Statuen und Fragmenten nimmt dabei der Typus der Sitzstatue die größte Zahl ein (vgl. Hupe 1997, 125).

198 Auch die datierbaren Beifunde sind wenig hilfreich; die im Tempelchen gefundenen Münzen reichen von Nero bis Konstantin (beides Asse), während das Gros aus severischer Zeit zu stammen scheint (vgl. Freudenberg 1858, 159).

kennt man den Rest einer Bank bzw. eines Thrones mit 8-förmig geschweiften Beinen und Löwenfüßen. Die oberen beiden Holmen sind abgebrochen, ebenso das Ende des gebogenen hinteren Stuhlbeines. Im Kreuzungspunkt erkennt man die Reste eines zerstörten Blütenornaments. Die Sitzfläche ist mit schwerem Stoff drapiert, der seitlich zwischen den Stuhlbeinen in kantig geschnittenen, spitz zulaufenden Bogenfalten zwischen weiten flachen Tälern durchscheint. Die Gestaltung der Throneite entspricht bis ins letzte Detail dem Thron des Merkur vom gleichen Fundort (Kat.Nr. 94b), sie stammen daher mit Sicherheit aus der gleichen Werkstatt, vermutlich sogar vom gleichen Künstler.

Auf dem schmalen Stück der ehemaligen Vorderseite erkennt man den stark beschädigten Rest eines menschlichen Unterschenkels vom Fußgelenk bis zum gebeugten Knie. Fuß und Oberschenkel sind zerstört. Die auf der *sella* thronende Figur war mit einem bodenlangen Untergewand bekleidet, von dem noch einige eng nebeneinander liegende schmale Röhrenfalten zu erkennen sind. Darüber trug sie ein mantelartiges Obergewand, dessen schwerer Stoff glatt über dem Bein hing, mit nur wenigen scharfkantigen Falten. Insgesamt ist auch hier der Stoff in eher flächiger Weise aufgefaßt, mit flachen, aber scharfkantigen Faltengraten und -tälern zur Gliederung der Oberfläche.

An der vorderen linken Ecke der Plattform befindet sich ein kleines quaderförmiges Objekt mit einem abgebrochenen zylindrischen Aufsatz. Form und Funktion dieses Attributs bleiben unklar.¹⁹⁹

Da der Tempel inschriftlich gesichert Merkur und Rosmerta geweiht war, handelt es sich bei dem offensichtlichen Pendant zur Sitzstatue des Merkur mit Sicherheit um das Bildnis dieser Göttin. Ihre genaue Haltung läßt sich aus dem Bruchstück nicht rekonstruieren, am wahrscheinlichsten ist eine Position ähnlich wie auf einem Weihrelief aus Wiesbaden.²⁰⁰

Die etwas besser als beim Merkur erhaltenen Faltenzüge erlauben eine grobe stilistische Datierung in severische Zeit.

95b. Bruchstück einer überlebensgroßen Gewandfigur

FO: wie Kat.Nr. 94; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.189

unpubl.

Maße: H 80, B 32, T 20

199 Hupe 1997, 143 folgt in seiner Bezeichnung des Objektes als „Reste eines nicht näher bestimmbar Tieres“ der Beschreibung von Freudenberg („eine Thiergestalt, welche indessen so verwittert ist, daß sie sich nicht genau bestimmen läßt“, s. Freudenberg 1858, 156). Das Objekt erscheint jedoch zu kantig (fast rechtwinklig) zu sein, um eine organische Form, insbesondere ein Tier, darstellen zu können.

200 Wiesbaden, Städtisches Museum Inv. 334 (Espérandieu GER 39).

Typus: Weihdenkmal

Datierung: Ende 2./Anfang 3. Jhdt.

Weiberner Tuff. Die Oberfläche ist stark verwittert und bestoßen. Das längliche Fragment ist an drei Seiten abgebrochen. An den Enden erkennt man in der Bruchfläche die ausgebrochenen Reste von eckigen Dübellöchern. Die erhaltenen Reste der ursprünglichen Oberfläche zeigen flache, weite Steilfalten, die fast die ganze Länge des Bruchstückes einnehmen. Rechts davon erkennt man die spitzen Bögen wulstiger, weit auseinander liegender Hängefalten.

Das Bruchstück stammt vermutlich vom Gewand einer weiblichen Statue, wegen der Länge und Form der Falten am ehesten aus dem Bereich der Beine. Wegen des gleichen Materials und der hohen Übereinstimmung im Faltenstil²⁰¹, handelt es sich vermutlich um ein weiteres Bruchstück der leicht überlebensgroßen, fragmentierten Sitzstatue der Göttin Rosmerta vom gleichen Fundort (Kat.Nr. 95a), auch wenn eine sinnvolle Verbindung mit dem Bruchstück der Sitzfigur nicht möglich ist.

96. Basis einer Votivfigur für Merkur

FO: Kat.Nr. 94; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.190

Publ.: F. Oelmann, BJB 139, 1934, 187 (erwähnt)²⁰²

Lit.: Freudenberg 1858 *passim*; Hupe 1997, 143 Nr. 4

Maße: H 29 (H der Basis 12); B 59; T 28

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Grau-brauner, schwerer Tuffstein. Die Oberfläche ist stark verwittert und bestoßen, das Material enthält zudem viele kleine Einschlüsse von Fremdgestein und steht in der Qualität ein wenig hinter dem Material der beiden überlebensgroßen Kultfiguren vom gleichen Fundort (Kat.Nr. 94. 95). Der linke Rand und die Vorderkante der Plattform sind abgebrochen, ebenso fehlen die rückwärtige Partie und der Bereich oberhalb der Waden.

Auf einer ehemals rechteckigen Plattform erkennt man zwei verwitterte nackte Füße von etwa halber Lebensgröße in V-Stellung nebeneinander gesetzt vor den Resten einer konkav gewölbten vertikalen Fläche, wahrscheinlich der untere Rand einer Art von Thron. Am rechten Fuß kann man noch die einzelnen Zehen erkennen, mit dem zweiten als längstem, während der linke nur noch eine längliche, stark bestoßene Masse auf der Basisplatte bil-

201 Insbesondere der Vergleich mit den spitzen Hängefalten der Throndrappierung zeigt Gemeinsamkeiten, die auf eine gemeinsame Werkstatt herkunft schließen lassen.

202 Von Oelmann in der Liste der Funde vom Anderacher Kranenberg aufgeführt, aber bei Freudenberg nicht erwähnt.

det. An den Seiten der Füße erkennt man auf Höhe der Knöchel unförmig-verwitterte kleine Auswüchse.

Rechts neben den Füßen steht eine sehr beschädigte Tierfigur mit geraden, dünnen Vorderbeinen und einem dicken Fell auf Brust und Hals; Kopf und Körper sind abgeschlagen. Davor liegt eine Schildkröte mit vorgestreckten Vorderbeinen und großem Kopf.

Die Schildkröte als Attribut, zusammen mit den Auswüchsen an den Füßen, die als Flügel zu deuten sind, macht es leicht, die Figur als Statuette des Gottes Merkur zu identifizieren. Demnach kann es sich bei der anderen Tierfigur nur um einen Widder, das häufigste der attributiven Begleittiere des Gottes, handeln.

Nach der Größe und Form der Standplatte zu urteilen, scheint es sich nicht um ein Weihrelief, sondern um eine rundplastische²⁰³ Votivfigur zu handeln. Wahrscheinlich war Merkur sitzend, flankiert von seinen Attribut-Tieren dargestellt, nach der Größe der Füße zu urteilen dürfte die gesamte Figur etwa 80-100 cm hoch gewesen sein. Über das weitere Aussehen der Statuette lassen sich keine sicheren Aussagen treffen.²⁰⁴

Eine stilistische Datierung ist an Hand des Bruchstückes nicht möglich, zwar ist eine ähnliche Datierung wie für die beiden Kultstatuen des Tempelchens anzunehmen, aber auch eine Entstehung noch in der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts kann nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden.

97. Viergötterpostament

FO: wie Kat.Nr. 94; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.192 (ehem. Köln, Wallraff-Richards Mus. Inv. 151)

Publ.: Freudenberg 1858, 157f. Nr. 6; WestdZeitsch 14, 1895, 393; WestdZeitsch 15, 1896, 97; Espérandieu VIII 6400 (mit falscher Herkunftsangabe); J. Oelmann, BJB 139, 1934, 187;

Maße: H 52; B 21; T 25; Relieftiefe: 1-2

Typus: Weihdenkmal

Datierung: antoninisch

Kalkstein. Die Oberfläche ist mehrfach bestoßen und weißt kleine Fehlstellen auf. Das kleine reliefverzierten rechteckige Säulchen oder Postament hatte ursprünglich eine wohl annähernd quadratische Grundfläche. Es sind drei aneinander anpassende Teilbruchstücke erhalten geblieben: eine Hälfte der Sockelpartie und das sich darüber anschließende in zwei Teile zerbrochen Stück. Die Unter-

seite ist als Standfläche geglättet, die fehlende Hälfte wurde durch einen glatten Quader aus Beton modern ergänzt, um einen sicheren Stand zu gewährleisten. Die Oberseite ist eine unregelmäßige, zu den Ecken leicht abfallende Bruchfläche, mit weißer und schwarzer Farbe wurde die alte Inventarnummer 151 aufgemalt.

Alle vier Seiten sind mit detailreichen figürlichen Reliefdarstellungen von hoher Qualität geschmückt. Die Unterkante war ursprünglich mit einer umlaufenden, flachen Profilleiste abgesetzt.

Die am vollständigsten erhaltene Seite zeigt über einer flachen profilierten Leiste einen kleinen altarartigen Sockel vor einer Mauer mit abgesetzter Bodenleiste. Auf dem Reliefsockel steht eine anscheinend männliche Figur bzw. Statuette mit leicht überproportionierten Händen und Füßen. Sie ist erhalten von den Füßen bis zur Brust; Schulterpartie, linker Oberarm und Kopf fehlen. Der Fuß des rechten Standbeins, das linke Spielbein und der rechte Oberarm sind beschädigt. Die Bruchkante verläuft schräg über beide Unterschenkel.

Die Figur steht frontal mit nach außen gedrehtem rechtem Fuß. Der Fuß des Spielbeins ist leicht vorgesetzt, so daß die Zehen über den Rand des Sockels der Statue hinausragen. Vermutlich trug die Reliefstatuette kurze, bis zum Rand der Waden reichende Stiefel, wegen der Beschädigungen ist dies jedoch nicht mehr einwandfrei zu erkennen. Bekleidet ist sie mit einem knielangen, tunikaartigen Untergewand. Darüber trägt sie einen archaisch anmutenden Panzer mit zwei Reihen breiter *pteryges*, vermutlich eine Art Leinenpanzer. Um die Brust ist zudem eine dicke Binde geschlungen, die mit einem breiten, überproportional großen Heraklesknoten verknotet wird.

Der erhaltene rechte Unterarm ist nackt, er hängt locker an der Körperseite herunter. In der Hand hält er einen herabhängenden stilisierten Zweig oder ein Bündel Zweige mit dicken tropfenförmigen Blättern.²⁰⁵ Die linke Faust ist vor die Hüfte erhoben, darin hält sie einen nach oben gerichteten länglichen Gegenstand mit rundem Knauf am unteren Ende, den die Figur direkt an den Körper gedrückt trägt. Da nur der Griff erhalten ist kann das Objekt nicht genau identifiziert werden, doch scheint er eher keulen- als schwertförmig zu sein. Über den linken Unterarm hängt ein Mantel in langen parallelen Falten herab. Die Deutung dieser Figur ist nicht ganz sicher; der Gegenstand in der Linken ist nach der Art wie er gehalten wird, vermutlich eher als Füllhorn denn als Waffe zu rekonstruieren. Zusammen mit dem Zweig in der gesenkten Rechten, würde dies für eine Deutung als (militärischer ?) Ge-

203 Ob die Rückseite ausgearbeitet oder nur Blockhaft angedeutet war, läßt sich nicht entscheiden.

204 Eine ungefähre Vorstellung geben eine Reihe leider ebenfalls beschädigter Votivreliefs und -figuren aus Groß-Gerau (mit Hüftmantel; AO: Heimatmuseum Groß-Gerau), Stockstadt (mit Chlamys; AO: Stiftsmuseum Aschaffenburg, Inv. 174) und Frankfurt-Heddernheim (Museum für Vor- und Frühgeschichte Frankfurt a.M.; Espérandieu GER 108)

205 Espérandieu VIII 6400 deutet es fälschlich als Weintrauben.

nus sprechen²⁰⁶ - am wahrscheinlichsten wäre eine Ansprache als Genius des Heeres oder des Kaiserhauses.

Rechts schließt sich die Reliefdarstellung einer weiblichen Figur an. Sie steht direkt auf dem in der linken unteren Ecke erhaltenen Rest der an der Unterkante des Blockes umlaufenden Sockelleiste.

Erhalten geblieben ist die Göttin von den Füßen bis zu den Brüsten. Sie steht frontal. Das linke Standbein befand sich auf dem fehlenden unteren Fragment, Kopf und Schulterpartie sind ebenfalls abgebrochen. Direkt über dem rechten Knie und entlang der rechten Körperseite zwischen Torso und Arm laufen die geklebten Bruchkanten. Der rechte Fuß berührt nur mit den Zehenspitzen die Standleiste, deutlich hebt sich das leicht angewinkelte Spielbein in seiner ganzen Länge unter dem bodenlangen Gewand ab und durchbricht dadurch die parallelen, kannelurartigen Hängefalten, die das linke Bein völlig verdecken. Direkt über dem rechten Fuß bauscht sich der Saum auf und deutet damit eine sehr starke Bewegung des Beines an, die im völligen Kontrast zur starren Positur des übrigen Körpers steht. Die Konturen des Standbeines zeichnen sich hingegen nicht einmal in Hüfthöhe unter dem chitonartigen Gewand ab, so daß es fast scheint, als sei das linke Bein gar nicht vorhanden. Das Kleid ist um die Hüften gegürtet, mit darübergezogenem faltenreichen Bausch. Ein weiteres Band ist direkt unter den Brüsten, die sich unter dem dünnen, faltigen Stoff als glatte Halbkugeln abzeichnen, umgebunden.

Der linke Arm ist soweit erkennbar nackt und hängt locker am Körper herab. In der linken Hand hält die Göttin einen unförmigen, nicht mehr identifizierbaren, Gegenstand. Entlang der rechten Körperseite steht ein langes stabartiges Objekt, da der rechte Arm auf dem erhaltenen Reliefstück nicht abgebildet ist, muß die Figur ihn angewinkelt erhoben haben, um den Stab oberhalb der Schulter zu greifen.

Je nachdem ob man den Stab als Lanze oder als Zepter ergänzen möchte, ergibt sich daraus für die Figur eine Deutung entweder als Minerva bzw. Diana oder als Juno. Im ersten Fall wäre das beschädigte Attribut am rechten Rand als Schild und/oder Schlange zu rekonstruieren, im zweiten Fall als Hunde- oder Hirschkopf, im Falle einer Juno als Opferschale. Da auf der gegenüberliegenden Seite ein Herkules abgebildet ist, wird hier in Analogie zu den Be-

206 Geniendarstellungen auf Viergöttersteinen sind selten, aber nicht unbekannt, vgl. z.B. die Darstellung eines Genius/Bonus Eventus auf einem Viergötterstein aus Mainz, ebenfalls mit Füllhorn und Zweigbündel (Mainz, LM Inv. S659; CSIR D2,3, 53f. Nr. 48 Taf. 88). Die Darstellung eines Genius mit Panzer ist ansonsten nur ein einziges Mal belegbar, in Form einer kleinen Bronzefigur aus dem römischen Lager Lauriacum bei Enns in Österreich aus der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts (vgl. Kunckel 1974, 70 Nr. C II 8). Trotz des Fehlens weiterer Belege auf Münzbildern oder Reliefs, war auch Kunckel von einer weiteren Verbreitung des Typus des Genius mit Panzer überzeugt.

obachtungen an den großen Viergöttersteinen einer Deutung als Juno der Vorzug gegeben.²⁰⁷

Rechts anschließend auf der dem Geniusstatuetten-Relief gegenüberliegenden Seite ist eine weitere Figur abgebildet, deren geringere Proportionen und erhöhte Stellung darauf schließen lassen, daß sie ebenfalls auf einem Podest stand. Es handelt sich anscheinend in Analogie zur Gegenseite um eine zweite Reliefdarstellung einer Statuette. Die untere Hälfte des Blockes fehlt, das Relief ist erhalten von den Knien bis knapp unterhalb des Brustbereiches. Schultern und Kopf sind abgebrochen. Die Figur trägt ein gegürtetes und bis zu den Knien gerafftes Gewand aus leichtem faltigem Stoff, ähnlich einer Tunika oder einem kurzen Chiton. Die V-förmigen Falten auf dem Oberkörper, wie sie zwischen den Brüsten entstehen, deuten ebenfalls darauf hin, daß es sich um eine weibliche Figur handeln muß.

Der nackte rechte Arm hängt leicht angewinkelt herab, ein körperlanger stabartiger Gegenstand ruht locker in der Armbeuge und wird mit der rechten Hand lässig gegen die Hüfte gedrückt. Der linke Arm ist auf dem erhaltenen Reliefbruchstück nicht zu erkennen, er muß über den Kopf erhoben gewesen sein. Hinter der linken Hüfte erkennt man das untere Ende eines nicht eindeutig identifizierbaren röhrenförmigen Gegenstandes.

Der typische kurze gegürtete Chiton und die Bewaffnung mit dem Speer findet sich sowohl in der Ikonographie der Diana – in diesem Fall wäre die Röhre als Pfeilköcher zu deuten – als auch der Personifikation der Roma, was besser zum Gegenüberliegenden Geniusbild passen würde und hier als Deutung vorgezogen wird.

Auf der vierten Seite ist wiederum eine Gottheit in voller Größe abgebildet. Die nackte männliche Figur steht auf dem Rest der Sockelleiste. Vom muskulösen Körper des Mannes erhaltengeblieben sind der linke Fuß und Oberschenkel, der Torso, sowie beide Arme. Die Bruchkante läuft längs der Mittelachse quer durch den Oberkörper. Das linke ist Standbein. Die linke Hüfte ist stark nach rechts außen geschoben. Die Körperhaltung wirkt etwas steif und ist weit nach rechts geneigt. Der Gott stützt sich mit dem linken Arm auf eine große Keule. Der rechte Arm hängt locker am Körper herab, die Faust ist leicht geöffnet. Auf die linke Brust hängt der stark bestoßene Rest einer Tierpfote herab.

Keule und Fellumhang identifizieren die muskulöse Figur als Herkules, in der rechten Hand hielt er vermutlich einen Apfel der Hesperiden.

Zur Vervollständigung der Reliefbilder muß das Bruchstück um ca. 5 cm in der Höhe ergänzt werden. Das Bildprogramm ist wohl durchdacht mit Darstellungen der

207 Vgl. Bauchhenß 1981, 48f. „Juno und Hercules stehen sich immer auf zwei Seiten gegenüber. Juno bezeichnet dabei immer die Vorderseite des Steins, Hercules also die Rückseite.“

wichtigsten staatstragenden Gottheiten und Personifikationen, wobei peinlich auf den Rangunterschied zwischen den beiden durch Abbildung in unterschiedlicher (Bedeutungs-)Größe geachtet wurde. Die geringe Größe des Block schließt aus, daß es sich um einen normalen Viergötterstein als Basis eines Jupitersäulenmonumentes handelt wie dies Schäfer vermutet.²⁰⁸ Aus Köln sind allerdings eine Reihe ähnlich schlanker Rechtecksäulchen bekannt,²⁰⁹ die in einer vergleichbaren Weise wie die Figurenpilaster der großen Grabbauten mit übereinander gestaffelten Götterbildern in separaten Feldern verziert sind und als miniaturisierte Säulenmonumente in der Art der Jupitersäulen gedeutet werden. Wahrscheinlich handelt es sich bei dem Andernacher Postament um das untere Ende eines vergleichbaren Monumentes, alternativ denkbar wäre auch eine Funktion als Basis einer Bronzefigur – vermutlich des Jupiter.

Die Verwendung als Weihgeschenk erscheint in jedem Fall gesichert. Nach der engen Fältelung der Gewänder der beiden weiblichen Figuren, dürften das Postament in antoninischer Zeit entstanden sein, vermutlich eher vor als nach der Mitte des 2. Jahrhunderts und wäre damit deutlich älter als die überlebensgroßen Tuffsteinstatuen (Kat.Nr. 94-95/95a) aus dem gleichen Tempelbezirk.

BAD BERTRICH (KREIS COCHEM-ZELL)

98. Statuette der Diana mit Hund und Hirschkuh

FO: Bad Bertrich, südlich der Stadt am rechten Ufer des Ueßbaches, Flur Bonsbeuren, 1859,²¹⁰ seit 1890 in der Sammlung der Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen; AO: Privatbesitz

Publ.: Gerhard, AA 1859, 4-19; Gerhard, BJB 28, 100f.; Jahn, BJB 29, 78-82 mit Taf. 1; Espérandieu VI 5107; LIMC II,1 808 s.v. Diana Nr. 33e (Simon) = 849 s.v. Diana in den nordwestlichen Provinzen Nr. 369 (Bauchhenß), Marwitz 1967, 55 Nr. III,7

Lit.: von Veith, BJB 85,1888, 6-13; Schumacher, Mainzer Zschft 8/9, 1913/14, 97-101; Hettner 1893, 223f. Nr. 654; Lehner 1917, Taf. 8,2; Lehner 1918, 86 Nr. 173; Marwitz 1967, 50-54; Cüppers 1990, 312f. s.v. Bad Bertrich (Cüppers); CSIR CH1,6, 35-41 mit Abb. 18; Wegner 2005, 61-65 s.v. Bad Bertrich (Jost); Spickermann 2008, 646 Nr. 7

Maße: H 41,5 (H Statuette 35; H Basis 6,5); B 26; T 15; Relieftiefe: k.A.

208 Vgl. Schäfer 2001/02, 7f.

209 Espérandieu VIII 6403. 6407. 6414.

210 Zusammen mit der Statuette wurde der Rest eines kleinen Weihaltars für die Gottheiten Vercane und Medune gefunden (vgl. Hettner 1983, 65 Nr. 111), was für ein Heiligtum sprechen würde. Schumacher gibt zwei unterschiedliche Fundberichte wieder, wonach die Statuette entweder in einem Gebäudekomplex von sieben axial angeordneten Kammern (was für eine *villa rustica* sprechen könnte, aber auch als Nebengebäude einer größeren Tempelanlage gedeutet werden kann) oder einem kleine gallischen Umgangstempel gefunden wurde, wobei er den zweiten Bericht für glaubwürdiger hält und eine private Stiftung vermutet (vgl. Schumacher, Mainzer Zschft 8/9, 1913/14, 100f.).

Typus: Weihdenkmal

Datierung: mittel-oder spätantoninisch

Weißer Marmor.²¹¹ Die Oberfläche ist bis auf leichte Bestoßungen an der Basis intakt. Ein Teil des über den linken Arm herabhängenden Mantels, das Köpfchen und das obere Ende des Köchers waren abgebrochen.²¹²

Die kleine Statuengruppe steht auf einer angearbeiteten elliptischen Basis. In die Vorderseite ist ein glatter Streifen stufenförmig eingetieft, die Rückseite ist nur grob geglättet und an mehreren Stellen bestoßen. Die Oberseite der Basis, d.h. die Standfläche der Figuren, ist als unebener (Wald-?)Boden ausgestaltet.

Zentrale Figur der Gruppe ist eine mit Stiefeln und einem doppeltgegürteten dorischen Chiton bekleidete Frau, die im weit ausholenden Laufschrift nach rechts fast die gesamte Breite der Basis überspannt. Das linke Standbein ist gebeugt vorgesetzt, während das gestreckte rechte Schwungbein nur noch mit den Zehen den Boden berührt und im Begriff ist für den nächsten Schritt nach vorne zu schnellen. Der vorgestreckte linke Arm ist knapp hinter dem Handgelenk abgebrochen. Nach der Stellung des direkt hinter der Schulter abgebrochenen Armstumpfes, war der rechte Unterarm auf Schulterhöhe erhoben. Der runde Kopf ist in Laufrichtung gedreht, der Blick leicht zu den vor ihr hereilenden Tieren gesenkt. Das runde Kinn ist leicht vorstehend, die breiten Lippen des geschlossenen Mundes bilden eine gerade Linie. Die Nase ist breit und kantig und wirkt unproportional groß in dem von runden Formen gebildeten Gesicht. Trotz des kleinen Formates sind die Oberlider der großen runden Augen als feine Wülste angegeben. Darüber wölbt sich die niedrige sichelförmige Stirn. Die einzelnen gewellten Strähnen des langen lockigen Haares sind durch sehr feine gebohrte Linien voneinander getrennt und durch Ritzlinien weiter untergliedert. Das Wirrwarr der sich überkreuzenden Locken wird über der Stirn durch ein Band gehalten, das die Haare am Hinterkopf zu einem dichten kugeligen Knoten zusammenbindet, so daß der Nacken des schlanken Halses frei bleibt. Das rechte Ohr bleibt von den Haaren unbedeckt, das linke ist hingegen nur ansatzweise unter der Haarlinie zu erkennen.

Bekleidet ist die Figur mit über den Zehen offenen Stiefeln mit Pelzbesatz, die bis zur halben Wade reichen, und einem hochgeschürzten Chiton der Arme und Schultern frei läßt. Der Stoff des bodenlangen Gewandes fällt in einem dicken Bausch über den Gürtel, so daß der Saum des

211 Die Beschreibung beruht auf dem in Bonn, LVR LM Inv. 26098 befindlichen Gipsabguß und den Angaben bei O. Jahn (BJB 29, 78-82 mit zeichnerischer Abbildung des vollständigeren Zustandes bei der Auffindung), F. Hettner (1893, 223f.) und H. Lehner (1918, 86). Trotz mehrfacher Anfragen war es nicht möglich das Stück im Original zu begutachten.

212 Das auf der Zeichnung von Jahn noch zu erkennende obere Ende des Köchers mit einem halbkugeligen Verschuß ist heute verloren (vgl. O. Jahn, BJB 29, 1800, Taf. 1).

Kleides kaum die Knie bedeckt. Unter den Brüsten hat sie ein zweites Band zur Fixierung des Stoffes umgebunden. Die Zipfel des faltenreichen Gewandes flattern um den Körper; durch die schnelle Bewegung rutscht der Saum in eine nach oben umgeschlagenen Falte über das linke Knie empor. Die wulstigen, wie kanneliert wirkenden Steil- und Schrägfalten betonen die Form der Oberschenkel und der Brüste, schmiegen sich aber nicht an den Körper an. Über den linken Unterarm hängt das Ende eines kurzen gerafften Mantels bis auf den Hals des vor der Jägerin fliehenden Tieres. Der übrige Mantelstoff ist unter dem Brustgurt durchgeschoben, zur linken Schulter emporgeführt und läuft wie eine bauschige Schärpe quer über den Rücken, um an der rechten Hüfte abermals unter dem Gürtel durchgezogen zu werden. Das abgebrochene Ende flatterte hinter der Figur her, in der Bruchfläche des Originals konnte Lehner die Reste eine dünnen Eisendrahtes stecken sehen, die vermutlich von einer früheren Reparatur herrühren. Über den Rücken hängt quer zum Mantel ein Pfeilköcher mit abgebrochener Öffnung; vermutlich griff der abgebrochene rechte Arm nach einem Pfeil aus dem Köcher, um ihn auf die Sehne des in der abgebrochenen Linken gehaltenen Bogens zu legen.

Schräg von links nach rechts ihren Weg kreuzend, versucht ein etwa hüfthohes Huftier mit Stummelschwanz und langen hängenden Ohren – da keine Ansätze für ein Geweih erkennbar sind, vermutlich eine Hirschkuh – vor der Jägerin zu fliehen. Als Zeichen der Erschöpfung hängt ihr bereits die Zunge aus dem Maul, während die Mine der Jägerin nur Konzentration, aber keine Anstrengung verrät. Die Hirschkuh hat die Vorderbeine zum Sprung erhoben, während von rechts ein Jagdhund nach ihrer Kehle schnappt. Ein schräggestellter, stilisierter Baumstumpf dient den beiden Tieren als Stütze. Vorder- und Rückseite der Figurengruppe sind im Gegensatz zur Statuettenbasis gleich sorgfältig ausgearbeitet.

Der hochgeschürzte Chiton sowie Pfeil und Bogen sind die Attribute Dianas, der Göttin der Jagd. Haltung und Gewandung der Diana und die Komposition der Gruppe stellen eine leicht abgewandelte und um den Hund ergänzte Wiedergabe des Typus Diana von Versailles dar. Der Künstler hält sich in vielen Details, wie z.B. der Falte über dem linken Knie, eng an die in der Antike oft kopierte Statue nach dem vermutlich von Leochares geschaffenen Urbild. Insgesamt ist die Darstellung jedoch vergrößert, was nicht nur auf das kleinere Format zurückgeführt werden kann – insbesondere der im Vergleich zum griechischen Original und den besseren römischen Kopien stark rundliche, fast kugelige Kopf und die weichen Formen des Gewandes und Gesichtes sprechen für die Herkunft aus einer provinziellen Werkstatt. Nach den feinen Bohrgängen im Haar ist eine Entstehung in mittel- oder spätantoinischer Zeit wahrscheinlich.

BAD BREISIG (KREIS AHRWEILER)

99. Reliefblock mit blätternaschendem Ziegenbock

FO: unbek., vermutlich Bad Breisig oder Umgebung (Vinxtbachtal); AO: Bad Breisig, Ortsteil Niederbreisig, St. Marienkirche²¹³

Publ.: Gerhardt *et al.* 1938, 433 (o.Abb.); Kleemann 1971, 95 (erwähnt)

Maße: H 62; B 88; T 46,5; Relieftiefe: 1

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3.Jhdt.

Weißer Kalkstein. Die teilgereinigte Oberfläche ist an mehreren Stellen bestoßen und zeigt leichte Verwitterungsspuren. Die Unterseite ist als Auflagefläche geglättet. Die Oberseite ist Bruchfläche²¹⁴. Die linke Nebenseite ist regelmäßig abgebrochen, die rechte wurde grob senkrecht abgespitzt, an der Unterkante erkennt man noch den Rest einer schmalen rechtwinkligen Eintiefung, vermutlich von einem Hebelloch. Die Rückseite ist grob geglättet. Das Relief der Vorderseite ist mehrfach bestoßen, eine breite Kratzspur läuft längs durch das untere Drittel; die untere rechte Ecke ist abgebrochen.

Der linke Teil der Vorderseite wird von einer 33 cm breiten Lisene mit gefüllter Kannelur eingenommen, vermutlich setzte sich die Kannelur ursprünglich auch auf der abgebrochenen linken Nebenseite fort. Sie besteht aus 5,5 cm breiten flachen Wülsten, die sich mit 2 cm breiten glatten Leisten abwechseln. Das Relief zeigt den in einer leichten S-Kurve nach rechts geneigten Stamm eines stark stilisierten Baumes, der sich noch knapp unterhalb der Bruchkante in einen starken Hauptarm und einen dünnen, nach links abzweigenden Ast gabelt. Die Krone des Baumes befand sich oberhalb des noch erhaltenen Bereiches, lediglich einige dünne gebogene Stengel – links des Stammes drei, rechts einer – sind noch zu erkennen; an jedem hängt ein übergroßes herzförmiges Blatt bzw. eine Frucht. Von links lehnt sich ein auf den Hinterbeinen stehendes Huftier mit den Vorderbeinen gegen das obere Drittel des Stammes. Die Figur ist an beiden Hinterbeinen und am männlichen Geschlecht beschädigt; das linke Vorderbein

213 Bis zum 2. Weltkrieg war der Block sichtbar in der Gartenmauer des katholischen Pfarrhauses eingemauert – eine private Fundmeldung über ein Relief mit der Abbildung eines „springenden Schweines“ an der Hauptstraße in Niederbreisig in den Ortsakten der GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz, konnte durch den Vergleich mit alten Straßenplänen als Fehlinterpretation des Ziegenbockreliefs geklärt werden. Heute befindet sich der Block, geschützt durch eine mit Metallstiften am Stein befestigte Glasplatte, aufgestellt im Seitenschiff der Marienkirche, rechts neben dem Hochaltar.

Mein Dank gilt Herrn Pfarrer Sime Mladen Karlic und den Mitarbeitern der Pfarrei St. Marien für die Möglichkeit den Stein zu untersuchen und die Erlaubnis zur Fotografie/Publikation.

214 In die Oberseite eingelassen sind drei moderne Metallstifte als Träger für eine Tischplatte aus Glas.

wird vom rechten verdeckt bzw. ist nicht angegeben. Die Hinterbeine sind nebeneinander gestellt und geben in Dreiviertelvorderansicht den Blick auf den Bauch und das angedeutete männliche Geschlechtsteil frei; Vorderkörper und Kopf sind dagegen ins rechte Profil gedreht. Das Tier ist stark stilisiert; es hat einen Stummelschwanz und kloßige, gespaltene Hufe. Auf dem Kopf wachsen zwei S-förmig nach hinten gebogene, lange glatte Hörner; beide Hörner sind unperspektivisch übereinandergestaffelt angegeben. Das länglich-ovale rechte Ohr ist unter den Hörnern nach hinten gelegt. Das rechte Auge wird gebildet durch lediglich eine kleine, flache halbkreisförmige Vertiefung unter dem leicht geschwollenen Halbkreis des Augenslids. Ein Augapfel ist nicht angegeben; es wirkt als habe das Tier die Augen halb geschlossenen, was dem Gesicht einen träumerischen Ausdruck verleiht. Der Mund des nach oben gereckten Kopfes ist leicht geöffnet, und das Tier knabbert „genießend“ an der Spitze eines der Blätter.

Die Abmessungen des Blockes dürften nach den Größenangaben des Pendants auf Burg Rheineck und nach dem Augenschein der Bruchflächen mit schätzungsweise 65 x 90 cm nur wenig größer als heute gewesen sein. Zur Vervollständigung des Bildes wären aber noch mindestens weitere 10 cm in der Höhe und Breite notwendig, was zusammen mit der aus Symmetriegründen anzunehmenden zweiten Lisenen eine Seitentiefe des ursprünglichen Monuments von rund 130 cm ergibt; ebenso läßt sich aus der Lisenenbreite eine ungefähre Geschoßhöhe von 270 cm ableiten, was gut in die Größenordnung der Aedicula mehrgeschossiger Grabbauten paßt.

Auffällig ist die schablonenhafte Gestaltung des Reliefs, fast ohne Überschneidungen; alle Teile sind glatt und ohne Binnenrelief.²¹⁵ Hinzu kommt die schon ins Ornamentale gleitende Stilisierung. Durch diese beiden Elemente wirken die einzelnen Figuren eher wie ein Druckstock oder Scherenschnitt.²¹⁶ Wahrscheinlich beschränkte sich die differenzierte Ausgestaltung auf die anschließende Bemalung des Reliefs.²¹⁷

Eine sichere Rekonstruktion der fehlenden Bildteile, insbesondere des oberen Bereiches ist nicht möglich. Entweder endete die Szene knapp oberhalb des Blockes und es schloß sich darüber ein weiteres Bildfeld an oder der Baum setzte sich mit weiteren von Tieren belebten Seitentrieben nach oben fort, ähnlich wie z.B. auf einem Wein-

rankenpilaster aus Bonn.²¹⁸ Die engste motivische Parallele findet sich in der Darstellung eines Ziegenbockes, der seine Vorderbeine gegen einen von Efeuranken umwundenen Weinstock stützt auf dem sog. Coupe des Ptolémées in der Bibliothèque Nationale, Paris. Thematisch ist das Bild somit dem allgemeinen dionysischen Kreis zuzuordnen mit einem starken Anklang an bukolische Szenen, die ein idyllisches Leben in der freien Natur, bzw. die Sehnsucht danach, suggerieren. Vergleichbar in der nur silouettenhaften Ausführung der Relieffiguren ist ein großer Weihaltar aus Köln²¹⁹, sowie ein einfach gearbeitetes Relief mit einer Jagdszene aus Remagen (Kat.Nr. 438), auf dem die Tiere in einer ähnlich überstilisierten – um nicht zu sagen naiven – Weise dargestellt werden.²²⁰ Gleichzeitig ist das Relief in der Marienkirche von hoher handwerklicher Qualität, wie man an den sorgfältig kannelierten Lisenen ersehen kann, daher sind das sehr flache Relief und die stark abstrahierten Formen des Baumes und des Tiers als Indizien für eine Datierung ins 2. oder 3. Jahrhundert zu werten.²²¹

100. Reliefblock mit blätternaschendem Ziegenbock

FO: wie Kat.Nr. 99; AO: verschollen, ehemals als Spolie eingemauert in der Gartenmauer von Burg Rheineck²²²

Publ.: Gerhardt *et al.* 1938, 580 Nr. 2 unten; Kleemann 1971, 95 (erwähnt); Gabelmann 1973, 185. 187 Abb. 36. 192 Anm. 102; Andrikopoulou-Strack 1986, 196 Nr. U33 Taf. 38a

Lit.: Andrikopoulou-Strack 1986, 146

Maße: H 65; B 80; T unbek.; Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3. Jhdt.

Kalkstein.²²³ Der horizontal in zwei Teile zerbrochene Block war zuletzt in der Gartenmauer von Burg Rheineck

218 Bonn, LVR LM Inv. U211 (CSIR D3,2, 49f. Nr. 54)

219 Bonn, LVR LM Inv. U77 (Lehner 1918, 75-77 Nr. 152; Schoppa 1959, 58 Nr. 52 Taf. 50-51). Oft zeigen auch die Nebenseiten kleiner Altäre, wie man sie u.a. entlang des Limes findet (vgl. CSIR D2,13 Nr. 10. 20) ein ähnlich flaches, nur umrißhaftes Dekor, doch ist darin zumeist kein Stilmerkmal sondern eher eine schlechte Qualität der Ausführung zu sehen (vgl. CSIR D2,13 Nr. 58 mit dem gleichen, aber bedeutend detaillierter ausgearbeiteten Motiv).

220 Bei dem zu unterst stehenden „Hund“ ist das Auge in der gleichen Weise gebildet, wie auf dem Ziegenbockrelief.

221 Zu Andrikopoulou-Stracks Vorschlag einer Datierung des Reliefblocks auf Burg Rheineck ins 1. Jahrhundert siehe dort (Kat.Nr. 100).

222 Soweit aus den Unterlagen ersichtlich, befand sich das Relief mindestens bis zum 2. Weltkrieg eingemauert in der Mauer des Unteren Gartens auf Burg Rheineck bei Bad Breisig. Trotz der intensiven Suche in 2009/2010 durch die heutige Burgverwalterin und den Besitzer, bei denen ich mich sehr herzlich für ihre Hilfe und ihr Interesse an dieser Arbeit bedanken will, konnten die beiden Blöcke und das Gesims (Kat.Nr. 101) nicht wieder aufgefunden werden.

223 Die Beschreibung beruht auf den Angaben aus der Literatur und der alten, bei Gabelmann und Andrikopoulou-Strack publizierten SW-Fotografie unbekanntem Datums.

215 Die Relieffhöhe beträgt durchgängig 1 cm.

216 Das leider nur in einer schlechten SW-Fotografie überlieferte Gegenstück von Burg Rheineck (Kat.Nr. 100) scheint, soweit die Aufnahme ein Urteil erlaubt, zumindest im Bereich des Tierkörpers etwas differenzierter gearbeitet gewesen zu sein, aber dort sind Baum und Blätter schablonenhaft flach und glatt gestaltet.

217 Der Block erweckt nicht den Eindruck, als sei er unfertig geblieben (unfertige Grabstele: CSIR D2,6, 123f. Nr. 89; unfertiger Block eines Grabmonuments aus der Mosel bei Koblenz, Kat.Nr. 226).

bei Bad Breisig eingemauert und von Efeu überwuchert, wodurch die Oberfläche angegriffen wurde, die Spuren der Efeuwurzeln ziehen sich als gebogene Linie über die rechte Steinhälfte. Das flache Relief ist im unteren Teil stark verwittert, in der oberen Hälfte auch bestoßen. Die Kanten sind ringsum bestoßen.

Der rechte Rand des Reliefs wird von einer sehr flachen Kannelur mit gefüllten Zwischenräumen begrenzt. Links wächst gerade ein glatter dünner Stamm empor von dem knapp unterhalb der Oberkante des Steins ein dünner Ast in einem weiten flachen Bogen nach recht herüberwächst. An Ober- und Unterseite des Astes wachsen an dünnen Stielen herzförmige, glatte Blätter (oder Früchte?). Die Blattstiele sind ebenfalls gebogen, teilweise folgen sie der Krümmung des Astes, teilweise bilden sie Wellenlinien oder biegen in die Gegenrichtung nach links um. Mit den Vorderhufen von rechts an den Stamm gelehnt versucht ein Tier mit geschwungenen Hörnern am Kopf – vermutlich eine Ziege bzw. ein Ziegenbock – an den Blättern zu knabbern. Weitere Details, vor allem des Ziegenkörpers sind wegen des schlechten Erhaltungszustandes bzw. wegen der schlechten Bildqualität nicht zu erkennen. Das Motiv ist spiegelbildlich zu einer Spolie (Kat.Nr. 99) in der nur wenige Kilometer entfernten Marienkirche, Bad Breisig; in beiden Fällen wirkt die Linienführung expressionistisch, geradezu kindlich-naiv, doch in der Ausgestaltung der Details wurde bei dem Block auf Burg Rheineck mehr auf die Proportionen geachtet.

Das motivische Gegenstück in Niederbreisig (Kat.Nr. 99) hat bei annähernd gleicher Höhe und Breite eine Blocktiefe von 46-47 cm. Beide Blöcke dürften nach dem Augenschein vom gleichen Monument stammen, wurden aber von unterschiedlichen Künstlern nach der gleichen Vorlage erschaffen. Vermutlich schmückten sie die gegenüberliegenden Nebenseiten der Sockel- oder Hauptzone eines mehrgeschossigen Grabbaus. Die ursprüngliche Breite der Seitenfläche dürfte bei etwa 130 cm gelegen haben, nach der Lisenenbreite des Schwesterblockes wäre eine Höhe bis zu 270 cm möglich, woraus sich eine Fortsetzung des Reliefs nach oben ergeben würde.

Ob das ehemals in die gleiche Mauer im Garten von Burg Rheineck eingebaute Gesimsbruchstück (Kat.Nr. 101) vom gleichen Monument stammte, ist nicht nachweisbar, es wäre aber eine wertvolle Datierungshilfe. Ebenso wie bei dem Block in der Marienkirche ist man bei der Datierung auf den Vergleich mit einem ebenfalls nur mit schwachen Argumenten von Bauchhenß ins 2. oder 3. Jahrhundert eingeordneten Block mit einer Jagdszene aus Remagen (Kat.Nr. 438) angewiesen.²²⁴

224 Von Andrikopoulou-Strack wurde der Block auf Burg Rheineck auf Grund einer bereits von Gabelmann gemachten Fehldeutung des Baumes als Efeuranke durch den Vergleich mit den Ranken an der Ara Pacis und das Verhältnis von bedeckter Fläche zu freiem Reliefgrund in claudische Zeit datiert (vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 146). Sie betont dabei selbst mehrfach, wegen „fehlender datierter

101. Gesimsbruchstück

FO: wie Kat.Nr. 99; AO: verschollen, ehemals als Spolie eingemauert in der Gartenmauer von Burg Rheineck

Publ.: Gerhardt *et al.* 1938, 580 Nr. 1 (erwähnt); Kleemann 1971, 95 (erwähnt)

Lit.: Kähler 1939, 71-73; Mattern 2001, 41-68

Maße: unbek.; Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab (?)

Datierung: letzte D.2.Jhdt.

Kalkstein.²²⁵ Der Block scheint außer auf der linken Seite ringsum abgebrochen zu sein; die linke Seite war wahrscheinlich auf Anschluß gearbeitet. Der Reliefschmuck der Vorderseite ist stark bestoßen, doch sind die einzelnen Ornamente scharf geschnitten und insgesamt noch gut zu erkennen.

Zu unterst erkennt man ein Bügelkymation aus Ω -förmigen Blättern mit Zacken am unterem Rand und einem senkrechten Stäbchen in der Öse; die Zwickel sind alternierend (?) mit drei- oder vierzackigen Blüten („Veilchen“) gefüllt.²²⁶ Danach folgt ein Zahnschnitt mit gefüllten Zwischenräumen (*viae*). Die einzelnen Zähne sind durch einen schmalen Steg miteinander verbunden (Typ 4 oder wahrscheinlicher Typ 5 nach Mattern).²²⁷ Darüber liegt ein Eierstab; die Eier sind tief eingeschnitten und haben sich fast vom Steg gelöst. Die Hüllblätter haben die Form eines geschwungenen M, berühren sich aber nicht mit den Spitzen; das Zwischenblatt hat die Form einer breiten, rhomboiden Pfeilspitze mit Mittelgrat. Es

motivischer Parallelen im Rheingebiet“, die Unsicherheit dieser zeitlichen Einordnung. Der Fehler ist angesichts der leicht überbelichteten SW-Fotografie, auf der das schwache Relief kaum zu erkennen ist (weder Gabelmann noch Andrikopoulou-Strack bemerken den in den Beschreibungen der „Kunstdenkmäler des Kreises Ahrweiler“ ausdrücklich erwähnten Ziegenbock), verständlich, wäre aber vermeidbar gewesen durch den Vergleich mit dem Block in der Marienkirche.

Rein von den Zahlen bilden Efeu- nach Akanthus- und Weinblättern die dritthäufigste Dekorform an römischen Rankenfriesen, jedoch mit deutlichem Abstand zu den beiden anderen und wie die Untersuchungen von Schörner gezeigt haben, niemals als flächenfüllendes Motiv an „großformatigen Friesen“, sondern immer nur als einzelne Blätter oder Triebe als Füllornamente großer Akanthusranken (vgl. Schörner 1995, 118f. mit Anm. 1196).

Anhand der publizierten Monumente läßt sich diese Aussage auch für die Germanischen Provinzen bestätigen, lediglich zwei Grabstele aus Bonn zeigen eine schmale aufsteigende Efeuranke auf der Nebenseite oder als Rahmen (CSIR D3,1 Nr. 8. 44)

225 Die Beschreibung beruht auf den spärlichen Angaben in der Literatur und einer SW-Fotografie unbekanntes Datums in den Ortsakten der GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz.

226 Der Aufbau des Spornblattes läßt sich nicht genau in die Motivtafel von Mattern eingliedern, was angesichts der großen Variationsmöglichkeiten des Motivs nicht verwunderlich ist (vgl. Mattern 2001, 53-56).

227 Vgl. Mattern 2001, 64f.

schließt sich ein abgeschrägter Vorsprung an, der mit einem eckigen Mäander geschmückt ist, die einzelnen rechtwinkligen Doppelhacken bilden keine geschlossenen Linie, sondern berühren sich nur mit den Spitzen der Ecken. Das übrige Geison ist abgebrochen. Jedes Ornament wird nach oben durch einen schmalen Steg mit Mittelgrat begrenzt.

Die Ornamente sind einfach und klar in der Ausarbeitung mit scharf geschnittenen Kanten und tiefen, vollständig ausgeführten Linien. Die Licht-Schatten-Wirkung ist eher verhalten, ein zweiter Effekt entsteht durch die Abfolge von runden und kantigen Ornamenten übereinander.

Das Gesims stammt vermutlich von einem größeren Grabmal des Aediculatypus, aber auch ein Sakralbau im Stil eines römischen Podiumstempels kann nicht ausgeschlossen werden.²²⁸ Der obere Abschluß könnte ein Fries oder ein Konsolengesims gewesen sein. Auffallend ist das rein ornamentale Dekor mit scharfer Abgrenzung zum Hintergrund und klaren Umrissen, das sich deutlich vom weichen, vegetabilen Blattdekor der Neumagener Monumente unterscheidet.²²⁹ Nach der Form des Eierstabs mit den rhomboiden Zwischenblättern, der gut vergleichbar ist mit dem Neumagener Gesims Nr. 247 und dem Eierstab an der Unterkante des Pilasters des Schülreliefs²³⁰ läßt sich das Bruchstück gut in spätantoinische Zeit einordnen.

BERMEL (KREIS MAYEN-KOBLENZ)

102. Statue einer thronenden Fortuna

228 Das Vinxtbachtal, das die Verwaltungsgrenze zwischen der Ober- und Untergermanischen Provinz markiert, wäre auf Grund seiner Grenzfunktion trotz der ansonsten eher abgeschiedenen Lage, ein durchaus plausibler Ort für die Errichtung eines größeren Tempels.

229 Für den Mainzer und Kölner Raum fehlt es leider an ausreichend publizierten Vergleichsbeispielen. Die von Frenz besprochenen Gesimse aus Mainz reichen in keinem Fall sicher nach die Mitte des 2. Jahrhunderts (vgl. CSIR D2,7 Nr. 157-165). Ein Block aus Disibodenberg mit Perlstab und Blattfries wird von Willer ins späte 2. Jahrhundert datiert (CSIR D2,9 130 Nr. 134; Willer 2005, 129 Nr. 49), wie sie an anderer Stelle bemerkt, scheinen vegetabile Ornamente die absolut vorherrschende Form der Verzierung an den Grabbauten des 2. und 3. Jahrhunderts zu sein (vgl. Willer 2005, 112 zu Nr. 3).

Es ist nicht mit Sicherheit zu unterscheiden, ob das unterschiedliche Dekorationsschema auf einem anderen Regionalstil zurückzuführen ist oder auf eine unterschiedliche Funktion hindeutet.

Am nächsten kommt dem Dekorationsschema ein heute verschollenes Gesims aus Remagen (hier Kat.Nr. 433), das vegetabile und geometrische Ornamente zeigt.

230 Vgl. Massow 1932 Nr. 180 und Nr. 247; Numrich 1997, 123.

FO: Bermel, Flur „Im Angel“, gef. beim Abbruch römischer Gebäudereste an der Straße an Monreal, 1903;²³¹
AO: Bonn, LVR LM Inv. 15700

Publ.: Lehner, BJB 110, 1903, 201f.; Lehner, Wd Korr 1903, 22, Nr. 32; CIL XIII 7679; Lehner 1905 Taf. 31,2; Lehner 1918, 77 Nr. 153; Espérandieu VIII 6214; Dohrn 1960, 45 mit Anm. 114 u. Taf. 48,1; Parlasca 1961, 92f. Taf. 38,3. 40,2. 41,2; Petrikovits 1963, 53f. Nr. 15; Schauerte 1987, 99 Nr. 122; Koch 1994, 226 Nr. 105; Schwarz 2005 *passim* (95 Anm. 3 mit weiteren Literaturangaben).

Lit.: Lehner, BJB 110, 1903, 188-202; Schoppa, Germania 22, 1938, 240-244 mit Abb. 1; Curtius, RM 59, 1944, 44-50 mit S. 45 Anm. 2; Pallat, BJB 148, 1948, 208; Dohrn 1960, 41-46; Parlasca 1961 *passim*; Nöelke 1981, 321; Schauerte 1985, 20f. 43-99; Schauerte 1987, 61-65; LIMC VIII 115-141 s.v. Tyche/Fortuna (Rausa); Koch 1994, 110-116

Maße: H 52 (mit Basis); B 29; T 32

Typus: Weihdenkmal

Datierung: letzte V.2.Jhdt.

Kalkstein.²³² Die fast rechteckige angearbeitete Basisplatte ist bis auf kleine Bestoßungen an den Kanten intakt. Die obere, linke Kante und hintere Ecke des würfelförmigen Throns sind bestoßen und (vom Wasser?) verschliffen. Linke Seite, Brust, Schultern und Rücken der Statuette sind zum Teil stark verwittert, ebenso alle waagerechten Teile. Die unteren Partien und die linke Seite der Figur sind besser erhalten. Kopf, Hals und rechter Arm sind abgebrochen, die Bruchflächen sind verwaschen. Die linke Schuhspitze ist abgebrochen und angefügt. An der Außenseite der auf dem Sockel aufliegenden Gewandfalten erkennt man auf der Basis drei annähernd kreisrunde Bruchspuren auf der Basis. Wie auf alten Museumsphotos zu erkennen ist²³³ und wie man Lehnens Beschreibung des Zustandes der Statue bei der Auffindung entnehmen kann, war an dieser Stelle ein „teilweise angestücktes“ Ruderblatt eines Steuerruders angebracht.²³⁴ Dazu korrespondiert der ca. 10 cm lange dünne Stab mit spitzwinkligem Ende, der gegen die Außenseite des linken Oberschenkels gelehnt ist und den Griff des Steuerruders bildete.

Die weibliche Figur sitzt auf einem würfelförmigen Block, der jedoch nicht in der Mitte, sondern in der hinteren rechten Ecke der quadratischen etwas 6-7 cm hohen Basisplatte steht. Dadurch entsteht ein auffälliger, ca. 10 cm breiter freier Streifen am linken Rand des Sockels. Die Vorderseite der Sockelplatte trägt die Inschrift:

D(e)AE FORTVNAE / M(arcus) FIRMIVS SPERATVS

231 Laut Bericht des Großenkels des ursprünglichen Finders kamen neben der Statue auch Reste von Mosaiken zu Tage, was ebenso wie die heute noch erhaltenen Mauerreste eher auf eine große, luxuriös eingerichtet *villa rustica* als auf ein Heiligtum schließen läßt (vgl. A. von Berg, H.-H. Wegner, Bermel 1, BAMrhM 17, 2011, 437).

232 Espérandieu VIII 6214 nennt als Material fälschlich Sandstein („grès“), was von Parlasca, JbRGZM 1961, 92 übernommen wurde.

233 Vgl. Lehner 1905 Taf. 31,2 u. Espérandieu VIII 6314.

234 Im heutigen Zustand befindet sich die Figur spätestens seit 1938 (vgl. Schwarz 2005, 97 mit Anm. 7).

Deae Fortunae Marcus Firmius Speratus

Der Göttin Fortuna [hat] Marcus Firmius Speratus [die Statuette geweiht].

N und E von FORTUNAE in der ersten Zeile sind durch Bestoßungen an den Kanten der Basis beschädigt, aber einwandfrei erkennbar.

Die Statuette sitzt mit dem linken Bein über das rechte geschlagen, ihr Oberkörper ist leicht nach links vorgebeugt – der Rücken war leicht gekrümmt. Der linke Unterarm ist auf den linken Oberschenkel gestützt. Bedingt durch die Armhaltung hängt die linke Schulter tief nach vorne herab, dagegen ist die rechte Schulter stark nach oben gedrückt, so daß die Schulterlinie schräg nach rechts abfällt. Die Figur trägt ein nicht näher definierbares Gewand, von dem nur noch wenige Faltenreste auf der verwitterten rechten Brust zu erahnen sind und darüber einen langen palla-artigen Mantel. Der Stoff fällt auf der Vorderseite von der linken Schulter schräg nach links über die Brust auf die verschränkten Beine; über den Rücken ist er in einer engen Schlaufe unter der rechten Achsel durchgeführt, von dort fällt die Masse des Stoffes locker über die Beine nach links. Der dicke faltenreiche Mantelstoff²³⁵ ist eng um den Oberkörper gewickelt und verhüllt fast völlig die Konturen. Nur ein Teil der rechten Brust und die rechte Schulter bleiben unbedeckt. Die Hand des angewinkelten, in einer eng anliegenden Mantelschlaufe liegenden linken Armes greift aus dem Mantel heraus und hält ein Stück des Saumes fest, um die Stoffspannung zu halten, dabei entsteht eine nach vorne gerichtete röhrenförmige Falte. Über den Rücken und an den Seiten ist der Mantelstoff straff gespannt, die wenigen flachen Falten folgen den Körperformen. Unter dem Saum schauen die Spitzen der geschlossenen Schuhe hervor. Vorne hängt der Stoff in tiefen, abwechselnd dickeren und dünneren Steilfalten vom linken Oberschenkel nach rechts über den aufgesetzten rechten Fuß bis auf den Boden, wo sich der Saum in Schlaufenfalten überlagert. Links reicht der Stoff hingegen nicht bis auf die Standfläche herab, so daß unter dem schwebenden linken Fuß ein Freiraum entsteht. Der Bildhauer offenbart an dieser Stelle der Komposition eine sehr detailgenaue Arbeitsweise, da er den sich unter dem linken Schuh öffnenden Einblick dazu nutzt, auch die Falten auf der Innenseite des Gewandes darzustellen.

Die Inschrift und das (heute verlorene) Attribut des Steuerruders lassen die Statuette zweifelsfrei als Fortuna identifizieren. Wie bereits von Schwarz ausgeführt wurde, muß der rechte Arm nach der hohen Position der rechten Schulter entweder gerade durch gedrückt auf die Würfelkante aufgestützt oder erhoben gewesen sein, wobei gegen erstere Variante ihrer Meinung nach die Faltenfüh-

rung unter der rechten Achsel spricht;²³⁶ außerdem muß eine Rekonstruktion auch eine Erklärung für den auffälligen freien Streifen auf der Basisplatte links neben der Figur berücksichtigen.²³⁷ Sie plädiert daher für einen erhobenen rechten Arm, spricht sich jedoch gegen das von Lehner und Petrikovits vorgeschlagene Zepter als ein für Fortuna unübliches Attribut aus,²³⁸ sondern möchte ein Füllhorn rekonstruieren, das in Anlehnung an zwei Figuren aus Agey²³⁹ und Langres²⁴⁰ möglicherweise zusätzlich von einer kleinen Erosfigur links neben dem Sitz gestützt wurde.²⁴¹ Dieser Rekonstruktionsvorschlag ist trotz seiner offensichtlichen Vorzüge und der Indizien, daß es sich beim Urbild um eine Gruppe gehandelt haben könnte,²⁴² aus zwei eher technischen Gründen problematisch: erstens wäre der erhobene Arm denkbar ungünstig um ein Füllhorn zu halten,²⁴³ zweitens muß Schwarz selbst einräumen, daß die Basis „im heutigen Zustand keine Überreste einer zweiten Figur“ aufweist.²⁴⁴ Daher ist Lehnners ursprünglicher Idee eines (separat aus Metall gefertigten?) Zepfers, obwohl ebenfalls nicht einwandfrei, aus formalen Erwägungen der Vorzug zu geben.²⁴⁵

Die Kopfhaltung, nach den Vorbildern ist eine Melonenfrisur am wahrscheinlichsten, dürfte je nach Rekonstruktion entweder leicht nach rechts geneigt sein und auf den Knaben zu ihren Füßen blicken oder geradeaus gerichtet gewesen sein. Mit Kopf dürfte die ursprüngliche Höhe der Statue etwa 65-70 cm betragen haben.

Durch die Körperhaltung und Gewanddrapierung wird die Figur in eine „geschlossene“, abgewendete linke Körperseite mit dem das Schicksal beherrschenden Steuerruder und in eine sich öffnende rechte Körperseite (mit dem möglichen Attribut des gabenspendenden Füllhorns?) unterteilt bzw. in eine geglättete Ober- und eine faltenreiche

236 Die Gegenargumente von Schwarz sind nicht zwingend. Die Faltenführung würde auch bei einem sehr nahe am Körper vorbei geführten Arm möglich sein und das Fehlen von Spuren der aufgestützten rechten Hand läßt sich leicht durch die Beschädigungen an dieser Seite der Sitzkante erklären. Allerdings bestände bei einer aufgestützten Armstellung keine Notwendigkeit für den freien Streifen auf der Basis, der einen erheblichen Materialverlust darstellt und daher begründet werden muß.

237 Vgl. Schwarz 2005, 98.

238 LIMC VIII 125ff. s.v. Fortuna

239 Espérandieu X 7526. Anders als in der Beschreibung angegeben, scheint nach der Abbildung das Füllhorn nicht im linken sondern im rechten Arm zu liegen.

240 Espérandieu IV 3225.

241 Vgl. Schwarz 2005, 98f. mit Rekonstruktionsskizze Abb. 1.

242 Vgl. Koch 1994, 113-115.

243 Tatsächlich ist kein Beispiel einer Fortuna bekannt, die das Füllhorn auf vergleichbare Weise tragen würde, selbst bei den beiden von Schwarz für die Rekonstruktion angeführten Statuetten, liegt das Horn, wie auch sonst üblich, in der Armbeuge.

244 Vgl. Schwarz 2005, 98 Anm. 13.

245 Die vermittelnde Position eines gesenkten rechten Armes, auf dem locker das Füllhorn aufliegt, läßt sich nicht mit der Schulterstellung in Einklang bringen.

235 Von Noelke 1981, 321 nicht ganz unpassend als „ledern“ charakterisiert.

Unterhälfte.²⁴⁶ Die Konzeption der Statuette vereinigt somit in sich in einer sehr dichten Bildsprache die beiden Aspekte der Fortuna als (unnahbarer) Schicksalsgöttin und als freundlicher sich zu den Menschen hinwendender Glücksgöttin. In der Gesamtheit kann das Konzept nur in der strengen Vorderansicht erfaßt werden, daneben entwickeln sich für den Betrachter auch reizvolle Nebenansichten durch die Ansicht von schräg vorne rechts bzw. links, wodurch jeweils der geschlossene oder offenen Aspekt der Statue/Göttin in den Vordergrund rückt.

Angesichts der großen Detailverliebtheit, die der Bildhauer bei der Modellierung der Gewandfalten zeigt, wirkt der schmucklose, würfelförmige Sitz mit den glatten Seitenflächen ungewöhnlich nüchtern.²⁴⁷ Möglicherweise steckt dahinter Absicht, um nicht durch weitere dekorative Details wie z.B. eines mit Stoff drapierten Thrones den konzeptionellen Aufbau der Statue aufzuweichen, wahrscheinlicher ist jedoch eine Aufstellung der sehr stark auf Vorderansicht konzipierten Figur in einer Nische, so daß sich der Künstler eine elaborierte Ausführung der Details an den Neben- und der Rückseite sparen konnte. Vermutlich stand die Figur auch noch auf einem zusätzlichen Sockelstein von ca. 120-150 cm Höhe, der sie bis auf Augenhöhe des Betrachters anhob.

Lehner und ihm folgend Schoppa und Schauerte sahen gestützt auf ihre Untersuchungen der Kölner Terrakotta-Werkstätten²⁴⁸ des späten ersten und zweiten Jahrhunderts als gemeinsames Urbild der sitzenden Fortunaterrakotten der Alfius- und Servandus-Werkstätten und der Fortuna-Statue von Bermel die frühhellenistische Tyche von Antiochia des Eutychides. Dagegen wies zuerst Parlasca sehr überzeugend auf die viel größere Ähnlichkeit mit dem Mädchen vom Esquilin im Konservatorenpalast und einer Bronzestatue aus Macon im Louvre hin.²⁴⁹ Koch erkannte schließlich in der Bronze aus Macon die das Urbild in Haltung und Gewandung getreuer wiedergebende Replik, das sie unter Einbeziehung der Kölner Terrakotten als eine „spät- oder besser neuhellenistische Schöpfung“ einer synkretistischen Gruppe aus Fortuna-Venus mit einem begleitenden Plutos-Eros-Knaben rekonstruiert.²⁵⁰

246 Vgl. Schwarz 2005, 97.

247 Eine aufgemalte Verzierung ist zwar nicht ganz auszuschließen, angesichts der Vergleichsstücke, insbesondere des sitzenden Mädchens vom Esquilin im Konservatorenpalast und der Bronzestatue aus Macon im Louvre, sollte man ein elaborierteres Sitzmöbel erwarten, mindestens ein im Relief angedeuteter Hocker vergleichbar mit denjenigen der Merkur- und Rosmertafiguren aus dem Heiligtum von Andernacher Kranenberg (vgl. Kat.Nr. 94 u. 95).

248 Vgl. Lehner, BJB 110, 1903, 188-203, Schoppa, Germania 22, 1938, 240-244; Schauerte 1985, 210-214, Nr. 361-381 mit Taf. 46-47.

249 Vgl. Parlasca 1961 *passim*, insb. 92f. mit berechtigter Kritik an Dohrns These, daß es sich bei der Fortuna von Bermel wegen ihrer hohen Qualität um das Werk eines „aus dem Süden eingewanderten Steinmetzen“ handeln müsse (s. Dohrn 1960, 45) und nicht um ein Stück aus einer einheimischen Werkstatt.

250 Vgl. Koch 1994, 112-116.

Daß es sich bei der Fortuna von Bermel um ein wegen seiner künstlerischen Qualität in der Rhein-Mosel-Region weitgehend einzigartiges, vom Motiv her jedoch keineswegs einmaliges Stück handelt, zeigt eine Fortuna-Statue aus dem Trierer Altenbachtal.²⁵¹ Stilistisch läßt sich die Statue nach der Behandlung des Gewandes mit tiefen, kannelierten Falten und glatten flächigen Stoffpartien ziemlich sicher ins späte 2. Jahrhundert datieren.²⁵²

103. Kopfbruchstück einer weiblichen Statuette – Venus

FO: wie Kat.Nr. 102; AO: Bonn, LVR LM Inv. 15701

Publ.: Lehner 1917, Taf. 6,6; Lehner 1918, 91 Nr. 188; Espérandieu VIII 6208

Maße: H 14; B 9; T 13; Gesichtshöhe: 8

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Kalkstein. Das Köpfchen einer kleinen weiblichen Statuette ist knapp oberhalb der Halsgrube abgebrochen. Die raue Oberfläche zeigt leichte Verwitterungsspuren und Bestoßungen, insbesondere an Nase, Augen und rechtem Ohr. Der Oberkopf ist schräg nach hinten gehend abgebrochen bzw. angesichts der auffallen geraden Bruchflächen eher abgeschlagen worden, die beiden Teilstücke sind notdürftig modern zusammengefügt. Die glatte Bruch- oder Schlagfläche geht von einem Punkt 1,5 cm oberhalb der Stirn bis zum oberen Rand des im Nacken sitzenden Haarknotens. Aus dem linken Rand des Kalottenbruchstücks sind mehrere Stückchen ausgebrochen, aber vorhanden.

Der kurze glatte Hals zeigt eine starke Wendung nach links. Das fein geschnittene Gesicht hat eine ovale Form. Über dem kleinen, rundlichen, leicht vorstehenden Kinn befindet sich ein kleines Grübchen. Der Mund ist klein und geschlossen, mit leicht eingetieften Mundwinkeln. Die Lippen sind fein geschwungen mit deutlich abgesetztem Lippenrot; die Unterlippe ist leicht vorgewölbt und wirkt dadurch doppelt so dick wie die Oberlippe, ohne die Proportionen des Gesichtes zu stören. Das Inkarnat der Wangen ist voll und glatt. Die Spitze der Nase ist bestoßen,

251 Tier, RLM Inv. ST.10077 (CSIR D4,3, 43f. Nr. 69)

252 Zuletzt wurde noch einmal von Schwarz 2005, 97 mit Anm. 8 die in der Literatur üblicherweise zu findende Einordnung in spätantonic- frühseverische Zeit wiederholt: Parlasca (1961, 93 Anm. 52* mit deutlicher Kritik an Dohrn) schlägt aus epigraphischen Gründen eine Datierung nach 180 n. Chr. vor, Noelle 1981, 321 datiert die Figur nach der Stoffwiedergabe in „spätantonic- oder severische Zeit“, Koch 1994, 225 ebenfalls ans Ende des 2. oder an den Anfang des 3. Jhdts. Petrikovits 1961, 54 favorisiert eine Einordnung in die „ersten Jahrzehnte des 3. Jahrhunderts n. Chr.“. Lediglich Dohrn ist ohne Angabe triftiger Gründe der Ansicht, daß die Fortuna „ein bis zwei Generationen“ vor den Kölner Servandus-Terrakotten entstanden sein muß, also noch deutlich in der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts (s. Dohrn 1960, 46).

der Nasenrücken bildet eine gerade Linie mit der Stirn, ohne Absatz an der Nasenwurzel. Die großen runden Augen liegen unter leicht geschwungenen Orbitalbögen. Die Augenlider sind plastisch ausgeführt, jedoch fehlt die Angabe von Iris oder Pupille. Das Oberlid hängt halb herab und das Unterlid ist auffallen stark hochgezogen, so daß nur ein mandelförmiger Schlitz des Augapfels zu sehen ist. Dadurch wird der träumerisch-abwesende Ausdruck der blicklosen Augen noch weiter verstärkt. Über der halbrunden, glatten Stirn trägt die Frau eine Binde im Haar, was wegen der Bruchkante jedoch nur schwer zu erkennen ist. Oberhalb der Stirn sind die Haarsträhnen zu einer fast die gesamte Breite des Kopfes einnehmenden, leicht nach rechts verschobenen Schleife zusammengebunden. Die Frisur ist in der Mitte gescheitelt, mit dicken, leicht gratig modellierten Strähnen ohne Binnengliederung am Hinterkopf, die sich bis hinunter zum Nacken fortsetzt. An den Seiten zwischen Schläfen und Ohren ist das Haar in ähnlich einfach gebildeten, leicht welligen Haarsträhnen mit nur wenigen Überschneidungen nach hinten gelegt. Nur vor den Ohren hängen spielerisch ein paar einzelne kurze Härchen in einer spitzen Zungenlocke herab. Die stilisierten Ohren bleiben dabei frei und wirken wie auf die Frisur aufgesetzt. Sie werden gebildet aus einem glatten, an den Enden spitz zulaufenden Bogen mit erhöhtem äußerem und innerem Rand, der sich um den eingebohrteten Hörkanal schließt. Die Haarsträhnen münden in einem voluminösen, gewellten Haarknoten von mehr als einem Drittel der Größe des übrigen Kopfes, der den Nacken völlig bedeckt.

Die Form des Mundes, der Augen mit dem überbetonten Unterlid und die Frisur mit der Haarschleife sind sichere Kennzeichen für Darstellungen der Venus-Aphrodite. Nach der Linkswendung des Kopfes und der Frisur mit Haarschleife und Nackenknoten zu urteilen, dürfte es sich um ein Werk nach dem Vorbild einer hellenistischen Kopie der Aphrodite von Knidos des Praxiteles²⁵³ handeln. Nach der Größe des Kopfes zu urteilen, handelt es sich ursprünglich um eine etwa halb lebensgroße weibliche Statuette. Eine Verbindung mit dem vom gleichen Fundort stammenden Bruchstück eines nackten (rechten?) Unterarms (Kat.Nr. 104) ist aufgrund des augenscheinlich gleichen Materials und gleicher Proportionen nicht unwahrscheinlich.

Eine stilistische Datierung ist über eine grobe zeitliche Einordnung eher ins 2. als in das 3. Jahrhundert nicht möglich.

104. Unterarmbruchstück einer Statuette

FO: wie Kat.Nr. 102; AO: Bonn, LVR LM Inv. 15702

Publ.: Lehner 1918, 467 Nr. 1332

Maße: L 8,5; D 5,4

253 z.B. in der Variante Venus Medici (Florenz, Uffizien Inv. 548)

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Kalkstein. Beide Enden sind abgebrochen. Das zylindrische Bruchstück verjüngt sich in einem leichten Schwung zu einer Seite hin.

Der Form nach handelt es sich am ehesten um den Rest des rundplastisch ausgeführten nackten (rechten?) Unterarms einer kleinen Statuette vom Ansatz des Handgelenkes bis kurz vor den Ellbogen. Das Geschlecht der Figur ist nicht bestimmbar.

Aus der Länge der abgebrochenen Gliedmaße ergibt sich eine geschätzte Größe der Figur im Stand von ca. 60-80 cm, ob es sich um den Rest einer halblebensgroßen Figur oder um eine Kinder- bzw. Erosstatuette handelt, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Eine Verbindung mit dem vom gleichen Ort stammenden Kopf einer Venusstatuette (Kat.Nr. 103) scheint möglich zu sein. Eine stilistische Datierung des Bruchstücks ist nicht möglich.

BOPPARD (KREIS RHEIN-HUNSRÜCK)

105. Reliefblock von einem Grabmal – Hercules und Hesion

FO: Boppard, vermutlich eingemauert bei Turm 26 (Nordwestecke) der römischen Stadtmauer, vor 1870; AO: Boppard, Museum in der Kurfürstlichen Burg o.Inv.

Publ.: Eltester 1871, 85 (erwähnt); Seidel 1927, 17

Lit.: LIMC V Nr. 1961 s.v. Herakles/Hesion (Palagia); Kempchen 1995, 43-46, 158-60 Nr. 5 mit 166 Nr. 13 (Abb. 4); zu Boppard: Eltester 1871 *passim*; Seidel 1927 *passim*; Cüppers 1990, 344-346 s.v. Boppard (Wegner); Fehr 2002 *passim*

Maße: H 42; B 127; T 49; Relieftiefe 7-8

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3. Jhdt.

Heller Kalkstein mit wenigen ockerbraunen Querstreifen. Die Oberfläche ist gräulich verwittert und stark bestoßen. In den drei Dübellöchern auf der Oberseite des Steines finden sich noch Reste des Zementmörtels (*opus caementicium*), mit dem der Stein in der römischen Stadtmauer des 4. Jahrhunderts eingemauert war. Ein weiteres Dübelloch befindet sich in der nur grob bearbeiteten Rückseite, die Nebenseiten sind auf Anschluß gearbeitet.

Das Relief der Vorderseite ist stark beschädigt. Der obere Rand ist stark bestoßen, an der linken Ecke fehlt ein rund 40 cm langes Stück. Vor einem leicht konkav gewölbten Reliefgrund sind die Oberkörper zweier stark bestoßener Figuren erkennbar. Die rechte Person scheint unbekleidet zu sein, oder sie trägt ein nicht mehr erkennbares faltenfreies Gewand. Die beiden leichten Schwellungen auf der Brust sind zu stark bestoßen, um eindeutig als weibliche Brüste identifiziert werden zu können, das Geschlecht ist

daher nicht mit Sicherheit bestimmbar, dürfte aber weiblich sein. Die Körperhaltung wirkt seltsam ungelent und verschoben. Die Oberarme wirken im Verhältnis zum schmalen Brustkorb zu breit, der rechte Arm hängt steif herab, während der linke leicht schräg nach hinten gestreckt ist, dadurch geraten die Schultern in Schiefelage. Der Kopf wirkt ebenfalls unproportional klein und stößt an den oberen Relieffrahmen, wahrscheinlich ragte er sogar in die Rahmung hinein. Gesicht und Frisur sind zu stark beschädigt, um Details unterscheiden zu können.

Die linke Figur scheint etwa gleich groß zu sein und auf einer etwas tieferen Ebene zu stehen. Das Relief ist leider noch stärker bestoßen, so daß fast nur noch ein schattenhafter Umriß auf dem ebenfalls stark bestoßenen Reliefgrund zu erkennen ist. Die Konturen der rechten Körperseite wirken seltsam diffus, vielleicht trug die Figur einen nach hinten wehenden Mantel. Von der Kopfpartie ist nur das leicht erhobene, vorstehende Kinn erhalten, so daß sich zumindest die Blickrichtung nach rechts bestimmen läßt. Die linke Schulter ist angehoben, der linke Arm fehlt völlig. Als einziges Detail kann man in der auf Schulterhöhe erhobenen linken Hand den Rest eines stabartigen Gegenstandes erkennen. Haltung und Form nach zu urteilen kann es kein Schild sein, ein in Abwehr erhobenes Schwert würde man in der rechten Hand halten; daher erscheint nur die obere Hälfte eines Bogens in Frage zu kommen. Die Haltung des rechten Armes ist nicht mehr genau zu erkennen, die Schulter ist leicht gesenkt, und der Oberarm schräg nach links weggestreckt, der Unterarm in die Gegenrichtung nach oben angewinkelt. Ellbogen und Unterarm sind sehr stark bestoßen, die Hand fehlt völlig.

Die leicht nach links geneigte Haltung des Oberkörpers mit der erhobenen Hand, läßt sich am besten als Abwehrhaltung deuten. Diese Abwehrpose kann sich aber keinesfalls auf die zweite Figur beziehen, die mit steifer, fast regungsloser Körperhaltung im Hintergrund zu stehen scheint. Geht man davon aus, daß die andere Figur tatsächlich weiblichen Geschlechts ist, so ergeben sich mehrere Rekonstruktionsmöglichkeiten der Szene. Falls die steife Armhaltung als Fesselung zu interpretieren ist, handelt es sich um die Szene eines Kampfes des linken Kriegers mit einem unbekanntem Gegner um die im Hintergrund zwischen den beiden Kämpfern stehende Gefangene. Denkbar wäre ein Zweikampf mit einem anderen Krieger, doch fällt es schwer eine entsprechende Mythenszene zu finden. Wahrscheinlicher ist die Darstellung der Rettung der Andromeda durch Perseus oder der Hesione durch Hercules. Da jedoch eine Andeutung des Medusenhauptes fehlt und die Haltung der Arme des Kriegers eher an einen Bogenschützen, der die Sehne spannt, erinnert, scheint es sich eher um Hercules zu handeln.²⁵⁴ Vom glei-

254 Ein in Karlsruhe, Badisches LM Inv. C 29 aufbewahrter Block aus Dallfingen zeigt auf der Rückseite eine in der Figurenanordnung sehr ähnliche, wenn auch kleinformigere Szenen der Errettung der Hesione durch Herakles. Hesione wird in der gleichen steifen Hal-

chen Inhalt wie der Mythos von Perseus und Andromeda, repräsentiert das Bild Errettung und Erlösung,²⁵⁵ beide Szenen erfreuen sich großer Beliebtheit in der Darstellung auf Grabdenkmälern, wobei in den Nordwestprovinzen Herakles und Hesione leicht überwiegen.²⁵⁶ Auffällig ist dabei, daß die typischere Darstellung des Hercules, der den Ketos mit einer Keule angreift, im Bereich von Rhein und Mosel nur sehr selten vorkommt. Stattdessen zählt man (einschließlich des Exemplars aus Boppard) gleich drei Beispiele für die ansonsten eher ungebräuchliche Version, des mit dem Bogen agierende Halbgottes.²⁵⁷

Die Abmessungen des Quaders scheinen fast vollständig erhalten zu sein, für die abgeschlagene Oberkante sind noch max. 5-10 cm in der Tiefe zu ergänzen. Zur Vervollständigung der beiden Figuren muß nach unten eine Blockhöhe ergänzt werden; die Fläche würde bei einer Anordnung der Figuren wie auf dem Karlsruher Relief auch noch zur Darstellung des Ketos vor den Beinen der Hesione ausreichen.

Vermutlich stammt der Block von der Nebenseite eines größeren Grabmals des Aediculatypus. Eine Datierung ist aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes nicht möglich. Da bisher noch keine Reliefstücke dieses Formats im Rheinland gesichert Grabbauten des 1. Jahrhunderts zugewiesen werden konnten, wohl jedoch des 2. und 3. Jahrhunderts, erscheint eine Entstehung erst in nachflavischer Zeit wahrscheinlich.

106. Block von einem großen Grabmal mit Reliefdarstellung einer thronenden Gottheit

FO: unbek., vermutlich Boppard, als Spolie in der römischen Stadtmauer verbaut; AO: Boppard, Museum in der Kurfürstlichen Burg o.Inv.

unpubl.

Lit.: Massow 1932, 127-132, Nr. 179 Großer Negotiatorpfeiler, Taf. 25-26; Noelke 1995 *passim*; ders. 1998 *passim*; Cüppers 1990, 344-346 s.v. Boppard (Wegner)

Maße: H 60, B 70; T 98; Relieftiefe bis zu 20 cm

Typus: Aediculagrab

Datierung: letztes D. 2. Jhdt.

Kalkstein mit roten Adern. Der Block wurde augenscheinlich als Spolie verbaut in der spätantiken Bopparder Stadtmauer verwendet, seine Oberfläche ist an mehreren Stellen mit einem stark kieshaltigen Mörtel verkrustet. Aus der Rückseite wurde ein eckiger, trichterförmiger Block von 53 x 46 cm abgetrennt, so daß der Quader die neue

tung mit hochgezogenen Schultern abgebildet, während Herakles von links das Meerungeheuer am rechten unteren Bildrand mit Pfeilen attackiert (vgl. Kempchen 1995, 166 Nr. 13 Abb. 4).

255 Vgl. Kempchen 1995, 43.

256 Vgl. Kempchen 1995, 61.

257 Neben den Block in Karlsruhe ein Relief in Trier, Bischöfliches Diözesanmuseum, o.Inv. (vgl. Kempchen 1995, 233 Nr. A3).

Form eines L erhielt, um mit dem Relief in einer Ecke der Mauer verbaut werden zu können.

Die linke Seite ist grob abgeschlagen worden, war aber vermutlich als Anschlußfläche gearbeitet. Die rechte Seite zeigt zwischen der Reliefkante und der rückwärtigen Umarmung einen ca. 25 cm breiten, sorgfältig geglätteten Streifen, die als Indiz für eine weitere Reliefverzierung angesehen werden müssen. Die untere Hälfte und die Unterkante wurden mit groben Schlägen abgearbeitet.

Vom Relief der Vorderseite erhalten geblieben ist der fast lebensgroße Unterkörper einer auf einem seitlich offenen Stuhl oder Thron sitzenden Person. Die vorderen Stuhlbeine werden durch das herabhängende Gewand verdeckt, die hinteren sind abgebrochen bzw. wurden abgeschlagen. Eine Rückenlehne wäre nach den Bruchspuren möglich, ist aber nicht nachweisbar. Ein Teil der Reliefunterkante mit den Füßen der nach ihrer Bekleidung eher männlichen als weiblichen Figur ist abgebrochen. Ebenso fehlen die Bauchpartie und ein Teil der Oberschenkel auf denen, nach den Bruchspuren zu urteilen, der linke Arm ruhte. Der Mann blickt nach links. Trotz der Beschädigungen ist eine entspannte Körperhaltung zu erkennen mit ganz leicht nach hinten gelehntem Oberkörper. Bekleidet ist die Figur mit einem schweren, stoffreichen Mantel, der locker um die Hüften geschlungen ist – der Oberkörper scheint nackt gewesen zu sein. Über dem Schienbein spannen sich die Mantelfalten leicht, um in vier schweren, hängenden Bögen zur Sitzfläche aufzusteigen, wo sie von einer taschenartigen Falte, die vom Oberschenkel herabhängt, verdeckt werden. Schräg über der Hüfte hängt der restliche Mantelstoff als dicke Wulst aus wenigen langen parallelen Bogenfalten herab und verschwindet hinten zwischen Rücken und Stuhllehne. Die Faltentäler sind tief eingeschnitten, unterschneiden die Faltengrate jedoch kaum. Das kurze, bestoßene Stück der rechten Hüfte, das zwischen dem Mantelsaum und der Blockoberkante zu erkennen ist, ist glatt und faltenfrei, scheint also unbekleidet gewesen zu sein.

Auf Höhe der Knie sind dicht neben der linken Bruchkante auf dem Reliefgrund nicht näher bestimmbare Linien zu erkennen, die darauf hindeuten, daß sich das Relief nach links fortgesetzt hat.

Die Form des Stuhls unterscheidet sich deutlich von den in häuslichen/familiären Kontexten abgebildeten geschlossenen Korbstühlen mit hoher Lehne, ebenso spricht die Bekleidung lediglich mit einem Hüftmantel gegen eine Alltagsszene, sondern deutet auf eine Szene aus dem mythologischen Bereich. Die Darstellung entspricht dem üblichen Habitus der thronenden Vatergötter, am wahrscheinlichsten ist Jupiter, aber auch Neptun oder ein jugendlicher Gott wie Dionysos oder ein Heros sind nicht ganz auszuschließen.

Zur Vervollständigung der Figur ist noch ein weiterer Block gleicher Höhe darüber zu ergänzen. Ebenso erscheint es notwendig die Breite der Bildfläche nach links

wenigstens zu verdoppeln, um genügend Platz zu schaffen für weitere Figuren und Hintergrundbilder. Höhe und Tiefe des Blockes scheinen fast vollständig erhalten zu sein, auch von der Breite des Blockes scheinen nicht mehr als 5-10 cm zu fehlen. Angesichts der großen Tiefe des Blockes ist davon auszugehen, daß auch die rechte Langseite verziert war. Vermutlich stammt der Block von der Nebenseite eines großen Grabmals des Aediculatypus, das mit mehreren, übereinander gestaffelten Reliefszenen geschmückt war, wie z.B. die rechte Seite des Neumagener Negotiatorpfeilers²⁵⁸.

Nach der Modellierung der Gewandfalten erscheint eine Entstehung vor dem 3. Viertel des 2. Jahrhunderts unwahrscheinlich.

107. Eckblock eines Grabmals mit Inschrift (Taf. XXVIII,4-5)

FO: Boppard, „beim Abbruch einer Gartenmauer“²⁵⁹, vor 1927; AO: Boppard, Museum in der Kurfürstlichen Burg o.Inv.

Publ.: Seidel 1927, 17 (erwähnt)

Maße: H 36; B 52; T 45; Inschrift: H 12 ;Relieftiefe: 1-2

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.D.2.Jhdt.

Kalkstein mit leichten ockerfarbenen Einschlüssen. Die Oberfläche ist bis auf leichte Bestoßungen vorzüglich erhalten. Das Bruchstück von der linken oberen Ecke eines großen Blockes ist rechts und hinten abgebrochen. Aus der ehemals als Auflagefläche geglätteten Oberseite ist ein größeres Stück aus der Vorderkante ausgebrochen, die Unterseite ist Bruchfläche. Die Vertikalkante zwischen den beiden erhaltenen Reliefseite ist ebenfalls schräg abgebrochen.

Die ehemalige Vorderseite von der noch ca. 44 cm erhalten geblieben sind, ist zweigeteilt in eine Inschriftzone und den darunterliegenden Rest einer Figurennische. Vom oberen linken Rand ist ein großer keilförmiger Brocken abgeplatzt, wodurch ein Teil der Inschrift beschädigt wurde.

_ I S • [- - -

[D]is • [Manibus]

Die scharf geschnittenen regelmäßigen Buchstaben der Inschrift haben eine ungefähre Höhe von 12 cm und stehen ca. 5 cm über dem Nischenrand. Vom ersten erkennbaren Buchstaben ist nur noch die untere Hälfte der aufgehenden Haste erkennbar, es handelt sich vermutlich um ein „I“ oder ein „T“. Einwandfrei lesbar ist trotz der Beschädigung daneben ein „S“, gefolgt von einem herzför-

258 Massow 1932, 127-132, Nr. 179.

259 Vgl. Seidel 1927, 17.

migen (Efeu-)Blatt als Worttrenner. Am Anfang der Zeile ist noch genügend Platz für einen weiteren Buchstaben.

Die Anbringung einer Inschriftzeile über der Figurennische ist für Grabbauten dieser Größe ungewöhnlich und findet sich eher an den kleineren Grabstelen. Da eine Mehrzeilige Inschrift an dieser Stelle nicht anzunehmen ist, kann die Zeile nur sinnvoll zu *Dis Manibus*, der traditionellen Weihformel auf römischen Grabmälern ergänzt werden. Falls es eine ausführliche Nennung der Grabinhaber gab, erfolgte sie mit Sicherheit in einem Feld unterhalb der Nische.

Unter der Inschriftzeile ist noch der Rest eines Akanthusblattes zu sehen, als Verzierung für den linken Zwickel über dem Rest des flachen Bogens einer Figurennische. Erhalten sind nur die oberen beiden Blattspitzen, die dritte untere fehlt. Von einem dicken Knopf gehen drei tiefe Rillen zu den drei Blättern. Die eigentliche Blattform wird nur durch den gezackten Blattrand wiedergegeben. Trotz der scharfen Kanten ist das Relief insgesamt nur nachlässig ausgearbeitet. Links davon findet man in einem von einer schmalen Doppelleiste gerahmten Feld ein ovales Ornament mit Rautenmuster, von dem schräge Linien abgehen. Wegen der beschädigten unteren Hälfte kann die Verzierung nicht genau identifiziert werden, möglich wären ein mit Binden geschmückter Pinienzapfen oder Omphalos, denkbar wäre auch die stark stilisierte Efeukrone eines Thyrsosstabes mit flatternden Bändern. Es dürfte sich um den Rest der linken Pilasterrahmung der Figurennische handeln, das Motiv läßt sich am wahrscheinlichsten zu einem Akanthuskandelaber ähnlich wie am Grabmal des Albinus Asper, jedoch mit einem Pinienzapfen anstelle der drei Granatäpfel als oberem Abschluß ergänzen. Die ursprünglich Breite des Pilasters betrug etwa 18-20 cm.

Die Nische selbst scheint nur durch eine flache 2-3 cm breite Leiste gerahmt worden zu sein, ihre genaue Tiefe ist anhand des Bruchstückes nicht mehr zu ermitteln, sie dürfte aber zwischen 15-17 cm gelegen haben.

Auf der linken Nebenseite sind ebenfalls Reste einer sehr fein gearbeiteten Verzierung in flachem Relief erkennbar. Der Erhaltungszustand der unbeschädigten ca. 20 cm breiten Flächen ist vorzüglich, selbst feinste Meißelspuren sind gut zu erkennen. Unter einem ca. 10 cm breiten Zierband aus flach eingeritzten auf der Spitze stehenden Quadraten streben zwei glatte Bögen nach oben, um sich in einer Volute zu vereinen. Obwohl nur die rechte Hälfte erhalten ist, läßt sich die Form unschwer als stark ornamentalisierter Peltaschild²⁶⁰ identifizieren. Der Innenbogen des Schildes ist mit einer Reihe kleiner, nur ganz leicht erhabener Dreiecke verziert, zwischen denen kleine Löcher

260 E. Seidel schlägt als Deutung ein „Füllhorn“ oder einen „Schiffsnabel“ vor (vgl. Seidel 1927, 17), was aber beides abzulehnen ist. In ersten Fall müßte man die Andeutung der Windungen des Hornes erwarten, im zweiten fehlt der typische Rammsporn.

gebohrt worden sind; die gleichen feinen Bohrlöcher finden sich in Doppelreihe in zwei flachen Rillen parallel zum äußeren Bogen der Pelta. Die Löcher scheinen nicht tief genug zu sein, um als Dübellöcher für eine Metallverzierung gedient zu haben, sondern dienten zur Verstärkung des Spiels von Licht und Schatten auf dem Relief.

Bis zum Scheitelpunkt des Nischenbogens muß man die Breite des Blockes noch um ca. 8 cm verlängern, woraus sich eine Nischenbreite von ca. 80 cm ergibt, mehr als genügend Raum für die Abbildung einer lebensgroßen Figur. Ebenso muß die Tiefe des Blockes zur vollständigen Abbildung des Pelta-Schildes auf mindestens 90 cm verdoppelt werden. Die Tiefenausdehnung übersteigt damit bei weitem die Tiefe der bekannten Nischenstelen, auch werden diese für gewöhnlich nicht aus mehreren Steinlagen aufgebaut, sondern aus einem einzigen großen Block gehauen. Am wahrscheinlichsten ist daher eine Rekonstruktion in der Art des Grabmals des Albinus Asper mit einer Doppelnische.²⁶¹ Daraus ergibt sich eine ursprüngliche Breite einschließlich der Pilasterrahmung von ca. 190-200 cm. Die Höhe des Hauptgeschosses des Monuments ist zur Unterbringung der Figuren um weitere 170-180 cm auf rund 200 cm zu ergänzen, hinzu kommen ein Sockel (vermutlich mit der weiteren Grabinschrift), Gesims und Dach unbekannter Höhe.

Die ausgeschriebene Weihformel *[D]is [Manibus]* ist ein Indizien für eine Datierung frühestens in flavische Zeit oder eher noch an den Anfang des 2. Jahrhunderts.²⁶² Ebenso läßt sich die Verwendung eines einzelnen Pelta-Schildes als abschließendes Ornament am oberen Rand der Nebenseite für die Zeit nach dem 1. Jahrhundert kaum mehr belegen. Auch spricht die eher ornamentale als plastische Gestaltung der Pilasterrahmung der Frontseite für eine Entstehung am Anfang des 2. Jahrhunderts nach Christus, aber nicht später als das Grabmal des Albinus Asper.

108. kannelierter Block eines Grabmals als Aschenkiste

FO: unbek., vermutlich Boppard oder Umgebung;²⁶³ AO: Boppard, Museum in der Kurfürstlichen Burg o. Inv.

unpubl.

Maße: H 72; B 39; T 40; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

261 Massow 1932, 42-45 Nr. 4.

262 Vgl. Weynand 1902, 192.

263 Leider fanden sich weder im Bopparder Museum noch in der 1927 erschienenen Abhandlung von Seidel über das römische Boppard oder in den Ortsakten der Landesarchäologie in Koblenz Hinweise auf die Herkunft der Aschenkiste, woraus sich lediglich auf eine Auffindung in den 30er oder 40er Jahren des 20. Jahrhunderts schließen läßt. Die Aufbewahrung im Stadtmuseum ist zudem als sicheres Indiz für einen Fundort in Boppard oder der nächsten Umgebung zu werten.

Datierung: 1.-3.Jhdt.

Gelber Sandstein. Die Oberfläche des rechteckigen Blockes ist verwittert und stellenweise bestoßen. Der Quader ist rezent der Länge nach in zwei Teile zerbrochen. Die ehemalige Ober- und Unterseite sind sorgfältig (als Auflageflächen?) geglättet, in die linke Nebenseite des Blockes wurde für eine Zweitverwendung als Aschenkiste ein 25 x 50 x 15 cm großes Loch eingetieft, an den Rändern sind jedoch noch die Abarbeitungen auf anathyrose erkennbar. Die Rückseite scheint ebenfalls als Stoßfläche gearbeitet worden zu sein. Die ehemalige Vorderseite ist mit einer scharf geschnittenen, breiten Kannelur verziert.²⁶⁴

Der Block stammt anscheinend von der Ecke eines größeren, mit Reliefpilastern gegliederten Monument, am wahrscheinlichsten ist die geschlossene Sockelzone eines Aediculagrabmals, in Frage käme aber auch jede anderer Gebäudeform mit repräsentativer Fassade in Quaderbauweise. Aus der Pilasterbreite von rund 40 cm läßt sich die ungefähre Geschoßhöhe auf 320 bis 400 schätzen. Am wahrscheinlichsten ist eine Datierung ins 1. Jahrhundert,²⁶⁵ doch kann eine Entstehung im 2. oder sogar 3. Jahrhundert ohne weitere Hinweise nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden.

109. Relief mit Vogel und Trauben

FO: unbek., vermutlich Boppard oder Umgebung;²⁶⁶ AO: Boppard, Museum in der Kurfürstlichen Burg o.Inv.

unpubl.

Maße: H 56; B 32; T 20; Relieftiefe: 2

Typus: Aediculagrab

Datierung: spätantoinisch (oder nachantik²⁶⁷)

264 Die andere Langseite des Quaders konnte auf Grund der Lagerung nicht betrachtet werden, man meint jedoch ebenfalls Reste einer Kannelur ertasten zu können.

265 Vgl. Willer 2005, 25: „Kannelierte Pilaster bzw. Lisenen finden sich an den Grabbauten der mittleren Kaiserzeit nur selten. Sie sind vielmehr charakteristisch für die Monumente des 1. Jahrhunderts.“

266 Es gibt keine Unterlagen über die Herkunft des Reliefbruchstückes im Bopparder Museum oder der zuständigen Außenstelle der Landesarchäologie in Koblenz oder sonstige Hinweise in der Literatur. Seine Unterbringung im Stadtmuseum läßt jedoch auf eine Auffindung in der Stadt oder der unmittelbaren Umgebung schließen. Seine große stilistische Ähnlichkeit zu einem weiteren Fragment aus Perscheid (Kat.Nr. 411), spricht ebenfalls eher für eine Herkunft aus dem Untersuchungsgebiet.

267 Da keine gesicherten Fundangaben vorliegen, kann angesichts des schlechten Erhaltungszustandes mit rein stilistischen Mitteln nicht ausgeschlossen werden, daß es sich bei dem Bruchstück um die Reste eines nachantiken bzw. neuzeitlichen Monuments handelt, da sich vergleichbare Weinrankenmotive auch als Teil der Fassadenverzierung mehrere Winzerhäuser der Region finden lassen. Doch spricht die rekonstruierbare Größe des Reliefs eher für die Zugehörigkeit zu einem römischen Grabmonument als zum Türstock eines

Gelber Sandstein. Die Oberfläche ist zum Teil stark verwittert. Obere und linke Seite des Blockes sind geglättet, untere und rechte Seite sind relativ gerade abgebrochen. Spuren von Mörtel an der rechten Bruchfläche lassen auf eine Zweitverwendung des Blockes schließen. Ober- und Unterkante der Reliefseite sind unregelmäßig abgebrochen. Die linke Hälfte des Reliefs ist deutlich stärker verwittert als die rechte.

An der rechten Bruchkante erkennt man die Hälfte eines aufsteigenden Weinblattes, hinter dem ein nur noch fragmentarisch erhaltener Weinstock emporwächst, um den sich von links in einem engen Bogen der Rest einer dünnen, glatten Ranke windet. Neben dem Blatt steht ein nach rechts orientierter Vogel, möglicherweise eine Taube, die mit gerecktem Hals und weit geöffnetem Schnabel nach den über ihr hängenden großen runden Trauben schnappt. In der oberen linken Ecke sind nur noch die Umrisse eines weiteren, stark verwitterten Weinblattes erkennbar. Die Blätter haben eine weiche, teigige Form mit abgerundeten Kanten. Die Gliederung der Blattränder ist nur noch flach eingeritzt, statt eingekerbt. Die Blätter lösen sich kaum noch vom Reliefgrund, der in weiten Teilen bedeckt ist.

Eine Reihe motivisch ähnlicher Reliefs von mit Vögeln oder anderen kleinen Tieren belebten Weinstöcken finden sich in unterschiedlicher Größe als Pilasterschmuck²⁶⁸ oder an der Nebenseite²⁶⁹ von Grabbauten und in seltenen Fällen Altären²⁷⁰ des 2. Jahrhunderts. Sehr große Ähnlichkeit in der Blattgestaltung zeigt sich im Vergleich mit einem Relieffragment aus Perscheid (Kat.Nr. 411), das von Willer ebenfalls der Nebenseite eines größeren Grabbaus zugeordnet wird.²⁷¹ Auch das Bopparder Fragment scheint nach den Abmessungen zu urteilen von der Nebenseite eines Aediculagrabes zu stammen, wahrscheinlich von einem kleinen Grabpfeiler ähnlich dem Neumagener Rebstockdenkmal.²⁷² Zur Vervollständigung des Motivs muß etwas mehr als die doppelte Breite ansetzen werden, wegen der geglätteten linken Nebenseite des Quaders ist zu-

neuzeitlichen Hauses, so daß mit aller gebotenen Vorsicht an dieser Stelle von einer antiken Herkunft des Fragments ausgegangen wird.

268 Pilaster von der Vorderseite eines Grabmals aus Zülpich-Hoven (Bonn, LVR LM Inv. U 211; CSIR D3,2, 49f. Nr. 54 Taf. 31).

269 Neumagener Rebstockdenkmal (Massow 1932, 74f. Nr. 10 Abb. 47 Taf. 6)

270 Altar oder altarähnliche Grabstele o. FO. (Trier, RLM Inv. G 37λ; Hettner 1893, 96 Nr. 205, Numrich 1997, 171 Nr. 88), Altar für Nehalennia (hier CSIR Niederlande 2, 58 Nr. A8 Taf. 7); daneben ist das Motiv von der Vertikalen in die Horizontale verschoben auch auf Sarkophagen zu finden (Trierer Agnetenklöster; Trier, RLM Inv. G 4; Schindler 1977, 69 Abb. 213).

Weinranken als Seitendekor von Altären sind äußerst selten und sind gegenüber den Abbildungen von Füllhörnern, Bäumen und Kultgeräten so auffallend, daß in ihnen ein Hinweis auf die Tätigkeit des Dekors vermutet wird (vgl. CSIR Niederlande 2, 36).

271 Vgl. Willer 2005, 201f. Nr. 205.

272 Zu der Unsicherheit, ob es sich bei dem Rebstockdenkmal um ein ein- oder mehrgeschossiges Grabmal handelt vgl. Massow 1932, 74.

dem von angrenzenden Blöcken auszugehen, so daß links und rechts ein rahmender Pilaster von mindestens 15-20 cm Breite zu erwarten ist, woraus sich eine Mindestseitenlänge des ursprünglichen Monuments von ca. 100-120 cm ergibt. Die ursprüngliche Höhe des Blockes dürfte bei etwa 60 cm liegen, da es nicht so aussieht – obwohl man wegen der Beschädigungen nicht ganz sicher sein kann – als ob das Relief mit der Ober- oder Unterkante abschließen würde, sind darüber und darunter noch zwei Blöcke gleicher Höhe zu ergänzen. Die ehemalige Geschoßhöhe des Grabmals dürfte bei etwa 180 cm liegen. Die Zeitstellung dürfte etwa vergleichbar mit dem Perseider Relief sein und in spätantoinische Zeit datieren.

110. Reliefverzierter Block eines Grabmals

FO: Boppard, Karmeliterstr. 7, erstmals freigelegt 1969; AO: *in situ* eingemauert in die ehemalige römische Stadtmauer

unpubl.

Maße: H 57; B 62; T 120; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: A.3.Jhdt.

Gelb-brauner Sandstein mit braun oxidierte Oberfläche. Der Quader befindet sich *in situ* als Spolie eingemauert im oberen Sockel der spätrömischen Stadtmauer,²⁷³ dazu wurde von seiner rechten Längsseite eine schräg abfallende Stufe abgearbeitet; lediglich die aufgehende linke Kante scheint noch original zu sein. Die heutige und höchstwahrscheinlich auch ursprüngliche linke Schmalseite des Blockes, d.h. die sekundäre Stoßfläche zu den übrigen Sockelsteinen, ist mit den Resten eines Reliefs verziert.

Das ornamentale Relief ist sehr flach ausgeführt, scheint aber nicht abgearbeitet worden zu sein. Die Oberfläche ist anscheinend nachträglich mit dem Spitzisen leicht aufgearbeitet worden, vielleicht um die Mörtelhaftung für die Zweitverwendung zu verbessern.

Soweit man es noch erkennen kann, war das Relief durch ca. 4 cm breite Leisten in mehrere Zonen gegliedert. Die obere Zone war vermutlich mit einem vegetabilen Muster aus stilisierten Akanthusblättern verziert, deutlich erkennt man die typischen, gezackten Wellenlinien des Blattrandes. In der unteren Zone sieht man die Hälften zweier antithetisch angeordneter Pelta-Schilde, die sich mit den ä-

273 Der als Sockel in der spätrömischen Stadtmauer verbaute Stein wurde erstmals beim Abriß des Hauses in der Karmeliterstraße 1969 freigelegt und in mehreren SW-Fotografien dokumentiert. Nach dem Abriß des Nachfolgerbaus konnten während umfangreicher Restaurierungsarbeiten an der Stadtmauer 2006/07 weitere Fotoaufnahmen durch Mitarbeiter der GDKE, Direktion Landesarchäologie Außenstelle Koblenz, gemacht werden, bevor die Spolie bedauerlicherweise erneut unzugänglich hinter einer Betonwand des Neubaus eingemauert wurde. Es bestand leider keine Möglichkeit das Objekt zu begutachten.

ßeren Bögen berühren; die zweite Hälfte der Pelten war auf dem sich anschließenden Quader abgebildet. Die Ränder der Schilde sind mit einer breiten, glatten Leiste abgesetzt, die zu Schnecken eingedrehten Spitzen sind mit Bändern umwickelt bzw. „festgebunden“. Die Zwischenräume sind mit weiteren stilisierten Blattornamenten aufgefüllt.

Vergleichbare Kombinationen aus Blatt- und Pelta-Ornamenten finden sich auf einer Reihe von Neumagener Monumenten in unterschiedlich detaillierter Ausführung des Reliefs als Schmuck der Rückseite; dies dürfte auch hier der Fall sein. Der Block stammt mit ziemlicher Sicherheit von einer der Ecken der Rückseite des Monuments – wahrscheinlich eines kleinen Grabpfilers. Es ist daher anzunehmen, daß auch die nicht einsehbare, gegen die Mauer geblendete Langseiten mit einem Relief geschmückt war. Sehr ähnlich in der Gestaltung der Pelta-Schilde sind z.B. die Ornamente auf der Rückseite des sog. Kleinen Jägerpfilers²⁷⁴ und des Zirkusdenkmals²⁷⁵, woraus sich eine Datierung an den Anfang des 3. Jahrhunderts ergibt.

111. Relief mit Darstellung einer mythologischen Kampfszene

FO: Boppard, eingemauert in Turm 25 der römischen Stadtmauer, 1850;²⁷⁶ AO: Berlin, Staatliche Museen, Museum für Ur- und Frühgeschichte, als Dauerleihgabe der Antikensammlung Inv. Sk 961

Publ.: Eltester 1871, 84f. Taf. 2,7; Conze 1885, 185 Nr. 961; Conze 1891, 391 Nr. 961; Espérandieu VIII 6163; Seidel 1927, 17

Lit.: Eltester 1871 *passim*; Seidel 1927 *passim*; Cüppers 1990, 344-346 s.v. Boppard (Wegner); Fehr 2002 *passim*

Maße: H 57, B 94; T 17; Relieftiefe 8

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3. Jhdt.

Heller, cremefarbener Kalkstein. Die Oberfläche ist zum Teil leicht bestoßen, ansonsten sehr gut erhalten. Nach der sorgfältigen Reinigung und Restaurierung der Oberfläche im Museum wurden an der oberen und hinteren Mantelkante Spuren dunkelroter Farbe sichtbar. Die obere Kante des Reliefs ist unregelmäßig abgebrochen, die übrigen

274 Massow 1932, 174 Nr. 187.

275 Massow 1932, 143-151 Nr. 182a6.

276 Die von Eltester 1871, 84f. erwähnten „Architekturfragmente, Friese und Rosetten“ von der gleichen Fundstelle, sind nicht mehr auffindbar.

Der von Conze angegebene Fundort „vermurt gefunden in Marienburg bei Boppard“, der auch von Espérandieu übernommen wurde („Marienburg, près de Boppard“) ist eine Verwechslung mit dem ehemaligen Kloster auf dem Marienberg südlich der Stadtmauer. Zu dieser Verwechslung kam es vermutlich als der Reliefblock 1852 von Dr. Kampmann, dem damaligen Direktor der Sanatoriums Marienberg, an die Antikensammlung, Berlin geschenkt wurde.

Kanten sind nur leicht bestoßen. Die Rückseite des Steins ist modern geglättet; es ist nicht zu ermitteln, ob der Stein bereits für seinen Transport nach Berlin in der Tiefe reduziert wurde oder erst im Museum, um ihn besser aufstellen zu können. Ansonsten scheinen die ursprünglichen Maße erhalten zu sein.²⁷⁷

Erkennbar ist der muskulöse Oberkörper eines nackten Mannes in hohem Relief etwa von der Scham bis zum Halsansatz. Der Kopf ist ebenso wie ein Großteil der Oberkante des Blocks abgebrochen. Der rechte Unterarm fehlt, nur noch der Rest eines schmalen Stegs, etwa auf Höhe des Handgelenkes, steht noch, anscheinend war der Arm freiplastisch ausgearbeitet. Die Oberfläche im Bereich von Bauch und Hüfte ist an einigen Stellen bestoßen.

Die Figur ist wie im schnellen Lauf leicht vorgebeugt, dabei schnellt der angewinkelte linke Arm zum Schwung holen nach vorne, während der rechte schräg nach hinten weggestreckt wird. In der vorgestreckten linken Faust hält der Mann einen länglichen Gegenstand, der unschwer als Schwertscheide zu erkennen ist, vermutlich hielt er in der rechten das gezückte Schwert. Der Oberkörper ist im Gegensatz zur Bewegungsrichtung nach rechts leicht zum Betrachter nach links gedreht, so daß die rechte Schulter im Relief schräg über der linken steht. Dieser kleine Kunstgriff erlaubt es dem Künstler, Körper und Gesicht statt im Profil in Dreiviertelvorderansicht zu zeigen, und schafft Raum für die Abbildung des agierenden linken Armes, der ansonsten fast ganz durch den Körper verdeckt würde. Zur Andeutung räumlicher Tiefe ist das Relief des linken Armes und der Schwertscheide flacher ausgearbeitet als der restliche Körper.

Als einziges Kleidungsstück trägt der Jüngling einen kurzen Mantel, der mit einer großen runden Knopffibel über der rechten Schulter geschlossen wird. Ein kleiner Teil bedeckt vorne die linke Brust und Schulter, während sich die Masse des Stoffes durch die rasche Bewegung in einem hohen Bogen hinter dem Mann empor wölbt. Die Oberkante des in weiten Bögen nach hinten wehenden Mantels ist stellenweise stark beschädigt; wiederum soll räumliche Tiefe suggeriert werden, indem die Tiefe des Mantelreliefs von seiner weit vorstehenden rechten Kante (dem Betrachter am nächsten, im Relief als Oberkante wiedergegeben) zur im Hintergrund liegenden linken Kante graduell reduziert wird, bis sich die letzten Faltenbögen kaum noch vom Reliefgrund abheben.

Die Figur bewegt sich dabei nicht in einem leeren Raum vor dem Reliefgrund; am oberen rechten Rand des Steins ragt ein unförmiger spitz zulaufender Steg in die Szene herein, den man leicht als kahlen Ast deuten kann. An der

²⁷⁷ Conze: H 60,5; B 99; Relieftiefe 9. Eltester: 3 Fuß 2 Zoll Länge und 1 Fuß 10 Zoll Höhe (Angaben im sog. „Rheinfuß“ oder „preussischer Fuß rheinisch“ zu 31,4 cm = B 99,4 cm und H 57,5 cm. Umrechnung nach C. Noback, F. Noback, Münz-, Maass- und Gewichts-buch. 2. Aufl., gänzlich Neubearb. (Leipzig 1851), 120f.).

unteren rechten Ecke des Blockes erkennt man den Bogen einer Gewandfalte von einer weiteren Figur, die auf den rechts anschließenden Quadern abgebildet war. Falls es sich um den Mantel eines weiteren Kämpfers handelt, muß sich dessen Kopf etwa auf Brusthöhe des anderen befunden haben – theoretisch könnte es sich auch um den flatternden Saum des Kleides einer vor dem Krieger fliehenden Frau handeln, die etwa die gleiche Höhe wie dieser einnimmt. Ob der Jüngling gegen die zweite Figur kämpfte, sie verfolgte, oder ob beide gegen einen Dritten noch weiter rechts antraten, läßt sich nicht mehr feststellen.

Die Darstellung des Mannes in „heroischer Nacktheit“ läßt auf eine mythologische Szene nach griechischem Vorbild schließen. Der Bildausschnitt läßt leider keine genauere Identifizierung mit einem bekannten Mythos zu.²⁷⁸ Erkennbar ist lediglich, daß es sich um eine Kampf- oder Verfolgungsszene handelt, mit mindestens zwei beteiligten Figuren. Zur Ergänzung des Körpers des Schwertkämpfers ist mindestens eine Verdopplung der Reliefhöhe notwendig. Sollte die Person, deren Gewandzipfel am rechten unteren Rand zu erkennen ist, tatsächlich leicht gestaffelt aufgestellt gewesen sein, wäre eine Verdreifachung der Bildhöhe nötig. Um beide Figuren auf dem Relief abbilden zu können, müßte es somit ursprünglich mindestens 200 cm breit und zwischen 120-180 cm hoch gewesen sein. Nach dem Format zu urteilen, stammt das Relief von der Nebenseite des Hauptgeschosses eines geschlossenen Aediculagrabmals.²⁷⁹ Eine Verbindung zu dem ebenfalls in der Bopparder Stadtmauer gefundenen mutmaßlichen Relief von Herakles und Hesione (Kat.Nr. 105), wie Seidel vermutet,²⁸⁰ ist abzulehnen. Nach der Gestaltung der Mantelfalten erscheint eine Entstehung vor der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts unwahrscheinlich. Vergleichbar von der Zeitstellung, jedoch etwas schematischer in der Ausgestaltung ist das Relief eines Reiters im Gebirge aus Koblenz (Kat.Nr. 221).

112. Fries mit Meerwesen

FO: Boppard, Gemarkung „Auf dem Proffen“, an der Straße nach Simmern, 1868²⁸¹; AO: verschollen, ehemals Bonn, LVR LM Inv. 9879²⁸²

²⁷⁸ Es muß sich jedoch um eine relativ bekannte Szene handeln, die offensichtlich mehrfach kopiert worden ist, wie ein fast identisches Reliefbruchstück, gef. 1891 in Trier (Trier, RLM Inv. 18563; Hettner 1893, 117f. Nr. 253), beweist.

²⁷⁹ Ähnlich großformatige mythologische Szenen finden sich z.B. auf der rechten und linken Nebenseite der Igeler Säule (Dragendorff 1924, 65-71).

²⁸⁰ Vgl. Seidel 1927, 17.

²⁸¹ Lehnens Datumsangabe „1895“ bezieht sich wie in vielen anderen Fällen auf den Zeitpunkt der Verbringung/Inventarisierung in das damalige Bonner Provinzialmuseum.

²⁸² Gestempelter Vermerk auf der Inventarkarte „Fehlt bei Revision 1988“, der Block konnte trotz intensiver Suche in den Magazinräumen im Sept. 2009 nicht wieder aufgefunden werden. Auch S. Willer

Publ.: Bendermacher, BJB 46, 1869, 178 Nr. 6; Bendermacher, BJB 50, 1871, 98 Taf. 4,1-2; Lehner 1917 Taf. 24,1-2; Lehner 1918, 293 Nr. 724; Seidel 1927, 16; Willer 2005, 125 Nr. 36 Taf. 2,3; 3,1 (fälschlich mit AO Bonn, LVR LM); Scholz 2012,2, 294 Nr. 1960

Lit.: Bendermacher, BJB 50, 1871, 96-107; Massow 1932, 112-120 Nr. 167-169; zu Boppard: Eltester 1871 *passim*; Seidel ²1927 *passim*; Cüppers 1990, 344-346 s.v. Boppard (Wegner); Fehr 2002 *passim*

Maße: H 34; B 120; T 73; Relieftiefe: unbek.

Typus: Altgrabmal oder Aediculagrabmal

Datierung: 3.V.2.Jhdt.

Roter Sandstein.²⁸³ Die Kanten sind ringsum bestoßen. Der Block wurde in der Spätantike zu einer Aschenkiste umgearbeitet, vermutlich dabei wurden auch Rückseite und linke Seite grob abgeschlagen²⁸⁴. Ober- und Unterseite waren ursprünglich als Auflageflächen geglättet.

Die linke Kante und die Unterkante der vorderen Langseite sind abgebrochen oder abgeschlagen, ebenso die rechte obere Ecke. In der rechten Hälfte sieht man den massigen, einmal gewundenen Fischleib eines Meeresmischwesens. Der glatte Fischleib endet in einer großen, dreilappigen Schwanzflossen, die an stilisierte Akanthusblätter erinnert. Vorne erkennt man noch die Reste der im Vergleich zum Körper ungewöhnlich dünnen Vorderbeine in der Art von Pferdebeinen. Der Kopf des Seeungeheuers ist auf den Photos größtenteils weggebrochen, nur ein Teil eines spitz-ovalen, hängenden Ohres ist noch erhalten, sowie einige hängende Bögen am Unterkiefer, die vielleicht Hängebacken darstellen sollen. Auf der im Bonner Jahrbuch publizierten Zeichnung war dieser Teil des Reliefs noch besser erhalten, man sieht einen schuppigen Hundekopf mit Hängeohren, Kiemen oder Hängebacken, langer Schnauze und leicht geöffnetem Maul. In der linken Hälfte der Langseite erkennt man ein wenig hinter der Schwanzflosse des Meeresungeheuers noch den Rest eines nach rechts blickenden Kopfes. Unterkiefer und der gesamte Körper der Figur sind nicht mehr erhalten. Nase und Wangen sind bestoßen, die Augen liegen tief unter den vorstehenden Orbitalbögen. Das lockige Haar ist nach hinten gelegt, einzelne der wie naß wirkenden Lockensträhnen flattern im (Fahrt-?)Wind. Der Kopfhaltung nach muß der Oberkörper leicht nach hinten geneigt gewesen sein. Schräg hinter dem Kopf der Figur erkennt man einen länglich-breiten Umriß mit ausgefranstem/gezacktem Ende, der Teil eines kurzen Mäntelchens sein könnte –

(mündliche Auskunft) konnte den Stein nicht mehr in Augenschein nehmen.

283 Die Beschreibung erfolgt nach den bei Lehner 1917 Taf. 24,1-2 publizierten Museumsphotos, ergänzt durch die bei Bendermacher, BJB 46, 1869, Taf. 4,1-2 abgebildete Zeichnung des Zustandes direkt nach Auffindung.

284 Ob mit der knappen Beschreibung Lehnens 1918, 293 „hinten und links abgeschlagen“ lediglich das Relief gemeint ist oder eine substantielle Verkürzung des Blockes, ist nicht zu klären und erschwert daher die Rekonstruktion der Maße des Quaders und des Monumentes.

Lehner und Willer halten es für den Rest einer Schwanzflosse, weshalb sie die Figur als Triton ansprechen, diese Deutung wäre durch den Kontext auch ohne Fischschwanz gegeben. Schräg vor der Brust hält der Triton einen stabartigen Gegenstand, möglicherweise einen Speer oder ein Ruder. Das flatternde Haar deutet hohe Geschwindigkeit an, die zurückgelehnte Körperhaltung läßt zudem vermuten, daß der Triton den Seehund nicht einfach nur verfolgt, sondern von ihm gezogen wird.

Die Schmalseite ist an allen Kanten beschädigt. In der Mitte des erhaltenen Teils erkennt man den sehr muskulösen Rücken und die Arme eines weiteren Triton, der sich nach rechts bewegt. Das Rückgrat bildet eine tiefe Furche zwischen den kräftig geformten Schulter- und Rückenmuskeln; das Gesäß ist ähnlich muskulös gebildet. Die Beine laufen nach links und rechts in schlangenhafte, gewellte Schwänze mit geriffeltem, bzw. gezacktem Rückenmuster aus; Schwanzflossen sind nicht zu erkennen. Der Kopf scheint absichtlich abgeschlagen worden zu sein, lediglich einige Haarsträhnen im Nacken blieben erhalten. Der linke Arm ist angewinkelt, in der Armbeuge flattert ein Mantel in fächerförmigen Bogenfalten nach links im Fahrtwind. Der rechte Arm ist nach rechts vorgestreckt, in der Hand hält er die Zügel eines weiteren Seeungeheuers von dem nur der hintere Teil des geschuppten Fischleibs auf dem Block dargestellt war. Der in zwei enge gestauchte Wellen gelegte Schwanz endet in einer relativ schmalen, sichelförmigen Schwanzflosse mit gerippter Binnengliederung, der Vorderkörper des Tieres muß auf dem abgearbeiteten Teil des Steins oder einem anschließenden Block abgebildet gewesen sein.

Es handelt sich um zwei Szenen aus einem Meerthiasos, der als umlaufende Darstellung vermutlich Stufensockel²⁸⁵ oder Frieszone²⁸⁶ eines Aediculagrabmals oder eher noch den oberen Rand eines altarförmigen Grabmals²⁸⁷ schmückte.²⁸⁸ Nach dem Augenschein der Abbildungen dürfte von der ursprünglichen Höhe und Breite des Blockes nur wenig fehlen, zur Ergänzung des Motivs der heutigen Schmalseite wäre noch mindestens ein Drittel der Seitenlänge notwendig, doch könnte sich die Szene auch auf dem nächsten Block fortsetzen. Geht man von einer Anordnung der Figuren wie auf den Neumagener Monumenten aus, so ist für die Rekonstruktion der Abmessungen des ursprünglichen Monuments eine Verdopplung der Breite und eine Verdopplung eher noch Verdreifachung der Tiefe anzunehmen. Die Nähe zu den Neumagener Grabmälern ist nicht nur im Motiv sondern auch im Stil unverkennbar. Auch fast alle weiteren vergleichbaren Stücke stammen – soweit publiziert – aus dem Siedlungsbereich der Treverer;²⁸⁹ aus der Umgebung von Mainz ist lediglich eine einzige motivisch ähnliche Spolie, aber in

285 Igeler Säule (Dragendorff 1924, 46-50.

286 Neumagener Elternpaarpfeiler (Massow 1932, 161f. Nr. 184).

287 Massow 1932, 112-120 Nr. 167-169.

288 Ebs. Willer 2005, 125 Nr. 36; Scholz 2012,2, 294 Nr. 1960.

völlig anderer Stilisierung, bekannt²⁹⁰ und aus dem Köln-Bonner Raum kein einziges (publiziertes) Vergleichsstück. Durch den stilistischen Vergleich ist eine Datierung ins 3. Viertel des 2. Jahrhunderts anzunehmen.

113. Grabstele eines *princeps secundus*

FO: Boppard, gefunden beim Abbruch der Michaelskapelle der kath. Pfarrkirche St. Severus, 1826; AO: Bonn, LVR LM Inv. D74

Publ.: Eltester 1871, 82f., CIL XIII 7556; ILS 2649; Steiner 1906, 26; Lehner 1917 Taf. 16,3; Lehner 1918, 235f. Nr. 619 (mit älterer Literatur); Espérandieu VIII 6164; AE 1999 Nr. 80; Bonn 2009, 146-148 mit Abb. 71; Richier 2004, 159-160 Nr. 14

Lit.: RE XII,2 (1925) 1727-1747 s.v. Legio XIV Gemina (E. Ritterling); zu den *dona militaria*: Steiner 1906 *passim*, insb. 16-26; H.-H. von Prittwitz und Gaffron, in Schalles - Willer 2010, 80-84.

Maße: H 64; B 72; T 28; Relieftiefe: k.A.

Typus: Grabstele

Datierung: vor 43 n. Chr.

Kalkstein. Die Platte ist annähernd quadratisch; Ober- und Unterseite wurden gerade abgeschnitten. Die Oberfläche ist bis auf leichte Bestoßungen gut erhalten.

Die Rückseite ist geglättet, ihre rechte, linke und Unterkante wurden bis zur halben Tiefe des Blockes mit einer eingekehlten einfachen Profilleiste versehen.

Die Vorderseite zeigt entlang der linken und rechten Kante einen mehr als 10 cm breiten Streifen mit sorgfältigen Abarbeitungsspuren, am rechten Rand meint man Reste einer Wellenlinie erkennen zu können.²⁹¹ Die obere Hälfte der Fläche zwischen den beiden abgearbeiteten Rahmen nimmt der Rest einer heute noch fünfzeiligen Inschrift aus leicht unregelmäßig geschnittenen Buchstaben ein:

- - -] PRINCEPS II • LEG • XIII / GEM • AN • LXIII • STIP / XLVI MILIT • CVRA / TORIA • VETERAN • IIII / EVOCATIVA III

- - -] PRINCEPS II • LEG(ionis) • XIII GEM(inae) • AN(nos) • LXIII • STIP(endia) / XLVI MILIT(aria) • CVRATORIA • VETERAN(orum) • IIII / EVOCATIVA III

---] / princeps II legionis XIII Geminae, annos LXIII, stipendia / XLVI, militaria curatoria veteranorum IIII, evocativa III

289 ex Dunzweiler, Speyer, Hist.Mus.Pfalz. Inv. 165h. (Espérandieu VIII 6081), ex Koblenz (Kat.Nr. 240), ex Rothselberg, Speyer, Hist.Mus.Pfalz Inv. 1763 (Espérandieu VIII 6113), ex St.Julian, Speyer, Hist.Mus.Pfalz Inv. 1806 (Espérandieu VIII 6068. 6091),

290 ex Planig (Bad Kreuznach) (CSIR D2,9, 115 Nr. 102)

291 Vermutlich handelt es sich dabei jedoch nur um eine zufällige Beschädigung und nicht um den abgearbeiteten Rest eines rahmenförmigen Rankendekors, da vergleichbare Verzierungen erst in spätclaudisch-neronischer Zeit sicher an Grabstelen belegbar sind.

Die oberen Hasten von PRINCEPS in der ersten Zeile sind durch die Abarbeitung des oberen Teils der Stele beschädigt, C und E sind ineinander geschrieben; T und E von VETERAN in der vierten Zeile sind legiert; zwischen EV, OCATIVA und III in der fünften Zeile wurden Lücken gelassen, da die Inschrift an diesen Stellen durch das darunterliegende Relief gestört wird.

Unter der Inschrift erkennt man drei Reihen von je drei einfachen unverzierten phalerae, in der typischen Form einer am Rand eingekehlten Schmuckscheibe mit Mittelknopf. Die Größe der Scheiben ist von der oberen zur unteren Reihe deutlich abnehmend; die letzten drei phalerae sind an ihrem unteren Rand mit dem unteren Teil der Stele gerade abgeschnitten. Die beiden äußeren Schmuckscheiben der oberen Reihe werden von zwei stilisierten *torques* umschlossen, deren Rand bis in die letzte Inschriftzeile hineinreicht.

Am linken Rand von Inschrift und Relief erkennt man eine kurze, dünne Leiste – es ist nicht ganz sicher zu unterscheiden, ob es sich dabei um einen Rest der Rahmung oder ein weiteres Detail des Reliefschmuckes handelt, doch ist letzteres wahrscheinlicher.

Der Stein zeigt erhebliche Umarbeitungsspuren einer Zweitverwendung als profilierte Sockelplatte bei der Errichtung eines Vorgängerbaus der Bopparder Pfarrkirche. Nach der Inschrift handelt es sich um den Rest der Grabstele eines *princeps secundus*, d.h. des Zenturios der 2. Zenturie der 2. Kohorte, der *legio XIV Gemina*, die von Augustus bis zur Abkommandierung nach Britannien 43 n. Chr. und nochmals von ca. 70 bis 92 in Mainz stationiert war.²⁹² Er wurde 63 Jahre alt von denen er insgesamt 46 Jahre im Militärdienst verbrachte – nach der „regulären“ 16 Dienstzeit von 16 Jahren als gemeiner Soldat, für weitere vier als *curator veteranorum* und drei als *evocatus*, bevor er vermutlich zum Centurio befördert wurde. Es ist anzunehmen, daß der fehlende obere Teil der Inschrift neben dem Namen²⁹³ möglicherweise weitere Stationen seiner Militärkarriere beinhaltet.

Unter der Inschrift sind die militärischen Auszeichnungen des Centurios, zwei *torques* und ein Geschirr mit neun Scheiben, die anscheinend immer als festes Ensemble verliehen wurden,²⁹⁴ abgebildet. Der kurze stabartige Ge-

292 Vgl. RE XII,2 (1925) 1727-1747 s.v. *legio XIV Gemina* (E. Ritterling)

293 In der Form der *tria nomina*, da es sich bei dem *centurio* mit Sicherheit um einen römischen Bürger gehandelt hat

294 Die *phalerae* bilden immer ein Set von neun Scheiben und wurden auf einem Geschirr aus Lederstreifen befestigt getragen, die *torques* konnten anscheinend auch einzeln verliehen werden. Das gleiche Set aus Halsreifen und Schmuckscheiben ist abgebildet z.B. auf dem Reitergrabstein des C. Marius aus Bonn (außerdem zwei *armillae*, Bonn, LVR LM Inv. A1388; CSIR D3,1, 36f. Nr. 16 Taf. 20), auf dem Stelenfragment des Lucius aus Bonn (Bonn, LVR LM Inv. A1389; CSIR D3,1, 65f. Nr. 56 Taf. 48) und dem Kenotaph des Caelius (außerdem *armillae*, *corona civica* und *vitis*; Bonn, LVR LM Inv. U82; CSIR D3,1, 18-22 Nr. 1 Taf. 1-4). Aus

genstand am linken Bildfeldrand wird allgemein als *vitis* gedeutet. Als weiteres Abzeichen seines Ranges war nach den Darstellungen vergleichbarer Grabstelen vielleicht noch der Helm mit quer gelagertem Helmbusch und die Beinschienen unter den anderen *dona militaria* oder über der Inschrift abgebildet,²⁹⁵ ansonsten dürfte der fehlende untere Teil der Stele unverziert gewesen sein.

Für die Rekonstruktion der fehlenden Oberhälfte der Stele ist nach dem Vergleich mit Grabstelen der gleichen Periode am ehesten ein giebelförmiger Abschluß anzunehmen; theoretisch wäre auch eine Nische mit dem Portrait oder Brustbild des Verstorbenen möglich. Die abgearbeiteten Seitenrahmen der Vorderseite waren höchstwahrscheinlich als einfache profilierte Leisten oder (glatte) Pilaster (als Teil einer angedeuteten architektonischen Rahmung) gebildet. Zur Vervollständigung von Relief und Inschrift sind oben und unten noch je mindestens 15 cm zu ergänzen, mit einem entsprechenden oberen Abschluß, dürfte die Stele kaum weniger als 100 cm hoch gewesen sein; anzunehmen ist eine Größe zwischen 150-200 cm. Nach der Inschrift läßt sich die Stele eher in die Zeit der ersten Stationierung der *legio XIV Gemina* in Mainz einordnen,²⁹⁶ da sie nach der Niederschlagung des Boudicca-Aufstandes den Beinamen *Martia Victrix* verliehen bekam. Sie dürfte daher nicht später als 43 n. Chr. entstanden sein, vermutlich sogar noch im 1. Drittel des 1. Jahrhunderts.

114. Statuette mit Stierschädel – Cautes

FO: Boppard, 1939 AO: Bonn, LVR LM Inv. 39.1245

Publ.: Haberey, BJB 146, 1941, 218. 327 Taf. 46,3-4; Schwertheim 1974, 56 Nr. 51; Espérandieu XIV 8533

Maße: H 48,5 (H Sockel 5-7); B 21,5; T 20

Typus: Weihdenkmal

dem obergermanischen Mainz stammen u.a. die Grabsteine des Refidius (vermutlich nur ein *torques*; Mainz, LM Inv. S30; CSIR D2,5, 270f. Nr. 167 Taf. 116) und des Cornelius (Wiesbaden, Museum Inv. 63A (371); CSIR D2,5, 242f. Nr. 143 Taf. 95), die etwa zeitgleich mit dem Bopparder *Princeps secundus* in der *legio XVI* gedient haben dürften. Der Grabstein des Aquilifer Musius (Mainz, LM Inv. S182; CSIR D2,5, 87-90 Nr. 1 Taf. 1), zeigt (abgesehen vom Cealius-Kenotaph) als einziger wie die *dona militaria* auf dem Leib getragen wurden.

Im Vergleich mit den drei Niedergermanischen Grabsteinen fällt die Schlichtheit der Zierscheiben auf den Obergermanischen Stelen auf, die weder mit Tier- noch Menschenköpfen verziert sind. Ob sich darin ein Rangunterschied der Auszeichnungen ausdrückt, oder ob es sich dabei lediglich um eine vereinfachte Darstellungskonvention der Mainzer Werkstätten handelt ist nicht zu bestimmen.

295 Vgl. z.B. Abbildungen des Helms mit *crista transversa*, der Beinschienen und des Kettenpanzers auf der Grabstele des Zenturios Calidius aus Carnuntum (Wien, Kunsth. Mus. Inv. III 365; CSIR Österreich 1,3, 54 Nr. 319 Taf. 62,319) und auf dem Kenotaph des Zenturios M. Petronius Classicus in Ptuj (zusätzlich mit *vitis* und Geschirr mit zwei *torques* und neuen *phalerae* die in der gleichen Weise angeordnet sind wie bei dem Bopparder Stein).

296 Ebenso Lehner 1918, 236.

Datierung: Ende 2./Anf. 3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist an mehreren Stellen bestoßen, ansonsten gut erhalten. Die kleine männliche Statuette ist auf halber Höhe des Oberschenkels in zwei Teile zerbrochen und mit mehreren kleinen Fehlstücken an der Bruchkante zusammengefügt. Rechtes Bein, rechter Arm und der Kopf sind abgebrochen.

Die Figur steht auf einer mitgearbeiteten fast quadratischen Platte mit ringsum bestoßenen Kanten. Die Unterseite der Sockelplatte ist rechts beschädigt, auch im ursprünglichen Zustand war die Standfläche nicht exakt ausgearbeitet, so daß die Statuette leicht nach rechts geneigt stand. Die Oberseite des Sockels steigt leicht nach hinten an und endet in einem ca. 20 cm hohen grob stilisierten Baustumpf, der als Stütze für die davor lehrende Statue dient.

Die Figur steht auf dem linken Bein, sie trägt spitze, geschlossene Stoffschuhe und knöchellange Hosen. Auf Höhe des linken Knies erkennt man eine große ovale Bruchfläche, da vom rechten Bein keine Bruchspuren auf der Sockelplatte zu finden sind, läßt sich daraus schließen, daß der rechte Unterschenkel angewinkelt vor das linke Knie gelegt war. Diese sehr labile Haltung machte die Anbringung einer zusätzlichen Stütze in Form des erwähnten Baumstumpfes nötig.

Der Oberkörper ist mit einem einfach geschnittenen halbärmeligen Obergewand bekleidet, das um die Hüften gegürtet ist. Das lange, hemdartige Gewand ist bis zur halben Höhe des Oberschenkels gerafft, der Stoffbausch fällt locker über den Gürtel. Als weiteres Kleidungsstück trägt die Figur einen kurzen Mantel, der mit einer unbestimmten runden Fibel über der rechten Schulter zusammengehalten wird. Vorne bedeckt ein Teil des Mantels im Halbkreis die Brust, seitlich wird der Stoff so umgeschlagen, daß die Schultern frei bleiben. Im Rücken fällt der Mantel als grob geglättete Fläche zwischen Baumstamm und Figur bis zur Kniekehle herab, die linke Ecke des leicht gebogenen Saums ist ausgebrochen. Der Stoff der Kleidung besteht aus mehreren großen, glatten Flächen, die gegeneinander abgetieft sind und von V-förmigen Rillen begrenzt werden; die wenigen erhabenen Faltenstege sind abgerundet.

Der nackte linke Unterarm ist leicht seitlich vor den Bauch geführt, in der Hand hält der Mann einen grob stilisierten Stierkopf bzw. -schädel. Am linken Handgelenk erkennt man als Schmuck zwei glatte Armreifen oder einen Doppelreif. Vom rechten Arm ist noch ein stark beschädigter Rest des Oberarms erhalten; der Unterarm muß schräg vorgestreckt gewesen sein, wie ein würfelförmiger Stützsteg an der rechten Hüfte zeigt.

Der Halsausschnitt ist vorne ausgebrochen; der glatte, leicht eingetieft Bereich zwischen den Schultern und ein Metalldübel im Hals der Statuette weisen darauf hin, daß

der Kopf der Figur separat gearbeitet war oder bereits antik abgebrochen und repariert worden ist. Insgesamt ist die Behandlung der Statuette eher linear und allein auf die Vorderansicht ausgerichtet.

Die orientalisch gewandete Statuette deutet auf eine Verbindung zum Mithraskult hin; sie erinnert nicht nur an die Kleidung des Gottes, sondern auch seiner beiden Trabanten Cautes und des Cautopates. Die beiden symbolisieren die auf- und untergehende Sonne und werden dementsprechend gelegentlich mit den Sternbildern des Stiers und des Skorpions für die Richtungen von Sonnenauf- und Sonnenuntergang identifiziert. Wegen des Stierschädels, den die Statuette im linken Arm trägt, ist die Figur daher als Cautes zu identifizieren. Die fehlende Rechte dürfte als weiteres Attribut eine nach oben gerichtete, möglicherweise gegen den Oberarm gelehnte brennende Fackel halten. Der verlorene Kopf ist nach dem Vergleich mit anderen bekannten Cautes-Darstellungen mit jugendlichen Gesichtszügen, schulterlangen Locken und einer phrygischen Mütze zu ergänzen. Die Gesamthöhe der ursprünglichen Statuette dürfte 60 cm nicht überschritten haben.

Nach der Stilisierung des Gewandes in einzelne, durch gerade, tiefeingeschnittene Faltenränder voneinander getrennte, große, glatte Flächen, läßt sich die Figur an das Ende des 2. Jhdts. oder eher noch ins 3. Jahrhundert datieren.

BRACHTENDORF (KREIS COCHEM-ZELL)

Zwischen 1926 und 1928 wurde vom damaligen Bonner Provinzialmuseum in einem Wäldchen knapp 2 km südlich des heutigen Ortes Brachtendorf eine gallo-römische Tempelanlage direkt an der römischen Straße von Kaiseresch nach Pommern ausgegraben. In der nordwestlichen Hälfte des von einer Mauer umgeben ca. 40 x 35 m großen Temenos entdeckte man die Grundrisse dreier gallo-römischer Umgangstempel. Entlang der südöstlichen Mauer liefen mehrere Wirtschafts- und Wohnräume mit Kellern und Wasserleitungen.²⁹⁷

Nach der hier vorgenommenen Analyse der gefundenen Statuenfragmente aus Tuff- und Sandstein scheint das Heiligtum einer weiblichen Muttergottheit – vermutlich Fortuna bzw. Isis-Fortuna, für die von Jost vorgeschlagene Rosmerta fehlt jeglicher Hinweis – und möglicherweise einer zweiten jugendlich-männlichen Gottheit (Mercur?) geweiht gewesen zu sein.²⁹⁸ Spickermann vermutet für diesen und eine Reihe weiterer „heiliger Bezir-

ke“ ohne direkte Anbindung zu einer größeren Siedlung eine „Zentralfunktion für die ländliche Bevölkerung der umliegenden Güter“,²⁹⁹ was, wie auch Jost glaubt, den relativ großen Komplex von Nebengebäuden der Anlage als Versammlungsräume der Gemeinde erklären könnte.

Nach den Fundmünzen läßt sich die Hauptnutzungsphase der Tempelanlage ins 2. und 3. Jahrhundert datieren, wobei die Belegung noch bis ins späte 4. Jahrhundert hineinreichte.³⁰⁰

115. Sitzstatue der Isis-Fortuna

FO: Brachtendorf, röm. Tempelanlage im Distrikt Nimmer, 1926-1928; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.210a

Publ.: Lehner, BJB 134, 1929, 166 (nur erwähnt); Espérandieu XI 7741; Schauerte 1987, 62. 75f. 82f. 95 Nr. 38 (nur erwähnt); Wegner 2005, 72-77 s.v. Brachtendorf (Jost) mit Abb. 74

Lit.: zur Isisikonographie: Schäfer 1921 *passim*; LIMC V, 761-796 s.v. Isis (Tran Tam Tinh); Eingartner 1991 *passim*; zum Isiskult in Italien und den Provinzen: Grimm 1969 *passim*; Tran Tam Tinh 1971 *passim*; Bricault 2001, 100-103 mit Karte 22 (Gaule belgique) u. 112-117 mit Karte 25; Donaldson 2003 *passim*; Gschlöbl 2006, 81-92 (allgemeiner Überblick); zur Tempelanlage von Brachtendorf: Lehner, BJB 131, 1926, 360 Nr. 11; Lehner, BJB 133, 1928, 260 Nr. 4; Lehner, BJB 134, 1929, 143f. Nr. 4; Cüppers 1990, 346f. s.v. Brachtendorf; Spickermann 2008, 647 Nr. 29

Maße: H 85; B 60; T 35

Typus: Weihenmal

Datierung: 2.H.2.Jhd.

Schwerer Tuffstein mit nur wenigen feinen Einschlüssen (Weiberner Tuff?). Die Oberfläche ist, soweit noch vorhanden, nur leicht bestoßen; auf der Brust sind Reste eines feinen weißen Stucküberzuges erkennbar.

Von der etwa lebensgroßen oder sogar leicht größeren Sitzstatue einer bekleideten, weiblichen Figur haben sich zwei größere, anpassende Bruchstücke erhalten. Das untere umfaßt die Oberschenkel und den Bauchbereich. Das Oberkörperfragment ist entlang des Brustbeins in zwei Teile zerbrochen mit einigen größeren Fehlstellen entlang der Bruchkante auf der linken Brust. Zwischen den beiden Fragmenten fehlt ein großes linsenförmiges Stück quer aus dem Oberbauch, so daß sie sich nur im Bereich der Hüften berühren. Füße und Unterschenkel samt Knien sind abgebrochen, ebenso der größte Teil des rechten Armes, die linke Hand und Schulter. Der Kopf fehlt.³⁰¹ Die Rückseite der Figur ist unterhalb der Schulterblätter abge-

299 Vgl. Spickermann 2008, 289.

300 Vgl. Wegner 2005, 72-77 s.v. Brachtendorf (Jost).

301 Auf alten Museumsfotos, die den Zustand vor der Restaurierung und Aufstellung in der Bonner Sammlung wiedergeben, ist eine rechteckige Eintiefung in der Bruchfläche am Halsansatz zu erkennen, was darauf hinweisen könnte, daß der Kopf separat gearbeitet und angestiftet war. Aus dem gleichen Fundkomplex stammt ein nicht anpassendes weibliches Kopffragment aus dem gleichen Tuffsteinmaterial (Kat.Nr. 116), das aber höchst wahrscheinlich zugehörig ist.

297 Vgl. Lehner, BJB 131, 1926, 360; ders., BJB 133, 1928, 260; ders., 134, 1929, 143f. 150f. 166. 175. 177.

298 Espérandieu führt als weiteren Fund aus der Tempelanlage von Brachtendorf einen Satyrkopf aus weißem Sandstein auf (vgl. Espérandieu XI 7744; Matijević 2010, 312), dank der abgebildeten Museumsfotografie ist das fragliche Stück jedoch eindeutig identifizierbar als der 1932 in Hemmerden bei Grevenbroich gef. Marmorkopf eines Satyrs (Bonn, LVR LM Inv. 32235).

brochen. Die Seiten der Statue und der Rücken sind, soweit die noch vorhandenen Reste eine Beurteilung erlauben, im Vergleich zur Vorderseite einfacher ausgearbeitet.

Die Figur sitzt mit geöffneten Beinen; der linke Oberschenkel liegt etwas tiefer als der rechte, woraus sich ergibt, dass der linke Fuß weiter vorgesetzt war. Das Becken ist ein wenig vorgeschoben, der Oberkörper etwas zurückgelehnt, was auf eine lockere Sitzhaltung mit leicht gekrümmtem Rücken hinweist, die nur in einem Stuhl mit Lehne möglich ist. Der linke Arm liegt eng am Körper mit leicht vorgestrecktem Unterarm, jedoch ohne den Oberschenkel zu berühren; die Haltung des fehlenden rechten Armes ist nicht mehr genau zu rekonstruieren, scheint den Körper jedoch nicht berührt zu haben. Über die rechte Schulter hängen die bestoßenen Reste zweier langer, kordelartig gedrehter Locken bis zur Mitte der rechten Brust herab.

Bekleidet ist die Frau mit einem faltenreichen Chiton, der eng am Körper anliegt. An den Armen war der Stoff, wie man noch am Rest des rechten Schulter erkennen kann, geknöpft. Die scharf geschnittenen halbrunden Faltenstege mit den dazwischenliegenden flach und kantig eingetieften Faltenältern, dienen zur Akzentuierung der weiblichen Körperformen. Die Figur hat große und volle Brüste. Über und um die Brüste bildet der Stoff feine, eng liegende Hängebögen, deren Enden erst auf den Schultern zusammenlaufen.³⁰² Zwischen den Brüsten in Höhe des Brustbeines erkennt man eine knotenartige Wulst im Stoff. Wegen der Beschädigungen an der Oberfläche ist die Faltenführung in diesem Bereich nicht ganz eindeutig zu erkennen, aber augenscheinlich wurde der Chiton nicht wie üblich mit einer Binde unter der Brust gegürtet, sondern man hat den Stoff direkt zwischen den Brüsten gerafft und geknotet. Unter dem Rippenbogen betonen parallele, sich gabelnde Steilfalten den flachen Bauch und die schmale Taille, wogegen im Bereich des Beckens weite, flache Bogenfalten die breiten Hüften akzentuieren.

Als weiteres Kleidungsstück trägt die Figur einen langen Mantel, der locker über die linke Schulter hängt. Die eine Hälfte bedeckt den leicht angehobenen, vorgestreckten linken Arm, so daß auf der Innenseite der schwere Stoff in weiten flachen Bogenfalten bis auf den Oberschenkel hängt. Der übrige Stoff biegt an der Außenseite des Armes um und fällt an der Innenseite des linken Oberschenkels in dicken, teils unterschrittenen Bogenfalten bis auf den Boden herab. Die andere Mantelhälfte läuft schräg über den Rücken zur rechten Hüfte, wo der Stoff in manierierten Zickzackfalten ebenfalls über die Innenseite des Oberschenkels herabhängt. Die Falten des Mantels folgen nur sehr bedingt der Physik der Tragweise, sie stehen mal enger mal weiter und zerteilen den Stoff durch den Wechsel von Bögen und wulstige Faltenraten in einzelne Flächen.

302 Von Jost wurde der oberste Faltenbogen knapp unter der Bruchkante des Halsansatzes als *torques* fehlgedeutet.

Im linken Arm liegt auf dem Mantel ein auf Höhe des Ellbogens leicht eingeknickter länglicher Kegel; das obere und untere Ende sind abgebrochen. Die untere Hälfte scheint mit einem Muster auf erhabenen lanzettförmigen Blättern verziert zu sein, so daß etwa in der Mitte eine eingeritzte Zickzacklinie umläuft.

Obwohl Größe, Qualität der Arbeit und Material die Figur zu einem der wichtigsten Funde der Region machen, ist die Statue bisher noch nicht näher bearbeitet worden; die oberflächlichen Betrachtungen konzentrierten sich bei der Identifikation lediglich das Attribut des beschädigten Füllhorns³⁰³ im linken Arm der Statue ohne die weiteren Details zu beachten, was zu der wiederholten Fehlinterpretation als Fortuna geführt hat.³⁰⁴ Die typische Gewanddrapierung mit dem Brustknoten³⁰⁵ macht es hingegen notwendig in der Figur eine Isisstatue zu sehen, in der besonders beliebten Variante als Isis-Fortuna. Die Umwandlung bzw. Fehlinterpretation des Isisknotens als Teil des Chi-

303 Zu den Funden aus der Tempelgrabung gehört ein weiteres Tuffsteinfragment, das allgemein als die obere Öffnung des Füllhorns mit herausquellenden Früchten (?) betrachtet wird (Kat.Nr. 118). Wegen des gleichen Materials scheint die Zusammengehörigkeit relativ sicher zu sein.

304 So wird im Katalog von Grimm zwar das Kapitell mit Jupiter-Ammonskopf aufgeführt (vgl. Grimm 1969, 180 Nr. 80; hier Kat.Nr. 121), aber nicht die beiden Isisfiguren (Kat.Nr. 119). In Bricaults Atlas wird Brachtendorf überhaupt nicht aufgeführt, obwohl er Grimm als Referenzliteratur für das Rheingebiet angibt (vgl. Bricault 2001, 112).

305 Der sog. „Isisknoten“ und die Bekrönung mit Federn, Sonnenscheibe, Mondsichel bzw. Kuhhörnern oder Lotosknospe (vgl. z.B. Kopf einer Isis aus den Barbarathermen; Trier, RLM Inv. 10408; CSIR D4,3, 56 Nr. 95 Taf. 28; anscheinend scheuten sich die im hellenistischen Ägypten tätigen griechisch beeinflussten Bildhauer nicht, den als „typisch ägyptisch“ angesehenen Kopfschmuck der Hathor auch auf die neue hellenisierte Isisikonographie zu übertragen, vgl. Schäfer 1921, 196f. mit Anm. 2) bilden die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale der im Hellenismus an die griechische Kunst angepaßten Ikonographie der Isis von anderen griechisch-römischen Göttinnenfiguren (vgl. LIMC V, 791f. s.v. Isis-Fortuna (Tran Tam Tinh)). Eine kurze aber prägnante Zusammenstellung der einzelnen Attribute und Funktionen der Isis-Fortuna und ihrer Abgrenzung zu den in ihr konzeptionell zusammengefaßten Gottheiten der ägyptischen Isis, der griechischen Tyche und Demeter und der römischen Fortuna bietet Tran Tam Tinh 1971, 13-16.

tons³⁰⁶ findet sich auch bei der Isisfigur aus Fließem³⁰⁷ die ebenfalls Gemeinsamkeiten mit dem Fragment einer zweiten Isisstatue aus Brachtendorf (Kat.Nr. 119) aufweist; ebenso sind die archaisierenden Korkenzieher- bzw. hier eher Kordellocken, die der Figur auf die rechte Brust herabfallen, ein häufiges Element in der hellenistischen Ikonographie der Isis.³⁰⁸ Auch der weitere Fund eines Kapitells mit Jupiter-Ammon-Kopf aus der Tempelanlage, als Indiz für die Interpretation als Isis-Fortuna zu werten, da Jupiter-Ammon-Darstellungen in den Nordwestprovinzen nur im Zusammenhang mit anderen „ägyptischen“ Kulturen auftreten und keine eigenständige kulturelle Verehrung nachweisbar ist.³⁰⁹

Nach der hängenden Stellung der rechten Schulter, hing der rechte Arm locker neben dem Körper herab, möglicherweise ruhte er auf bzw. hielt ein Steuerruder als weiteres Attribut. Sitzstatuen der Isis sind vergleichsweise selten, dieser Typus findet sich hauptsächlich bei Darstellungen der Isis lactans mit dem Horusknaben auf dem Arm,³¹⁰ was auch besser zu den betont vollen weiblichen Formen der Statue passen würde. Hingegen bilden sitzende Fortunafiguren einen häufig anzutreffenden Typus in den Nordwest-Provinzen. Auch die Tragweise des Mantels über der linken Schulter mit den beiden Mantelenden locker zwischen den Schenkeln herabhängend, ist bei weiblichen Figuren eine unübliche Erscheinung³¹¹ und er-

306 Wie zuerst von Schäfer (1921, 197-199. 202-204 mit Abb. 3 u. 6) ausgearbeitet wurde, besteht die Isis-Tracht aus einem eng anliegenden, röhrenförmigen Untergewand – entweder mit Trägern bzw. einer Art Chiton mit geknöpften Ärmeln und darüber ein rechteckiges Manteltuch mit Fransensaum, das auf drei Arten getragen werden kann: a) locker über die Schultern gelegt, Schultern, Rücken und Arme bedeckend, vorne offen; b) als „Knotenpalla“ (vgl. Eingartner 1991, 10-33): das Tuch zweimal unterhalb der Brüste um den Leib geschlungen mit den beiden oberen Zipfeln von hinten über die Schultern nach vorne hängend, in seltenen Fällen bleiben die Zipfel ungeknotet, häufiger wird jedoch der rechte Zipfel mit einem hochgezogenen Bausch des Mantelstoffes zwischen den Brüsten zum „Isisknoten“ verknüpft (z.B. sog. Isis Cataio; Wien, Kunsthist. Mus. Inv. I-1165; Eingartner 1991, 110 Nr. 2 Taf. 2) oder mit beiden Zipfeln zwischen der Brust verknüpft (z.B. Rom, Kapitولينisches Mus. Inv. 744; Eingartner 1991, 113 Nr. 9 Taf. 9-10); als Diplax (vgl. Eingartner 1991, 33-48; wird von Schäfer nicht behandelt, vermutlich weil es sich um ein originär griechisches Gewand/Gewanddrappierung handelt), die Statuen dieses Typus sind ohne weitere Attribute nicht immer sicher als Isis zu identifizieren. Das gleiche gilt für den nur im Westen des Reiches zu findenden Typus der „*Isis melanemon*“ mit *palla contabulata* (vgl. Eingartner 1991, 8f. 60-66).

307 Trier, RLM Inv. 64.104 (CSIR D4,3 56f. Nr. 96 Taf. 27).

308 Vgl. z.B. die Figur einer Isis-Demeter in Wien, Kunsthist.Mus. Inv. I 1173 (LIMC V, 781 s.v. Isis-Demeter 260 (Tran Tam Tinh)).

309 Vgl. Grimm 1969, 67-69.

310 Vgl. die Aufstellung bei Tran Tam Tinh 1973, 53-165 Nr. A 1-A 184 („*Isis lactans trönant*“).

311 Einziges Vergleichsbeispiel aus dem Untersuchungsgebiet ist eine kleinformatige Fortunafigur aus Trier (Trier, RLM Inv. Reg. C89; CSIR D4,3, 45 Nr. 74 Taf. 22). Davon zu unterscheiden sind die Darstellungen von thronenden Göttinnen, die einen Zipfel des über beide Beine gespannten Mantels zwischen den Unterschenkeln herabhängend lassen (z.B. Fortuna aus Meckel, Trier, RLM Inv. G 37d, CSIR D4,3, 45f. Nr. 75 Taf. 22; Fortuna aus Neuwied-Heddes-

dorf, Bonn, LVR LM Inv. E 2542, Lehner 1918, 79 Nr. 157).
312 Vgl. Noelke 1981, 276.

innert eher an die Statuen des thronenden Jupiter.³¹² Die Statue ist daher als eine Vermischung von Elementen der Ikonographie verschiedener thronender Gottheiten (Isis lactans, Fortuna, Jupiter) zu deuten; ein genaues Vorbild für die Sitzstatue läßt sich daher trotz der offensichtlichen Anlehnung an hellenistische Typen nicht benennen. Stilistisch läßt sich die Figur nach der Gestaltung der Falten in antoninische Zeit einordnen.

116. Kopfbruchstück einer weibliche Statue – Isis-Fortuna?

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.210b

Publ.: Lehner, BJB 134, 1929, 166 (nur erwähnt); Wegner 2005, 72-77 s.v. Brachtendorf (Jost)

Lit.: zur Isisikonographie: LIMC V, 761-796 s.v. Isis (Tran Tam Tinh); zur Tempelanlage von Brachtendorf: Lehner, BJB 131, 1926, 360 Nr. 11; Lehner, BJB 133, 1928, 260 Nr. 4; Lehner, BJB 134, 1929, 143f. Nr. 4; Cüppers 1990, 346f. s.v. Brachtendorf;

Maße: H 12; B 14; T 16

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2.H.2.Jhdt.

Schwerer, grauer Tuffstein ohne erkennbare Einschlüsse. Die Oberfläche ist stellenweise leicht bestoßen. Das Bruchstück eines lebensgroßen, weiblichen Idealkopfes ist unterhalb der Augen gerade abgebrochen, ebenso fehlt die rechte Hälfte des Hinterkopfes.

Die mandelförmigen Augen haben plastisch ausgeführte Oberlider, aber keine Angabe von Iris oder Pupille, auch die Augenbrauen fehlen. Eine leichte Delle trennt die Nasenwurzel von der halbrunden, leicht nach hinten gewölbten Stirn. Auf der Stirn und den Augäpfeln sind Reste eines dünnen, weißlichen Kalküberzugs (Stuck?) zu erkennen, an der rechten Schläfe finden sich zudem einige Spuren rosa-roter Farbe, vermutlich von der ehemaligen Gesichtsbemalung der Statue.

Das Haar ist in der Mitte gescheitelt. Die einzelnen Strähnen werden durch parallele Wülste angedeutet, die zu beiden Seiten der Scheitellinie in leichten Wellen gerade herabhängen. Soweit es die ungünstige Bruchkante erkennen läßt, sind die Haarsträhnen über den Schläfen eingedreht und nach hinten geführt, dabei überlagern sie die senkrechten Strähnen an den Seiten. An Hand des Bruchstückes ist es nicht möglich zu entscheiden, ob die Ohren frei oder bedeckt waren, doch ist nach der Anordnung der Frisur letzteres wahrscheinlicher.

Über der Stirn ragt zwischen den eingerollten und den geraden Strähnen eine stark bestoßene dicke Wulst mit verschliffener Oberfläche aus der Frisur empor und spannt sich von einer Schläfe zur anderen. Die ursprüngliche Höhe und Form des Kopfschmuckes ist nicht mehr zu er-

dorf, Bonn, LVR LM Inv. E 2542, Lehner 1918, 79 Nr. 157).

312 Vgl. Noelke 1981, 276.

mitteln, nach den Resten an den Seiten wäre am ehesten an ein einfaches Diadem zu denken.

Die idealisierte Form von Kopf und Frisur nach griechischem Vorbild und der Fundort in einem Heiligtum sprechen für eine Identifizierung als lebensgroße Götterfigur. Größenverhältnisse und Material lassen trotz des Fehlens einer gemeinsamen Bruchkante eine Zusammengehörigkeit mit dem vom gleichen Fundort stammenden Torso einer weiblichen Sitzstatue (Kat.Nr. 115) vermuten. Der Torso kann nach den Eigentümlichkeiten des Gewandes mit großer Wahrscheinlichkeit als Isis-Fortuna identifiziert werden, hingegen läßt sich an Hand des erhaltenen Teiles der Frisur des Kopfbruchstückes die Frage, ob es sich um die für Isis typische Frisur mit den eingedrehten Korkenzieherlocken handelt,³¹³ nicht einwandfrei entscheiden. Akzeptiert man die Zusammengehörigkeit der Stücke und damit die Identifizierung als Isis, könnte es sich bei dem Rest des Kopfschmuckes nicht nur ein einfaches Diadem, sondern um eine für Isis typische Krone aus Federn oder Lotusblüten gehandelt haben.³¹⁴

Das Kopffragment allein erlaubt nur eine allgemeine Datierung ins 2. oder 3. Jahrhundert, die fehlende Angabe des Augensterns kann dabei nicht im Umkehrschluß als Indiz für eine frühe Datierung noch ins 2. Jahrhundert herangezogen werden. Bei einer akzeptierten Zusammengehörigkeit mit dem Isis-Torso ist hingegen eine Eingrenzung auf die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts möglich.

117. Bruchstück einer weiblichen Gewandfigur

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.210c

Publ.: Lehner, BJB 134, 1929, 166 (nur erwähnt)

Maße: H 11; B 12

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2.H.2.Jhdt.

Grauer Tuffstein mit nur leichten Einschlüssen. Die verwitterte Oberfläche ist mehrfach bestoßen. Das kleine unförmige Bruchstück zeigt auf einer Seite die Reste dreier paralleler Wülste, vermutlich von den Bogenfalten eines Gewandes. In der Bruchfläche der Gegenseite erkennt man den Rest eines 1 cm breiten Bohrloches.

Nach dem Material zu urteilen handelt es sich bei dem Fragment um einen Teil der lebensgroßen weiblichen Sitzstatue aus Tuffstein aus dem Tempelbezirk (Kat.Nr. 115). Die Form und Dicke der Faltenbögen läßt auf eine ursprüngliche Position des Bruchstückes im Be-

313 Zur Isisikonographie vgl. LIMC V, 791-796 s.v. Isis (Tran Tam Tinh) mit Nr. 260 und 268 als besonders prägnante Beispiele für die Korkenzieherlocken.

314 Vgl. z.B. den Kopf einer Isisfigur mit stilisierter Lotusknospenkrone aus den Barbarathermen in Trier (CSIR D4,3, 56 Nr. 95 Taf. 28).

reich des rechten Knies schließen. Das Bohrloch ist ein Indiz, daß an die Sitzstatue weitere Ornamente oder Zusatzfiguren angestiftet gewesen sein könnten.

118. Bruchstück mit buckliger Oberfläche – Rest eines Füllhorns

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.210d

Publ.: Lehner, BJB 134, 1929, 166 (nur erwähnt); Wegner 2005, 72-77 s.v. Brachtendorf (Jost)

Maße: H 22,5; B 7; T 19

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2.H.2.Jhdt.

Schwerer, grauer Tuffstein ohne erkennbare Einschlüsse. Die Oberfläche ist leicht verwittert und bestoßen. Das flache Bruchstück ist an einem Ende glatt und leicht gewölbt, die Fläche darüber ist geschmückt mit nebeneinander angeordneten Halbkugeln oder Buckel.

Der ungünstige Ausschnitt des Bruchstückes macht einen Identifizierung schwierig. Je nach dem, ob man eine vertikale oder horizontale Orientierung annimmt, läßt es sich als das abgebrochene obere Ende eines Füllhorns, aus dem stilisierte Früchte herausquellen, oder als Bruchstück aus der Mähne einer rundplastischen Löwenfigur mit einem Teil der daran anschließenden Flanke deuten. Wegen des in der Tempelanlage gefundenen Tuffstein-Torsos einer sitzenden Isis-Fortuna mit abgebrochenem Füllhorn ist jedoch die erste Variante die wahrscheinlichere; es gibt jedoch keine gemeinsame Bruchfläche.

Das Bruchstück ist nur aus dem Fundzusammenhang in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts zu datieren.

119. Sitzstatue der Isis-Fortuna

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: verschollen, ehemals Bonn, LVR LM Inv. 33212

Publ.: Lehner, BJB 134, 1929, 166 (nur erwähnt)

Lit.: zur Isisikonographie: Schäfer 1921 *passim*; LIMC V, 761-796 s.v. Isis (Tran Tam Tinh); Eingartner 1991 *passim*; zum Isiskult in Italien und den Provinzen: Grimm 1969 *passim*; Bricault 2001, 100-103 mit Karte 22 (Gaule belgique) u. 112-117 mit Karte 25; Donaldson 2003 *passim*; Gschlößl 2006, 81-92 (allgemeiner Überblick)

Maße: H 35; B 55; T 30

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2.H.2.Jhdt.

Gelber Sandstein.³¹⁵ Die Oberfläche im Schulter- und Brustbereich und am Rest des linken Armes ist stark ver-

315 Die Beschreibung erfolgt anhand der Angaben bei Lehner BJB 134, 1929, 166 und einer unpublizierten Museumsaufnahme der Vorderseite (Bonn, LVR LM Neg.Nr. 1544).

wittert, ansonsten nur leicht bestoßen. Der untere Teil des Körpers der leicht überlebensgroßen weiblichen Statue ist knapp unterhalb des Rippenbogens schräg abgebrochen. Ebenso fehlen Kopf, Hals, die obere Hälfte der Brüste und der größte Teil des linken Armes. Der rechte Oberarm endet auf Höhe des Ellbogens in einer vertikalen Bruchfläche; Reste eines Dübel- und eines Klammerloches an der Bruchkante lassen vermuten, daß der rechte Unterarm angestückt war.

Bekleidet ist die Frau mit einem faltenreichen Chiton, der eng am Körper anliegt. An den Armen war der Stoff, wie man deutlich am rechten Oberarm erkennen kann, geknüpft. Sternförmig spannen sich flach eingeritzte Linien zwischen den Knöpfen über den Arm. Vom übrigen Gewand ist nur noch ein schmaler Streifen über- und unterhalb des Rippenbogens erhalten. Unter den Brüsten war der Chiton gegürtet, der überfallende Stoff ist zu einem unförmigen, faltigen Knoten auf Höhe des unteren Endes des Brustbeines zusammengebunden, entsprechend der Zugkräfte bildet der Stoff unter dem Knoten trichterförmige Falten. Die Falten am Oberbauch bilden hingegen parallel, horizontale Wülste, die bedeutend enger stehen als bei der Isis-Fortuna aus Tuff.

Als weiteres Kleidungsstück trägt die Figur einen langen Mantel, von dem nur noch einige Steilfalten zwischen linker Brust und Achsel erhalten geblieben sind, der Rest des über den linken Oberarm herabfallenden Mantels ist nur noch eine vertikale Bruchfläche.

Die Gewanddrapierung mit dem Brustknoten³¹⁶ gleicht dem Gewand der oben besprochenen, ebenfalls im Brachtendorfer Tempelbezirk gefundenen, Isis-Fortuna-Figur (Kat.Nr. 115-118), so daß auch die Sandsteinskulptur höchstwahrscheinlich als Isis-Fortuna anzusprechen ist. Die ursprüngliche Haltung der Figur, ob sitzend oder stehend, ist anhand der Fotografie nicht zu ermitteln. Jedoch liefern die Ähnlichkeiten in der Haltung der leicht ab gespreizten Arme, der Gewandfalten und der Tragweise des Mantels über der linken Schulter genügend Indizien, die eine Rekonstruktion als Sitzstatue wahrscheinlich machen. An der glatten Bruchfläche entlang der Innenseite des linken Oberarmstumpfes wäre dementsprechend ein Füllhorn zu ergänzen.

Die leichten Unterschiede in der Faltenmodellierung und die größere Schwere im Körperbau sind nicht zuletzt durch das unterschiedliche Material bedingt, stilistisch stehen sich die beiden Statuen so nahe, daß eine relative Chronologie nicht möglich ist, auch wenn man eher intuitiv die Sandsteinfigur für die etwas ältere halten möchte, da sie der in die frühantoninische Zeit datierten Isis aus Fließem³¹⁷ etwas näher steht als die Tuffsteinfigur aus

Brachtendorf. Eine genauere Datierung als in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts wäre jedoch nicht seriös.

120. lockiger Kopf – Merkur?

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.213

Publ.: Lehner, BJB 134, 1929, 166 (nur erwähnt); Espérandieu XI 7743; Wegner 2005, 72-77 s.v. Brachtendorf (Jost) mit Abb. 76.

Maße: H 27; B 20; T 22

Typus: Weihdenkmal

Datierung: Anfang 3.Jhdt.

Gelber Sandstein. Erhalten ist der rundplastische Idealkopf einer etwa lebensgroßen vermutlich männlichen Statue mit einem kurzen Stück des Halses. Die Bruchkante verläuft schräg nach hinten durch den Hals. Die Nase fehlt; das dreieckige eingewölbte Loch, durch das auch die Oberlippe beschädigt wird, erweckt den Eindruck, als sei es mit einem Metallwerkzeug ausgeführt worden, ebenso wie eine großflächige Beschädigung auf linker Wange und Jochbein. Eine absichtliche Zerstörung ist nicht auszuschließen.³¹⁸

Eine Kopfwendung ist nicht zu erkennen, vermutlich blickte die Figur starr geradeaus. Der glatte, zylindrisch geformte Hals wirkt unorganisch. Das Inkarnat ist glatt und fleischig, eine dünne Linie von Kiefergelenk zu Kiefergelenk am Übergang vom Unterkiefer zum Hals verstärkt den Eindruck eines beginnenden Doppelkinns. Das kleine Kinn ist bestoßen. Der Mund ist geschlossen, die Lippen sind fleischig. Die Unterlippe ist ein wenig vorgewölbt, wie bei einem leichten Schmollmund. Die gerade Oberlippe ist etwas länger als die Unterlippe, so daß die Mundwinkel kleine dreieckige Löcher bilden. Das Inkarnat der Wangen ist glatt und leicht gewölbt, die linke Wange weist starke Spuren mechanischer Beschädigung auf. Die mandelförmigen Augen mit plastisch ausgeführtem Ober- und Unterlid sind weit geöffnet. In den Augenwinkeln gehen die Lider ohne Trennlinie ineinander über. Zwischen dem Oberlid und dem oberen Rand der Augenhöhle wird über dem linken Auge durch eine feine Ritzlinie eine zweite Falte des Oberlids abgesetzt. Die Augenbrauen werden durch flache, leicht gratige Schwellungen direkt über dem Rand der Augenhöhle wiedergegeben. Der äußere Rand der leicht erhabenen Irisscheibe wird durch einen eingeritzten Kreis angedeutet, beim linken Auge ist zusätzlich die Pupille durch ein kleines, nicht gebohrtes Loch angegeben. Generell wirkt das rechte Auge in der Ausführung etwas gröber und größer als sei es noch nicht fertig ausgearbeitet.

316 Zur Ikonographie der Isis-Figuren nach hellenistischem Vorbild s.o. Kat.Nr. 115.

317 Trier, RLM Inv. 64.104 (CSIR D4,3 56f. Nr. 96 Taf. 27).

318 Ähnliche Gerätsuren sind an den übrigen, zumeist aus Tuff oder Kalkstein bestehenden, Figurenresten aus Brachtendorf nicht zu entdecken, was eher gegen einen gezielten Akt von Ikonoklasmus spricht.

Der erhaltene Rest der Nasenwurzel geht ohne Absatz in die hohe, glatte Stirn über; eine flache Rinne entlang der Vertikalachse teilt die Stirn in zwei leicht schwellende Hälften. Der obere Rand der halbrunden Stirn bildet eine unregelmäßige Wellenlinie entlang des Haaransatzes.

Die Frisur besteht aus zwei hintereinander gestaffelten Reihen großer, separater Buckellocken, von denen die erste von Ohr zu Ohr, die zweite bis in den Nacken reicht; eine dritte Reihe wird nur noch als unförmiges Buckelband an den Seiten hinter den Ohren angedeutet. Oberhaupt, Kalotte und Hinterkopf wurden mit dem Spitz Eisen nur grob gepickt, was jedoch in Vorder- und leichter Schrägansicht nicht zu erkennen ist. Die erste Reihe der Locken besteht aus separaten, im Uhrzeigersinn eingedrehten Voluten, nur über dem rechten Auge wird die Reihung durch eine nach links gedrehte Locke unterbrochen, so daß sich eine Gabel bildet. Die einzelnen Locken werden durch kantig eingemeißelte Rillen in einzelne Strähnen gegliedert. Die Locken der zweiten Reihe sind wie die der ersten Reihe gestaltet, jedoch streng über der Mitte gescheitelt. Jeweils zwischen der ersten und zweiten Locke zu beiden Seiten des Scheitels erkennt man zwei tiefe Bohrlöcher, die vermutlich zur Anbringung eines metallenen Aufsatzes dienten. Seitlich ist die Frisur auf beiden Seiten stark bestoßen. Die wie Fragezeichen geformten Ohren mit langgezogenem, angewachsenem Ohrläppchen bleiben frei. Vor den Ohren erkennt man den etwa 1 cm breiten Ansatz der lockigen Koteletten.

Bei dem unbärtigen Kopf mit idealisierten Gesichtszügen handelt es sich mit Sicherheit um den Rest einer ehemals lebensgroßen oder leicht größeren Götterfigur. Wegen der jugendlichen Gesichtszüge kommt eine Deutung als Apoll oder Merkur in Frage, möglich wären auch Dionysos oder sogar Mithras, die größte Wahrscheinlichkeit hat jedoch die Identifikation als Merkur.³¹⁹ Über die weitere Gestaltung der Figur lassen sich an Hand des Bruchstückes keine weiteren Aussagen treffen. Nach der nur sehr summarischen Ausführung des Hinterkopfes ist auf eine Aufstellung vor einer Wand oder in einer Nische zu schließen.

Die weichen, leicht teigigen Gesichtszüge und vor allem die manieristische Gestaltung der Frisur mit der additiven Reihung der stark stilisierten Locken rücken den Kopf stilistisch in die Nähe eines Reliefs mit Eros und Ansa aus Remagen (Kat.Nr. 418) und des Pächters in der unteren Bildzone der rechten Nebenseite des großen Neumagener Elternpaarpfeilers³²⁰, was für eine Entstehung im späten 2. oder eher noch im frühen 3. Jahrhundert spricht.

319 Jost (vgl. Wegner 2005, 75. 77 s.v. Brachtendorf) vermutet, daß in den Bohrlöchern am Kopf zwei kleine Flügel aus Metall befestigt waren, worauf sich seine Deutung als Merkur stützt; seine These eines Tempels für Merkur und Rosmerta ist nach eingehender Analyse der weiblichen Statuenfragmente (Kat.Nr. 115. 119), die eher auf (Isis-) Fortuna hinweisen, abzulehnen.

320 Massow 1932, 158f. Nr. 184; Numrich 1997, 114-116.

121. Kapitell mit Kopf des Jupiter-Ammon

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.223

Publ.: Lehner, BJB 134, 1929, 166 (nur erwähnt); Grimm 1969, 180 Nr. 80 Taf. 49,1

Lit.: zu Jupiter-Ammon: Grimm 1969, 67-69; LIMC I, 666-689 s.v. Ammon (J. Leclant – G. Clerc) (S. 673 unter Nr. 48 erwähnt mit Verweis auf Grimm 1969, 180)

Maße: H 17; B 19; T 15

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2.H.2.Jhdt.

Gelber Sandstein. Die Oberfläche ist stark verwittert, die Gesichtszüge sind nur noch in ihren Umrissen erkennbar. Unterer Teil und Rückseite sind abgebrochen, von der Oberseite sind flache Stücke abgeplatzt.

Man erkennt den Kopf eines bärtigen Mannes. Der untere Teil des Gesichtes ist unterhalb der Nase schräg weggebrochen, so daß nur die rechte Hälfte des Schnurrbartes und der obere Ansatz des lockigen Vollbartes erhalten geblieben sind. Die Wangenknochen treten stark hervor, wodurch das Gesicht trotz des fleischigen Inkarnats eingefallen wirkt. Die Nase ist gerade mit einem leichten Einknick an der Nasenwurzel. Die halbkugelig vortretenden Augäpfel mit betont fleischigem Unterlid werden halb von den dicken, schräg herabhängenden Orbitalbögen verdeckt; ebenso ist das Inkarnat über dem Jochbein geschwollen, wodurch das Gesicht insgesamt einen „ermüdeten“ bzw. „traurigen“ Ausdruck erhält. Der Ansatz der lockigen Frisur über der hohen, halbrunden Stirn ist nur noch als breite Wellenlinie erkennbar. Seitlich über den Schläfen wachsen der Figur die eingedrehten Hörner eines Widders mit der typischen quer gerillten Außenseite aus dem Kopf. Sie bedecken die ganze Breite des Kopfes. Das linke Horn ist stark beschädigt, mehreren ausgebrochenen Fehlstellen. Im Zentrum der Windung des rechten Horns erkennt man noch eine ovale Schwellung, die vermutlich ein kleines Tierrohr andeuten soll.

Auf dem Kopf ruht ein etwa 5 cm hoher dreieckiger Vorsprung, dessen Spitze gerade abgeschnitten ist, so daß er nicht über die Stirn hinausragt. Die Seitenkanten laufen zwischen den Widderhörnern nach hinten. Die Oberseite dieses Aufsatzes war ursprünglich anscheinend geglättet, doch sind mehrere flache Stücke abgeplatzt. Der Ansatzpunkt zwischen dem Vorsprung und der Stirn wird durch eine kleine runde Scheibe mit einer flachen Eintiefung in der Mitte kaschiert. Es ist dem Bildhauer nicht ganz gelungen die Scheibe und den Vorsprung genau über der Mittelachse des Gesichtes zu platzieren, sondern leicht rechts davon. Da davon auszugehen ist, daß die Oberseite des Vorsprungs waagrecht orientiert war, ergibt sich daraus eine Blickrichtung für den Kopf nach schräg unten.

Der bärtige Kopf läßt sich dank der Attribute der Widderhörner und Tierohren leicht als Jupiter-Ammon identifizieren. Es handelt sich jedoch augenscheinlich nicht um eine freistehende Statue bzw. Herme,³²¹ sondern um eine maskenhafte Verzierung an einem Architekturfragment.³²² Die Form des Vorsprungs über der Stirn, die stark an die ausgezogenen Ecken der Abakusplatte korinthischer Kapitelle erinnert, erlaubt eine Rekonstruktion des Bruchstücks als Teil eines Kompositkapitells mit Ammonsmasken unter den Ecken.³²³ Das Brachtendorfer Kapitellbruchstück unterscheidet sich dabei vom gewohnten Schema der Kapitelle mit Kopfverzierungen³²⁴, da die Köpfe bzw. Büsten nicht wie üblich an der Stelle der Abakusblüten sitzen, sondern unter den Ecken der Abakusplatte, und zudem die eingedrehten Widderhörner formal an die Stelle der Helices treten, die bei den Figuralkapitellen, einer Variante der „Kapitelle ohne Helices“,³²⁵ fehlen. Es ist anzunehmen, daß wenigstens einer der drei Brachtendorfer Tempel mit Säulen, die mit Kapitellen mit Ammonsmasken an allen vier Ecken verziert waren, ausgestattet war. Um das Ammonsgesicht vervollständigen zu können muß die ursprüngliche Höhe des Kapitells mindestens 30 cm betragen haben; ebenso läßt sich für die Breite des Kapitells an der Oberkante der Abakusplatte, bei einer geschätzten Diagonale von wenigstens 40 cm, ein Wert von mindestens 30 cm errechnen.

321 Bekannt sind vor allem die beiden Jupiter-Ammons-Hermen aus Köln (Köln, RGM Inv. 53.1734) und Lechenich (Bonn, LVR LM Inv. A 1441).

322 Ammonsmasken als Verzierungen finden sich z.B. an der Frontseite der Pulvini eines Altargrabes aus Köln (Köln, RGM Inv. 144 u. 144a) oder an einem Konsolengesims aus Neumagen (Trier, RLM Inv. 11643; Massow 1932, 75-78, Nr. 11), daneben finden sich häufig Masken in der Mitte von clipei (z.B. Avenches, Musée romain Inv. SA/2114; CSIR Schweiz 1,1 69 Nr. 19b-c). Diese sind jedoch immer sehr flächig / zweidimensional gebildet.

323 Theoretisch möglich wäre auch eine Anbringung an der Ecke eines umlaufenden Gesimses (z.B. Espérandieu II 1405). Die Verwendung an den Vertikalkanten einer altarähnlich gestalteten Aschenkiste (z.B. Paris, Louvre Inv. MA 633) ist mit großer Sicherheit auszuschließen.

324 Die Kapitelle mit Kopf- bzw. Büstenverzierungen bilden ein häufiges, aber kein notwendiges Element vor allem der Obergermanischen Jupitersäulen des 3. Jahrhunderts (vgl. Bauchhenß 1981, 63f.). Ebenso warnt auch Kähler vor dem Umkehrschluß, vom Vorhandensein eines Figuralkapitells auf ein Jupitersäulenmonument zu schließen, da nicht sicher ausgeschlossen werden kann, daß die dekorative Kapitellform auch in anderen Zusammenhängen Verwendung gefunden hat (vgl. Kähler 1939, 58). An Käblers Skepsis ist festzuhalten, auch wenn es bis jetzt an einem positiven Beweis fehlt – ein Kapitell aus dem Heiligtum vom Martberg bei Pommern (Kat.Nr. 416), das dank der Inschrift als Teil eines dem Mars Lenus geweihten Monuments identifiziert werden kann, stellt eher die berühmte Ausnahme, welche die Regel bestätigt, dar, da hier mit großer Wahrscheinlichkeit die Jupitersäulenmonumente als Vorbild dienten.

325 Bei den sog. „Figuralkapitellen“ handelt es sich nicht um einen eigenständigen Typus, sondern nur um ein Dekorationsschema, das sich in allen Unterarten (Formen J-O) von Käblers sehr heterogener Gruppe der „Kapitelle ohne Helices“ findet (vgl. Kähler 1939, 58, 59-67).

Eine stilistische Datierung des Bruchstückes fällt angesichts des fast völlig verwaschenen Oberfläche, die kaum noch Details der Haarbildung erkennen läßt, schwer. Handwerklich ist das Fragment zwischen den Hermenkopf aus Lechenich³²⁶ mit seinen extrem vereinfachten Kugellocken und das Hermenfragment aus Köln³²⁷ einzuordnen. Auffallend ist dabei auch die starke Orientierung an hellenistischen Formen, wie z.B. die Gestaltung der hängenden Orbitalbögen, die man beim Vergleichsmaterial nicht finden kann. Trotzdem steht das Brachtendorfer Fragment der Herme aus dem Kölner Praetorium stilistisch so nahe, daß eine Datierung an den Anfang der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts gerechtfertigt erscheint.

122. Bruchstück mit Schuppenmuster – Pinienzapfen?

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.211A

unpubl.

Maße: H 24; B 18

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Schwerer Tuffstein ohne erkennbare Einschlüsse. Die Oberfläche ist leicht bestoßen und verschliffen. Das Bruchstück hat die Form eines halbierten Eis. Die gewölbte Oberfläche ist mit einem dichten Muster halbrunder, glatter Schuppen geschmückt.

Wahrscheinlich handelt es sich um die zerbrochene Hälfte eines stilisierten Pinienzapfens, die häufig als Bekrönung der Pyramidendächer römischer Grabmäler, aber auch von Säulen oder Altären zu finden sind. Durch den Fundkontext ist eine sepulkrale Bedeutung jedoch abzulehnen, es dürfte sich vielmehr um die abgebrochene Spitze eines Füllhorns, das mit einem Pinienzapfen bekrönt war, handeln.

Nach dem Augenschein von Farbe und Körnung des Materials und nach den Proportionen wäre eine Zugehörigkeit zu einer der beiden Fortuna-Statuen Kat.Nr. 114 bzw. 115 möglich, doch spricht die sehr einfache Gestaltung eher dagegen. Vermutlich handelt es sich um die Reste ein weiterer Fortuna-Statue, der vielleicht auch die Mehrzahl der kleinteiligen Fragmente Kat.Nr. 123-138 zugeordnet werden sollten.

Eine Datierung kann nur im allgemeinen Rahmen des Fundkontextes der Tempelanlage erfolgen.

123. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.211B

326 Bonn, LVR LM Inv. A 1441 (Lehner 1918, 108f Nr. 229; LIMC I, 672 Nr. 30 s.v. Ammon (J. Leclant – G. Clerc)).

327 Köln, RGM Inv. 53.1734 (Grimm 1969, 168f Nr. 60; LIMC I, 672 Nr. 31 s.v. Ammon (J. Leclant – G. Clerc)).

unpubl.

Maße: H 20; B 15; T 14

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Tuff. Die Oberfläche ist mehrfach bestoßen. Das kleine unförmige Fragment ist ringsum abgebrochen. Der erhaltene Rest einer Seitenfläche ist sehr sorgfältig geglättet. Von der Reliefverzierung einer zweiten Seite sind lediglich zwei unsymmetrische, X-förmige Erhebungen zu erkennen.

Der ungünstige Ausschnitt erlaubt keine einwandfreie Identifizierung oder Rekonstruktion des Motivs. Es ist nicht zu unterscheiden, ob es sich um ein Bruchstück von einer Statue oder die ornamentale Verzierung eines Gegenstandes handelt. Der Form nach könnte es sich um Sterne, eine Stickerei oder Verschnürung auf einem Gewand oder sogar um die Füße einer Hahnenfigur handeln. Wegen der leicht versetzten Anordnung der Kreuze ist zumindest ein Gitter- oder Netzmuster auszuschließen. Eine Datierung ist nur nach dem allgemeinen Fundkontext der Tempelanlage möglich.

124. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.211C

unpubl.

Maße: H 14; B 14

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Beiger Tuffstein. Die glatte Oberfläche des halbkugeligen Bruchstücks ist an mehreren Stellen bestoßen. Die Verzierung besteht aus einem aufgesetzten länglichen dreieckigen Vorsprung von etwa 3 cm Höhe und noch 10 cm Länge, der sich von Bruchkante zu Bruchkante spannt.

Der ungünstige Ausschnitt des Fragments erlaubt keine sichere Identifizierung bzw. Rekonstruktion, die Möglichkeiten reichen von der Kalotte eines korinthischen Helmes mit Rest des Helmbusches bis zu einer nicht näher bestimmbar Verzierung des Thronbeines einer Sitzstatue. Das Bruchstück dürfte nach Größe und Form eher von einer freiplastischen Figur als von einem Relief stammen.

125. skulptiertes Bruchstück mit Akanthusblatt – Akroter?

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.211E

unpubl.

Maße: H 13; B 19; T 9; Relieftiefe: >0,5

Typus: Bauornament

Datierung: spätes 2. Jhdt.

Heller grau-beiger Tuffstein. Die Oberfläche ist gut erhalten, die Bruchkanten sind stark verschliffen. Das Bruchstück besteht aus einer ca. 4 cm dicken Platte mit dem abgebrochenen Rest eines Vorsprungs auf der glatten Rückseite. Der erhaltene Teil der Außenkante ist sorgfältig geglättet. Unterkante und linker Teil der Reliefplatte sind abgebrochen.

Die erhaltene rechte Ecke des Reliefplatte zeigt die drei rechten Blattlappen eines aufgerichteten Akanthusblattes. Die einzelnen Lappen des sehr flach modellierten, flächenfüllenden Blattes, werden nur durch flach eingeschnittene V-förmige Kerblinien voneinander getrennt. Diagonal nach rechts abfallend wird die Reliefplatte über dem Blatt durch eine glatte Leiste, die in einer kleinen eingedrehten Volute endet, abgeschlossen.

Aus dem Bruchstück läßt sich die ursprüngliche Form des Objektes als spitz-ovale oder vermutlich sogar annähernd dreieckige Platte von ca. 25-30 cm Höhe rekonstruieren. Die Vorderseite zeigt ein stilisiertes Akanthusblatt, das nach oben begrenzt wird von zwei glatten Leisten mit (gegensätzlich eingerollten?) Voluten an den Enden. Der untere Abschluß ist nicht zu ermitteln, dürfte aber wahrscheinlich eine gerade Kante sein. An der Rückseite scheint eine (halbrunde?) Verbreiterung entlang der Kante für eine Vergrößerung der Standfläche gesorgt zu haben. Wahrscheinlich handelt es sich um einen mit einem Akanthusblatt verzierten Seiten- oder Mittelakroter von einem der Tempelbauten.³²⁸

Die sehr flache, kantige Modellierung der Blattlappen, die aber schon einen gewissen Ansatz zur Teigigkeit zeigt, stellt das Bruchstück zwischen den Blattschmuck des Architravblocks des Neumagener Iphigenienpfeilers³²⁹ und einem weiteren dem Avituspfeiler zugeschriebenen Block³³⁰, woraus sich eine ungefähre Datierung in die späte 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts ergibt.

126. skulptiertes Bruchstück – Gewandfalten?

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.211K

328 Ornamental-pflanzliche Akrotere aus Stein sind – im Gegensatz zu einer Reihe rundplastisch ausgeführter Akroterfiguren, hauptsächlich in der Form von Löwen oder Tritonen, - für die Germanischen Provinzen nur sehr selten belegbar: neben den drei Palmettenakroteren am Kölner Capricorngiebel (Köln, RGM Inv. 785), lediglich zwei Theatermaskenakrotere aus Kruft (Kat. Nr. 362. 369) und zwei weitere Maskenakrotere aus Bonn (Bonn, LVR LM Inv. U 206 und 22099; CSIR D3,2, 54-56 Nr. 65-66).

329 Massow 1932, 97 Nr. 8b; Numrich 1997, 82f.

330 Massow 1932, 169 Nr. 185b3 (vgl. Numrich 1997, 118 mit Taf. 32, der für eine Frühdatering des Avituspfeilers in die 20er Jahre des 3. Jahrhunderts plädiert).

unpubl.

Maße: H 15; B 14

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2.H.2.Jhdt.

Beiger Tuffstein. Das kleine Bruchstück zeigt auf der konkav gewölbten Oberfläche die Reste dreier sich fächerförmig überlappender Lamellen.

Der Form nach stammt das Bruchstück vom Gewand – vermutlich vom Mantel – einer Statue; eine Zusammengehörigkeit zu der Isis-Fortunafigur (Kat.Nr. 115) wäre nach der Form der Falten möglich, wahrscheinlicher ist jedoch die Zugehörigkeit zu einer weiteren Figur, von der noch weitere Bruchstücke (Kat.Nr. 128) gefunden wurden.

127. Bruchstück vom linken Bein einer Sitzstatue – Merkur?

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.211a

unpubl.

Maße: H 30; B 16; T 14

Typus: Weihdenkmal

Datierung: Ende 2./Anf. 3. Jhdt.

Grau-beiger Tuffstein mit nur wenigen, kleinen Einschlüssen. Die Oberseite und linke Außenseite des Bruchstücks sind schwer beschädigt. Der Rest der Oberfläche ist an mehreren Stellen bestoßen und verschliffen.

Das länglich-ovale Bruchstück mit abgerundetem vorderem Ende ist entlang der rechten Seite mit einer Struktur aus über- und hintereinander gestaffelte Zugfalten bedeckt. Die teils schmalen, kantigen teils breiten abgerundeten Faltengrate werden durch tiefe Faltentäler voneinander getrennt. Die unregelmäßigen Faltenzüge bilden nach unten und vorne immer größere Bögen aus. Den unteren Abschluß bildet eine leicht eingedrehte Faltenwulst, die von der linken Außenseite kommend, sich um das abgerundete Ende legt, um sich dann an der Innenseite von der länglichen Form zu lösen und nach rechts abzubiegen.

Die Art in der sich die Falten über das Fragment legen, läßt sich sehr gut vergleichen mit der Drapierung der Mantelfalten an der Außenseite des linken Beines einer thronenden Jupiterfigur aus Köln³³¹, wahrscheinlich handelt es sich auch bei dem Brachtendorfer Bruchstück um den beschädigten Rest des vorgesetzten linken Beines einer Sitzstatue, die in einen schweren Mantel gehüllt war. Das Knie und große Teile des Oberschenkels fehlen. Dem Anschein nach bedeckte der Mantel den Schoß der Figur und spannte sich über die Schienbeine, ob die Statuette

331 Köln, RGM Inv. 480 (Espérandieu VIII 6378; Noelke 1981, 432 Nr. 41 Taf. 74,3)

unter dem Mantel ein weiteres Kleidungsstück trug läßt sich nicht feststellen. Nach der Größe der Bruchstücks zu urteilen hatte die Figur etwa halbe Lebensgröße. Das Geschlecht läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, da die Drapierung des Mantels jedoch typisch ist für Sitzstatuen des Jupiter³³² und des Merkur³³³ dürfte die Figur eher männlich als weiblich sein. Da sich unter den weiteren Funden der Brachtendorfer Tempelanlage der leicht überlebensgroße Kopf einer mutmaßlichen Merkurfigur befindet (Kat.Nr. 120), handelt es sich bei dem Bruchstück vielleicht um den Rest einer weiteren, kleinerformatigen Merkur-Votivfigur.³³⁴

Von Noelke wird die „barocke“ Form der Gewandmodellierung mit den tiefen Faltenältern und seitlich hängenden Bögen überzeugend als Merkmal der frühseverischen Kunst angesprochen,³³⁵ woraus sich auch für das Brachtendorfer Fragment eine Datierung um 200 oder kurz danach ergeben würde.

128. rechte Schulter der Statue einer Götterfigur – Merkur?

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.211b

unpubl.

Maße: H 25; B 10; T 21

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2.H.2.Jhdt.

Grauer Tuffstein mit wenigen, kleinen Einschlüssen. Die Oberfläche ist stark bestoßen. Links, rechts und unten sind Bruchflächen.

Das flache, bogenförmige Bruchstück zeigt den Rest eines Gewandes mit einem komplexen Faltenmuster. Auf der Vorderseite erkennt man kerbschnittartig eingeschnittene kurze Steilfalten, auf der Rückseite liegen die Falten dagegen lamellenartig übereinander. Auf der konvex gewölbten Oberseite treffen die beiden Stoffbahnen aufeinander. Der Stoff bedeckt nicht die gesamte Oberfläche, so daß zwischen den Außenkanten der Stoffstreifen ein V-förmiger Ausschnitt entsteht.

Bei dem Bruchstück handelt es sich anscheinend um einen Teil der rechten Schulter einer leicht überlebensgroßen Statue, was für eine Deutung als Götterfigur sprechen würde. Nach dem Verlauf der Stofffalten könnte es sich entweder um ein chitonartiges Kleid handeln, das an den Schultern mit Fibeln oder ähnlichem zusammenge-

332 Vgl. Noelke 1981, 276 Typ a.

333 Vgl. Hupe 1997, 66-68.

334 Zu der offensichtlich engen Verbindung von Merkur, dem Gott der Händler, mit Fortuna, der Glücksgöttin, vgl. Hupe 1997, 104; eine Verbindung zu Isis oder anderen ägyptischen Gottheiten oder einer spezifische Verehrung als Hermes-Thot ist in den Nordwest-Provinzen hingegen nicht nachweisbar (vgl. Hupe 1997, 106).

335 Vgl. Noelke 1981, 319f.

heftet wurde, so daß die Arme frei blieben oder es könnte sich um einen über der Schulter gefibelten Mantel handeln, der jedoch nicht über die linke Schulter zurückgeschlagen wurde, sondern locker am Körper herabhängt, wie es bei einer kleinen Gruppe von Merkurfiguren zu beobachten ist.³³⁶ In beiden Fällen müßte es sich wegen der Falten auf der Rückseite der Schulter um eine stehende Figur oder zumindest eines Sitzstatue auf einem Thron ohne Rückenlehne handeln. Da die beiden im Bereich des Tempels gefundenen Isis-Fortuna-Figuren (Kat.Nr. 115. 119) eindeutig einen langärmeligen Chiton tragen, dürfte eine Deutung als Teil einer Merkurstatue wahrscheinlicher sein. Zeitlich dürfte das Bruchstück ebenfalls in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts gehören.

129. skulptiertes Bruchstück – Minerva?

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.211c

unpubl.

Maße: H 10; B 23

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2. Jhdt.

Grau-beiger Tuffstein. Das unförmige Fragment ist ringsum abgebrochen. Die Oberfläche ist leicht bestoßen. Man erkennt eine an den Rändern abgebrochene Fläche, die mit schuppenartig angeordneten glatten runden Plättchen bedeckt ist. Die weichen abgerundeten Formen stehen im Kontrast zu den Resten einiger sehr kantig geschnittener Steinfalten, die seitlich hinter der Platte hervortreten.

Der Ausschnitt des Bruchstücks ist leider zu klein für eine sichere Identifizierung. Die Kombination eines langen faltenreichen Gewandes mit einer darüber gelegten geschuppten Platte bzw. einer Art Schuppenpanzer legt eine Deutung des Fragments als Rest einer Minervastatue nahe, die über ihrem Chiton die geschuppte Aegis trägt.³³⁷

³³⁶ Vgl. Hupe 1997, 70. 72f.; der sog. Reisemanteltypus ist für die germanischen Provinzen schon im 1. Jahrhundert belegbar und wird ausschließlich für stehende Figuren verwendet. Das größte bisher bekannte Exemplar dieses Typus in den Nordwest-Provinzen ist eine fragmentierte, leicht unterlebensgroße Statue aus Burghöfe (Augsburg, RM Inv. Lap. 109; CSIR D1,1, 54 Nr. 167).

³³⁷ Der Brachtendorfer *temenos* beherbergte augenscheinlich drei separate Tempel, deren Kultinhaber jedoch in keinem Fall epigraphisch gesichert sind (vgl. Wegner 2005, 72f. s.v. Brachtendorf (Jost)). Durch die Funde zweier Statuentorsen (Kat.Nr. 115 und 119) kann zumindest die Verehrung von (Isis-)Fortuna als relativ sicher gelten, ein ebenfalls dort gefundener lockiger jugendlicher Kopf ist am ehesten als Rest einer Merkurstatue zu deuten (Kat.Nr. 120). Die Verehrung von Minerva als dritte Gottheit der Anlage kann daher nicht von vornherein ausgeschlossen werden – während die Paarung Merkur und Fortuna häufig anzutreffen ist (vgl. Hupe 1997, 104), ist auch eine Trias aus Merkur, Fortuna und Minerva durchaus belegbar (z.B. Dreigötterrelief aus Ladenburg, vgl. Hupe 1997, 167 Nr. 88).

Die ursprüngliche Größe der Figur läßt sich anhand des Bruchstückes nicht ermitteln, dürfte aber nach den Proportionen mindesten 100 cm hoch gewesen sein, auch eine lebensgroße Statue kann nicht ausgeschlossen werden. Die kantigen Falten erlauben ohne weitere Hinweise nur eine allgemeine Datierung eher ins 2. als ins 3. Jahrhundert.

130. Bruchstück einer Sitzfigur

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.211d

unpubl.

Maße: H 13; B 8,8; T 15

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Heller Tuffstein. Das Bruchstück ist ringsum abgebrochen. Auf der organisch gewölbten Oberfläche erkennt man eine scheibenartige Verdickung und direkt darüber den Ansatz einer Bogenfalte.

Nach der Form handelt es sich bei dem Fragment wahrscheinlich um das angewinkelte (rechte?) Knie einer, vermutlich männlichen, Sitzstatue, was die Interpretation weitgehend auf Jupiter oder Merkur einschränken würde. Die ursprüngliche Größe der Figur läßt sich nicht genau bestimmen, war aber mindestens halbe Lebensgröße. Eine Zugehörigkeit zur selben Figur wie das Beinfragment Kat.Nr. 127 wäre möglich, ist aber unwahrscheinlich. Eine Datierung kann nur im allgemeinen Fundkontext der Tempelanlage erfolgen.

131. skulptiertes Bruchstück – rechter Oberarm

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.211e

unpubl.

Maße: L 16; D 10

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Grauer Tuffstein. Die Oberfläche ist stellenweise leicht bestoßen und verschliffen. Das Fragment ist längs in zwei Teile zerbrochen und zusammengefügt. Die linke Innenseite ist Bruchfläche. Das zylindrische Bruchstück ist an einem Ende leicht abgeknickt mit einer Einschnürung an der Knickstelle, der Rest zeigt eine organisch-schwellende Verdickung.

Bei dem Fragment handelt es sich der Form nach um den Rest eines nackten Oberarms einer etwa halblebensgroßen, vermutlich männlichen Statuette. Das Stück reicht vom oberen Ende des leicht angespannten Bizeps unter-

halb der Achsel bis knapp hinter die Ellbogenbeuge. Aus der Muskelanspannung und der nur geringfügigen Beugung im Gelenk ist zu schließen, daß der Unterarm nur leicht angehoben war bzw. bei einer Sitzstatue locker auf dem Oberschenkel ruhte.

Fundkontext und ursprüngliche Größe der Statuette deuten auf eine kleine Motivfigur hin, eine Datierung ist nur durch den allgemeinen Kontext der Tempelanlage möglich.

132. skulptiertes Bruchstück – Gewandfalte

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.211h; 33.211n

unpubl.

Maße: H 12; B 20; T 3

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Grauer Tuffstein mit nur leichten Einschlüssen. Die verwitterte Oberfläche ist stark bestoßen. Die zwei unförmigen, anpassenden Bruchstücke zeigen auf einer Seite die Reste zweier oder dreier paralleler Stege mit eckigen Kanten, die an die Kanneluren einer Säule erinnern.

Wegen der ungleichen Abstände zwischen den Stegen handelt es sich vermutlich nicht um die Reste einer kannelierten Säule, sondern um die Steifalten eines langen Gewandes aus schwerem Stoff. Eine Datierung ist nur nach dem allgemeinen Fundkontext der Tempelanlage möglich.

133. skulptiertes Bruchstück – Gewandfalten

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.211l

unpubl.

Maße: H 7; B 12; T 4

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Grau-brauner Tuff ohne Einschlüsse. Die Oberfläche ist bestoßen und verschliffen. Das kleine unförmige Bruchstück zeigt auf seiner glatten, flachen Oberfläche die Enden von drei im spitzen Winkel ineinanderlaufender leicht gebogener Faltenstege. Vermutlich handelt es sich um ein Gewandbruchstück.

Der ungünstige Ausschnitt erlaubt keine einwandfreie Identifizierung oder Rekonstruktion des Motivs. Eine Datierung ist nur nach dem allgemeinen Fundkontext der Tempelanlage möglich.

134. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.211m

unpubl.

Maße: H 10; B 12; T 3

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Grau-brauner Tuff ohne Einschlüsse. Die Oberfläche ist bestoßen und verschliffen. Das kleine unförmige Bruchstück zeigt auf seiner glatten, flachen Oberfläche den abgebrochenen Rest eines kantigen, leicht gebogenen Steges. An der Außenseite der Biegung sitzt ein würfelförmiger Zapfen auf. Die Form erinnert an ein Zahnrad.

Der ungünstige Ausschnitt erlaubt keine einwandfreie Identifizierung oder Rekonstruktion des Motivs. Eine Datierung ist nur nach dem allgemeinen Fundkontext der Tempelanlage möglich.

135. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.211w

unpubl.

Maße: H 11; B 14

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Grau-brauner Tuff ohne Einschlüsse. Das kleine unförmige Bruchstück hat eine glatte, sattelartig gewölbte Oberfläche.

Der ungünstige Ausschnitt erlaubt keine einwandfreie Identifizierung oder Rekonstruktion des Motivs. Nach der Oberflächenwölbung zu urteilen scheint es sich jedoch wahrscheinlich um ein Bruchstück von einer Statue zu handeln. Eine Datierung ist nur nach dem allgemeinen Fundkontext der Tempelanlage möglich.

136. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.211y

unpubl.

Maße: H 12; B 14

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Grau-brauner Tuff ohne Einschlüsse. Das aus zwei kleinen Bruchstücken zusammengesetzte Fragment ist auf der Rückseite, oben und unten abgebrochen. Die glatte, orga-

nisch gewölbte Oberfläche ist mit einem querlaufenden 2 cm hohen Steg mit regelmäßigen flachen Einkerbungen direkt entlang der Bruchkante verziert.

Der ungünstige Ausschnitt erlaubt keine einwandfreie Identifizierung oder Rekonstruktion des Motivs. Die Zugehörigkeit zu einer Statue scheint nach der Oberflächenwölbung jedoch wahrscheinlicher als eine reich ornamentale Zierleiste. Am ehesten ließe sich der Steg als verzierte Borte eines Gewandsaumes interpretieren. Eine Datierung ist nur nach dem allgemeinen Fundkontext der Tempelanlage möglich.

137. skulptiertes Bruchstück – Kopffragment

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.211z

unpubl.

Maße: H 8; B 19,5; T 12

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Grau-beiger Tuffstein. Die Oberfläche ist stark verwittert und bestoßen. Das flache halbrunde Fragment scheint von einem kugelförmigen Objekt abgebrochen zu sein. Die fast glatte Bruchfläche der Innenseite ist weniger stark verwittert als die Außenseite. Die vermutlich längs der vertikalen Mittelachse des ursprünglichen Objektes verlaufende Bruchfläche schneidet einen fingerdicken Bohrkana von ca. 4 cm Länge.

Lediglich einer kleiner Reste der Relieffläche blieb erhalten, man erkennt zwei parallele Wülste, die durch schräggestellte Ritzlinien untergliedert werden.

Die ehemals kugelige oder halbkugelige Form des Objektes läßt vermuten, daß es sich ursprünglich um den Kopf einer etwa lebensgroßen Statue – eher von einer Götterfigur als von einer Grabstatue – gehandelt haben könnte. Die Wülste wären dementsprechend als die Strähnen einer grob geformten Scheitel oder eher einer Melonenfrisur zu deuten, was auf eine weibliche Statue hinweisen würde. Angesichts des Bohrkana war der Kopf vermutlich mittels eines Metalldübels mit dem Statuenkörper verbunden. Eine Zusammengehörigkeit mit dem Kopffragment Kat.Nr. 116 wäre von den Proportionen und dem Material her möglich, scheint aber eher unwahrscheinlich. Eine Datierung ist nur nach dem allgemeinen Fundkontext der Tempelanlage möglich.

138a-f. skulptierte Bruchstücke – Gewandfalten

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM

138a. Bonn, LVR LM Inv. 33.211g: H 9; B 13

138b. Bonn, LVR LM Inv. 33.211o: H 10; B 14

138c. Bonn, LVR LM Inv. 33.211p: H 14; B 14

138d. Bonn, LVR LM Inv. 33.211q: H 9; B 8,5

138e. Bonn, LVR LM Inv. 33.211r: H 10; B 15

138f. Bonn, LVR LM Inv. 33.211s: H 13; B 6,5

unpubl.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Grau-brauner Tuff ohne Einschlüsse. Die Oberfläche ist bestoßen und verschliffen. Die nicht anpassenden, aber vermutlich von der gleichen Figur stammenden, unförmigen Bruchstücke zeigen Reste von kannelurartig bzw. treppenartig angeordneten, kantigen Faltenstegen. Vermutlich handelt es sich um Gewandbruchstücke.

Der ungünstige Ausschnitt erlaubt keine einwandfreie Identifizierung oder Rekonstruktion des Motivs. Eine Datierung ist nur nach dem allgemeinen Fundkontext der Tempelanlage möglich.

139. geschupptes Bruchstück – Altarpulvinus

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214

unpubl.

Maße: L 19,4; B 7

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Gelber Sandstein. Das halbzyllindrische Fragment ist an der Unterseite und den beiden Enden unregelmäßig abgebrochen. Die gewölbte Oberfläche ist stark bestoßen. Der erhaltene Rest ist mit einem Muster aus glatten rundlichen Schuppen verziert.

Da der Radius der Wölbung zu gering für die Schuppensäule eines Jupitersäulenmonumentes erscheint, gehört das Bruchstück vermutlich zur seitlichen Verzierung eines kleinen Altarpulvinus. Die ursprünglichen Abmessungen lassen sich an Hand des Bruchstücks nicht ermitteln, eine Höhe von mehr als 100 cm erscheint jedoch unwahrscheinlich. Das Stück kann nur allgemein nach dem Fundkontext der Tempelanlage datiert werden.

140. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214

unpubl.

Maße: H 8; B 10; Relieftiefe: 1-2

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche des kleinen faustgroßen Bruchstückes ist verwaschen und zeigt mehrere rezente Kratzer und Bestoßungen. Auf dem Reliefrest erkennt man einige spitze, leicht unterschrittene Zacken, dicht daneben liegen die bestoßenen Reste von mindesten drei kleinen Kugeln. Dazwischen ist ein schmaler Streifen des glatten Reliefgrundes (?) zu sehen.

Der erhaltene Reliefausschnitt läßt leider keine genaue Deutung des Motivs zu, je nachdem läßt sich die Anordnung der Zacken und Kugeln als die Reste von Weinblättern und -trauben oder von Efeu und Korhympen deuten, wobei letzteres wahrscheinlicher ist. In beiden Fällen würde die Symbolik auf einen dionysischen Kontext verweisen.

Es ist nicht zu erkennen, ob es sich um die Reste einer rundplastischen Figur oder eines mit einem Rankenmotiv verzierten Reliefs handelt.

141. Unterschenkelbruchstück einer kleinen Figur

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214

unpubl.

Maße: L 16,6; D 6,5;

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Roter Sandstein. Die glatte Oberfläche des keulenförmigen Objektes ist mehrfach leicht bestoßen. Die Rückseite des dicken Endes ist kreisrund abgebrochen. Auf der linken Seite befindet sich ein am Rand ausgebrochenes eckiges (Dübel?-)Loch. Ein weiteres rundes Loch befindet sich an der Unterseite des dünnen Endes. Entlang der beiden Seiten des sich verjüngenden Endes laufen zwei flache eingekehlte Linien.

Der Form nach handelt es sich vermutlich um den Unterschenkel eines im Sitzen gebeugten Beines vom Knie bis knapp über dem Fußknöchel. Die beiden Kehllinien dienen zur leichten Akzentuierung der Wadenmuskulatur. Der Oberschenkel scheint hinter dem Ansatz zum Knie abgebrochen zu sein. Der Fuß war, nach dem Dübelloch zu urteilen, angestiftet. Die Funktion des zweiten Dübelloches neben dem Knie bleibt unbekannt.

Nach der Länge des Unterschenkels läßt sich die ursprüngliche Höhe der Sitzfigur auf etwa 60-70 cm rekonstruieren. Wegen der nackten Unterschenkel dürfte es sich am ehesten um eine männliche Statuette handeln. Die geringe Größe spricht entweder für eine weniger als halb lebensgroße Motivfigur³³⁸ oder für eine Knabenfigur des

338 Am wahrscheinlichsten wären in diesem Fall Jupiter bzw. Merkur, da die beiden Gottheiten im Untersuchungsgebiet fast als einzige männliche Rezipienten mit Sitzfiguren geehrt werden, möglicherwei-

Harpokrates, der als separat gearbeitete Figur auf dem Schoß der Isis (Kat.Nr. 119) saß – das unterschiedliche Material macht dies jedoch unwahrscheinlich. Eine Datierung des Bruchstückes ist nur nach dem Fundkontext der Tempelanlage möglich.

142. Zylindrisches Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214

unpubl.

Maße: L 16,6; D 6,5

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Kalkstein. Das zylindrische Bruchstück mit glatter Oberfläche verjüngt sich leicht zu einer Seite hin. Beide Enden sind gerade abgebrochen.

Seine ursprüngliche Funktion ist unklar; denkbar wäre ein Teil eines Möbelstücks oder eines Füllhorns. Wahrscheinlicher ist ein ein Teilstück einer Gliedmaße, wegen des gleichen Materials und der vergleichbaren Proportionen möglicherweise von der selben Figur wie (Kat.Nr 150). Eine Datierung kann nur im allgemeinen Fundkontext der Brachtendorfer Tempelanlage erfolgen.

143. verziertes Bruchstück – Thronfragment?

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214C

unpubl.

Lit.: Noelke 1981, 277. 382; Bossert, CSIR CH1,6, 50-60

Maße: H 17; B 9; T 7

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Heller Sandstein. Das langrechteckige Bruchstück hat eine länglich-rechteckige Form Die Rückseite ist schräg abgebrochen.

Zu beiden Seiten der Hochkante des Steines erkennt man die Reste einer ornamentalen Verzierung. Auf der einen Seite sieht man die Ecke eines glatten ca. 4 cm breiten Rahmens und links daneben ein schmales, längs der Mittellinie eingekehltes Stäbchen, das in einer kleinen Kugel endet. Die gegenüberliegende Seite zeigt ein glattes, leicht bikonisches Stäbchen mit einer abgeplatteten Halbkugel am Ende auf einem Würfel mit einem eingeritzten Quadrat auf der Vorderseite.

Der erhaltene Rest der dritten Seitenfläche des Steines ist sorgfältig geglättet und zeigt einen schmalen Schlitz. Er ist zu klein um als Dübelloch für die Verbindung zweier großer Steinblöcke zu dienen. Vermutlich war darin ein

se auch eine Osirisfigur.

separat gearbeitetes Ornament – vielleicht aus Metall – befestigt.

Die stabartigen Ornamente erinnern in ihrer Form und vor allem in ihrer Anbringung an der Kante eher an die gedrechselten oder geschnitzten Verzierungen von Möbelstücken [Beispiele suchen], als an die ornamentalen Verzierungen eines Baugliedes. Möglicherweise handelt es sich um ein Bruchstück vom Thron der aus Sandstein gefertigten zweiten Isisfigur (vgl. Kat.Nr. 119) oder einer anderen Götterfigur aus dem Tempel. Am wahrscheinlichsten wäre in diesem Fall eine Position an den Beinen oder der Lehne. Das schmale Dübelloch läßt zudem vermuten, daß es sich um einen aus mehreren Teilen zusammengesetzten und in Durchbrucharbeit gefertigten Thron handeln könnte³³⁹ Da eine direkte Verbindung zu einer der Götterstatuen nicht gesichert werden kann, läßt sich das Bruchstück nur im allgemeinen Kontext der Tempelanlage datieren.

144. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214D

unpubl.

Maße: H 12; B 8; T 4; Relieftiefe: 1-2

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Ockerfarbener heller Sandstein. Das flache rechteckige Fragment hat einen geraden linken Rand, die übrigen Kanten sind unregelmäßig abgebrochen. Die Rückseite ist Bruchfläche. Es scheint von der Ecke eines größeren Reliefs oder skulptierten Blockes abgeplatzt zu sein.

Die Verzierung besteht aus einem sich nach oben verjüngenden birnenförmigen Ornament, dessen Spitze abgebrochen ist. Am breiten Ende schließt sich eine quer gelagerte abgerundete Scheibe mit leicht eingekehlter Mittellinie an.

Das Ornament erinnert an die bauchigen Säulchen einer niedrigen Balustrade oder die gedrechselten Beine eines Thrones. Das Steinmaterial entspricht dem von Bruchstück Kat.Nr. 143 eine Verbindung ist daher nicht auszuschließen.

145. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214E

unpubl.

339 Der Fund von Bruchstücken eines Steinthrones vermutlich für eine lebensgroße Jupiterfigur aus der Tempelanlage von Thun-Allmendingen (CH) (CSIR Schweiz 1,6 50-56 Nr. 29) und Frankfurt-Heddernheim (Meier-Arendt) zeigen, daß auch im Raum nördlich der Alpen thronende Götterfiguren nicht nur eine monolithische Einheit mit dem Sitz gebildet haben.

Maße: H 9; B 15; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal?

Datierung: 2./3.Jhdt.

Gelber Sandstein. Die Oberfläche ist leicht bestoßen. Das unförmige Fragment ist ringsum abgebrochen. Der erkennbare Relieffrest besteht aus einem 5-6 cm breiten Rahmen und zwei übereinanderliegenden wulstigen Ringen.

Die ursprüngliche Funktion und Anbringung des Bruchstücks ist nicht zu ermitteln. Eine Datierung ist nur im Rahmen des allgemeinen Fundkontextes der Brachtendorfer Tempelanlage möglich.

146. skulptiertes Bruchstück –

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214G

unpubl.

Maße: H 21; B 27; T 23; Relieftiefe: 2,5

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Gelber Sandstein. Die Oberfläche ist an mehreren Stellen teils stark bestoßen. Das annähernd würfelförmige Bruchstück stammt anscheinend von der Ecke eines größeren Blockes, es ist an vier Seiten abgebrochen. Eine Seite ist sehr sorgfältig geglättet mit einer leichten konkaven Wölbung, die Ränder sind stark bestoßen, außerdem sind Spuren einer Beschädigung mit einem metallischen Werkzeug³⁴⁰ zu erkennen. Die daran im rechten Winkel angrenzende Reliefseite wird entlang der gemeinsamen Kante und entlang der Unterkante vom bestoßenen Rest eines ca. 4 cm breiten, kantigen Rahmens begrenzt. Vor dem verwitterten Reliefgrund spannt sich eine breite, gewogene Wulst – etwa einen Viertelkreis beschreibend – von Bruchkante zu Bruchkante.

Eine sichere Rekonstruktion der ursprünglichen Form oder Größe des Monuments ist nicht möglich; die Verwendung des Blockes als Teil der Tempelarchitektur ist ebenso auszuschließen wie eine Verwendung als Altarblock. Am ehesten ist das Bruchstück als ein Teil der verzierten Seitenfläche eines Thrones zu deuten³⁴¹ – ob für die verschollene zweite Isisfigur (Kat.Nr. 119) oder den mutmaßlichen Merkur (Kat.Nr. 120), die beide aus dem gleichen gelben Sandstein gefertigt waren oder sogar ei-

340 Die an eine Spitzhacke erinnernden Kratzer stammen nach der Form vermutlich von der Bergung Ende der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts.

341 Eine ähnlich elaborierte Verzierung wie bei der kleinen Sitzstatue einer Isis aus Campanien (Berlin, Staatl.Mus. Inv. 20004) mit Greifen und schlangen ist nicht zu erwarten, eher eine einfache Stoffdrapierung (z.B. thronende Isis invicta aus Köln, RGM Inv. 29.306).

ner unbekanntem dritten Figur ist nicht zu entscheiden. Eine Datierung kann nur nach dem allgemeinen Fundkontext der Brachtendorfer Tempelanlage erfolgen.

147. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214H

unpubl.

Maße: H 15; B 39; T 21; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Heller Kalkstein. Die Oberfläche ist leicht bestoßen. Das unförmig-längliche Fragment ist ringsum abgebrochen. Die Unterseite ist grob abgearbeitet, die Oberseite wurde leicht geglättet und gepickt.

An der Schmalseite hat sich ein Rest einer Rahmung oder Zierleiste erhalten. Übereinander liegen, jeweils durch eine scharf geschnittene V-förmige Rille voneinander abgetrennt, eine halbrunde Stableiste, eine einfache Kehlleiste und eine flache, glatte Leiste. Während der ersten 10-15 cm ist die Oberseite leicht schräg ansteigend, dahinter knickt die Fläche in die Horizontale um.

Die ursprüngliche Funktion und Anbringung des Bruchstücks ist nicht zu ermitteln. Die Reste der breiten Zierleiste entlang der Schmalseite könnten von einer Nischenrahmung stammen, wegen der leicht schräg ansteigenden Oberseite ist jedoch eine Art Statuenpodest wahrscheinlicher.

148. Bruchstück vom Fuß einer Sitzstatue

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214J

unpubl.

Maße: H 21; B 22,5; T 25; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Roter Sandstein. Das Fragment ist ringsum abgebrochen, nur ein kurzes Stück des linken Sockelrandes ist erhalten. Die Unterseite ist als Standfläche grob geglättet.

Auf der Oberseite eines rund 15 cm hohen Sockels von ehemals rechteckiger Form Basisplatte mit gepickter Oberfläche erkennt man die unförmigen, abgebrochenen Reste einer Skulptur. Am linken Rand der Basisplatte sieht man den kurzen Rest einer aufsteigenden Stütze mit eingekehltem unterem Ende, die am ehesten als der linke Fuß eines verzierten Thrones zu deuten ist. Etwa 10 cm rechts erkennt man auf der Sockeloberfläche einen Bruchschatten, dessen Form an einen Fuß bzw. Schuh erinnert.

Wahrscheinlich handelt es sich um die vordere linke Ecke einer Sitzstatue nicht genau bestimmbarer Größe – nach den Proportionen zu schließen hatte sie mindestens halbe Lebensgröße - und unbestimmbaren Geschlechts. Der Thron der Figur war augenscheinlich verziert, möglicherweise besteht eine Zusammengehörigkeit mit den ebenfalls aus Sandstein gefertigten und als Möbelornamente gedeuteten Bruchstücken Kat.Nr 143 und Kat.Nr. 144. Eine Datierung ist nur im Rahmen des allgemeinen Fundkontextes der Brachtendorfer Tempelanlage möglich.

149. skulptiertes Eckbruchstück

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214K

unpubl.

Maße: H 19; B 14; T 9,5; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Heller Sandstein. Die Oberfläche ist leicht bestoßen. Das schräg abgebrochene Fragment stammt augenscheinlich von der Ecke eines größeren rechteckigen Blockes oder Quaders. Die vermutliche Unterseite ist nur grob mit dem Spitzstein geglättet. Eine der aufsteigenden Seiten zeigt am Rand den Rest einer flachen, glatten Rahmenleiste von etwa 4-5 cm Breite und 1,5 cm Höhe. Die dritte Seitenfläche ist leicht geglättet und bestoßen.

Die ursprüngliche Funktion und Anbringung des Bruchstücks ist nicht zu ermitteln. Nach der Form könnte es sich um den Rest des unteren Teils eines einfachen (würfelförmigen?) Thrones handeln, um einen Teil eines (Statuen-)Podestes oder das Mittelstück eines Altars. Selbst ein Bruchstück von einem Grabstein wäre möglich, ist aber wegen des Fundkontextes unwahrscheinlich.

150. skulptiertes Bruchstück - Armfragment

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214V

unpubl.

Maße: L 16; D 7,5

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist leicht bestoßen. Das glatte konische Fragment ist an beiden Enden abgebrochen. In der Mitte des breiteren Endes ragt noch das 3 cm lange Ende eines antiken Eisendübel heraus, das Loch ist mit Blei ausgegossen. Auch das schmalere gegenüberliegende Ende zeigt ein rundes Bohrloch für einen Dübel. Eine weitere rechteckige Aussparung ist auf der Innenseite des Kegels zu erkennen.

Die Funktion des Objektes ist unklar; seine organische Form legt die Identifizierung als Gliedmaße einer Statue nahe. Eine Datierung ist nur im Rahmen des allgemeinen Fundkontextes der Brachtendorfer Tempelanlage möglich.

151. skulptiertes Bruchstück – rechter Unterschenkel einer thronenden Götterfigur (Taf XXXVI,2)

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214a

unpubl.

Maße: H 36; B 17; T 12

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2.H.2.Jhdt.

Heller Sandstein. Die Oberfläche ist an mehreren Stellen leicht bestoßen, am oberen Ende ist ein größeres Stück abgeplatzt. Das Bruchstück besteht aus einem länglichen bzw. kahnförmigen und einem anpassenden scheibenförmigen Fragment. Die Unterseite ist schräg abgebrochen. Das abgerundete obere Ende biegt nach hinten um. Vom Mittelgrat der leicht gewölbten Oberfläche laufen zu beiden Seiten in weitem Abstand die hängenden Bogenfalten eines Gewandes aus schwerem Stoff nach hinten. Auf der linken Seite sind sie etwas flacher und liegen eng an, während sich die obersten Falten auf der rechten Seite stärker ablösen und nach rechts umbiegen. Von den Faltenzügen halb verdeckt erkennt man in der unteren Hälfte der rechten Seite eine flache organische Schwellung unter dem Stoff.

Der Form nach handelt sich wahrscheinlich um den abgebrochenen rechten Unterschenkel einer etwa lebensgroßen oder leicht größeren Sitzfigur (einer Gottheit), etwa vom Sprunggelenk bis zum gebeugten Knie. Deutlich zeichnet sich der Grat des Schienbeins unter dem Stoff des über die Beine geschlagenen Mantels ab und man erkennt den Ansatz des Wadenmuskels an der Innenseite des Schenkels. Nach der Art wie die Bogenfalten geschwungen sind, saß die Figur mit leicht geöffneten Beinen; entweder mit beiden Füßen auf gleicher Höhe oder mit dem rechten leicht vorgestellt. Ob es sich um eine männliche oder weibliche Staute handelt, ist an Hand des Bruchstücks nicht mit Sicherheit zu ermitteln.³⁴² Nach dem Material zu

342 Während die männlichen Sitzstatuen in den Nordwestprovinzen nach dem Vorbild der Staute des Jupiter Capitolinus in den allermeisten Fällen das linke Bein vorgesetzt haben (vgl. Noeke 1981, 380-383), ist bei den Sitzstatuen der Isis (nach dem vermutlich im 3. Jhdt. v. Chr. in Alexandria gefertigten, verlorenen Urbild) bis auf eine Ausnahme das rechte Bein vorgesetzt (vgl. Tran Tam Tinh 1973, 31-36. 53-165 Nr. A 1-A 184). Bei den übrigen weiblichen Sitzstatuen ist das Bild uneinheitlich (etwa gleich häufig sind das linke oder rechte Bein vorgesetzt, fast genauso oft sind die Füße gleich gestellt, oder ein Bein ist über das andere geschlagen; vgl. Koch 1989, 9f.). Daher ist man zunächst geneigt in dem Fragment den Rest einer

urteilen könnte das Bruchstück sowohl zu der mutmaßlichen Merkurstatue (Kat.Nr. 120) als auch zu der verschollenen Isis-Fortuna (Kat.Nr. 119) vom selben Fundort gehören. Die Modellierung der Falten mit kantigen Graten, die den Stoff in einzelne glatte Bahnen zerteilen lassen nur eine ungefähre Datierung in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts zu.

152. Bruchstück eines rechten Armes

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214b

unpubl.

Maße: L 36; D 5-11

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Heller Sandstein. Die Oberfläche ist teilweise versintert, ansonsten bis auf leichte Bestoßungen an der Unterseite gut erhalten. Es handelt sich um das aus zwei anpassenden Bruchstücken zusammengesetzte Fragment eines angewinkelten rechten Armes etwa vom Handgelenk bis knapp unterhalb der Mitte des Bizeps. Der nackte Arm ist rundplastisch ausgearbeitet, war aber nicht frei, sondern über einen schmalen Steg an der Innenseite des Unterarms mit dem Körper verbunden.

Nach der Länge des Unterarms zu urteilen muß es sich um eine lebensgroße vermutlich sogar leicht größere Figur gehandelt haben. Die schlanken, eher schwellenden Formen scheinen eher zu einer Jünglings- oder Frauenfigur als zu einem erwachsenen Mann zu passen. Wegen des wulstigen Steges entlang der Innenseite des Unterarmes muß der Arm angewinkelt vor die Brust der Figur geführt gewesen sein, durch das übrige Fundmaterial aus der Brachtendorfer Tempelanlage das auf eine Verbindung zum Isiskult hinweist, fühlt man sich daher unwillkürlich an die Armhaltung der Isis lactans, die mit der rechten Hand die linke Brust hält, erinnert.³⁴³ Das Bruchstück läßt sich jedoch mit keinem der beiden aus Brachtendorf stammenden weiblichen Torsen sinnvoll zusammenfügen, so daß auch eine Verbindung mit einer anderen weiblichen Gottheit möglich erscheint.

Eine Datierung ist nur im Rahmen des allgemeinen Fundkontextes der Brachtendorfer Tempelanlage möglich.

weiblichen Sitzstatue zu sehen, andererseits ist die Angabe der Wadenmuskulatur (von der auch die Unterscheidung zwischen rechtem und linkem Bein abhängt) bei bekleideten weiblichen Figuren nicht zu finden, was auf eine nackte, männliche Figur im Hüftmantel hindeuten würde.

343 Einen guten Eindruck vermittelt eine zwar nur mittelmäßig gearbeitete, aber dafür vollständig erhaltene halblebensgroße Figur aus Esh Sheik Ibâda (Antinoé) in Berlin (Dahlem Mus. Inv. J. 19/61). Daß die Brust nicht unbedingt entblößt sein muß zeigen zwei Figuren aus Ägypten in München (Ägyptische Staatsslg. Inv. 4201) und Berlin (Staatl. Mus. 4137).

153. Bruchstück einer rechten Hand

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214c

unpubl.

Maße: H 9; B 10

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Heller Sandstein. Das kleine ringsum abgebrochene Fragment zeigt den Rest einer lebensgroßen rechten Hand. Erhalten sind der vollständige kleine Finger, Ring- und Mittelfinger und der halbe Zeigefinger zusammen mit einem Rest des Handrückens; die Handinnenseite ist Bruchfläche. Bei Ringfinger und Mittelfinger sind die Fingerspitzen abgebrochen. Deutlich erkennt man die Buckel der Handknöchel.

Die Finger sind leicht gespreizt, die Zwischenräumen sind jedoch geschlossen, entweder fürchtete der Bildhauer, daß bei freier Ausarbeitung die Finger abbrechen würden oder – was wahrscheinlicher ist – die Figur hielt etwas in der Hand.

Nach der Ähnlichkeit von Material und Proportionen ist eine Zusammengehörigkeit mit dem Armfragment Kat.Nr. 152 nicht unwahrscheinlich, auch wenn es keine gemeinsame Bruchfläche gibt.

154. skulptiertes Bruchstück mit Ritzlinienmuster

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214d

unpubl.

Maße: H 7; B 14,5; T 7

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Gelber Sandstein. Das unförmige Fragment ist ringsum abgebrochen. Die Rückseite ist Bruchfläche. Die Vorderseite ist leicht konkav gewölbt und zeigt ein geometrisches Muster aus Ritzlinien. Erkennbar sind zwei sich im rechten Winkel kreuzende Ritzlinien zwischen einem glatten gebogenen Band und einer leicht gratigen geraden Wulst. Die Orientierung ist unklar.

Eine Rekonstruktion des Motivs ist nicht möglich. Die Wölbung der Oberfläche wirkt organisch, so das es sich vermutlich um ein Bruchstück einer Figur handelt. Am wahrscheinlichsten ist die Deutung der Ritzlinien als Teil des Musters eines Kleidungsstückes. Vermutlich gehört das Bruchstück Kat.Nr. 155, das zwar nicht anpassend ist, aber ein gleichartiges Muster aufweist, zum selben Objekt.

155. skulptiertes Bruchstück mit Ritzlinienmuster (Taf XXXVII,1)

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214e

unpubl.

Maße: H 16; B 7,5; T 5

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Gelber Sandstein. Das flache Bruchstück mit ovalem Querschnitt hat eine organisch gewölbte Oberfläche. Die vermutliche Vorderseite zeigt ein System aus zwei parallelen Ritzlinien, die von einer dritten im rechten Winkel geschnitten werden so daß sechs unterschiedlich große Rechteckflächen gebildet werden. Auf zwei Seiten werden die Rechtecke von im spitzen Winkel aufeinander zulaufenden leicht gebogenen Leisten begrenzt. Die Gegenseite ist nur grob ausgearbeitet. Die Funktion zweier gegenüberliegender, aber nicht durchgehender Bohrlöcher auf beiden Seiten ist nicht ersichtlich; in der Bruchkante der Schmalseite erkennt man den Rest eines dritten Bohrloches.

Funktion und ursprüngliche Anbringung des Bruchstückes sind nicht zu rekonstruieren. Eine Verbindung mit dem Bruchstück Kat.Nr. 154 ist angesichts des vergleichbaren Linienmusters sehr wahrscheinlich.

156. skulptiertes Bruchstück mit Schuppenmuster

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214f

unpubl.

Maße: B 13

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Gelber Sandstein. Das kleine, ringsum abgebrochene unförmige Fragment zeigt mehrere schuppenartig übereinander angeordnete glatte Scheiben und am Rand den Rest einer wulstigen Leiste.

Das Bruchstück ist zu klein für eine gesicherte Rekonstruktion des Motivs, mögliche Deutungen reichen von Münzen, die aus einem Geldbeutel quellen³⁴⁴ bis zu den Schuppen einer Aegis. Das Fragment weist große Ähnlichkeit mit einem anderen geschuppten Bruchstück vom selben Fundort auf (Kat.Nr. 129), das jedoch aus Tuffstein gefertigt wurde. Es liegt die Vermutung nahe, daß in beiden Fällen, das gleiche Motiv dargestellt werden sollte, was wiederum an die beiden aus der Brachtendorfer Tem-

344 Vgl. die Reste einer Merkurstatue aus dem Koblenzer Stadtwald (Kat.Nr. 314a)

pelanlage stammenden, fast identisch gestalteten Isisstatuen aus Sandstein und Tuffstein erinnert, ohne daß eine direkte Verbindung zu diesen hergestellt werden kann.³⁴⁵

157. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214g

unpubl.

Maße: H 7,5; B 14

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Gelber Sandstein. Die Oberfläche ist leicht bestoßen. Das Fragment ist ringsum abgebrochen. Zu erkennen ist lediglich ein Stückchen der geglätteten Oberfläche mit dem Rest einer kantigen glatten Leiste.

Das Bruchstück erlaubt keine sichere Rekonstruktion von Aussehen oder Größe des ursprünglichen Motivs, am Wahrscheinlichsten ist jedoch eine Deutung als Teil einer Gewandfigur.

158a-e. skulptierte Bruchstücke

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM

158a. Bonn, LVR LM Inv. 33.214h: H 6; B 8

158b. Bonn, LVR LM Inv. 33.214k: H 7; B 9

158c. Bonn, LVR LM Inv. 33.214l: H 7; B 9

158d. Bonn, LVR LM Inv. 33.214m Maße: H 6; B 6

158e. Bonn, LVR LM Inv. 33.214s: H 8; B 13

unpubl.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Gelber Sandstein. Die Oberfläche ist leicht bestoßen. Die unförmigen Fragmente sind ringsum abgebrochen. Die vier nicht aneinander anpassenden Bruchstücke zeigen auf der zylindrisch gewölbten Oberfläche vergleichbar gestaltete Reste stilisierter Gewandfalten.

Das ursprüngliche Motiv ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen, am Wahrscheinlichsten ist jedoch eine Rekonstruktion als Bruchstücke vom Arm einer (weiblichen?) Gewandfigur; die Größe ist nicht zu ermitteln. Vermutlich stammen alle vier Fragmente von der gleichen Figur. Eine

³⁴⁵ Eine Verbindung des Schuppenmusters zur Isisikonographie ließe sich jedoch nur über das Symbol der Uräusschlange herstellen, wofür die Schuppen jedoch zu groß/zu grob zu sein scheinen; man vergleiche jedoch das Schlangenrelief auf der Rückseite des Thrones einer Isis lactans-Statuette aus Campanien in Berlin (Ägyptisches Mus. Inv. 20004).

Datierung ist nur im Rahmen des allgemeinen Fundkontextes der Brachtendorfer Tempelanlage möglich.

159. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214i

unpubl.

Maße: H 8; B 8

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Gelber Sandstein. Die Oberfläche ist leicht bestoßen. Das Fragment ist ringsum abgebrochen. Man erkennt lediglich ein Stückchen der ursprünglichen Relieffläche mit dem Rest eines ca. 3 cm langen wulstigen Vorsprungs.

Das Motiv ist nicht mehr zu rekonstruieren, am Wahrscheinlichsten ist eine Deutung als Rest der Gewandfalten einer Statue.

160. skulptiertes Bruchstück - Oberschenkel einer Sitzfigur (Taf XXXVII,4)

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214n

unpubl.

Maße: H 12; B 10

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Heller Sandstein. Die Oberfläche ist leicht bestoßen. Das unförmige Fragment ist ringsum abgebrochen. Man erkennt einen abgebrochenen rundlich-ovalen Stumpf, hinter bzw. auf dem am linken Rand einige leicht gebogene Faltenzügen entlang laufen.

Die Orientierung und Größenverhältnisse des Bruchstücks sind nicht ganz sicher; am Wahrscheinlichsten ist jedoch eine Rekonstruktion als abgebrochener Stumpf vom nackten rechten Oberschenkel einer etwa lebensgroßen männlichen (?) Sitzstatue mit einem Rest des über die Beine gelegten Mantels. Nach dem Material könnte das Fragment zu der gleichen Figur gehören wie der mutmaßliche Merkurkopf Kat.Nr. 120 vom gleichen Fundort. Eine Datierung des Bruchstücks aus sich selbst heraus ist jedoch nicht möglich.

161. Bruchstück einer Gewandfigur

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214o

unpubl.

Maße: H 17,5; B 10

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Gelber Sandstein. Die Oberfläche ist leicht bestoßen. Das Fragment ist ringsum abgebrochen. Auf der leicht gewölbten Oberfläche erkennt man am linken Rand die Spitzen von drei oder vier hängenden Bogenfalten, die in einem Punkt zusammenzulaufen scheinen. Rechts daneben nimmt eine breite keulenförmige Falte fast den gesamten Rest des Bruchstücks ein.

Nach der Form der Falten ist am wahrscheinlichsten eine Deutung als Rest von Gewandfalten einer vermutlich weiblichen Statue, die genaue Position am Körper ist jedoch nicht zu bestimmen.

162. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214q

unpubl.

Maße: H 8; B 13

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Gelber Sandstein. Die Oberfläche ist leicht bestoßen. Das Fragment ist ringsum abgebrochen. Auf der leicht gewölbten Oberfläche erkennt man einen spitz zulaufenden wulstigen Faltenrücken (?), der sich der Wölbung der Oberfläche anpaßt, dabei aber mit der Spitze leicht zur Seite umbiegt. Eine sichere Rekonstruktion oder Datierung des Motivs ist nicht möglich.

163. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214r

unpubl.

Maße: H 7; B 6

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Heller Sandstein. Die Oberfläche ist leicht bestoßen. Das unförmige Fragment ist ringsum abgebrochen. Man erkennt eine Öse bzw. tropfenförmige Eintiefung, die vermutlich als stilisierte Stoffalte zu deuten ist. Wahrscheinlich stammt das Bruchstück aus dem Brustbereich des Gewandes der verschollenen Figur Kat.Nr. 119, das eine Reihe vergleichbarer Faltenzüge zeigt.

164. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214t

unpubl.

Maße: H 4; B 22; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Gelber Sandstein. Die Oberfläche ist leicht bestoßen. Das Fragment ist ringsum abgebrochen. Der schmale Streifen mit dem Relieffrest ist leicht gewölbt, darauf erkennt man die kurzen Reste zweier kantiger Leisten oder Faltenrücken, die im spitzen Winkel aufeinander zuzulaufen scheinen. Ursprüngliche Größe und Motiv sind nicht zu rekonstruieren, am Wahrscheinlichsten ist eine Deutung als Teil einer Gewandfigur.

165. skulptiertes Eckbruchstück - Thronfragment (Taf XXXVIII,1)

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214u

unpubl.

Maße: H 18; B 20; T 14 Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Heller Sandstein. Die Oberfläche ist teilweise bestoßen und verschliffen. Das Fragment scheint von der Ecke eines größeren Blocks zu stammen. Eine Seite war ursprünglich sorgfältig geglättet, zeigt aber heute Spuren von Wassereinwirkung. Auf der zweiten Seite erkennt man lediglich die Reste von zwei aneinanderliegenden halbrunden Stableisten, die von zwei V-förmig angeordneten kordelähnlichen Wülsten überkreuzt werden. Die dritte Seite zeigt den Rest einer von einem breiten, stark bestoßenen Rahmen umgebenen Eintiefung mit einer dicken runden Scheibe im erhaltenen Innenwinkel.

Nach der Form des Bruchstücks scheint es von einem rechteckigen Block zu stammen, auf dessen Seiten zum Teil einfache Ornamente und Rahmenleisten gezeigt wurden. Die Deutung als Fragment eines würfelförmigen Thrones bietet sich an, kann aber nicht bewiesen werden.

166. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214w

unpubl.

Maße: H 13; B 8; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Heller Sandstein. Die Oberfläche ist teilweise bestoßen und schliffen. Das unförmige Fragment zeigt auf ganzer Länge des erhaltenen Relieffrestes eine tüllenförmig eingearbeitete Stoffalte.

Wahrscheinlich handelt es sich um das untere Ende eines locker herabhängenden Manteltuches – die Tragweise und damit das Geschlecht der vermutlich etwa lebensgroßen Gewandfigur sind nicht zu bestimmen. Eine andere mögliche Deutung wäre als Teil der Drapierung eines Götterthrones.

167. Thronlehne der Sitzstatue einer Götterfigur

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214x

unpubl.

Maße: H 32; B 10; T 12

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Heller Sandstein. Die Oberfläche ist stark bestoßen und verrieben. Das längliche Fragment ist ringsum abgebrochen. Die Reliefseite zeigt eine vertikale, doppelt eingekahlte Leiste, deren oberes Ende mit einer kleinen runden Scheibe abschließt. Links davon erkennt man die stark bestoßenen Reste einiger übereinander gestaffelter Bogenfalten, die ebenfalls in der runden Scheibe enden.

Nach der Kombination aus Leisten und Falten zu schließen, dürfte es sich um ein Fragment von der Rückseite des rechten aufsteigenden Pfostens der Rückenlehne eines Thrones handeln. Die Lehne ist mit einem Stück Stoff das von großen runden Ziernägeln in den beiden oberen Ecken gehalten wird drapiert. Wegen des Sandsteinmaterials könnte es sich sowohl um ein Teilstück der Götterfiguren Kat.Nr. 119 oder 120 handeln. Die stark beschädigte Oberfläche macht eine Datierung der Faltenmodellierung schwierig, so daß nur eine grobe Datierung ins 2. oder an den Anfang des 3. Jahrhunderts möglich ist.

168. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 115; AO: Bonn, LVR LM Inv. 33.214z

unpubl.

Maße: H 15; B 9; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Heller Sandstein. Die Oberfläche ist leicht bestoßen. Das unförmige Fragment ist ringsum abgebrochen. Auf der glatten, leicht gewölbten Oberfläche erkennt man zwei spitz zulaufende Wulstenden, die V-förmig auseinander streben. Die Orientierung ist unklar.

Nach dem Material zu urteilen, dürfte das Bruchstück jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit der verschollenen weiblichen Sandsteinstatue (Kat.Nr. 119) zuzurechnen

sein. Eine sichere Rekonstruktion des Motivs ist nicht möglich, es könnte sich sowohl um ein Stück des Gewandes, als auch der Frisur oder sogar der Throndrapierung handeln.

BRIEDEL (KREIS COCHEM-ZELL)

Die Architektur- und Reliefbruchstücke (Kat.Nr. 169-177) stammen aus der unmittelbaren Umgebung der Fundamente eines ca. 300 cm breiten quadratischen Grabmalpfeilers³⁴⁶, der inmitten einer Konzentration eisenzeitlicher und römischer Grabhügel (s.u. Kat.Nr. 179) entlang der römischen Straße von Briedel nach Hahn stand.³⁴⁷

169. weiblicher Reliefkopf von einem Grabmal

FO: Briedel, südlich der Gemarkung Briedeler Heck, 1937; AO: Bonn, LVR LM Inv. 37.452a

Publ.: Heimberg 1982, 201-203 mit Anm. 12 Abb. 6-8; Willer 2005, 126f. Nr. 41b; Scholz 2012,2, 201 Nr. 1296

Lit.: Heimberg 1982 *passim*; Cüppers 1990, 349 s.v. Briedel (Wegner); Wegner 2005, 91-94 s.v. Briedel: Römischer Gutshof (Jost); Willer 2005, 126-128 Nr. 40, 213 Nr. F2; S. Willer in: Schalles – Willer 2009, 98-103 mit Abb. S. 100

Maße: H 26; B 15; Relieftiefe: >15

Typus: Aediculagrabmal

Datierung: M.2.Jhdt.

Rot-brauner Sandstein. Die Rückseite ist abgebrochen. Die rechte Gesichtshälfte und Teile der Frisur sind beschädigt. Kinn und Lippen sind bestoßen und die Nase abgebrochen. Hinterkopf und Nackenbereich fehlen.

Das rundliche, etwa lebensgroße Kopffragment ist leicht nach links gewendet. Erhalten geblieben ist ein schräges Stück des Halses mit je einer dünnen rings umlaufenden Falte an beiden Enden (sog. Venusringe). Das stark bestoßene fliehende Kinn, die fleischig-gewölbten glatten Wangen und die kleine Nase addieren sich zu einem flächigen Gesicht mit weichen, fast kindlichen Zügen. Durch die perückenhafte, sich nach oben verbreiternde Frisur wird die runde Gesichtsform zu einem auf die Spitze gestellten Dreieck mit abgerundeten Ecken abgewandelt.³⁴⁸ Die stark beschädigten Lippen berühren sich nur in einem Punkt unter dem Oberlippengrübchen, d.h. der Mund ist an den durch Bohrungen eingetieften Mundwinkeln leicht geöffnet. Die etwas breitere Unterlippe war leicht vorgewölbt. Über der Oberlippe und dem nur angedeuteten Grübchen erkennt man noch Reste der Nasenflügel und der eingebohrten Nasenlöcher. Die Nasenwurzel wird durch einen leichten Knick von der Stirn abgesetzt. Das linke Auge ist nur leicht bestoßen, der rechte Augapfel ist

346 Vgl. Heimberg 1982, 198f.; Willer 200, 213.

347 Vgl. Joachim 1982, 66-68.

348 Vgl. Heimberg 1982, 201.

größtenteils weggebrochen. Die großen mandelförmigen Augen mit plastisch ausgeführtem, leicht hängendem Oberlid werden beherrscht von den unproportional großen, eingebohrten Pupillenlöchern; der äußere Rand der Iris wird durch eine Ritzlinie markiert.³⁴⁹ Obwohl sie tief in den Höhlen liegen, sind die kleinen Augen unter den hoch gewölbten Augenbögen gut sichtbar, wenn auch leicht verschattet.

Die Stirn ist unproportional hoch, wirkt aber niedriger, da die hängenden Bögen der Frisur bis fast zu den Augenbrauen hinabreichen und die Stirn wie einen Vorhang verdecken. Die eigentümliche Frisur wird gebildet von flachen, zungenförmigen Wülsten, die sich vom Hinterkopf nach vorne schieben; auf der linken Seite des Kopfes erkennt man vier, rechts nur noch zwei von ehemals drei (die direkt neben dem Scheitel liegende Wulst ist weggebrochen). Während die Wülste über der linken Gesichtshälfte durch eingeritzte parallele Bogenlinien in ordentlich übereinander gestaffelte Strähnen gegliedert sind, sind die Linien auf der rechten Frisurenhälfte stärker in die Horizontale auseinandergezogen und unregelmäßiger gegliedert. Über der Stirn hängen sie wie ein geraffter Vorhang, während sie an den Seiten etwas ungeordneter und breiter ausgeformt schräg über die Ohren bis zu den Wangenknochen reichen. Oben auf dem Kopf liegt ein flacher, aus kleinen Zöpfen gewundener ovaler Haarkranz auf.

Die Art wie die einzelnen Schlaufen der Frisur an der Bruchkante ansetzen, weist deutlich darauf hin, daß es sich nicht um den beschädigten Kopf einer freiplastischen Figur, sondern um den Rest einer mindestens 15-20 cm tief ausgeführten Relieffigur handelt. Wahrscheinlich gehört das Bruchstück zum Reliefschmuck des Pfeilergrabmals, dessen Fundamente in der südlich der Gemeinde Briedeler Heck ergraben wurden.³⁵⁰ Wegen der stark individuellen Züge des Gesichtes dürfte es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um das Portrait der Grabhabinerin aus der Figurennische der Vorderseite des Grabbaus handeln, wegen der Kopfwendung wäre demnach rechts neben ihr stehend ihr Mann zu ergänzen, wie dies z.B. am großen Neumagener Elternpaarpfeiler³⁵¹ zu sehen ist.³⁵²

349 Die Stilisierung ist gut vergleichbar mit der Gestaltung der Augen der Figuren am Grabmal des Albinus Asper (Massow 1932, 42-46 Nr. 4).

350 Das Grabmal wurde nach den Fundamentresten von Ursula Heimberg als von einer niedrigen Mauer umgebener Grabpfeiler mit rechteckigem Grundriß von ca. 250-300 cm Kantenlänge und rund 6 bis 8 m Höhe rekonstruiert (vgl. Heimberg 1982, 198 mit Abb. 2-3 S. 199); das entspricht in Willers Typologie einem „mehrgeschossigen Aediculagrabbau mit geschlossenem Obergeschoß“ (vgl. Willer 2005, 127).

351 Massow 1932, 158-164 Nr. 184.

352 Ebenso Heimberg 1982, 202, 213 und Willer 2005, 127f. Unsicherheit herrscht hingegen bei Heimberg und Willer, ob in dem unbärtigen Jünglingskopf (Kat.Nr. 170) das Kind des Ehepaares von der Vorderseite oder eine in Bedeutungsgröße verkleinerte Dienerrfigur von einer der Nebenseiten des Grabmals zu sehen ist.

Bereits von Bauchhenß wurde in anderem Zusammenhang darauf hingewiesen,³⁵³ daß das kleine auf dem Scheitel aufsitzende Flechtennest das typische Merkmal der Frisuren von Faustina maior ist, hingegen ist das in überlappenden Wellen tief in die Stirn hängende Haar charakteristisch für die frühen Portraits der Antonia minor, beides zusammen findet sich jedoch nur am letzten Portraittyp der älteren Faustina, weshalb Kopffragment und Grabmal von Heimberg überzeugend in die Phase kurz vor oder nach dem Tod von Faustina d. Älteren, d.h. in die 40er/50er Jahre des 2. Jahrhunderts, datiert worden sind.³⁵⁴

170. männlicher Reliefkopf von einem Grabmal

FO: wie Kat.Nr. 169; AO: Bonn, LVR LM Inv. 37.452b

Publ.: Heimberg 1982, 200f. mit Anm. 9 Abb. 4-5; Willer 2005, 126 Nr. 41a; Scholz 2012,2, 201 Nr. 1296

Maße: H 20; B 17; Relieftiefe: >15

Typus: Aediculagrab

Datierung: M.2.Jhdt.

Rot-brauner Sandstein. Die Oberfläche zeigt leichte, am Oberkopf auch stärkere Verwitterungsspuren. Die Rückseite ist abgebrochen. Kinn, Lippen und rechtes Jochbein bis zum Ohr sind bestoßen; die Nase ist abgebrochen.

Der rundliche Kopf eines unbärtigen Jünglings ist nach dem kleinen Rest des Reliefgrundes über der linken Schläfe zu etwa einem Drittel nach links gewendet. Der kurze glatte Halsansatz ist faltenfrei. Der Unterkiefer ist relativ breit, das Inkarnat fleischig und glatt. Die Unterlippe ist nicht ausgeführt; die Oberlippe wird durch eine leichte halbrunde Schwellung ohne Grübchen angedeutet. Die Lippen des leicht geöffneten Mundes sind wie bei dem Briedeler Frauenkopf durch einen vertikalen Steg in der Mitte verbunden. Die Mundwinkel sind durch Bohrungen eingetieft. Von den Mundwinkeln laufen zur Nase flache, kaum sichtbare Vertiefungen. Die Spitze der kurzen, aber breiten Stupsnase ist abgebrochen, sie geht ohne Absatz in die gewölbten Orbitalbögen über. Die Nasenlöcher sind gebohrt. Die kugelig vortretenden Augäpfel ohne Pupillen werden vom plastisch ausgeführten Oberlid durch eine mit dem Bohrer eingetieft halbrunde Bogenrille getrennt.

Die halbe hohe Stirn ist mit in summarischen Wellen zusammengefaßten, vom Hinterkopf nach vorne gekämmten Haarsträhnen bedeckt. Das stark stilisierte, wie ein Fragezeichen geformte rechte Ohr mit angewachsenem kurzem Ohrläppchen bleibt frei. Hinter dem Ohr erkennt man

353 CSIR D3,2, 54 Nr. 62.

354 Vgl. Heimberg 1982, 202; in der Stilisierung der Haartracht vergleichbar sind zwei Grabstelen aus Bordeaux (Espérandieu II, 179f. Nr. 1163 u. 1164).

noch einige kurze, nach oben gedrehte Sichellocken, die den Nacken bedecken.

Über die Form des leicht geöffneten Mundes mit Verbindungssteg zwischen den Lippen und die Bevorzugung einer eigentlich kantigen Gesichtsform mit abgerundeten Ecken läßt sich der jugendliche Kopf sicher mit dem ansonsten sehr unterschiedlich gestalteten Frauenkopf³⁵⁵ aus Briedel (Kat.Nr. 169) verbinden, so daß man auch ohne den gemeinsamen Fundkontext eine Herstellung in der selben Werkstatt vermuten würde. Sehr gut vergleichbar in der Anlage der nach vorne gekämmten Frisur, der Form der geraden Mundspalte mit Verbindungssteg und eingebohrten Mundwinkeln und – soweit dies noch erkennbar ist – des Nasenansatzes sind, wie bereits Bauchhenß bemerkte, auch zwei Knabenköpfe aus Bonn,³⁵⁶ die man, wären sie näher bei den Briedeler Stücken gefunden worden, ebenfalls der gleichen Werkstatt würde zuschreiben wollen.³⁵⁷ In einer etwas allgemeineren Ausprägung finden sich die meisten Merkmale bis auf die Mundspalte mit Steg (d.h. runde Kopfform, breite, platte Nase, mit dem Bohrer eingetieft, herabhängende Mundwinkel) bei Nebenfiguren auch schon ab der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts.³⁵⁸

Für den Relieffkopf ergeben sich theoretisch drei Rekonstruktionsmöglichkeiten:³⁵⁹ als Kopf des Sohnes, der zwischen der Frau und der zu ergänzenden Figur ihres Mannes auf der Vorderseite des Grabmals steht,³⁶⁰ Als Dienerfigur, die links neben dem Ehepaar beziehungsweise auf der linken Nebenseite des Grabmals steht, in diesem Fall wäre aus Symmetriegründen auf der rechten Seite eine weitere (Diener-)Figur wahrscheinlich (vgl. Kat.Nr. 230). Die dritte Möglichkeit, daß nur Frau und Knabe auf der Vorderseite abgebildet waren, ist wegen der gleichen Blickrichtung der beiden nach links, d.h. auf eine dritte Person, auszuschließen.

355 Man vergleiche vor allem die stark abweichende Modellierung von Augen, Ohren und Haaren.

356 Bonn, LVR LM Inv. 16150 und Inv. 10152 (CSIR D3,2 53f. Nr. 62. 63); Heimberg 1982, 201.

357 Wie methodisch problematisch, um nicht zu sagen unsicher und fehleranfällig, solche Werkstattzuweisungen sind, kann man erkennen, wenn man die sehr unterschiedliche Bildung der Augen der vier Köpfe miteinander vergleicht; gerade bei den beiden Köpfen aus Briedel sind die Unterschiede der Augenbildung so groß, daß man Mühe hätte, sie ohne die Funddokumentation der gleichen Werkstatt, geschweige denn, dem gleichen Monument zuzuweisen.

358 Vgl. z.B. den linken tabula-haltenden Eros auf dem früh-antoinischen Grabmal des Albinus Asper (Massow 1932, 42-46 Nr. 4; zur Datierungsproblematik in hadrianische bzw. antoninische Zeit vgl. Numrich 1997, 73-75 mit Anm. 472), eine Mänade von einem Figurenpilaster aus Koblenz (Kat.Nr. 228) aus der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts. Der von Bauchhenß und Heimberg angeführte Kopf aus Neumagen (Massow 1932, 83f. Nr. 23 Abb. 55 Taf. 13) ist daher nur bedingt als Vergleichsstück heranziehbar.

359 Vgl. Heimberg 1982, 213; Willer 2005, 127f.

360 Ähnlich dem Neumagener Elternpaarpfeiler (Massow 1932, 158-164 Nr. 184).

Aus sich selbst heraus wäre der Jünglingskopf nur grob in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts zu datieren, durch die Verbindung mit dem Frauenkopf läßt sich die Entstehungszeit auf kurz nach der Mitte des Jahrhunderts eingrenzen.

171. Rechter Unterarm von einem Grabrelief

FO: wie Kat.Nr. 169; AO: Bonn, LVR LM Inv. 37.452c

Publ.: Heimberg 1982, 204 mit Anm. 22 Abb. 10; Willer 2005, 127. Nr. 41c; Scholz 2012,2, 201 Nr. 1296

Maße: H 18; B 17,5; T 14; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: M.2.Jhdt.

Rot-brauner Sandstein. Die Oberfläche ist bis auf leichte Bestoßungen gut erhalten. Der abgebrochene Unterarm ist mit kleinen Fehlstellen entlang der horizontalen Bruchkante angefügt. Die rechte Seite des ursprünglichen Blockes ist als Stoßfläche mit dem Zahneisen aufgeraut, die übrigen Seitenflächen und die Rückseite sind Bruchflächen, ein tiefer Riß durchzieht das rückwärtige Drittel des Steins.

Das Bruchstück zeigt die rechte Hälfte der Bauchpartie einer Gewandfigur in hohem Relief, die linke Hälfte des Körpers war auf dem rechts anschließenden Block abgebildet. Nach den Proportionen zu urteilen hatte die Darstellung etwa halbe Lebensgröße oder es war eine Kinderfigur. Die Figur trägt ein weit geschnittenes Gewand, vielleicht eine Art tunica, aber wahrscheinlicher eine paenula. Man erkennt den angewinkelt vor den Bauch geführten rechten Unterarm; der Stumpf ist am Handgelenk abgebrochen, die Hand war auf dem nächsten Quader abgebildet. Der Stoff ist bis zur Armbeuge zurückgeschoben und hängt als wulstige Schlaufe herab.

Über die leicht gewölbte, glatte Oberfläche unter dem Arm laufen wulstige, leicht gebogene Faltenrücken, die entlang ihrer rechten Seite durch eingetieft Rillen akzentuiert werden.

Am linken Rand des Bruchstücks, auf der Außenseite des Scheinärmels bemerkt man auf Höhe des Ellbogens einen beschädigten Steg ohne erkennbaren Bezug zum Gewand, der augenscheinlich nicht vollständig abgearbeitet wurde.

Nach der Bekleidung handelt es sich wahrscheinlich um eine männliche Figur, die entweder frontal oder leicht nach rechts orientiert war. Wie bereits Heimbach bemerkte, wäre nach den Proportionen und der Haltung eine Verbindung mit dem Knabenkopf (Kat.Nr. 170) möglich;³⁶¹ dies ist aber, wie auch Willer einwendet,³⁶² keineswegs zwingend. Je nachdem wie man die Körperproportionen des Bruchstücks bewertet, handelt es sich entweder um

361 Vgl. Heimberg 1982, 204.

362 Vgl. Willer 2005, 127.

eine Knabenfigur, die als Sohn zwischen dem Ehepaar in der Figurennische der Vorderseite zu platzieren wäre,³⁶³ oder um eine halblebensgroße Figur von einem Relief der Nebenseiten des Grabmals, was hier vorgezogen wird.

Aus sich selbst heraus ist das Bruchstück nach der Faltenbildung des Gewandes nur grob in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts zu datieren, durch die vermutliche Zugehörigkeit zum gleichen Grabmal wie der Frauenkopf Kat.Nr. 169 läßt sich dies auf die Zeit um oder kurz nach der Mitte des Jahrhunderts eingrenzen.

172. skulptiertes Bruchstück mit Gewandfalten

FO: wie Kat.Nr. 169; AO: Bonn, LVR LM Inv. 37.452d

Publ.: Heimberg 1982, 205 mit Anm. 24 Abb. 11; Willer 2005, 127. Nr. 41d; Scholz 2012,2, 201 Nr. 1296

Maße: H 10,5; B 15; T 9; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: M.2.Jhdt.

Roter Sandstein. Die Oberfläche ist leicht bestoßen. Die Seiten des fast quadratischen Bruchstücks weisen zum Teil Bruchspuren auf, zum Teil sind sie glatt, scheinen aber nicht mit einem Werkzeug geglättet worden zu sein.³⁶⁴ Die erhaltene Reliefseite ist konvex gewölbt, man erkennt die Reste zweier wulstiger Bogenfalten, die die glatte Oberfläche überspannen. Bemerkenswert ist die abwechslungsreiche Bildung der Falten mit Einknicken und eingeschobenen Binnenschlaufen was von der hohen künstlerischen Fertigkeit des Bildhauers zeugt.

Die Art in der sich die Falten krümmen läßt darauf schließen, daß das Bruchstück vom Bein, vermutlich vom Oberschenkel, einer etwa lebensgroßen Statue stammt. In der differenzierten Faltenmodellierung meint man die gleiche Hand, die auch den weibliche Kopf Kat.Nr. 169 geschaffen hat, wiederzuerkennen; da auch die Proportionen übereinstimmen, stammt das Bruchstück wahrscheinlich ebenfalls vom Körper der weiblichen Grabfigur auf der Vorderseite des Monuments.³⁶⁵

173. profilierte Leiste

FO: wie Kat.Nr. 169; AO: Bonn, LVR LM Inv. 37.452f

Publ.: Heimberg 1982, 210f. mit Anm. 39 Abb. 19-20; Willer 2005, 127. Nr. 41i; Scholz 2012,2, 201 Nr. 1296

363 Vgl. die Frontseite des Neumagener Elternpaarpfeilers (Mas-sow 1932, 158-164 Nr. 184).

364 Heimberg vermutet eine Bruchfläche entlang der Maserung des Gesteins und spricht sich gegen eine artifiziell geglättete Stoßfläche aus (vgl. Heimberg 1982, 205 Anm. 24).

365 Heimberg argumentiert ähnlich (vgl. Heimberg 1982, 205), Willer spricht allgemeiner vom „Oberschenkel einer stehenden Figur“ (s. Willer 2005, 127).

Maße: H 10; B 19,5; T 6; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: M.2.Jhdt.

Rot-brauner Sandstein. Die Oberfläche ist gut erhalten. Das längliche Fragment ist an einem Ende abgebrochen, das andere ist geglättet. Die Profilierung besteht aus einer geraden, glatten und einer eingekehlten Leiste.

Die Orientierung des Bruchstücks ist nicht zu ermitteln, die geglättete Seite könnte sowohl Auflage- als auch seitliche Stoßfläche sein.

174. Bruchstück eines Kapitells?

FO: wie Kat.Nr. 169; AO: Bonn, LVR LM Inv. 37.452g

Publ.: Heimberg 1982, 209. mit Anm. 35 Abb. 16; Willer 2005, 127. Nr. 41g; Scholz 2012,2, 201 Nr. 1296

Maße: H 4; B 13,5; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: A.3.V.2.Jhdt.

Rot-brauner Sandstein. Die Oberfläche ist gut erhalten. Das kleine Fragment mit geglätteten Seitenflächen hat die Form eines leicht geschwungenen V; es ist am spitzen und am breiten Ende abgebrochen, die Unterseite ist Bruchfläche. Auf der als Lagerfläche geglätteten Oberseite erkennt man eine Ritzlinie, die in ca. 2 cm Abstand parallel zum Rand umläuft.

Die Orientierung des Bruchstücks ist nicht zu ermitteln, Heimberg vermutet in dem Bruchstück die unverzierte Ecke der Abakusplatte eines größeren Kapitells, das ihrer Meinung nach die Bekrönung der Schuppendachpyramide des Grabmals bildete.³⁶⁶

175. Bruchstück mit Schuppenmuster - Pilaster oder Pyramidendach

FO: wie Kat.Nr. 169; AO: Bonn, LVR LM Inv. 37.452h

Publ.: Heimberg 1982, 209f. mit Anm. 37 Abb. 17-18; Willer 2005, 127. Nr. 41h; Scholz 2012,2, 201 Nr. 1296

Maße: H 21; B 14,5; T 8,8

Typus: Aediculagrab

Datierung: M.2.Jhdt.

Rot-brauner Sandstein. Die Oberfläche ist bis auf leichte Risse sehr gut erhalten. Das ringsum abgebrochene längliche Fragment zeigt an zwei im rechten Winkel anstoßenden Seiten ein sehr fein und regelmäßig gearbeitetes Schuppenmuster. Auf der breiteren Seite sind noch vier

366 Vgl. Heimberg 1982, 209.

Reihen erhalten, auf der anderen Seite nur noch zwei. Die spitz zulaufenden Schuppen beider Seiten sind alle in die gleiche Richtung orientiert, sie sind leicht konkav gewölbt und haben einen keilförmig zulaufenden Mittelgrat.

Da die beiden schuppenverzierten Seiten im rechten Winkel aufeinanderstoßen, ist eine Identifizierung als Teil einer geschuppten Jupitersäule oder eines Altarpulvinus auszuschließen. Möglich wäre eine Rekonstruktion als Teil des Schuppendaches des Grabmals oder eines Schuppenpilasters, wobei letzteres angesichts der geringen Breite der Schuppen von ca. 6 cm wahrscheinlicher ist.³⁶⁷

176. korinthisches Pilasterkapitell

FO: wie Kat.Nr. 169; AO: Bonn, LVR LM Inv. 37.452i

Publ.: Heimberg 1982, 207-209 mit Anm. 26 Abb. 13-15; Willer 2005, 127. Nr. 41f; Scholz 2012, 2, 201 Nr. 1296

Maße: H 20; B 27,5; T 12

Typus: Aediculagrab

Datierung: M.2.Jhdt.

Gelb-brauner Sandstein. Die Oberfläche ist gut erhalten. Auf der Bruchfläche der Rückseite finden sich Spritzer moderner rosaroter Lackfarbe. Die untere Hälfte des Pilasterkapitells ist von der oberen rechten zur unteren linken Ecke schräg abgebrochen. In gleicher Weise verläuft die Bruchfläche der Rückseite von der vorderen rechten Kante zur hinteren linken. Vorderseite und linke Nebenseite sind etwa zur Hälfte erhalten, von der rechten Nebenseite erkennt man nur noch die Ecke der Abakusplatte und die darunterliegende, umbiegende Spitze des mittleren Akanthusblattlappens. Der erhaltene Rest der Abakusplatte scheint nicht vollständig ausgeführt gewesen zu sein.³⁶⁸ Die Oberseite ist als Auflagefläche mit dem Zahneisen geglättet.

So weit es nach dem vorhandenen Rest noch erkennbar ist, wird der Kalathos des Kapitells von einem einfachen Kranz aus vier Akanthusblättern vollständig eingehüllt. Die an den Eckkanten sitzenden Blätter bedecken mit den beiden äußeren Blattlappen je die Hälfte einer Seite, der Mittellappen wächst als kräftiger Stiel empor mit einer fleischigen, nach vorne umbiegenden Blattspitze unter der Abakusecke. Auf der Oberseite der Blattlippe laufen fächerförmig vier feine Ritzlinien zum Mittelgrat hinunter. Die fleischigen Seitenlappen liegen eng und glatt am Ka-

367 Heimberg vermutet eine Zusammengehörigkeit des Fragments mit dem Kapitellbruchstück Kat.Nr. 176 und folgert daraus eine ursprüngliche Breite (der oberen Kante) von ca. 19 cm (vgl. Heimberg 1982, 209). Eine Zusammengehörigkeit ist zwar nicht auszuschließen, allein an Hand der beiden Bruchstücke jedoch auch nicht zu be weisen.

368 Heimberg und ihr folgend Willer vermuten zurecht, daß es sich lediglich um ein im Relief ausgeführtes Kapitell bzw. Pilaster von einer linken Ecke des Grabmals handelt (vgl. Heimberg 1982, 207).

lathosgrund an Die äußersten Lappen zeigen je drei Spitzen, die anderen je fünf, zwischen denen ebenfalls vier feine Ritzlinien fächerförmig zum Stengelansatz des Blattes laufen. Die flächigen Blattlappen werden durch tiefe mit Bohrer und Meißel ausgeführte Rillen fast vollständig voneinander getrennt, wodurch ein Kontrast zwischen hellen Flächen und dunklen Linien erzeugt wird.

Zwischen den Akanthusblättern wächst in der Mittelachse ein kurzer keilförmiger Stengel empor; er trägt – durch eine gemeißelte Querrille getrennt – einen Blätter- oder Blütenkelch aus zwei kleinen seitwärts strebenden, zweispitzigen Blättern. Auf der Vorderseite sitzt in der Mitte des Kelches eine dreieckige, nach vorne biegender Blattspitze, auf der linken Nebenseite sind die beiden Kelchblätter lediglich durch eine vertikale Rille voneinander getrennt.

Die Abakusplatte liegt direkt aus dem Blätterkranz auf; die Verzierung besteht aus den üblichen schräggestellten, zur Mitte laufenden Rillen, die aber nicht ganz durchgezogen sind, sondern an eine dünnen Wulst entlang der Abakuskante enden und einer nur rudimentär ausgeführten Abakusblüte, in Form eines halbrunden Vorsprungs mit einem erhabenen kleinen Knopf in der Mitte. Die Abakusblüte der linken Nebenseite ist abgebrochen.

Nach der unteren Breite des Kapitells von ca. 20 cm läßt sich die ursprüngliche Pilasterhöhe samt Kapitell auf etwa 180 cm schätzen, was ausreichen würde für die seitliche Rahmung des Aediculageschosses mit den Abbildungen von einer oder mehreren lebensgroßen Figuren.

Die flache Form der Blätter, fast ohne Berührungen oder gar Überschneidungen der Blattspitzen und fast ohne Fältelung der Blattlappen, aber dafür mit einer bis zum Stengelansatz durchgezogenen Äderung, läßt sich wie bereits Heimberg bemerkte,³⁶⁹ am ehesten vergleichen mit einem Kapitell vom Neumagener Iphigenienpfeiler³⁷⁰ auch wenn dort die „Löffelblattform“ viel stärker ausgeprägt ist.³⁷¹ Darin kann man jedoch nur einen Anhaltspunkt für eine Datierung an den Anfang der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts sehen und keine direkte stilistische Beeinflussung, da das Briedeler Kapitell nicht Käblers Form H zugeordnet werden kann.³⁷² Auch die Verwendung des Bohrers mit einer

369 Vgl. Heimberg 1982, 208.

370 Massow 1932, 51-54 Nr. 8a1 Taf. 7a1. Zur stilistischen Datierung des Iphigenienpfeilers vgl. Numrich 1997, 84-87.

371 Vgl. Kähler 1939, 49 Nr. H34, im Vergleich z.B. mit den Kapitellen von den Barbarathermen (Kähler 1939, 44f. Nr. H1 u. H2) fällt die Wölbung bzw. Fältelung jedoch noch sehr verhalten aus.

372 Eine gewisse Ähnlichkeit in der Blattform der frühesten, alle aus Trier und Umgebung stammenden Kapitelle der Form H zu dem Briedeler Kapitell ist jedoch nicht zu leugnen (und findet sich auch bei den vermutlich ebenfalls in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts entstandenen Kapitellen D9, D15 und D16 aus Trier; vgl. Kähler 1939, 35), leider fehlen zeitnahe Vergleichsstücke aus Mainz (H37-H39), Köln (H42, H44) oder Metz (H49), die alle, ebenso wie die späteren Trierer Kapitelle eine viel stärkere Faltung der Blattlappen aufweisen (vgl. Kähler 1939, 44-58, „Kapitelle mit wiegenförmigem Kelch“, Form H), vergleiche dazu ebenfalls die Kritik an Käblers relativer

sorgfältigen Nachbearbeitung der Linien mit dem Meißel spricht für eine Datierung des Kapitells nicht viel später als in die Mitte des 2. Jahrhunderts, was ebenfalls mit der über die Frisur des Frauenkopfes gewonnenen Datierung übereinstimmt.

177. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 169; AO: Bonn, LVR LM Inv. 37.452k

Publ.: Heimberg 1982, 206. mit Anm. 25 Abb. 12; Willer 2005, 127. Nr. 41e; Scholz 2012,2, 201 Nr. 1296

Maße: H 12; B 12; T 10; Relieftiefe: 8

Typus: Aediculagrab

Datierung: M.2.Jhdt.

Rot-brauner Sandstein. Die Oberfläche ist gut erhalten. Das unförmige Fragment ist ringsum abgebrochen. Vor dem Rest des Reliefgrundes erkennt man ein stark beschädigtes, konisch anschwellendes Objekt, das in einer bestoßenen kreisrunden Scheibe mit geglätteter Außenseite endet.

Orientierung und Rekonstruktion des Bruchstücks sind nicht zu ermitteln, die geglättete Scheibe könnte sowohl Auflage- oder seitliche Stoßfläche sein.

178. skulptiertes Bruchstück

FO: wie Kat.Nr. 169; AO: Bonn, LVR LM Inv. 37.452l

Publ.: Heimberg 1982, 212. mit Anm. 40 Abb. 21-22; Willer 2005, 127. Nr. 41k; Scholz 2012,2, 201 Nr. 1296

Maße: H 14; B 13,5; T 21 Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3. Jhdt.

Weicher Kalkstein mit Muscheleinschlüssen. Die Oberfläche ist leicht bestoßen. Die linke Seite ist Stoßfläche, der Rest ist ringsum abgebrochen. Man erkennt eine halb gewölbte Leiste über einer eckigen Stufe.

Das Bruchstück stammt nach Größe und Form vermutlich von einem Sockel oder Gesims. Heimberg glaubt an eine Zugehörigkeit zum gleichen Grabmal wie die Sandsteinfragmente Kat.Nr. 169-177 und vermutet die Absicht eines optischen Effektes durch den Wechsel von dunklem Sandstein und hellem Kalkstein,³⁷³ wogegen bereits Willer zurecht eingewendet hat, das eine solche Wirkung durch den üblichen Auftrag von Stuck und Farbe hinfällig wird.³⁷⁴ Eine genaue Datierung des Bruchstücks ist nicht möglich.

Chronologie der Kapitelle der Form H bei Numrich 1997, 85f. mit Anm. 571.

373 Vgl. Heimberg 1982, 212.

374 Vgl. Willer 2005, 127.

179. Säule mit Pinienzapfen

FO: Briedel, südlich der Gemarkung Briedeler Heck, 1937; AO: Bonn, LVR LM Inv. 37.462d

Publ.: Joachim 1982, 79. 113f. Taf. 62,1-2

Lit.: Joachim 1982, 65-84; Heimberg 1982, 197f.; Wegner 2005, 87-91 s.v. Briedel: Gräberhügelfelder (von Berg)

Maße: H 79; B 22; T 21

Typus: Tumulusgrabmal

Datierung: 1.H.3.Jhdt.

Gelb-brauner Sandstein. Die Oberfläche ist leicht bestoßen. Kleinere Stücke am unteren Ende des Säulenschaftes und der Abschlußplatte sind abgebrochen und modern ergänzt. Das Monument besteht aus einem sorgfältig geglätteten, stilisierten Pinienzapfen von 32 cm Höhe, der auf einem kleinen angearbeiteten Rechtecksäulchen ruht. Das Säulchen besteht aus einer quadratischen Basisplatte von 20 x 22 cm und 6 cm Höhe, dem Säulenschaft von 36 cm Höhe und 15 cm Durchmesser und der oberen Abschlußplatte mit einer Kantenlänge von 21 cm und einer Dicke von 5 cm. Basis und Schaft sind nur roh zugehauen, die Abschlußplatte ist in der gleichen Weise geglättet wie der stilisierte Zapfen.

Die kleine Sandsteinsäule stammt aus dem Bereich des nicht systematisch ergraben und dokumentierten Hügels D des eisen- und römerzeitlichen Hügelgräberfeldes in der Gemarkung Briedeler Heck. Wahrscheinlich war der Stein auf der Spitze des in seiner ursprünglichen Höhe nicht mehr zu bestimmenden Grabhügels als eine Art Bekrönung aufgestellt, es wäre sogar zu vermuten, daß der nur roh bearbeitete untere Teil der Säule zur Sicherung eingegraben war. Denkbar wäre auch eine seitliche Aufstellung z.B. zur Markierung einer Opferstelle oder einer Einfriedung (wobei man in diesem Fall den Fund weiterer Stelen erwarten würde). Der Grabhügel wird nach den Keramikfunden von Joachim in die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts datiert.

BROHL-LÜTZING (KREIS AHRWEILER)

180. Weibliche Gewandfigur – Darstellung einer Göttin?

FO: unbek., vermutlich Niederlützingen oder Umgebung (Brohltal); AO: verschollen, ehemals als Spolie verbaut im Stallgebäude der Orbachsmühle in Niederlützingen; GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. Röder FNr. 157

unpubl.

Maße: unbek.

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Tuffstein (?). „In einem Stallgebäude der Orbachsmühle ... fand sich bereits in älterer Zeit eingemauert eine weibliche, römische Gewandfigur ohne Kopf aus hartem Tuffstein, die bisher unbekannt war.“³⁷⁵

Die kurze Beschreibung erlaubt keine sichere Deutung des Bruchstücks, nach der Verwendung der übrigen skulptierten Tuffsteine im Untersuchungsgebiet zu urteilen, dürfte es sich jedoch eher um den Rest eines Weihdenkmals oder sogar einer Kultstatue handeln,³⁷⁶ als um eine Grabfigur von einem Aediculagrabmal.

Im Sommer 2009 konnte der Verbleib des Torsos aus dem inzwischen abgerissenen Stallgebäude nicht mehr ermittelt werden, eine sichere Identifizierung mit einem der im Koblenzer Magazin gelagerten Fundstücke ist ebenfalls nicht möglich.

GRAFSCHAFT (KREIS AHRWEILER)

181. Bruchstück einer Familiengrabstele

FO: Grafschaft-Beller, gefunden beim Umpflügen einer Obstplantage, Gemarkung Beller, 2004;³⁷⁷ AO: in Privatbesitz

Publ.: H. Ritzdorf, AiD 5, 2005, 58; Schmickler 2006, 111-113; Ritzdorf 2006, *passim*

Lit.: Gabelmann 1972, 105f. 127

Maße: H 128; B 95,5; T 33; Relieftiefe: 10

Typus: Grabstele

Datierung: spätclaudisch-frühneronisch

Kalkstein. Die Oberfläche ist nur geringfügig verwittert, jedoch stellenweise bestoßen bzw. löchrig. Der untere Teil des Blockes ist fast gerade abgebrochen, die beiden oberen Ecken und die Oberkante der Vorderseite wurden für die Zweitverwendung bereits in der Antike grob abgeschlagen, um einen durchgehenden Bogen zu bilden. Bei

375 GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz, Ortsakten Niederlützingen FNr. 157 (ohne Datum).

376 Für Niederlützingen ist ein kleiner römischer Umgangstempel belegbar (vgl. Spickermann 2003, 656 Nr. 127; Horne – King 1980, 442.), ob die Figur von dort stammt ist zwar wahrscheinlich, aber nicht beweisbar.

377 Die Oberflächenbegehung des bis dahin unbekanntes Fundortes durch Archäologen der Außenstelle Koblenz der Direktion Landesarchäologie ergab, daß es sich nicht um ein Gräberfeld, sondern um eine römische Siedlung des 2. und 3. Jahrhundert gehandelt haben muß (vgl. Ritzdorf 2006, 94; Schmickler 2006, 112f. mit ausführlicher Beschreibung der Fundumstände und des Fundortes).

Der Stein dürfte wahrscheinlich in dem zur Siedlung gehörenden (noch nicht lokalisierten) Gräberfeld aufgestellt gewesen sein und wurde bereits in der Antike als Baumaterial an den Fundort verbracht (zur Aufstellung auch unvollendeter Grabstelen und ihrer Abgrenzung zu unfertigen Werkstücken, die auf die Existenz einer Werkstatt schließen lassen vgl. Noelke 2006, 96-99).

der Bergung des Steins mit dem Traktor kam es zu Beschädigungen an der linken Hälfte, insbesondere eine tiefe Z-förmige Kratzspur, die sich von der unteren Figurennische durch den linken Zwickel bis zur Seite zieht. Die erhaltenen Teile der Seitenflächen sind geglättet und unverziert, wobei die linke Nebenseite stärker beschädigt ist als die rechte.

Die Vorderseite ist in zwei Register mit je einer flach gewölbten Nische mit bogenförmigem Abschluß unterteilt; entlang der Vertikalkanten läuft ein ca. 10 cm breiter, glatter Rand. Zwischen den beiden Figurennischen läuft eine 5 cm breite Leiste als Trennlinie. Die obere Nische ist ca. 56 cm hoch, die untere ist noch zu rund 52 cm erhalten; nach dem Relief zu urteilen fehlen bis zum verlorenen unteren Rand der Nische nicht mehr als 10 cm. Die Zwickel der unteren Nische sind mit je sieben breiten, länglich-ovalen aufgefächerten Blättern gefüllt. Die einzelnen Blätter sind zu beiden Seiten der Mittelachse ganz leicht eingewölbt, so daß ein schmaler Mittelgrat entsteht, die unteren drei Blätter des rechten Zwickels sind jedoch glatt und wurden anscheinend nicht völlig ausgearbeitet. Direkt in der Ecke sitzt eine fünfblättrige Blüte mit Mittelknopf. Die Zwickel der oberen Nische sind bis auf einen schmalen Rand wegen der Abarbeitungen an den Ecken der Stelle nicht mehr erhalten, scheinen aber in gleicher Weise verziert gewesen zu sein.

In jeder Nische erkennt man zwei jeweils gleich große und in gleicher Haltung abgebildete Halbfiguren. In der unteren Bogennische erkennt man links einen Mann mittleren Alters und rechts eine Frau, in der oberen Nische zwei junge Frauen; die Paare stoßen jeweils mit den Oberarmen aneinander. Alle vier sind in frontaler Haltung vom Bauch aufwärts wiedergegeben, die Achsen der oberen beiden Figuren sind einander leicht zugeneigt. Jede der vier Personen ist in gleicher Weise mit einem Untergewand und einem Mantel bekleidet, der so über die Schultern gelegt ist, daß er Oberkörper und Arme bedeckt, so daß nur an einem ovalen Ausschnitt über der Brust das Untergewand zu sehen ist. Die Konturen des Körpers und der Glieder zeichnen sich deutlich unter dem Stoff ab. Der rechte Unterarm ist im spitzen Winkel vor die Brust geführt, die Hand greift aus der Mantelschlaufe nach dem gegenüberliegenden Saum. Der linke Arm ist auf die gerade Unterkante der Bildnische gestützt, die herabhängende Hand verschwindet in der Fläche. Die Falten des Stoffes sind gebildet wie flache, sich überlappende Lamellen, die zu den Schultern hin aufsteigen. Beim Mann und der Frau im unteren Register ist der linke Unterarm mit dem unteren Teil der Stele abgebrochen, beim Mann ist auch der rechte Unterarm samt der Hand aus dem Relief ausgebrochen.

Der Kopf des Mannes ist kantiger und breiter geformt, als die Köpfe der Frauen, bei allen vier Figuren sind im Gesicht Nase und Mund nicht erhalten: bei der linken Toch-

ter scheinen die Gesichtszüge noch nicht voll ausgearbeitet gewesen zu sein und bei der Mutter sind sie verwittert, beim Vater und der rechten Tochter ist es nicht sicher zu unterscheiden, ob Nase und Kinn abgebrochen sind oder abgeschlagen wurden. Erhalten sind lediglich die blicklosen, mandelförmigen Augen ohne Pupillen aber mit einer leichten Umrandung zur Angabe der Augenlider – wobei das Unterlid als verdickte Wulst stärker betont wird – und die stilisierten Ohren mit überlangem, angewachsenen Ohrfläppchen. Bei der oberen linken Figur sind die Gesichtszüge, wie man an den unfertigen Augen erkennen kann, nur erst ansatzweise ausgearbeitet gewesen.

Der Mann trägt eine Frisur mit kurzem Pony aus dünnen, parallelen Strähnen, die durch tiefe Ritzlinien voneinander getrennt sind. Der Nacken und die stilisierten, muschelförmigen Ohren bleiben frei. Die Haare der Frau rechts neben ihm sind in der gleichen Weise gestaltet, lediglich im Nacken hängt das Haar als kompakte Masse brettförmig zwischen den Schulterblättern herab.

Die beiden Frauen im oberen Register tragen eine Kopfbedeckung, wie sie in ähnlicher Form auch von den späteren Weihdenkmälern für die aufanischen Matronenfiguren bekannt ist³⁷⁸ und die als typisches Merkmal der Tracht (verheirateter) Ubierinnen³⁷⁹ gilt. Hier jedoch sind die Hauben/Turbane, abgesehen vom Schmuck, die einzige Unterscheidung zur Kleidung des Mannes. Die rechte trägt ein glattes Kopftuch, das die Stirn bedeckt und darüber einen aus einem langen, schmalen Stoffstreifen gewickelten Turban. Das Haar scheint ganz unter den Turban gesteckt worden zu sein, die stilisierten Ohren bleiben hingegen unbedeckt. Bei der linken Frau handelt es sich augenscheinlich lediglich um eine runde, ballonartige Haube, die anders als der Turban, die Ohren bedeckt, dafür aber einen Teil der Haare – erkennbar als unförmige hängende Tropfen zu beiden Seiten der Wangen – frei läßt.³⁸⁰ Anders als bei der Frau im unteren Register bedeckt die Frisur nicht den Nacken. Die Tracht mit Mantel und Haube entspricht der

Die drei Frauen tragen jede eine große runde Schmuck-scheibe auf der Brust, die an einem Band um den Hals hängt. Jede Scheibe ist mit einer die gesamte Fläche einnehmenden Blüte verziert; die obere linke Scheibe und die untere zeigen das gleiche Muster mit sechs lanzettförmigen Blütenblättern, die andere Rosette besteht aus acht herzförmigen Blättern. Die rechte Frau in der oberen Nische trägt als weiteren Schmuck einen dicken *torques* mit durch eine schmale Wulst abgesetzten Kugeln an den Enden um den Hals, bei den anderen beiden Figuren ist es wegen der Bestoßungen der Oberfläche nicht zu bestimmen, ob es sich bei der Verdickung am Hals um den Hals-

378 Vgl. Horn 1987, 36f.

379 Zur Rekonstruktion der Tracht der Ubierinnen im 1. Jahrhundert vgl. Wild 1968, 210-216.

380 Abgesehen von der unterschiedlichen Tragweise ist auch Ritzdorf (2006, 95) der Ansicht, daß die geglättete Oberfläche der Haube gegen die Absicht einer weiteren Ausarbeitung spricht.

ausschnitt des Untergewandes oder ebenfalls um *torques* handelt.

Bei der Grabstele handelt es sich um den Rest eines Familiengrabsteins. Ohne die Grabinschrift, die im verlorenen unteren Drittel der Stele angebracht war, lassen sich die genauen verwandtschaftlichen Beziehungen der drei Frauen und des Mannes nicht sicher rekonstruieren. Die beiden Frauen in der oberen Bildnische werden durch die Haubentracht als verheiratet gekennzeichnet, von Andreas Schmickler wurde daher bereits vorgeschlagen, daß es sich um die Grabstele eines Mannes mit seinen beiden Ehefrauen und der unverheirateten Tochter handelt bzw. eines Vaters mit seinen drei Töchtern, von denen zwei bereits verheiratet sind,³⁸¹ wobei der ersten Variante der Vorzug zu geben ist, da eine verheiratete Frau eher auf dem Grabstein ihres Ehemannes als ihres Vaters erscheinen dürfte.

Die wenigen erhaltenen Reste der Oberkante und die Abarbeitungsspuren lassen darauf schließen, daß die Grabstele mit einem flachen Bogen abschloß, der vermutlich zu beiden Seiten über den Ecken mit Akroteren nicht mehr rekonstruierbarer Form geschmückt war. Vermutlich befand sich unter der zweiten Figurennische ein Inschriftfeld mit den Namen und ggf. dem Alter der Grabinhaber. Im Aufbau mit den beiden übereinanderliegenden halbrunden Nischen entspricht die Beller Grabstele einem leider noch stärker beschädigten Familiengrabstein aus Bonn.³⁸² Die ursprüngliche Höhe ist nicht genau zu ermitteln, dürfte aber 200-220 cm nicht überschritten haben.

Nach der Modellierung der Gewandfalten über den Armen als breite, überlappende Lamellen ist das Stelenfragment vermutlich etwas später als der Familiengrabstein aus Bonn entstanden, etwa zeitgleich mit einer stark fragmentierten Familienstele aus Pesch³⁸³ in claudischer oder frühneronischer Zeit.

182. Sockel eines Jupitersäulenmonumentes (Taf XL,2-XLI,2)

FO: Grafschaft-Nierendorf, Gemarkung „Auf dem Americh“, vor 1835;³⁸⁴ AO: Bonn, LVR LM Inv. 38.435 (Trier, RLM Inv. G79)

Publ.: Hettner 1893, 17f. Nr. 26; CIL XIII 7784; Lehner 1918, 41f. Nr. 92 (Abguß Inv. 13135), BJB 145, 1940, 196, Espérandieu VIII 6316, Gerhardt *et al.* 1938, 447; Kleemann 1971, 38. 99 Nierendorf I; Noelke 1981, 483f. Nr. 191;

Lit.: Noelke 1981, 289-292; Cüppers 1990, 376 s.v. Grafschaft-Nierendorf (Wegner)

381 Schmickler 2006, 113.

382 Bonn, LVR LM Inv. U200 (CSIR D3,2, 18f. Nr. 4).

383 Bonn, LVR LM Inv. 19811. 19813. 19815 (CSIR D3,2, 16f. Nr. 3).

384 Verwendung als Taufbecken in der Pfarrkirche von Nierendorf. Geschenk von Bischof v. Hommer an das damalige Provinzialmuseum in Trier, 1938 durch Tausch in den Besitz des ehemaligen Bonner Provinzialmuseums gelangt.

Maße: H 68; B 61; T 61; Relieftiefe: 2-4

Typus: Weihdenkmal

Datierung: letztes.v.2.Jhdt.

Kalkstein.³⁸⁵ Die Oberfläche zeigt wegen der geschützten Aufstellung nur wenige leichte Verwitterungsspuren; Oberseite wirkt durch häufige Benutzungsspuren wie glatt poliert und schimmert matt schwarz, die Seitenflächen sind stumpf und rau. Die Kanten sind teilweise bestoßen, eine Ecke ist abgebrochen; drei Kerben in der rechten Kante der Vorderseite sind vermutlich erst nach Aufstellung in der Kirche entstanden.³⁸⁶ Der Stein wurde „in romanischer Zeit als Taufbecken“ umgearbeitet, wozu eine flache runde Kuhle für das Taufwasser in die Oberseite eingetieft wurde, umgeben von einem einfachen Bandmuster in Form einer Spirale in den Ecken.³⁸⁷

Der Sockelbereich des Blockes ist mit einer einfachen Kehlleiste von der Bildzone abgesetzt, den oberen Abschluß bildet eine knapp unterhalb der Oberkante umlaufende abgerundete Leiste.

Die Vorderseite trägt noch die antike Weihinschrift an Jupiter Optimus Maximus; der Stifter ist wegen der *tria nomina* vermutlich römischer Bürger und dürfte nach Meinung von Noelke ubischer Herkunft sein³⁸⁸:

I • O • M / L • PISINIUS • CEL / S V S

I(ovi) • O(ptimo) • M(aximo) / L(ucius) • Pisinius • Celsus

Dem besten, größten Jupiter [hat] Lucius Pisinius Celsus [das Monument geweiht]

In die drei übrigen Seiten sind rechteckigen Nischen etwa 4 cm tief eingearbeitet, jede Nische ist am oberen Rand mit einer halbrunden Aussparung versehen, um für den Kopf der abgebildeten Götterfiguren Platz zu schaffen.

Das erste Feld rechts der Inschrift zeigt eine weibliche Figur. Sie steht frontal auf ihrem rechten Bein, das linke Spielbein ist leicht schräg gestellt und ein wenig vorgezogen. Die rechte Hüfte ist vorgestreckt und der Oberkörper neigt sich in einem leichten S-Schwung nach rechts, die Schultern sind zum Ausgleich gerade. Diese labile Haltung erfordert es, daß sich die Figur mit der linken Hand auf einem großen Rundschild abstützt. Der Schild steht im Profil mit der Innenseite leicht zum Betrachter gedreht auf dem Boden, er wird halb vom Körper der

Frau verdeckt. In der Armbeuge des aufgestützten linken Armes liegt ein dünner, teilweise abgebrochener Stab, der von der Standfläche bis zur geraden Oberkante der Reliefnische reicht. Der rechte Arm ist ebenfalls leicht vom Körper weg gestreckt; Unterarm und Hand sind abgebrochen, waren nach dem Ansatz am Ellbogen aber leicht angewinkelt. Der Hals ist glatt und dick, darauf sitzt ein runder Kopf. Die Details des Gesichtes sind völlig verrieben, die lockige Frisur umschließt den Hinterkopf wie eine dicke runde Mütze; der Nacken bleibt frei.

Die Figur trägt spitze, geschlossene Schuhe, die halb unter dem Saum des bodenlangen, chitonartigen Gewandes hervorschauen. Das Kleid läßt Schultern und Arme frei; der nur am Gürtel leicht gebauschte Stoff legt sich glatt mit nur wenigen Falten über den Körper. Der Oberkörper zeichnet sich kaum unter dem Stoff ab, die Konturen der Beine, vor allem des Spielbeines treten zwischen den wenigen Steilfalten deutlich hervor. Als weiteres Kleidungsstück erkennt man einen kurzen Mantel, der mit Hilfe zweier Scheibenfibeln, die mit einer kleinen Kette verbunden sind, über der rechten Schulter verschlossen wird. Rechter Arm und Schulter bleiben frei, der Stoff fällt über den Rücken und bedeckt die linke Körperhälfte. Vorne hängt der Mantel schräg nach rechts über die Brust, dabei bildet der Saum am Hals einen V-förmigen Ausschnitt. Auf Höhe der linken Hüfte wird er über den linken Oberarm nach hinten umgeschlagen, so daß der Unterarm frei bleibt und fällt zwischen Schild und Arm herab; parallel zum umgeschlagenen Saum laufen zwei verhältnismäßig tiefe Faltenrillen. Auf der Frisur sitzt ein (zu) kleiner, halbkugeliger Helm mit einer Helmzier aus drei langen, federnd nach hinten fallenden Haarbüscheln,³⁸⁹ anscheinend handelt es sich um die perspektivisch verkürzte Ansicht eines nach hinten geschobenen korinthischen Helmes.³⁹⁰

Schild, Helm und Speer machen es leicht, die Figur als Minerva zu identifizieren, statt der Aegis trägt sie in dieser Darstellung einen Agrafenmantel.³⁹¹ In der fehlenden Rechten hielt sie nach der Haltung des Armes zu urteilen, vermutlich eine *patera* zum Opfer.

385 Nach der freundliche Angabe von Herrn Hartke, LVR LM, Bonn, der mir sehr behilflich war, die ins Lapidarium ausgelagerten Objekte zugänglich zu machen, handelt es sich angeblich um schwarzen Marmor.

386 Man schärfte sein Schwert symbolisch am Altar- oder Taufstein um Glück im Kampf zu erhalten (auch diesen Hinweis verdanke ich Herrn Hartke).

387 Vgl. die Fundangaben bei Hettner 1893, 18.

388 Vgl. Noelke 1981, 307.

389 Ebenso Lehner 1918, 42; Hettner 1893, 17 zählt, obwohl auch auf der Zeichnung alle drei Helmbüsche gut erkennbar sind, nur zwei Cristen.

390 Vgl. die Minerva-Darstellung auf einem Viergötterstein aus St.-Martin, Trier (Trier, RLM Inv. G18), bei der noch ansatzweise die Augen- und Mundschlitze des Helmes zu erkennen sind (CSIR D4,3, 174 Nr. 344). Die frühesten Darstellungen dieser Helmform begegnen uns im Rheingebiet an der Großen Mainzer Jupitersäule (getragen von Minerva auf dem unteren Sockel und von Mars, Roma und Virtus auf der ersten und zweiten Trommel der Reliefsäule; vgl. CSIR D2,2 Taf. 2. 12. 14. 16).

391 Bereits die Minerva des Sockels der Großen Mainzer Jupitersäule trägt einen auf der rechten Schulter gefibelten Mantel, der Saum läuft jedoch unter der linken Achsel durch, läßt also Schulter und Arm unbedeckt.

Die Rückseite zeigt das Relief eines nackten, muskulösen Mannes.³⁹² Er steht, die Beine leicht gespreizt, auf dem rechten Bein. Im Vergleich zum massigen Oberkörper der Figur wirken die Beine etwas zu schmal. Der linke Unterschenkel und der rechte Oberarm sind schwer bestoßen. Das Geschlechtsteil wurde absichtlich abgeschlagen. Die schwere Muskulatur des Oberkörpers mit den schildartig abgesetzten Bauchmuskeln wirkt wie ein Panzer. Ebenso wie die Beine wirken auch die Arme unproportional dünn. Der Mann hat sich mit der linken Achsel auch eine lange, knorrige Keule gestützt, zur größeren Bequemlichkeit ist das obere Ende mit einem nicht näher bestimmbar Tierfell gepolstert. Der rechte Arm ist angewinkelt hinter den Rücken geführt, der linke hängt entspannt herab, in der linken Hand hält er zwei Kugeln.

Der bärtige Kopf ist leicht zu seiner Linken gedreht, der Blick ist etwas nach unten geneigt. Der Mund wird durch den Bart verdeckt, die Nase ist abgebrochen. Die einzigen erkennbaren Details des Gesichtes sind die runden Knopfaugen und die breiten, keilförmigen aufgesetzten Augenbrauen. Die leichte Schrägstellung der Brauen mit den herabhängenden Spitzen geben der Figur einen traurig-nachdenklichen Blick. Die Locken des Vollbartes und der kurzen Frisur werden durch unförmige, aufgesetzte Buckel wiedergegeben; die relativ tiefsitzenden Ohren bleiben dabei frei.

Durch die Attribute von Keule und Löwenfell ist die Figur leicht als Herkules zu identifizieren, hier in Nachahmung der Pose des Herakles Farnese mit den Äpfeln der Hesperiden in der linken Hand.³⁹³

Das Bildfeld links der Inschrift zeigt eine Frau in frontaler Ansicht auf dem linken Bein, das Spielbein ist leicht nach außen gestellt. Sie trägt ein langes, stoffreiches Gewand, ähnlich einem Chiton, das am Gürtel gerafft wird und locker bis auf den Boden fällt; nur die Spitzen der Schuhe schauen unter dem Saum hervor. Die langen Hängefalten welche die Beine umspielen sind gerade und glatt. Der über den Gürtel bis zur Hüfte fallende Gewandbausch bildet eine fast symmetrische Zickzacklinie. Auf dem Oberkörper bildet das Gewand zwischen Halsausschnitt und Bauchbereich mehrere übereinandergestaffelte V-förmige Falten aus. Um die Schultern trägt sie einen langrechteckigen Überwurf aus dünnem Stoff, der die Oberarm bedeckt; die seitlich ausgestreckten Unterarme bleiben frei. Unterhalb der Ellbogen entstehen dadurch enge Bogenfalten, während die Masse des Stoffes leicht gerafft an der Außenseite des Armes herabhängt, der Saum bildet dabei

392 Herkules nimmt in der Regel den Platz gegenüber der Vorderseite ein (vgl. Bauchhenß 1981, 48f.).

393 Wie Bauchhenß betont ist die Darstellung in der Haltung des Herakles Farnese mit unter die linke Achsel gestützter Keule so gut wie unbekannt in Gallien und Germanie (CSIR D2,3, 14. 36f. Nr. 25); die überwiegende Zahl der Abbildungen zeigt den Halbgott mit der rechten Hand auf die aufgesetzte Keule gestützt.

eine asymmetrische Zickzacklinie. Einen Teil des Mantels hat sich die Figur über den Hinterkopf gezogen.

Die ovale Kopfform und die schwere Haubenfrisur, die den Nacken frei läßt, gleichen in auffälliger Weise der Minerva der gegenüberliegenden Seite, der Hals wirkt noch breiter. Auch hier sind alle Details des Gesichtes wie Mund, Nase und Augen völlig verrieben. Auf den Haaren trägt sie ein hoch aufragendes, halbmondförmiges Diadem.

Mit der abgebrochenen linken Hand hielt die Figur einen etwa schulterlangen Stab/Zepter. In der gleichfalls beschädigten Rechten trägt sie eine längliche, brennende Fackel. Die schräg gehaltene Fackel ragt über den Rand der Bildnische hinaus, so daß das obere Ende mit der Flamme flach auf dem breiten Rahmen eingeritzt werden mußte.

Die erhobene Fackel deutet darauf hin, daß es sich vermutlich um eine Darstellung der Ceres (griech. Demeter) handelt.

Die Form der Reliefnische mit engem Kopfausschnitt findet sich am häufigsten in der *Germania superior*, dort bisher nur an Weihsteinen, die in das letzte Viertel des 2. oder in die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts gehören,³⁹⁴ für Niedergermanien nennt Noelke nur das vorliegende Beispiel aus Grafschaft-Nierendorf,³⁹⁵ wogegen aus dem Trierer Raum zwei Exemplare stammen, die von Goethert-Polaschek ans Ende des 2. bzw. in die Mitte des 3. Jahrhunderts datiert werden.³⁹⁶

Von Hahl wurde der Sockel durch Vergleich mit dem inschriftlich fest datierten Bonner Matronenaltar des Severus³⁹⁷ in die Zeit um 164 geschätzt,³⁹⁸ während ihn Noelke in hadrianische-frühantoninische Zeit „oder etwas später“, aber auf jeden Fall noch vor die Mitte des 2. Jahrhunderts einordnet.³⁹⁹ Die Autopsie des Steines zeigt jedoch, daß die von Noelke publizierten Museumsphotos das Sockelrelief zu stark verschattet wiedergeben, so daß die Gewandfalten wirken, als stünden sie zeitlich noch in der Nähe des Grabmals des Albinus Asper. Tatsächlich ist eher Hahl zuzustimmen, da im direkten Vergleich sich auffallende Ähnlichkeiten in der Modellierung der Gewandfalten und der Art wie das Gewand sich um den Körper legt zwischen der Minerva und den Dienerinnenfiguren auf den Nebenseiten des Matronenaltars zeigen. In

394 Vgl. CSIR D2,3, 11-13.

395 Bei den beiden anderen genannten Sockeln aus Bonn (Noelke 1981, 484 Nr. 192) und Berg in Belgien (Noelke 1981, 493 Nr. 211) ist der obere Abschluß ein weitgespannter flacher Bogen (vgl. Noelke 1981, 291).

396 Aus Trier, St. Martin und aus Messerich (CSIR D4,3 174f. u. Nr. 344 u. 345); zumindest für den Sockel aus Trier ist eine Entstehung im 3. Viertel des 2. Jahrhunderts vorzuziehen.

397 Bonn, LVR LM Inv. D 227.

398 Vgl. Hahl 1937, 38.

399 Vgl. Noelke 1981, 315. Zuletzt wurde die Datierung in die 20er Jahre bzw. das erste Drittel des Jahrhunderts von Spickermann wiederholt (vgl. Spickermann 2008, 123. 131).

Haltung und Gewandung mit über der rechten Schulter agrafiertem Mantel ebenfalls sehr ähnlich ist eine rundplastische Minervafigur aus Plaidt (Kat.Nr. 412), die von Noelke hingegen in die gleiche Zeit wie der Matronental gestellt wird.⁴⁰⁰ Daher ist eine Datierung in das dritte, bzw. wegen der Nischenform, eher noch in das letzte Viertel des 2. Jahrhunderts, vorzuziehen.

HASERICH (KREIS COCHEM-ZELL)

183. Kopf einer weiblichen Statuette mit Diadem

FO: Haserich, 1904; AO: Bonn, LVR LM Inv. 16302

Publ.: Wd.Z 24,1905, 382; Lehner 1917 Taf. 14,5; Lehner 1918, 209 Nr. 551; Vogts 1938, 166 (erwähnt mit Abb. 144)

Maße: H 18; B 15; T 17; Gesichtshöhe: 14

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Grauer Sandstein. Die Oberfläche zeigt nur leichte Verwitterungsspuren, Bestoßungen an Kinn, Nase und linker Augenbraue. Erhalten sind der Kopf mit einem kleinen Rest des Halsansatzes einer leicht unterlebensgroßen weiblichen Statuette.

Die Form des Gesichtes ist länglich-oval, während der Kopf von vorne extrem schmal wirkt, ist der Eindruck im Profil eher breit und massig. Das spitze Kinn steht leicht vor. Die Lippen des geraden Mundes sind geschlossen mit leicht eingebohrten Mundwinkeln. Der Nasenrücken ist ganz leicht nach innen gebogen und geht ohne Absatz an der Nasenwurzel in die hohe, dreieckige Stirn über. Die großen, ovalen Augen mit spitz auslaufenden Augenwinkeln sind weit geöffnet. Die schmale Wulst des oberen Augenlids ist etwas dicker ausgeführt und überlagert die rahmende Wulst des unteren Augenlides in den Augenwinkeln. Iris und Pupille werden durch eine flache, halbrunde Eintiefung wiedergegeben, die ziemlich hoch unter dem Oberlid sitzt und von diesem halb verdeckt wird. Die Frisur ist in der Mitte gescheitelt; vom Scheitel gehen die nur flach eingeritzten, als unregelmäßige, sich teilweise überschneidende S-förmige Strähnen nach außen. Von der Stirn zum Nacken gehend ist das Haar spiralig eingerollt; die dicken Windungen werden in einzelne, parallele, kantig geformte Strähnen weiter zergliedert. Die Ohren werden dabei bis auf die übertrieben dicken Ohrfläppchen verdeckt. Im Nacken treffen sich die beiden Spiralen in einem kleinen runden Haarknoten. Direkt hinter dem eingerollten Haarkranz sitzt ein schmales Diadem mit einer flachen, dreieckigen Stirnplatte.

400 Vgl. Noelke 1981, 316; Zuletzt wurde für das Relief von Joachim Haas (2008, 325) wenig überzeugend eine Datierung noch in die 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts vorgeschlagen.

Der Sandsteinkopf gehörte mit Sicherheit zu einer leicht unterlebensgroßen rundplastischen (Sitz-?) Statuette. Die kleine Figur ist wegen des Diadems als Motiv- oder vielleicht sogar als Kultfigur einer nicht näher bestimmbareren Muttergottheit zu deuten, am wahrscheinlichsten sind Juno, Ceres oder eine lokal verehrte Göttin wie z.B. Rosmerta.⁴⁰¹

Augenbohrungen finden sich im Rheingebiet zwar auch schon in Claudischer Zeit, nach der Bildung und Ansatz des Augensterns halb verdeckt unter dem Oberlid, dürfte die Statuette aber frühestens in antoninischer Zeit entstanden sein.

HATZENPORT (KREIS MAYEN-KOBLENZ)

184. Block von einem kleinen Pfeilergrabmal

FO: Hatzenport, gef. bei Fundamentierungsarbeiten für das Bahnhofsgebäude, 1878; AO: Bonn, LVR LM Inv. 3311

Publ.: C. Bendermacher, BJB 64, 1878, 203f. mit Taf. 10,4-4a; Krüger, Korr RGK I,1 S. 8; Schröder, BJB 108/109, 1902, 60 mit Anm. 3 (nur erwähnt); Lehner 1905 Taf. 15,1-3; Lehner 1918, 295f. Nr. 729; Espérandieu VIII 6206; Adenauer *et al.* 1943, 115 (nur erwähnt); Klar 1971, 319f.; Haas 2005 *passim*

Lit.: ThesCRA V, 382-384 s.v. Gong (A. Villing); Klar 1971, 316-322; Cain 1988, *passim*

Maße: H 46; B 84; T 72; Relieftiefe: 2

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.2.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist bis auf leichte Bestoßungen an den Kanten gut erhalten. Die noch maximal rund 8-9 cm vorspringende, ehemals rings umlaufende Profilleiste an der Unterkante ist an den drei Reliefseiten zum größten Teil, an der unverzierten Rückseite ganz abgebrochen (Maße des Relieftteils ca. 76 x 60 cm). Ober- und Unterseite waren als Auflageflächen geglättet, in der Mitte der Oberseite erkennt man ein etwa 15 x 5 cm großes Wolfsloch, in der Unterseite nach Angabe von Lehner ein Dübelloch.⁴⁰² Die Rückseite ist nur grob mit dem Zahneisen geglättet, die drei übrigen Seiten sind mit flachen großformatigen Reliefs geschmückt.

Die drei Bildfelder werden links, rechts und an der Unterkante über der Sockelleiste von einem ca. 3-5 cm breiten, unverzierten flachen Rahmen eingefasst.

Die Vorderseite ist verziert mit dem flachen Relief eines großen Hasen, der nach links gerichtet vor einer Traube

401 Reste eines entsprechenden Heiligtums sind bisher nicht bekannt geworden, die Lage von Haserich an einer bereits in vorrömischer Zeit angelegten Straßenkreuzung auf dem Weg zum Moseltalabstieg, würde jedoch nicht gegen die Existenz einer solchen Anlage sprechen.

402 Vgl. Lehner 1918, 295.

mit Weinbeeren kauert.⁴⁰³ Von der Nase bis zum beschädigten Schwänzchen bildet der Rücken des Tieres einen durchgehenden flachen Bogen. Die nach vorne gelegten Vorderläufe sind genauso lang und muskulös abgebildet wie die Hinterbeine des Hasen und erinnern in ihrer Wiedergabe eher an die Pranken eines Raubtieres. Die Ohren sind nach hinten gelegt, die Pupille wird durch ein kleines Loch unter dem hängenden Lid angedeutet. Links vor dem Hasen liegt eine Weintraube mit langem Stiel, halb verdeckt von einem Weinblatt.

Auf dem Relief der linken Seite liegt auf einem stilisierten Steinhauten oder Fels ein Kopf bzw. eine Theatermaske mit deutlichen Alterszügen; der Blick ist nach rechts gewandt. Kinn und Oberlippen werden von einem zotteligen Bart und langem Schnurrbart verdeckt. Der Bart besteht aus drei langen spiralig gedrehten Zotteln mit Binngliederung in einzelne Haarsträhnen von unterschiedlicher Dicke. Der Mund mit wulstiger, vorstehender Unterlippe ist wie zum Sprechen geöffnet. Die breite Nase ist bestoßen. Die Augen liegen tief in ihren Höhlen; Augenlider sind nicht angegeben, der Augapfel wird nach oben durch einen tief eingebohrtten Bogen von der hängenden, vorgewölbten Augenbraue abgebrennt. Die Pupille wird durch ein breites Loch angedeutet, das in den gebohrten Bogen übergeht. Die faltige Stirn ist stark vorgewölbt. Nur am Hinterkopf ist noch ein spärlicher Rest des kurzen lockigen Haare erhalten und geben den Blick auf die spitzen Tierohren frei. Der spärliche Haarrest nur noch am Hinterkopf und die tiefen Falten auf der Stirn und um den Mund sind deutliche Zeichen des Alters. Die spitzen Tierohren lassen in der Figur sofort den Silen erkennen, während die augenlosen Höhlen und der starre geöffnete Mund anzeigen, daß es sich um einen Theatermaske handelt.

In Hintergrund erkennt man rechts einen geraden Stab, der mit seiner großen, dreieckigen aufgesetzten Spitze auf den ersten Blick wie ein Speer wirkt, aber von Bendermacher durch die Verbindung mit der Silensmaske, als Thyrsosstab mit als Pinienzapfen stilisiertem Knauf identifiziert wurde.⁴⁰⁴ Tatsächlich handelt es sich nicht um einen Pinienzapfen, sondern um ein dichtes Gebinde aus Efeu-

blättern.⁴⁰⁵ Links hinter der Maske steckt eine Art kurzer Krummstab mit glatter Oberfläche, der wegen der flachen, rund-konkaven Eintiefung im verdickten oberen Ende wahrscheinlich eher als Blasinstrument anzusprechen ist.⁴⁰⁶

Auf der rechten Seite des Blockes liegt in gleicher Weise wie auf der linken auf einem Steinhauten ein diesmal jugendlicher Kopf, nach links blickend. Das übergroße Kinn und die Wangen sind glatt, der Mund mit den wulstigen Lippen ist nur leicht geöffnet. Die Spitze der geraden Nase ist ebenfalls bestoßen. Die tiefhängenden Augenbrauen und der Augapfel sind in der gleichen Weise gebildet wie auf der Gegenseite. Unter der Frisur aus dicken lockigen Strähnen, lassen sich die Ohren nicht erkennen, doch darf man aufgrund der Symmetrie der Anordnung davon ausgehen, das auch hier eine Satyrmaske gemeint ist.

In der rechten Ecke steht hinter der Maske ein Krummstab aus knotigem Holz,⁴⁰⁷ ein sog. Lagobolon, während man links, von der Maske halb verdeckt, eine ovale Scheibe mit rundem Ausschnitt in der Mitte, deren Abbildung auch von einer Reihe Grabdenkmäler aus dem Moselgebiet bekannt ist.⁴⁰⁸

405 Zu der ebenso häufigen wie irrtümlichen Interpretation des Efeugebindes kaiserzeitlicher Thyrsosstäbe als Pinienzapfen vgl. ThesCRA V, 391 s.v. thyrsos (H. Schaubert).

406 Von Klar wird das Instrument als hölzerne *tibia phrygia* gedeutet (vgl. Klar 1971, 320), die nach aussage der Text- und Bildquellen eng mit dem Dionysoskult in Verbindung steht (vgl. Klar 1971, 317). Allein nach der Form des Instruments wäre auch eine Deutung als *lituus*, ein naturtrompetenartiges Metallblasinstrument mit gebogenem Schalltrichter, möglich, die nach Aussage der Bildquellen vor allem bei Begräbnisprozessionen Verwendung fand (vgl. Klar 1971, 303f.), angesichts der sehr komplexen Verwendung dionysischer Motive auf dem Grabmalblock ist Klars Deutung jedoch vorzuziehen.

407 Von Haas 2005, 138 fälschlich als brennende Fackel interpretiert.

408 Vergleiche z.B. die Darstellungen auf den Blöcken 8d3 und 8e4 des Neumagener Iphigenienpfeilers Nr. 8 (Massow 1932, 59, 62), dort wird der ebenfalls abgebildete Krummstab jeweils durch das Loch in der Mitte gesteckt, was zeigt, daß es sich nicht um einen Ovalschild mit Schildbuckel handeln kann. Das Ensemble findet sich ebenfalls auf den Blöcken Nr. 243b (Massow 1932, 190; dort in Verbindung mit Weintrauben) und Nr. 256a (Massow 1932, 194f.); die immer paarweise Abbildung spricht für eine gemeinsame Verwendung. Von Massow werden die Ovalscheiben als „Schallbecken“ angesprochen, womit wohl das Gleiche gemeint ist wie die Bezeichnung „gong“ bei Espérandieu (VIII 6206) für den Gegenstand auf dem Hatzenporter Stein, was wiederum von Haas (2005, 138) als „mit Ziegenfell bespanntes Tympanon“ übersetzt wird (einer allein schon wegen des Mitteloches in der Scheibe irrigen Annahme). Technisch gesehen handelt es sich um eine „Schallscheibe“ (discus), die, wie eine Reihe weiterer Reliefdarstellungen auf Grabmalern aus Germanien (Augsburg, RM Inv. Lap.27; CSIR DI,1 35 Nr. 66) und der *Belgica* (vgl. ThesCRA V, 384. Nr. 1463f.) zeigen, an einem Band aufgehängt und mit dem Krummstab geschlagen wurden – sehr ähnlich im Aussehen, aber möglicherweise in der Funktion unterschiedlich ist der Originalfund einer Art Rassel aus einem Metallstab mit daran befestigter -scheibe (vgl. ThesCRA V, 383f. Nr. 1462). Nach dem Augenschein der Reliefs scheint der Discus so eng mit dem Dionysos-Kult (in den Nordwestprovinzen?) verbunden gewe-

403 Die Kombination von Hasen und Weintrauben bilden eine festen Bestandteil römischen Grabschmucks: fast identische Abbildungen zeigen z.B. zwei Grabmäler aus Gallien (Espérandieu IV 3649, 3650), häufiger findet sich eine Variante, bei welcher der Hase aus einem Korb mit Trauben nascht (vgl. z.B. zwei stadtrömische Marmorurnen publiziert bei Sinn 1987 Nr. 85 u. 131: Cleveland, Museum of Art Inv. 15.560; Rom, Museo Nazionale Inv. 29372). Auch in der profanen Kunst finden sich häufig Darstellungen des an Trauben naschenden Hasen (auf Tonlampen). Zur Bedeutung und Verwendung des Hasen in der römischen Ikonographie vgl. auch Haas 2005, 139f. und Schröder, BJB 108/109, 1902, 56f. 60, der zwischen dem Hasen als aphrodisisch-dionysischen Attribut und dem Hasen als „Lieblingstier“ bzw. Opfertier in der Hand des Verstorbenen unterscheidet.

404 Vgl. Bendermacher, BJB 64, 1878, 203.

Der von Bendermacher erwähnte „Aufsatz“ mit dem „Bild eines Hirsches und eines Jägers“⁴⁰⁹, der angeblich zusammen mit dem Sockelstein gefunden worden sein soll und von dem leider auch keine Abbildung existiert, ist nicht in das Bonner Museum gelangt, sein Verbleib war bereits Lehner nicht mehr bekannt.⁴¹⁰

Theatermasken, Silene mit Thyrsosstab und Wein(-trauben) gehören alle in die dionysische Sphäre; der Hase ist ein schon sprichwörtliches Symbol für Energie, sexuelle Potenz und Lebensgenuß und mit dem Lagobolon zusammen sind es Attribute der Jagd. Auf den drei Bildfeldern des Steines sind in Wein, Jagd und Theater alle Elemente eines auf Reichtum gegründeten Wohlleben und Müßiggang der provinzialen Oberschicht versammelt;⁴¹¹ die antithetische Anordnung von jugendlicher Silensmaske und altem Paposilenskopf symbolisieren darüber hinaus das Älterwerden in ungebrochener Lebensfreude und -kraft. In ihrer hoch konzentrierten Botschaft und gegenseitigen Verknüpfung und Verstärkung eignen sich alle diese Symbole vorzüglich als Schmuck eines Grabmals,⁴¹² indem sie mit wenigen einfachen Bildern das glückliche Leben und/oder die erhoffte Jenseitsvorstellung des Verstorbenen wiedergeben.

Vermutlich handelte es sich daher bei dem Block um den Sockel⁴¹³ eines Grabmal in Form eines kleinen Pfeilermonuments vergleichbar dem Kleinen Ehepaarpfeiler bzw. dem Kleinen Jägerpfeiler aus Neumagen, die fast identisch sind in den Abmessungen.⁴¹⁴ Die Verbindung mit ei-

sen zu sein, daß sie ebenso wie Maske und Thyrsos als Symbol des Thiasos gelten konnten. Daneben kann auch eine Verbindung zu Totenkult bzw. Begräbnisritual nicht ausgeschlossen werden; zur rituellen Bedeutung des Kluges von Bronze (chalkokrotos) vgl. Thes-CRA V, 376 s.v. Schallgeräte (L. Palaiokrassa) u. 382f. s.v. Gong (A. Villing).

Darstellungen aus dem 1. Jahrhundert oder aus dem Rheingebiet sind bisher nicht bekannt.

409 Vgl. Bendermacher, BJB 64, 1878, 203.

410 Lehner bezweifelt die Zusammengehörigkeit der beiden von Bendermacher beschriebenen Stücke, ebenso wie die von Krüger geäußerte Deutung der Jagdgruppe als Dianafigur (vgl. Lehner 1918, 296).

411 Zur Bedeutung der Jagddarstellungen auf Grabbauten des 2. und 3. Jahrhunderts als reale Szenen des Alltags und nicht als mythologisch-eschatologische Motive zuletzt Willer 2005, 56-58.

412 Haas will die Zugehörigkeit des Blockes zu einem Grabmal zwar nicht völlig ausschließen, bevorzugt aber eine Deutung als Teil eines Rankenpfeilers, obwohl er bereits im nächsten Satz zugeben muß, daß solche Rankenpfeilermonumente im ländlichen Raum ansonsten nicht vorzukommen scheinen (vgl. Haas 2005, 141).

413 Nur als Zeichnung überliefert sind die Giebelreliefs zweier kleiner Pfeilergrabmäler (Espérandieu IV 3649. 3650) mit annähernd identischen Darstellungen eines an einer Weintraube naschenden Hasen. Fundort oder Verbleib der Monumente ist unbekannt, jedoch ist Espérandieus stilistischer Einschätzung als „monuments funéraires d'Arlon et des vallées du Rhin et de la Moselle“ (vgl. Espérandieu IV S. 454) uneingeschränkt zuzustimmen.

414 Massow 1932, 172-174 Nr. 186. 174 Nr. 187; daß auch solche kleinen Pfeiler aus mehreren Quaderlagen aufgebaut sein können, zeigt ein Fund aus Trittenheim (Massow 1932, 250-252 Nr. 467).

ner freiplastischen Jagdgruppe, wie von Bendermacher beschreiben, kann nicht ausgeschlossen werden.

In der Stilisierung der Augen der Satyrmasken mit eingebogener breiter Pupille und oberer Begrenzung des Augapfels durch einen eingebogenen Bogen gut vergleichbar mit der Medusenmaske auf einem heute verschollenen Block von einem altarförmigen Grabmal aus Koblenz, was zumindest einen kleinen Anhaltspunkt für eine Datierung in die 2. Hälfte des 2. oder das frühe 3. Jahrhunderts bietet.⁴¹⁵

HOLZHAUSEN AN DER HAIDE (RHEIN-LAHN-KREIS)

185. Kopf von einem Weihrelief für Minerva

FO: Kastell Holzhausen, gef. „in einer Baracke der Praetentura“, vor 1904; AO: Wiesbaden, LM⁴¹⁶ (Slg. Nassauischer Altertümer⁴¹⁷) Inv. CH 111

Publ.: Pallat, ORL B 6, 38 Nr. 12 Taf. 8,4; Espérandieu GER 54b; Stoll 1992, 339f. Nr. 25 III,1,2; CSIR D2,11, 100 Nr. 76 Taf. 44 (mit älterer Literatur)

Lit.: Cüppers 1990, 392-394 s.v. Holzhausen (Klee); Stoll 1992, 338-347 Nr. 25 Holzhausen (mit weiterer Literatur); CSIR D2,11, 46-48

Maße: H 13; B 7; T unbek.; Relieftiefe: unbek.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: Ende 2./M.3.Jhdt.

Rötlicher Sandstein. Die Oberfläche ist leicht verwaschen. Die vordere Hälfte des Helmes mit der Stirn bis zur rechten Augenbraue ist schräg abgebrochen und angefügt. Hinter dem Helm erkennt man noch Reste des Reliefgrundes.

Der kleine rundliche Kopf einer weiblichen Figur ist am leicht verdickten Hals abgebrochen, der Körper fehlt. Die Kopfhaltung war leicht vorgebeugt. Die Unterlippe des geschlossenen Mundes ist wulstig vorgewölbt. Das Inkarnat der Wangen ist fleischig. Die breite, etwas kantig geformte Nase geht gerade in die niedrige halbrunde Stirn über. Die Augen sind nur als rudimentär eingeritzte, leicht

415 Klar datiert das Monument ohne Angabe von Gründe in die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts (vgl. Klar 1971, 320 Anm. 54).

Haas plädiert vor allem wegen des verwendeten Kalksteinmaterials für eine Entstehung noch gegen Ende des 1. Jahrhunderts (vgl. Haas 2005, 138), was als Datierungskriterium völlig unzureichend ist.

416 Laut Stoll 1992, 339 „nicht mehr vorhanden“; bei Mattern (CSIR D2,11 100) hingegen keine negative Angabe zum Verbleib.

417 Wegen der Schließung der Slg. Nassauischer Altertümer im Landesmuseum Wiesbaden als Folge der Abtretung der Sammlung an das noch in Planung befindliche neue Stadtmuseum 2009 ist es leider auf unbestimmte Zeit nicht mehr möglich, die dort befindlichen römischen Objekte aus den rechtsrheinischen, ehemals hessen-nassauischen Gebieten des heutigen Bundeslandes Rheinland-Pfalz zu untersuchen. Es konnten deshalb nur bereits ausreichend publizierte Stücke in den Katalog dieser Arbeit aufgenommen werden (hier Kat.Nr. 185-196). Die Beschreibungen richten sich nach den Angaben in der jeweiligen Literatur und den im CSIR D2,11 Taf. 43-47 publizierten Abbildungen.

vortretende Ovale gestaltet. Die Haare sind, soweit unter dem Helm erkennbar, in der Mitte gescheitelt und an den Seiten seilartig eingedreht nach hinten geführt; die Ohren werden völlig verdeckt. Auf der Frisur sitzt ein glockenförmiger Helm mit Nasenschutz und Ausschnitten für die Augen; mit dem abgebrochenen Rest der Helmzier nimmt er fast die Hälfte der Fragmenthöhe ein.

Nach dem Attribut des korinthischen Helmes handelt es sich bei dem Köpfcchen um den Rest einer ursprünglich etwa 50-60 cm hohen Relieffigur der Minerva. Nach den Größenverhältnissen dürfte es sich um ein Votivrelief für die Göttin handeln, die Zugehörigkeit zu einem Viergötterstein ist nach dem Fundkontext auszuschließen.⁴¹⁸

Die einfache Form des Köpfcchens erschwerte eine stilistische Datierung, die kurze Belegungszeit des Kastells erlaubt eine zeitliche Eingrenzung auf das Ende des 2. bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts.⁴¹⁹

186. Kopf eines Genius von einem Votivrelief

FO: Kastell Holzhausen, „SO-Seite des gr. Steinsockels im Mittelgebäude“, 1897; AO: Wiesbaden, LM⁴²⁰ Inv. CH 40

Publ.: Pallat, ORL B 6, 38 Nr. 10 Taf. 8,1; Espérandieu GER 54a; Stoll 1992, 338f. Nr. 25 III,1,1; CSIR D2,11, 100 Nr. 77 Taf. 44 (mit älterer Literatur)

Lit.: Kunckel 1974 *passim*

Maße: H 10; B 7; T unbek.; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: Ende 2./M.3.Jhdt.

Gelber Sandstein. Die Oberfläche ist leicht verwittert; die Rückseite des Kopfes ist abgebrochen.

Erhalten sind Hals und Kopf einer jugendlichen, vermutlich männlichen Figur. Der Hals ist relativ dick, aber faltenfrei. Wie bei dem Minervaköpfcchen aus Holzhausen (Kat.Nr. 185) ist das Gesicht der flach modelliert. Gut vergleichbar sind auch das kleine rundliche Kinn, der schmale Mund mit der leicht verdickten Unterlippe und die gerade, kantig geschnittene Nase. Von der Stirn zum Nacken läuft ein Kranz aus kleinen Bögen oder eher Schlaufen, als stark stilisierte Locken, der Rest der Frisur ist nicht ausgearbeitet; die Ohren werden vollständig verdeckt. Auf dem Kopf sitzt eine stilisierte runde Mauerkrone mit einem großen, geschlossenen Torbogen über der Stirn.

418 Zu den Weihungen an Minerva in den Limeskastellen bevorzugt durch das Personal der Schreibstuben, vgl. Stoll 1992, 156f. 191-193.

419 Stolls Datierung auf 210-225 n. Chr. ist mit Sicherheit zu eng gefaßt.

420 Laut Stoll 1992, 339 „nicht mehr vorhanden“; bei Mattern (CSIR D2,11 100) hingegen keine negative Angabe zum Verbleib.

In der Bildung von Gesicht, Frisur und Mauerkrone zeigt der Kopf des Holzhausener Genius sehr große Ähnlichkeit mit einem weiteren Geniusköpfcchen aus den Kastell Aalen.⁴²¹ Als Vergleichsbeispiele für die Rekonstruktion gestalteter Geniusfiguren⁴²² aus anderen Limeskastellen dienen;⁴²³ alle diese Figuren zeichnen sich durch einen eher plumpen und schweren Körperbau aus; qualitätvoller in der Modellierung sind die selteneren Votivreliefs.⁴²⁴ Nach der Art, wie der Kopf an der Rückseite abgebrochen ist, dürfte es sich auch im vorliegenden Fall um ein Fragment eines Votivreliefs handeln. Die ursprünglich etwa 40-50 cm hohe Figur stand, wenn sie dem üblichen Schema folgt, was wahrscheinlich ist, frontal zum Betrachter, bekleidet nur mit einem Hüftmantel und vermutlich Stiefeln, der Oberkörper war entblößt. In seinem linken Arm lag wahrscheinlich ein Füllhorn, während er mit einer *patera* in der rechten Hand ein Opfer über einem kleinen stilisierten Altar neben seinem rechten Bein ausgießt. Die Gemeinsamkeiten in der Modellierung des Gesichtes mit dem Minervakopf lassen die Vermutung zu, daß beide Reliefs in der gleichen Werkstatt gefertigt wurden.

Eine stilistische Datierung ist kaum möglich, die Entstehungszeit läßt sich jedoch aufgrund der kurzen Belegungsdauer des Kastells auf das Ende des 2. Jahrhunderts bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts eingrenzen.⁴²⁵

187. Gesichtsfragment

FO: Kastell Holzhausen, Westecke; AO: Wiesbaden, LM⁴²⁶ (Slg. Nassauischer Altertümer) Inv. RLK 521

Publ.: Pallat, ORL B 6, 18, 38 Nr. 13 Taf. 8,2; Stoll 1992, 338f. Nr. 25 III,2c,1; CSIR D2,11, 100 Nr. 78 Taf. 43

Maße: H 7; B 8,5; T unbek.; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: Ende 2. bis Mitte 3. Jhdt.

421 Stuttgart, Museum Inv. RL52 (Espérandieu GER 662). In der Bildung der Mauerkrone noch ähnlicher, aber in den Gesichtszügen und der Frisur viel plumper angelegt ist der Kopf einer rundplastischen Geniusfigur aus dem benachbarten Kastell Zugmantel (Saalburgmuseum Inv. ZV 204; CSIR D2,11, 105 Nr. 92).

422 z.B.: Saalburg: Genius mit Mauerkrone, Saalburg-Museum (Espérandieu GER 161); Niederbieber: Genius mit Blütenkranz (hier: Kat.Nr. 387), Genius ohne Kopfbedeckung (hier: Kat.Nr. 389).

423 Zu den Genienweihungen in den Limeskastellen vgl. Stoll 1992, 142-146. 179-185. 207-213.

424 Vgl. Kat.Nr. 417, aus Remagen, vermutlich noch 2. Jhdt. Wegen des Anbringungsortes sehr ungewöhnlich, ist die Abbildung eines Genius auf einem Viergötterstein aus Mainz (Mainz, LM Inv. S663; CSIR D2,3, 40 Nr. 31 Taf. 52).

425 Stolls Datierung auf 210-225 n. Chr. ist angesichts der geringen Größe und Qualität des Bruchstücks und vor allem in Anbetracht des Fehlens fest datierter Vergleichsstücke nicht akzeptabel.

426 Laut Stoll 1992, 341 „verschollen“; bei Mattern (CSIR D2,11, 100) hingegen keine negative Angabe zum Verbleib.

Kalkstein. Die Oberfläche des weichen, weißen Kalksteinmaterials ist stark abgerieben. Das ringsum abgebrochene Fragment zeigt die Augenpartie einer etwa dreiviertel lebensgroßen Figur. Erhalten ist ein Stück der Nasenwurzel, die ohne Absatz in die glatte Stirn übergeht. Die Augen liegen unter vorspringenden kantig-geraden Orbitalbögen; sie sind gebildet als wulstig-vortretende Ringe mit tief eingebohrtem Pupillenloch. Das wulstige Oberlid überdeckt die obere Hälfte des Augapfels.

Eine sichere Rekonstruktion der ursprünglichen Figur ist nicht möglich, es kann nicht einmal unterschieden werden, ob das Bruchstück von einem Relief oder einer Statuette stammt. Nach der rekonstruierten Größe dürfte es sich am ehesten um eine große Votivfigur einer nicht mehr bestimmbar Gottheit handeln. Nach Meinung von Pallat und Stoll ist „der Fundort ... nicht mit dem Aufstellungsort gleichzusetzen“, während Pallat jedoch an eine Verschleppung aus dem Bereich des Praetoriums glaubt, plädiert Stoll für eine Herkunft aus dem Lagervicus.⁴²⁷

Die Modellierung der Augen mit halb herabhängendem Oberlid und großem eingebohrtem Augensterne gibt einen *terminus post quem* in spätantoinischer Zeit, was jedoch keine Präzisierung gegenüber der durch die Belegungsdauer des Lagers von 180/90-260 eingegrenzten möglichen Entstehungszeit bedeutet, sondern diese nur grob bestätigt.

188. Oberkörperfragment einer Relieffigur – Merkur?

FO: Kastell Holzhausen, vor der *porta praetoria* im Graben, 1897; AO: Wiesbaden, LM (Slg. Nassauischer Altertümer) Inv. RLK 520

Publ.: Pallat, ORL B 6, 18, 38 Nr. 5 Taf. 8,5; CSIR D2,11, 101 Nr. 79 Taf. 43

Maße: H 8; B 9; T unbek.; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: Ende 2. bis Mitte 3. Jhdt.

Gelb-brauner Sandstein. Die Oberfläche ist bestoßen, das Fragment ist ringsum abgebrochen. Man erkennt die rechte Schulter mit einem Teil der Brust und dem Ansatz des auf Schulterhöhe erhobenen rechten Oberarms einer nackten, wahrscheinlich männlichen Figur in frontaler Stellung. Auf der Schulter liegt der schlaufenförmige Zipfel eines mit einer Agraffe zusammengehefteten Mantels mit wulstig verdicktem Saum.

Nach der Beschreibung von Mattern stammt das Bruchstück wahrscheinlich von einem Relief.⁴²⁸ Die Figur dürf-

te ursprünglich etwa 40-50 cm groß gewesen sein. Wahrscheinlich handelt es sich um ein Votivrelief für einen jugendlichen, nicht genau zu bestimmenden Gott: die Darstellung mit über der rechten Schulter gehefteter Chlamys ist vor allem typisch für den Gott Merkur. Dieser wird jedoch nur selten mit erhobenem rechtem Arm gezeigt und dann vor allem rundplastisch.⁴²⁹ Ein weiterer jugendlicher Gott, der die Chlamys trägt ist Apoll, für den auch die Geste des Griffs mit der erhobenen Rechten an den Kopf belegt ist.⁴³⁰ Auf Grund der viel höheren Zahl von Merkurreliefs im Vergleich zu Apollon-Darstellungen dürfte jedoch die erste Deutung wahrscheinlicher sein.

189. Unterkörperfragment einer Gewandfigur

FO: Kastell Holzhausen, gef. am Mittelgebäude, 1901; AO: Wiesbaden, LM⁴³¹ (Slg. Nassauischer Altertümer) Inv. 15522

Publ.: Pallat, ORL B 6, 18, 38 Nr. 11 Taf. 8,8; Stoll 1992, 340f. Nr. III,1,3; CSIR D2,11, 101 Nr. 80 Taf. 45

Maße: H 12; B 11 T 7; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

429 z.B. zwei Statuettenbruchstücke aus Bonn (Bonn, LVR LM D339. D340); ein Drei-Götter-Relief zusammen mit Minerva und Vulkan aus Frankfurt-Heddernheim, Merkur hält einen Geldbeutel in der erhobenen Rechten (Frankfurt a.M., Museum für Vor- und Frühgeschichte Inv. X2511; Espérandieu GER 98). Erhobene rechte Hand und geschlossene Chlamys scheinen sich weitgehend auszuschließen, die einzige von Hupe aufgeführte Figur, die Merkur sicher im Schema 5d (mit auf der rechten Schulter geschlossener Chlamys und erhobenem rechten Arm) zeigt, stammt von einem weiteren Drei-Götter-Relief zusammen mit Minerva und Vulkan aus Worms: Merkur hält in der erhobenen rechten einen Geldbeutel (Worms, Museum Inv. 1638; CSIR D2,10, 66f. Nr. 33). Eine weitere Skulptur stellt den Gott mit dem Bacchuskind im linken Arm dar, dem er mit der rechten eine Weintraube hinhält (Nancy, Musée historique lorrain Inv. 237; Espérandieu V 4413); bei vier weiteren Reliefs mit Merkur und dem Bacchusknaben ist nicht sicher, ob der rechte Arm erhoben war (Espérandieu VII 5638. 5653) bzw. war definitiv gesenkt (CSIR D4,3, 106f. 108 Nr. 208. 211.). Augenscheinlich hat das auf den Hermes mit dem Dionysosknaben des Praxiteles in Olympia zurückgehende Schema mit erhobenem rechtem Arm fast keine Bedeutung in der Reliefkunst der Nordwestprovinzen, was mit Sicherheit auch an dem oft sehr gedrängten Platz auf den Weihreliefs liegen mag (vgl. z.B. eine Stele aus Godramstein im Reiß-Engelhorn-Museum, Mannheim, auf der Merkur den Mantel aber auch nur über die linke Schulter geworfen trägt; Espérandieu VIII 5908) und kaum Einfluß auf die rundplastischen Figuren. Daneben vermerkt aber Binsfeld, daß auch in Athen eine Variante mit gesenktem rechtem Arm verbreitet war (vgl. Binsfeld, CSIR D4,3, 107).

Zu den verschiedenen Haltungsschemata des Gottes in sitzender und stehender Position vgl. Hupe 1997, 68f. 70. 73-75.

430 z.B. Mainz, LM S663. S988 (CSIR D2,3, 40 Nr. 31 Taf. 55. 61-63 Nr. 62 Taf. 101; Bauchhenß vermutet bei letzterem eine Darstellung des einheimischen Apollo Grannus); es handelt sich um eine Variante des Haltungsschema des Apollon Lykeios, nach Bauchhenß, die „beliebteste Darstellung des Gottes“ in Gallien und Germanien.

431 Laut Stoll 1992, 340 „verschollen“; bei Mattern (CSIR D2,11, 101) hingegen keine negative Angabe zum Verbleib.

427 Stoll 1992, 342. Seiner Idee, daß es sich um ein „Bruchstück einer Jupitergiganten-Säule“ handeln könnte, ist jedoch nicht zuzustimmen, da in dieser Zeit fast nur noch Monumente aus Sandstein gefertigt wurden (vgl. Bauchhenß 1981, 29f.).

428 Vgl. Mattern, CSIR D2,11, 101.

Datierung: Ende 2. bis Mitte 3. Jhdt.

Rot-brauner Sandstein. Die Oberfläche ist an mehreren Stellen bestoßen, das Fragment ist ringsum abgebrochen. Man erkennt den Unterkörper einer vermutlich männlichen⁴³² Figur, erhalten etwa vom Bauchbereich bis zum Oberschenkel. Als sicher erkennbares Kleidungsstück trägt die Figur einen um die Hüften geschlungenen Mantel mit wulstigem Bausch vor dem Bauch. Zwischen den Beinen laufen durch Ritzlinien getrennte wulstige Steilfalten. Ob der Oberkörper nackt, mit einem Muskelpanzer oder sogar einem glatten, eng anliegenden Chiton bekleidet war, ist nicht mit Sicherheit zu erkennen.

Die ursprüngliche Figur dürfte etwa 40-50 cm hoch gewesen sein. Es kann nach dem Augenschein der Abbildungen und Beschreibungen durch frühere Bearbeiter nicht mit Sicherheit unterschieden werden, ob das Bruchstück von einer Statuette oder von einem Relief stammt. Je nachdem, ob man die Figur mit nacktem Oberkörper oder Muskelpanzer rekonstruiert, ergibt sich daraus eine Deutung als stehender Jupiter mit Hüftmantel, als Genius mit Hüftmantel, als Minerva oder (unwahrscheinlicher) als Mars, wobei von Stoll und Mattern die Rekonstruktion als Genius als die wahrscheinlichste angenommen wird.

190. Unterkörperfragment einer Gewandfigur

FO: Kastell Holzhausen, vor der *porta praetoria* im Graben, 1897; AO: Wiesbaden, LM (Slg. Nassauischer Altertümer) Inv. RLK 519

Publ.: Pallat, ORL B 6, 18, 38 Nr. 6 Taf. 8,6; CSIR D2,11, 101 Nr. 81 Taf. 45

Maße: H 7; B 11 T unbek.; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: Ende 2. bis Mitte 3. Jhdt.

Rot-brauner Sandstein. Das Fragment ist ringsum abgebrochen; nach Angabe von Mattern stammt es von einem Relief⁴³³. Man erkennt eine Wulst aus mehrere unregelmäßig übereinander angeordneten Querfalten mit schmalen, tief eingegrabenen Faltenältern.

Nach der Lage der Falten ist am wahrscheinlichsten eine Rekonstruktion als der gebauschte Saum eines um die Hüften geschlungenen Mantels, vergleichbar mit dem Unterkörperfragment Kat.Nr. 189, mit entsprechend gleichen Deutungsmöglichkeiten als Teil eines kleinen Votivrelief

432 Das Geschlecht ist nicht ganz sicher bestimmbar – die Tragweise des Mantels spricht am ehesten für die Darstellung eines Genius, würde aber, wie Stoll ausführt, auch zu einer Minervafigur passen, weshalb er eine Verbindung mit dem ebenfalls aus rotem Sandstein gefertigten Minervaköpfchen nicht ganz ausschließen will (vgl. Stoll 1992, 340).

433 Mattern, CSIR D2,11, 101.

mit Jupiter-, Minerva-, Mars- oder Genius-Darstellung. Die ursprüngliche Höhe dürfte ebenfalls bei 40-50 cm gelegen haben.

191. Unterkörperfragment einer Gewandfigur – Geni-usrelief?

FO: Kastell Holzhausen; AO: Wiesbaden, LM (Slg. Nassauischer Altertümer) o.Inv.

Publ.: CSIR D2,11, 101 Nr. 82 Taf. 45

Maße: H 17; B 14 T 5,5; Relieftiefe: unbek.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: Ende 2. bis Mitte 3. Jhdt.

Grau-brauner Sandstein. Die Oberfläche ist teilweise verschliffen und an den Kanten bestoßen. Das Reliefbruchstück ist oberhalb des Bauchnabels und unterhalb des linken Knies unregelmäßig abgebrochen. Die linke Bruchkante folgt der Körperform, die rechte Kante ist gerade (ursprüngliche Kante der Reliefplatte?). Am rechten Rand und zwischen den Beinen sieht man Reste des Reliefgrundes.

Man erkennt den Unterkörper einer nackten, jugendlich-schlanken, männlichen Figur in frontaler Stellung, das rechte ist Standbein. Erhalten sind der Bauchbereich, die beiden Unterschenkel und das linke Knie, außerdem ein Teil des linken Unterarmes – die Hand scheint verschliffen zu sein.

Als einziges Kleidungsstück trägt die Figur einen locker um die rechte Hüfte gelegten Mantel, der über den angewinkelt vorgestreckten linken Unterarm in Zickzackfalten herabhängt; der linke Oberschenkel bleibt fast unbedeckt. Mehr oder weniger parallele Bogenfalten spannen sich vom rechten Oberschenkel zum linken Arm; über dem Oberschenkel sind die wulstigen Faltengrate stark verrieben. In der linken Hand liegt der Rest eines länglichen Gegenstandes, den Mattern als Füllhorn interpretiert.⁴³⁴

Entsprechend der lockeren Tragweise des Hüftmantels und des Füllhorns in der Linken ist am wahrscheinlichsten eine Deutung als kleines Votivreliefs mit der Darstellung eines Genius für den nach dem üblichen Haltungsschema in der rechten Hand eine Omphalosschale zu ergänzen ist, aus der er ein Opfer auf einen kleinen Altar neben seinem rechten Bein schüttet. Die ursprüngliche Höhe der Figur dürfte bei etwa 40-45 cm liegen. Die Datierung läßt sich aus der kurzen Belegungsdauer des Kastells auf das Ende des 2. bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts (vermutlich sogar noch im ersten Drittel) eingrenzen.

434 Vgl. CSIR D2,11, 101.

192. Fragment einer Gewandfigur

FO: Kastell Holzhausen, bei der *porta principalis sinistra*;
AO: Wiesbaden, LM (Slg. Nassauischer Altertümer)
Inv. CH157

Publ.: Pallat, ORL B 6, 38 Nr. 14 Taf. 8,3; Stoll 1992, 345 Nr. 25 III,6,1
CSIR D2,11, 102 Nr. 83 Taf. 45

Maße:⁴³⁵ H 10,5; B 5; T unbek.; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: Ende 2./Anfang 3. Jhdt.

Rot-brauner Sandstein. Die Oberfläche ist leicht bestoßen. Das halbzylindrische Fragment ist ringsum abgebrochen. Auf die glatte, gewölbte Oberfläche sind in unterschiedlichem Abstand drei mehr oder weniger parallele, schräg nach rechts oben verlaufende, kantig geschnittene Faltenzüge aufgelegt.

Am wahrscheinlichsten ist eine Interpretation als rechter Oberschenkel einer mit einem Mantel bekleideten Figur. Die vermutlich männliche Figur trug einen um die Hüften geschlungenen Mantel, nach den Zugfalten zu urteilen war das rechte das Standbein. Die ursprüngliche Höhe dürfte ca. 40-45 cm betragen haben.

Motiv und Format sprechen am ehesten für ein kleines Motiv mit einer Götter- oder Geniusdarstellung; es ist an Hand der Abbildungen und Literaturangaben nicht zu entscheiden, ob es sich um ein Fragment einer rundplastischen Statuette oder um ein Reliefbruchstück handelt.

Der betonte Wechsel zwischen glatten Gewandpartien und kantigen Faltenzügen spricht für einen relativ frühen Entstehungszeitpunkt innerhalb der durch die kurze Belegungszeit des Lagers festgelegten zeitlichen Grenzen.

193. Weihrelief für Mars

FO: Kastell Holzhausen, 3,5 m vor dem südöstlichen Tor der *porta praetoria* und 90 cm unter dem Niveau der Torschwelle, 1897; AO: Wiesbaden, LM (Slg. Nassauischer Altertümer) Inv. CH94

Publ.: CIL XIII 7615; ILS 9153; Pallat, ORL B 6, 37f Nr. 4 Taf. 8,7; Espérandieu GER 35; LIMC II, 577 s.v. Mars in den nordwestlichen Provinzen Nr. 528 (Bauchhenß); Baatz, Germania 67,1, 1989, 176; Stoll 1992, 345-347 Nr. 25 III,6,2; CSIR D2,11, 102f. Nr. 84 Taf. 46; Richier 2004, 417-418 Nr. 388

Lit.: Stein – Ritterling 1932, 219; E. Birley, Latomus 42, 1983, 73-83; Cüppers 1990, 392-394 s.v. Holzhausen (Klee); Stoll 1992, 338-347 Nr. 25 Holzhausen (mit weiterer Literatur); CSIR D2,11, 46-48; Baatz 2000, 111-114

Maße: H 47; B 38; T 23; Relieftiefe: unbek.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 1. Hälfte 3. Jahrhundert

⁴³⁵ Maßangaben nach CSIR D2,11, 102; Stoll 1992, 345 mit abweichender, vermutlich unrichtiger Höhe 15 cm.

Gelber Sandstein. Die Oberfläche ist teils stark beschädigt. Erhalten ist der aus fünf Bruchstücken zusammengesetzte untere Teil eines figürlichen Reliefs mit Inschriftsockel (mehrere Fehlstellen in der linken Hälfte der Inschrift). Der obere Teil des Reliefs ist auf Höhe der Hüfte der Figur unregelmäßig abgebrochen – im Vergleich zum Zustand bei Auffindung fehlt ein weiteres Stück aus dem Reliefgrund oberhalb des linken Knies. Neben- und Rückseite der kleinen Reliefstele sind geglättet, auf beiden Schmalseiten erkennt man ca. 6 cm über der Unterkante je ein mit den Resten des Bleivergusses gefülltes Klammerloch.

Etwa zwei Fünftel der erhaltenen Höhe nimmt der mit einer fünfzeiligen Inschrift versehene Sockel ein.⁴³⁶ Die Buchstabenhöhe beträgt durchschnittlich 2,5 cm, sie sind gleichmäßig und sehr sorgfältig eingeritzt; lediglich bei der untersten Zeile direkt an der Unterkante sind die Linien, wahrscheinlich aus Platzgründen, etwas dünner und die Lettern etwas schmaler unregelmäßiger gefertigt.

— — — — • D • DEO • — — — — TI / C[- - -] • TREVERORVM / SIG[- - -]RTIS DE SVO / INST [- - -]VNT • L • L • M / INST FL[- - -]RNIO C L X[- - -]

[I(n) H(onorem)] D(omus) • D(ivinae) • DEO • [Mar]TI / C[oh(ors) II] • TREVERORVM / SIG[(num) Ma]RTIS DE SVO / INST[auraver]VNT • L(ibentes) • L(aeti) • M(erito) / INST(ante) FL[avio Pate]rnio C(enturione) L(egionis) X[XII]

In Honorem Domus Divinae Deo Marti Cohors II Treverorum signum Martis de suo instauraverunt libens laeti merito instante Flavio Paternio centurione legionis XXII

Zu Ehren des Göttlichen Kaiserhauses (und) dem Gott Mars hat die 2. Trevererkohorte ein Bild des Mars von ihrem (eigenen) Geld errichtet/aufgestellt, gern, froh und nach Verdienst (des Gottes). Durchgeführt von Flavius Paternius, Centurio der 22. Legion.

In der ersten Zeile sind die Buchstaben MA von *Marti* leigiert, ebenso VE und OR von *Treverorum* in Zeile 2 und NT von *instauraverunt* in Zeile 3. In der 3. Zeile ergänzt Zangmeister *INST[auraver]VNT* was aus Platzgründen dem von Mattern vorgeschlagenen *INST[ituer]VNT* vorzuziehen ist

Im Vergleich zu CIL XIII 7615 ergibt sich in der ersten Zeile durch weitere Beschädigungen an der Oberkante des Inschriftfeldes eine leicht veränderte Lesart, da die bei Auffindung noch erkennbaren Buchstaben MAR auf der bei Mattern publizierten Aufnahme nicht mehr lesbar sind.⁴³⁷

⁴³⁶ Sockelhöhe 18 cm, vgl. Stoll 1992, 346 mit leicht abweichenden Maßen für das Gesamtreief.

⁴³⁷ Vgl. CSIR D2,11, 102f Nr. 84 mit Taf. 46; Mattern beschränkt sich auf die Wiedergabe der Lesung nach CIL.

Über dem Inschriftsockel erkennt man in der Mitte des eigentlichen Relieftails der Stele den Unterkörper einer frontal zum Betrachter stehenden männlichen Figur im Panzer. Der Oberkörper ist an der Hüfte leicht schräg abgebrochen, der rechte Fuß und der größte Teil des linken Beines sind abgesplittert. Der Mann trägt Beinschienen und eine knielange Tunika, darüber liegen die langen wulstig-stilisierten Lederlaschen der pteryges eines Panzers. Hinter dem linken Unterschenkel erkennt man die untere Hälfte eines mit der Innenseite zum Betrachter gewendeten Ovalschildes; gegen den Reliefgrund zeigen sich die Reste eines länglichen, stabartigen Gegenstandes auf Höhe der rechten Hüfte, wahrscheinlich von einem Speer. Neben dem rechten Bein des Mannes steht ein wenig im Hintergrund ein großer Vogel mit kräftigen kurzen Beinen, vermutlich eine Gans.⁴³⁸

Die inschriftliche Benennung als *signum Martis* und die Bewaffnung mit dem Attribut der Gans erlauben eine zweifelsfreie Identifizierung als Weihrelief für den Kriegsgott Mars, gestiftet durch den Centurio der 22. Legion Flavius Paternius in seiner Eigenschaft als Kommandeur (?) der *cohors II Treverorum*⁴³⁹ mit dem Geld, das die Truppe gesammelt hat. Die ursprüngliche Höhe des Reliefs dürfte bei etwa 65-70 cm liegen.

Stoll hält das Relief für eine Weihung im Rahmen der inschriftlich mehrfach belegten Ausbauten des Kastells unter Caracalla⁴⁴⁰ und glaubt an eine Anbringung an der *porta principalis*.⁴⁴¹ Während eine Anbringung im Torbereich nach dem Fundort nicht ausgeschlossen werden kann, hat bereits Mattern darauf hingewiesen, daß keine Ähnlichkeiten mit dem üblichen Inschriftformular der Bauinschriften besteht und das Relief daher nicht als Indiz für Baumaßnahmen an der *porta principalis* unter Caracalla gewertet werden kann.⁴⁴²

Eine *cohors II Treverorum*, die vermutlich aus einem *numerus Treverorum* hervorgegangen ist,⁴⁴³ läßt sich durch eine Inschrift über Baumaßnahmen unter Caracalla⁴⁴⁴ in Holzhausen seit 213 n. Chr. unter dem Namen *cohors II Antoniniana* belegen (seit 222 n. Chr. als *cohors II Severiana* bezeichnet).

*riana Treverorum*⁴⁴⁵). Stoll, und ihm folgend Mattern,⁴⁴⁶ glauben ohne Angabe stichhaltiger Gründe, daß es sich um die *cohors II Antoniana* handeln muß und datieren daher das Relief in die Zeit um 213 n. Chr. Wie auf den verschiedenen Abbildungen des Reliefs jedoch ganz klar zu sehen ist, gibt es keine Möglichkeit in Zeile 2 zwischen *C[(oh) ...] TREVERORVM* den Beinamen *ANTONINIANA* in ganzer Länge einzufügen, wie dies Stoll vorschlägt.⁴⁴⁷ Daher kann in der Inschrift lediglich ein Anhaltspunkt für eine Datierung nach 213 gesehen werden.

194. Bruchstück der Darstellung einer thronenden Muttergottheit

FO: Kastell Holzhausen, gef. angeblich neben dem Kastellbad, 1901,⁴⁴⁸ AO: Wiesbaden, LM (Slg. Nassauischer Altertümer) Inv. 18211

Publ.: Mitteilungen des Vereins für Nassauische Altertumskunde 1095/06 Sp. 123 (erwähnt); Espérandieu GER 44; CSIR D2,11, 103. Nr. 85 Taf. 46

Maße: H 24; B 25; T 19; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: Ende 2./Anfang 3. Jhdt.

Heller Sandstein. Die Oberfläche ist teilweise bestoßen. Der Oberkörper der Figur, die aufgehenden Kanten der Seitenflächen und der Rand der Standfläche sind größtenteils abgebrochen.

Erkennbar ist der Unterkörper einer sitzenden weiblichen Gewandfigur, die in einen schweren, die Körperformen verhüllenden Mantel gehüllt; die Fußspitzen sind abgebrochen. Der glatte nur durch wenige Steilfalten gegliederte Mantelstoff spannt sich zwischen den leicht geöffneten Knien; zwischen den Beinen hängt der Überfall des Mantels als aus vier Steilfalten gebildete Wulst herab. Die erhaltene linke Seite des Thrones ist mit einer Rosette verziert. Auf dem Schoß hält die Frau mit der stark verrienen linken Hand einen flachen Korb oder eine Schale mit kleinen stilisierten Früchten. Es ist an Hand der Fotografien und Beschreibungen nicht zu unterscheiden, ob es sich um eine Statuette oder einen Teil eines (mehrfigurigen?) Reliefs handelt.

438 Zur Gans als Attribut des Mars in den Nordwestprovinzen vgl. LIMC II, 577f. s.v. Ares/Mars (Bauchhenß).

439 Mattern (CSIR D2,11, 102f.) sieht in dem den Legionscenturio Flavius Paternius unter Berufung auf die Arbeiten von Ritterling (vgl. Ritterling, BJB 107, 1901, 126f; Stein – Ritterling 1932, 219) und Birley (vgl. Latomus 42, 1983, 80 Nr. 7) zurecht den *praepositus*, also den Kommandanten der gesamten Kohorte (CSIR D2,11, 102), während ihn Stoll lediglich für den Führer einer Arbeitsvexillation hält, da er von der inhaltlich abzulehnenden Prämisse ausgeht, daß es sich bei dem Relief um eine Bauinschrift handelt (vgl. Stoll 1992, 346).

440 Vgl. CIL XIII 7616. 7617.

441 Vgl. Stoll 1992, 346.

442 Vgl. Mattern, CSIR D2,11, 103.

443 Vgl. Baatz 2000, 112f.

444 Vgl. CIL XIII 7616. 7617.

445 Vgl. CIL XIII 7618. 7619.

446 Mattern ist jedoch etwas vorsichtiger in der Datierung und nennt einen Entstehungszeitraum zwischen 213 und der Umbenennung in *cohors II Severiana* 222.

447 Stoll 1992, 346: „Die Inschrift hat dem Platz nach zu urteilen wohl sicher als Namensbestandteil des Truppennamens den Beinamen *ANTONINIANA* getragen“. Geht man von einer Abkürzung aus, wäre dies mit gleicher Berechtigung auch für *SEVERIANA* möglich, was das Argument ebenfalls *ad absurdum* führen würde. Es liegt offensichtlich eine Verwechslung mit CIL XIII 7616 vor, in welcher der Name als *C[oh(ors) II A]NTON[in]IANA TRE(verorum)* ergänzt werden kann.

448 1905 von Pallat dem Museum geschenkt (vgl. Mitteilungen des Vereins für Nassauische Altertumskunde 1095/06 Sp. 123).

Als Vorlage für eine mögliche Rekonstruktion der Figur sind vor allem die von Schauerte publizierte Terrakotten mütterlicher sitzender Göttinnen⁴⁴⁹ heranzuziehen, es sind allerdings auch eine Reihe weiterer (leider ebenfalls fragmentierter) Steinfiguren⁴⁵⁰ bekannt. Eine Haube wie bei den niedergermanischen (aufanischen) Matronenfiguren ist jedoch nicht zu erwarten. Nach Stoll handelt es sich bei den in den Limeskastellen gefundenen Votivfiguren sitzender Muttergottheiten um eine recht heterogene Gruppe weiblicher Gottheiten, die inschriftlich als *campestres* bekannt sind und denen der allgemeine Schutz des Lagercampus oblag.⁴⁵¹ Die ursprüngliche Figur dürfte eine Höhe von etwa 35-40 cm gehabt haben. Nach den nur sehr flach modellierten Falten wird die Figur am Ende des 2. oder Anfang des 3. Jahrhunderts entstanden sein, was keine Präzisierung gegenüber der durch die kurze Belegungszeit des Lagers eng begrenzte Entstehungszeit bedeutet, eine Entstehung erst um die Mitte des 3. Jahrhunderts erscheint jedoch relativ unwahrscheinlich.

195. Relieffragment

FO: Kastell Holzhausen; AO: Wiesbaden, LM (Slg. Nassauischer Altertümer) o. Inv.

Publ.: Pallat, ORL B6, 38 Nr. 16 Taf. 5,14; CSIR D2,11, 103. Nr. 86 Taf. 47

Maße: H 17,5; B 16; T 7; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal?

Datierung: Ende 2.-M. 3. Jhdt.

Gelb-brauner Sandstein. Oberfläche und Kanten sind bestoßen. Erhalten ist die halbrund abgebrochene obere rechte Ecke einer ehemals wahrscheinlich rechteckigen Platte.

Die Oberfläche war sorgfältig geglättet. Auf der Vorderseite erkennt man den Rest einer flach eingeritzten, rechteckigen Rahmung mit bogenförmigem oberem Abschluß und leicht erhabenen Voluten im Zwickel.

Die geringe Tiefe der Platte in Verbindung mit der sorgfältigen Ausarbeitung macht die Rekonstruktion als Rest einer kleinen Grabstele unwahrscheinlich. Vermutlich gehört das Fragment zum oberen Rand einer mehr oder weniger rundplastisch ausgearbeiteten Votivfigur mittlerer Größe.⁴⁵² Die von Mattern vermerkte Breite des Bruch-

449 Mütterliche Gottheiten mit Fruchtkörben

450 z.B. Statuette einer sitzenden Göttin mit Fruchtschale auf dem Schoß aus Schriesheim (Mannheim, REM Inv. 77; Espérandieu GER 198).

451 Vgl. Stoll 1982, 151-153. 223.

452 Mit ähnlichem Bogenabschluß und Voluten z.B. zwei Votivfiguren für Minerva und Merkur aus Hedderheim im Museum Frankfurt (Espérandieu GER 104. 106). Es ist auffallend, daß abgesehen von den Jupitergigantenreiter-Statuetten fast keine rundplastischen Votivfiguren zwischen 30-80 cm im Untersuchungsgebiet zu finden sind.

stücks bei Auffindung von ca. 24 cm dürfte – nach der CSIR D2,11 Taf. 47 publizierten Abbildung zu urteilen – in etwa der ursprünglichen Breite des Votivreliefs entsprochen haben. Die Entstehungszeit läßt sich nur über die Belegungszeit des Kastells auf das Ende des 2. bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts eingrenzen.

196. Figurenfragment

FO: Kastell Holzhausen, hinter dem SO-Turm der *porta praetoria*; AO: unbek.

Publ.: Pallat, ORL B 6, 18, 38 Nr. 15; Stoll 1982, 341 Nr. 25 Holzhausen III,1,4

Maße: unbek.; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: Ende 2. bis Mitte 3. Jhdt.

Gelb-brauner Sandstein. Es handelt sich bei dem Fragment nach der kurzen Beschreibung um ein Stück eines nackten rechten Schienbein einer vermutlich männlichen Figur.

Eine Rekonstruktion des Motivs ist mit den nur spärlichen Angaben nicht möglich. Als Anhaltspunkt für die Datierung kann nur die kurze Belegungszeit des Kastells vom Ende des 2. bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts helfen.

KAPPEL (RHEIN-HUNSRÜCK-KREIS)

197. Reliefkopf eines Satyrs (Taf XLIII,1-4)

FO: Kappel, gef. östlich des Ortsausganges beim Bau der Hunsrückhöhenstraße, 1938/39⁴⁵³; AO: Simmern, Hunsrückmuseum Inv. J-562

Publ.: H. Brucker, Kappel. Entwicklungen, Ereignisse und Schicksale in einem Hunsrückdorf (1091-1991) (Kappel 1992), 15.

Maße: H 29 (Gesichtshöhe ca. 22); B 18,5; T 19; Relieftiefe: ≥ 7

Typus: Aediculagrab

Zu den wenigen Ausnahmen gehören die ohnehin sehr blockhaft gestaltete Fortuna von Bernel (Kat.Nr. 102) und ein *Cautes* aus Boppard (Kat.Nr. 114), bei dieser Figur übernehmen ein stilisierter Baumstamm und der sehr dick gestaltete Umhang die Stützfunktion. Da sich auch kaum Fragmente von Statuetten dieser Größenordnung finden lassen, die unzweifelhaft zu rundplastischen Figuren gehören, scheint es sich nicht nur um einen Zufall der Überlieferung zu handeln. Anscheinend wurde wegen ihrer größeren Stabilität und des geringeren Arbeitsaufwandes gegenüber rundplastischen Statuetten für eine bestimmte Figurenhöhe unabhängig vom Material die Verwendung einer „Stützmauer“ bevorzugt (vgl. u.a. eine sehr qualitätvolle Minervastatuelette aus Plaidt (Kat.Nr. 412)), wobei darunter funktional auch die Lehnen der thronenden Götterfiguren miteinzubeziehen sind.

453 Zunächst im Privatbesitz des Finders, der den Stein zum Beschweren des Deckels des Sauerkrauttopfes verwendete, seit 1959 im Hunsrückmuseum, Simmern.

Datierung: 2./3. Jhdt.

Rötlich-brauner Sandstein. Die Oberfläche ist stark verwittert und bestoßen. Die Rückseite des Kopfes ist eine horizontale Bruchfläche; eine leichte Schwellung entlang der Bruchkante läßt vermuten, daß der Kopf von einem Relief abgebrochen ist.

Es handelt sich um den am unteren Halsansatz abgebrochenen Kopf einer etwa lebensgroßen männlichen Relieffigur. Der Hals ist glatt und faltenfrei; anscheinend war der Kopf ganz leicht zu seiner rechten Seite gedreht.

Das Gesicht hat eine ebenmäßige ovale Form. Alle Details des Mundes, der Nase und der Augen sind zu unkenntlichen Konturen verrieben; es ist daher nicht zu unterscheiden, ob es sich bei der bogenförmigen Schwellungen zwischen Nase und Oberlippe um den Rest eines Schnurrbartes handelt oder um Gesichtsfalten.⁴⁵⁴ Lediglich das rechte Auge ist etwas besser erhalten. Der halbkugelige Augapfel tritt leicht vor, das mandelförmige Auge ist zwischen die als schmale Wülste plastisch ausgeführten Lider eingeschnitten. Iris und Pupillen sind nicht zu erkennen. Die hohen Orbitalbögen und die Stirn sind stark bestoßen. Über der hohen Stirn mit dem leicht zurückweichenden Haaransatz sind die Locken als nach vorne gelegte Flammungen stilisiert, an den Seiten dagegen als halbrunde Buckel; die Binnengliederung in einzelne Strähnen erfolgt durch tief eingegrabene V-förmige Rillen. Zwischen der vorderen Lockenreihe, die das Gesicht umrahmt, und der Reliefkante erkennt man an der linken Kopfseite die Reste eines Diadems oder eines Kranzes aus runden Scheiben mit wulstig verdickten Rändern und einem halbmondförmigen Anhänger in der Mitte über dem Scheitel. Auf der rechten Seite enden die Locken dagegen in einer rechtwinkligen Kante, was darauf hindeuten könnte, daß das Relief noch nicht fertig ausgeführt gewesen ist. Die Form der Ohren ist nicht zu erkennen.

Die Größe der Relieffigur ist ein Indiz eher für die Zugehörigkeit zu einem großen Grabmal, als zu einem Weihrelief. Das mit Medaillons verzierte Diadem und die Bildung der Flammenlocken über der Stirn sprechen jedoch gegen eine Deutung als Portrait eines Verstorbenen, wahrscheinlich handelt es sich um eine Figur von einer der Nebenseiten des Grabmals – nach den Proportionen zu urteilen, ist zur Abbildung der vollständigen Figur eine Relieffhöhe von wenigsten 180 cm zu veranschlagen. Schwellende Gesichtsfalten, hohe Orbitalbögen und das Diadem lassen vermuten, daß es sich um die Darstellung eines Satyrn handeln könnte.

454 Gut vergleichbar sind die schwellenden Wulstfalten im Gesicht eines Satyrkopfes aus der Gegen von Schweinschied (Worms, Museum im Andreas-Stift Inv. R1648B; CSIR D9,2, 103 Nr. 82).

KIRCHBERG (RHEIN-HUNSRÜCK-KREIS)

198. Block von der Rückseite eines großen Grabmals

FO: unbek., vermutlich Kirchberg-Denzen, römisches Gräberfeld an der „Beller Roul“⁴⁵⁵ AO: Privatbesitz. Kirchberg-Denzen, St. Nikolaus-Kirche⁴⁵⁶

Publ.: H. Dunger, Hunsrück-Heimatblatt 79, 1989, 198-202; Wagner 1993, 211; Alfred Bauer, Das römische Kirchberg. In: Das römische Kirchberg. Schriftenreihe zur Geschichte der Stadt Kirchberg. Bd. 1 (1999), 31

Lit.: Cüppers 1990, 310-312 s.v. Ausoniusstraße (Cüppers); Cüppers 1990, 415f. s.v. Kirchberg (Wegner); Backes *et al.* 1977, 515. 576-579; Alfred Bauer, Das römische Kirchberg. In: Das römische Kirchberg. Schriftenreihe zur Geschichte der Stadt Kirchberg. Bd. 1 (1999), 6-34; Willer 2005, 37f.

Maße: H 48, B 32,5; T 78; Relieftiefe: k.A.

Typus: Altgrabmal oder Aediculagrab

Datierung: 1.V.3.Jhdt.

Heller Sandstein. Die Oberfläche zeigt teils starke Verwitterungsspuren; die Kanten sind abgeschliffen und teilweise bestoßen. Die Unterseite ist als Auflagefläche geglättet, die Oberseite ist schräg nach hinten abgebrochen, war aber vermutlich ebenfalls geglättet. In die linke Nebenseite sind vermutlich in Zweitverwendung zwei Stufen eingearbeitet, die rechte Seite ist leicht konkav gewölbt und war vermutlich auf Anschluß gearbeitet.

Das Relief der Vorderseite zeigt ein Teilstück eines größeren vegetabilen Ornaments. Zu erkennen sind in der oberen linken Ecke je etwa ein Viertel zweier konzentrischer Blätterkreise. Jedes Blatt hat drei nach außen weisende Spitzen; beim inneren Kreis ist die mittlere Blattspitze deutlich breiter, beim äußeren Kreis sind die Spitzen gleich groß. Jedes Blatt hat eine tiefe, geschwungene Mittelrinne.

Nach außen wird die Blüte eingefaßt von einem waagerechten, glatten Band, das ein zweites Band auf der rechten Seite im 135° Winkel überschneidet. Dadurch entstehen zwischen den Bändern dreieckige Flächen, die mit einem Akanthusornament aufgefüllt werden. Anscheinend bildet das vollständige Ornament eine Blüte aus mehreren konzentrischen Blattkreisen und einem nicht mehr bestimmbareren Mittelmotiv. Die Blüte wird umschlossen von einem mit glatten Bändern umwundenen Akanthusblätter-

455 Der Stein lag „bis 1987 an der Ostwand des Anwesens Echternach, heute Weirich, in der Dummissusstraße [Kirchberg-Denzen]“ (s. Bauer, Das römische Kirchberg (1999) 31). Das heutige Denzen liegt neben dem antiken *vicus Dummissus*, an der Kreuzung der Römerstraße von Trier über Bingen nach Mainz (sog. Ausoniusstraße, heute B50) mit dem vorrömischen Verbindungsweg zwischen Nahe und Mosel (heute B 421). Bauer und Dunger vermuten als ursprünglichen Herkunftsort des Steines das durch den Fund mehrerer Aschenkisten belegte römische Gräberfeld an der heutigen B50.

456 Mein besonderer Dank gilt Herrn Bormann, Denzen, für die Möglichkeit den Stein zu sehen, und dem Archivar von Kirchberg, Herrn Casper, für seine ortskundige Führung.

kranz – die Bänder bilden ein regelmäßiges Achteck. Den äußeren Abschluß des Ornaments bildet ein Ring mit schräger Schraffur, ähnlich einem gedrehten Seil.

Im Zwickel zwischen Seilkranz und unterer rechter Ecke des Blockes erkennt man den Rest eines nicht mehr bestimmbaren Füllornaments.

Fast identische Rosettenmotive finden sich als Dekor jeweils auf der Rückseite mehrerer Altar- und Aediculagräber aus Neumagen⁴⁵⁷ und Bad Kreuznach⁴⁵⁸ nach deren Vorbild das Ornament des Denzener Steins als ein aus zwei ineinander verflochtenen Quadraten gebildeter achtzackiger Stern, der in einen Kreis eingeschrieben ist, rekonstruiert werden kann. Die dreieckigen Felder zwischen dem inneren Achteck und dem äußeren Umfassungsring sind mit halben Akanthusvierpaßrosetten verziert. Das Oktogon ist mit zwei konzentrischen Kreisen aus stilisierten Akanthusblättern⁴⁵⁹, die um eine kleine Mittelrosette oder eher einen Mittelknopf angeordnet sind, ausgefüllt.

Aus den Abmessungen des Bruchstücks läßt sich die ursprüngliche Breite des Ornaments, d.h. der äußere Durchmesser des Umkreises, auf etwa 75-80 cm errechnen, was in etwa den Abmessungen am Neumagener Altargrab Nr. 174 entspricht und etwas größer ist als am Avituspfeiler. Für die Rekonstruktion der Höhe – sei es als Altargrabmal oder als Grabmal mit geschlossener Aedicula (in diesem Fall wäre die Breite durch die Anfügung von seitlich rahmenden Pilastern um insgesamt 40-80 cm zu vergrößern) – ist von zwei oder sogar drei übereinander angeordneten Ornamenten auszugehen.⁴⁶⁰ Nach den Vergleichsbeispielen zu urteilen ist eine Datierung ins letzte Viertel des 2. Jahrhunderts oder eher noch ins erste Viertel des 3. Jahrhunderts anzunehmen.

KOBERN-GONDORF (KREIS MAYEN-KOBLENZ)

199a.b. zwei Platten eines Viergöttersteins (Taf XLIV,3-5)

FO: Kobern-Gondorf, Stadtteil Kobern, gef. in Zweitverwendung für ein Plattengrab im fränkischen Gräberfeld, 1884; AO: Bonn, LVR LM Inv. 3101/02

457 Grabaltar (Massow 1932, 122 Nr. 174), Zirkusdenkmal (Massow 1932, 143-154, Nr. 182), Avituspfeiler (Massow 1932, 163-172 Nr. 185).

458 CSIR D2,9, 114 Nr. 101 Taf. 70.

459 Die Vereinfachung von fünf auf drei Blattspitzen erkennt man auch bei einem Stein aus dem von Denzen knapp 60 km entfernten Trittenheim (Massow 1932, 250-252 Nr. 467), aber nicht bei den eigentlichen Neumagener Monumenten, in beiden Fällen ist dies jedoch eher als Ausdruck einer allgemein nachlässigen Ausführung zu werten, nicht als Stilmerkmal einer etwaigen wandernden Werkstatt/Bildhauer, da sich ansonsten keine Gemeinsamkeiten in der Ausführung der Ornamente bei der Grabdenkmäler finden lassen.

460 Vergleiche auch Massows (1932, 122) Rekonstruktionsvorschlag für das Altargrab Nr. 174.

Publ.: Klein, BJB 93, 1892, 213f.; Lehner 1917 Taf. 4,4; Lehner 1918, 41 Nr. 91; Espérandieu VIII 6203

Lit.: Bauchhenß 1981, 47-55; Cüppers 1990, 418 s.v. Kobern (Wegner)

Maße: H 92; B 54; T 8-10; Sockelvorsprung ca. 5; Relieftiefe: 3

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 1.-3.Jhdt.

Roter-brauner Sandstein. Von einem größeren Block wurden zwei 8 cm bzw. 10 cm dicke Platten abgesägt, die Vorsprünge der Sockel und das Relief wurden mit groben Schlägen nachlässig abgearbeitet.

Auf der ersten Platte (Kat.Nr. 199a) ist in einer etwa 50 x 35 cm großen flachen Nische der Umriß einer ehemals in Relief gearbeiteten, abgeschlagenen Figur zu erkennen. Die Reste von Rumpf, Kopf und Armen sind zumindest noch leicht erhaben, die Beine und die Gegenstände in der linken und Rechten Hand hingegen nur noch als Bruchschatten wahrnehmbar.

Die nackte, offenbar männliche Figur steht frontal und stützt sich dabei mit der rechten auf einen dicken, säulenartigen Gegenstand. Der herabhängende linke Arm ist leicht angewinkelt, so das die linke Hand nicht die Hüfte berührt. Von der Hand herab hängt etwas, das im Umriß an ein Handtuch oder einen kurzen Mantel erinnert; die Hand selbst wirkt dabei übergroß.

Trotz des schlechten Erhaltungszustandes ist die Figur an der typischen Körperhaltung leicht als Herkules wiederzuerkennen, der sich mit der rechten Hand auf seine Keule stützt, während er über den linken Arm das nur grob angedeutete Löwenfell herabhängt. Zum Typus gehören in der linken Hand als weiteres Attribut die Äpfel der Hesperiden, was auch die übergroße, klobigen Form der linken Hand erklärt.

Auf den nur als schmale Streifen erhaltenen Nebenseiten der Platte sind links und rechts noch die Reste der unverzierten Rahmung zweier weitere Bildnischen zu erkennen.

Die zweite Platte (Kat.Nr. 199b), die aus dem Mittelteil des zersägten Blockes zu stammen scheint, trägt nur auf ihren Schmalseiten die Reste einer Reliefverzierung, die aber ebenfalls abgeschlagen wurden; ein Stück des ehemaligen Sockels steht etwa 5 cm tief im Profil vor.

Auf der linken Seite ist noch der erhabene Umriß einer nackten, vermutlich männlichen Figur zu erkennen; die Sägekante verläuft vertikal durch den Körper vom Kopf bis zum Fuß des linken Standbeines. Um den Kopf liegt im Halbkreis eine Art Wulst, vermutlich die Locken der Frisur oder eine Kopfbedeckung. Der erhaltene rechte Oberarm hängt herab. Durch die Nacktheit ist die Figur als Gottheit anzusprechen. Um welchen Gott es sich jedoch handelt, ist ohne Kenntnis der Attribute nicht mit Gewißheit zu ermitteln, in Frage kommen Merkur oder Apoll, wobei ersterem statistisch der Vorzug zu geben ist

– in diesem Fall wäre in der abgeschnittenen, gesenkten rechten Hand ein Geldbeutel zu denken.⁴⁶¹

Im Bildfeld der rechten Nebenseite ist das Relief fast zur Gänze abgearbeitet. Zu erkennen sind die Silhouette der linken Schulter und der hängende linke Arm einer vermutlich weiblichen Figur. Von dem nicht in die Hüfte gestützten Arm läuft ein unförmiger Steg bis zur Bodenlinie – nach den Vergleichsbeispielen ist die Figur am ehesten als Minerva, die sich mit der linken auf den Schild stützt, zu deuten.⁴⁶²

Nach dem Dekor mit verschiedenen Götterdarstellungen auf nachweislich mindestens drei Seiten des Blockes ist unzweifelhaft zu schließen, daß es sich um die Reste der Basis eines Jupitersäulenmonuments, eines sog. Viergöttersteins, handeln muß. Aus der Seitenbreite des Herkulesreliefs von rund 50 cm ohne Sockelvorsprung ist zu schließen, daß der Block in vier oder fünf Platten zersägt worden ist, wobei eine Platte zwischen Kat.Nr. 199a und Kat.Nr. 199b und eine hinter Kat.Nr. 199b zu ergänzen ist. Die Figur der einzigen Platte mit einer vollständigen Seite des ehemaligen Blockes zeigt zweifelsfrei Herkules⁴⁶³, die Seiten links und rechts davon schmückten Darstellungen eines jugendlichen nackten Gottes – vermutlich Merkur – und einer weiblichen Gottheit, bei der es sich wahrscheinlich um Minerva handelt.⁴⁶⁴ Die fehlende, Herkules gegenüberliegende Seite war entweder unverziert und trug eine inschriftliche Weihung an Iupiter Optimus Maximus⁴⁶⁵ oder höchstwahrscheinlich – entsprechend der Anordnung der Götter der sog. „Normalreihe“ eine Juno-Darstellung.⁴⁶⁶ Der schlechte Erhaltungszustand erlaubt leider keine stilistische Datierung.

200. Bruchstück einer Schuppensäule

FO: Koborn-Gondorf, Stadtteil Koborn, ca. 1976; AO: Privatbesitz

Publ.: A von Berg – H.-H. Wegner, BAMRhM 3, 1992, 332 Koborn-Gondorf Nr. 2; Matijević 2010, 415 mit Anm. 392 (erwähnt)

Lit.: zu den Schuppensäulen: Bauchhenß 1981, 62-64; Noelke 1981, 281-289; Willer 2005, 25f.

Maße: H 26; D 22; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

461 Auch Espérandieu VIII 6203 spricht sich für eine Deutung als Merkur aus.

462 Vgl. z.B. ein Viergötterstein aus Mainz-Kastell (Mainz, LM Inv. S657; CSIR D2,3, 48f. Nr. 43).

463 Wegen der Darstellung konventionell als Rückseite angesprochen.

464 Espérandieu schlägt eine Deutung als Minerva oder Juno vor.

465 Vgl. Bauchhenß 1981, 48.

466 Die vier Götter am häufigsten auf Viergöttersteinen – einzeln oder als Gruppe – abgebildeten Gottheiten der sog. „Normalreihe“, Juno, Merkur, Herkules, Minerva, sind immer so angeordnet daß sich Juno und Herkules auf Vorder- und Rückseite gegenüberstehen, während Merkur und Minerva die rechte und linke Seite einnehmen (vgl. Bauchhenß 1981, 48f.).

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein.⁴⁶⁷ Das Fragment einer mit Schuppenmuster verzierten Säule mit sich zur Mitte hin verdickendem Schaft wurde bei Straßenbauarbeiten im Ortsteil Koborn gefunden.

Aus dem Durchmesser ergibt sich für die Säule eine ursprüngliche Höhe von deutlich über zwei Metern; ebenso wie bei dem anderen Schuppensäulenfragment aus Koborn-Gondorf (Kat.Nr. 200)⁴⁶⁸ ist die Zugehörigkeit zu einem Jupitersäulenmonument oder einem Grabbau nicht einwandfrei feststellbar, auch wenn die erste Möglichkeit wahrscheinlicher ist. Eine Verbindung zu den in Koborn-Gondorf in Zweitverwendung gefundenen Bruchstücken eines Viergöttersteins aus rotem Sandstein (Kat.Nr. 199a. b) ist wegen des unterschiedlichen Materials eher unwahrscheinlich.

201. Schuppensäule

FO: Koborn-Gondorf, Stadtteil Gondorf, ca. 1980; AO: Privatbesitz

Publ.: A von Berg – H.-H. Wegner, BAMRhM 2, 1990, 332 Koborn-Gondorf Nr. 2; Schäfer 2001/02, 8f. mit Abb. 7; Matijević 2010, 415f. Nr. A3

Lit.: zu den Schuppensäulen: Bauchhenß 1981, 62-64; Noelke 1981, 281-289; Willer 2005, 25f.

Maße: H 69; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein.⁴⁶⁹ Der obere Teil der Säule ist abgebrochen. Die angearbeitete Basis besteht aus zwei wulstigen Ringen von denen der obere einen etwas kleineren Radius hat als der als Auflagefläche dienende untere. Der Säulenschaft ist mit einem Muster aus glatten Schuppen ohne Mittelrille bedeckt.

Da der Durchmesser des Monuments nicht sicher ermittelt werden kann,⁴⁷⁰ lassen sich auch keine Aussagen über die ursprüngliche Höhe der Säule machen. Neben der von Schäfer vorgeschlagenen Interpretation als Teil eines Jupitersäulenmonuments kann, da der Fundkontext unbekannt

467 Das Säulenbruchstück konnte nicht besichtigt werden, die Beschreibung basiert auf den Angaben in den Ortsakten der GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz.

468 Eine Zusammengehörigkeit der beiden Fragmente ist mit großer Wahrscheinlichkeit auszuschließen.

469 Die Beschreibung erfolgt nach dem bei Schäfer 2001/02, 9 Abb. 7 publizierten Foto ohne Maßstab. In den Ortsakten der zuständigen Landesarchäologie in Koblenz, finden sich keine Unterlagen über den Fund, hingegen über ein zweites Bruchstück einer Schuppensäule aus dem Stadtteil Koborn (Kat.Nr. 199).

470 Nach dem Augenschein der Fotografie dürfte der Durchmesser höchstens die Hälfte der erhaltenen Höhe betragen und läge somit bei etwa 30-35 cm.

ist, auch eine Herkunft von einem Grabbau nicht ausgeschlossen werden (ist jedoch unwahrscheinlich).

202. Gesimsbruchstück

FO: unbek., vermutlich Kobern-Gondorf oder Umgebung;
AO: unbek., ehemals als Spolie verbaut auf Schloß Liebieg, Stadtteil Gondorf

Publ.: Willer 2005, 135 Nr. 65 Taf. 7,3; Scholz2012,2, 105 Nr. 677

Maße: unbek.; Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.H.2.Jhdt.

Material unbekannt, vermutlich Kalkstein.⁴⁷¹ Die Oberfläche zeigt deutliche Verwitterungsspuren, die Kanten sind mehrfach bestoßen. Ober- und Unterseite sind als Auflagefläche gearbeitet, mindestens eine Lang- und eine Schmalseite waren reliefverziert.

Der an zwei Seiten erkennbare umlaufende Dekor besteht aus einem Bogenkyma mit Blattfüllung, gefolgt von einem Fries aus aufgestellten Akanthusblättern. Beide werden getrennt durch einen einfachen Perlstab aus auffallend großen Halbkugeln (Kugelstab).⁴⁷² Die Zwischenräume der eng aneinander gestellten Blätter sind tief eingearbeitet, so daß die Oberfläche mit einem System verschatteter Löcher/schwarzer Punkte überzogen ist; die übrigen Linien und Rillen wirken (bedingt durch die Verwitterung) eher flach. Den oberen Abschluß des Blockes bildet eine glatte Leiste.

Der reich verzierte, lang-rechteckige Block stammt vom Gesims eines größeren Bauwerks.⁴⁷³ Das Kugelstab-Motiv läßt sich zwar vereinzelt schon in augusteischer Zeit nachweisen, eine häufigere Anwendung findet man erst seit antoninischer Zeit, dazwischen nur einige wenige, unsichere Beispiel aus flavischer Zeit.⁴⁷⁴ Der Eckblock kann

471 Die Beschreibung erfolgt nach einer SW-Fotografie ohne Maßstab in der Fotothek des LVR LM, Bonn.

472 Daß es sich um einen Eierstab handelt, bei dem die „Schalen“, wie es gelegentlich vorkommt, weggebrochen sind, scheint trotz der schlechten Bildqualität auszuschließen zu sein.

473 Es wird von Willer wegen der übrigen Funde aus dem Schloßbereich ebenfalls als Teil eines großen Grabmals angesprochen (vgl. Willer 2005, 135).

474 Vgl. Mattern 2001, 44 und leicht abweichend Numrich 1997, 79f. Neben dem Perlstab und dem Eierstab spielt der Kugelstab insgesamt nur eine untergeordnete Rolle, vor allem als vereinfachtes Dekor an weniger exponierten Stellen. Für die Nordwestprovinzen nennt Numrich zwei Beispiele aus Augst und eines aus Neuß. Der einzige weitere Block aus dem Moselraum stammt aus Neumagen (FO: Dhron; Massow 1932, 245f. Nr. 454) und wird von Massow zutreffend dem Polygonalbau Nr. 11 (Massow 1932, 75-78 Nr. 11; Numrich 1997, 76-82) zugesprochen; wegen des völligen Fehlens von weiteren Beispielen aus dem Treverergebiet ging Numrich daher sogar davon aus, daß der Polygonalbau „nicht in einer Trierer Werkstatt gearbeitet wurde“ (Numrich 1997, 79) – eine Verbindung zwischen der Werkstatt des Polygonalbaus Nr. 11 und der mit großer

nur allgemein in die 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert werden.⁴⁷⁵

203. Eckblock mit Figurenresten

FO: unbek., vermutlich Kobern-Gondorf oder Umgebung;
AO: unbek., ehemals als Spolie verbaut auf Schloß Liebieg, Stadtteil Gondorf

Publ.: Willer 2005, 135 Nr. 66 Taf. 4,4; 5,2; Scholz 2012,2, 204 Nr. 1321
Lit.: zu den Funden von Schloß Liebieg: Bauchhenß 1995, 43f. mit Anm. 4. 5. 6; zu den Figurenkandelabern: Willer 2005, 30-33; zu den Musensarkophagen: Koch – Sichtermann 1982, 197-203; Cumont 1942, 288-350

Maße: unbek.; Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.2.Jhdt./A.3.Jhdt.

Material unbekannt, vermutlich Sandstein.⁴⁷⁶ Die Oberfläche zeigt starke Verwitterungsspuren mit Löchern und Rissen im Gestein. Kanten und Relief sind stark bestoßen, die Oberfläche des Steins zeigt mehrere Löcher und Risse. Ober- und Unterseite waren vermutlich als Auflageflächen gearbeitet; die Unterseite ist schräg abgebrochen, für eine moderne Zweitverwendung als Treppengeländer wurde in die rechte Hälfte der Langseite eine Stufe eingearbeitet. Eine Lang- und eine Schmalseite sind mit einem figürlichen Relief verziert, die anderen beiden Blockseiten waren vermutlich auf Anschluß gearbeitet.

Die Schmalseite wird durch eine vertikale, glatte Leiste im linken Drittel in zwei Spalten geteilt. Rechts erkennt man vor einem leicht konkav gewölbten Reliefgrund eine plumpe Erosfigur im schnellen Lauf (Flug?) nach links. Kopf und Körper sind im Profil angegeben. Das im Knie leicht gebeugte linke Bein ist aufgesetzt, das rechte Bein hat sich vom Boden gelöst. Zur Andeutung räumlicher Tiefe ist das rechte/hintere Bein nur in flachem Relief ausgeführt. Die Füße befanden sich auf dem abgebrochenen Teil des Blockes; Gesicht und Körper sind stark bestoßen und verwittert. Insgesamt wirken die Gliedmaßen unproportional und der ganze Körper unförmig. Zwischen den Schultern wächst ein kurzer Stummelflügel mit nur rudimentär eingeritztem Gefieder gerade nach hinten. In den Händen der vorgestreckten Arme hält der Eros einen

Wahrscheinlichkeit in der *Germania superior* ansässigen Werkstatt des Gesimsblockes aus Gondorf kann auf Grund des übrigen Dekors wohl ausgeschlossen werden.

475 Angesichts der geringen Bildqualität und der fehlenden Möglichkeit zu einer Autopsie des Objektes erscheint Willers Datierung in trajanische Zeit (vgl. Willer 2005, 102 Anm. 637) als zu eng gefaßt.

476 Die Beschreibung erfolgt nach SW-Fotografien ohne Maßstab einer Lang- und einer Schmalseite des an der Gartentreppe des Schlosses eingebauten Spolie (in der Fotothek des LVR LM, Bonn). Nach dem auf dem Bild erkennbaren Stufen ließe sich die Langseite des Blockes auf etwa noch 120-150 cm bei einer Höhe von 50-60 cm schätzen.

rechteckigen Gegenstand – vielleicht ein Kästchen – der gegen die Trennleiste stößt. Der Blick des vorgeneigten Kopfes scheint auf das kleine Kästchen (?) gerichtet zu sein. Hinter dem Kopf des Eros meint man den Ansatz eines Kandelaberkerlches zu erkennen.

Links der Leiste erkennt man die rechte Hälfte eines erhaltenen, glatten Ovals mit verdicktem Rand – vermutlich handelt es sich um einen Teil eines mit der Innenseite zum Betrachter gekehrten Rund- bzw. Ovalschildes.

Die Langseite zeigt die silouettenhaften Reste von zwei oder drei ungleichmäßig abgeschlagenen, stehenden Relieffiguren. Die beiden besser erhaltenen Figuren links und in der Mitte hatten etwa die gleiche Höhe wie der Eros der Schmalseite, d.h. sie nehmen die gesamte Höhe des Blockes ein. Sie scheinen bekleidet gewesen zu sein. Am besten ist die linke erhalten, sie ist augenscheinlich in einen eng anliegenden Mantel gewickelt, der vielleicht auch den Kopf verhüllt und nach links gewandt war. Mit ihrer rechten Hand stützt sie sich auf einen kurzen rechteckigen Pfeiler. Das Standmotiv der mittleren Figur ist nicht mehr sicher zu bestimmen⁴⁷⁷ Falls es sich bei dem unförmigen Rest am rechten Rand um eine weitere Figur handelt, kann diese nur mit dem Rücken zu den anderen beiden gewandt auf einem niedrigen Schemel oder Stein gesessen haben.

Der Eros der Schmalseite ist am ehesten als Teil eines Figurenpilasters zu deuten, was eine Rekonstruktion des Blockes als Teil eines größeren Grabmals erlauben würde, wobei nicht genau bestimmt werden kann, ob von der Vorder- oder den Nebenseiten.⁴⁷⁸ Der Block stammt vermutlich aus der unteren Quaderlage der Hauptzone eines geschlossenen Aediculagraves, die Langseite gehört wegen der fehlenden Pilasterrahmung vermutlich auf die Rückseite, während die Schmalseite die rechte Ecke der rechten Nebenseite bilden würde. Das Oval läßt sich am ehesten als Hälfte eines Ovalschildes oder Rand eines Peltaschildes deuten, die als (Waffen-)Fries nicht nur das Gebälk, sondern auch den Sockel größerer Grabbauten zieren können,⁴⁷⁹ aber auch eine Kampfszene wäre möglich. Willer vergleicht die Reihung der Figuren mit den Darstellungen auf Musensarkophagen, die aufgestützte bzw. sitzende Haltung der eingewickelten Körper würde gut zu dieser Deutung passen, ließe sich aber auch als Trauer- oder Opfergestus interpretieren.

Nach der kaum noch ausgeführten Konsole des Figurenkandelabers ist eine Entstehung in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts oder Anfang des 3. Jahrhunderts wahrscheinlich.

477 Willer 2005, 135 meint, die mittlere Figur sei nach rechts gewandt und würde in ihren Händen ein eckiges Kästchen halten.

478 s. Willer 2005, 33: „Werden Figurenkandelaber verwendet, sind diese in der Regel an allen vier Pilastern des Grabmals, zumindest an der Front- und den Nebenseiten zu finden.“

479 Massow 1932 Nr. 232. 233. 239. 240.

204. Architravblock mit Wellenranken

FO: unbek., vermutlich Kobern-Gondorf oder Umgebung; AO: unbek., ehemals als Spolie verbaut auf Schloß Liebieg, Stadtteil Gondorf

Publ.: Gabelmann 1973, 185 Abb. 35. 192 Anm. 102; Andrikopoulou-Strack 1986, 145f. 195f. Nr. U32 Taf. 37b

Lit.: Bauchhenß 1995, 43f. mit Anm. 6

Maße: unbek.

Typus: Aediculagrab

Datierung: spätklaudisch-neronisch

Kalkstein.⁴⁸⁰ Die Oberfläche ist verwittert, alle Kanten sind bestoßen. Ober- und Unterseite waren vermutlich als Auflageflächen geglättet, rechte und linke Seite wahrscheinlich auf Anschluß gearbeitet. Die obere linke Ecke ist abgebrochen.

Über einem Architrav mit drei Faszien einer eingekehlten und einer glatten Leiste erkennt man einen stark verwitterten Fries mit Wellenrankendekor. Die schmale, kantige Hauptranke wird an fast allen Stellen von flachen, eng am Reliefgrund anliegenden Akanthusblättern mit gezacktem Blattrand verhüllt. In den Wellenbögen rollen sich unverhüllte Nebenranken kreisförmig ein; an ihren Enden hängen nicht näher erkennbare kurze ovale Blätter, Zapfen und/oder kelchförmige Blüten, die fast die gesamte Innenfläche des Kreises ausfüllen, in einzelnen Fällen auch über den Kreisrand hinausragen. Die Zwickel zwischen Kreisen und Wellenbögen werden von weiteren Blättern oder ähnlichen vegetabilen Ornamenten gefüllt, jedoch wird der glatte Reliefgrund nicht an allen Stellen verdeckt.

Am wahrscheinlichsten ist die ursprüngliche Anbringung am Gebälk eines Grabmals mit offener Aedicula. Über die Modellierung des Reliefs lassen sich wegen der geringen Bildqualität keine gesicherten Aussagen treffen, doch zeigen sich im Motiv der Wellen und der Form der Blätter sehr enge Parallelen zum Rankenfries des Kölner Pöblici-us-Grabmals. Die Form der Blätter wirkt jedoch etwas weicher und der Reliefgrund ist etwas stärker bedeckt als dort, hat aber noch nicht die flächendeckende Füllung des Reliefgrundes wie bei den Ranken aus Krufft erreicht.⁴⁸¹ Die Zeitstellung dürfte daher zwischen diesen beiden Mo-

480 Die Beschreibung erfolgt nach den in Bonn, LVR LM Neg.Nr. A2509. A2529. A2530 aufbewahrten SW-Fotografien ohne Maßstab (publiziert bei Gabelmann 1973, 185 Abb. 35 = Andrikopoulou-Strack 1986 Taf. 37b). G. Bauchhenß hat den Block im August 1987 noch selbst begutachten und fotografieren können (vgl. Bauchhenß 1995, 43 Anm. 6, danach verschollen) – Andrikopoulou-Strack scheint das Architravstück ebenfalls nicht mehr im Original gesehen zu haben.

481 Vgl. dagegen Gabelmann 1973, 192 Anm. 102, der den Gondorfer Rankenfries noch später als die Kruffter Blöcke ansetzt und somit deutlich in flavische Zeit datiert.

numenten liegen, aber noch näher am Stil des Publicius-Grabmals.⁴⁸²

205. Block von einem Grabmal mit Resten der Grabfiguren

FO: unbek., vermutlich Kobern-Gondorf oder Umgebung;
AO: unbek., ehemals als Spolie verbaut auf Schloß Liebieg, Stadtteil Gondorf

Publ.: Bauchhenß 1995, 50f. Nr. 23 Taf. 10,1-2; Matijevič 2010, 414 Nr. A1

Lit.: Andrikopoulou-Strack 1986, 49-53. 107-115; Bauchhenß 1995 *passim*; Dexheimer 1997 *passim*; Landskron 2001 *passim*

Maße: unbek.⁴⁸³; Relieftiefe: unbek.

Typus: Grabstele oder Aediculagrab

Datierung: (spät-)neronisch

Material unbekannt, vermutlich Kalkstein.⁴⁸⁴ Die Oberfläche zeigt an mehreren Stellen Verwitterungsspuren, die rechte Nebenseite ist vor allem im unteren Bereich stark bestoßen. Obere Hälfte und unterer Teil des Blockes sind abgebrochen, ebenso anscheinend große Teile Rückseite. Ob die linke Seite abgebrochen bzw. (modern) abgearbeitet oder auf Anschluß gearbeitet war, ist nicht zu bestimmen.

Die unteren zwei Fünftel der erhaltenen Höhe der rechten Nebenseite sind glatt und unverziert; für die Aufstellung als Spolie wurde eine tiefe Stufe eingearbeitet. Darüber beginnt eine die ganze ursprüngliche Breite der Stelenseite einnehmende Relieffläche. Vor einem glatten Reliefgrund erkennt man Beine und Unterkörper bis zur Hüfte eines bekleideten, etwa halb lebensgroßen Mannes in frontaler Stellung. Füße und Unterschenkel der Figur sind durch eine breite Beschädigung des Reliefs nicht mehr erhalten, die Knie sind stark bestoßen. Die dünnen, röhrenförmigen Beine sind parallel gestellt, das linke war vermutlich Standbein, da das rechte leicht nach außen gedreht zu sein scheint – ob die Figur Hosen trug ist nicht zu erkennen, aber wahrscheinlich. Der Mann trägt ein kurzes chitonartiges Obergewand, das knapp über den Knien endet. Seitlich und zwischen den Beinen bildet der Saum enge, röhrenförmige Steilfalten, während sich der Stoff glatt über die Oberschenkel legt. Als weiteres Kleidungsstück erkennt man einen Mantel, dessen Saum in engen Serpentinenfalten neben dem rechten Bein herabhängt und in einem kleinen „Tropfen“ (eigentlich die letzte Fal-

te, die mit dem schrägen Saum der Unterkante eine kleine Öse bildet) endet. Links neben der Figur erkennt man einen dünnen, vertikalen stabartigen Gegenstand.

Die Vorderseite zeigt eine tiefe Figurennische, darin stehen in hohem Relief gearbeitet ein bekleideter, lebensgroßer Mann und links daneben ein Kind. Rechts wird die Nische von einer relativ breiten Wand begrenzt deren Front mit einer einfach, aber sehr plastisch modellierten Blütenranke verziert ist. Man erkennt eine in regelmäßiger Sinuslinie aufsteigende Wellenranke, die von in Seitenansicht gezeigten Akanthusblättern eingehüllt wird. Im Wendepunkt jeder Kurve entspringen aus dem Blattkelch das nächste Akanthusblatt, das der Hauptranke folgt, und eine dünne Nebenranke, die den Kreis in die Gegenrichtung schließt. Jeder Kreis ist gefüllt mit einer großen Rosette mit fleischigen Blütenblättern, alternierend folgen übereinander eine vierblättrige und sechsblättrige Blüte mit herzförmigen Blättern und eine fünfblättrige mit schraubenflügelförmigen Blütenblättern.

Die Figur des Mannes ist erhalten von den Knöcheln bis zur Hüfte; sie steht frontal, das linke ist vermutlich Standbein. Der Mann trägt einen langen, togaähnlichen Mantel, der den Körper verhüllt, nur ein kurzes Stück der Unterschenkel schaut darunter hervor. Der Stoff spannt sich in engen gebogenen Kordelfalten, die immer paarweise ineinanderlaufen, über das nur ganz leicht angewinkelte Spielbein; an der rechten Hüfte ist ein Rest der Wulst des balteus zu erkennen. Er trägt die toga jedoch anscheinend in der einfachen Form ohne *sinus* und *umbo*, lediglich über linke Schulter und Arm geworfen, von wo der Stoff in weiten Zickzackfalten bis fast auf den Boden herabfällt. Man erkennt noch die stark bestoßene linke Hand vor der linken Hüfte, die einen länglichen Gegenstand hält – möglicherweise eine Schriftrolle⁴⁸⁵. Der linke Arm muß nach dem Faltenverlauf zu urteilen – und wegen der geringen Breite der Nische – eng am Körper anliegen; der rechte muß, da keine Spuren auf dem Reliefrest zu finden sind, angewinkelt erhoben oder wahrscheinlicher nach links ausgestreckt gewesen sein.⁴⁸⁶

Von dem Kind ist ein wenig mehr als die linke Körperhälfte erhalten, Kopf und Füße sind abgebrochen. Das Geschlecht ist wegen der starken Verwitterung des Körpers nicht mehr sicher zu erkennen, dürfte aber wahrscheinlich ebenfalls männlich gewesen sein. Körperhaltung und Tragweise der Gewandung des Knaben sind vergleichbar mit der seines Vaters rechts von ihm.

Durch den Vergleich mit anderen Grabmälern läßt sich die Figur der Nebenseite wahrscheinlich als Darstellung eines

482 Die Analyse des Dekors von Andrikopoulou-Strack weist überzeugend auf eine Entstehung noch in claudischer oder in frühneronischer Zeit hin (vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 145f.), dagegen erscheint Gabelmanns Datierung in flavische Zeit als nicht haltbar.

483 Matijevič schätzt die Maße des Blocks auf H 90, B 80, T 60 (vgl. Matijevič 2010, 413), was in etwa stimmen dürfte.

484 Die Beschreibung erfolgt nach zwei noch vor dem 2. Weltkrieg entstandenen SW-Fotografien ohne Maßstab (Bonn, LVR LM Neg.Nr. A2512 u. A2513).

485 Vgl. Matijevič 2010, 413.

486 Eine Haltung des rechten Armes vor der Brust wie sie z.B. die Statue des Tiberius Iulius Severus aus Bingerbrück (Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 22; CSIR D2,14, 100-102 Nr. 59) zeigt, ist abzulehnen, da die Figur wegen des ebenfalls eng anliegenden linken Armes kompositorisch einen viel zu gedrängten Eindruck hervorrufen würde.

„trauernden Orientalen“ rekonstruieren,⁴⁸⁷ die in der älteren Forschung übliche Ansprache dieser Orientalenfigur als „*Attis tristis*“ ist wegen der untypischen, d.h. nicht gekreuzten, Beinhaltung und des Stabattributes auszuschließen, eine Deutung als „echte“ *Attis*-Darstellung mit dem *pedum* bleibt ohne Kenntnis der oberen Hälfte des Reliefs mit Unsicherheit behaftet.⁴⁸⁸

Nach der Haltung und Aufstellung des Mannes und des Knaben ist mit großer Sicherheit links neben dem Kind eine dritte, weibliche Figur zu ergänzen, die wahrscheinlich mit dem Mann im Handschlag verbunden war.⁴⁸⁹ Das Monument läßt sich als große Nischenstele im Aufbau vermutlich ähnlich der Familienstele der *Iulia Quinta* und des *Tiberius Iulius Severus* aus *Bingerbrück* rekonstruieren,⁴⁹⁰ ob mit geradem oder muschelförmigem oberem Abschluß der Stele ist nicht zu entscheiden, obwohl letzteres wahrscheinlicher sein dürfte. Es liefert damit ein bisher fehlendes Verbindungsglied für die räumliche Verbreitung der breitformatigen Familienstelen aus Mainzer Produktion in den Bereich nördlich von Mainz-Bingen.⁴⁹¹

Die Ranken mit den großen fleischigen Blüten lassen sich, wie bereits *Bauchhenß* richtig bemerkte,⁴⁹² in Ausformung und Zeitstellung am besten mit dem Rankenfries der sog. „*Krufter Säule*“⁴⁹³ (Kat.Nr. 340) vergleichen. Sehr ähnlich sind auch die Ranken und Blüten an den Resten zweier Grabstelen aus *Bonn* aus spätoneronischer bzw. flavischer Zeit,⁴⁹⁴ wobei zumindest das zweite Stück eindeutig später entstanden sein dürfte.

In die gleiche Richtung einer Datierung in spätoneronische oder sogar frühflavische Zeit weist auch der Vergleich der Faltenbildung der *toga* des Mannes mit Mänteln der Figuren in der linken und mittleren Nische des *Nickenicher Dreifachgrabmals* (Kat.Nr. 405), welche die gleichen aufgelegten Kordelfalten und eine insgesamt eher flächige bzw. zweidimensionale Auffassung der Gewänder zeigen. Wegen der Ähnlichkeit der Ranken vermutete bereits *Bauchhenß* eine Verbindung zum „werkstattlichen Um-

kreis“ der *Krufter Säule*,⁴⁹⁵ was kann durch den Vergleich der Tragweise der *toga* des Mannes und des Knaben mit der linken Figur und dem Kind des *Nickenicher Dreifachgrabmals* (Kat.Nr. 405a. b)⁴⁹⁶ auf der einen Seite und die Serpentinenfältelung des Mantelsaums des Orientalen mit dem Tropfenzipfel⁴⁹⁷ mit einer Soldatenstelen aus *Andernach* (Kat.Nr. 11) und der *Annaius-Stele* aus *Bingerbrück*⁴⁹⁸ weiter vernetzen werden kann.

206. Reliefplatte in Form eines korinthischen Kapitells

FO: *Koborn-Gondorf*, Stadtteil *Gondorf*, gef. in einem fränkischen Gräberfeld, 1884; AO: *Bonn*, LVR LM Inv. 3096

Publ.: *Lehner* 1917, Taf. 39,3; *Lehner* 1918, 394f. Nr. 1025

Maße: H 41; B 42; T 4,5; Relieftiefe: < 1

Typus: Bauornament?

Datierung: 2./3.Jhdt.

Roter Sandstein. Die Oberfläche ist in den Randbereichen des Reliefs leicht verwittert, die Kanten der Rückseite sind ringsum abgesplittert. Ober- und Unterkante sind gerade abgeschnitten, die Seitenkanten wurden mit Rücksicht auf das Ornament abgearbeitet. Die Rückseite ist sorgfältig geglättet – vermutlich gesägt – und scheint im Gegensatz zur Vorderseite weniger stark oxidiert bzw. ge-

487 Vergleiche die Liste bei *Bauchhenß* 1995, 50f. Die ursprüngliche pauschale Deutung aller dieser Figuren als „*Attis tristis*“ ist einer differenzierteren Betrachtungsweise in der Forschung gewichen, die sich mit dem Problem der Vermischung von *Attis*-, *Parther*-/*Perser*-, *Orientalen*-Ikonographie beschäftigt und ihrer Verwendung als amalgame Chiffre für Trauer, Niederlage/Unterwerfung bzw. Sieghaftigkeit und militärische *virtus*, Tod/Auferstehung und *Kybele*kult.

488 Von *Bauchhenß* wird die Figur aus formalen Gründen seinem „Typus 2: ‚Orientale mit stabförmigem Attribut‘“ zugerechnet, der sich einer genaueren inhaltlichen Deutung entzieht (vgl. *Bauchhenß* 1995, 46.).

489 Vgl. zum Figurenaufbau exemplarisch die Vorderseite des großen *Neumagener Elternpaarpfeilers* (*Massow* 1932 Nr. 184); es wäre damit die früheste bekannte Darstellung des im Handschlag verbundenen Ehepaars aus dem Rheingebiet.

490 *Bad Kreuznach*, *Römerhalle* Inv. 22 (CSIR D2,14, 100-102 Nr. 59)

491 Vgl. *Bauchhenß* 1975, 85. 92.

492 Vgl. *Bauchhenß* 1995, 44.

493 *Bonn*, LVR LM 32.389 (*Mylius* 1925, 182 Nr. 22, Taf. 7, 22).

494 *Bonn*, LVR LM Inv. 28.658 u. Inv. 16063/64 (CSIR D3,1 38f. Nr. 19 u. 57f. Nr. 45).

495 Vgl. *Bauchhenß* 1995, 44.

496 Alle vier tragen die *toga* in der einfachen Weise ohne *sinus* und *umbo*. Mit dem *Nickenicher* Monument verbindet den *Gondorfer* Block auch die bisher ansonsten nicht an Nischenstelen zu beobachtende Verzierung der vertikalen Nischenrahmung mit einem Rankendekor, das erst an den Grabbauten des 2. und 3. Jahrhunderts üblich wird.

497 Diese Art der Stilisierung des Mantelsaums findet sich wie oben erwähnt nur bei den Soldatenmänteln der Stelen; soweit die zu meist nur fragmentarisch erhaltenen *Orientalen*reliefs der Nebenseiten eine Aussage zulassen, ist der Mantelsaum dort entweder halbrund oder (in seltenen Fällen) gerade geschnitten. Lediglich ein Relief aus *Köln* (vgl. *Neu* 1989, 255f. Nr. 4 Abb. 19; das Relief wird von *Neu* in das 3. Viertel des 1. Jahrhunderts datiert, die breite und weiche Modellierung der in Haarnadelkurven gelegten Falten der Hosen passen jedoch eher in claudische Zeit und sprechen gegen eine Entstehung in neronisch-frühflavische Zeit; zudem besteht die Faltenführung des *Chitons* lediglich aus Steilfalten mit flacher Mittelrinne, die noch an die Faltenform *tiberischer* Zeit erinnern; insgesamt zeigen alle Details bis hin zu den geknickten Fingern eine viel größere Nähe zur *Bonner Clodius-Stele*, als dies von *Neu* erkannt wurde, so daß eine Entstehung in frühclaudischer Zeit, aber auf jeden Fall noch vor der Mitte des Jahrhunderts unumgänglich ist) und ein Fragment aus *Bonn* (*Bonn*, LVR LM Inv. U2185; CSIR D3,2, 32 Nr. 30) zeigen eine vergleichbare Führung des Mantelsaums.

498 *Bad Kreuznach*, *Römerhalle* Inv. 13 (CSIR D2,14, 89-93 Nr. 49).

reinhalt worden zu sein;⁴⁹⁹ lediglich der Bereich hinter der rechten Volute zeigt Abarbeitungsspuren.⁵⁰⁰

Die Vorderseite der Platte zeigt ein in flachem Relief gehaltenes korinthisches Pilasterkapitells vom Typ des Blattvolutenkapitells (Breite an der Unterkante ca. 32 cm). Die linke Volute ist schräg abgebrochen, ebenso die Kante der Abakusplatte über der rechten.⁵⁰¹ Der untere Teil des glatten Kalathos wird von einem Kranz aus vier stark stilisierten (Akanthus-?)Blättern oder eher Blattpalmetten mit abgerundeten Rändern nur teilweise verhüllt. Abgebildet sind lediglich drei der mit rund 1,5 cm Abstand gesetzten Blätter, eines vollständig in der Mitte und zwei halbe an den Seiten. Die Blattpalmetten bestehen aus je fünf fächerförmig angeordneten länglich-herzförmigen Elementen mit flachem Mittelgrat und aufgebogenen Rändern; die äußeren Lappen überlagern dabei die Ränder der inneren. Darüber sitzen zu beiden Seiten der Mittelachse zwei vierblättrige Rosetten hinter denen zwei in Seitenansicht abgebildete, stilisierte Akanthusblätter ansetzen, die in leichtem S-Schwung nach außen aufsteigen. Die eingekrollten Blattspitzen bilden die Voluten des Kapitells. Zwischen den Rosetten steigt eine gesprengte Palmette empor. Die beiden unteren der acht symmetrisch aufgefächerten, spitz zulaufenden Blätter biegen nach unten um, die übrigen nach oben. Die oberen vier überlappen sich leicht, ihre Spitzen ragen über den Kalathosrand hinaus in den Bereich der Abakusplatte hinein, ebenso die Spitze des von den anderen fast völlig verdeckten neunten Blattes aus der Mitte der Palmette. Die Abakusplatte scheint mit dem üblichen einfachen Muster aus parallelen, schräg gestellten Linien verziert gewesen zu sein.

Die Form des Kapitells mit der aufsteigenden Mittelpalmette läßt sich mit keinem der von Kähler für das Rheinland untersuchten Kapitelltypen vergleichen;⁵⁰² lediglich der rote Sandstein läßt eine lokale Herkunft/Herstellung des Werkstückes vermuten.⁵⁰³ Ohne den Ansatz der Abakusplatte würde man daher sogar zweifeln, ob es sich überhaupt um ein Kapitell handelt und nicht um den zugeschnittenen Rest eines dekorativen Frieses. Wegen der (modernen?) Abarbeitungen auf der Rückseite bleibt unklar, ob es sich um den Rest eines Reliefpilasters handelt, oder um eine Art Wandverkleidung (Inkrustation), ähnlich

499 Auf der maschinenschriftlichen Karteikarte ist von einem früheren Bearbeiter die Vermutung vermerkt, daß es sich bei der gesägten Rückseite um eine moderne Abarbeitung handeln könnte, wofür auch die geringere Oxidation der Oberfläche ein Indiz ist. Es ist allerdings zweifelhaft, ob der unbekannt Referent das Objekt im Original begutachtet hat, da sich von den von ihm beschriebenen „modernen Dübellöchern“ keine Spuren finden lassen und diese auch nicht bei Lehner erwähnt werden.

500 Ob diese Modern oder Antik sind, ist nicht zu ermitteln.

501 Das SW-Museumsfoto Bonn, LVR LM Neg.Nr. 304 zeigt an dieser Stelle noch einen etwas besseren Erhaltungszustand.

502 Vgl. Kähler 1939, *passim*.

503 Soweit die Publikationslage einen Überblick erlaubt, bildet die gefiederte Palmettenform außer als Akroter keine Rolle als architektonische Schmuckform in den Germanischen Provinzen.

der verzierten Platte aus grünem Marmor (Kat.Nr. 207) vom gleichen Fundort.

Aus der unteren Kapitellbreite von 32 cm läßt sich eine Pilasterhöhe von rund 270 cm errechnen. Eine genaue zeitliche Einordnung ist nicht möglich. Die Verwendung des roten Sandsteinmaterials und die unkanonische Kapitellform machen eines Entstehung vor dem Ende des 1. Jahrhunderts unwahrscheinlich.

207. verzierte grüne Marmorplatte

FO: wie Kat.Nr. 205; AO: Bonn, LVR LM Inv. 3097

Publ.: Lehner 1917 Taf. 39,4; Lehner 1918, 395 Nr. 1026

Maße: H 21; B 39,5; T 1,5; Relieftiefe: k.A.

Typus: Bauornament

Datierung: 1.-3.Jhdt.

Grüner Marmor mit schwarzen Einschlüssen. Von der ursprünglich rechteckigen dünnen Platte fehlt ein 5-8 cm breiter Streifen am oberen und rechten Rand, das restliche Stück ist schräg in zwei Teile zerbrochen.

In einem Abstand von etwa 5 cm zum Rand der glatten Platte, erkennt man einen einfachen gekehlten Rahmen, der ein leicht eingetieftes rechteckiges Feld umschließt. Darin erkennt man ein rosettenartiges Ornament. Es besteht aus einer runden Mittelscheibe mit zwei kleinen dreieckigen Spitzen zu den Langseiten und zwei großen herzförmig geschwungenen Blättern zu den Kurzseiten hin.

Die bunte Marmorplatte gehörte wahrscheinlich zur Verzierung eines luxuriös ausgestatteten Wohnraumes einer villa rustica – denkbar wäre auch eine Badeanlage. Solche Marmorinkrustationen bildeten die teuerste Form der Wandverkleidung und wurden daher zumeist nur in Mauerwerk imitiert. Der Fund gibt einen Hinweis auf die Existenz einer reichen Oberschicht auch oberhalb der großen Zentren von Mainz, Köln und Trier.⁵⁰⁴

KOBLENZ

208. Schuppendachblock

FO: Koblenz, beim Abbruch der aus dem 17. Jhdt. stammenden Bastion Rheinkavalier,⁵⁰⁵ vor 1898; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o.Inv.

Publ.: Bowedig 1998a, 112 Nr. 6 (dort fälschlich mit der Zeichnung Schmidt *et al.* 1867 Taf. 3,1 (= Kat.Nr. 234) gleichgesetzt); Günther

504 Die geringe Größe der Platte und der Fund in einem Gräberfeld machen es zwar möglich, daß sie von einem anderen Ort verschleppt worden sein könnte, doch erscheint eine Verbringung von weiter her unwahrscheinlich.

505 Heute Konrad-Adenauer-Ufer zwischen Stresemannstraße und Rheinstraße.

1937, 51 Nr. 3 Taf. 5 Nr. 3; Mylius 1950/51, 46f. Nr. 22 (dort fälschlich mit Lehner 1918 Nr. 766 (= Kat.Nr. 234) gleichgesetzt), Willer 2005, 158 Nr. 109 (Maße und Identifizierung mit Mylius 1950/51, 46f. Nr. 22 passend, Beschreibung mit ihrer Nr. 108 (= Kat.Nr. 234) vertauscht)⁵⁰⁶; Wiegels 2010a, 511 Nr. A3b (mit vertauschten Abbildungen A3b und A3c und falscher Kritik an Willer); Scholz 2012, 2, 217 Nr. 1398

Maße: H 45; B 60; T 46; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.-3. Jhd.

Die Oberfläche ist bis auf leichte Bestoßungen, vor allem an den Kanten, gut erhalten. Die linke untere Ecke der Rückseite und die oberen Ecken der Vorderseite sind schräg abgebrochen.

Oberseite (38 x 36 cm) und Unterseite (60 x 46 cm) sind als Lagerflächen geglättet. In der Oberseite befindet sich in der Mitte ein Wolfsloch, das Klammerloch für die Schwalbenschwanzklammer am rechten Rand wurde anscheinend erst nach der Positionierung des Blockes eingemeißelt, da es das Wolfsloch schneidet. Zusätzlich erkennt man in den zur rechten Seite orientierten Kanten der Vorder- und Rückseite im Relief zwei weitere kleine Klammerlöcher. Die rechte Nebenseite ist auf Anathyrose gearbeitet. Die drei übrigen Seiten sind mit einem Muster aus spitz zulaufenden glatten Schuppen bedeckt. Auf Vorder- und Rückseite sind es je 6 Reihen von Schuppen, auf der leicht konkav gewölbten linken Nebenseite sind es 7 Reihen, doch von etwas geringerer Größe. Vorderseite und linke Seite sind leicht geneigt, die Rückseite ist hingegen gerade.

Der Block stammt aus dem oberen Bereich – schätzungsweise die zweite Lage unterhalb des bekrönenden Kapitells – eines mit Schuppen verzierten geschwungenen Pyramidendaches eines kleinen Grabbaues.⁵⁰⁷ Rechts ist ein Block symmetrisch zu ergänzen. Möglicherweise besteht eine Verbindung zu dem heute in Trier befindlichen Relief Kat.Nr. 209.⁵⁰⁸ Eine stilistische Datierung der Schuppenformen ist nicht möglich.

506 Willers Katalognummer 108 kann, da eine Abbildung fehlt, nach den Maßen und nach der Beschreibung mit keinem der in der GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz, während der Recherchen 2007-2009 vorgefundenen Stücke sicher identifiziert werden. Vermutlich liegt eine Vermischung/Verwechslung/Verdopplung der Beschreibungen von Kat.Nr. 234 und Kat.Nr. 208 vor.

507 Günther vermutet, daß der Block wegen der nahe beieinanderliegenden Fundplätze möglicherweise vom gleichen Grabmal stammt wie der Reliefblock Kat.Nr. 208 (vgl. Günther 1937, 51), was jedoch weder widerlegt noch bestätigt werden kann.

508 Vgl. Günther 1937, 51f. Nr. 3.

209. Reliefbruchstück mit Darstellung eines orientalisches gekleideten Mannes

FO: Koblenz, gef. bei Bauarbeiten im Bereich der heutigen Regierungsstraße, vor 1676⁵⁰⁹; AO: Trier, RLM Inv. G.37ψ

Publ.: Stramberg 1851 392f.; Coll.Ant. II, 76f. (Zeichnung in den Details leicht abweichend, ohne Herkunft); Hettner 1893, 116f. Nr. 251 (mit Zeichnung, ohne Herkunft); Hettner 1903, 47f. Nr. 84 (ohne Herkunft); Espérandieu VI 5057 (ohne Herkunft); Günther 1937, 51f. Nr. 3 (ohne Verbleib); U. Binsfeld, in Cüppers 1983, 177 Nr. 116; Schneider 1996, 114; Wiegels 2010a, 531f. Nr. A53

Maße: H 91; B 78; T 24; Relieftiefe: 4,5

Typus: Aediculagrab

Datierung: 3.V.2.Jhd.

Kalkstein. Die Oberfläche ist an mehreren Stellen und den Kanten leicht bestoßen, ansonsten weitgehend intakt. Ober- und Unterseite sind als Lagerflächen geglättet mit einem tiefen Schwalbenschwanzklammerloch in der linken Ecke der Rückkante – zwei weitere, schmale Eintiefungen unterschiedlicher Form, von denen eine das Klammerloch schneidet, dienen anscheinend zur Verankerung einer Halterung zur sicheren Aufstellung des Blockes bei zwei verschiedenen Gelegenheiten. Die Rückseite ist Stoßfläche. Die rechte Schmalseite des Blockes ist unregelmäßig abgebrochen, die linke ist mit einer Kannelur bedeckt.

Vor einem glatten Reliefgrund erkennt man die etwa halblebensgroße oder leicht größere Figur eines bekleideten, bärtigen Mannes. Füße, Unterschenkel und Knie waren auf dem unten anschließenden Block abgebildet, ansonsten ist der Körper bis auf eine Fehlstelle am linken Oberschenkel und leichte Bestoßungen, vor allem an den Händen und im Gesicht, vollständig erhalten. Der Körper ist fast frontal zum Betrachter ausgerichtet mit nur einer minimalen Drehung nach rechts, der Kopf ist hingegen ins rechte Dreiviertelprofil gedreht, der Blick scheint auf eine größere, rechts neben ihm befindliche Person gerichtet zu sein. Zur besseren Andeutung räumlicher Tiefe verflacht die Relieffigur des Mannes kontinuierlich von links nach rechts abfallend, außerdem sind die optisch weiter hinten liegenden Körperteile wie Gesäß, linker Oberarm, linke Gesichtshälfte und die Mütze mit einer dünnen Rille konturiert. Die Unterarme sind angewinkelt vorgestreckt, d.h. auf die rechte Person gerichtet, in den Händen hält er ein

509 Stramberg (1851, 392f.) berichtet vom Fund des Blockes bei Bauarbeiten unter Kurfürst Karl Kaspar von der Leyen (1652-76). Danach soll der Stein am Tor Schanzenpforte der Stadtmauer eingemauert worden sein. Jedoch fehlte bei Niederlegung der Stadtmauer 1776 jede Spur des Reliefs. Charles Roach Smith publiziert um 1852 die Zeichnung eines Reliefsteins in der Sammlung des Grafen Kesselstadt, aufgestellt in dessen Stadthaus in Trier, der von H. Koethe als der im Rheinischen Antiquarius beschriebene Block identifiziert werden konnte.

ovales Tablett (oder Körbchen?), das in Draufsicht abgebildet ist. Die linke Hälfte ist bedeckt mit fünf rechteckigen Objekten (zwei liegen hochkant, drei quer), die rechte Hälfte ist hingegen gefüllt mit einem ungeordneten Haufen kleiner runder Scheiben. Eine allgemein akzeptierte Deutung der Gegenstände konnte bisher noch nicht gefunden werden (s.u.), fest steht lediglich, daß die Darstellung dieser Objekte für den Künstler bzw. seinen Auftraggeber so wichtig war, daß dafür sogar die einheitliche Perspektive geopfert wurde – es ist davon auszugehen, daß die Gegenstände in bemaltem Zustand für jeden damaligen Betrachter eindeutig zu erkennen waren.

Der länglich-ovale Kopf mit hoher Stirn wird von einem Konvolut aus additiv nebeneinander gesetzten Locken gerahmt; jeder Lockenbuckel wird durch eine tiefe Punktbohrung im Zentrum aufgelockert, um die sich die spiraling eingeritzten Linien der Strähnen drehen. Abgesehen von leichten Größenunterschieden und einem gelegentlichen Wechsel in der Windungsrichtung der Spirale sind alle Locken relativ gleich und einförmig modelliert;⁵¹⁰ die Gestaltung wiederholt sich in den kleineren Locken des Bartes. Mund, Nase, Augen und der größte Teil des Bartes sind schwer beschädigt oder abgebrochen; halbwegs erkennbar ist lediglich das rechte Auge. Der mandelförmige Augapfel wird gerahmt von zwei dünnen Wülsten als plastischer Angabe von Ober- und Unterlid; ob die Pupille ebenfalls eingebohrt war, ist nicht sicher zu erkennen, aber wahrscheinlich. Die Augen liegen unter vorgewölbten Brauenbögen.

Bekleidet ist der Mann mit einer Art einteiligem Hosenanzug mit langen Ärmeln, der Ausschnitt reicht bis zur Höhe des Bauchnabels hinunter und entblößt große Teile der trainierten, aber nicht übermäßig muskulösen Brust und des glatten Bauches. Der Stoff liegt eng am Körper, darunter zeichnen sich die Muskulatur und die Formen der Gliedmaßen deutlich ab. Die etwas erratisch über den Stoff verteilten Faltenzüge folgen zwar im Großen und Ganzen den Körperformen, dienen aber eher zur Auflockerung der glatten Stofffläche, als zur Wiedergabe der darunterliegenden Körperformen. Sie sind, außer an den Saumränder, wo sich flache stabartige Wülste bilden, nicht als erhabene Faltenrücken gebildet, sondern lediglich als schmale oder breite flache Rillen eingetieft.

Auf dem Kopf trägt er eine „phrygische“ Mütze, deren umgebogene Spitze an die abgeschrägte Oberkante des Relieffeldes stößt. Der Schnitt des Gewandes erinnert an die Darstellungen des Gottes Attis und ist daher ebenso wie die Mütze als Bildchiffre für die orientalische Herkunft (und/oder die Zugehörigkeit zum Attis-Kybele-Kult?) der Person zu deuten.⁵¹¹

510 Zu den Locken vergleiche die Darstellung des Attis auf dem Sarkophag von Dumbarton Oaks

511 Die Darstellung von Personen in „orientalischer“ Tracht ist im Untersuchungsgebiet ansonsten nur als Einzelfiguren bekannt, vor allem auf den Nebenseiten von Nischen- und Familienstelen des 1. und frühen 2. Jahrhunderts (in einigen wenigen Fällen auch auf dem

Rechts des Mannes erkennt man unter dem Tablett den rechten Unterschenkel einer etwa lebensgroßen sitzenden Gewandfigur. Sie war entweder in frontaler Haltung oder leicht zu dem orientalisch gekleideten Mann gewandt. In der Literatur wird die Figur zumeist als weiblich bezeichnet, die erhaltenen Reste erlauben jedoch keine sichere Bestimmung des Geschlechtes der Person.

Das Relief wird links durch einen insgesamt 30 cm breiten Rankenpilaster begrenzt. Das eigentliche Rankenfeld (B 20 cm) wird durch einen doppelten Rahmen eingefasst, der äußere ist glatt, der innere leicht eingekehlt.

Die in gegensätzliche Spiralen eingedrehte Ranke hat keinen runden sondern einen quadratischen Querschnitt. Die Ranke und ihre Nebentriebe werden fast vollständig von den in Seitenansicht gezeigten Akanthusblättern eingehüllt, lediglich der Punkt, an dem sich Haupt- und Nebenranke trennen, bleibt unverdeckt. Jedes Blatt besteht aus neun Lappen von denen die seitlichen acht die Ranke verhüllen, während das obere neunte nach außen umgebogen ist. Die Blattränder sind stark unterschritten und trotz der verhältnismäßig großen Dicke der Blätter ungewöhnlich scharfkantig geschnitten. Jedes Blatt besteht aus einem Hauptteil mit drei dreieckigen Zacken am Rand, von dem seitlich zwei dünne spornartige Blattfinger durch schmale Bohrkanäle abgetrennt werden.

Das Innere der drei vollständig und des vierten nur noch halb erhaltenen zu einer Spirale eingerollten Nebentriebe ist mit unterschiedlich gestalteten Blüten gefüllt. In der oberen Spirale erkennt man einen einfachen Vierpaß aus kleinen Akanthusblättern, darunter handelt es sich um eine schlanken Blütenkelch, aus dem runde Beeren/Weintrauben quellen, die dritte und vierte sind ebenfalls mit Trauben und einem komplizierten Blattstern verziert.

Die freien Zwickel zwischen Hauptranke und eingerollten Nebenranken sind mit kleinen, in Seitenansicht gezeigten Vögeln mit emporgespreizten Flügeln gefüllt. Die Schwungfedern der Flügel sind als fächerartig angeordnete scharfkantige Lamellen stilisiert.

Das Relief scheint eher von einem Grabmal des Aediculaplastus zu stammen, als daß es sich um ein Weihrelief handeln könnte. Die Darstellung ist in ihrer Art einmalig und entzieht sich daher mangels Vergleichsbeispielen einer sicheren Identifikation. Bisherige Deutungsversuche reichen von einem orientalischen Diener/Sklaven, der seinem Herren ein Tablett mit „Leckerbissen“ darreicht,⁵¹²

Frontseiten der Säulen und Pilaster der Figurennische von Aediculagrabmälern; vgl. Neu 1989, 255f. Nr. 4, Klatt 2001 *passim*). Die Ikonographie dieser früher als „Attis tristis“ bezeichneten Figuren ist im 1. Jahrhundert relativ einheitlich mit Mantel, langer Hose und langärmeliger, hochgeschlossener Tunika, erst bei der Totenmahlstele aus Bonn (Bonn, LVR LM Inv. 21357; CSIR D3,1, 43f. Nr. 27) ist zum ersten Mal der tiefe, bis zum Bauchnabel geschlitzte V-Ausschnitt zu bemerken, das Gewand bleibt jedoch noch zweiteilig.

512 Vgl. Hettner 1893, 117 mit Kritik bei U. Binsfeld, in Cüppers 1983, 177 Nr. 116.

als Demonstration von Luxus und Reichtum.⁵¹³ über einen Parther bis hin zu Totenmahl⁵¹⁴ oder Totenopfer⁵¹⁵. Nach der Form der Objekte könnte es sich um Barren und Münzen handeln, die auf einem Tablett präsentiert werden, um den Reichtum des Verstorbenen zu demonstrieren. Eine Interpretation als Szene aus dem Attis und Kybele-Kult ist trotz des für Attis gebräuchlichen einteiligen Gewandes wegen der Bärtigkeit des Mannes mit großer Wahrscheinlichkeit auszuschließen, es sei denn man möchte davon ausgehen, daß es sich um einen Priester des Kybelekultes handelt.⁵¹⁶ Ohne Kenntnis des restlichen Reliefs ist keine dieser Möglichkeiten mit letzter Sicherheit auszuschließen.⁵¹⁷

Einigkeit besteht lediglich darin, daß zwischen dem orientalisches gekleideten Mann⁵¹⁸ und der rechts neben ihm befindlichen Figur auf Grund des Größenunterschiedes, der als Bedeutungsgröße zu interpretieren ist und der unterschiedlichen Haltung – stehend gegenüber sitzend/thronend – ein beträchtlicher Statusunterschied in Verbindung mit einem Abhängigkeitsverhältnis bestanden haben muß. Der orientalisches gewandete Diener dürfte etwa die gesamte Höhe des Reliefs eingenommen haben, die sich somit auf etwa 120-30 cm schätzen läßt. Die nach den Proportionen der erkennbaren Gliedmaßen etwa lebensgroße Figur rechts von ihm kann somit nur sitzend dargestellt gewesen sein, vermutlich in frontaler Haltung oder leicht zu der Dienerfigur gewandt. Zur Vervollständigung der Sitz-

figur muß das Relief nach rechts um wenigstens 70 cm erweitert werden, wozu auf jeden Fall noch eine weitere Pilasterbreite von 30 cm hinzugefügt werden muß. Die ursprüngliche Relief- bzw. Seitenbreite lag somit bei mindestens 180 cm, sollten noch weitere Figuren abgebildet gewesen sein, aus Symmetriegründen denkbar wäre z.B. eine zweite Dienerfigur auf der rechten Seite der/des Sitzenden, entsprechend mehr. Wegen der seitlichen Pilasterrahmung dürfte das Relief eher von der Neben- oder Rückseite des Aediculageschosses stammen als vom Sockel oder der Attika des Grabmals. Wegen des nach oben abgeschlossenen Pilasters, dürfte das Relief am oberen Rand des Hauptgeschosses angebracht gewesen sein, weshalb sich darunter noch ein weiteres Reliefs angeschlossen haben dürften. Die ursprüngliche Höhe der Aediculazone lag somit bei etwa 240 cm.⁵¹⁹

Die technische Ausarbeitung der Motive und Details ist mit keinem anderen publizierten Stück der Rhein-Mosel-Region zwischen Köln, Mainz und Trier vergleichbar und gehört unzweifelhaft zu den qualitativsten Kalksteinarbeiten, die im Gebiet der *Gallia Belgica* und der beiden germanischen Provinzen erhalten geblieben sind. Von vergleichbarer künstlerischer Qualität sind etwa die Mainzer Jupitersäule, der Viergötterstein von Lütz (Kat.Nr. 372), die Minerva von Plaidt (Kat.Nr. 412), der Bonner Matronenaltar des Severus⁵²⁰ oder die Statue einer Isis-Fortuna aus Fließem⁵²¹ – eine Qualitätssteigerung wäre nur noch durch die Verwendung von Marmor möglich.

Vergleichbare Beispiele für die eher eingetiefte als erhabene Modellierung der Gewandfalten in Verbindung mit der durch Punktbohrungen aufgelockerten Frisur finden sich bisher nur in Trier und dem weiteren Umland⁵²², scheinen aber in dieser Kombination in nachflavischer Zeit nicht mehr aufzutreten. Die Gestaltung des Rankenpilasters mit den engen Spiralwindungen und dem fast völlig verdeckten Reliefgrund paßt jedoch eher in antoninische Zeit. Im grundsätzlichen Schema der Ranke und ihrer Flächendeckung am nächsten kommen, obwohl völlig unterschiedlich in der Detailausführung, die Rankenpilaster des Neumagener Schulreliefs und des Securiuspfeilers. Die Blätter des Koblenzer Reliefs sind jedoch stärker unterschritten, was ebenso wie die sorgfältige Nachbearbeitung der Bohrrillen für einen früheren Entstehungszeitpunkt etwa in die Zeit von Antoninus Pius spricht.

513 Schneider 1996, 114: „Relieffigur eines parthischen Luxusdieners mit Goldbarren“.

514 „repas funéraire“ (vgl. Espérandieu VI 5057)

515 Stramberg 1851, 393: „eine Schale, deren eine Hälfte mit länglich geschnittenen Opferstücken belegt, der andern Hälfte Inhalt war nicht zu erkennen“

516 Unter Antoninus Pius erlebte der Kult um Attis und Kybele eine Phase großer offizieller Förderung und entscheidender Reorganisation durch die Einführung der Kollegien der *quindecimviri sacris faciundis* unter Vorsitz eines sog. *archigallus* als offizielle Attis-Priesterschaft in den Munizipien, die in Rang und Würde mit den *seviri Augustales* gleichgestellt wurden – Hintergrund war die Einführung eines speziellen *taurobolium* für das Wohl des amtierenden Kaisers, wogegen die *Augustalen* sich dem Kult der verstorbenen Vorgänger widmeten (vgl. Sanders 1981, 283-285). Die Mitglieder dieses Kollegiums mußten anscheinend auch nicht notwendigerweise verschnitten sein, wie die *galli* (die Eunuchenpriester der Kybele), wobei Sanders insgesamt von einem sehr geringen Anteil Verschnittener innerhalb der Kultgemeinde und der Priesterschaft ausgeht (vgl. Sanders 1981, 283. 287f.).

Eine Deutung des Reliefs als Teil des Grabmals eines Anhängers oder sogar Priesters des Attis-Kybele-Kultes bleibt jedoch rein spekulativ.

517 Lediglich die von F. Hettner später geäußerte Vermutung, daß es sich um eine Kontorszene handeln könnte, bei der ein Sklave, die zum Verkauf stehenden Waren anbietet (vgl. Hettner 1903, 47), ist definitiv abzulehnen.

518 Roach-Smith mißdeutet die Figur, vielleicht wegen des Bartes und der halb entblößten Brust als Germanen („German holding what may probably be meant for a basket of fruit or provisions“), auch wird in seiner Zeichnung der Stoff über dem Bein der anderen Person als Teil der Kleidung des bärtigen Orientalen fehlgedeutet (vgl. *Coll.Ant.* II, 76f.).

519 Das entspricht genau acht Pilasterbreiten; unter Einbeziehung eines aufgesetzten Kapitells ergäbe sich somit eine Geschoßhöhe von exakt neun Pilasterbreiten.

520 Bonn, LVR LM Inv. D227 (Espérandieu IX, 7761).

521 CSIR D4,3, 56f. Nr. 96.

522 Vgl. ein Reliefbruchstück aus Temmels (Trier, RLM Inv. G37u; Espérandieu VI 5134), das einen Eros mit vergleichbar modellierten Locken zeigt, für das eine starke Beeinflussung durch südfranzösische Bildhauerwerkstätten angenommen wird (vgl. Goethert 2002, 40); ebenso ein Relief aus dem Bereich des Trierer Domes (Trier, Bischofliches Dom- und Diözesanmuseum Inv. BM 132; Espérandieu VI 4994. Goethert 2002, 38f.).

**210. Familiengrabstele des Vegeius
(Taf. XLVI,1-3)**

FO: Koblenz, Kornfortstraße, vor 1670;⁵²³ AO: Koblenz, Mittelrheinmuseum Inv. 5830

Publ.: Ch. Brouwer, *Antiquitates et annales Trevirenses I* (Lüttich 1670), 58; L. Lersch, *Centralmuseum Rheinländische Inschriften III* (Bonn 1842), 62-65.; CIRh 705; Bodewig 1998a, 103f. Nr. 1; CIL XIII 7627; Espérandieu VIII 6184 = Espérandieu VII 5770 (dort irrtümlich als verschollen bezeichnet); Günther 1937, 53f. Nr. 25; v. Petrikovits, AE1938, 31; Krüger 1938 *passim*; Espérandieu XIV S. 91 Taf. 102; Bauchhenß 1975, 88-91; Boppert, CSIR D2,6, 27 mit Anm. 120 Abb. 6; Bauchhenß 1995, 50f. Nr. 25; Wiegels 2010a, 469-472 Nr. 114
Lit.: Bauchhenß, CSIR D3,1, 12; Boppert, CSIR D2,6, 24-45; Bauchhenß 1995, 48f.; Heitz 2009, 246f.

Maße: H 181; B 118; T 32; Relieftiefe: ca. 12

Typus: Grabstele

Datierung: spätclaudisch-neronisch

Kalkstein. Oberfläche und Kanten sind stark bestoßen; bis auf die obere rechte, sind die Ecken abgebrochen, aus den Vertikalkanten der Vorderseite fehlen einige Stücke. Mehrere Risse durchziehen den Stein; ein etwa 100 cm langes Bruchstück aus der unteren Hälfte der rechten Kante ist angefügt. Die Oberseite ist als Lagerflächen gearbeitet, die Rückseite ist grob geglättet.

Die Vorderseite wird durch ein schmales, schmuckloses Inschriftfeld, das sich fast über die gesamte Breite des Blockes erstreckt, in ein rechteckiges unteres Register mit fünf Halbfiguren und in eine obere Figurennische mit muschelförmigem oberen Abschluß mit drei sitzenden Personen unterteilt. Register, Inschrift und obere Figurennische werden zu beiden Seiten von einer durchgehenden, ca. 7 cm breiten Leiste gerahmt, die in den Nischenbogen übergeht. Sie ist mit einem breiten, glatten Band, das sich spiralig um einen glatten Stab windet, verziert; ob sich das Muster auch als Rahmen des Bogens über der oberen Figurennische fortsetzt, ist wegen der schweren Bestoßungen in diesem Bereich nicht zu erkennen, aber wahrscheinlich. Die Zwickel zu beiden Seiten über der Nische sind mit einem einfachen, kantig geschnittenen Akanthusornament gefüllt.

Die dreizeilige Inschrift ist ca. 16 cm hoch, die Höhe der kaum noch lesbaren Buchstaben variiert von Zeile zu Zeile:

523 Erste Erwähnung in den *Annales Treverensis* von 1670: war sichtbar eingemauert am Korntor in die Moselseite der Stadtmauer des 13. Jhdts., wurde bei Niederlegung der Stadtmauer 1816 geborgen und gelangte. Danach bis 1836 in die Sammlung Renesse-Breitbach. 1836 verkauft an die Stadt, zuerst aufgestellt im königlichen Gymnasium (heute Görres-Gymnasium), später im Schloß, nach dem 2. Weltkrieg im Koblenzer Stadtmuseum, dem heutigen Mittelrheinmuseum.

VECEIVS•MIDIC SI II•VIVVS M [- - -]L / [- - -] M _ F _
MATER [- - -]M• / [- - -] ON [- - -] MIISAVT [- - -] ON _

Wegen des fragmentarischen Erhaltungszustandes ist keine sinnvolle Ergänzung der Fehlstellen möglich, doch läßt sich zumindest in groben Zügen der Inhalt erschließen.⁵²⁴

Der Name des Stifters in der ersten Zeile wird heute allgemein als Vegeius transkribiert, aber auch die Schreibweisen Veceius wäre möglich.⁵²⁵ Er hat den Grabstein zu Lebzeiten (*vivus*) für sich (*sibi*)⁵²⁶ und, nach dem Augenschein des Reliefs zu urteilen, für eine Anzahl weiterer Personen errichtet, darunter anscheinend seine Mutter (falls die Lesung *mater* am Ende der 2. Zeile zutreffend sein sollte) und sein Vater. Vegeius wäre demnach der exponiert auf einem Lehnstuhl am linken Bildrand sitzende junge Mann, während es sich bei der in Frontalansicht abgebildeten Frau rechts um die Mutter und bei dem halb verdeckten älteren Mann in der Mitte um den Vater handeln dürfte.⁵²⁷ Wahrscheinlich handelt es sich bei den fünf Halbfiguren des unteren Registers um weitere Familienangehörige, jedoch ist aus Platzgründen fraglich, ob sie namentlich in der Inschrift erwähnt wurden, wie Krüger glaubt.

Die Figurennische hat eine glatte, zylindrisch gewölbte Rückwand, der muschelförmige Nischenabschluß ist durch eine umlaufende wulstige Leiste abgesetzt. Das Muschelschloß ist abgebrochen, die einzelnen Muschelsegmente sind durch tiefe Einritzungen voneinander getrennt.

In der Nische sitzen drei etwa lebensgroße oder leicht kleinere Figuren. Links steht auf einem flachen Podest ein Stuhl mit gedrehten Beinen, geschlossener Arm- und kurzer Rückenlehne. Davor erkennt man die Füße eines kleinen, bronzenen Dreifußtisches. Auf dem Stuhl/Thron sitzt eine ihrer Kleidung nach männliche Figur.⁵²⁸ Der Körper ist trotz starker Bestoßungen weitgehend erhalten, es fehlen lediglich der rechte Ellbogen und der größte Teil des Kopfes. Der Körper ist ins rechte Dreiviertelprofil ge-

524 Zu den unterschiedlichen Lesungen der fast völlig verlorenen Inschrift vgl. CIL XIII 7627 und den Kommentar bei Wiegels 2010a, 471f.

525 Ebs Wiegels 2010a, 472. Die von Krüger vorgeschlagene Variante *Vegetus* oder sogar *Vegetius* (vgl. Krüger 1938, 130), ist abzulehnen, da keine Querhasten erkennbar sind. Völlig falsch ist Brouwers Lesung *VBCEIVS/Hypsaeus* (vgl. Günther 1937, 35 mit Anm. 2).

526 Nur in der Lesung von Lersch überliefert, würde aber zu den Buchstabenresten passen (vgl. Wiegels 2010a, 472).

527 Krüger (1938, 129f.) und Wiegels (2010, 472) gehen zwar von der gleichen Aufteilung der Figuren aus, sie halten aber Vegeius für den Namen des Vaters und glauben, daß das Monument von den Eltern anlässlich des verfrühten Todes ihres Kindes errichtet wurde, doch würde man in diesem Fall eher die Bezeichnung *uxor*/Ehefrau als *mater*/Mutter erwarten dürfen. Weiter vermutet Krüger, daß die Namen des Sohnes und möglicher weiterer Grabinhaber in der dritten Zeile standen.

528 Von Domaszewski in CIL XIII 7627 fälschlich als weiblich („femina sedens pedibus positis in scabello“) beschrieben.

dreht, so daß er sich den beiden anderen Figuren rechts von ihm, die frontal zum Betrachter ausgerichtet sind, zuwendet. Die hintereinander gekreuzten Füße ruhen auf einem kleinen, gepolsterten Fußbänkchen, die Beine sind leicht geöffnet. Der Ellbogen des rechten Armes war auf die Lehne des Stuhls gestützt, der Unterarm liegt quer vor dem Körper. Die linke Hand liegt flach, mit der Handfläche nach unten auf einem rechteckigen Gegenstand, der quer über dem linken Knie liegt. Es dürfte sich der Form nach eher um ein Schreibtäfelchen, als eine „entfaltete Buchrolle“, wie Krüger meint,⁵²⁹ handeln. Bekleidet ist der Mann mit Tunika und pallium, das so gelegt ist, daß beide Unterarme frei bleiben; an den Füßen trägt er spitze, geschlossene Schuhe. Der Saum des Mantels läuft in drei parallelen Wülsten quer von der rechten Hüfte zur linken Schulter, dadurch wird der Stoff der darunterliegenden Tunika plattgedrückt, so daß sich die Falten nach links verschieben.

Die beiden anderen Figuren sitzen gemeinsam auf einer gepolsterten Bank oder Kline mit gleichfalls reich verzierten Beinen.⁵³⁰ Rechts außen sitzt eine Frau in einheimischer – nicht wie Krüger glaubt „römischer“ – Tracht⁵³¹ mit bodenlangem Kleid. Ihre Unterarme und Oberschenkel sind weitgehend abgebrochen, das Gesicht ist bis zur Unkenntlichkeit bestoßen. Sie sitzt frontal zum Betrachter, der rechte Fuß ist leicht vorgesetzt. Die Arme lagen locker im Schoß. Um die Schultern ist wie eine Stola das lange Manteltuch gelegt, das bis zu den Knien herabreicht und dabei die Arme bedeckt. Die Brust bleibt dabei frei, so daß man den Trachtschmuck erkennen kann, der ähnlich wie bei den beiden weiblichen Gewandfiguren aus Ingelheim aus drei Fibeln auf Brustbein und Schultern besteht.⁵³² Die Saumfalten des Gewandes sind sehr summarisch eingeritzt. An den Füßen trägt sie geschlossene spitze Schuhe. Möglicherweise steckte ihr nackenlanges Haar unter einer Art Haube.

Der in der Mitte sitzende Mann wird fast zur Hälfte von den anderen beiden Figuren verdeckt; sichtbar sind nur rechtes Bein und Fuß, der größte Teil des Oberkörpers und der linke Oberarm. Der Kopf zeigt stark abstehende Ohren, das Gesicht ist bis zur Unkenntlichkeit bestoßen. Er ist bekleidet mit einer langen *paenula* aus glattem Stoff mit zurückgeschlagener Kapuze⁵³³, an den Füßen trägt der Mann die gleichen Schuhe wie die beiden anderen Personen.

Das untere, rechteckige Registerfeld zeigt die Oberkörper von fünf weiteren, vermutlich weiblichen Figuren,⁵³⁴ alle in gleicher Haltung und Gewandung, die so nebeneinander gestaffelt sind, daß jede Figur den rechten Oberarm der rechts neben ihr stehenden verdeckt. Die fünf Mädchen sind in frontaler Haltung abgebildet, die Gesichtszüge sind nicht mehr erhalten. Erkennbar sind nur noch die abstehenden Ohren und Reste der nackenlangen Frisur, dargestellt durch eingeritzte Strähnen. Jede Halbfigur trägt eine Tunika und darüber einen eng um den Körper gelegten Mantel, so daß beide Arme vollständig bedeckt sind und nur ein schmaler Ausschnitt auf der Brust frei bleibt. Die zweite von links und die beiden rechten Frauen tragen zudem einen Halsreif mit rundem oder ringförmigem Anhänger. Der linke Arm der Figuren hängt leicht angewinkelt herab, während die rechte Hand aus dem Mantelausschnitt ragt und ein Attribut hält: die linke, mittlere und rechte Frau halten einen kurzen, stabartigen Gegenstand (Buchrolle?), die anderen beiden vermutlich eine Blütenknospe.

Abgesehen von leichten Bestoßungen und kleinen Fehlstellen ist die Oberfläche der Nebenseiten vorzüglich erhalten, der untere Rand ist auf beiden Seiten in Zweitverwendung schräg zur Rückseite abfallend mit dem Spitzzeisen abgearbeitet worden.⁵³⁵

Auf beiden Seiten erkennt man das gleiche, spiegelbildlich angeordnete Motiv. Auf einer zur Vorderseite in steilem Bogen abfallenden Standfläche stehen zwei männliche Figuren mit orientalischer Gewandung in Trauergestus. Wegen der Abarbeitungen kann man nicht mehr genau unterscheiden, ob es sich bei den Zacken, auf denen die Figuren zu stehen scheinen, um die Ränder eines einzelnen großen stilisierten Akanthusblattes oder die Krone eines kleinen stilisierten (Lorbeer-)Baumes handelt, doch ist letzteres wahrscheinlicher,⁵³⁶ da sich zwar mehrfach Grabstelen mit Baumdekor auf den Nebenseiten belegen lassen,⁵³⁷ hingegen kein einziges anderes Beispiel für ein einzelnes emblematisches Akanthusblatt bekannt ist.

Die Figuren zeigen leichte Abweichungen zum „normalen“ Haltungs- und Gewandschema des trauernden Orientalen. Die beiden Figuren sind frontal zum Betrachter orientiert. Die Fußspitze des Standbeins, auf der linken Nebenseite das rechte und umgekehrt, ist nach außen zur Vorderseite gedreht.⁵³⁸ Das Spielbein ist davor gekreuzt, so daß nur die Zehen die Standlinie berühren, die Fußsoh-

529 Vgl. Krüger 1938, 129 und Wiegels 2010a, 470 mit Anm. 136. Die stilisierte Zeichnung bei Brower zeigt ein aufgeschlagenes Buch, auch Günther 1937, 53 bezeichnet den Gegenstand als Buch, was in beiden Fällen als Schreibtäfelchen zu deuten ist.

530 Bei Bauchhenß 1975, 89 fälschlich als Stuhl bezeichnet.

531 Vgl. Krüger 1938, 129.

532 Wiesbaden, LM Inv. 373. 374 (CSIR D2,14, 110-112 Nr. 68. 69).

533 Von Günther wurde die Wulst der Kapuze fälschlich als „gedrehter Halsring“ gedeutet (vgl. Günther 1937, 53), Krüger hielt sie für eine Art Halstuch (vgl. Krüger 1938, 129).

534 Bodewig 1998a, 103f. und Wiegels 2010a, 470 mit Anm. 134 lassen das Geschlecht offen. Von Domaszewski in CIL XIII 7627 („*protomae unigue puerorum*“) und von Günther 1937, 53 werden die fünf Figuren als Knaben bezeichnet. Espérandieu VIII 6184/Espérandieu XIV, 91 und Krüger 1938, 130 halten die Halbfiguren wegen ihrer nackenlangen Frisuren folgerichtig für Frauen.

535 Von Krüger wurden die Abarbeitungen irrtümlich für die ursprüngliche Reliefgestaltung gehalten (vgl. Krüger 1938, 131).

536 Ebs. Krüger 1938, 131; Espérandieu VIII 6184 und Wiegels 2010a, 471 sehen darin ein Akanthusblatt.

537 z.B. Bonn, LVR LM Inv. 16063/64 (CSIR D3,1, 57f. Nr. 45)

le weist zur Rückseite der Stele. Der jeweils zur Rückseite gelegene Unterarm ist horizontal vor die Brust geführt, die Hand stützt den Ellbogen des nach oben angewinkelten anderen Armes. Auf dessen Faust ruht die rechte bzw. linke Wange des leicht zur Vorderseite geneigten Kopfes. Das runde Gesicht ist flächig gestaltet und zeigt deutliche Trauerzüge. Von den Mundwinkeln der geraden, geschlossenen Lippen zur breiten, etwas abgeplatteten Nase laufen tief eingegrabene Nasolabialfalten. Die großen puillenlosen Augen mit plastisch angegebenen Oberlider sind weit geöffnet. Sie liegen unter flachen, herabhängenden Brauenbögen. Die kurzen Haare hängen als unförmige glatte Strähnen tief in die niedrige Stirn; die abstehenden stilisierten Ohren bleiben frei. Die breiten Strähnen ohne Binnengliederung werden durch Kerblinien voneinander getrennt. Bekleidet sind die beiden Figuren mit eng anliegenden Hosen und einem langärmeligen, chitonartigen Obergewand mit umgeschlagenen Ärmelmanschetten. Darüber tragen sie einen über der rechten Schulter mit einer runden Fibel zusammengehaltenen Mantel, der den gesamten Körper von den Schultern bis zu den Knien verdeckt.⁵³⁹ Auf dem Kopf tragen beide eine kegelförmige Mütze, die seitlich und im Nacken bis auf die Schultern herabreicht. Während die schmalen sichelförmigen Falten auf Ärmeln und Hosenbeinen die Formen der Gliedmaßen unterstreichen und dem Relief größere Plastizität verleihen, dienen die dicken, hängenden Bogenfalten des Mantels nicht dazu, die Körperformen unter dem Mantel sichtbar zu machen, sondern sollen die ansonsten glatte Fläche auflockern. Dabei zeigt sich ein ähnlich gutes Verständnis für die Wiedergabe der Stofftextur, die man auch auf der Vorderseite bei den Gewändern des Jünglings in der Hauptnische beobachten konnte.

Über den Köpfen der beiden Figuren hängt je ein stilisierter Peltaschild, unter dem die Blätter zweier gekreuzter Doppeläxte mit gebogenen Schneiden hervorschauen. Die Spitzen des sichelförmigen Schildes sind mit eingedrehten Voluten verziert, denen in der Mitte des Innenbogens ein zweites Volutenpaar gegenübergesetzt ist. Als weiterer Schmuck dient ein stilisiertes, dreispitziges Blatt in der Mitte der Schildfläche.⁵⁴⁰

538 In allen übrigen Fällen, bei denen es sich sicher um den Typus des Trauernden Orientalen handelt (zu den drei von Bauchhenß nach ihrer Haltung unterschiedenen Typen vgl. Bauchhenß 1995, 46), weist die Spitze des Standfußes zum Betrachter und wird aus der Bildebene über die Unterkante des Relieffeldes nach unten „umgeklappt“ (vgl. z.B. die Nebenseiten der Grabstele des Firmus, hier Kat.Nr. 10).

539 Bei den anderen Darstellungen ist der Mantel so über die linke Schulter zurückgeschlagen, daß wenigstens Beine und Unterkörper frei sind, in der Regel auch der Oberkörper.

540 An diesen einfachen heraldischen Motiven erkennt man am leichtesten die großen Unterschiede der beiden Künstlerhände: während die Einzelformen der linken Seite eine an Manierismus grenzende Detailverliebtheit zeigen, bevorzugt der Künstler der rechten Seite eine klarere Linienführung und glatte Flächen.

Die Stele weist sowohl im Aufbau als auch im Dekor eine Reihe von Besonderheiten auf. Während der Typus der Familienstele⁵⁴¹ ausschließlich im Mainzer Raum zu finden ist,⁵⁴² sind hingegen die in mehreren übereinander angeordneten Registern⁵⁴³ abgebildeten Halbfiguren eine charakteristische Erscheinung für die Niedergermanischen Werkstätten.⁵⁴⁴ Auf der anderen Seite weicht die Ausrichtung der linken Figur nach rechts, wie zuletzt Boppert ausführlich dargelegt hat, erheblich von dem auf strenge Frontalität und Symmetrie angelegten Kompositionsschema der Mainzer Blussus-Gruppe ab.⁵⁴⁵ Während diese Abweichung von Boppert und Bauchhenß lediglich als „Stö-

541 Aus Mainz: CSIR D2,6 Nr. 1 (Grabmal von Mainz-Weisenau, nach Meinung von Boppert als Vorläufer der Blussus-Gruppe zu werten), Nr. 2 (Blussus-Stele; namengebendes Stück der Gruppe), Nr. 6, Nr. 8 (ein Mann sitzend); aus Selzen: CSIR D2,6 Nr. 3. 4. 5. 9 (Figuren stehend). Der von Bauchhenß 1995, 89 als einziges niedergermanisches Beispiel genannte Grabstein des Silvanus aus Xanten (Bonn, LVR LM Inv. U102; Lehner 1918, 262f. Nr. 657), ist im eigentlichen Sinn nicht als Familienstele zu werten, sondern gehört zum Typus der Totenmahlstelen, bei dem lediglich die Schwester des Verstorbenen als Auftraggeberin hinzugefügt wurde (vgl. Gabelmann 1972, 118f.) und kann daher ganz aus den Betrachtungen ausgeschlossen werden, ohne auf das problematische Postulat einer Vermittlung des Typus aus Obergermanien zurückgreifen zu müssen.

542 Krüger glaubte noch an eine direkte Vermittlung des Motivs der frontal sitzenden Figuren aus den kleinasiatisch-griechischen Raum (vgl. Krüger 1938, 133f.), dem von der älteren Forschung mangels Vergleichsmaterials wenn auch nicht zugestimmt, so doch auch nicht widersprochen wurde (vgl. Boppert, CSIR D2,6, 28f. mit Anm. 129). Dagegen konnte Boppert aufbauend auf Untersuchung von Gabelmann und Schäfer zumindest einen Entwicklungsstrang des Typus der frontal sitzenden Grabfiguren in den Grabstelen niederer Magistrate in Italien entdecken (vgl. Boppert, CSIR D2,6, 30-34), daneben scheint es ein generelles Bedürfnis/Tradition im gallisch-keltischen Raum für die Darstellung frontal sitzender Figuren gegeben zu haben (vgl. Boppert, CSIR D2,6, 34-40). Da anscheinend der Typus der Mainzer Familienstelen mit frontal sitzenden Figuren ausschließlich von Personen peregriner Rechtsstellung gewählt wurde, die sich zudem in dezidiert unrömischer, d.h. einheimischer, Tracht abbilden ließen, fühlt sich Boppert dazu veranlaßt, die Genese der Familienstelen in den weiteren Kontext von Romanisation und Resistenz zu stellen (vgl. Boppert, CSIR D2,6, 41). Sie wären somit als Ausdruck einer begüterten einheimischen Mittelschicht zu sehen, die bereitwillig das neue römische Kulturgut übernimmt und für das eigene Repräsentationsbedürfnis nützt, ohne dabei ihre keltische Identität aufzugeben.

543 Die Darstellung der Büsten bzw. Halbfiguren mehrere Verstorbener in einem langrechteckigen Registerfeld ist im Gegensatz zu dem in den Mainzer Werkstätten entwickelten Typus der Familienstele aus Italien übernommen, wo diese Form der Grabstele bis weit in republikanische Zeit zurückreicht. Sie fand jedoch in Obergermanien, wo spätestens in claudischer oder sogar schon in tiberischer Zeit die Formen der Nischen- bzw. Familienstelen entwickelt worden sind, welche die Möglichkeit zu der als repräsentativer anzusehenden ganzfigurigen Darstellung boten, nach der bisherigen Fundlage im 1. Jahrhundert nach Christus keine Verbreitung. Neben dem Vegeius-Stein stammt das einzige andere Beispiel einer Registerstele in Obergermanien aus der Mosel bei Koblenz (Kat.Nr. 230 – das Bruchstück gehört zum Moselfundkomplex, weshalb seine exakte Herkunft nicht gesichert ist, eine Entstehung in Obergermanien oder der *Belgica* ist aber einem Transport stromaufwärts aus Niedergermanien vorzuziehen).

„empfundener“ wird,⁵⁴⁶ kann man darin auch einen ersten Versuch der Überwindung dieses Schemas zu Gunsten einer besseren Interaktion der Figuren sehen, der letztlich zur Entwicklung des Familienmahlschemas führt.⁵⁴⁷

Auch das Dekor der Nebenseite zeigt, wie auch schon Krüger bemerkte,⁵⁴⁸ eine einmalige Kombination von Ornamenten: während die Verbindung von trauerndem Orientalen mit einem über dem Kopf angebrachten Pelta-Schild mehrfach zu belegen ist⁵⁴⁹ und, wie ein fragmentarisches Relief aus Remagen (Kat.Nr. 423) anzudeuten scheint, möglicherweise der Triumphalikonographie entlehnt worden ist,⁵⁵⁰ kann die Kombination von Pelta und Baum ansonsten nur an der Stele aus Pesch nachgewiesen werden, die Verbindung von Orientale und Baum hingegen nirgends. In anderem Format findet sich die Kombination eines Orientalen mit emblematischen Doppeläxten auch auf der Vorderseite der Pudens-Stele aus Bonn.⁵⁵¹

Aus Niedergermanien stammen die Stele der Baebii aus Köln mit zwei rechteckigen Registern (Bonn, LVR LM Inv. 3124; Lehner 1918, 241f. Nr. 624 = Espérandieu VIII 6450), eine Stele aus Pesch mit rechteckigem unterem und muschelförmigem oberem Register (Bonn, LVR LM Inv. 19.811. 19.813. 19815; CSIR D3,2, 16f. Nr. 3), zwei Fragmente aus Bonn (Bonn, LVR LM Inv. U 200; CSIR D3,2, 18f. Nr. 4) und Grafschaft-Beller (Kat.Nr. 181), beide mit je zwei muschelförmigen Registern.

544 Vgl. Bauchhenß 1975, 89f.; dagegen hat zuletzt Boppert (CSIR D2,6, 26 mit Anm. 121) darauf hingewiesen, daß für eine Reihe nur fragmentarisch erhaltener niedergermanischer Stelen eine Rekonstruktion als Sitzfiguren nicht ausgeschlossen werden kann. Darüber hinaus beweist die bisher weitgehend unbeachtete Registerstele aus der Mosel bei Koblenz (Kat.Nr. 230) die Verbreitung dieses Typus zumindest im Grenzgebiet der beiden Provinzen.

545 Vgl. Boppert, CSIR D2,6, 28; ebenso Bauchhenß 1975, 89.

546 In der Tat zeigt die Art, in der dabei das rechte Bein der mittleren Figur abgeschnitten wird, wie wenig der Bildhauer mit der neuen Anordnung vertraut ist.

547 Zur Entwicklung des Familienmahls aus der Familienstele vgl. Boppert, CSIR D2,6, 26.

548 Vgl. Krüger 1938, 131f.

549 Clodius-Stele aus Bonn (Bonn, LVR LM Inv. U84; CSIR Deutschland, 3,1, 22-24 Nr. 2), Stele eines Soldaten aus Bonn (Bonn, LVR LM Inv. U199; CSIR D3,1, 24f. Nr. 3) Grabstele des Firmus (Kat.Nr. 10); bei der Totenmahlsstele aus der Adenauerallee (Bonn, LVR LM Inv. 21357; CSIR D3,1, 43f. Nr. 27), sowie bei der Annaius-Stele und zwei weiteren Stelen aus Bingerbrück (CSIR D2,14, 89-93 Nr. 49; 97 Nr. 52a; 98f. Nr. 54) war nachweislich kein Amazonenschild angebracht; bei den übrigen Beispielen von trauernden Orientalen auf den Nebenseiten von Grabstelen ist der Erhaltungszustand so stark fragmentiert, daß keine sicheren Aussagen gemacht werden können (vgl. Bauchhenß 1995, 50f.).

550 Vgl. Bauchhenß 1995, 47f. Anscheinend noch in claudischer Zeit scheint sich die Pelta, die ursprünglich an einem Tropaion befestigt über den Köpfen der besiegten Gegner hing, als rein dekoratives Element der Sepulkralikonographie zu verselbständigen, so daß der Amazonenschild auch über dem Kopf einer tanzenden Mänade (Kat.Nr. 261) erscheinen kann, um schließlich an den Neumagener Gräbern des 2. und 3. Jahrhunderts zum reinen Ornament zu verkümmern (vgl. Massow 1932, 189 Nr. 241. 242)

551 Bonn, LVR LM Inv. 8189 (CSIR D3,2, 19f. Nr. 6). Die Tracht aus „phrygischer“ Mütze, langen Hosen und langärmeligem Chiton bildet zusammen mit Pelta-Schild und Doppelaxt die bereits während der Perserkriege in Griechenland festgelegte Ikonographie für alle „östlichen Barbaren“, seien es Perser, mythische Amazonen oder in

Auch Wahl des trauernden Orientalen-Motivs als Schmuck der Nebenseite ist mit dem üblichen Gestaltungsschema der Blussus-Annaius-Werkstatt nicht übereinstimmend. An den Familienstelen aus Mainz bzw. Selzen finden sich ausschließlich tanzende Mänaden oder Satyrn als Dekor der Nebenseiten; andererseits kann, wie die Reste mehrerer Grabmäler aus Koborn-Gondorf (Kat.Nr. 204), Koblenz (Kat.Nr. 239), Nickenich (Kat.Nr. 405c), Kruft (Kat.Nr. 338a-d) und Bingerbrück⁵⁵² zeigen, die Verwendung der Orientalenfiguren nicht sicher allein auf „militärische“ Grabstelen beschränkt werden.⁵⁵³ Ein bisher in der Diskussion unbeachtetes Fragment einer Soldatenstele aus Bingerbrück,⁵⁵⁴ dessen Nebenseiten sowohl einen Orientalen als auch eine Mänade zeigen, verdeutlicht, daß es sich spätestens ab dem dritten Viertel des 1. Jahrhunderts nur noch um eine eher konventionelle als inhaltliche Auswahl von letztlich mehr oder weniger auswechselbaren Bildern handelt.

Die Stele scheint vollständig erhalten zu sein, wahrscheinlich sind eine separat gearbeitete Bekrönung und ein Sockel zu ergänzen. Krüger vermutet, daß die Stele von hinten durch einen weiteren Quader gestützt wurde,⁵⁵⁵ einer solchen Rekonstruktion ist jedoch auf Grund der Aufteilung des Dekors der Nebenseiten zu widersprechen.

Nach der Modellierung der Gewandfalten der Figuren der besser erhaltenen Nebenseiten dürfte die Stele vermutlich in spätclaudisch-neronischer Zeit entstanden sein. Während die flächigen Gesichtszüge noch eher claudischer Zeit zugewiesen werden können, zeigen sich am Mantel bereits die für den neronischen Stil typischen Tendenzen, die Oberfläche mit aufgelegten Kordelfalten zu bedecken und gleichzeitig die Körperformen hinter einem breittartig vorgeblendeten Stück Stoff zu verstecken.

römischer Zeit die Parther. Bauchhenß hat bereits richtig erkannt, daß die emblematische Kombination dieser Bildchiffren als Bestätigung der „östlichen“ Herkunft zu werten ist (vgl. Bauchhenß 1975, 91 mit Anm 52). Daneben wird man schon ab der Mitte des 1. Jahrhunderts von einer im Laufe der Zeit immer stärkeren Sinnentleerung und Reduktion auf eine dekorativ-ornamentale Funktion ausgehen müssen.

552 Bad. Kreuznach, Römerhalle Inv. 22 (CSIR D2,14, 100-102 Nr. 59).

553 Vgl. Bauchhenß 1995, 48f. Zumindest beim Togatus von Nickenich wird man davon ausgehen können, daß es sich um einen Veteranen handelt, im Falle des Koblenzer Vegeius-Steins und der Nischenstele aus der Mosel ist diese Deutung jedoch eher unwahrscheinlich.

554 Bad. Kreuznach, Römerhalle Inv. 21a (CSIR D2,14, 97 Nr. 52a).

555 Vgl. Krüger 1938, 131.

211. Bruchstück einer Soldatenstele (Taf. XLVI,4)

FO: Koblenz, unter der Alten Feuerwache, direkt außerhalb der Fundamente der spätantiken Befestigungsmauer⁵⁵⁶ (heute: Am Plan 9-11), 1912; AO: Koblenz, Mittelrheinmuseum Inv. 5845

Publ.: Günther 1937, 55 Nr. 31 Taf. 16,1; Espérandieu XIV 8534; Tufi 1988, 28f. Nr. 16; Wiegels 2010a, 532f. Nr. A55
Lit.: Gabelmann 1972, 107-115; Bauchhenß 1975, 81-88; Boppert, CSIR D3,1, 48-52

Maße: H 77; B 60; T 35; Relieftiefe: > 10

Typus: Grabstele

Datierung: spätneronisch

Kalkstein. Die Oberfläche zeigt leichte Verwitterungsspuren und ist mehrfach bestoßen. Die Grabstele ist auf Höhe des Halsansatzes und knapp oberhalb der Knie der Grabfigur abgebrochen, ebenso die Seitenflächen der Figurennische. Lediglich ein schmaler Streifen entlang der rückwärtigen Kante der rechten Nebenseite blieb erhalten; man erkennt darauf den rechten Rand des Gewandes einer etwa halblebensgroßen Figur mit einem Rest ihres linken Oberschenkels. Die Figur steht frontal, sie trägt eine Art gegürteten Chiton, der knapp bis zur Hälfte der Oberschenkel reicht; der Stoff ist in enge parallele Steilfalten gelegt. Als weiteres Kleidungsstück trägt die Figur anscheinend einen über die Schultern zurückgeschlagenen Mantel mit bogenförmigem unterem Abschluß, dessen Saumkante sich flach gegen den Reliefgrund abhebt.

In der Nische steht der Torso eines Soldaten in voller Rüstung, erhalten von den Oberschenkeln bis zu den Schultern. Die rechte Schulter ist beschädigt, der rechte Unterarm abgebrochen. Quer durch die Ellenbogenbeuge läuft eine tiefe Kratzspur, vermutlich eine Beschädigung bei der Bergung. Der linke Arm hängt eng an der Seite herab, die Hand umschließt eine kurze Stange, vermutlich den Griff des Schildes. Ein Teil der Finger ist abgebrochen.

Der Soldat trägt eine kurze, faltenreiche Tunika, deren halbrunder Saum unter dem Kettenhemd hervorschaut; der Stoff ist dicht mit parallelen Bogenfalten bedeckt, die wie aufgelegte Tressen wirken. Das Kettenhemd ist glatt mit einer durch eine dünne Wulst abgesetzten Borte (?) am Saum, von der lange gewellte Fransen herabhängen. Zur weiteren Rüstung gehören ein mit durchbrochenen Metallplättchen reich verzierter Gürtel, an dem ein Lendenschutz aus sechs langen, dünnen mit runden Plättchen beschlagenen Lederstreifen und das Wehrgehänge befestigt sind. Auf der rechten Seite hängt daran ein Schwert in einer glatten mit Lederbändern umwundenen Scheide – Griff und Ortband sind abgebrochen; auf der linken Seite

556 Vgl. Günther 1937, 55 Nr. 31; Tufi 1988, 28 „Rinvenimento: .. all'interno delle mura di fondazione delle fortificazioni tarde“ vermutlich Übersetzungsfehler der Angaben von Günther.

ein kurzer Dolch, dessen Griff ebenfalls abgebrochen ist. Der Mantel ist über der rechten Schulter gefibelt und über die linke zurückgeschlagen, so daß der rechte Arm frei bleibt. Die Gewandfalten bilden ein Gespinst aus dünnen aufgelegten Stegen auf Brust und Schulter.

Das Koblenzer Fragment läßt sich gut vergleichen mit den vollständig erhaltenen Grabstelen des Firmus aus Andernach (Kat.Nr. 10) und des Annaius⁵⁵⁷ aus Bingerbrück, nach deren Vorbild das Bruchstück als Nischenstele mit vermutlich muschelförmigem oberem Abschluß, in der die lebensgroße Statue eines Auxiliarsoldaten in frontaler Haltung stand, zu rekonstruieren ist.

Die rechte Nebenseite war nach den abgebildeten Gewandresten und den oben genannten Vergleichsbeispielen zu urteilen mit der Reliefdarstellung eines trauernden Orientalen verziert, für den ein spiegelbildliches Pendant auf der fehlenden Gegenseite zu ergänzen ist.

Den unteren Abschluß der Stele bildete vermutlich ein Inschriftfeld mit Namen, Alter und möglicherweise dem Alter des Verstorbenen, außerdem ist eine separate oder angearbeitete Bekrönung anzunehmen. Insgesamt dürfte die Soldatenstele je nach Höhe der Bekrönung zwischen 220 und 300 cm hoch und etwa 40 cm tief gewesen sein, die Breite dürfte bei etwa 80-90 cm gelegen haben.

Sowohl Lantier⁵⁵⁸ als auch Wiegels⁵⁵⁹ wiesen allgemein auf die große Ähnlichkeit mit den Soldatenstelen aus Bingerbrück⁵⁶⁰ und Andernach hin, ohne dabei zu bemerken, daß die Übereinstimmung in den Details, wie z.B. der Fransenborte des Kettenhemdes, mit den Andernacher Stelen (insbesondere Kat.Nr. 12) so groß ist, daß man von einem gemeinsamen Werkstattzusammenhang ausgehen muß. Nach der Modellierung der aufgelegten Kordelfalten des Mantels, die gut vergleichbar ist mit der Gewandmodellierung der Grabfiguren aus Nickenich (Kat.Nr. 405), läßt sich die Grabstele in spätneronische (oder sogar frühflavische) Zeit einordnen.

212. Kalathos eines korinthischen Kapitells

FO: Koblenz, angeblich Florinsmarkt, 1871; AO: Koblenz, Mittelrheinmuseum Inv. 5846

Publ.: Günther 1937, 57 Nr. 34; Kähler 1939, 28 (nur erwähnt)
Lit.: Kähler 1939, 24-32

Maße: H 38; D 56 (unten) 60 (oben)

Typus: Bauornament oder Weihdenkmal

Datierung: (spät-)flavisch

557 Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 13 (CSIR D2,14, 89-93 Nr. 49.

558 Vgl. Espérandieu XIV, 61.

559 Vgl. Wiegels 2010a, 498 mit Anm. 300; 504; 532.

560 Vgl. CSIR D2,14, Nr. 24. 25. 47. 48. 49. 50a. 52. 53. 54

Kalkstein. Die Oberfläche ist mehrfach bestoßen, aber nur leicht verwittert. Der obere Rand der Trommel ist ringsum abgebrochen. Die Unterseite ist als Auflagefläche geglättet; die Oberseite ist flach konkav gewölbt mit einem ca. 11 cm breiten runden Dübelloch in der Mitte.

Der sich nach oben leicht verbreiternde Kalathos wird von je acht Kranz- und Hochblättern fast vollständig eingehüllt.

Die stilisierten Akanthusblätter der beiden Kränze sind versetzt angeordnet. Die Hochblätter reichen von der Unter- bis zur Oberkante des Steines, die Kranzblätter nur bis zur halben Höhe. Wegen der Überschneidungen sind beim zweiten Blattkranz nur je die mittleren drei Lappen sichtbar.

Die Akanthusblätter sind flach und scharfkantig modelliert. Jedes einzelne unterteilt sich in fünf Blattlappen, von denen sich die äußeren vier eng an den Kalathos anlegen; sie weisen in der Mitte eine mandelförmige, flache Vertiefung auf. Der Mittellappen ist hingegen so weit vorgewölbt, daß er eine kleine halbrunde Terrasse ausbildet, die getragen wird von der breiten, keilförmig zulaufenden Mittelrippe des Blattes und den wulstig verdickten Rändern des Blattlappens. Die Ränder des Blattes sind in einzelne, durch tiefe Einschnitte voneinander getrennte, kurze „Finger“ mit abgerundeten Enden getrennt – je fünf auf jedem Blattlappen. Es läßt sich eine graduelle Abnahme in der Sorgfalt der Ausarbeitung der einzelnen Akanthusblätter von der vermutlichen Schauseite bis zur Rückseite des Kapitells feststellen: die Mittelrippe ist nicht mehr erhaben, sondern wird nur noch durch zwei spitz zulaufende Ritzlinien angedeutet; ebenso werden die einzelnen Blattfinger nur noch durch Ritzlinien voneinander getrennt.

Zwischen den Hochblättern scheinen die glatten Stengel der Caules durch, auf der Vorderseite sind die Caulisköpfe als Perlschnur gearbeitet, auf der Rückseite bilden sie eine durchgehende Wulst.

Ausformung und Größe des Kapitells weisen große Ähnlichkeit mit einem heute verschollenen Bruchstück eines zweiten Kapitells (Kat.Nr. 214), das am nahegelegenen Münzplatz gefunden wurde, auf. Ohne die Möglichkeit einer Autopsie kann jedoch nicht entschieden werden, ob beide Stücke aus der gleichen Werkstatt und/oder vom gleichen Monument stammten.

Die ursprüngliche Baustruktur, in die das Kapitell eingebunden ist nicht sicher zu bestimmen: die Unterscheidung einer Vorder- und Rückseite läßt die Verwendung an einem Gebäude, z.B. einem Tempel, vermuten, auch spricht die aus dem unteren Kapitell Durchmesser errechnete ursprüngliche Säulenhöhe von ca. 450-560 cm eher gegen die Verwendung an einem Grabbau. Letztlich läßt sich aber auch eine Rekonstruktion als Teil eines Jupitersäulenmonumentes nicht mit Sicherheit ausschließen. Sehr ähnlich im Dekor erscheint das heute verschollene Kapitell vom nahegelegenen Münzplatz (Kat.Nr. 214). Nach

der Form der Blattlappen mit einzelnen Fingern dürfte das Kapitell in flavische bzw. spätflavische Zeit datieren.

213. Kopf einer männliche Grabfigur

FO: Koblenz, Florinspaffengasse, gef. in der Nähe des Eingangs zum Pfarrhaus der Liebfrauenkirche bei Gasleitungsarbeiten, 1897; AO: Koblenz, Mittelrhein-Museum Inv. 5847

Publ.: Bodewig 1998a, 112, Nr. 1; Espérandieu VIII 6189; Günther 1937, 53 Nr. 24 Taf. 16,2; Wiegels 2010a, 519 Nr. A25 (ohne AO)

Maße: H 27,5 (Gesicht H 20); B 18; T 20

Typus: Aediculagrab

Datierung: (spät-)flavisch

Kalkstein. Die Oberfläche ist an mehreren Stellen teils stark bestoßen und verschliffen. Der Hals ist schräg abgebrochen. Die rechte Kopfseite ist auf ganzer Höhe bestoßen und zum Teil verschliffen. Kinn-, Mund- und Stirnpartie sind ebenfalls stark bestoßen; die Nase ist abgebrochen. Die linke Gesichtshälfte ist zwischen Jochbein und Unterkiefer vom Kinn bis hinter das Ohr anscheinend durch Wassereinwirkung ausgewaschen, so daß der Kopf einen stark hohlwangigen Eindruck erweckt; tatsächlich war das Inkarnat, wie der Vergleich mit der anderen Gesichtshälfte zeigt, durchaus voll, aber nicht fleischig. Der obere Rand der Stirn und die Kalotte sind abgebrochen bzw. schwer bestoßen. Der Hinterkopf ist verschliffen; die linke Hälfte des Hinterhauptbeines ist ausgebrochen.

Erhalten ist der etwa lebensgroße Kopf einer männlichen, unbärtigen Figur vom Stirnansatz bis zur Halsgrube. Wegen der Beschädigungen der Oberfläche am Hinterkopf kann nicht sicher entschieden werden, ob er von einer Statue oder von einem fast rundplastisch ausgeführten Relief stammt, das erstere ist jedoch wahrscheinlicher. Der Kopf ist, wie die Falten an der linken Halsseite zeigen, leicht nach links gedreht. Die ursprüngliche Form dürfte breit und kantig gewesen sein, mit deutlich ausgeprägten Alterszügen. Die Lippen waren geschlossen, die leicht herabhängenden Mundwinkel waren eingebohrt. Zu beiden Seiten der abgebrochenen Nase erkennt man den Ansatz tiefer Nasolabialfalten und unter den Augen hängen sichelförmige Tränensäcke. Ober- und Unterlid sind plastisch angegeben und umschließen den leicht vorquellenden Augapfel wie Schalen, so daß nur ein spitzovaler Ausschnitt frei bleibt. Das Unterlid ist sehr fleischig und hängt leicht herab. Die Iris wird von einem eingebohrten Halbkreis umschlossen, auch die Pupille wird durch ein feines Bohrloch angedeutet, wodurch die Figur einen leicht stechenden Blick erhält. In den Augenwinkeln und am Spalt zwischen Auge und Orbitalbogen kam ebenfalls der Bohrer zum Einsatz. Über die Stirn laufen zwei tiefe horizontal gefurchte Falten. Das kurzgeschnittene Haar ist nach vorne gekämmt, um den seitlich zurückweichenden

Haaransatz zu überdecken, und fällt in unregelmäßigen Fransen in die Stirn. Die kurzen Koteletten sind abgerundet, am rechten Nacken erkennt man noch einen Rest des fransigen Haaransatzes. Die Frisur am Hinterkopf ist völlig verrieben, falls sie überhaupt ausgearbeitet war. Das kurz geschnittene Haar läßt die leicht abstehenden Ohren frei; das linke wurde durch Wassereinwirkung zum Teil abgeschliffen, das rechte ist bestoßen, aber besser erhalten. Die Form entspricht in etwa einer Brezel, die Ohrmuschel wölbt sich schalenartig vor. Der obere Rand ist wulstartig verdickt, das Ohrläppchen ist angewachsen.

Der Kopf trägt unverkennbar Portraitsüge und läßt trotz der schweren Beschädigungen die hohe Qualität der Arbeit erkennen. Bereits von Günther wurde vermutet, daß es sich um den Rest einer Grabstatue handeln könnte, wegen der Auffindung am Rande des Vicusbereiches ist diese Deutung einer Interpretation als Kaiser- oder Ehrenstatue⁵⁶¹ vorzuziehen.

In der Gestaltung der Augen zeigen sich sehr enge Parallelen zu dem weiblichen Kopffragment aus dem Tempel im Koblenzer Stadtwald (Kat.Nr. 315), beide weisen die gleiche gebohrte Umrandung der Iris und punktförmige Pupillenbohrung auf, auch wenn sie bei dem weiblichen Kopf etwas weniger tief ausfällt. Eine Zuweisung zur gleichen Werkstatt ist daher äußerst wahrscheinlich.

Beispiele von Augenbohrungen finden sich im Rheinland bereits an der Statue des Pöblicius⁵⁶², doch handelt es sich dabei um Einzelfälle, die Löcher sind zudem viel größer und eine Unterscheidung der Iris ist nicht gegeben. Eine erste feine Umrandung der Iris, zusammen mit einer regelmäßigeren Verwendung von Augenbohrungen findet sich erst gegen Ende des 1. Jahrhunderts. Nach der Gestaltung der Augen ist der Koblenzer Kopf vermutlich in die gleiche Zeit oder etwas später als die Totenmahlstele aus der Bonner Adenauerallee⁵⁶³ zu datieren. Zudem spricht das Fehlen eines Bartes gegen eine Entstehung in hadrianischer oder antoninischer Zeit. Wegen der portraithaften Alterzüge, die entfernt an das Vespasianportrait erinnern, ist daher eine Entstehung in flavischer Zeit einer Datierung an den Anfang des 2. Jahrhunderts vorzuziehen.⁵⁶⁴

214. Bruchstück eines Kompositkapitells

FO: Koblenz, Münzplatz, gefunden bei Kanalisationsarbeiten, vor 1898; AO: unbek., ehemals Koblenz, Mittelrheinmuseum o.Inv.

Publ.: Bodewig 1989a, 112 Nr. 3 Taf. 4,3; Günther 1937, 58 Nr. 39; Kähler 1938, 28 (erwähnt); Wiegels 2010a, 520 Nr. A27

561 Vgl. die maschinenschriftliche Kopie des Katalogs des ehemaligen Koblenzer Schloßmuseums (o. Datum) im Archiv der GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz.

562 Vgl. Precht 1975 Abb. 20.

563 Bonn, LVR LM Inv. 21.357 (CSIR D3,1, 43f. Nr. 27).

564 Dagegen ordnet Wiegels, jedoch ohne Angabe von Gründen, den Kopf ins 2./3. Jahrhundert ein (vgl. Wiegels 2010a, 519).

Lit.: Kähler 1939, 24-32

Maße: D > 40

Typus: Bauornament oder Weihdenkmal

Datierung: flavisch

Kalkstein.⁵⁶⁵ Das Fragment ist ringsum abgebrochen und bestoßen. Am unteren Rand des Bruchstücks erkennt man die Reste der stark bestoßenen, umbiegenden Spitzen von drei Kranzblättern, dazwischen steigen zwei fast vollständig erhaltene Hochblätter auf. Die Akanthusblätter liegen flach am Kalathoskörper an, lediglich die Spitze des mittleren der fünf Blattlappen biegt als wulstiger halbrunder Vorsprung nach vorne um. Ebenso schmiegen sich die Seitenlappen eng an den Mittellappen, die Spitzen der Blattränder sind abgerundet.

In den Lücken zwischen den beiden Hochblättern sieht man den als glatte, umlaufende Wulst ausgebildeten Cauliskopf, der jedoch deutlich von den Mittellappen überragt wird. Darüber erkennt man noch den Ansatz der schräg nach außen strebenden Kelchblätter, auf denen die Voluten lagern.

Von Günther wird der untere Durchmesser des Kapitells mit 40 cm angegeben; vermutlich meinte er damit jedoch nicht den rekonstruierten Durchmesser, sondern lediglich die Breite des Bruchstücks. Gut vergleichbar ist ein weiteres Kapitell im Koblenzer Mittelrheinmuseum (Kat.Nr. 212), das nur etwa 100 m entfernt gefunden wurde und etwa zeitgleich entstanden sein dürfte, beide werden von Kähler den stark akantisierten Kapitellen seines Typus C zugeordnet.⁵⁶⁶

Die ursprüngliche Baustruktur, in die das Kapitell eingebunden war, kann nicht mit Sicherheit ermittelt werden; das von der gleichen Fundstelle stammende Bruchstück einer kannelierten Säule mit ionischer Basis würde eher zu einem Grabmal⁵⁶⁷ als zu einem Säulenmonument passen,⁵⁶⁸ die Zusammengehörigkeit ist jedoch nicht gesichert. Auch eine Zugehörigkeit zu einem öffentlichen Bauwerk, z.B. einem Tempel, wäre möglich.

Insgesamt ist die Modellierung des umbiegenden Mittellappens der Akanthusblätter etwas gröber und wulstiger als bei der spätneronischen großen Mainzer Jupitersäule, auch sind die Blattspitzen bereits abgerundet, ähnlich wie bei dem von Kähler unter Nr. C3 aufgeführten Bruchstück aus Mainz Weisenau, das vermutlich schon in frühflavi-

565 Die Beschreibung erfolgt nach den Angaben und Abbildungen in der Literatur.

566 Vgl. Kähler 1939, 28. Die Qualität der Abbildung erlaubt jedoch keinen sicheren stilistischen Vergleich, um abzuklären, ob beide Stücke vom selben Monument und/oder aus der gleichen Werkstatt stammen.

567 Die Fundstelle liegt in der Verlängerung des römischen Gräberfeldes entlang der heutigen Löhrrstraße, die in Richtung der römischen Moselbrücke führte.

568 Vgl. Bodewig 1998a, 112 Nr. 3; Günther 1937, 58 Nr. 39.

sche Zeit datiert.⁵⁶⁹ Das Koblenzer Bruchstück dürfte ebenfalls in dieser Zeit entstanden sein.

215. Reliefbruchstück einer weiblichen Gewandfigur

FO: Koblenz, „wahrscheinlich am Markt“,⁵⁷⁰ vor 1898; AO: unbek., ehemals Koblenz, Mittelrhein-Museum o.Inv.

Publ.: Bodewig 1998a, 112 Nr. 2, Taf. 4,2; Wiegels 2010a, 519f. Nr. A26

Maße: unbek.; Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab

Datierung: neronisch

Kalkstein.⁵⁷¹ Die Oberfläche ist bestoßen. Obere und linke Kante des Reliefblocks sind unregelmäßig abgebrochen, die rechte ist an den Ecken bestoßen. Die Unterkante ist gerade, vermutlich ist die Unterseite als Lagerfläche geglättet.

Man erkennt vor einem glatten Reliefgrund den mittleren Teil des Körpers einer weiblichen Figur etwa von den Hüften bis zum Rippenbogen; Oberkörper, Kopf und Arme sind abgebrochen, Beine und Füße waren auf dem unten anschließenden Block abgebildet.

Die Figur steht frontal zum Betrachter und scheint ihren Oberkörper leicht nach links zu neigen. Sie ist bekleidet mit einem weiten, gegürteten Chiton. Über Brust und Bauch liegen dünne, parallele Steilfalten, die an der Gürtelkante in Bögen zusammenlaufen, so daß die Oberfläche wie kanneliert wirkt. Über den Hüften bildet der Stoff dünne Bogenfalten, die in Haarnadelkurven an den Seiten ineinander übergehen. Am oberen Bruchkante glaubt man den Rest eines nach rechts flatternden Tuches zu erkennen.

Das nach rechts flatternde Tuch und der leicht geneigte Oberkörper deuten auf eine bewegte Körperhaltung, vermutlich handelt es sich bei dem Relief um den Rest der Darstellung einer Tänzerin bzw. tanzenden Mänade, die sich vor allem im 1. Jahrhundert großer Beliebtheit als Dekor der Nebenseiten römischer Grabmäler im Rheinland erfreuten.⁵⁷²

Zwar sind die Abmessungen des Bruchstücks nicht bekannt, doch dürfte es nach dem Dekor am ehesten von der Nebenseite eines Grabmals des Aediculatypus stammen, wobei nicht zu entscheiden ist, ob von der Aedicula oder

569 Vgl. Kähler 1939, 25. 28f.

570 Vgl. Bodewig 1998a, 112; vermutlich ist der heutige Florinsmarkt in der Koblenzer Altstadt gemeint, das Bruchstück wird jedoch nicht in Günthers Aufsatz über das römische Koblenz erwähnt, trotz seiner ansonsten akribischen Auflistung aller Funde aus dem Stadtgebiet (vgl. Günther 1937, 51-60), daher ist die Zuweisung des Fundortes unsicher.

571 Die Beschreibung erfolgt nach den in der Literatur publizierten Angaben und Abbildungen.

572 Vgl. z.B. Neu 1989, 250-252 Nr. 2; 332-334 Nr. 38.

vom Unterbau. Die aufgelegten Kordelfalten und die in Haarnadelkurven endenden Bogenfalten sind typische Elemente des etwas maniert wirkenden Stils der neronischen Zeit.

216. Reitergrabstein

FO: Koblenz, Münzplatz Nr. 3, 1950; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o.Inv.

Publ.: Gabelmann 1973, 167f. Nr. m) mit Abb. 29; Schleiermacher 1984, 89 Nr. 16; Bauchhenß 1995, 45. 50f. Nr. 26; Wiegels 2007, 63f. Abb. 5a-c; Wiegels 2010a, 538 Nr. A68

Lit.: Gabelmann 1973, 156-175; Bauchhenß 1995, *passim*; Wiegels 2007, *passim*

Maße: H 79; B 80; T 32; Relieftiefe: 3-4

Typus: Grabstele

Datierung: spätneronisch-frühflavisch

Kalkstein. Die Oberfläche ist an mehreren Stellen verwittert und bestoßen, das Relief teilweise abgearbeitet. Die Kanten sind ringsum bestoßen. Die Oberseite des Blockes ist als Auflagefläche geglättet und weist ein Wolfsloch in der Mitte auf. Die untere Hälfte des Steins ist fast gerade abgebrochen. Die Rückseite ist schwer beschädigt, war aber ursprünglich geglättet.

Die Oberkante der linken Schmalseiten ist abgeschlagen, ebenso die untere Hälfte beider Vorderkanten. Auf der rechten Seite ist die obere rechte Ecke abgebrochen, ebenso kleinere Stücke aus der Rückkante. Das linke Relief ist verschliffen, das rechte weitgehend intakt. Beide Nebenseiten zeigen in flachem Relief die Figur eines trauernden Orientalen im üblichen Haltungsschema mit nur geringfügigen Unterschieden in den Details. Bei beiden sind Füße und Teile der Unterschenkel mit der unteren Hälfte des Grabsteins abgebrochen; links sind Hände, rechter Oberarm und Gesicht stark bestoßen.

Das der Rückseite nähere Bein ist Standbein, das Spielbein ist davor gekreuzt. Der dem Standbein korrespondierende Unterarm ist im rechten Winkel auf Höhe des Rippenbogens vor den Oberkörper geführt. Die ausgestreckten Finger liegen auf der Hüfte. Auf die Hand ist der Ellbogen des anderen Armes gestützt. Der Unterarm ist nach oben angewinkelt, die Hand zur Faust geschlossen mit dem Handrücken nach außen. Auf diese Weise berühren nur die oberen Fingerglieder den Kiefer bzw. die Wange des leicht zur Vorderseite geneigten und gedrehten Kopfes. Bekleidet sind die Figuren mit langen Hosen und darüber einer kurzen, faltenreichen über dem Gürtel gerafften Tunika mit langen Ärmeln – auf der rechten Nebenseite erkennt man zudem die geschlitzten, umgeschlagenen Manschetten,⁵⁷³ links ist das Relief im Bereich der Unter-

573 Die gleichen Manschetten zeigen auch die trauernden Orientalen auf den Nebenseiten der Familienstele des Vegeius (Kat.Nr. 210),

arme bis zur Unkenntlichkeit bestoßen. Beide tragen einen kurzen Mantel, der so über die Schultern hochgeschoben ist, daß beide Arme frei bleiben – die Figur der rechten Seite trägt den Mantel mit einer Fibel über der rechten Schulter geheftet, auf der linken Seite war der Mantel vermutlich über der Brust gefibelt. Der Stoff hängt in dichten, wulstigen Bogenfalten über den Rücken und endet in einem Bogensaum auf Höhe der Waden. Auf dem Kopf tragen beide eine phrygische Mütze, die den Nacken bedeckt. Die Seitenteile mit ihren abgerundeten Spitzen sind wie bei einer gestärkten Haube aufgeklappt. Die Gewandfalten bestehen aus vertikalen Wülsten mit schmalen, glatten Stoffstreifen dazwischen; über den Beinen bildet der Stoff ineinander verschachtelte V-Förmige Falten aus. Die Mantelfalten über der Brust bestehen aus parallelen wulstigen Bogenfalten. An den Säumen und Kanten sind die Falten zu sich überlappenden Schlaufen zusammengeschoben,

Das dreieckige Gesicht auf der linken Nebenseite ist schwer bestoßen, man erkennt noch die blicklosen, mandelförmigen Augen, die von einer schmalen Wulst zur Angabe der Lider umrandet werden und das wie ein Fragezeichen gebildete rechte Ohr. Die rechte Nebenseite ist besser erhalten, nur Nase und linkes Auge sind beschädigt. Das Gesicht wirkt rund und flächig mit einem kleinen runden Kinn mit Grübchen. Die Mundwinkel sind leicht nach unten gebogen; der schmallippige Mund wird von zwei geraden Falten, die von der Nase bis zum Kinn laufen, eingerahmt. Die Augen sind in der gleichen Weise gebildet wie auf der Gegenseite. Die Spitzen der grob geformten, über dem rechten Auge gescheitelten Haarsträhnen schauen unter dem Kappenrand hervor und hängen tief in die hohe halbrunde Stirn. Das muschelförmige linke Ohr bleibt frei.

Die Ausformung des Gewandes und der Gewandfalten, ebenso die runde Form des Gesichtes, das Stirnhaar, die weit geöffneten, blicklosen Augen und das Kinngrübchen lassen sich gut mit den Orientalenfiguren auf den Nebenseiten (insbesondere der rechten) der Grabstele des Firmus aus Andernach (Kat.Nr. 10) und dem Koblenzer Vegeius-Stein (Kat.Nr. 210) vergleichen,⁵⁷⁴ jedoch reicht die Ähnlichkeit nicht aus bzw. sind Abweichungen in ein-

das sog. Mainzer Mädchen vom Frauenlobplatz (Mainz, LM Inv. S1079; CSIR D2,6, 69-71 Nr. 12) und die Reiter mehrerer Reitergrabsteine und Reiterkampfreiefs vor allem aus Worms und dem Luxemburger Raum, sowie einmal aus Köln und Cirencester (vgl. die vollständige Liste bei Krier 2001, 259f.). Während die Forschung bei dem Mainzer Mädchen immer davon ausgegangen ist, daß es sich bei den breiten Streifen mit dreieckigem Einschnitt am Ende um die Ärmelmanschetten handelt (vgl. Boppert, CSIR D2,6, 70), wurde bei den Reiterreliefs bisher immer angenommen, daß es sich um eine besondere Form von Armreif als spezielles *donum militaria* für Reiter (Schleiermacher, kaiserzeitliche Reiterreliefs 25) oder die Stulpen von Handschuhen (vgl. Krier 2001, 259 Anm. 23) handeln müsse. Gegen diese unterschiedliche Deutung sprechen die Abbildungen auf dem Mainzer und den beiden Koblenzer Grabsteinen und auch die Tatsache, daß eine derartige Form von *armilla* bisher nicht im Fundmaterial zu belegen ist (vgl. Maxfield 1981, 89-91 mit Abb. 9).

zelnen Details so groß, daß man nicht von einem Werkstattzusammenhang ausgehen kann.⁵⁷⁵

Die Vorderseite ist schwer beschädigt: die Oberkante und der untere Bereich des erhaltenen Reliefs sind bis zur Unkenntlichkeit bestoßen, die Seitenkanten scheinen zum Teil abgeschlagen worden zu sein. Man erkennt eine eingetieft Bildnische mit glattem Reliefgrund und bogenförmigem oberem Abschluß. Der obere Rand der Vorderseite war mit einem Rankenfries geschmückt, von dem noch zwei der kreisrund eingerollten Triebe mit Blattfüllung in der linken Ecke undeutlich zu erkennen sind. Die Zwickel zwischen Fries und Nischenbogen sind mit je einer fünfblättrigen Rosette mit nach innen eingerollten Blattspitzen, umgeben von stilisierten Akanthusblättern aufgefüllt. Rankenfries, Zwickel und Nischenbogen sind durch dünne, glatte Leisten voneinander getrennt, der Bogen selbst war mit einem spiralg eingedrehten breiten, glatten Band verziert.

574 Die Gesichtsform mit kantigem Kinn und Grübchen findet sich auch an den Nebenseitenfiguren der Clodius-Stele aus Bonn (Bonn, LVR LM Inv. U199; CSIR D3,1, 24f. Nr. 2) und einem mit diesem motivisch eng verwandten Relief aus Remagen (Kat.Nr. 423), die beide in frühclaudische Zeit datieren; in der Gewanddrappierung, besonders in der Tragweise des Mantels (ohne Fibel!), zeigen sich jedoch Unterschiede.

Die Annaius-Stele (Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 13; CSIR D2,14, 89-93 Nr. 49) ist der einzige Grabstein aus dem Mainzer Becken, dessen Erhaltungszustand einen Vergleich erlaubt. Auch hier folgen die flache Gesichtsform, die übergroßen, blicklosen Augen und die Stirnfrisur in groben Zügen dem in claudisch-neronischer Zeit üblichen Schema, jedoch in einer weicheren Modellierung; in der Gewanddarstellung kommt es hingegen zu großen Abweichungen (einziges Beispiel der Abbildung eines Gürtels!).

Da in der Darstellung der Gewänder der Orientalen insgesamt eine größere Variationsbreite zu finden ist, als dies auf den ersten Blick scheint, können sie nur bedingt zur Identifizierung von Werkstattzusammenhängen herangezogen werden – hingegen eignen sie sich gut zur Unterscheidung einzelner Künstlerhände am gleichen Objekt.

Zudem fehlt es an vollständig erhaltenen Stücken, die einen Vergleich der gesamten Reliefgestaltung erlauben, so daß man in den meisten Fällen auf den Vergleich von Einzelformen und Details angewiesen ist, was selbst bei Einbeziehung des gesamten bekannten Materials nur ein verzerrtes Bild der wechselseitigen Beziehungen und Beeinflussungen liefern kann.

575 Die Ähnlichkeiten dürften in diesem Fall eher auf ein allgemeines Darstellungsschema zurückzuführen sein, das in flavisch-trajanischer Zeit durch ein neues Schema abgelöst wurde (vgl. Bonn, LVR LM Inv. 21357; CSIR D3,1, 43f. Nr. 27), das anscheinend bis ins 3. Jahrhundert weitergeführt wurde (vgl. Spolien in der ev. Kirche, Breitenheim; CSIR D2,9, 126 Nr. 124) – die beiden zuletzt genannten Reliefs folgen unverkennbar dem gleichen Schema, da sie jedoch mit einem zeitlichen Abstand von wenigstens 100 Jahren entstanden sind und zudem Einzelstücke darstellen, können sie nur sehr bedingt als die weiteren Glieder einer Entwicklung angesehen werden. An den oberitalischen Grabaltären, an denen ebenfalls seit claudischer Zeit trauernde Orientalenfiguren zu finden sind (diese unterscheiden sich von dem in den germanischen Provinzen üblichen Schema durch ein anderes Standmotiv und die Verwendung des *pedum* als Attribut, trotzdem entscheidet sich Dexheimer gegen eine Ansprache als Attis; vgl. Dexheimer 1997, 107f.), läßt sich dagegen keine Änderung der Ikonographie in flavisch-trajanischer Zeit feststellen (vgl. Dexheimer 1997, *passim*).

In der Nische sieht man den schwer beschädigten Körper eines Pferdes. Bauch, Beine, Nase und Stirn des Tieres sind bis zur Unkenntlichkeit bestoßen, bzw. abgebrochen; Brust, der halb aufgerichtete Schweif und das erhobene rechte Vorderbein sind im Umriß erkennbar. Einzig am erhobenen Hals ist die ursprüngliche Reliefoberfläche erhalten geblieben, deutlich erkennt man das Zaumzeug, die parallelen bogenförmigen Halsfalten und die stilisierte Mähne aus einzelnen Flammenzungensträhnen mit plastisch geformter Binnengliederung.

Vom Reiter ist nur der gerade aufgerichtete Oberkörper erhalten; Kopf und rechter Arm wurden bis auf den Reliefgrund sorgfältig abgearbeitet, der linke Arm verschwindet hinter dem Hals des Tieres. Bewaffnet war er mit einem Panzer mit Schulterlaschen, einem Schwert, von dem nur noch der Griff an der rechten Hüfte erkennbar ist und einer zum Stoß nach unten erhobenen Lanze in der rechten Hand, deren Schaft bis in das linke Zwickelrelief reichte.

Im Gegensatz zu den sonstigen zeitgleichen Reitergrabsteinen fällt nicht nur das bedeutend feiner und detailreicher stilisierte Relief auf, sondern vor allem die bessere Proportionierung von Reiter und Pferd; ebenso ist das Format der Bildnische kleiner.

Bereits von Gabelmann wurde die Stele nach den gelungenen Proportionen von Pferd und Reiter in der Nische locker an die Romanus-Gruppe der Mainzer Reiterstelen angeschlossen.⁵⁷⁶

In der Form und Dekoration der Nische⁵⁷⁷ sowie in den Details der Halsfalten und der Strähnenform des Pferdes steht die Koblenzer Stele näher an den Bonner Reiterstelen des Vonatorix⁵⁷⁸ und des Reburus⁵⁷⁹ bzw. der Kölner Bassus-Stele. Insgesamt zeugt die Koblenzer Reiterstele von einer Liebe zu feinen Details, die sie deutlich von allen Stücken der Mainzer Werkstätten unterscheidet, so daß hier nicht von einer „Vergrößerung“ des Typus, wie Gabelmann meint,⁵⁸⁰ gesprochen werden kann.

Nach der Haltung der Lanze zu urteilen, befand sich unter dem Pferd, auf dem Boden bzw. in der rechten unteren Ecke der Bildnische liegend, ein niedergerittener Gegner. Unter dem Bildfeld dürfte sich ein Inschriftfeld mit Namen, Alter und vermutlich der Einheit des verstorbenen Reiters befunden haben, ob die Stele mit einem separat gearbeiteten Giebel bekrönt war, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, aber eher unwahrscheinlich. Zur Vervoll-

ständigung der Reliefdarstellung muß die Nische nach unten um ca. 30 cm ergänzt werden, die ursprüngliche Gesamthöhe der Stele ist nicht exakt zu rekonstruieren, dürfte aber mehr 200 cm betragen haben.

Von Gabelmann und Schleiermacher wurde die Stele nach ihrem Aufbau und der Gestaltung des Pferdes durch Vergleich mit der Mainzer Romanus-Stele in spätrömisch-frühflavische Zeit datiert, was so auch von Wiegels übernommen wurde.⁵⁸¹ Auch die Gestaltung der Nebenseitenfiguren paßt zu dieser Datierung.

217. Schuppendachblock

FO: Koblenz, Münzplatz, 1991; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o.Inv.

Publ.: Wiegels 2010a, 511 Nr. A3c (mit vertauschten Abbildungen A3b und A3c)

Maße: H 48; B 90; T 42; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Weißer, kristalliner Kalkstein. Die Oberfläche zeigt leichte Verwitterungsspuren. Aus dem vorderen Ecke der unverzierten rechten Langseite ist ein fast rechteckiges Stück ausgeschlagen worden. Unterseite (90 x 42) und Oberseite (76 x 24) sind als Auflageflächen geglättet, mit einem schräg zur Langkante orientierten Hakenhebelloch in der Unterseite. Die rückwärtige Schmalseite ist auf Anathyrose gearbeitet, die rechte Langseite als Stoßfläche geglättet. Vordere Schmalseite und linke Langseite werden durch eine ca. 7 cm breite glatte Leiste entlang der aufsteigenden Kante voneinander getrennt und sind mit je 6 Reihe aus spitzzulaufenden, ca. 12 cm breiten Schuppen mit glatter Oberfläche bedeckt.

Der Block war Teil eines pyramidenförmigen Schuppendaches, wie es typisch ist für die römischen Grabbauten im Rheinland; an allen Seiten müssen sich weitere Blöcke angeschlossen haben, so daß die Grundfläche des Daches (bei gleichbleibendem Anstiegswinkel und nur einer weiteren Quaderlage darunter) wenigstens 214 x 147 cm betragen haben muß.

Die Fundstelle am heutigen Münzplatz deutet darauf hin, daß das ursprüngliche Grabmal zur Zivilsiedlung des 2./3. Jahrhunderts vor der Errichtung des spätrömischen Kastells am Moselufer gehört und vermutlich an der Straße zum Moselübergang stand.

576 Vgl. Gabelmann 1973, 167-169.

577 Die Kombination einer runden Nische mit darüberliegendem geradem Rankenfries ist bisher einmalig im Rheingebiet. Es gibt überhaupt nur zwei weitere Grabstelen im 1. Jahrhundert mit Rankenfries: die rechteckige Vonatorix-Stele mit geradem Nischenabschluß und die Bogenstele des Ingenius aus Mainz (Mainz, LM Inv. S147; CSIR D2,5, 156-158 Nr. 51), wo der Fries den Konturen der Muschelnische folgt, um das Zwickelproblem zu umgehen.

578 Bonn, LVR LM Inv. 10391 (CSIR D3,1, 33-35 Nr. 14).

579 Bonn, LVR LM Inv. 58.1045 (CSIR D3,1, 37f. Nr. 17).

580 Vgl. Gabelmann 1973, 169.

581 Vgl. Wiegels 2007, 63f.; Wiegels 2010a, 538 Nr. A68.

218. Bruchstück eines Konsolengesims

FO: unbek., vermutlich aus dem Bauschutt der Fundamente eines römischen Hauses nördlich der heutigen Florinskirche in Koblenz;⁵⁸² AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o.Inv.

Publ.: Günther 1937, 54 Nr. 26a (nur erwähnt); Wiegels 2010a, 532 Nr. A54a-b

Maße: H 30; B 116; T 60; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stellenweise leicht verrieben und zeigt Verwitterungsspuren; die Kanten sind ringsum bestoßen. Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen geglättet. An der Unterkante als Stoßfläche gearbeiteten Schmalseite ist der ausgebrochene Rest eines Hakenhellenches erkennbar. Eine Schmal- und eine Langseite des Blockes waren auf Anschluß gearbeitet; die halbe Schmalseite ist mit der Konsolenlangseite schräg abgebrochen.

Vordere Langseite und die zweite Schmalseite zeigen die Reste eines unregelmäßig abgebrochenen Konsolengesims. Die Ecke und der größte Teil der Langseite sind abgebrochen; lediglich ein Stück der Eckkonsole und des anschließenden Kassettenfeldes blieben erhalten. An der Schmalseite krägt das Gesims noch maximal 25 cm über die Unterkante des Blockes hinaus, seine Stirnseite ist abgebrochen. Eine Kasette und die beiden flankierenden Konsolen sind fast vollständig erhalten. Rings um Konsolen und Kassetten läuft ein Strickband. Die Konsolen sind 14 cm breit und auf der Unterseite mit einem stark stilisierten dreilappigen Blatt mit V-förmig eingeschnittener Mittelrinne verziert. Der Mittellappen füllt fast die ganze Fläche, die seitlichen sind in die Zwickel der Rückkante gedrückt. Jeder Blattlappen hat drei abgerundete Spitzen; beim mittleren stehen sie nebeneinander, parallel zur Vorderkante der Konsole. Die Seitenflächen der Konsolen sind glatt. Die Kasette zeigt eine leicht eingetiefte quadratische Fläche von 22 cm Kantenlänge, die mit einer erhabenen, grob stilisierten Blüte aus vier breiten, spitzovalen Blütenblättern um eine kleine Mittelscheibe mit kreisrunder flacher Mitte ausgefüllt ist.

582 Die genaue Herkunft des Werkstücks ist nicht gesichert. Wie auch Wiegels 2010a, 532 Nr. A54a vermutet, besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, daß der Stein identisch ist mit dem von Günther beschriebenen „Bruchstück eines mit Konsolen und Rosetten verzierten Gesimsstückes“ aus dem Bereich nördlich der Florinskirche in der Nähe des Moselufers (vgl. Günther 1937, 54 Nr. 26a). Die von Mitarbeitern der Außenstelle Koblenz geäußerte Vermutung, daß es sich ebenfalls um einen Moselfund handeln könnte (vgl. Wiegels 2010a, 532 Nr. 54b), ist hingegen mit ziemlicher Sicherheit abzulehnen, da die Oberfläche des Steines keine Spuren einer längeren Lagerung im Wasser aufweist.

Wahrscheinlich gehört der Block zum Sockel oder Hauptgeschoß eines Grabmals vom Aediculatypus. Der Block dürfte ursprünglich etwa 120 x 75 cm gemessen haben. Nach der Bearbeitung der Nebenseiten müssen sich weitere Blöcke angeschlossen haben. Die ursprünglichen Abmessungen des Monuments lassen sich jedoch nicht mit Sicherheit bestimmen.

Das einfache Reliefdekor bietet keine sicheren Anhaltspunkte für eine stilistische Datierung, die breiten flachen Formen der Blätter an den Konsolenunterseiten sprechen jedoch eher für eine Entstehung in 2. oder 3. Jahrhundert.

219. Block vom Stufensockel eines großen Grabmals

FO: Koblenz, eingemauert in die Böschungsmauer der Mosel in der Nähe der römischen Brücke, vor 1898; AO: verschollen

Publ.: Bodewig 1998a, 112 Nr. 8; Wiegels 2010a, 520 Nr. A30

Maße: H 45 B 45; T unbek.; Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3.Jhdt.

Material unbek., vermutlich Kalkstein.⁵⁸³ Die rechte Seite ist beschädigt – anscheinend abgebrochen. Nach Bodewigs Beschreibung zeigt das Relief am rechten Rand die Darstellung eines nach links orientierten Mannes, der ein Netz aus dem Fluß zieht, daneben sind weitere Fische im Wasser schwimmend abgebildet. Der Oberkörper des Mannes ist beschädigt.

Sofern man Bodewigs Interpretation der Szene vertraut, dürfte es sich vermutlich um den Rest der Grabstele eines Fischers (oder einen von einem Fischer gestifteten Weihestein?) handeln.

Es besteht jedoch Anlaß zur Vermutung einer Fehlinterpretation der Szene. Miniaturisierte Meerwesenfrieze bzw. die mit Stricken netzartig verschnürten Ballen der Wollverladeszenen, wie sie z.B. am Stufensockel der Igeler Säule⁵⁸⁴ zu sehen sind, könnten bei entsprechend schlechtem Erhaltungszustand/Reliefqualität, leicht als „Fischerzene“ mißdeutet werden. Es wird daher an dieser Stelle nach den Abmessungen des Reliefs eine Rekonstruktion als linke Hälfte eines Blockes vom reliefverzierten Stufensockel eines größeren Grabmals vorgeschlagen. Der Auffindungsort macht es zudem wahrscheinlich, daß der Reliefblock eher dem Moselbrückenfundkomplex (Kat.Nr. 221-309) zuzurechnen ist als einem sicher dem Koblenzer Stadtgebiet zuweisbaren Grabmal.

583 Der Block ist lediglich bekannt durch eine knappe Beschreibung Bodewigs in seinem Aufsatz über „Das römische Koblenz“: „Die schöne Darstellung ist an dieser der Witterung und der Hochflut ausgesetzten Stelle leider bald dem Verderben geweiht!“ (Bodewig 1998a, 112).

584 Vgl. Dragendorff 1924, 46-50.

220. Girlandenfries mit Bukranien

FO: unbek., vermutlich Koblenz oder Umgebung;⁵⁸⁵ AO: verschollen, ehemals Koblenz, Mittelrheinmuseum o. Inv.

Publ.: Espérandieu VIII 6202 (ohne Abb.)

Maße: H 45; B 62; T 27; Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3. Jhdt.

Vermutlich Kalkstein („pierre blanche commune“).⁵⁸⁶ Der Block zeigt auf der Vorderseite den Rest eines Frieses an dem zwischen Stierschädeln Girlanden aufgehängt sind. Über der vollständig erhaltenen Girlande (in der Mitte ?) ist eine unbärtige Theatermaske in Seitenansicht nach rechts gewandt dargestellt.

Girlanden, Stierschädel und Theatermasken sind einzeln und in jeder beliebigen Kombination gebräuchliche Elemente römischer (Sepulkral-)Kunst seit der Republik. Auch in den Nordwestprovinzen lassen sich alle drei Motive nachweisen, jedoch in so bedeutend geringeren Zahlen als z.B. in Italien, daß dies nicht allein durch den Zufall der Überlieferung erklärt werden kann. Sie waren angebracht als Schmuck der Vorder- oder Nebenseiten von sepulkralen und sakralen Monumenten, sowohl im Sockel- als auch im Fries- oder Gebälkbereich, je nach Art und Größe des Monumentes.⁵⁸⁷ Entweder findet man sie einzeln oder in unterschiedlichen Paarungen, die hier beschriebene Dreierheit wurde ansonsten bisher im Rhein-Mosel-Gebiet noch nicht dokumentiert; was jedoch angesichts des fast immer unvollständigen Zustandes der ohnehin sehr seltenen Girlandendarstellungen nicht verwunderlich ist.

Die kurze Beschreibung bei Espérandieu reicht nicht aus für eine sichere Rekonstruktion oder Datierung des Monuments, der augenscheinlich reiche Dekor des Frieses läßt jedoch am ehesten einen großen Grabbau des 2. oder 3. Jahrhunderts vermuten.

585 Espérandieu VIII 6202: „fragment de bloc de provenance non indiquée“; da das Fragment nicht von Günther in seiner Beschreibung der Funde aus dem Bereich der Koblenzer Innenstadt erwähnt wird (vgl. Günther 1937 *passim*), andererseits für die Zeit vor und kurz nach dem 1. Weltkrieg nicht mit einer Sammeltätigkeit die weit über das Koblenzer Stadtgebiet hinausgeht, gerechnet werden darf, kommen als Fundorte nur die römische Moselbrücke und die nähere Koblenzer Umgebung einschließlich der heute eingemeindeten Vororte in Frage.

586 Der heute verschollene Block ist nur in der kurzen Beschreibung Espérandieu VIII 6202 überliefert. Das Fehlen einer Beschreibung bei Bodewig (1989a) deutet auf ein Funddatum zwischen 1899-1922 hin.

587 z.B. Massow 1932, Nr. 2 (Capitonus-Grabaltar, linke Nebenseite), Nr. 4 (Grabmal des Albinus Asper, beide Nebenseiten: Vögel auf Girlanden), Nr. 6 (Bukranionpfeiler, Vorderseite: Girlanden zwischen Stierschädeln), Nr. 11 (Masken in den Gebälkkassetten), Nr. 127 (Gesims mit Masken und von Eroten gehaltenen Girlanden).

RÖMISCHE MOSELBRÜCKE

Seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts konnten bei mehreren Gelegenheiten 1865,⁵⁸⁸ 1894,⁵⁸⁹ 1944,⁵⁹⁰ 1969, 1976⁵⁹¹ und zuletzt 2002⁵⁹² aus der Mosel bei günstigem Wasserstand und/oder während Ausbaggerarbeiten an der Fahrinne hölzerne Pfahlreste mit Eisenschuhen einer vermutlich im späten 3. oder 4. Jahrhundert erbauten Holzbrücke über die Mosel, knapp unterhalb der mittelalterlichen Balduinbrücke, gefunden werden. Bei diesen Gelegenheiten konnte auch immer eine große Anzahl behauener und zu einem guten Teil auch skulptierter Quader aus Kalk- und Sandstein geborgen werden, die in Zweit- oder sogar Drittverwendung zur Beschwerung der Brückenpfeiler verwendet wurden.

Die 1865 gemachten epigraphischen und anepigraphischen Funde wurden nach einer kurzen Zwischenlagerung im Koblenzer „Königlichen Gymnasium“ (heute: Görres-Gymnasium) 1867 von der Regierung der preußischen Rheinprovinz anscheinend in ihrer Gesamtheit (38 Stück) an das Bonner Provinzialrömische Museum (heute LVR LM) überwiesen⁵⁹³ und nach den Angaben im Bonner Inventar 1937 zusammen mit den in der Zwischenzeit gemachten Funden als Dauerleihgabe an das Koblenzer Schloßmuseum (heute Mittelrhein Museum) zurückgegeben.⁵⁹⁴ Von dort gelangten die Stücke vermehrt um Teile der eigenen Sammlung des Koblenzer Museums und die Funde von 1944 nach dem 2. Weltkrieg in das Magazin der Landesarchäologiestelle Koblenz, wo sie relativ unzugänglich und insgesamt inadäquat in den Räumen der ehemaligen Festung Ehrenbreitstein eingelagert wurden, so daß erst nach dem Umzug der Dienststelle in neue Räumlichkeiten mit modernen Magazinhallen 2006/07 mit einer vollständigen Inventarisierung der noch erhaltenen Funde unter der Sammelnummer 2007.142. begonnen wurde.⁵⁹⁵

588 Vgl. Schmidt *et al.* 1867 *passim*.

589 Vgl. Röm.Ger.Korr.Blatt 9, 1916, 90 Abb. 30.

590 Vgl. Mylius 1950/51 *passim*.

591 Vgl. A. von Berg – H.-H. Wegner, BAMRhM 3, 1992, 480 Koblenz-Stadt.

592 Vgl. Wegner, AiD 6/2002, 48f.

593 Vgl. Lehner 1918, 2 Nr. 2. 296-307 Nr. 730-766.

594 Zur Fundgeschichte vgl. auch Wiegels 2010a, 443f.

595 Mein besonderer Dank gilt dem Dienststellenleiter Dr. Dr. von Berg und seinem Amtsvorgänger Dr. Wegner für ihre uneingeschränkte Unterstützung meiner Recherchen und ihre Bereitschaft mir die knappen personellen Ressourcen der Dienststelle zur Verfügung zu stellen bei der Handhabung der oft mehrere Zentner schweren Steinblöcke. Ebenfalls zu großem Dank verpflichtet bin ich den Grabungstechnikern Herrn Eggers, Herrn Brüninghaus, Herrn Gensky Herrn Gebert und Herrn Neumann für ihre Hilfe bei den Arbeiten im Magazin und wertvolle Hinweise zu den Fundstellen. Gleichfalls bedanken möchte ich mich bei Markus Meinen für seine Bereitschaft sein profundes Wissen zu allen Fundstellen in der Umgebung von Koblenz mit mir zu teilen.

221. Block mit Darstellung eines Reiters im Gebirge

FO: Koblenz, röm. Moselbrücke, 1865⁵⁹⁶; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.01 (Bonn, LVR LM Inv. D6)

Publ.: Schmidt *et al.* 1867, 9 Nr. 35 Taf. 4,35; Lehner 1905 Taf. 16,1; Lehner 1918, 299 Nr. 741; Espérandieu VIII 6197; Mylius 1950/51, 36f. Nr. 1; Willer 2005, 155 Nr. 97 Taf. 19,1; Wiegels 2010a, 516; Scholz 2012,2, 201 Nr. 1301

Lit.: zu den Jagdszenen: Willer 2005, 56-58

Maße: H 58; B 110; T 50; Relieftiefe: 5-6

Typus: Aediculagrab

Datierung: Ende 2./Anfang 3. Jhdt.

Kalkstein mit rötlicher Maserung im unteren rechten Viertel. Die Oberfläche ist gut erhalten, lediglich einige Bestoßungen und Absplitterungen an den Kanten des Blockes, insbesondere am oberen und unteren Rand des Reliefs. Durch das obere Drittel der Vorderseite läuft ein Riß quer durch den Block. Ober- und Unterseite sind als Lagerflächen geglättet. An drei Kanten der Oberseite umlaufend ist etwa 8-10 cm vom Rand entfernt eine zum Teil verblaßte Linie mit dunkelroter Farbe eingezeichnet, die ein nach hinten offenes Rechteck bildet.⁵⁹⁷ Linke und rechte Nebenseite sind auf Anschluß gearbeitet. Die Rückseite wurde nur grob mit dem Spitzisen abgearbeitet.

Das Relief zeigt in der linken Hälfte einen Mann, der nach rechts auf einem Pferd reitet; die rechte Hälfte ist bedeckt mit sich überlappenden unregelmäßigen Dreiecken, die vermutlich eine stilisierte Gebirgslandschaft oder Felsen im Hintergrund andeuten sollen. Der stark beschädigte obere Rand der Vorderseite ist soweit noch erkennbar leicht vorgewölbt. Vom Pferd sind Hals und Kopf und ein schmaler Streifen des Rückens mit dem oberen Rand des Sattels zu sehen, Körper und Beine des Tieres sowie die Beine des Reiters waren auf dem sich unten anschließenden Stein abgebildet. Die Proportionen stimmen nicht überein, im Vergleich zum Hals ist der Körper des Pferdes zu kurz, und das Tier ist im Vergleich zu seinem Reiter insgesamt zu klein geraten. Der Hals des Tieres ist erhoben, der Kopf gerade. Der Mund ist leicht geöffnet, darin eine Gebißstange mit daran befestigten Zügeln, die als er-

596 Das von Lehner in seinem Katalog der antiken Steindenkmäler des Bonner Provinzialmuseums angegebene Funddatum 1867, daß seitdem von allen Bearbeitern übernommen wurde, ist tatsächlich das Datum der Überführung ins Bonner Museum bzw. das Publikationsdatum des Fundberichtes von Schmidt. Aus den Aufsätzen von Schmidt und Eltester geht jedoch als Funddatum klar der Herbst 1865 hervor (vgl. Schmidt *et al.* 1867, 11. 26). Siehe auch Wiegels 2010a, 443 Anm. 3.

597 Funktion und Ursprung dieser Markierung sind unbekannt, sie ähnelt ein wenig dem bekannten Fugenstrich verputzter römischer Mauern, doch bilden die Linien keine Quaderreihen und die Farbe ist offensichtlich moderne Dispersionsfarbe.

habener Steg zur erhaltenen rechten Faust des Reiters am unteren Bildrand laufen. Quer über dem Hals des Tieres läuft eine eingeritzte Doppellinie, die vermutlich einen weiteren Riemen des Zaumzeugs andeuten soll. Die Nüstern sind nicht gebläht, die Nase des Tieres ist gerade. Die Augen wurden gebildet, indem man unter der dreieckig über dem Nasenrücken aufragenden Augenbraue mit dem Bohrer einen tiefen, nach unten geöffneten halbrunden Bogen eingetieft hat, so daß der Augapfel eine Halbkugel in der Nasenseite bildet. Zwischen den aufgerichteten kleinen Ohren beginnt die Mähne, sie besteht nur aus einem schmalen Streifen Haare entlang des Nackens bis zum Sattel hinunter, gebildet aus wenigen sehr flachen Wellen mit nur minimaler Binnengliederung. Die einzelnen teils ineinander übergehenden, teils sich überschneidenden Bogensträhnen werden durch eingebohrte Linien voneinander getrennt.

Der Körper des Reiters ist wohl proportioniert, die Arme wirken etwas dünn. Der Torso ist im Dreiviertelprofil abgebildet, so daß die linke Körperhälfte vom Hals des Pferdes verdeckt wird; der Kopf wird hingegen in strenger Profilansicht dargestellt. Er ist bekleidet mit einem faltenlosen, langärmeligen, gegürteten Obergewand und einem Mantel der über der rechten Schulter befestigt ist. Der Mantel bedeckt in einem Bogen die Brust und linke Schulter, die rechte bleibt frei und weht hinter dem Reiter wie ein aufgeblähtes Segel. Der obere Rand des nach hinten wehenden Mantels bildet einen flachen Bogen mit einigen langen, der Biegung folgenden Falten darunter, weitere kurze gerade Falten laufen in unmöglicher Weise kreuz und quer über die unter dem Bogen aufgespannte Fläche des Mantels, bilden damit aber eine Spiegelung zur Zickzacklinie der Gebirgskämme auf der rechten Reliefeite.

Der im Profil abgebildete Kopf des Mannes ist einfach modelliert. Über dem ausgeprägten runden Kinn wölben sich die breiten wulstigen Lippen mit nach unten gezogenen Mundwinkeln. Die Spitze der geraden Nase ist abgebrochen. Das sichtbare rechte Auge ist in ähnlicher Weise wie beim Pferd gebildet, indem unter der schräg zur Nasenwurzel aufsteigenden Augenbraue ein breiter Halbkreis eingetieft wurde, so daß der Augapfel eine halbrunde Scheibe über dem flachen Wangenknochen bildet. Die Pupillen sind nicht angegeben. Die niedrige halbmondförmige Stirn wird von einem Kranz kurzer, gerade nach hinten gelegter Strähnen gerahmt, die Frisur am Hinterkopf ist nur grob mit dem Spitzisen gepickt. Das unförmige Ohr bleibt frei, davor sind kurze Koteletten erkennbar. Insgesamt scheinen Pferd und Reiter einen eher leidenden Gesichtsausdruck zu zeigen, sofern man in der groben Stilisierung des Gesichtes überhaupt Gesichtszüge erkennen kann.

Aus dem späteren 2. und frühen 3. Jahrhundert sind eine Reihe vergleichbarer Bilder von den Nebenseiten mehrerer Grabmäler des Rhein-Mosel-Gebietes bekannt, die

einzelne oder Gruppen von Reitern in einer Naturlandschaft, oft einer ähnlich stilisierten Gebirgslandschaft,⁵⁹⁸ bei der Hetzjagd zeigen.⁵⁹⁹ Sehr ähnlich erscheint vor allem ein leider stark beschädigtes Relief einer Hetzjagd mit Hunden aus Neumagen,⁶⁰⁰ so daß man den Koblenzer Block in gleicher Weise rekonstruieren möchte.

Bei näherer Betrachtung fallen jedoch einige Detailunterschiede in der Gewandung auf, die gegen eine Deutung als Alltagsszene sprechen. Mit Ausnahme der Jagdszene auf dem Neumagener Relief Nr. 307 und generell in keiner anderen Alltagsdarstellung des 2. und 3. Jahrhunderts tragen die Männer einen über der Schulter gefibelten Mantel,⁶⁰¹ derartig geschlossene Mäntel finden sich in dieser Phase ausschließlich in mythologischen Szenen (z.B. Kat.Nr. 111) oder als Teil der Kleidung von Götterfiguren⁶⁰². Gegen eine Szene aus dem Mythos scheint im ersten Augenblick die Darstellung des Mannes mit einer eng geschnittenen langärmeligen *tunica*, statt wie sonst üblich in heroischer Nacktheit. Die *tunica* mit eng anliegenden Röhrenärmeln gehört jedoch zum festen Bestandteil der Ikonographie für Perser und Amazonen bzw. ganz allgemein von Figuren „orientalischer“ Herkunft.⁶⁰³

Der einzige Mythos von übergeordneter Bedeutung dessen szenisch eindeutige Darstellung einen orientalisch gewandeten Jüngling auf einem Pferd benötigt, ist die Verfolgung und Tötung des troianischen Prinzen Troilos durch Achill. Die Episode aus dem Mythenkreis des troianischen Krieges würde sich durchaus für die Verwendung in einem sepulkralen Kontext eignen, als Sinnbild für den grausamen, alles verschlingenden Tod, der auch vor der Jugend nicht Halt macht. Es wäre dies die einzige bekannte Verwendung des Troilos-Mythos in der Grabkunst der Nordwestprovinzen, was angesichts der relativ häufigen Verwendung anderer Szenen aus dem Kreis der Taten des Achill vor Troia⁶⁰⁴ eher auf den Zufall der Überlieferung und vielleicht auf das Motiv des Todes in der frühen Jugend zurückzuführen ist.⁶⁰⁵

598 Von Eltester versuchsweise als das „Rheinthal“ bzw. das Mittelgebirge beiderseits der Mosel interpretiert (vgl. Schmidt *et. al.* 1867, 27).

599 Es finden sich Abbildungen von allen Stadien der Jagd: der Ausritt (Trier, RLM Inv. 12126), die Tierhatz (Massow 1932, 218 Nr. 307) und die „triumphale“ Rückkehr mit der Beute (Elternpaarpfeiler; Massow 1932, 158-163 Nr. 184).

600 Massow 1932, 218 Nr. 307.

601 Auch in den Grabfunden des 2. und 3. Jahrhunderts finden sich anders als in keltischer Zeit und noch im 1. Jahrhundert nach Christus nur noch vereinzelt Fibeln. Y. Freigang weist explizit auf diesen Umstand hin, daß es sich bei der Kleidung der Provinzbevölkerung in dieser Phase um eine bewußte Abkehr von der keltischen Fibeltracht und eine (teilweise) Angleichung an römische Trachtsitten handelt (vgl. Freigang 1995, 111).

602 Vor allem Merkur (vgl. Hupe 1997, 71-75).

603 Allerdings konnten in Hellenistischer Zeit unter Umständen auch Griechen mit langärmeliger *tunica* dargestellt werden, wie die Reliefs am Alexander-Sarkophag aus Sidon eindrücklich belegen.

604 Vgl. dazu Kempchen 1995, 74-82.

605 Auf der Ostseite der Igeler Säule wird in der mutmaßlichen Darstellung des Treffens von Achill und Polyxena zumindest auf den

Zur Vervollständigung der Darstellung ist die Höhe mindestens zu verdoppeln, außerdem ist aus kompositorischen Gründen am linken Rand ein ca. 30 cm breiter Streifen zu ergänzen, das Relieffeld hatte somit eine ursprüngliche Größe von 120x140 cm. Wahrscheinlich waren ähnlich wie beim Neumagener Elternpaarpfeiler und beim Avituspfeiler zwei oder eher sogar drei solcher Bildfelder übereinander angeordnet, so daß sich einschließlich der Pilasterbreite von schätzungsweise 40 cm für das Hauptgeschoß des mutmaßlichen Grabbaus eine Höhe von wenigstens 360 und eine Tiefe von mindestens 220 ergibt.

Für die Datierung sind zum einen die Tierfiguren am Tritonenfries des Neumagener Altgrabes Nr. 168 heranzuziehen,⁶⁰⁶ deren Augen und Mähnen in der gleichen Weise gebildet sind wie bei dem Pferd, zum anderen ist die Kopfform des Reiters mit dem breiten Kinn, den wulstigen leicht geöffneten Lippen und der Gestaltung von Ohr und Frisur gut vergleichbar mit den Köpfen der Kontorszene am Neumagener Zirkusdenkmal.⁶⁰⁷ Daraus ergibt sich eine zeitliche Einordnung ans Ende des 2. oder den Anfang des 3. Jahrhunderts.

222. Reliefblock mit Darstellung eines Wagens

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.02 (Bonn, LVR LM Inv. D16)

Publ.: Schmidt *et al.* 1867, 9 Nr. 75 Taf. 4,75; Lehner 1917 Taf. 25,1; Lehner 1918, 300 Nr. 743; Espérandieu VIII 6193; Mylius 1950/51, 36f. Nr. 2; Noelke 1975, 169 (nur erwähnt); Raepsaet 1982, 228 Nr. 30 Taf. 12,1; Zinn 2001, 229 Nr. GS47; Willer 2005, 150 Nr. 88; Wiegels 2010a, 518 Nr. A21; Scholz 2012, 2, 201 Nr. 1298
Lit.: Treue 1965, 142-172; Raepsaet 1982 *passim*; Gabelmann 1983 *passim*; Weber 1986 *passim*; Zinn 2001 *passim*; Willer 2005, 58-60

Maße: H 52; B 138; T 51; Relieftiefe: 6-12

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.2.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche zeigt deutliche Verwitterungsspuren; das Relief ist stellenweise stark bestoßen und verrieben. Die Kanten sind ringsum beschädigt, aus der linken unteren Kante der Vorderseite ist ein unregelmäßiges 20 x 50 x 30 cm großes L-förmiges Stück ausgebrochen; die rechte untere Ecke ist abgebrochen. Unter- und Oberseite sind als Lagerflächen geglättet mit dem ausgebrochene Rest eines großen Klammerloch am rechten Rand der Oberseite. Das angeschnittene Wolfsloch in der Mitte der rückwärtigen Kante der Oberseite, zeigt ebenso wie die Lage des großen Hakenhebeloches in der hinteren rechten Ecke der Unterseite, daß ca. 30-40 cm von der Rückseite des Blockes abgenommen worden sind. Die lin-

Beginn der Troilos-Episode angespielt (Dragendorff 1924, 65-67).

606 Massow 1932, 112-117.

607 Massow 1932, 143-151 Nr. 182.

ke Schmalseite ist stark bestoßen, die rechte ist mit dem Spitzisen als Stoßfläche gearbeitet.

Das Relief zeigt über einer etwa 8 cm hohen glatten Standleiste die detaillierte Darstellung der Randaufhängung und des Unterbaus eines großen vierradrigen Wagens, der nach rechts fährt. Die Wagenaufbauten müssen auf dem oben anschließenden Block abgebildet gewesen sein. Am rechten Rand erkennt man noch die Deichsel und die Hinterbeine von einem der Zugpferde, das rechte Bein ist am Knie abwärts abgebrochen, das linke nur im flachen Relief ausgeführt.

Die Räder sind ebenfalls hintereinander gestaffelt dargestellt. Die beiden rechten Räder sind halbplastisch gearbeitet, erhalten geblieben sind die Radnaben und der innere Bereich der Speichen, die Radreifen sind größtenteils abgebrochen. Die Wagenachsen werden durch einen Längsbalken miteinander verbunden, der in der Mitte zwischen den Rädern durch eine senkrechte Querstange mit dem Boden des Wagenkastens verbunden ist. Zu beiden Seiten befinden sich weite Spiralen, mit unklarer Funktion. Es könnte eine stilisierte Radfederung gemeint sein oder eine bloße Verzierung am Rahmen, letzteres ist wahrscheinlicher, da unter diesen Voluten einige Bänder herabhängen. Auf diesem Gestell lagert die Plattform des Wagenkastens. Das hintere Ende scheint frei zu bleiben, im mittleren Bereich erkennt man einige aufsteigende Verstrebungen, die Teil eines Aufbaus oder der Ladung sein könnten, ganz rechts über der Deichsel sieht man eine gebogene Leiste, vielleicht das Trittbrett für den Fahrer.

Über den Wagentyp läßt sich lediglich aussagen, daß es sich nicht um einen geschlossenen Reisewagen handeln kann, ob es sich aber um einen Wagen zum Personen- oder Lastentransport handelt ist nicht zu erkennen,⁶⁰⁸ im ersten Fall dürfte er von zwei Pferden im letzteren von Maultieren gezogen worden sein. Die ursprünglichen Abmessungen des Blockes müssen etwa 52 x 140 x 80 cm betragen haben,⁶⁰⁹ zur Vervollständigung des Reliefs ist die Höhe mindestens zu verdoppeln – angesichts der fast immer zu beobachtenden fehlerhaften Proportionen von Wagen zu Zugtieren und Menschen, würde dies zur Abbildung von Personen und/oder Ladung auf dem Wagen ausreichen – und nach rechts um wenigstens 100-150 cm zu verlängern, je nachdem wieviele Zugtiere vorgespannt waren.

Vergleichbare Wagendarstellungen finden sich vor allem in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts an einer Reihe von Grabbauten der *Belgica* aber auch im Rheingebiet; sie gehören in die große Gruppe „realistischer“ Alltagsdarstellungen, und sind wie die Kontor- oder Jagdszenen Ausdruck der Handelstätigkeit und/oder des Reichtums des Grabinhabers. Die Wagenfahrdarstellungen finden sich sowohl im Sockelbereich⁶¹⁰ als

608 Eltester glaubte die Füße zweier Personen erkennen zu können (vgl. Schmidt *et al.* 1867, 28), was am heutigen Zustand des Steines nicht bestätigt werden kann.

609 Vgl. Mylius 1950/51, 37 Nr. 2.

610 Igeler Säule, Westseite des Sockels mit Lastwagendarstellung (vgl. Dragendorff 1924, 54f. Taf. 12,2).

auch an der Attikazone⁶¹¹ gelegentlich auch auf den Nebenseiten des Hauptgeschosses⁶¹²; nach den Abmessungen des Reliefs wären alle drei Anbringungsorte im Bereich des Möglichen.

223. Block mit zwei Szenen des Herkulesmythos

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.03 (Bonn, LVR LM D4)

Publ.: Schmidt *et al.* 1867, 9 Nr. 26 Taf. 3,26. S. 28. 62; Becker, BJB 44, 1868, 243; CIRh 2053; Bodewig 1998a, 104 Nr. 5; CIL XIII 7631; Lehner 1905 Taf. 16,2; Lehner 1918, 300f. Nr. 745; Espérandieu VIII 6195; Mylius 1950/51, 36f. Nr. 3; Toynbee 1977, 375 Nr. 2. 383 Nr. 8; Croisille 1982, 158; LIMC V 107 Nr. 2753 s.v. Herkules (Kokkourou-Alewards); Boschert 1994, 198-191; Kempchen 1995, 167f. Nr. 18; Willer 2005, 151f. Nr. 91; Wiegels 2010a, 477-479 Nr. 22; Scholz 2012,2, 217 Nr. 1406

Lit.: Kempchen 1995, 43-46. 47-49.

Maße: H 59,5; B 107,5; T 61; Relieftiefe: 7

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2. Jhd.

Kalkstein. Die Oberfläche ist vom Wasser stark verschliffen. Die Kanten sind bestoßen und verschliffen, vor allem in der linken Hälfte des Steins sind größere Stücke abgesplittert. Ober- und Unterseite waren als Auflageflächen gearbeitet. In der Mitte der Oberseite befinden sich ein Wolfsloch, sowie drei kleinere Hebellöcher (zwei an der rechten Seite, eines an der linken Ecke) und zwei ausgebrochene Klammerlöcher zur Rückseite hin. In die Unterseite sind grob die Buchstaben *SEMVS • I • ABT* eingeritzt,⁶¹³ die Deutung bleibt unklar;⁶¹⁴ Brambach hielt es für ein mittelalterliches Graffito, was wegen der Fundumstände auszuschließen ist.⁶¹⁵ In der rechten Unterkante befindet sich ein tiefes Hakenhebelloch. Auch an diesem Stein laufen, wie bei einer Reihe weitere Stücke aus der Mosel,

611 Igeler Säule, Westseite der Attika mit zweirädrigem Personewagen (vgl. Dragendorff 1924, 80f. Taf. 12,1).

612 Massow 1932, 217 Nr. 304.

613 Willer 2005, 152 und Espérandieu liefern die abweichende Lesung *SEMVS I[- - -] ABT[- - -]*, zwar kann wegen der schlechten Qualität der nur flüchtig eingeritzten Buchstaben und der zahlreichen Schleif- und Lagerspuren auf der Unterseite nicht mit Sicherheit unterschieden werden, ob es sich bei den beiden dreieckigen Marken vor und nach dem I um Trennzeichen oder lediglich Bestoßungen handelt, für die Vermutung weiterer Buchstaben besteht jedoch keine Veranlassung.

614 Willer hält die Buchstaben für eine Steinmetzmarke, dem Wiegels heftig widerspricht. Während Semus durchaus als Name interpretiert werden kann, gibt es keine sinnvolle Auflösungsmöglichkeit für *ABT[- - -]* (vgl. Wiegels 2010a, 479).

615 Jedoch ist es nicht unwahrscheinlich, daß das Graffito erst deutlich nach der Anfertigung des Reliefs bei einer Zweitverwendung des Blockes eingeritzt wurde, wofür vor allem die Anbringung an der Unterseite spricht (ebenso Wiegels 2010a, 478). Nach der Orientierung der Buchstaben muß der Stein zu diesem Zeitpunkt mit der Relieffseite nach unten oder eher nach hinten gelagert gewesen sein. Auf Grund der Fundumstände kann die Inschrift jedoch spätestens um die Mitte des 4. Jahrhunderts entstanden sein.

im Abstand von rund 10 cm zum Rand, parallel zur Vorder- und den beiden Seitenkanten eine mit roter Farbe gemalte Linie entlang, die mit Sicherheit nachantiken Ursprungs ist. Die Nebenseiten wurden als Stoßfläche gearbeitet.⁶¹⁶ Die linke unteren Ecke der geglätteten Rückseite ist auf einer Fläche von 30 x 45 cm flach halbrund ausgebrochen⁶¹⁷.

Die Vorderseite ist an der rechten Kante und an der Oberkante stark verschliffen und abgerundet. Aus der Unterkante sind in der Mitte und links größere Ecken ausgebrochen.⁶¹⁸ Aus der linken oberen Ecke fehlt ein fast würfelförmiges Stück von mehr als 15 cm Kantenlänge.

Das Relief ist an mehreren Stellen fast bis zur Unkenntlichkeit verschliffen und bestoßen, größere Stücke fehlen. Am oberen Rand wölbt sich der Reliefgrund leicht vor, die untere Standfläche des Reliefs liegt etwa 7 cm über der Unterkante des Blockes und fällt schräg nach vorne ab. Am linken Rand erkennt man einen stilisierten Baum mit glattem, geradem Stamm, der sich etwa auch halber Höhe in mehrere dünne, gebogene Äste verzweigt. Die Äste enden in überproportional großen Blüten, von denen noch zwei stark beschädigte am linken Rand und eine nur leicht bestoßene auf der rechten Seite des Stammes erhalten sind.⁶¹⁹ Die Blüten bestehen aus einer großen Halbkugel in der Mitte umgeben von vier halbkreisförmigen Blütenblättern, die mit der gebogenen Seite nach außen im rechten Winkel zueinander um die Mittelkugel angeordnet sind. Rechts neben dem Baum steht eine nackte männliche Figur frontal zum Betrachter. Der Mann steht breitbeinig oder in leichter Schrittstellung, die Füße und beide Beine sind bis knapp unterhalb der Hüfte abgebrochen, der ovale Kopf stößt an die Oberkante des Blockes. Das männliche Geschlecht ist beschädigt. Der Oberkörper ist blockhaft gedrungen, aber nicht übertrieben muskulös. Mit der beschädigten rechten Hand greift er den untersten Ast des Baumes, der angewinkelte linke Arm ist leicht vom Körper abgespreizt, Unterarm und linke Hand fehlen. In der linken Armbeuge flattert ein kurzer stilisierter Mantel in langen flachen Falten nach rechts – auf Grund des stark verschliffenen Zustandes des Reliefs ist es aber auch nicht auszuschließen, daß es sich um ein Tierfell handeln, da es fast den Anschein hat als würde der untere Saum in zwei Tatzen enden. Die Details des Gesichtes

616 Die Oberflächenstruktur beider Seiten ist relativ identisch, es konnten keine Spuren einer Abarbeitung der linken Nebenseite, wie sie vom Mylius wegen der Verschiebung des Wolfslochs um 7 cm von der exakten Mitte des Steinblocks nach links postuliert wurde, nachgewiesen werden (vgl. Mylius, 1950/50, 37)

617 Nicht „quadratisch eingetieft“ wie Willer 2005, 152 schreibt.

618 Bei Auffindung des Blockes waren die heute fehlende linke Hälfte der Unterkante und der rechte Fuß des linken Mannes noch erhalten, wie auf den alten Umzeichnungen und Museumsaufnahmen zu erkenne ist.

619 Die ungewöhnliche Form des Baumes findet Parallelen im Nebenseitendekor zweier Grabstelen aus Augsburg (Augsburg, RM Inv. Lap. 8 und 151; CSIR D1,1, 32f. Nr. 56. 58).

und der bis in den Nacken reichenden Frisur sind völlig verrieben.⁶²⁰ Nach der Kopfhaltung ist der Blick über die linke Schulter nach rechts gerichtet – weg vom aktivem Arm. Es bleibt unklar, ob sich sein Blick auf die beiden Figuren am rechten Rand des Blockes richtet, da die zwei von ihm abgewandt sind oder ob die drei Figuren überhaupt Teil der gleichen Szene sind.

Durch den nach rechts flatternden Arm bleibt ein rund 20 cm breiter Streifen in der Mitte des Blockes fast völlig frei. Es schließt sich rechts eine Gruppe von zwei Personen an, die beide etwas die gleiche Größe haben wie der Mann links.

Beide sind stark verschliffen und bestoßen. Die linke, vermutlich männliche (?) Figur steht im Dreiviertelprofil mit dem Rücken zu dem Mann links und blickt die eng neben ihm stehende dritte Figur am rechten Rand des Blockes an. Das rechte ist Standbein, das linke ist leicht vorge setzt. Füße und Unterschenkel sind nur noch als verwischene Erhebungen zu erahnen. Der rechte Arm und die Vorderseite der Figur sind ist völlig verrieben; der linke Arm war vielleicht vor die Brust geführt oder eher noch nach der dritten Person ausgestreckt. Lehner und Espérandieu geben an, daß der Mann mit einer kurzen Tunika und einem Mantel bekleidet sei. Dies wäre jedoch abweichend von allen Darstellungskonventionen, nur „reale“ Personen in Alltagsszenen sind mit Mantel und Untergewand bekleidet, in mythologischen Szenen sind Mantel und Tunika hingegen nur zur Charakterisierung von „Orientalen“ belegbar. Tatsächlich läßt sich nur der eng am Rücken herabhängende Mantel durch einige besser erhaltene Steilfalten mit Sicherheit nachweisen; da das Relief im Bereich der Knie fast bis auf den Reliefgrund abgerieben ist, könnte die schwache Linie zwischen den Beinen des Mannes auch der Saum des Mantels sein. Der Kopf der Figur ist oberhalb des Kinns verloren. Durch die seitliche Ansicht fällt der Mantel als dünne Linie gerade über den Rücken bis zur Höhe der Kniekehlen und erweckt den optischen Eindruck einer Trennlinie zur linken Szene. Die Figur am rechten Rand ist noch in groben Umrissen zu erkennen; beide Beine und der Kopf fehlen. Sie scheint nackt zu sein und steht frontal zum Betrachter. Auffallend ist die sehr schmale Taille, so daß es sich trotz der Nacktheit vermutlich um eine Frau handeln dürfte. Der erhaltene linke Arm ist angewinkelt, der Unterarm verschwindet hinter dem Oberkörper.⁶²¹ Die Blickrichtung ist nicht mehr zu ermitteln.

620 Weder auf den alten Museumsaufnahmen noch in der Autopsie des Originals sind Hinweise auf den bei Espérandieu erwähnten Bart oder eine Fellkappe („homme barbu, ..., coiffé d'un casque ou d'une peau d'animale“) zu entdecken gewesen.

621 Der nackte Körper mit hinter dem Rücken gefesselten Armen entspricht der Darstellungskonvention für Hesione und Andromeda, die von Herkules bzw. Perseus vor dem Meerungeheuer gerettet werden, bei fragmentierten Darstellungen ist daher oft nicht zu unterscheiden, um welchen Mythos es sich handelt. (vgl. Kat.Nr. 105 und Kempchen 1995, 43-46. 56-61).

Die dargestellte Szene hat nach der Nacktheit der Figuren zu urteilen eindeutig mythologischen Charakter, jedoch herrscht Uneinigkeit über ihre Deutung. Zuerst versuchte Lehner eine auch von ihm als nicht wirklich befriedigend empfundene Deutung als Orest mit zwei der Erinnyen in Delphi.⁶²²

Die optische Trennung durch den Mantel und die unterschiedliche Aufteilung der Figuren – die beiden rechten bilden eine dicht gedrängte Gruppe, die nur etwa ein Drittel der erhaltenen Relieffläche einnimmt, weniger als der einzelne Mann in der Mitte des Reliefs – lassen darauf schließen, daß es sich um zwei getrennte Szenen handelt, die aber wahrscheinlich in einer erzählerischen Beziehung stehen; dies wurde ebenfalls bereits von Espérandieu erkannt, der in dem Relief zwei Szenen aus dem Herkulesmythos, den Raub der Äpfel der Hesperiden und die Befreiung der Hesione sehen wollte.⁶²³ Während Kempchen den Mann links ebenfalls für Herakles bei den Hesperiden hält, schlug sie wegen der anscheinend unterschiedlichen Bekleidung des anderen Mannes mit Mantel und Tunika für die Gruppe eine Deutung als Andromeda und Perseus vor.⁶²⁴ Zuletzt wurde von Willer auch die Deutung als Herkules wieder in Frage gestellt, da „die für ihn typischen Attribute, Keule und Löwenfell, fehlen“.⁶²⁵ Gegen dieses methodisch richtige Argument ist jedoch einzuwenden, daß auf Grund der mittelmäßigen Qualität und des schlechten Erhaltungszustandes des Reliefs im vorliegenden Fall und auch bei vielen anderen Beispielen⁶²⁶ eine genaue Unterscheidung zwischen einem kurzen „Mantel“ und dem Löwenfell nicht möglich ist und im Zweifelsfall der unverwechselbare Aufbau einer Szene bei der Deutung schwerer wiegt als ein fehlendes Attribut. Da wie gezeigt wurde auch nicht mit Sicherheit davon ausgegangen werden kann, daß der Mann der Zweier-Gruppe am rechten Rand eine Tunika trägt, läßt sich auch die Argumentation Kempchens entkräften, die überdies den Schwachpunkt hat in einmaliger Weise zwei unterschiedliche Mythenkreise/Heroen auf dem selben Relieffries zu vereinen. Daher ist der ursprünglichen Deutung von Espérandieu als dem einzig konsistenten Erklärungsmodell des Reliefs der Vorzug zu geben.

In der Darstellungsart, mehrere Szenen eines Mythos ohne klare Trennung der einzelnen Bilder auf dem selben Relieffries zu vereinen, vergleichbar ist z.B. das umlaufende Sockelrelief des Grabmals von Bierbach⁶²⁷. Wie auch von Willer vermutet, dürfte der Koblenzer Block ebenfalls ursprünglich von einem Grabmal stammen, wegen seiner Masse vermutlich eher von der Sockelzone als

aus dem Friesbereich. Die genauen Maße oder der Typus des Monuments lassen sich jedoch nicht mit Sicherheit bestimmen.

Das Relief bietet wegen des schlechten Erhaltungszustandes keine Anhaltspunkte für eine genauere Datierung, als eine allgemeine Einordnung ins 2. oder den Anfang des 3. Jahrhunderts.⁶²⁸

224. Block mit Reiterkampfszene

FO: Koblenz, römische Moselbrücke, 1944; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.05

Publ.: Mylius 1950/51, 36f. Nr. 5; Gabelmann 1973, 146f. Nr. 4 mit Abb. 13; Andrikopoulou-Strack 1986, 169f. Nr. MG 18; Wiegels 2010a, 533 Nr. A57 (mit falscher Inventarnummer); Scholz 2012, 2101 Nr. 654
Lit.: Gabelmann 1973 *passim*

Maße: H 71; B 110; T 51; Relieftiefe: 6

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark bestoßen und teilweise bis zur Unkenntlichkeit verschliffen. Die Kanten des Blockes sind ringsum bestoßen. Die linke untere und die rechte obere Ecke der Vorderseite sind unförmig ausgebrochen. Mehrere tiefe Furchen ziehen sich über die Oberfläche, zum Teil wurden sie vom Wasser eingegraben, zum Teil scheinen sie bei der Bergung entstanden zu sein.⁶²⁹

Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen geglättet mit einem ausgebrochene Wolfsloch in der Mitte und Löchern für Schwalbenschwanzklammern links und rechts auf der Oberseite; in der linken Kante der Unterseite ein Hakenhebelloch. Im Abstand von ca. 8 cm parallel zur Vorderkante der Unterseite, wurde mit dunkelroter Farbe eine Linie aufgemalt. Die Nebenseiten sind auf Anathyrose gearbeitet, die Rückseite ist als Stoßfläche geglättet.

Der Reliefgrund ist vor- und zurückspringende Polygone zerteilt, wobei nicht zu unterscheiden ist, ob dies eine stilisierte Felslandschaft darstellen soll oder nur eine Folge der Verwitterung ist. Erkennbar sind die groben Umrisse eines nach links gerichteten Reiters. Abgebildet sind Hals, Kopf und Rücken des Pferdes und der Oberkörper des Reiters von den Knien aufwärts. Parallel zum linken Oberschenkel liegt quer vor dem Hals des Tieres ein länglicher Gegenstand, der von Mylius als Schwertscheide gedeutet wird, wie die besser erhaltenen Reitergrabsteine zeigen, wäre dies jedoch zu weit vorne und auf der falschen Seite des Reiters, wahrscheinlicher handelt es sich um die „Hörnchen“ des Sattels, mit denen auch ein

622 Vgl. Lehner 1918, 300f. Nr. 745.

623 Vgl. Espérandieu VIII, 205 Nr. 6195.

624 Vgl. Kempchen 1995, 47-49.

625 Vgl. Willer 2005, 152.

626 Vgl. z.B. die Abbildung auf einem Viergötterstein aus Reinheim-Georgenhausen (Darmstadt, HLM Inv. A 1918:1; CSIR D2,13, 197 Nr. 387 Taf. 130).

627 Vgl. Kempchen 1995, 3-18.

628 Vgl. Kempchen 1995, 168: 1.H.2.Jhdt.; Willer 2005, 152: 2.H.2.Jhdt.

629 Eine systematische Abhackung für die Zweitverwendung wie Gabelmann meint ist nicht zu erkennen (vgl. Gabelmann 1973, 146).

Reiter ohne Steigbügel sicheren Halt behält.⁶³⁰ In der vorgestreckten linken Hand hält er einen langen spitz-ovalen Schild, der den linken Arm und den größten Teil des Halses des Tieres verdeckt. Soweit es noch erkennbar ist, scheint der Schild mit einem Schildbuckel und einem Rippenmuster verziert zu sein. Der rechte Arm ist nach hinten gestreckt, die Hand befindet sich an der Schulter, vermutlich hält der Krieger darin eine Waffe mit der er auf einen Gegner unter ihm bzw. am Boden einstößt. Die Waffe selbst, vermutlich eine Lanze, wird durch den Körper des Reiters verdeckt, vielleicht erkennt man ein kurzes Stück des Schaftes zwischen der rechten Faust und der Kante Blockes, doch ist dies wegen der stark zerklüfteten Ränder des Quaders nicht mit Sicherheit zu sagen. Kopf und Gesicht sind bis auf die Umrisse verwittert, es ist nicht zu unterscheiden, ob er einen eng anliegenden Reiterhelm mit Nackenschutz trägt oder ob lediglich das Haar fest in den Nacken gekämmt wurde;⁶³¹ Schildform und Bewegungsrichtung von rechts nach links identifizieren den Krieger innerhalb des Schemas der rheinischen Reiterschlachtszenen als Angehörigen der unterlegenen „barbarischen“ Reiterei, da in der römische Ikonographie für keltische bzw. germanische Krieger kein Helm vorgesehen ist, dürfte es sich um die im Nacken abstehende Frisur handeln. Hier dem Rücken des Reiters erkennt man einen etwa 20 cm breiten vorspringenden Streifen parallel zur rechten Blockkante, der von der Hinterbacke des Pferdes überlagert wird, es dürfte sich um einen Teil des Bildhintergrundes handeln (Baumstamm?), auch eine Deutung als seitliche Pilasterrahmung des Bildfeldes ist nicht auszuschließen, aber wegen der Überschneidung unwahrscheinlich.

Das Relief wurde bereits von Gabelmann als Teil einer großformatigen Reiterschlachtszene zwischen römischer und germanischer Reiterei identifiziert, das wahrscheinlich die Vorderfront des Sockels eines mehrgeschossigen Grabmals (mit offener Aedicula?) schmückte. Da sich keine weiteren Figuren oberhalb oder rechts des Reiters anzuschließen scheinen, stammt der Stein vermutlich von der oberen rechten Ecke des Reliefs. Theoretisch könnte es sich, da keine Hinweise auf weitere Figuren auf dem Relief erkennbar sind, auch um ein Einzelbild handeln, das dann eher an der rechten Nebenseite des Sockelgeschosses angebracht war. Zur Vervollständigung der Abbildung von Pferd und Krieger ist nach unten ein weiterer Block und vermutlich noch ein dritter, ebenso wie drei weitere links davon zu ergänzen, da sich höchstwahrscheinlich darunter gestaffelt noch ein weiterer Reiter anschloß denen zwei weitere Krieger voranritten. Da für die von links anstürmende römische Reiterei wenigstens die gleiche Anzahl Kämpfer zu erwarten ist, dürfte das ur-

630 Zur Rekonstruktion römischer Reitersättel vgl. Junkelmann 1996, 34-75.

631 Vergleichbar ist die helmartige Frisur eines gestürzten Barbarenkriegers auf dem Block Kat.Nr. 267.

sprüngliche Relief aus insgesamt 3 x 4 Quadern bestanden haben, mit einer Fläche von rund 210 x 440 cm.

Mylius glaubt, daß wegen der gleichen Höhe, des gleichen Motivs und des gleichen Stils, der Block mit Kat.Nr. 275 zum selben Denkmal gehören müssen, auch wenn sie nicht direkt anpassen seien.⁶³² Dagegen muß einwendet werden, daß Höhe und Motiv nur sehr allgemeine Indizien sind und ein Stilvergleich wegen des schlechten Erhaltungszustandes unmöglich ist. Eher denkbar wäre eine Zusammengehörigkeit mit dem erst 1969 geborgenen Quader Kat.Nr. 267, da der dort abgebildete Barbar die gleiche im Nacken abstehende Frisur zeigt wie der Reiter auf dem vorliegenden Block.

Wie auch an anderer Stelle (Kat.Nr. 275) ausgeführt worden ist, können die meisten Blöcke der bisher gefundenen rheinischen Reiterschlachtfriese nicht mit stilistischen Methoden datiert werden,⁶³³ so daß nur eine allgemeine zeitliche Einordnung nach dem Kampfmotiv in das 1. Jahrhundert möglich ist.

225. Reliefblock mit zwei abgearbeiteten Figuren

FO: wie Kat.Nr. 221, 1944; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.06

Publ.: Mylius 1950/51, 38f. Nr. 6; Wiegels 2010a, 533f. Nr. A58

Maße: H 91; B 140; T 46; Relieftiefe: 8-9,5

Typus: Aediculagrab

Datierung: 3.V.2.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist leicht verwittert und insgesamt verschliffen, die Kanten des Blockes sind mehrfach bestoßen. Ober- und Unterseite sind als Lagerflächen geglättet, mit Wolfsloch und Hebelloch in der Mitte der Oberseite und Klammerlöcher an beiden Seitenkanten. Die Nebenseiten sind auf Anschluß gearbeitet, die rechte wurde nach Berechnung von Mylius um 8 cm abgearbeitet.⁶³⁴ Die Rückseite ist als Stoßfläche geglättet.

Das Relief der Vorderseite wurde bis auf ca. 8 cm über dem glatten Reliefgrund, für eine Zweitverwendung als Bauquader gerade abgearbeitet. Am oberen Rand der Vorderseite wölbt sich der Reliefgrund ein wenig vor. Er-

632 Vgl. Mylius 1950/51, 37.

633 Gabelmann versucht den Block nach „den flüssigen Umrisen und den noch erkennbaren Wölbungen“ des Pferdekörpers an die Kölner Reiterstelen des Bassus anzuschließen und begründet damit eine Datierung in spätflavische Zeit (vgl. Gabelmann 1973, 172). Angesichts des schlechten Erhaltungszustandes und der Tatsache, daß die Ausformung des Pferdekörpers eher vom Können/Ausbildung des Bildhauers abhängt und nur sehr bedingt die Folge einer zeitlichen/stilistischen Entwicklung darstellt (vgl. die Stele des Carminius aus Worms, die mit der jeweils gleichen Begründung in tibersisch-claudische oder flavische Zeit datiert wurde; CSIR D2,10, 83-86 Nr. 49), erscheint ein solcher Ansatz jedoch zu wenig stichhaltig.

634 Vgl. Mylius 1950/51, 39 Nr. 6.

kennbar sind noch die silhouettenhaften Oberkörper zweier lebensgroßer Personen von den Hüften aufwärts, bei der rechten wurde auch der Kopf bis auf den Reliefgrund grob abgemeißelt. Am linken Rand erkennt man den ebenfalls abgearbeiteten Rest eines linken Armes mit einem Stück des daran herabhängenden Mantels, was darauf schließen läßt, daß auf dem links anschließenden Block eine dritte, gleichgroße Person unbestimmbaren Geschlechts abgebildet gewesen sein muß.

Bei den beiden vollständig abgebildeten Figuren waren die Körperumrisse fast ringsum mit einer bis zu einem 1 cm tiefen und breiten Linie nachgezogen. Aus dieser Umzeichnung ergibt sich für die linke Person, eine fast dreieckige Kopfform auf einem schmalen Hals, auch scheint sie etwas kleiner gewesen zu sein, als die Figur rechts von ihr. Beide Figuren stehen in frontaler Haltung mit angewinkelttem linken Arm. Der rechte scheint bei beiden von einem Obergewand bzw. Mantel verdeckt worden zu sein, der über die rechte Schulter fiel und dann über den linken Unterarm gelegt wurde. Während das Untergewand der linken Figur anscheinend Ärmel hatte, wie die Falten am linken Oberarm beweise, muß das Gewand der rechten Person ärmellos gewesen sein. In der linken Hand ist der Rest eines kurzen stabartigen Gegenstandes zu erkennen. Aus Größe, Haltung, Bekleidung mit einem kurzärmeligen, tunikaähnlichen Untergewand, Position auf dem Relief und dem Gegenstand in der Linken, der nach der Form wahrscheinlich eine Buchrolle darstellt, ist zu schließen, daß es sich um einen Mann handelt, während die etwas kleinere Figur links von ihm wahrscheinlich seine Ehefrau ist. Die ungewöhnliche Kopfform läßt sich somit als Folge einer ausladenden Frisur erklären, ohne daß die spezifische Frisur, was einen entscheidenden Hinweis für die Datierung geben könnte, identifiziert werden kann.⁶³⁵ Bei der verlorenen dritten Figur am linken Rand dürfte es sich um ein weiteres Familienmitglied handeln.

Die frontale, steife Haltung der Figuren läßt darauf schließen, das es sich um den Rest der Figurennische eines großen Grabmals des Aediculatypus (ob ein- oder mehrgeschossig ist nicht zu entscheiden) handelt. Die einzelnen Personen stehen auffallend weit auseinander und sich auch nicht durch Gesten miteinander verbunden.⁶³⁶ Darge-

635 Am Stärksten nach oben ausladend und dadurch dem Kopf eine fast dreieckige Form verleihend ist die Frisur der Julia Livilla (vgl. Polaschek 1972, 200-210), faktisch sorgt aber auch jede andere Frisur mit Nackenschlaufe für einen mehr oder weniger dreieckigen Umriß des Hinterkopfes, ebenso wie die weiten Flechtnest-Frisuren trajanischer Zeit, so daß lediglich die im Nacken weit ausladenden Frisuren, die ab spätantonomischer Zeit und vor allem im 3. Jahrhundert in Mode waren (vgl. zu den Frisuren dieser Phase Ziegler 2000 *passim*), ausgeschlossen werden können (wobei auch hier einige Formen der Melonenfrisur mit länglichem Haarknoten im Nacken der Crispina- und der frühen Plautina-Bildnisse ausgeschlossen werden müssen)

636 Normalerweise würde man erwarten, daß der Abstand zwischen den Figuren durch ein gegenseitiges Berühren oder Handschlag aus-

stellt sind der Grabinhaber und seine Frau, links schloß sich die Abbildung einer weiteren Person, vielleicht des erwachsenen Sohnes an.⁶³⁷ Zur Vervollständigung der drei Figuren muß das Relief nach unten um mindestens 100 cm (befand sich, wie anzunehmen ist, unter der Figurennische die Grabinschrift, entsprechend mehr) und nach links um ca. 70 cm, so daß die ursprüngliche Relieffläche auf etwa 190-200 in der Höhe und 210 in der Breite beläuft.

Der gerade obere Abschluß der Figurennische, d.h. das Fehlen einer Muschelkonche, macht eine Entstehung in vorhadrianischer Zeit unwahrscheinlich,⁶³⁸ andererseits kann das Fehlen von Spuren der Schirmstruktur eines Baldachins noch nicht zwingend für eine Datierung um die Mitte des 3. Jahrhunderts oder später sprechen, insbesondere da der dreieckige Umriß der Frisur der Frau auf eine Entstehung nicht später als den Beginn des 3. Jahrhunderts schließen läßt. Ebenso deutet die Struktur der Faltenreste auf dem linken Arm der Frau auf eine Entstehung nach dem Grabmal des Albinus Asper⁶³⁹ aber noch deutlich vor die stark geglätteten Stoffflächen der severischen Zeit hin, so daß sich der Block am ehesten in die Phase um das 3. Viertel des 2. Jahrhunderts einordnen läßt.

226. unfertiger Block mit drei Figuren

FO: wie Kat.Nr. 221, 1944; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.08

Publ.: Mylius 1950/51, 38f. Nr. 8; Willer 2005, 159 Nr. 111; Wiegels 2010a, 534 Nr. A59; Scholz 2012, 2, 217 Nr. 1399

Maße: H 52; B 141; T 58; Relieftiefe: 6-9

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist verwittert; ringsum finden sich kleine Kratzspuren und Bestoßungen. Die hintere rechte Ecke der Oberseite ist abgebrochen. Aus der geglätteten Rückseite ist an der rechten Kante ein 52 x 41 x 12 cm großes Stück herausgearbeitet worden. Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen geglättet mit einem Wolfsloch rund 30 cm rechts der Mitte der Oberseite und drei Hebellöchern in der linken Hälfte, an der linken Kante ein großes Klammerloch. In der linken und rückwärtigen Kante der Unterseite ein Hakenhebelloch. Die linke Nebenseite ist auf Anschluß gearbeitet, die rechte wurde nach der Lage des Wolfslochs mit dem Spitzzeisen um ca. 30 cm verkürzt.⁶⁴⁰

geglichen wird (vgl. z.B. das Grabmal von Oberstauenbach; Speyer, Hist.Mus. Inv 710).

637 Vgl. die Darstellung in der Figurennische des Grabmals von Igel (Dragendorff 1924, 62-65).

638 Vgl. Gabelmann 1972, 122; Willer 2005, 8f.

639 Massow 1932, 42-46 Nr. 4.

640 Vgl. Mylius 1950/51, 39 Nr. 8.

Die Vorderseite des Blockes zeigt die Reste von drei männlichen Figuren, die beiden linken stehen vor einem glatten Reliefgrund auf einer noch 9 cm hohen und tiefen Leiste, die größtenteils abgebrochen ist. Das rechte Drittel der Vorderseite steht noch grob gepickt in Bosse, lediglich die beiden frontal gestellten, nackten Unterschenkel von den Waden mit zum unteren Ansatz der Knie mit dem Ansatz des Saumes eines tunikaartigen Gewandes sind ausgearbeitet. Der Übergang zum fertigen Teil des Reliefs wird durch eine 5-7 cm breiten Steg gekennzeichnet, auf dessen geglätteter linken Seite einige Flächen schraffiert markiert wurden, vermutlich um einen späteren Durchbruch zu kennzeichnen, wahrscheinlich sollte die rechte Figur später einen stabartigen Gegenstand in der Hand halten.

Die mittlere Figur ist ca. 43 cm hoch erhalten von den Füßen bis zu Hüfte, was etwa halber Lebensgröße entspricht und auch für die anderen beiden Personen gelten dürfte. Die Füße sind zusammen mit der Standfläche abgebrochen, beide Beine sind stark beschädigt und der Hüftbereich scheint teilweise abgeschlagen worden zu sein, um die Fläche etwas einzuebnen, was auch bei der linken Figur zu beobachten ist. Die Figur stand frontal auf dem rechten Standbein, das Spielbein leicht nach außen gedreht. Soweit noch erkennbar war der Mann mit einer knielangen Tunika bekleidet und einem etwa gleichlangen, nach hinten geschlagenen Mantel, vermutlich einer *paenulla*. Nur im Randbereich blieben die Gewandfalten erhalten.

Von der dritten Person am linken Rand des Blockes ist nur die linke untere Ecke des Gewandes mit einer hängenden Röhrenfalte abgebildet. Die genauen Körperproportionen bleiben unklar, der größte Teil des Körpers muß sich auf dem links anschließenden Block befunden haben. Auf der Unterseite erkennt man ein halbrundes und ein dreieckiges Loch, Willer deutet die größere, halbrunde Eintiefung als Ausparung zur Befestigung eines separat gearbeiteten Beines; da sich keine Spur eines Beines wie bei der mittleren Figur auf dem Reliefgrund finden läßt, nimmt sie an, daß es vermutlich extra gefertigt worden ist und in das Loch eingesetzt wurde. Gegen diese Erklärung spricht, daß die unregelmäßige Form der beiden Löcher und die geringe Tiefe für einen solchen Zweck ungeeignet scheint. Es dürfte sich viel eher um den unterschrittenen Gewandsaum hinter der Figur handeln. Das eigentliche linke Bein, genauer den Kniebereich und den Ansatz des Oberschenkels, muß man vermutlich in der abgearbeiteten Wölbung erkennen. Der abgebrochene Unterschenkel war vermutlich freiplastisch ausgearbeitet und hatte deshalb keine Berührung mit dem Reliefgrund. Damit diese Figur allerdings noch stehen konnte, muß die Standfläche noch um mindestens 5-10 cm breiter gewesen sein als der erhaltene Rest. Die Figur war vermutlich mit einem knielangen Umhang und einer Tunika bekleidet.

Wie auch bereits von Willer angemerkt wurde,⁶⁴¹ sprechen der große Abstand zwischen den Figuren und ihre geringe Größe gegen eine Deutung als Grabfiguren der Frontseite; wahrscheinlicher ist eine Anbringung des Blockes an einer der beiden Nebenseiten, die Deutung der Szene muß angesichts des unfertigen Zustandes jedoch offen bleiben. Auf den ersten Blick möchte man vermuten, daß die linke und mittlere Figur zu einer „Szene aus dem Alltagsleben“ gehören, während die vertikale Leiste evoziert, daß die rechte Figur Teil eines Figurenpilasters sein müßte, wozu auch die etwas dicklichen Proportionen der Unterschenkel passen würden. Da die Erosen⁶⁴² der Figurenpilaster jedoch in der Regel unbekleidet dargestellt werden, kann nicht ausgeschlossen werden, daß die rechte Figur entweder zur gleichen Szene wie die anderen beiden gehört oder sogar einer weiteren Reliefszene zugewiesen werden muß.

Die Figuren hatten etwa halbe bis dreiviertel Lebensgröße, woraus sich mindestens eine Verdoppelung der Reliefhöhe ergibt, zur Vervollständigung des dritten Mannes ist zudem nach links ein Block von wenigstens 40 cm breite zu ergänzen.

Das unfertige Relief läßt darauf schließen, daß die Vollen- dung des Grabmonuments permanent gestört wurde.⁶⁴³ Sofern man nicht von einem Finanzierungsproblem ausgehen will, kämen dafür vor allem die Germaneneinfälle in den 250/260er Jahren in Frage, was einen Anhaltspunkt für die Errichtung des, wegen der Abarbeitungen nicht stilistisch datierbaren, Reliefs geben könnte, aber letztlich Mutmaßung bleibt.⁶⁴⁴

227. Eckquader mit Figurennische und tabulatragendem Eros

FO: wie Kat.Nr. 221, 1894?; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.09

Publ.: Bodewig 1998a, 106f. Nr. 14 Taf. 4,4; CIL XIII 7630; Espéran- dieu VIII 6182 unten; Mylius 1950/51, 38f. Nr. 9; Willer 2005, 149 Nr. 86; Wiegels 2010a, 464-466 Nr. 10; Scholz 2012,2, 202 Nr. 1305

Maße: H 79; B 121; T 38; T Nische: 24; Relieftiefe: 3-6

⁶⁴¹ Vgl. Willer 2005, 159.

⁶⁴² Für die zumindest teilweise bekleideten Mänaden (Kat.Nr. 228) und Satyrn (Kat.Nr. 229. 232) würden die Proportionen der Glieder nicht passen.

⁶⁴³ Bei einem Block dieser Größe ist kann es sich nicht, wie dies bei Grabstelen möglich wäre, um ein in der Werkstatt vorgefertigtes Halbfabrikat handeln, die Schraffurmarken am Rand deuten zudem darauf hin, daß eine weitere Ausarbeitung des Reliefs geplant war.

⁶⁴⁴ Während die Verwendung unfertiger oder defekter Sarkophage leicht durch Zeitdruck oder Geldmangel erklärt werden kann, fällt eine Erklärung für die Aufstellung unvollendeter Grabstelen und sogar größerer Grabmonumente relativ schwer; die von Noelke aufgestellte Liste der unvollständig ausgeführten Grabdenkmäler in den Nordwestprovinzen läßt keinen direkten zeitlichen oder regionalen Zusammenhang erkennen. (vgl. Noelke 2006, 97f.).

Typus: Aediculagrab

Datierung: 3.V.2.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist leicht verwittert, die Kanten sind ringsum bestoßen. Ober- und Unterseite zeigen die ursprüngliche Auflagefläche. Die rechte Seite des Blockes wurde unregelmäßig schräg abgeschlagen. Die Rückseite ist nach Willer als Stoßfläche gearbeitet mit einem Klammerloch an der rechten Kante.⁶⁴⁵

Die linke Nebenseite ist in den unteren beiden Dritteln und am rechten Rand um etwa 4 cm grob abgearbeitet worden, wodurch auch die linke Kante des Reliefs der Vorderseite zerstört wurde. Darüber sieht man die rechte untere Ecke einer flachen Nische, die ursprünglich von einer breiten Leiste gerahmt wurde. Man erkennt den in flachem Relief ausgeführten Sockel eines glatten eckigen Pilasters.

Die Vorderseite ist an der linken oberen Ecke abgebrochen, die untere rechte Ecke ist schräg verschliffen. Die Seite wird am linken Rand von einem Pilaster mit sehr flach ausgeführtem, verschliffenem Pflanzenkandelaber begrenzt, die ursprüngliche Breite betrug etwa 24-25 cm, von denen entlang der linken Kante etwa 4 cm durch die Abarbeitung der linken Nebenseite verloren gingen. Man erkennt noch zwei übereinander angeordnete Akanthuskelche, jeder aus drei schlanken aufragenden Blättern gebildet, die aus einem wulstigen Ring emporwachsen. Der untere Kelch ist fast vollständig erhalten, der zweite nur im unteren Drittel. Das Mittlere und rechte Blatt sind von der linken Seite gezeigt, das linke von der rechten. Die Ränder sind regelmäßig gezackt, die Spitzen der beiden äußeren Blätter biegen nach außen um, das mittlere ragt empor und verhüllt den Kandelaberschaf, auf dem der Ursprungsring des nächsten Kelches ruht. Die typische Augenbildung durch Überlappung der untersten zacken der Kelchblätter fehlt.

Die unteren zwei Drittel der Vorderseite des Blockes nimmt der Oberkörper eines geflügelten Knaben ein, der den dreieckigen Henkel einer einfach gerahmten Inschrifttafel hält, deren obere linke Ecke sich rechts anschließt. Die stark verschliffenen, aber regelmäßig geschnittenen Buchstaben sind ca. 9,5 cm hoch:

L • RV[---] / ET • MA[---] / ΠΑ [---] / [---]

L(ucius) • RV[---] / ET M(arcus) A[---] / ET A[---] / [---]

Lucius • Ru[---] / et • Marcus A[---] / et A[---] / [---] / [---]

Das *V* der ersten Zeile ist nur halb erhalten. Für die zweite Zeile gibt Wiegels die beiden Auflösungen *et M(arcus) A[---]* oder *et Ma[---]*, hält aber die erste Form, da er einen weiteren Trennpunkt zwischen *M* und *A* zu erken-

645 Auf Grund der Lagerung des Blockes konnte diese Angabe weder bestätigt noch widerlegt werden.

nen glaubt für wahrscheinlicher.⁶⁴⁶ Die durch die Unterkante des Steins halbierte und stark beschädigte dritte Zeile wird von Zangmeister als *ERA* und von Willer als *EPI* gelesen, Wiegels meint nur *ET* sicher lesen zu können. Der nur noch ansatzweise erhaltene dritte Buchstabe ist am wahrscheinlichsten ein *A*, so daß die Zeile als *et A[---]* zu lesen ist.⁶⁴⁷ Die hier bevorzugte Lesung der Buchstabenreste stimmt mit der Erstveröffentlichung von Bodewig überein. Da die dritte Zeile nach der Höhe der Ansa zu urteilen genau auf der Mitte des Inschriftfeldes liegt, dürfte die ursprüngliche Inschrift fünfzeilig gewesen sein und hatte einschließlich Randleiste eine Höhe von ungefähr 70 cm von denen noch ca. 40 cm erhalten geblieben sind.

Die Inschrift scheint somit in den ersten drei Zeilen die Namen von zwei Männern und einer dritten Person zu nennen, von denen wenigstens die ersten beiden die *tria nomina* führten, also das römische Bürgerrecht besaßen; auch die vierte Zeile könnte einen Namen (des Erben?) enthalten, die Beziehung der (drei oder vier) Personen zueinander bleibt jedoch ungeklärt.⁶⁴⁸

Die Figur des ansenhaltenden Eros ist sehr flach und linear in der Darstellung. Er steht in einer flachen, konkav gewölbten Nische mit gerader Oberkante. Der Eros hat einen schlanken Oberkörper mit leicht durchgedrücktem Rücken; hinter seiner rechten Schulter erkennt man ganz schwach einen stilisierten Flügel. Der Unterkörper ab dem Gesäß und die Beine waren auf dem darunter anschließenden Block dargestellt. Nach dem Knick in der Hüfte waren die Beine in Seitenansicht abgebildet und standen vermutlich in leichter Schrittstellung. Der Oberkörper und der runde Kopf sind frontal zum Betrachter gedreht. Die Hand des über den Kopf ausgestreckten linken Armes umgreift die obere Spitze des Ansendreiecks. Der rechte Arm ist quer vor den Körper geführt, wobei sich die Schulter – anatomisch korrekt – vor die Brust schiebt; die durch die Unterkante des Blockes abgeschnittene rechte Hand hielt die Ansa in der Mitte fest. Der Kopf ist leicht nach links geneigt. Das pausbäckige Gesicht ist sehr flächig modelliert, der Eindruck wird durch das fliehende runde Kinn und die platte, breite Nase noch verstärkt. Die dicken platten Lippen des geschlossenen Mundes bilden eine gerade Linie, die Mundwinkel sind als kleine mit dem Bohrer eingetiefte Dreiecke wiedergegeben. Die ovalen Augen sind überproportional groß wiedergegeben, die Außenaugenwinkel reichen bis an den Rand des Gesichtes. Der Augapfel ist mit einer feinen Linie umrissen, die nach oben gerichteten eingetieften Pupillen werden durch die als plastische Wulst angegebenen Oberlider halb über-

646 Vgl. Wiegels 2010a, 465.

647 Vgl. Wiegels 2010a, 466.

648 Vgl. Wiegels 2010a, 466 der zu gleichen Schlußfolgerungen kommt, auch wenn seine Argumentation, daß „solches .. im Übrigen auch wegen der Platzierung der männlichen Gestalt über der linken Amorette anzunehmen [ist]“, wenig Sinn ergibt.

deckt. Der Kopf wird umrahmt von einem strickartig stilisierten Haarkranz aus kurzen, geraden Strähnen, der über der Mitte der hohen halbrunden Stirn einen Knoten oder eine zangenförmige, aufsteigende Locke aufweist, einem häufigen Schema der Haartracht von Eroten.

Über der Inschriftzone ist eine Figurennische mit glatter, leicht abgerundeter Rückwand etwa 24 cm eingetieft. Auf der geraden Standfläche erkennt man die beschuhten Füße und die Unterschenkel bis zur halben Wade einer lebensgroßen oder leicht größeren männlichen Gewandfigur, der Rest des Körpers war auf den darüber liegenden Blöcken abgebildet. Der Mann steht frontal mit leicht gespreizten Beinen, das linke war Standbein. Zwischen den Beinen erkennt man den linken Stoffzipfel einer Toga.

Bereits von Willer wurde darauf hingewiesen, daß eine Zusammengehörigkeit mit dem Block Kat.Nr. 231, die durch das bei Espérandieu VIII 6182 publizierte Foto nach der Aufstellung im ehemaligen Koblenzer Stadtmuseum suggeriert wurde, auf keinen Fall möglich ist, da es sich bei dem anderen Stein, nach der Kleidung um die Darstellung einer Frau handelt und der Pilaster mit einem Figuren- und keinem Akanthuskandelaber verziert ist.⁶⁴⁹

Die Position ganz am Rand der Figurennische macht es wahrscheinlich, daß rechts neben dem Mann weitere Personen abgebildet waren. Üblicherweise würde man eine Darstellung seiner Frau und möglicherweise zwischen ihnen eines oder sogar mehrere ihrer Kinder erwarten,⁶⁵⁰ dies kann hier jedoch nicht der Fall sein, da nach kanonischen Aufbau, der Mann immer rechts, die Frau links von ihm steht; entweder handelt es sich bei dem Mann am linken Nischenrand um den erwachsenen Sohn (oder sonstigen Erben) des Ehepaares, das rechts zu ergänzen wäre⁶⁵¹ oder in der Figurennische waren nur Männer – wobei auch hier nach der Nischenbreite von wenigstens drei Figuren auszugehen ist – abgebildet, ähnlich wie auf der Igeler Säule.⁶⁵²

Für die Figuren der Grabinhaber ist eine Nischenhöhe von wenigstens 200 cm zu veranschlagen hinzukommen noch ca. 70-80 cm für Inschriftfeld und Eros woraus sich eine Geschoßhöhe von rund 280 cm ergibt. Rechts ist ein symmetrischer Block zu ergänzen, zur Vervollständigung der Inschrift dürfte dazwischen ein dritter Block einzufügen sein, so daß die ursprüngliche Frontbreite mit schätzungsweise 300-360 cm zu veranschlagen ist, je nach Länge der Inschrift sogar mehr.⁶⁵³ Tiefe und Dekor der Nebenseite lassen sich hingegen nicht sicher rekonstruieren, über ei-

nem vermutlich ornamental oder mit Girlanden verzierten Sockel von gleicher Höhe wie das Inschriftfeld der Vorderseite schließt sich das eigentliche Bildfeld ohne Pilastrahmung an. Am wahrscheinlichsten ist die auch von Willer angenommene Dekoration mit einer auf einem Podest stehenden oder tanzenden Figur, wofür eine Tiefe von rund 50-60 cm ausreichen würde, denkbar wäre jedoch auch ein großformatige Szene ähnlich wie auf Block Kat.Nr. 237.

Der Kopf des tabula-haltenden Eros ähnelt in allen Details wie Haltung und Form des Kopfes, Gesichtsform mit wulstigen Lippen, eingetieften Mundwinkeln und platter Nase und der Modellierung der Frisur dem rechten linken Eros am Grabmal des Albinus Asper aus Neumagen,⁶⁵⁴ so sehr, daß man meinen könnte, das beide nach einer gemeinsamen Vorlage geschaffen worden sind. Der Koblenzer Eros ist jedoch bedeutend flacher und flächiger gestaltet, die stärker eingetieften Mundwinkel und vor allem die Gestaltung des Auges mit der vom Oberlid halb verschatteten Pupille, sind sichere Anhaltspunkt für eine Datierung in mittel- oder spätantoinische Zeit, also erst gegen Ende des 3. Viertels des 2. Jahrhunderts.⁶⁵⁵

228. Eckblock mit Figurenpilaster und Rest einer Gewandfigur

FO: wie Kat.Nr. 221, 1894; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.10

Publ.: Bodewig 1998a, 113 Nr. 16 Taf. 4,16; Espérandieu VIII 6183; Mylius 1950/51, 40f. Nr. 10; Willer 2005, 153 Nr. 93; Wiegels 2010a, 522f. Nr. A38; Scholz 2012,2, 216 Nr. 1393
Lit.: Fittschen - Zanker 1983, 10-12 Nr. 10. 13-15 Nr. 13; Willer 2005, 30-33

Maße: H 59; B 35; T 24; Relieftiefe: 2-3

Typus: Aediculagrab

Datierung: 3.V.2.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist an einigen Stellen leicht verwittert und bestoßen. Ober- und Unterseite waren ursprünglich als Auflagefläche geglättet, sind aber unregelmäßig verschliffen. Die Seitenflächen sind schräg hinter der aufsteigenden Kante abgebrochen. Ein feiner Riß läuft im unteren Viertel quer durch den Stein.

649 Vgl. Willer 2005, 149.

650 Vgl. die Darstellung auf dem großen Neumagener Elternpaarpeifers (Massow 1932, 158-163 Nr. 184).

651 Vergleichsbeispiel aus Arlon?

652 Dragendorff 1924, 62-65 Taf. 5.

653 Wiegels 2010a, 466 glaubt nach den Inschriftresten, daß der Block nur ein Viertel der ursprünglichen Monumentbreite zeigt und kommt damit auf eine Frontbreite von rund 5 Metern, was jedoch für ein Grabmal mit weniger als fünf Figuren (durchschnittliche Breite der Figuren ca. 80 cm) zu groß geschätzt ist.

654 Massow 1932, 42-46 Nr. 4.

655 Willer 2005, 149 datiert den Block ins 2. Drittel des 2. Jahrhunderts. Wiegels 2010a, 466 kommt aus epigraphischen Gründen (fehlende Weihung an die *Di Manes*, Nennung des Namens des Verstorbenen in der Form der *tria nomina*) zu einer Datierung „um die Mitte des 2. Jahrhunderts“, was angesichts der Unsicherheit dieser Kriterien nur als Ergänzung der auf dem Wege der stilistischen Analyse gewonnenen Datierung betrachtet werden kann (vgl. dazu bereits die Kritik von Weyand 1902, 192 das Fehlen der *dis manibus*-Weihung am Anfang einer Grabinschrift als Datierungskriterium zu verwenden).

Die rechte Seite zeigt im flachen Relief den Rest einer stark bestoßenen stehenden Gewandfigur in einer leicht konkav gewölbten Nische. Die Nische unbekannter Breite wurde von einer flachen Leiste gerahmt, von der an der linken Kante noch ein stark bestoßenes Stück zu erkennen ist. Das Gewandstück der etwa dreiviertel bis lebensgroßen, vermutlich weiblichen Figur dürfte aus dem Bereich des rechten Oberschenkels stammen. Der Faltenwurf deutet darauf hin, daß die Figur nicht starr in frontaler Haltung stand, sondern leicht nach rechts bewegt war. Die linke Seite zeigt einen Ausschnitt aus einem ursprünglich etwa 31 cm breiten Reliefpilasters mit Figurenkandelaberdekor. Am Rand begrenzt von einer 2 cm breiten schmalen Leiste erkennt man eine nackte weibliche Figur, die von der rechten Seite wiedergegeben wird. Die Füße der gut erhaltenen Relieffigur waren vermutlich auf dem unten anschließenden Block abgebildet. Die Frau hat schlanke Beine, Po und Bauch wirken hingegen etwas dicklich. Der Rücken ist stark durchgedrückt mit einem Ansatz leichter Speckfalten knapp über der Hüfte. Bauch und Brust sind perspektivisch leicht verschoben, um es zu ermöglichen beide Brüste abzubilden, ebenso den Bauchnabel, der durch einen Halbkreis mit eingetieftem Knopf wiedergegeben wird. Die dünnen, leicht überlängten Arme sind vor dem Gesicht über den Kopf erhoben.

Der streng im Profil abgebildete Kopf ist weit in den Nacken gelegt, trotzdem ist ein leichter Ansatz zum Doppelkinn über dem breiten Hals zu erkennen. Das Kinn ist rund, die Unterlippe leicht vorgewölbt. Die Linie zwischen den Lippen beschreibt einen leicht abwärts gerichteten Bogen, zusammen mit dem leicht geöffneten, mit dem laufenden Bohrer eingetieften Mundwinkel ergibt sich ein schmerzlich verzerrter Gesichtsausdruck. Die Nase ist abgebrochen, nur das ausgebohrte Nasenloch ist noch zu erkennen; desgleichen erkennt man statt eines Augapfels nur eine im Verhältnis übergroße eingebaute Pupille. Der Blick ist zu den Händen nach oben gerichtet. Über der nach hinten gewölbten hohen Stirn ist die Frisur bestoßen, aber im Nacken erkennt man noch zwei unförmige, flache Buckel, vermutlich die Reste eines Efeukranzes, der um den Kopf gewunden war. Das Haar ist glatt nach hinten gekämmt und zu einem flachen, scheibenförmigen Dutt über dem Hinterhauptbein eingerollt.

Einziges Kleidungsstück ist ein großes, mantelartiges Stück Stoff, das die Unterschenkel umspielt und in tief eingegrabenen dreieckigen Falten nach hinten flattert. Das andere Ende des Mantels hängt locker über ihre erhobenen Arme vor dem Gesicht nach unten; zwischen den Armen spannen sich die gleichen tiefen dreieckigen Faltentäler. Die Ränder des Stoffes werden ebenfalls von scharfen, tiefen Linien markiert. Man erkennt noch, wie der Stoff hinter dem Hals bis zur Bruchkante weht, in der Rekonstruktion sind die beiden Stoffteile hinter dem Rücken in einem weiten, aufgeblähten Bogen zu verbinden.

Hinter und über dem Kopf der Frau erkennt man ein mehrteiliges Ornament: ein mit einem Zungenmuster geschmückter Kelch, wird an der schmalsten Stelle von einem Band umschlossen, darüber erkennt man den unteren Ansatz eines Zahnschnittmusters. Es handelt sich um den stilisierten Kelch eines Kandelabers, der zugleich als Trennelement zwischen den einzelnen Figuren des Pilasters und als ihre Standfläche dient.⁶⁵⁶

Exaltierte Bewegung, ekstatisch verzerrtes Gesicht, Efeukranz und durch fliegende Gewänder betonte Nacktheit weisen deutlich darauf hin, daß es sich um eine Szene aus der dionysischen Sphäre handelt, um eine im Rausch tanzende Mänade.

Vermutlich gehört der Figurenpilaster zur ehemaligen Vorderseite des Grabmals, da eine strenge Hierarchie im Dekor der Pilaster von Vorder-, Neben- und Rückseiten zu beobachten ist und ansonsten bisher noch kein Fall bekannt geworden ist, bei dem die Figurennische der Vorderseite ohne Pilasterrahmung gewesen ist, sondern nur die Nebenseite. Das ursprüngliche Monument dürfte daher im Aufbau vergleichbar gewesen sein mit dem Albinus Asper-Grabmal aus Neumagen,⁶⁵⁷ d.h. eine von Pilastern gerahmte Figurennische und ungerahmte, deutlich schmälere Nebenseiten.⁶⁵⁸

Bereits die weichen, etwas teigigen Körperformen und die durch kantige Rillen zergliederte Stofffläche deuten auf eine Entstehung in antoninischer Zeit hin, was durch die Frisur der Mänade, deren platter Haarknoten am oberen Hinterkopf an die Flechtnebstfrisuren der Faustina maior und der Faustina minor erinnert, auf das 3. Viertel des 2. Jahrhunderts weiter eingegrenzt werden kann.⁶⁵⁹

229. Eckblockfragment mit Figuren- und Schuppenpilaster

FO: wie Kat.Nr. 221, 1894; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.11

656 Vgl. z.B. den Aufbau des Figurenkandelabers an den Pilasterseiten des Neumagener Iphigenienpfeilers (Massow 1932, 51-63 Nr. 8).

657 Massow 1932, 42-46 Nr. 4.

658 Willer 2005, 153 entscheidet sich für eine Rekonstruktion als mehrgeschossiges Aediculagrabmal, da die „aus der *Gallia Belgica* bekannten, monumentalen Stelen mit Figurenpilastern auf den Nebenseiten ... in den germanischen Provinzen keine Verbreitung gefunden“ haben.

Gegen diese Argumentation ist jedoch einzuwenden, daß der Moselbrückenfundkomplex auch in anderen Fällen Motive, wie z.B. das vallus-Relief (Kat.Nr. 276), aufweist, die ansonsten nur aus der *Belgica* bekannt sind, so daß auch ein ähnlicher Aufbau des Monuments wie die Stele mit Satyr aus Arlon (Lefebvre 1990, 39-44 Nr. 16) nicht völlig ausgeschlossen werden kann.

659 Ähnliche Flechtnebstfrisuren finden sich bereits in flavischer und trajanischer Zeit jedoch immer in Verbindung mit weiteren charakteristischen Elementen, wie dem flavischen Stirnlöckchentoupet oder dem trajanischen Haardiadem (vgl. Mannsperger 1998, 55-61. 67-71).

Publ.: Bodewig 1998a, 113 Nr. 15; Espérandieu VIII 6185; Mylius 1950/51, 40f. Nr. 11; Willer 2005, 153 Nr. 94; Wiegels 2010a, 521f. Nr. A37; Scholz 2012, 2, 216 Nr. 1394

Maße: H 67,5; B 30; T 33; Relieftiefe: <1; Nischentiefe: 2-8

Typus: Aediculagrab

Datierung: Ende 2. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist leicht verwittert. Das Bruchstück von der Ecke eines größeren Blockes ist an Ober- und Unterseite geglättet. Ein waagerechter Bruch verläuft etwa 5 cm unterhalb der Oberkante durch den Stein,⁶⁶⁰ in der Bruchfläche der Rückseite steckt ein mind. 10 cm langer dünner quadratischer Nagel, vermutlich von der Aufstellung im ehemaligen Koblenzer Stadtmuseum.

Die Vorderseite zeigt einen ca. 25 cm breiten Pilaster (oder eine Lisene), der mit einem nackten Jüngling in sehr flachem, aber plastischem Relief verziert ist. Der in Rückenansicht gezeigte Mann ist etwa 41 cm groß.⁶⁶¹ Er steht auf einer geraden Leiste, das linke ist Standbein, das rechte ist leicht angewinkelt. Der linke Arm ist auf Hüfthöhe angewinkelt, der rechte bis zum Kinn erhoben. Die Gliedmaßen wirken trotz der kräftigen Muskulatur filigran und sind deutlich überlängte. Der Kopf ist in den Nacken gelegt, er folgt mit dem Blick dem Pflanzenstengel, den er in beiden Händen trägt. Deutlich zeichnen sich die unter der schweren Last angespannten Muskeln ab. Der Stengel wird bekrönt von zwei sich kelchförmig öffnenden Blättern mit gezacktem Rand und eingedrehten Spitzen. Darüber erkennt man links eine beschädigte kleine Blüte, vermutlich war auf der abgebrochenen rechten Ecke eine zweite abgebildet.

Links schließt sich an den Pilaster die konkave Wölbung der Seitenfläche einer etwa 8 cm tiefen Figuren- oder Bildnische an. Rechts über die Ecke ist die Kante des Blockes mit einer 15,5 cm breiten geschuppten Lisene verziert; die glatten Schuppen ohne Mittelrippe weisen mit den Spitzen nach oben. Rechts davon springt die geglättete Oberfläche des Steins um ca. 2 cm zurück.

Der Figuren- und Schuppendekor des Pilasters macht die Zugehörigkeit des ursprünglichen Blockes zu einem größeren Pfeilergrabmal mit geschlossener Aedicula wahrscheinlich – in der Schlankheit der Pilaster vergleichbar ist z.B. der Neumagener Elternpaarpfeiler⁶⁶². Die nur mit einem einfachen Schuppenmuster verzierte Seite dürfte

660 Bei der Auffindung 1894 war der Block noch intakt, wie die bei Bodewig 1994a Taf. 4, 15 publizierte Aufnahme zeigt.

661 Die Darstellung von Figuren in Rückenansicht ist extrem selten (nur drei Figuren auf allen Neumagener Monumenten sind in Rückenansicht abgebildet: Massow 1932, 125f. Nr. 178. 163-172 Nr. 185c1. 188 Nr. 239a) und wird offensichtlich vermieden, wenn es nicht durch das Gesamtbild notwendig ist, daher ist es immer ein Zeichen für einen Künstler, der großen Wert auf eine abwechslungsreiche Komposition legt.

662 Massow 1932, 158-163 Nr. 184.

von der Rückseite des Grabmals stammen,⁶⁶³ das Bruchstück befand sich somit an der rückwärtigen Kante der rechten Nebenseite des Monuments vermutlich am unteren Rand der Bildzone.

Obwohl die Form der Blätter des Akanthuskelches bereits in der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts zu finden ist, bilden die stark überlängten Glieder der Pilasterfigur und die filigrane, eher graphische als plastische Reliefgestaltung sichere Hinweise für eine Entstehung Ende des 2. bzw. Anfang des 3. Jahrhunderts.

230. Familiengrabstele

FO: wie Kat.Nr. 221, 1944; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.12

Publ.: Mylius 1950/51, 40f. Nr. 12; Wiegels 2010a, 534 Nr. A60 (mit falscher Inventarnummer; ohne Erwähnung der Nebenseiten)

Lit.: Gabelmann 1972, 105f. 127. 134f.

Maße: H 65; B 93; T 30,5; Nischentiefe: 10-11; seitl. Relieftiefe: 2-3

Typus: Grabstele

Datierung: flavisch

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark verschliffen und bestoßen; die Kanten sind ringsum abgebrochen. Die obere rechte Ecke ist ausgebrochen, ebenso die linke Hälfte der Unterseite. Ober- und Unterseite wurden in Zweitverwendung gerade abgeschlagen. Die Rückseite ist laut Mylius nur grob abgearbeitet.

Der erhaltene Teil der Vorderseite besteht aus zwei Registern, das obere ist etwa 32 cm hoch, die untere 28 cm, die durch einen 5-7 cm breiten Rahmen getrennt werden, der auch den seitlichen Abschluß zum Rand des Blockes bildet.

Das obere Register zeigt die fast lebensgroßen Halbfiguren zweier bekleideter Personen, von der Brust bis zum unteren Halsansatz. Hals und Kopf der Figuren befanden sich auf dem abgeschlagenen oberen Teil des Blockes. So weit es zu erkennen ist, trägt die linke, nach ihrer Tracht vermutlich weibliche, Figur ein bauschiges Gewand, das um den Hals zu großen V-förmigen Falten zusammen geschoben wird. Zwei kreisrunde Schatten unterhalb der Mitte der Schlüsselbeine könnten Fibeln sein, doch ist das Relief an dieser Stelle zu stark verwaschen. Als weiteres Kleidungsstück ist sie in einen stoffreichen Mantel oder Umhang gehüllt. Die linke Hand liegt locker vor dem unteren Ende des Brustbeines, mit ihr spannt die Frau den Mantelsaum quer über den linken Oberarm. Von dort läuft er über den Rücken zur rechten Schulter und bedeckt den rechten Oberarm. Ein Teil des Stoffes scheint über den linken Ellbogen nach unten zu fallen, aber die vordere Hälfte des Unterarms und die linke Schulter und Brust

663 Vgl. den Aufbau des Pilasterdekors am Avituspfeiler (Massow 1932, 163-172 Nr. 185) und an dem bereits erwähnten Elternpaarpfeiler.

bleiben unbedeckt. Die rechte Hand ist mit dem Handrücken nach außen vor die linke Brust erhoben, ob sie darin etwas gehalten hat ist nicht mehr zu erkennen. Mit dem rechten Ellbogen stößt die linke Figur über den Rand der Bildfeldes hinaus bis an die Kante des Blockes. Mit dem linken Ellbogen verdeckt sie einen Teil des rechten Armes der zweiten Figur.

Das Relief der rechten Figur ist noch stärker beschädigt als das der linken. Eine tiefe Kratzspur, vermutlich von der Bergung mit dem Schaufelbagger aus dem Wasser, läuft von der rechten Schulter quer über den Oberkörper, die linke Schulter und der Oberarm sind abgebrochen. Das Geschlecht ist nach den erkennbaren Resten nicht genau zu bestimmen, doch dürfte es sich nach der Art wie der Mantel getragen wird um eine zweite Frau handeln. Ihr Gewand ist weniger stoffreich als das der linken, es ist bis auf einige flache Falten am Hals glatt; darüber trägt sie einen Mantel. Der Stoff fällt über die rechte Schulter und den rechten Oberarm, der Saum wird von der vor das Brustbein geführten rechten Hand gehalten so daß der Mantel zwischen Ellbogen und Handgelenk einen hängenden Bogen beschreibt. Der Verlauf des Mantelsaumes auf der linken Körperseite ist wegen der Beschädigungen nicht mehr zu erkennen, der linke Unterarm scheint ganz bedeckt gewesen zu sein. Die rechte Hand blieb frei und lag auf dem Trennbalken zwischen oberem und unterem Bildfeld wie auf einem Fensterrahmen, so daß die Fingerspitzen fast den Kopf der Figur im unteren Register berühren. In gleicher Weise wie die linke Frau stößt auch die rechte mit ihrem äußeren Ellbogen über die Bildfeldrahmung bis an die Kante des Blockes.

Das untere Register des Blockes besteht aus einer noch ca. 10 cm tiefen rechteckigen Figurennische mit flachem Reliefgrund und glatter, unverzierter Rahmung. Die etwa 7 cm breiten Stege, welche die Nische zu beiden Seiten begrenzen sind jedoch fast vollständig abgebrochen. In der Nische erkennt man die leicht unterlebensgroßen Köpfe zweier Personen; bei beiden sind die Details des Gesichtes und der Frisur vollständig verwittert und nur die groben Konturen blieben erhalten.

Der linke, der Frisur nach weibliche, Kopf ist direkt unterhalb des relativ breiten Kinns abgebrochen. Die Reste der Frisur umschließen den Kopf seitlich wie ein Kranz und fallen im Nacken als dickes Brett mit abgerundeten Ecken herab, was auf die Verwendung eines Haarnetzes schließen läßt. Die stark stilisierten Ohren bleiben unbedeckt, sie sind nach vorne geklappt, am rechten Ohr erkennt man noch einen kleinen, dicken Ring als Schmuck. Bei der rechten Figur, nach ihrer Tracht ein Mann, sind der Kopf und ein Teil des Halses mit einem Rest des Obergewandes erhalten. Er ist um etwa 5 cm größer als die Frau links, sein Kopf stößt direkt an die obere Begrenzung der Figurennische.

Um den Hals erkennt man eine stoffliche Wulst, die im Nacken breiter ist als vor der Brust, es handelt sich dabei

um die nach hinten geklappte Kapuze einer *paenula*, des von den römischen Soldaten und der einheimischen Provinzbevölkerung getragenen Kapuzenumhangs, wie ihn z.B. der Kelte Blussus auf seinem Grabstein⁶⁶⁴ trägt. Die Haare sind kurz geschnitten und zeigen die stilisierten Ohren, die in der gleichen Weise wie bei der Frau nach vorne geklappt dargestellt werden.

Die beiden Nebenseiten des Blockes sind ebenfalls mit flachen Reliefdarstellungen von Personen verziert. Die Details der Gesichter sind ebenso wie auf der Vorderseite bis zur Unkenntlichkeit verwittert, doch blieben die Konturen der Kleidung und der Haare etwas besser erhalten. Nach der Frisur zu urteilen, handelt es sich bei der Figur auf der linken Seite um eine Frau und rechts um einen Mann, bzw. wegen der geringeren Statur und der einfacheren Kleidung um ein Mädchen und einen Knaben. Sie sind in ihrer Orientierung auf die Höhe der unteren Nische der Vorderseite abgestimmt, waren also etwa in der Mitte der ursprünglichen Stelenhöhe angebracht. Der Körper des Mädchens ist von der Brust an aufwärts erhalten, was eine ursprüngliche Größe von etwa 70-80 cm ergibt. Sie ist in Dreiviertelansicht von rechts abgebildet. Das Mädchen trägt ein einfaches Gewand aus leichtem Stoff, das mit zwei Fibeln an den Schultern zusammengehalten wird, ob die Oberarme bedeckt werden, läßt sich nicht mehr erkennen. Zwischen den Fibeln spannen sich flache, übereinander gestaffelte Bogenfalten, die sich bis zur Bruchkante des Stein, d.h. mindestens bis zum Bauch, fortsetzen und dabei immer längere ovale Bögen bilden. Das Haar fällt als dünner Strang (Zopf ?) zwischen den Schultern bis auf den Rücken herab und betont dadurch den schlanken Hals; die Ohren sind bestoßen.

Der Knabe wird ebenfalls in Dreiviertelansicht gezeigt, aber von seiner linken Seite. Erhalten ist das Relief vom Bauch an aufwärts, woraus sich eine ursprüngliche Größe von 70-80 cm ergibt. Brust und Schulter wirken breit und gedungen, der sichtbare linke Arm ist dagegen eher schmal. Bekleidet ist die Figur mit einer kurzärmeligen faltenreichen Tunika. Von den Schultern laufen flach eingeritzte parallele Rillen V-förmig in Richtung des Bauchnabels. Dagegen sind die Falten des linken Ärmels plastischer modelliert, zwischen schmalen Faltengraten liegen flache, leicht konkav gewölbte -täler.

Der Hals ist breit, darauf sitzt ein kleiner kugelig Kopf mit kantigem Kinn, weitere Details des Gesichtes sind nicht mehr erhalten. Die Frisur umschließt den Hinterkopf wie eine runde Kappe und läßt den Nacken frei. Es handelt sich vermutlich um Dienerfiguren – darüber ob es bloße Sinnbilder für den Reichtum der Familie.⁶⁶⁵ bzw. die Hoffnung auf eine entsprechende Dienerschaft im Jenseits sind oder ob reale Personen, vielleicht die Freigelassenen, gemeint sind, könnte nur die verschollene Grabin-

664 Mainz, LM Inv. S146.

665 Zur attributiven Funktion von Dienerfiguren auf den Nebenseiten von Grabdenkmälern vgl. Walde 1997 *passim*.

schrift Auskunft geben. Da aber mit Ausnahme der linken Außenseite des Nickenicher Nischengrabbmals (hier Kat.Nr. 405a) bisher als Verzierung der Schmalseiten von Grabstelen nur vegetabile Ornamente oder die zumeist fälschlich als „*Attis tristis*“ bzw. „*Attis funeraire*“ benannten trauernden Orientalen, sowie ab claudischer Zeit Tänzerinnenfiguren,⁶⁶⁶ bekannt sind, scheint die letztere Deutung wahrscheinlicher.⁶⁶⁷ Falls die beiden seitlichen Figuren nicht frei in der Mitte der Fläche „schwebten“, standen sie vermutlich auf einem einfachen Podest.

Vermutlich handelt es sich um eine Grabstele für die vier Mitglieder einer Familie, im unteren Register darf man mit großer Wahrscheinlichkeit Vater und Mutter erblicken, während die beiden weiblichen Figuren im oberen Feld als deren Töchter angesprochen werden können. Die beiden Figuren auf den Nebenseiten dürften, wie oben ausgeführt, als die Freigelassenen der Familie zu deuten sein. Das obere Register dürfte ursprünglich ca. 60 cm hoch gewesen sein, vermutlich war der obere Abschluß der Nische wie bei dem unteren Register eher gerade als bogenförmig. Die Rechtecknische des zweiten Registers dürfte mindestens genauso hoch gewesen sein wie die obere; darunter schloß sich mit Sicherheit das Inschriftfeld mit den Namen des Grabinhabers und seiner Familien an – die ursprüngliche Höhe der Stele dürfte bei wenigsten 180–200 cm gelegen haben. Form und Verzierung des oberen Stelenabschlusses sind nicht mehr zu ermitteln. Im Aufbau mit zwei rechteckigen Registern gleicht die Koblenzer Stele der Stele der Baebii aus Köln,⁶⁶⁸ in der Anordnung der Figuren mit einem Ehepaar und zwei Frauen/Töchtern kann zudem eine fragmentierte Stele aus dem Kreis Ahrweiler (Kat.Nr. 181) als Vergleichsstück herangezogen werden. Die beiden Eltern waren nach den Vergleichsbeispielen aus der *Germania inferior* zu urteilen vermutlich ebenfalls als Halbfiguren abgebildet, allerdings stammt aus Koblenz auch eine weitere Familienstele (Kat.Nr. 210) auf der ein Register mit Halbfiguren mit einer Figurennische mit Vollfiguren in sitzender Haltung kombiniert werden, so daß diese Möglichkeit nicht völlig ausgeschlossen werden kann.

Bisher konnte eine Verbreitung von Doppelregisterstelen mit Halbfiguren in der *Germania superior* nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden,⁶⁶⁹ alle bekannten Beispiel

666 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 115–118.

667 Zum Vergleich können ebenfalls die Stelen des Caelius (Bonn, LVR LM U82; CSIR D3,1, 18–22 Nr. 1) und des Firmus (hier Kat.Nr. 10) angeführt werden, die ebenfalls Darstellungen ihrer namentlich genannten Freigelassenen sogar mit in das Nischenfeld aufnehmen. Die Abbildung namenloser Dienerfiguren ist im Rheingebiet erst für die in flavischer Zeit entwickelten Totenmahlstelen nachweisbar.

668 Bonn, LVR LM Inv. 3124 (Espérandieu VIII 6450).

669 Das Fragment von der linken oberen Ecke einer Grabstele aus Frankweiler/Pfalz mit den abgearbeiteten Resten dreier Büsten könnte unter Umständen den Ansatz zu einem zweiten Register zeigen (Speyer, Hist.Mus. Inv. A75; Espérandieu VIII 5911; vgl. auch Ditsch 2011, 96 Nr. Frankweiler 1).

stammen aus dem Köln-Bonner Raum⁶⁷⁰ und finden sich dort von tiberischer bis in claudische Zeit.⁶⁷¹ Für eine stilistische Datierung kann, angesichts der stark beschädigten Oberfläche, nur die männliche Figur der rechten Nebenseite herangezogen werden, nach den Falten des Gewandes, insbesondere der flach konkav gewölbten Falten über dem linken Oberarm, kann der Stein frühesten in neronischer, eher noch in flavischer Zeit entstanden sein.

231. Nischenstele einer Frau mit Tänzerinnen auf den Seitenflächen

FO: wie Kat.Nr. 221, 1944; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.13

Publ.: Mylius 1950/51, 40f. Nr. 13; Wiegels 2010a, 543f. Nr. A61

Maße: H 146; B 90; T 35 (rek. 44); Relieftiefe: 4–5 (Vorderseite); 2,5 (Nebenseiten)

Typus: Grabstele

Datierung: Ende 1./Anfang 2. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist verwittert und stellenweise verschliffen; die Kanten des Blockes sind zum Teil bestoßen. Die Unterseite der Stele ist als Auflagefläche geglättet; parallel zur rechten Kante läuft ein rezenter dunkelroter Pinselstrich. Die Oberseite zeigt unregelmäßige Abarbeitungsspuren, nach der Position des angeschnittenen Wolfsloch in der Mitte kann die ursprüngliche Tiefe des Blockes auf 44 cm rekonstruiert werden.⁶⁷²

Die Vorderseite wurde antik für eine Zweitverwendung um 8–9 bis auf eine Relieffhöhe von noch 4 cm flächig abgearbeitet. Die obere Kante ist ausgebrochen; im oberen Drittel der linken Kante ist ein rund 30 cm langes Loch für eine große Schwalbenschwanzklammer eingetieft worden. Vom ehemaligen Relief erhalten geblieben ist ein glockenförmiger Umriß mit aufgesetzter Halbkugel und ovaler Ausbeulung am linken Rand, der den größten Teil der Fläche einnimmt. Rechts reicht er bis an die Kante des Blockes heran bzw. schneidet den Rand, links bleibt eine Lücke zum Rand. Der in den Zwickeln der oberen beiden Ecken, in einem schmalen Streifen auf der linken Seite und in einem rechteckigen Feld in der unteren rechten Ecke noch erhaltene Reliefgrund ist glatt und leicht konkav gewölbt. Am ehesten lassen sich die Umrisse als Kopf und Schulterpartie einer Gewandfigur mit langem, den Körper verhüllendem Mantel oder toga interpretieren, die in einer Figurennische mit glattem, gewölbtem oberem Abschluß steht. Die durch das Klammerloch geschnittene

670 Erst 2004 konnte durch einen Neufund aus Grafschaft-Beller, Kreis Ahrweiler (hier Kat.Nr. 181), das Verbreitungsgebiet bis in den Bereich der Provinzgrenze ausgedehnt werden, das Koblenzer Fragment gilt somit als das südlichste bisher bekannte Stück.

671 Vgl. Gabelmann 1972, 127.

672 Vgl. Mylius 1950/51, 41 Nr. 13.

Ausbuchtung wäre folglich der angewinkelt vor die Brust erhobene rechte Arm, dadurch rückt die Figur näher an den rechten Rand der Nische, während nach links eine Lücke entsteht. Geht man davon aus, daß die ursprüngliche Figur etwa lebensgroß gewesen ist, müssen Unterschenkel und Füße auf dem unten anschließenden Block, der vermutlich auch die Grabinschrift zeigte, abgebildet gewesen sein. Das Geschlecht der Gewandfigur ist nicht einwandfrei zu bestimmen.⁶⁷³

Die Nebenseiten zeigen beide das gleiche Motiv einer Tänzerin oder tanzenden Mänade auf einem Podest. Die linke Seite zeigt ebenfalls Abarbeitungsspuren und ist mehrfach bestoßen und teilweise verschliffen; aus der rückwärtigen Vertikalkante ist ein dreieckiges Stück ausgebrochen. Durch die Abarbeitungen der Vorderseite sind das vorgesetzte linke Standbein und der (erhobene?) linke Arm der Figur verloren, die Brust und die Gesichtszüge wurden abgeschlagen. Das Schwalbenschwanzklammerloch durchstößt ihren Bauch. Die Mänade steht in tänzerischer Bewegung nach rechts auf einer perspektivisch verzerrten quadratischen Säule mit flachem oberem Abschluß. Sie berührt nur mit den Zehenspitzen des zurückgesetzten rechten Beines das Podest. Der Oberkörper ist zur rechten Seite gedreht und leicht nach hinten geneigt. Der vorgeneigte Kopf blickt über die gesenkte rechte Schulter nach unten. Der rechte Arm ist leicht vom Körper abstehend nach unten gestreckt. Bekleidet ist die Tänzerin mit einem chitonartigen, an der rechten Seite geöffneten Gewand. Der leichte Stoff schwingt in sehr flachen, aber scharf geschnittenen, länglichen Röhrenfalten, die entsprechend der Bewegung leicht gebogen sind, nach hinten, dabei wird das rechte Bein entblößt. Ebenso rutscht der Schulterträger über die rechte Schulter bis zum Ellbogen, so daß die rechte Brust entblößt wird. Zwischen den Händen spannt sich, durch die Bewegung zu einem steilen Bogen aufgebauscht, eine Art Stola oder Tuch von der Hüfte über den Kopf, auch hier sind die Bogenfalten ähnlich kantig modelliert.

Auf der gegenüberliegenden Schmalseite sind die Beschädigungen durch Bestoßung und Verschleiß etwas geringer; wegen der Abarbeitungen an der Vorderseite fehlen Fuß und Unterschenkel des linken Spielbeins, sowie der linke Arm und Teile des Gesichts. Die Tänzerin steht frontal auf einer rechteckigen Säule. Sie balanciert auf den Zehenspitzen des durchgedrückten rechten Beines, der linke Unterschenkel ist in einer tänzerischen Bewegung quer hinter das rechte Bein geführt. Die Gliedmaßen sind länglich und glatt, ohne Unterschied zwischen Ober- und Unterschenkel. Der Oberkörper ist nach links geneigt; die rechte Schulter hängt leicht herab, während der linke Arm hoch über den Kopf geführt ist mit Kastagnetten in der

Hand. Der Kopf ist ins linke Profil gedreht, der Blick geht geradeaus. Die Mänade trägt ein vergleichbares Gewand, wie ihr Pendant. Die Röhrenfalten am Saum sind ebenfalls abgeflacht und scharfkantig modelliert, wirken aber nicht ganz so platt gedrückt wie auf der linken Schmalseite. Sie werden zudem aufgelockert durch einige schmale, gratig geschnittene Steilfalten. Über den Schultern ist das Gewand erkennbar geknotet, von der rechten Schulter ist der Träger verrutscht, so daß die rechte Brust entblößt wird. Ihr Haar trägt die Frau unter einer Art Haube, wie sie von griechischen Vasenbildern für Hetairen belegt sind.

In Körperhaltung und Position in der Nische entspricht der Reliefschatten genau der Frau des Dreifachgrabmals von Nickenich (Kat.Nr. 405b), so daß es sich wohl auch hier um eine weibliche Figur handeln dürfte, jedoch ohne Kind. Zwar gibt es auch mehrere Beispiele von Togati mit angewinkeltem rechtem Arm, doch das rechteckige Feld des Reliefgrundes in der unteren rechten Ecke deutet darauf hin, daß der Mantel der Figur einen geraden Saum hat, was eine toga ausschließt aber der palla entspricht. Da die Höhe des Blockes für eine lebensgroße Abbildung nicht ausreicht, ist darunter ein zweiter Block mit den Unterschenkeln und Füßen der Figur und möglicherweise einer Grabinschrift zu ergänzen. Größe und Aufbau entsprechen einer normalen Ein-Personen-Nischenstele mit bogenförmigem oberem Abschluß, ungewöhnlich ist lediglich die Aufteilung der Nische in mehrere Bauglieder. Figurennische und Inschriftfeld dürften zusammen eine Höhe von rund 200-220 erreichen, die um eine Stelenbekrönung – nach den Vergleichsbeispielen durchschnittlich 60-70 cm – zu erweitern ist.

Die rechte Schmalseite ist nicht nur besser erhalten, sondern insgesamt besser ausgestaltet. Der Bildhauer zeigt großes Geschick in der Modellierung der Gewänder, jedoch nicht im Körperbau der Figuren. Die Arbeit gehört trotz des schlechten Erhaltungszustandes handwerklich zu den besten Stücken, die im Rheingebiet gefunden wurden und geht an die Grenzen des Materials. Darstellungen von Tänzerinnen bzw. tanzenden Mänaden lassen sich bereits am Grabmal des Pöblicius nachweisen⁶⁷⁴ und behalten wie alle anderen dionysischen Themen auch im 2. und 3. Jahrhundert ihre Beliebtheit.⁶⁷⁵ Der tänzelnde Schritt und die flachen, aber dort weniger scharf geschnittenen Röhrenfalten, verbinden die Koblenzer Stele mit einem Fragment aus Mainz⁶⁷⁶ aus claudischer Zeit, die Tänzerinnen auf den Nebenseiten des Grabmals des Albinus Asper aus Neumagen, wirken dagegen in ihrer Haltung viel massiger und geradezu plump. Nach dem scharfen Schnitt der Falten der Gewänder ist der Koblenzer Stein am besten in flavische Zeit oder das frühe 2. Jahrhundert zu datieren.

673 Theoretisch möglich, aber ziemlich unwahrscheinlich bei einer Stele dieser Größe, wäre auch eine nur dreiviertel lebensgroße Grabfigur, in diesem Fall wäre das Gewand, da die Umrisse der Füße nicht zu erkennen sind, etwa bodenlang gewesen, was ein sicheres Zeichen für eine weibliche Figur sein würde.

674 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 115-118.

675 Vgl. Willer 2005, 45f.

676 Mainz, LM Inv. S511 (CSIR D2,6, 65 Nr. 7).

232. Eckblock mit weiblicher Figur und Figurenpilaster

FO: wie Kat.Nr. 221, 1894; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.15

Publ.: Bodewig 1998a, 113 Nr. 17 Taf. 4,17; Espérandieu VIII 6182 oben; Mylius 1950/51, 42f. Nr. 15; Willer 2005, 149f. Nr. 87; Wiegels 2010a, 523 Nr. A39; Scholz 2012, 2, 202 Nr. 1306

Maße: H 67; B 99; T 47; Relieftiefe: 14 (Nische); 2-4 (Pilaster)

Typus: Aediculagrab

Datierung: 3.V.2.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche zeigt leichte Verwitterungsspuren. Der Block ist im oberen Drittel quer in zwei Teile zerbrochen.⁶⁷⁷ Die rezenten Bruchstücke haben eine Höhe von 44 cm (unterer Teil) und 23 cm (oberer Teil). Die Oberfläche ist mehrfach bestoßen. Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen geglättet, mit einem Dübel- und einem Hebelloch in der Oberseite, in der rechten Bruchkante ist noch die Spur eines Wolfsloches erkennbar, woraus sich eine ursprüngliche Blockbreite von 210-20 cm ergeben würde. Der rechte Teil des Blockes ist unregelmäßig abgebrochen, ebenso die linke Nebenseite – dabei wurde auch die Hälfte des Figurenpilasters beschädigt. Die Rückseite ist ebenfalls konkav ausgebrochen.

Die noch erhaltene Fläche der Vorderseite ist an allen vier Ecken abgebrochen. In einer tiefen, leicht gewölbten Nische (ca. 14 cm) steht eine Gewandfigur in halbplastischem Relief. Die Figur ist erhalten von den Fußknöcheln bis zur Hüfte, Füße und Oberkörper dürften auf den unten und oben anschließenden Blöcken abgebildet gewesen sein. Die ihrer Kleidung nach weibliche Figur trug ein vermutlich bodenlanges, faltenreiches chitonähnliches Gewand und darüber einen schweren Mantel, der bis zu den Waden reicht. Der sichtbare Saum des Untergewandes gliedert sich in vier gleiche Segmente, bestehend aus drei ineinander verschachtelten Bogenfalten. Jede Falte ist gebildet wie ein schmaler, abgerundeter Steg, die äußere Falte beschreibt einen U-Bogen, die innere nur eine schmale Öse. Der Mantel besteht aus glatten Flächen, die durch tiefe, schmale Faltentäler zerteilt werden. Über dem rechten Bein ziehen lange Steifalten nach links Oben, über dem linken Bein bilden sich dreieckige Eintiefungen zwischen den Bogenfalten. Parallel zum linken Bein hängt der Rest des Mantelstoffes als glatte, nur leicht gewölbte Fläche über den linken Arm herab.

Am linken Rand wird die Nische von einem Figurenpilaster begrenzt; ursprünglich etwa 30 cm breit ist wegen der Beschädigungen der Nebenseite nur noch seine halbe Breite erhalten. Der obere Teil ist weggebrochen. Zwi-

schen Pilaster und Nische verläuft ein 4 cm breiter glatter Steg. Man erkennt vor einem an den Rändern konkav gewölbten Reliefgrund die Figur eines nackten Jünglings, der nach links schreitet. Die rechte Körperhälfte fehlt, Kopf und Körper sind bestoßen. Der Jüngling hat einen schlanken, muskulösen Körper mit leicht überlängten Gliedmaßen. Über die linke Schulter hängt eine Zipfel des Mantels als halbrunder Bausch auf die Brust, der übrige Stoff fällt in Zickzackfalten über den Rücken. Die linke Hand ist an die Hüfte gelegt, darin hält er einen langen dünnen Stab, der in der Armbeuge ruht und etwa die gleiche Länge wie der Jüngling hat. Willer vermutet einen Thyrsosstab – woraus sich eine Deutung als Satyr ergeben würde, in diesem Fall müßte die Blattkrone auf der Leiste zwischen Pilaster und Nische abgebildet gewesen sein, doch finden sich auf der verrienen Oberfläche keine Spuren mehr, denkbar wäre auch eine Lanze.

Der Block stammt mit Sicherheit von einem größeren Grabmal des Aediculatypus mit geschlossener Figurennische und reliefverzierten Nebenseiten.⁶⁷⁸ Es ist anzunehmen das sich rechts ein weiteres Reliefbild des Ehemannes der Frau anschloß; auch das Wolfsloch in der Oberseite deutet darauf hin, daß nur noch die halbe Breite des Blockes erhalten ist. Zur Vervollständigung der lebensgroßen oder leicht größeren Figuren der Grabinhaber ist eine Höhe der Figurennische von ca. 200 cm zu veranschlagen, darunter dürfte sich ein Inschriftfeld befunden haben, so daß, nach den Vergleichsbeispielen zu urteilen, die ursprünglichen Abmessungen der Frontseite bei etwa 280 x 220 cm lagen. Die verlorene Nebenseite dürfte einen weiteren Pilaster gezeigt haben, entweder ebenfalls mit Figuren geschmückt oder mit einem einfacheren Akanthusblattdekor.

Während die Modellierung der Falten des Untergewandes noch die enge Fältelung wie am Gewand der Secundia zeigt,⁶⁷⁹ ist der Mantelstoff bereits deutlich beruhigter gestaltet, hat aber noch nicht die Flächigkeit spätantoniischer und severischer Gewänder erreicht. Der Wechsel zwischen engfaltigem Unterkleid und beruhigtem Mantelstoff findet eine kompositorische Parallele in den Kleidern der Matronen am Weihstein des Severus,⁶⁸⁰ woraus sich auch für den Koblenzer Block auf eine Entstehung im dritten Viertel des 2. Jahrhunderts schließen läßt.

233. Block mit Weinrankenrahmung

FO: wie Kat.Nr. 221, 1894; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.16

⁶⁷⁷ Bei der Auffindung 1894 war der Block noch intakt, wie die von Bodewig 1998a Taf. 5,17 publizierte Aufnahme zeigt.

⁶⁷⁸ Die von Espérandieu postulierte Zusammengehörigkeit mit dem Block Kat.Nr. 226 ist auszuschließen.

⁶⁷⁹ Massow 1932, 42-46 Nr. 4.

⁶⁸⁰ Bonn, LVR LM Inv. D 227.

Publ.: Bodewig 1998a, 113 Nr. 14 Taf. 4,14; Mylius 1950/51, 43 Nr. 16; Willer 2005, 160 Nr. 113; Wiegels 2010a, 521 Nr. A36; Scholz 2012,2, 297 Nr. 1979

Maße: H 86; B 116; T 42; Inschriftfeld: H 67; B 63; Relieftiefe: ≤ 1

Typus: Altargrabstele oder Weihdenkmal

Datierung: severisch

Kalkstein. Die Oberfläche ist leicht verwittert und zeigt an mehreren Stellen Transportspuren (Bestoßungen und Kratzer). Die Kanten sind ringsum bestoßen und verschliffen. Die linke Hälfte der Vorderseite und die linke Nebenseite sind leicht geschwärzt, wie durch die Einwirkung von Rauch oder Feuer zu einem unbekanntem Zeitpunkt nach der Bergung. Die Oberseite konnte wegen der Lagerung auf dem Kopf nicht autopsiert werden, sie ist angeblich geglättet und mit einem Hebelloch (Mylius) oder zwei Klammerlöchern (Willer) versehen. Der unteren Teil des Blockes ist schräg abgebrochen. Die Rückseite ist mit dem Spitzeisen grob gepickt worden. Die rechte Nebenseite ist sorgfältig geglättet.

Das flache Relief der Vorderseite ist stellenweise stark beschädigt, aber insgesamt gut erhalten. Eine glatte, rechteckige Freifläche (67 x 63 cm) ohne Rahmenleiste, die vermutlich für die Aufnahme einer Inschrift bestimmt war, wird an drei Seiten von einem Rankenornament eingefasst, die vierte Seite wird durch die Oberkante des Steins begrenzt. Die Rankenzone zur linken und zur rechten ist etwa 27 cm breit, Mylius meint zudem einen glatten äußeren Rahmen zu erkennen⁶⁸¹, was aber nicht bestätigt werden kann. Die Weinranken entspringen aus einem Krater in der Mitte unterhalb des Feldes, von dem nur noch die weite Mündung mit einem Rest des Halses und die oberen Bögen der beiden Henkel erhalten sind, der untere Teil ist abgebrochen. Je eine Ranke steigt zur linken und zur rechten Seite aus dem Gefäß empor, um gleich danach nach unten umzubiegen, wobei sie den unteren Rand des Freifeldes berühren. Vermutlich beschrieben sie in den beiden Ecken einen weiten Bogen, um dann in einer sanften Wellenlinie zu beiden Seiten des Feldes aufzusteigen. An den beiden Ranken hängen breite, scharf geschnittene Weinblätter und Reben, dazwischen scheint großflächig der glatte Reliefgrund durch. Auf den ersten Blick wirken die beiden Seiten gleich und fast symmetrisch in der Anordnung, doch zeigen sich in der Ausführung der Details so große Differenzen, daß man zwei unterschiedliche „Hände“ erkennen kann.

Auf der rechten Seite sind die Blätter scharf geschnitten und flach, die Formen sind gleichmäßig proportioniert. Mehrere Blätter werden halb eingerollt von der Seite abgebildet oder weisen mit der Spitze nach oben oder seitwärts, um den Reliefgrund besser auszufüllen. Die Mittelgrate der drei spitzen Blattlappen werden durch schmale

Rillen gebildet, die zu den Seiten flach auslaufen. Die Blattlappen stoßen mit den Rändern aneinander und bilden dabei feine Ösen aus. Die Weinreben bestehen aus regelmäßig geformten Trauben gleichgroßer Halbkugeln; die neuen Triebe der Ranke sind als feine Spiralen stilisiert.

Die Weinblätter der linken Ranke hingegen hängen an dicken nach unten gebogenen Stielen und werden immer nur frontal abgebildet – nur bei einem Blatt knapp unter dem oberen Rand des Steines, versucht sich der Künstler an einen seitlich eingerollten Blatt wie auf der gegenüberliegenden Seite. Sie haben einen deutlich vergrößerten Mittellappen und breite, flach auslaufende Rillen für die Blattrippen. Insgesamt wirken die Blätter plump und teigig und sind eher rundlich als spitz. Die Reben sind unförmige Konglomerate unterschiedlich großer Halbkugeln und die wenigen abspießenden Triebe biegen nur zu einfachen Ösen um.

Die linke Nebenseite ist ebenfalls mit einem Rankenornament verziert, doch ist es durch grobe Abarbeitungen, Bestoßungen und Verwitterung so weit zerstört, daß nicht einmal mehr mit Sicherheit unterschieden werden kann, ob es sich um eine Wein- oder eine Akanthusranke handelt. Soweit man es noch erkennen kann, schlängelte sich eine kräftige glatte Hauptranke in großen Wellen über die ganze Breite der Seitenfläche. Abzweigende Seitentriebe rollen sich zu vollen Kreisen in den Wellentälern ein. Das Innere der Kreise wird von einem großen Blatt fast vollständig ausgefüllt, kleinere aus der Haupt- und den Nebenranken abspießende Blättchen füllen die äußeren Zwickel. Zwar bleiben auch bei diesem Ornament große Stellen des Reliefgrundes frei, doch wird deutlich mehr Fläche bedeckt als auf der Vorderseite.

Es ist offensichtlich, daß der Steinmetz der rechten Ranke eine bessere Technik und mehr Erfahrung in Komposition und Gestaltung besitzt. Würde es sich um zwei getrennten Monumente handeln, wäre nicht zu erkennen, daß beide Künstler in der gleichen Werkstatt arbeiten, die wenigen Gemeinsamkeiten sind eher auf Zeitstil zurückzuführen, wahrscheinlich fand ihre Ausbildung bei unterschiedlichen Meistern statt.⁶⁸²

Die ursprüngliche Höhe des Blockes wird auf mindestens 100-120 cm zu rekonstruieren sein,⁶⁸³ je nachdem wie

682 Daraus ergibt sich eine weitere Beobachtung zur Organisation römischer Steinmetzwerkstätten. Anscheinend arbeiteten an einem Block, sobald es die Größe erlaubte und genügend Arbeiter vorhanden waren, mehrere Personen gleichzeitig, um die Arbeitszeit zu verkürzen. Angesichts dieser Schlußfolgerungen lassen sich viele der Schwierigkeiten bei der Zuweisung von Skulpturen und Reliefs zu einzelnen Werkstätten oder sogar Künstlern in den Provinzen besser erklären und zeigen die engen Grenzen der archäologischen Vergleichsmethoden auf. Neue Erkenntnisse lassen sich daher nur durch eine noch breitere Quellenbasis, i.e. die Veröffentlichung von weiterem Material, erlangen.

683 Mylius, der davon ausgeht, daß die Rahmenfläche an der Unterkante genauso breit ist, wie an den aufsteigenden Kanten, rekonstruiert die Blockhöhe auf 96 cm (vgl. Mylius 1950/51, 43 Nr. 16).

681 Vgl. Mylius 1950/51 S. 43 Nr. 16.

hoch der Krater aus dem die Ranken entspringen, gewesen ist. Zur Vervollständigung des Ornaments ist nach oben mindestens ein weiterer Block auf dem die beiden Ranken wieder zusammentreffen zu ergänzen – die genaue Höhe läßt sich nicht ermitteln, dürfte aber zwischen 40-90 cm liegen.⁶⁸⁴ Typologisch am nächsten kommen dem Koblenzer Block drei fragmentierte Weihaltäre oder Basen von großen Votivfiguren aus Mainz, bei denen ebenfalls das einfache Inschriftfeld von einer vergleichbaren Rahmung aus Weinranken umgeben ist.⁶⁸⁵ Daher ist der Block am ehesten als Teil eines großen Weihdenkmals zu deuten. Da eine Inschrift, die Klarheit über den Charakter des Denkmals bieten könnte, fehlt, wäre jedoch auch eine Rekonstruktion als Grabstele in Altarform, die sich im Reliefschmuck an den Mainzer Weinrankenaltären orientiert, möglich.⁶⁸⁶

Während die Mainzer Weihdenkmäler mit Weinrankenrahmung inschriftlich alle in die späte Regierungszeit Caracallas bzw. in die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts datiert werden können, ist für den Koblenzer Stein nur eine allgemeine Einordnung in severische bzw. frühseverische Zeit, möglich.

234. Schuppendachblock

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.22⁶⁸⁷ (Bonn, LVR LM Inv. D2)

Publ.: Schmidt *et al.* 1867, 7 Nr. 1 Taf. 3,1; Lehner 1918, 307 Nr. 766; Willer 2005, 163 Nr. 122 (dort fälschlich als unpubliziert bezeichnet, tatsächlich Literaturangaben vertauscht mit ihrer Nr. 108)⁶⁸⁸; Wiegels 2010a, 510f. Nr. A3a

Maße: H 69; B unten 87; B oben 60; T 35; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.-3.Jhdt.

684 Weniger als 40 cm sind nicht möglich, da sonst nicht genügend Platz für die Ranke vorhanden ist und bei einer Höhe von über 90 cm, d.h. bei Ergänzung eines dritten Blockes, würde die Stele ohne Stütze auf der Rückseite instabil.

685 Vgl. CSIR D2,4, 77f. Nr. 33. 78f. Nr. 34. 126 Nr. 113. 154 Nr. 178.

686 Vgl. Willer 2005, 160. Leider fehlt es für eine derartige Rekonstruktion an gesicherten Parallelen.

687 Bei der Inventarisierung 2007 fälschlich mit dem sehr ähnlichen Stein Mylius 1959/51 46f. Nr. 22 identifiziert; der Fehler wurde unabhängig auch von Wiegels 2010a, 511 bemerkt.

688 Der Block kann durch die von Schmidt *et al.* 1867 publizierte Zeichnung Taf. 3,1 einwandfrei mit Stein Nr. 1 seiner Liste identifiziert werden, ebenso entspricht die Beschreibung bei Lehner 1918, 307 Nr. 766, trotz leicht abweichender Maße, genau dem Aussehen des Pyramidenblockes. Abmessungen und Beschreibung stimmen überein mit dem Stein Nr. 122 in Willers Katalog, die anscheinend auf Grund einer Verwechslung ihre Nr. 108 mit Lehnens Nr. 766 bzw. Schmidts Nr. 1 korreliert.

Kalkstein. Die Oberfläche ist leicht verwittert, die Kanten sind ringsum bestoßen. Ober- und Unterseite waren als Auflageflächen geglättet, linke Seite und Rückseite sind auf Anschluß gearbeitet. Die rückwärtige linke Kante und die untere rechte Ecke der Vorderseite sind abgebrochen.

Auf der Oberseite befindet sich in der Mitte ein Wolfsloch und ein schwalbenschwanzförmiges Klammerloch in der hinteren rechten Ecke.

Vorderseite und rechte Schmalseite sind durch je sechs Reihen einfacher Schuppen verziert, die unterste Reihe ist dabei auf beiden Seiten stark beschädigt. An der rechten Kante läuft eine einfache glatte Leiste entlang.

Der Block war ursprünglich Teil des pyramidenförmigen Daches eines Grabmals. Da am unteren Rand keine glatte Abschlußleiste wie an der aufgehenden rechten Kante zu erkennen ist, ist anzunehmen, daß sich unterhalb noch mindestens eine weitere Lage und oberhalb wenigstens zwei Lagen bis zur Pyramidenspitze angeschlossen haben, woraus sich eine Dachhöhe von wenigstens 280 cm ohne Bekrönung ergibt und bei gleichbleibendem Anstiegswinkel des Daches eine Frontbreite des Daches von ebenfalls rund 260-280 cm ergeben, was in etwa auch der rekonstruierten Höhe und Breite des Daches des Grabmal des Publius entspricht.

235. Konsolengesims

FO: wie Kat.Nr. 221, 1944; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.23

Publ.: Mylius 1950/51, 46f. Nr. 23; Willer 2005, 159f. Nr. 112; Wiegels 2010a, 536 Nr. A62; Scholz 2012, 2 105 Nr. 674
Lit.: Trunk 1991, 138-140; Mattern 2001, 19-23. 50-56

Maße: H 51; B 95; T 100; Konsolen: B 16; T 29; Relieftiefe: 3

Typus: Bauornament, vermutlich von einem Grabmal

Datierung: M.2.Jhdt.

Weißer Kalkstein. Die Oberfläche ist vor allem an den Seiten leicht, teils auch stark verschliffen. Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen geglättet, am rechten Rand der Oberseite erkennt man den angeschnittenen Rest eines Wolfsloches; in der Unterseite erkennt man zwei parallele Eintiefungen, die vielleicht als Hebellöcher aus einer Zweitverwendung zu deuten sind. Die Nebenseiten wurden in Zweitverwendung mit dem Spitzisen grob abgearbeitet und sind vom Wasser verschliffen. In der Rückseite fehlt ein großes Stück der linken oberen Ecke.

Der Block war Teil eines reich verzierten Konsolengesims, der Schmuck ist zum Teil vom Wasser verschliffen oder bestoßen, aber insgesamt gut erhalten. Die Vorderseite des Blockes ist konvex gewölbt und mit einem Bügelkymantion mit stilisierten Blättern unter den doppelten

Bögen und darüber mit einem Eierstabmotiv geschmückt. Die Eier sind fast kreisrund und vollständig von den Schalen gelöst, jede Schalenhälfte entspringt aus einer kleinen Kugel, so daß eigentlich ein Perlstab mit einem Eierstab verbunden wurde. Zwischen den Schalen zweier Eier sitzt eine glatte fünfeckige (Pfeil-)Spitze. Das Ornament ist kunstvoll gefertigt, wirkt aber holzschnittartig. Es erhebt sich nicht über die Oberfläche, sondern ist bis zu 3 cm tief mit dem Bohrer in den Stein eingeschnitten. Dadurch ergibt sich ein komplexes Muster aus schmalen Stegen und Bögen, die durch tiefe Rillen getrennt werden, und durch das Spiel mit Licht und Schatten starke Effekte erzielt.

Darauf lagern die beiden mit einem Akanthusblatt auf der Unterseite, Zahnschnitt an der Stirnseite und Voluten an den Seiten verzierten Konsolen. Die linke Konsole ist größtenteils abgebrochen, genauso wie die sich links anschließende Halbkassette. Das Ornament der rechten Halbkassette ist stark verschliffen, die Kassette zwischen den beiden Konsolen ist vollständig erhalten und zeigt eine flache Rosette. Von den vier Enden eines Mittelkreuzes entspringen je zwei spitze Kelchblätter, die zwischen sich eine tropfenförmige Knospe halten. Umrandet wird die Kassette an drei Seiten von einem Perlstab aus spitz ausgezogenen Ovalen, der sich an der Stirnseite der Konsolen über dem Zahnschnitt fortsetzt.

Das von der Stirnseite des Blockes gebildete Sima war anscheinend ebenfalls mit einem vegetabilen Ornament geschmückt, doch ist es bis auf kleine verschliffene Reste abgebrochen.

Willer glaubt, daß das Architekturfragment, da auch alle anderen reliefverzierten Bruchstücke, die aus der Mosel geborgen wurden, von Grabdenkmälern zu stammen scheinen, ebenfalls von einem Grabmal stammt.

Trotz des ausgeprägten und gut erhaltenen Ornaments ist die Datierung des Gesimsfragments etwas umstritten, Willer möchte es durch den Vergleich mit dem Konsolengesims des Tempels am Frauenberg bei Leinitz, der von Trunk in hadrianisch-frühantoninische Zeit datiert wird,⁶⁸⁹ ebenfalls in das 2. Viertel des 2. Jahrhunderts stellen, gerade im direkten Vergleich erscheint jedoch das Gesims vom Frauenberg etwas früher entstanden zu sein, während das Koblenzer Fragment in den weiten Abständen der Eier näher an der Porte Noire in Besançon steht also eher um die Mitte bzw. ins 3. Viertel des 2. Jahrhunderts datiert werden kann.

236. Block mit Akanthuskandelaber und Tänzerin

FO: wie Kat.Nr. 221, 1944; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie; Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.24

Publ.: Mylius 1950/51, 46f. Nr. 24; Willer 2005, 158f. Nr. 110

Maße: H 73; B 149; T 49; Relieftiefe: 2-5 (ursprünglich ca 10-12)

Typus: Aediculagrab

689 Vgl. Trunk 1991, 140 mit Abb. 85.

Datierung: M.2.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist an der reliefverzierten Schmalseite bis auf leichte Bestoßungen gut erhalten, der Rest ist mehr oder weniger stark verschliffen. Die Kanten des Blockes sind ringsum bestoßen, die Ecken sind abgebrochen. Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen geglättet. In der Mitte der Oberseite befindet sich ein Wolfsloch und ein sehr großes Klammerloch. Etwa 10 cm vom Rand entfernt ist mit dunkelroter Lackfarbe ein dicker Pinselstrich entlang der beiden reliefverzierten Seiten auf der Unterseite eingezeichnet worden; in der linken Kante erkennt man den ausgebrochenen Rest eines großen Hakenhebeloches. Die linke Nebenseite ist auf Anschluß gearbeitet, die Rückseite als Stoßfläche grob geglättet.

Die Ober- und Unterkante der vorderen Langseite und die linke Kante sind stark beschädigt, einige Stellen sind vom Wasser ausgewaschen. Das Relief wurde grob abgeschlagen, der glatte Reliefgrund ist am oberen Rand stellenweise abgeplatzt, mehrere feine Risse durchziehen das linke Drittel des Steins. Zwei parallele Eintiefungen in der Mitte des Relieffeldes sind eher als Hebellöcher einer Zweitverwendung zu deuten und nicht als Teil des ursprünglichen Reliefs. Das Relief des rechten Drittels der Seite wurde sorgfältig abgemeißelt, dabei wurde auch der linke Rand des Reliefs der rechten Nebenseite beschädigt, daraus wird ersichtlich, daß das Relief an der Langseite stellenweise mehr als 10 cm hoch gewesen sein muß, wovon etwa die Hälfte abgearbeitet worden ist. Nach der Position am rechten Rand und der mit dem Akanthuspilaster der Schmalseite vergleichbaren Breite war der rechte Teil der Langseite vermutlich ebenfalls mit einem Reliefpilaster bzw. mit einer Lisene geschmückt. Links schließt sich das eigentliche Relieffeld an. Zu erkennen ist der Umriss des Oberkörpers einer etwa dreiviertel lebensgroßen Figur von den Hüften bis zum Kopf. Das Geschlecht ist nicht mehr zweifelsfrei bestimmbar, wegen der grazilen Körperformen könnte es sich um einen Knaben, aber eher um eine Frau gehandelt haben. Der Oberkörper war entweder nackt oder nur mit dünnem, eng anliegendem Stoff bekleidet, Reste von Gewandfalten sind nicht zu erkennen. Die Figur ist fast frontal zum Betrachter ausgerichtet, der Oberkörper biegt sich zu seiner rechten Seite herunter, so daß die linke Körperseite stark überstreckt wird. Der Effekt wird noch verstärkt durch den über den Kopf erhobenen, angewinkelten linken Arm. Die Handfläche weist nach außen. Der Kopf ist nach links gedreht und leicht gesenkt, der Blick folgt dem auf Hüfthöhe nach links ausgestreckten rechten Unterarm. Die Finger an beiden Händen sind fast vollständig verschliffen und nur noch unter Streiflicht sichtbar; sie sind wie die Glieder der Frau insgesamt schlank und leicht überlängelt. In der über den Kopf erhobenen linken Hand hält sie möglicherweise einen runden Gegenstand, der sich nur noch als schwache Kontur unter Streiflicht auf dem Reliefgrund abzeichnet, vermutlich handelt es sich um ein Tambourin. Die äußerst agi-

tierte, gestreckte und gedrehte Körperhaltung, die Stellung der Arme und das Tambourin identifizieren die Figur als Tänzerin.⁶⁹⁰ Die äußeren Konturen der Figur sind mit einer ungewöhnlich breiten (1,5-2 cm) leicht konkaven Furche umrandet, auch entlang der ausgestreckten Arme, der innere Bereich unter der rechten Achsel bis zur Hüfte wird nur mit einer schmalen Linie konturiert. Durch diese Linien entsteht ein Licht-Schatten-Effekt, der größere räumliche Tiefe und Plastizität der Relieffiguren suggerieren soll.

Ganz am linken Rand des Relieffeldes erkennt man in der oberen Ecke ein von der Kante des Blockes abgeschnittenes halbrundes Objekt, das ebenfalls von einer breiten Furche umrandet wird. Willer deutet es als den Rest des Kopfes einer zweiten Figur,⁶⁹¹ die sich auf dem ehemals links anschließenden Stein fortsetzt, da bisher jedoch nur Einzelabbildungen von Tänzerinnen bzw. Mänaden als Schmuck der Nebenseiten von Grabmälern sicher nachweisbar sind, ist dies eher unwahrscheinlich. Eine Deutung als Rest eines Pilasterkapitells wie nach der Position direkt unter dem Rand zu vermuten wäre, ist wegen der Form und des Fehlens eines Gegenstückes auf der rechten Seite des Relieffeldes ebenfalls abzulehnen. Wahrscheinlich – falls es nicht eine willkürliche, durch Auswaschung entstandene Form ist – handelt es sich um den Rest eines Zweiges/Baumes⁶⁹² oder einer Weinrebe⁶⁹³, die sich gelegentlich als Hintergrundmotive in dionysischen Szenen finden lassen.

An Ober- und Unterkante der rechten Schmalseite sind mehrere kleine Stücke ausgebrochen, ebenso ist die untere Hälfte der rechten Kante ausgebrochen. Vom linken Rand fehlt wegen der Abarbeitungen auf der links anschließenden Langseite ein ca. 10 cm breiter Streifen. Ursprünglich war das Relief an beiden Seiten und oben von einer ca. 5 cm breiten glatten Leiste gerahmt, von der nur noch an der rechten Ecke ein Stück erhalten geblieben ist.

Das Relief zeigt den kelchartigen Abschluß eines vegetabilen Ornaments. Über einem hoch aufragenden Bündel aus vier von ehemals fünf eckigen, glatten Leisten bzw. Stengeln, die durch schmale tief eingeschnittene Rillen getrennt werden, breitet sich ein Halbkreis aus fünf doppelt übereinander gelagert dreispitzigen kleinen Blättern aus. Am rechten Rand biegt sich ein schmales, am oberen Ende leicht verbreitertes Blatt mit der Spitze zum Blattkranz um, wie der Henkel eines Kantharos, links ist ein gleicher Blatthenkel zu ergänzen. Das Gebilde erinnert an den Hals und die Henkel einer aus pflanzlichen Ornamenten zusammengesetzten, stilisierten Amphora. Auf dem

690 Die alternative Interpretation von Willer 2005, 159 als Kampfszene ist abzulehnen.

691 Vgl. Willer 2005, 159.

692 z.B. Nebenseiten des Publicius-Grabmals (vgl. Precht 1975, 58-61).

693 z.B. Rückseite und linke Nebenseite des Bukranionpfeilers (Massow 1932, 46-48 Nr. 6).

Blattkranz ruht ein Kelch aus drei großen, aufgerichteten Akanthusblättern. Jedes Blatt besteht aus fünf gezackten ovalen Lappen, die um einen schmalen Mittelsteg angeordnet sind. Die Blattkanten sind scharf geschnitten ohne Unterschneidungen, die Lappen eines Blattes berühren sich nur mit den Spitzen, wodurch ein komplexes Muster aus Stegen und Rillen entsteht. Das mittlere Blatt überlagert den unteren Lappen des rechten Akanthusblattes und wird in gleicher Weise vom linken Blatt verdeckt, dadurch entstehen über dem Boden des Blätterkelches zwei kreisrunde Ösen, wie Augen. Das gleiche Motiv findet sich auch an mehreren Akanthuspilastern aus Neumagen.

Zwischen den drei Kelchblättern wachsen zwei gewundene Stengel empor, am Ende des unbeschädigten rechten sitzt eine stark stilisierte Blüte mit herabhängenden fleischigen Blütenblättern und flammenartig aufsteigendem Fruchtblatt.

Die Symmetrie der Anordnung wird durch leichte Abweichungen aufgelockert, so ist z.B. der obere Mittellappen des mittleren Blattes halb eingerollt, so daß die Unterseite gezeigt wird. An der sich nach unten umbiegenden Spitze des rechten Akanthusblattes ist ein glattes Band befestigt an dem eine Art Panflöte (*syrinx*) aus drei langen und drei kurzen Pfeilen hängt; das Motiv ist spiegelbildlich auf der linken Seite zu ergänzen, wie ein Rest der Flötenröhrchen am abgeschlagenen Rand beweist.

Zur Vervollständigung der Relieffigur der Tänzerin ist nach unten noch eine Quaderhöhe zu ergänzen, links schloß die Reliefseite mit einem weiteren Pilaster von rund 50 cm Breite ab. Für die Gesamthöhe des Figurengeschosses sind noch mindestens zwei Quaderlagen zu ergänzen. Wahrscheinlich war der Block an der linken Nebenseite eines Pfeilergrabmals angebracht, der sehr sorgfältig ausgearbeitete Akanthuskandelaber bildete somit einen Teil der Pilasterrahmung der Vorderseite. Willer glaubt das Der Block vom Sockelbereich des Monuments unterhalb der Figurennische stammt und an das Inschriftfeld angrenzte, da jedoch deutlich eine Abschlußkante über dem Akanthuskelch zu erkennen ist, wäre auch eine Anbringung in der oberen linken Ecke der Figurennische unter dem Pilasterkapitell denkbar.

Die scharf geschnittenen Blätter mit den kleinen Verbindungsstegen zwischen den einzelnen Blattlappen und das voll entwickelte Augenmotiv am Boden des Blätterkelches machen eine Datierung ins 2. Viertel bzw. um die Mitte des 2. Jahrhunderts wahrscheinlich.

237. Block mit Unterkörper eines nackten Mannes

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.27 (Bonn, LVR LM Inv. D1)

Publ.: Schmidt *et al.* 1867, 9 Nr. 23 Taf. 3,23; Lehner 1917 Taf. 15,4; Lehner 1918, 300 Nr. 744, Espérandieu VIII 6198 (mit stark abweichenden Maßen und falscher Materialangabe); Mylius 1950/51, 47f. Nr. 27;

Willer 2005, 151 Nr. 90; Wiegels 2010a, 515 Nr. A11; Scholz 2012,2, 201 Nr. 1300

Maße: H 85; B 78; T 53; Relieftiefe: 9-10

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.2.-A.3.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche, vor allem Vorder- und Oberseite, ist vom Wasser leicht verschliffen. Alle Kanten sind bestoßen mit größeren Fehlstellen an Ober- und Unterkante der linken Nebenseite, der rechten Kante der rechten Seite und einem Teil der Unterkante der Vorderseite; die beiden Ecken der linken Vertikalkante der Vorderseite sind abgebrochen. Ober- und Unterseite waren als Auflageflächen geglättet. In der Mitte der Oberseite erkennt man ein Wolfsloch mit zwei Hebellöchern, an der linken Kante zwei Klammerlöcher und an der rechten Kante drei Klammer- oder Hebellöcher, an der rückwärtigen Kante der Unterseite ein weiteres Hebelloch. Die linke und rechte Nebenseiten sind mit dem Spitzisen grob gepickt und als Stoßflächen gearbeitet, ebenso die Rückseite.

Die Vorderseite zeigt auf einem fast 12 cm hohen und ca. 10 cm tiefen Vorsprung stehend, einen nackten, jugendlichen vermutlich männlichen Unterkörper in dreiviertel Rückenansicht. Der Körper ist erhalten von den Füßen bis zum oberen Rand des Gluteus, ein Teil der rechten Wade ist abgesplittert. Die Figur hat etwa dreiviertel Lebensgröße. Der Jüngling steht auf dem rechten Bein und schreitet nach rechts; das linke löst sich gerade, um einen Schritt nach vorne zu machen und berührt nur noch mit den Zehen den Boden. Während die Beine im Profil faktisch nebeneinander abgebildet sind, ist die Hüfte leicht verdreht, um besser beide Gesäßhälften darstellen zu können. Die Glieder sind leicht überlängt und wirken insgesamt eher steif und ein wenig kantig in der Modellierung. Links hängt bis fast zur Kniekehle der untere Teil eines kurzen Mantels herab, der nur in vergleichsweise flachem Relief mit wenigen flachen Falten ausgeführt wurde.

An der linken Kante des Blockes erkennt man einen glatten Pilaster bzw. eine Säule mit hoher quadratischer Basis, der das Bildfeld nach links abschließt und/oder als Architektur zur Kulisse der Szene gehört; z.B. ein Torbogen oder Arkadenbogen durch den die Figur schreitet.⁶⁹⁴

Wie bereits Willer vermutet hat, dürfte der Block von der Nebenseite eines größeren Grabmals des Aediculatusstammes stammen. Zur Vervollständigung der Figur sind nach oben noch rund 60 cm zu ergänzen; wahrscheinlich stand der Jüngling in Interaktion mit weiteren Figuren, so daß, wie auch die Klammerlöcher zeigen, mindestens ein weiterer Block nach rechts ergänzt werden muß, außerdem dürfte sich zu beiden Seiten eine Pilasterrahmung von wenigstens 30 cm Breiten angeschlossen haben. Insgesamt ist

694 Um sich gegen die Säule zu stützen bzw. zu lehnen ist die Figur zu weit entfernt.

also von einer Seitenbreite des Grabmals von mindestens 220 cm auszugehen. Vermutlich waren zwei Bildfelder von je 130-140 cm übereinander angeordnet wie dies z.B. der Aufteilung auf dem Neumagener Elternpaarpfeiler entspricht.⁶⁹⁵

Der erhaltene Bildausschnitt ist zu unspezifisch für eine sichere Deutung des Reliefbildes, lediglich die Nacktheit der Figur läßt auf eine mythologische Szene schließen.

Nach der leichten Überlängung der Gliedmaßen und der nur noch sehr verhaltenen Faltenmodellierung des Mantels ist eine Datierung in die 2. Hälfte des 2. oder den Anfang des 3. Jahrhunderts wahrscheinlich.

238. Eckblock mit Pilaster und Gitterrelief

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.29 (Bonn, LVR LM D 25)

Publ.: Schmidt *et al.* 1867, 8 Nr. 4 Taf. 3,4. S. 28; Lehner 1917, Taf. 26,2; Lehner 1918, 307 Nr. 764; Mylius 1950/51, 48f. Nr. 29; Willer 2005, 150f. Nr. 89 Taf. 15,2-3; Wiegels 2010a, 513f. Nr. A6; Scholz 2012,2, 201 Nr. 1299

Lit.: Willer 2005, 24-30

Maße: H 77; B 53; T 121; Relieftiefe: 2-8

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.2.Jhdt.

Kalkstein.⁶⁹⁶ Die Oberfläche ist stark verwittert und vom Wasser verschliffen. Die Kanten sind ringsum bestoßen. Der Block ist in drei größere und mehrere kleinere Fragmente zerbrochen, die mit Hilfe von Mörtel und dreier Eisenbändern in den unverzierten Seite zusammengefügt und gesichert wurden.

Ober- und Unterseite waren als Auflageflächen geglättet mit den ausgebrochenen Resten eines Dübel- oder Wolfslochs in der Mitte der Oberseite und einem Klammerloch in der rückwärtigen Schmalkante. An der Unterkante der ehemals auf Anschluß gearbeiteten Schmalseite ist ein Hebelloch zu erkennen. Die unverzierte Langseite war ursprünglich glatt und war wahrscheinlich auf Anschluß gearbeitet, ist aber heute bis auf einen Streifen im unteren Viertel unregelmäßig ausgebrochen.

Die reliefverzierte Langseite ist zu zwei Dritteln mit einem erhabenen, regelmäßigen Gitterrelief aus glatten, kantigen Leisten, die 8 x 8 cm große Rauten bilden, bedeckt.⁶⁹⁷ Das Gitter wird am oberen und unteren Rand von

695 Massow 1932, 158-163 Nr. 184.

696 Nach Schmidt *et al.* 1867, 10 angeblich Liturnellkalkstein aus dem Mainzer Becken.

697 Von Eltester wurde das Gitterdekor als Nachbildung von opus reticulatum gedeutet (vgl. Schmidt *et al.* 1867, 28); diese Interpretation ist jedoch aus mehreren Gründen abzulehnen: erstens ist die opus reticulatum-Bauweise nördlich der Alpen unbekannt und zweitens wäre es widersinnig bei einem aus großen Kalksteinblöcken errichteten Monument die Oberfläche so zu gestalten, daß sie einen minderwertigeren Baustoff imitiert während ansonsten immer ver-

einer Leiste begrenzt, war also in seiner Höhe auf den Block beschränkt, während es sich nach rechts auf den nächsten Quader fortsetzte. Die linke Begrenzung bildet ebenfalls eine glatte Leiste, die den Rand eines mit einem Kantharos-Krater geschmückter Pilasters markiert.

Der Pilaster ruht auf einem doppelt eingekehlten, teilweise abgebrochenen Sockel, der um etwa 6-8 cm vorspringt, sich auf der Schmalseite fortsetzt und noch um 15 cm auf der unverzierte Langseite weiterläuft. Die Breite des Sockels beträgt auf der Langseite ebenso wie auf der Schmalseite 54 cm.⁶⁹⁸ Auf dem Sockel steht in hohem Relief vor einem glatten, freien Reliefgrund ein kantharosförmiger Krater auf einer breiten flachen Standfläche mit einem übertrieben schmalen und kurzen Fuß. Der weit ausladende Bauch geht nach einem leichten abgerundeten Knick in den fast genauso breiten Hals über, der in einer nach oben aufbiegenden Lippe endet. Neben den breiten Formen des Körpers wirken die dünnen Kantharoshenkel übertrieben filigran, doch ist ihre genaue Form wegen der Bestoßungen und Bruchlinien an Hand der erhaltenen Reste nicht mehr zu rekonstruieren. Zu beiden Seiten schlängeln sich an den Henkeln (?) festgebundene dünne Bänder in Serpentina bis zum Boden. Fuß und Hals des Kraters sind mit einer einfachen, breiten Kannelur verziert. Schulter und Lippe tragen das gleiche Muster aus symmetrisch, zu beiden Seiten einer runden Scheibe angeordneten Kreissegmenten. Den Bauch ziert ein einfaches Zungenmuster. Die Trennlinien zwischen den Ornamenten sind tief und breit,⁶⁹⁹ so daß trotz der Grobheit des Musters, der gewünschte Licht-Schatten-Effekt erzielt werden konnte. Aus der Öffnung des Kraters steigen dünne, sich überkreuzende Ranken in unterschiedlich weiten Wellen empor, wegen des schlechten Erhaltungszustandes sind außer einem sternförmigen Objekt mit Mittelloch direkt unter der Oberkante des Blockes – wahrscheinlich der Rest einer Blüte – keine weiteren Details der Ranke zu erkennen.

Die vordere Schmalseite ist augenscheinlich in sehr ähnlicher Weise gestaltet, jedoch sind die Beschädigungen durch Brüche und Verwitterung so groß, so daß kaum noch Details erkannt werden können. Der Krater hat annähernd die gleiche Form, lediglich der Fuß wurde durch einen dünnen, wie gedreht wirkenden Stil ersetzt, wodurch die ganze Form völlig ins Fantastische entrückt wird. Aus der Gefäßöffnung wachsen keine Ranken, sondern ein Bündel gerader Stengel, die wahrscheinlich einen Akanthusblättkelch tragen (vgl. die Nebenseite von Kat.Nr. 235). Die seitlich herabhängenden Ranken enden hier in länglichen, kelchförmigen Blüten, die mit ihren

sucht wurde Ziegel- und Bruchsteinwände durch Verputz und Fugenstrich wie eine Quadermauer wirken zu lassen.

698 Auf dem bei Lehner 1917 Taf. 26,2 abgebildeten Museumsphoto war der Sockel noch vollständig erhalten.

699 Wegen der starken Verwitterung der Oberfläche ist nicht mehr zu erkennen, ob der laufende Bohrer zur Eintiefung des Ornaments verwendet wurde, auch wenn dies mehr als wahrscheinlich ist.

spitz zulaufenden Blütenblättern am ehesten an Lilien erinnern.

Wahrscheinlich gehörte der Block zu einem größeren Grabmal. Die Einzelteile des Dekors, wie das aus einem Krater emporwachsende Akanthus- bzw. Rankenmotiv⁷⁰⁰ und das Gitternetz⁷⁰¹ sind häufige Elemente des Reliefschmuckes rheinischer und moselländischer Grabmäler. Der sich auf der unverzierten Langseite fortsetzende und dann ohne Abschluß abbrechende Sockelstreifen deutet darauf hin, daß sich nach links eine leicht nach hinten versetzt Querwand bzw. da es sich wegen der sehr detaillierten Ausgestaltung des Pilasters eher um die Vorderseite des Monumentes handelt, eine Figurennische anschloß.⁷⁰² Somit scheint die Seite mit dem Gitterrelief zur rechten Nebenseite des Grabbaus zu gehören. Die zur Vorderseite des Monuments gehörende Schmalseite des Blockes ist als Pilaster mit Akanthuskandelaberdekor zu rekonstruieren, während die rechte Seite des Pilasters mit einem aufsteigenden Rankendekor (ob Weinranke oder Akanthusranke ist nicht mehr zu erkennen) verziert war. Da das anschließende Gitter nach oben durch eine Leiste begrenzt wird, handelt es sich in diesem Fall nicht um die Nachahmung einer Spalierwand, sondern um eine ins Relief übertragene Balustrade.⁷⁰³ Darüber dürfte, ähnlich wie bei einem vergleichbaren Grabmalsblock aus Mainz,⁷⁰⁴ ein szenisches Relief folgen.

Leichte Variationen im Aufbau des Dekors der Pilaster von Vorder-, Neben- und Rückseite des Grabmals sind die Regel; wobei häufig, aber nicht immer das Dekorationsschema der Vorderseite (Kannelur, Rankenpilaster, Akanthus- oder Figurenkandelaber) auch auf den anderen Seiten Verwendung findet.⁷⁰⁵ Neben dem Wunsch nach Ab-

700 Beispiele für den Krater als Ursprungsmotiv des Akanthuspilasters sind das Grab des Albinus Asper (vgl. Massow 1932, 42-46, Nr. 4) und der Neumagener Bukranion-Pfeiler (vgl. Massow 1932, 46-50 Nr. 6); zwei weitere Blöcke aus Heerlen (Heerlen, Thermenus. Inv. 9006. 9007) zeigen ebenfalls das Motiv der aus dem Krater auf den Boden herabhängenden Blüten. Insgesamt scheint

701 Aus Koblenz (Kat.Nr. 265. 298. 302), Neumagen (Massow 1932, 219f. Nr. 309. 246 Nr. 455) und Mainz (CSIR D2,5, 166-168 Nr. 56; CSIR D2,6, 122-124 Nr. 88a. 89a.) sind mehrere Blöcke mit einem ähnlichen Gitternetzmuster, teilweise auch mit Rosettenfüllung, bekannt, die sowohl zu altarförmigen als auch zu Aediculagrabmalern gehören.

702 Willer schlägt in ihrer Rekonstruktion eine „eingetieften Bildnische“ vor (vgl. Willer 2005, 151).

703 Als Vorbild für einen solchen Aufbau dienten vermutlich Grabmäler mit offener Aedicula, deren Seiten im unteren Drittel mit einer Balustrade geschlossen waren, wie z.B. das Grabmal des Murcius Obulaccus aus Sarsina.

704 Mainz, LM Inv. S1100-1103 (CSIR D2,5, 166-168 Nr. 56).

705 Bestes Gegenbeispiel sind die Pilaster des Großen Elternpaarpfeilers aus Neumagen mit Weinranken auf der Vorderseite, einfachen aufsteigenden Akanthusblättern auf den Nebenseiten und Schuppenmuster auf der Rückseite (Massow 1932, 158-163 Nr. 184). Als einzige Gesetzmäßigkeit gilt, daß die Pilaster der Vorderseite anscheinend immer das aufwendigste Verzierungs-schemata zeigen, während die Pilaster der Neben- und der Rückseite entweder in der gleichen Weise wie die der Vorderseite gestaltet sind oder in einer abge-

wechslung zeigt sich in den geringen Unterschieden auch ein Spiel mit dem Auge des Betrachters: der Krater ist nicht als dreidimensionales Objekt dargestellt, sondern nur als zwei Bilder, die auf den ersten Blick wie unterschiedliche Ansichten des gleichen Gegenstandes wirken, aber tatsächlich zwei unterschiedliche Gefäße zeigen.

Der Koblenzer Block scheint zusammen mit einem weiteren Stein aus Lahnstein (Kat.Nr. 371) die bisher spätesten Beispiele für das Ursprungsmotiv des Kraters im Rhein-Mosel-Gebiet zu sein, wegen der zergliederten Fläche des Gefäßkörpers ist eine Entstehung erst in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts anzunehmen.

239. Nischenblock eines Grabmals mit trauerndem Orientalen auf der Nebenseite

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.30 (Bonn, LVR LM Inv. D12)

Publ.: Schmidt *et al.* 1867, 9 Nr. 39 Taf. 4,39; Lehner 1917 Taf. 24,6-7; Lehner 1918, 297 Nr. 733; Espérandieu VIII 6200; Mylius 1950/51, 48f. Nr. 30; Bauchhenß 1975, 92; Andrikopoulou-Strack 1986, 180 Nr. N4 Taf. 8B; 26a; Bauchhenß 1995, 50 Nr. 24; Wiegels 2010a, 517f. Nr. A19; Scholz 2012,2, 377 Nr. 2509

Lit.: Bauchhenß 1975, 91-94; Andrikopoulou-Strack 1986, 42-44. 111; Bauchhenß 1995 *passim*; Dexheimer 1997 *passim*; Landskron 2003 *passim*

Maße: H 90; B 79; T 68⁷⁰⁶; Relieftiefe: 8-9 /urspr. Nischentiefe: 15 (Vorderseite), 1-2 (Nebenseite)

Typus: Aediculagrab

Datierung: frühflavisch

Kalkstein. Die Oberfläche ist (insbesondere auf der Vorderseite) vom Wasser stark verschliffen und an mehreren Stellen bestoßen. Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen geglättet, die hintere rechte Ecke der Unterseite ist abgebrochen. In der ehemaligen Mitte der Oberseite befindet sich ein Wolfsloch und am rechten Rand ein Schwalbenschwanzklammerloch und zwei Hebellöcher. In der Unterseite erkennt man rechts ein ausgebrochenes Hakenhebelloch, eine schwarze (dunkelrote?) Pinsellinie läuft im Abstand von 7 cm entlang von linker und Vorderkante. Die rechte Nebenseite ist auf Anathyrose gearbeitet, Ober- und Unterkante sind bestoßen.

Die Nischenränder der Vorderseite sind links komplett abgebrochen, rechts nur die untere Hälfte; Bruchkanten und Reliefdetails sind vom Wasser völlig verschliffen. In der Nische erkennt man die Umrisse einer etwa lebensgroßen, vermutlich männlichen Figur (ca. B 46 cm). Erhalten ist

stufen Form des Dekors. D.h. wenn die Pilaster der Vorderseite kanalisiert sind – also das einfachste Dekorationsschema tragen –, können auch die Pilaster der übrigen Seiten höchstens mit einer Kannelur verziert sein oder waren sogar völlig glatt.

706 Mylius, der ansonsten sehr genau mißt, weicht hier unerklärlich stark ab.

der Oberkörper etwa vom Schlüsselbein bis zum Bereich der Knie, Unterschenkel und Füße waren vermutlich auf dem unten anschließenden Block dargestellt; Kopf und Hände sind abgebrochen oder wurden abgeschlagen. Die Figur trägt einen geschlossenen Mantel (paenula), der die Körperformen verhüllt. Beide Unterarme waren angewinkelt, über den linken hing der Mantelstoff zu beiden Seiten in dicken Steilfalten herab; dahinter ist das Relief stark unterschritten, um mehr Plastizität zu suggerieren. Möglicherweise hielt der Mann einen Gegenstand in der linken Hand, den er demonstrativ vorstreckte. Mit der rechten Hand versuchte die Figur einen Teil des Mantels zu raffen, so daß fast gerade Zugfalten vom linken Knie schräg nach links oben laufen.

Die linke Nebenseite zeigt das größtenteils erhaltene Relief eines Jünglings in orientalischer Tracht⁷⁰⁷ etwa vom Scheitel bis zu den Knien; die Unterschenkel befanden sich auf dem unten anschließenden Block, die Spitze seiner Mütze auf dem darüber liegenden. Die Gesichtszüge sind bis zur Unkenntlichkeit bestoßen und verrieben – lediglich das linke Auge ist noch zu erahnen, ansonsten sind alle Reliefdetails gut erhalten. Die Figur steht frontal⁷⁰⁸, der rechte Arm ist angewinkelt vor den Bauch geführt, dabei liegen die langen Finger der rechten Hand auf der linken Hüfte. Der linke Ellbogen ist auf die rechte Hand gestützt, mit nach oben angewinkeltem Unterarm so daß die nach oben gedrehte Handfläche mit den eingerollten – aber nicht zur Faust geballten – Fingern links vor der linken Schulter liegt. Der Kopf ist ganz leicht nach rechts gekippt, so als sollte gleich die linke Wange in die linke Hand schmiegen werden, aber er berührt sie noch nicht. Die Haltung der Arme und Hände ist als Trauergestus zu interpretieren.

Bekleidet ist der Jüngling mit einem orientalisierenden Gewand, bestehend aus einem knielangen, über einen Gürtel gerafften, tunikaartigen Untergewand mit langen Ärmeln, einem über der rechten Schulter mit einer Fibel geschlossenen, langen Mantel und einer Stoffkappe, die an den Seiten und im Nacken bis auf die Schultern reicht. Nach den vollständigeren Vergleichsbeispielen zu urteilen trug der Jüngling außerdem eine Hose und Schuhe. Zwischen und zu beiden Seiten der Oberschenkel hängt der Gewandstoff in dicken, abgerundeten Steilfalten herab, auf den Oberschenkeln schmiegt sich der Stoff wie naß an die Konturen an. Die längliche Rundung des Beins wird dabei durch ein System dünner, steiler Halbbögen angedeutet, die wechselseitig im Fischgrätmuster, aber ohne Überschneidungen über beide Oberschenkel nach unten

707 Von Schmidt wurden beide Relieffiguren irrtümlich als weiblich gedeutet (vgl. Schmidt *et al.* 1867, 9).

708 Durch Vergleich mit ähnlichen Abbildungen auf weitere Grabsteinen der Region, z. B. Soldatengrabstein des Firmus (Kat.Nr. 10) und Familiengrabstele des Vegeius (Kat.Nr. 209) läßt sich aus der Position auf der linken Nebenseite rekonstruieren, daß die Figur auf dem rechten Bein stand, mit davor gekreuztem, nur mit den Zehenspitzen aufgesetztem linkem Spielbein.

laufen. Die hängenden Bögen wirken dabei wie auf den Stoff aufgesetzt, durch flache Eintiefungen entlang der Innenseite der Faltenbögen, wird ihr Schattenwurf verstärkt und die Plastizität erhöht. Die Falten an den Ärmeln sind in gleicher Weise gebildet, nur entsprechend kürzer und flacher, so daß der plastische Effekt fast nur durch die Einritzung entlang der Innenseite erfolgt. Der Mantel fällt über den Rücken in einfachen, glatten Hängefalten. Schultern, Brust und linken Oberarm sind bedeckt, der rechte Arm bleibt frei. Durch den angewinkelten linken Unterarm wird der Mantel bis zur Ellbogenbeuge hochgeschoben, dahinter fällt er ebenfalls in dicken glatten Falten herab. Zwischen rechter Schulter und linkem Ellbogen bilden sich glatte hängende Bogenfalten, die bis zum Schritt herabreichen und wie die Lamellen eines Fächers übereinander gelegt sind.

Der Block bildet den mittleren Teil einer Nischenstele mit der etwa lebensgroßen Figur des Grabinhabers. Zu Vervollständigung der Darstellung ist darunter ein zweiter Block gleicher Höhe anzufügen und darüber ein weiterer Stein von wenigstens 30-40 cm Höhe mit dem vermutlich muschelförmigen Nischenabschluß auf der Vorderseite und dem Rest des Kopfes der Nebenseitenfigur. Klammerlöcher und Anschlußflächen auf der rechten Seite machen zudem die Ergänzung von mindestens einer zweiten Stele gleicher Größe notwendig, so daß das ursprüngliche Monument wenigstens 220 cm hoch und 180 cm breit gewesen war; die ursprüngliche Blocktiefe läßt sich durch die Lage des Wolfsloches auf rund 72 cm schätzen.

Bereits von Andrikopoulou-Strack wurde auf den, bis auf die Mehrteiligkeit der Nischenstelen, fast identischen Aufbau des rekonstruierten Monuments mit dem Dreifachgrabmal von Nickenich hingewiesen.⁷⁰⁹ Während das Nickenicher Monument von Bauchhenß noch als mißglückter Versuch einer etwas rückständigen Werkstatt im Mainzer Hinterland die alte Form der Einzelnische an die spätestens seit claudischer, vielleicht sogar schon in tibetischer Zeit entwickelte Mehrfigurennische anzupassen, gedeutet wurde;⁷¹⁰ erkennt Andrikopoulou-Strack in der Art und Weise mehrere Einzelnischen zu einem größeren Monument aneinanderzureihen einen – wenn auch nur kurzlebigen – eigenständigen Typus, erfunden aus der Bemühung „mit bescheidenen Mitteln ... die Wirkung einer monumentalen Stele“ zu übertreffen.⁷¹¹ Neben dem Nickenicher Grabmal und dem Koblenzer Block ordnet sie noch einen dritten Block aus Efferen diesem „Nickenicher Typus“ zu.⁷¹²

709 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 44.

710 Vgl. Bauchhenß 1975; zum Grabmal von Mainz-Weisenau, der Blussusstele und den übrigen Mainzer Familienstele (CSIR D2,6, 48-63 Nr. 1-5).

711 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 44.

712 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 44f. Andrikopoulou-Strack unterscheidet die Nischengrabmäler in die Typen Weisenau (ebd. 39-42), Nickenich (ebd. 42-44) und Albinus Asper (45-47).

Mit einer Relieftiefe von nur noch 8-9 cm fällt die Darstellung der Grabfigur bereits deutlich flacher, als beim dem im Aufbau vergleichbaren Nickenicher Monument aus ernerischer Zeit; Plastizität wird nur noch durch eine leichte Unterschneidung der Konturen der Figur vorgetäuscht, es ist dies somit bereits die letzte Stufe vor der vollständigen Schließung der Nische und der Überführung der ehemals (fast) rundplastischen Grabfiguren ins Relief. Die für eine Datierung allein verwendbare Nebenseitenfigur zeigt in ihrer Faltenmodellierung noch Anklänge an die typisch ernerischen Kordelfalten, sie dienen jedoch hier zur Hervorhebung der Körperformen, wogegen der Stoff am ernerischen Grabmal von Nickenich wie eine Maske vor den Körper geblendet war, so daß eine Entstehung in (früh-)flavischer Zeit wahrscheinlicher ist.

240. Dreiseitig skulptierter Block mit Meerthiasos

FO: wie Kat.Nr. 221, nach 1900; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.31 (Bonn, LVR LM Inv. 9720)

Publ.: Lehner 1905 Taf. 18,2,3; Lehner 1918, 301 Nr. 747; Espérandieu VIII 6181; Mylius 1950/51, 50f. Nr. 31; Willer 2005, 155 Nr. 98; Wiegels 2010a, 529 Nr. A43; Scholz 2012,2, 211 Nr. 1364

Maße: H 79; B 82; T 56; Relieftiefe: 5-11

Typus: Aediculagrab (kleines Pfeilergrab)

Datierung: I.D.2.Jhdt.

Roter Sandstein. Die Oberfläche zeigt deutlich Spuren fortschreitender Verwitterung und ist an mehreren Stellen bestoßen und verschliffen. Mehrere Haarrisse laufen durch den Block; vom Wasser wurde eine bis zu 30 cm tiefe kreisrunde Furche in den Stein eingeschnitten.

Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen bearbeitet. Drei Seiten sind mit einem figürlichen Relief geschmückt, die vierte Seite ist schräg abgebrochen, die Bruchfläche ist verschliffen.

Die drei unterschiedlich gut und vollständig erhaltenen Reliefseiten zeigen in einem 40 cm hohen Bildfeld, das die ganze Seitenbreite einnimmt, jeweils ein Einzelbild des Meerthiasos, Die Stege an den Kanten zeigen deutlich, daß es sich nicht um einen umlaufenden Fries handeln kann. Über und unter dem Relieffeld schloß sich eine mit Eierstab und Akanthusblattkymation verzierte Sockel- bzw. Gesimsleiste an, die ringsum mit wenigen Schlägen abgehauen wurde.

Die einzige vollständig erhaltene Seite zeigt ein weiteres Seeungeheuer mit Drachenkopf und breiten, aufgespannten Vorderflossen. An der Flanke des glatten Leibes erkennt man eine weitere längliche Flosse, der gewundene Schwanz endet in einer breiten schaufelartigen Flosse. Der Seedrache gleitet nach links auf einem durch Riffeln stilisierten Meer; auf seinem Rücken reitet im Damensitz

eine erwachsene geflügelte Figur⁷¹³, die Füße der geschlossenen Beine berühren das Wasser, sie stützt sich mit dem rechten Arm auf die Schulter des Tieres und blickt in Fahrtrichtung, während die linke Hand gestikulierend erhoben ist. Direkt an den beiden Rändern des Bildfeldes erkennt man noch einen Rest des rahmenden Schmuckbandes, oben ein Eierstab und unten ein vegetables Motiv, vielleicht ein lesbisches Kymation.

Auf der sich links anschließenden Seite erkennt man einen kleinen Erosknaben, der auf einem langschwänzigen Meerwesen über schräg geriffelte Wellen nach links reitet. Der rundliche Körper ist in Dreiviertelansicht dargestellt und weißt an mehreren Stellen kleine Bestoßungen auf. Der Kopf ist nach rechts gedreht und blickt zur einer von einem Weinblatt halb umhüllten Weintraube, die er in der Hand des nach hinten ausgestreckten linken Armes hält. Zwischen Kopf und Arm erkennt man einen seiner kleinen glatten Flügel. Der Kopf ist rund und pausbakig, Mund, Nase und Stirn sind bestoßen. Die kugeligen Augäpfel liegen tief in den Höhlen. Die Frisur ist verschliffen, doch erkennt man noch vereinzelt die spiraligen Locken, die in den Nacken fallen, das stilisierte Ohr bleibt frei. Der Oberkörper des Seeungeheuers an dem sich der Eros mit dem vorgestreckten rechten Arm festhält, befand sich auf dem abgebrochenen linken Teil des Blockes. Sein Hinterleib ist mit gezackten Rückenflossen bestückt, die Schwanzflosse ist Ω -förmig.

Die sich an die geflügelte Nereide (Sirene?) rechts anschließende Seite ist bis auf einen kleinen Rest am linken Rand des Bildfeldes verloren wie die gesamte Gegenseite. Man erkennt noch den stilisierten Raubkatzenkopf und den langen Hals eines weiteren Fabelwesens, das bereits von Lehner in Analogie zu den übrigen Seiten richtig als Seepanther bezeichnet hat.⁷¹⁴ Deutlich erkennt man die schrägen Katzenaugen mit der kreisrunden erhabenen Iris und die feinen Strähnen der Brustmähne. Die linke Vorderpranke liegt auf der unteren Bildfeldkante, die rechte ist drohend erhoben. Das Wesen hat den Kopf nach rechts gedreht, worauf es blickt ist leider verloren. Das Ornamentband an beiden Rändern des Bildfeldes hat sich hier besser erhalten, zusammen mit einem 5 cm vorspringenden Rest der unteren Sockelleiste.

Das Bruchstück dürfte ursprünglich eine etwa quadratische Grundfläche von rund 85-90 cm Kantenlänge gehabt haben⁷¹⁵ und gehörte wahrscheinlich zum Sockel eines kleinen Pfeilergrabmals in der Art des kleinen Elternpaarpfeilers⁷¹⁶ oder des Jägerpfeilers⁷¹⁷ aus Neumagen. Die fehlende Seite war entweder in Analogie zu den anderen

713 Vgl. Lehner 1918, 301 nennt die Figur einen Eros, doch scheinen die runden Körperformen und die Frisur mit Haarknoten im Nacken eher für eine Frau zu sprechen.

714 Vgl. Lehner 1918, 301.

715 Mylius schätzt die Breite des Relieffeldes ohne Rahmung auf 77 cm (vgl. Mylius 1950/51, 51 Nr. 31).

716 Massow 1932, 172-174 Nr. 186.

717 Massow 1932, 174 Nr. 187.

Reliefseiten ebenfalls mit einem Bild aus dem Meerthiasos geschmückt oder, falls es sich um die Rückseite des Grabmals handelte, nur mit einem einfachen Blattmuster oder sogar unverziert.⁷¹⁸

Motivisch und stilistisch sehr eng verwandt sind die Friese mit gegen Meerungeheuer kämpfende Tritonen von den Neumagener Altargräber Nr. 167 und Nr. 169,⁷¹⁹ woraus sich eine ungefähre Datierung in spätantoinische oder frühseverische Zeit ergibt.

241. zweiseitig skulpierter Block mit Inschrift (Taf. LIII,3-4)

FO: wie Kat.Nr. 221, vor 1944; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.32

Publ.: Mylius 1950/51, 50f. Nr. 32; Wiegels 2010a, 468f. Nr. 113

Maße: H 45; B 70; T 99; Relieftiefe: 1-2

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark verwittert und verschliffen. Alle Seiten des Blockes weisen schwere Beschädigungen und große Fehlstellen auf, aber die ursprünglichen Maße lassen sich noch ablesen. Die Oberseite war geglättet, ist aber bis auf die hintere linke Ecke unregelmäßig abgebrochen, in der Mitte ist noch der Rest eines Wolfslochs erkennbar. Die Unterseite war ebenfalls als Lagerfläche ausgearbeitet, ist aber gleichfalls schwer beschädigt. Die rechte Nebenseite ist grob gepickt und war auf Anathyrose gearbeitet, die untere und rechte Kante sind bestoßen, die beiden anderen größtenteils abgebrochen; in der Mitte der Unterkante erkennt man den Rest eines Hebelloches.

Die wegen der Inschrift als Vorderseite anzusprechende Schmalseite ist an den Kanten ringsum abgebrochen, so daß nur noch ein ovales Stück der ursprünglichen Fläche in der Mitte erhalten ist mit den Resten einer noch zweizeiligen Inschrift. Die sauber und regelmäßig geschnittenen Buchstaben sind ca. 10 cm hoch, der Abstand zwischen den beiden Zeilen beträgt rund 8 cm:

-----] / _ITIALV [---] / ___LVN[---] / [-----

-----] / (T)itia Lu[---] / [et] Lun [---] / [-----

Wegen einer Beschädigung der Oberfläche an dieser Stelle könnte das T der ersten Zeile auch als F zu lesen sein. Der erste lesbare Buchstabe in der zweiten Zeile ist ent-

718 Vgl. den Sockelblock von einem Grabmal aus Hatzenport (Kat.Nr. 184).

719 Massow 1932, 112. 117-120, besonders gut vergleichbar ist die Gestaltung der Meeresungeheuer auf Block 169a und 169c mit dem Koblenzer Seepanther.

weder ein I oder ein L, letzteres ist jedoch wahrscheinlicher.⁷²⁰ Mit Sicherheit setzte sich die Inschrift auf dem rechts anschließenden Block fort, der Platz darüber und darunter dürfte wegen des weiten Abstandes zwischen den Zeilen nicht für eine vollständige Abbildung der Buchstaben ausgereicht haben. Es sind noch mindestens eine eher zwei weitere Inschriftzeilen auf dem oben anschließenden Block anzunehmen. Ob sich die Inschrift auch darunter fortsetzte ist nicht zu entscheiden.

Wiegels ergänzt die erste Zeile zum weiblichen Gentilnamen Titia und einem Cognomen mit dem Anfang Lu-, die Beziehung zwischen der Frau und der in der zweiten Zeile genannten Person ist trotz ähnlicher Namensanfänge nicht eindeutig; nach der Schreibung im Nominativ kann es sich bei der Frau sowohl um einen der Grabinhaber als auch um die Ausführende handeln.⁷²¹

Die linke Nebenseite ist mit einem flachen Relief geschmückt. Die beiden unteren Ecken sind schräg abgebrochen, ebenso das obere Drittel der Seite. Ein tiefer Riß läuft von links entlang der Längsachse bis fast zur Mitte, ein breiter Kratzer geht von unten nach oben durch das Bildfeld. Das Relief ist vom Wasser stark verschliffen und mehrfach bestoßen.

Zu erkennen sind die Umrisse zweier nackter, männlicher Figuren in stark agitierter Haltung. Die linke Figur steht in Abwehrstellung mit dem Oberkörper zum Betrachter gedreht, das Gewicht ruht auf dem rechten Bein, während das linke weit vorgesetzt ist; der Oberkörper ist weit nach links, zurückgebeugt. Das Relief am rechten Unterschenkel ist abgeplatzt. Der rechte Arm ist schräg nach links gestreckt, im Bereich der Hand ist das Relief beschädigt, doch dürfte sie nach der Körperhaltung eine Waffe, gehalten haben. Der linke Arm war vorgestreckt, doch ist das Relief an dieser Stelle abgeplatzt, so daß sich nichts genaueres erkennen läßt, nach der Körperhaltung wäre ein Schild denkbar. Der Kopf fehlt ebenso.

Der rechte Kämpfer stürmt von rechts nach links heran. Die Beine stehen in Laufstellung, das vorgesetzte rechte kreuzt das linke des Gegners. Der leicht vorgeneigte Oberkörper wird in Seitenansicht abgebildet. Die genaue Haltung der Arme ist wegen der Beschädigung des Steins nicht mehr erkennbar, ein schmaler Streifen entlang der Bruchkante könnte der nach hinten geführte linke Arm sein oder auch der Saum eines wehenden kurzen Mäntelchens. Der Kopf befand sich wie bei der anderen Figur auf der abgebrochenen Oberkante.

Die Rückseite des Blockes ist an der rechten oberen und unteren Ecke abgebrochen, die rechte Hälfte des Reliefs ist bis zur Unkenntlichkeit beschädigt. Der etwas besser erhaltene linke Teil ist stark verwaschen und bestoßen, ein Riß läuft längs durch das untere Drittel. Nach der erkennbaren leichten Wölbung des Reliefgrundes an der linken Kante dürfte es sich um ein abgeschlossenes Bildfeld han-

deln, das sich nicht auf dem anschließenden Block fortsetzte.

Man erkennt am linken Rand eine nach ihrer Bekleidung zu urteilen vermutlich männliche Figur, die fast die gesamte Höhe des Bildfeldes einnimmt. Sie ist streng von der Seite abgebildet und blickt nach rechts. Das rechte Standbein ist gerade durchgedrückt, der linke Fuß berührt nur mit den Zehen die Standfläche, so als wäre die Figur im Begriff einen Schritt nach rechts zu machen. Bekleidet ist die Person nur mit einem kurzen tunikaähnlichen Gewand, das nur bis knapp über das Gesäß reicht und gegürtet war. Die Arme sind vorgestreckt, mit beiden Händen hält der Mann einen langen stabartigen Gegenstand, der in einem Kreis oder Halbkreis – das Relief ist an der Stelle beschädigt – endet und in der Form ein wenig an einen Tennisschläger mit überlangem Griff erinnert. Die Konturen des Kopfes sind zu stark verwaschen um Details zu erkennen. Die starre Haltung des Körpers und der Beine verleiht der Figur etwas feierliches und erinnert an eine Prozession oder ein Ritual. Vermutlich befand sie sich in Interaktion mit einer zweiten Figur auf der beschädigten rechten Seite des Bildfeldes von der jedoch lediglich die Reste einiger Hängefalten eines langen Gewandes und vielleicht eines zweiten Stabes erhalten geblieben sind.

Wegen des Inschriftfeldes läßt sich der Block als Teil des Sockels eines kleinen Grabmals vom Aediculatypus deuten. Darüber dürfte sich die Figurennische angeschlossen haben. Da nach rechts noch mindestens ein weiterer Block zu ergänzen ist, dürfte das ursprüngliche Grabmal eine Grundfläche von ca 200 x 70 cm haben, was am ehesten für eine Rekonstruktion des Aufbaus in der Art des Grabmals des Albinus Asper⁷²² spricht, bzw. des Grabmals eines Ehepaares aus Oberstauftenbach⁷²³, da eine Pilasterrahmung der Figurennische unwahrscheinlich ist, da auch die Inschrift ohne zusätzliche Rahmung zu sein scheint. Abgesehen vom Inschriftfeld dürften die übrigen Seiten mit mythologischen Reliefbildern verziert gewesen sein, je einem Einzelbild auf den Nebenseiten und zwei, im Format etwas kleineren Bildfeldern auf der Rückseite; wobei mit ziemlicher Sicherheit eine inhaltliche (gleicher Mythenkreis) oder thematische⁷²⁴ Verbindung zwischen den einzelnen Bildern vorausgesetzt werden kann.

Das Relief der linken Nebenseite entzieht sich wegen der starken Beschädigungen einer sicheren Deutung; lediglich die Nacktheit der beiden Figuren ist ein Indiz für die Darstellung eines mythologischen Themas. Die Szene ließe sich gut als Kampf zwischen Herkules und Apollon um den Dreifuß rekonstruieren,⁷²⁵ aber auch beinahe jedes andere aus der Mythologie bekannte Kämpferpaar ist denkbar.

722 Massow 1932, 42-46.

723 Speyer, Hist.Mus.Pfalz Inv. 710 (vgl. Ditsch 2011, 138-142 Oberstauftenbach 01 mit Taf. 34-36).

724 Vgl. Kempchen 1995, 33-130.

725 Vgl. Kempchen 1995, 34-36.

720 Vgl. Wiegels 2010a, 469.

721 Vgl. Wiegels 2010a, 469.

Das erhaltene Reliefbild der Rückseite ist ebenfalls nicht mehr zu deuten und wirft eher weitere Fragen auf, als daß es in einen sinnvollen Bezug zur Kämpferszene gesetzt werden könnte. Eine mögliche Interpretation wäre die Deutung als Diener mit einer Art Fächer, oder einem perspektivisch übergroß gezeichneten *sistrum*⁷²⁶, was auf eine Kult- bzw. Begräbnisprozession hindeuten könnte, wozu auch der eher gravitatische Gang und die Körperhaltung passen würden. Letztlich können Funktion und Aussehen des stabartigen Gegenstandes den der Mann in einer Art Präsentationsgestus (?) vor sich hält, jedoch nicht sicher geklärt werden.

Der schlechte Erhaltungszustand der Reliefoberfläche erlaubt nur eine allgemeine zeitliche Einordnung ins 2./3. Jhdt.

242. Waffenfries

FO: wie Kat.Nr. 221, vor 1944; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.33

Publ.: Mylius 1950/51, 50f. Nr. 33; Andrikopoulou-Strack 1986, 192 Nr. U21; Wiegels 2010a, 537 Nr. A66; Scholz 2012,2, 102 Nr. 656
Lit.: Andrikopoulou-Strack 1986, 100-105

Maße: H 55; B 72; T 36,5; Waffenfries: H 24; Relieftiefe: 1

Typus: Aediculagrab

Datierung: spätflavisch

Kalkstein. Die Oberfläche weist leichte Verwitterungsspuren auf. Die Unterseite ist als Auflagefläche geglättet, die linke Nebenseite auf Anathyrose gearbeitet. Oberseite und rechte Nebenseite sind unregelmäßig abgebrochen oder abgeschlagen, in der Oberseite ist ein Wolfsloch erkennbar.

Das Relief der Vorderseite ist an der oberen rechten Ecke und am rechten Rand beschädigt. Über einem Architrav mit drei Faszien folgt ein unverziertes glattes Kyma und eine glatte 5 cm breite Leiste. Darüber erkennt man einen Fries mit stark stilisierten Darstellungen von Rüstungsteilen: ganz links pteryges bestehend aus zwei überlappenden Reihen rechteckiger Ledersteifen, die untere mit Fransen verziert, daneben insgesamt sechs Rundschilde von verschiedenen Seiten abgebildet, über ihnen liegt quer ein gewölbter eckiger Schild.

Das Friesbruchstück dürfte ähnlich wie ein Waffenfries aus Kruft, der mit der sog. Krufter Grabkapelle in Verbindung gebracht wird, an der Frontseite eines kleinen Aediculagrabmals über der Figurennische angebracht gewesen sein. Nach der Lage des Wolfsloches dürfte nur wenig von der ursprünglichen Breite des Blockes fehlen, die Abmessungen des Frieses bzw. des Grabmals lassen sich

726 Vgl. ThesCRA V2b 376-379 s.v. Schalgeräte (L. Palaiokrassa)

nicht mit Sicherheit bestimmen, dürfte aber einschließlich Anschluß zu den Nebenseiten kaum mehr die dreifache Blockbreite betragen.

Wegen der eher zeichnerischen als wirklich reliefhaften Modellierung des Frieses dürfte das Stück erst in flavischer bzw. spätflavischer Zeit entstanden sein. Da der Block in seinen äußeren Abmessungen und auch in den Maßen aller Einzelteile genau mit dem in seiner flächigen, fast graphischen Ausführung stil- und zeitgleichen Rankenfries Kat.Nr. 256 übereinstimmt, ist eine Zugehörigkeit zum selben Grabmal und/oder eine Entstehung in der selben Werkstatt nicht auszuschließen.⁷²⁷

243. Block mit Resten einer Inschrift und eines Erotens

FO: wie Kat.Nr. 221, 2002; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.35

Publ.: Wiegels 2010a, 497 Nr. A42.

Maße: H 125; B 61; T 37; Relieftiefe: 5

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche der Vorderseite und der rechten Nebenseite sind durch die Lage im Wasser schwarz-grün verfärbt. Die Unterseite ist als Auflagefläche geglättet, der obere Teil des Quaders ist bogenförmig abgebrochen, dabei wurden auch die Nebenseiten beschädigt. Die Nebenseiten wurden als Stoßflächen mit dem Spitzisen grob abgearbeitet, ebenso die Rückseite. Es ist wegen der verwitterten Oberfläche nicht zu entscheiden, ob der Block für eine Zweitverwendung verkürzt wurde.

Das Relief der Vorderseite ist verwittert und bestoßen, die beiden unteren Ecken sind abgebrochen. Entlang der Unterkante läuft eine ca. 8 cm hohe unverzierte Sockelleiste. Die linke Hälfte zeigt die Reste einer nackten, etwas dicken (Knaben-?)Figur, die auf einem ca. 30 cm breiten, unverzierten Kapitell steht. Erhalten geblieben sind nur die Beine bis zur halben Höhe der Oberschenkel. Die kleinen Füße sind stark bestoßen, die Schenkel sind glatt und speckig mit knubbeligen Knien. Ein ca. 8 cm langer Eisenstreifen liegt schräg über den Unterschenkel und ist mit dem Stein durch Rost verbacken.⁷²⁸ Die vermutlich männliche (das Geschlechtsteil ist nicht erhalten) Figur stand frontal zum Betrachter auf dem linken Bein, der rechte Fuß ist leicht nach außen gestellt. Sie stößt mit dem rechten Bein an die Kante des Blockes – ob der Quader möglicherweise an der linken Seite für eine Zweitverwendung abgearbeitet wurde, läßt sich wegen der übrigen Be-

727 Es wären somit die einzigen beiden Blöcke des Moselfundkomplexes, die zumindest ansatzweise dem selben Grabmonument zugeordnet werden könnten.

728 Es dürfte sich mit ziemlicher Sicherheit um ein Stück Schrott aus der Mosel handeln und keine antike Zutat.

schädigungen nicht mehr feststellen. Nach den Proportionen zu urteilen dürfte es sich um ein Kind oder einen Eros gehandelt handeln, die ursprüngliche Größe der Figur betrug schätzungsweise 70-80 cm.

Die rechte Hälfte der Vorderseite wird von einer um ca. 5 cm eingetieften, glatten rechteckigen Fläche eingenommen. In der unteren linken Ecke ist der Rest eines ansonsten abgebrochenen, einfachen gekehlten Rahmens zu erkennen, anscheinend setzte sich das Feld auf dem rechts anschließenden Block fort. Unter Streiflicht erkennt man die Bruchkante einer langgestreckten, sehr schmalen Ansa mit abgerundeter Spitze, die bis in den Bereich des Podestes hineinragt, wodurch sich die an den Rand gedrängte Position des Eros erklärt. Knapp unter der Bruchkante des Blockes, erkennt man noch einen einzelnen ca. 8 cm hohen Buchstaben.

-----] / H[---

Der Rest der Inschrift ist verloren bzw. so stark verwittert, daß sich keine weiteren Buchstaben identifizieren lassen.⁷²⁹ Da keine weiteren Buchstaben in dem unteren Teil der Tabula zu erkennen sind, dürfte es sich vermutlich um die letzte Zeile der Inschrift handeln und wäre demnach am ehesten als *H(ic) [s(itus) e(st)]* oder *H(eres) [e(x) t(estamento) p(osuit)]* zu ergänzen. Nach der wahrscheinlichen Höhe der Ansentafel, die sich aus den Proportionen des seitlich angebrachten Eros ergibt, kann man, angesichts einer Buchstabenhöhe von 8 cm und einem Zeilenabstand von mindestens 3 cm (Abstand zwischen dem Hastenende und der Bruchkante), von höchstens drei weiteren Inschriftzeilen über der letzten ausgehen.

Das Relief läßt sich leicht als linker Rand der von einem Putto gehaltene Ansentafel mit der darin eingemeißelten Grabinschrift unterhalb der Figurennische eines Aediculagrabmals identifizieren. Für die Rekonstruktion ist auf der rechten Seite ein spiegelbildlich gestalteter Block und dazwischen mindestens ein weiterer Quader mit dem Mittelteil der Inschrift zu ergänzen, so daß die ursprüngliche Breite des Grabmals bei etwa 180 cm gelegen haben dürfte. Die erhaltenen 125 cm Höhe des Quaders sind völlig ausreichend für die Abbildung der gesamten Figur und des Inschriftfeldes, so daß die ursprüngliche Höhe wohl höchstens 140 cm betragen haben dürfte.⁷³⁰ Vermutlich schloß sich darüber eine Figurennische mit den Reliefs der Grabinhaber an. Da die linke Seite des Blockes auf Anschluß gearbeitet zu sein scheint, ist von einer seitliche Pilasterrahmung des Hauptgeschosses und einer Tiefenausdehnung des Grabmals die annähernd der Breite ent-

729 Vgl. Wiegels 2010a, 497.

730 Die Größe des Blockes von ca. 130 x 60 x 40 entspricht den üblichen Abmessungen, ungewöhnlich ist allerdings die hochformatige Verwendung des Quaders.

spricht, auszugehen, ähnlich wie z.B. am Neumagener Negotiatorpfeiler⁷³¹

Stilistisch läßt sich der Block nicht sicher datieren, am wahrscheinlichsten ist jedoch eine grobe Einordnung ins 2. eher als ins 3. Jahrhundert, da die selbst für die Darstellung von Erosen sehr fleischigen Gliedmaßen, nur schwer mit den in severischer Zeit einsetzenden Tendenzen zur Verschlangung und Überlängung der Glieder vereinbar ist.

244. Block eines Grabmals mit Schlachthauszene

FO: wie Kat.Nr. 221, 2002; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.36

Publ.: Wiegels 2010a, 548 Nr. A80 (Abbildung auf dem Kopf stehend)
Lit.: Langner 2001, 326-337; Zimmer 1982, 17-20. 93-106; H. Cüppers, Ein Metzger im römischen Trier. TrZ 45, 1982, 289-292; Ritter 2002/03, 160.

Maße: H 89; B 86; T 51; Relieftiefe: 6-7

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist leicht verwittert und an den Nebenseiten zum Teil verschliffen. Die linke Nebenseite ist auf Anschluß gearbeitet, die obere Ecke ist abgebrochen. Ober und Unterseite waren als Auflageflächen geglättet. Die Unterseite ist sehr sorgfältig geglättet mit einem großen L-förmigen Hakenhebelloch (?) am linken Rand. Die ehemals glatte Oberseite wurde vom Wasser aufgeraut, in der Mitte befindet sich ein kleines Dübelloch. Auf der Vorderseite ist die untere linke Ecke quadratisch abgebrochen.

Die rechte Schmalseite ist vom fließenden Wasser abgerundet und fast vollständig abgeschliffen, lediglich an der rechten Vertikalkante blieben einige fächerförmig angeordnete, gebogene Linien erkennbar, die zeigen, daß der Block auch an der rechten Nebenseite mit Reliefs verziert war. Am wahrscheinlichsten ist eine Deutung der Linien als Rest des nach rechts flatternden Mantels einer kleinen Figur, woraus sich auf einen Figurenkandelaberdekor für den Pilaster schließen läßt.

Die obere Kante der Vorderseite des Blockes ist bestoßen. Den rechten Rand des Bildfeldes begrenzt ein ca. 33 cm breiter Pilaster, wegen der stark verwitterten und bestoßenen Oberfläche ist das Dekor bis auf einen Rest der glatten Rahmenleiste entlang der linken Kante nicht mehr zu erkennen. Der Pilaster scheint knapp unterhalb der oberen Blockkante mit einem glatten, an der Unterseite eingekehlten Vorsprung abzuschließen, der am ehesten als Übergang zum Pilasterkapitel zu deuten ist.

Ein stilisierter Querbalken läuft entlang der Oberkante des Reliefs, daran hängt an einem dicken Dorn bzw. Flei-

731 Massow 1932, 127-132 Nr. 179.

scherhaken die etwa lebensgroße Hinterkeule eines Schweins noch mit Huf und borstigem Ringelschwanz. Der Schinken, der fast ein Drittel der Fläche des Blockes einnimmt, wurde vom Bildhauer möglichst detailliert wiedergegeben; man erkennt die Sehnen und Muskeln am Unterschenkel und selbst der Übergang von der Schwarte zum Fleisch wurde durch eine eingeritzte Linie angedeutet. Links daneben, etwas flacher und von dem Schinken zu Teil verdeckt hängt ein weiteres Fleischstück in der gleichen Weise von dem Balken herab. Huf und Haken sind stärker bestoßen, die linke Hälfte war auf dem sich links anschließenden Block abgebildet. Nach der vergleichbaren Form des Beines handelt es sich wahrscheinlich ebenfalls um ein Teilstück eines geschlachteten Schweines, wegen der fehlenden linken Hälfte der Abbildung kann jedoch nicht mit Sicherheit unterschieden werden, ob es sich um eine zweite Hinterkeule oder, was wegen der länglichen, leicht gebogenen Form wahrscheinlicher ist, um ein Rippenstück handelt.⁷³²

Auf einem zum Sarkophag umgearbeiteten Block eines großen Grabmals in St. Maximin, Trier, kann man in gleicher Weise an einem Querbalken aufgehängt Schinkenkeulen und andere Fleischstücke sehen, dank der weiteren Darstellung und der Inschrift konnte die Szene von Cüppers als Darstellung der Auslage einer Metzgerei vom Grabmal eines Metzgers (*negotiator artis macellariae*) identifiziert werden.⁷³³ Noch anschaulicher ist das Relief eines Metzgers bei der Arbeit zusammen mit seiner Frau aus Rom,⁷³⁴ auch dort hängen an einem langen Balken (*carnarium*) unterschiedliche, differenziert dargestellte Stücke Schweinefleisch⁷³⁵. Der Koblenzer Block ist mit großer Wahrscheinlichkeit in gleicher Weise zu rekonstruieren, aus Gründen der besseren, d.h. allgemeinen Verständlichkeit wurde anscheinend ein bekannter Typus großformatig kopiert.⁷³⁶

Wahrscheinlich handelt es sich um einen Block von der linken Nebenseite eines mit übereinander gestaffelten Alltags- oder Berufsdarstellungen verzierten Grabmals mit geschlossener Aediculazone, vergleichbar im Aufbau mit

dem Neumagener Elternpaarpfeiler⁷³⁷. Die Schmalseite mit den Resten eines Figurenkandelabers dürfte zur Pilasterrahmung der ehemaligen Vorderseite des Grabmals gehören. Zur Vervollständigung der Abbildung ist das Relief in Höhe und Breite mindestens zu verdoppeln, falls neben dem Fleisch und den Geräten noch arbeitende Personen abgebildet waren könnte die Breite des Reliefs, d.h. die Tiefe des Monuments leicht 200 cm übersteigen. Um die Figuren in der Nische der Vorderseite unterbringen zu können, ist die Höhe des Aediculageschosses um eine dritte Quaderlage auf mindestens 240-70 zu erhöhen. Die schiere Größe des Grabbaus machen es sehr unwahrscheinlich in dem Grabinhaber einen einfachen Metzger zu sehen, eher wäre an den Besitzer einer Großschlachtereie zu denken, wie sie z.B. in Trier außerhalb des Forums ergraben wurde,⁷³⁸ in Analogie wäre etwa an das bekannte Grabmal des Großbäckereibesitzer Eurysaces in Rom zu denken.⁷³⁹

Wegen der starken Beschädigungen an der Oberfläche, vor allem des für die Datierung wichtigen Pilasterdekors, ist nur eine sehr allgemeine zeitliche Einordnung des Monuments ins 2. oder 3. Jahrhundert möglich.

245. Kannelierter Block eines Tumulusgrabmals

FO: wahrscheinlich Koblenz, römische Moselbrücke,⁷⁴⁰ 1969(?); AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.37

Publ.: Wiegels 2010a, 553 Nr. A99 (nur Abbildung)

Lit.: Andrikopoulou-Strack 1986, 36-39; Hesberg – Eck 2003, *passim*; Scholz 2012, I, 30-50

Maße: H 44,5, B 112; T 44-48; Relieftiefe: k.A

Typus: Tumulusgrabmal oder Rundbau

Datierung: 1. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist von der Lagerung im Wasser stark verwaschen. Die Kanten sind ringsum bestoßen und abgeschliffen. Vom Wasser eingegrabene Kanäle überziehen Teile aller Seiten. Vermutlich bei der Bergung

737 Massow 1932, 158-164 Nr. 184.

738 Vgl. Cüppers, TrZ 45, 1982, 292.

739 Dort beschränkt sich die Darstellung des Bäckereibetriebs allerdings noch auf den umlaufenden Fries. Zur Repräsentation von Besitzern von „Großbetrieben“ vgl. Zimmer 1982, 70f.

740 Die stark vom Wasser verschliffene Oberfläche macht eine Zugehörigkeit zum Fundkomplex der römischen Moselbrücke sehr wahrscheinlich, doch anders als dies von Wiegels (2010a, 550 zu Nr. A 87-106) suggeriert wird, sind die 1969 geborgenen Fundstücke nicht in einer Weise dokumentiert, die eine genaue Zuweisung der einzelnen Blöcke immer möglich macht. Hinzu kommt die etwas zweifelhafte Tendenz der Mitarbeiter der Koblenzer Dienststelle Relieflöcke ohne bekannten Fundort pauschal dem Moselbrückenfundkomplex zuzuweisen, was zwar in vielen Fällen stimmen dürfte, jedoch auch oft zu gravierenden Irrtümern führen kann, wie an den von Wiegels (2010a, 549f.) unter den Nummern A83, A85 (eigentlich ex Rhens; Kat.Nr. 444, 445) und A86 (ex Neustadt/Wied; Kat.Nr. 382) zu sehen ist.

732 Wiegels konnte die Darstellung nicht deuten, da er offensichtlich nicht erkannte, daß der Block auf dem Kopf aufgestellt wurde. Daher erklärt sich seine Fehlinterpretation der Schinkenkeule als Hinterteil eines Tieres, das von einer Schlagen gebissen wird und der halben Schweineseite als Bein eines nach links schreitenden Mannes.

733 Vgl. Cüppers, TrZ 45, 1982, 291.

734 Dresden, Staatl. Skulpturenslg. Inv. 415 (vgl. Zimmer 1982, 93-97, 98f. Nr. 1-5, 7).

735 Zur Beliebtheit von Schweinefleisch in der römischen Antike s. Artemidoros I,70

736 Zimmer kann nur drei verschiedene Schemata bei der Darstellung des Metzgerhandwerks auf Reliefs und Grabmälern unterscheiden, wobei Schema 1 und 2, die Darstellung eines Metzgers, der an einem Hackklotz Fleischstücke zerteilt, sich nur in der seitlichen oder frontalen Ausrichtung des Handwerkers unterscheiden. Das dritte Schema zeigt den Fleischer beim Ausnehmen eines Schweines (vgl. Zimmer 1982, 17-20).

oder einer späteren Umlagerung entstanden mehrere tiefe Kratzspuren auf der linken Hälfte der Vorderseite. Ober- und Unterseite sind als Auflagefläche geglättet mit einem Wolfsloch in der Mitte und rechts daneben ein Hebelloch in der Oberseite und einem Hakenhebelloch in der rechten Kante der Unterseite. Die rechte Schmalseite ist auf Anschluß gearbeitet, die linke scheint nach der leicht aus der Mitte gerückten Lage des Wolfsloches für eine Zweitverwendung um ca. 15-20 cm verkürzt worden zu sein. Die Vorderseite zeigt die stark verschliffenen Reste einer ca. 42-43 cm breiten Kannelur; sie liegt zu etwa zwei Dritteln in der linken Hälfte der Seite und beginnt knapp 18 cm über der Unterkante des Blockes. Der darunter liegende Bereich läßt die Reste eines leichten Vorsprungs erahnen. Wahrscheinlich handelt es sich um die Reste eines kannelierten Reliefpilasters bzw. einer Lisene, dessen Basis vom Wasser fast völlig abgeschliffen worden ist.

Der Block scheint nicht zu einem normalen Aediculagrabmal mit rechteckiger Grundfläche zu gehören, da bei diesen die Pilaster nur an den Kanten des Bauwerks – als letzte Reminiszenz an die ursprüngliche tragende Funktion der Säule in der gebauten Architektur – nachweisbar sind. Hingegen ist die Anbringung der Kannelur in der Mitte des Blockes ein typisches Merkmal für Rundbauten bzw. *tumuli* mit gemauertem, mit architektonischen Reliefs verziertem Tambour, wie z.B. Kat.Nr. 263, oder das Monument eines *dispensators Augusti* aus Köln⁷⁴¹ oder den typologisch eng verwandten Polygonalbau Nr. 11 aus Neumagen^{742, 743}

Tatsächlich stimmt die Breite der Kannelur auf den Zentimeter genau mit der Kannelur an dem bereits von Kähler⁷⁴⁴ wegen des Aufbaus seines Reliefdekors und einer kaum wahrnehmbaren Krümmung der Außenseite als Teil eines Tumulusgrabmals identifizierten Block Kat.Nr. 263 überein, so daß nicht auszuschließen ist, daß beide vom gleichen Grabmal stammen. Die Krümmung der Außenseite ist wegen des Wasserabtrags der Oberfläche und der Abarbeitung nicht mehr exakt zu bestimmen, die Differenz dürfte ursprünglich bei ca. 4-5 cm auf 130 cm gelegen haben, was einem Durchmesser des ursprünglichen *tumulus* bzw. Rundbaus von rund 10 m entsprechen würde, was ebenfalls mit dem rekonstruierten Durchmesser des Monuments von Kat.Nr. 263 von ca. 9,7 m übereinstimmen würde.⁷⁴⁵

Eine genaue zeitliche Einordnung ist nicht möglich; am wahrscheinlichsten, vor allem falls die Annahme der Zusammengehörigkeit mit dem Tumulusblock aus der Mosel zutreffend sein sollte, ist eine Entstehung im 1. Jahrhundert.

741 Vgl. Hesberg – Eck 2003, 152-158.

742 Massow 1932, 75-78 Nr. 11; vgl. Numrich 1997, 76-82.

743 Für weitere Beispiele vgl. Hesberg – Eck 2003, 181f.

744 Kähler 1934, 156f.

745 Zur Rekonstruktion vgl. Hesberg – Eck 2003, 181.

246. Block mit Architrav und Rankenfries

FO: wie Kat.Nr. 221, 1969 (?); AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.40

Publ.: Wiegels 2010a, 551 Nr. A91 (nur Abbildung)

Maße: H 56,5; B 116; T 40; Relieftiefe: 1-2

Typus: Aediculagrab

Datierung: claudisch-frühneronisch

Kalkstein. Die Oberfläche ist durch die Lagerung im Wasser sehr stark verschliffen und teilweise tief ausgehöhlt. Ober- und Unterseite waren als Auflageflächen geglättet mit einem Wolfsloch in der Mitte der Oberseite, einem Schwalbenschwanzklammerloch in der Mitte der rückwärtigen Kante und einem weiteren Klammerloch links. Die linke Schmalseite ist auf Anschluß gearbeitet mit einem Hakenhebelloch in der Unterkante; die rechte Seite war vermutlich ebenfalls Stoßfläche wurde aber vom Wasser bis zu 15 cm tief abgeschliffen. Die Vorderseite ist fast vollständig zerstört, ein tief eingewaschener Kanal zieht sich schräg durch die Mitte.

Nur am linken Rand blieb ein verschliffener Rest des ursprünglichen Reliefs erhalten. Man erkennt drei Faszien die mit einer 5 cm breiten glatten Leiste abschließen, darüber sieht man die Reste eines Rankenfrieses. Eine dünne, halbrunde Wellenranke zieht sich quer über den Block, darum windet sich eine zweite Ranke in engen Sinusbögen. An der Hauptranke sitzen in unregelmäßigem Abstand fleischige, ovale Blätter, teils in Draufsicht, teils in Seitenansicht oder halb eingerollt und kleine bauchig-birnenförmige Früchte (?). Zwischen den Blättern zweigen kurze gebogenen Nebentriebe von der Hauptranke ab, die die gleichen Blätter tragen und in länglichen, trompetenähnlichen Blüten enden. In der Mitte der Seite ist ein weiteres Relieffragment erhalten, das vermutlich eine bauchig-runde Kelchblüte mit dreieckiger Öffnung, ähnlich einer Tulpe, zeigt, aus der längliche Staubblätter herauswachsen. Zwischen den Ranken ist viel freier Reliefgrund zu erkennen.

Die Zugehörigkeit des Friesblockes zu einem Grabmal oder einem anderen Bauwerk ist nicht zu bestimmen, ersteres dürfte jedoch wahrscheinlicher sein. Die Form der dünnen, kaum von den Blättern umhüllten Ranke weist deutlich auf eine Entstehung noch in ersten Jahrhundert hin. Das Motiv der von den eigenen Nebentrieben umwundenen Hauptranke ist im Rheingebiet – soweit die Publikationslage eine Aussage erlaubt – vergleichsweise selten, die nächsten Parallelen sind der Fries des Neumagener Grabturms Nr. 9 aus flavischer Zeit⁷⁴⁶ und ein Block von einem Grabmal aus Metz aus der 2. Hälfte des

746 Massow 1932, 65-74 Nr. 9.

1. Jahrhunderts.⁷⁴⁷ Wegen des etwas lockereren Verhältnisses der Ranke zum Reliefgrund dürfte der Koblenzer Block jedoch etwas früher entstanden sein und noch in claudische oder spätestens frühneronische Zeit datieren.

247. Gesimsblock eines Grabmals

FO: wie Kat.Nr. 221, 1969 (?); AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.41

Publ.: Willer 2005, 163 Nr. 121; Wiegels 2010a, 551 Nr. A90 (nur Abbildung)

Maße: H 47,5; B 84,5; T 78; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: spätantoinisch

Gelblicher Sandstein. Die Oberfläche ist teilweise stark verschliffen; die Kanten und Ecken des Blockes sind ringsum bestoßen. Ober- und Unterseite waren ursprünglich als Auflagefläche geglättet. Ein tiefer Kratzer von der Bergung aus dem Wasser läuft von der Mitte der Oberseite zur vorderen rechten Ecke. In der Mitte der linken Kante erkennt man die angeschnittene Hälfte eines Wolfsloches. In die Unterseite ist vom Wasser ein ca. 20 cm breiter und 10 cm tiefer halbrunder Kanal eingeschnitten, der von der linken Seite zur Rückseite läuft. Die linke Hälfte des blockes scheint nach der Lage des Wolfsloches für eine Zweitverwendung grob abgeschlagen worden zu sein. Die rechte Nebenseite ist vom Wasser abgeschliffen und zeigt in der unteren Hälfte eine großflächige, frische Bruchfläche.

Das untere Drittel der Vorderseite ist mit einem 17,5 cm hohen Blattfries geschmückt. Die stark stilisierten, lappenartigen Blätter sind mit der Blattspitze nach rechts unten orientiert. Sie liegen dicht an dicht, nur durch tiefe Rillen getrennt. Jedes Blatt hat am Rand vier abgerundete Spitzen, drei an der Seite parallel zur Unterkante des Blockes, die vierte an der rechten, aufsteigenden Seite. Die notwendige fünfte Spitze des Akanthus konnte vermutlich wegen der starken Kantenbiegung nicht deutlich genug gezeigt werden. Eine tief eingeschnittene Mittelrinne folgt der Biegung des Blattes. Den oberen Abschluß bildet eine einfache schmale Leiste.

Darüber schloß sich ein 15 cm hoher Vorsprung an, der jedoch bis auf wenige leicht vorstehende Stellen in Zweitverwendung grob abgeschlagen wurde. Darauf folgt eine leicht zurückspringende vertikale Fläche mit sorgfältig gepickter Oberfläche.

Wahrscheinlich gehört der Block zum Architrav bzw. Gesims über der Aedicula eines größeren Grabmals vom Typus des Albinus Asper. Aus der Anordnung des Blattfrieses läßt sich erschließen, daß das ursprüngliche Monu-

ment etwas mehr als doppelt so breit gewesen sein zum, wie die erhaltene Breite des Blockes, was ebenfalls in etwa den maßen des Albinus Asper-Grabmals entspricht.

Das Motiv des Blattfrieses läßt sich gut vergleichen mit dem Dekor am Architrav des Neumagener Iphigenienpfeilers.⁷⁴⁸ Dort entspringen die Blattreihen aus einem zentralen Kelchblatt und laufen symmetrisch nach beiden Seiten. Nach der Neigung der Blätter auf dem Koblenzer Block muß das Ursprungsmotiv weiter links auf dem fehlenden Teil des Blockes oder jenseits davon abgebildet gewesen sein. Da der Blattfries mit demjenigen am Iphigenienpfeiler nicht nur im Motiv sondern auch in den Einzelheiten der Blattmodellierung übereinstimmt, läßt sich daraus eine Datierung in spätantoinische Zeit ableiten.

248. Gesimsbruchstück mit Bogenkyma

FO: wie Kat.Nr. 221, 1991(?); AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.43

Publ.: Wiegels 2010a, 554 Nr. A104 (nur Abbildung)

Maße: H 34,5; B 98; T 57; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist teilweise bestoßen und verrieben. Ober- und Unterseite waren sorgfältig als Auflageflächen geglättet, die Oberseite ist vom Wasser unregelmäßig ausgewaschen. In der Mitte der Oberseite erkennt man ein Wolfs- und zwei Hebellöcher sowie ein ausgebrochenes Klammerloch an der rechten Schmalseite. Die rechte Schmalseite war als Anschlußfläche gearbeitet mit einem Hakenhebelloch in der Unterkante, die rückwärtige Langseite war vermutlich ebenfalls als Stoßfläche gearbeitet, sie ist jedoch auf voller Länge schräg abgebrochen. Vorderseite und linke Schmalseite sind entlang der Unterkante konkav eingeschnitten mit einem flachen Bogenkyma mit dreigeteiltem Spornblatt und einfachem Veilchen als Zwischenblatt zwischen den Bögen verziert.⁷⁴⁹ Es folgt ein halber Rundstab; darüber schloß sich der Vorsprung eines Schräggesims an, das entlang der Langseite grob angearbeitet wurde, um für die Zweitverwendung eine vertikale Fläche zu erhalten. Nur auf der Schmalseite haben sich wenige, stark bestoßene Reste einer sichel- oder halbmondförmigen Verzierung, vermutlich die Reste eines lesbischen Kyma, erhalten.

Der Block stammt vermutlich vom Gesims über der Aedicula eines größeren Grabmals. Nach der Lage des Wolfsloches dürften die ursprünglichen Abmessungen des Blockes einschließlich des auf etwa 30 cm zu schätzenden Gesimsvorsprungs bei etwa 120 x 80 cm liegen mit einer

747 Metz, Musée archéologique o.Inv. (vgl. Numrich 1997, 158 Nr. 15 Taf. 6,1).

748 Massow 1932, 51-65 Nr. 8.
749 Vgl. Mattern 2001, 55.

unteren Auflagefläche von ca. 90 x 50 cm. Die Abmessungen des gesamten Grabmals könnten demnach bis zu 240 x 160 cm betragen. Die unspezifischen Ornamentreste erlauben nur eine allgemeine Einordnung ins 2./3. Jahrhundert.

249. Block mit gefüllter Kannelur

FO: wie Kat.Nr. 221, 1969(?); AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.44

Publ.: Wiegels 2010a, 552 Nr. A93 (nur Abbildung, um 90° IUZ gedreht)⁷⁵⁰

Maße: H 80; B 75; T 30; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist leicht verwittert, die Kanten sind ringsum bestoßen. In das obere Viertel der Vorderseite ist ein tiefer bogenförmiger Kanal eingewaschen. Ober- und Unterseite waren als Auflageflächen geglättet. Die rückwärtige Schmalseite ist auf Anschluß gearbeitet. Die Rückseite konnte nicht eingesehen werden.

Die Vorderseite ist glatt bis auf den Schaft eines Reliefpilasters mit vier gefüllten Kanneluren (Pilasterbreite 29 cm) am linken Rand, der auch die angrenzende Schmalseite bedeckt. Der obere Teil der Kannelur ist vom Wasser verschliffen und ausgewaschen.

Der Block stammt vermutlich vom Sockel oder der unverzierten Rückseite eines mehrgeschossigen Grabmonumentes des Aediculatypus; eine Zusammengehörigkeit mit dem verschollenen Block Kat.Nr. Lehner 756/Bonn D15 zum gleichen Grabmal ist trotz annähernd gleicher Abmessungen unwahrscheinlich, da der Pilaster dort bei gleicher Breite fünf Kanneluren hat. Eine Rekonstruktion des ursprünglichen Grabmals ist nicht möglich: aus der Pilasterbreite läßt sich die Geschoßhöhe zwischen 230-290 cm schätzen. Eine sichere Datierung ist nicht möglich, am Wahrscheinlichsten dürfte jedoch eine Entstehung noch im 1. Jahrhundert sein.

250. Block mit Kannelur

FO: wie Kat.Nr. 221, 1991(?); AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.45

Publ.: Wiegels 2010a, 553 Nr. A101 (nur Abbildung; mit falscher Inventarnummer)

Maße: H 50,5; B 70; T 37; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab oder Tumulusgrabmal

⁷⁵⁰ Bei Wiegels stark abweichende Abmessungen: H 115, B 120, T 38.

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist vom Wasser stark verschliffen. Ober- und Unterseite waren vermutlich als Auflageflächen gearbeitet; die Unterseite ist flächig um mehrere Zentimeter abgeschliffen, die Oberseite ist unregelmäßig abgebrochen, die Bruchfläche ist verschliffen. Die linke Ecke der Oberseite ist schräg abgebrochen, die Bruchfläche verschliffen, ebenso die Oberkante der Vorderseite. Die rechte Nebenseiten scheinen in Zweitverwendung mit dem Spitzisen verkürzt worden zu sein, die linke ist so stark verschliffen, daß nicht unterschieden werden kann, ob sie ebenfalls grob abgearbeitet wurde. In der rechten Kante der Rückseite erkennt man ein Klammerloch. Die linke Hälfte der Vorderseite ist mit einer stark verwaschenen Kannelur bedeckt (Breite ca. 38 cm), die bis an den Rand des Blockes heranreicht.

Die ursprüngliche Breite des Pilasters dürfte um mindestens eine Kannelur größer gewesen sein (ca. 43 cm), entweder war die linke Schmalseite ebenfalls mit einer Kannelur oder einem anderen Pilasterdekor verziert oder der Block setzte sich ursprünglich noch weiter nach links fort. Im ersten Fall dürfte der Stein von der Ecke des Sockels oder des Hauptgeschoßes eines größeren Aediculagrabmals stammen (aber auch ein anderes aus Kalksteinquadern errichtetes mit Scheinarchitektur verziertes Monument, wie z.B. ein Podiumstempel wäre denkbar), im zweiten Fall wäre unter Umständen auch eine Rekonstruktion als Teil des Tambour eines Grabtumulus möglich (vgl. Kat.Nr. 244).

251. Block vom pyramidenförmigen Dach eines Grabmals

FO: wie Kat.Nr. 221, 1969(?); AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.48

Publ.: Wiegels 2010a, 553 Nr. A98 (nur Abbildung)

Maße: H 40; Unterseite: 55 x 62; Oberseite: 50 x 52; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark bestoßen und verschliffen; die Kanten sind ringsum bestoßen.

Ober- und Unterseite waren als Auflageflächen geglättet. In der Mitte der Oberseite erkennt man eine flache quadratische Eintiefung, die auf eine Zweitverwendung als Pfostenstein hindeutet. Das Pfostenloch wird am Rand von einer tieferen, länglichen Eintiefung unbekannter Funktion geschnitten, die bis zur Seitenkante reicht.

Die beiden äußeren Seiten des fast würfelförmigen Blockes sind leicht schräggestellt, was auf eine ursprüng-

liche Verwendung im oberen Bereich des geschweiften Pyramidendaches eines größeren Grabbaus hindeutet. Wahrscheinlich waren sie mit einem durch das Wasser völlig zerstörten Schuppenmuster verziert. Die rechtwinklig aufeinander stoßenden inneren Seiten des Blockes sind erkennbar auf Anathyrose gearbeitet, in dem Klammerloch an der Vertikalkante sind noch Reste einer mit Blei ausgegossenen Eisenklammer zu sehen.

252. großer Block mit Rest eines Konsolengesims

FO: wie Kat.Nr. 221; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.01.49

unpubl.

Maße: H 35; B 184; T 85; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark verwittert und bestoßen. Ober- und Unterseite waren ursprünglich als Lagerflächen gearbeitet sind aber unregelmäßig abgebrochen und verschliffen, in der Mitte der Oberseite erkennt man den ausgebrochenen Rest eines T-förmigen Wolfsloches. Die linke Nebenseite wurde halbrund abgeschliffen, über die rechte schlängeln sich tief ausgewaschene Furchen. Die Rückseite war vermutlich als Stoßfläche gearbeitet.

Auf der Vorderseite sind am linken Rand und im Abstand von jeweils 23 cm bzw. 24 cm die abgebrochenen Reste dreier rechteckiger Konsolen von etwa 14 cm Breite zu erkennen. Zwischen den Konsolenstümpfen haben sich an einigen Stellen Teile eines Perlstabmotivs aus etwa 5 cm langen Ovalen erhalten. Der ehemals auf den Konsolen aufliegende Teil des Gesims ist abgebrochen.

Nach den Maßen des Blockes zu urteilen, stammt das Gesimsbruchstück am ehesten von einem größeren Grabmal des Aediculatypus. Eine genaue Rekonstruktion des Aufbaus oder eine Datierung ist anhand des Fragments nicht möglich.

253. Block mit Kannelur

FO: wie Kat.Nr. 221, 1991; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.50

Publ.: Wiegels 2010a, 553 Nr. A100 (nur Abbildung)

Maße: H 70; B 136; T 38; Relieftiefe k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist verschliffen und mit einem verschlungenen Netz ausgewaschener Kanäle überzogen. Die Oberseite war als Lagerfläche geglättet mit einem T-förmigen Wolfsloch⁷⁵¹ in der Mitte. Die Unterseite ist schräg abgebrochen, die Bruchfläche ist verschliffen; ebenso die beiden Nebenseiten.

Die Vorderseite war ursprünglich anscheinend glatt und bis auf eine heute noch ca. 37 cm breite Kannelur am rechten Rand unverziert. Vermutlich war auch die verlorene rechte Schmalseite kanneliert.

Der Block stammt vermutlich von der Neben oder Rückseite eines größeren Grabmal und war am rechten Rand mit einem über Eck laufenden kannelierten Reliefpilaster von 38 cm breit verziert – nach der Faustformel von 1:9 ergibt sich daraus eine ungefähre Geschoßhöhe von rund 340 cm was etwas geringer ist als die Höhe des Unterbaus des Publicius-Grabmals ohne Sockel und Gesims.

254. Eckblock mit Grabinschrift

FO: wie Kat.Nr. 221, 1976; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.51

Publ.: Willer 2005, 162 Nr. 118; Wiegels 2010a, 474 Nr. 118 (mit falscher Inventarnummer); Scholz 2012,2, 217 Nr. 1402

Maße: H 64; B 101; T 83; Relieftiefe: >1

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.2.Jhdt.

Kalkstein. Alle Seitenflächen sind durch die Lagerung im Wasser stark verschliffen und unregelmäßig ausgehöhlt. Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen gearbeitet. In der Mitte der Oberseite erkennt man ein Wolfsloch und zwei Hebellöcher, vom Wasser wurden mehrere tiefe Furchen eingegraben. An der Rückkante der Unterseite befindet sich ein Hakenhebelloch. Die rechte Seite und die Rückseite waren vermutlich auf Anschluß gearbeitet.

In der linken unteren Ecke der Nebenseite ist als einziger Rest der ursprünglichen Reliefverzierung ein kurzes horizontales Band über zwei schräggestellten Eintiefungen zu erkennen, was von Willer vermutlich zurecht als Teil des seitlichen Pilasterdekors, in Form des oberen Endes des Kelches eines Kandelabers identifiziert wurde.

Der linke Rand der Vorderseite wird von einem 29 cm breiten Pilaster mit Rankendekor eingefasst. Die Akanthusranke ist vom Wasser stark beschädigt. Erhalten geblieben ist ein Stück der wellenförmig aufsteigenden Hauptranke und je ein nach links und rechts eingerollter Nebenrieb – alle werden von Akanthusblättern verhüllt, nur von den Nebenranken zweigen einige wenige kleine Blätter nach außen ab. Die sich rechts anschließende Figurennische ist vom Wasser zerklüftet, von der ursprüng-

751 Vgl. Kat.Nr. 258. 270.

lichen Oberfläche ist nichts mehr erhalten geblieben. Es läßt sich lediglich erkennen, daß die Nische nicht mehr als 5 cm eingetieft gewesen sein kann. Unter der Nische erkennt man die linke obere Ecke einer Tabula und die gebogene Spitze einer peltaförmigen Ansa, in der leicht eingetieften und erstaunlich gut erhaltenen Inschriftfläche ist noch der Beginn der ersten Zeile der Grabinschrift in dünnen aber sehr regelmäßig und scharf geschnittenen Buchstaben zu lesen:

M̄ARCO[---] / [-----]

M(arcus) Arco[---] / [-----]

Die unteren Hasten der Buchstaben sind durch die Bestoßungen an den Kanten des Blockes ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen, zwischen M und A ist kein Trennzeichen gesetzt, dafür schwebt über dem A ein kurzer Querstrich; der letzte nur halb erhaltene Buchstabe ist eher als *O*, denn als zweites *C* zu deuten; Willer liebt lediglich *MARC*.

Es handelt sich mit Sicherheit um den ersten Teil des Namens des Grabinhabers. Entweder handelt es sich um einen der wenigen Fälle in denen das *praenomen Marcus* ausgeschrieben wurde,⁷⁵² in diesem Fall würde dahinter das *nomen gentile* (ebenfalls im Dativ) folgen. Die Zeile könnte aber auch zu *M(arcus) Arco[---]* aufgelöst werden, was hier bevorzugt wird. In jedem Fall hätten wir es mit einem Inhaber der *tria nomina* zu tun. Bei dativischer Schreibweise müßte im weiteren Verlauf der Inschrift der Name des Stifters (und mutmaßlichen Erben) des Grabmals im Nominativ folgen.

Nach dem Ausschnitt der Ansentafel stammt der Block von der linken Kante der zweiten oder dritten (je nach Größe der Inschrift) Quaderlage des Hauptgeschosses eines kleinen Grabmals mit geschlossener Aedicula direkt unter der Figurennische. Da die Vorderseite von einem Akanthusrankenpilaster gerahmt wird, dürfte es sich bei dem Pilasterdekor der linken Nebenseite ebenfalls um einen Akanthuskandelaber und keinen Figurenkandelaber handeln, da der Figurenkandelaber – soweit die Neumage-ner Beispiele eine Bewertung zulassen – als aufwendigste/höchstrangige Dekorform entweder an allen Seiten oder nur auf der Vorderseite verwendet wurde. Über die Tiefenausdehnung des Grabmals können keine sicheren Aussagen getroffen werden, lediglich für Vorderseite läßt sich mit Bestimmtheit sagen, daß wegen des Inschriftfeldes mindestens mit einem symmetrisch angeordneten zweiten Block zu rechnen ist.⁷⁵³ Nach dem Rankenpilaster dürfte

752 Dieser Annahme folgt auch Wiegels 2010a, 474.

753 Willer (2005, 162) versucht eine Berechnung der Abmessungen über die Pilasterbreite durch willkürliche Festlegung eines idealen Maßverhältnisses von 1:10 für die Höhe und 1:8 für die Breite der Aedicula, wahrscheinlich in Anlehnung an die Abmessungen der Igerler Säule (vgl. Numrich 1997, 26-29 und Beilage II). Während die akribischen Untersuchungen von Numrich durchaus gezeigt haben,

das Fragment eher in die zweite als die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts eingeordnet werden.⁷⁵⁴

255. Block mit Akanthusrosettendekor

FO: wie Kat.Nr. 221, 1969; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.52

Publ.: Willer 2005, 160 Nr. 114; Wiegels 2010a, 541 Nr. A73; Scholz 2012, 2, 217 Nr. 1400

Lit.: CSIR D2,7, 130f. Nr. 201-202; Willer 2005, 38f.

Maße: H 58; B 75; T 91; Relieftiefe: 2,5

Typus: Aediculagrab

Datierung: 3.V.2.Jhdt.

Roter Sandstein. Die Oberfläche ist insgesamt nur leicht verwittert, die Kanten sind ringsum teils stark bestoßen. Quer durch den Stein läuft von links ein offener Riß bis zur Mitte. Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen gearbeitet; die Oberseite überzieht ein feines Netz aus vom Wasser ausgewaschenen schmalen Rinnen; an den Seitenkanten je zwei Hebellöcher, an der rückwärtigen Kante ein Klammerloch. Neben- und Rückseite sind mit dem Spitzeisen grob auf Anschluß zugerichtet.

Die Vorderseite zeigt in kräftigem Relief den Stoßpunkt von vier regelmäßig gebildeten achteckigen Kassetten, die zwischen sich ein auf die Spitze gedrehtes Viereck umschließen. Die kantigen Leisten der Oktogone sind mit einer unregelmäßigen Schraffur geschmückt. Die sich berührenden Horizontal- und Vertikalstreben sind durch Doppelbänder miteinander verbunden. Die einzelnen Kassettenflächen sind mit einem vegetabilen Ornament aus fleischig gebildeten Akanthusblättern gefüllt. Man erkennt mindestens zwei unterschiedliche Ornamente. Die beiden unteren Kassetten waren mit einer Blattrosette gefüllt, von denen noch Reste der beiden äußeren von vermutlich drei konzentrischen Ringen oder eher Oktogonen zu erkennen sind. Die kleinen Akanthusblättern ohne Mittelgrad sind teigig gebildet, die fünf Spitzen der Blattränder (je drei große Spitzen und seitlich zwei kleinere) weisen alle nach außen. Die Blätter eines Ringes berühren sich jeweils an den äußeren Rändern. Die Mittelspitze der Blätter des äußeren Kreises berühren den umschließenden Achteckrahmen, der zweite Kreis ist zum ersten leicht verschoben, so

daß die Pilasterbreite entsprechend den bei Vitruv überlieferten antiken Grundsätzen eines wohlproportionierten Bauens nicht nur bei Tempeln, sondern auch bei den Grabbauten als Grundeinheit des architektonischen Aufbaus angewendet wurde (vgl. Numrich 1997, 22-25, 129), konnte er hingegen keine einheitlichen Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Höhe und Breite der Aedicula nachweisen (vgl. Numrich 1997, 133 Nr. 8.4)

754 Ebs. Willer 2005, 162; Wiegels plädiert dagegen wegen der fehlenden *Dis Manibus*-Formel, der Buchstabenform und des seiner Meinung nach ausgeschriebenem *praenomen* für eine Entstehung im „früheren 2. Jahrhundert“ (vgl. Wiegels 2010a, 474); gegen diese Argumentation vgl. Weynand 1902, 192.

daß die Mittelspitzen auf die Verbindungsstelle der Blätter des äußeren Kranzes weisen. Zwischen den Blattringen bleiben größere Stellen des gepickten Reliefgrundes frei. Das Füllornament der oberen rechten Kasette ist ausgebrochen, dürfte aber von gleicher Art wie in der links anschließenden Kasette gewesen sein. Auch hier erkennt man die Reste von zwei von ehemals vermutlich drei aus Akanthusblättern gebildeten Achtecken, die in der gleichen Weise orientiert sind wie bei der unteren Kassettenreihe. Die fünf Spitzen der teigig geformten Blätter sind stärker abgerundet und auch die beiden Außenspitzen sind noch kräftig, lanzettförmig gebildet. Die Kanten der Blätter sind leicht unterschritten. Von der flachen Mittelrille spaltet sich das Blatt, so daß die einzelnen Blätter am Boden zu einem durchgehenden Ring miteinander verwachsen sind. Die äußeren Blattzacken berühren sich mit den Spitzen, so daß sich tropfenförmige Öse bilden. Der Reliefgrund wird stärker als bei der anderen Rosettenform verdeckt.

Die Diagonalseiten bilden zwischen den Kassettenflächen ein auf die Spitze gestelltes Quadrat von ca. 26 cm Kantenlänge, daß von einer vierblättrigen Akanthusrosette völlig ausgefüllt wird. Um eine dreigeteilte Mittelkugel ist ein wie bei der oberen Kassettenreihe gebildeter Blattkranz angeordnet. Bei der Ausarbeitung der engen Zwischenräume kommt im gesamten Reliefbereich der laufende Bohrer zum Einsatz.

Ähnliche Rosettenmotive finden sich als Dekor jeweils auf der Rückseite mehrerer Grabmäler aus dem Moselgebiet und seltener auch am Rhein,⁷⁵⁵ ein fast identisches achteckiges Kassettenmuster zeigen ein Block aus Neumagen⁷⁵⁶ und drei weitere aus Mainz⁷⁵⁷. Daher ist auch für diesen Block eine Zugehörigkeit zu einem Grabmonument äußerst wahrscheinlich. Nach den Mainzer Vorbildern läßt sich das Motiv als ein Gitterwerk aus durch Bänder oder Klammern miteinander verbundene Achtecke und Vierecke rekonstruieren, die mit großblättrigen Akanthusblattrosetten gefüllt sind. Eine achteckige Kasette hat einen Durchmesser von 70-75 cm, zur Vervollständigung der sichtbaren Ornaments mit vier Kassetten ist somit eine Verdoppelung der Breite und das 2,5fache der Höhe notwendig. Die ursprüngliche Breite des Monuments betrug also mindestens 150 cm, weitere Kassetten und/oder eine Pilasterrahmung sind jedoch nicht auszuschließen; die

ehemalige Höhe ist hingegen nicht abzuschätzen, da nicht geklärt werden kann, ob es sich um den Rest eines Altargrabes oder eines Aediculagraves handelt.

Willer schlägt als Vorbild die vergleichbaren Kassettendekorationen römischer Stuckdecken vor, die nicht nur die achteckige⁷⁵⁸ sondern auch die runde Kassettenform⁷⁵⁹ zeigen und von denen das entsprechende Dekorationsschema auch auf Fußbodenmosaiken⁷⁶⁰ übertragen wurde.⁷⁶¹ Eine zweite Möglichkeit der Herleitung des Wanddekorationsschemas ergibt sich aus der Beobachtung, daß sowohl bei den runden als auch bei den achteckigen Kassetten großer Wert darauf gelegt wurde zu zeigen, daß die einzelnen Rahmen durch Bänder, Klammern oder Niete miteinander verbunden sind.⁷⁶² Dadurch wird weniger der Eindruck einer Kassettendecke oder eines Mosaikbodens erzeugt, als der eines in Stein übertragenen, aus Metall oder Holz kunstvoll geschmiedeten bzw. gebogenen und mit Ranken bewachsenen Zaunes oder Blumengitters, in Anlehnung an die reale Einfriedung des Grabgartens.⁷⁶³

Die Verwendung dieses Kassettendekors an den Rückseiten der Grabmäler ist erst ab dem 2. Jahrhundert belegbar,⁷⁶⁴ in Neumagen liegt der Beginn im 3. Viertel des 2. Jahrhunderts,⁷⁶⁵ mit einer merklichen Steigerung im letzten Viertel und läßt sich dort und in Mainz in dichter Reihenfolge bis zum Ende des 1. Viertels des 3. Jahrhunderts verfolgen. Während die in der achteckigen Form der Kassetten dem Koblenzer Quader am nächsten stehenden Blöcke aus Mainz von Frenz wegen des sonstigen Dekors in das erste Drittel des 3. Jahrhunderts datiert werden, ist für den Koblenzer Stein (und den Neumagener Stein Nr. 427) wegen der verhältnismäßig großen, von den Ro-

758 z.B. Pompeji, Casa del Criptoporticus (Mielsch, Stuckreliefs, 109 Taf. 1,2)

759 Andraea, Grabkunst, 116 „Medaillondecken“

760 Salies, BJB 174, 1974, 92ff

761 Vgl. Willer 2005, 38f.

762 Eine Ausnahme bildet das Ornament des Zirkusdenkmal (Massow 1932, 143-154, Nr. 182). Die Rekonstruktion des Ornaments am Avituspfeiler (Massow 1932, 163-172 Nr. 185), am Trittenheimer Cippus (Massow 1932, 250-252 Nr. 467) und am Stein aus Kirchberg-Denzen (Kat.Nr. 197); die das gleiche Ornament wie am Zirkusdenkmal zeigen ist die Rekonstruktion unsicher, da in keinem Fall der Berührungspunkt zweier Ornamente erhalten ist; anders beim Altargrab Nr. 174 (Massow 1932, 122), das ebenfalls den Verbindungsknoten zeigt.

763 Aus Neumagen, Mainz und Koblenz (Kat.Nr. 238. 265. 298. 302) sind außerdem Beispiele für ein weiteres Gittermuster als Teil der Dekoration von Grabmälern bekannt, das lediglich aus rautenförmig sich überkreuzenden Stäben besteht, die Zwischenräume können gelegentlich auch mit einfachen stilisierten Blüten ausgefüllt sein, für das ebenfalls als Vorbild ein niedriger Zaun bzw. Geländer oder Blumenspalier anzunehmen ist (vgl. Willer 2005, 37f.).

764 Die Übertragung des Kassettendeckenmusters auf das Fußbodenmosaik ist problemlos als Spiegelung der Horizontalebene zu interpretieren, die Übertragung in die vertikale Ebene der Wand scheint hingegen dem ästhetischen Gefühl der Griechen und Römer widersprochen zu haben, da sich in der Innendekoration profaner oder sakraler Bauten vergleichbare Wanddekorationsschemata finden lassen.

765 Frühestes Beispiel ist der von Numrich in die 160er/70er Jahre datierte Monumentalcippus Nr. 178 (vgl. Numrich 1997, 133).

755 Dabei dürfte es sich jedoch eher um den Zufall der Überlieferung handeln: aus Neumagen und Umgebung: Massow 1932 Nr. 174. 178. 180. 182. 183. 185. 427.428. 430; aus Mainz: CSIR D2,7 Nr.201. 202. 203; siehe auch oben Kat.Nr. 198.

756 Massow 1932, 237 Nr. 427; einziger Unterschied zum Koblenzer Block ist die Verbindung der einzelnen Achtecke nicht durch die bevorzugten Bänder bzw. Eisenklammern, sondern durch punktförmige Niete an den Ecken – wobei ein weiterer Block aus Neumagen zeigt, daß auch beide Verbindungsarten im selben Muster verwendet werden können (Massow 1932, 126f. Nr. 178).

757 Mainz, RLM Inv. S528. S1417. S695 (CSIR D2,7, 130-132 Nr. 201-202.203).

settenblättern unbedeckten Teilen des Reliefgrundes eine Datierung in das 3. Viertel des 2. Jahrhunderts oder sogar kurz davor vorzuziehen.⁷⁶⁶

256. Block von einem Rankenfries

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.53 (Bonn, LVR LM Inv. 9716)

Publ.: Lehner 1917 Taf. 26,1; Lehner 1918, 303 Nr. 751; Mylius 1950/51, 46f. Nr. 25 (Zuweisung unsicher); Andrikopoulou-Strack 1986, 194 Nr. U29 Taf. 40a; Wiegels 2010a, 530 Nr. 46; Scholz 2012,2, 104 Nr. 671

Lit.: Andrikopoulou-Strack 1986, 143-151

Maße: H 57; B 78; T 37; Relieftiefe: 1-2

Typus: Aediculagrab

Datierung: spätflavisch

Kalkstein. Die Oberfläche und Kanten des Blockes sind leicht bestoßen. Ober- und Unterseite waren als Auflageflächen geglättet. In der ehemaligen Mitte der Oberseite befindet sich ein Wolfsloch, links daneben ein Hebelloch, an der linken Kante eine breite Aussparung für eine Schwalbenschwanzklammer und ein kleines Klammerloch in der Rückkante. Die Unterseite zeigt parallel zu Vorder- und linker Kanten einen Pinselstrich in dunkelroter Farbe, in der rechten und in der Rückkante je ein Hakenhebelloch. Die linke Seite ist auf Anathyrose gearbeitet, die rechte wurde grob abgespitzt und ist an Ober und Unterkante ausgebrochen, war aber ebenfalls auf Anschluß gearbeitet (die ursprüngliche Breite des Blockes dürfte nach der Lage des Wolfsloches etwa 90 cm betragen haben).

Die Vorderseite ist am oberen und rechten Rand bestoßen, die obere rechte Ecke ist abgebrochen. Die untere Hälfte zeigt einen Architrav, bestehend aus drei Faszien (je 6 cm), einer glatten Kehlleiste (7 cm); darüber folgt eine glatte Leiste (5 cm breit) und ein Akanthusrankenfries von 26 cm Höhe.

Eine glatte Hauptranke läuft in weiten Wellen nach rechts, davon zweigen einzelne Akanthusblätter und Seitentriebe ab, die sich in den Wellenbögen zu vollen Kreisen einrollen. An den Verzweigungen ist die Hauptranke zum Teil mit einem Band umwickelt. Die Blätter umhüllen nicht nur die Wellenranke, sondern füllen die Zwischenräume aus und bedecken fast völlig den Reliefgrund. Sie sind glatt und flächig in Draufsicht dargestellt mit scharf geschnittenen Kanten, holzschnittartig nur durch längere und kürzere Einkerbungen an den Ränder untergliedert. Die Blätter an den Enden der Nebentriebe sind teils ebenfalls in Draufsicht, teils auch in Seitenansicht dargestellt,

⁷⁶⁶ Wiegels 2010a, 541: „um die Mitte des 2. Jahrhunderts“; Willer 2005, 160: „spätantoinisch“, erweist sich durch den Vergleich mit dem in spätantoinische Zeit datierten Schulreliefpfeiler als spät.

sie füllen die Rankenkreise; gelegentlich wird das Blattmotiv durch eine dicke, kegelförmige Blüte aufgelockert. Die einzelnen Blätter überschneiden sich nicht.

Auffallend ist die flächige, holzschnittartige Behandlung der Ranken, die die ganze Frieszone ausfüllt und den Reliefgrund fast völlig verdeckt. Trotzdem wirkt das Relief nicht eintönig und verrät die gestalterischen und handwerklichen Fähigkeiten des Steinmetzen.

Flächigkeit und Kerbschnitt sind kennzeichnende Elemente des flavischen Stils⁷⁶⁷, in Verbindung mit dem fast völlig verdeckten Reliefgrund ergibt sich daraus eine Datierung ans Ende des 1. Jahrhunderts. Möglicherweise besteht eine Zusammengehörigkeit mit dem zeit- und stilgleichen Waffenfries Kat.Nr. 241.

257. L-förmiger Block mit landwirtschaftlichen Reliefdarstellungen

FO: wie Kat.Nr. 221, 1969; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.54

Publ.: Willer 2005, 161f. Nr. 117; Wiegels 2010a, 543f. Nr. A76; Scholz 2012,2, 134 Nr. 849, 217 Nr. 1401

Maße: H 47; B 125; T 103; B Kapitell: 29; Relieftiefe: 3-4

Typus: Aediculagrab

Datierung: Ende 2./Anf. 3.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist bis auf wenige Bestoßungen und verschliffene Kanten weitgehend intakt. Der L-förmige Block hat eine Außenlänge von 125 x 103 cm, die Innenkanten messen 95 x 56 cm; der Innenwinkel ist abgerundet. Der Stein teilt sich somit in einen Hauptteil oder Langarm und einen vorspringenden linken Flügel bzw. Kurzarm. Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen geglättet. In der Mitte der Oberseite befindet sich ein Wolfsloch und zwei Hebellöcher, die rückwärtige Kante des Langarms ist abgebrochen mit dem Rest eines schmalen Klammerlochs, auf gleicher Höhe ist in der von mäandrierenden Furchen durchzogenen Unterseite ein großes Hakenhebelloch zu erkennen. Die Rückseiten des Lang- und des Kurzarmes sind mit dem Spitzeisen grob auf Anschluß gearbeitet, ebenso die vordere Stoßfläche, nur die rechte Stoßfläche wurde, vermutlich wegen der Nische sorgfältiger geglättet und auf Anathyrose gearbeitet. Vertikal durch die Reliefseite des Kurzarmes verläuft neben dem Innenwinkel ein Riß durch den Stein.

Das Relief des linken Seitenflügels zeigt den Körper eines Mannes in Dreiviertelansicht von links von den Waden bis zu den Schultern. Füße und Kopf mit Hals waren auf den oben und unten anschließenden Blöcken abgebildet. Das vorgesetzte rechte Bein ist leicht gebeugt, das zu-

⁷⁶⁷ Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 150f.

rückgesetzte linke wird durch einen säulenartigen Gegenstand – Willer deutet ihn vermutlich richtig als Baum – verdeckt. Der Oberkörper ist nach links vorgebeugt, die Arme greifen nach unten. In den Händen erkennt man den langen dünnen Stil eines Werkzeugs, das Arbeitsende des Gerätes muß auf dem sich links anschließenden Stein abgebildet gewesen sein. Der vorgreifende rechte Arm ist wegen der Bestoßungen an der Kante stark beschädigt. Bekleidet ist der Mann mit einer gegürteten kurzen Arbeitstunika mit weiten Scheinärmeln, die dem Körper ein flächiges, blockhaftes Aussehen gibt. Die Darstellung läßt sich am ehesten als Mann bei der Feldarbeit, der nach der Hand- und Körperhaltung zu urteilen, entweder mit einer Hacke den Boden bearbeitet oder bei der Getreideernte mit einem *vallus* den Schieber hält, interpretieren.⁷⁶⁸

Hinter dem Rücken des Mannes erkennt man im Innenwinkel des Hauptflügels zwei übereinander abgebildete Geräte. Das obere hat die Form eines länglichen Zylinders mit verbreitertem unterem Ende und balanciert auf dem oberen Rand eines doppelkonischen Objektes, ähnlich einer Sanduhr; wegen einer Bestoßung des Reliefs ist der obere Abschluß des Zylinders nicht genau zu erkennen, doch scheint er mit einem Querbalken verbunden zu sein. Von Willer konnte das Gebilde nicht gedeutet werden, doch dürfte es sich mit ziemlicher Sicherheit um die perspektivisch leicht verzerrte und durch die Seitenkante halbierte Darstellung des aufliegenden Doppelkegels einer großen Getreidemühle mit dem Holzrahmen für die An-

schirung des Zugtieres handeln.⁷⁶⁹ Wahrscheinlich war auf dem unten anschließenden Block der untere Teil der Mühle abgebildet.

Rechts erkennt man die obere linke Ecke einer glatten rechteckigen Nische von ca. 18 cm Tiefe und 33 cm Breite. Die Nischenecke wird an der linken Seite von einem im Relief ausgeführten Pilasterkapitell gerahmt. Das Kapitell ist stark bestoßen, die seitlich abstehenden Verzierungen und Voluten sind abgebrochen; aus den Abmessungen der Bruchkanten ergibt sich eine ursprüngliche Breite von ca. 34 cm. Den unteren Abschluß zum Schaft bildet ein wulstiger Echinus, darunter ist noch der stark beschädigte Ansatz des ca. 29 breiten Pilasterschaftes zu erkennen. Der Kalathos des Kapitells wird von drei aufragenden Akanthusblättern eingehüllt. Tiefe Rillen und Bohrungen zergliedern die Blätter in einzelne Lappen, die gebohrten Gänge sind leicht unterschritten. Die kleinen Außenlappen sind vom Blatt abgetrennt und verschmelzen mit dem gegenüberliegenden Außenlappen zu einem kleinen dreispitzigen Füllornament zwischen den drei großen Blättern. Die drei großen Lappen des Akanthus ragen trichterförmig nach oben; der mittlere Blattlappen ist glatt mit nach vorne umgebogener Spitze, die beiden Lappen links und rechts der Mitte haben eine eingetiefte Mittelrille. Über den Akanthusblättern bilden vier glatte herzförmige (?) Blätter – eigentlich die Zungenspitzen des Pfeifenkalathos – den oberen Abschluß des Kalathos. Es folgt ein stark beschädigter Eierstab und der bis zur Unkenntlichkeit bestoßene Abakus. Der Aufbau des Kapitells mit Pfeifenkalathos und einer einfachen Reihe von Hüllblättern entspricht den Kompositkapitell der dreiteiligen Normalform (Form S nach Kähler).⁷⁷⁰

Auf dem Kapitell lagert ein Zweifaszienarchitrav. Die untere Faszie ist mit einem Blattfries geschmückt, auch hier werden die eng gesetzten kleinen Blätter durch scharf geschnittene Rillen getrennt. Die obere Faszie ist nur mit einer einfachen glatten Rahmenleiste verziert. Über dem Architrav hat sich der stark beschädigte untere Rand eines lesbischen Kymations erhalten.

Für die Rekonstruktion des Grabmals ist der Stein durch einen symmetrischen Block zu einem offenen Rechteck zu ergänzen, die Breite der Rückwand ist dabei schwer abzuschätzen, so daß auch weitere Verbindungsquader zwischen den Eckblöcken nicht ausgeschlossen werden können. Den als Stoßflächen gearbeiteten Außenseiten waren, wie die Klammerlöcher zeigen, weitere Reliefquader mit vermutlich gleicher Dicke, d.h. rund 30 cm, entgegen gestellt, so daß von einer Breite des Grabmals an der

768 Vergleichbar in der Körperhaltung sind die Figuren auf einem Grabmal aus Arlon (Espérandieu V 4044).

Von Baltzer werden die landwirtschaftlichen Szenen in ihrer Untersuchung der Alltagsdarstellungen auf den treverischen Grabdenkmälern (vgl. Baltzer 1983 *passim*) nicht bearbeitet. Tatsächlich sind Darstellungen aus dem *Feld* der landwirtschaftlichen Produktion an den Grabmälern des Rhein-Mosel-Gebietes nur vereinzelt zu finden und so unterschiedlich, daß sie sich nur bedingt zur Erstellung einer Typologie eignen. Lediglich die *vallus*-Darstellungen aus Montauban bei Buzenol, Arlon, Reims (Porte de mars), Trier und Koblenz bilden eine mehr oder weniger einheitliche Gruppe. Daneben finden sich mehr oder weniger sicher deutbare Einzelbilder wie die Darstellung eines Mannes beim Wetzen seiner Sense auf dem Maastrichter Vogelpfeiler (CSIR Niederlande I, 301-308 Nr. 4,33-39), eine weitere Szene der Getreideernte aus Mainz (Mainz, LM Inv. S1082; Espérandieu VII 5833), eine Darstellung eines Hirten mit seiner Schafherde aus Köln (Bonn, LVR LM Inv. CXL; Lehner 1918, 356 Nr. 905) oder wie auf dem vorliegenden Block aus Koblenz. Das beinahe völlige Fehlen von landwirtschaftlichen Themen auf den großformatigen Grabbauten läßt sich jedoch leicht mit dem vorwiegend städtischen Aufstellungskontext der meisten der erhaltenen Grabmonumente und der sozialen Stellung der Grabinhaber – vermögende Händler, Transporteure und Fabrikbesitzer – erklären. Wer auf die eigene körperliche Arbeitskraft angewiesen ist, kann sich ein entsprechendes Pfeiler- oder Nischenmonument nicht leisten, sondern beschränkt sich auf eine einfache Grabstele, von denen wir in der Tat die meisten Abbildungen aus Handwerksbetrieben oder von der Feldarbeit kennen. Darstellungen körperlicher Arbeit auf großformatigen Grabmonumenten dienen dagegen nur als Sinnbilder für die Quelle des Wohlstandes bzw. sind wie am Grabmal von Igel auch bis zu einem gewissen Grad als Eigenwerbung für den Betrieb zu interpretieren.

769 Vergleichbare Abbildungen auf einer Reihe von römischen Grabreliefs, die qualitativste Darstellung stammt von einem Sarkophagrelief (Rom, Museo Chiaramonti Inv. 1370; Zimmer 1982, 112 Nr. 23), mit dem gleichen perspektivischen Fehler ein Relief aus Ostia (Rom, Museo Chiaramonti Inv. 1343; Zimmer 1982, 114f. Nr. 25); siehe ebenfalls Zimmer 1982, 106-120 mit weiteren Beispielen.

770 Vgl. Kähler 1939, 78-82.

Rückwand von etwa 310 cm auszugehen ist und einer Breite der Aedicularückwand von rund 190 cm mit einer weiteren etwa 70 cm breiten Eintiefung - vielleicht als Scheintür ausgestaltet – in der Mitte vor der die Statue bzw. Stauten der Grabinhaber aufgestellt waren. Es handelt sich somit um eines der spätesten im Rheingebiet nachweisbaren Beispiele für einen Grabbau mit offener Aedícula.⁷⁷¹ Zur Vorderfront wurde die Aedícula somit von 50-60 cm breiten Mauerflügeln eingefasst, die nach dem Relief auf der Innenseite zu urteilen um etwa 20-30 cm zu verlängern sind, so daß sich die äußere Tiefe des Grabmals auf etwas mehr als 160 cm belaufen dürfte bei einer inneren Tiefe der Aedícula von ca. 85 cm. Für das Hauptgeschoß kann Willer nach den Maßen des Pilasterkapitells eine Höhe von 235 cm errechnen, hinzu kommt die Höhe des massiven quaderförmigen Sockels.

Das Bildprogramm der Innenseite der Aedícula mit einem Landarbeiter (bei der Getreideernte?) und einer Getreidemühle, gibt Hinweise aus das Gewerbe des Grabinhabers, vermutlich ein Großgrundbesitzer oder Großbäcker – der Reliefdekor der Außenseite dürfte sich thematisch anschließen oder zeigte Szenen mit repräsentativerem Charakter.

Die Art in der die Außenlappen der Akanthusblätter zu neuen Blättchen verschmelzen spricht für eine relativ späte Entstehung am Ende des 2. Jahrhunderts oder Anfang des 3. Jahrhunderts, auch der glatte, fast faltenfreie Stoff des Gewandes weist in diese Richtung.

258. Block mit Kannelur

FO: wie Kat.Nr. 221, 2002; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.55

Publ.: Wiegels 2010a, 552 Nr. A95 (nur Abbildung)

Maße: H 58; B 80; T 39; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist an mehreren Stellen teils stark bestoßen, vom Wasser wurden tiefe, gewundene Kanäle in den Stein eingegraben. Ober- und Unterseite waren als Auflageflächen geglättet. In der Mitte der Oberseite erkennt man ein ausgebrochenes, ursprünglich T-förmiges Wolfsloch,⁷⁷² in der linken Schmalkante ein Schwalbenschwanzklammerloch und ein breites, eckiges Klammerloch an der rechten Ecke der Rückkante. Die verwaschene linke Schmalseite war auf Anathyrose gearbeitet, in der Unterkante erkennt man den ausgebrochenen

Rest eines breiten Hakenhebelloches. Die Rückseite ist als Stoßfläche gearbeitet in der linken Ecke der Unterkante befindet sich ein vertikales Klammerloch, in dem noch der 27 cm lange Rest der verrosteten Eisenklammer steckt.

Rechte Schmalseite und die anstoßende rechte Hälfte der Vorderseite Langseite sind mit einer stark vom Wasser beschädigten ca. 39 cm breiten Kannelur verziert.

Der Block stammt wahrscheinlich von einer Ecke des Unterbaus oder der Rückseite des Hauptgeschosses eines mehrgeschossigen Grabmals. Zwei Seiten zeigen Reste eines nur im Relief angelegten kannelierten Pilasters von ca. 39 cm Breite – rechts schloß sich die Ecke der nächsten Seitenwand an. Aus der Pilasterbreite läßt sich die ursprüngliche Geschoßhöhe auf etwa 360 cm schätzen.

259. Block mit Kannelur

FO: wie Kat.Nr. 221, 1969(?); AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.56

Publ.: Wiegels 2010a, 552 Nr. A94 (nur Abbildung)

Maße: H 70; B 78; T 42; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist an mehreren Stellen bestoßen und vom Wasser stark verschliffen. Die Kanten sind ringsum bestoßen. Die obere rechte Ecke der Rückseite ist schräg abgebrochen. Ober- und Unterseite waren als Auflageflächen gearbeitet und sind heute von tief eingegrabenen Furchen durchzogen. In der Oberseite erkennt man den ausgebrochenen Rest eines Wolfs- oder Hebelloches und ein fast quadratisches, flaches Klammerloch in der linken Ecke der Rückkante. Rückseite und rechte Schmalseite sind unregelmäßig abgebrochen und verschliffen. Die linke Schmalseite und der linke Teil der geglätteten Vorderseite sind mit einer flachen, verwaschenen Kannelur verziert; auf der Langseite ist die Kannelur ca. 40 cm breit, was in etwa der Tiefe des Blockes entspricht.

Der Block stammt wahrscheinlich von einer Ecke des Unterbaus oder der Rückwand des Hauptgeschosses eines mehrgeschossigen Grabmals. Zwei Seiten zeigen Reste eines nur im Relief angelegten kannelierten Pilasters. Nach links schloß sich die nächste Seitenfläche an. Aus der Pilasterbreite von rund 40 cm, läßt sich auf eine ursprüngliche Geschoßhöhe von bis zu 360 cm schließen. Möglicherweise gehörte der Block wegen der sehr ähnlichen Abmessungen zusammen mit Kat.Nr. 252 und Kat.Nr. 257 zum selben Grabmal.

⁷⁷¹ Von Scholz wird alternativ auch eine Rekonstruktion als *aedícula in antis*, wie sie vor allem aus Pannonien bekannt ist, vorgeschlagen (vgl. Scholz 2012, 1, 134), wogegen jedoch die Baustruktur aus zwei gegeneinander aufgestellten Quaderreihen spricht.

⁷⁷² Vgl. auch Kat.Nr. 253. 270.

260. Zweiseitig skulptierter Block mit Darstellung einer gelagerten Gottheit

FO: wie Kat.Nr. 221, 1969(?); AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.57

Publ.: Wiegels 2010a, 548 Nr. A81
Lit.: Dragendorff 1924, 50-58. 77-81

Maße: H 99; B 85; T 60; Relieftiefe: 5-6

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3.Jhdt.

Kalkstein. Oberfläche und Substanz des Steins wurden durch die Lagerung im Wasser vom schwer in Mitleidenschaft gezogen. Unterseite, untere Hälfte der Rückseite und ein Teil der rechten Reliefseite sind unregelmäßig schräg abgeschliffen.

Nur die Oberseite scheint weitgehend (bis auf einige frische Kratzspuren vom Transport) ihre ursprüngliche Oberfläche bewahrt zu haben. Sie ist sehr sorgfältig geglättet; linke und Vorderkante wurden auf etwa 10-15 Breite flach abgeschlagen. Man erkennt ein Hebel und ein Wolfsloch direkt an der linken Kante, woraus sich schließen läßt, daß der Block ursprünglich eine Breite von rund 160 cm hatte. Die linke Seite wurde grob abgespitzt und ist vom Wasser verschliffen.

Das Relief der Vorderseite wurde weniger stark durch Wassereinwirkung in Mitleidenschaft gezogen, dafür zeigen sich Spuren von groben Abarbeitungen für die Zweitverwendung, drei tiefe Kratzspuren (von einer Bagger-schaufel bei der Bergung aus dem Wasser) laufen von der linken oberen Ecke bis zum Gesicht der Relieffigur; der obere und rechte Rand des Reliefs waren leicht konkav gewölbt. Man erkennt die Konturen des Oberkörpers eines fast lebensgroßen bärtigen Mannes mit nacktem Oberkörper von den Hüften aufwärts, in sitzender oder eher halbbliegender Position. Er ist nach links gelagert und blickt auch in diese Richtung. Erhalten sind der Beckenbereich, Oberkörper, Kopf, der ganze linke und der rechte Oberarm. Beine und rechter Unterarm waren auf dem fehlenden linken Teil des Blockes abgebildet. Oberkörper und Schultern sind frontal zum Betrachter gewandt, der Kopf ist ins linke Profil gedreht, die Stellung der Hüfte ist nicht genau zu ermitteln. Er stützt sich mit dem linken Ellbogen locker auf die niedrige, gedrechselte (?) Lehne eines Möbelstücks, nach der halb gelagerten Körperhaltung zu urteilen, eine Art Kline; ob das Relief mit der Unterkante des Blockes abschloß oder ob die Klinenbeine und die Lagerfläche auf dem darunter liegenden Block abgebildet waren ist nicht zu ermitteln. Der muskulöse Oberkörper ist lässig zurückgeneigt, die linke Hand berührt die Hüfte. Dadurch wird die linke Schulter nach oben verschoben. Der rechte Oberarm ist vorgestreckt, die Haltung des Unterarms ist nicht zu ermitteln, möglicher-

weise ruhte er auf dem rechten Bein. Auf dem muskulösen Hals sitzt ein vergleichsweise kleiner Kopf, er stößt fast an die leicht vorgewölbte obere Reliefkante. Das Gesicht ist bis zur Unkenntlichkeit bestoßen bzw. abgearbeitet. Erkennbar sind lediglich Reste der lockigen, etwa nackenlangen Frisur; auf dem Kopf scheint der Mann eine Art Blätterkranz zu tragen, vermutlich handelt es sich aber nur um die verschliffenen Locken, die von der Stirn zum Nacken laufen. Bekleidet ist die Figur nur mit einem um die Hüften und die Beine geschlungenen Mantel, dessen eines Ende über den linken Unterarm gelegt nach hinten über die Lehne der Kline fällt.

Der lange Bart und der Hüftmantel identifizieren die Figur als Vatergottheit, die lässige gelagerte Körperhaltung ist insbesondere typisch für die Darstellung von Fluß- bzw. Wassergöttern, da der Gott auf einer Art Kline zu liegen scheint, könnte auch Jupiter gemeint sein.

Die untere Hälfte der ebenfalls reliefverzierten rechten Nebenseite wurde vom Wasser völlig zerstört, auch der obere Teil des Reliefschmucks ist arg in Mitleidenschaft gezogen. Deutlich erkennt man nur knapp unterhalb des konkav gewölbten Reliefrandes eine halbrunde Nische, vermutlich einen Torbogen, der Teil einer figurlichen Szene zu sein scheint. Aus der Öffnung des Tores ragt schräg ein mandelförmiges Objekt, das fast die gesamte erhaltene Reliefbreite einnimmt, heraus. Längs der Mittellinie ist das oblonge Gebilde in zwei leicht aufgeklappte Hälften gespalten mit kurzen Stummeln am Spaltenrand. Die Deutung ist nicht sicher, am ehesten erinnert die Form an den ausgenommenen Körper eines geschlachteten Schweines. Möglicherweise wird das Objekt von einer Figur, von der man den Oberkörper zu erkennen glaubt, auf der Schulter hinein getragen, doch ist diese Rekonstruktion wegen des schlechten Erhaltungszustandes des Reliefs an dieser Stelle lediglich eine Mutmaßung.

Der ursprünglich etwa 160 cm breite Block dürfte, da die Reliefseiten durch keine Pilasterrahmung begrenzt werden und direkt aneinander stoßen, zum Sockel oder eher zur Attika eines Aediculagrabmals in der Art der Igeler Säule – wenn auch deutlich kleiner als diese – gehört haben.

Die ehemalige Langseite zeigt eine gelagerte Gottheit, die am ehesten als Personifikation eines Ortes oder Flusses zu werten ist; man wird dabei eine inhaltliche Beziehung zu den Reliefbildern der anderen Seiten, von denen nur ein Teilstück mit unklarer Deutung der rechts anschließenden Seite erhalten ist, annehmen können. Das Reliefbild der Nebenseite dürfte auf 120 cm zu verdoppeln sein. Nach den Proportionen des Reliefs der Nebenseite scheint es unwahrscheinlich, daß sich das Relief der Langseite auf einem zweiten Block unterhalb fortsetzte. Der schlechte Erhaltungszustand der Oberfläche macht eine stilistische Datierung unmöglich, so daß nur eine allgemeine Einordnung ins 2. oder 3. Jahrhundert möglich ist.

261. Block mit Darstellung einer Tänzerin unter einem Pelta-Schild

FO: wie Kat.Nr. 221, 1969; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.58

Publ.: Eiden 1976, 52 Abb. 52 (nur Abbildung); Wiegels 2010a, 539f. Nr. A70

Maße: H 60; B 74; T 48; Relieftiefe: 1-2

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.Jhdt. / Anfang 2. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark verwittert und verschliffen. Ober- und Unterseite sind als Auflagefläche bearbeitet. Die linke Langseite wurde großflächig abgeschliffen, wodurch nach der Mittelachse der Reliefseite zu urteilen, auch ca. 12-15 cm vom linken Rand der Reliefseite verloren gingen. Die Rückseite des Blockes ist unregelmäßig abgebrochen, die Bruchfläche ist teilweise verschliffen. Die rechte Langseite konnte nicht autopsiert werden.

Die reliefverzierte vordere Schmalseite ist ebenfalls stark verschliffen, so daß nur noch die Konturen des Reliefs klar erkennbar sind. Zu sehen ist der Oberkörper einer halblebensgroßen Frau bis zur Taille, der Unterkörper muß auf den unten anschließenden Stein abgebildet gewesen sein. Sie steht frontal zum Betrachter, der Kopf ist leicht nach rechts geneigt. Der Hals wirkt etwas zu schmal für die Proportionen des Kopfes, doch kann dies auch eine Folge der Verwitterung sein. So weit noch erkennbar, waren die Haare gelockt und flatterten offen nach links. Der linke Arm ist angewinkelt nach oben geführt mit der Hand auf Kinnhöhe – der Handrücken ist nach außen gedreht. Der rechte Arm ist angewinkelt über den Kopf gehoben, die Handfläche ist über dem Scheitel zum Betrachter gedreht. In beiden Händen hält sie je eine etwa Handteller große runde Scheibe mit leichter konkaver Wölbung. Die Frau scheint nur mit einer Art Chiton bekleidet zu sein, der Träger des Gewandes ist von der linken Schulter bis zur Ellbogenbeuge herunter gerutscht, der rechte Träger war anscheinend gar nicht befestigt, so daß der Oberkörper weitgehend nackt ist. Über dem Kopf der Frau erkennt man den halbmondförmigen unteren Bogen eines Pelta-Schildes, die erhobene Rechte berührt den unteren Rand des Schildes.

Die stark bewegte Körperhaltung charakterisiert die Frau als Tänzerin, bzw. als Mänade, die ihren ekstatischen Tanz selbst mit Kastagnetten oder Zimbeln begleitet.⁷⁷³ Vergleichbare Mänadendarstellungen sind als Teil der dionysischen Sphäre ein häufiges Motiv römischer Grab-

⁷⁷³ Vgl. z.B. das fast identische, nur spiegelbildliche Bild auf einem Grabblock aus Bad Kreuznach (Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. FM 81-46; CSIR D2,9, 108f. Nr. 89

denkmäler und erfreuten sich nachweisbar seit claudischer Zeit (Poblicius-Grabmal) im Rheingebiet großer Beliebtheit als Reliefschmuck der Nebenseiten römischer Grabbauten, wozu im 2. und 3. Jahrhundert die Figurenpilaster treten (vgl. Kat.Nr. 227).⁷⁷⁴ Auch auf Grabstelen des 1. Jahrhunderts sind sie häufiger Dekor der Nebenseiten.⁷⁷⁵ Ebenso ist der Pelta-Schild ein häufig zu findendes Ornament auf der Nebenseite von großen Grabsteinen, doch ist die Figur darunter in der Regel keine Tänzerin, sondern ein Orientale im Trauergestus.⁷⁷⁶

Zur Vervollständigung des Reliefs ist darunter mindestens ein weiterer Block zu ergänzen, wahrscheinlich ist sogar ein dritter. Das Mänadenrelief stammt von der Nebenseite des Grabmals; wahrscheinlich handelt es sich bei der nicht einsehbaren Langseite um die ehemalige Vorderseite des Grabmals mit der Figurennische. Der Block dürfte ursprüngliche Abmessungen von 60 cm Höhe, mindestens 80 cm Breite und ca. 60 cm Tiefe gehabt haben. Was am ehesten für eine Rekonstruktion in der Art des Grabmals des Albinus Asper spricht mit ungefähr 180 cm Höhe und 160 cm Breite.

Das Relief bietet auf Grund der beschädigten Oberflächen keine konkreten Hinweise für eine stilistische Datierung, lediglich der Pelta-Schild, der nach dem 1. Jahrhundert nur noch als Teil von Waffenfriesen zu finden ist, spricht gegen eine Entstehung erst im 2. oder 3. Jahrhundert.

262a. b. Block mit Inschrift und Alltagsszene

FO: wie Kat.Nr. 221, 1991; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 1992.117

Publ.: Wiegels 2010a, 459-461 Nr. 17

Maße: H 60; B 90; T 70; Relieftiefe: ≤ 1, ehemals ≥ 5

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.2.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist durch die Lagerung im Wasser an allen Seiten verschliffen, jedoch in unterschiedlichem Grad; es zeigen sich Spuren beginnender Verwitterung. Der Block ist nach der Bergung in drei anpassende Teile zerbrochen. Das eine Fragment hat die Form eines Prisma und teilt die Inschriftseite von der Mitte der Unterkante schräg nach rechts oben und von dort im Bogen zur hinteren linken Vertikalkante des Blockes. Der zweite Riß

⁷⁷⁴ Zu den Mänadendarstellungen auf Grabbauten des 1. Jahrhunderts vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 115-118; zu den Mänadendarstellungen auf Grabbauten des 2. und 3. Jahrhunderts vgl. Willer 2005, 45f.

⁷⁷⁵ Jedoch nicht mehr nach dem 1. Jahrhundert (vgl. Faust 1998, 86).

⁷⁷⁶ Die gleiche Kombination einer Tänzerin unter einem Pelta-Schild zeigt ein Grabstein aus Selzen, die Mänade steht auf einem Podest das mit der Reliefdarstellung eines echten *Attis tristis* geschmückt ist (Mainz, LM Inv. S108; CSIR D2,6, 60-63 Nr. 4; zur Deutung vgl. Bauchhenß 1995, 45).

teilt den Rest des Quaders entlang der horizontalen Mittelebene in zwei Hälften. Ober- und Unterseite des Blockes waren als Auflageflächen gearbeitet, doch ist die Oberseite unregelmäßig abgebrochen. In der Mitte der Oberseite erkennt man die Reste eines Wolfsloches und zweier großer Schwalbenschwanzklammerlöcher in Vorder- und Rückkante. Das Klammerloch in der Vorderkante beschädigt die Inschrift, was auf eine antike Umarbeitung und Zweitverwendung des Blockes als Baumaterial schließen läßt. Die linke Schmalseite ist flächig abgeschliffen. Die Rückseite ist ähnlich stark verschliffen doch erkennt man noch Spuren der Bearbeitung auf Anathyrose.

Die vermutliche Vorderseite zeigt eine noch weitgehend lesbaren vierzeiligen Inschrift; die Höhe der scharf und sorgfältig geschnittenen Buchstaben beträgt ca. 6,5 cm.

*ARIIVS R__AN__ / _IBI VIVS FECI _ / _I AMMIE
AMMIN _ / _ONIVGI DEF T SVI _*

*ARTIVS R[ip]AN[us] / [s]IBI VI(v)VS FEC[it] / [e]T
AMMI(a)E AMMIN[i] f(iliae) [c]ONIVGI DEF(unctae)
ET SVI[s]*

*Artius Ripanus sibi vivus fecit et Ammiae Ammini filiae
coniugi defunctae et suis*

*Artius Ripanus hat sich lebend (dieses Grabmal) errichtet
und (seiner) verstorbenen Ehefrau Ammia, Tochter des
Amminus, und den seinen*

Durch die Beschädigung der Oberseite wurde auch die Oberkante der Vorderseite mit dem oberen Rand der Inschrift in Mitleidenschaft gezogen. Das Klammerloch in der Oberkante zerstörte den 8. und 9. Buchstaben der ersten Zeile und, ein abgeplatztes Stück an der rechten oberen Ecke die letzten beiden. Wiegels meint noch den Rest eines P erkennen zu können und ergänzt den Namen folgerichtig zu Ripanus („der am Fluß wohnt“).⁷⁷⁷ Durch die Abarbeitungen an der rechten Nebenseite und den Abschleiß der linken Seitenfläche sind zudem jeweils der erste und letzte Buchstabe einer Zeile beschädigt oder unleserlich sind aber in allen Fällen durch die Hastenreste oder den Wortzusammenhang eindeutig zu ergänzen.

Die von Wiegels bemerkten „breit gefurchten Buchstaben“ der letzten Zeile und entlang der linken Vertikalkante sind auf den Verschleiß im Wasser zurückzuführen, die Buchstaben im oberen rechten Bereich scheinen abgedeckt gewesen zu sein, da sie viel besser erhalten, d.h. schmal und scharfkantig geschnitten sind.

⁷⁷⁷ Vgl. Wiegels 2010a, 460. Wie Wiegels weiter ausführt, scheint der Name Artius vor allem in Pannonien verbreitet gewesen zu sein, in Obergermanien ist er hingegen ansonsten nicht belegt (460 Anm. 102); der Name seiner Frau und ihres Vaters ist dagegen eindeutig keltischen Ursprungs und in der Region mehrfach belegt (460 Anm. 103-105). Während somit für seine verstorbene Frau Ammia eine einheimische Herkunft als gesichert gelten kann, dürfte ihr Ehemann Artius (oder dessen Vorfahren) wahrscheinlich zugezogen sein (vgl. Wiegels 2010a, 461).

Soweit noch erkennbar war die untere Kante der Inschriftseite mit zwei übereinanderliegenden eingekehlten Leisten verziert; darüber glaubt man, die stark verschliffenen Reste eines schmalen Blattfrieses bzw. einer Ranke erkennen zu können, doch ist die Oberfläche in diesem Bereich so stark verwittert, daß es sich auch um eine zufällige Struktur handeln könnte.

Die rechte Nebenseite zeigt ringsum an den Kanten Abarbeitungsspuren, nach den Beschädigungen der rechten Seite der Inschrift zu urteilen, muß ein mehr als 5 cm tiefer Rahmen abgeschlagen worden sein. Übrig blieb ein noch 25 x 52 großes Bildfeld etwas oberhalb der Seitenmitte – es kann wegen der Beschädigungen an der rechten Seitenkante nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden, ob sich das Relief auf dem rechts anschließenden Block fortgesetzt hat. Vor einem geglätteten, leeren Reliefgrund erhebt sich ein durch Verwitterung/Abarbeitung stark beschädigtes Relief. An einer Deckenaufhängung in der rechten oberen Ecke hängt ein horizontaler Balken, der fast die ganze Breite des Bildfeldes einnimmt. Direkt links der Aufhängung steckt ein großer Hacken in dem Balken, an seinem linken Ende hängen zwei Ketten herab, zwischen denen ein fast vollständig verwitterter, nicht mehr identifizierbarer Gegenstand mit gerader Oberkante, der fast bis zur unteren Reliefkante reicht, befestigt ist. Eine schräg laufende Wulst könnte als Teil der Verschnürung des Paketes zu deuten sein. In der Mitte des Bildfeldes steht (nicht „sitzt“ wie Wiegels schreibt) eine nur noch schemenhaft erkennbare männliche Figur in linker dreiviertel Vorderansicht. Er ist bekleidet in einem knielangen Gewand (vielleicht auch einer Schürze) und hat den rechten Arm zu der Kettenaufhängung ausgestreckt, es ist nicht erkennbar, ob er einen Gegenstand in der Hand hielt. Der linke Arm war vermutlich angewinkelt. Rechts neben der Figur sieht man auf dem Boden den verwaschenen Rest eines nicht näher bestimmbar rechteckigen Objektes (Stuhl, Sack, Tisch/Haublock, etc.). Die Form der hängenden Balkenkonstruktion ähnelt auf den ersten Blick einer übergroßen Schnellwaage.⁷⁷⁸ Vergleichbare Darstellungen solcher Schwerlastwaagen kennen wir aus Neumagen⁷⁷⁹ und Buzenol⁷⁸⁰, danach muß an der beschädigten Reliefstelle am linken Ende des Wiegearmes eine zweite Aufhängung ergänzt werden, die den eigentlichen Angelpunkt der Waage bildet. Der Haken am anderen Ende des Balkens diente hingegen zur Befestigung der Wiegegewichte. Bei dem unförmigen Gegenstand zwischen den Ketten dürfte es sich nicht um die Waagschale, sondern das zu wiegende Gut handeln, vermutlich handelt es sich bei dem auf dem Boden liegenden Objekt rechts der Figur um einen weiteren Warenballen.

⁷⁷⁸ Vgl. N. Franken, Zur Typologie antiker Schnellwaagen. BJB 193, 1993, 69-71.

⁷⁷⁹ Massow 1932, 78f. Nr. 12 Taf. 12.

⁷⁸⁰ Espérandieu XIV 8384, Taf. 24.

Die Deutung der Szene hängt von der Identifizierung des Inhalts der Waagschale ab. Dabei ist zu beachten, daß das oberste Ziel die Erkennbarkeit der Darstellung ist.⁷⁸¹ Die von Wiegels versuchsweise vorgeschlagene Deutung als Metzgerszene⁷⁸² ist auf jeden Fall abzulehnen, da die in diesen Szenen notwendige Darstellung der Fleischstücke fehlt (Kat.Nr. 243) und die Person nicht an dem von Wiegels als Hackblock gedeuteten rechten Objekt steht und arbeitet,⁷⁸³ sondern sich der Waagschale zu wendet. Lediglich auf dem Neumagener Relief ist der Gegenstand auf der Waagschale zu erkennen, es handelt sich um einen großen, unförmigen Ballen, der als Wolle oder Tuch gedeutet werden kann. Daher dürfte auch der Inhaber des Koblenzer Grabmals wahrscheinlich ein kleiner Tuchhersteller oder -händler gewesen sein, was sich auch mit der aus der rekonstruierten Größe des Grabmals zu schließenden Finanzkraft bzw. sozialen Stellung decken würde.

Die Inschrift der Vorderseite identifiziert den Block als Teil eines Grabmonuments, nach den Abmessungen dürfte es sich wahrscheinlich um ein kleines Pfeilergrabmal gehandelt haben. Nach den Beschädigungen der Inschrift zu urteilen, müssen an jeder Seitenkante ca 5-7 cm ergänzt werden, so daß die ursprüngliche Blockbreite etwa 100 cm betrug, Tiefe und Höhe des Quaders scheine hingegen fast vollständig erhalten zu sein. Wegen der auf Anschluß gearbeiteten Rückseite ist ein weiterer Block zu ergänzen, so daß die Grundfläche des Grabpfeilers ohne Sockel bei etwa 100 x 140 cm lag.

Über die ursprüngliche Gestaltung der linken Schmalseite und der Rückseite können nur Vermutungen angestellt werden: wahrscheinlich zeigten sie ähnliche Reliefdarstellungen mit Alltags- bzw. Handwerksszene wie die rechte Seite, die Rückseite könnte auch schlichter oder sogar unverziert gewesen sein.

Die filigrane Ausarbeitung der Kettenglieder zeugt von der ehemals hohen handwerklichen Qualität des Reliefs, leider bieten die erhaltenen Reste keine Anhaltspunkte für eine stilistische Datierung – nach der Inschriftformel der letzten Zeile wird der Block von R. Wiegels in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts oder an den Anfang des 3. Jahrhunderts datiert.

781 Für die Handwerksszenen greifen die Bildhauer immer nur auf eine sehr begrenzte Anzahl von Themen und typischen Objekten zur Darstellung der Berufe zurück, die anscheinend einen festen Kanon bilden, so daß mit Ausnahme weniger lokaler Besonderheiten, wie z.B. die gallischen vallus-Darstellungen, von Rom bis an den Rhein immer die gleichen Bilder verwendet werden.

782 Vgl. Wiegels 2010a, 460 Anm. 101.

783 Vgl. die Darstellung der Metzgerszene auf einem Relief aus Trastevere in Dresden (Dresden, Staatl. Skulpturenslg. Inv. 415; Zimmer 1982, 94f. Nr. 2), wie man dort gut erkennen kann, gehört auch die Waage zu den (weniger gebräuchlichen) Attributen des Metzgerberufes, jedoch in der üblichen Form der Handwaage bzw. Schnellwaage.

263. Block eines Rundbaus oder *tumulus* mit Relieflaster und Schilden verziert

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o.Inv. (Bonn, LVR LM Inv. D24)

Publ.: Schmidt *et al.* 1867, 9 Nr. 24 Taf. 3,24; Lehner 1918, 306f. Nr. 763 (mit Zeichnung); Kähler 1934, 156f. mit Abb. 2 (Umzeichnung); W. Gauer, Bayer. Vorgeschichtsbl. 43, 1978, 156f. mit Zeichnung; Andrikopoulou-Strack 1986, 178 Nr. T2 Taf. 6b; Wiegels 2010a, 514 Nr. A12; Hesberg – Eck, 2003, 180f. mit Abb. 33; Scholz 2012, 2 28 Nr. 28
Lit.: Andrikopoulou-Strack 1986, 36-39; Hesberg – Eck 2003, *passim*; Scholz 2012, 1, 30-50

Maße: H 55; B 84; T 31; Relieftiefe: 2-4

Typus: Tumulusgrabmal oder Rundbau

Datierung: 1. Jhdt.

Kalkstein mit gelblichen, parallelen horizontalen Linien. Die Oberfläche ist vom Wasser verschiffen und leicht verwittert. Ein tiefer Riß läuft in ca. 8 cm Entfernung parallel zur Oberkante fast durch den gesamten Block. Die linke Seite zeigt eine relativ frische Bruchfläche, die erst nach 1937 entstanden sein kann.⁷⁸⁴ Ober- und Unterseite waren als Auflageflächen geglättet. Man erkennt an der rechten Kante der Oberseite den kurzen Ansatz eines Klammerloches und ein weiteres dreieckiges Klammerloch für eine sehr breite Schwalbenschwanzklammer an der vorderen rechten Ecke, das die Reliefseite stört und daher von einer Zweitverwendung zu stammen scheint. Rechte und Rückseite sind mit dem Spitz Eisen grob abgearbeitet. Die Vorderseite ist mit einem flachen, verwaschenen Relief verziert. Am linken Rand laufen die bestoßenen Grate von fünf Kanneluren (erhaltene Breite 35 cm) quer über die Höhe des Blockes. Rechts schließt sich direkt ein flacher unkannelierter Pilaster (Breite 30 cm) mit niedrigem tuskanischem Kapitell als Kämpfer an. Von dem darauf ruhende Bauglied sind nur noch einige undeutliche parallele (?) Linien erkennbar; vermutlich handelt es sich um den Ansatz einer mit glatten Faszien verzierten Archivolte.

Der Stein konnte dank der aufgemalten Inventarnummer D24 mit dem von Lehner unter Nr. 763 in seinem Katalog der römischen Steindenkmäler des Bonner Provinzialmuseums publizierten Quader identifiziert werden. Danach

784 Der Block wurde zunächst im ehem. Rheinischen Provinzialmuseum (heute LVR Landesmuseum), Bonn, aufbewahrt und 1937 mit den anderen Stücken des Moselbrückenfundkomplexes zurück nach Koblenz transferiert.

Die Bruchfläche zeigt keine Hinweise auf eine sekundäre Abarbeitung wie Wiegels mutmaßt, wahrscheinlicher ist eine kriegs- oder eher noch witterungsbedingte Beschädigung des Werkstückes aufgrund der unzureichenden Lagerungsbedingungen in den bis 2007 als Fundmagazin verwendeten Kasematten auf der Festung Ehrenbreitstein, Koblenz. Der Verbleib der fehlenden Hälfte des Blockes ist unbekannt.

hatte der Stein bei seiner Auffindung noch eine Breite von rund 151 cm. Das kannelierte Mittelstück war ursprünglich 43-44 cm breit und ist somit um zwei weitere Kanneluren zu ergänzen; links schloß sich ein spiegelbildlich angeordneter zweiter Pilaster an, dessen Archivolte besser erhalten war. Auf den alten Bonner Museumsphotos und den verschiedenen Zeichnungen ist zudem noch ein Rundschild zu erkennen, der halb verdeckt hinter dem linken Pilaster hing. Der Schildbuckel wird gebildet durch eine kreisförmige Einkehlung in der Konvex gewölbten Oberfläche. Die linke Nebenseite war wie die rechte nur grob abgearbeitet. Auf der Oberseite befanden sich noch ein Wolfs- und ein Hebelloch. Einschließlich des Reliefgrundes handelt es sich somit um ein in vier Bildebenen – kannelierte Säule vor den von Pilastern getragenen Bögen einer Kolonnade und in den Interkolumnien aufgehängten Schilden – untergliedertes Relief, einem Stilmittel, das uns auch bei den nur bruchstückhaft überlieferten Reiterfriesen (vgl. Kat.Nr. 224. 267. 273. 275) aus dem Rheinland begegnet.⁷⁸⁵

Der Block scheint zuletzt von Kähler in seinem ursprünglichen Erhaltungszustand gesehen und publiziert worden zu sein, er erkannte auch als erster die Zugehörigkeit zu einem Tumulusgrabmal.⁷⁸⁶ Nach der Rekonstruktion von Hesberg war der Block Teil eines Rundbaus von rund 9,7 m Durchmesser bei einer aus der Pilasterbreite abgeleiteten Höhe von wenigstens 3,6 m (mit Gebäckzone bis zu 5 m).⁷⁸⁷ Der Dekor der Seitenfläche bestand dabei nach den erhaltenen Resten zu urteilen aus insgesamt 12 ins Relief übertragenen Arkadenbögen zwischen denen Wäfen und Schilde aufgehängt waren.⁷⁸⁸

Kählers Vorschlag einer Zusammengehörigkeit mit dem heute leider verschollenen Block Kat.Nr. 293, da dieser angeblich ebenfalls „schwach gekrümmt“ war,⁷⁸⁹ läßt sich nicht mehr nachprüfen, hingegen scheint eine Zusammengehörigkeit mit Kat.Nr. 245, angesichts zentimetergenauer Übereinstimmung der Pilasterbreite und Außenseitenkrümmung, relativ sicher.

Das Werkstück ist aus sich selbst heraus nur schwer zu datieren. Der klare architektonische Aufbau des Reliefdekor und die Verwendung der Rundschilde als Zierelemente bieten ebenso wie die Unterteilung in mehrere sich überlagernde Bildebenen, zumindest Anhaltspunkte für eine Datierung ins 1. Jahrhundert, vermutlich in vorflavische Zeit, ohne daß eine genauere Eingrenzung möglich wäre.

785 Das Kompositionsschema des Reliefs erinnert in gewisser Weise an den späten 2. Pompejanischen Stil – ohne daß aus dieser Beobachtung Mutmaßungen für eine mögliche zeitliche Einordnung gezogen werden sollten.

786 Vgl. Kähler 1934, 156f.

787 Vgl. Hesberg – Eck 2003, 180f. mit Abb. 33.

788 Vgl. Hesberg – Eck 2003, 181.

789 Vgl. Kähler 1934, 157.

264. Reliefbruchstück mit Abbildung eines unbärtigen Männerkopfes

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o.Inv. (Bonn, LVR LM Inv. D8)

Publ.: Schmidt *et al.* 1867, 7 Nr. A Taf. 3,A (mit falscher Materialangabe: „feiner, weißer Jurakalk“!); Lehner 1917 Taf. 25,5; Lehner 1918, 298f. Nr. 738; Willer 2005, 154 Nr. 95 Taf. 18,4; Wiegels 2010a, 510 Nr. A1 (ungesehen)

Maße: H 18; B 17; T 9; Relieftiefe: 5

Typus: Aediculagrab

Datierung: letzte V.2./Anfang 3. Jhd.

Rötlich-schwarzer Sandstein. Die Oberfläche ist verwittert und stellenweise bestoßen. Das Fragment ist ringsum abgebrochen; die Unterseite ist gerade. Die Rückseite des Bruchstücks ist modern geglättet mit zwei eingearbeiteten Löchern zur Befestigung einer Eisernen Öse als Aufhänger im Museum.⁷⁹⁰

Das Relief zeigt den etwas mehr als halblebensgroßen Kopf und Hals mit einem Teil der rechten Brust eines bartlosen Mannes im linken Profil. Das Kinn ist auf die Brust gedrückt. Kinn und Stirn sind bestoßen, die Nasenspitze ist verschliffen. Vor dem Ohr ist ein Stück der Wange abgesplittert. Nackenbereich und linke Schulter sind abgebrochen

Der Mund mit den wulstigen Lippen ist nicht ganz geschlossen. Die Oberlippe ragt leicht über die untere; die Mundwinkel sind mit dem Bohrer leicht eingetieft. Das Inkarnat ist glatt, der Kopf wirkt aber wegen der Beschädigungen an der Wange fälschlicherweise leicht hohlwangig. Die Nase läuft spitz zu. Die Augen mit gebohrter Pupille liegen unter tief herabhängenden Brauenbögen. Die hohe Stirn geht leicht nach hinten zurück. Die Frisur setzt sich aus lauter einzelnen Buckellocken zusammen, Nacken und Ohr bleiben frei. Das stark stilisierte Ohr besteht nur aus einem dicken Bogen für die Ohrmuschel und einer Eintiefung für den Gehörgang. Bekleidet ist der Mann mit einem Gewand mit rundem Halsausschnitt, von Lehner als *sagum* gedeutet, bei Willer richtiger als römische *tunica* angesprochen.

Das Fragment stammt nach der Größe zu urteilen vermutlich von der Nebenseite eines Grabmals vom Aediculatypos. Wegen der Kopfhaltung glaubt Willer, daß sich der Mann in einer gelagerten Position befindet, es sich also um eine Bankett- bzw. Mahlszene handeln könnte; wie aber die Figuren im Hintergrund der Kontorszene im unteren Bildfeld der rechten Nebenseite des Neumagener Elternpaarpfelers zeigen,⁷⁹¹ kann es sich bei dem auf die Brust gesenkten Kinn auch um die Demutsgeste einer ste-

790 Sichtbar auf der alten Museumsaufnahme Bonn, LVR LM Neg.Nr. 280, wurde zwischenzeitlich restauratorisch entfernt.

henden Person handeln bzw. um die Kopfhaltung eines Stehenden, der mit einem Sitzenden spricht. Es dürfte sich daher eher um eine Kontorszene handeln.

In der Modellierung der Buckelfrisur, der tiefliegenden Augen mit dem tief eingebohrten Augensterne und der Stilisierung der Ohren sehr gut vergleichbar sind der Kopf des Lehrers und des stehenden Schülers (dieser ebenfalls mit gesenkter Kopfhaltung) auf dem Neumagener Schulrelief und ebenfalls einige der Figuren auf dem Neumagener Zirkusdenkmal.⁷⁹² Die Entstehungszeit des Reliefkopfes dürfte daher in das letzten Drittels des 2. Jahrhunderts oder vielleicht auch noch den Anfang des 3. Jahrhunderts fallen.

265. Block mit Gitterrelief

FO: wie Kat.Nr. 221, 1969; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o.Inv.

Publ.: Willer 2005, 161 Nr. 116; Wiegels 2010a, 540 Nr. A72

Maße: H 57; B 84; T 46; Relieftiefe: < 1

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3.Jhdt.

Kalkstein mit gelblichen Linien. Die Oberfläche ist verwittert und an mehreren Stellen wurden vom Wasser unregelmäßige Kuhlen ausgewaschen. Ringsum sind von allen Kanten des Blockes größere Stücke abgebrochen. In der linken Nebenseite sind tiefe Höhlungen ausgewaschen, die bis in die Reliefseite hineinreichen, auch alle übrigen Seiten wurden durchfließendes Wasser beschädigt.

Die Vorderseite ist mit einem rautenförmigem Gitternetzmuster in flachem Relief verziert, die Zwischenräume bleiben dabei glatt und unverziert.

Ein vergleichbares Gitternetzmuster findet sich an einer Reihe weiterer nur fragmentarisch erhaltener Grabmäler des Aedacula- und des Altargrabtypus im Rhein-Mosel-Gebiet, sowohl mit Blütenfüllung der Zwischenräume (vgl. Kat.Nr. Mylius 28) als auch ohne (Kat.Nr. 237). Nach der Größe des Quaders zu urteilen ist eine Rekonstruktion im unteren Bereich der Nebenseite oder auf der Rückseite des Hauptgeschosses eines Aediculagrabmals am wahrscheinlichsten. Eine stilistische Datierung des Blockes ist nicht möglich, auch eine Entstehung noch im 1. Jahrhundert kann nicht ausgeschlossen werden,⁷⁹³ ist aber eher unwahrscheinlich.

791 Massow 1932, 158-163 Nr. 184; vgl. auch die Haltung der Personen in der Kontorszene auf der rechten Nebenseite des Zirkusdenkmals, insbesondere der Bauer Abb. 101 (Massow 1932, 143-151 Nr. 182).

792 Massow 1932, 132-142 Nr. 180 Abb. 86. 87; für die Gestaltung des Kopfes ebenfalls gut vergleichbar ist der linke Wagenlenker auf der Vorderseite des Zirkusdenkmals (Massow 1932, 144 Abb. 94).

793 Vgl. Das Gitterreliefdekor an der Basis der Statue der großen Mainzer Jupitersäule (CSIR D2,2, 9 Taf. 29,2).

266. Beidseitig verzierter Architravblock

FO: angeblich wie Kat.Nr. 221, 1969(?); AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o.Inv.

Publ.: Willer 2005, 163 Nr. 121; Wiegels 2010a, 543f. Nr. A77; Scholz 2012,2, 217 Nr. 1405

Maße: H 35; B 146; T 78; Relieftiefe: 2-3

Typus: Aediculagrab

Datierung: M.2.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist durch die Lagerung im Wasser teilweise stark verwaschen, ringsum sind größere und kleinere Stücke aus den Kanten des Blockes ausgebrochen, so daß nirgends die ursprünglichen Ränder des Steines erhalten geblieben sind. Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen gearbeitet gewesen, mit einem Wolfsloch und zwei Hebellöchern in der Mitte der Oberseite. Die beiden Schmalseiten sind unregelmäßig abgebrochen, so daß nicht festgestellt werden kann, ob der Block an einer oder beiden Seiten auf Anschluß gearbeitet war.⁷⁹⁴

Die beiden Langseiten sind in der gleichen Weise dekoriert, wobei auf der angenommenen Rückseite das Dekor um mehr als 2 cm abgeschliffen wurde, so daß man nur noch die groben Umrisse der Muster erkennt. Der Reliefschmuck der heutigen Vorderseite ist in der Tiefe besser erhalten, dafür aber an mehreren Stellen stark bestoßen. Entlang der Unterkante läuft ein noch etwa 5 cm hoch erhaltener glatter Zwei-Faszien-Architrav, darüber folgt ein Perlstab gebildet aus abwechselnd ca. 12 cm langen an den Enden angespitzten Stäbchen und je zwei kleinen rhomboiden Perlen. Darüber liegt ein ca. 26 cm hoher Blattfries. Die stark stilisierten fünfspitzigen Blätter sind nach unten orientiert und leicht verzerrt nach rechts umgebogen – auf der Gegenseite des Blockes sind die Blätter hingegen nach links orientiert, der Fries war also nicht ununterbrochen umlaufend. Eine der Biegung des Blattes folgende keilförmige, flache Erhebung bildet den Mittelgrat. Im Querschnitt erkennt man, daß der Fries in der Mitte leicht konkav gewölbt ist, d.h. die Blätter sind am oberen Rand dicker und vorgewölbt und am unteren Rand zu der mittleren Blattspitze hin flachen sie leicht ab. Die Kanten sind scharf und tief eingeschnitten, die einzelnen Ornamente berühren einander mit den Spitzen, so daß es auch bei dem einfachen, eher flächigen Blattfries zu einer Zergliederung der Oberfläche durch verstärkte Licht-Schatten-Effekte kommt.

Den oberen Abschluß bildet eine dicke, vorstehende halbrunde Wulst; der Bereich darüber ist zu stark beschädigt, um noch etwas erkennen zu können.

794 Willer, die anscheinenden nur eine Seite des Blockes einsehen konnte, da sie den Rückseitendekor nicht erwähnt, berichtet von einem Klammerloch an der linken Kante, von dem jedoch bei der Autopsie des Steins keine Spuren gefunden werden konnten.

Da beide Langseiten des rechteckigen Blockes verziert sind, muß das ursprüngliche Grabmal im Aufbau dem Neumagener Albinus Asper-Monument⁷⁹⁵ vergleichbar gewesen sein und nicht wie Willer, die nur von einem einseitig verzierten Block ausgeht, als Pfeilermonument mit vergleichbarer Breiten- und Tiefenausdehnung.

Willer hat bei der Rekonstruktion des Blattfrieses auf die Ähnlichkeit mit dem Blattfries am Neumagener Iphigenienpfeiler⁷⁹⁶ verwiesen, und schlägt deswegen vor, daß die Blätter von einem Blattkelch als Mittelmotiv symmetrisch nach beiden Seiten laufen. Ein solches Ursprungsmotiv könnte jedoch nur jenseits des verlorenen linken oder rechten Randes zu finden sein, die ursprüngliche Breite des Frieses und damit des Monuments müßte somit aus Symmetriegründen mindestens auf 300 cm verdoppelt werden, was bei einer Tiefe von 80 cm um rund einen Meter breiter, aber auch 10 cm flacher wäre, als das Albinus Asper-Grabmal.⁷⁹⁷ Denkbar wäre jedoch auch eine einfache, auf jeder Seite abgeschlossene Reihung der Blätter ohne Ursprungsmotiv.⁷⁹⁸

Nach der fleischigen Form der Blätter, die leicht unterschrittenen Ränder und den kleinen Verbindungsstegen zwischen den Blattzacken ist das Gesims um die Mitte bzw. ins 3. Viertel des 2. Jahrhunderts zu datieren.⁷⁹⁹

267. Reliefblock mit Teil einer Reiterschlachtszene

FO: wie Kat.Nr. 221, 1969; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o. Inv.

Publ.: Gabelmann 1973, 143f. Nr. 2 Abb. 10. 11; Noelke 1975, 168f. Nr. a); Eiden 1976, 51f. Abb. 37; Gabelmann 1979b, 57 Abb. 28 (nur Abbildung); Andrikopoulou-Strack 1986, 168 Nr. MG 14; Wegner in: Wegner 1986, 167 (nur erwähnt); Wiegels 2010a, 537f. Nr. A67; Scholz 2012, 2, 102 Nr. 657

Lit.: Gabelmann 1973 *passim*; Andrikopoulou-Strack 1986, 96-99; Junkelmann 1990, 190f. mit Abb. 192; Boppert, CSIR D2,5, 154f. Nr. 48

Maße: H 75; B 86; T 51; Relieftiefe: 5-6

Typus: Aediculagrab

Datierung: flavisch

Kalkstein. Die Oberfläche ist an mehreren Stellen bestoßen und zeigt fortschreitende witterungsbedingte Schäden durch unsachgemäße Lagerung im Freien. Die Kanten sind ringsum bestoßen. Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen geglättet. In der Oberseite erkennt man in der Mitte ein Wolfsloch und Löcher für Schwalbenschwanz-

klammern links und rechts, in der Unterseite ist wegen der Beschädigungen des Steins nur noch links der ausgebrochene Rest eines Hakenhebeloches zu erkennen. Die Nebenseiten sind auf Anathyrose gearbeitet mit glattem Rand und leicht konkaver Wölbung. Die Rückseite ist nur grob abgearbeitet, die untere Hälfte ist bis zur halben Tiefe des Blockes unregelmäßig weggebrochen.

Die Vorderseite ist an allen vier Ecken abgebrochen, die Kanten sind ringsum bestoßen. Über der linken unteren Ecke verläuft ein schräger Riß durch den Block. Das Relief ist in mindestens vier hintereinander gestaffelte Bildebenen aufgeteilt, von denen jede etwa 1 cm hoch ist. Die erste Ebene zeigt im linken Drittel des Blockes die beiden parallel gestellten, perspektivisch leicht nach rechts verschobenen Hinterbeine eines Pferdes und dessen langen, wulstartigen Schweif. Die Standfläche bildet eine parallele Linie im Abstand von etwa 5 cm zur Unterkante des Blockes. Nach der Stellung der Hinterbeine muß das Tier gerade im Begriff sein, sich aufzubauen. Die zweite und dritte Ebene nehmen eine nackte männliche Figur, die von einem Schild halb verdeckt auf einer leichten Bodenwelle liegt ein. Auf gleicher Standhöhe rechts hinter seinem Kopf erkennt man ein zweites Paar Pferdehinterbeine, diesmal in der Perspektive leicht nach links verschoben. Durch Verwitterungen im Gestein ist das Relief der beiden Unterschenkel des Pferdes zwischen Hufen und Knien abgeplatzt. Bei beiden Pferden fällt die Gestaltung des Hufes mit einem langen Dorn an der Ferse auf, vermutlich handelt es sich um eine schlechte Darstellung des Fersenhaares. Der leicht vorgewölbte obere Rand des Bildfeldes dürfte der Ansatz zum Bauch des Tieres sein. Deutlich erkennt man den herabhängenden linken Fuß des Reiters, des zweiten Pferdes, obwohl er halb vom Schwanz des ersten Tieres verdeckt wird, vom rechten Fuß sieht man nur die Zehen, der Rest wird von Oberschenkel des Tieres verdeckt. Der Reiter trägt keine Schuhe, wegen der Qualität der Darstellung bleibt es unklar, ob er barfuß ist oder eine Art Socken trägt.

Die rechte Kante der Vorderseite wird von einem glatten, etwa 1 cm hohen Steg begrenzt, der sich nach oben hin leicht verbreitert; es bleibt unklar ob es sich lediglich um die unsauber ausgeführte Rahmung des Bildfeldes handelt oder ein weiteres Bildelement, vielleicht einen stilisierten Baumstamm.

Der am Boden liegende Mann nimmt etwa drei Viertel der Länge des Blockes ein, was etwas mehr als halber Lebensgröße entspricht. Er scheint nur mit einer Hose bekleidet zu sein. Er liegt auf der linken Seite und stemmt seinen Oberkörper mit dem linken Arm leicht empor. Das linke Bein ist ausgestreckt, das rechte angewinkelt aufgesetzt, die Unterschenkel waren auf den links anschließenden Block abgebildet. Seine linke Körperhälfte wird von einem schmalen Langschild mit rundem Schildbuckel und gerader Ober- und Unterkante verdeckt. Der Kopf ist erhoben, das Kinn auf die Brust gedrückt, mit der rechten

795 Massow 1932, 42-46 Nr. 4.

796 Massow 1932, 51-65 Nr. 8.

797 Angesichts der Abmessungen des Nickenicher Dreifachgrabmals von ca. 230 cm Breite bei nur 30 cm Tiefe wäre dies jedoch kein stichhaltiges Gegenargument.

798 Vgl. z.B. den schmalen Blattfries zwischen Körper und Bekrönung einer Altgrabstele aus Mainz (Mainz, LM Inv. S367; CSIR D2,6, 124f. Nr. 90).

799 Willer schlägt eine etwas spätere Datierung in spätantoinische Zeit vor (vgl. Willer 2005, 163).

Hand greift er in einer Geste des Schmerzes (oder der Trauer?) an die Stirn. Das Gesicht ist im Profil von links abgebildet. Das Kinn ist schmal und spitz; der Mund wird gebildet von zwei übergroße, platte Lippen, die sich im Mundwinkel nicht vereinigen. Die Mundwinkel sind leicht nach unten gebogen. Die Nase ist abgebrochen, die zu hoch angesetzten mandelförmigen Augen sind stark bestoßen. Der Augapfel ist in den Schlitz zwischen die wulstigen, halb geschlossenen Augenlider gezwängt. Darüber wölbt sich eine keilförmig, nach außen spitz zulaufende Braue. Das stark stilisierte Ohr ist zu tief am Hals angesetzt, es wird durch eine dicke Wulst mit umgebogenen Enden, wie ein halb geöffnetes O wiedergegeben. Die unförmige Langhaarfrisur läßt die hohe Stirn frei; sie besteht aus streng nach hinten gekämmten Strähnen, die durch grobe, parallele Ritzlinien angedeutet werden. Im Nacken steht das lange Haar brettartig nach hinten. Frisur und Hose bzw. Nacktheit sind die ikonographischen Merkmale für die „nördlichen“ Barbaren, d.h. Kelten und Germanen,⁸⁰⁰ in der römischen Kunst.⁸⁰¹

Das Relief gehört in die Gruppe der von Gabelmann untersuchten Reiterkampfreiefs, die wahrscheinlich am Sockel eines Grabmals des Aediculatypus angebracht waren. Zur Vervollständigung der Darstellung sind darüber und links weitere Reliefquader zu ergänzen, rechts dürfte sich wahrscheinlich die Pilasterrahmung der Sockelfront angeschlossen haben. Nach dem von Gabelmann rekonstruierten Aufbauschema müssen links weitere Blöcke mit der Darstellung der römischen Reiterei ergänzt werden, so daß man auf eine Reliefbreite von wenigstens vier bis fünf Blocklängen (340-425 cm) bei einer Höhe von mindestens zwei oder drei Blockreihen (150-225 cm) kommt. Von Gabelmann wird das Relief wegen der kantigen Formen der Pferdekörper, die er mit den Steinen der Romanius-Gruppe vergleicht, in frühflavische Zeit datiert,⁸⁰² ebenso von Eiden.⁸⁰³ Dieser Argumentation ist im großen und ganzen zu zustimmen, da auch der Gesamteindruck des Reliefs für eine Entstehung im weiteren Umfeld der Mainzer Werkstätten spricht.

268. Eckblock mit Relief eines delphinreitenden Eros

FO: wie Kat.Nr. 221, 1969(?); AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o.Inv.

Publ.: Wiegels 2010a, 540 Nr. A71

800 Da der typische keltische *troques* fehlt, könnte man meinen, daß eher ein Germane gemeint ist, doch handelt es sich letztlich um ein allgemeines (Feind-)Bild, bei dem keine solchen feinen Differenzierungen zu erwarten sind.

801 Sehr gut vergleichbar ist z.B. die Frisur des niedergelrittenen Barbaren auf dem Grabstein des Carminius (Worms, Museum Andreasstift Inv. 1661; CSIR D2,10, 83-86 Nr. 49).

802 Vgl. Gabelmann 1973, 171.

803 Vgl. Eiden 1976, 51.

Maße: H 90; B 68; T 60; Relieftiefe: 6-7

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3.Jhdt.

Kalkstein mit beigen Adern. Die Oberfläche ist teilweise bestoßen und verschliffen. Die Oberseite ist ebenfalls mehrfach gebrochen und geschliffen, war aber vermutlich wie die etwas besser erhaltene Unterseite als Lagerfläche gearbeitet. Der größte Teil der Rückseite und linken Seite des Quaders sind schräg abgebrochen, so daß der Block heute einen dreieckigen Querschnitt hat; die Bruchfläche ist verwaschen. Die rechte Seite des Blockes scheint in Zweitverwendung abgearbeitet worden zu sein und ist vom Wasser verwaschen. Aus der linken Kante der Reliefseite sind mehrere kleine Stücke ausgebrochen, das Relief ist an mehreren Stellen ausgewaschen, aber in Ganzen noch weitgehend intakt.

Das Relief wird nach unten durch eine ca. 8 cm hohe, leicht abgeschrägte Leiste begrenzt, der linke Rand der Relieffläche ist leicht konkav gewölbt. In Vordergrund erkennt man die Füße und Unterschenke einer auf einem flachen Stein (?) sitzenden, nach links orientierten männlichen Figur, der Rest des Körpers war auf der verlorenen rechten Hälfte abgebildet. Die in hohem Relief gearbeitete etwa lebensgroße Figur hat das linke Bein nach links ausgestreckt, der Fuß berührt mit der Ferse die untere Reliefkante und mit den Zehen den linken Bildrand. Das rechte Bein ist – zur Andeutung der räumlichen Tiefe – in deutlich flacherem Relief gehalten. Es ist angewinkelt, der Fuß ist gerade aufgesetzt. Mit der rechten Hand umgreift der Mann den rechten Unterschenkel direkt am Knie. Über dem rechten Knie und den kurzen Rest des Oberschenkels spannen sich die eingeritzten Bogenfalten eines Mantels, der vermutlich quer über den verlorenen linken Oberschenkel zur linken Hüfte lief.

Dahinter erkennt man vor dem glatten Reliefgrund, diagonal über die gesamte noch erhaltene Fläche des Reliefs ausgebreitet einen großen stark stilisierten Fisch oder eher Delphin (?) mit gezacktem Kamm, der in einem Bogen von rechts zur linken unteren Ecke des Reliefs zu springen scheint. Das Tier hat eine lange spitze Schnauze, einen großen Kopf mit einer hoch anschwellenden Stirn über die ein spitz gezackter Rückenamm bis zum Ansatz des mehrfach gewundenen Schwanzes läuft. Das große seitlich im Kopf sitzende mandelförmige Auge ist an Stelle einer Augenbraue mit einem gleichartigen Zackenkamm versehen. Die Schwanzflosse ist abgebrochen.

Auf dem Rücken des Delphins sitzt direkt hinter dem Kopf ein Knabe, indem er sich mit der linken Hand an der Rückenflosse festhält. Der rechte Arm war anscheinend in einem Ausdruck der Freude bzw. des Übermutes über den Kopf erhoben. Die ehemals rundlichen Körperformen und vor allem Gesichtszüge und Frisur sind vom Wasser bis zur Unkenntlichkeit verschliffen. Man meint jedoch hinter

der linken Schulter den verdickten oberen Rand eines Flügels zu erkennen, was den Knaben eindeutig als Eros identifizieren würde.

Auf Meereswesen reitende Eroten bilden einen festen Bestandteil des Seethiasos und finden sich, als Einzelmotiv (vgl. Kat.Nr. 239) oder zu Friesen⁸⁰⁴ kombiniert, häufig in der römischen Sepulkralkunst da sie aphrodisische und dionysischen Elemente mit einer Meeresikonographie, die als Sinnbild für die Reise zur Insel der Seligen gedeutet werden kann, kombinieren. Hier dürfte als weitere Funktion die Identifizierung des im Vordergrund sitzenden halbnackten Mannes als Meeresherr hinzukommen.

Zur Vervollständigung des Reliefs ist die Fläche nach rechts um ca. 100 cm zu ergänzen, die ursprüngliche Blockhöhe dürfte bei rund 100 cm liegen, woraus sich eine Relieffläche von ca. 100 x 160 cm ergibt. Größe und Motiv machen die Anbringung am Sockel oder der Attikazone eines größeren Pfeilergrabmals in der Art der Igeler Säule wahrscheinlich. Eine Zusammengehörigkeit mit Kat.Nr. 259 zum selben Grabmal ist nach Material, Bildformat und Reliefstil sehr wahrscheinlich, kann aber nicht bewiesen werden. Auf Grund des schlechten Erhaltungszustandes und des ungünstigen Bildausschnittes ist eine stilistische Datierung nicht möglich.

269. Block mit Architrav und Rankenfries

FO: wie Kat.Nr. 221, 1969(?); AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o.Inv.

Publ.: Wiegels 2010a, 537 Nr. A64 (Abb. um 90° GUZ gedreht)
Lit.: Andrikopoulou-Strack 1986, 143-151; Schörner 1995, 52-54

Maße: H 58,7; B 36; T 87; Relieftiefe: 1-2

Typus: Aediculagrab

Datierung: (früh-) claudisch

Kalkstein. Die Oberfläche ist zum Teil stark bestoßen und verschliffen, vom Wasser wurden in die Nebenseiten unregelmäßiges Netz aus mäandrierenden Furchen eingegraben. Die Kanten sind ringsum abgebrochen oder bestoßen und verschliffen. Ober- und Unterseite waren als Auflageflächen geglättet. In der Oberseite erkennt man ein Loch für eine große Schwalbenschwanzklammer an der rechten Kante und zwei Hebellöcher an der Rückkante und ein Hakenhebelloch in der Rückkante der Unterseite. Die rechte Seite des Blockes war als Stoßfläche gearbeitet, die linke scheint in Zweitverwendung abgearbeitet worden zu sein. Die Rückseite war als Stoßfläche mit dem Spitzisen grob geglättet und ist vom Wasser verschliffen; die untere Hälfte ist schräg abgebrochen.

Über einem Architrav mit dem üblichen Aufbau aus 3 ca. 6 cm hohen Faszien, einer einfach gekehlten Leiste

804 Massow 1932, 112-119 Nr. 167-169, insb. Nr. 169c.

(4,5 cm) und einer glatten Leiste (5,5 cm) erkennt man die Reste eines stark bestoßenen, noch ca. 30 cm hohen Rankenfrieses. Der kleine erhaltene Ausschnitt des Frieses zeigt eine dünne gegen den Uhrzeigersinn eingerollte Nebenranke die etwa die rechte Hälfte der erhaltenen Fläche und rund drei Viertel der Frieshöhe einnimmt. Der Kreis ist unvollständig gefüllt mit einer nicht mehr deutlich erkennbaren Blüte. Von links hakt sich eine zweite dünne Ranke in einem flachen Bogen in die andere ein, sie endet in einer gut erhaltenen, in Rückansicht gezeigten, vierblättrigen Blüte. Die fleischigen, kreuzförmig angeordneten Blütenblätter werden nur durch schmale Rillen voneinander getrennt. Die Fläche unter dem Bogen des Hakentriebes wird von einer länglich-tropfenförmigen Schote mit schrägen Rillen bzw. einer in engen Windungen gedrehten Spirale ausgefüllt. Zwischen den filigranen Ranken und fleischigen Blüten bleibt jedoch insgesamt ein großer Teile des Reliefgrundes frei.

Der Block gehört wahrscheinlich zu eine größeren römischen Grabmal des Aediculatypus, wobei nicht zu unterscheiden ist, ob er am oberen Rand des Sockelgeschosses oder über der Figurennische angebracht war. Über die ursprünglichen Abmessungen des Frieses und des Grabmals lassen sich hingegen keine gesicherten Aussagen treffen. Die dünne Form der kaum von Blättern verhüllten Ranken läßt auf eine Entstehung noch in der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts schließen, wobei das Verhältnis von bedeckter zu freier Fläche am ehesten in frühclaudische Zeit paßt.

270. Block eines Grabmals mit Kannelur

FO: wie Kat.Nr. 221, 1969(?); AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o.Inv.

Publ.: Wiegels 2010a, 553 Nr. A97

Maße: H 58; B 88; T 43,5; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.-3.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark bestoßen, teilweise sind vom Wasser Kanäle eingegraben. Die Kanten sind ringsum bestoßen. Die Ecke über der Kannelur ist schräg abgebrochen.

Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen geglättet, mit einem T-förmigen Wolfsloch⁸⁰⁵ in der Mitte der Oberseite und einem Loch für eine Schwalbenschwanzklammer

805 Nur zwei weitere Blöcke aus dem Moselfundkomplex zeigen ebenfalls ein charakteristisches T-förmiges Wolfsloch (Kat.Nr. 253, 258), was als Indiz für eine Herstellung der Quader in der selben Werkstatt und/oder zumindest die Verwendung des selben Baukrans gelten kann.

Wegen der deutlich unterschiedlichen Breite der Pilasterkanneluren der drei Blöcke ist eine Zusammengehörigkeit zum selben Grabmal mit großer Wahrscheinlichkeit auszuschließen.

mer zur rückwärtigen Schmalkante – an gleicher Position erkennt man in der Unterseite ein Hakenhebelloch. Die rückwärtige Schmalseite ist grob auf Anathyrose gearbeitet. Aus der rechten Langseite sind größere Stücke ausgebrochen, sie war vermutlich als Stoßfläche gearbeitet. Die vordere Schmalseite und die rechte Hälfte der geglätteten linken Langseite sind mit einer einfachen Kannelur (ca. 44,5 cm Breite) verziert.

Der Block stammt von der Ecke eines mehrgeschossigen Grabbaus, vermutlich vom Sockel oder von der unverzierten Rückseite des Hauptgeschosses. Zwei Seiten zeigen Reste eines nur im Relief angelegten kannelierten Pilasters von ca. 45 cm Breite, woraus sich die ungefähre Geschoßhöhe zwischen 360-450 cm (8-10 Pilasterbreiten) schätzen läßt. Eine stilistische Datierung des Quaders ist nicht möglich.

271. Giebel eines Grabmals

FO: unbek., wahrscheinlich Koblenz, röm. Moselbrücke; GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o.Inv.

unpubl.

Maße: H 50; B 142; T 48; Relieftiefe: 5

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.-3.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist verschliffen und verwittert. Die Kanten des Blockes sind unregelmäßig abgebrochen. Die Unterseite ist schräg nach hinten ansteigend abgebrochen, wodurch auch ein großer Teil der Rückseite verloren ging. Die Struktur der Rückseite ist bis zur Unkenntlichkeit bestoßen und verschliffen. Die hinteren beiden Ecken der Schmalseiten sind abgebrochen. Die ursprünglichen Abmessungen des Bauteils sind nicht mehr genau zu ermitteln.

Die Vorderseite ist geschmückt mit der Spitze eines flachdreieckigen Giebelfeldes; die Unterkante ist abgebrochen, die eigentliche Spitze befand sich anscheinend auf dem darüber anschließenden Block. Die beiden aufsteigenden Schrägseiten des Giebels werden durch breite, glatte Leisten begrenzt; das Giebelrelief ist bis auf einige undeutbaren Konturen verschliffen und ausgewaschen.⁸⁰⁶ Hinter dem Giebelfeld erhebt sich ein vierseitiger Pyramidenstumpf mit etwas steilerem Anstiegswinkel in dessen Oberseite eine 42 x 23 cm große und etwa 10 cm tiefe rechteckige Vertiefung eingearbeitet ist. An den Kanten der beiden Schmalseiten erkennt man die abgebrochenen und verschliffenen Reste zweier Erhebungen.

Am wahrscheinlichsten ist eine Deutung als Teil des pyramidenförmigen Schuppendaches eines Grabmals mit vorgeblendetem Giebelfeld. Die Erhebungen über den Schmalkanten dürften nach den Vergleichsbeispielen als die verschliffenen Reste kleiner seitlicher Giebelfelder zu interpretieren sein.⁸⁰⁷ Ungewöhnlich ist lediglich die rechteckige Vertiefung in der Oberseite des Pyramidenstumpfes hinter dem Giebel, die sich nur unzureichend mit dem Aufbau der bekannten Grabmaldächer in Verbindung bringen läßt. Auf den ersten Blick würde man nach der Position annehmen, daß es sich um eine Eintiefung zur Verankerung der Pyramidenspitze handelt, eine derartige Sockelung von Baugliedern ist ansonsten nur einmal publiziert: bei dem Gesims zwischen Sockel und Figurennische des Grabmals von Mainz-Weisenau.⁸⁰⁸

Am wahrscheinlichsten ist die Rekonstruktion als schmales Pyramidendach mit vorgeblendetem Giebel eines langrechteckigen, auf Frontalität angelegten Nischenmonuments. Da keine datierbaren Relieffreste des Bauteils erhalten sind, ist eine exakte zeitliche Einordnung nicht möglich.

272. Reliefbruchstück mit Alltagsszene

FO: unbek., angeblich Koblenz, römische Moselbrücke, 1969(?); AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o.Inv.

Publ.: Wiegels 2010a, 542f. Nr. A75

Maße: H 48; B 25; T 19; Relieftiefe: 7-8

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche zeigt leichte Verwitterungsspuren. Die genaue Orientierung der ringsum abgebrochenen, langrechteckigen Kalksteinplatte ist unklar. Die Rückseite ist Bruchfläche, was ebenso wie die geraden Kanten darauf schließen läßt, daß das Fragment von einem größeren Quader stammt, der in Zweitverwendung in mehrere kleinere Blöcke umgearbeitet worden ist.

Der erhaltene Reliefausschnitt erschwert die Interpretation der Darstellung. Vor einem freien, glatten Reliefgrund erkennt man einige gerundeten, organischen Formen, in hohem Relief gearbeitet.

Man glaubt die rechte Schulter, Oberarm und Brust einer vermutlich männlichen, nach rechts orientierten Figur zu erkennen. Der etwa halblebensgroße Mann wird im Dreiviertelprofil von rechts gezeigt. Der untere Teil des Körpers, ebenso Hals, Kopf und linke Körperhälfte waren auf den anschließenden, heute verlorenen Reliefflächen abgebildet. Die Figur ist nach rechts gewandt, Rücken und

806 Nach der Form der Umrisse kann zumindest ein Büstenportraits des Grabinhabers ausgeschlossen werden.

807 CSIR D1,1, 29f. Nr. 35-40, insb. Nr. 37 (Augsburg, RM Inv. Lap. 182).

808 CSIR D2,6, 49f. Nr. 1B Taf. 5.

Schulter sind leicht nach vorne gebeugt, der linke Oberarm hängt gerade herab, der noch im Ansatz vorhandene Unterarm ist leicht angewinkelt. Bekleidet ist der Mann mit einer ärmellosen Tunika oder einer Art kurzen Chiton, der über der rechten Schulter geknüpft ist und den Arm frei läßt. Eine Falte die von der rechten Schulter schräg über die Brust herabhängt, gehört entweder zu einem über der rechten Schulter gehefteten Mantel oder deutet darauf hin, daß es sich um einen *chiton exomis* mit entblößter linker Schulter handelt.⁸⁰⁹ Die Körperhaltung entspricht einer Person, bei der (Feld-)Arbeit, worauf auch der *Exomis*, als das Gewand einfacher Arbeiter/Sklaven hinweisen würde.⁸¹⁰

Wahrscheinlich stammt das Relieffragment von einem mit Alltagsszenen geschmückten größeren Grabmal. Die vollständige Figur hatte eine Höhe von etwa 70 cm woraus sich eine ursprüngliche Bildfeldhöhe von 90-100 cm ergibt. Vergleichbare Darstellungen von Arbeitern bei der Feldarbeit oder der Verschnürung von Tuchballen waren sowohl an der Sockelzone als auch an den Nebenseiten des Hauptgeschosses oder der Attikazone angebracht. Der ungünstige Reliefausschnitt erschwert eine stilistische Datierung und erlaubt nur eine grobe zeitliche Einordnung nach dem Motiv.

273. Relieffragment eines Pferdekopfes

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o.Inv. (Bonn, LVR LM Inv. D7)

Publ.: Schmidt *et al.* 1867, 9 Nr. 36 Taf. 4,36; Espérandieu VIII 6201; Lehner 1917, Taf. 25,7; Lehner 1918, 299f. Nr. 742; Gabelmann 1973, 147 Nr. 5 Abb. 14; Andrikopoulou-Strack 1986, 170 Nr. MG19; Wiegels 2010a, 516f. Nr. A17; Scholz 2012, 2, 102 Nr. 655

Lit.: Gabelmann 1973 *passim*; Andrikopoulou-Strack 1986, 95-99; Junkelmann 1990, 190f. mit Abb. 192

Maße: H 58; B 31; T 9; Relieftiefe: ≤ 1

Typus: Aediculagrab

Datierung: flavisch

Kalkstein. Die Oberfläche ist leicht verwittert. Das Fragment ist ringsum unregelmäßig abgebrochen; ein Riß teilt die Platte schräg durch die Mitte, am oberen und linken Rand sind kleinere Bruchstücke angefügt. Im Vergleich

809 Beide Deutungen sind jedoch nicht ganz unproblematisch, da sich weder für ärmellose Tuniken noch für den über der rechten Schulter geknoteten – statt wie üblich über der linken – *chiton exomis* Bildnachweise im Rheingebiet finden lassen.

810 Obwohl man eher Darstellung von Arbeitern in Tunika in der Rheingegend erwarten würde (z.B. Kat.Nr. 256), sind auch solche mit *chiton exomis* bekannt, z.B. die Tuchballenszene am Sockel der Nordseite der Igeler Säule (vgl. Dragendorff 1924, 56-58). Es ist daher nicht notwendig, an eine Szene aus der griechischen Mythologie zu denken, wie z.B. an Odysseus mit dem Pflug, der konventionell mit *Exomis* dargestellt wird.

zum Zustand bei der Auffindung fehlen der Nasenrücken mit Auge, Ohr und Stirnlocke der Mähne, außerdem der größte Teil des Schildes mit dem Schildbuckel bis auf einen kleinen Streifen des Randes.⁸¹¹

Bei der Auffindung war die Platte noch 45 cm breit und ohne Risse, die rechte und die Unterkante waren gerade geschnitten, von der rechten oberen Ecke zur linken unteren war der Rand in einem unregelmäßigen Bogen abgebrochen. Deutlich erkannte man Hals und Kopf eines nach links blickenden Pferdes. Nase und Wagen waren bestoßen, die Stirn des Tieres war mit der Plattenoberkante abgebrochen. Die Augen sind groß und weit geöffnet, das Oberlid wird als dünner Bogen plastisch angedeutet. Das kleine spitze linke Ohr ist aufgerichtet, von links, d.h. von der Stirn, biegen sich zwei Sichellocken darum. Rechts dahinter reiht sich die Mähne in drei dicken Flammenlocken am Hals nach unten. Die drei Locken sind gleich gebildet, die leicht eingedrehte Form mit den parallelen, wie ziseliert wirkenden Strähnen, erinnert an ein gerilltes Schneckenhaus mit ausgezogener Spitze. Die die nächst höhere Locke überdeckt dabei die untere zur Hälfte. Das Pferd ist geschirrt mit Zaumzeug, Trense mit Trensenzügel und Brustgurt. Der Hals ist gerade aufgerichtet mit Bogenfalten im Inkarnat, verursacht durch den kräftigen Zug des Reiters an den Zügeln mit denen er den Kopf des Tieres nahe an den Hals drückt, um es zu stoppen. Den unteren Teil des Halses und ein Stück der Brust wurden durch einen länglich ovalen Schild verdeckt, der sich rechts und unten jenseits der Platte fortgesetzt haben muß. Deutlich erkennt man den runden Schildbuckel mit eingetieftem Mittelknopf, jedes Schildviertel war verziert mit einer Reihe eingeritzter Sichelmonde, mit der Öffnung zur horizontalen Mittelachse. Der Rand des Schildes wird von einer glatten Leiste verstärkt. Zwischen Hals des Pferdes und Schildrand erkennt man eine verschliffene Erhebung, die vielleicht ein Teil des Kopfes des Reiters war.

Das Relief ist sehr flach gestaltet, zusammen mit den scharf geschnittenen Linien erinnert die Oberflächengestaltung eher an Metalltreibarbeiten. Durch den geschickten Einsatz sich überschneidender Bildebenen wird zudem die Illusion größerer räumlicher Tiefe erzeugt.

Das Plattenbruchstück konnte bereits von Gabelmann in seinem Aufsatz über die Reiterkampfszenen im Rheingebiet⁸¹² überzeugend als Teil eines der von ihm rekonstruierten großformatigen Reliefs mit Darstellungen von Kämpfen zwischen römischer und „barbarischer“ Reiterei identifiziert werden. Die Bewegungsrichtung von rechts nach links und der unrömische Schild in Form eines langgezogenen Sechsecks sind sichere Hinweise dafür, daß

811 Das Relief befand sich bereits in den 1970er Jahren im heutigen Zustand (vgl. Gabelmann 1973, 147). Die Beschreibung erfolgt daher vor allem nach den alten Museumsaufnahmen (Bonn, LVR LM Neg.Nr. 303. 3304), die den vollständigsten Zustand des Bruchstückes zeigen.

812 Vgl. Gabelmann 1973 *passim*, insb. 147f. 170. 175-184.

es sich um ein Stück der von rechts anstürmenden barbarischen Reitergruppe handelt.

Diese Reiterkampfreiefs konnten nach ihren mutmaßlichen Abmessungen nur am Sockelgeschoß großer Grabmäler der Aediculaform angebracht gewesen sein; zur vollständigen Darstellung von Pferd und Reiter war eine Fläche von rund 140 x 120 cm notwendig. Da davon auszugehen ist, daß auf beiden Seiten mindestens drei Mann Kavallerie aufgestellt waren, wird man, auch wenn man annimmt, daß sich alle Figuren der Kampfszene stark überschneiden haben, von einer Reliefbreite von wenigstens 4-5 m ausgehen müssen. Mit einer Pilasterrahmung käme man somit auf eine Sockelbreite, welche die Abmessungen des Pöblichiusgrabmals um wenigstens 1 m übersteigt.

In der Form der Sichellocken des Pferdes am besten vergleichbar sind ein Block aus Nijmegen⁸¹³ und ein kleines Bruchstück eines Pferdekopfes aus Andernach-Miesenheim (Kat.Nr. 21), bei dem auch die Binnengliederung der Locken in einzelne wie ziseliert wirkende Strähnen übereinstimmt. Die gleiche Ziselierung der Strähnen findet sich auch bei den Reitergrabsteinen der Romanus-Gruppe, die jedoch als Charakteristikum eine Mähne aus züngelnden Flammenlocken, die auch noch in flavischer Zeit vorbildhaft bleiben, haben und einen breiten, schweren Kopf. In der Kopfform mit dem verschlankten, etwas kantigen Nasenrücken näher stehen der Stein des Andes aus den frühen 70er Jahren aus Mainz, der schon zu den Nachfolgern der Romanus-Gruppe gehört.⁸¹⁴ In der Form der Locken ähnlicher sind die Mähnen der Pferde auf einigen Niedergermanischen Stelen, wie die des Vonatorix aus Bonn⁸¹⁵ und vor allem des Durises⁸¹⁶ und des Longinus Biarta⁸¹⁷ aus Köln. Der Stein steht somit in der Tradition der Mainzer Romanus-Werkstätten deren Stil aber um einige mutmaßlich „niedergermanische“ Elemente erweitert wird. Er stammt daher mit großer Wahrscheinlichkeit der gleichen spätneronisch und vor allem flavischer Zeit im Koblenz-Andernacher Raum tätigen Werkstatt/stätten der auch die Andernacher Soldatengrabsteine zugeordnet werden können.

274. Block eines Grabmals mit Reliefrest eines Baumes

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o.Inv. (Bonn, LVR LM Inv. D13)

Publ.: Schmidt *et al.* 1867, 9 Nr. 38 Taf. 4,38; Lehner 1917 Taf. 26,5; Lehner 1918, 304 Nr. 755; Willer 2005, 153 Nr. 92; Wiegels 2010a, 517 Nr. A18; Scholz 2021,2, 216 Nr. 1392

Lit.: Alföldi 1973 *passim*; Neu 1989, 263-267 Nr. 6

Maße: H 54; B 67; T 29; Relieftiefe: 1-2

- 813 Nijmegen, Rijksmuseum (Espérandieu IX, 6627)
 814 Mainz, LM Inv. S608; vgl. CSIR D2,5, 141-144 Nr. 35.
 815 Bonn, LVR LM Inv. 10391 (CSIR D3,1, 33-35 Nr. 14).
 816 Bonn, LVR LM Inv. 3962 (Lehner 1918, 262 Nr. 656).
 817 Köln, RGM Inv. 25 u. 474 (Espérandieu VIII 6483).

Typus: Aediculagrab

Datierung: Ende 1./Anfang 2. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist gut erhalten; die Kanten sind ringsum bestoßen. Der Block eine handbreit unter der Oberkante horizontal gebrochen und zusammengefügt. Ober- und Unterseite sind als Lagerflächen geglättet, mit dem Rest eines Klammerloches in der linken Oberkante. Die linke Seite wurde grob auf Anschluß gearbeitet, die rechte ist leicht schräg abgebrochen.

Die linke Hälfte der Vorderseite zeigt vor einem glatten Reliefgrund einen dünnen Ast, in etwa 10 cm Entfernung parallel zur linken Kanten empor wachsend. Im unteren und oberen Drittel gabeln kurze Zweige ab. Am Ast und an den Zweigen wachsen schmale, ca. 20 cm lange lanzettförmige Blätter mit schmaler Mittelrippe. Die Blätter wachsen ohne erkennbaren Stil direkt aus dem Ast, entweder einzeln oder je drei zu einem Fächer gebündelt. Teilweise überschneiden sich die Blätter der einzelnen Zweige, doch insgesamt ist die Verteilung der Blätter eher parallel und schematisch. Nach der Form der Blätter zu urteilen könnte es sich um das stark stilisierte Relief eines Lorbeerbaumes handeln.

Lorbeerbäume finden sich seit dem 1. Jahrhundert als Verzierung auf den Schmalseiten kleiner Weihaltäre und altarähnlich gestalteter Grabstelen, gelegentlich auch auf deren Vorderseite. Die Größe des Bildes läßt jedoch die Anbringung des Reliefs an der Nebenseite eines größeren Grabmals des Aediculatypus wahrscheinlicher erscheinen. Entweder war das Lorbeerbäumchen allein abgebildet, oder der Zweig/Baum war Bildchiffre für eine Szene in ländlicher Umgebung. Die scharf geschnittene, längliche Form der Blätter erinnert an die Baumdarstellungen auf zwei Grabmalern des 1. Jahrhunderts aus Bonn,⁸¹⁸ in der etwas freieren Anordnung der einzelnen Blätter kann, trotz völlig unterschiedlicher Blattformen, auch die Nebenseite des Neumagener Bukranionpfeilers⁸¹⁹ zum Vergleich herangezogen werden. Das Bruchstück ist daher am ehesten in flavische oder trajanische Zeit einzuordnen.

275. Block eines Grabmals mit Teil einer Reiterkampfszene

FO: wie Kat.Nr. 221, 1944; AO: Koblenz, LM Festung Ehrenbreitstein o.Inv.

Publ.: Mylius 1950/51, 36f. Nr. 4; Gabelmann 1973, 144-146 Nr. 3; Nodelke 1975, 169 Nr. b) Abb. 223; Andrikopoulou-Strack 1986, 169 Nr. MG16; Wiegels 2010a, 533 Nr. A56; Scholz 2012,2, 102 Nr. 658

Lit.: Gabelmann 1973 *passim*; Andrikopoulou-Strack 1986, 96-99; Krier 2001 *passim*

Maße: H 73; B 82; T 37,5; Relieftiefe: 5,5

- 818 Bonn, LVR LM Inv. U37 und 16063/64 (CSIR D3,1, 57-58 Nr. 44. 45).
 819 Massow 1932, 46-50 Nr. 6.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark verschliffen. Die Kanten des Blockes sind bestoßen; die linke Hälfte der rückwärtigen Kante der Oberseite ist abgebrochen. Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen geglättet mit einem Wolfsloch und zwei Hebellöchern in der Mitte der Oberseite und einem breiten Klammerloch an der linken Kante. Die Rückseite ist mit dem Spitzisen grob zugerichtet. Die linke Seite ist auf Anathyrose gearbeitet, Spuren der Zinken einer Baggerschaufel laufen quer über die Seite. Die rechte Seite des Blockes wurde für eine Zweitverwendung gerade abgespitzt – nach der Position des Wolfsloches wurde der Stein um ca. 20-25 cm verkürzt.

Die Reliefseite zeigt eine Kampfszene zwischen einem Mann mit nacktem Oberkörper am rechten Bildrand und mindestens zwei Pferden/Reitern, die von links auf ihn eindringen, vor einem glatten Reliefgrund⁸²⁰.

Die Figur des etwa dreiviertel lebensgroßen Mannes stößt mit dem Scheitel an die Oberkante des Blockes und reicht bis zur halben Höhe der Oberschenkels hinunter; die Beine waren auf dem unten anschließend Block abgebildet. Auf den ersten Blick erscheint es nach seiner Haltung, als würde der Kämpfer zu Fuß gegen die Reiter antreten. Jedoch steht die Schwellung des „Oberschenkels“ in keinem anatomischen Verhältnis zum Rest der Figur, außerdem erkennt man am unteren Rand des Reliefblockes eine Beugung, bei der es sich nicht um die Kehle eines menschlichen Knies handeln kann, sondern die nur als Ansatz des linken Vorderbeines eines Pferdes unter der Brust des Tieres gedeutet werden kann.⁸²¹ Der Irrtum ist möglich, da der Block an dieser Stelle stark bestoßen und verrieben ist, so daß der Übergang vom Gesäß des Mannes zum Rücken des Pferdes nicht mehr sicher zu unterscheiden ist. Nach der Stellung der linken Flanke des Pferdes müssen sein Hals und Kopf stark nach rechts gebogen sein, so daß sie weitgehend von Schild und Oberkörper des Kämpfers verdeckt werden, bzw. könnte ein Teil des Pferdekopfes auf dem rechts anschließenden Block erscheinen. Das Hinterteil des Tieres muß nach der Position des Vorderkörpers fast zum Betrachter aus dem Bild herausgedreht gewesen sein. Auch der Krieger hat dem Betrachter den Rücken zugewandt und blickt nach links, der Oberkörper ist leicht zurückgebeugt. Pferd und Reiter sind somit in annähernd rechtem Winkel zu den von links heranpreschenden Gegnern orientiert.

820 Gabelmann meinte eine „Felskulisse“ erkennen zu können, hinter der das obere Pferd hervorspringen würde (vgl. Gabelmann 1976, 184), tatsächlich handelt es sich lediglich um Auswaschungen durch die lange Lagerung im Flußbett, die auf dem Foto, das ihm anscheinend als allein zur Ansicht vorlag, wie eine Erhebung wirken.

821 Von Gabelmann wurde offensichtlich das Hinterteil des Pferdes mit dem Gesäß des Reiters verwechselt: „Unter dem Stoff wölben sich die Glutäen“ (vgl. Gabelmann 1973, 145), was jedoch völlig jeder menschlichen oder tierischen Anatomie widersprechen würde.

Bekleidet ist der Mann nur mit einer eng anliegenden Hose. Der Gürtel an dem das schmucklose, aus dünnen Riemen bestehende Wehrgehänge befestigt ist, wird durch den umgeschlagenen Hosenbund⁸²² verdeckt; der obere Saum der Hose scheint dabei am Rücken eingeschnitten zu sein, um das Umschlagen zu erleichtern. An dem Wehrgehänge hängt die leere Scheide eines Langschwertes hinter seiner rechten Hüfte gerade herab. Den nackten Oberkörper schützt der Krieger mit einem schmalen, länglichen Ovalschild in der Linken; neben der linken Hüfte schaut der Ellbogen des angewinkelten Schildarmes unter dem Schildrand hervor. Der Schild wird verstärkt durch einen runden Schildbuckel und Metallstreifen über den Achsen, die so unterteilten Viertel waren verziert mit einem Spiralornament, das fast völlig verrieben ist. Der rechte Arm, der das Schwert hielt, ist nach der Körperhaltung zum Gegenschlag nach hinten geführt und war ebenso wie die rechte Schulter auf dem fehlenden Teil des Block abgebildet. Deutlich erkennt man das Rückgrat, das als gegliederte Wulst zwischen zwei flachen Einkehlungen über den Rücken läuft. Kinn- und Mundpartie werden vom Schild verdeckt, die schräge Nase geht nahtlos in die hohe, glatte Stirn über. Statt eines Augapfels findet man unter dem tief herabhängenden Oberlid nur ein mit dem Spitzisen eingemeißeltes Loch; durch die Wirkung von Licht und Schatten fällt dies jedoch nur bei Betrachtung aus nächster Nähe auf, aus normaler Entfernung wirkt der Blick müde und unfokussiert. Die Frisur besteht aus dicken sich teilweise kreuzenden welligen Strähnen, die nach hinten gekämmt sind und im Nacken (mit einem Band?) zu einem Bündel zusammengefaßt sind. Das nur als gebogene Wulst stilisierte Ohr bleibt frei.

Vom ersten Angreifer erkennt man an der linken unteren Ecke des Blockes nur die verwaschenen Konturen des Halses⁸²³ und des länglichen Kopf des Pferdes mit geöffnetem Maul. Der Kopf des Pferde überschneidet den unteren Teil des Schildes des Barbarenkämpfers, an dieser Stelle umgibt den Kopf des Tieres ein rechteckiges Feld, das nur als untere Kante des vorgestreckten Schildes seines Reiters gedeutet werden kann.⁸²⁴ In der linken oberen Ecke über dem Kopf des einen Pferdes erkennt man Brust und Vorderbeine eines zweiten Tieres, das nach rechts stürmt. Die Hufe werden dabei vom oberen Rand des Schildes des Barbarenkriegers verdeckt.

822 Von Gabelmann lediglich als „zapfenförmiger ... Gegenstand, dessen Deutung unklar ist“ beschrieben (Gabelmann 1973, 146).

823 Gabelmann deutet die verschliffenen Formen des Halses des unteren Tieres als Ovalschild eines Fußsoldaten (vgl. Gabelmann 1973, 146), was jedoch nur möglich wäre, wenn dieser Soldat den Schild mit seiner Rechten halten würde.

824 Vgl. z.B. die Grabstele des Togito aus Mainz (Mannheim, REM Inv. Haug 39; CSIR D2,5, 136f. Nr. 32). Von Gabelmann wurde das glatte Rechteck als Schild eines weiteren römischen Fußsoldaten gedeutet, dessen ganzer Körper durch das vor ihm stehende Pferd verdeckt wird (vgl. Gabelmann 1973, 146), von den Proportionen her ist diese Deutung jedoch auszuschließen.

Der Kämpfer auf der rechten Seite ist durch seine Kleidung und Frisur leicht als nördlicher Barbar, entweder ein Germane oder Kelte, zu identifizieren. Seine Position auf der rechten Seite würde ihn auch ohne seine zahlenmäßige Unterlegenheit, und die extrem defensive Haltung, die sich darauf beschränkt den Zusammenstoß abzumildern, als Verlierer des Kampfes kennzeichnen. Seine (siegreichen) Gegner dürften mit höchster Wahrscheinlichkeit römische Auxiliarreiter sein.

Besonders auffallend ist die Darstellungsweise des Reliefs in mehreren sich überschneidenden Ebenen: Reliefgrund/Hintergrund, Pferd des oberer Reiters, Barbar, Schild des Barbaren, Schild des unteren Reiters, Pferd des unterer Reiters.

Die ursprüngliche Breite des Blockes dürfte bei rund 110 cm gelegen haben. Zur Vervollständigung des Motivs müssen darüber und darunter je ein Block ergänzt werden, außerdem eine weitere Reihe Quader auf der linken Seite; da zudem von mindestens einer zweiten Reihe Kämpfer auf beiden Seiten auszugehen ist, dürfte daß ursprüngliche Relief eine Fläche von wenigstens 220 x 440 cm eingenommen haben.

Die Datierung des Blockes ist umstritten, während Gabelmann für die gesamte Gruppe der großformatigen Reiter-schlachtreiefs im Rheingebiet eine mehr oder weniger pauschale Einordnung in flavische Zeit vornimmt,⁸²⁵ wurde der Stein im Koblenzer Landesmuseum zuletzt von Krier wegen der angeblichen Ähnlichkeit des Barbarenkriegers mit einer weiteren Barbarendarstellung auf einem als Spolie verbauten Grabmalsblock aus Bartringen in die 30er Jahre des 1. Jahrhunderts datiert.⁸²⁶ Wegen der Kampftematik, die sich an den Grabmälern des 2. und

825 Vgl. Gabelmann 1953, 156-175; ebs. Andrikopoulou-Strack 1986, 96.

Faktisch können von Gabelmann lediglich die drei Relieffragmente aus Arlon (Gabelmann 1973, 149-155 Nr. 8. 9. 11), einer der Koblenzer Blöcke (Gabelmann 1973, 147 Nr. 5, hier Kat.Nr. 272), ein Relief aus Nijmegen (Gabelmann 1973, 148f. Nr. 7) sowie die Fragmente aus Chameleux-Florenville (Gabelmann 1973, 156 Nr. 12) und Wesseling-Keldenich bei Bonn (Gabelmann 1973, 135-138 Nr. 1a) durch den Vergleich der Pferde mit den Pferdedarstellungen der rheinischen Reitergrabstelen in spätneronische bzw. flavische Zeit geschätzt werden. Die anderen Blöcke sind zu verwaschen oder zeigen lediglich undatierbare Details wie die Hufe der Pferde.

826 Vgl. Krier 2001, 258f. mit Anm. 24. Die Datierung des Bartringer Reliefs beruht auf dem Fund mehrerer, ebenfalls in Zweitverwendung verbauter Blöcke eines Rankenfrieses, der noch in vorclaudischer Zeit entstanden sein muß, deren Zusammengehörigkeit mit dem Reliefblock jedoch nur eine (wenn auch plausible) Annahme ist. Die Modellierung von Haaren, Auge, Ohr und (bedingt) Rückenmuskulatur wirken auf den ersten Blick ähnlich genug um eine zeitliche Nähe der beiden Figuren anzunehmen. Genauer betrachtet, entspricht die Frisur der allgemeinen Barbarenikonographie, wie sie sich auch am flavischen Grabstein des Andes findet (Mainz, LM Inv. S608; CSIR D2,5, 141-144 Nr. 35), die wulstige Ohrmuschel ist auch an Reliefköpfen des 2. und 3. Jahrhunderts zu finden und während beim Bartringer Barbar der Augapfel in einen schmalen Schlitz zwischen dem plastisch ausgeführten Ober- und Unterlid eingeklemmt ist, findet sich an dem Koblenzer Stein unter dem hängenden Oberlid nur eine Eintiefung anstelle eines plastischen Augapfels.

3. Jahrhunderts im Rheingebiet nicht mehr feststellen läßt, muß der Koblenzer Stein mit ziemlicher Sicherheit noch im ersten Jahrhundert entstanden sein. Der Versuch einer weiteren zeitlichen Eingrenzung ist angesichts des schlechten Erhaltungszustandes der Oberfläche nicht möglich.

276. Bruchstück eines Reliefs mit Darstellung eines *vallus*

FO: wie Kat.Nr. 221, 1969; AO: Koblenz, LM Festung Ehrenbreitstein o.Inv.

Publ.: P. Noelke 1975, 182; Eiden 1976, 52f. (erwähnt) mit Abb. 39; Petrikovits 1980, Bd. 2, 55 Abb. 90 (nur Abbildung); Raepsaet 1982, 228 Nr. 31; Cüppers 1983, 194 Nr. 137; H. Wegner in: Wegner 1986, 168f. mit Abb. 68; Willer 2005, 160f. Nr. 115 (mit weiterer Literatur); Wiegels 2010a, 539 Nr. A69; Scholz 2012, 2, 202 Nr. 1304
Lit.: RE s.v. *vallus*; H. Cüppers, TrZ 27, 1964, 151-153; H. Cüppers, Kölner Römer-Illustrierte 2, 1975, 181; Petrikovits 1980 132-135; Raepsaet 1982, 221f. Nr. 11; Raepsaet 2002, 264-267 mit Abb. 147-150; DNP s.v. *vallus*;

Maße: H 55; B 70; T 33; Relieftiefe: ≤ 1

Typus: Aediculagrab

Datierung: trajanisch-hadrianisch

Kalkstein.⁸²⁷ Die Oberfläche ist stark verschliffen; die Kanten des Quaders sind ringsum bestoßen, auf der linken Seite sind einige größere Stücke ausgebrochen. Von der rechten Hälfte der Oberseite ist eine schräg geschnittene Stufe bei der Zweitverwendung abgearbeitet worden, dabei blieb jedoch das Relief des Pferdes so völlig intakt, daß der Eindruck einer bewußten Schonung entsteht. Die linke Nebenseite war anscheinend grob auf Anschluß gearbeitet, die rechte wurde möglicherweise für eine Zweitverwendung abgespitzt. Die Rückseite des Steins wurde modern abgesägt, um die Aufstellung im Museum zu erleichtern.

Das sehr flache, fast zeichnerische Relief der Vorderseite ist am linken Rand durch Wassereinwirkung verschliffen, aus der rechten Kante ist ein Stück herausgebrochen. Man sieht deutlich die Umrisse eines schweren, muskulösen Huftieres, vermutlich ein Maultier, da Pferde in der Antike nur in Ausnahmefällen für Schwerarbeiten eingesetzt wurden,⁸²⁸ das nach links schreitet. Das Hinterteil stößt genau an die Kante des Blockes, der Schweif war vermutlich auf der rechts anschließenden Fläche abgebildet. Um räumliche Tiefe zu suggerieren sind die rechten, vom Betrachter entfernteren Beine des Tieres noch flacher ausgeführt. Die Details des Kopfes sind vom Wasser verwaschen.

Über dem Nacken des Tieres liegt ein Trageriemen, an dem eine Stange hängt, die quer über die ganze Flanke

827 Bei Willer falsche Materialangabe „Sandstein“ (vgl. Willer 2005, 160).

828 Vgl. Junkelmann 1990, 85f.; Raepsaet 1982, 231-234.

des Pferdes verläuft. Sie endet links vor der Brust des Pferdes an einem Speichenrad.

Bereits von Noelke wurde erkannt, daß es sich bei dem flachen Relief um die Darstellung eines in der antiken Literatur⁸²⁹ als *vallus* bezeichneten Erntegerätes handelt, das nach den antiken Berichten im nördlichen Gallien und der *Belgica* entwickelt und eingesetzt worden sein soll. Dank der Beschreibungen und weiterer Reliefdarstellungen aus Montauban bei Buzenol und Arlon⁸³⁰, Reims (Porte de mars)⁸³¹, sowie Trier ist die Konstruktion hinreichend bekannt und konnte in einer Reihe von Nachbauten auf ihre Tauglichkeit getestet werden.⁸³² Es handelt sich um einen auf Räder montierten, vorne offenen Kasten, dessen Unterkante mit Messern besetzt ist und der von einem Maultier vor sich her geschoben wird. Gelenkt wird die Konstruktion mit zwei seitlich angebrachten Stangen, die zudem erlauben, die Höhe der Schnittkante beim Laufen zu regulieren. Während der Mähkasten über das Feld geschoben wird, drückt ein Helfer mit einer Art Schieber die Kornähren gegen die Schneidmesser, so daß sie in den Kasten fallen.

Die *vallus*-Reliefs bilden mit vier Exemplaren die einzige halbwegs homogene Gruppe innerhalb der ohnehin nur sehr spärlich auf den Grabmonumenten des Rhein-Mosel-Gebietes zu findenden Darstellungen aus dem Bereich der landwirtschaftlichen Produktion. Sie sind daher als Zeichen eines ursprünglich ländlichen Aufstellungskontextes, d.h. in der Nähe einer *villa rustica*, zu werten und/oder sollten zeigen, daß der Grabinhaber der Besitzer eines größeren Landgutes gewesen ist, das den Einsatz solcher „Erntemaschinen“ nötig bzw. möglich macht.

Zur Vervollständigung der Darstellung mit einem Lenker hinter dem Tier und dem Mähkasten und dem Erntehelfer links vor dem Tier sind zu beiden Seiten des Blockes noch je schätzungsweise 50 cm zu ergänzen, so daß die ursprüngliche Breite des Reliefs bei etwa 150 cm lag, von der ursprünglichen Höhe dürften höchstens 5-15 cm fehlen. Vermutlich war der Reliefblock am Sockel oder der Attikazone eines mehrgeschossigen Aediculagrabmals angebracht.

Die Datierung ist uneinheitlich: von Noelke wurde bei der Erstpublikation wegen des flachen Reliefs eine Entstehung in der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts angenommen,⁸³³ was von Eiden und Wegner etwas allgemeiner als 2. Jahrhundert übernommen wurde. Willer hingegen schlägt, vermutlich weil die übrigen Darstellungen, soweit eine Datierung überhaupt möglich ist, nach dem Reliefstil eher in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts bzw. an den Anfang

des 3. Jahrhunderts gehören, eine zeitliche Einordnung an den Anfang des 3. Jahrhunderts vor.⁸³⁴ Die von Noelke geäußerte Datierung in trajanisch-hadrianische Zeit ist jedoch vorzuziehen.⁸³⁵

277. Bruchstück eines skulptierten Grabmals

FO: wie Kat.Nr. 221, vor 1900; AO: verschollen, Kriegsverlust 2. Weltkrieg; zuletzt Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), davor Bonn, LVR LM Inv. 9711

Publ.: Lehner 1918, 299 Nr. 739; Wiegels 2010a, 530 Nr. A47

Maße: H 30; B 57; T 27; Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein.⁸³⁶ Die Oberfläche zeigt starke Verwitterungsspuren, vom Wasser wurden tiefe Kanäle in den Stein geschnitten. Die Unterseite ist als Lagerfläche geglättet, die Oberseite ist Bruchfläche; ebenso Rückseite und rechte Nebenseite.

Auf der linken Nebenseite sind Reste einer stark verwaschenen „Rankenverzierung“ erhalten. Die Vorderseite zeigt die verschliffenen Reste einer Gewandfigur.

Nach dem Aufbau und Dekor zu schließen, handelt es sich vermutlich um den Rest eines Grabmals mit geschlossener Aedicula. An Hand der wenigen Angaben bei Lehner ist weder eine genaue Rekonstruktion noch eine sichere Datierung möglich.

278. Bruchstück mit Reliefdarstellung eines Baumes

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: verschollen, Kriegsverlust 2. Weltkrieg; zuletzt Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), davor Bonn, LVR LM Inv. 9712

Publ.: Lehner 1918, 304 Nr. 754; Wiegels 2010a, 531 Nr. A52

Maße: H 28 B 63 T 32; Relieftiefe: unbek.

Typus: Grabstele

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein.⁸³⁷ Die Unterseite ist als Auflagefläche geglättet. Die Rückseite war ebenfalls geglättet. Bis auf einen Reliefrest auf der linken Nebenseite ist der Block ansonsten ringsum abgebrochen. Entlang der linken Kante läuft ein

829 Vgl. Plinius, nat. hist. 18, 30,296; Palladius, de re rustica 7,2.

830 Vgl. Lefèbvre 1990, 78f. Nr. 53.

831 Espérandieu V 3681.

832 Vgl. Raepsaet 2002, 264-267 mit Abb. 147-150.

833 Vgl. P. Noelke, Kölner Römer-Illustrierte 2, 1975, 182; er betont dabei, daß es sich um die früheste Darstellung eines *vallus* handeln würde.

834 Vgl. Willer 2005, 116.

835 Vgl. auch die gleichartig modellierten Pferdedarstellungen auf einem Relief aus Niedersohren, (Kat.Nr. 407).

836 Die Beschreibung erfolgt nach den Angaben bei Lehner und einer wenig aussagekräftigen Skizze im Inventar des LVR Landesmuseums, Bonn.

837 Die Beschreibung basiert auf den Angaben bei Lehner und einer unpublizierten Skizze im Inventar des LVR Landesmuseums, Bonn.

ca. 8-10 cm breiter glatten Rahmen mit abschließender Kehlleiste als Übergang zu einem eingetieften Bildfeld. Erkennbar sind mehrere, schuppenartig übereinander angeordnete spitzovale Konturen, von Lehner gedeutet als der „Rest eines großen Pinienzapfens oder Baumes“.

Da bis jetzt noch keine Monumente im Rhein-Mosel-Gebiet bekannt sind, die als Verzierung der Nebenseite einen Pinienzapfen zeigen, hingegen eine große Anzahl von Altären und altarähnlichen Grabstelen gefunden worden sind, die als Nebenseiten Dekor einen in unterschiedlicher Art und Weise stilisierten Baum abbilden, ist die Deutung als Pinienzapfen zu verwerfen.

Wie bereits erwähnt, könnte der Block von der Nebenseite eines Altars oder einer altarähnlichen Grabstele stammen,⁸³⁸ nach den Maßen des Blockes – nach dem Augenschein der Skizze ist von einer ursprünglichen Tiefe des Blockes/des Monuments von ca. 50-60 cm auszugehen – dürfte die Rekonstruktion als große Grabstele vorzuziehen sein.

279. Eckblock eines Grabmals mit Akanthuspilaster

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: verschollen, Kriegsverlust 2. Weltkrieg; zuletzt Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), davor Bonn, LVR LM Inv. 9713

Publ.: Lehner 1918, 303 Nr. 753 (mit Zeichnung); Willer 2005, 157 Nr. 104 Taf. 19,3; Wiegels 2010a, 531 Nr. A51; Scholz 2012, 2, 216 Nr. 1397

Maße: H 54; B 40; T 21; Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.H.2.Jhdt.

Kalkstein.⁸³⁹ Das Wasser hat die Oberfläche verschliffen und mäandrierende Furchen eingegraben. Linke, Ober- und Rückseite sind Bruchflächen. Die Unterseite war als Standfläche geglättet. Die zur auf der Zeichnung bei Lehner einsichtige rechte Seite ist bis auf eine einfache Profilleiste (nach dem Augenschein vermutlich eine attische Basis bestehend aus zwei Rundstäben getrennt durch eine schmale Kehlung) am unteren Rand geglättet.

Die Vorderseite ist im linken Bereich ebenfalls geglättet, der rechte Rand wird durch einen Akanthuspilaster geschmückt. Auf der Zeichnung bei Lehner⁸⁴⁰ ist unter dem Pilaster ein schmaler Blattfries eingezeichnet, jedoch mit sehr uneinheitlich geformten Blättern, was gegen die Deutung des Zeichners spricht – nach der Ansicht der Museumsaufnahme handelt es sich wahrscheinlich um die abgespitzte Basis des Pilasters. Der Akanthusdekor des Pilasters besteht aus einem flachen, seitlich ausgestreckten

838 z.B. CSIR D2,6 120-124 Nr. 88, 89; CSIR D3,1 57f. Nr. 45.

839 Die Beschreibung erfolgt nach den Angaben in der Literatur und den publizierten Zeichnungen und Museumsaufnahmen (Bonn, LVR LM Neg.Nr. 3303).

840 Vgl. Lehner 1918, 303 Nr. 753.

Blatt als Ursprungsmotiv. Darüber wächst aus der linken untere Ecke schräg nach rechts oben ein längliches Akanthusblatt (?) mit sechs ovalen Blattlappen mit gezackten Rändern. Jeder Blattlappen hat eine eigene Mittelrille, die jedoch nicht in die breitete Rille des Gesamtblattes einmünden. Von diesem zum Teil verdeckt wächst entlang des linken Randes ein gleich gestaltetes, aber schmäleres Blatt empor.

Auffällig sind die rundliche Form der Blätter und die insgesamt sehr weiche, fleischige Gestaltung der Reliefoberfläche.

Nach der Anordnung des Dekors dürfte der Block zur Ecke eines größeren Grabmals gehören, ob zum Sockel- oder zum Hauptgeschoß⁸⁴¹ läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden, letzteres dürfte aber wahrscheinlicher sein. Während Willer wegen der geglätteten Fläche neben dem Pilaster, annimmt, daß sich links die Grabinschrift anschloß und daher eine Anbringung an der unteren rechten Ecke der Vorderfront annimmt, ist wegen der, bis auf das Profil der Basis, unverzierten rechten Seite des Pilasterblockes eine Rekonstruktion an der rechten unteren Ecke der rechten Nebenseite vorzuziehen.

Die Form der Blätter findet eine sehr gute parallele im Pilaster- und Friesdekor des noch in flavischer Zeit entstandenen Neumagener Grabmals Nr. 9,⁸⁴² aber auch an dem aus späteren 2. Jahrhundert stammenden Altargrabmal von St. Julian⁸⁴³. Soweit Zeichnung und Fotografien eine Bewertung erlauben, scheinen sich die Blätter nur sehr verhalten vom Reliefgrund zu lösen, der Koblenzer Block liegt also in der Reliefgestaltung zwischen dem sehr flächigen flavischen Stil und den sehr plastisch gearbeiteten Ranken des Monuments aus St. Julian, aber noch näher an ersterem, so daß eine Einordnung in die 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts, vermutlich sogar an dessen Anfang, wahrscheinlich erscheint.

280. Bruchstück eines Reliefs mit zwei Reitern

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: verschollen, Kriegsverlust 2. Weltkrieg; zuletzt Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), davor Bonn, LVR LM Inv. 9714

Publ.: Lehner 1918, 299 Nr. 740; Wiegels 2010a, 530 Nr. A48 (nur Abbildung)

Lit.: Gabelmann 1973 *passim*; Andrikopoulou-Strack 1986, 96-99; Junkelmann 1990, 190f. mit Abb. 192

Maße: H 27; B 32; T 18; Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.1.Jhdt. (oder 2.H.2.Jhdt.)

841 Vgl. den Aufbau des zweigeschossigen Grabturms Nr. 9 aus Neumagen, zur Rekonstruktion des Grabmals zuletzt Numrich 1997, 30-63.

842 Massow 1932, 65-74 Nr. 9, insb. die Blöcke 9a1 und 9b2.

843 Speyer, Hist.Mus.Pfalz Inv. 1806. Willer 2005, 205 Nr. 215: antoninisch; Ditsch 2011, 190f. St.Julian 01: 2.H.2.Jhdt.

Kalkstein.⁸⁴⁴ Die Oberfläche ist leicht bestoßen. Das Fragment ist ringsum abgebrochen. Im unteren Bereich der Reliefseite erkennt man eine längliche horizontale Schwellung mit abgerundetem linken Ende, die dank des stilisierten Haarbüschels bereits von Lehner als Rücken und Hinterteil eines nach rechts gerichteten Pferdes identifiziert werden konnte. Die Konturen des Tieres sind mit einer breiten Rille nachgezogen. „Darüber ... ein anderer Gegenstand, der aussieht, wie ein auf den Zehenspitzen stehender menschlicher Fuß“.⁸⁴⁵ Tatsächlich dürfte es sich um den bestoßenen Rest eines beschuhten linken Fußes mit einem Stück des Unterschenkels handeln. Er gehört mit Sicherheit zum Reiter eines zweiten, versetzt über und hinter dem ersten angeordneten Pferdes;⁸⁴⁶ er steht also nicht auf den Zehenspitzen, sondern läßt den Fuß locker herabhängen.

Nach den Proportionen von Fuß und Unterschenkel zu urteilen ist die Figur des Reiters/der Reiter etwa halb lebensgroß, die Größe der Pferde ist nur unsicher zu ermitteln, da es, wie die Reiterstelen zeigen, keine Korrelation der Maße von Roß und Reiter gibt. Insgesamt dürften die beiden Reiter und ihre Tiere eine Fläche von rund 150 x 150 cm eingenommen haben.

Die Darstellung zweier versetzt über- und hintereinander angeordneter Reiter läßt sich am ehesten mit der Anordnung der Figuren auf den großen Reiterschlachtreliefs des Rheingebietes aus flavischer Zeit verbinden – da auf dem Ausschnitt im vorliegenden Fall jedoch keine Militaria zu erkennen sind, wäre auch eine Deutung als Gruppe von Reitern bei der Jagd oder auf der Reise, wie sie auf den Grabmälern des späteren 2. Jahrhunderts beliebt sind, denkbar, wenn auch weniger wahrscheinlich.⁸⁴⁷

281. Eckblock eines Grabmals mit Akanthuspilastern

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: verschollen, Kriegsverlust 2. Weltkrieg; zuletzt Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), davor Bonn, LVR LM Inv. 9717

Publ.: Lehner 1917 Taf. 25,2; Lehner 1918, 303 Nr. 750; Mylius 1950/51, 44f. Nr. 21; Willer 2005, 156f. Nr. 103 Taf. 19,2,4; Wiegels 2010a, 530 Nr. A45; Scholz 2012,2, 201 Nr. 1302

Maße: H 60; B 118; T 51; Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab

844 Die Beschreibung erfolgt nach den Angaben bei Lehner und der Museumsaufnahme Bonn, LVR LM Neg.Nr. 3305.

845 Lehner 1918, 299.

846 Vgl. die Darstellungen auf den Reliefbruchstücken aus Wesseling-Keldenich (Bonn, LVR Landesmus Inv. 67.325.01; CSIR D3,1, 65f. Nr. 59a), Koblenz (Kat.Nr. 266), Arlon (Arlon, Musée Luxembourgeois; Espérandieu V 4022) und die Rekonstruktionszeichnungen bei Gabelmann 1975 Abb. 40 bzw. Junkelmann 1990, 191 Abb. 192.

847 Vgl. z.B. die Abbildung zweier gestaffelt angeordneter Jäger auf einem Block aus Jünkerath (Trier, RLM Inv. 12126).

Datierung: 2.V.2.Jhdt.

Kalkstein.⁸⁴⁸ Die Kanten sind ringsum stark bestoßen. Ober- und Unterseite sind als Auflagefläche geglättet mit einem Wolfsloch in der Mitte und einem Klammerloch an der Rückkante der Oberseite. Linke Seite und Rückseite sind als Stoßflächen gearbeitet.

Die rechte Schmalseite zeigt eine mit Akanthus verzierte Lisene, die am linken Rand von einer 6 cm breiten, flach eingekehlten Leiste begrenzt wird. Aus zwei im Profil gezeigten, seitlich umbiegenden Hüllblättern wächst ein Bündel aus vier kantigen Stengeln empor, die in vier gezackten Blättern enden, die von einer zweiten Lage aus fünf gleichen Blättern zum Teil überdeckt werden. Auf den beiden Blattkränzen sitzt ein Akanthuskelch, der gebildet wird aus drei aufsteigenden Akanthusblättern mit gezackten Blatträndern. Das mittlere Blatt zeigt eine V-förmige Mittelrille. Die Abstände zwischen den Blättern wurden mit dem laufenden Bohrer gearbeitet, einzelne feine Verbindungsstege zwischen den Blattlappen wurden stehengelassen, um die ansonsten sehr flächige Gestaltung etwas aufzulockern und zu zergliedern. Die Kelchblätter wirken mit ihren dicken abgerundeten Rändern in der Ausführung etwas teigig, da jedoch die Ränder der übrigen Blätter scharfkantig und eckig geformt sind, ist nicht auszuschließen, daß es sich um Verschleifungen der Oberfläche durch Wassereinwirkung handelt.

Etwa zwei Drittel der Vorderseite werden von einer ursprünglich ca. 8 cm tiefen Figurennische eingenommen, deren linke Hälfte unregelmäßig ausgebrochen ist. Lediglich einige völlig undeutliche Relieffreste blieben erhalten. Der Streifen zwischen Figurennische und rechtem Rand der Vorderseite wird von einem Pilaster mit vegetabiler Verzierung eingenommen. Das Relief ist stark beschädigt und teilweise ganz ausgebrochen. Man erkennt am unteren Rand eine halbkreisförmige Struktur von der fächerförmig lanzettartige Blätter (?) unterschiedlicher Länge ausgehen. Von dem entlang der Vertikalachse aufsteigenden Stengel (?) springen auf halber Höhe zwei längliche vierfüßige Tiere nach außen weg. Von Lehner werden die Formen beschreiben als „eine Gruppe von drei Rosetten“ zwischen denen je zwei Akanthusblätter und zwei Ranken entspringen, am unteren Rand lagern antithetisch zwei „Hunde mit Halsbändern“ während die beiden, die von der Ranke weg springen, als Hasen bezeichnet werden.

Der Block stammt wegen des Ansatzes der Figurennische vermutlich von der rechten Ecke der Vorderfront eines Grabmals des Aediculatypus mit geschlossener Figurennische. Auf der Vorderseite wird ein aufwendiger von Tieren belebter Rankendekor verwendet, für die rechte Nebenseite ein etwas einfacher gestalteter Akanthuskandelaber. Der Aufbau des Akanthuskandelabers des Schmalsei-

848 Die Beschreibung erfolgt nach den Angaben in der Literatur und den publizierten Museumsaufnahmen (Bonn, LVR LM Neg.Nr. 268. 3313).

te läßt sich gut vergleichen mit einem weiteren Block aus der Mosel (Kat.Nr. 235). Die charakteristischen feinen Verbindungsstege zwischen den Zacken der einzelnen Blattlappen und die erst beginnende Augenbildung sprechen für eine Datierung an den Anfang des 2. Viertels des 2. Jahrhunderts.

282. Block mit unfertigen Rosetten

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: verschollen, Kriegsverlust 2. Weltkrieg; zuletzt Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), davor Bonn, LVR LM Inv. 9718

Publ.: Lehner 1918, 302 Nr. 749 (mit Zeichnung); Wiegels 2010a, 530f. Nr. A49

Maße: H 59; B 114; T 43; Relieftiefe: k.A.

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein.⁸⁴⁹ Die rückwärtige Schmalseite wurde mit dem Spitz Eisen abgearbeitet. Von der ehemaligen Oberseite wurde für eine Zweitverwendung eine leicht schräg nach links abfallende Stufe abgearbeitet; auf der Zeichnung kann man ein Wolfs- oder Dübelloch in der Mitte und zwei Hebellöcher seitlich davon erkennen. Durch diese Abarbeitung entsteht an der glatten linken Seite ein gerader Absatz. Unterseite und die länglichen Nebenseiten sind geglättet.

Die andere Schmalseite ist an den Kanten und in der unteren rechten Ecke bestoßen. Man erkennt drei parallele Zeilen von je vier Rosetten, deren Konturen in den Stein vorgeritzt und vorgebohrt worden sind, die jedoch noch nicht voll ausgeführt worden sind. Soweit auf der Zeichnung erkennbar bestand die mittlere Reihe aus runden Rosetten, die beiden äußeren Reihen sind in der Kontur quadratisch, aber mit einem alternierend eckigen oder runden Innenmotiv. Durch die Abarbeitungen an der Oberseite wird die obere Ornamentreihe schräg angeschnitten.

Nach der Zeichnung zu urteilen handelt es sich nicht um das übliche mit Blüten ausgefüllte rautenförmige Gitterwerk, das sich mehrfach als Schmuck an den Neben- oder Rückseiten von Grabmälern des Rhein-Mosel-Gebietes feststellen läßt (vgl. Kat.Nr. 296); das einzige publizierte Stück mit vergleichbarem Dekor im Rheingebiet ist die Statuenbasis der Jupiterstatue der Großen Mainzer Jupitersäule.⁸⁵⁰ Die Maße des Blockes lassen die ursprüngliche Verwendung an einem Grabmal am wahrscheinlichsten erscheinen.

Die neue Form des ursprünglich rechteckigen Quaders, läßt vermuten, daß der Block, bevor er in die Mosel gelangte, vorgesehen war als verstärkendes Bauelement in einer spätantiken Befestigungsmauer verwendet zu wer-

den, wie dies z.B. in Boppard am Rhein teilweise noch *in situ* besichtigt werden kann.⁸⁵¹ Vermutlich war der Block schon für die Verwendung in der Koblenzer Stadtmauer vorbereitet worden, wurde dann aber (vielleicht wegen Mängeln am Stein?) kurzfristig für den Bau der Brückensubstruktionen umdirigiert. Falls er doch in der römischen Kastellmauer verbaut war, dürfte er erst beim Abriß von Teilen der alten Befestigungsmauer zu Beginn der Neuzeit in den Fluß gelangt sein.

283. Block mit Figurennische, Eros und Neptun

FO: wie Kat.Nr. 221, vor 1905; AO: verschollen, Kriegsverlust 2. Weltkrieg; zuletzt Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), davor Bonn, LVR LM Inv. 9719

Publ.: Lehner 1905 Taf. 18,4; Lehner 1918, 302 Nr. 748 (mit Zeichnung der Rückseite); Espérandieu VIII 6192; Mylius 1950/51, 42f. Nr. 14; Willer 2005, 156 Nr. 102 Taf. 18,1; Wiegels 2010a, 529f. Nr. A44

Maße: H 40; B 98 von ehemals 150 (nach Mylius). H 42; B 80; T 91 (nach Lehner).⁸⁵² Relieftiefe: 5 (nach Mylius)

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.V.2.Jhdt.

Kalkstein.⁸⁵³ Die Oberfläche ist teils stark verschliffen, die Kanten sind ringsum bestoßen. Ober- und Unterseite sind als Lagerflächen gearbeitet, mit einem Wolfsloch in der Oberseite und einem Klammerloch an der rechten Kante. Die rechte Seite ist auf Anschluß gearbeitet.

Die rechte Hälfte der Vorderseite ist stark bestoßen, in der linken oberen Ecke erkennt man den Ansatz des Bogens einer ca. 5 cm tiefen und nach Schätzung von Mylius ehemals 100 cm breiten Figurennische mit unkenntlichen Resten einer Figur. Der Bogen ist mit einem mit einem ornamentalen verzierten Rahmen geschmückt, der Zwickel unter der linken Ecke ist mit einem Akanthusblattmotiv aufgefüllt.

Die linke Nebenseite zeigt die Brust, Schultern und Kopf eines Eros mit kleinem Flügel, der untere Teil des Körpers und der linke Arm waren auf den unteren Steinen abgebil-

851 Zur Konstruktion der Bopparder Stadtmauer vgl. Eltester – Co-hausen, BJB 50, 1871, 70-95; Seidel 1927, 5-14. Im Museum der Stadt sind zudem mehrere Relieflöcke ausgestellt (vgl. Kat.Nr. 106), die nachweislich aus der römischen Stadtmauer stammen und die alle die gleiche charakteristische Abschrägung aufweisen.

852 Lehner 1918, 302 vertauscht Breite und Höhe entsprechend der Orientierung seiner Zeichnung. Willer bevorzugt diesmal nicht wie sonst im Falle verschollener Stücke die Angaben von Lehner, sondern entscheidet sich für eine Mischung: H 42; B 98; T 80.

853 Die Beschreibungen bei Lehner und Mylius weichen in einigen Punkten voneinander ab, zudem ist lediglich die linke Nebenseite durch alte Museumsaufnahmen (Bonn, LVR LM Neg.Nr. 241. 3302) dokumentiert, von der Vorderseite existiert eine technische Skizze von Mylius, bei Lehner ist eine etwas schematische Zeichnung der Rückseite abgebildet.

849 Die Beschreibung erfolgt nach den Angaben und der Zeichnung bei Lehner 1918, 302.

850 CSIR D2,2, 9 Taf. 29,1.

det. Die Körperformen sind kindlich-schwellend, aber doch erkennbar muskulös. Die Figur steht fast frontal mit ins linke Profil gedrehtem Kopf. Über der linken Schulter erkennt man den oberen Bogen und die Innenfläche eines Flügels mit eingeritztem Gefieder, ob auch die andere Flügelspitze abgebildet ist, kann anhand der Fotografie nicht eindeutig geklärt werden. Der rechte Arm ist angewinkelt bis auf Kopfhöhe erhoben, in der Faust hält der Eros das Ende eines Tuches, das in einem engen Bogen über dem Kopf in der Luft flattert; das andere Ende hält er vermutlich in der Hand des herabhängenden linken Armes. Durch den Wind bläht sich das Tuch auf und bildet kräuselnde Wellen. Soweit auf den Museumsaufnahme erkennbar wirkt das Gesicht eigentümlich flach, Nase und Stirn sind bestoßen, der Mund ist leicht geöffnet. Die glatte (verschliffene?) Masse der Haare liegt wie eine dicke Mütze auf dem Kopf und bedeckt Ohren und Nacken. Der Reliefgrund um die Figur ist glatt und scheint sich nach oben vorzuwölben, die Ränder der Quaderseite sind abgearbeitet, so daß sich nichts über die Rahmengestaltung des Reliefs sagen läßt.

Die Rückseite wird an der Oberkante durch eine glatte Leiste begrenzt. Mylius erwähnt als Reliefschmuck eine „Fischstechgabel“, Lehner glaubt nicht nur einen Dreizack zu erkennen, sondern auch den abgeschlagenen Rest der „Darstellung einer menschlichen Gestalt, die nach l. gewendet scheint, den Kopf in die r. Hand gestützt“.⁸⁵⁴ Nach Haltung und Attribut identifiziert Lehner die Figur als gelagerten Fluß- oder Meeresherrn.

Maße und Aufteilung der Reliefverzerrungen sprechen dafür, daß es sich um einen Block von der oberen linken Ecke der Figurennische eines Grabmals in der Art des Neumagener Albinus Asper-Monumentes handelt,⁸⁵⁵ allerdings in diesem Fall ohne oder nur mit sehr schmaler Pilasterrahmung der Frontseite. Auch die Abmessungen wären vergleichbar: Mylius rekonstruiert die Nischenbreite auf 150 cm durch die Berechnung der Spannweite des Nischenbogens, zwar ist keineswegs gesichert, daß es sich nur um einen einzigen durchgehenden Bogen und nicht um einen Doppelbogen handelt, die Breite wäre jedoch vollkommen ausreichend zur Unterbringung von zwei lebensgroßen erwachsenen Figuren.⁸⁵⁶

Vermutlich waren auf beiden Nebenseiten des Grabmals tanzende Erosen abgebildet, möglicherweise sogar zwei übereinander, da eine Figur (ursprüngliche Größe der Erosen ca. 90 cm) nicht ausreichen würde, die mindestens 200 cm bis 300 cm hohe Seitenfläche auszufüllen. Ebenso dürften unter dem Relief des Flußgottes auf der Rückseite weitere Szenen zu erwarten sein, um die Fläche zu füllen.

854 Vgl. Lehner 1918, 302; leider ist die abgebildete Zeichnung bei weiten nicht so präzise, wie die Beschreibung.

855 Massow 1932, 42-46 Nr. 4.

856 Die Breite der Doppelnische am Albinus Asper-Grab beträgt ohne die Pilaster genau 149 cm.

Wenn man die Faltenführung des gebauschten Mantels mit den bereits viel linearer gestalteten Falten der Mäntel der Tänzerinnen auf den Nebenseiten des Asper-Grabmals vergleicht, ergibt sich daraus für den Koblenzer Stein ein etwas früherer Entstehungszeitraum, vermutlich noch in hadrianischer Zeit.

284. Inschrift und tabulatragender Eros

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: verschollen, Kriegsverlust 2. Weltkrieg; zuletzt Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), davor Bonn, LVR LM Inv. D5

Publ.: Schmidt *et al.* 1867, 8 Nr. 16 Taf. 3,16. 28; CIRh 706a; CIL XIII 7632; Bodewig 1998a, 104 Nr. 2; Lehner 1918, 296 Nr. 730; Willer 2005, 155 Nr. 99 Taf. 18,3; Wiegels 2010a, 474-476 Nr. 119; Scholz 2012, 2, 216 Nr. 1395

Maße: H 68; B 55; T 30; Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3. Jhdt.

Kalkstein.⁸⁵⁷ Die Oberfläche ist stark verschliffen und bestoßen. Ober- und Unterseite sind geglättet, ebenso die rechte Seite. Die linke Nebenseite ist abgespitzt oder bestoßen.

Am linken Rand erkennt man die Reste einer achtzeiligen Inschrift auf einer tabula ansata; die dreieckige Ansa ist nur 2-3 cm breit und wird vom Inschriftfeld nur durch eine schmale keilförmige Einritzung oben und unten getrennt; so daß es den Anschein hat, als hätte der Steinmetz die Griffe der Tafel zuerst vergessen oder er mußte Platz sparen.

[D(is)] M(anibus) / [---]AE / [---]so] RORI / [---] RIO / [---] _IT / [---]NTVS / [---]fi]LIVS / [---]fec]IT

Lehner liest in Zeile 2 F statt E und erkennt in Zeile 5 *ISIT* (ebenso Willer und CIL), Zeile 6 ist möglicherweise *NTIUS* zu lesen mit kollagiertem *TI*.⁸⁵⁸ Die einzige der fragmentierten Inschrift zu entnehmende Information ist die Erwähnung eines Verwandtschaftsgrades (*sorori* = Schwester) im Dativ, was sich auf die Grabinhaberin, die Schwester des Stifters, beziehen könnte.

Die Ansa wird von einer rechts daneben stehenden stark verwaschenen Figur gehalten. Die meisten Details des Körpers sind verrieben, das Gesicht ist völlig unkenntlich und das linke Bein durch Bestoßung verloren.

Der Knabe – Flügel sind laut Lehner nicht zu erkennen – steht frontal auf einem rechteckigen Podest, bzw. einer eckigen Säule, die nur durch zwei vertikale Rillen ange-

857 Die Beschreibung erfolgt nach den Angaben bei Lehner und den von Willer publizierten Museumsaufnahmen (Bonn, LVR LM Neg.Nr. 3302).

858 Ausführliche Besprechung aller Lesarten und Varianten bei Wiegels 2010a, 474.

deutet wird. Der linke Fuß ist in Schrittstellung nach links gesetzt. Der Oberkörper ist dagegen frontal zum Betrachter gedreht. Mit der rechten Hand greift er nach der oberen Kante des schmalen dreieckigen Tafelgriffes, der linke Arm greift schräg über die Brust nach der Mitte der ansa.

Der Block gehört wahrscheinlich zur Gruppe der Aediculagräber, wegen der geglätteten rechten Seitenfläche ist jedoch nicht mit einer Pilasterrahmung zu rechnen.⁸⁵⁹ Die ursprüngliche Breite des von zwei Knaben oder Eroten gehaltenen Inschriftfeldes ist nicht zu ermitteln, darüber schloß sich vermutlich die Figurennische mit den Bildnissen der Grabinhaber an.

Auf Grund der völlig verwaschenen Oberfläche ist eine stilistische Datierung nicht möglich; wegen der zu *D.M.* abgekürzten *Dis Manibus*-Weihung glaubt Wiegels an eine Entstehung erst ab der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts,⁸⁶⁰ dieses Argument hat zwar nur Indiziencharakter,⁸⁶¹ stimmt aber mit dem Gesamteindruck des Reliefs, der ebenfalls für eine eher späte Entstehung spricht, überein.

285. Kopf eines bärtigen Mannes

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: verschollen, Kriegsverlust 2. Weltkrieg; zuletzt Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), davor Bonn, LVR LM Inv. D9

Publ.: Schmidt *et al.* 1867, 7 Nr. B Taf. 3,B; Lehner 1917 Taf. 25,3; Lehner 1918, 298 Nr. 737; Wiegels 2010a, 510 Nr. A2; Scholz 2012,2, 202 Nr. 1303

Maße: H 22; B unbek.; T unbek.; Relieftiefe: k.A.

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Kalkstein.⁸⁶² Die Oberfläche ist insgesamt stark verschliffen, die linke Gesichtshälfte jedoch stärker als die rechte. Die Stirn ist bestoßen.

Der etwa lebensgroße Kopf eines bärtigen Mannes stammt wie Lehner ausdrücklich betont nicht von einem Relief, sondern von einer Statue und war „zum Aufsetzen gearbeitet mit einem tiefen rechteckigen Dübelloch; außerdem im Nacken drei kleine Dübellöcher, eines mit Bleiresten“⁸⁶³. Die Augäpfel treten leicht aus ihren Höhlen und sind als wulstige Ringe mit tief eingebohrter Pupille gebildet; auf dem sehr ungünstig belichteten Museumsfoto sind keine Augenlider zu erkennen, nach der Zeichnung bei Schmidt hingen sie halb über das Auge. Ebenfalls nur auf der Zeichnung erkennbar ist der in lockige Strähnen gegliederten Vollbart und die Frisur mit dem nach hinten fliehenden Haaransatz.

859 Vgl. Willer 2005, 155.

860 Vgl. Wiegels 2010a, 476.

861 Vgl. Weynand 1902, 192.

862 Die Beschreibung beruht auf den Angaben bei Lehner und den publizierten Fotografien und Zeichnungen.

863 Vgl. Lehner 1918, 298.

Lehner bezeichnet den Kopf als „ausgesprochenen Herculestypus“, was sich aber weder auf der Fotografie noch in der Zeichnung widerspiegelt, aber auch eine Deutung als Portraitkopf will er nicht völlig ausschließen. Ohne die Möglichkeit einer Autopsie ist an Hand der Aufnahmen und Zeichnungen nur eine wagen Datierung ins 2. oder 3. Jahrhundert möglich.

286. Block mit Akanthuspilaster und Ansatz einer Figurennische

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: verschollen, Kriegsverlust 2. Weltkrieg; zuletzt Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), davor Bonn, LVR LM Inv. D 14

Publ.: Schmidt *et al.* 1867, 8 Nr. 10 Taf. 3,10; Lehner 1917 Taf. 24,8; Lehner 1918, 298 Nr. 736; Mylius 1950/51, 46f. Nr. 26; Willer 2005, 157 Nr. 105b, Taf. 20,2; Wiegels 2010a, 514 Nr. A9

Maße: H 58; B 76; T 96 (nach Mylius). H 58; B 90; T 76 (nach Lehner/Willer); Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.V.2.Jhdt.

Kalkstein.⁸⁶⁴ Die Oberfläche ist mehrfach bestoßen und stellenweise verwaschen. Ober- und Unterseite sind als Lagerflächen geglättet mit einem Wolfsloch⁸⁶⁵ in der Oberseite. Rechte Nebenseite und Rückseite zeigen nach Mylius Abarbeitungsspuren. Die linke Seitenfläche ist an der rechten Kante mit einem 56 cm breiten Pilaster mit 6 Kanneluren zwischen zwei je 2 cm breiten glatten Stegen geschmückt, der Rest ist geglättet.

Auf der vorderen Schmalseite bilden rechts kandelaberartig angeordnete Akanthusblätter zwischen zwei eingekehlten Leisten eine Art vegetabilen Pilaster. Die axialsymmetrisch angeordneten Blätter bilden ausladende Trichter, die dicht übereinander gestaffelt sind. Sie verdecken jedoch nur teilweise den Reliefgrund. Am unteren Rand des Pilasters erkennt man auf der Zeichnung von Mylius zu beiden Seiten des Akanthuskelches zwei dreigeteilte, kelchförmige Blüten, was sich mit Willers Beschreibung denkt. Rechts schließt sich an den Pilaster der eingewölbte Rand einer Bildnische an. Man kann noch die Reste eines stoffreichen Gewandes mit engen, von tiefeingeschnittenen Tälern getrennten Steifalten erkennen.

Der Block gehört vermutlich zu einem Grabmal mit geschlossener Aedicula; es ist jedoch nicht zu entscheiden, ob die flache Nische mit dem Rest einer Gewandfigur zur Figurennische der Vorderseite oder einem Bildfeld der Nebenseite gehört, letzteres dürfte jedoch wahrscheinlicher sein, da die Langseite bis auf den kannelierten Pilas-

864 Die Beschreibung erfolgt nach den Angaben in der Literatur und den publizierten Aufnahmen und Zeichnungen.

865 Nach der Lage des Wolfsloches rekonstruiert Mylius die ursprüngliche Tiefe des Blockes auf 126 cm (vgl. Mylius 1950/51, 47)

ter unverziert ist und daher eher zur Rückseite des Monuments gehörte.

Wegen der großen Ähnlichkeit in der Gestaltung der Akanthusblätter und der gleichen Abmessungen der beiden Blöcke wurde bereits von Willer eine Zusammengehörigkeit mit Kat.Nr. 291 zum selben Grabmal postuliert,⁸⁶⁶ zumindest eine Entstehung in der selben Werkstatt ist ziemlich wahrscheinlich.

Der scharfe Schnitt der Blätter, die noch weite Teile des Reliefgrundes unbedeckt lassen, ist ein sicherer Hinweis für eine Entstehung noch in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts. Die engen Falten des Gewandes erinnern dabei an den Mantel der Frau des Albinus Asper.

287. Block mit kanneliertem Pilaster

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: verschollen, Kriegsverlust 2. Weltkrieg; zuletzt Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), davor Bonn, LVR LM Inv. D15

Publ.: Schmidt *et al.* 1867, 9 Nr. 76 Taf. 4,76, Lehner 1918, 304 Nr. 756 (mit Zeichnung); Wiegels 2010a, 518 Nr. A22

Maße: H 76; B 71; T 28; Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein.⁸⁶⁷ Die Oberseite ist als Auflagefläche geglättet mit einem Wolfsloch (?) in der Mitte; die vordere Schmalkante ist stufenförmig abgebrochen. Der untere Teil des Blockes ist unregelmäßig abgebrochen. Eine Schmal- und eine Langseite sind als Stoßflächen gearbeitet. Die andere Schmalseite ist mit einem Pilaster aus neuen gefüllten Kanneluren verziert, die Kannelur setzt sich auf der anschließenden Langseite (nur sechs Kanneluren), d.h. der Außenseite des Pilasters, fort.

Vermutlich stammt der Block von der Ecke eines Grabmals, da die Seite glatt und unverziert ist, entweder vom Sockel oder vermutlich von der Rückseite des Aediculageschosses. Auf den ersten Blick auffallend ist das Mißverhältnis zwischen der Schmalseite von nur 28 cm Breite mit neun Kanneluren und der sechsteiligen Kannelur der Langseite, die nach dem Augenschein der Zeichnungen etwa die Hälfte der Fläche (schätzungsweise 30-35 cm) einnimmt. Da also die beiden Seiten des Pilasters augenscheinlich die gleiche Breite haben, ist der Unterschied bei der Zahl der Kanneluren nicht so gravierend.

Aus der Pilasterbreite ergibt sich eine geschätzte Geschoßhöhe von rund 250 cm, was eher auf das Geschoß mit der Figurennische als den Sockel hinweisen würde.

288. Block mit mythologischer Kampfszene

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: verschollen, Kriegsverlust 2. Weltkrieg; zuletzt Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), davor Bonn, LVR LM Inv. D18

Publ.: Schmidt *et al.* 1867, 9 Nr. 73 Taf. 4,73; Espérandieu VIII 6196; Lehner 1917 Taf. 25,6; Lehner 1918, 301 Nr. 746; Kempchen 1995, 199f. Nr. 60; Willer 2005, 154 Nr. 96 Taf. 17,3; Wiegels 2010a, 518 Nr. A20; Scholz 2012,2, 105 Nr. 673

Maße: H 81; B 113; T 50; Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab

Datierung: M.2.Jhdt.

Kalkstein.⁸⁶⁸ Die Oberfläche ist stark verschliffen. Die Kanten sind ringsum bestoßen, die rechte Seite des Blockes ist schräg nach links abfallend abgeschlagen. Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen geglättet mit einem Wolfsloch in der Mitte der Oberseite und vermutlich Klammerlöchern an beiden Rändern⁸⁶⁹. Linke und Rückseite sind als Stoßflächen gearbeitet.

Die Vorderseite zeigt vor einem, bis auf den Rest einer stilisierten Berglandschaft aus polygonalen Erhebungen in der rechten oberen Ecke, glatten Reliefgrund das stark bestoßene und verschliffene Relief dreier nackter, wohl männlicher Figuren in stark agitierter Haltung. Die Konturen der Relieffiguren werden durch tiefe Rillen nachgezogen. Die Figuren nehmen trotz weiter Schrittstellung fast die gesamte Höhe des Blockes (ca. 70 cm) ein, würden also in stehender Haltung über den Reliefrand hinausragen.

Die rechte Figur schreitet mit weit gespreizten Beinen nach rechts – ihr vorgestelltes linkes Bein wird durch die Bruchkante am Oberschenkel abgeschnitten, ebenso die linke Hand. Brust, nach hinten angewinkelter rechter Arm und Kopf sind abgebrochen und die Bruchflächen verschliffen. Der linke Arm ist vorgestreckt, daran ist ein Rund- oder Ovalschild befestigt, mit der Innenseite zum Betrachter gewandt. Einziges Kleidungsstück scheint ein nach links flatterndes Mäntelchen zu sein, mit sich verästelnden V-förmigen Faltenältern.

Die mittlere Figur steht im Ausfallschritt mit weit vorgebeugtem rechten Knie und durchgedrücktem linken Bein nach links gewandt. Der linke Unterschenkel überdeckt den rechten Unterschenkel des rechten Kämpfers. Oberschenkel und Unterleib sind abgebrochen, die übrigen Körperteile sind stark verwaschen. Der nackte Rücken ist zum Betrachter gekehrt, so daß der angewinkelte rechte Arm halb verdeckt wird. Nach der Armhaltung muß sich in der rechten Hand eine Waffe, wahrscheinlich ein zum Stoß bereites Schwert, befunden haben. Mit dem vorge-

866 Vgl. Willer 2005, 157 Nr. 105a. b.

867 Die Beschreibung erfolgt nach den Angaben in der Literatur und den publizierten Zeichnungen.

868 Die Beschreibung erfolgt nach den alten Museumsaufnahmen und den Angaben in der Literatur.

869 Vgl. die eckigen schwarz schraffierten Vertiefungen an beiden Schmalkanten in der Zeichnung von Schmidt *et al.* 1867 Taf. 4,73.

streckten linken Arm packt der Krieger eine dritte, in die Knie gebrochene Figur am Haarschopf. Lehner glaubt ein um den Arm gewickeltes Mäntelchen oder Tierfell zu erkennen, was sich jedoch nicht sicher an Hand der Aufnahmen bestätigen läßt.

Bis auf die verwaschenen Konturen des Kopfes und des in den Nacken gelegten angewinkelten rechten Armes ist von der dritten Person nichts mehr zu erkennen – sie blickt nach links, nach der Höhe des Kopfes zu urteilen muß der dritte Mann in die Knie gesunken sein und erwartet des Todesstoß durch den anderen.

Das Relief stammt nach der Größe zu urteilen am Wahrscheinlichsten vom Fries oder wie beim Bierbacher Monument vom Sockel eines Grabmals. Die Vervollständigung der Szene sind links und rechts die Gegner der beiden Kämpfer zu ergänzen, woraus sich eine Seitenlänge von mindestens 200 cm ergibt, die Anbringung weiterer Fechterpaare, möglicherweise als umlaufende Fries, ist dabei nicht auszuschließen. Zur Nacktheit der Figuren ist ein sicheres Zeichen, daß eine mythologische Szene dargestellt ist. Es läßt sich jedoch nicht mit Sicherheit entscheiden welcher Mythos gemeint ist, obwohl der an den Haaren gepackte Gegner fast automatisch Assoziationen mit Gigantomachiedarstellungen hervorruft, es könnte aber auch eine beliebige Szene aus der Amazonomachie oder der Iliupersis gemeint sein, um nur die wichtigsten Möglichkeiten zu nennen.⁸⁷⁰

Die Aufteilung in einzelne deutlich voneinander getrennte Kämpferpaare geht noch auf das klassische griechische Kompositionsschema zurück, weshalb Willer in Anlehnung an die römischen Schlachtensarkophage eine Datierung um die Mitte des 2. Jahrhunderts vorschlägt, was sich auch mit dem Stil der Mantelfalten decken würde.

289. Pulvinus von einem altarförmigen Grabmal

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: Kriegsverlust,⁸⁷¹ ehemals Koblenz, Schloßmuseum, davor Bonn, LVR LM Inv. D 19

Publ.: Schmidt *et al.* 1867, 8 Nr. 3 Taf. 3,3; Lehner 1917 Taf. 26,3-4; Lehner 1918, 305 Nr. 758; Espérandieu VIII 6194; Willer 2005, 158 Nr. 107; Wiegels 2010a, 513 Nr. A5; Scholz 2012,2, 294 Nr. 1961
Lit.: Massow 1932, 112-122; Willer 2005, 16-22

Maße: H 51; B 68; T 120

Typus: Altgrabmal

Datierung: 2.H.2.Jhdt.-A.3.Jhdt.

⁸⁷⁰ Mit der gleichen Interpretation als Gigantomachie bereits bei Lehner und Espérandieu; Willer erhebt zu recht Einwände gegen diese rein assoziative Deutung der Figuren.

⁸⁷¹ Mylius 1950/51, 34: „Als einzig wertvolleres Denkmal wurde durch Kriegseinwirkung zerstört.“, auch für die übrigen, heute verschollenen Stücke, dürfte eine Zerstörung während der Bombardements während des 2. Weltkrieges anzunehmen sein.

Kalkstein (Lehner) oder grauer Trierer Sandstein (Schmidt).⁸⁷² Die Oberfläche ist stellenweise vom Wasser stark verwaschen. Das untere Drittel ist abgebrochen und angefügt. Ein großes dreieckiges Stück entlang der Unterkante der linken Seite und die linke untere Ecke der Rückseite fehlen. Durch das obere Drittel der Vorderseite läuft quer ein Riß. Tiefe Kratzspuren, vermutlich von einer Baggerschaufel bei der Bergung, laufen längs der rechten Außenseite. Ober-, Unter-, Rückseite und linke Seite sind auf Anschluß gearbeitet.⁸⁷³

Die Stirnseite ist verziert mit einem flachen maskenhaften Gesicht in einem von einer glatten Leiste eingefassten Kreisfeld. Die einzelnen Gesichtsteile sind eher in den Stein hinein- als herausgearbeitet, so daß Lippen, Nase, Wangen und Frisur auf einer Ebene mit der Vorderfläche des Steins liegen. Ein Teil des Kinns und der rechten Wange fehlen. Zwischen Kinn und Unterlippe liegt eine tiefe Delle, wie ein überdimensioniertes Grübchen. Der breite gerade Mund ist leicht geöffnet, die Wangen wölben sich leicht vor. Die Nase ist platt und breit; an der Nasenwurzel macht sie einen tiefen Einknick mit einer kleinen Ausbeulung am Übergang zur glatten, halbmondförmigen Stirn. Die Augen liegen tief unter den herabhängenden wulstigen Brauen. Der Augapfel wird durch eine tief eingebohrten Bogen nach oben zur Augenbraue begrenzt, die Pupille wird durch ein breites Loch gebildet, das den eingebohrten Rand schneidet. Das linke Auge ist bis zur Unkenntlichkeit bestoßen. Das Gesicht wird umrahmt von wenigen, zotteligen, stark verriebenen Wellenlocken, die den Bereich zum Rand des Kreisfeldes ausfüllen; über den Augen wachsen zu beiden Seiten der Stirn zwei kleine stark stilisierte Flügel aus dem Kopf, die das Ganze als Medusenmaske identifizieren.

Im linken oberen Zwickel zwischen dem Gorgoneion und der Oberkante des Blockes erkennt man den Rest einer gegen den Uhrzeigersinn eingerollten kurzen Ranke mit einem fleischig-breiten dreispitzigen Blatt in der Mitte.

Die nach außen gewölbte Seitenfläche ist mit einem Schuppenmuster aus 12 Reihen glatter Blätter ohne Mittelrippe verziert. Die Blattspitzen weisen nach hinten. Durch kleine Einkerbungen wird der Rand der rautenförmigen Blätter in fünf halbrunde flache Bögen zergliedert. Das stilisierte Blattbündel wird nach der zweiten und elften Reihe von einem querlaufenden doppelten Band zusammengehalten. Hinter dem zweiten Band sind die Blätter in die entgegengesetzte Richtung orientiert, was darauf schließen läßt, daß das Monument etwa doppelt so tief war wie erhalten.⁸⁷⁴

⁸⁷² Maße und Beschreibung erfolgen nach den Angaben in der Literatur und den bei Lehner 1917 Taf. 26,3-4 publizierten Museumsphotos.

⁸⁷³ Die Beschreibungen in den Publikationen früherer Bearbeiter bleiben unklar darüber, ob die „auf Anschluß gearbeitete“ Rückseite den Urzustand darstellt, oder ob der Block für eine Zweitverwendung halbiert wurde, was jedoch unwahrscheinlich ist.

Den oberen Abschluß der Seitenfläche bildet ein vorkragender Rand, dessen Verzierung leider größtenteils zerstört wurde, lediglich im hinteren Drittel des Blockes sind noch drei scheibenförmige Ornamente zu erkennen, deren unteres Viertel als erhabenes Dreieck vorspringt.

Die von einer Medusenmaske an den Stirnseiten abgeschlossenen Blattgirlanden sind sehr gut zu vergleichen mit den beiden Neumagener Altargräbern Nr. 167 und 168⁸⁷⁵, die auch in den Abmessungen übereinstimmen. Es dürfte sich daher auch bei dem verschollenen Koblenzer Fragment um die Hälfte des rechten Pulvinus der Bekrönung eines altarförmigen Grabmals handeln. Nach den Vergleichsstücken ist zwischen den Masken ein dreieckiges Giebfeld mit der Maske eines Wassergottes zu ergänzen während der darunterliegende Altarkörper wahrscheinlich mit einem Fries aus Tritonen und Meeresmischwesen geschmückt war. Die ursprüngliche Tiefe des Monumentes dürfte nach dem Verlauf der seitlichen Blattschuppen zu urteilen fast doppelt so groß wie noch erhalten gewesen sein – also etwa 220 cm bei einer geschätzten Breite von rund 300-330 cm.⁸⁷⁶

Nach den Neumagener Vergleichsstücken dürfte auch für das Koblenzer Fragment eine Datierung in die 2. Hälfte des 2. oder das frühe 3. Jahrhundert vorzuschlagen sein.

290. Gesimsbruchstück

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: verschollen, Kriegsverlust 2. Weltkrieg; zuletzt Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), davor Bonn, LVR LM Inv. D20

Publ.: Schmidt *et al.* 1867, 8 Nr. 18 Taf. 3,18. Lehner 1918, 305 Nr. 759 (mit Zeichnung); Wiegels 2010a, 514f. Nr. A10

Maße: H 46; B 58; T 72; Relieftiefe: unbek.

Typus: Bauornament oder Grabmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein.⁸⁷⁷ Die Oberfläche ist leicht bestoßen. Der Block ist ringsum grob abgehauen. In der Unterkante der rechten Seite ist ein ausgebrochenes Hebelloch zu erken-

874 Die Schuppen der Girlandenverzierung der Altarpulvini können sowohl von den Enden zur Mitte als auch umgekehrt orientiert sein, wobei die erste Variante eine deutlich vorherrschende Tendenz hat (Massow bemerkt, daß in Neumagen nur die Schuppen des Capitonus-Altars zur Mitte orientiert sind, bei allen anderen nach außen, was aber dort nur als weiteres Indiz für den engen Werkstattzusammenhang der Altargräber zu werten ist, vgl. Massow 1932, 41 mit Anm. 3); vor allem bei den kleinen Weihaltären laufen die Schuppen oft auch nur in eine Richtung nach vorne oder hinten (die gleichen Beobachtungen gelten auch für die Schuppensäulen und -pilaster).

875 Massow 1932, 112-117.

876 Willer 2005, 21f. kommt bei ihrem Rekonstruktionsversuch auf H 280 cm, B 300 und T 180, was aber mit Sicherheit zu gering sein dürfte.

877 Die Beschreibung erfolgt nach den Angaben in der Literatur und den publizierten Zeichnungen.

nen. An der Stirnseite blieb ein Rest eines einfachen Schräggesims aus drei schmalen Einkehlungen und darüber einem glatten Kyma erhalten. Eine Rekonstruktion des ursprünglichen Monuments oder eine zeitliche Einordnung des Bruchstücks sind nicht möglich.

291. Block mit Rest eines kannelierten Pilasters

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: verschollen, Kriegsverlust 2. Weltkrieg; zuletzt Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), davor Bonn, LVR LM Inv. D 21

Publ.: Schmidt *et al.* 1867, 8 Nr. 8 Taf. 3,8; Lehner 1918, 305 Nr. 760 (mit Zeichnung); Mylius 1950/51, 41f. Nr. 17; Wiegels 2010a, 514 Nr. A8

Maße: H 57; B 77; T 77; Relieftiefe: 2-10

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein.⁸⁷⁸ Die Oberfläche des fast würfelförmigen Blockes ist bestoßen und leicht verwittert. Ober- und Unterseite waren als Auflagefläche geglättet; in der Mitte der rechten Oberkante erkennt man den Rest eines Klammerloches. Linke und Rückseite sind grob auf Anschluß gearbeitet; die rechte vermutlich ebenso, ist aber teilweise abgebrochen oder abgeschlagen.

Die Vorderseite war sorgfältig geglättet, etwa zwei Drittel der Fläche nimmt ein nur im Relief ausgeführter Pilaster mit fünf gefüllten Kanneluren ein. Den unteren Abschluß bildet eine attische Basis aus zwei Wülsten mit einer weiten Hohlkehle dazwischen auf einer glatten rechteckigen Plinthe. Der linke Rand des Pilasters befand sich auf dem links anschließenden Block.

Der Block stammt vermutlich vom Sockelgeschoß eines größeren, mehrgeschossigen Grabmals des Aediculatypus.

292. Block mit Akanthuspilaster und Ansatz einer Figurennische

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: verschollen, Kriegsverlust 2. Weltkrieg; zuletzt Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), davor Bonn, LVR LM Inv. D 22

Publ.: Schmidt *et al.* 1867, 8 Nr. 5, Taf. 3,5; Lehner 1918, 306 Nr. 761 (mit Zeichnung); Mylius 1950/51 43f. Nr. 18; Willer 2005, 157 Nr. 105a, Taf. 20,1; Wiegels 2010a, 514 Nr. A7; Scholz 2012,2, 202 Nr. 1303

Maße: H 47; B 77; T 99 (nach Mylius). H 49; B 76; T 97 (nach Lehner/Willer); Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.D.2.Jhdt.

878 Die Beschreibung erfolgt nach den Angaben in der Literatur und den publizierten Zeichnungen.

Kalkstein.⁸⁷⁹ Die Oberfläche ist teilweise vom Wasser verschliffen und verwittert. Die Kanten sind ringsum bestoßen. Ober- und Unterseite sind als Lagerflächen geglättet, mit einem Wolfsloch in der Mitte und einem Klammerloch an der linken und der hinteren Kante der Oberseite. Die Unterseite ist beschädigt. Die linke Seite ist auf Anschluß gearbeitet, die nach dem Klammerloch zu urteilen ursprünglich ebenfalls als Stoßfläche gearbeitete Rückseite ist abgebrochen.⁸⁸⁰ Die rechte Nebenseite ist am linken Rand mit einem Pilaster von 59 cm Breite mit 6 Kanneluren verziert, die übrige Fläche ist glatt.

Die Vorderseite zeigt eingerahmt zwischen zwei je 7 cm breiten Leisten einen akanthusgeschmückten Pilaster, an den sich links eine 7 cm breite vertikale Wölbung – vermutlich der Ansatz einer Bildfeld- oder Figurennische – anschließt. Soweit auf den alten Museumsphotos und Zeichnungen zu erkennen ist, war der Pilaster mit drei wie die Teile eines Kandelabers übereinander gestaffelten Akanthusblattkelchen verziert, der mittlere ist vollständig abgebildet, vom oberen fehlen die Spitzen, vom unteren der Kelchboden. Der untere Kelch ist schmaler, dafür wachsen aus ihm links und rechts zwei gewellte Stengel mit nach unten gebogenen Enden, an denen längliche Kelchblüten mit je drei langgezogenen Spitzen hängen. Aus dem ersten wächst der schalenartig ausladende zweite Kelch aus dem wiederum der dritte, trichterförmige Akanthuskelch emporwächst. Die Akanthusblätter wirken flächig und fleischig, sind aber an den Kanten scharf abgegrenzt, zwischen den Blätter schaut der glatte Reliefgrund hervor.

Der Block gehört vermutlich zu einem Grabmal mit geschlossener Aedicula; ohne eine Autopsie des Steins ist nicht zu entscheiden, ob die flache Wölbung am linken Rand zur Figurennische der Vorderseite, oder einem Bildfeld der Nebenseite gehört, letzteres dürfte jedoch wahrscheinlicher sein, da die Langseite bis auf den kannelierten Pilaster unverziert ist, und daher eher zur Rückseite des Monuments gehörte.⁸⁸¹ Wegen der großen Ähnlichkeit in der Gestaltung der Akanthusblätter ist (unter Betonung der großen Unsicherheit einer Beurteilung nur nach Fotografien) eine Entstehung in der gleichen Werkstatt wie Kat.Nr. 286 nicht unwahrscheinlich.⁸⁸² Der scharfe Schnitt der Blätter, die noch weite Teile des Reliefgrundes unbedeckt lassen, ist ein sicherer Hinweis für eine Entstehung

noch in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts, vermutlich sogar noch im ersten Drittel.

293. Block mit Rankenfries

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: verschollen, Kriegsverlust 2. Weltkrieg; zuletzt Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), davor Bonn, LVR LM Inv. D23

Publ.: Schmidt *et al.* 1867, 9 Nr. 34 Taf. 3,34; Lehner 1918, 306 Nr. 762; Andrikopoulou-Strack 1986, 149. 195 Nr. U30 Taf. 39d; Wiegels 2010a, 516 Nr. A15; Scholz2012,2, 104 Nr. 672

Maße: H 52; B 105; T 40; Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab

Datierung: neronisch

Kalkstein.⁸⁸³ Die Oberfläche ist stark verschliffen, die Kanten sind bestoßen. Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen geglättet mit einem großen ausgebrochenen Hakenhebelloch an der rechten Kante der Unterseite.⁸⁸⁴ Die Nebenseiten sind auf Anschluß gearbeitet.

Auf der Vorderseite erkennt man über drei Faszien, einer eingekehlten und einer galten Leiste einen Rankenfries. Von der wellenförmigen, dünnen Hauptranke zweigen eingerollte Nebentriebe ab, die sich aber nicht ganz zum Kreis schließen. Wegen des schlechten Erhaltungszustandes ist nicht ganz eindeutig zu erkennen ob an der Hauptranke kurze ovale Blätter wachsen oder ob sie von großen fünfzähligen Akanthusblätter eingehüllt wird, letzteres dürfte zutreffend sein. Die Nebenranken enden in Akanthusblättern oder runden Blüten zwischen Kelchblättern. Die Zwickel zwischen Haupt- und Nebenranken werden zum Teil durch lanzettförmige, aufgefächerte Blätter/Blüten? Gefüllt. Die Formen sind weich und fließend, mit abwechslungsreicher Gestaltung des Blattdekor und dünnen Ranken.

Der Block dürfte wahrscheinlich von einem Grabmal des Aediculatypus stammen. Der Block stammt nach der Laufrichtung der Ranke zu urteilen von der linken Hälfte des Rankenfrieses, da allerdings nicht zu bestimmen ist, ob es sich um einen umlaufenden Fries oder wie am Pöblichius-Grabmal um eine an jeder Seite abgeschlossene Ranke handelt, können keine weiteren Schlüsse über die Ausmaße des Monuments gemacht werden.

Wegen des bereits weitgehend von den Hüllblättern verdeckten Reliefgrundes ist frühestens mit einer Entstehung in neronischer Zeit zu rechnen.⁸⁸⁵

879 Die Beschreibung erfolgt nach den Angaben in der Literatur und den publizierten Aufnahmen und Zeichnungen.

880 Vgl. Lehner 1918, 306.

881 Vgl. Willer 2005, 157.

882 Es wäre dies einer der wenigen Fälle in denen eine Verbindung zwischen zwei Steinen aus dem Moselbrückenfundkomplex ansatzweise möglich ist. Willer geht sogar soweit zu vermuten, daß beide Steine vom selben Grabmal stammen könnten (vgl. Willer 2005, 157 Nr. 105a. b), was ohne die Möglichkeit der Autopsie und angesichts der schlechten Qualität der Aufnahmen aus methodischen Gründen als hypothetisch betrachtet werden muß.

883 Die Beschreibung basiert auf den nur sehr knappen Angaben in der Literatur und den publizierten Museumsfotografien und Zeichnungen.

884 Von Andrikopoulou-Strack (1986, 195 Nr. U30) wegen der auf dem Kopf stehenden Zeichnung bei Schmidt, irrtümlich als linke Oberkante angegeben.

885 Ebenso Andrikopoulou-Strack 1986, 149.

294. Eckblock mit Akanthusrankenpilaster und Kandelaberpilaster

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: verschollen, Kriegsverlust 2. Weltkrieg; zuletzt Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), davor Bonn, LVR LM Inv. D26

Publ.: Schmidt *et al.* 1867, 9 Nr. 32, Taf. 3,32; Lehner 1918, 307 Nr. 765 (mit Zeichnung); Willer 2005, 157f. Nr. 106; Wiegels 2010a, 515f. Nr. A13

Maße: H 51; B 55; T 86; Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab

Datierung: M.2.Jhdt.

Kalkstein.⁸⁸⁶ Die Kanten sind stellenweise bestoßen. Ober- und Unterseite sind als Auflagefläche geglättet; das vordere Drittel der Oberseite ist „abgeschlagen“ oder eher abgebrochen. Linke und Rückseite sind auf Anschluß gearbeitet. Das vordere Drittel der rechten Seite nimmt ein mit einem Akanthuskandelaber, der möglicherweise aus einer vegetabilisierten Amphora emporwächst, verzierter Pilaster ein; die hintere Seitenfläche ist geglättet.

Die vordere Schmalseite zeigt ebenfalls einen Pilaster, der mit dem Relief einer aufsteigenden Akanthusranke geschmückt ist. Man erkennt die sich nach links einrollende Nebenranke, die halb von einem länglichen Akanthusblatt verhüllt wird. Von dem Blatt löst sich ein schmaler Trieb, der sich weiter gabelt, der eine ist volutenartig eingerollt und endet in einer kleinen sternförmigen Blüte, der andere biegt nach unten um und endet in einem kleinen dreispitzigen (Efeu-?)Blatt. Zwischen den Blättern der Akanthusranke sieht man die glatte Fläche des Reliefgrundes. Der linke Rand der Schmalseite scheint glatt zu sein, auf den Zeichnungen bei Schmidt und Lehner erkennt man eine Reihe übereinander angeordneter quadratischer „Einritzungen“, die jedoch nicht näher angesprochen werden. Willer hält sie möglicherweise für Buchstabenreste, nach der Lage auf dem Stein könnte es sich aber nur um ein Graffito handeln. Eine andere Deutungsmöglichkeit wäre der Rest eines stark verschliffenen Ornaments.

Der heute verschollene Quader stammte vermutlich von der Ecke eines größeren Grabmals des Aediculatypus; die größtenteils glatte, unverzierte Fläche der Langseite läßt vermuten, daß der Block in der rechten Nebenseite oder eher noch in der Rückseite eingemauert war.

Der Aufbau des an zwei Seiten mit einem Akanthuskandelaber und einer Ranke verzierten Pilasters entspricht bis zu Details wie der Form der kleinen Rankenblüte dem Reliefdekor an dem ebenfalls aus der Mosel geborgenen Block Kat.Nr. 237. Daher kann zumindest die gleiche

886 Beschreibung und Maße nach den Angaben bei Lehner 1918, 307 Nr. 765 und den publizierten Zeichnungen. Es gilt die Orientierung nach Lehner – die Zeichnung Schmidt *et al.* 1867 Taf. 3, 32 steht auf dem Kopf.

Zeitstellung der beiden Blöcke angenommen werden. Weitergehende Vermutungen wie die Entstehung in der gleichen Werkstatt oder die Zugehörigkeit zum gleichen Grabmal würden trotz hoher Plausibilität zur Bestätigung eine Autopsie des Originals, insbesondere die Abmessungen der Pilasterbreite, notwendig machen.

295. Bruchstück einer Gewandfigur

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: verschollen, Kriegsverlust 2. Weltkrieg; zuletzt Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), davor Bonn, LVR LM Inv. D27a

Publ.: Schmidt *et al.* 1867, 9f. Nr. II Taf. 4,II; Lehner 1918, 298 Nr. 734; Willer 2005, 156 Nr. 101; Wiegels 2010a, 519 Nr. A24a

Maße: H 38; B 50 T 21; Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2. Jhdt.

Kalkstein.⁸⁸⁷ Die Kanten sind leicht bestoßen. Das Fragment ist ringsum abgebrochen; die Oberseite war geglättet. Erhalten ist der Oberschenkel (Spielbein) einer leicht überlebensgroßen Gewandfigur unbestimmbaren Geschlechts. Über die Außenseite des Schenkels hängt ein enger Wulstbogen aus ineinander verschachtelten, tief unterschnittenen Falten die vom Sinus einer stoffreichen toga oder einer palla stammen könnten. Links neben dem Bein ist wahrscheinlich ein Rest der Figurennische erkennbar.

Nach den Proportionen und der frontalen Stellung der Figur zu urteilen handelt es sich wahrscheinlich um einen Rest der leicht überlebensgroßen, in tiefem Relief ausgeführten Portraitfigur eines Grabmals mit geschlossener Aedicula. Die stark verschattete Aufnahme erschwert eine genauere Datierung als die allgemeine zeitliche Einordnung ins 2. Jahrhundert.

296. Bruchstück einer weiblichen Gewandfigur

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: verschollen, Kriegsverlust 2. Weltkrieg; zuletzt Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), davor Bonn, LVR LM Inv. D27b

Publ.: Schmidt *et al.* 1867, 9f. Nr. II Taf. 4,II; Lehner 1918, 298 Nr. 735; Willer 2005, 156 Nr. 100; Wiegels 2010a Nr. A24b; Scholz 2012, 216 Nr. 1396

Maße: H 34; B 26; T 20; Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2. Jhdt.

Kalkstein.⁸⁸⁸ Die Kanten sind leicht bestoßen. Das Fragment ist ringsum abgebrochen; die rechte Seite war ge-

887 Die Beschreibung beruht auf den Angaben bei Lehner und der unpublizierten Museumsaufnahme Bonn, LVR LM Neg.-Nr. 3305.

glättet. Erkennbar ist die linke Schulter mit einem Stück des Oberarmes und des Bereiches um das Schlüsselbein einer leicht überlebensgroßen Gewandfigur. Bekleidet ist die Person mit einem langärmeligen Untergewand (von Lehner als tunica bezeichnet) und einem Obergewand, das von Lehner als toga gedeutet wurde (worauf auch seine Ansprache der Figur als Mann beruht), was jedoch abzulehnen ist, da einwandfrei eine Fibel auf der Schulter zu erkennen ist. Willers Interpretation als auf der linken Schulter gefibelter Mantel ist ebenfalls unbefriedigend, da der Mantel fast immer über der rechten Schulter und in wenigen Fällen über der Mitte der Brust, aber niemals auf der linken Seite geheftet wird. Die einzigen Personen im Untersuchungsgebiet und den angrenzenden Regionen, die mit einer Fibel auf der linken Schulter abgebildet werden, sind Frauen in einheimischer Tracht,⁸⁸⁹ allerdings sind Frauendarstellungen in Fibeltracht für die Zeit nach dem 1. Jahrhundert nicht mehr nachweisbar,⁸⁹⁰ weshalb das Geschlecht der Person und die Rekonstruktion des Motivs unsicher bleiben.

Nach den Proportionen und der frontalen Stellung der Figur zu urteilen handelt es sich wahrscheinlich um einen Rest der lebensgroßen oder leicht größeren, in tiefem Relief ausgeführten Portraitfigur eines Grabmals mit geschlossener Aedicula oder einer Nischenstele.

Die stark verschattete Aufnahme erlaubt nur eine allgemeine zeitliche Einordnung ins 2. Jahrhundert. Die von Schmidt vorgeschlagene Zusammengehörigkeit mit Kat.Nr. 294 und 296 erscheint trotz vergleichbarer Proportionen eher unwahrscheinlich.

297. Bruchstück einer Gewandfigur

FO: wie Kat.Nr. 221, 1865; AO: verschollen, Kriegsverlust 2. Weltkrieg; zuletzt Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), davor Bonn, LVR LM Inv. D27c

Publ.: Schmidt *et al.* 1867, 9f. Nr. II Taf. 4,II; Wiegels 2010a, 519 Nr. A24c

Maße: unbek.; Relieftiefe: unbek.

888 Die Beschreibung beruht auf den Angaben bei Lehner und der unpublizierten Museumsaufnahme Bonn, LVR LM Neg.Nr. 3304.

889 Vgl. die Darstellung auf dem Grabstein des sog. Mainzer Mädchens (Mainz, LM Inv. S1079; CSIR D2,6, 69-71 Nr. 12); zuletzt besprochen von Böhme-Schönberger 2001, 288-290, die die Kleidung bzw. die Frau nicht für eine Syrerin hält, wegen der Ähnlichkeit des Stelenaufbaus mit den Mainzer Grabsteinen der aus Syrien stammenden Kohortensoldaten Monimus und Sibbaeus (CSIR D2,5, 114-118 Nr. 19. 20) und einer gewissen Ähnlichkeit ihrer Kleidung zur Tracht palmyränischer Frauen. Während das Argument des Stelenaufbaus natürlich keinerlei Aussagekraft zur Herkunft der dargestellten Personen besitzt, läßt Böhme-Schönbergers Analyse der keltischen Trachten zumindest Zweifel an der üblichen Bezeichnung des Gewandes des Mädchens vom Frauenlobplatz als „Variante der Menimane-Tracht“ aufkommen, jedoch nicht notwendigerweise an der einheimischen Herkunft der Frau oder ihrer Kleidung.

890 Vgl. Freigang 1995, 111.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2. Jhdt.

Kalkstein.⁸⁹¹ Die Kanten sind bestoßen. Das Fragment ist ringsum abgebrochen; es bleibt unklar, ob das Bruchstück von einem Relief oder einer rundplastischen Figur stammt. Erhalten ist ein Stück der rechten Schulter einer vermutlich männlichen Gewandfigur mit dem Ansatz des seitlich ausgestreckten Oberarmes. Einige Faltenreste deuten auf eine Tunika hin.

Eine sichere Rekonstruktion oder Datierung ist nach der Zeichnung nicht möglich, Schmidt nimmt jedoch an, daß das Bruchstück von der gleichen Relieffigur stammt wie Kat.Nr. 294 und 295, dem ohne die Möglichkeit der direkten Untersuchung am Objekt weder zugestimmt noch widersprochen werden kann.

298. Block mit Gitter- und Blütenmuster

FO: wie Kat.Nr. 221, 1944; AO: unbek,⁸⁹² ehemals GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o.Inv.

Publ.: Mylius 1950/51 48f. Nr. 28; Willer 2005, 163 Nr. 120 (fälschlich als unpubliziert bezeichnet); Wiegels 2010a, 537 Nr. A65 (mit falschem Funddatum); Scholz 2012,2, 217 Nr. 1404

Lit.: Boppert, CSIR D2,5, 167f.; Willer 2005, 37f.

Maße: Mylius: H 70; B 74; T 40; Relieftiefe: 1-3; Willer; H 70; B 75; T 42; Wiegels: H 67; B 80; T 47

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.Jhdt.

Kalkstein.⁸⁹³ Die Oberfläche ist insgesamt bestoßen und zeigt leichte Verwitterungspuren. Die Ecken der Oberkante sind abgebrochen und der untere Teil der Reliefseite ist zerstört. Ober- und Unterseite waren als Lagerflächen geglättet, in der Mitte der stark bestoßenen Oberseite erkennt man ein Wolfsloch. Laut Willer sind die beiden „Nebenseiten geglättet mit Klammerlöchern“, was an Hand der Fotografien nicht bestätigt werden kann und den Angaben bei Mylius widerspricht.

Das Relief zeigt ein Gitternetz aus breiten flachen Streifen. Die auf die Spitze gestellten Quadrate sind mit floralen Ornamenten gefüllt. Jede Reihe besteht aus zwei alternierenden Motiven. Die eine Rosette hat vier Blätter in der Form eines abgerundeten Kreuzes ähnlich dem

891 Die Beschreibung beruht auf der bei Schmidt *et al.* 1867 Taf. 4,II publizierten Zeichnung.

892 Susanne Willer und Rainer Wiegels konnten den Block in den 1990er Jahren respektive Anfang des 21. Jahrhunderts noch selbst in Augenschein nehmen und fotografisch dokumentieren; nach dem Umzug in die neuen Magazinräume 2007 war der Stein bei den Recherchen für diese Arbeit jedoch nicht mehr auffindbar.

893 Die Beschreibung erfolgt nach den Angaben in der Literatur und den publizierten Zeichnungen und Fotografien.

„Kreuz“-Symbol beim Kartenspiel und einen eingetieften Mittelknopf; die andere Blütenform besteht aus einem erhabenen Mittelknopf mit acht Blättern, vier schmalen lanzettförmigen, die zu den Spitzen des Quadrates orientiert sind und vier abgerundete breite Blätter, welche die anderen im rechten Winkel überlagern. Die Außenkante des Reliefs wird von einer glatten Profilleiste mit einfacher Wulst begrenzt.

Blöcke mit einem vergleichbaren Gitternetzmuster kennen wir von einer Reihe weiterer Grabmäler aus Neumagen⁸⁹⁴, Koblenz,⁸⁹⁵ Köln⁸⁹⁶ und Mainz⁸⁹⁷.

Frühestes Beispiel eines solchen Gitterdekors mit Blütenfüllung im Rheinland ist die Große Mainzer Jupitersäule,⁸⁹⁸ es findet sich nicht nur an Grabmälern des Aediculartypus sondern auch als flächenfüllendes Ornament an einer Reihe von Altarbekrönungen bzw. großen altarförmigen Grabmälern.⁸⁹⁹ Wie an den oben erwähnten Blöcken aus Mainz und Neumagen zu erkennen ist, sind die Kreuzungspunkte der Gitterstreifen durch kleine runde Knöpfe bzw. Nieten verziert, weshalb bereits von Willer neben der rein ornamentalen Funktion eine Deutung als Relieffabbildung eines realen Gitterwerks, wie es etwa zur Umfriedung des Grabbezirks verwendet worden sein könnte.⁹⁰⁰ Das Motiv konnte auch vergrößert abgebildet werden, wie z.B. das Reliefdekor einiger Blöcke von einem Grabmal aus Fürth im Saarland zeigen,⁹⁰¹ am großen und kleinen Elternpfeiler⁹⁰² schließlich ist das Einzelmotiv zweier X-förmig gekreuzter Bänder oder Stäbe flächenfüllend vergrößert, die dadurch entstandenen vier Kom-

partimente sind mit je einer halben großflächigen Akanthusblattrosette gefüllt. Typologisch bilden damit die Blöcke aus Fürth das Verbindungsglied zwischen dem einfachen, kleinformatigen Gittermuster und den großflächigen Kassettenwänden an einigen der Neumagener Monumente.⁹⁰³

Auch dieser Block dürfte nach den Maßen und den auf Anschluß gearbeiteten Seitenflächen zu einem Grabmal – wahrscheinlich eher des Aediculartypus als des Altartypus gehört haben.

Eine stilistische Datierung des Blockes ist nicht möglich, als einziger Anhaltspunkt für die zeitliche Einordnung kann das Mainzer Grabmal dienen, das ein gut vergleichbares Blütenmuster zeigt und dank des Akanthuskandelabers in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert werden kann, so daß auch für den Koblenzer Stein eine Datierung ins 2. Jahrhundert anzunehmen ist.

299. Architekturfragment

FO: wie Kat.Nr. 221, 1867; AO: unbek., ehemals vermutlich Koblenz, Schloßmuseum

Publ.: Schmidt *et al.* 1867, 8 Nr. 2 Taf. 3,2; Wiegels 2010a, 513 Nr. A4

Maße: unbek.

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3.Jhdt.

Kalkstein.⁹⁰⁴ Das Fragment ist an drei Seiten unregelmäßig abgebrochen. Ober- und Unterseite waren als Auflagefläche geglättet, in der Oberseite sind noch zwei Wolfs- oder Dübellocher erkennbar. Die Stirnseite ist über einer aufgehenden Kante mit einer doppelten glatten Profilleiste verziert. Das Fragment dürfte eher vom Sockel als vom Gesims eines nicht näher bestimmbar Monumentes stammen.

300. Bruchstück eines Kapitells oder Rankenfries

FO: wie Kat.Nr. 221, 1867; AO: unbek., ehemals vermutlich Koblenz, Schloßmuseum

Publ.: Schmidt *et al.* 1867, 9 Nr. 25 Taf. 3,25; Wiegels 2010a, 521 Nr. A35

Maße: unbek. Relieftiefe: unbek.

Typus: Bauornament oder Grabmal

Datierung: flavisch

894 Massow 1932, 219 Nr. 309.

895 Kat.Nr. 238. 235 beide ohne Füllung; ein dritter, heute verschollener Block (Kat.Nr. 302) zeigt ein mit dem vorliegenden Fragment identisches Blütenmuster, so daß eine Zusammengehörigkeit sehr wahrscheinlich ist. Wiegels 2010a, 537 Versuch den Block mit dem nur bei Bodewig überlieferten Werkstück Kat.Nr. 305 zu identifizieren ist abzulehnen. Erstens sind Maßabweichungen von mehr als 5 cm nicht als „unerheblich“ zu bezeichnen (Abweichungen 1-2 cm sind alleine durch das Anlesen der Meßplatte möglich und liegen im Toleranzbereich). Zweitens sind die Höhen- und Breitenangaben vor allem älterer Publikationen tatsächlich oft „beliebig austauschbar“, jedoch nicht die Tiefe eines Blockes, die sich aus dem Verhältnis zur Reliefseite ergibt.

896 Köln, RGM Inv. 79,400.83 (vgl. Neu 1989, 351-353 Nr. 45)

897 Mainz, LM Inv. S1100-1103 (CSIR D2,5, 166-168 Nr. 56).

898 An Vorder- und Rückseite des oberen Sockels für die Jupiterstatue findet sich je ein quadratisches Gitterfeld mit Blütenfüllung (vorne 2 x 3; hinten 4 x 6), die Nebenseiten des Sockels zeigen ein rhombisches Gitternetz ohne Füllung, das auch an der unteren Kante des Salus und Merkur-Reliefs zu erkennen ist (CSIR D2,2 Taf. 4. 29)

899 Massow 1932, 41 Nr. 3. 109 Nr. 154 u. 246 Nr. 455 (nach Form und Dekor stammen die drei Quader eher von einem großen Altar oder Altargrab als von einem Aediculagrab wie Nr. 309); Trier, RLM Inv. 9816 (Hettner 1893, 104f. Nr. 230)

900 Vgl. Willer 2005, 37.

901 Trier, LM Inv. 09,611 (zuletzt publiziert bei Klöckner 2001, 252f. mit Anm. 24 Abb. 9. 10); Auch hier werden die Schnittpunkte der Leisten mit kleinen blütenförmigen Nieten verziert, die sich bei den meisten anderen Beispielen nicht mehr finden lassen.

902 Massow 1932, 158-163 Nr. 184. 172-174 Nr. 186.

903 Massow 1932, 126f. Nr. 178. 132-142 Nr. 180. 143-154 Nr. 182. 154-158 Nr. 183. 163-172 Nr. 185; vgl. dazu auch Kat.Nr. 255.

904 Die Beschreibung erfolgt nach der bei Schmidt *et al.* 1867 Taf. 3,2 abgebildeten Zeichnung.

Material unbekannt, vermutlich Kalkstein.⁹⁰⁵ Das Fragment ist ringsum abgebrochen. Vom Reliefschmuck erhalten geblieben ist lediglich ein stark bestoßenes Akanthusblatt, darunter schließt sich eine Wulst bzw. ein Rundstab an.

Nach dem Anschein der Zeichnung unterteilt sich das Blatt in zwei kleine äußere Blattlappen und einen breiten Mittelteil der sich erst im oberen Drittel in die drei übrigen Blattlappen aufteilt. Jeder Lappen hat eine eigene Mittellinie, die ohne sich mit den anderen zu vereinen bis zum Blattgrund läuft.

Nach der Anordnung von Blatt und Rundstab zu urteilen, kann es sich, da die genauen Größenverhältnisse des Bruchstücks unbekannt sind, entweder um ein Fragment vom Kranzblatt eines Kapitells oder um einen Teil des Ursprungskegels einer Akanthusranke von einem Fries handeln.

Die Aufteilung des Akanthusblattes spricht für eine relativ frühe zeitliche Einordnung in flavische Zeit, vergleichbar sind etwa zwei Kapitellfragmente des Typs C aus Mainz-Weisenau,⁹⁰⁶ die kurz nach der Großen Mainzer Jupitersäule entstanden sein müssen.

301. Bruchstück eines Konsolengesims

FO: wie Kat.Nr. 221, 1867; AO: unbek., ehemals vermutlich Koblenz, Schloßmuseum

Publ.: Schmidt *et al.* 1865, 9 Nr. 77 Taf. 4,77; Wiegels 2010a, 518 Nr. A23

Maße: unbek.; Relieftiefe: unbek.

Typus: Bauornament oder Grabmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Kalkstein. Das ringsum abgebrochene Fragment wirkt auf der von Schmidt publizierten Zeichnung wie die Reliefdarstellungen eines Elefantenkopfes mit nach oben eingewinkeltem Rüssel; tatsächlich dürfte es sich um die mit einer Volute verzierte linke Seite der Konsole eines Gesimses handeln.

302. Block mit Gitter- und Blütenmuster

FO: wie Kat.Nr. 221, 1894; AO: unbek., ehemals Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum)

Publ.: Bodewig 1998a, 113 Nr. 10; Wiegels 2010a, 520 Nr. A32

Maße: H 65 B 80 T 40; Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab

⁹⁰⁵ Das kleine Bruchstück ist lediglich in der bei Schmidt *et al.* 1867 Taf. 3,25 publizierten Zeichnung ohne weitere Angaben überliefert.

⁹⁰⁶ Vgl. Kähler 1939, 25 Nr. C2 und C3.

Datierung: 2.H.2.Jhdt.

Kalkstein.⁹⁰⁷ Auf der einzig abgebildeten Schmalseite erkennt man zwischen den wulstigen Resten zweier profilierter Leisten am oberen und unteren Rand des Blockes ein Gittermuster aus glatten, schräg gestellten Streifen, die sich im rechten Winkel kreuzen. Es passen immer zwei volle oder ein volles zwischen zwei halben Rhomben übereinander. Die Innenflächen der durch die Streifen abgegrenzten Rautenfelder sind mit zwei alternierenden Arten von Blüten geschmückt: Die eine Rosette hat vier Blätter in der Form eines abgerundeten Kreuzes ähnlich dem „Kreuz“-Symbol beim Kartenspiel und einen eingetieften Mittelknopf; die andere Blütenform besteht aus einem erhabenen Mittelknopf mit acht Blättern, vier schmalen lanzettförmigen, die zu den Spitzen des Quadrates orientiert sind und vier abgerundete breite Blätter, welche die anderen im rechten Winkel überlagern. Es ist unklar, aber unwahrscheinlich, ob sich der Dekor auf der Langseite fortsetzt.

Die Form des Gitternetzes und der Blüten ist identisch mit einem weiteren, heute leider ebenfalls verschollenen Block aus der Mosel (Kat.Nr. 297), auch die Abmessungen sind so weit übereinstimmend, daß es sich um zwei Blöcke vom selben Grabmal könnte.⁹⁰⁸

303. Block mit Alltagsszene

FO: wie Kat.Nr. 221, 1894; AO: unbek., ehemals Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum)

Publ.: Bodewig 1998a, 113 Nr. 11 Taf. 4,11; Espérandieu VIII 6199; Wiegels 2010a, 521 Nr. A31

Maße: H 75 B 60-80; Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3.Jhdt.

Kalkstein.⁹⁰⁹ Die Oberfläche ist verwittert und bestoßen mit einigen tiefen Kratzspuren, vermutlich von der Bergung aus dem Fluß. Ober- und Unterseite waren als Auflageflächen gearbeitet; die linke Seite des Blockes wurde schräg nach rechts abfallen abgeschlagen (Oberkante 80 cm, Unterkante 60 cm).

Das Relief der Vorderseite wurde für die Zweitverwendung abgearbeitet, so daß die Figuren nur noch als leicht erhabene Silhouetten erscheinen. Die rechte Hälfte des Reliefs nimmt der Oberkörper einer männlichen, leicht unterlebensgroßen und höchstwahrscheinlich nackten (bzw. mit unbekleidetem Oberkörper) Figur ein. Der Un-

⁹⁰⁷ Die Beschreibung erfolgt nach den Angaben in der Literatur und den publizierten Fotografien.

⁹⁰⁸ Daß es sich um denselben Block handelt, ist unwahrscheinlich, da bei dem andern Stein nur die Langseite verziert ist.

⁹⁰⁹ Die Beschreibung erfolgt nach den Angaben in der Literatur und der bei Bodewig 1998a Taf. 4,11 publizierten Aufnahme.

terkörper unterhalb des Bauchnabels war auf dem darunter anschließenden Stein abgebildet. Der Mann steht frontal mit dem Gesicht zum Betrachter, der linke Arm – erkennbar bis knapp unterhalb des Ellbogens – hängt leicht angewinkelt herab, möglicherweise hielt er in der linken Hand einen leichten Gegenstand; die Haltung des rechten Armes ist nicht zu rekonstruieren.

Links stößt der Mann mit dem Ellbogen an eine mehr als 30 cm hohe Silhouette in der Form eines Dreiecks mit abgerundeten Ecken, daß von Bodewig vermutlich zutreffend als Umriß eines Stierkopfes gedeutet wurde.

Vermutlich stammt der Block von der Nebenseite eines größeren Grabmal des Aediculatypus. Zur Vervollständigung der Reliefdarstellung ist nach den Proportionen des Mannes eine Höhe von wenigstens 170 cm nötig und sofern der gesamte Körper des Tieres abgebildet war, eine Breite von rund 180-200 cm.

Für eine mythologische Deutung der Szene als Kampf des Herkules gegen den kretischen Stier oder Theseus gegen Minotaurus ist die Haltung der Figuren zu ruhig, wahrscheinlicher ist daher eine Deutung als Alltagsszene in der ein Fuhrmann einen Ochsen am Zügel führt, um einen Karren zu ziehen⁹¹⁰ oder eine ähnliche landwirtschaftlich geprägte Darstellung.

Von der motivischen Verbindung eines nackten Mannes mit einem Stierkopf her wäre auch eine alternative Deutung als Opferszene mit einem Stier und dem Opferdiener mit entblößtem Oberkörper denkbar, wie sie von den römischen Staatsreliefs bekannt ist – allerdings wäre dies die erste großformatige Darstellung dieser Art im gesamten Rheingebiet, was diese Deutung höchst unwahrscheinlich macht.

Eine genauere Datierung als eine allgemeine zeitliche Einordnung des Motivs ins 2. oder beginnende 3. Jahrhundert ist nicht möglich.

304. skulptierter Block von einem Grabmal

FO: wie Kat.Nr. 221, 1894; AO: unbek., ehemals Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum)

Publ.: Bodewig 1998a, 113 Nr. 12; Wiegels 2010a, 521 Nr. A34

Maße: H 55; B 60-80; T 40; Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3.Jhdt.

Material unbek., vermutlich Kalkstein. Eine Seite des Blockes scheint schräg abgebrochen oder abgearbeitet zu sein. Die Vorderseite „zeigt sehr undeutlich zwischen zwei überwölbten Pfeilern einen Grabkrug; auf der linken

910 Eine Ähnliche Darstellung, jedoch mit einem Maultierkarren, zeigt ein Block aus Arlon (Musée Luxembourgeois; Espérandieu V 4031).

Seite hat er, in ähnlicher Weise umrahmt, einen liegenden Becher von später Form; die übrige Darstellung ist nicht zu erkennen“.⁹¹¹

Trotz der wenig präzisen Formulierungen wie „Grabkrug“ oder „liegender Becher von später Form“ ist zumindest eine ungefähre Deutung des Motivs möglich, vermutlich handelt es sich um einen mit einem umlaufenden Fries geschmückten Eckblock vom Sockel des Hauptgeschosses eines großen Aediculagrabes mit geschlossener Front. Vergleichbar ist vielleicht ein Eckblock vom Sockel des Grabmals Nr. 233 aus Neumagen, das einen umgestürzten Kantharoskrater zeigt, aus dem Früchte hervorquellen.⁹¹² Eine genauere Datierung als eine allgemeine zeitliche Einordnung ins 2. oder 3. Jahrhundert ist nicht möglich.

305. Block mit Rosettenmuster

FO: wie Kat.Nr. 221, 1894; AO: unbek., ehemals Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum)

Publ.: Bodewig 1998a, 113 Nr. 13

Maße: H 40 B 80; Relieftiefe: unbek.

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3.Jhdt.

Material unbek., vermutlich Kalkstein.⁹¹³ Der Block ist mit „einer Reihe in Rechtecke eingeschlossener Blüten“ geschmückt.

Die Beschreibung ist zu wagen für die Rekonstruktion des ursprünglichen Monuments: ein flächendeckendes Rautenmuster mit Blütenfüllung wie an den beiden Blöcken Kat.Nr. 297 und 301 ist mit großer Wahrscheinlichkeit auszuschließen. Die Angabe „eine Reihe“ ist entweder als allgemeine Mengenangabe zu verstehen, in diesem Fall war die Verzierung vermutlich ähnlich wie bei Kat.Nr. 281 oder wie an der Vorderseite der Basis der Statue der großen Mainzer Jupitersäule⁹¹⁴ oder als präzise Zahl (1). In diesem Fall wäre ein Muster (ähnlich) wie der mit Blüten gefüllte Mäander an der Vorderseite des Neumagener Altargrabes Nr. 1 und des Capitonius-Altars⁹¹⁵ denkbar, wozu auch die Maße des Steins am ehesten passen würden.

Eine genaue Datierung ist nicht möglich, am wahrscheinlichsten ist zwar eine zeitliche Einordnung ins 2. oder 3. Jahrhundert, aber auch eine Entstehung noch im 1. Jahrhundert kann ohne Autopsie des Blockes nicht ausgeschlossen werden.

911 Bodewigs 1998a, 113 Nr. 12.

912 Massow 1932, 185f. Nr. 233b.

913 Der Block ist lediglich überliefert in einer kurzen Beschreibung bei Bodewig 1998a, 113 Nr. 13.

914 CSIR D2,2, 9 Taf. 29,3.

915 Massow 1932, 37-41 Nr. 1-2.

306. Block mit Reliefdarstellung eines Mannes mit Tierfellkapuze

FO: wie Kat.Nr. 221, 1894; AO: unbek., ehemals Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum)

Publ.: Bodewig 1998a, 114 Nr. 18 Taf. 4,18; Espérandieu VIII 6180; Wiegels 2010a, 523 Nr. A40

Maße: H 50; B 61; T 32; Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab

Datierung: spätantoinisch-severisch

Kalkstein („*pierre blanche commune*“).⁹¹⁶ Die Oberfläche ist leicht verwittert. Das dreieckige Fragment ist ringsum abgebrochen.

Erkennbar ist der Kopf einer etwa lebensgroßen männlichen Figur im rechten Dreiviertel-Profil – es fehlt an sicheren Hinweisen zur Orientierung des Bruchstücks, Bodewig und Espérandieu glauben jedoch, daß der Blick, bzw. der Kopf des Mannes nach oben gerichtet war. Soweit auf den leider relativ unscharfen und verschatteten Abbildungen erkennbar war der Mann mit dem Fell eines kleinen Huftieres bekleidet, das er um die Schultern trug die Vorderbeine unter dem Kinn verknötet.

Kinn, Nase und Wange des Gesichtes sind bestoßen. Das Inkarnat ist glatt. Die großen ovalen Augen haben keine erkennbare Pupille aber ein plastisch angegebenes Oberlid, darüber wölben sich auffallend hohe Orbitalbögen. Die Kurzhaarfrisur ist gepickt und umschließt den Hinterkopf wie eine Kappe, nur an den Ränder sind die Locken zu kurzen unförmigen Fransen und Buckel ausgewachsen. Das Ohr bleibt frei, es ist ungewöhnlich lang und schmal aber sehr natürlich geformt.

Die Konturen von Kopf und Körper sind mit einer dicken Rille nachgezogen, eine weitere Rille, läuft etwa eine Handbreit vor dem Gesicht quer über den Reliefgrund, es ist nicht zu erkennen, zu welchem Gegenstand sie gehören könnte.

Das Relief gehört vermutlich zum Schmuck der Nebenseite, möglicherweise auch der Attikazone eines großen Aediculagrabmals. Die Szene entzieht sich jedoch einer genauen Deutung, der Tierfellumhang könnte ein Indiz dafür sein, daß es sich um die Darstellung eines Satyrs handelt, doch paßt zu dieser Deutung nicht die menschliche Form des Ohres.⁹¹⁷ Wahrscheinlich handelt es sich um ein Bruchstück einer Alltagsszene mit der Darstellung eines Hirten, eines Jägers,⁹¹⁸ o.ä., da die Figur statt eines

916 Espérandieu VIII 6180. Die Beschreibung basiert auf den Angaben in der Literatur und den publizierten Museumsaufnahmen.

917 „Le personnage n'a pas les oreilles pointues“ (Espérandieu VIII 6180).

918 Ebenso Espérandieu VIII 6180 („Il peut s'agir d'un Satyre ou d'un berger.“).

cucullus aus feinem Stoff nur die allereinfachste Version aus grob gegerbtem Tierfell trägt.⁹¹⁹

Kopfform und Gestaltung der Frisur, für die sich gute Parallelen an einer Reihe von Neumagener Grabdenkmälern finden lassen,⁹²⁰ erlauben zumindest eine grobe Datierung frühestens in spätantoinische, aber eher noch in severische Zeit.

307. Bruchstück mit Palmettenverzierung

FO: wie Kat.Nr. 221, 1894; AO: unbek., ehemals Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum)

Publ.: Bodewig 1998a, 114 Nr. 19; Wiegels 2010a, 523 Nr. A41

Maße: unbek.; Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.-3.Jhdt.

Material unbekannt – vermutlich Kalkstein. Das Bruchstück zeigt eine „undeutliche, palmettenartige Verzierung“. Vermutlich handelt es sich um den Rest eines reich verzierten Gesimsblocks oder das verzierte Giebelfeld einer Grabstele.

308. Block mit Blätterkranz

FO: wie Kat.Nr. 221, 1944; AO: unbek., ehem. GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o.Inv.

unpubl.

Maße: unbek.⁹²¹; Relieftiefe: unbek.

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Material unbekannt.⁹²² Die Oberfläche ist verwittert und bestoßen. Der Block ist ringsum abgebrochen, die ursprüngliche länglich-rechteckige Form ist jedoch noch zu erahnen. Die Orientierung des Blockes ist unklar. Etwa ein Drittel der erhaltenen Reliefseite ist mit dem Spitzzeisen grob abgearbeitet, bei einer vertikalen Orientierung

919 Zum *cucullus* als ursprünglich gallischer Kopfbedeckung vgl. Blanck 1976, 66-68.

920 Kopf des Mundschenks am Schlußrelieffelder (Massow 1932, 136-139 Nr. 180b), Kopf des Gatten am großen Elternpaarfeiler (Massow 1932, 158 Nr. 184a2).

921 Auf dem einzigen erhaltenen Foto lehnt der Block an einer Ziegelmauer, nach der Größe der Ziegelsteine läßt sich die Größe des Steins sehr grob auf etwa 100 x 60 cm schätzen.

922 Die Beschreibung erfolgt nach der unpublizierten Fotoaufnahme in den Ortsakten der GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Neg.Nr. 451 Laut dem Aktenvermerk handelt es sich angeblich um einen der 1944 bei Baggerarbeiten geborgenen Blöcke, Mylius 1950/51, 33f. erwähnt einen „rundum verwaschenen Stein mit Darstellung eines Lorbeerkränzes“, ohne ihn später in seinem Katalog aufzuführen. Trotz intensiver Suche in den Magazinen der Außenstelle konnte der Stein nicht gefunden werden.

des Blockes müßte es sich bei diesem Bereich um einen Teil der Fundamentierung handeln, bei einer horizontalen Orientierung wäre der abgespitzte Bereich als Stoßfläche für einen im rechten Winkel anstoßenden Quader zu deuten.

Die eigentliche Relieffläche wird durch eine schmale, glatte Leiste begrenzt; der Reliefgrund ist zum Rand hin leicht gewölbt. Von der ursprünglichen Reliefverzierung ist lediglich ein stilisierter Blätterkranz erkennbar, der in etwa das mittlere Drittel der Seitenfläche und die gesamte erhaltene Breite des Blockes einnimmt. Das übrige Relief ist bis zur Unkenntlichkeit bestoßen und unregelmäßig abgebrochen.

Der Kranz besteht aus zwei dicken Blätterbündeln, ähnlich einer Girlande, die parallel zur Reliefkante orientiert sind und durch ein breites umgewundenes Band zusammengehalten werden. Die sich verbreiternden Enden biegen aufeinander zu, jedoch ohne sich zu berühren. Die Form ist nicht rund sondern oval, so daß der Eindruck entsteht, der Kranz würde gegen die Reliefkante gedrückt. Die spitzovalen Blätter haben eine eingeritzte Mittelrinne, die Ränder werden durch regelmäßige leichte Einkerbungen gegliedert; es ist nicht sicher ob Lorbeer- noch Eichenblätter gemeint sind.

Die gestauchte Form des Blätterkranzes läßt vermuten, daß der Rest der Relieffläche von einer anderen Abbildung eingenommen wurde. Bei einer horizontalen Orientierung wäre eine Inschriftfeld äußerst wahrscheinlich, das an Stelle der sonst üblichen Ansen von zwei Kränzen flankiert wird. Bei einer vertikalen Ausrichtung wäre am ehesten an eine Art von Weihrelief zu denken, vergleichbar sind z.B. mehrere Abbildungen mit Viktorien und Genien, die auf Globen stehend Lorbeerkränze über den Kopf halten⁹²³ oder die Kombination eines Adler unter einem Eichenkranz, die sich auf der Vorderseite zweier Viergöttersteine aus Hausen an der Zaber⁹²⁴ und Heidelberg⁹²⁵ finden lassen. Daneben finden sich auch einfache Darstellungen des Kranzes ohne weitere Figuren auf Weihaltären.⁹²⁶

Da keine Hände oder Finger, die den Kranz halten, zu erkennen sind und die abgespitzte Fläche zudem vermuten läßt, daß bei einer vertikalen Orientierung des Blockes der Kranz am unteren Ende des Reliefs liegt, scheint diese Deutung eher unwahrscheinlich. Hingegen ist die Rekonstruktion als rahmendes Element einer Inschrift vorzuziehen.

Soweit die Publikationslage eine Aussage zuläßt, finden sich Darstellungen von Kränzen im Untersuchungsgebiet und den angrenzenden Regionen nur an Weihdenkmälern, an Grabbauten und -stelen sind sie hingegen nicht sicher

923 CSIR D4,3, 170 Nr. 341.

924 Stuttgart, LM Inv. RL 65,14.

925 Espérandieu GER 411.

926 z.B. Weihaltar für Jupiter Dolichenus, Saalburgmus. Inv. SS10 (CSIR D2,12, 67f. Nr. 87).

nachweisbar.⁹²⁷ Es kann daher nicht mit Bestimmtheit entschieden werden, ob es sich bei der rekonstruierten Inschrifttafel flankiert von Kränzen um einen Teil eines Grabmonumentes, eines Weihdenkmals oder sogar eines offiziellen Ehrenmonumentes handelt.

Eine stilistische Datierung des Bruchstücks ist nicht möglich, die unscharfe, zweideutige Blattgestaltung dürfte jedoch als Indiz für eine Entstehungszeit im späteren 2. oder 3. Jahrhundert sein.

KOBLENZ-METTERNICH

309. Block mit Eroten und *tabula ansata*

FO: Koblenz-Metternich, Fränkisches Gräberfeld, Flur „Im Bienenstück“, 18.03.1934; AO: unbek.

Publ.: Koblenzer Generalanzeiger Nr. 65 (19.03.1934); Koblenzer Nationalblatt (20.03.1934); A. Günther, BJB 139, 1934, 220f.

Maße: H 42; B 160; T 16; Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3.Jhdt.

Kalkstein.⁹²⁸ Die Steinplatte diente zusammen mit einer zweiten als Abdeckung eines fränkischen Körpergrabes. Die Oberkante ist schräg abgebrochen, so daß der Stein auf der einen Seite 42 cm auf der anderen nur 37 cm hoch ist. Erkennbar ist der untere Teil einer leicht eingetieften Ansentafel mit einfacher profilierter Rahmenleiste, die auf beiden Seiten von Eroten, von denen nur noch die Beine erhalten waren, gehalten wurde. Reste einer Inschrift scheint es nicht gegeben zu haben.

Der Block stammt mit Sicherheit aus dem Bereich des Inschriftfeldes direkt unter der Figurennische eines kleinen Grabmals des Aediculatypus; der genaue Aufbau läßt sich ohne Kenntnis der Anschlußstellen nicht ermitteln. Die Breite von 160 cm des ursprünglichen Grabmals macht die Darstellung von mehr als einer Person in der Nische wahrscheinlich. Nach der Beschreibung zu urteilen dürfte der Block bzw. das Inschriftfeld eine ursprüngliche Höhe von rund 80 cm haben.

Da tabulatragende Eroten an den Stelen und Grabmälern des 1. Jahrhunderts im Rheingebiet bisher kaum nachgewiesen werden konnten,⁹²⁹ ist der Reliefblock wahrscheinlich eher ins 2. oder 3. Jahrhundert einzuordnen.

927 Die Darstellung eines Ehrenkranzes als militärische Auszeichnung ist in den Nordwestprovinzen nur einmal, am Kenotaph des Caelius, nachzuweisen und darf in nachaugusteischer Zeit, wegen der Verbindung der corona civica mit dem Kaiser auch nicht mehr erwartet werden.

928 Die Beschreibung erfolgt nach den Angaben in der Literatur.

929 Zu den wenigen Beispielen noch aus dem 1. Jahrhundert gehört das Grabmal des Q. Petronius Rufus aus Euskirchen-Billig (Bonn, LVR LM Inv. U106; CSIR D 3,1, 66f. Nr. 60).

KOBLENZ-NIEDERBERG

310. Altar mit Opfergerät

FO: Koblenz, röm. Kastell Niederberg; im Bereich der Badeanlage, 1895; AO: Bonn, LVR LM Inv. E 43/44

Publ.: CIL XIII 7735; AE 1903, 89; Lehner 1917 Taf. 7,1-3; Lehner 1918, 77f. Nr. 154; Hettner, ORL B, I, 2a Niederberg Nr. 2a Taf. 8, 1a-c; Espérandieu VIII 6204; Espérandieu GER 6a; I. Kajanto, Latomus 47, 1988, 554-583 Nr. 57; Hartmann – Speidel, Pro Vindonissa 1991, 17; Stoll 1992, 417f.; Wiegels 2010a, 486f. Nr. I 29

Lit.: Stein – Ritterling 1932, 208-210; Devijver, Prosopographia Militiarum Equestrum (1976) 214f. C 63; Oldenstein – Pferdehirt, JbRGZM 30, 1983, 331; Spaul 2000, 285

Maße: H 62,5; B 51; T 36; Relieftiefe: 2-3

Typus: Weihdenkmal

Datierung: Ende 2./Anfang 3. Jhd.

Kalkstein. Die Oberfläche ist verwittert und an den Kanten mehrfach bestoßen. Der fast vollständig erhaltene Altar ist aus mehreren Bruchstücken zusammengesetzt. Die Oberseite ist unregelmäßig abgebrochen, ebenso die vorderen beiden Ecken der Ober- und die hintere linke Ecke⁹³⁰ der Rückseite. Der Altar war eingelassen in einen Sockelstein von 22 x 80 x 58 cm.

An der Vorderseite und den beiden Nebenseiten läuft unten ein konvex gewölbter glatter Vorsprung um. Darüber folgt eine halbrunde Stableiste mit Einkerbungen, die zusammen mit einer zweiten Kerbschnittleiste die untere und obere Begrenzung der Altarschaftes bilden. Die obere Hälfte der Altarbekrönung ist zerstört; erkennbar sind noch Teile eines breiten, konvex gewölbten Vorsprungs, zweier Treppenleisten und eines weiteren Kerbstabes mit alternierenden Einschnitten auf Ober- und Unterseite. Die Rückseite des Altars ist glatt und unverziert. Auf der linken Nebenseite sind die Zierleisten des Sockels und der Bekrönung nicht horizontal, sondern (durch ein Versehen des Steinmetz?) leicht schräg gestellt.

Das Inschriftfeld der Vorderseite wird links und rechts von je zwei vertikalen Ritzlinien im Abstand von 1,5 cm begrenzt. Die 4-5 cm hohen Buchstaben sind relativ regelmäßig gebildet aus dünnen aber tief eingeritzten Linien, die Querhasten sind teilweise zu elegant geschwungenen Wellenlinien verlängert.

FORTVNAE • / CN • CALPVRNIvS / VERVS PRAEF • / COH • VII • RAETOR / E • Q

FORTVNAE • / CN(aeus) • CALPVRNIVS / VERVS PRAEF(ectus) • / COH(ortis) • VII • REATOR(um) / E•Q(uitatae)

930 Frische Bruchstelle; auf der Abbildung ORL B2a Taf. 8 noch vorhanden.

Fortunae, Gnaeus Calpurnius Verus praefectus cohortis VII Raetorum equitatae

Der Fortuna, [von] Cnaeus Calpurnius Verus, dem Kommandanten der 7. Reiterkohorte der Raeter, [errichtet]

Die Trennzeichen bestehen aus kleinen eingeritzten Dreiecken bzw. nach rechts gerichteten Winkeln („>“). N und I von Calpurnius sind legiert; das zweite V von Calpurnius und das O von RAETOR sind verkleinert zwischen die anderen Buchstaben gequetscht. E und Q in der fünften Zeile sind mit rund 18 cm Abstand zwischen einander mittig unter der vorletzten Zeile angebracht.

Die Nebenseiten sind jeweils mit einer grob stilisierten Blättergirlande in Form einer halbmondförmigen Wulst mit Einkerbungen und mit in hohem Relief ausgeführten, schablonenhaft abgebildeten Werkzeugen und Objekten des Opferrituals geschmückt.

Die linke Seite zeigt über der Girlande die Silhouette eines Opferrichters mit breiter Klinge und darunter eine einfache Kanne mit dünnem Fuß und Hals und eine in der Draufsicht wiedergegebene Griffschale mit Omphalos. Griff und Schale zeigen ein eingeschnittenes Rippenmuster.

Auf der rechten Seite erkennt man über der Girlande ein kleines hölzernes Weihrauchkästchen (*acerra*)⁹³¹, und darunter ein grob stilisiertes Opferbeil mit langem Griff.

Der Altar ist stark fragmentiert aber bis auf den oberen Abschluß der Bekrönung mit *focus* und seitlichen *pulvini* fast vollständig erhalten; die ursprüngliche Höhe dürfte 80 cm nicht überschritten haben. Darstellungen von Opfergeräten gehören zum beliebtesten Reliefdekor von Weihaltären in der nördlichen *Germania superior* im 2. und beginnenden 3. Jahrhundert. Während Opferrichter bzw. ein dreieckiges Messerfutteral mit zwei oder drei Messergriffen, die Axt sowie das Ensemble aus Kanne und Schale in unterschiedlichen Kombinationen auf allen Altären zu finden sind, ist die Darstellung des Weihrauchkästchens, soweit die Publikationslage eine Aussage zuläßt, bisher einmalig.

Die cohors VII Raetorum war anscheinend seit Gründung des Kastells Niederberg unter Domitian bis zur Vernichtung der Einheit beim Alamanneneinfall von 260 n. Chr. dort stationiert;⁹³² die Inschrift bietet daher keinen Hinweis für die Datierung.

Die grobe, rein handwerkliche Ausführung des Reliefschmucks bietet keine Anhaltspunkte für eine stilistische

931 Ebenso Wiegels 2010a, 487 mit Anm. 234. Von Lehner 1918, 77 wegen der Struktur aus kurzen vertikalen Stäbchen als (Pan-)Flöte fehlinterpretiert.

932 Vgl. Ritterling – Stein 1932, 209f. Ab 212 (bis 222) scheint die Einheit den Beinamen Antoniniana zu führen, das Fehlen des Namenszusatzes ist zwar nicht zwangsläufig als *terminus ante quem* zu betrachten, spricht aber tendenziell ebenfalls für eine Datierung frühestens ab dem 2. Viertel des 2. Jahrhunderts.

Datierung. Zuletzt wurde von Wiegels auf Grund der kursiven Buchstabenform eine Entstehung erst im späten 2. oder sogar im frühen 3. Jahrhundert vorgeschlagen.⁹³³

311. Bruchstück eines Altars

FO: Koblenz, Kastell Niederberg, im Bereich des Praetoriums; AO: Lahnstein, Stadtmuseum im Hexenturm Inv. 389

Publ.: ORL B2a, 12 Nr. 7 Taf. 1,6; Stoll 1992, 417 Nr. 38 III,4,1 (ohne AO)

Maße: H 18; B 14; T 8,5

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Roter Sandstein. Die Oberfläche ist stark verwittert und bestoßen. Das Fragment ist ringsum abgebrochen. Es handelt sich um ein Bruchstück von der oberen linken Ecke einer Altarbekrönung. Über einem glatten kyma und einer getreppten Leiste erkennt man die linke Spitze eines dreieckigen oder flach bogenförmigen Giebels und links daneben die mit einem floralen Motiv, in Form einer dicken Halbkugel umgeben von dünnen, lanzettförmigen Blütenblättern, verzierte Stirnseite des Pulvinus (D 7,5 cm). Die glatte Seitenfläche des zylindrischen Pulvinus ist mit einer stilisierten dicken Kordel, Perlschnur o.ä. umwunden. Die Größe des Altars ist nicht genau zu bestimmen, dürfte aber auf keinen Fall höher als 100 cm gewesen sein. Das Bruchstück bietet keinen Anhaltspunkt für eine stilistische Datierung, die Verwendung des weichen roten Sandsteins läßt jedoch auf eine ziemlich späte Entstehung nicht vor der Mitte des 2. Jahrhunderts schließen.

312. Bruchstück eines Altars mit Baum

FO: Koblenz, gef. im Bereich des röm. Kastells Niederberg; AO: Lahnstein, Stadtmuseum im Hexenturm⁹³⁴ Inv. 390

Publ.: ORL B 2a, 12 Nr. 8 Taf. 1,4; Stoll 1992, 417 Nr. 38 III,4,2 (ohne AO; falsche Materialangabe)

Maße: H 20,5; B 17; T 8; Relieftiefe: <1

Typus: Weihdenkmal

Datierung: letzte V.1.Jhdt.-1.H.2.Jhdt.

933 Vgl. Wiegels 2010a, 487; auch Devijver, *Prosopographia Militarium Equestrum* (1976) 214f. C 63 spricht sich für eine Entstehung in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts aus.

934 Das heutige Stadtmuseum im Hexenturm beherbergt die Reste der im 2. Weltkrieg fast völlig verlorenen, ehemals sehr umfangreichen Sammlung des Lahnsteiner Altertumsvereins mit römischen und keltischen Fundstücken aus der näheren Umgebung von Koblenz und Lahnstein, die zu großen Teilen von Oberlehrer Dr. R. Bodewig, Lahnstein, während seiner Zeit als Streckenkommissar bei der Reichs-Limes-Kommission, zusammengetragen worden sind.

Kalkstein. Die Oberfläche ist gut erhalten. Das kleine Fragment ist ringsum abgebrochen. Das Bruchstück von der Vertikalkante eines größeren Blockes ist zu beiden Seiten der Kante verziert mit einem Rahmen bestehend aus einer flachen Leiste, Wulst und flacher Kehlung.

Das größere erhaltene Seitenstück zeigt zudem den Rest eines flachen Reliefs bestehend aus drei länglich-ovalen Blätter mit ausgezogener Blattspitze. Die Form der Blätter ist scharf geschnitten mit leicht nach oben gezogenem glattem Blattrand bzw. ist die Fläche des Blattes leicht konkav gewölbt; entlang der Mitte läuft ein schmaler scharfer Grat als Mittelrippe. Sie wachsen ohne Stiel an einem dünnen Zweig nach oben. Nur das mittlere Blatt ist vollständig erhalten, dem oberen fehlt die Spitze und dem unteren die untere Hälfte.

Vermutlich handelt es sich um ein Bruchstück von der Seitenfläche eines kleinen Altars mit profilierter Seitenkante und einer Verzierung in Form eines kleinen Lorbeerbaumes.⁹³⁵ Terminus post quem ist die Errichtung des Holz-Erde-Kastells unter Domitian; das Fragment bietet keine sicheren Hinweise für eine stilistische Datierung, jedoch spricht die sehr sorgfältig ausgearbeitete Form der Blätter mit leicht konkav gewölbter Oberfläche und erhabenem Mittelgrad für eine Entstehung eher noch am Ende des 1. Jahrhunderts⁹³⁶ oder höchstens in der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts⁹³⁷ (vgl. auch Kat.Nr. 273), da ab der Mitte des 2. Jahrhunderts auch bei qualitativ voll gearbeiteten Altarreliefs⁹³⁸ derartig detailliert ausgeführte Blattformen nicht mehr zu finden sind.⁹³⁹

313. Bruchstück einer Votivfigur für den *Genius loci*

FO: Koblenz, röm. Kastell Niederberg, im Atrium des Praetoriums, 1888; AO: unbek., ehemals Koblenz, Mittelrhein Museum Inv. 5246, Kriegsverlust 2. Weltkrieg

Publ.: Dahm, BJB 101, 1897, 182; Dahm, ORL B 2a, 11 Nr. 2; CIL XIII 7736; AE 1903, 90; Hartmann – Speidel, *Pro Vindonissa* 1991, 17; Reu-

935 Wegen des gleichen Rahmenprofils zugehörig, aber nicht anpassend, ist das nur mit einer einfachen Profilleiste verzierte Bruchstück im Lahnsteiner Stadtmuseum Inv. Nr. 391 (H 28; B 7,5; T 19,5).

936 Vgl. Mainz, LM Inv. S 260 (CSIR D2,6, 95-98 Nr. 52); Mainz, LM Inv. S612 (CSIR D2,6,118-120 Nr. 87); Bonn, LVR LM Inv. U37 (CSIR D3,1, 96f. Nr. 44).

937 z.B. Mainz, LM Inv. S996 (CSIR D2,6,120-122 Nr. 88).

938 Vgl. den Bonner Altar für die Aufanischen Matronen des Calpurnius Celsus (Bonn, LVR LM Inv. D228; Nesselhauf, *BerRGK* 27, 1937, 99 Nr. 169).

939 Der Umkehrschluß einer prinzipiellen Spätdatierung bei einer nur gering ausgeformten Blattstruktur ist hingegen unzulässig, wie eine Reihe von Grabstelen aus trajanischer Zeit zeigen (CSIR D3,1, 46f. Nr. 30. 47f. Nr. 31. 49f. Nr. 35. 97f. Nr. 45). Stoll datiert das Bruchstück in die 2. Hälfte des 2. oder die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts, also in die Zeit nach der Errichtung des Steinkastells (vgl. Stoll 1992, 417), was sich weder beweisen noch widerlegen läßt, aber aus den oben dargelegten Gründen unwahrscheinlich erscheint.

ter, SaalburgJb 48, 1995, 32 Nr. 35; Stoll 1992, 415, Nr. 38 III 1.1; Wiegels 2010a, 486 Nr. I 27
Lit.: Ritterling – Stein 1932, 208-210; Kunckel 1974, 58-60; Fitz 1983, 35-90; Spaul 2000, 285f.

Maße: H 13,5; B 25; T 15,5

Typus: Weihdenkmal (?)

Datierung: 212-222

Kalkstein.⁹⁴⁰ Die Oberfläche ist nur leicht verwittert. Erhalten geblieben ist die obere rechte Ecke der Vorderseite eines kleinen würfelförmigen Podestes mit dem am Gelenk abgebrochenen nackten linken Fuß einer halbplastischen Statuette vor dem Rest der Rückwand.

----]OCI COH VI_ / [---]VIT ANTON / [---]ERITO

[Genio l]OCI COH(ors) VI[I] / [Reatorum eq]VIT(atae) ANTON(inianae) / [votum solvit m]ERITO

Genio loci cohors VII Reatorum equitatae Antoninianae votum solvit merito

Dem Genius des Ortes [hat] die 7. teilberittenen Raeterkohorte [mit dem Beinnahmen] Antoniniana das Gelübde nach Verdienst erfüllt

Nach der Inschrift ist die Motivfigur auf dem Podest als Statuette des *Genius loci* des Lagers der *cohors VII Raetorum* zu rekonstruieren, wozu auch der unbeschuhte Fuß paßt, da sich die Ikonographie der *Genius loci*-Figuren von den Korporationsgenien nur durch das Fehlen der kniehohen Stiefel unterscheidet.⁹⁴¹

Aus dem fehlenden Teil der Inschrift und der Position des Fußes auf dem Podest ist die ursprüngliche Breite des Sockels auf ca. 36-40 cm zu schätzen, bei einer Tiefe von etwa 18 cm und einer Sockelhöhe von ca. 11. Die Höhe der Figur ist nach den Proportionen des Fußes auf wenigstens 60-70 cm zu schätzen; die Abmessungen dürften somit in etwa denjenigen des *Genius imaginiferi* aus dem benachbarten Kastell Niederbieber (Kat.Nr. 387) entsprechen haben. Nach dem Beinamen Antoniniana kann die Inschrift ziemlich exakt in das Jahrzehnt zwischen 212-222 n. Chr., d.h. in die Regierungszeit von Caracalla oder Elagabal, datiert werden.⁹⁴²

940 Die Beschreibung erfolgt nach den Angaben in der Literatur und der Abbildung Dahm, ORL B I 2a Taf. 8,2.

941 Vgl. Kunckel 1974, 58.

942 Vgl. Ritterling – Stein 1932, 209; Wiegels 2010a, 486.

KOBLENZ, STADTWALD

314a-f. Bruchstücke einer überlebensgroßen Kultfigur des Gottes Merkur

FO: Koblenz, in der Cella des gallo-römischen Umgangstempels im Stadtwald, 1848; AO: a) Koblenz, Mittelrhein-Museum Inv. 5831; b-f) unbek., Kriegsverlust 2. Weltkrieg

Lit.: Bodewig 1998b, 167-185; Cüppers 1990, 422f. s.v. Koblenz, Gallo-römische Tempelanlage (Wegner); Hupe 1997, 164f. Nr. 79; Spickermann 2003, 118f. 652 Nr. 88; Wiegels 2010a, 524-529

Typus: Weihdenkmal

Datierung: E.1./A.2.Jhdt.

314a. Hand einer Merkurstatue: H 26; B19; T 30; Hand: L 23; Schildkröte: L 22

Publ.: Bodewig 1998a, 126f. Taf. 3,1; Bodewig 1998b, 179f. Nr. 2 Taf. 6,2; Espérandieu VIII 6187; Schleiermacher, BerRGK 23, 1933, 115; Boppert, Arch.Korr. 20, 1990, 335; Hupe 1997, 146f. Nr. 79; Wiegels 2010a, 524-529 Nr. A42a

Kalkstein. Die Oberfläche ist leicht verrieben und bestoßen. Man erkennt eine etwa doppelt lebensgroße linke Hand, die am Gelenk abgebrochen ist; ein Teil des Mittelfingers ist beschädigt. Die Hand hält einen unförmigen Gegenstand mit unregelmäßig geschuppter (?) Oberfläche und wulstiger Ringöffnung, die zwischen Zeige- und Mittelfinger gehalten wird. Aus der Öffnung scheint etwas hervorzquellen, doch ist dieser Teil abgebrochen. Auf dem ballonartigen Gebilde sitzt eine stilisierte Schildkröte mit vorgestrecktem Kopf. Über die linke Seite des Panzers der Schildkröte windet sich eine schmale Schlange, und leckt der Schildkröte dabei mit ihrer gespaltenen Zunge über den Kopf. Der hintere Teil der Schlange fehlt.

Anscheinend handelt es sich um einen stilisierten Geldbeutel, aus dem die Geldstücke herausquellen. Bei Auffindung noch vorhanden war das Bruch an Bruch anpassende Fragment eines deutlich überlebensgroßen Oberschenkels einer männlichen Sitzfigur⁹⁴³ mit einem Häufchen des aus dem Beutel quellenden Goldes auf dem nackten Knie. Quer über den Oberschenkel erkennt man auf der von Bodewig publizierten Zeichnungen die Falten eines Hüftmantels.

314b. Bruchstück eines männlichen Kopfes: H 20; B 9

Publ.: Bodewig 1998b, 180 Nr. 3 Taf. 6,3

Kalkstein. Fragment von der rechten Seite eines deutlich überlebensgroßen Kopfes mit der oberen Hälfte des rech-

943 Bodewig hielt das Bein wegen der „weisseren Färbung“ des Gesteins für einen Teil der weiblichen Sitzfigur (vgl. Bodewig 1998b, 179); wie jedoch bereits Hupe richtig erkannt hat, gehört das Oberschenkelfragment wegen des entblößten Knies zu einer männlichen Figur (vgl. Hupe 1997, 146).

ten Ohres und dem unteren Rand der Locken. Auf den Haaren liegt der Rest einer glatten Kappe mit einem Bohrloch – vermutlich für einen Flügel aus Bronzeblech.

314c. Bruchstück eines männlichen Unterschenkels: H 24

Publ.: Bodewig 1998b, 180 Nr. 4 Taf. 6,4

Kalkstein. Bruchstück eines nackten gebeugten Knies mit dem Ansatz des Unterschenkels von einer überlebensgroßen Sitzstatue.

314d. Bruchstück eines linken Fußes: B 15

Publ.: Bodewig 1998b, 180 Nr. 5 Taf. 6,9

Kalkstein. Erhalten ist die vordere Halte eines Fußes mit Sandale; die ersten drei Zehen sind teilweise abgebrochen. Zwischen Großer Zehe und zweiter Zehe erkennt man den mit einem länglichen, stilisierten Blatt verzierten Sandalenriemen.

314e. Bruchstück eines linken Unterarmes: H 29

Publ.: Bodewig 1998b, 180 Nr. 7 Taf. 7,5

Kalkstein. Bruchstück eines deutlich überlebensgroßen linken Unterarmes mit dem Ansatz der Ellbogenbeuge. Über den oberen Teil laufen die Falten eines übergeschlagenen Mantels. Nicht direkt anpassend an das Handfragment der Merkurfigur, aber nach den Abmessungen wahrscheinlich zugehörig.

314f. Bruchstück einer Schlange: H 12

Publ.: Bodewig 1998b, 181 Nr. 6 Taf. 8,5

Kalkstein. Bruchstück von länglich-gewundener Form, „es gehört wohl zu der Schlange, die sich um den Beutel ringelt.“⁹⁴⁴

Die Attributen von Geldbeutel und Schildkröte (Kat.Nr. 314a) sprechen daher dafür, daß es sich um die Reste einer kolossalen Sitzstatue des Merkur im Hüftmanteltypus handelt, mit dem Geldbeutel in der Rechten und wahrscheinlich dem *caduceus* in der Linken. Nach den Proportionen zu urteilen gehören zur gleichen Figur die heute ebenfalls verschollenen und nur noch durch die Zeichnungen Bodewigs überlieferten Fragmente eines linken Fußes (Kat.Nr. 314d) eines nackten rechten Unterschenkels (Kat.Nr. 314c) und das Bruchstück eines rechten Ohres mit dem Rest des *petasos* (Kat.Nr. 314b). Wahrscheinlich handelte es sich um eine Figurengruppe aus zwei Sitzstatuen, die Merkur zusammen mit seiner Kultgenossin zeigte; nach den ebenfalls in der *cella* gefundenen Fragmenten einer weiblichen Figur (Kat.Nr. 315) läßt sich die gesamte Gruppe ans Ende des 1. oder den Anfang des 2. Jahrhunderts datieren.

315a.-c. Bruchstücke einer überlebensgroßen weiblichen Kultfigur der Rosmerta

FO: wie Kat.Nr. 314, um 1848; AO: a) Koblenz, Mittelrhein-Museum Inv. 5832, b, c) unbek., Kriegsverlust 2. Weltkrieg

Typus: Weihdenkmal

Datierung: Ende 1./Anfang 2.Jhdt.

315a. Fragment eines weiblichen Kopfes: H 18; B 24; T 24

Publ.: Bodewig 1998a, 126f. Taf. 3,3; Bodewig 1998b, 179 Nr. 1 Taf. 6,1; Boppert, Arch.Korr 20, 1990, 335, 337, 342 Anm. 27, Hupe 1997, 164f. Nr. 79; Wiegels 2010a, 524-529 Nr. A42b

Kalkstein. Die Oberfläche ist an einigen Stellen leicht be-
stoßen, ansonsten sehr gut erhalten. Das Teilstück einer leicht überlebensgroßen rundplastischen weiblichen Kopfes ist direkt unterhalb der Augen gerade abgesägt.

Die mandelförmigen Augen liegen unter geraden Orbitalbögen. Sie haben plastisch angegebene Lider; das Unterlid ist, leicht nach oben gezogen. Die Iris ist leicht erhaben und wird von einer dünnen eingebohrten Dreiviertelkreislinie begrenzt; die Pupille wird ebenfalls durch eine schmale Punktbohrung gebildet. Auch zur Akzentuierung des Außen- und Innenaugenwinkels wurde der laufende Bohrer eingesetzt. Die dreieckige Stirn ist glatt, die Frisur exakt gescheitelt. Zu beiden Seiten sind die leicht welligen, zu dickeren Bündeln zusammengefaßten Strähnen, nach hinten gelegt. Innerhalb eines Bündels sind die Strähnen zumeist parallel, nur mit leichten Überschneidungen, neben- und übereinander gestapelt; die vom Scheitel ausgehenden Bündel werden von den Schläfenbündeln überlagert. Im Haar sitzt ein an den Rändern stark bestoßenes, halbrundes Diadem mit Volutenverzierungen in erhabenem Relief. Vorne über den Schläfen erkennt man 2 kleine Bohrlöcher im Haar, vermutlich waren darin Metallteile (z.B. ein Strahlen- oder Sternenkranz aus Bronzeblech) als Schmuck eingestiftet. Seitlich hinter den Schläfen ist die Frisur nicht mehr ausgearbeitet, sondern nur noch eine mit dem Spitz Eisen geglättete Fläche. Hinter dem Diadem ist die Kalotte schräg abgesägt mit 8 symmetrisch angeordneten Bohrlöchern in der Schnittfläche, der Rest der Kopffläche ist mit groben, vertikalen Ritzlinien bedeckt. Wahrscheinlich war der Hinterkopf mit einer Art „Bronzeperücke“ bedeckt, die mittels Dübeln befestigt wurde.

315b. Bruchstück eines linken Fußes: B 12

Publ.: Bodewig 1998b, 180 Nr. 6 Taf. 6,7

Kalkstein. Erhalten ist die vordere Hälfte eines leicht überlebensgroßen linken Fußes, die ersten drei Zehen sind teilweise abgebrochen. Sohle und quer laufender Halteriemmen der Sandale sind noch erkennbar.

944 Vgl. Bodewig 1998b, 181 Nr. 6.

315c. Bruchstück eines Füllhorns: H 34

Publ.: Bodewig 1998b, 180 Nr. 8 Taf. 7,3-4

Kalkstein. Bruchstück vom oberen Ende eines Füllhorns, der Rand ist mit einem Muster aus aufgesetzten Dreiecken verziert. Aus der Öffnung des Horns quellen verschiedene Früchte – erkennbar sind Weintrauben, Äpfeln, Granatäpfel, Haselnüsse/Eicheln – und Blüten hervor.

Der Fundort in der cella des Tempels macht es wahrscheinlich, daß es sich bei dem Kopfstück (Kat.Nr. 315a) um einen Rest der ursprünglichen Kultstatue handelt. Wegen der vom gleichen Ort stammenden Überreste einer überlebensgroßen Merkurstatue (Kat.Nr. 314a-f) ist die Figur als weibliche Kultgenossin des Merkur zu deuten,⁹⁴⁵ ohne inschriftliche Nennung ihres Namens kann keine sichere Unterscheidung zwischen Maia und Rosmerta vorgenommen werden,⁹⁴⁶ von den meisten Bearbeitern wird die letztere Deutung,⁹⁴⁷ nicht zuletzt wegen der inschriftlich gesicherten Verehrung der Rosmerta im nahe gelegenen Andernach, wahrscheinlich zurecht, bevorzugt.⁹⁴⁸ Vermutlich handelte es sich ebenfalls um eine Sitzstatue wie die Merkurfigur, jedoch etwas kleiner im Format. Zur gleichen Figur gehören nach den Proportionen zu urteilen die heute verschollenen und nur noch in den Zeichnungen von Bodewig überlieferten Bruchstücke eines linken Fußes (Kat.Nr. 315b) und eines reich verzierten Füllhorns (Kat.Nr. 315c).

Die Gestaltung der Augen mit leicht erhabener Iris, eingeborhter Pupille und Augenwinkeln läßt sich erst ab spätflavischer/frühtrajanischer Zeit im Rheingebiet nachweisen,⁹⁴⁹ die Figuren claudischer Zeit zeigen zwar gelegentlich ebenfalls gebohrte Pupillen, aber keine Iris und die neronischen Statuen sind zumeist blicklos. Besonders eng ist der Vergleich mit den Augen eines Portraitskopfes aus Koblenz (Kat.Nr. 212) vermutlich gleicher Zeitstellung (oder etwas früher), so daß man für beide eine Entstehung in der gleichen Werkstatt annehmen kann. Haartracht und Form des Diadems ähneln stark dem Kopf der *Secundia Restituta* vom Grabmal des Albinus Asper,⁹⁵⁰ sind jedoch feiner und detaillierter modelliert. Auf Grund dieser Vergleiche ist eine Entstehung Anfang des 2. Jahrhunderts (oder etwas früher), d.h. in spätflavischer oder eher noch in frühtrajanischer Zeit als am wahrscheinlichsten anzusehen, was mit dem angenommenen Zeitpunkt der dritten

945 Zum Götterpaar Merkur und Rosmerta/Maia vgl. Hupe 1997, 93-99

946 Vgl. Hupe 1997, 116f. 125; Spickermann 2003, 119 mit Anm. 410

947 Vgl. Wegner, in: Cüppers 1990, 422; Boppert, Arch.Korr. 1990, 337; Wiegels 2010a 527f.

948 Zur Ikonographischen Abgrenzung von Rosmerta und Fortuna vgl. Hupe 1997, 97. 104.

949 z.B. Totenmahlstelle, Bonn, Adenauerallee (Bonn, LVR LM Inv. 21357; CSIR D3,1, 43f. Nr. 27), Kopf einer Juno aus Ingeheim (verschollen; CSIR D 2,14, 105f. Nr. 64).

950 Massow 1932, 42-46 Nr. 4.

Renovierungsphase des Tempels und seines Ausbaus in Stein übereinstimmen würde.⁹⁵¹

316. Reliefbruchstück mit Darstellung einer weiblichen Figur

FO: wie Kat.Nr. 314, um 1848; AO: unbek., ehemals Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum, Kriegsverlust 2. Weltkrieg)

Publ.: Bodewig 1998a, 126f. Taf. 3,5; Bodewig 1998b, 180 Nr. 9 Taf. 6,6;

Maße: H 15

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Kalkstein. „Kleine weibliche Figur als stark hervortretendes Relief an der Seite eines Altars angebracht. Der Kopf fehlt, ebenso die Beine etwa von der Mitte der Oberschenkel ab. Das Gewand fällt nach hinten und läßt den unteren Teil der Figur unbedeckt.“⁹⁵²

Nach dem Maßstab der (nicht sehr detaillierten) Zeichnung zu urteilen, hatte die ursprüngliche Relieffigur eine Höhe von ca. 30 cm. Nach der Beschreibung von Bodewig, wäre die Figur am ehesten als Darstellung einer tanzenden Mänade zu deuten, was jedoch nicht zu der Anbringung an einem „Altar“ und dem Fundkontext des Tempels passen würde, wahrscheinlicher ist eine Interpretation als Weihrelief mit einer Venusdarstellung, deren durchscheinende Gewänder als nackter Unterkörper mißdeutet wurde.⁹⁵³

317. Bruchstück einer Relieffigur mit lockiger Frisur

FO: wie Kat.Nr. 314, um 1848; AO: unbek., ehemals Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), Kriegsverlust 2. Weltkrieg

Publ.: Bodewig 1998b, 180 Nr. 10 Taf. 7,1

Maße: H 7; B 20

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist bis zur Unkenntlichkeit verrieben, die Kanten sind bestoßen und verschliffen. Das quadratische Fragment ist ringsum abgebrochen. Erkennbar ist das in hohem Relief gehaltene Köpfchen einer etwas weniger als halblebensgroßen Figur mit lockigen Haaren. Bodewig glaubt rechts daneben den Ansatz einer

951 Vgl. Spickermann 2003, 119.

952 Bodewig 1998b, 180 Nr. 9.

953 Vgl. das Relief einer Venus auf einem Viergötterstein aus Alzey aus flavischer Zeit (CSIR D2,1, 16-18 Nr. 1 Taf. 1).

weiteren Figur zu erkennen. Eine Deutung des Bruchstück ist nicht möglich.

318. Reliefbruchstück mit Kinderkopf

FO: wie Kat.Nr. 314, um 1848; AO: unbek., ehemals Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), Kriegsverlust 2. Weltkrieg

Publ.: Bodewig 1998a, 126f. Taf. 3,6; Bodewig 1998b, 180 Nr. 11 Taf. 6,8

Maße: H 7,5

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt.

Kalkstein. Reliefbruchstück mit den Resten des Gesichtes eines kleinen Kindes; der Bereich über dem rechten Auge und die Stirn sind abgebrochen. Gut erkennbar sind der kleine Mund mit den leicht aufgeworfenen Lippen, die vollen Wangen, die kleine platte Nase und die runden, blicklosen Augen. Wahrscheinlich handelt es sich um den Rest einer in hohem Relief gearbeiteten Amorette, möglicherweise flankierend am Thron des Götterpaares angebracht,⁹⁵⁴ wie dies vor allem bei einer Reihe von Fortuna-terrakotten zu beobachten ist.⁹⁵⁵ Bereits Bodewig sprach die Vermutung aus, daß es sich bei den vom gleichen Fundort stammenden Kinderhänden aus Stein (Kat.Nr. 322) um ein Bruchstück von der selben oder von einer antithetisch aufgestellten Figur handeln könnte.⁹⁵⁶

319. Bruchstück eines Götterthrones?

FO: wie Kat.Nr. 314, um 1848; AO: unbek., ehemals Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), Kriegsverlust 2. Weltkrieg

Publ.: Bodewig 1998b, 180 Nr. 12 Taf. 7,6

Maße: H 13; B 13

Typus: Weihdenkmal

Datierung: Ende 1./Anfang 2.Jhdt.

Kalkstein. Eckbruchstück mit pilasterartigem Vorsprung am linken Rand. Die obere und untere Kante sind mit einer einfachen Profilleiste verziert. Am oberen Ansatz des Vorsprungs erkennt man die stilisierten Falten eines aufgespannten Tuches. Es handelt sich vermutlich eher um die mit einem Tuch bespannte Rückseite der Thronlehne der Kultbildgruppe (Kat.Nr. 314 u. 315) als um den Rest eines Altars, wie Bodewig glaubte.

954 Die Ikonographie von Fortuna und Rosmerta ist bis auf die eindeutigen Attribute von Steuerruder und caduceus fast identisch (vgl. Hupe 1997, 97. 104).

955 Vgl. Lehner, BJB 110, 1903, 191 Abb. 6. 8.

956 Vgl. Bodewig 1998b, 180 Nr. 11.

320. Reliefbruchstück mit Rankendekor

FO: wie Kat.Nr. 314, um 1848; AO: unbek., ehemals Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), Kriegsverlust 2. Weltkrieg

Publ.: Bodewig 1998b, 180 Nr. 13 Taf. 7,7

Maße: H 11; B 20

Typus: Weihdenkmal

Datierung: Ende 1./Anfang 2.Jhdt.

Kalkstein. Ringsum abgebrochenes rechteckiges Fragment. Die Reliefseite zeigt den Rest einer flachen Verzierung in Form einer Akanthusranke unter der sich ein kleiner Nebentrieb mit einer stilisierten Blüte am Ende einrollt. Nach den geringen Abmessungen zu urteilen, handelt es sich um ein dekoratives Element entweder vom Sockel des Kultbildes oder vom Thron der Kultfiguren.

321. Bruchstück eines Pilasterkapitells

FO: wie Kat.Nr. 314, um 1848; AO: unbek., ehemals Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), Kriegsverlust 2. Weltkrieg

Publ.: Bodewig 1998b, 180 Nr. 14 Taf. 6,5

Lit.: Kähler 1939, 78-82

Maße: H 15

Typus: Bauornament

Datierung: flavisch

Kalkstein. Das Fragment ist ringsum abgebrochen; in der oberen linken Ecke blieb ein Rest der ursprünglichen geraden Ober- und Seitenkante erhalten. Man erkennt die umgebogenen Spitzen der Mittellappen zweier Akanthusblätter hinter denen die geraden Enden der Kalathospfeifen aufragen. Darüber folgt ein Eierstabmotiv mit relativ schmalen, spitz-ovalen Eiern, die von ungewöhnlich breiten Schalen fast ganz umschlossen werden. Den oberen Abschluß bildet ein glatter Halbrundstab über dem noch der Ansatz des Echinus (?) erkennbar ist.

Nach dem Aufbau zu urteilen dürfte es sich nicht um ein Bruchstück eines Altares handeln, wie Bodewig vermutete, sondern um den Rest eines Pilasterkapitells der Form S (Rheinisches Kompositkapitell der dreigeteilten Normalform) nach Kähler.⁹⁵⁷ Soweit nach der vom Bodewig publizierten skizzenhaften Zeichnung⁹⁵⁸ eine Beurteilung möglich ist, müßte das Bruchstück in Anbetracht der Form des Eierstabs noch in die 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts zu datieren sein. Das Kapitellbruchstück wäre somit entweder der ersten Steinbauphase des Tempels zuzurechnen, oder es muß als Indiz für eine Vordatierung des Aus-

957 Vgl. Kähler 1939, 78-82.

958 Vgl. Bodewig 1998b, Taf. 6,5.

baus zum Umgangstempel von spätflavisch/trajanischer Zeit deutlicher in die flavische Zeit zu werten sein.

322. Reliefbruchstück mit Kinderhänden

FO: wie Kat.Nr. 314, um 1848; AO: unbek., ehemals Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), Kriegsverlust 2. Weltkrieg

Publ.: Bodewig 1998b, 181 Nr. 1 Taf. 7,2

Maße: H 5; B 5,5

Typus: Weihdenkmal?

Datierung: 2./3. Jhdt

Kalkstein. Das Fragment ist ringsum abgebrochen. Man erkennt zwei kleine, rundplastisch gearbeitete (Kinder- ?)Hände, die einen nicht mehr bestimmbar, flachen Gegenstand – vielleicht eine Schale – in den nach oben gedrehten Handflächen tragen. Wahrscheinlich handelt es sich um den Rest einer kleinen, ehemals etwa 60-70 cm hohen (rundplastischen?) Amorette, die eine Opfergabe in den Händen hielt, entweder als eigenständige Votivfigur oder, was wahrscheinlicher ist, als Zutat zur Kultgruppe.

Bereits von Bodewig wurde eine wie auch immer geartete Zusammengehörigkeit mit dem Bruchstück eines Kinderkopfes vom gleichen Fundort (Kat.Nr. 318) vermutet.

323. Weibliches Köpfchen mit Schleier

FO: Koblenz, gef. im runden Nebentempel des temenos im Stadtwald, 1900; AO: unbek., ehemals Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), Kriegsverlust 2. Weltkrieg

Publ.: Bodewig 1998b, 181 Nr. 2 Taf. 8,1

Maße: H 18

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt

Sandstein. Weiblicher Kopf einer leicht unterlebensgroßen Statue, das Gesicht ist „abgeschlagen“. „Man erkennt an ihm die rechte Backe und das rechte Ohr, dergleichen das hoch gewellte Haar, darüber ein Tuch oder Schleier, in Falten nach der rechten Seite gezogen und am Hinterkopf glatt anliegend.“⁹⁵⁹

Eine sichere Identifizierung der Figur ist nicht möglich, es könnte sich um ein Weihdenkmal für Juno oder Demeter (bzw. eine andere mütterliche Gottheit) handeln, die häufig mit verschleiertem Kopf beim Opfer dargestellt werden. Der aus Gründen der pietas mit einem Tuch verhüllte Hinterkopf der Statuette würde aber auch eine Deutung als Stifterfigur des Rundtempelchens erlauben.

959 Vgl. Bodewig 1998b, 181 Nr. 2.

324. Reliefbruchstück eines Unterschenkels mit Flügel - Merkur

FO: Koblenz, gef. im Bereich des gallo-römischen Umgangstempels im Stadtwald, 1900; AO: unbek., ehemals Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), Kriegsverlust 2. Weltkrieg

Publ.: Bodewig 1998b, 181 Nr. 3 Taf. 8,2

Maße: H 14

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Kalkstein. Das Fragment ist ringsum abgebrochen. Vor einem glatten Reliefgrund mit am Rand eingeritzter Rahmenlinie erkennt man den nackten, rechten Unterschenkel einer etwa halblebensgroßen männlichen Relieffigur. An der unteren Bruchkante, direkt über dem Sprunggelenk, hat sich an der Außenseite der Rest eines kleinen stilisierten Flügelchens erhalten, woraus sich die eindeutige Identifizierung als Merkur ergibt. Anscheinend handelt es sich um den Rest eines ehemals etwa 80 cm hohen Votivreliefs mit einem annähernd rundplastisch gestalteten Standbild des Gottes vor einer flachen Steinplatte als Reliefgrund.

325. Bruchstück einer weiblichen Figur

FO: Koblenz, gef. im Bereich des gallo-römischen Umgangstempels im Stadtwald, 1900; AO: unbek., ehemals Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), Kriegsverlust 2. Weltkrieg

Publ.: Bodewig 1998b, 181 Nr. 4 Taf. 8,3

Maße: B 7

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Sandstein. Das Fragment ist ringsum abgebrochen. Man erkennt die vordere Hälfte des rechten Fußes einer vermutlich weiblichen, weniger als halblebensgroßen Statuette oder Relieffigur mit einem Rest des Sockels bzw. der Standfläche. Die Figur trägt spitze, geschlossene Schuhe über die quer der Saum des bodenlangen Gewandes fällt. Größe und Gewandung lassen die kleine Votivfigur einer weiblichen Gottheit vermuten.

326. Relief einer männlichen Figur – Merkur?

FO: Koblenz, gef. im Bereich vor dem Eingang des gallo-römischen Umgangstempels im Stadtwald, 1900; AO: unbek., ehemals Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum)⁹⁶⁰ Inv. 2273, Kriegsverlust 2. Weltkrieg

960 Wiegels glaubt, daß die auf der bei Espérandieu abgebildeten Fotografie erkennbare Inventarnummer auf eine Verbringung ins

Publ.: Bodewig 1998b, 181 Nr. 5 Taf. 8,4; Espérandieu VIII 6191; Wiegels 2010a, 524-529 Nr. A42c

Maße: Bodewig: H 25; B 22; T 8; Espérandieu/Wiegels: H 24; B 22; T 19

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Sandstein. Die Oberfläche ist verwittert, die Kanten sind bestoßen. Die Platte ist aus drei anpassenden Bruchstücken zusammengesetzt, der obere Rand ist abgebrochen.

Das Relief zeigt eine nur rudimentär ausgearbeitete anthropomorphe Figur. Der übergroße runde Kopf ist zusammen mit der Oberkante der Platte halb abgebrochen. Der rechte Arm der Figur ist leicht seitlich ausgestreckt und hält einen runden Gegenstand in der Rechten; der linke Arm ist mehr als doppelt so breit gebildet und hängt locker seitlich gerade herab.

Bereits von Espérandieu wurde auf Grund der Fundsituation die Vermutung aufgestellt, daß es sich um ein sehr grob gearbeitetes Merkurrelief handeln könnte, mit dem Mantel und/oder dem *caduceus* über dem linken Arm und dem Geldbeutel in der rechten Hand. Eine stilistische Datierung ist nicht möglich, nach den Münzfunden scheint das Heiligtum mindestens bis zum Ende des 3. Jahrhunderts in Betrieb gewesen zu sein.⁹⁶¹

327. Bruchstück eines Vogels?

FO: Koblenz, gef. in der Umfassungsmauer des temenos des gallo-römischen Umgangstempels im Stadtwald, 1900; AO: unbek., ehemals Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), Kriegsverlust 2. Weltkrieg

Publ.: Bodewig 1998b, 181 Nr. 8 Taf. 8,7

Maße: B 12,5

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Sandstein. Auf der skizzenhaften Zeichnung Bodewigs erkennt man lediglich eine panflötenartige Anordnung von Stäbchen, die teilweise von anderen Stäbchen schräg überlagert werden; nach Meinung von Bodewig handelt es sich um den „Schwanz und die übereinander gelegten Enden [der Flügel] eines Vogels“⁹⁶². Es ist nicht zu bestimmen, ob das Bruchstück von einem Relief stammt oder freiplastisch gearbeitet war.

Bonner Landesmuseum hinweist (vgl. Wiegels 2010a, 524-529 Nr. A42c).

961 Vgl. Spickermann 2003, 119 mit Anm. 412.

962 Vgl. Bodewig 1998b, 181 Nr. 8.

328. Reliefbruchstück eines Oberschenkels

FO: Koblenz, gef. an der Außenwand des gallo-römischen Umgangstempels im Stadtwald, 1900; AO: unbek., ehemals Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), Kriegsverlust 2. Weltkrieg

Publ.: Bodewig 1998b, 181 Nr. 7 Taf. 8,6

Maße: H 25

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Sandstein. Die Rückseite ist Bruchfläche. Erhalten ist das Bruchstück eines linken Oberschenkels mit dem Knie von einer nackten, etwa halblebensgroßen männlichen Relieffigur. Vermutlich handelt es sich um den Rest eines Votivrelief, entsprechend dem Fundort wahrscheinlich von einer Merkurdarstellung.

329a. b. Zwei Reliefdarstellungen der Dioskuren

FO: Koblenz, gef. in der Umfassungsmauer des temenos des gallo-römischen Umgangstempels im Stadtwald, 1900; AO: unbek., ehemals Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), Kriegsverlust 2. Weltkrieg

Publ.: Bodewig 1998b, 181 Nr. 9-10 Taf. 8,8-9; Espérandieu VIII 6179; Wiegels 2010a, 524-529 Nr. A42d

Maße: H 8; B 11,5; T 4

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark verwittert. Die Kanten sind ringsum bestoßen, die Darstellung scheint jedoch vollständig zu sein.

Die beiden kleinen Plaketten haben die annähernd gleiche Form mit bogenförmiger Oberkante und leicht vorgewölbten Rändern und zeigen eine fast identische Reliefdarstellung. Man erkennt die nur noch als grobe Umrisse wahrnehmbaren Oberkörper zweier nackter männlicher Figuren in frontaler Stellung. Der linke Arm scheint angewinkelt erhoben zu sein, die Hand des rechten Armes greifen nach einem oblongen Objekt auf Höhe ihrer rechten Schultern, das der Form nach vielleicht ein Pferdekopfe gedeutet werden könnte. Einziger Unterschied ist eine längliche Mütze (?) auf dem Kopf der einen Figur, während der andere barhäuptig zu sein scheint. Bereits von Espérandieu wurde daher die Vermutung geäußert, daß es sich auf Grund der Verdopplung und der Pferdeköpfe um Darstellungen der Dioskuren handeln könnte.⁹⁶³

963 Espérandieu VIII 6179: „probablement un Dioscure“.

330. Bruchstück einer kleinen Gewandfigur

FO: Koblenz, gef. im Bereich des kleinen Rundtempels neben dem gallo-römischen Umgangstempels im Stadtwald, 1900; AO: unbek., ehemals Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), Kriegsverlust 2. Weltkrieg

Publ.: Bodewig 1998b, 182 Nr. 14 Taf. 8,13

Maße: H 15

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Sandstein. „Man sieht den oberen Teil des rechten Beines, an das sich ein Untergewand fest anlegt. Darüber fallen die Falten des Mantels.“⁹⁶⁴ Bodewig nimmt an, daß das Bruchstück zu der selben Figur, wie das „Köpfchen mit Schleier“ (Kat.Nr. 323) gehörte. Material, Abmessungen und Fundort sprechen für diese These, die skizzenhafte Zeichnung erlaubt jedoch kein eindeutiges Urteil.

331. Bruchstück mit Mantelfalten

FO: Koblenz, gef. im Bereich des gallo-römischen Umgangstempels im Stadtwald, 1900; AO: unbek., ehemals Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), Kriegsverlust 2. Weltkrieg

Publ.: Bodewig 1998b, 182 Nr. 15 Taf. 8,14

Maße: H 20

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Kalkstein. Das Fragment ist ringsum abgebrochen. Man erkennt die charakteristischen Öse eines in Zickzackfalten herabhängenden Mantelsaums einer wahrscheinlich männlichen (?) Gewandfigur mit mindestens lebensgroßen Abmessungen. Rechts daneben verläuft ein vertikaler Vorsprung mit unkenntlichen Resten einer Verzierung.

Möglicherweise handelt es sich um ein Fragment von der rechten Armlehne bzw. dem Standbein des Thrones der Kultbildgruppe (Kat.Nr. 314), in diesem Fall würde das Mantelstück zur Merkurfigur gehören – die skizzenhafte Zeichnung erlaubt jedoch kein eindeutiges Urteil.

332. Skulptiertes Bruchstück

FO: Koblenz, gef. im Bereich des gallo-römischen Umgangstempels im Stadtwald, 1900; AO: unbek., ehemals Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), Kriegsverlust 2. Weltkrieg

Publ.: Bodewig 1998b, 182 Nr. 16 Taf. 8,15

Maße: H 13 B 20

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Kalkstein. Das Fragment ist ringsum abgebrochen. Die glatte rechteckige Seitenfläche wird von einer einfachen Kehlleiste gerahmt, am linken Rand erkennt man einen geigenförmigen Vorsprung. Wahrscheinlich handelt es sich um ein weiteres Bruchstück der Kultbildgruppe, entweder von der Thronbank oder vielleicht von einem Fußschemel.

333a.-c. Drei ornamentale Bruchstücke

FO: Koblenz, im Bereich des gallo-römischen Umgangstempels im Stadtwald, 1900; AO: unbek., ehemals Koblenz, Schloßmuseum (heute Mittelrhein-Museum), Kriegsverlust 2. Weltkrieg

Publ.: a) Bodewig 1998b, 181 Nr. 11 Taf. 8,10; b) Bodewig 1998b, 181 Nr. 12 Taf. 8,11; c) Bodewig 1998b, 181 Nr. 13 Taf. 8,12

333a. Maße: H 14

Sandstein. Bruchstück mit Rest einer Volute – vielleicht von einem Kapitell?

333b. Maße: B 11

Kalkstein. Bruchstück mit Rest einer Rankenverzierung, aber nicht zugehörig zu Kat.Nr. 320.

333c. Maße: B 4

Kalkstein. Reliefbruchstück in Form einer kleinen vierblättrigen Blüte.

KOLLIG (KREIS MAYEN-KOBLENZ)

Kat.Nr.: 334. Block einer Schuppendachpyramide

FO: Kollig, Flur „Am Wissplatz“, 1935; AO: unbek.

Publ.: Kersten, BJB 140/141, 1936, 494 (erwähnt)

Maße: H 45; B 56; T 42

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.-3.Jhdt.

Kalkstein. Unterseite (56 x 56 cm) und Oberseite (42 x 42 cm) waren als Auflageflächen gearbeitet, die schrägen Seitenfläche des Pyramidenstumpfes sind mit einem glatten Schuppenmuster verziert. Der wahrscheinlich vom geschuppten Pyramidendach eines Grabmals des Aediculaplastikus stammende Block wurde bis in die 1940er Jahre als

964 Bodewig 1998b, 182 Nr. 14.

Pfostenstein im Schweinestall des Hofes Bauer Pauli, Kollig, verwendet.

KOTTENHEIM (KREIS MAYEN-KOBLENZ)

Durch den Mayener Geschichts- und Altertumsverein wurde 1923 am Beller Berg zwischen Mayen und Kottenheim, der bereits in vorrömischer Zeit zur Basaltgewinnung ausgebeutet wurde, ein kleiner Umgangstempel ergraben. Eine Inschrift auf einem Basaltaltar nennt die *Matres Domesticis*,⁹⁶⁵ weshalb der Tempel allgemein als Matronenheiligtum angesprochen wird.⁹⁶⁶

Lit.: Merten 1989 *passim*; Cüppers 1990, 427-429 s.v. Kottenheim (Wegner); Spickermann 2008, 652 Nr. 90; Matijević 2009, 52-69

335. Delphinkopf

FO: Kottenheim, Heiligtum am Bellberg, Gemarkung „Auf dem Hufnagel“, 1927; AO: Mayen, Eifelmuseum Genovevaburg Inv. 1752h

Publ.: Merten 1989, 160f. mit Abb. 17

Maße: H 7; B 12,5; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Tuffstein. Die Oberfläche ist bis auf wenige Bestoßungen gut erhalten. Man erkennt den birnenförmig gestalteten Kopf eines Tieres; der Körper und die längliche Schnauze sind abgebrochen. In die rechte Kopfseite ist ein mandelförmiges Auge ohne Pupille eingeritzt, die linke Seite des Kopfes ist nicht vollständig ausgearbeitet, sondern nur mit dem Scharriereisen geglättet.

Die Form des Kopfes erinnert am ehesten an einen Delphin. Merten schlägt eine Rekonstruktion als Teil der Armlehne des Throns vom Kultbild einer sitzenden Muttergöttin (Kat.Nr. 336) vor; wegen der nicht ausgearbeiteten linken Seite von der rechten Stuhllehne.⁹⁶⁷

336. Obstschale – Fragment einer mütterlichen Gottheit

FO: wie Kat.Nr. 335; AO: Mayen, Eifelmuseum Genovevaburg Inv. 1752i

Publ.: Lehner, BJB 133, 1928, 267f. Nr. d) (erwähnt); Lehner, Germania 11, 1928, 81 (erwähnt); Merten 1989, 158-160 mit Abb. 166

⁹⁶⁵ Vgl. Merten 1989, 150f.

⁹⁶⁶ Vgl. Cüppers 1990, 429 s.v. Kottenheim (Wegner) und insb. Merten 1989, 134-137 mit der Abschrift des originalen Fundberichtes.

Als wichtigster Fund aus dem Gebiet der Tempelanlage gilt die bereits 1871 entdeckte und heute in Boston (Museum of Fine Arts Inv. 87.7) befindliche sehr fein gearbeitete Bronzestatue einer Minerva (vgl. Merten 1989, 137-139).

⁹⁶⁷ Vgl. Merten 1989, 160f.

Maße: B 24,5; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Tuffstein. Die Oberfläche ist bis auf wenige Bestoßungen sehr gut erhalten. Man erkennt eine rechte überlebensgroße Hand mit fein modellierten Fingernägeln, die einen flachen Teller, gefüllt mit sorgfältig stilisierten Äpfeln und kleinen Nüssen in den Zwischenräumen, hält.

Wie bereits Merten richtig erkannt hat, handelt es sich um den Rest einer Sitzfigur einer Muttergöttheit,⁹⁶⁸ die als typisches Attribut einen Schale mit Früchten im Schoß hält.⁹⁶⁹ Die Abmessungen der Schale lassen auf eine Figur von anderthalbfacher Lebensgröße schließen, weshalb es sich wahrscheinlich um ein Fragment der ursprünglichen Kultfigur des Heiligtums handelt.⁹⁷⁰

Das Fragment bietet – genauso wenig wie der Fundkontext der Tempelanlage – keinen Hinweis für eine stilistische Datierung, aus Plausibilitätsgründen wäre jedoch eine Entstehung in der 2. Hälfte des 2. oder der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts am wahrscheinlichsten.

337. Architekturfragment

FO: wie Kat.Nr. 335; AO: Mayen, Eifelmuseum Genovevaburg Inv. 1752o

unpubl.⁹⁷¹

Lit.: Merten 1989 *passim*, Kähler 1939, 74-77

Maße: H 14; B 10,4; T 10,4; Relieftiefe: k.A.

Typus: Bauornament

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Hellbrauner leichter Tuffstein. Die Oberfläche des würfelförmigen Bruchstücks ist glatt mit nur wenigen kleinen Löchern im Gestein.

Die Vorderseite ist verziert mit einer Art Perlstab aus ovalen, ca. 10 cm langen Perlen mit abgeplatteten Kugeln an

⁹⁶⁸ Vgl. Merten 1989, 159f.

⁹⁶⁹ z.B. die thronende Göttin aus dem Altenbachtal (Trier, RLM Inv. ST 10112; CSIR D4,3, 131 Nr. 266).

Neben diesen oft nicht näher bestimmbareren Muttergöttheiten tragen auch Epona auf dem Pferd und die (aufanischen) Matronen eine Fruchtschale bzw. einen -korb als Attribut. Äußerlich folgen alle dem gleichen Schema und sind bekleidet mit einer schweren, bodenlangen Mantel – bei den Matronen kommt noch die charakteristische Haube hinzu. Im Gegensatz zu den immer als Dreiergruppe dargestellten niedergermanischen Matronen, treten die Matronen aus dem Moselgebiet und aus der obergermanischen Provinz nur einzeln in Erscheinung.

⁹⁷⁰ Vermutlich dazugehörig war ein heute verschollener überlebensgroßer Torso, der bereits in den 1870er Jahren entdeckt worden war (vgl. Merten 1989, 134 Anm. 3 und S. 159).

⁹⁷¹ Nicht in der Liste Merten 1989, 150-168 aufgeführt.

den Enden.⁹⁷² Erhaltengeblieben sind zwei abgebrochenen halbe Perlen, die sich in der Mitte des Bruchstücks mit den Kugelenden berühren. Darüber sieht man die unterschiedlich hohen Reste von sechs scharf geschnittenen glatten Zungen von je ca. 2 cm Breite. Unterhalb des Perlstabs erkennt man die gerundete Oberkante einer weiteren Reliefverzierung. Der Rest ist jedoch zu klein für eine sichere Rekonstruktion, möglicherweise handelt es sich um den Rand eines Blattes.

Der Aufbau entspricht dem Kompositkapitell der Form Q (Pfeifenkalathoskapitell) nach der Typologie von Kähler. Über dem Pfeifenkalathos ist ein ionischer Abakus mit eierstabgeschmücktem Echinus zu ergänzen. In der Form des Perlstabs mit alternierenden länglichen und Doppelkugelperlen mit dem darüber liegendem Pfeifenkalathos besonders gut zu vergleichen sind zwei Kapitelle aus Augst im Museum Basel.⁹⁷³ Wegen der wölbungsfreien Oberfläche des Bruchstücks dürfte es sich um einen Pilaster oder eine Lisene handeln, die von einem Pfeifenkalathoskapitell bekrönt wurde. Die ursprünglichen Abmessungen sind nicht zu ermitteln.

Mit Hilfe der gefundenen Münzen, Fibeln und Keramik läßt sich eine Benutzung des Heiligtums vom 1. bis zur Mitte des 4. Jahrhundert mit zwei Bauabschnitten nachweisen,⁹⁷⁴ ebenso findet die Form des Pfeifenkalathoskapitells vom ersten Jahrhundert bis zum Ende des 2. Jahrhunderts, im Moselgebiet vielleicht sogar noch Anfang des 3. Jahrhunderts Verwendung.⁹⁷⁵ Das Kapitellfragment bietet dabei keine Hinweise für eine Eingrenzung, da der für eine stilistische Datierung aussagekräftigste Teil, der Eierstab, fehlt; und die Längung der Perlen des Perlstabs kein sicheres Kriterium abgibt.⁹⁷⁶

KRUFT (KREIS MAYEN-KOBLENZ)

Anfang der 1910er Jahre wurde beim Bimsabbau des Trasswerks Grube Idyll, Krufft, ein römischer Tuffsteinbruch angeschnitten, der, nach den gefundenen Inschriften zu schließen seit flavischer Zeit und dann vor allem im 2. Jahrhundert von den niedergermanischen Legionen ausgebeutet wurde,⁹⁷⁷ wogegen die ältere Forschung seit

Mylius⁹⁷⁸ von einer Offenlassung/Verfüllung des Steinbruchs bereits gegen Ende des 1. Jahrhunderts ausging.⁹⁷⁹ Im Gelände verstreut entdeckte man neben Keramik und Werkzeugresten vor allem eine große Anzahl von Kalksteinblöcken, die aber erst 1924 von H. Mylius im Auftrag des damaligen Bonner Provinzialmuseums geborgen und begutachtet werden konnten.⁹⁸⁰ Von den 124 aufgefundenen Werkstücken waren leider 54 bereits bis zur Unkenntlichkeit verwittert, die übrigen 70 Stücke wurden von Mylius vermessen, gezeichnet, sortiert und zeichnerisch zu zwei größeren Grabmälern rekonstruiert, daneben blieben einzelne Bruchstücke, die von ihm nicht sinnvoll oder zwingend notwendig einem der beiden Monumente zugewiesen werden konnten, übrig, woraus er auf die Existenz von wenigstens einem dritten Denkmal schloß.⁹⁸¹

Ausgehend von den auf Grund ihres Reliefdekors und ihrer Abmessungen zusammengehörenden Stücken Kat.Nr. 338a.-d. rekonstruiert Mylius die linke Seitenwand einer flachen, offenen Aedicula (**Monument II, „Krufter Grabkapelle“**),⁹⁸² in die sich die beiden Figurenfragmente eines Togatus (Kat.Nr. 365) und einer weiblichen Figur (Kat.Nr. 364) gut einfügen ließen. Zur Überspannung der ungestützten Vorderseite der Aedicula kommt von den gefundenen Werksteinen nur der stark verwitterte Architravblock Kat.Nr. 343 (Mylius Nr. 19) infrage, dessen ursprüngliche Breite auf knapp 200 cm geschätzt werden kann und der damit fast die doppelte Breite des nächst kleineren Quaders erreicht, also mit großer Sicherheit für einen derartigen Zweck geschaffen wurde. Der einzige Architravblock mit gleicher Höhe, der zudem auch in den Binnenabmessungen der Faszien und des Frieses übereinstimmend ist, ist der Block mit dem Waffenfries Kat.Nr. 339 (Mylius Nr. 18), der von Mylius wegen seiner Breite nur an der Rückseite der Aedicula untergebracht werden kann. Das Ergebnis ist eine Aedicula von exakt 9 Pilasterdurchmessern Breite und 8,5 PD in der Höhe (bzw. 7 PD ohne Kapitell). Da Anhaltspunkte für die Art der Bekrönung des Monuments fehlen, wobei er eine Giebelarchitektur bevorzugen würde, verzichtet er

972 Typ 1b „längsovale Perlen mit scheibchenförmigen Zwischengliedern“ (vgl. Mattern 2001, 43f.).

973 Basel, Historisches Museum Inv. 1904,172. 1904,408 (Kähler 1939, 74 Nr. 1 und 2). Die beiden Kapitelle werden von Kähler noch in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts datiert.

974 Vgl. Merten 1989, 169.

975 Vgl. Kähler 1939, 76f.

976 Vgl. Mattern 2001, 43.

977 Hauptsächlich Nennung der *legio XXX Ulpia victrix* und vereinzelt *legio XXII primigenia* (vgl. H. Finke, Neue Inschriften, BRGK 17, 1927, 1-107 und 198-231 Nr. 242-249; K. Matijevic, Römische und frühchristliche Zeugnisse im Norden Obergermaniens, Rahden 2010 Nr. 45-59).

978 Vgl. Mylius 1925, 180: „Diese Kleinfunde ermöglichten .. eine sehr genaue Feststellung des Zeitpunktes der Zufüllung, die um das Jahr 100 n. Chr., jedenfalls noch in trajanischer Zeit...“

979 Mein besonderer Dank gilt Dr. Schaaff, vom Forschungsbereich Vulkanologie, Archäologie und Technikgeschichte (VAT) des RGZM in Mayen, der mich auf diese Diskrepanz zwischen den „Kleinfunden“ und den epigraphischen Befunden aufmerksam machte.

980 Vgl. Mylius 1925, 180f. Von Mylius wurden die Kalksteinblöcke als Teil der Verfüllung nach der Aufgabe des Steinbruchs gedeutet, was jedoch abwegig erscheint. Wahrscheinlich gehörten die ursprünglichen Grabmäler zu einer villa rustica an der nur wenige 10 Meter entfernten Römerstraße von Mayen nach Andernach, entweder viel die gesamte Anlage dem römischen Tagebau zum Opfer und/oder das Grabmonument stürzte zu einem unbekanntem Zeitpunkt nach Schließung des Steinbruchs in die offene Grube.

981 Vgl. Mylius 1925, 181-185, Taf. 6-8.

982 Vgl. Mylius 1925, 187-190 Taf. 11.

auf eine Rekonstruktion, ebenso bleibt die Höhe des Sockels hypothetisch.

Essentiell entspricht damit der Aufbau der Krufter Grabkapelle dem ins Dreidimensionale übertragenen Schema der Grabstele der Julia Quintia aus Bingerbrück⁹⁸³ und vergleichbarer Stelenmonumente, womit sich eine weitere Lücke in der Entwicklungskette von der einzel- zur mehrfigurigen Nischenstele schließen läßt.

Den anderen Grabbau (**Monument I, „Krufter Säule“**)⁹⁸⁴ rekonstruiert Mylius als Pfeilergrab mit Sockelzone, geschlossener Aedicula und geschweiftem Pyramidendach mit vorgeblendetem Giebel auf einer reliefverzierten Stufenbasis nach dem Vorbild der Igeler Säule, wobei die Zugehörigkeit des Reliefstufenblocks (Kat.Nr. 363) genauso hypothetisch bleibt, wie die später von Andrikopoulou-Strack zugefügten Triton-Akrotere (Kat.Nr. 361).

Die Bewertung der von Mylius vorgeschlagenen Rekonstruktion ist insofern schwieriger, als sie in einigen Punkten unseren Kenntnissen vom strukturellen Aufbau der Grabbauten mit geschlossener Aedicula widerspricht.⁹⁸⁵

Der markanteste Unterschied liegt in der, wie bereits Mylius betonte, bisher einmaligen Bauweise aus relativ flachen Kalksteinplatten vor einem mutmaßlichen Kern aus Gußmauerwerk oder Tuffstein.⁹⁸⁶ Der vermutlich nur wenig später entstandene Neumagener Grabturm Nr. 9 zeigt bereits die schwere Quaderarchitektur der späteren Monumente, was gegen Mylius Theorie einer Entwicklung vom Plattenbau zum Quaderbau spricht;⁹⁸⁷ die wahrscheinlichste Erklärung für die materialsparende Bauweise der Krufter Säule dürfte in der Finanzkraft des Auftraggebers liegen.

Problematischer ist jedoch, daß aufgrund dieser Plattenarchitektur das einzige Bruchstück der Relief-Figurennische (Kat.Nr. 366) keine direkte Verbindung zu den Seitenwänden besitzt und wegen seines flachen, hochrechteckigen Formats mit den geglätteten Seitenflächen außerhalb dieses Fundkontextes eher als Rest einer großen Grabstele in der Art der Stele der Julia Quintia⁹⁸⁸ identifiziert werden würde.⁹⁸⁹ Auch läßt sich daß Relief nur dann ohne Konflikt mit den Pilasterbasen in die Vorderseite des Hauptgeschosses eingliedern, wenn man eine 12 cm hohe Zwischenschicht einfügt,⁹⁹⁰ wodurch jedoch – einschließlich des Nischenrahmens – die Standfläche der Relieffiguren 30 cm über die Unterkante der Aediculazone angehoben wird.⁹⁹¹ Bei einer Aediculahöhe von 9 PD (= 198 cm) bliebe trotzdem genügend Raum zur Darstellung von Figuren in Lebensgröße.

Es muß somit festgestellt werden, daß es zwar keinen Zweifel an der äußeren Form des Geschoßaufbaues geben kann, dafür sprechen auch die Idealmaße von 9 PD : 9 PD : 7 PD,⁹⁹² daß jedoch die Frage, ob es sich um das Hauptgeschoß mit geschlossener Aedicula oder das unverzierte Sockelgeschoß des Grabmals handelt, allein von der Entscheidung über die Zugehörigkeit der Figurennische (Kat.Nr. 366) abhängt. Eine eindeutige Entscheidung ist jedoch nicht möglich, da es keine zwingenden Argumente dafür oder dagegen gibt.

Mylius Rekonstruktionsversuche entsprechen dem damaligen Forschungsstand und wurden von Gabelmann⁹⁹³ und Andrikopoulou-Strack⁹⁹⁴ durch Ergänzung eines geschweiften Pyramidendaches ohne Giebel geringfügig

983 Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 22 (CSIR D2,14, 100-102 Nr. 59).

984 Vgl. Mylius 1925, 185-187 Taf. 10.

985 Es muß jedoch angemerkt werden, daß sich diese Kenntnisse fast ausschließlich von den Neumagener Grabbauten ableiten, deren früheste vollständig rekonstruierbare Monumente, das Grabmal des Albinus Asper (Massow 1932, 42-46 Nr. 4) und der Bukranionpfeiler (Massow 1932, 46-50 Nr. 6) aus späthadrianischer-frühantoinischer Zeit stammen, während die Krufter Säule nach den beigefundenen Keramikscherben mindestens in vortrajanische Zeit datiert bzw. nach dem stilistischen Vergleich der Rankenornamente Kat.Nr. 340-342 in neronischer Zeit entstanden sein muß. Daher kann ein gewisses „experimentieren“ mit der neuen Grabmalform, daß zu gewissen Inkonsistenzen im Vergleich zum späteren, vollentwickelten und etablierten Typus führt, nicht ganz ausgeschlossen werden.

Der zuletzt von Numrich überzeugend von hadrianischer in flavische Zeit vordatierte Grabturm Nr. 9 (vgl. Numrich 1997, 32-46; Massow 1932, 65-74 Nr. 9) kann für die Frage nach dem Aufbau der Figurennische nicht herangezogen werden; zwar ist auch bei diesem Monument bereits eine geschlossene Aedicula anzunehmen, es kann jedoch nicht bestimmt werden, ob die Figuren im Relief oder freiplastisch ausgeführt worden sind (vgl. Numrich 1997, 61f.).

986 Vgl. Mylius 1925, 190f.

987 Vgl. Mylius 1925, 191, vor allem ist sein Erklärungsversuch, daß die Plattenbauweise der beiden Krufter Grabmäler auf die Plattenform der Grabstelen (Mylius verwendet den damals noch gebräuchlichen Begriff „cippus“) zurückzuführen sei, abzulehnen.

988 Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 22 (CSIR D2,14, 100-102 Nr. 59).

989 Es erscheint nicht ganz abwegig, in der Idee, die ursprünglich offene Aedicula durch die Einfügung einer Reliefstele zu verschließen, für das zugrunde liegende Konzept des antiken Entwurfes zu halten. Ähnlich argumentiert auch Gabelmann in seiner heute allgemein akzeptierten Theorie der Genese der Pfeilergrabmäler durch Übertragung der ursprünglich offenen Aedicula einer „Mausoleumsgrundform“ ins Relief (vgl. Gabelmann 1973, 190).

990 Mylius verwendet dafür in seiner Rekonstruktion drei anpassende Platten (vgl. Mylius 1925 Nr. 53-55) entsprechender Höhe, die nach ihrer Form, nur eine Funktion als Zwischenlage haben können, die allerdings um 10-12 cm schmaler sind als die Tiefe der Figurennische.

991 Lediglich bei dem noch in hadrianische Zeit anzusetzenden Bukranionpfeiler (Massow 1932, 48-50 Nr. 6) ist ein derartig deutlicher Abstand zwischen der Unterkante der Figurennische und der Geschoßkante zu beobachten. Sie dient dort jedoch als Bildfläche für das namensgebende Bukranionrelief. Spätestens ab der Mitte des 2. Jahrhunderts scheint als Standard die Begrenzung der Figurennische durch die seitlichen Reliefpilaster etabliert zu sein.

992 Vgl. Mylius 1925, 187.

993 Vgl. Gabelmann 1973, 190-192 mit Anm. 99 Abb. 40, 3-4, Rekonstruktion der Krufter Kapelle und der Krufter Säule mit geschweiften Pyramidendächern ohne Giebel entsprechend der Kritik von Kähler (1939, 147) an der Zeichnung von Mylius und Überarbeitung der Frontseite des Hauptgeschosses der Krufter Säule durch zeichnerische Ergänzung eines muschelförmigen Abschlusses der Figurennische nach dem Vorbild des Grabmals des Albinus Asper.

überarbeitet. Die grundsätzliche Richtigkeit von Mylius Rekonstruktionen wurde von ihnen jedoch nicht in Frage gestellt, lediglich von Precht wurde die Meinung geäußert, daß die Möglichkeit bestünde, alle Teile der Krufter Kapelle und der Krufter Säule zu einem einzigen Grabmal in der Art des Poblicius-Monuments zusammenzufügen,⁹⁹⁵ ohne daß dies von ihm weiter ausgeführt oder an anderer Stelle in der Forschung aufgegriffen wurde. Dabei wäre diese Frage von einiger Bedeutung, da die Rekonstruktion der Krufter Säule eng mit dem Problem der zeitlichen Entwicklung der Aediculagrabmals mit geschlossener Front, also der Ausbildung der rheinischen und moselländischen Pfeilergrabmäler, verbunden ist. Theoretisch wäre eine solche Lösung möglich, würde aber die Konstruktion einer Säulenstellung vor der offenen Aedicula notwendig machen, um die Proportionen zu erhalten und um das Dach zu tragen. Unter den geborgenen Bruchstücken befinden sich tatsächlich die Reste einer Säule,⁹⁹⁶ die mit 29 cm Durchmesser aber etwas breiter ist als die Seitenwände der Figurennische. Die Figuren in der Aedicula wären von außen fast unsichtbar, was aber, wie das Beispiel des Grabmals des M. Octavius und seiner Frau Vestia Philumena in Pompeji zeigt, kein ausreichendes Gegenargument ist. Entscheidend bliebe auch hier die Einschätzung, ob das Bruchstück der Relieffigurennische Kat.Nr. 366 dem Monument I zugewiesen werden darf, oder als Teil eines eigenständigen Denkmals betrachtet werden sollte.

Soweit die einzelnen Bauteile im Rahmen dieser Arbeit untersucht wurden, läßt sich als Ergebnis feststellen, daß die Konsolengesimsteile und die Pilasterkapitelle in der Ausführung des Reliefdekors alle in der gleichen Werkstatt ohne bemerkbaren zeitlichen Unterschied hergestellt worden sein müssen und auch die Abmessungen in einem Maße übereinstimmen, daß nichts gegen eine Anbringung am gleichen Grabbau sprechen würde. Mit einer rein archäologischen Argumentation ist das Problem der Rekonstruktion der Krufter Monumente somit nicht zu lösen.⁹⁹⁷ Im Katalog werden daher nur diejenigen Bruchstücke, die sich aufgrund ihrer Maße und/oder ihres Reliefdekors zusammenschließen lassen, als zusammengehörig betrachtet.

994 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1985, 20-23 mit Abb. 3-4 (unveränderte Übernahme des Entwurfs für die Dachbekrönung der Krufter Kapelle von Gabelmann), 49-53 mit Abb. 8-10 (Ergänzung der Tritonfiguren zu beiden Seiten des Pyramidendaches der Krufter Säule).

995 Vgl. Precht 1975, 76. Der von Precht skizzierte Entwurf behält die reliefverzierte Stufenbasis der Krufter Säule bei und möchte die von Mylius für das Hauptgeschoß des Pfeilergrabmals verwendeten Blöcke als unverziertes Sockelgeschoß daraufsetzen, das wie bei Mylius und in Analogie zum Poblicius-Grabmal mit einem Rankenfries abschließt. Darüber sollte die offene Aedicula der Krufter Kapelle als Hauptgeschoß folgen.

996 Vgl. Mylius 1925, 184 Nr. 63 und 64.

997 Klärung könnte vielleicht die Berechnung der Statik der verschiedenen Rekonstruktionsvorschläge auf ihre Tragfähigkeit bringen.

338a.-d. Linke Seitenwand der „Krufter Kapelle“

338a. oberer Block der linken Seitenwand einer offenen Aedicula mit Pilasterkapitellen

FO: Kruft (Kreis Mayen-Koblenz), gef. in einem römischen Steinbruch, 1924; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.391

Publ.: Mylius 1925, 182 Nr. 24 Taf. 6,24; Kähler 1939, 79 Nr. 3a; Andrikopoulou-Strack 1986, 162f. Nr. MG2; Scholz 2012,2, 380 Nr. 2521

Lit.: H. Lehner, BJB 123, 1916, 272ff.; H. Lehner, Germania 5, 1921, 130ff.; Mylius 1925, *passim*; Kähler 1934, 146-148; Kähler 1939, 78-82; J. Röder 1957 *passim*; Gabelmann 1973, 190-192 Abb. 40,3-4; Precht 1975, 76; Gabelmann, Grabbauten. Festschrift Brommer 1977, 101ff.; Gabelmann 1979b, 24f.; Andrikopoulou-Strack 1985, 20-23. 49-53. 162f. („Krufter Grabkapelle“). 184 („Krufter Säule“); Cüppers 1990, 431f. s.v. Kruft (Wegner); Numrich 1997, 38 mit Anm. 228, 62

Maße: H 51; B 65-75; T 21-30; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab, offen

Datierung: spätclaudisch-neronisch

Kalkstein. Die Oberfläche ist sehr stark verwittert und verrieben. Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen geglättet mit einem großen nach hinten orientierten Klammerloch in der linken Ecke und einem Wolfsloch in der Mitte der Oberseite. In die Unterseite sind die modernen Graffiti „Th H AE“ eingeritzt. Der rückwärtige Rand der Rückseite, d.h. der Innenseite der Aedicula, ist leicht vorspringend auf Anathyrose gearbeitet, die übrige Fläche ist geglättet. Von einem Reliefschmuck ist bis auf die fast bis zur Unkenntlichkeit verwitterten Reste des Pilasterkapitells an der oberen linken Ecke nichts mehr zu erkennen.

Die Vorderseite ist an den Außenkanten mit einer sehr flachen, gefüllten Kannelur und einem nur im Relief ausgeführten korinthischen Pilasterkapitell verziert; der gleiche Schmuck findet sich auch auf den Schmalseiten, wenn auch stärker verwittert. Auf der Rückseite ist links ein fast unkenntlicher Rest des gleichen Pilasterkapitells zu erkennen, jedoch nicht von der Kannelur; der rechte Rand der Rückseite ist auf Anathyrose gearbeitet.

Die Kapitelle werden vom Reliefpilaster durch eine schmale Wulst getrennt. Der Kalathos ist zu etwa drei Viertel mit einem einfachen Kranz aus Akanthusblättern eingehüllt, darüber sieht man einen schmalen Streifen der Kalathospfeifen. Jede Seite zeigt ein fünfblappiges Akanthusblatt in der Mitte und je zwei, die sich um die Ecken legen; dabei berühren sich die Blätter nur mit den Spitzen der dreieckig gezackten Blattränder, so daß zwischen ihnen eine Lücke aus unregelmäßigen Rauten entsteht. Die Lippe des aufragenden Mittellappens ist nach vorne gewölbt. Den oberen Abschluß des Kalathos bildet gleichfalls eine schmale Wulst. Darüber schließt sich ein mit Eierstab verzierter Echinus an. Statt der üblichen „Eier“ erkennt man große kreisrunde Scheiben, je drei auf jeder Seite; die Schalen umschließen die Scheiben nur halb, wegen der Biegung nach beiden Seiten erinnert die

Form der Blütenkelche eher an einen Knochen mit angespitzten Enden. Wie auch bereits von Kähler bemerkt wurde,⁹⁹⁸ setzt Mylius in seiner Rekonstruktionszeichnung⁹⁹⁹ den Ursprungspunkt der Voluten zu tief an, sie entspringen aus der Trennlinie zwischen Eierstab und Abakusplatte und hängen bis über den Rand des Kalathos herab; dabei werden sie von unten durch einen schmalen Steg, der aus den über der Ecke liegenden Akanthusblättern emporsteigt, gestützt. Die in der Mitte der Seiten der Abakusplatten erkennbaren Bruchflächen können nur als Abakusblüten gedeutet werden.

Zwischen den Reliefpilastern ist eine dicke Girlande gespannt, die mit Bändern, deren lange Enden locker herabhängen, am Ansatzpunkt der Kapitelle festgebunden sind. Darüber wird bei Streiflicht die Kontur eines runden Gesichtes sichtbar. Deutlich erkennbar sind nur der kreisrunde Umriß, Nasenwurzel und die geraden Orbitalbögen, sowie zwei kleine Flügel im Haar, die in dem Bild ein Gorgoneion vermuten lassen. Ebenso kann man am unteren Rand der Reliefseite einen flachen Halbkreis (?), gerahmt von zwei gebogenen Hörnern (?) eher erfühlen als sehen.

338b. Mittlerer Block der linken Seitenwand einer offenen Aedicula

FO: wie Kat.Nr. 338a; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.394

Publ.: Mylius 1925, 183 Nr. 27 Taf. 7,24; Andrikopoulou-Strack 1985, 162f. Nr. MG 2; Bauchhenß 1995, 50f. Nr. 28

Maße: H 62; B 42; T 22; Relieftiefe: 2-3

Kalkstein. Die Oberfläche ist sehr stark verwittert und verrieben. Ecken und Kanten sind ringsum bestoßen. Durch das obere Drittel der Vorderseite läuft schräg ein flacher, vom Wasser ausgewaschener Kanal. Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen geglättet, die hintere linke Ecke der Oberseite ist abgebrochen. In der Mitte der Oberseite erkennt man ein Wolfsloch und ein Schwalbenschwanzklammerloch in der linken Kante, in der Unterseite ein Hakenhebelloch. Die linke Nebenseite ist auf Anathyrose gearbeitet, die rechte zeigt die stark verwitterten Reste einer gefüllten Kannelur. Die Rückseite, d.h. die Innenseite der Figurennische, scheint nur geglättet, aber nicht weiter ausgearbeitet worden zu sein.

Die Kannelur der rechten Nebenseite setzt sich auf einem 20 cm breiten Streifen entlang der rechten Kante der Vorderseite fort. Daneben erkennt man den ca. 51 cm hohen Oberkörper einer stark verriebenen Relieffigur in einem leicht eingetieften Bildfeld. Erhalten ist die männliche Figur etwa von den Knien aufwärts, Unterschenkel und Füße und ein schmaler Streifen der rechten Körperseite – ein Teil der Hüfte und des Oberarmes – waren auf unten bzw. links anschließenden Flächen abgebildet. Der Mann

998 Vgl. Kähler 1939, 79 Nr. 3a.

999 Vgl. Mylius 1925 Taf. 6,24.

steht frontal, der rechte Unterarm ist quer vor den Bauch gelegt, mit der Hand auf der linken Hüfte. Der linke Ellbogen ist auf die rechte Hand gestützt, der Unterarm empor gebeugt, so daß die Fingerspitzen die linke Wange berühren, als wollte er seinen zur Seite geneigten Kopf in die gewölbte Hand schmiegen. Details des Gesichtes sind wegen der starken Bestoßungen und der verriebenen Oberfläche nicht mehr zu erkennen. Bekleidet ist die Figur mit einem langen, tunikaartigen Gewand, vermutlich mit langen Ärmeln, und einer spitzen Pilosmütze mit schulterlangen Wangenteilen, die nach den Seiten aufgeklappt sind. Auf den Oberschenkeln bildet der Stoff des gegürteten und gerafften Gewandes übereinander gestaffelte hyperbolische Falten aus eingetieften Ritzlinien, welche die Rundung der Körperformen andeuten sollen. Insgesamt scheint das sehr flache Relief – nicht nur die Figur, sondern auch die Pilasterkanneluren – eher in die Oberfläche eingeschnitten als plastisch herausgearbeitet worden zu sein; selbst wenn man Verwitterung und Abrieb berücksichtigt sind kaum Spuren einer erhabenen gestalteten Reliefstruktur zu finden.

338c. d. Unterer Block der linken Seitenwand einer offenen Aedicula

FO: wie Kat.Nr. 338a; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.395 und 32.396

Publ.: Mylius 1925, 182 Nr. 28-29 Taf. 7,28-29; Andrikopoulou-Strack 1985, 162f. Nr. MG 2; Bauchhenß 1995, 50f. Nr. 28

Maße: H 71; B 71; T 24; Relieftiefe: 2-3

Kalkstein. Die Oberfläche ist sehr stark verwittert, verrieben und teilweise bestoßen. Der ursprüngliche Block ist längs der Diagonale von rechts oben nach links unten in zwei anpassende Hälften zerbrochen. Die untere linke Ecke des oberen Bruchstücks mit dem – auf der Zeichnung von Mylius¹⁰⁰⁰ noch erkennbaren Rest der hinteren Pilasterbasis – ist abgebrochen. Ebenso ist die Unterkante der Reliefseite des unteren Bruchstückes unregelmäßig ausgebrochen.

Unter- und Oberseite sind als Lagerflächen geglättet mit einem Wolfsloch in der Mitte und einem L-förmigen, zur Rückseite orientierten Klammerloch in der linken Ecke der Oberseite. Die rechte Schmalseite ist mit den Resten einer stark bestoßenen und verwitterten, flachen, gefüllten Kannelur verziert, am unteren Rand erkennt man die einfache, eingekehlte Pilasterbasis. Die linke Nebenseite zeigt, bis auf die nur durch die Zeichnung von Mylius überlieferte Pilasterbasis, keine Reste einer Reliefverzierung; entweder trug die Seite ebenfalls eine flache gefüllte Kannelur oder war, was nicht unwahrscheinlich wäre, unverziert. Die Rückseite war am hinteren Rand auf Anschluß gearbeitet und war ansonsten unverziert, nicht einmal die Pilasterbasis scheint ausgeführt worden zu sein.

1000 Vgl. Mylius 1925 Taf. 7, 28.

Die Vorderseite ist an beiden Vertikalkanten mit einer ca. 19-20 cm breiten gefüllten Kannelur in flachem Relief verziert. Dazwischen erkennt man die Reste eines ca. 28 cm breiten, leicht eingetieften Bildfeldes, das die Beine einer frontal zum Betrachter stehenden Figur zeigt, der restliche Körper muß auf dem oben anschließenden Block abgebildet gewesen sein. Erkennbar sind die Füße und Unterschenkel bis zu den Knien. Das linke ist Standbein, das rechte ist davor gekreuzt, so daß nur die Fußspitze die Standlinie berührt, während die Fußsohle zur Rückseite der Aedícula weist. Die genaue Stellung des linken Fußes ist wegen der Störung des flachen Reliefs an der Bruchkante nicht mehr zu ermitteln.

Die Blöcke Kat.Nr. 338a.-d. lassen sich auf Grund ihrer Maße und ihres Reliefdekors zur linken Seitenwand der offenen Aedícula eines Grabmals zusammenfügen.¹⁰⁰¹ Die ursprüngliche Höhe der Figurennische betrug somit 184 cm (oder annähernd 9 Pilasterbreiten) bei einer Nischentiefe von rund 45 cm (äußere Breite ca. 65 cm ohne die an den Seiten um 2-5 cm vorspringenden Pilasterkapitelle und -basen).

Die Innenseite der Nische scheint bis auf das Pilasterkapitell unverziert gewesen zu sein, die Außenseite ist geschmückt mit der etwa 70-75 cm hohen Relieffigur eines trauernden Orientalen in der typischen Haltung und Gewandung.¹⁰⁰² Die leichte bogenförmige Erhebung über dem Kopf des Orientalen am oberen Rand des mittleren Blockes könnte vermutlich die Unterkante eines Pelta-Schildes sein, die üblicherweise zum Darstellungsschema gehört, wozu auch die beiden gebogenen Hörner an der Unterkante des darüberliegenden Blockes korrespondieren würden.

Zwischen den Pilastern ist eine Girlande aufgespannt über der ein kleines Gorgoneion (sowohl mit schmückender als auch mit apotropäischer Funktion) schwebt. Die Pilasterkapitelle entsprechen der Form S (dreigeteilte Normalform des rheinischen Kompositkapitells) nach Kähler.¹⁰⁰³ Die Krufter Kapitelle gehören zu den frühesten bekannten Vertretern des Typus und lassen sich durch den scheibenförmigen Eierstab und die tiefhängenden Voluten an die Kapitelle des Grabmals des Pöblicius anschließen,¹⁰⁰⁴ sind jedoch nach dem weicheren Blattschnitt etwas später anzusetzen. Ein ähnliches Bild liefert auch die stilistische Analyse des Nebenseitenreliefs, während die flache, zweidimensionale Anlage der Figur gut vergleichbar ist mit den Nebenseitenfiguren der Bonner Clodius-Stele,¹⁰⁰⁵

1001 Vgl. Mylius 1925, 187.

1002 Vgl. z.B. die Figuren auf den Nebenseiten der Grabstele des Firmus (Kat.Nr. 10).

1003 Vgl. Kähler 1939, 78-82, insb. 79 Nr. 3a.

1004 Die stilistische Ähnlichkeit wurde auch schon von Kähler gesehen, der jedoch das bei ihm unter Nr. S4 aufgeführte Kapitell des erst in den 1970er Jahren von Precht rekonstruierten Pöblicius-Grabmals eher an das Ende des 1. Jahrhunderts setzen wollte (vgl. Kähler 1939, 81).

1005 Bonn. LVR LM Inv. U84 (CSIR D3,1, 22-24 Nr. 2).

weist der lebendigere Faltenschnitt trotz seiner Flächigkeit mehr Gemeinsamkeiten mit der Koblenzer Vegeius-Stele (Kat.Nr. 209) auf, reicht aber bei weitem noch nicht an die körperlichere Gestaltung der Figuren wie an dem Rest eines Nischenmonuments aus dem Koblenzer Moselfund (Kat.Nr. 238) heran.

339. Block mit Waffenfries

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.386

Publ.: Mylius 1925, 182 Nr. 18 Taf. 7,18; Andrikopoulou-Strack 1986, 162f. Nr. MG2; Scholz 2012,2, 380 Nr. 2521

Lit.: Andrikopoulou-Strack 1986, 100-105; Willer 2005, 63-65

Maße: H 42; B 111; T 22; Relieftiefe: 2-5

Typus: Aediculagrab

Datierung: Anfang 2.H.1.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist sehr stark verwittert und stellenweise bestoßen. Die Kanten sind verschliffen. Ober- und Unerseite sind als Auflageflächen gearbeitet mit einem Wolfsloch und zwei runden Dübel- oder Hebellöchern in der Mitte und Schwalbenschwanzklammerlöchern an den Schmalkanten der Oberseite. Die Nebenseiten sind auf Anschluß gearbeitet, die linke steht im rechten Winkel zur Vorderseite, die rechte läuft im 45° Winkel nach hinten. Die Rückseite ist grob geglättet.

Auf der Vorderseite erkennt man über zwei Faszien eine etwa 10 cm hohe, stark verschliffene, aber noch deutlich vorspringende Gesimsleiste mit leichter Einkehlung am unteren Rand. Darüber erhebt sich ein 24 cm hoher Waffenfries in stark verwittertem. Am rechten Rand sieht man ein gebogenes, trichterförmiges Gebilde, ähnlich einem ausgeschütteten Füllhorn. In der Mitte erkennt man zwei Peltaschilde mit Volutenverzierungen; hinter dem rechten Schild schauen die Stielgriffe und die X-förmigen Axtblätter zweier gekreuzte Doppeläxte hervor. Die Enden der langen Stiele, die oben hinter den Schilden hervorragen befinden sich jedoch nicht genau in der Flucht mit den Axtköpfen. Es folgt ein Helm mit starren Wangenklappen und Nackenschutz an, die Ohren bleiben frei. Die Kalotte scheint mit einem dünnen, metallene Helmkamm verziert zu sein. Am linken Rand sieht man die rechte Hälfte eines mit der Innenseite zum Betrachter gedrehten Rundschildes; die andere Hälfte dürfte auf dem sich links anschließenden Block abgebildet gewesen sein.

Während Pelta- und Rundschilde – zusammen mit anderen Schildformen – zu den am häufigsten dargestellten Rüstungsteilen auf Grabmalern im Rhein-Mosel-Gebiet gehören, wobei insbesondere die Abbildung von Peltaschilden nicht nur auf Waffenfriese beschränkt bleibt, sondern emblematisch auf den Nebenseiten von Grabstelen zu finden ist, vor allem in Verbindung mit der Figur eines

trauernden Orientalen,¹⁰⁰⁶ sind Darstellungen von Waffen und Helmen vergleichsweise selten.¹⁰⁰⁷ Bei dem dargestellten Helm mit Wangenklappen und Nackenschutz handelt es sich nicht um den Infanteriehelm vom Typ Weisenau, wie man im ersten Moment annehmen könnten, dafür ist die Krempe des Nackenschutzes zu kurz, sondern um einen (Reiter-) Helm attischen Typs, wie er seit dem 4. Jahrhundert vor Christus in Gebrauch ist,¹⁰⁰⁸ und in leicht modifizierter Form in der römischen Armee als Offiziers- und Reiterhelm bis mindestens zum Ende des 2. Jahrhunderts verwendet wurde.¹⁰⁰⁹ In gleicher Weise läßt sich das cornucopia-artige Gebilde am rechten Rand des Frieses am ehesten als phrygischer Piloshelm deuten,¹⁰¹⁰ oder als attisch-böotischer Helm mit hohem, gebogenem Helm-kamm, ähnlich den Helmen der Thraex-Gladiatoren, jedoch ohne das charakteristische Visier. Während sich die Darstellung des attischen Helmes noch über die Verwendung des gleichen bzw. eines leicht modifizierten (sog. pseudoattischer) Helmtyps in der römischen Reiterei erklären läßt, muß die Abbildung des in der römischen Armee völlig ungebräuchlichen phrygischen Helms als Widerlegung der These gewertet werden, daß die römischen

Waffenfrieze in Germanien keine hellenistischen Waffen mehr zeigen würden.¹⁰¹¹ Aus der Schrägstellung der Anschlußseite läßt sich schließen, daß das rechte Ende des Blockes auf einer Ecke des Monuments aufgelegt hat.

Aus sich selbst heraus ist der Fries nicht zu datieren, da aber keine zwingenden Gründe gegen die von Mylius vorgenommene Zuweisung zur Krufter Grabkapelle sprechen, kann die Entstehungszeit des Gesamtmonuments über die Formen der Pilasterkapitelle auf spätklaudische oder frühneronische Zeit eingegrenzt werden. Wegen der identischen Höhe, sowohl des Blockes insgesamt als auch der einzelnen Faszien und des Friesfeldes wurde bereits von Mylius der stark verwitterte Block Kat.Nr. 343 dem selben Fries zugewiesen.¹⁰¹²

340. Block mit Rankenfries

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.389

Publ.: Mylius 1925, 182 Nr. 22, Taf. 7,22; Gabelmann 1973, 185 Abb. 34, 190 Anm. 91; Andrikopoulou-Strack 1986, 184 Nr. P1; Scholz 2012,2, 205 Nr. 1328

Maße: H 38; B 62; T 21; Relieftiefe: 2-5

Typus: Aediculagrab

Datierung: (früh-)neronisch

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark verwitterter und bestoßen. Der Stein ist von der Witterung stark angegriffen. Ober- und Unterseite waren als Auflageflächen geglättet, sind aber an mehreren Stellen ausgebrochen. An beiden Schmalkanten der Oberseite erkennt man Klammerlöcher, das Hakenhebelloch an der linken Kante der Unterseite ist abgebrochen. Die Nebenseiten sind auf anathyrose gearbeitet. In die geglättete Rückseite sind mehrere rezente Graffiti eingeritzt: ein Herz mit den Initialen *NN / No II / JKK / S*.

Die Vorderseite ist geschmückt mit zwei Faszien und einem schmalen gesimsartigen Vorsprung mit eingekehlter Unterkante. Darüber erhebt sich ein 21 cm hoher Rankenfries. Der Rankendekor ist leider stark verwittert, doch aus den wenigen besser erhaltenen Stellen läßt sich das Ornament zumindest in groben Zügen rekonstruieren.

Eine dicke Hauptranke mit seitlich angesetzten fleischigen Blättern läuft in weiten Wellenbögen, die die gesamte Frieshöhe einnehmen quer über die Relieffläche. Einzelne, teilweise von (Akanthus-?)Blättern umhüllte, schmale

1006 Weitere Beispiele für das Dekorationsschema eines trauernden Orientalen unter einem Peltaschild und auf der Nebenseite der Figurennische und einem Waffenfries über der Figurennische, wie es Mylius für die „Krufter Grabkapelle rekonstruiert“ (vgl. Mylius 1925, 187.190 Taf. 11), findet sich auch auf zwei claudischen Grabstelen aus Bonn (Bonn, LVR LM Inv. U84. U199; vgl. CSIR D3,1, 22-25 Nr. 2-3).

1007 Darstellung eines Helmes mit Wangenklappen und Stirnschutz – vermutlich römischer Reiterhelm – aus Arlon (Arlon, Musée Luxembougois; vgl. Gabelmann 1973, 153 Nr. 9b); Darstellung eines ähnlichen Helmes auf einem verschollenen Relief aus Wasserbillig (vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 191 Nr. U19 Taf. 23a); Darstellung eines Helmes mit Wangenklappen und Nackenschutz aber mit unrealistischen Volutenverzierungen an der Haube aus Köln (Köln, RGM Inv. 752; vgl. Kölner Römer-Illustrierte I, 1974, 248 Nr. 1).

1008 Vgl. z.B. attischen Reiterhelm von der Insel Melos (Berlin, Antikensammlung Inv. Fr1010; Katalog Alexanderausstellung 2009, Kat.Nr. 63)

1009 Als Beleg für die Verwendung als Offiziershelm mit crista wie auf dem Krufter Waffenfries vgl. die beiden das Tropaion errichtenden Soldaten in der unteren Zone der Gemma Augustea: der rechte, durch den Muskelpanzer als Offizier gekennzeichnete trägt den beschriebenen attischen Helm, der linke hingegen den einfachen Mannschaftshelm vom Typ Montefortino.

Der römische Reiterhelm des 1. Jahrhunderts n. Chr. vom Typ Koblenz-Bubenheim/Weiler wie er durch die Reiterreliefs und verschiedene Originalfunde belegt ist, leitet sich ebenfalls vom attischen Helmtyp ab und ist gekennzeichnet durch breite, die Ohren schützende Wangenklappen, einen tiefen Nackenschutz mit schmaler Krempe und ein breites Stirnblech; teilweise waren auch Haarlocken als Verzierung in Treiarbeit ausgeführt (vgl. Junkelmann 1996, 180f.). Soweit die bildlichen Darstellungen und die Originale eine Aussage zulassen, scheint für den Reiterhelm des 1. Jahrhunderts keine crista vorgesehen gewesen zu sein; lediglich aus dem späteren 2. Jahrhundert sind einige Exemplare von Paradehelmen des selben Typus bekannt, die über einen in Metall gearbeiteten Helm-kamm verfügen (vgl. Junkelmann 1996 Abb. 145).

1010 Sofia, Arch.Mat.Mus. Inv. BAS 8246 (Katalog Alexanderausstellung 2009, Kat.Nr. 61).

1011 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 104; auch ohne das Fragment aus Kruft wäre, Andrikopoulou-Stracks Behauptung an den „Waffen-friesen des 1. Jahrhunderts nach Chr. im Rheingebiet ... sind keine hellenistischen Waffenformen mehr vorhanden“, selbst wenn man die Darstellungen der Peltaschilde als bloßes Ornament abtun möchte, in sofern zu relativieren, als die abgebildeten Rundschilde (parma equastris) nicht mehr zur Ausrüstung der römischen Reiterei des 1. Jahrhunderts nach Christus gehörten.

1012 Vgl. Mylius 1925 189, Taf. XI.

Nebentriebe rollen sich in den Wellenbögen zu Kreisen ein. Das Innere der Kreise wird fast vollständig von einem großen floralen Ornament ausgefüllt, bestehend aus vier fleischigen, herzförmigen Blättern um einen runden Mittelknopf. Die Zwickel der Ranke sind mit kleinen eingerollten Trieben aufgefüllt, dazwischen ist der Reliefgrund sichtbar.

Der Block gehört wahrscheinlich zu einem Grabmal des Aediculatypus, er könnte der Form nach sowohl zur Sockel- als auch zur Hauptzone gehören. Der Friesblock wurde zusammen mit den nach ihren Abmessungen vermutlich zugehörigen Stücken Kat.Nr. 341 und 342 von Mylius der Krufter Säule zugewiesen.¹⁰¹³ In der Gestaltung sehr ähnlich ist die Rankenrahmung an einer heute verschollenen Nischenstele aus Kobern-Gondorf¹⁰¹⁴ (Kat.Nr. 205), motivisch ähnlich ist auch ein Friesblock vom Kölner Rheinufer,¹⁰¹⁵ ansonsten fehlen Vergleichstücke aus unmittelbarer Umgebung.¹⁰¹⁶ Während die beiden Vergleichsbeispiele aus Gondorf und Köln eher in spätneronische oder frühflavische Zeit einzuordnen sind, dürfte der Rankenfries aus Kruft wegen seiner etwas lockeren Verhältnis zwischen Relief und Reliefgrund etwas früher anzusetzen sein.

341. Bruchstück eines umlaufenden Rankenfrieses

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: Bonn, LVR LM Inv.32.388

Publ.: Mylius 1925, 182 Nr. 20 Taf. 7,20; Andrikopoulou-Strack 1986, 184 Nr. P1; Scholz 2012,2, 205 Nr. 1328

Maße: H 38; B 55; T 21-29; Relieftiefe: 2-5

Typus: Aediculagrab

Datierung: Anfang 2.H.1.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist sehr stark verrieben und verwittert; die Kanten sind bestoßen. Der L-förmige Block ist vollständig erhalten. Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen gearbeitet mit Schwalbenschwanzklammer- und Hebellöchern an den Stoßflächen. Die Innenseite ist grob geglättet. Der über beide Seiten umlaufende Dekor besteht aus einem stark verwitterten 3-5 cm tiefen Vorsprung über zwei Faszien und einem 21 cm hohen Fries. Das Relief ist fast bis zur Unkenntlichkeit verwittert, unter Streiflicht lassen sich Reste eines Rankenkors erahnen. Wegen der ebenfalls übereinstimmenden Maße dürfte es sich um ein Eckstück vom gleichen Fries wie Block Kat.Nr. 340 handeln.

¹⁰¹³ Vgl. Mylius 1925 Taf. 10.

¹⁰¹⁴ Vgl. Bauchhenß 1995, 44.

¹⁰¹⁵ Vgl. Neu 1989, 323-326 Nr. 35

¹⁰¹⁶ Ein vergleichbarer Rankenfries aus Maastricht ist ebenfalls in spätneronisch-frühflavische Zeit zu datieren (Maastricht, Museum Inv. 2452A-115; CSIR Niederlande 1, 292 Nr. 26).

342. Bruchstück eines Rankenfrieses

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.398

Publ.: Mylius 1925, 182 Nr. 21 Taf. 7,21; Andrikopoulou-Strack 1986, 184 Nr. P1; Scholz 2012,2, 205 Nr. 1328

Maße: H 39; B 25; T 21-25; Relieftiefe: 2-5

Typus: Aediculagrab

Datierung: Anfang 2.H.1.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist sehr stark verrieben und verwittert. Die linke Seite (d.h. augenscheinlich der größte Teil des Blockes) ist abgebrochen. Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen gearbeitet mit je einem großen Klammerloch und einem Hakenhebelloch am rechten Rand. Die rechte Seite ist auf Anschluß gearbeitet, die Rückseite war grob geglättet.

Die Vorderseite zeigt über zwei Faszien einen ca. 5 cm tiefen Vorsprung mit eingekehlter Unterkante. Darüber erkennt man den stark verwitterten Rest eines Rankenfrieses, bestehend aus der linken Hälfte einer Blüte aus fleischigen, herzförmigen Blättern, umschlossen von einer kreisförmig eingerollten dünnen Ranke.

Abmessungen und Dekor weisen darauf hin, daß der Block zum selben Rankenfries wie Kat.Nr. 340 gehört haben muß. Mylius weist ihn trotz seiner falschen Interpretation als Teil eines Waffenfrieses,¹⁰¹⁷ wegen der übereinstimmenden Abmessungen richtigerweise der mit einer Wellenranke geschmückten Frieszone über der Figurennische seiner „Krufter Säule“ zu.¹⁰¹⁸

343. Bruchstück eines umlaufenden Frieses

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.387

Publ.: Mylius 1925, 182 Nr. 19 Taf. 7,19; Andrikopoulou-Strack 1986, 162f. Nr. MG2; Scholz 2012,2, 380 Nr. 2521

Maße: H 42; B 127; T 23; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: Anfang 2.H.1.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist sehr stark verrieben und verwittert. Die linke Hälfte des Blockes ist abgebrochen. Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen gearbeitet mit einem auf die abgeschrägte Stoßfläche der rechte Nebenseite orientierten großen Klammerloch. In der Nähe der linken Bruchkante befindet sich ein Wolfsloch und zwei Hebellöcher, nach dessen Lage die ursprüngliche

¹⁰¹⁷ Vgl. Mylius 1925, 182 Nr. 21.

¹⁰¹⁸ Vgl. Mylius 1925 Taf. 10.

Breite des Blockes von Mylius auf ca. 194 cm rekonstruiert wird. Die Rückseite ist grob geglättet.

Vorderseite und rechte Schmalseite sind mit einem umlaufenden Fries verziert. Über zwei Faszien erhebt sich ein ca. 10 cm breiter und 3-5 cm tiefer Vorsprung mit eingekelter Unterkante. Die darüber liegende Frieszone ist ca. 25 cm hoch, das Relief ist größtenteils verwittert; unter Schräglicht meint man leicht links von der Mitte eine große Blüte mit fleischigen, herzförmigen Blättern zu erkennen, über die sich in einem Sinusbogen eine dicke Ranke mit ovalen, abstehenden Blättern wölbt. Im rechten Drittel meint man ein weiteres Stück einer Ranke erkennen zu können.

Man möchte daher im ersten Moment annehmen, daß es sich um einen weiteren Block des gleichen Rankefrieses handelt, wie auf den Blöcken Kat.Nr. 340-342. Jedoch ist die Höhe dieser Blöcke um 4 cm geringer, so daß sie nicht vom gleichen Fries stammen können. Hingegen zeigt der Block identische Abmessungen in Bezug auf Gesamthöhe und Einzelmaße des Frieses und der Faszien mit dem Waffenfries Kat.Nr. 339, so daß es sich bei der angeblichen Blüte mit hoher Wahrscheinlichkeit um einen runden Schild handelt.¹⁰¹⁹ Die tüllenförmige Erhebung am rechten Rand könnte in Analogie zu Kat.Nr. 339 mit entsprechender Vorsicht ebenfalls als Piloshelm gedeutet werden.

Mylius ging davon aus, daß der Block wegen seiner ursprünglichen Breite von knapp 200 cm die Öffnung der Figurennische der Krufter Grabkapelle überspannte.¹⁰²⁰

344. Bruchstück eines Grabmal mit korinthischem Pilasterkapitells

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.392

Publ.: Mylius 1925, 182 Nr. 25 Taf. 6,25; Kähler 1939, 79 Nr. 3a; Andrikopoulou-Strack 1986, 184 Nr. P1; Scholz 2012,2, 205 Nr. 1328

Maße: H 37; B 52; T 22-28; Kapitell: H 30; B 34

Typus: Aediculagrab

Datierung: Anfang 2.H.1.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark verwittert und bestoßen. Die Unterseite ist abgebrochen, die Oberseite war als Auflagefläche gearbeitet mit einem Wolfsloch und zwei Klammerlöchern. Die linke Schmalseite und die Rückseite waren auf Anschluß gearbeitet. Das linke Drittel der vorderen Landseite ist geglättet, daneben erkennt man die Reste eines im Relief ausgeführten korinthischen Pilasterkapitells, das sich auf der rechten Schmalseite fortsetzt. Die Oberkante des Kapitells ist abgebrochen, ebenso die

Volute über der linken Ekkante der Schmalseite des Blockes; der rechte Rand des Kapitell mit der zweiten Volute muß auf dem über Eck anschließenden Block abgebildet gewesen sein.

Das Kapitell wird nach unten durch eine schmale Wulst begrenzt; der Ansatz des Reliefpilasters ist nur als verwiterte Erhebung zu erkennen. Die unteren drei Viertel der Höhe des Kalathos sind mit einem einfachen Kranz aus Akanthusblättern eingehüllt, mit je einem Blatt über den Ekkanten und einem in der Mitte der Kapitellseite, so daß jedes Mittelblatt von zwei halben Blättern flankiert wird. Die Lippe des aufragenden Mittellappens ist nach vorne gewölbt; die beiden inneren Seitenlappen sind zu „Öhrchen“ mit einer tüllenförmigen Mittelrille zusammengefaltet. Die Spitzen der dreieckig gezackten Blattträger der äußeren und inneren Seitenlappen berühren sich mit denen der benachbarten Blätter, so daß zwischen ihnen ein Muster aus unregelmäßigen Rauten entsteht. Über dem Blattkranz ragen die oberen enden der Kalathoszungen empor. Den oberen Abschluß des Kalathos bildet eine schmale Wulst. Darüber schließt sich ein mit einem Eierstab verzierter Echinus an. Statt der üblichen „Eier“ erkennt man große kreisrunde Scheiben, je drei auf jeder Seite; die Schalen umschließen die Scheiben nur halb, wegen der Biegung nach beiden Seiten erinnert die Form der Blütenkelche eher an einen Knochen mit angespitzten Enden. Die Ecken der Abakusplatte enden in herabhängenden, dicken Voluten.

Der Aufbau des Kapitells entspricht dem Typus der Dreiteiligen Normalform des rheinischen Kompositkapitells (Form S) nach Kähler.¹⁰²¹ Der Form nach dürfte der Block zur Pilasterverzierung eines Grabmals des Aediculatypus gehören, entweder stammt es von der Sockelzone oder der Hauptzone mit geschlossener Aedicula. Die Ausführung des Kapitells stimmt mit derjenigen von Kat.Nr. 338a überein, auch die Abmessungen sind fast identisch.¹⁰²² Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß beide aus der gleichen Werkstatt stammen und ohne erkennbaren zeitlichen Unterschied gefertigt wurden. Es ist nicht auszuschließen, daß beide Stücke vom selben Grabmal stammen; Mylius entscheidet sich jedoch für die Aufteilung auf zwei Grabbauten, wobei er den vorliegenden Block dem Pfeilermonument I mit geschlossener Aedicula zuweist.¹⁰²³

Stilistisch läßt sich die Form des Eierstabes mit den runden, scheibenförmigen Eiern gut vergleichen mit den Pilasterkapitellen des Poblicius-Grabmals, die Gestaltung der Akanthusblätter, die sich nur mit den Zacken der Blat-

¹⁰²¹ Vgl. Kähler 1939, 78-82.

¹⁰²² Mylius sehr sorgfältige Messungen ergeben leichte Unterschiede von max. 2 cm bei der Höhe der Einzelteile, die für die Zuweisung wichtigere Gesamthöhe differiert sogar nur um 1 cm (vgl. Mylius 1925 Taf. 6,24. 25); beide Werte liegen, abgesehen von leichten Unterschieden bei der Ausführung durch verschiedene (oder sogar den selben) Bildhauer, im statistischen Toleranzbereich für Meßfehler.

¹⁰²³ Vgl. Mylius 1925, 185-187 Taf. 10.

¹⁰¹⁹ In der gleichen Weise wurde von Mylius die Blüte auf dem Bruchstück des Rankenfrieses Kat.Nr. 342 mit einem Rundschild verwechselt (vgl. Mylius 1925, 182 Nr. 21).

¹⁰²⁰ Vgl. Mylius 1925, 189.

tränder berühren, zeigt hingegen schon Ähnlichkeiten mit dem Kapitell der Mainzer Jupitersäule, so daß der Block vermutlich eher in frühneronischer als spätclaudischer Zeit entstanden sein dürfte.

345. Bruchstück eines Grabmals mit Rest eines korinthischen Pilasterkapitells

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.393

Publ.: Mylius 1925, 182 Nr. 26 (Zuweisung unsicher)

Maße: H 27; B 31; T 21; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.1.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist sehr stark verwittert fast bis zur Unkenntlichkeit verrieben. Der Block ist ringsum abgebrochen. Die Oberseite war als Auflagefläche geglättet mit einem großen nach hinten orientierten Schwalbenschwanzklammerloch.

Die beiden besser erhaltenen Außenseiten des Blockes zeigen die Umriss eines im Relief ausgeführten Pilasterkapitells, Details der Verzierung sind jedoch nicht mehr zu erkennen.

Das Bruchstück scheint nach der Lage des Klammerloches zum Sockel oder der geschlossenen Hauptzone eines Grabmals vom Aediculatypus zu gehören, daher stammt es wahrscheinlich vom gleichen Grabbau wie Kat.Nr. 344 und dürfte in der gleichen Art verziert gewesen sein wie dieses.

Das Bruchstück kann nicht sicher mit einem der von Mylius abgebildeten Blöcke identifiziert werden, zwar entsprechen Beschreibung und Abmessungen in etwa denen, des von Mylius unter Nr. 26 aufgeführten Blockes, der ansonsten auch nicht unter dem in Bonn befindlichen Material aufzufinden ist, jedoch stimmt die Form nicht mit der publizierten Zeichnung überein.¹⁰²⁴ Falls es sich tatsächlich um das Bruchstück Mylius Nr. 26 handeln sollte, ist von einer erheblichen Beschädigung nach Auffindung auszugehen.

346. Korinthisches Kapitell als Bekrönung eines Pyramidendaches

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.408

Publ.: Mylius 1925, 184 Nr. 59 Taf. 7,59; Kähler 1939, 80 Nr. 3b; Andrikopoulou-Strack 1985, 184 Nr. P1; Scholz 2012,2, 205 Nr. 1328

Maße: H 49; Standfläche: 22 x 24; Abakusoberseite: 35 x 42

1024 Vgl. Mylius 1925, 182 Nr. 26 Taf. 7,26.

Typus: Aediculagrab

Datierung: claudisch-frühneronisch

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark verwittert und verrieben; die Kante der Abakusplatte ist an drei Seiten abgebrochen, ebenso alle vier Eckvoluten. Die ehemals annähernd quadratische Unter- und Oberseite sind als Auflageflächen geglättet mit einem ausgebrochenen Dübel- oder Wolfsloch in der Oberseite.

Die vier Seiten des Kalathos sind unterschiedlich gut erhalten; die Verzierung ist jedoch bis auf wenige Stellen kaum noch zu erkennen. Das obere Ende des Säulenschaftes ist angearbeitet, es ist vom eigentlichen Kapitell durch eine schmale, umlaufende Wulst getrennt. Der eckige Kalathos ist zu zwei Dritteln mit einem einfachen Kranz aus acht Akanthusblättern eingehüllt, darüber erkennt man die aufstrebenden glatten Pfeifen des Kalathos. Die fünfplappigen Akanthusblätter sitzen jeweils in der Mitte und auf den Eckkanten einer Seite; die Lippe des hoch aufragenden mittleren Lappens eines jeden Blattes ist nach vorne gewölbt, aber an allen Seiten abgebrochen. Die flankierenden Seitenlappen sind leicht zusammengedrückt, so daß eine schmale, tüllenförmige Eintiefung entsteht. Teilweise überlagern die inneren Seitenlappen die Ränder der kleineren, äußeren Blattlappen. Die Ränder der Blätter sind in lanzettförmige Finger untergliedert, die durch dünne Ritzlinien voneinander getrennt sind, dabei berühren sich jeweils die „Fingerspitzen“ der einander gegenüberliegenden Blätter.

Eine eingekehlte Wulst bildet den oberen Abschluß des Kalathos, darüber erhebt sich ein ca. 5 cm hoher Echinus mit stark verwittertem Eierstabmotiv als Zwischenglied zur Abakusplatte. Die Eier sind als runde Scheiben gebildet, die eng anliegenden Schalen umschließen sie jedoch nicht ganz. Die einzige erhalten Abakusblüte ist bis zur Unkenntlichkeit bestoßen.

Auf Grund der Abmessungen des Kapitells und der quadratischen Grundform ist eine Verwendung an einer der Aedicula vorgeblendeten Säulenstellung, wie z.B. am Grabmal des Poblicius, auszuschließen, bereits von Mylius wurde erkannt, daß es sich bei dem Kapitell vermutlich um den unteren Teil der Bekrönung eines Pyramidendaches handelt,¹⁰²⁵ dem vermutlich auch der heute verschollene Pinienzapfen Kat.Nr. 360 hinzugefügt werden kann.¹⁰²⁶

Zwar sind die Proportionen deutlich größer als bei den nur im Relief ausgeführten Kapitellen (vgl. Kat.Nr. 338a. 344-345), jedoch herrscht eine erkennbar hohe Übereinstimmung in den Ausformungen der Details, so daß auch dieses Kapitell der gleichen Werkstatt bzw. dem gleichen Grabmal zugewiesen werden kann. Die etwas besser er-

1025 Vgl. Mylius 1925, 185f.

1026 Vgl. die überarbeitete Rekonstruktionsskizze der Krufter Säule bei Andrikopoulou-Strack 1986, 52 Abb. 10.

haltenen Blattränder mit den lanzettförmigen Spitzen offenbaren eine noch größere zeitliche Nähe zum Publicius-Grabmal, als dies an den Reliefkapitellen beobachtet werden konnte.

347. Eckblock eines Konsolengesims

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.377

Publ.: Mylius 1925, 181 Nr. 1 Taf. 6,1

Maße: H 21; B 83; T 56

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.1.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche zeigt zum Teil starke Verwitterungsspuren; die Kanten sind ringsum bestoßen. Die rückwärtige Langseite ist bogenförmig ausgebrochen. Unter- und Oberseite des Eckblockes sind als Auflageflächen geglättet, mit Schwalbenschwanzklammerlöchern an den Oberkanten beider Stoßflächen und einem Wolfsloch in der Mitte der Oberseite. Rückwärtige Langseite und rechte Schmalseite sind als Stoßflächen gearbeitet.

Vordere Langseite und linke Schmalseite sind mit einem umlaufenden Konsolengesims verziert. Auf der Langseite erkennt man drei Konsolen mit drei Kassetten dazwischen; die kurze Seite zeigt eine Kassette zwischen zwei Konsolen. Auf der Ecke sitzt ebenfalls eine Kassette.

Die untere Lagerfläche beträgt 61 x 34 cm; das Gesims ragte somit um 22 cm über die Seitenwand hinaus. Die Konsolen lagern auf einer eingekehlten Leiste. Sie sind etwa 11-12 cm breit und 16 cm tief; der Abstand zwischen zwei Konsolen beträgt im Schnitt 22-23 cm. Die Konsolen sind konkav gewölbt, so daß sie eine kleine überhängende Schnauze als vorderen Abschluß ausbilden. Die glatte Oberfläche ist mit einem flach eingeritzten Ähren- oder Fischgrätmuster verziert; entlang des Randes läuft ein stilisiertes Strickband um jede Konsole.

Die annähernd quadratischen Kassetten sind mit einem vegetabilen Ornament in Form einer stilisierten Blüte gefüllt. Jede Blüte besteht aus vier um einen leicht eingetieften runden Knopf gruppierten Blättern; die Blattränder werden durch kleine Einkerbungen gegliedert. An der Stirnseite des Gesims ist über den Konsolen eine weitere vorkragende Kehlleiste angebracht.

348a. b. Eckblock eines Konsolengesims

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.378a. b.

Publ.: Mylius 1925, 181 Nr. 2 Taf. 6,2

Maße: a) H 20; B 109; T 45; b) H 9; B 15; T 17

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.1.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stellenweise stark verwittert und mehrfach bestoßen. Alle drei Ecken des vorspringenden Konsolengesims sind schräg abgebrochen, ebenso Teile der rückwärtigen und linken Stoßfläche. Das kleine Eckbruchstück b) gehört laut Inventarnummer zu dem großen Konsolengesimsblock a) und wäre demnach die rechte Ecke des Vorsprungs, doch sind die Bruchkanten des weichen Steines so stark verwittert, daß sie sich nicht mehr mit Sicherheit anpassen lassen.

Unter- und Oberseite sind als Auflageflächen geglättet mit einem ausgebrochenen Hakenhebelloch in der Unterseite und zwei Schwalbenschwanzklammerlöchern in der Oberseite. Rückwärtige Langseite und linke Schmalseite sind auf Anschluß gearbeitet. Entlang der vorderen Langseite und der rechten Schmalseite läuft ein Konsolengesims vom gleichen Typus wie Kat.Nr. 347. An der Langseite sind noch Reste von vier Konsolen erkennbar, an der Schmalseite nur noch von einer.

349. Konsolengesims

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.380

Publ.: Mylius 1925 181 Nr. 5 Taf. 6,5

Maße: H 21; B 40; T 68

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.1.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche zeigt im Vergleich zu den übrigen Blöcken nur relativ geringe Verwitterungsspuren. Die Kanten sind ringsum bestoßen. Der Block ist schräg in zwei Teile zerbrochen, ein flaches Stück ist aus der Unterseite ausgebrochen.¹⁰²⁷

Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen geglättet mit einem Hakenhebelloch in der Unterseite und zwei Schwalbenschwanzklammerlöchern in der Oberseite. Nebenseiten und Rückseite sind als Stoßflächen gearbeitet. Konsolengesims von gleicher Art wie Kat.Nr. 347. Erkennbar sind eine ganze und eine halbe Konsole als Anschluß an der linken Kante des Blockes.

350. Konsolengesims

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.381

Publ.: Mylius 1925, 181 Nr. 6 Taf. 6,6

Maße: H 20; B 110; T 37

¹⁰²⁷ Der Vergleich mit der von Mylius publizierten Zeichnung offenbart deutliche Substanzverluste, so war der Block bei Auffindung noch weitgehend intakt und ungebrochen (vgl. Mylius 1925 Taf. 6,5).

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.1.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist größtenteils verwittert, die Kanten sind ringsum bestoßen. Die beiden Ecken und der größte Teil der oberen Kante des Konsolengesims sind abgebrochen. Ein Stück der rechten Nebenseite fehlt.

Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen geglättet mit großen Klammerlöchern am linken Rand. Trotz des schlechten Erhaltungszustandes ist das Stück wegen vergleichbarer Abmessungen vermutlich gleichzusetzen mit Mylius Block Nr. 6. Die Vorderseite zeigt ein Konsolengesims von gleicher Art wie Kat.Nr. 347. Erkennbar sind Reste von noch vier Konsolen.

351. L-förmiger Block von einem Konsolengesims

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.383

Publ.: Mylius 1925, 182 Nr. 13 Taf. 6,13

Maße: H 16; B1 75, B2 72; T1 36, T2 42

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.1.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark verwittert und bestoßen. Die linke Ecke des Blockes und der größte Teil des Gesimsvorsprungs des rechten Armes sind abgebrochen. Der L-förmige Block hat an den Außenkanten eine Länge von 75 x 72 cm, die beiden Arme sind 36 cm bzw. 42 cm breit.

Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen geglättet mit einem Hakenhebelloch in der Unterseite und zwei Schwalbenschwanzklammerlöcher in der Oberseite. Die Schmalseiten sind auf Anschluß gearbeitet, der Innenwinkel ist geglättet. Der Abstand zwischen den Konsolen beträgt nur rund 20 cm ansonsten stimmen die Einzelmaße bis auf den markanten Unterschied in der Blockhöhe mit denen von Kat.Nr. 347 überein; auch die Konsolenverzierung dürfte vergleichbar gewesen sein, es haben sich jedoch an keinem der Stücke dieses zweiten Konsolengesimstyps genügend Reste für eine Rekonstruktion des Reliefs erhalten. Am linken Arm erkennbar sind noch drei stark verwitterte Konsolen; am rechten Arm sind, nur die Stümpfe der Konsolen erhalten, d.h. im Vergleich zum Zustand bei Auffindung sind zwei weitere Konsolen abgebrochen.

352. Konsolengesims

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.384

Publ.: Mylius 1925, 182 Nr. 14 Taf. 6,14

Maße: H 17; B 52; T 47

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.1.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark verwittert und bestoßen. Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen geglättet mit einem Hakenhebelloch in der rechten Kante der Unterseite und einem Schwalbenschwanzklammerloch in der linken der Oberseite. Die Rückseite ist glättet. Die Nebenseiten sind auf Anschluß gearbeitet. Die Vorderseite zeigt ein stark verwittertes Konsolengesims von der gleichen Art wie bei Kat.Nr. 351, mit zwei Kassetten zwischen drei Konsolen.

353. Bruchstück eines Konsolengesims

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.385

Publ.: Mylius 1925, 182 Nr. 15 Taf. 6,15

Maße: H 17; B 40; T 46

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.1.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche weist starke Verwitterungsspuren auf, die Kanten sind ringsum bestoßen. Unter- und Oberseite sind als Lagerflächen geglättet, mit einem Hebelloch in der Unterseite und zwei Schwalbenschwanzklammerlöchern in der Oberseite. Die Rückseite ist als Stoßfläche geglättet, die Nebenseiten sind auf Anschluß gearbeitet.

Es handelt sich um ein Konsolengesimsbruchstück ähnlich Kat.Nr. 351. Das Relief der beiden Konsolen und Kassetten ist bis zum völligen Verlust der ursprünglichen Oberfläche verschliffen.

354. Bruchstück eines Konsolengesims

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.385¹⁰²⁸

Publ.: Mylius 1925, 182 Nr. 16 Taf. 6,16 (Zuweisung unsicher)

Maße: H 17; B 45; T 39

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.1.Jhdt.

Heller Kalkstein mit grau verwitterter Oberfläche. Der weiche Kalkstein weist starke Verwitterungsspuren auf. Die linke Seite ist abgebrochen. Rechte Seite und Rückseite sind stark bestoßen und wurden auf Anschluß gear-

¹⁰²⁸ Die Inventarnummer 32.385 scheint doppelt vergeben worden zu sein, doch lassen sich die beiden Bruchstücke eines Konsolengesims nach ihrer Form und der Anordnung der Klammerlöcher mit ziemlicher Sicherheit unter den von Mylius aufgelisteten und gezeichneten Funden identifizieren.

beitet. Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen geglättet. In der Unterseite befindet sich ein fast 20 cm langes nach hinten orientiertes keilförmiges Klammerloch; in der Oberseite erkennt man zwei sich kreuzweise überschneidende Klammerlöcher und ein Hebelloch.

Erhalten geblieben sind eine Konsole mit einer ganzen Kasette links davon und einer halben rechts. Das Ornament ist bis zur Unkenntlichkeit verwittert. Trotz der schweren Beschädigung besteht aufgrund der Abmessungen kein Zweifel, daß es sich um ein weiteres Bruchstück vom gleichen Konsolengesims wie Kat.Nr. 351 handelt.

355. stark verwittertes Bruchstück von einem Konsolengesims

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.414

Publ.: Mylius 1925, 181 Nr. 9 Taf. 6,9

Maße: H 18; B 47; T 24-35

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.1.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist sehr stark verrieben und verwittert, die überstehenden Teile des Konsolengesims entlang der Längsseiten sind bis auf schmale Reste abgebrochen, von der ursprünglichen Verzierung blieb nichts erhalten; die rechte Schmalseite scheint intakt zu sein, die linke ist abgebrochen. Die Unterseite war ursprünglich als Auflagefläche geglättet; die Oberseite zeigt im rechten Winkel zueinander angeordnet eine schmal-rechteckige Eintiefung als Klammerloch (?) und ein Schwalbenschwanzklammerloch mit einem quadratischen Dübel- oder Hebelloch im Innenwinkel zwischen den beiden Eintiefungen,¹⁰²⁹ was auf eine Position über der Ecke des Grabmals hinweist.

Nach den Abmessungen zu urteilen handelt es sich vermutlich um ein Bruchstück von einem Konsolengesims der gleichen Art wie. Kat.Nr. 347.

356. Block mit Rest eines Reliefpilasters

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.397

Publ.: Mylius 1925, 183 Nr. 30 Taf. 7,30; Andrikopoulou-Strack 1986, 184 Nr. P1; Scholz 2012, 205 Nr. 1328

1029 Die ungewöhnliche Form und Anordnung der Eintiefungen erlaubt eine eindeutige Identifizierung mit dem von Mylius 1925, 181 publizierten Bruchstück Nr. 9. Im Karteinventar des Bonner Landesmuseums wird es hingegen fälschlich unter den Nachfunden von 1928 aufgeführt als „flaches Relief einer männlichen Figur“ – tatsächlich erinnert die Form der Witterungslinien auf der Unterseite im Umriß entfernt an Kopf und Torso einer gedrungenen menschlichen Gestalt.

Maße: H 90; B 60; T 22-24 (Sockelvorsprung 4,5); Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.1.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark verwittert, die Kanten sind verschliffen und teilweise bestoßen. Ober- und Unterseite waren als Lagerflächen geglättet mit einem Hakenhebelloch an der Schmalkante der Unterseite und zwei Schwalbenschwanzklammerlöchern und einem Hebelloch in der Oberseite. Die linke Schmalseite ist auf Anathyrose gearbeitet, die Rückseite scheint ebenfalls als Stoßfläche ausgeführt worden zu sein.

Von der ursprünglichen Verzierung ist lediglich die verschliffene, eingekehrte Pilasterbasis an der rechten unteren Ecke der Vorderseite und entlang der rechten Schmalseite des Blockes noch klar erkennbar. Der Pilasterschaft von schätzungsweise 22 cm Breite scheint völlig abgewittert zu sein, falls er überhaupt im Relief ausgeführt war – höchstwahrscheinlich handelte es sich, wie an der Seitenwand der Krufter Grabkapelle, um eine nur mit flachen Ritzlinien angedeutete gefüllte Kannelur, was angesichts des schlechten Erhaltungszustandes fast unmöglich machen würde Spuren zu finden.¹⁰³⁰

Nach der Form dürfte der Block zur Sockelzone oder einer Seitenwand der Hauptzone eines Grabmals mit geschlossener Aedicula gehören, Mylius weist ihn der linken Nebenseite der Krufter Säule zu.¹⁰³¹

357a. b. Basis und Schaft einer kannelierten Säule

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: Bonn, LVR LM

Publ.: Mylius 1925, 184 Nr. 63. 64 Taf. 7,63-64

357a. Schafttrommel, Bonn, LVR LM Inv. 32.410; H 48; D 28 (Schafttrommel);

357b. Basis einer Säule, Bonn, LVR LM Inv. 32.411; H 29; D 37

Typus: Bauornament, vermutlich Aediculagrab

Datierung: 2.H.1.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist sehr stark verwittert. Der insgesamt 77 cm hohe Säulenrest besteht aus der Basisstrommel mit einfach profilierter Säulenbasis und angearbeitetem Schaftstück mit einem Dübelloch in der Oberseite und einer Säulentrommel mit passendem Durchmesser. An einer Stelle der Oberfläche meint noch Reste der gefüllten Kannelur erkennen zu können.

1030 Mylius meint hingegen noch Reste einer Kannelur erspüren zu können (vgl. Mylius 1925, 184), was sich bei der Untersuchung des Blockes im Oktober 2009 nicht mehr bestätigen ließ.

1031 Vgl. Mylius 1925, 185-187 Taf. X.

Die Säule konnte von Mylius keinem der beiden von ihm rekonstruierten Grabdenkmäler zugewiesen werden. Bei einer Rekonstruktion der Krufter Fragmente in der Art des Publicius-Grabmals,¹⁰³² wäre eine der offenen Aedicula vorgeblendete Säulenstellung zur Stützung des Daches notwendig, doch ist der Säulenschaft breiter als die Pilaster der Seitenwangen der Aedicula, was eher gegen eine Zusammengehörigkeit sprechen würde.¹⁰³³

358a.-e. Bruchstücke eine profilierten Leiste

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: Bonn, LVR LM

Publ.: a) Mylius 1925, 183 Nr. 33 Taf. 8,25; b) Mylius 1925, 183 Nr. 37 Taf. 8,37; c) Mylius 1925, 183 Nr. 36 (Zuweisung unsicher); d) Mylius 1925, 183 Nr. 35 Taf. 8,35; e) Mylius 1925, 183 Nr. 38 Taf. 8,38

358a. Eckblock, Bonn, LVR LM Inv. 32.399: H 23; B 55; T 45

358b. Seitenblock, Bonn, LVR LM Inv. 32.402: H 26; B 57; T 43

358c. Seitenblock, Bonn, LVR LM Inv. 32.403: H 24; B 68; T 44

358d. Eckblock, Bonn, LVR LM Inv. 32.404: H 23; B 58; T 65

358e. Seitenblock, Bonn, LVR LM Inv. 32.405: H 24; B 58; T 44

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.1.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark verwittert und verrieben. Die fünf Blöcke, darunter zwei Ecksteine, zeigen, soweit noch erkennbar an der Außenseite die schräge Profilierung einer Sockelleiste. Aufgrund ihrer Abmessungen dürften alle fünf Bruchstücke nach der selben Schablone gefertigt worden sein, eine Zusammengehörigkeit ist sehr wahrscheinlich.

359. Block von einem pyramidenförmigen Schuppen-dach

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.413

Publ.: Mylius 1925, 184 Nr. 68 Taf. 7,68; Andrikopoulou-Strack 1986, 184 Nr. P1; Scholz 2012,2, 205 Nr. 1328

Maße: H 32; Grundfläche: 87 x 66; Oberseite: 66 x 46

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.1.Jhdt.

¹⁰³² Vgl. Precht 1975, 76.

¹⁰³³ Die Höhe der Aedicula der Krufter Grabkapelle beträgt 185 cm oder annähernd 9 Pilasterbreiten, was dem konventionellen Verhältnis entspricht, aber nicht zwingend notwendig ist (z.B. am Publicius-Grabmal ist das Verhältnis lediglich 1:7; zu den Größenverhältnissen an Grabmälern vgl. auch Numrich 1997, 133); in Säulendurchmessern wäre das Verhältnis 1:7.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark verwittert; die Kanten sind bestoßen, teilweise ausgebrochen. Ober- und Unterseite sind als Lagerflächen geglättet; in der Mitte der Oberseite befindet sich ein Wolfsloch.

Der Block hat eine langrechteckige Grundfläche. Nur noch an wenigen Stellen sind Reste des Muster aus glatten, abgerundeten Schuppen, mit denen die leicht abgescrägten Seiten verziert waren, zu erkennen.

Der Block gehört mit großer Sicherheit zum pyramidenförmigen Dach eines römischen Grabmals; Mylius weist den Steinquader wegen seiner Größe seinem Monument I, der „Krufter Säule“, zu,¹⁰³⁴ was, vorbehaltlich der Richtigkeit von Mylius Rekonstruktionsversuch, stimmig erscheint, sofern man nicht von der Zugehörigkeit zu einem weiteren Grabmal ausgehen möchte. Es ist anzunehmen, daß das Kapitell Kat.Nr. 346 und der heute verschollene steinerne Pinienzapfen Kat.Nr. 360 zur Bekrönung des gleichen Grabdaches gehörten.¹⁰³⁵

360. Bruchstück eines Pinienzapfens als Bekrönung eines Pyramidendaches

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: unbek., ehemals Bonn, LVR LM Inv. o.Inv.

Publ.: Mylius 1925, 184 Nr. 65 Taf. 7,65

Maße: H 38; D 14-31

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.1.Jhdt.

Kalkstein.¹⁰³⁶ Die Oberfläche ist stark verwittert. Auf einem niedrigen Standfuß von ca. 14 Durchmesser sitzt ein eiförmiges Gebilde von 31 cm Durchmesser an der dicksten Stelle und einer erhaltenen Höhe von noch 36 cm; die Spitze ist schräg abgebrochen.

Wahrscheinlich handelt es sich, auch wenn die Oberfläche, nach Angabe von Mylius, keine Hinweise einer Schuppenverzierung zeigt, um einen stilisierten Pinienzapfen, der sehr häufig als Abschlußbekrönung der Dachpyramiden römischer Grabmäler Verwendung findet. Wegen des Fehlens eines Dübelloches in der Unterseite der Standfläche bezweifelt Mylius vermutlich zu recht eine Zusammengehörigkeit mit dem Bekrönungskapitell Kat.Nr. 346. Der schmale Fuß des stilisierten Zapfens gewährt keinen sicheren Stand, es ist daher anzunehmen, daß er zur Sicherung gesockelt war.

¹⁰³⁴ Vgl. Mylius 1925, 185

¹⁰³⁵ Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 49-53 mit der überarbeiteten Rekonstruktionszeichnung Abb. 10.

¹⁰³⁶ Die Beschreibung erfolgt nach den Angaben bei Mylius 1925, 184 und der Zeichnung Taf. 7,65.

361. Bruchstück einer Akroterfigur in Form eines Triton

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.409

Publ.: Mylius 1925, 184 Nr. 60 Taf. 7,60; Andrikopoulou-Strack 1986, 184 Nr. P1; Scholz 2012,2, 205 Nr. 1328
Lit.: Andrikopoulou-Strack 1985, 155f.

Maße: H 60; B 26; T 22

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.1.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark verwittert und verrieben; die Konturen sind kaum noch zu erkennen. Der hintere Teil der Figur scheint abgebrochen zu sein.

Der erhaltene untere Teil der rundplastisch ausgeführten Figur ist annähernd würfelförmig. Die Unterkante der Vorderseite zeigt eine schmale Leiste und darüber die stark verwitterten Reste eines gezackten Ornaments. Die besser erhaltene linke Seite des Würfels ist mit einem, die ganze Seitenfläche ausfüllenden, reifenartigen Gebilde bedeckt. Die rechte Seite des Blockes ist unförmig abgebrochen und verwittert.

Auf das würfelförmigen Unterteil ist ein anthropomorpher, vermutlich männlicher, nackter Oberkörper aufgesetzt, in dem der obere Teil des hochrechteckigen Blockes grob zugehauen und an den Kanten abgerundet wurde. Der rundplastisch ausgearbeitete Torso hat etwa halbe Lebensgröße. Die Bauchplatte ist verrieben, der Kopf ist abgebrochen. Die eng am Oberkörper anliegenden Arme heben sich nicht von der ursprünglichen Form des Blockes ab. Der muskulöse rechte Arm ist angewinkelt an die Seite gepreßt, die Hand ist abgebrochen. Die Haltung des linken Armes ist nicht mehr zu erkennen.

Das Bruchstück läßt sich rekonstruieren als Triton mit männlichem Oberkörper und vermutlich geschupptem Unterleib, der in mehreren Bögen eingerollt ist. Das Ornament am unteren Rand der Vorderseite, das am ehesten als Schuppen oder als gezackter Blattrand zu deuten ist, soll vermutlich den Übergang zwischen menschlichem Ober- und schlangenartigem Unterkörper verdecken. Während der Oberkörper rundplastisch gearbeitet ist, wurde der Fischleibe anscheinend nur reliefartig ausgeführt, vielleicht um eine bessere Standfläche zu gewinnen.

Bereits Andrikopoulou-Strack erkannte in der verwitterten Figur den Rest eines Tritonakroters und schlug eine Anbringung – zusammen mit einem antithetisch aufgestellten zweiten Exemplar – zu beiden Seiten der Dachpyramide der Krufter Säule vor.¹⁰³⁷

1037 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 49.

362. Theatermaske als Akroter eines Grabmals

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: unbek., ehemals Bonn, LVR LM o.Inv.

Publ.: Mylius 1925, 184 Nr. 69 Taf. 7,69. 9,2
Lit.: RE 14,2 s.v. Maske (Bieber)

Maße: H 44; B 31; T 17

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.1.Jhdt.

Kalkstein.¹⁰³⁸ Die rechte Hälfte ist stark verwittert und be-
stoßen, ebenso die Kanten ringsum. Die linke Hälfte ist bis auf eine abgeplatzte Stelle im oberen Drittel relativ gut erhalten. Der obere Rand ist schräg abgebrochen. Die Unterseite ist als Standfläche geglättet; die Rückseite ist leicht vorgewölbt.

Die Vorderseite der ehemals halbovalen Reliefplatte zeigt ein plump geformtes menschliches Gesicht unbestimmbaren Geschlechts. Man erkennt einen breiten Unterkiefer mit spitz zulaufendem Kinn, das Inkarnat der Wangen ist glatt und flach. Die dicken Lippen sind verrieben; sie waren, wie die tief eingeritzte Mundlinie andeutet, fest geschlossen mit heruntergebogenen Mundwinkel. Die Nase ist platt, aber nicht fleischig und geht gerade in die niedrige Stirn über. Die Orbitalbögen sind fast waagrecht, darunter liegen die großen, ovalen Augen – das rechte ist ausgebrochen. Das Unterlid ist als schmale Wulst ausgeführt und wird im Innenaugenwinkel von dem tief herabhängend Oberlid überschritten, ebenso die eingebaute Iris. Über der Stirn steigen fächerförmig angeordnete breite Streifen, zum Scheitelpunkt der Platte empor, wahrscheinlich handelt es sich jedoch nicht um die Frisur, sondern eine Kopfbedeckung – vermutlich eine Art Tuch oder Schleier. Lediglich an den Seiten sind die Haare als eng gedrehte Korkenzieherlocken, die bis auf Kinnhöhe herabhängen, wiedergegeben.

Es handelt sich bei dem Relief um den Rest eines Akroters in Form einer Theatermaske – die Stilisierung entspricht dem Typus der tragischen weiblichen Hauptfigur.¹⁰³⁹ Nach den Fundumständen zu urteilen, diente der Maskenakroter als Schmuck eines der Grabmonumente, deren Überreste in dem Steinbruch gefunden wurden.

1038 Die Beschreibung erfolgt nach den Angaben bei Mylius 1925, 184 und der ebd. publizierten SW-Fotografie Taf. 9,2.

1039 Vgl. Bossert, CSIR Schweiz 1,1, 86f. Nr. 41.

Akrotere in Form von Theatermasken, insbesondere freistehend gearbeitete,¹⁰⁴⁰ sind im Rheinland fast unbekannt¹⁰⁴¹ und spielen im Vergleich zu den viel häufigeren Löwen- oder Tritonakroteren keine Rolle. Ein weiteres Exemplar stammt ebenfalls aus Kruft (Kat.Nr. 369) jedoch von einer anderen Fundstelle; ein ähnliches drittes aus Bonn¹⁰⁴², wo auch ein Akroter mit der Maske eines Flußgottes¹⁰⁴³ gefunden wurde. Nach der Augenform¹⁰⁴⁴ läßt sich die Maske grob dem 1. oder beginnenden 2. Jahrhundert zuordnen, was durch den Fundkontext auf die 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts eingegrenzt werden kann.

363. Reliefplatte mit Hinterteil eines Meeresmischwesens

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: unbek., ehemals Bonn, LVR LM o.Inv.

Publ.: Mylius 1925, 184 Nr. 66 Taf. 7,66

Maße: H 41; B73; T 9

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.1.Jhdt.

Kalkstein.¹⁰⁴⁵ Die Oberfläche ist sehr stark verwittert; die Kanten sind ringsum bestoßen. Die flache Reliefplatte zeigt auf der Vorderseite in kaum noch wahrnehmbarem Relief den gewundenen Fischleib eines nicht näher bestimmbareren Meeresmischwesens; ein Triton ist auf Grund der Proportionen mit großer Wahrscheinlichkeit auszuschließen.

In Analogie zu den Darstellungen auch dem Treppenunterbau der Igeler Säule,¹⁰⁴⁶ erkannte Mylius in dem Relief zutreffend eine Verkleidungsplatte für den treppenartigen Sockel der Krufter Säule.¹⁰⁴⁷ Die Anordnung auf der Friesplatte, läßt darauf schließen, daß es sich wahrscheinlich um die früheste bekannte Darstellung des Meerthiasos im Rheingebiet handelt, der ansonsten erst im 2. Jahrhundert allgemeine Verbreitung findet.¹⁰⁴⁸ Nach den Vor-

1040 Reliefabbildungen von Masken bilden hingegen einen festen Bestandteil der provinzialrömischen Sepulkralkunst (Möbius BJB 161, 1961, 141ff.); Beispiele reichen von der rechten Seite der Aedicula des Publius-Grabmal (vgl. Precht 1975 Abb. 4) über die Neumagener Monumente (Massow 1932, 103-105 Nr. 127) bis zu den Giebeln der Igeler Säule (Dragendorff 1924, 81-83 Abb. 54-57) und belegen damit die kontinuierliche Beliebtheit des Motivs.

1041 Von Andrikopoulou-Strack werden sie nicht einmal erwähnt (vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 155f.).

1042 Bonn, LVR LM Inv. U206 (CSIR D3,2, 54f. Nr. 65).

1043 Bonn, LVR LM Inv. 22099 (CSIR D3,2, 55f. Nr. 66).

1044 Vgl. Bauchhenß zu CSIR D3,2, 54f. Nr. 65.

1045 Die Beschreibung erfolgt nach den Angaben bei Mylius 1925, 184 und der maßstäblichen Skizze Taf. 7,66.

1046 Dragendorff 1924, 46-50 Abb. 27-28.

1047 Vgl. Mylius 1924, 187 Taf. 10.

1048 Aus dem 1. Jahrhundert sind bisher nur emblematisch verwendete Einzeldarstellungen bekannt, neben den freiplastisch gearbeiteten

Trilonakroteren größerer Grabmonumente sind es vor allem in hohem oder flachem Relief gearbeitete Meeresmischwesens, Tritonen oder Delphine als Zwickelornamente über den Reliefgiebeln von Rechteckstelen (CSIR D2,5, 103-106 Nr. 6. 144f. Nr. 36. 263 Nr. 158; CSIR D2,6, 74f. Nr. 19; CSIR D3,2, 27 Nr. 20

364. Bruchstück einer weiblichen Gewandfigur

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.406

Publ.: Mylius 1925, 184 Nr. 57 Taf. 7, 57; Andrikopoulou-Strack 1986, 162f. Nr. MG2; Scholz 2012,2, 380 Nr. 2521

Lit.: Gabelmann 1979, 238 Anm. 88; Andrikopoulou-Strack 1986, 73f.

Maße: H 69; B 51; T 30

Typus: Aediculagrab

Datierung: claudisch-frühneronisch

Kalkstein. Die Oberfläche ist leicht verwittert und stellenweise auch bestoßen und verschliffen. Rechte und Oberseite sind gerade, das untere Ende ist keilförmig abgebrochen.¹⁰⁴⁹ Die linke Seite ist nur blockhaft ausgearbeitet und geglättet, ebenso die leicht gewölbte Rückseite.

Es handelt sich um die Beinpartie einer leicht überlebensgroßen, freiplastischen Gewandfigur von der Mitte der Unterschenkel bis zur Hüfte. Die Figur ist kantig modelliert und paßt sich den Abmessungen des Blockes an; das Ergebnis ist eine rein auf frontale Betrachtung gearbeitete Figur, was auf die Aufstellung in einer Nische schließen läßt.

Deutlich zeichnen sich das Knie und der Oberschenkel des leicht angewinkelten rechten Spielbeins unter dem Stoff ab; von der ganzen Länge des rechten Beines laufen flache, breite Falten in Richtung der linken Hüfte. Über dem durchgedrückten linken Standbein fällt der Stoff in zwei breiten flachen Längsfalten herab ohne daß sich die Konturen des Beines abzeichnen. Die Falten liegen alleamt eng aneinander, ohne erkennbare Überschneidungen, nur getrennt durch schmale, leicht abgerundete Faltenäuler. An einer Stelle knapp unter dem Knie ist zudem zu erkennen, wie sich einzelne breite Faltenzüge aufspalten, um parallel weiter nach unten zum Saum zu laufen.

Nach der Drapierung der Falten zu urteilen handelt es sich um die Beinpartie einer weiblichen Gewandfigur bekleidet mit einem pallaartigen Mantel und einem nicht näher bestimmbareren Untergewand. Wie bereits von Mylius ver-

ten Tritonakroteren größerer Grabmonumente sind es vor allem in hohem oder flachem Relief gearbeitete Meeresmischwesens, Tritonen oder Delphine als Zwickelornamente über den Reliefgiebeln von Rechteckstelen (CSIR D2,5, 103-106 Nr. 6. 144f. Nr. 36. 263 Nr. 158; CSIR D2,6, 74f. Nr. 19; CSIR D3,2, 27 Nr. 20

1049 Im Vergleich zum Zustand bei Auffindung, der durch die maßstäblich Zeichnung bei Mylius 1925 Taf. 7,57 überliefert ist, ist ein Verlust eines rund 20 cm langen Stückes vom rechten unteren Rand des Gewandes zu verzeichnen.

mutet dürfte es sich um den Rest einer Grabstatue handeln, die in einer offenen Aedicula aufgestellt war.¹⁰⁵⁰

Von Andrikopoulou-Strack wurde die Figur wegen des sich durch den breithaft vorgeblendeten Stoff durchdrückenden Spielbeins mit der weiblichen Figur in der Mittelnische des Nickenicher Dreifachgrabmals (Kat.Nr. 405b) in Verbindung gebracht, die ein vergleichbares Standmotiv zeigt, worauf sich auch ihre Datierung in neronische Zeit gründet.¹⁰⁵¹

Ein vergleichbares Standmotiv findet sich aber bereits an der weiblichen Figur des Grabmals von Weisenau.¹⁰⁵² Dagegen offenbaren sich im Vergleich der Faltenbildung an den Gewändern der beiden Figuren signifikante Unterschiede, das Krufter Bruchstück zeigt nicht die aufgelegten Kordelfalten, die das typische Merkmal der Figuren mittel- und spätneronischer Zeit aus Mainzer Produktion, bzw. der von Mainz abhängigen/beeinflussten Werkstätten in der nördlichen *Germania superior*, sind. Die Breite und Anlage der Falten läßt auf ein deutlich früheres Entstehungsdatum als z.B. die Monumente von Nickenich oder Niederingelheim schließen, etwa in claudische oder spätestens frühneronische Zeit, wie der Vergleich mit den Figuren an einem Familiengrabstein aus Selzen¹⁰⁵³ und der Grabfigur der Julia Quintia aus Bingerbrück¹⁰⁵⁴ vermuten läßt.

365. Bruchstück einer männlichen Gewandfigur

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.407

Publ.: Mylius 1925, 184 Nr. 58 Taf. 7,58; Andrikopoulou-Strack 1986, 162f. Nr. MG2; Scholz 2012,2, 380 Nr. 2521

Lit.: Gabelmann 1973, 238 Anm. 88; Andrikopoulou-Strack 1986, 63 mit Anm. 265

Maße: H 110; B 70; T 29; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: claudisch-frühneronisch

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark verwittert und bestoßen, das Material hat eine mürbe Konsistenz. Kopf, Hände und Unterschenkel sind abgebrochen, ebenso fehlt ein Stück der rechten Schulter. Der aufgespannte Saum der Toga ist beschädigt. Die Rückseite ist lediglich geglättet und leicht abgerundet.

Die lebensgroße – oder leicht größere – männliche Figur steht auf dem linken Bein mit der Hüfte leicht nach außen verschoben, der Oberkörper ist zum Ausgleich ein wenig in die Gegenrichtung geneigt. Der Mann trägt eine faltenreiche Tunika und darüber eine sehr lange, stoffreiche

Toga. Der balteus liegt eng an und betont die Hüften der schlanken Figur. Der linke Arm war angewinkelt vorge Streckt, so daß der Stoff in fließenden langen Bahnen darüber fällt. Der rechte Arm ist leicht schräg vom Körper abgespreizt, die verlorene rechte Hand hielt den Saum der Toga, wodurch der sinus in einer etwas maniert wirken den Geste zwischen rechtem Bein und Arm aufgespannt wurde. Wegen der stark verwitterten Oberfläche sind kaum Einzelheiten der Faltenmodellierung zu erkennen.

Die nur oberflächlich ausgearbeitete Rückseite läßt darauf schließen, daß die Statue so aufgestellt war, daß nur die Vorderseite gesehen werden konnte. Bereits von Mylius wurde vermutet, daß der togatus zusammen mit der weiblichen Gewandfigur Kat.Nr. 364 als Grabfiguren in der Aedicula der sog. Krufter Grabkapelle aufgestellt waren.¹⁰⁵⁵

Von Gabelmann, der lediglich die von Mylius publizierte Skizze kannte, wurde die Entstehung der Figur nach dem Poblucius-Grabmal und dem Grabmal von Nickenich angesetzt, bzw. allgemein in die 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts,¹⁰⁵⁶ wogegen Andrikopoulou-Strack durch die Verknüpfung mit dem weiblichen Figurenfragment (Kat.Nr. 364) eine zeitgleiche Entstehung mit dem Nickenicher Denkmal in neronischer Zeit vorschlug.¹⁰⁵⁷

Der *togatus* läßt sich jedoch in seiner leichten Haltung kaum mit den steifen Figuren des Nickenicher Monuments vergleichen, bei denen das Gewand nicht mehr die Körperformen betont, sondern in mehreren Schichten vorgeblendet wird. In der Art wie sich der Stoff der Toga in voluminösen Falten um die Beine legt, während die Tunika am Hals in Knitterfalten zusammengeschoben wird, steht der Krufter *togatus* näher an den Statuen des Poblucius-Grabmals¹⁰⁵⁸ oder auch der Statue des Iulius Severus aus Bingerbrück¹⁰⁵⁹ und des *togatus* von Niederingelheim¹⁰⁶⁰. Obwohl die Figur lediglich auf Vorderansicht konzipiert ist, wirkt sie keineswegs zweidimensional, in ihrem ganzen Aufbau, der etwas manierten Haltung und der Art wie das Gewand eng am Körper anliegt finden sich hingegen enge Parallelen an einer weiblichen Gewandstatue aus Aachen-Burtscheid.¹⁰⁶¹ Die Figur ist daher, worauf auch die Untersuchung der übrigen skulptierten Fragmente aus Kruft hindeuten scheint, wahrscheinlich bereits in claudischer oder spätestens frühneronischer Zeit entstanden.

1055 Vgl. Mylius 1925, 188f.

1056 Vgl. Gabelmann 1973, 237f. mit Anm. 88; Gabelmann ging jedoch noch davon aus, daß die drei Nickenicher Stelen ebenfalls noch in claudischer Zeit gefertigt worden seien.

1057 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 63; auch sie konnte die Toga-statue nicht im Original begutachten, konnte aber zumindest auf eine Museumsaufnahme zurückgreifen.

1058 Vgl. Precht 1975 Abb. 19. 20.

1059 Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 22 (CSIR D2,14, 100-102 Nr. 59).

1060 Wiesbaden, LM Inv. 372 (CSIR D2,14, 109f. Nr. 67).

1061 Bonn. LVR LM Inv. D1131 (CSIR D3,2, 51f. Nr. 57).

1050 Vgl. Mylius 1925, 188f. Taf. 11.

1051 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 73f.

1052 Mainz, LM Inv. S321 (CSIR D2,6, 48-53 Nr. 1).

1053 Mainz, LM Inv. S135 (CSIR D2,6, 59f. Nr. 3 Taf. 8).

1054 Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 22 (CSIR D2,14, 100-102 Nr. 59).

366. Bruchstück einer Figurennische mit Ansatz der Füße einer Grabfigur

FO: wie Kat.Nr. 338, 1924; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.412

Publ.: Mylius 1925, 184 Nr. 67 Taf. 7,67; Andrikopoulou-Strack 1986, 184 Nr. P1; Scholz 2012,2, 205 Nr. 1328

Lit.: Gabelmann 1973, 192 Anm. 99 Abb. 40,4

Maße: H 41; B 69; T 37; Relieftiefe: 13-20

Typus: Grabstele oder Aediculagrab

Datierung: 2.H.1.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark verwittert und bestoßen. Der obere Teil des Blockes ist schräg nach links abfallend abgebrochen; wegen der verschliffenen Oberfläche, läßt sich nicht mehr sicher unterscheiden, ob die linke Kante die originale Stoßfläche des Blockes bildet oder gerade abgebrochen ist, letzteres ist jedoch wahrscheinlicher. Die Unterseite ist als Lagerfläche geglättet. Rückseite und rechte Außenseite sind ebenfalls geglättet, ob die rechte Seitenfläche auf Anschluß gearbeitet war ist anhand des Bruchstücks nicht mehr zu entscheiden.

Über einer knapp 20 cm hohen Standfläche ist eine mindestens 13 cm tiefe rechteckige Nische in den Stein eingeschnitten. Gegen die Nischenrückwand zeichnen sich die stark verwitterten Reste der Füße und der untere Ansatz des linken Unterschenkels einer ehemals wohl lebensgroßen in hohem Relief gearbeiteten Figur ab. Der Fuß des linken Standbeins weist mit der Spitze nach vorne, der zu einem unförmigen Steg erodierte rechte Fuß¹⁰⁶² ist schräg zur Seite gestellt. Anscheinend trug die Figur spitze, geschlossene Schuhe.

Auf Grund der Gewanddrapierung (der Saum reicht nicht bis zur Standfläche hinunter) und der Position auf der rechten Seite der Nische, dürfte es sich um den Rest einer etwa lebensgroßen männliche Figur handeln, die sich, wie die leichte Drehung nach links anzeigt, einer zweiten, wahrscheinlich weiblichen zuwendete. Die ursprüngliche Breite und Höhe der Nische ist inklusive Rahmung somit auf wenigstens 140 x 200 cm anzusetzen.

Von Mylius wurde die Figurennische als Vorderfront eines Grabmals mit geschlossener Aedicula rekonstruiert,¹⁰⁶³ was von Gabelmann und Andrikopoulou-Strack mit nur leichten Abänderungen übernommen wurde.¹⁰⁶⁴

1062 Mylius hielt die schmale Rippe auf der Standfläche für einen Rest des Gewandes, nach Stellung und Abstand zum besser erhaltenen linken Fuß kann es sich jedoch nur um den Überrest des rechten handeln, wie auch bereits von Gabelmann erkannt wurde (vgl. Gabelmann 1973, 192 Anm. 99).

1063 Vgl. Mylius 1925, 185-187 Taf. 10.

1064 Gabelmann 1973 Abb. 40,4; Andrikopoulou-Strack 1986, 52 Abb. 10.

Für sich allein genommen zeigt das Bruchstück keine Anhaltspunkte für eine Einbindung in die gemauerte Struktur eines größeren Grabmals, sondern wirkt wie der Rest einer Mehrfigurenstele in der Art der Stele der Iulia Quintia und des Iulius Severus aus Bingerbrück¹⁰⁶⁵. Während die Rekonstruktion der Krufter Kapelle und der Krufter Säule durch Mylius in ihrer Gesamtheit nicht in Frage gestellt werden kann,¹⁰⁶⁶ erscheint die Zugehörigkeit dieses Blockes hingegen nicht ganz zweifelsfrei, soll hier aber in Ermangelung einer besseren Lösung bestehen bleiben.

367. Bruchstück eines architektonischen Bogens

FO: wie Kat.Nr. 338, 1928;¹⁰⁶⁷ AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.420 (Zuweisung unsicher)¹⁰⁶⁸

Publ.: Lehner, BJB 133, 1928, 284 (erwähnt)

Maße: H 25; B 43; T 22; Relieftiefe: k.A.

Typus: Architekturteil

Datierung: 2.Jhdt.

Leichter Tuffstein fast ohne Einschlüsse. Die Oberfläche ist relativ gut erhalten. Rückseite und Nebenseiten sind Bruchflächen. Eine der Seitenflächen sind bogenförmig geschnitten und sorgfältig geglättet. Auf der Vorderseite wird der Bogen von fünf durch Ritzlinien getrennte Wülste gerahmt – die äußere und innere sind etwas dicker sind als die mittleren drei – die übrige Fläche ist ebenfalls sorgfältig geglättet. Die dem Bogen gegenüberliegende Blockseite ist grob als Stoß- oder Lagerfläche gearbeitet; die Seitenkante wird von einer ca. 5 cm vorspringenden Schrägleiste flankiert.

Die Orientierung des Bruchstücks ist nicht ganz gesichert, aber wahrscheinlich handelt es sich um ein Stück von der oberen rechten Ecke eines weiten flachen Bogens – die exakte Bogenweite ist nicht zu bestimmen, dürfte aber deutlich größer als 50 cm gewesen sein – mit angearbeitetem unteren Ansatz eines Gesimses. Wegen des Tuffsteinmaterials ist es mit großer Sicherheit auszuschließen, daß das Fragment von einem weiteren Grabmals stammen

1065 Bad Kreuznach, Römerhalle Inv. 22 (CSIR D2,14, 100-102 Nr. 59).

1066 Von Precht wurden im Rahmen der Rekonstruktion des Publius-Grabmals Zweifel an der Richtigkeit von Mylius Rekonstruktion geäußert, ohne darauf später näher einzugehen (vgl. Precht 1975, 76).

1067 Das Bruchstück gehört nicht zu den von Mylius 1924 aufgenommenen Kalksteinblöcken eines oder mehrerer römischer Grabdenkmäler, sondern gelangte erst 1928 durch private Schenkung in den Besitz des Bonner Landesmuseums, stammt aber mit Sicherheit aus dem gleichen römischen Tuffsteinbruch.

1068 Nach den Angaben der Bonner Inventarkartei handelt es sich ursprünglich um einen in zwei Teile zerbrochenen Tuffblock mit den Gesamtmaßen H 68 cm und B 36 cm; die Zuweisung erfolgt über die aufgemalte Inventarnummer.

könnte,¹⁰⁶⁹ wahrscheinlich handelt es sich um ein im Steinbruch gefertigtes Werkstück, das vielleicht auf Grund eines Materialfehlers aussortiert wurde und vor Ort verblieb. Aus der Nutzungsdauer des Steinbruchs ergibt sich eine Entstehungszeit im letzten Viertel des 1. Jahrhunderts oder eher noch im 2. Jahrhundert.

368. Block mit *tabula ansata*

FO: wie Kat.Nr. 338, 1928; AO: unbek., ehemals Bonn, LVR LM Inv. 32.421

Publ.: Lehner, BJB 133, 1928, 284 (erwähnt)

Maße: H 77; B 34; T 24; Relieftiefe: unbek.

Typus: Architekturteil

Datierung: 2.Jhdt.

Tuffstein. Die Beschreibung des großformatigen Blockes beschränkt sich auf eine handschriftliche Eintragung auf der Inventarkarte im Bonner Landesmuseum: „Fragment eines Tuffsteinblockes mit Rest großer plastischer Ansen-tafel“.

Aus den bereits unter Kat.Nr. 367 genannten Gründen ist eine Rekonstruktion als Teil eines Grabdenkmals eher unwahrscheinlich; vermutlich wurde der Quader als Inschriftträger für eine Bau- oder Weihinschrift vorbereitet, ohne das er später zu diesem Zweck Verwendung fand. Aus der Nutzungsdauer des Steinbruchs ergibt sich ein Entstehungszeitraum vom letzten Viertel des 1. Jahrhunderts bis ins 2. Jahrhundert hinein.

369. Dachakroter in Form einer Theatermaske

FO: Kruft, Flur Neuwiese, Einzelfund 1986; AO: Koblenz, LM Festung Ehrenbreitstein o.Inv.

unpubl.

Maße: H 37, B 28; T 17

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist teilweise stark bestoßen, ansonsten gut erhalten. Die vorderen Ecken der Standfläche sind abgebrochen, ebenso die Spitze des Akroters. Die Rückseite ist glatt und wölbt sich am oberen Ende leicht nach vorne.

1069 Bereits im 1. Jahrhundert wurden einfache Architekturteile und Werksteine aus Tuffstein gefertigt, daneben existieren auch eine Anzahl rudimentär geformter Weihaltäre für Herkules Saxanus aus dem Brohltal (vgl. Lehner 1918, 55-65 Nr. 113-131); aus dem 2. und 3. Jahrhundert sind zudem Bruchstücke von Jupitersäulenmonumenten (Kat.Nr. 6) und sogar von großformatigen Götterfiguren (z.B. Kat.Nr. 115) bekannt, dagegen ist bis heute nur eine einzige, zeitlich schwer einzuordnende Grabstele (Kat.Nr. 13) aus Tuffstein publiziert.

Der Rand des Reliefs ist vom einer schmalen Wulst eingefaßt. Man erkennt ein breit-ovales Gesicht mit schwerem, breitem Kinn, das von einer nur rudimentär stilisierten Frisur umrahmt wird. Mund, Nase und Augen sind durch Schlagspuren, vermutlich von einer Spitzhacke o.ä. schwer beschädigt.¹⁰⁷⁰ So weit es noch zu erkennen ist, war der breite Mund leicht geöffnet. Die mandelförmigen Augen haben plastisch ausgearbeitete Ober- und Unterlider; das Oberlid liegt halb über dem Augapfel und ist im Augenaußenwinkel zu einer spitzen Falte verlängert, die das untere Lid überschneidet. Iris und Pupille sind nicht angegeben. Der größte Teil der „Frisur“ bzw. des Kopfes ist mit einem stark stilisierten Kopftuch oder Schleier mit flachen, nur durch Ritzlinien graphisch wiedergegebenen Röhrenfalten bedeckt. Der Schleier reicht fast bis zur Stirn hinunter und füllt den Zwickel zwischen Gesicht und Akroterrand aus.

Es handelt sich augenscheinlich um einen Dachakroter in Form einer stilisierten weiblichen Maske aus der griechischen Tragödie, der am wahrscheinlichsten von einem größeren Grabmonument des Aediculatypus stammt. Zur ursprünglichen Höhe, des nach oben spitz-oval zulaufenden Akroters fehlen nur wenige Zentimeter. Während Maskenreliefs in unterschiedlicher Form einen beliebten Grabschmuck darstellen,¹⁰⁷¹ da sie gleichzeitig als Bildchiffre sowohl für die gesamte dionysische Sphäre als auch für die literarische Bildung des Verstorbenen gelesen werden können, sind freistehende Maskenakrotere nur in wenigen Exemplaren erhalten (vgl. z.B. einen weiteren Maskenakroter aus dem 1. Jhdt. aus Kruft; Kat.Nr. 362), was aber zum Teil auch auf ihre größere Anfälligkeit gegen Wind und Wetter, als die stabileren und standfesteren Löwen- und Tritonenakrotere, die in weitaus größerer Zahl überliefert sind, zurückzuführen sein dürfte. Das Bruchstück erlaubt nur eine allgemeine Einordnung ins 2./3. Jahrhundert.

370. unfertige Statuette einer Venus

FO: Kruft, Flur „Am Kendel“, gef. bei den Resten einer villa rustica,¹⁰⁷² 1987; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 87.04.2.1

Publ.: M. Mohr, BAMRhM 11, 2006, 424 Abb. 26; H.-H. Wegner, BAMRhM 12, 2007, 423 Kruft Nr. 1 (erwähnt)

1070 Die Schlagspuren wirken zu unregelmäßig, um absichtlich gewesen zu sein.

1071 Massow 1932, 103f. Nr. 127.

1072 Nach mündlicher Auskunft von Frau Ricarda Giljohann, RGZM (Außenstelle Mayen), die derzeit an einer Dissertation über die römische Besiedlungsstruktur im Umland der Tuffbergwerke zwischen Andernach und Mayen arbeitet, deuten die gefundenen archäologischen Spuren eher auf eine Arbeitersiedlung als auf eine villa rustica hin, was auch den Fund des unvollendeten Reliefs besser erklären würde.

Maße: H 27,5; B 16,5; T 11; Relieftiefe: ≤ 5

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Muschelkalk. Die Oberfläche ist rau und porös und zeigt an mehreren Stellen Risse. Die Kanten sind unregelmäßig abgebrochen. Die Unterseite des kleinen Blockes ist geglättet, die Rückseite nur grob in Form gehauen mit rauer Oberfläche. Auf der Vorderseite erkennt man ein halbferdiges Relief einer weiblichen Figur, am linken unteren Rand wurde bereits begonnen das überstehende Steinmaterial abzarbeiten. Die nackte weibliche Figur steht auf dem rechten Bein, dessen Form bereits voll ausgearbeitet ist. Das Spielbein, von dem nur die Umrisse angelegt sind, ist leicht angewinkelt, der linke Fuß fehlt noch in der Anlage. Die Hüften sind auffallend breit. Das Material über der linken Brust hat sich teilweise gelöst. Schultern und rechter Oberarm sind ganz ausgeformt, es wurde bereits mit der Unterschneidung begonnen; der Unterarm ist nur eine längliche Masse. Der Arm hängt locker am Körper herab, der linke Unterarm war im schrägen Winkel bis auf Schulterhöhe erhoben, die Form ist nur andeutungsweise ausgeführt und wird durch einen Riß gestört. Der Kopf ist nur in den Umrissen wiedergegeben, eine bereite Wulst über der Stirn sollte vermutlich zur Frisur oder zu einem Kopfschmuck, z.B. ein Diadem, ausgearbeitet werden. Eine Wulst läuft von der linken Hüfte über den Oberschenkel und fällt zwischen den Beinen bis zum Boden, vermutlich sollte dies die Andeutung eines Mantelsaums, der als einziges erkennbares Kleidungsstück von der Hüfte herabgeleitet, darstellen.

Trotz des nur unvollendeten Reliefs und des schlechten Erhaltungszustandes ist die Darstellung wegen ihrer Nacktheit und der typischen Körperhaltung leicht als Venus zu identifizieren.¹⁰⁷³ Vermutlich wurde die Arbeit wegen der schlechten Qualität des Materials – insbesondere der Riß auf der rechten Brust – unvollendet gelassen.

LAHNSTEIN (KREIS MAYEN-KOBLENZ)

371. Block eines Grabmals mit Akanthuspilastern

FO: Lahnstein, Lahnstraße 14;¹⁰⁷⁴ AO: Lahnstein, Stadtarchiv im Alten Rathaus o. Inv.

Publ.: F. Michels, Geschichte der Stadt Lahnstein (Lahnstein 1954) 12 (mit Zeichnung der damals sichtbaren Seite des eingemauerten Steins); W. Eisenbarth, Historische Stätten und Sehenswürdigkeiten in Lahnstein. Ein Lahnsteiner Stadtführer (Koblenz 21994) 109 Nr. 117

1073 Zur Aufstellung auch unvollendeter Votive in Heiligtümern vgl. Noelke 2006, 99f.

1074 Der Block war mit der schmalen Reliefseite sichtbar eingemauert in der Wand an der Treppe des ehemaligen von der Layenschen Hofes, Lahnstraße 14, Lahnstein bis zum Abriß des Hauses 1977. Danach wurde der Reliefquader mit einem Betonsockel verankert vor dem historischen Lahnsteiner Rathaus aufgestellt.

Lit.: Willer 2005, 26-28

Maße: H 65; B 39; T 53; Relieftiefe: 3-4

Typus: Aediculagrab

Datierung: letzte V.2. Jhdt.

Weißer Kalkstein. Die Oberfläche ist bis auf wenige Beistellungen an den Kanten und am Relief in gutem Erhaltungszustand. Die Oberseite war als Lagerfläche geglättet mit einem ausgebrochenen Klammerloch in der rechten Kante und einem angeschnittenen Wolfsloch in der rückwärtigen Kante. Wegen der Aufstellung des Steines konnte die Unterseite nicht eingesehen werden, nach dem Reliefschmuck zu urteilen, ist die Möglichkeit einer nachantiken Abarbeitung nicht auszuschließen. Die rechte Nebenseite war auf Anschluß gearbeitet, wurde aber für eine spätere Zweitverwendung leicht umgearbeitet geglättet. Entlang der rückwärtigen Steilkante wurde ein ca. 8 cm breiter Streifen etwa 5 cm tief abgearbeitet und sorgfältig geglättet, darin erkennt man knapp unter der Oberkante den Rest eines eisernen Hakens, anscheinend von einer Türangel¹⁰⁷⁵. Die Rückseite wurde für eine Zweitverwendung sorgfältig abgearbeitet, nach der Lage des halbierten Wolfsloches in der Oberseite zu schließen, dürfte die ursprüngliche Breite bzw. Tiefe des Blockes auf ca. 100-110 cm schätzen.

Die ehemalige rechte Breitseite des Blockes war bis 1977 nicht sichtbar vermauert. Den größten Teil der Fläche nimmt der Rest einer noch ca. 40 cm breiten, vegetabil verzierten Lisene ein, die nach links durch eine 4-5 cm breite Leiste begrenzt wird. Daran schließt sich ein glatter unverzierter Streifen an, bei dem es sich anscheinend nicht um eine nachträgliche Umarbeitung handelt, sondern um den Rest eines um ca. 5 cm eingetieften Relieffeldes. Der obere Bereich der Reliefverzierung ist nach rechts abfallend abgebrochen.

Am unteren Rand der Lisene erkennt man die obere Hälfte dreier aufsteigender, schmaler Akanthusblätter, von denen das rechte am oberen Rand bestoßen und das mittlere bis auf die Blattspitze ausgebrochen ist. Die symmetrisch angeordneten Blätter bilden einen Akanthuskelch, vergleichbar z.B. mit dem Schmalseitenmotiv des Grabmalblockes Kat.Nr. 236. Der untere Kelchabschluß war auf dem darunterliegenden Teil des Reliefs abgebildet. Die Ränder der Blätter sind unregelmäßig gezackt und jeder der fünf Blattlappen ist weiter untergliedert, so daß sich die Blattfinger mehrfach mit den Spitzen berühren und dabei mal längliche, mal runde Ösen bilden. Flache V-förmig eingeschnittene Rillen laufen entlang der Mittellinien der Blattlappen. Die Spitzen der äußeren Blätter sind zu den Seiten umgebogen, dabei überschneidet das linke den

1075 Die Türangel in der linken Seite läßt auf eine vorherige Zweitverwendung im Vorgängerbau des Layenschen Hauses schließen, vermutlich hatte der Stein vorher bereits als Baumaterial für den in der Nähe gefundenen spätrömischen Burgus gedient.

Begrenzungssteg. Die Spitze des Mittelblattes ist zum Betrachteten nach vorne gewölbt. Aus dem linken Blatt sprießt ein dünner S-förmig gebogener Stengel empor. An dessen eingerolltem Ende hängt eine dicke Schote oder Blütenknospe, die Knospe wird vom einem kurzen Blatt mit gewelltem Rand überwölbt, das man nur als Verlängerung des Akanthusblattes verstehen kann – der Stengel überschneidet also das Blatt, was wegen einer Beschädigung an der Kreuzungsstelle nicht sofort einsichtig ist. Über dem rechten Außenblatt ist das Relief bis zur Unkenntlichkeit bestoßen, doch ist ein symmetrisch angeordnetes Motiv anzunehmen. Über dem kürzeren Mittelblatt wächst ein zweiter, nur zweiblättriger Akanthuskelch empor. Der Bereich ist ebenfalls sehr stark bestoßen, aber man erkennt deutlich die zwischen den beiden Blättern am Kelchboden gebildete typische Öse. Obwohl um zwei Drittel schmaler als der untere Kelch biegen auch hier die Blattspitzen, in einem entsprechend größeren Bogen, bis zu den Rändern der Lisene um.

Die ganze Breite der Schmalseite ist mit der oberen Hälfte einer reich verzierten Amphora dekoriert, der untere Teil mit dem Amphorenfuß muß auf dem fehlenden unteren Teil des Reliefs abgebildet gewesen sein. Man erkennt den oberen Teil des Gefäßbauches, der mit einem flach eingeritzten Zungenmuster geschmückt ist. Den Rand direkt unter der scharf umknickenden glatten Schulter zierte ein Band aus tief eingeschnittenen, hängenden Halbovalen, die, paarweise angeordnet, durch ein regelmäßiges Netz kleiner Stege miteinander verbunden sind, ähnlich einem Eierstab, jedoch ohne die „Schalen“. Der Hals und die fast bis zur vollen Gefäßbreite horizontal aufgeboogene Lippe sind glatt, um die engste Stelle des Halses liegt ein dünner glatter Reif, auf dem vier Blüten aufsitzen, von denen drei sichtbar sind – die mittlere voll, die beiden seitlichen nur im Profil. Jede Blüte besteht aus einer Halbkugel um die sich vier herzförmige Blütenblätter anordnen. Die dicklichen, S-förmig geschwungenen Amphorenhenkel sind wie schmale Akanthusranken gebildet. Sie setzen am Schulterknick an und bilden am Berührungspunkt der Gefäßlippe einen schlanken Kelch aus zwei aufstrebenden, glatten schmalen Blättern aus. Die Spitze des inneren Blattes ist zu einer kleinen Volute eingerollt, die auf der Oberkante der breiten Gefäßlippe aufsitzt, das äußere Blatt ragt lanzettförmig empor. Die verdickte Gefäßlippe ist mit einem Eierstabmotiv verziert; die Eier sind durch Bohrlinien vollständig von den Schalen getrennt, die zu einem freistehenden M umgebildet sind.

Aus der Amphora wachsen zwei übereinander gelagerte Reihen aus je zwei nach unten umgebogenen Akanthusblättern. Die gezackten Ränder der Blätter sowie die Trennlinien zwischen den einzelnen Blattfingern wurden mit Hilfe des Bohrers geformt, dabei wurden einige der Stege zwischen den Bohrlöchern stehengelassen, manche in voller Höhe, andere nur zur Hälfte. Zusätzliche Löcher wurden in den Rand der Blätter eingebohrt. In der glei-

chen Weise wurden auch die Akanthusblätter der dritten Lage behandelt; vier Blätter, die einen Kelch bildend bis zum Rand des Blockes empor wachsen. Eine scharf geschnittene horizontale Rille trennt die zweite von der dritten Reihe, rechts sieht man, wie aus dem Scheitelpunkt ein weit ausladender, nach oben gebogener Stengel wächst, an dessen Ende eine nicht genau erkennbare große Knospe sitzt. Auf der linken Seite ist ein symmetrisches Motiv zu vermuten, doch ist das Relief an dieser Stelle stark beschädigt.

Das Relief ist auf beiden Seiten scharfkantig geschnitten mit einer leichten Unterschneidung der Blätter und ist insgesamt auf eine Zergliederung der Oberfläche und deutliche Licht-Schatten-Wirkung ausgelegt. Die Ornamente der Schmalseite sind kleinteiliger und wurden hauptsächlich mit Hilfe des laufenden Bohrers gestaltet, wobei absichtlich an einigen Stellen kleinere Stege stehengelassen wurden, wodurch der Auflösungseffekt, der das Relief in ein Netz aus hellen und verschatteten Flächen umwandelt, noch weiter verstärkt wurde.

Breitseite und vordere Schmalseite des Blockes waren mit einem ca. 40-45cm breiten Akanthuspilaster geschmückt. Auf der Schmalseite besteht das Ursprungsmotiv aus einer aufwendig gestalteten, vegetabilisierten Ampora ähnlich wie bei Kat.Nr. 238, auf der Breitseite lediglich aus einem Akanthuskelch.¹⁰⁷⁶ Zur Vervollständigung der Motive ist das Relief nach unten um ca. 30 cm zu erweitern, woraus sich eine ursprüngliche Blockhöhe von 95 cm ergibt. Der Block stammt mit Sicherheit von der unteren Ecke des Hauptgeschosses eines größeren Grabmals des Aediculatypus – nach der Pilasterbreite ist die Geschoßhöhe auf 320 cm bis 400 cm zu schätzen. In der Regel wird man davon ausgehen können, daß die Seite mit dem aufwendiger gestalteten Relief – in diesem Fall also die Schmalseite – zur Vorderseite des Monuments gehört.¹⁰⁷⁷ Vermutlich schloß sich rechts das Feld mit der Grabinschrift oder ein schmales Relief, falls die Inschrift am Sockel des Monuments angebracht war, an und darüber die von den Pilastern gerahmte Figurennische. Die Nebenseite dürfte mit zwei oder drei größeren Relieffeldern mit mythologischen oder Alltagsszenen verziert gewesen sein.

Das stark mit dem Licht-Schatten-Effekt arbeitende Relief deutet auf eine Entstehung nicht vor der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts hin, die Auflösung der Einzelformen ist dabei noch weiter vorangeschritten als z.B. bei dem Reliefblock Kat.Nr. 235, was ebenso wie die Gestaltung des Eierstabmotivs an der Amphorenlippe für eine Datierung ins letzten Viertel des Jahrhunderts spricht. Wegen der

1076 Ähnlich im Aufbau ist z.B. der Neumagener Bukranion-Pfeiler (Massow 1932, 46-50 Nr. 6a1).

1077 Der Neumagener Bukranion-Pfeiler gehört zu den wenigen Beispielen, bei denen der Pilaster mit dem Krather als Ursprungsmotiv der Akanthusranke zur Nebenseite gehört, dies widerspricht jedoch nicht dem Grundsatz, daß das aufwendigere Dekor die wichtigere Seite des Monuments schmückt.

scharf geschnittenen Blattränder der geschützten Nebenseite ist jedoch eine Entstehung noch in spätantoninischer Zeit einer Datierung in severische Zeit vorzuziehen.

LÜTZ (KREIS COCHEM-ZELL)

372. Viergötterstein

FO: Lütz, eingemauert in der Pfarrkirche St. Maximin, 1890,¹⁰⁷⁸ AO: Bonn, LVR LM Inv. 11029

Publ.: BJB 39, 1866, 383; Lehner 1917, Taf. 4,7; Lehner 1918, 40f. Nr. 90 (mit älterer Literatur); Hagen 1923, 221 (erwähnt); Hahl 1937, 38 (erwähnt); U. Back, Frühmittelalterliche Grabfunde beiderseits der unteren Mosel (Oxford 1989) 154; Espérandieu VIII 6190; Wegner 2005, 138f. s.v. Lütz (Jost)

Maße: H 59; B 80; T 63; Relieftiefe: ≥ 5

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2.D.2.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist verwittert und teils schwer beschädigt mit tiefen Schlag- und Kranzspuren. Die Kanten wurden ringsum abgeschlagen. Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen geglättet mit einem Wolfsloch in der Mitte der Oberseite. Die vier Seiten des Steines sind je mit einer Figur in hohem Relief geschmückt vor einem glatten leicht zylindrisch gewölbten Reliefgrund; die Körper reichen von den Füßen bis zu den Schultern von Kante zu Kante des Blockes, die Köpfe befanden sich auf einem oben anschließenden Quader.

Die Kanten der ersten Seite sind größtenteils abgebrochen bzw. abgeschlagen. Das obere rechte Viertel der Seitenfläche wurde mit einem Pickel oder Meißel grob abgeschlagen, die untere Hälfte der Kante ist abgerundet und zeigt feine Hiebsspuren.¹⁰⁷⁹

Man erkennt in der linken unteren Bildecke einen kleinen rechteckigen Altar in perspektivischer Verzerrung¹⁰⁸⁰ auf dem ein kleines Feuer aus Holzschichten brennt. Rechts neben dem Altar steht eine nach ihrer Kleidung weibliche Figur. Das Relief der Füße, der rechte Unterarm und der ganze linke Arm, die linke Brust und die Schulterpartie

wurden abgeschlagen oder sind abgebrochen; in Beckenhöhe ist das Gewand mit einem Rest Mörtel der Zweitverwendung verklebt. Der Körper nimmt die ganze Höhe der Seite ein, die Schultern stoßen an die Oberkante an; der Kopf muß auf einem oben anschließenden Block abgebildet gewesen sein. Die Frau steht frontal zum Betrachter gewandt auf dem rechten Bein, das Spielbein entspannt daneben gestellt. Nach der Haltung des rechten Armstumpfs zu schließen, war der Arm über den Altar ausgestreckt, vermutlich um ein Brandopfer aus einer Schale ins Feuer zu gießen. Bekleidet ist die Figur mit einem bodenlangen Chiton, dessen dichte kannelierten Steilfalten unter dem Mantelsaum herabhängen. Darüber trägt sie einen langen Mantel eng um den Unterkörper gewickelt, dessen eines Ende über den linken Arm an der Seite des Körpers herabhängt. Nach den Zugfalten, die vom rechten Unterschenkel zur linken Hüfte gehen, zu urteilen, muß die linke Hand angewinkelt vor dem Bauch nach dem Mantelstoff gegriffen haben, dadurch schmiegt sich der Stoff so eng an das Bein, so daß die Konturen der Wade darunter sichtbar werden. Die Faltenführung richtet sich nach den Körperformen und zeigt abwechslungsreich gestaltete, flache und gratige Faltenzüge und -täler. Der Opfergestus deutet darauf hin, daß es sich um eine Darstellung der Juno handeln könnte, die am häufigsten auf der Vorderseite von Viergöttersteinen abgebildet ist.¹⁰⁸¹

Die Kanten der zweiten Seite zeigen ebenfalls Hackspuren bzw. sind unförmig abgebrochen oder abgeschlagen. Man erkennt eine nach ihrer Kleidung vermutlich männliche Figur von gleicher Größe und in gleicher frontaler Stellung wie auf der Vorderseite. Beide Füße und der rechte Unterschenkel sind abgebrochen, der linke ist stark bestoßen. Der Schambereich wurde mutwillig beschädigt. Die rechte Körperhälfte samt Arm und Hand ist von der rechten Hüfte bis zur linken Schulter mit einem großen Stück des Blockes schräg abgeschlagen. Der Mann steht auf dem rechten Bein, der linke Arm ist am Körper herabgesenkt. Über der erhaltenen linken Brust erkennt man die tressenartig aufgelegte Bogenfalten eines wie naß am Körper klebenden Mantels, dessen Stoffmasse locker über die linke Schulter und den gesenkten linken Arm bis zum abgebrochenen Handgelenk herabhängt; der Mantelsaum reicht bis hinunter zur halben Höhe der Wade.¹⁰⁸² Vermut-

1078 Danach ausgestellt in Moselkern, 1896 erworben vom Bonner Provinzialmuseum.

1079 Lehner (1918, 40) berichtet, daß der Block über längere Zeit als „Hackklotz“ verwendet wurde.

1080 Die von Lehner (1918, 40) geäußerte These, die perspektivische Verzerrung des Altärens sei auf eine Betrachtung von schräg unten berechnet, daher müsse der Block in ziemlicher Höhe aufgestellt gewesen sein, ist wenig stichhaltig, zum einen übersteigt die Verzerrung nicht das übliche Maß, zum anderen ist an den Figuren, an denen es viel wichtiger gewesen wäre, keine Verzerrung zu erkennen. Auch widerspricht seine Theorie den bisher bekannten Funden von Viergöttersteinen bzw. Jupitersäulen, in den wenigen Fällen wo nachweislich Viergöttersteine deutlich über Bodenniveau aufgestellt wurden, befanden sie sich immer noch auf Sichthöhe des Betrachters. Selbst bei der auf ganzer Höhe mit Figuren verzierten Mainzer Jupitersäule, lassen sich keine perspektivischen Verzerrungen zwischen oberem und unterem Ende erkennen.

1081 Zur Rekonstruktion von Haltung und Gewandung vgl. Mainz, LM Inv. S 288 (CSIR D2,3, 29 Nr. 18 Taf. 23).

1082 Lehner 1918, 41 glaubte, daß der Mann unter dem Mantel eine wadenlange Tunika tragen würde, da er anscheinend die Kante des Mantels für den Saum eines weiteren Kleidungsstückes hielt. Diese Fehldeutung wurde von allen weiteren Bearbeitern fortgeschrieben (zuletzt bei Jost), da bisher lediglich eine Fotografie der Vorderseite publiziert wurde.

Weder zeigt die Figur Reste eines Untergewandes noch würde dies zur Deutung als Merkur passen, der in den Nordwestprovinzen fast ausschließlich nackt oder nur mit einem Mantel bekleidet dargestellt wird, in den drei oder vier Fällen in denen der Gott abweichend gewandt ist, handelt es sich um eine Angleichung an die Kleidung der Provinzbevölkerung (vgl. Hupe 1997, 77f.) oder um eine Verwechs-

lich war der Mantel über der rechten Schulter befestigt und hing schräg nach links herab. An der linken Wade erkennt man eine Verdickung, die entweder als der Schaft halbhoher Stiefel zu deuten ist oder eher als die Reste kleiner Flügel, woraus sich die von Lehner vorgeschlagene Deutung als Merkur ergibt.

Die Unterkante der Rückseite ist unregelmäßig nach rechts ansteigend abgebrochen; das obere rechte Viertel des Blockes ist schräg abgebrochen. Das Relief zeigt einen nackten, muskulösen Mann mit gedrungenem Körperbau. Beide Beine sind nur noch bruchstückhaft erkennbar, das Geschlecht ist bestoßen. Linker Arm und Schulter fehlen. Die Figur steht auf dem rechten Bein, das linke ist leicht angewinkelt, die rechte Hüfte ist nach außen geschoben, so daß sich der Oberkörper in einer Ausgleichsbewegung zur Gegenseite neigt. Der Bauchnabel ist als Punktbohrung angegeben. Über den Rücken hängt ein stilisiertes Tierfell, dessen zackiger, ausgefranzter Saum hinter der Figur am Reliefgrund erkennbar ist. In der Hand des perspektivisch verkürzten, vorgestreckten rechten Armes hält der Mann ein mit zur Unkenntlichkeit bestoßenes längliches Attribut. Das kurze quergestellte Objekt ragt aus der Bildnische heraus, in den glatten linken Rahmen der Seite hinein. Der linke Arm war vermutlich angewinkelt (über den Kopf) erhoben.

Der Fellumhang und die ausgeprägte Muskulatur identifizieren die Figur als Herkules, vermutlich handelt es sich bei dem Attribut in der Rechten um eine Schale mit den Äpfeln der Hesperiden.

Die obere Hälfte der vierten Seite ist schräg nach links abgebrochen, ebenso die untere linke Ecke und fast die ganze rechte Kante.

Man erkennt die Umriss einer weiblichen Figur, das Relief ist bis auf den linken Fuß und Unterschenkel und einige Gewandstücke schwer bestoßen. Die Figur steht auf dem rechten Bein, der Fuß des Spielbeins ruht auf einem kleinen rechteckigen Podest. Die Frau trägt ein bodenlanges, weites faltenreiches chitonartiges Gewand, trotzdem zeichnen sich die Konturen der Beine deutlich unter dem Stoff ab. Die erhöhte Stellung des linken Fußes dient dazu statt der üblichen kannelierten Steilfalten, wie sie das Standbein umspielen, einige schwere hängende Bogenfalten über den Fuß fallen zu lassen. Der linke Arm ist auf einen runden, perspektivisch zum Oval verkürzten Schild, der auf einem eckigen Block steht, aufgestützt. In der Mitte des Schildes erkennt man einen verzierten Schildbuckel in Form einer Rosette. Vom Arm hängt das Ende eines Mantels in dünnen, gratigen Falten auf den Schild herunter. Der Schild als Attribut identifiziert die Figur als Minerva, der halbkreisförmige Umriß, der auf der linken Brust über dem Mantel erkennbar ist, müßte demnach die Aegis sein.

lung mit Rosmerta, die auch den caduceus halten kann (CSIR D2,4, 100 Nr. 69).

Der ursprünglich annähernd würfelförmige Block dürfte nach der Position des Wolfsloches eine Grundfläche von ca. 80 x 70 cm Kantenlänge gehabt haben. Es handelt sich anscheinend um das mittlere Stück der Basis einer Jupitersäulenmonumentes, die in der Rekonstruktion um eine profilierte Sockelplatte unbekannter Höhe ergänzt werden muß. Nach dem Augenschein des Reliefs zu urteilen, schloß sich darüber ein weiterer Block mit der Abbildung der fehlenden Köpfe an – die vollständige Größe der Figuren lag bei etwa 70-80 cm.¹⁰⁸³

Auswahl und Anordnung der Relieffiguren: Vorderseite – Juno, Rückseite – Herkules, linke Seite – Minerva, rechte Seite – Merkur entspricht der sog. Normalreihe, der am häufigsten anzutreffenden Kombination von Götterbildern aus Viergöttersteinen.¹⁰⁸⁴

Der Stoff am Mantel des Merkur liegt eng und schwer, wie „naß“, am Körper mit wenigen wulstigen Bogenfalten, ähnlich auch, soweit noch erkennbar, das Gewand der Minerva mit engen Steilfalten, die durch tief eingeschnittene Faltentäler voneinander getrennt werden, beides zusammen findet sich etwas später in den fließenden Stoffen der Gewänder, der Minerva von Plaidt (Kat.Nr. 412), die vermutlich schon ins letzte Drittel des 2. Jahrhunderts datiert. Das Gewand der Juno zeichnet sich hingegen durch ein eng gefälteles Untergewand aus, das mit der glatten, von regelmäßig angeordneten Zugfalten gegliederten, Stofffläche des Mantels kontrastiert und insgesamt wie eine beruhigte Version der Gewänder der Restituta am Grabmal des Albinus Asper¹⁰⁸⁵ wirkt. Der Viergötterstein läßt sich somit zwischen diesen beiden Fixpunkten grob in das 2. Drittel des 2. Jahrhunderts einordnen.¹⁰⁸⁶

MARIENFELS (RHEIN-LAHN-KREIS)

373. Fragment eines Pilastergesims mit Schuppenverzierung

FO: Kastell Marienfels, 6 m westlich des Hypocaustenraumes C; AO: verschollen, ehemals ausgestellt im Gasthof „Zur Friedenseiche“, Miehlen

Publ.: Bodewig, ORL B5a, 10 Nr. 3 Taf. 3,13; CSIR D2,11, 99 Nr. 75 Taf. 43 (mit älterer Literatur)

Lit.: Mattern, CSIR D2,11, 45; Baatz 2000, 109

Maße: H 45; B 70; T 75; Relieftiefe: k.A.

Typus: Bauornament oder Grabmal

Datierung: 1.H.2.Jhdt.

1083 Die separate Ausarbeitung der Sockel- bzw. Gesimsplatte, vor allem bei stärker überkragenden Exemplaren war aus Gründen der Materialersparnis weitgehend üblich, die Verwendung mehrteiliger Viergöttersteine findet sich hingegen nur sehr selten (vgl. Bauchhenß 1981, 47f.).

1084 Vgl. Bauchhenß 1981, 48f.

1085 Massow 1932, 42-46 Nr. 4.

1086 Ebs. Hahl 1937, 38.

Sandstein. Um die Mitte eines auf drei Seiten ausgearbeiteten Pilasters läuft eine schräg ansteigende Gesimsplatte, die nach oben mit einer glatten Profilleiste abschließt. Der untere Teil des Pilasterschaftes und die Gesimsschräge waren anscheinend mit einem flächigen Schuppenmuster verziert.

Eine Rekonstruktion des ursprünglichen Monuments ist nicht möglich. Die Auffindung im Bereich des Kastells spricht tendenziell eher gegen eine Zugehörigkeit des Bruchstücks zu einem Grabmal. Wahrscheinlicher dürfte jedoch eine Deutung als Rest eines nicht näher bestimm- baren, pfeilerartigen Weihdenkmals oder sogar als Schmuckpilaster eines der Lagerbauten sein.

Eine Datierung des Bruchstücks ist nur über die Bele- gungsdauer des Kastells möglich, die vermutlich vom Ende des 1. bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts reichte.

MAYEN (KREIS MAYEN-KOBLENZ)

374. Gesimsbruchstück mit vegetabilem Dekor

FO: Mayen, Gräberfeld am Kottenheimer Weg, 1932; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.101

Publ.: Oelmann, BJB 138, 1933, 158 (erwähnt)
Lit.: Mattern 2001, 43. 46-49.

Maße: H 14; B 40; T 6-8; Relieftiefe: 3

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.H.2.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche des rhomboiden Bruchstücks ist nur leicht verwittert und bestoßen. Das Fragment ist ringsum abgebrochen, nur am unteren Rand blieb ein Rest der glatten Kante erhalten. Die Bruchfläche der Rückseite wurde bis auf einen schmalen Zipfel in der oberen linken Ecke, vermutlich mit einer Kreissäge, abgeschnitten, wo- durch die Tiefe des Bruchstücks auf durchgängig 6 cm verkürzt wurde.

Die Relieffläche der Vorderseite steht im 75°-Winkel zur eckigen Unterkante. Man erkennt den Rest einer symme- trischen oder vermutlich eher sequentiellen vegetabilen Verzierung. Ein scharf geschnittenes und plastisch gebil- detes Akanthusblatt biegt sich in einem weichen Bogen von links oben nach rechts unten; das Relief der Zacken am Blattrand ist unterschiedlich hoch gebildet, die Blatt- spitze ist nach oben umgebogen. Unter dem Blattbogen sind die verschliffenen Reste weiterer, fächerförmig ange- ordneter lanzettförmiger Blätter/Blattlappen zu erkennen. Aus der Verlängerung des gebogenen Akanthusblattes wächst ein kurzer aufgebogener Stengel mit einer dicken ovalen Blattknospe am Ende empor. Rechts davon erkennt man den Beginn eines weiteren symmetrisch angeordne- ten Ornaments. Augenscheinlich werden beide durch eine vertikale Kerbe in der Mitte zwischen den aneinandersto- ßenden Knospnstengeln getrennt. Dabei handelt es sich

jedoch in Wahrheit um den Ansatz eines weiteren fächer- förmig aufsteigenden (Akanthus-)Blattes. Zwischen den Blättern scheint deutlich der glatte Reliefgrund durch.

Die Anordnung des Ornaments spricht ebenso wie der stumpfe Winkel zwischen Unterkante und Relieffläche gegen eine Deutung als Pilaster oder Fries, es scheint sich eher um ein Bruchstück aus einem mit vegetabilen Orna- menten verzierten Schräggemise zu handeln. Nach dem Auffindungsort, dürfte es am ehesten von einem Grab- denkmal stammen.

Das Ornament läßt sich rekonstruieren als eine aus Akan- thusblättern gebildete Sinuswelle. Die Bogenflächen über und unter der Kurve sind mit aufsteigenden bzw. hängen- den (Akanthus-?) Blattpalmetten gefüllt.¹⁰⁸⁷ Frühestes Beispiel für das Auftreten eines vergleichbaren Dekors, wenn auch in etwas einfacherer Form – die Sinuskurve wird nicht durch Blätter, sondern durch antithetische S- Linie wiedergegeben – ist der Fries des Sockelgeschosses des Neumagener Grabturmes Nr. 9.¹⁰⁸⁸ Später scheint die Anwendung des Ornaments weitgehend auf Schräggemise und gelegentlich die Stirnseiten von Konsolengemisen beschränkt zu sein, während für die Friese augenschein- lich Wellen- bzw. Spiralrankenmotive bevorzugt werden. Mit dem hohen Blattschnitt und dem Verhältnis zwischen verdeckter Fläche und Reliefgrund entspricht das Maye- ner Fragment dem Dekor des Konsolengemises des Bukra- nionpfeilers¹⁰⁸⁹, die Einzelformen sind jedoch etwas wei- cher modelliert als dort. Das Bruchstück gehört daher mit Sicherheit noch in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts, vermutlich in trajanisch-hadrianische Zeit.

375. Bruchstück mit Gewandfalten

FO: wie Kat.Nr. 374, 1928-29; AO: Bonn, LVR LM Inv. 66.101

unpubl.

Maße: H 13; B 12; T 5,5; Relieftiefe: k.A.

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

1087 Die Anwendung dieses Ornamentschemas bleibt in der stadtrö- mischen Kunst weitgehend auf die „pflanzlichen Kleinfriese“ d.h. auf die Dekoration von Gemisen beschränkt (vgl. Mattern 2001, 46), was sich auch auf die Kunst der Nordwestprovinzen übertragen läßt. Die Dekoration des Rückseitenfrieses des Neumagener Grab- turmes Nr. 9 deutet jedoch darauf hin, daß in frühflavischer Zeit kurz- fristig mit der Anwendung in der Frieszone experimentiert wurde (vgl. auch CSIR NL1, 286-289 Nr. 22). Doch konnte sich das Deko- rationsschema – wahrscheinlich wegen zu großer Monotonie – ge- genüber dem Rankenfries nicht durchsetzen. Die Einführung des voll vegetabilisierten Ornaments läßt sich mit der Errichtung des Vespas- ianstempels unter Domitian festmachen (vgl. Mattern 2001, 48 mit 43 Abb. 11 Schema 1b).

1088 Massow 1932, 69-71 Nr. 9b3.

1089 Massow 1932, 48-50 Nr. 6b1.

Weißer, kristalliner Kalkstein. Das Fragment ist ringsum abgebrochen, die Rückseite ist Bruchfläche. Die obere rechte Ecke des Reliefbruchstücks ist abgerundet. Ein etwa 4 cm breiter Streifen entlang des rechten Randes ist mit einem plastischen Muster aus kurzen horizontalen Wellenlinien bedeckt. Sie sind zumeist parallel untereinander gestaffelt, einige wenige überschneiden sich, wenn sie an der Kante nach unten abbiegen.

Der andere Teil des Bruchstücks ist mit einem System keilförmiger aufgelegter Falten bedeckt, die fächerartig von einem Punkt am oberen Rand des Bruchstücks ausgehen.

Der ungünstige Ausschnitt des Bruchstücks erschwert Deutung und Rekonstruktion des Fragments. Es ist lediglich erkennbar, daß es sich um eine Darstellung von mindestens zwei sich überlagernden Stoffarten handelt – der obere glatt und schwer, der untere leicht und plissiert. Eine derartige Kombination deutet auf eine weibliche Relieffigur hin, ohne daß sich weitere Angaben machen ließen. Die Arbeit ist von hoher handwerklicher Qualität, läßt sich aber zeitlich nicht näher einordnen.

376. Grabinschrift des Iucundus

FO: Mayen, gef. im Nettebach, um 1800, ex Slg. Renesse, erworben 1861; AO: Brüssel, Musée royaux d'art et d'histoire o. Inv.

Publ.: CIL XIII 7676; Catalogue d' une superbe collection d' antiquités Romaines, Greques, Celtes, Germanes, Gauloises par feu le comte C. W. de Renesse-Breidbach (Anvers 1836) Nr. 461; Fr. Cumont, Catalogue des sculptures et inscriptions antiques (monuments lapidaires) des Musées Royaux du Cinquantenaire 2. éd. refondue (Brüssel 1913) Nr. 198; Espérandieu VIII 6212; Matijević 2009, 44f. Abb. 2.4; Wiegels 2010c, 359-362

Maße: H 64; B 95; T 11; Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.V.3.Jhdt.

Grauer Sandstein. Die Oberfläche zeigt insgesamt starke Verwitterungsspuren, die rechte Hälfte ist etwas besser erhalten. Die Kanten sind ringsum bestoßen; aus der linken Unterkante ist ein größeres Stück ausgebrochen, ebenso die linke untere Ecke. In die abgearbeitete Rückseite wurden modern zwei Metallösen (davon noch eine erhalten) zur Aufhängung eingelassen. Die rechteckige Platte ist längs der Vertikalachse in zwei anpassende Teile zerbrochen und zusammengesetzt – mit zwei größeren keilförmigen Fehlstellen an beiden Enden und einigen kleineren entlang der Bruchlinie.

Die Vorderseite zeigt eine annähernd quadratische Inschrifttafel:

*M __ CIVS / IV __ NDVS / BIC __ IAE / REST __ VT
/ AE VXORI PI / ENTIS __ MAE / ET F __ LIO*

*M[ar]CIVS / IVC[er]NDVS / BIC[tor]IAE / REST[it]VT /
AE VXORI PI / ENTIS[is]MAE / ET F[ili]o*

*Marcus Iucundus B(=V)ictoriae Restitutae uxori pientis-
simae et filio*

*Marcus Iucundus (hat) der Victoria Restituta, der voll-
kommensten Ehefrau, und dem Sohn, (dieses Grabmal er-
richtet)*

ND in der 2. Zeile sind zusammengeschrieben, ebenso VX in der 5. Zeile und MA in der 6. Zeile; die Lesung des ersten Buchstaben der 3. Zeile als B erfolgt aus Plausibilitätsgründen.

Die Tafel wird zu beiden Seiten gehalten von antithetisch aufgestellten geflügelten Erosen, die in schmalen rechteckigen Nischen mit gewölbter Rückwand und leicht ansteigender Standfläche stehen. Die linke Figur ist so stark bestoßen und verschliffen, daß sich nur noch die groben Konturen des Körpers erkennen lassen; die Details der rechten, insbesondere die Flügel und das Gesicht, sind besser erhalten. Die Knaben stehen frontal in ponderierter Haltung auf dem äußeren Bein, das Spielbein ist leicht angewinkelt und zur Seite gedreht, als würde es auf einer Stufe stehen. Bein, Hüfte und Oberkörper sind nicht zum Ausgleich der Ponderation nach außen verschoben, sondern bilden eine gerade Linie. Das Glied ist bei der rechten Putte abgebrochen. Das Inkarnat des etwas gedrunge- nen Oberkörpers ist fleischig und schwellend gebildet, in gleicher Weise die stämmigen Beinchen und die stark überlängten Arme.

Der jeweils äußere Arm greift quer über den Bauch, um auf Hüfthöhe die Inschrifttafel mit der flach angelegten Hand zu stützen. Der andere Arm ist hoch erhoben, dabei wird versucht, die Dehnung der Brustmuskulatur durch eine V-förmige Wulst über dem Brustbein anzudeuten, die jedoch eher wie der Ausschnitt eines Gewandes wirkt. Bereits knapp hinter dem Ansatz des Bizeps wird der Oberarm durch die Inschrifttafel abgeschnitten, so als ob der Jüngling mit der Hand hinter die Tafel greifen würde, um sie von hinten festzuhalten. Trotz der Armhaltung kommt es zu keiner Verschiebung der Schulterlinie, was den blockhaften Charakter des Oberkörpers noch weiter betont. Hinter der Schulter des erhobenen Armes erkennt man die Spitze eines Flügels, der andere ist in ganzer Größe in hohem Relief in die Wölbung der Nischenkante eingemeißelt.

Der Kopf ist im Verhältnis zum Körper viel zu groß geraten, der kurze breite Hals geht fast ansatzlos in das Doppelkinn über. Das runde Puttengesicht ist frontal zum Betrachter ausgerichtet. Das Gesicht ist eigentümlich flach gebildet, mit Mund und Augen in die vertikale Ebene eingetieft, wodurch der Eindruck eines schwellenden, fleischigen Inkarnats noch weiter verstärkt wird. Die geraden Lippen sind geschlossen, die Mundwinkel sind tief eingebohrt. Die platte Nase ist bestoßen. Die blicklosen, man-

delförmigen Augen treten ein wenig aus ihren tiefen Höhlen hervor. Die niedrige halbrunde Stirn wird von einem Kranz aus stilisierten, bogenförmigen Löckchen umrahmt. Die Ohren sind nicht erkennbar.

Nach Aussage des Inschriftformulars handelt es sich um den Rest eines Grabmals, das Marcius Iucundus für seine Ehefrau Victoria Restituta und seinen (namentlich nicht genannten) Sohn errichten ließ – was auf den Tod von Mutter und Kind bei der Geburt hinweisen könnte.

Die Form des Grabmals ist an Hand des Blockes nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Angesichts der geringen Tiefe ist es unwahrscheinlich, daß es sich um den abgearbeiteten Rest einer Stele handelt, vermutlich war die Inschriftplatte in eine größere, gemauerte Struktur eingefügt, die sich jedoch nicht weiter bestimmen läßt.

In der formalen Anlage sowohl der Inschrifttafel als auch der Figuren finden sich auf den ersten Blick große Gemeinsamkeiten zu einer Stifterinschrift aus Mayen (Kat.Nr. 377), die bis zur Namensgleichheit des Stifters Iucundus reicht.¹⁰⁹⁰ Bei genauerer Betrachtung bemerkt man das lediglich das Haltungsschema grob kopiert wurde, die Modellierung der Körper jedoch große Unterschiede aufweist, vom Kopf ganz zu schweigen. Anscheinend hat der Steinmetz das fein austarierte Wechselspiel der Körperlinien nicht verstanden, auch wirkt es, als hätte er für Körper und Kopf zwei unterschiedliche Vorlagen kombiniert. Es handelt sich wahrscheinlich eher um einen Fall gegenseitiger Beeinflussung zwischen verschiedenen Werkstätten eines Ortes als innerhalb der gleichen Werkstatt.

Stilistisch deutet die Kombination der elongierten Gliedmaßen mit einem gedrungenen Körperbau auf eine Entstehung erst gegen Ende des 1. Viertels des 3. Jahrhunderts (oder noch etwas später) hin.

377a. b. Zwei Bruchstücke einer großen Inschrifttafel

FO: Mayen, Stehbachstraße, gef. im Keller der ehem. Gastwirtschaft Seemann, 1913 (rechtes Teilstück); 1946 (linkes Teilstück); AO: Mayen, Eifelmuseum Inv. 983 u 983a

Publ.: Hörter, *KorrRGK* 6, 1913, 69 Nr. 38 Abb. 28; P. Hörter, Führer durch das Eifelverseins-Museum (Mayen 1922) 16f.; *CIL* XIII 11978a; *Espérandieu* VIII 6186; *AE* 2001, 1545; H.-H. Wegner, *BAMRhM* 9, 2004, 301 Mayen Nr. 6 (erwähnt); Matijević 2009, 43f. Abb. 2.2-2.3; Wiegels 2010c, 353-362

Lit.: S.L. Gibbs, *Greek and Roman Sundials* (London 1976) *passim*; *RE* VIII,2, 2416-2421 *s.v.* horologium (Rehm); *DNP* 12,1, 972f. *s.v.* Uhr (Dohrn-van Rossum)

¹⁰⁹⁰ Vgl. Wiegels 2010c, 362; eine verwandtschaftliche Beziehung zwischen den beiden genannten *Iucundii* ist angesichts der räumlichen und zeitlichen Nähe der beiden Inschriften relativ wahrscheinlich, ob es sich bei dem Stifter des Horologiums und dem Erbauer des Grabmals um die selbe Person handelt, wie Wiegels glaubt, ist hingegen nicht mit Sicherheit festzustellen.

Maße: a) rechtes Teilstück: H 67,5; B 33,5; T 21; b) linkes Teilstück: H 69; B 33,5; T 21; Relieftiefe: 5-6

Typus: Weihdenkmal

Datierung: letztes V.2.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche zeigt stellenweise deutliche Verwitterungsspuren, die Kanten sind ringsum gestoßen. Die Oberkante des rechten Bruchstücks ist bis zum Rand der Figurennische im steilen Bogen nach links abgebrochen, die Bruchkante am linken Rand beschreibt einen flachen nach rechts gewölbten Bogen. Das linke Bruchstück ist im oberen Viertel schräg in zwei Teile zerbrochen und modern zusammengefügt. Über die Rückseite läuft knapp über der Mitte eine rezent eingearbeitete horizontale Rinnen mit halbrundem Querschnitt. In die linke Nebenseite wurde eine schmale Stufe eingeschnitten und an beiden Enden Halterungslöcher eingebohrt. Die Seitenflächen der Platte waren ursprünglich sorgfältig geglättet, die Rückseite scheint in Zweitverwendung abgearbeitet worden zu sein.

Das rechteckige Inschriftfeld ohne Ansen wird von einer einfachen profilierten Leiste umrahmt, die ca. 4,5 cm hohen Buchstaben der siebenzeiligen Inschrift sind sorgfältig eingeschnitten:

*IN • H(onorem) • D(omus) [D(ivinae) ---] / HORO[logi-
um ---] VA / ET AED[em ---] / OMN[- - -] / IVCVN[---] /
[---] / IVC[---]*

Die Buchstaben *VA* der 2. Zeile sind zusammengezogen. Die Inschriftenreste deuten auf die Stiftung einer Uhr (*horologium*) und eines Tempels/Heiligtums (*aedes*) durch eine oder mehrere Personen mit dem Cognomen oder wahrscheinlicher mit dem Gentilnomen Iucundus, o.ä. hin.¹⁰⁹¹

Die Tafel wird zu beiden Seiten gehalten von antithetisch aufgestellten schlanken Jünglingsfiguren in schmalen rechteckigen Nischen mit gewölbter Nischenrückwand. Die gesamte Körperoberfläche und insbesondere das Gesicht ist bei beiden so stark bestoßen, daß sich nur noch die groben Konturen und Körperformen erkennen lassen. Die Knaben stehen frontal in ponderierter Haltung auf dem äußeren Bein, das Spielbein ist leicht angewinkelt und zur Seite gedreht. Dadurch wird die Hüfte leicht zum Außenrand der Nische gedrückt. Das Glied ist bei beiden abgebrochen. Bauch- und Brustmuskulatur sind leicht schwellend, wirken aber nicht übermäßig trainiert; der Bauchnabel ist als runde Kuhle angegeben.

Der jeweils äußere Arm greift quer über den Bauch, um auf Hüfthöhe die Inschrifttafel mit der flach angelegten

¹⁰⁹¹ Zur Rekonstruktion der Inschrift ausführlich Wiegels 2010c, 353-362. Das *nomen gentile* Iucundus ist außerdem durch eine in der selben Phase entstandene Grabinschrift aus Mayen (Kat.Nr. 376) belegt.

Hand zu stützen. Der überstehende Daumen ist völlig verwittert und nur noch als flacher Abdruck auf dem Rahmen der Tafel erkennbar. Der andere Arm ist hoch erhoben, dabei werden die gedehnten Brustmuskeln in anatomisch korrekter Weise wiedergegeben. Bereits knapp hinter dem Ansatz des Bizeps wird der Oberarm durch die Inschrifttafel abgeschnitten, so als ob der Jüngling mit der Hand hinter die Tafel greifen würde, um sie von hinten festzuhalten. Durch die Haltung der Arme bilden die Schultern der beiden Putten eine schräg nach außen abfallende Linie, als überbetonter Ausgleich zur aufsteigenden Hüftlinie. Die Gliedmaßen wirken, selbst im Vergleich zu dem sehr schlanken Oberkörper, viel zu schmal und extrem überlängelt. Der Kopf ist im Verhältnis zum Körper zu groß geraten, er ist von der Inschrift weggedreht und die Blickrichtung ist schräg nach unten gekehrt. Das Gesicht ist weitgehend zerstört, an Stelle der Augen finden sich nur noch unförmige Löcher im verwitterten Gestein. Bei der linken Haltefigur haben sich am Hinterkopf Reste der Frisur erhalten; parallele Wülste sollen anscheinend streng nach hinten gekämmte Haarsträhnen andeuten. Im Vergleich zu der feinen, fast durchscheinenden Modellierung des Körpers, ist die Gestaltung der Frisur eher grob ausgeführt.

Anscheinend handelt sich um eine Weih- bzw. Stifterinschrift einer prominenten einheimischen Familie aus der Gegend von Mayen. Die ursprüngliche Breite der Inschrifttafel betrug etwa 100-120 cm, sie war vermutlich zusammen mit dem *horologium* bei dem gestifteten Tempel (*aedes*) aufgestellt.¹⁰⁹² Wegen der starken Überlängung der Gliedmaßen und des Torsos und der geradezu maniert wirkenden Haltung der Figuren ist das Relief stilistisch noch etwas später als der Figurenpilaster Kat.Nr. 228, in spätantoinische oder frühseverische Zeit einzuordnen.

378. Sitzstatue

FO: Mayen, Koblenzer Straße, um 1900; erworben 1925; AO: unbek., ehemals Mayen, Eifelmuseum (= Sammlung des Mayener Geschichts- und Altertumsvereins) Inv. 1607

unpubl.

Maße: H 75; B 62

Typus: Weihdenkmal?

¹⁰⁹² Bereits von Wiegels (2010c, 357) wurde in diesem Zusammenhang auf die inschriftlich belegte Reparatur eines Horologiums durch den Kohortenpraefekten der *cohors I Flavia* aus dem nahe gelegenen Remagen im Jahr 218 (CIL XIII 7800; Lehner 1918, 5f. Nr. 7) hingewiesen. Er vermutet darin wegen der räumlichen und zeitlichen Nähe der beiden Inschriften eine „Modeerscheinung“ und eine „spezifische Statusdemonstration in der .. Region“, tatsächlich handelt es sich bei der Stiftung bzw. Instandsetzung von öffentlich aufgestellten Sonnen- oder Wasseruhren um eine bereits in republikanischer Zeit praktizierte Sonderform der Stiftung prestigeträchtiger Bauwerke (vgl. Plinius nat. hist. 7, 213-215).

Datierung: 2./3. Jhdt.

Weiberner Tuffstein.¹⁰⁹³ „Rechte Gesichtshälfte und Arm ist stark beschädigt.“ Auf einer niedrigen Sockelplatte sitzt eine etwa halblebensgroße, rundplastische Figur auf einer Art „Sessel“, der rechte Arm liegt auf der fast brusthohen rechten Lehne – eine linke Armlehne scheint es nicht gegeben zu haben – deren schräg aufsteigende, geschwungene Form eher an das Kopfstück einer Prunkklippe erinnert, jedoch nicht an die bekannten Formen römischer Sitzmöbel. Die Füße stehen parallel. Der Oberkörper ist nach seiner rechten Seite geneigt, der Kopf liegt auf dem rechten Arm. Die linke Hand liegt stützend auf dem rechten Knie. Die Statuette ist bekleidet mit einem bodenlangen Manteltuch, das so um den Körper gewickelt wurde, daß die Arme, die rechte Schulter und die rechte Hälfte des Oberkörpers frei bleiben. Darunter trägt sie anscheinend ein langärmeliges Untergewand. Nach dem Augenschein der Skizze trägt die Figur Sandalen, bzw. sind die Zehen unter dem Saum des bodenlangen Gewandes sichtbar.

Im Fundbericht wird die Figur als „männlich“ bezeichnet, die Art der Kleidung deutet jedoch eher auf eine weibliche Statuette hin. Ebenso sprechen die Abmessungen und die Fundstelle mitten im Bereich des antiken *vicus* gegen eine Deutung als Grabfigur, sondern machen eine Interpretation als Votivfigur wahrscheinlich.

MENDIG (KREIS MAYEN-KOBLENZ)

379. Konsolengesims

FO: Mendig; AO: Mayen, Eifelmuseum Inv. 559

unpubl.

Maße: H 13,5; B 24,5; T 17

Typus: Aediculagrab

Datierung: Ende 1./Anfang 2.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche zeigt nur leichte Verwitterungsspuren, die Kanten sind bestoßen. Stellenweise sind Spuren eines dünnen weißen Verputzes und dunkelroter Farbe zu erkennen. Die linke Seitenfläche war auf Anschluß gearbeitet, der Rest des Fragments ist ringsum unregelmäßig abgebrochen.

Man erkennt eine fast vollständig erhaltene Kasette mit einer floralen Verzierung; um einem Mittelknopf sind abwechselnd vier breite lanzettförmige und vier dicke runde Blätter angeordnet. Links schließt sich der flache, rechteckige Kopf einer unverzierten rechteckigen Konsole an; Konsole und Kasette werden durch ein umlaufendes,

¹⁰⁹³ Die Beschreibung beruht auf den handschriftlichen Eintragungen im Inventar- und Fundberichtsband des Mayener Geschichts- und Altertumsvereins Bd.2, S. 172 Nr. 1607 (o.Datum) und der dort abgebildeten Skizze.

grob stilisiertes Strickband voneinander getrennt. Rechts läuft das gleiche Strickornament direkt entlang der Kante des Blockes.

Die unverzierte Stirnseite des Geison ragt über den Kassetenteil hinaus mit einem einfachen vegetabilen Muster auf der konkav gewölbten Unterkante. Das Ornament besteht aus einer Reihe flacher, grob geschnittener Blätter mit einer keilförmigen Kerbe als Mittelgrat. Die halbkreisförmigen Blätter werden durch zwei tiefe Einschnitte am Rand dreigeteilt, wobei der größere Mittellappen durch zwei weitere flache Kerben nochmals untergliedert wird. Zwischen den Blättern füllen tropfenförmige Gebilde die Zwischenräume. Das Bruchstück gehört vermutlich zum Gesims eines größeren Grabmals des Aediculatypus. Die präzise, etwas kantige Linienführung deutet am ehesten auf eine Entstehung gegen Ende des 1. oder Anfang des 2. Jahrhunderts hin, aber auch eine spätere Datierung kann angesichts der unspezifischen Ornamentformen nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden.

MÜHLHEIM-KÄHRlich (KREIS MAYEN-KOBLENZ)

380. Bruchstück vom Architrav eines Grabmals

FO: Mühlheim-Kährlich, Ortsteil Mühlheim; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. E 83.90

unpubl.

Maße: H 28; B 26; T 22

Typus: Aediculagrav

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Das Fragment ist ringsum abgebrochen. Die Vorderseite zeigt übereinander die Reste zweier Faszien, einer einfachen Kehlleiste und einer glatten Leiste. Es stammt vermutlich vom Architrav eines Grabmals des Aediculatypus; eine genaue Rekonstruktion oder zeitliche Einordnung ist nicht möglich.

NEUSTADT A.D. WIED (WESTERWALD KREIS)

381. Altar mit Benefiziarierweihe

FO: Neustadt/Wied, kath. Pfarrkirche St. Margarita, geborgen bei der Renovierung 1974;¹⁰⁹⁴ AO: Neustadt/Wied, Chorraum St. Margarita

Publ.: Wiegels 1992, 341-349 (mit weiterer Literatur); AE 1992, 1296; Wiegels 2010b, 312 Abb. 6

Maße: H 86,5; B 45,5; T 32,5; Relieftiefe: 1-3

¹⁰⁹⁴ Die Steine waren eingemauert in der Treppe zur alten Sakristei, anscheinend waren die beiden Steine bereits im Vorgängerbau der heutigen Kirche (abgerissen 1878) als Unterbau einer Altarplatte verwendet worden (vgl. Wiegels 1992, 341f.)

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 1. Juli 207

Roter Sandstein. Die Oberfläche ist stark verwittert und bestoßen. Die Unterseite ist als Lagerfläche gearbeitet. Rechte Nebenseite, Rückseite und Oberseite wurden für die Zweitverwendung sorgfältig abgearbeitet.¹⁰⁹⁵ Auf der linken Schmalseite wurde der vorspringende Sockel grob abgespitzt; die flache Reliefverzierung in Form einer stilisierten Griffschale und einer bauchigen Kanne ohne Fuß und die profilierte Leiste entlang der Oberkante wurden stehen gelassen.

Der Sockel der Vorderseite zeigt über einer glatten Leiste vier flache Bögen, von denen die äußeren beiden wegen der Abarbeitungen an den Nebenseiten angeschnittenen sind. Darüber verläuft eine breite, vorgewölbte Wulst und eine eingekahlte Leiste. Die vorspringende Profilleiste der abschließenden Bekrönung ist unregelmäßig abgebrochen. Die Inschrift der Vorderseite ist heute bis auf wenige Buchstaben unleserlich.¹⁰⁹⁶

I(n) H(onorem) D(omus) D(ivinae) / I(ovi) O(ptimo) M(aximo) • ET • GE / NIO LOCI • AR / CIVS • SEVERVS / MIL(es) • LEG(ionis) • XXII • P(iae) • F(idelis) / B(ene)F(iciarius) • CO(n)S(ularis) • ET • VERVICIA / CANDIDA • CONIVNX • EIVS / PR[o] SALVTE (sua) • ET ARCI • SE/VERINI • PATRIS • SVI • ET • SV(orum) / ID(ibus) • IVL(iis) • APRO • ET • MAXIMO • CO(n)S(ulibus)

Durch die Inschrift kann der Block als Weihung eines Benefiziariers an Iupiter Optimus Maximus und den Genius loci identifiziert werden und wird zudem auf den Tag genau datiert auf die Iden des Juli, d.h. den 1. Juli, des Jahres 207 n. Chr.¹⁰⁹⁷ Ungeklärt muß hingegen die Frage bleiben, wie und wann die beiden Blöcke nach Neustadt gekommen sind, das mehr als 10 km jenseits des Limes liegt.¹⁰⁹⁸

¹⁰⁹⁵ Der Altarblock wurde zusammen mit einem in zwei Teile zerbrochenen Stein (Kat.Nr. 382) gefunden, die mit den abgearbeiteten Rückseiten zueinander aufgestellt gewesen waren (vgl. Wiegels 1992, 343 Abb. 1).

¹⁰⁹⁶ Im Folgenden sei für die Lesung und Ausdeutung der Inschrift auf den Aufsatz von Wiegels 1992, 342-349 verwiesen.

¹⁰⁹⁷ Vgl. Wiegels 1992, 344.

¹⁰⁹⁸ Vgl. Wiegels 1992, 348f.; wie auch von Wiegels ausgeführt wurde, ist in den Randbereichen des Limes durchaus mit einer starken römischen Präsenz und Einfluß zu rechnen, er hält eine Benefiziarierstation jenseits des Limes beim jetzigen Kenntnisstand aber für recht unwahrscheinlich, ganz ausgeschlossen werden kann diese Möglichkeit jedoch nicht. Der Bereich zwischen den Flüssen Wied und Sieg ist reich an Erzvorkommen, die nachweislich seit dem hohen Mittelalter bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts ausgebeutet wurden; Spuren für den Erzabbau bereits in römischer Zeit sind bisher nicht bekannt.

382. Grabmalsspolie als Votivaltar

FO: wie Kat.Nr. 381, 1974; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o. Inv.

Publ.: Wiegels 1992, 341 mit Abb. 1; Wiegels 2010a, 550 Nr. A80 (mit falscher Fundortangabe)

Maße: H 86; B 58; T 41; Relieftiefe: 2-3

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2.H.2.Jhdt. / Zweitverwendung Anfang 3. Jhdt.

Roter Sandstein. Die Oberfläche ist stark verwittert und bestoßen. Der Block ist in zwei anpassende Teile von 45 cm und 41 cm Höhe zerbrochen, von einem modernen Reparaturversuch haftet Zement an den Bruchflächen. Mörtelreste auf dem Relief scheinen von der Zweitverwendung als Baumaterial zu stammen.¹⁰⁹⁹ Die Kanten des Blockes sind insgesamt stark bestoßen, insbesondere die Oberkanten von Vorderseite und linker Seite sind abgebrochen. Das Relief scheint an mehreren Stellen durch Verwitterung im Gestein abgeplatzt zu sein.

Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen geglättet. Rechte Nebenseite, Vorderseite und Oberseite sind augenscheinlich mit dem Spitzisen für die Zweitverwendung abgearbeitet und geglättet worden.¹¹⁰⁰ Die linke Nebenseite wird vom einem rechteckigen Rahmen aus zwei parallelen Rillen eingefasst, der Rahmen läuft im Abstand vom 5 cm entlang der Langkanten des Blockes. An der Unterkante beträgt der Abstand mehr als 10 cm, an der Oberkante ist er durch die Zweitverwendung abgeschnitten. Die oberen zwei Drittel der Seite werden von einem zweiten erhabenen Rahmen eingenommen – das von einer einfachen Wulst umschriebene Rechteck mißt 50 x 25 cm. Der obere Steg dieses Rahmens ist genauso wie der darunter befindliche Teil des Reliefs bis auf den Reliefgrund abgeplatzt. In dem Wulstrechteck erkennt man in der oberen Hälfte eine beschädigte kreisrunde Wulst mit einem kurzen Fortsatz an der Oberseite, ähnlich dem Buchstaben Q. Das darunter liegende Reliefstück ist durch die Bruchstelle im Block und Verwitterungen bis auf einen schma-

len zylindrischen Rest mit einer flachen Verbreiterung am oberen Ende unkenntlich. Zweifellos handelt es sich bei den beiden stark beschädigten Gegenständen um eine Griffschale in der üblichen Draufsicht und darunter um Lippe und Hals einer Kanne¹¹⁰¹.

Das Relief der Rückseite wird unten vom offenbar abgearbeiteten Rest eines ca. 20 cm hohen, glatten Sockels begrenzt und an der rechten Kante von einer ca. 5-6 cm breiten, sehr stark beschädigten Leiste. Der linke und obere Rand der Relieffläche sind durch die Zweitverwendung abgeschnitten. Vom Reliefschmuck sind nur noch wenige, von der breiten Bruchkante getrennte und stark verwitterte Reste erhalten. Direkt unter der Oberkante erkennt man die flachen Umrisse eines gebogenen Objektes, dessen oberes Ende Ähnlichkeit mit einem Fischschwanz mit gegabelter Schwanzflosse hat. Die Innenseite des Bogens zeigt unförmige (flossenartige?) Auswüchse. Der Rest des Reliefs auf diesem Bruchstück des Blockes scheint, wie die querlaufenden tiefen Kranzspuren zeigen, vollständig, aber mit wenig handwerklichem Geschick entfernt worden zu sein. Das zweite erhaltene Teilstück des Reliefs wird durch den Bruch gestört und ist gleichfalls bis auf die Umrisse verwittert. Die Form hat ebenfalls gewisse Ähnlichkeit mit einem gebogenen Fischschwanz, dessen Schwanzflosse an den Rändern gezackt ist. Eine genaue Identifizierung des Reliefs ist nicht möglich.¹¹⁰²

Die Darstellung von Kanne und Griffschale auf der linken Nebenseite des Blockes kennzeichnet das Bruchstück als Rest eines Votivaltars. Gleiches Material und gleiche Form der Gefäße läßt vermuten, daß der Altar ursprünglich zusammen mit der Benefiziarierweihung Kat.Nr. 381 aufgestellt war, d.h. es dürfte sich ebenfalls um den Rest einer Benefiziarierweihung handeln, womit sich das Entstehungsdatum auf das Ende des 2. bzw. den Anfang des 3. Jahrhunderts eingrenzen ließe.

Das Relief der Rückseite entzieht sich einer sicheren Deutung. Da sich zudem fast keine Beispiele für eine Verzierung der Rückseite kleiner Weihaltäre finden lassen – bei den wenigen Ausnahmen handelt es sich um stilisierte Tücher oder ein einfaches Gitterrelief – muß davon ausgegangen werden, daß es sich bei dem Altar bereits um die Zweitverwendung des Blockes handelt.¹¹⁰³ Das Relief hätte in diesem Fall keinen Bezug zum Weihdenkmal, weder

1099 Zusammen mit den beiden Altarfragmenten wurde ein weiterer Altarblock (hier Kat.Nr. 381) aus rotem Sandstein beim Abbruch der Treppe der alten Sakristei gefunden; die beiden Altäre waren mit den abgearbeiteten Rückseiten zueinander aufgestellt (vgl. Wiegels 1992, 343 Abb. 1).

Die Spolien gelangten zu einem unbekanntem Zeitpunkt (vermutlich schon direkt nach Abbruch der Sakristei) in die Magazinräume der GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz, wo sie bei der kursorischen Aufnahme der anepigraphischen, skulptierten Moselfunde durch Rainer Wiegels zwischen 2000-2007 nicht wiedererkannt wurden, sondern irrtümlich zusammen mit einer Reihe weiterer Stücke dem Moselfundkomplex von 1969 zugewiesen wurden (vgl. Wiegels 2010a, 550 Nr. A80).

1100 Nach der bei Wiegels 1992, 343 Abb. 1 abgebildeten Skizze war der Block mit der Unterseite nach oben gegen die Rückseite des Benefiziarialtars aufgestellt worden, so daß die ursprüngliche linke Nebenseite nach außen wies.

1101 Nach der bei Wiegels publizierten, von Eiden angefertigten Skizze der Fundsituation dürfte es sich um eine langhalsige, bauchige Kanne von ähnlicher Gestalt wie auf der Nebenseite des Benefiziarialtars vom gleichen Fundort handeln.

1102 Hans Eiden, der sich allerdings m.E. in der ursprünglichen Orientierung des Blockes getäuscht hat, d.h. das Relief auf dem Kopf stehend interpretierte, deutete den für ihn oberen Reliefrest als Kopf eines Ziegenbocks, das andere Reliefsegment „tollenden Hund“. Wegen der Interpretation als Ziegenbock nahm Eiden eine Weihung an Merkur an (vgl. Wiegels 1992, 341 mit Anm. 2). Dagegen ist einzuwenden, daß der Hund nicht zu den üblichen Tierattributen des Merkur gehört, außerdem wäre die Darstellung eines Hundes, der seinen Schwanz jagt, eine ebenso unübliche wie ungünstige Form der Darstellung.

inhaltlich noch in der Orientierung, so daß bei einer um 180° gedrehten Darstellung die ursprüngliche, bereits von Eiden geäußerte Interpretation des „oberen“ Relieftails als Vorderkörper eines „Widders“ bzw. wegen der langen spitzen Hörner eher eines Steinbocks mit Vorderbeinen, Hals und Kopf an Plausibilität gewinnt. Die Deutung des anderen Relieffragments als Fischschwanz bliebe davon jedoch unberührt, so daß sich eine Art Capricorn ergeben würde. Auch eine quer gelagerte Orientierung (mit der abgearbeiteten Nebenseite nach oben) kann nicht ausgeschlossen werden bzw. ist sogar vorzuziehen. In dieser Perspektive erhalten die Umrisse in der Mitte des Blockes die Form eines erhobenen Armes der das Ende eines im Wind wehenden Mantels hält, eine Geste die typisch ist für die Tritonen der Seethiasosfriese an einer Reihe von rheinischen und moselländischen Grabdenkmäler des 3. Viertels des 2. Jahrhunderts.¹¹⁰⁴ Zu einem Meerwesenfries würde auch die Deutung des Gebildes am rechten Rand als Fischschwanz passen, wobei nicht mehr zu erkennen ist, ob es sich um den Schwanz des Tritonen in der Mitte oder eines aus einem rechts anschließenden Block abgebildeten anderen Meeresmischwesens handelt.

Eine stilistische Datierung der Friesreste ist auf Grund des schlechten Erhaltungszustandes nicht möglich, das gehäufte Auftreten des Motivs im 3. Viertel des 2. Jahrhunderts bildet zumindest einen Anhaltspunkt für eine vorsichtige Einordnung in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts.

NEUWIED (KREIS MAYEN-KOBLENZ)

383. Sandsteinkopf eines Silens

FO: Neuwied-Engers, am Silbersee (ehem. Kiesgrube Scheidweiler¹¹⁰⁵), 22.04.1959; AO: Neuwied, Roentgen-Museum¹¹⁰⁶ Inv. 4210

unpubl.

Maße: H 28,5; B 21; T 22

1103 Vermutlich war der Altar vor einer Wand aufgestellt, so daß man sich eine Abarbeitung sparen konnte.

1104 Vgl. Kat.Nr. 112 und die entsprechenden Darstellungen auf den Neumagener Grabdenkmälern Nr. 167-169 (Massow 1932, 112-120).

1105 Nach der freundlichen Auskunft des Finders Herrn Werner Scheidweiler, dem ich für seine Unterstützung und sein Interesse danken möchte, wurde der Kopf in einer Ladung Erde und Abraum „aus der Umgebung“ gefunden. Nach Aussage von Herrn Scheidweiler kamen keine weiteren Bruchstücke oder moderne Schuttteile zu Tage. Das Engerser Feld, ein ehemaliges Kiesabbaugebiet, ist eine weitgehend unbebaute Fläche zwischen dem Rhein und der Landstraße von Neuwied nach dem Stadtteil Engers und ansonsten nicht als römerzeitliche Fundstelle bekannt. Es ist wahrscheinlich, daß der Kopf hierhin verbracht wurde.

1106 Den Grundstock des 1928 gegründeten Kreismuseum Neuwied (seit 2007 Roentgen-Museum) bildete die Sammlung des Vereins für Heimatpflege und Altertumskunde im Kreis Neuwied, durch die Verlagerung des Sammlungsschwerpunktes auf die Wohnkultur des 18. und 19. Jahrhunderts („Roentgen-Möbel“) wurden Teile der Altertumssammlung an die GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz abgegeben.

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 2./3.Jhdt. oder 19./20.Jhdt. antikisierend

Bräunlich-gelber Sandstein. Die Oberfläche ist bis auf einige leichte Bestoßungen und einen 5 cm langen Kratzer über der linken Schläfe weitgehend intakt. Der etwas überlebensgroße Kopf ist am oberen Halsansatz und im Nacken direkt unter dem Haaransatz abgebrochen. Die Bruchflächen sind auffallend glatt und gerade; die Bruchkante im Nacken folgt fast exakt der Haarlinie und beschreibt einen doppelten aufgehenden Bogen wie ein „m“. Genau unter der herabhängenden Spitze zwischen den beiden Bögen erkennt man den abgebrochenen Ansatz eines sechskantigen eisernen (oder stählernen?) Stiftes, der ursprünglich mindestens 5 cm tief waagrecht in den Nacken hineingetrieben worden sein muß, vermutlich um den Kopf mit dem Hintergrund zu verbinden. Die Nase ist abgebrochen, die Bruchfläche verrieben.

Das breite, ovale Gesicht zeigt deutliche Alterszüge. Das Inkarnat des Kinns ist schlaff mit einem Ansatz zum Doppelkinn, die Wangen sind leicht eingefallen. Der gerade Mund ist geschlossen, die Mundwinkel waren eingebohrt; die Lippenpartie ist bestoßen und verrieben. Von der breiten Nase laufen tiefe Falten zu den Mundwinkel. Die überproportional groß wirkenden mandelförmigen Augen sind weit geöffnet. Die Tränensäcke sind geschwollen, das Oberlid ist als schmale, gebogene Wulst angegeben. Die Iris wird als leichte kreisrunde Erhebung in der Mitte des Augapfels angegeben, die Pupille ist nicht markiert. Die Orbitalbögen sind fast gerade; die Stirnglatze bildet annähernd eine Halbkugel. Lediglich von Ohr zu Ohr spannt sich über dem Nackenansatz ein spärlicher, ca. 5 cm breiter Haarkranz aus unregelmäßig breiten, S-förmigen kurzen Strähne, die sich zum Teil überschneiden. Die stark stilisierten, übergroßen Ohren haben die Form eines C mit hochgezogen Enden; das linke Ohr ist größtenteils abgebrochen und bestoßen.

Der Kopf ist mit einem stilisierten Blätterkranz umwunden, bestehend aus zwei dünnen Zweigen, die in der Mitte des Nackens über Kreuz zusammengebunden wurden. Die Zweige kreuzen den Haarkranz und steigen hinter den Ohren bis zur Stirnmitte hinauf. Die Blätter haben eine längliche, spitzovale Form, ähnlich Lorbeer.

In die Mitte des Mundes wurde ohne Rücksicht auf das Relief ein etwa 1,5 cm breiter waagerechter Kanal in den Stein gebohrt, der in seinem Endpunkt verbunden ist einem 5 cm breiten vertikalen Bohrkanal, der vom Scheitel fast durch die gesamte Höhe des Kopfes läuft. Vermutlich diente dieser Aufbau zur Anbringung einer Wasserleitung.

Der fast kahle Schädel mit deutlichen Alterszügen, Tierröhren und Blattkranz läßt sich leicht als Silenskopf identifizieren, der, wie der Leitungskanal vermuten läßt, zu einem unbekanntem Zeitpunkt als Wasserspeier bzw. Brunnenauslauf umgearbeitet wurde. Da die Leitungsführung

ohne Rücksicht auf die Gestaltung der Figur angebracht wurde, dürfte es sich nicht um eine von vornherein als Ausguß konzipierte Figur handeln, sondern um eine nachträgliche Umarbeitung. Ebenfalls unklar bleibt die Frage, ob der rundplastische Kopf, ursprünglich Teil einer Statue war oder möglicherweise als Hermenaufsatz konzipiert wurde, wie der Nackenbolzen vermuten läßt – da die Bolzenform jedoch eher auf ein modernes Fabrikat schließen läßt, dürfte es sich auch dabei um eine Umarbeitung handeln.

Stilistisch ließe sich die Figur zwar in die provinzialrömische Kunstproduktion des 2. und 3. Jahrhunderts einordnen – aus der Gegend von Bad Kreuznach¹¹⁰⁷ sind einige ähnliche Satyr- bzw. Silensköpfe vergleichbarer Größe bekannt – wegen der unklaren Fundsituation aus einem nicht gesicherten Kontext kann aber auch eine nachantike Entstehung der Plastik nicht ausgeschlossen werden.

NEUWIED-HEDESODORF

384a. Sitzstatue der Fortuna

FO: Neuwied-Heddesdorf, gef. im Apodyterium des Kastellbades; AO: Bonn, LVR LM Inv. E2542

Publ.: Bodewig 1989c, 285 Nr. 10 Taf. 4,11; Lehner 1917, Taf. 7,4; Lehner 1918, 79 Nr. 157; Espérandieu GER 2; Schauerte 1987 Nr. 134; Stoll 1992, 330

Maße: H 54; B 49; T 43

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 3.V.2.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark verwittert und bestoßen, die mitgearbeitete ca. 5 cm hohe Standfläche ist an den beiden vorderen Ecken abgebrochen.

Man erkennt den aus mehreren Bruchstücken zusammengesetzten Unterkörper einer auf einem Thron sitzenden weiblichen Figur. Der Thron mit bankartiger Sitzfläche nimmt etwa zwei Drittel der Standfläche ein. Die linke Seite ist bis auf einen Rest am unteren Rand abgebrochen, ebenso der obere Teil der geraden, unverzierten Rückenlehne. Die besser erhaltene rechte Seite ist Bruch an Bruch angefügt. Der Bereich unter der Sitzfläche ist mit einer quadratischen Platte, die mit zwei antithetisch aufgerichteten, schmalen Peltaschilden geschmückt ist, verblendet. Die halbovale Armlehne geht in die Rückenlehne über, die Verzierung ist bis zur Unkenntlichkeit bestoßen. Erhalten ist der Körper der etwa zwei Drittel lebensgroßen Statue von den Füßen bis zu den Hüften, Oberkörper, Kopf und Arme fehlen; ebenso einige kleinere längliche Fragmente aus den Unterschenkeln. Zusammen mit den durch die Auswaschungen des Wassers vertieften Ge-

wandfalten ergibt sich ein stark zerklüfteter Eindruck. An den Füßen trägt sie geschlossene Schuhe, deren Spitzen unter dem bodenlangen Gewand hervorschauen. Die Form der Beine zeichnet sich unter dem Stoff ab, der zwischen den Unterschenkeln in tiefen, kannelurartigen Steilfalten herabhängt. Der Saum liegt in plissierten, von rechts nach links überlappenden Falten auf der Standplatte auf. Über dem chitonartigen Gewand trägt die Frau einen Mantel aus dünnem Stoff, der über ihren Rücken herabhängt und dessen unteres Ende sie von ihrer rechten Hüfte quer über die Oberschenkel nach links geschlagen hat. Die körpernahe Kante hängt, zu einer längliche Schlaufe zusammengerafft, zwischen den Beinen über den unteren Saum des Mantels herab.

Die im gleichen Raum gefundene Inschrift an Dea Fortuna¹¹⁰⁸ ebenso wie das nahebei gefundene Bruchstück eines Füllhorns (Kat.Nr. 383b) und die Aufstellung im Bereich des Kastellbades sprechen deutlich für die Identifizierung der Figur als Fortuna.¹¹⁰⁹ Die ursprüngliche Höhe der Sitzfigur betrug etwa 80-90 cm. In der Linken hielt sie das Füllhorn, wie das beigefundene Bruchstück und die Bruchstelle auf dem linken Oberschenkel andeuten; ob sie in der Rechten ein Steuerruder hielt, wie Bodewig annahm,¹¹¹⁰ ist zwar wahrscheinlich, aber wegen der abgebrochenen Plinthe nicht nachweisbar. Wegen der stark beschädigten Oberfläche fällt eine stilistische Einordnung nicht leicht, durch die Belegungsdauer des Kastell von Domitian bis Commodus läßt sich der Entstehungszeitraum auf die ersten drei Viertel des 2. Jahrhunderts eingrenzen, wobei die Gewandmodellierung mit den tiefen, kannelurartigen Falten eher für eine Datierung gegen Ende dieses Zeitraums spricht.

384b. Bruchstück eines Füllhorns

FO: Neuwied-Heddesdorf, gef. im frigidarium des Kastellbades; AO: Bonn, LVR LM Inv. E 2543

Publ.: Bodewig 1989c, 285 Nr. 11 Taf. 4,12; Lehner 1918, 79 Nr. 158; Stoll 1992, 330

Maße: L 23; D 10

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 3.V.2.Jhdt.

Kalkstein. Die abgebrochene obere Hälfte eines Füllhorns verjüngt sich leicht nach unten und ist ein wenig nach links gebogen. Den oberen Abschluß bildet ein glatter Reif mit vier halbrunden Ausbuchtungen, darüber erhebt sich ein glatter, abgeflachter Kegel. Das Horn ist mit ei-

1108 Vgl. CIL XIII 7742.

1109 In den Räumen A und B des Kastellbades wurden weitere kleine Bruchstücke aus Kalkstein gefunden, die höchstwahrscheinlich ebenfalls zu der Fortunastatue gehören, aber nicht direkt anpassen (vgl. Bodewig 1989c, 285 Nr. 16).

1110 Vgl. Bodewig 1989c, 285.

1107 Worms, Andreasstift Inv. R1648B (CSIR D2,9, 103 Nr. 82), Bad Kreuznach, Römerhalle V-190-51. S1130. V-123-90 (CSIR D2,9, 103-105 Nr. 83-85).

nem stilisierten erhabenen Band umwickelt. Das Bruchstück gehört vermutlich zusammen mit dem im *apodyterium* gefundenen Unterkörper einer thronenden Göttin (Kat.Nr. 383a).

384c. skulptiertes Bruchstück in Form eines menschlichen Fußes

FO: Neuwied-Heddesdorf, gef. im Kastellbad (Raum A oder B), 1898; AO: unbek.

Publ.: Bodewig 1989c, 285 Nr. 12

Maße: L 7

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 85-185

Kalkstein. „Bruchstück eines menschlichen Fußes mit dem anhaftenden Teil des Hintergrundes. Das Bruchstück kann von einer Statuette oder einem hohen Relief herrühren.“¹¹¹¹

385. Bruchstücke einer Votivfigur

FO: Neuwied-Heddesdorf, gef. im *frigidarium* des Kastellbads (Raum B), 1898; AO: unbek.

Publ.: Bodewig 1989c, 285 Nr. 15 Taf. 10a-b

Maße: unbek.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 85-185

Kalkstein.¹¹¹² Zwei Bruchstücke vom Sockel mit konkav gewölbter Rückwand und vom bogenförmigen Abschluß einer flachen Figurennische mit Resten einer im Relief ausgeführten Figur. Die Zeichnung läßt keine sicheren Einzelheiten erkennen. Vermutlich handelt es sich um die Reste einer Votivaedicula mit der Reliefdarstellung der verehrten Gottheit – im Aufbau vielleicht vergleichbar mit einem Geniusrelief aus dem Kastell Altrip¹¹¹³.

386. Köpfchen einer weiblichen Götterstatuette

FO: Neuwied-Heddesdorf; gef. an der Kreuzung Beringstraße-Ringstraße,¹¹¹⁴ 20.04.1918; AO: Neuwied, Roentgen-Museum Inv. 741

unpubl.

Maße: H 15,5; B 10,5; T 10,2

Typus: Weihdenkmal

¹¹¹¹ Vgl. Bodewig 1989c, 285 Nr. 12.

¹¹¹² Die Beschreibung erfolgt nach den Angaben in der Literatur und der von Bodewig publizierten Zeichnung.

¹¹¹³ Speyer, Museum der Pfalz Inv. A20 (Espérandieu VIII 5993).

¹¹¹⁴ Im Bereich zwischen Lagerwall und Kastellbad.

Datierung: 2./3. Jhdt.

Roter Sandstein. Die Oberfläche ist bis auf leichte Bestoßungen an der linken Wange und an den Locken gut erhalten. Die Spitzen des Kinns und der Nase sind abgesplittert. Der etwa halblebensgroße Kopf ist am Ansatz zum Schlüsselbein abgebrochen. Am unteren Halsansatz läuft eine flache V-förmige Kuhle zum Brustbein hin. Der Hals wirkt ein wenig zu massig für den schmalen ovalen Kopf. Der kantige Unterkiefer verzüngt sich leicht zum Kinn. Über dem vorstehenden Kinn wölben sich die scharf geschnittenen Lippen des geschlossenen Mundes. Das Inkarnat der Wanden ist glatt und gerade, was den kantigen Eindruck des Gesichtes noch weiter verstärkt. Die schräge, scharf geschnittene Nase geht mit einem leichten Buckel an der Nasenwurzel in die glatte hohe Stirn über. Die mandelförmigen, eingeritzten Augen ohne Iris und Pupille schauen blicklos geradeaus. Die Augenbrauen sitzen als längliche gratige Schwellungen direkt über den hohen Orbitalbögen. Die hohe halbrunde Stirn wölbt sich leicht nach hinten.

Die Frisur ist streng gescheitelt. Das Gesicht wird umrahmt von zwei schweren, über der Mitte der Stirn ansetzenden Zöpfen, die nach vorne auf die Brust herunterhängen. Die verflochtenen Stränge der Zöpfe sind einzeln gebildet und werden durch V-förmige Linien in scharf geschnittene Strähnen unterteilt. Hinter den Zöpfen sind die Haarsträhnen nur noch durch tiefe Ritzlinien angedeutet – dabei ist zu beobachten, daß die Linien am Hinterkopf, d.h. je weniger sie von vorne sichtbar sind, desto ungenauer gezogen werden. Ein breiter Streifen des Haares ist schräg nach vorne gekämmt, um das Material für die Zöpfe zu liefern, eigentümlich sind die beiden kleinen Haarbuckel direkt am Scheitel über der Stirn. Der Rest der Frisur fällt in langen ungleichmäßigen Strähnen gerade nach hinten und bedeckt Schultern und Nacken. Die Ohren werden vollständig bedeckt.

Das deutlich unterlebensgroße Format der Figur – geschätzte ursprüngliche Höhe ca. 80-90 cm – spricht am ehesten für eine Deutung als Rest einer Votivfigur/Götterstatuette; ohne Attribute kann der Kopf jedoch keiner Göttin sicher zugewiesen werden, zudem scheint die Frisur mit den in der griechisch-römischen Kunst unüblichen, auf die Brust fallenden Zöpfen einheimischen Traditionen zu entspringen. Am wahrscheinlichsten dürfte eine Deutung als Venus oder vielleicht Fortuna sein. Trotz des guten Erhaltungszustandes ist nur eine allgemeine Datierung ins 2./3. Jahrhundert möglich.

NEUWIED-NIEDERBIEBER

387. Statuette eines *Genius vexillariorum et imaginiferum*

FO: Neuwied-Niederbieber, gef. in der principia des Kastells im ersten Raum rechts des Fahnenheiligtums, 16.10.1815; anpassendes Köpfcchen gefunden 1823; ex Slg. der Fürsten zu Wied, erworben 1927; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.286

Publ.: Dorow 1826, 55. 133f. Taf. 8; Coll.ant. II, 139; CIRh 693; ILS 2349; CIL XIII 7753; Espérandieu GER 4 (mit falscher Maßangabe); Hahl 1937, 30. 66 Nr. 71; Petrikovits 1963, 54f. Nr. 16; Petrikovits in: Römer am Rhein. Ausstellungskatalog (Köln 1967), 161 A 89; Kunckel 1974, 101f. Nr. C I 13; Noelke 1990, 116f.; Stoll 1992, 433-437 Nr. 39 III,1,1

Lit.: Noelke 1990 *passim*; Spickermann 2008, 333. 353. 656 Nr. 125

Maße: H 82; B 32; T 14

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 239 n. Chr.

Grauer Trierer Sandstein. Die Oberfläche ist bis auf leichte Bestoßungen an den Kanten sehr gut erhalten. Unterschenkel, rechter Oberarm und der Schaft des Rundaltars fehlen und sind modern ergänzt; die Figur ist am rechten Handgelenk, am Hals und in der Mitte des Füllhorns abgebrochen und angefügt.

Die kleine Statuette eines jugendlichen Mannes steht auf einem mitgearbeiteten flachen Sockel mit langgestreckt sechseckigem Querschnitt. Die Vorderseite des Sockels trägt eine sechszeilige Inschrift, aus mit dünnen Linien eingeritzten, regelmäßigen gut lesbaren Buchstaben:

*IN H D D GENIO VEXILLAR • ET / IMAGINIF • AT-
TIANVS • CORESI • VEX / FORTIONIVS CONSTITVTVS
/ IMAG • SIGNVM • CVM • EDICLA / ET • TABL • MAR-
MOREAM • D • D • D • / IMP • D N GORDINO AVG • ET
• AVIOLA COS*

*IN H(onorem) D(omus) D(ivinae) GENIO
VEXILLAR(iorum) ET / IMAGINIF(eratorum) ATTIANVS
CORESI VEX(illarius) / FORTIONIVS CONSTITVTVS /
IMAG(inifer) SIGNVM CVM (a)EDIC(u)LA / ET
TAB(u)L(am) MARMOREAM D(ono) D(ederunt) D(edi-
catum) / IMP(erator) D(omino) N(ostro) GORDIANO
AVG(usto) ET AVIOLA CO(n)S(ulibus)*

*In Honorem Domus Divinae Genio vexillariourm et ima-
giniferorum Attianus Coresi vexillarius Fortionius Con-
stitutus imaginifer signum cum aedicula et tabulam mar-
moream dono dederunt dedicatum Imperatore Domino
Nostro Gordiano Augusto et Aviola consulibus*

*Zu Ehren des göttlichen Kaiserhauses (haben) dem Geni-
us der Vexillarii [Fahnenträger] und Imaginiferi [(Kai-
ser-)Bildstandartenträger] haben der Vexillarius Attianus*

Coresi und der Imaginifer Fortionius Constitutus (dieses) Bildnis mit einer Aedicula [hier: Nische zur Aufstellung der Geniusfigur] und (einer daran angebrachten) Marmortafel als Geschenk gegeben und geweiht, (in dem Jahr) als Unser Herr der Kaiser Gordianus Augustus und Aviola (zusammen) Konsuln waren (= 239 n. Chr.)

Die Buchstaben sind ohne Lücken zwischen den einzelnen Wörtern geschrieben. In Zeile 1 ist *EN* kollagiert, ebenso *ET* in Zeile 6, beide mit spiegelverkehrt geschriebenem E. Auch *MA* von *IMAG* in Zeile 2 und 4 und von *MARMOREAM* in Zeile 5 sind verbunden. Gleichfalls zusammengeschieden sind die Buchstaben *AN* von *ATTIANVS* und *VE* von *VEX* in Zeile 2.

Die Figur steht in etwas steifer Haltung mit dem Gewicht auf beiden Beinen, die Füße sind parallel gestellt. Die Beine sind leicht überlängelt. Der Torso mit stark ausgeprägter gegenförmiger Bauchmuskelpalte wirkt viel zu breit und massig im Vergleich zu den dünnen, länglichen Armen und Beinen. Die Hand des angewinkelten linken Armes ist auf die Hüfte gelegt, in der Armbeuge hält die Votivfigur ein stilisiertes Füllhorn mit kuppelförmigem oberem Abschluß und stilisiertem Blattdekor am Rand der Öffnung. Der rechte Arm ist ebenfalls leicht angewinkelt nach außen gedreht, so daß die Figur über einem seitlich aufgestellten Altar aus einer halbkugelige Schale runde (Weihrauch-)Körnern ausstreuen kann. Das Altärchen hat die Form einer kurzen runden Säule mit blattverzierter Basis und Kapitell auf dem eine in gleicher Weise verzierte Feuerschale steht.

Die Geniusfigur hat ein breites ovales Köpfcchen mit rundlichem Kinn. Der Mund ist geschlossen; die Oberlippe ist etwas breiter als die untere. Die Nase ist schmal und gerade. Die kreisrunden, blicklosen Augen liegen unter geraden Orbitalbögen tief in ihren Höhlen. Über der glatten halbrunde Stirn ist das wellige Haar in der Mitte gescheitelt; die einzelnen Strähnen der schulterlangen Frisur umrahmen das Gesicht und bedecken die Ohren; am Hinterkopf ist die Frisur nicht weiter ausgeführt. Auf dem Kopf trägt die Figur einen stilisierten Blattkranz mit Mittelrosette. Die Kleidung des Genius besteht aus kniehohen Stiefeln mit umgeschlagenem Rand und einem halbrund geschnittenen Manteltuch, das von der linken Schulter über den linken Arm fällt und im Rücken quer zur rechten Hüfte läuft, um dann nach vorne geführt über den linken Unterarm herabzuhängen. Die wenigen bogenförmigen Zugfalten liegen auf dem glatten Stoff auf. Der obere Saum ist zu einer Wulst eingerollt. Neben dem linken Bein erkennt man eine etwa bis zum Knie des Genius reichen unförmige Gestalt mit antropomorphen Gliedern, die gewöhnlich als Amorette zu deuten ist.

Die Rückseite der Statuette ist nur im Umriß ausgeführt und geglättet, ohne die Details der Kleidung oder der Falten wie auf der Vorderseite weiter auszuführen.

Es handelt sich um eine Genius Figur, die nach der Inschrift zu urteilen in einem separat gearbeiteten steinernen Alkoven aufgestellt war mit einer unter der Bildnische angebrachten marmornen Platte – vermutlich mit einer Inschrift gleichen Inhalts, wie auf dem Statuettensockel.¹¹¹⁵ Dank der Inschrift ist die Figur auf das Jahr 239 n. Chr. zu datieren.

388. Statuette eines *Genius tabularii numeri Brittonum*

FO: Neuwied-Niederbieber, nordöstlicher Eckraum der *principia (tabularium)*, Anfang 19. Jhd.; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.2283 (im Magazin nicht auffindbar)

Publ.: Dorow 1826, 136f. Taf. 12,3; Coll.Ant. II, 139; Ritterling, BJB 107, 1901, 121f.; ORL B1a, 22. 70; CIL XIII 7752; Kunckel 1974, 104 C I 37; Stoll 1992, 439f. Nr. 39 III,1,3; Reuter, SaalbJb 48, 1995, 31 Nr. 29; Stauner 2004, 267 Nr. 79

Maße: H 33; B 16; T 17

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 212-222 n. Chr.

Rötlich-gelber Sandstein.¹¹¹⁶ Auf einer niedrigen Basisplatte steht am linken Rand ein kleiner stilisierter rechteckiger Altar, der etwa ein Drittel der Fläche der Basis einnimmt. Daneben erkennt man den abgebrochenen Fuß einer Statuette¹¹¹⁷ – bei ihrer Auffindung waren noch beide Beine und der von einem Manteltuch bedeckte Unterkörper erhalten.¹¹¹⁸ Auf dem Altar liegt eine Art Halbkugel, vermutlich in der Bedeutung eines stilisierten Opferfeuers.

Die Vorderseite des Altar zeigt eine sechszeilige Inschrift aus regelmäßigen, dünnen aber tief eingeschnittenen Buchstaben:

GENIO / TABVLAR / I B•A•VIB• / MERCVRI / ALS•LBRA / V•S•L•L•M

GENIO / TAB(u)LARI(i) / N(umeri) B(rittonum)•A(ntoninianorum)•VIB(ius)• / MERCVRI / AL(i)S•L(i)BRA[r(ius)] / V(otum) S(olvit) L(ibens) L(aetus) M(erito)

Genio tabularii numeri Brittonum Antoninianorum Vibius Mercurialis librarius votum solvit libens laetus merito

Dem Genius des Tabulariums [hier: Schreibstube/Archiv] des Numerus Brittonum Antoniniana (hat) Vibius Mercurialis

1115 Eine derartige Aufstellung in einer separat gearbeiteten Bildnische als Teil der Stiftung scheint nicht ganz unüblich gewesen zu sein, wie ein vergleichbares Ensemble aus Hedderheim (Espérandieu GER 109) zeigt (vgl. die Rekonstruktionszeichnung bei Stoll 1992, 437).

1116 Das Stück ist zur Zeit in der Bonner Sammlung nicht auffindbar; die Beschreibung erfolgt nach den Angaben in der Literatur und den publizierten Abbildungen.

1117 Vgl. Kunckel 1974, 104 Nr. C I 37;

1118 Vgl. die Zeichnung bei Dorow 1826, Taf. 12,3.

rialis, (im Rang eines) Librarius [hier: Schreiber] das Gelübde gern, froh und nach Verdienst (des Gottes) erfüllt

Das *N* am Beginn der 4. Zeile ist nicht mehr sicher lesbar, stellt jedoch die einzig sinnvolle Ergänzung des Textes da, ebenso ist das *A* in der gleichen Zeile eher als Antoninianorum, also als Beinname des *numerus Brittonum* zu ergänzen, den als *cognomen Aulus* zu *Vibius Mercurialis*

Die Figur dürfte in ähnlicher Weise zu rekonstruieren sein wie die fast vollständig erhaltene Statuette des *Genius vexillariorum* (Kat.Nr. 387) aus dem gleichen Kastell, als jugendliche männliche Figur eines Genius bekleidet mit Hüftmantel und Stiefeln, der am Altar aus einer patera opfert. Unterschiedlich sind hingegen die Form des Altars und die Anbringung der Inschrift nicht am Sockel der Statuette sondern auf dem Altarschaft. Die ursprüngliche Figurenhöhe betrug etwa 70-80 cm. Sollte die Inschrift richtig ergänzt sein, wäre der Beinname Antoniniana ein sicherer Hinweis für eine Datierung in die Regierungszeit des Caracalla oder Elagabal.

389. Statuette eines *Genius horrea Brittonum*

FO: Neuwied-Niederbieber, gef. vermutlich im Kastellbereich, genauer Fundort unbekannt, 1. V. 19. Jhd.; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.287

Publ.: Dorow 1826, 134-136 Taf. 9. 11,3; ORL B1a, 27, 70; CIL XIII 7749; Kunckel 1974, 104 Nr. C I 38; Stoll 1992, 438f. Nr. 39 III,1,2 Lit.: Ritterling – Stein 1932, 256f.; Stoll 1992, 418-420

Maße: H 64; B 22; T 13

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 212-222 n. Chr.

Rötlich-gelber Sandstein. Die Oberfläche ist stellenweise leicht bestoßen, ansonsten gut erhalten. Die Figur ist an den Beinen und am Hals gebrochen und modern ergänzt, ebenso Teile des Füllhorns und des Altars.

In die Vorderseite des etwa 9,5 cm hohen Sockel von unregelmäßig rechteckigem Zuschnitt ist mit ungleichmäßigen Buchstaben eine fünfzeilige Inschrift eingeritzt:

IDVSOCTO BGIINIO / HORNBRITTONVM / A • IBI IO-MARIVSOPFI / VS POSITTVMQVINIA / NIISIS POSNT V I I M

IDVS OCTOB(ris) GENIO / HOR(reorum) N(umeri) BRITTONVM / A(ntoninianorum) • IBLIOMARIVS OPPI / VS POSITTVM QVINTA / NESIS POSVIT V(otum) L(ibens) L(aetus) M(erito)

Idus Octobris Genio horreorum numeri Brittonum Antoninianorum Ibliomarius Oppius positum [via / porta ?] quintanensis (=quintanensis) posuit votum libens laetus merito

(Am) 15. Oktober (hat) dem Genius der Geteidespeicher des Numerus Brittonum Antoninianorum Ibliomarius op-pius an der Via Qunitana [d.h. hinter den Getreidespei-chern] (diese Figur) aufgestellt (entsprechend) dem Ge-lübde gern, froh (und) nach Verdienst (des Gottes)

Am Anfang der ersten und am Ende der letzten Zeile wäre jeweils noch Platz für einen weiteren Buchstaben; ebenso befindet sich zwischen *O* und *B* in der 1. Zeile eine Lücke. *E* wird wie an *GIINIO* = *GENIO* in der 1. Zeile zu ersehen ist *II* geschrieben; analog ist der Anfang der 5. Zeile *NIISIS* = *NESIS* zu lesen. Das *L* wird anscheinend ohne die untere Querhaste geschrieben, dementsprechend ist der Name des Dedikanten in der 3. Zeile als *IBLIO-MARIVS* zu lesen,¹¹¹⁹ ebenso sind die letzten vier Buchsta-ben der 5. Zeile als *V(otum) L(ibens) L(aetus) M(erito)* zu transkribieren, was der im CIL vorgeschlagenen Auflö-sung als *VK(alendas) N(ovembreas)* als zweites Dedikati-onsdatum oder Stolls Vorschlag einer Ortsangabe *I(n) F(ronte) K(ardo) M(axima)*¹¹²⁰ vorzuziehen ist. Nach dem *A* in der 3. Zeile folgt ein Trennzeichen, es scheint sich daher eher aus das vorhergehende *BRITTONVM* zu bezie-hen, als auf das nachfolgende *IBLIOMARIVS*, weshalb die Auflösung als *A(ntoninianorum)*¹¹²¹ derjenigen als *A(ulus)*¹¹²² vorzuziehen ist. Der vorletzte Buchstabe der 3. Zeile ist als *F* oder eher als *P* zu lesen; ebenso kann der vorletzte Buchstabe der 4. Zeile als *I* oder *T* gedeutet wer-den. *IVT* von *POSVIT* in der letzten Zeile sind kollagiert zu *NT*.

Auf dem Podest steht eine jugendliche männliche Figur, bekleidet mit kniehohen Stiefeln und einem um die Hüf-ten und die linke Schulter geschlungenen Mantel, der vom linken Arm locker bis zu den Knien herabhängt. Er steht frontal mit dem Gewicht auf dem rechten Bein. In der Hand des gesenkten rechten Armes hält die Figur eine grob stilisierte patera mit (Weihrauch-?)Kugeln, die er auf einen kleinen pilasterförmigen Altar aufstützt, d.h. aus-schüttet. In der Beuge des angewinkelten linken Armes trägt der Jüngling ein einfach modelliertes Füllhorn, das mit einem tropfenförmigen Gebilde und einem Blattkranz bekrönt ist. Der breite gedrungene Oberkörper mit einem ösenförmig eingeritzten Bauchnabel wirkt viel zu massig im Vergleich zu den dünnen, etwas überlängten Armen und Beinen. Darauf sitzt ein proportional noch größerer kugelrunder Kopf. Die Lippen sind geschlossen, die Nase bestoßen, die blicklosen mandelförmigen Augen sind ein-geritzt. Die Haare liegen wie eine Mütze eng um den Kopf; der Rand der Frisur ist als umlaufender Kranz aus übergroßen Schneckenlocken gebildet, die Haare am Hin-terkopf sind nicht ausgearbeitet.

1119 Ebenso CIL XIII 7749 und folgend Stoll 1992, 438; vgl. Dorow 1826, 135 dagegen in der Zeichnung Taf. 11 unten wegen eines Krat-zers auf dem Stein fälschlich als *K* gelesen.

1120 Vgl. Stoll 1992, 439.

1121 Vgl. Ritterling – Stein 1932, 256

1122 Vgl. CIL XIII 7749; Stoll 1992, 438

Die fast vollständig erhaltene Figur entspricht dem Nor-maltypus der Korporationsgenien, wie man sie häufig in den Limeskastellen des 2. und 3. Jahrhunderts finden kann. Nach der Inschrift handelt es sich um den Schutz-geist der Getreidespeicher des Lagers und war wohl in de-ren Nähe oder sogar in deren Innerem aufgestellt. Die Modellierung der Körperform mit überlängten Gliedern und gedrungem Oberkörper findet sich vereinzelt seit der Regierungszeit Caracallas und vor allem im 2. Drittel des 2. Jahrhunderts. Sollte die Auflösung der Inschrift richtig sein, so würde sich durch der Beiname Antoninia-na des Numerus Brittonum die Entstehungszeit der Geni-usfigur auf die Regierungszeit Caracallas bzw. Elagabals einschränken lassen.¹¹²³

390. Sockel einer Votivfigur für den Genius capsariorum

FO: Neuwied-Niederbieber, außerhalb des Kastells; AO: Bonn, LVR LM Inv. 21421

Publ.: AE 1911 Nr. 236; ILS 9182; CIL XIII 11979; Lehner 1918, 91f. Nr. 190; Espérandieu GER 5; Kunckel 1974, 104 Nr. C I 39 (mit fälscher Abb. Taf. 74,1); Stoll 1992, 440f. Nr. 39 III,1,4 (mit weiterer Literatur) Lit.: Stoll 1992, 418-420

Maße: H 20; B 18; T 7

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 238-244

Rötlicher Sandstein. Die Oberfläche zeigt leichte Verwit-terungsspuren und ist mehrfach bestoßen. Rückseite und Seitenflächen des annähernd rechteckigen Sockels sind nur grob gepickt. Die Inschriftfläche der Vorderseite wird oben und unten von einem ca. 1 cm hohen Vorsprung ein-gefaßt:

Im Vergleich zu der CIL XIII 11979 abgedruckten In-schrift sind eine Reihe von Buchstaben durch die fortge-schrittene Verwitterung der Oberfläche heute nicht mehr lesbar; die Lesung/Ergänzung erfolgt daher unter Zuhilfe-nahme der älteren Vorlagen:

I N H D D GEN_OCAP_AR_ / ORVMNDIVITIENSI_ / GC_DI \ I ORVMTFPROC_ / V_M_D_CV_H_ / I \ \ IBIOV_ A / LEPR_ E_ S_ D P

I(n) H(onorem) D(omus) D(ivinae) GEN[i]O CAP[s]AR[i] / ORVM N(umeri) DIVITIENSIV[m] / GO[r]DIANORVM T (itus) F(lavius) PROC[es / s]V[s] M[e]D[i]CV[s] H[ordina / r]IV[s sub S(exto)] VIBIO V[it]A / LE PR[a]E[f]fecto n(umeri)] S(upra) [s(cripti)] D(onum) P(osuit)

1123 Ebenso Ritterling – Stein 1932, 256; dagegen Stoll mit anderer Auflösung der Inschrift: 230-250 n. Chr. (vgl. Stoll 1992, 438f.).

In honorem Domus Divinae Genio capsariorum numeri Divitiensium Gordianorum Titus Flavius Processus medicus hordinarius sub Sexto Vibio Vitale praefeto numeri supra scripti donum posuit

Zu Ehren des Göttlichen Kaiserhauses, (hat) dem Genius der Capsarii [Sanitäter/ Lazarettssoldaten] des Numerus Divitiensium Gordianus [des aus Deutz stammenden Numerus mit dem Beinamen der Gordianische] Titus Flavius Processus der medicus hordinarius [d.h. der leitende Arzt der Einheit], unter (der Leitung des) Praefetus numeri [Kommandant der Einheit] Sextus Vibius Vitalis, aus seinem eigenen Vermögen [diese Figur] aufgestellt.

Die Buchstaben waren ursprünglich ohne Zwischenräume zwischen den einzelnen Worten mit dünnen Linien eingezert.

Auf dem Sockel erkennt man noch die abgebrochenen Reste des Figurenschmucks, bestehend aus einem runden Säulenstumpf am linken Rand, einem großen Paar Füße in geschlossenen Schuhen in der Mitte und rechts dahinter einem zweiten, kleineren Paar Füße.

Dank eines besser erhaltenen und fast zeitgleich geweihten Genius *vexilliariorum* et *imaginiferum* (Kat.Nr. 387) aus dem gleichen Kastell läßt sich der Aufbau grob rekonstruieren: die etwas größeren beschuhten Füße in der Mitte des Sockels gehören zu einer etwa 60-70 cm hohen Geniusfigur im üblichen Schema mit Hüftmantel und vermutlich Füllhorn im linken Arm, der mit der Rechten ein Opfer aus einer *patera* auf einem kleinen säulenartigen Rundaltar (dessen Sockelstumpf man am linken Rand erkennen kann) spendet. Die kleinen Füße rechts des Genius gehören wie bei dem Vergleichsstück vermutlich zu einer kleinen Amorette.¹¹²⁴ Zeitliche und räumliche Nähe, ebenso wie der (so weit erkennbar) gleiche Aufbau lassen eine Herkunft aus der selben Werkstatt vermuten. Durch die inschriftliche Nennung von Kaiser Gordianus III. läßt sich das Sockelbruchstück auf dessen Regierungszeit zwischen 238-244 datieren.

391. Statuette einer bärtigen Gottheit – Aesculap?

FO: Neuwied-Niederbieber, gef. im Hof der *principia* des Kastells, ex Slg. Fürsten zu Wied, erworben 1927; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.269

Publ.: Dorow 1826, 137 Taf. 10. 11,4; Lehner, BJB 133, 1928, 282 (erwähnt); Stoll 1992, 441 Nr. 39 III,1,6

Maße: H 34,5; B 12; T 4

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2.V.3.Jhdt.

¹¹²⁴ Lehner 1918, 91, deutet den Größenunterschied als Bedeutungsunterschied und will in der Figur rechts den Stifter erkennen, das erscheint jedoch eher unwahrscheinlich.

Weißer Marmor. Die kleine Statuette ist am Hals, an der Hüfte und an den Knien gebrochen. Beide Unterarme fehlen. Die beiden Unterschenkel sind bis auf das linke Knie und die Zehen des linken Fußes ergänzt, ebenso der größte Teil der Basis unter den Füßen. Ein Teil des Gewandsaumes entlang der linken Körperseite ist abgebrochen.

Die Statuette steht auf einem angearbeiteten, schmalen, quaderförmigen Block mit glatten Seitenflächen, die rechte Hälfte mit dem abgebrochenen Rest, eines nicht mehr zu identifizierenden Attributs, ist original, die linke modern ergänzt. Die Beine sind – falls bei der Restauration kein Fehler gemacht wurde – leicht überlängte. Das linke ist Standbein; die Hüfte ist weit nach außen geschoben, wodurch die Figur eine leicht labilen Stand erhält. Der linke Oberarm hängt gerade herunter, der rechte ist leicht schräg vom Körper abgespreizt; die Haltung der Unterarme, ob hängend oder seitlich vorgestreckt und ein Attribut haltend ist nicht genau rekonstruierbar.

Der kurze Hals wird vom gescheitelten Vollbart verdeckt; die dicken Lippen bleiben frei. Die Nase ist breit und gerade; die mandelförmigen, blicklosen Augen quellen aus ihren Höhlen; darüber liegen die wulstigen Orbitalbögen. Zwei sehr feine horizontale Linien deuten Falten auf der hohen, halbrunden Stirn an. Das leicht gewellte, schulterlange Haar ist in der Mitte gescheitelt. Die Ohren bleiben verdeckt. Auf der Rückseite des Kopfes ist die Frisur nur rudimentär ausgeführt.

Bekleidet ist die Figur lediglich mit einem rechteckigen Manteltuch, das den Körper von der Brust bis zu den Knien vollständig verhüllt. Der obere Saum ist zu einer dicken Wulst zusammengerafft, die von der linken Schulter nach vorne auf die Brust hängt, so daß der linke Arm vollständig darunter bedeckt ist, und hinten quer über den Rücken zur rechten Achsel läuft. Die Stoffwulst wird ähnlich wie bei der *Toga contabulata* unter der Achsel durchgeführt und läuft von dort quer über die Brust zum linken Oberarm, wo er wiederum zum Rücken umbiegt, um dann locker bis zu den Kniekehlen herabzuhängen. Die Wulst wird auf der Vorderseite durch dünne Ritzlinien in Falten gegliedert; wenige, sich überschneidende Bogenfalten modellieren die Wölbung von Brust- und Bauchmuskulatur nach. Über der rechten Körperhälfte liegt der Stoff so eng an, daß sich darunter deutlich das rechte Spielbein abzeichnet; vom Bein geht ein Bündel schräger Zugfalten zur linken Achsel.

Während die Vorderseite sehr detailliert ausgearbeitet wurde, mit sorgfältig geglätteten Rundungen und scharf geschnittenen Falten, beschränkte man sich bei der Rückseite auf die groben Formen, ohne besondere Nachbearbeitung der Oberfläche, so daß es wie geschnitzt wirkt.

Ein kleiner Vorsprung an der Kante des Mantels auf Höhe des rechten Knies wurde als Rest eines Vogelflügels gedeutet¹¹²⁵ – je nach Interpretation der Figur als Adler oder

¹¹²⁵ Vgl. Dorow 1826, 137.

Hahn – die Deutung kann im jetzigen Erhaltungszustand weder bestätigt noch widerlegt werden.

Die Form des Gesichtes und der Frisur ähnelt entfernt dem Kopf des Zeus von Otricoli, bereits von Dorow¹¹²⁶ wurde jedoch zurecht wegen der spezifischen Tragweise des Mantels mit Brustbausch statt im Hüftmanteltypus eine Identifikation als Aesculap vorgeschlagen.¹¹²⁷ Der unförmige Gegenstand neben dem rechten Fuß wird von Dorow als *cortina* bzw. von Stoll als *Omphalos* gedeutet; nach den Vergleichsstücken zu urteilen, dürfte eine Rekonstruktion als Schlange (die sich um einen Stab windet?) jedoch wahrscheinlicher sein.

Von Dorow wurde in der Figur ein Importstück aus Italien vermutet, angesichts der einfachen Ausführung kann aber auch eine Herkunft aus provinzieller Produktion mit rein stilistischen Argumenten nicht ausgeschlossen werden. Wie bereits von Stoll ausgeführt wurde, wird die Datierung durch den Versuch des Künstlers seine Vorlage möglichst genau zu kopieren erschwert, trotzdem dürfte seiner vorgeschlagenen Einordnung in spät- bzw. nachseverische Zeit nach dem Verhältnis von kurzem gedrungenem Oberkörper zu überlängten Beinen zuzustimmen sein.¹¹²⁸

392. Mithrasvotivplakette

FO: Neuwied-Niederbieber, vermutlich aus dem Kastellbereich, ex Slg. Fürsten zu Wied, erworben 1927; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.291

Publ.: Dorow 1826, 139f. Taf. 13,4; Lehner, BJB 129, 1924, Nr. 244; Lehner, BJB 133, 1928, 282 (erwähnt); Cumont, MMM II, 385 Nr. 260a; CIMRM II 1036; Schwertheim 1974, 44 Nr. 44a

Lit.: Stoll 1992, 418-449 Nr. 39 Niederbieber (mit weiterer Literatur)

Maße: H 13,5; B 11; T 1; Relieftiefe: 0,3

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 185-260

Marmor. Die kleine Marmorplakette ist an drei Seiten abgebrochen, nur die obere rechte Ecke mit einem Teil des rechten Randes und ein 1 cm langes Stück des unteren Randes blieben erhalten und deuten darauf hin, daß die ursprüngliche Form ein Rechteck mit abgerundeten Ecken gewesen sein muß. Die Ränder sind abgerundet und die Rückseite ist glatt poliert.

Die Bildfläche ist horizontal durch einen flachen Steg in zwei Register geteilt; das obere nimmt etwa zwei Drittel der Gesamthöhe für eine einzige mehrfigurige Szene in Anspruch, das untere ist in weitere schmale Spalten unterteilt, von denen eine vollständig und zwei weitere teilweise erhalten geblieben sind. Oben wie unten besteht das Relief nur aus holzschnittartig eingeritzten, groben Kon-

turen ohne jede Binnengliederung, die Formen auf das nötigste reduzierend – höchstwahrscheinlich erfolgte eine Nachbearbeitung in Malerei, die die Details ergänzte, von der jedoch keine Spuren erhalten geblieben sind.

Im oberen Bildfeld erkennt man ein in die Knie gesunkenes Huftier in der rechten Seitenansicht, vermutlich einen Stier, auf dessen Rücken eine Person kniet – erkennbar sind nur das rechte Knie auf der Schulter des Stieres und die zum Kopf und Hals des Tieres ausgestreckten rechte Arme. Mit der linken Hand hat er die Schnauze des Stieres gepackt und reißt den Kopf des Tieres nach oben, in der rechten hält er einen spitzen länglichen Gegenstand – vermutlich ein Messer – an den Hals des Tieres. Vor der Flanke des Stieres liegt eine Schlange mit erhobenem Kopf, die ihn in die rechte Brust beißt. Am rechten Rand der Szene steht eine männliche (?) Figur, bekleidet mit Hosen, einem langärmeligen Hemd und einer spitzen Mütze; das rechte Spielbein ist vor das linke gekreuzt. Im linken Arm hält er einen länglichen Gegenstand, mit dem rechten Arm greift sie vermutlich zum Hals des Stieres. Links über ihm erkennt man in der oberen rechten Ecke des Bildfeldes den unförmigen Kopf und Oberkörper einer weiteren Figur mit nach oben gestreckten Armen. Links daneben, über dem Kopf des Stiers glaubt man den Rest einer weiteren verrienen Halbfigur zu erkennen.

Die einzige vollständig erhaltene Spalte des unteren Registers zeigt auf einem hohen Block oder Sockel die Oberkörper zweier Figuren mit vor der Brust verschränkten Armen. Die beiden nur fragmentarisch erhaltenen Spalten links und rechts davon scheinen ebenfalls Figuren zu zeigen, doch ist unklar in welcher Haltung.

Trotz der nur rudimentären Formen kann man in der zentralen Gruppe sicher die Tötung des Stiers durch Mithras erkennen, die von weiteren Figuren und Szenen des Mithras-Mythos umgeben zu sein scheint. Es handelt sich anscheinend um ein miniaturisiertes Mithrasrelief, von dem mehrere großformatige Exemplare als zentrale Kultbilder z.B. der Mithräen von Frankfurt-Heddernheim,¹¹²⁹ Rückingen,¹¹³⁰ Osterburken¹¹³¹ oder Heidelberg-Neuenheim¹¹³² gefunden wurden, um nur die besterhaltenen zu nennen. Als Vergleichsobjekt und Rekonstruktionsvorlage kann eine fast vollständig erhaltene Marmorplatte aus dem Mithraeum von Frankfurt-Heddernheim dienen,¹¹³³ die in ihrer Aufteilung des Bildfeldes und der Anordnung der Figuren genau der Plakette aus Niederbieber entspricht,¹¹³⁴ bei gleicher Dicke jedoch etwa doppelt so hoch

1129 CIMRM II 1083

1130 CIMRM II 1141

1131 CIMRM II 1292/93

1132 CIMRM II 1283

1133 Wiesbaden, LM Inv. 5476 (H 20; B 19; T 1,5); s. CIMRM II 1084 = Espérandieu GER 137; gefunden im Bereich des Mithraeums I in der Gemarkung Heidenfeld.

1134 Ein weiteres stark fragmentiertes Marmorrelief stammt aus dem Mithraeum III nordwestlich des Friedhofs von Heddernheim (Frankfurt, Museum für Vor- und Frühgeschichte, Inv. X9360; CIMRM II

1126 Vgl. Dorow 1826, 137.

1127 Ebs. Stoll 1992, 444f.

1128 Vgl. Stoll 1992, 445.

und breit ist wie diese, so daß die Szenen besser erkennbar sind.¹¹³⁵ Die Figur rechts neben dem Stier ist demnach als Cautes mit der erhobenen Fackel zu identifizieren, zu dem eine Cautopates-Figur mit gesenkter Fackel links neben dem Schwanz des Tieres ergänzt werden muß. Die Büste über dem Kopf des Cautes wird wegen der emporgestreckten Arme allgemein als Felsgeburt des Mithras gedeutet.¹¹³⁶ Links und rechts des Kopfes des Mithras sind die Büsten von Sol und Luna zu ergänzen. Hund, Krater, Löwe und Krebs scheinen hingegen auf den Reliefplaketten nicht vorzukommen. Das erhaltene Bildfeld in der Mitte des unteren Registers läßt sich als stark vergrößerte Darstellung des gemeinsamen Mahles von Sol und Mithras deuten, die vor dem toten Stier liegen.¹¹³⁷ Nach den Vergleichsstücken kann die Szenen in der rechten Ecke als Fahrt von Sol und Mithras auf dem Sonnenwagen rekonstruiert werden. Das Bild in der linken Ecke zeigt eine Figur, die vor einer anderen kniet, was nach einem weiteren Relief aus Stockstadt¹¹³⁸ als der kniende Sol, der von Mithras gekrönt wird, zu deuten ist.¹¹³⁹

Die kleine Marmorplakette dürfte zum privaten Besitz eines Anhängers des Mithraskultes gehört haben, der sie wahrscheinlich für seine tägliche Andacht, als Schutzamulett und/oder Glücksbringer verwendete. Die kleine Form erlaubte zudem eine leichte Mitnahme auf Reisen, auch im Handgepäck eines Soldaten. Das Auftauchen sehr ähnlich gestalteter Miniatur-Mithrasreliefs aus Marmor von fast gleichen Abmessungen und gleicher Komposition der Bildfelder in einem Gebiet, das von der *Germania superior* über die beiden pannonischen Provinzen bis nach Moesia inferior, Thracia und vielleicht sogar Dacia reicht, die aber andererseits keine direkte Verbindungen zu den großformatigen Kultreliefs der lokalen Mithräen aufweisen, führt zu dem Schluß, daß es sich um eine zentrale Produktion an einem Ort/einer Werkstatt handelt, die auf die Herstellung kleiner Votivplaketten aus Marmor spezialisiert war. Eine dezentrale, lokale Produktion scheint angesichts des Fehlens von lokalen Marmorvorkommen,

1128). Auffallend sind die starken kompositorischen Unterschiede zum Kultrelief des Mithraeums I.

1135 Zwei weiterer kleinformatiger Mithrasreliefs aus Marmor mit sehr ähnlicher Aufteilung und vergleichbarer Größe des Bildfeldes stammen aus Österreich/Pannonia superior (CIMRM II 1648 ex Eisenstadt; CIMRM II 1650 = CSIR A1,1, Nr. 11 ex Wien), ein drittes aus Ungarn/Pannonia inferior (CIMRM II 1740 ex Alsócut). Zwei weitere Reliefplaketten aus Moesia superior (CIMRM II 2244, 2245) sind auf Grund ihrer Größe (ebenso wie das Relief aus dem Mithraeum III von Hedderheim) eher als mittelgroßes Votiv anzusprechen, sie sind beide gleich gestaltet, offenbaren aber große kompositorische Unterschiede im Vergleich zu den germanischen und pannonischen Exemplaren.

1136 Vgl. Schwertheim 1974, 44.

1137 Vgl. die Darstellungen auf den Rückseiten der drehbaren Kultreliefs von Hedderheim und insb. Rückingen, wo der Stier eine ähnlich blockhafte „Tischform“ zeigt.

1138 CIMRM II 1169 = CSIR D2,13, 79f. Nr. 85.

1139 Zur Problematik des Verhältnisses zwischen Sol und Mithras vgl. kurzgefaßt Vermaeren 1974, 15f.

zumindest im Bereich des Obergermanischen Limes, und damit verbunden, der fehlenden Kenntnisse örtlicher Steinmetze im Umgang mit dem Material, eher unwahrscheinlich. Eine sichere Lokalisierung der Werkstätten ist nicht möglich, nach der Fundstückstreuung wäre eine der östlichen Donauprovinzen, vielleicht Moesia inferior, am wahrscheinlichsten.¹¹⁴⁰ Eine zeitliche Einordnung ist nur über die Belegungsdauer des Kastells möglich.

393. lockiges Köpfchen einer Statuette mit Helm

FO: wie Kat.Nr. 392; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.315

Publ.: Dorow 1826, 140; Lehner, BJB 133, 1928, 282 (erwähnt); Cumont, MMM II, 385 Nr. 260b; CIMRM II 1037; Schwertheim 1974, 45 Nr. 44b Taf. 8

Maße: H 14; B 9,5; T 12

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 185-260

Grauer Sandstein. Das bartlose, jugendliche Köpfchen einer kleinen, etwa weniger als halblebensgroßen Statuette ist auf halber Höhe des Halses abgebrochen. Linke Wange und Mundpartie sind bis zur Unkenntlichkeit bestoßen, weitere leichte Beschädigungen an der Frisur, der Nase und der Mütze/Helm.

Der schmale, ovale Kopf ist minimal zur seiner rechten Seite gedreht. Die Nase ist gerade und schmal; die mandelförmigen, leicht vorquellenden Augen ohne Lider oder Angabe der Pupillen sitzen unter hohen, leicht geschwungenen Orbitalbögen. Die Stirn ist niedrig und glatt. Die lockige, in der Mitte gescheitelte Frisur reicht seitlich bis über die Ohren und hinten bis tief in den Nacken. Sie ist aufgebaut aus parallel übereinander gelegten, wulstartigen, glatten „Haarsträhnen“ mit abgerundeten Enden, die zu beiden Seiten des Scheitels in zwei Lappen herabhängen und sich im Nacken zu einer Wulst vereinen – die Form ähnelt einer Perücke. Auf den Haaren sitzt eine tief in den Nacken geschobene Mütze bzw. ein haubenartiger Helm von spitz-ovaler Form mit Mittelgrat und schmaler glatter Krempe. Über der Stirn bildet die Krempe einen spitz zulaufenden nach oben gebogenen Fortsatz aus, seitlich über den Ohren befindet sich eine kleine Aufbiegung/Ausparung.

Nach den Proportionen zu schließen, lag die ursprüngliche Höhe der Figur bei etwa 50-60 cm, wahrscheinlich handelt es nicht um ein Bruchstück von einem (Kult-)Relief wie Schwertheim glaubt,¹¹⁴¹ da sich keine Spuren ei-

1140 Mattern vermutet für ein ähnlich gestaltetes Mithrasmedaillon aus dem Friedberger Mithraeum eine „Entstehung im donauländischen Raum, vielleicht Dakien“ und nimmt auch für die Marmorplaketten aus Niederbieber und Hedderheim einen „donauländischen Ursprung“ an (vgl. Mattern, CSIR D2,12, 138 zu Nr. 301).

1141 Vgl. Schwertheim 1974, 45.

ner Verbindung mit dem Reliefgrund finden lassen, sondern um den Rest einer rundplastischen Votivstatuette – oder zumindest einer fast frei geformten Figur vor einer stelenartigen Rückwand als Stütze.

Von allen bisherigen Bearbeitern wurde die Kopfbedeckung als „phrygische Mütze“ angesprochen und die Figur dementsprechend dem Umfeld des Mithraskultes zugeordnet. Die üblicherweise hat der Pilos jedoch die Form eines Kegels mit abgerundeter mehr oder weniger nach vorne umgebogener Spitze, sein Zuschnitt erlaubt auch keine Krempe. Die Form der Kopfbedeckung erinnert dagegen eher an eine „Sturmhaube“ d.h. einen Helm des attisch-böotischen Typs bzw. einen mißverstandenen korinthischen Helm ohne gewölbte Kalotte und Augenschlitze, wie er typisch ist für eine Reihe von römischen Minervadarstellungen¹¹⁴². Daher ist die bisherige Deutung als Mithras bzw. Cautus/Cautopates oder Attis abzulehnen, passender erscheint dagegen eine Interpretation als Minerva. Für eine solche Deutung spricht ebenfalls, daß sich innerhalb der Militärlager bisher keine Mithrasvotive nachweisen lassen – hingegen sehr zahlreiche Minervastatuetten. Eine zeitliche Einordnung kann nur über die Belegungsdauer des Kastells erfolgen.

394. Unterkörper einer männlichen Gewandfigur – Genius oder Jupiter

FO: wie Kat.Nr. 392; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.316

Publ.: Lehner, BJB 133, 1928, 282 (erwähnt)

Maße: H 14; B 11; T 6

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 185-260

Weicher Kalkstein. Die Oberfläche ist an mehreren Stellen bestoßen und verrieben. Das kleine Bruchstück einer männlichen Gewandstatuette ist erhalten etwa von den Knien bis zur Hüfte. Die untere Bruchkante ist gerade, die obere geht schräg über die linke Hüfte. Das linke ist Standbein. Die Figur ist nur mit einem stoffreichen, locker um die Hüften geschlungenen Mantel bekleidet. Über dem linken Oberschenkel liegt der Stoff bis auf wenige Bogenfalten zur Betonung der Rundungen, glatt und eng an, so daß sich die Konturen darunter abzeichnen. Dagegen wird der Oberschenkel des Standbeines von einer dicken Stoffwulst die quer vom linken Knie zur rechten Hüfte läuft verdeckt. Über dem bauschig umgeschlagenen Saum ist noch ein Stück der nackten linken Hüfte mit dem Ansatz der geigenförmigen Bauchmuskelpalte auszumachen. Die rechte Seite ist stark verrieben, ebenso die nur sehr summarisch ausgearbeitete Rückseite.

Die Arbeit geht in der Ausführung der Falten des Gewandes deutlich über die in Niederbieber gefundenen Votivfi-

1142 Vgl. z.B. LIMC Minerva Nr. 67. 74. 83b. 190.

guren hinaus, von denen sie sich auch durch das Kalksteinmaterial unterscheidet. Daher ist eine Herstellung an einem anderen Ort nicht auszuschließen. Größe, Haltung und Bekleidung entsprechen dafür, daß es sich um eine kleine Geniusstatuette handelt, denkbar wäre aber auch eine andere Gottheit im Hüftmanteltypus wie z.B. Jupiter. Die ursprüngliche Höhe der Figur dürfte etwa 50-60 cm betragen haben. Eine genauere zeitliche Einordnung als durch die Belegungsdauer des Kastells vorgegeben ist nicht möglich

395. Bruchstück einer Statuette

FO: wie Kat.Nr. 392; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.317

Publ.: Lehner, BJB 133, 1928, 282 (erwähnt)

Maße: H 3; B 9; T 0,8; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 185-260

Roter Sandstein. Die Rückseite des kleinen, flachen Fragments ist Bruchfläche, die Zugehörigkeit zu einem Relief kann daher nicht ausgeschlossen werden.

Man erkennt ein handähnliches Gebilde, das in einem leichten Winkel von einer Gliedmaße abknickt. Da nur die vier Finger erkennbar sind, hingegen kein Ansatz für einen Daumen, muß es sich entweder um den Handrücken einer Statuette handeln, die einen flachen Gegenstand zwischen ihren Fingern und dem Daumen hielt – z.B. eine patera – oder es handelt sich um eine (Raub-)Tierpfote, wie sie zur Tatze des vor der Brust verknoteten Löwenfells einer Herculesfigur passen würde, ersteres ist jedoch wahrscheinlicher. Eine zeitliche Einordnung ist nur über die Belegungsdauer des Kastells möglich.

396. Bruchstück eines weiblichen Köpfchens mit Melonenfrisur – Victoria

FO: wie Kat.Nr. 392; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.318

Publ.: Dorow 1826, 138f. Taf. 12,1; Lehner, BJB 133, 1928, 282 (erwähnt); Stoll 1992, 441 Nr. 39 III,1,5 (ohne AO)
Lit.: Hölscher 1967 *passim*; Fittschen - Zanker 1983, 103; Ziegler 2000, 54-58;

Maße: H 12,5; B 8; T 3

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 185-260

Harter weißer Kalkstein mit feinen Einschlüssen, aus der Gegend um Mainz¹¹⁴³. Die Oberfläche ist glatt und leicht schimmernd (poliert?) mit nur geringfügigen Bestoßungen und kleinen Kratzern. Das in zwei Teile zerbrochene Fragment zeigt die Gesichtspartie eines weiblichen Kopf-

1143 Vgl. Dorow 1826, 139.

es. Die modern geklebte Bruchstelle verläuft quer zwischen Oberlid und Orbitalbögen. Von der linken Gesichtshälfte ist noch ein Rest des Jochbeins erhalten und der Ansatz der Haare. Auf Höhe des linken Ohres ist ein dreieckiges Stück ausgebrochen. Auf der rechten Seite verläuft die Bruchkante direkt am Augenaußenwinkel.

Das schmale, ovale Gesicht verjüngt sich leicht nach unten. Über dem kleinen, leicht vorstehenden Kinn liegt ein sehr schmaler, dünner Mund mit nur ganz leicht nach oben gezogenen Mundwinkeln. Die Lippen sind nicht ausgearbeitet, man spürt nur eine leichte Erhebung der Oberfläche, der Mund ist lediglich als geschwungene Linie eingeritzt. Das Inkarnat der Wangen ist glatt und faltfrei. Die mandelförmigen Augen sind etwas zu groß geraten für die Proportionen des Gesichts. Die runden Augäpfel haben eine leicht gewölbte Oberfläche, wodurch eine kleine Vertiefung in den Augenwinkeln entsteht. Das Oberlid wird durch eine dünne Ritzlinie betont, während das Unterlid nicht weiter ausgeführt wird, auch gibt es keine erkennbare Angabe von Iris und Pupille. Die Nase ist gerade und kantig geformt und geht ohne Absatz in die gerade Stirn über. Die Orbitalbögen sind nur flach gewölbt und betonen die scharfgeschnittenen Gesichtszüge. Das Gesicht wird von zwei an Mittelscheitel entspringenden, eingedrehten Haarlocken umrahmt; dahinter wölbt sich eine Melonenfrisur aus ursprünglich vermutlich acht von heute noch sechs erhalten, parallel zum Scheitel laufenden Haarwülsten, die durch querlaufende Ritzlinien weiter gegliedert werden. Die Ohren blieben vermutlich unbedeckt.

Im Wechsel zwischen den kantig ausgearbeiteten Haarsträhnen und der glatten Oberfläche des Inkarnats wirkt das Gesicht eher wie aus Holz geschnitzt als in Stein gemeißelt.

Auf den ersten Blick würde man das Kopffragment als Rest eines sorgfältig gearbeiteten Reliefs betrachten – Material, Abmessungen und Aussehen stimmen hingegen überein mit dem Kopf eines von Wilhelm Dorow publizierten Statuenfragmentes einer Victoria¹¹⁴⁴ und konnten dadurch als der letzte erhaltene Rest dieser Figur reidentifiziert werden.

Die bei Dorow abgebildete Zeichnung zeigt Kopf und Brustbereich einer rundplastisch gearbeiteten Figur mit nacktem Oberkörper. Die Arme sind an den Schultern abgebrochen, ebenso der Körper unterhalb der Brust. Die Deutung als Viktoria darf dank den Resten eines Flügels an der linken Schulter und der Spitze eines Palmzweigs vor der linken Brust, den die Figur anscheinend in der linken Hand hielt, als gesichert gelten. Der rechte Arm war nach der Haltung des Oberarmstumpfes über den Kopf erhoben und hielt vermutlich einen Kranz.

Vermutlich gehört zu der Statuette auch das Fragment zweier Unterschenkel aus dem selben Steinmaterial, die

1144 Vgl. Dorow 1826, 138f. Taf. 12,1.

von einem flatternden Gewand umspielt wurden, das jedoch ebenfalls nur in der Zeichnung bei Dorow überliefert ist. Nach den Proportionen des Gesichts zu urteilen, hatte die Figur etwa ein Viertel Lebensgröße, war also ursprünglich ca. 40-50 cm hoch.

Auffällig ist die detailliert ausgearbeitete Melonenfrisur, die für Nike bzw. Victoria eher unüblich ist, hingegen eine sehr beliebte Modfrisur darstellt. Es ist daher nicht ganz auszuschließen, daß sicher der Künstler bei der Gestaltung der Statuette von der damals aktuellen Frisurenmode inspirieren lies. Die Entstehungszeit der Figur läßt sich durch die Belegungsdauer auf die Zeit der Gründung durch Commodus bis zum Fall des Limes um 260 n. Chr. eingrenzen; in dieser Phase wurde die Scheitelmelonenfrisur nur von Crispina¹¹⁴⁵, der Frau des Commodus, seit 182 im Exil auf Capri und von Plautilla¹¹⁴⁶, der Frau des Thronfolgers Caracalla, die 205 ebenfalls verbannt wurde, getragen, wobei sich durch die eingedrehten Stirnlocken eine besonders große Ähnlichkeit mit der Frisur der ersten ergibt.¹¹⁴⁷ Falls es sich bei der Wahl der Melonenfrisur für die Victoriastatuette um mehr als bloßen Zufall handeln sollte, wäre die Figur somit in der Gründungszeit des Lagers entstanden.¹¹⁴⁸

397. Bruchstück einer Gewandstatuette

FO: wie Kat.Nr. 392; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.319

Publ.: Lehner, BJB 133, 1928, 282 (erwähnt)

Maße: H 9; B 8; T 4; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 185-260

Weißer, weicher Kalkstein. Das Fragment ist ringsum abgebrochen; das etwa Faustgroße Bruchstück zeigt die Reste einiger Steil- und Schrägfalten eines schweren Mantelstoffes. Die Art der Ausführung und das Material ähneln dem Hüftfragment Kat.Nr. 394 aus dem gleichen Fundkomplex, die beiden Stücke sind jedoch nicht anpassend. Der filigranen Ausführung der Falten nach dürfte es

1145 Vgl. Ziegler 2000, 54-58, insb. 54f. Nr. 23.

1146 Vgl. Ziegler 2000, 47-51.

1147 Vgl. insbesondere die Frisur der Crispina-Büste Rom, Kapitolisches Mus. Inv. 746, (Fittschen – Zanker 1983, 103, Nr. 151 Taf. 179), die von Fittschen als Hochzeitstypus bezeichnet wurde, also in die Zeit um 178 n. Chr. datieren würde.

Diese Überlegungen bleiben jedoch hypothetisch, da zu einer eindeutigen Beweisführung die Gestaltung der Frisur am verlorenen Hinterkopf – der leider auch nicht in Zeichnung überliefert wurde – maßgeblich ist.

1148 In diesem Zusammenhang ist auch der mutmaßliche antike Name „Victoria“ des Kastells Niederbieber (vgl. Stoll 1992, 424f. mit kurzer Zusammenfassung des Forschungsstreites um die Interpretation von CIL XIII 7754) zu berücksichtigen, der als weiteres Indiz für die Weihung einer Viktoriafigur mit den Gesichtszügen der Ehefrau des bei der Gründung amtierenden Kaisers betrachtet werden kann.

sich um die Reste einer ursprünglich ca. 50-60 cm hohen Statuette handeln. Eine zeitliche Einordnung ist nur über die Belegungsdauer des Kastells möglich.

398. Bruchstück eines Füllhorns

FO: wie Kat.Nr. 392; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.341

Publ.: Lehner, BJB 133, 1928, 282 (erwähnt)

Maße: H 11,5; B 6; D 5,5; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 185-260

Grauer Sandstein. Die Oberfläche ist auf der Rückseite verrieben. Das untere Ende ist abgebrochen. Das obere Ende des schmalen, kegelförmigen Bruchstücks ist mit einer wellenförmig umlaufenden Wulst und einer unförmigen Kugel geschmückt. Auf der Vorderseite sind zwei V-förmige Linien mit drei Querlinien eingeritzt, die Rückseite ist glatt und nicht weiter ausgearbeitet.

Das Bruchstück ist sicher als das obere Ende eines Füllhorns zu identifizieren. Bei dieser nur sehr rudimentär ausgeführten Form, wurden die sonst üblichen herausquellenden Blumen und Früchte zu einem einzigen Klumpen reduziert, vielleicht waren weitere Details aufgemalt. Der Größe nach zu urteilen stammt das Bruchstück von einer vielleicht 40-50 cm hohen, freiplastischen Statuette und gehörte entweder zu einer Fortunafigur oder zur Statuette eines Genius, deren Verehrung innerhalb des Lagers sich häufig belegen läßt. Eine zeitliche Einordnung kann nur über die Belegungsdauer des Kastells erfolgen.

399. Bruchstück eines Füllhorns

FO: wie Kat.Nr. 392; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.342

Publ.: Lehner, BJB 133, 1928, 282 (erwähnt)

Maße: H 7,5; B 4; T 4,5

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 185-260

Sehr weicher, weißer Kalkstein. Die Oberfläche ist bestoßen und verrieben. Das untere Ende des länglich-kegelförmigen Bruchstücks ist abgebrochen. Der obere Rand ist mit einer umlaufenden, wellenförmigen Wulst verziert, darüber folgt eine Lage von kleinen Kugeln mit einem Loch in der Mitte, auf denen eine größere, unförmige Kugel ruht.

Es handelt sich allem Anschein nach um das abgebrochene obere Ende eines kleinen Füllhorns aus dem stilisierte Früchte (Äpfel?) quellen. Auf der Rückseite, ist ein Rest der linken Schulter zu erkennen, gegen die das Horn gelehnt war. Als Attribut wird das Füllhorn sowohl von Fortuna als auch von den Korporationsgenien geführt. Das

Kalksteinmaterial entspricht demjenigen von Kat.Nr. 394 und 397, eine Zusammengehörigkeit der drei Bruchstücke kann nicht ausgeschlossen werden. Eine zeitliche Einordnung ist nur durch die Belegungsdauer des Kastells möglich.

400a. b. Bruchstücke einer Genius-Statuette

FO: wie Kat.Nr. 392; AO: Bonn, LVR LM Inv. 32.343 u. 32.344

Publ.: Lehner, BJB 133, 1928, 282 (erwähnt)

400a. linker Unterschenkel: H 10; B 6; D 4,5

400b. rechter Unterschenkel: H 8,5; B 6; D 4,5

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 185-260

Roter Sandstein. Die Oberfläche ist bestoßen. Die beiden Bruchstücke haben eine doppelkonische, leicht abgeflachte Form. An der schmalsten Stelle läuft ein Wulstring mit unregelmäßigem Kerbschnittmuster ringsum.

Die Identifikation des Objektes ist unklar, wahrscheinlich handelt es sich um Teile der beiden Unterschenkel einer etwa halblebensgroßen Genius-Statuette mit dem Stulpenrand der Stiefel.

401. Bruchstück einer kleinen Gewandfigur

FO: wie Kat.Nr. 392; AO: unbek., ehemals Bonn, LVR LM Inv. 32.345

Publ.: Lehner, BJB 133, 1928, 282 (erwähnt)

Maße: H 16; B 10; T 4,5

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 185-260

Rötlich-gelber Sandstein.¹¹⁴⁹ „Rumpfbruchstück einer kleinen Gewandfigur“.

402a.-c. Bruchstücke einer Geniusfigur

FO: Neuwied-Niederbieber, vermutlich in der principia, 1.V.19.Jhdt.; AO: unbek., ehemals Slg. Fürsten zu Wied¹¹⁵⁰

Publ.: Dorow 1826, 139 Taf. 12,5a-c (fälschlich als weiblicher Satyr gedeutet); Stoll 1992, 447f. Nr. 39 V (erwähnt)

Maße: unbek.

1149 Bei den Recherchen 2009 nicht auffindbar, Angaben sind dem Inventar des LVR Landemuseum, Bonn, entnommen.

1150 Aufbewahrungsort unbekannt, nicht unter den 1927 vom Bonner Landesmuseum aus der Sammlung der Fürsten zu Wied erworbenen Stücken identifizierbar. Die Beschreibung erfolgt nach der bei Dorow 1826 Taf. 12,5a-c publizierten Zeichnung.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 185-260

Rötlicher Sandstein. Erkennbar ist der unbekleidete Oberkörper einer vermutlich männlichen Statuette etwa vom unteren Halsansatz bis zum Rippenbogen; der rechte Arm ist vor dem Ellbogen abgebrochen, der linke ist am Ellbogen in zwei anpassende Stücke zerbrochen. Die Hand ist überproportional groß geraten – bei dem von Dorow gezählten sechsten Finger über dem Daumen¹¹⁵¹ dürfte es sich in Wahrheit um einen Zipfel eines über den Unterarm gelegten Manteltuches handeln, wozu auch die in der Seitenansicht Taf. 12,5b sichtbare Bruchkante entlang des linken Armes bis hinauf zur Schulter passen würde. Die Figur war folglich mit einem über den linken Arm gelegten und um die Hüften geschlungenen Manteltuch bekleidet. Nach Meinung von Dorow, vermutlich zurecht, zugehörig ist eine in gleicher Weise überproportionierte rechte Hand aus dem selben Sandsteinmaterial, die „das obere Stück eines Hirschgeweihes fasst“¹¹⁵² – auf Abbildung 12,5c ist jedoch klar erkennbar, daß es sich um eine Omphalosschale handelt mit dem anstehenden Rest des stützenden Verbindungsstegs zum Gewand der Statuette.

Gleichfalls ist das Attribut, das die Figur in der Beuge des linken Armes trägt und das in den Zeichnungen als stilisierter Blattkegel mit einer Gesichtsmaske als oberem Abschluß dargestellt wird – woher Dorows Bezeichnung als „Wechselbalg“ (sic), „Waldteufel“ bzw. „Satyrbaby“ stammt – eher als abgebrochene untere Spitze eines Füllhorns¹¹⁵³ zu interpretieren. Ob dieses tatsächlich mit einer Maske verziert war, wofür es ansonsten an Belegen fehlt, oder ob es sich um eine Fehldeutung der Bruchkanten handelt, was wahrscheinlicher ist, könnte nur durch Autopsie des Originals geklärt werden.

Die von Dorow vorgeschlagene Deutung der Bruchstücke als Reste einer „*Satyra*“, einer Satyrfrau mit einem Wickelkind auf dem Arm, ist abzulehnen; dank der Attribute *patera* und Füllhorn können die Bruchstücke als Teile einer Geniusstatuette in der üblichen Haltung und Gewandung identifiziert werden, was besser in den Fundkontext der *principia* paßt. Eine Datierung der Fragmente ist nur über die Belegungsdauer des Kastells möglich.

403. Kopf einer Statuette

FO: Neuwied-Niederbieber, vermutlich aus dem Bereich der *principia* des Kastells; AO: unbek., ehemals Slg. Fürsten zu Wied¹¹⁵⁴

1151 Vgl. Dorow 1826, 139.

1152 Vgl. Dorow 1826, 139.

1153 Vgl. die in gleicher Weise in Blätter gehüllten Füllhörner zweier Genien in Cardiff (Kunckel 1974, 105 Nr. C I 41 Taf. 75,3) und in Stuttgart (Kunckel 1974, 111 Nr. C I 114 Taf. 85,3).

1154 Aufbewahrungsort unbekannt, nicht unter den 1927 vom Bonner Landesmuseum aus der Sammlung der Fürsten zu Wied erworbenen Stücken identifizierbar. Die Beschreibung erfolgt nach der bei

Publ.: Dorow 1826, 139 Taf. 12,6

Maße: unbek.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 185-260

Gelber Sandstein. Das Gesicht des kugelförmigen Köpfchens zeigt Ansätze zum Doppelkinn; das Inkarnat der Wangen ist gleichfalls voll und schwellend. Der gerade Mund ist geschlossen, mit tiefen Nasolabialfalten zu beiden Seiten. Die Nase ist breit und platt, die Augen klein und rund. Die Frisur gesteht aus aneinandergereihten Buckellocken ohne Binnengliederung.

Die von Dorow vorgeschlagene Deutung als Kopf einer weiteren Geniusfigur¹¹⁵⁵ ist wahrscheinlich richtig. Eine Datierung des Bruchstücks anhand der Zeichnung ist nicht möglich.

404. Kopf einer Jünglingsfigur mit Blütenkranz im Haar

FO: Neuwied-Niederbieber, an der Kreuzung Friedhofsweg/Burgstraße,¹¹⁵⁶ 1965; AO: Neuwied, Roentgen-Museum Inv. 4473 (GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz E 65/14)

unpubl.

Maße: H 18,5; B 15; T 16

Typus: Weihdenkmal

Datierung: Ende 2./1.D.3.Jhdt.

Kalkstein. Das Material ist weich, porös und rissig. Die linke Gesichtshälfte und der gesamte Hinterkopf sind stark verwittert, stellenweise ist die Oberfläche um mehr als 1 cm abgerieben. Die Bruchflächen am unteren Halsansatz und am Hinterkopf sind ganz verschliffen.

Der kurze Hals ist breiter als der Kopf. Die Form des Kopfes ist rund, fast kugelig mit dicken Pausbacken. Kinn, Mundpartie und die kurze Nase sind bis zur Unkenntlichkeit verwittert, ebenso das linke Auge. Das besser erhaltene rechte hat plastisch angedeutete Unter- und Oberlider; die Pupille wird durch eine tiefe Bohrung angegeben. Mit Hilfen des Bohrers wurde über dem Oberlid am äußeren und inneren Augenwinkel eine dünne Linie gezogen, um das Auge besser vom Orbitalbogen abzusetzen. Die Augenbrauen sind nicht angegeben. Die niedrige halbrunde Stirn weicht leicht nach hinten zurück.

Die Frisur ist in der Mitte gescheitelt. An der rechten Seite erkennt man dicke gewellte Locken, die der Stirn an der Seite des Gesichts entlang nach hinten zum Nacken

Dorow 1826 Taf. 12,6 publizierten Zeichnung.

1155 Vgl. Dorow 1826, 139.

1156 Im Bereich der südwestlichen Lagerecke, innerhalb der Lagerumfassung.

laufen. Die einzelnen Strähnen der Locken werden durch dicke parallele Wülste wiedergegeben. Die Frisur am Hinterkopf ist völlig verrieben, war aber vermutlich auch nicht weiter ausgeführt. Direkt hinter der vorderen Lockenreihe windet sich ein Blütenkranz um den Kopf, von dem noch drei Blüten auf der rechten Kopfseite erhalten geblieben sind. Die einzelnen Blüten bestehen aus einem kleinen Mittelknopf, um den sich vier herzförmige Blätter mit den Spitzen nach außen gruppieren. Die Trennung der einzelnen Blätter voneinander und vom Mittelknopf erfolgt durch nebeneinander gesetzte Bohrlöcher; dadurch erhalten die Blüten trotz ihrer eigentlich plumpen Form eine gewissen Auflockerung.

Ohne Attribute ist die Figur nicht einwandfrei zu identifizieren. Proportionen und runde Form des Kopfes lassen im ersten Moment an eine etwa lebensgroße Armorfür denken. Einzig potentieller Aufstellungsorte für eine derartige Amorette innerhalb des Lagers wären in Verbindung mit einer Fortuna¹¹⁵⁷ als Teil einer Statuengruppe¹¹⁵⁸ im Bereich des Kastellbades¹¹⁵⁹ in der nördlichen Lagerhälfte. Alternativ ist eine Rekonstruktion als Kopf einer etwa halb lebensgroßen Geniusstatue¹¹⁶⁰ anzunehmen. Die haubenartige Frisur, die weiche, rundliche Kopfform und der Blütenkranz an Stelle der häufiger anzutreffenden Mauerkrone¹¹⁶¹ zeigen große Ähnlichkeit mit der Statuette eines *genius vexillarium et imaginiferum* (Kat.Nr. 387), der inschriftlich auf das Jahr 239 n.Chr datiert werden kann, aus dem selben Lager. Der Kopf müßte in diesem Fall auch nicht notwendigerweise aus dem Bereich des Praetoriums verschleppt worden sein, da Geniusfiguren im gesamten Lagerbereich aufgestellt worden sind.¹¹⁶²

Die Besetzung des unter Commodus, vermutlich um 185 n. Chr., gegründeten Lagers Niederbieber endet mit dem

1157 Beispiele für Darstellungen der thronenden Fortuna flankiert von einem oder mehreren Eroten finden sich nicht nur in der Koroplastik (vgl. Lehner, BJB 110, 1903, 191), sondern auch in Stein (Espérandieu IV 3225; Espérandieu X 7526), darunter auch eines aus dem Bereich des Kastellbades von Miltenberg (Espérandieu GER 214).

1158 Die übliche Verbindung von Amor und Venus scheidet hingegen aus. Oliver Stoll listet in seiner Untersuchung der „Skulpturenausstattung römischer Militäranlagen an Rhein und Donau“ kein einziges Beispiel für eine offizielle Verehrung der Göttin Venus innerhalb der Militärlager auf (vgl. dagegen die Fundnotiz eines „kolossalen Priapus“ aus dem Lager Niederbieber bei Dorow 1826, 55f Taf. 7,3). Selbst unter den gefundenen (Bronze-)Statuetten findet sich nur ein einziges Köpfchen einer Venusstatuette (vgl. Stoll 1992, 421 Nr. a), gleichfalls aus dem Kastell Niederbieber – auch wenn man davon ausgehen kann, daß es von diesen kleinen Bronzestatuetten eine größere Anzahl im Privatbesitz der Soldaten gegeben haben muß.

1159 Fortunastatuen finden sich am obergermanischen Limes zwar verhältnismäßig häufig, vor allem im Bereich der Badeanlagen (vgl. Stoll 1992, 193-196. 613 Tab. 15. 620), haben aber, bis auf zwei potentielle Ausnahmen aus Heddesdorf und Stockstadt, immer nur halbe Lebensgröße (vgl. Stoll 1992, 219).

1160 Vgl. Espérandieu GER 120. 109. 122. 676. 678. 692.

1161 Vgl. z.B. die Bronzestatue eines *genius baioli*, ebenfalls aus dem Badegebäude des Kastells Niederbieber (Espérandieu GER 3).

1162 Vgl. Stoll 1992, 616f.

Fall des Limes 260 n. Chr.; die Modellierung der Augen und der verhaltene Einsatz des Bohrers an den Augen und dem Blütenkranz sprechen für eine relativ frühe Entstehung innerhalb dieses Zeitrahmens, vermutlich noch in spätantoinischer oder frühseverischer Zeit.

NICKENICH (KREIS MAYEN-KOBLENZ)

405a.-d. Dreifaches Nischenstelen-Grabmal

FO: Nickenich, bei Ausschachtungsarbeiten für das neue Schwimmbad, 1931-1932; AO: Bonn, LVR LM

Publ.: Neuffer 1932 *passim*; BJB 136/137, 1932, 156. 314. 344; Kutsch, Mainzer Zeitschrift 32, 1937, 98; Espérandieu XI 7758. 7759. XIV, 98 Taf. 105; H. Nesselhauf, BRGK 27, 1937, 92 Nr. 136; Petrikovits 1963, 38-40 Nr. 4 (mit falscher Zuordnung der Akroterfiguren); Gabelmann 1972, 135 Nr. 27; Bauchhenß 1975, 91-94; Horn 1981, 22-27 Nr. 31; Andrikopoulou-Strack 1986, 179 Nr. N2; Cüppers 1990, 507f. s.v. Nickenich, Familiengrab (Wegner); Bauchhenß 1995, 48f., 50f. Nr. 30; Oenbrink 2005, 77 Nr. 83; Scholz 2012, 2, 380 Nr. 2522

Lit.: zum Grabmal von Nickenich: Hahl 1937, 14f. mit Anm. 43; Gerster 1938, 73-77. 80f. mit Nr. 1. 130; Schoppa 1957, 17 Taf. 53; Gabelmann 1972, 114; Gabelmann 1979, 238-244; Andrikopoulou-Strack 1986, 42f. 60-62. 65. 77. 82f. 128f.; zum Tumulus von Nickenich: Neuffer, Germania 16, 1932, 286ff.; Weisgerber, Germania 17, 1933, 14ff.; A. Oxé 1933, 99-102 Taf. 21; F. Oelmann, BJB 138, 1933, 154-156 Nr. 2. 158f.; F. Kutsch, MZ 32, 1937, 97f.; Horn 1980, 20f. Nr. 24; Andrikopoulou-Strack 1986, 37. 178 Nr. T1; Cüppers 1990, 508 s.v. Nickenich, Grabbau (Wegner); Klatt 2001, 69

Typus: Aediculagrab

Datierung: Spätneronisch-frühflavisch

405a. Mann mit *pallium*. Linke Nischenstele

FO: Nickenich, AO: Bonn, LVR LM Inv. 31.86

Maße: H 185; B 78; T 33; Nischentiefe: k.A.

Kalkstein. Die Oberfläche ist an mehreren Stellen bestoßen, zeigt jedoch nur geringe Verwitterungsspuren. Der obere rechte Rand von der Mitte der Oberseite bis fast zur Mitte der rechten Nebenseite ist zusammen mit einem Teil der Rückwand abgebrochen.; am linken Nischenrand fehlt ein kleineres Stück. Schräg durch das obere Drittel des Blockes ist abgebrochen und angefügt, in den Riß sind ein längliches Bruchstück aus der Brust der Figur und ein dreieckiges aus dem linken Nischenrand.

Ober- und Unterseite sind als Lagerflächen gearbeitet, mit einem Dübel- oder Wolfsloch in der Oberseite. Die Rückseite ist geglättet, die rechte Nebenseite ist aus Anschluß gearbeitet.

Die Vorderseite zeigt die in sehr hohem Relief gearbeitete – der Kopf fast vollplastisch – Figur eines leicht unterlebensgroßen Mannes in einer tiefen Nische (Nischenhöhe 163; Breite 64) mit glatten Innenwänden und Abschluß in Form einer Muschelkonche mit eingeritzten Rippen. Die zungenförmigen Zwischenflächen sind glatt. Nische und Konche sind durch eine glatte Leiste voneinander getrennt.

Die vertikalen äußeren Rahmenleisten der Nische sind mit einem sorgfältigen Ritzmuster aus übereinander angeordneten V-Linien verziert. Der erhaltene linke Rand des Nischenbogens ist mit einer Schraffur aus schrägen Ritzlinien geschmückt, der sich vermutlich symmetrisch auf der anderen Seite fortsetzte. Der Zwickel ist mit einem vegetabilen Ornament verziert.

Der Mann steht mit leicht gespreizten Beinen auf dem leicht nach hinten ansteigenden Nischenboden. Das linke Standbein ist nicht ganz durchgedrückt, das rechte Spielbein ist leicht zurückgesetzt und ein wenig nach außen gedreht. Die Oberschenkel sind leicht überlängt. Der linke Unterarm ist angewinkelt vorgestreckt, die Außenseite des Armes liegt direkt an der Innenwand der Nische an. In der Hand mit den langen, schlanken Fingern hält er den Rest eines nicht mehr identifizierbaren Gegenstand – in Analogie zur Figur des Knaben in der mittleren Nische dürfte es sich wahrscheinlich um eine Buchrolle handeln, denkbar wären jedoch auch eine Serviette (*nappa*) oder ein Geldbeutel (*marsupium*). Am kleinen Finger steckt ein Ring. Der rechte Arm hängt locker am Körper herab, die nach vorne geführte Hand liegt auf dem Oberschenkel. Die linke Schulter liegt etwas höher als die rechte, vermutlich handelt es sich nicht um eine Ungeschicklichkeit des Bildhauers, sondern um die, durch die Tragweise des Mantels erzwungene Körperhaltung. Auf dem langen, geraden Hals sitzt ein ovaler Kopf, den Blick gerade nach vorn gerichtet. Der Kopf berührt die Wölbung der Figurennische. Kinn, Mund, Nase, linke Wange und rechtes Ohr sind schwer bestoßen. Die Lippen sind geschlossen, die Mundwinkel mit dem Bohrer leicht eingetieft. Die mandelförmigen Augen haben plastisch angegebene Lider, aber keine Pupille oder Iris. Sie werden von flach gewölbten Orbitalbögen überschattet. Über der glatten, halbrunden Stirn ist das Haar in eine Reihe nach rechts geöffneter Sichellocken gelegt, hinter den Schläfen ist die Frisur nicht weiter ausgeführt; der Nacken ist bedeckt, die Ohren bleiben frei. Die etwas abstehenden Ohren sind geformt wie ein C mit verlängerten Enden, die einen kleinen Knopf zwischen sich halten, der untere Rand ist zur Andeutung des Ohrläppchens verdickt.

Bekleidet ist der Mann mit spitzen, geschlossenen Schuhen und einer faltenreichen Tunika, deren Scheinärmel bis zur Armbeuge reichen. Darüber trägt er nicht die *toga*, wie vor allem in der älteren Literatur oft fälschlich zu lesen ist,¹¹⁶³ sondern – nach dem geraden Saum und der Manteldrapierung zu urteilen – ein *pallium*.¹¹⁶⁴ Der linke Mantelzipfel wird unter der rechten Achsel durchgeführt und über die linke Schulter geworfen, dabei bildet der Mantelsaum einen dicken, faltigen Bausch unter der Achsel. Der linke Arm ist von der Schulter bis zum Handgelenk bedeckt, die Oberseite ist glatt, an der Seite zeigen

sich parallele Hängefalten. Von der linken Schulter zum rechten Bein ist der glatte Mantelstoff mit einem System dünner, engliegender Faltengrate überzogen. Den Konturen des leicht angewinkelten Beines folgend, gabeln sie sich über der Rundung und bilden sichelförmige Ösen aus.

Der Stoff umhüllt den Körper nicht entsprechend seiner Formen, sondern liegt eher wie ein steifes Brett vor der Figur, ähnlich wie bei der Figur des Julius Severus aus Bingerbrück – bei dem *togatus* in der rechten Nische (Kat.Nr. 405c) wird dieser Eindruck durch den mehrschichtigen Aufbau der Gewanddrappierung noch weiter verstärkt.

Die linke Nebenseite des Blockes, zugleich die Außenseite des Grabmals, wird an den Vertikalkanten durch zwei eingeritzten glatte Leisten gerahmt, die oberen beiden Drittel der Fläche zeigen in flachem Relief eine figürliche Szene vor einem glatten, an den Rändern leicht konkav gewölbten Reliefgrund.

Die Bildfläche wird durch eine freischwebende, dreifach profilierte Leiste in zwei Zonen geteilt. Im oberen Bildfeld erkennt man die flache Relieffigur eines nach rechts schreitenden Mannes. Füße und Unterschenkel werden in Seitenansicht gezeigt, das linke Bein ist in Bewegungsrichtung nach rechts vorgesetzt. Der übrige Körper ist frontal zum Betrachter ausgerichtet. Der rechte Unterarm ist nach oben gebeugt, so daß sich die Faust auf Höhe der Schulter befindet, darin hält er eine armlange, glatte Keule, deren Kopf die linke obere Kante des Bildfeldes berührt. Der linke Arm hängt ganz leicht angewinkelt vor der Hüfte herab; in der Hand hält er eine Kette aus 8-förmigen Gliedern, die an seinem linken Bein vorbei über die Profilleiste nach unten herabhängt zu den Halsreifen der beiden Figuren im unteren Bildfeld und so die Verbindung zwischen den Zonen herstellt. Hals und Kopf des Mannes sind ganz leicht nach links gedreht; das Gesicht ist rund und flächig. Die Kopfbewegung ist zu gering, um außer an den unnatürlich abstehenden Ohren eine perspektivische Verkürzung der linken Gesichtshälfte zu verursachen, so daß, wegen des fast zweidimensionalen Charakters des Reliefs, der Eindruck entsteht, Mund, Nase und Augen seien aus der Vertikalachse nach rechts verschoben. Der Mund mit eingetieften Mundwinkels ist geschlossen, die Lippen beschreiben eine leichte Wellenlinie. Die Nase ist breit und flach. Die mandelförmigen Augen ohne Iris und Pupille haben plastisch ausgeführte Augenlider. In die kurze, halbrunde Stirn hängen die parallelen, nach rechts geöffneten, eingeritzten Sichellocken einer Kurzhaarfrisur, die nur den Oberkopf bedeckt. Nacken und stilisierte Ohren bleiben frei. Die Ohren sind nach vorne umgeklappt, sie bestehen aus einer C-förmigen Wulst mit kurzem Ohrläppchen und einem kleinen Knopf in der Ohrmuschel. Das linke Ohr ist horizontal gestaucht; vermutlich wollte der Bildhauer es trotz der Kopfwendung komplett abbilden, so daß der Eindruck entsteht, es

1163 Vgl. Neuffer 1932, 23; Petrikovits 1963, 38.

1164 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1968, 63-65. Zum *pallium* allgemein und seiner Unterscheidung zur *toga* vgl. Polaschek 1969, XY und Wild 1968, XY.

würde gegen den Reliefgrund, wie gegen eine reale Wand gequetscht.

Der Mann läuft barfuß. Er ist bekleidet mit einer kurzen, faltenreichen Tunika mit kurzen Ärmeln, und einem breiten schärpen- oder schalartigen Gürtel, den er um die Hüften gewunden hat. Die Falten laufen in hängenden, übereinander angeordneten Bögen von Schulter zu Schulter, bzw. von Hüfte zu Hüfte. Sie sind regelmäßig geformt: die Enden breit und abgerundet, an der tiefsten Stelle des Bogens gabeln sie sich auf in eine sichelförmige Öse mit kantigen Rändern.¹¹⁶⁵ Am Gürtel ist ein zur linken Hüfte laufender Lederriemen befestigt, möglicherweise Teil eines Schwertgehänges, seine Funktion bleibt unklar, da die rechte Hälfte des Oberkörpers von einer *paenula* verdeckt wird. Die Figur hat den bei einheimischen Kelten und bei Soldaten gleichermaßen beliebten Kapuzenmantel (*paenula*) nicht über die Tunika gezogen, sondern trägt den zusammengelegten Stoff lässig über die linke Schulter r gelegt. Der glatte Zipfel der Kapuze hängt bis aus die Hüfte herab, über der linken Brust erkennt man den kreisrunden Ausschnitt für den Kopf, in den sich der faltige Mantelstoff zeigt; der Rest des Mantels fällt in langen, leicht gewellten Steilfalten über den Rücken bis zum linken Knie herab.¹¹⁶⁶

Die untere Zone zeigt zwei weitere Männer, die auf den Zehenspitzen der nackten Füße nach rechts laufen. Die Körperhaltung ist in der gleichen Weise wie oben dargestellt, mit ins Profil gedrehten Beinen und frontal abgebildetem Oberkörper. Bei beiden ist das linke Bein vorge-setzt; das rechte Bein der linken Figur ist abgebrochen. Die rechte Figur überlagert den rechten Arm der linken.

Der ganze Körper von den Schultern bis zu den Knien wird von einem langen Mantel verhüllt, unter dem sich nur die Konturen der Arme flach abzeichnen. Die Hände scheinen unter dem Mantel vor dem Bauch gefaltet zu sein. Verschlossen wird der Mantel mit einer runden Fibel neben dem Brustbein; der Rechte trägt sie rechts, der Linke achsensymmetrisch links. Der Mantel des rechten Mannes ist fest geschlossen, beim linken öffnet sich der Saum beim gehen. Bis auf diesen kleinen Unterschied sind die Mäntel bis zum Fall der Falten gleichen gestaltet. Die Falten beginnen genau unterhalb der Fibel, die Schultern sind glatt. Bis zu den Armen hinunter sind es eingetiefte Linien, auf der rechten Brust laufen sie fast parallel, auf der linken und dort, wo der Stoff unter den Achseln eingeklemmt wird, sind sie V-förmig. Auf den Armen und darunter bis zum Saum laufen am Rand der Ritzlinien, dünne

Faltengrate entlang, die die ansonsten glatte Fläche des Stoffes in gleichmäßige Längsstreifen unterteilen. Die Linien und Grate laufen annähernd parallel, am Saum biegen sie jedoch nach außen um. Um den kurzen Hals tragen beide, wie bereits erwähnt einen dicken Ring, der mit der Kette des Wärters verbunden ist.¹¹⁶⁷

Der Kopf des rechten Gefangenen ist kreisrund, das flächige Gesicht wird frontal abgebildet. Man erkennt deutliche Alterszüge mit tiefen Falten zu beiden Seiten des Mundes und unter den Augen. Die dünnen Lippen des geschlossenen Mund bilden eine gerade Linie. Unter der geraden breiten Nase erkennt man ein Grübchen. Die mandelförmigen Augen werden von zwei sichelförmigen Lidern umschlossen. In die niedrige, halbrunde Stirn hängen die Strähne einer gescheitelten Kurzhaarfrisur. Die einzelnen Strähnen sind erhaben geformt und leicht gebogen, so daß sie über der Nase eine schmale Gabel bilden. Die unproportional kleinen Ohren bleiben frei; sie sind in der üblichen Weise der Kunst der Zeit nach vorne geklappt und wirken wie zwei wulstige Ovale, die zu beiden Seiten neben den Kopf gelegt wurden. Die Ohrläppchen sind nicht angegeben.

Der linke Kopf wirkt jugendlicher. Er ist ins Drei-Viertel-Profil nach rechts gedreht, deutlich erkennt man das spitze Kinn und den leicht vorstehenden Unterkiefer. Die Lippen des spitzen Mundes sind leicht geöffnet, der Wundwinkel ist eingetieft. Die Nase ist gerade, mit einer leichten Delle an der Nasenwurzel geht sie in die halbrunde Stirn über. Die mandelförmigen, blicklosen Augen haben plastisch angegebene Augenlider; das rechte wird ganz gezeigt, das linke wird vom Reliefgrund halb abgeschnitten. Die Frisur ist stark verwittert, augenscheinlich besteht sie nicht aus regelmäßigen Sichellocken, sondern aus unregelmäßig eingeritzten geraden Strähnen. Der Nacken ist bedeckt, aber das Ohr bleibt frei. Das sichtbare rechte Ohr ist geformt wie eine eingedrehte, gespiegelte 9 mit stark verbreitertem unterem Ende zur Angabe des Ohrläppchens.

Durch das schmale, hochrechteckige Format war der Bildhauer gezwungen, übereinander abzubilden, was in der Darstellung eigentlich nebeneinander gehört – links der Mann mit der Keule, der seine beiden Gefangenen nach rechts vor sich her treibt.

Als motivisches Vorbild hat bereits Neuffer auf die Darstellungen des Herkules, der den Cerberus aus der Unterwelt führt, verwiesen.¹¹⁶⁸ Die genaue Deutung der Szene ist unklar, während Neuffer an eine Präsentation von Ge-

1165 Das gleiche Gestaltungsmuster, nur viel feiner und enger, findet sich auch an den Figuren in den drei Nischen wieder, dort sind die Faltenstege jedoch so dünn, daß sie nicht mehr als Teil des Stoffes erscheinen, sondern wie aufgelegte Schnüre wirken.

1166 Die gleiche lockere Tragweise der *paenula* findet sich auf der Grabstele des Genialis aus Mainz-Weisenau (Mainz, LM Inv. S509; CSIR D2,5, 103-106 Nr. 9) und auf der Nebenseite eines Grabmalblockes aus Jünkerath (Trier, RLM Inv. 11409. 12113. 12114. 12116; Espérandieu VI 5265).

1167 Zu dieser Art der Fesselung vergleiche auch die Darstellung auf einer Säulentrommel der Mainzer *principia* (Mainz, LM Inv. S269; CSIR D2,7, 61f. Nr. 7).

1168 z.B. Trier, RLM Inv. G6 (Hettner 1893, 119 Nr. 256). Vgl. Neuffer 1932, 26 und Petrikovits 1963, 39, die daraus resultierende Deutung der über die Schulter gelegten *paenula* als Löwenfell als ein rudimentäres Überbleibsel der Motivvorlage ist hingegen abzulehnen.

fangenen bzw. ihre Exekution bei Zirkusspielen dachte,¹¹⁶⁹ wird die Abbildung heute allgemein als die Gefangennahme zweier Barbaren durch den Grabinhaber, als seine größte militärische Leistung, interpretiert.¹¹⁷⁰

Auch ein stilistischer Vergleich der drei Nebenseitenfiguren ist interessant. Ein Vergleich der Ohrformen macht sofort deutlich, daß es sich bei den Köpfen der Figuren um das Werk von mindestens drei verschiedenen Personen gehandelt haben muß, obwohl die Mäntel der beiden Gefangenen so gleichartig sind, daß sie nach der gleichen Vorlage gefertigt wurden, bzw. der linke nach dem rechten gebildet wurde. Bei dem rechten Gefangenen sind die Linien präziser und wirken routinierter, was auf größere handwerkliche Erfahrung hindeutet, bei Gesicht und Mantel des linken Sklaven wird das sehr starre, frontale Schema des rechten, wenn auch noch etwas ungeschickt in der Linienführung, aufgebrochen. Während der Keulenträger in der Gestaltung seines Gewandes und der Gesichtszüge große Ähnlichkeiten zu der Nischenfigur erkennen läßt, zeigen die Figuren der beiden Gefangenen in der Stilisierung der Gewandfalten und der Gesichtszüge bereits starke Anklänge an den für die flavische Zeit bestimmenden Stil.¹¹⁷¹

405b. Frau in einheimischer Tracht mit Kind. Mittlere Nischenstele

FO: wie Kat.Nr. 405a; AO: Bonn, LVR LM Inv. 31.87

Maße: H 178; B 76; T 32; Niscentiefe: k.A.

Kalkstein. Die Oberfläche ist zum Teil stark bestoßen, zeigt aber nur leichte Verwitterungsspuren. Das obere Drittel des Bockes ist schräg abgebrochen und angefügt, die Vorderseite des Nischenbogens ist bis auf ein kleines Stück oben links verloren. Ebenso fehlt das mittlere Drittel der linken Wand der Figurennische. Das Gesicht der Frau ist abgebrochen, ihre Brust stark bestoßen. Ober- und Unterseite waren als Lagerflächen gearbeitet. Die Rückseite ist geglättet, die Nebenseiten sind auf Anschluß gearbeitet.

Die Vorderseite zeigt eine Figurennische (Nischenhöhe 162, Breite 64) mit glatten Innenwänden und Muschelkonche, vergleichbar derjenigen des *palliatius* (Kat.Nr. 405a). Die vertikalen äußeren Rahmenleisten der Nische sind mit des Relief eines einfachen Rankenmusters geschmückt. Eine in weiten, flachen Wellenlinien aufsteigende, dünne Ranke bildet unter den Wellenbögen kreisrund eingerollte Nebentriebe aus, die von einem großen, gefiederten Blatt vollständig ausgefüllt werden.

1169 Vgl. Neuffer 1932, 27.

1170 Vgl. Bauchhenß 1975, 94; ders. 1995, 49.

1171 Gut vergleichbar ist die Kleidung an der Grabstele des Faltonius aus Mainz aus (spät-)neronischer Zeit (Mainz, LM Inv. S176; CSIR D2,5, 96-98 Nr. 5) sowie die Nischenfigur der Genialis-Stele aus Mainz-Weisenau deren Datierung allerdings umstritten ist (claudisch oder frühflavisch, dazu ausführlich Boppert, CSIR D2,5, 106).

Der größte Teil des Reliefgrundes bleibt frei. Soweit an dem kleinen, stark bestoßenen Bruchstück erkennbar, waren die Zwickel über dem Nischenbogen mit einem vegetabilen Ornament gefüllt; Einzelheiten sind jedoch nicht zu erkennen.

In der Figurennische mit leicht ansteigender Standfläche stehen nebeneinander eine etwa lebensgroße Frau mit einem kleinen Knaben an ihrer linken Seite, beide sind fast rundplastisch ausgeführt. Die Frau steht auf dem leicht vorgestellten linken Bein, der rechte Fuß ist parallel gestellt. Der Körper ist ähnlich blockhaft gestaltet, wie der des Mannes in der linken Nische, durch die Notwendigkeit zwei Figuren in der schmalen Nische unterzubringen wirken die Körper der Frau und vor allem des Kindes horizontal gestaucht.

Der angewinkelte linke Unterarm der Frau ist vorgestreckt. Die langen Finger der schlanken Hand, weisen nach unten, die Handfläche ist nach innen gekehrt. Diese etwas steife Handhaltung, dient dazu, daß der Knabe, in einer sehr maniert wirkenden Geste der Vertraulichkeit bzw. der Zusammengehörigkeit, seine rechte Handfläche gegen die der Frau legen kann. An Zeigefinger, Ringfinger und kleinem Finger trägt sie dicke Ringe und an beiden Handgelenken ein gleichartiges, metallenes Armband mit Verschuß.¹¹⁷² Der rechte Unterarm ist angewinkelt vor die Brust geführt, mit der Hand greift sie nach dem Mantelsaum. Am Ringfinger trägt sie einen filigranen Ring aus dünnem Draht. Um den breiten, glatten Hals liegt ein dicker *torques*. Die Haare stecken unter einer engen Haube und bilden im Nacken eine dicke, wulstige Platte aus. Die Ohren bleiben frei, die Ohrläppchen sind angewachsen.

Die Frau ist bekleidet mit einem Trachtgewand in der Art der Menimane, bestehend aus Schnabelschuhen, einem eng anliegenden Untergewand, dessen Falten am Halsausschnitt unter dem Torques zu erkennen sind, einem bodenlangen Kleid mit Ärmeln, das an den Schulter und über der Brust mit Fibeln befestigt wird – wegen der starken Bestoßungen auf der Brust nur noch kenntlich an den verwitterten Zugfalten zu beiden Seiten unterhalb der Brüste¹¹⁷³ – und einem rechteckigen Mantel. Der Mantel bedeckt den linken Arm, beide Schultern und den rechten Oberarm, der untere Teil des rechten Saumes wird quer vor der Hüfte geführt, um über den linken Unterarm herabzufallen. Der rechte Unterarm wird aus der Schlinge heraus gestreckt, so daß die Hand den linken Saum greifen kann. Gegen die übliche Tragweise hat sie den Mantel über dem Unterarm noch einmal umgeschlagen, so daß der größte Teil des Stoffes nicht außen, sondern auf der Innenseite in fast schon archaisierend anmutenden Zickzackfalten herabhängt,¹¹⁷⁴ mit Daumen und Zeigefinger fi-

1172 Zum Schmuck römischer und einheimischer Frauen vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 70 mit Anm. 302.

1173 Anders dagegen Neuffer 1932, 24f.

1174 Andrikopoulou-Strack 1986, 77 hält dies für ein Versehen des Steinmetzen, Bauchhenß 1975, 93 hingegen glaubt an eine verfälsch-

ziert sie ein Stück des hängenden Saumes. Über dem rechten Bein ist der Mantel mit den gleichen aufgelegten und sich verzweigenden Bogenfalten bedeckt, wie bei dem Mann in der linken Nische, jedoch breiter und gleichmäßiger gestaltet, vergleichbar mit dem Gewand des Gefangenenwächters auf der linken Nebenseite. Daneben finden sich hier aber auch Faltenberge und -täler, die stärker die stoffliche Textur des Gewandes widerspiegeln, etwa die Steilfalten des Kleides oder die schrägen Zugfalten des über den Arm hängenden Mantels. Insgesamt ist aber auch hier der Eindruck weniger stofflich-schmiegsam als breithaft und vor den Körper vorgeblendet.

Die Relieffigur des neben der Frau stehenden Kindes ist bis auf wenige Bestoßungen am Gewand vollständig erhalten. In der Ausführung entspricht die Figur einer in der Größe reduzierten Version des Mannes in der linken Nische. Der Knabe hat die gleiche Gewandung mit Tunika und *pallium* und bis auf zwei kleine Abweichungen die gleiche Haltung wie der Mann in der linken Nische: in der vorgestreckten linken Hand hält er einen kurzen stabartigen Gegenstand, vermutlich eine Buchrolle, und der rechte Arm ist erhoben, um die Hand der Frau zu fassen. Obwohl der Kopf freiplastisch gearbeitet ist, wurde die Frisur hinter den Schläfen und im Nacken nicht weiter ausgeführt, sondern bildet eine kompakte Masse. Die stilisierten Ohren haben die Form eines wulstigen C mit leicht verdicktem unterem Ende für das Ohr läppchen. Der spitzovale Kopf ist etwas zu groß im Vergleich zum Körper. Das flächige Gesicht mit dem spitzen, vorstehende Kinn und der V-förmige Mund mit den nach oben gebogenen Mundwinkeln und der langen, spitzen Nase und die blicklosen, mandelförmigen Augen schematisch-idealisiert wirken. Über der Stirn liegt weisen große Ähnlichkeiten mit dem Gesicht des linken Gefangenen der linken Nebenseite auf, wahrscheinlich stammen sie vom gleichen Bildhauer.

405c. Mann mit *toga*. Rechte Nischenstele

FO: wie Kat.Nr. 405a; AO: Bonn, LVR LM Inv. 31.222

Maße: H 100; B 70; T 30; Nischentiefe: k.A.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stellenweise bestoßen, aber nur leicht verwittert. Die obere Hälfte des Blockes und die Standfläche sind abgebrochen. Rückseite und linke Stoßfläche sind geglättet.

te Vorlage, nach welcher der Bildhauer gearbeitet hat, tatsächlich ist die Änderung der Tragweise notwendig, da sonst der Stoff über das Gesicht des Knaben hängen würde. Da der Bildhauer einen solchen Konflikt in seiner Vorlage viel einfacher durch eine leichte Verschiebung der Figuren oder einfaches Weglassen der entsprechenden Mantelpartien lösen könnte – liegt die Vermutung nahe, daß die dargestellten Personen tatsächlich in der einen oder anderen Weise, zumindest für einige Entwurfsskizzen, den Bildhauern des Grabmals Modell gestanden haben.

Erhalten geblieben ist der untere Teil einer Nischenstele mit dem fast rundplastisch ausgearbeiteten Unterkörper einer etwa lebensgroßen männlichen Gewandfigur. Der Rahmen der Nische ist mit einem eingeritzten Fischgrätenmuster verziert, die Linien liegen eng zusammen und sind mit wenig Sorgfalt ausgeführt worden.

In der Nische, die vermutlich mit einer vergleichbaren Muschelhalbkuppel wie bei den beiden anderen Stelen abschloß, erkennt man den Unterkörper eines *togatus*, erhalten von den Knöcheln bis zur etwa zur Höhe Bauchnabels, samt der an den Körper angeschmiegt Unterarme. Der Mann steht auf dem linken Bein, das Spielbein ist leicht angewinkelt. Der linke Unterarm berührt die Nischeninnenwand; er ist vorgestreckt. In der Hand hält der Mann einen kurzen stabartigen Gegenstand, vermutlich eine Buchrolle. Der rechte Unterarm hängt locker an der Seite herab, die Hand greift nach dem Saum des *sinus*.

Bekleidet ist die Figur mit einer stoffreichen *toga*, die von der linken Schulter quer über den Rücken und in einer dicken Wulst um die rechte Hüfte geführt wurde, um dann wieder zur Schulter hinaufgezogen zu werden, so daß der ganze linke Arm bis zum Handgelenk bedeckt wird. Unter dem *balteus* liegt der *sinus* wie ein halbrundes Brett vor dem Oberschenkel. Eine kleine Stofffalte (*umbo*) hängt als Taschensersatz über die Wulst herab. Das Gewand wirkt wie aus starren Einzelteilen zusammengesetzt. Ein wahres Gespinst aus dünnen, kordelartigen Faltengraten, die sich gabeln und wieder ineinander laufen, bedeckt den Stoff. Da jedes Körperteil und Stoffstück von einem eigenen Falten-System überzogen wird, wird der Eindruck der Auflösung der Fläche in Einzelteile noch weiter verstärkt. Die Beugung des Spielbeins wird durch eng übereinander gelegte Bogenfalten nachgezeichnet, aber auch über das Standbein laufen statt gerader Hängefalten dünne Bogenfalten.

Die rechte Schmalseite der Stele zeigt im unteren Drittel, d.h. auf gleicher Höhe, wie das untere Bildfeld auf der linken Nebenseite des Dreifachnischengrabmals, die untere Kante eines Bildfeldes mit glattem Reliefgrund. Man erkennt den in hohem Relief ausgeführten Unterkörper einer bekleideten, männlichen Figur von den Füßen bis zur Hüfte. Der Mann steht frontal zum Betrachter. Das linke ist Standbein, die Fußspitze ist über die Bildfeldkante nach unten umgeklappt auf die Außenwand der Nischenstele eingeritzt wurde. Das rechte Bein ist schräg vor das linke Knie gekreuzt, so daß der rechte Fuß nur mit der Spitze die Standfläche berührt. Bekleidet ist die Figur mit spitzen, geschlossenen Schuhen, langen, eng anliegenden Hosen, einer kurzen gegürteten Tunika und einem Mantel oder Umhang, dessen untere Hälfte hinter der Figur bis zu den Waden herabhängt. Standmotiv und Gewandung identifizieren die Figur als „Trauernden Orientalen“,¹¹⁷⁵ der

1175 Vgl. Bauchhenß 1995, 48f. mit Anm. 45. Da die überwiegende Zahl der Darstellungen des „Trauernden Orientalen“ im Rheingebiet von Soldatengrabstelen stammt, nimmt Bauchhenß auch für die übrigen Beispiele, die wie das Grabmal von Nickenich auf den ersten

sich häufig als Verzierung auf den Nebenseiten von Grabstelen und Monumenten im Rheinland und den angrenzenden Gebieten finden läßt. Der Unterschied in der Gestaltung der Stoffalten im Vergleich zur Nischenfigur ist frappierend. Noch stärker als bei den Figuren der gegenüberliegenden Nebenseite wird versucht wieder die weiche Qualität des Materials und die Körperformen unter dem Stoff darzustellen.

405d. Löwe mit Widderschädel als Grabmalsakroter

FO: wie Kat.Nr. 405a; AO: Bonn, LVR LM Inv. 31.223

Maße: H 29; B 16; T 42

Kalkstein. Die Oberfläche zeigt leichte Verwitterungsspuren. Die Schnauze und die rechte Pranke sind abgebrochen, Nase und Augen sind stark bestoßen. Die kleine rundplastische Figur eines Löwen steht auf einer rechteckigen angearbeiteten Platte. Die Figur liegt auf ihre vorgestreckten Vorderbeine gekauert, während die Hinterbeine gerade durchgedrückt sind, so daß der glatte Rücken eine sanfte S-Kurve beschreibt. Der Kopf ist erhoben, ihn umgibt eine Mähne aus stilisierten, halbmondförmigen Locken, die von einer Scheitellinie nach beiden Seiten, in vier parallelen Reihen, ohne Überschneidungen Kopf, Hals, Brust und Nacken des Tieres bedecken. Die Ohren stehen als kleine halbrunde Scheiben oben aus der Mähne heraus. Der Schwanz des Löwen ist zwischen seinen Beinen eingeklemmt und schmiegt sich in einer S-Kurve an den Bauch des Tieres. Unter der vorgestreckten rechten Tatze, erkennt man den nur blockhaft ausgearbeiteten, ins linke Profil gedrehten Kopf eines Widders.¹¹⁷⁶

Die freiplastisch gestaltete Löwenfigur diente nach den Vergleichsstücken zu urteilen zusammen mit einer zweiten, vermutlich symmetrisch gestalteten Figur, von der jedoch nur noch die Beine erhaltenen sind als Akrotere an den Seiten des Grabmals; nach der Orientierung des Widderkopfes nach links dürfte die Figur am rechten Rand aufgestellt gewesen sein.

Blick einen zivilen Charakter haben, einen Bezug des Grabinhabers zum Militär an. Zumindest im vorliegenden Fall dürften solche Überlegungen nicht ganz von der Hand zu weisen sein, da auch die gegenüberliegende Seite mit der Gefangenenvorführung als eine im weitesten Sinne „kriegerische“ Szene gedeutet werden kann und zumindest einer der beiden Männer durch die *toga*-Tracht als römischer Bürger gekennzeichnet ist, was angesichts der Zeitstellung und seiner keltischen Herkunft ebenfalls als Indiz für einen Dienst im römischen Militär gewertet werden kann.

Dagegen wird man aber auch davon auszugehen können, daß die ursprünglich der augusteischen Triumphalikonographie entnommene Figur durch ihre Kontextualisierung an den Grabstelen im Laufe der Zeit einen Bedeutungswandel zur bloßen Bildchiffre für Tod und Trauer erfahren hat, so daß ihre Verwendung auch an Grabmalen von „Zivilisten“ möglich wurde.

1176 Gut vergleichbar sind die in ihrer Haltung völlig identischen, und nur in der Gestaltung der Frisur leicht abweichenden Löwenakrotere der Firmus-Stele (Kat.Nr. 10).

405e. Bruchstücke einer Sphinx und eines zweiten Löwen als Grabmalsakrotere

FO: wie Kat.Nr. 405a; AO: unbek., ehem. Bonn, LVR LM Inv. 31.224

Maße: unbek.

Kalkstein. „Bruchstücke aus Kalkstein; darunter die Vorderpranken einer Sphinx u. Beine eines zweiten Löwen“¹¹⁷⁷.

Die im Fundinventar erwähnten Bruchstücke einer Sphinx und eines Löwen waren bei den Recherchen zu dieser Arbeit nicht mehr auffindbar. Für die Aufstellung im Bonner Landesmuseum wurde als Ersatz für den nur fragmentarisch erhaltenen zweiten Löwen ein Abguß des fast vollständig erhaltenen rechten Löwen aufgestellt.

Die für die Rekonstruktion im Museum verwendete Sphinx gehört, anders als bei Petrikovits 1963, 40 beschrieben, nicht zum Nickenicher Grabmal, sondern ist alter Sammlungsbestand unbekannter Herkunft.¹¹⁷⁸

Das Dreifachgrabmal von Nickenich ist zu mehr als fünf Sechsteln erhalten, so daß seine Rekonstruktion keine Probleme bereitet und man bereits 1932 in der Lage war, das gesamte Monument im Bonner Landesmuseum in seiner ursprünglichen Form wieder aufzustellen – lediglich Teile des unverzierten Tuffsteinsockels, der Oberkörper der rechten Stele und der linke Akroterlöwe konnten bei den Grabungen nicht mehr aufgefunden werden.

Das Grabmal besteht aus drei Nischenstelen aus Kalkstein¹¹⁷⁹, die in einen ehemals aus drei großen Tuffsteinblöcken zusammengesetzten, unverzierten Sockel eingetieft waren – erhalten geblieben ist nur der linke Sockelblock,¹¹⁸⁰ die rekonstruierte Breite beträgt ca. 290 cm. Die Stelen schließen nach oben mit einer schmalen, profilierten Gesimsplatte ab,¹¹⁸¹ auf der die separat gearbeiteten Akroterfiguren, an den Außenseiten zwei Löwen in der Mitte eine gelagerte Sphinx, aufgestellt sind. Inklusive Akroterfiguren beträgt die Höhe des Grabmals ca. 250 cm (Höhe der Hauptzone ca. 170; Höhe der Figurennischen ca. 162 cm). Die Aufstellung der drei Stelen (Gesamtbreite 226 cm) mit dem *Togatus* rechts, dem Mann im *pallium* links und der Frau mit dem Kind in der Mitte ergibt sich aus den Reliefs an den Außenseiten der beiden äußeren Stelen.

Die genaue Verbindung zu dem nur wenige Meter entfernten Tumulus-Grabmal ist umstritten und kann nicht zwei-

1177 Auszug aus der Inventarkartei des LVR Landesmuseums, Bonn

1178 Bonn, LVR LM Inv. 28663; Lehner 1918, 285 Nr. 702.

1179 Nach Meinung von Neuffer handelt es sich angeblich um Obermosel-Kalkstein (vgl. Neuffer 1932, 22).

1180 Bonn, LVR LM Inv. 31.88; H 49; B 112; T 78 (vgl. Neuffer 1932, 22).

1181 Bonn, LVR LM Inv. 31.225; H 13,5; B 290; T 42 (vgl. Petrikovits 1963, 40).

felsfrei geklärt werden.¹¹⁸² Die räumliche Nähe beweist zwar die Zugehörigkeit zum Begräbnisplatz der gleichen Familie/*villa rustica* – Oxés ansprechender Vermutung, daß es sich um die Abbildungen der in der Inschrifttafel des Tumulus erwähnten Personen handeln könnte,¹¹⁸³ wurde zuletzt von Andrikopoulou-Strack erneut mit der Begründung widersprochen, daß zumindest der *togatus* römisches Bürgerrecht besessen haben muß, während die auf der Inschrift nur keltische Namen verzeichnet seien.¹¹⁸⁴

Das Nickenicher Monument ist das namengebende Exemplar eines Typus von Nischengräbmälern, der durch die additive Verbindung mehrerer Nischenstelen zu einem Grabmal gekennzeichnet ist,¹¹⁸⁵ der Typus unterscheidet sich somit von den Mainzer Familienstelen und von den Stelen in der Art des Grabmals des Albinus Asper¹¹⁸⁶ dadurch, daß die Figuren stehend und in separaten Nischen abgebildet werden. Dem Typus Nickenich sicher zugerechnet werden können ein Block aus der Mosel bei Koblenz (Kat.Nr. 238) und ein Block aus Efferen,¹¹⁸⁷ die sich wie das namengebende Monument in spätneronische bzw. frühflavische Zeit einordnen lassen. Ob die Figuren von Niederingelheim¹¹⁸⁸ dem gleichen Typus zugerechnet werden können oder in einer gemeinsamen Nische standen, ist wegen der Abarbeitungen nicht mehr sicher zu klären.¹¹⁸⁹ Gabelmann und Bauchhenß betrachten das Nickenicher Grabmal als unzeitgemäße bzw. ungeschickte Fortführung eines durch die Entwicklung der breitformatigen Stelenformen wie der Mainzer Familienstelen oder der Stele der Julia Quinta und des Iulius Severus aus Bingerbrück¹¹⁹⁰ überholten Schemas.¹¹⁹¹ Solche Überlegungen gehen jedoch von einer streng linearen Entwicklungslinie

aus, die es aber so nicht gegeben hat, wie das Festhalten und sogar der Versuch der Weiterentwicklung solcher „überholter“ Formen beweisen.

Alle bisherigen Bearbeiter sind sich einig, daß die Werkstatt des Nickenicher Monuments in enger Beziehung zu den Mainzer Werkstätten gestanden haben muß; Neuffer¹¹⁹² und Kutsch¹¹⁹³ schlossen sie eng an die Werkstatt der Ingelheimer Figuren an, ähnlich auch Gerster¹¹⁹⁴. Hahl¹¹⁹⁵ und Schoppa¹¹⁹⁶ und später auch Gabelmann,¹¹⁹⁷ Bauchhenß¹¹⁹⁸ und Andrikopoulou-Strack¹¹⁹⁹ halten aus stilistischen Gründen und aufgrund der für die Mainzer Werkstätten unüblichen Form der dreifachen Nischenstele eine direkte Herstellung in Mainz bzw. Bingerbrück für unwahrscheinlich und plädieren lediglich für eine starke „stilistische Abhängigkeit“, dem zuzustimmen ist.

Während die ältere Forschung bis in die 1960er Jahre das Monument noch in (früh-)claudische Zeit datierte,¹²⁰⁰ konnte durch die Arbeiten von Gabelmann¹²⁰¹ und Andrikopoulou-Strack gezeigt werden, daß die wie aufgelegt wirkenden dünnen Kordelfalten ein Produkt des spätclaudisch-neronischen Manierismus sind.¹²⁰² Stilistisch sind die Figuren der linken (Kat.Nr. 405a) und mittleren (Kat.Nr. 405b) sehr eng an die bereits erwähnten Figuren aus Niederingelheim und die Familienstele der Julia Quinta anzuschließen, der nur bruchstückhaft erhaltene Togatus der rechten Nischenstele (Kat.Nr. 405c) geht noch einen Schritt weiter und treibt den Manierismus in der Gewandbildung mit seinen wie hölzern wirkenden, in mehreren Ebenen vor den Körper vorgeblendeten Gewandteilen bis zum äußersten.¹²⁰³ Gleichzeitig finden sich aber auch schon Anzeichen für die Überwindung dieser Linearität, insbesondere an den Figuren der Nebenseiten, die in der flächigen Gestaltung der Mäntel bereits Anklänge an den beruhigten, stofflicheren Stil flavischer Zeit zeigen.¹²⁰⁴

1182 Die ordentliche Ausgrabung durch das Bonner Landesmuseum brachte kleine Leichenreste zu Tage, so daß allgemein angenommen wird, daß es sich um einen Kenotaph handelt (vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 37) bzw. deutet der fehlende Name des Grabinhabers auf der beigefundenen Inschrifttafel auf eine Errichtung noch zu dessen Lebzeiten hin (vgl. Oxé 1932, 101f.).

1183 Vgl. Oxé 1932, 102.

1184 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 37 mit Anm. 182. Gegen dieses etwas schwache Argument ist anzuführen, daß die Verleihung des Bürgerrechtes an einen Erwachsenen nicht zur völligen Änderung, sondern nur zur Ergänzung des Namens um die offizielle *tria nomina* führt, es dem Betreffenden freisteht im privaten Gebrauch seinen einheimischen Namen weiterzuverwenden und vor allem, daß der Name des Grabinhabers in der Inschrift nicht erwähnt wird.

1185 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 42f.; Bauchhenß 1975, 92.

1186 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 45-47.

1187 Köln, RGM Inv. 310

1188 Wiesbaden, LM Inv. 372-374 (CSIR D2,14, 109-112 Nr. 67-69).

1189 Behrens (Beitr. zur Ingelheimer Gesch. 34, 1984, 34) glaubt an eine vergleichbare Aufstellung. Bauchhenß 1975, 92f. spricht sich gegen diese Annahme aus, mit dem Argument, daß sich an Unterarmen und Ellbogen keine Ansatzspuren der Nischenwand finden lassen, was jedoch nicht als ausreichender Gegenbeweis gelten kann, sondern vor allem für die qualitätvolle Arbeit des Bildhauers spricht.

1190 Bad. Kreuznach, Römerhalle Inv. 22 (CSIR D2,14, 100-102 Nr. 59).

1191 Vgl. Gabelmann 1972, 114; Bauchhenß 1975, 92f.

1192 Vgl. Neuffer 1932, 27.

1193 Vgl. Kutsch, Mainzer Zeitschrift 32, 1937, 98.

1194 Vgl. Gerster 1938, 73-75.

1195 Vgl. Hahl 1937, 14f. mit Anm. 43.

1196 Vgl. Schoppa 1957, 17.

1197 Vgl. Gabelmann 1979, 244.

1198 Vgl. Bauchhenß 1975, 93.

1199 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 62.

1200 Vgl. Hahl 1937, 14; Gerster hält die Stelen von Nickenich für das früheste Zeugnis der Annaius-Werkstatt (vgl. Gerster 1938, 80); Pertrikovits 1963, 38-40 Nr. 4.

1201 Vgl. Gabelmann 1972, 114; ders. 1979, 238-244. Von Gabelmann wurde für die Nickenicher Gruppe eine Datierung in spätclaudisch-neronische Zeit vorgeschlagen, da er den direkten Einfluß der Großen Mainzer Jupitersäule und die damit verbundene Überwindung des linearen Faltenstils in spätneronisch-flavischer Zeit überschätzt. Als Werk der vor der Errichtung der Säule nicht sicher faßbaren Werkstatt des Samus und Severus steht sie nach heute gängiger Meinung am Anfang der Entwicklung des für die flavische Zeit typischen Stils im Rheinland und nicht an deren Ende (vgl. Bauchhenß, CSIR D2,2, 25f.).

1202 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 60f.

1203 Ebs. Gabelmann 1979, 241; Andrikopoulou-Strack 1986, 60f.

NIEDERSOHNEN (RHEIN-HUNSRÜCK-KREIS)

406. Eckblock eines Grabmals mit Girlande und Waffenfries

FO: Niedersohnen,¹²⁰⁵ 1884; AO: Bonn, LVR LM Inv. 3353

Publ.: Lehner 1917 Taf. 24,4.5; Lehner 1918, 294 Nr. 726; Espérandieu VIII 6172; Vogts 1938, 252 (erwähnt); Wagner 1993, 223; Willer 2005, 128 Nr. 42; Scholz 2012, 2, 105 Nr. 675

Lit.: zu den Waffenfriesen: Boppert, CSIR D2,5 85; Willer 2005, 63f. mit Anm.; zu den Girlanden: Sinn, 1987, 56-61; Boppert, CSIR D2,5, 84; Bauchhenß, CSIR D3,1, 10f.; Willer 2005, 36f. mit Anm.

Maße: H 56; B 47; T 54; Relieftiefe 3-4

Typus: Aediculagrab

Datierung: Mitte 1. H.2.Jhdt.

1204 Zur gelegentlichen Problematik den flavischen Stil vom claudischen zu unterscheiden sei exemplarisch auf die Diskussion um die Datierung der Genials-Stele aus Mainz-Weisenau verwiesen (Mainz, LM Inv. S509; CSIR D2,5, 103-106 Nr. 9 mit den Argumenten für die beiden Datierungsansätze).

Es scheint sich bei diesem Phänomen jedoch nicht um einen bewußten (politisch motivierten) Rückgriff auf vorneronische Stilelemente zu handeln – in anderen Regionen scheint der Linearismus bereits in spätclaudischer Zeit überwunden worden zu sein (vgl. Gabelmann 1979, 240) – lediglich im Rheingebiet wird er mangels neuer stilistischer Impulse aus Oberitalien noch für ein Jahrzehnt weiter tradiert und bis zum Manierismus gesteigert. Spuren für neue stilistische Impulse werden erst im Umfeld der Errichtung der Großen Mainzer Jupitersäule greifbar (vgl. Bauchhenß, CSIR D2,2, 26. 28f.), stammen also aus Gallien. Bei der Mainzer Jupitersäule handelt es sich jedoch streng genommen um ein einzelnes „Importstück“, daß zwar mit Sicherheit Vorbildfunktion für die Entwicklung des Typus der Jupitersäulenmonumente im Rheingebiet hat (vgl. Bauchhenß, CSIR D2,2, 27f.) sein Einfluß auf die Entwicklung des neuen Stils sollte jedoch nicht zu hoch angesetzt werden. Wahrscheinlicher erfolgte die Entstehung/Vermittlung des neuen Stils über Bildhauer aus der südgallischen Narbonensis, die in flavischer Zeit in Trier und Umgebung tätig waren und die anscheinend nachhaltigen Einfluß auf die Entwicklung der Reliefkunst im unteren Moselgebiet hatten (vgl. Goethert 2002, 36-41). Die Frage nach dem genauen Weg der Entwicklung/Vermittlung des flavischen Stils bzw. der Kunst des 2. und 3. Jahrhunderts im Rheinland, ob direkt oder indirekt und nach der Pfeilrichtung möglicher wechselseitiger Beeinflussungen zwischen den Zentren von Trier, Mainz und Köln kann jedoch nicht beantwortet werden. Fest steht lediglich, daß trotz eines erkennbar unterschiedlichen Regionalstils sich eine genügend große Schnittmenge von Stilelementen und Einzelformen finden läßt, um zwischen der *Belgica* und den beiden germanischen Provinzen seit der Mitte des 1. Jahrhunderts enge künstlerische Beziehungen nachweisen zu können (vgl. Goethert 2002, 34). Der Umstand, daß wir für die Reliefkunst des Mittelrheingebietes des 2. und 3. Jahrhunderts vornehmlich auf den stilistischen Vergleich mit Funden aus dem Moselraum angewiesen sind, ist eher dem Zufall der Fundsituation geschuldet, als daß sich daraus a priori die Richtung einer möglichen Beeinflussung von der Mosel an den Rhein ableiten läßt.

1205 Laut Lehner 1918, 294 „gef. am Niedersohnener Hof bei Dill“ zwischen Niedersohnen und Dill im Hunsrück; von Willer 2005, 128 mit Dill im Lahn-Dill-Kreis verwechselt.

Hellgrauer Sandstein. Die Oberfläche und alle Kanten sind stark bestoßen, der Reliefschmuck zeigt Verwitterungsspuren. Der heute fast würfelförmige Stein ist auf zwei anstoßenden Seiten mit einem Relieffries geschmückt. Ober- und Unterseite waren als Lagerflächen geglättet. In dem mit dem Spitzisen grob eingetieften, runden Dübelloch¹²⁰⁶ 15 cm von der Kante des Waffenreliefs steckt noch der Rest eines eisernen Stiftes; zur Kante des Girlandenfrieses hin erkennt man ein Hebelloch (?). In der Diagonale erkennt man die mit schwarzer Farbe aufgemalten Buchstaben „P v H“.¹²⁰⁷ Die rechts an das Waffenrelief anstoßende Seite war als Stoßfläche gearbeitet mit dem Rest eines Hebelloches in der Unterkante. Die andere Seite des Quaders mit dem linken Teil des Girlandenfrieses wurde für eine Zweitverwendung gerade abgearbeitet und ist später unregelmäßig abgebrochen, die beiden noch erkennbaren Löcher in der Mitte der Seite könnten Hebellöcher sein.

Die beiden reliefverzierten Seiten sind im unteren Drittel (Höhe 25 cm) mit einem umlaufenden Architrav geschmückt, die drei schräg übereinander gelagerten Fasziolen wurden mit dem Spitzisen für eine Zweitverwendung grob abgearbeitet. Darüber erkennt man einen an der Vertikalkante durch eine ca. 5-7 cm breite Leiste in zwei Bildfelder geteilten Relieffries; der Reliefgrund ist konkav, zur Oberkante hin abflachend gewölbt. Die eine Seite zeigt in hohem Relief einen stilisierten, nach links gerichteten Vogel, mit gespreizten Beinen auf einer Girlande stehend. Das Tier ist bis auf den Kopf, der auf dem fehlenden Blockteil lag, fast vollständig erhalten. Der rechte Fuß ist vorgestellt, die Flügel sind angelegt; die Spitzen der langen Schwanzfedern sind eingerollt. Der länglichen Körperform nach und wegen der Form der langen Schwanzfedern könnte am ehesten ein Fasan gemeint sein, aber auch eine Taube oder ein Pfau sind denkbar.

Die Girlande bildet ein weitmaschiges, unregelmäßiges Netz aus Stegen, die plump geformte Früchte – man erkennt Birnen und Äpfel – und grob stilisierte kleine Blüten und Blätter miteinander verbinden; die weiten Zwischenräume scheinen, soweit dies an der verwitterten Oberfläche noch erkennbar ist, ohne den Einsatz des Bohrers gebildet worden zu sein. Am rechten Ende schließt die Girlande mit einer Art Manschette aus drei stilisierten länglichen Blättern ab. Für die Abstände zwischen den Blättern wurde auch der Bohrer verwendet, die Kanäle sind aber vollständig ausgemeißelt. Die Spitzen der Blätter biegen nach hinten um. Es folgt eine kleine Schlaufe zur Aufhängung in der oberen rechten Bildecke, der Rest des Bandes schlängelt sich als eingeritzte Doppellinie am

1206 Anscheinend handelt es sich nicht um einen Versuch an das Dübelmetall zu gelangen, sondern um eine Neuzurichtung für eine Zweitverwendung, da sich an einem zweiten aus Dill stammenden Block (Kat.Nr. 407) ein gleichartig gearbeitetes Loch finden läßt, das nach seiner Lage nur von einer Zweitverwendung stammen kann.

1207 Nach der Buchstabenform vermutlich spätes 19./Anfang 20. Jhdt.

rechten Bildrand bis zur unteren Frieskante; für das fehlende linke Ende ist eine analoge Aufhängung zu erwarten.

Das etwas flacher gearbeitete Relief der rechts anstoßenden Blockseite zeigt das linke Ende eines Waffenfrieses, der sich vermutlich auf weiteren Quadern nach rechts fortgesetzt hat. Das bis an die Oberkante des Steines heranreichende Relief ist wegen der bestoßenen bzw. abgeschlagenen Kanten am Oberrand unkenntlich. Ganz links erkennt man einen etwas nach links gekippten Muskelpanzer mit Armpteryges in leicht tordierter Rückenansicht; der rechte Ärmel ist erhoben, der linke gesenkt. Darunter schaut der Saum einer Tunika hervor, der durch W-förmig angeordnete Rillen in regelmäßig angeordnete keilförmige Falten gegliedert wird. Knapp oberhalb der Hüfte laufen zwei parallele Ritzlinien über den Panzerücken, die vermutlich die bei höheren Offizieren als Rangabzeichen übliche Binde andeuten soll. Daneben sieht man einen, im Vergleich zum Panzer überproportional großen Rundschild mit durch Ritzlinien angedeutetem, rundem Schildbuckel in Dreiviertel-Schrägansicht. Zwischen Schild und Rüstung erkennt man im Hintergrund zwei diagonal verlaufende, parallele Ritzlinien, die vielleicht den Schaft einer nicht näher bestimmbar Stangenwaffe andeuten sollen.

Nach Form und Dekor des Blockes mit einem Relieffries über einen Architrav stammt der Block vermutlich von der Ecke der Gebälkzone¹²⁰⁸ eines Grabbaus mit geschlossener Aedicula. Zur Vervollständigung des Girlandenmotivs ist die Breite der Seite um ca. 15-20 cm zu verlängern, somit lag die Blocktiefe bei 70-75 cm. Ob sich noch weitere Blöcke anschlossen, wie dies für den Waffenfries notwendig ist,¹²⁰⁹ kann nicht mit Sicherheit bestimmt werden, ist jedoch unwahrscheinlich. Der Muskelpanzer scheint von einer geisterhaften Agilität belebt zu sein; anscheinend hat dem Künstler als Vorlage des Panzers eine (mythologische?) Kampfszene gedient, aus der er einfach nur die Umrisse übertragen hat.

Motivisch das beste Vergleichsbeispiel sind die Girlanden auf den Nebenseiten der Grabmals des Albinus Asper unterhalb der Tänzerinnen¹²¹⁰. Die „Vernetzung“ der Früchte durch einzelne Stege setzt in der stadtrömischen Kunst bereits in claudisch-neronischer Zeit ein und wird zum beherrschenden Merkmal an den Girlanden, wobei die Früchte immer weiter auseinanderstreben, um dann ab

1208 Vergleiche die schematische Zeichnung eines idealtypischen Grabmonuments mit geschlossener Aedicula bei Numrich 1997, Beilage II; geht man davon aus, daß bei idealen Proportionen die Architravhöhe (25 cm) gleich der Pilasterbreite ist, ergäbe sich daraus für das Aediculageschoß eine geschätzte Höhe und Breite von mindestens 230 x 200 cm.

1209 Willer und Lehner gehen beide von der Annahme aus, daß der Waffenfries die Vorderseite des ursprünglichen Grabbaus schmückte (vgl. Willer 2005, 128; Lehner 1918, 294).

1210 Auf den nur unvollständig erhaltenen Girlanden saßen ebenfalls nach links gewandte Vögel (Massow 1932, 42-46 Nr. 4).

hadrianischer Zeit zu einer engeren Formation mit klarer Ordnung zurückzukehren.¹²¹¹ Der Block aus Niedersohren läßt sich demnach über die Girlandenbildung gut in die 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts einordnen, aber immer noch deutlich vor der Mitte des Jahrhunderts.¹²¹²

407. Block mit Pferdedarstellung in flachem Relief

FO: wie Kat.Nr. 406, 1884; AO: Bonn, LVR LM Inv. 3354

Publ.: Lehner 1917 Taf. 24,3; Lehner 1918, 294 Nr. 725; Espérandieu VIII 6166; Vogts 1938, 252 (erwähnt); Wagner 1993, 223 (erwähnt); Zinn 2001, 230 Nr. GS50 (mit falschem Aufbewahrungsort Koblenz); Willer 2005, 128 Nr. 43; Scholz 2012, 2, 219 Nr. 1420
Lit.: Treue 1965, 142-172; Raepsaet 1982 *passim*; Röring 1983, 81-83; Weber 1986 *passim*; Zinn 2001 *passim*; Willer 2005, 58-60

Maße: H 59; B 52; T 43; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.H.2.Jhdt.

Grauer Sandstein. Oberfläche und Kanten sind ringsum bestoßen, leichte Verwitterungsspuren. Ober- und Unterseite waren als Auflageflächen gearbeitet mit einem Wolfs- und drei kleinen Hebellöchern in der Oberseite. Die linke Seite des annähernd würfelförmigen Blockes ist auf Anathyrose gearbeitet, Rückseite und rechte Nebenseite waren ebenfalls als Stoßflächen geglättet. Die rechte Seite zeigt in der Mitte ein grob mit dem Spitzisen eingetieftes, rundes Dübelloch mit dem Rest einer Eisenstange darin, das offensichtlich von einer Zweitverwendung stammt; links daneben ein Hebelloch.

An der Vorderseite fehlt ein schmaler Streifen entlang von Unterkante und rechter Vertikalkante. Vor dem sorgfältig geglätteten Reliefgrund zeichnet sich ein sehr flach gearbeitetes Relief über der Basislinie ab, das die linke Hälfte der Seite einnimmt. Deutlich erkennt man Brust, Halsansatz und Vorderbeine zweier nach links schreitenden Huf-tiere – vermutlich zweier Pferdes. Hals und Kopf und Hinterkörper der Tiere müssen auf den sich nach oben und links anschließenden Steinen abgebildet gewesen sein. Die Tieren sind auf gleicher Höhe, aber leicht versetzt nebeneinander angeordnet, so daß das weiter links stehende Pferd den größten Teil des anderen verdeckt. Brust und Hals dieses Tieres wurden grob abgespitzt, so daß nur noch die Umrißlinien und das Flachrelief des linken Vorderbeines zu erkennen sind. Anscheinend waren zur besseren Andeutung der Bildtiefe, die im Vordergrund stehenden Objekte in höherem Relief ausgeführt als die dahinter liegenden.

Beide Tiere werden in paralleler Körperhaltung abgebildet, mit aufrecht erhobenem Hals, den linken Vorderhuf im Gleichschritt aufsetzend.

1211 Vgl. Sinn 1987, 40-46.

1212 Willer datiert den Block in das 2. Viertel des 2. Jahrhunderts (vgl. Willer 2005, 128).

Trotz des sehr flach gehaltenen Reliefs sind die Muskelpartien und Sehnen an den Beinen deutlich herausgearbeitet. Die Konturen der beiden Pferde sind mit einer scharfen Ritzlinie nachgezogen, die auf der rechten Seite immer etwas tiefer und breiter ausgeführt wurde als auf der linken. Dadurch erhält das Relief trotz der eher linearen Gestaltung eine große Plastizität und Tiefenwirkung.

Wegen der identisch gestalteten Dübellöcher waren die beiden Blöcke aus Niedersohren, deren genaue Fundumstände leider nicht überliefert sind, und deren ursprüngliche Zugehörigkeit zum gleichen Grabmonument wahrscheinlich, aber nicht gesichert ist,¹²¹³ zumindest in Zweitverwendung Teil der gleichen Baustruktur.

Motivisch sind die beiden mit gestreckten Beinen dahinschreitenden Tiere weit von den sich in Levade aufbauenden Pferden der Reitergrabsteine¹²¹⁴ des 1. Jhd. entfernt und auch von den im Schritt dargestellten Reitpferden¹²¹⁵ des 2. und 3. Jahrhunderts. Ihrer Körperhaltung nach scheinen sie einen Gegenstand gezogen zu haben, wegen der entspannten Haltung mit erhobenem Hals wohl keinen Pflug oder Transportwagen, sondern einen leichten Personenwagen.

Allein zur Vervollständigung der Pferdendarstellungen ist eine Verdoppelung der Höhe und nach links eine Ergänzung um drei weitere Blockbreiten notwendig, so daß man von einer Reliefgröße von mindestens 120 x 150 cm ausgehen muß,¹²¹⁶ dabei bleibt die Abbildung des gezogenen Wagens, die wegen fehlender Hinweise, ob von zweier- oder vierrädriger Bauart und der oft ungenauen Wiedergabe der Proportionen¹²¹⁷, nicht sicher rekonstruiert werden kann, unberücksichtigt. Willer vermutet nach den Abmessungen eine ursprüngliche Anbringung des Reliefs am Sockel oder der Nebenseite des Hauptgeschosses eines mehrgeschossigen Aediculagrabmals.¹²¹⁸

Der Reliefblock ist nur schwer zeitlich einzuordnen, da es insgesamt an Vergleichsbeispielen fehlt, die eine ähnliche Mischung aus flachem, aber schwellendem Relief und linearer Zeichnung aufweisen, die gleichzeitig durch weite-

re Elemente sicher datiert werden können.¹²¹⁹ In einigen Fällen – wenn auch anscheinend nicht hier – ist bei einem stark fragmentierten Erhaltungszustand zudem nicht sicher zu erkennen, ob es sich um ein datierbares Stilmittel oder lediglich ein Gestaltungsmittel zur Unterscheidung zwischen Vorder- und Hintergrund handelt.¹²²⁰ Der Datierungsvorschlag von Willer in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts oder den Anfang des 3. Jahrhunderts scheint jedoch zu spät angesetzt zu sein. Nach den wenigen Vergleichsbeispielen ist eine Datierung in die erste Hälfte bzw. sogar an den Anfang des 2. Jahrhunderts vorzuziehen.

NIEDERZISSEN (KREIS AHRWEILER)

408. Kopf einer Minervastatue (sog. Jüngling von Niederrissen)

FO: Niederrissen, „nahe der Provinzialstraße nach Wehr“ (heute L82), Juli 1917; AO: Bonn, LVR LM Inv. 29.225

Publ.: Schippers, BJB 124, 1917; 192f.; Lehner, BJB 124, 193ff; Lehner 1918, 489f. Nr. 1429 (mit Foto); Espérandieu VIII 6313; Kleemann 1971, 99 Nr. 3

Maße: H 20; B 20; T 25

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhd.

Kalkstein. Die Oberfläche ist in sehr gutem Erhaltungszustand. Der Kopf ist am unteren Halsansatz abgebrochen, ebenso die gesamte Stirnpartie, Kalotte und Teile der Locken zu beiden Seiten. Die Kopfbedeckung zeigt mehrere anscheinend moderne Kratzer und Schlagspuren.

Der stark stilisierte Kopf mit jugendlichen Gesichtszügen gehört wahrscheinlich zu einer leicht unterlebensgroßen freiplastischen Skulptur. Das Geschlecht ist nicht einwandfrei bestimmbar.¹²²¹ Der Hals ist glatt und gerade, fast zylindrisch geformt. Das Gesicht hat die Form eines breiten Ovals, das kleine spitze Kinn tritt kaum vor. Die wulstigen Lippen sind leicht geöffnet, ohne sich in den Mundwinkel zu berühren, liegen sie parallel übereinander. Das Inkarnat der Wangen ist glatt und leblos. Die gerade

1213 Vgl. Willer 2005, 128.

1214 Vgl. Gabelmann 1973, *passim*.

1215 z.B. an der rechten Nebenseite des Elternpaarpfeilers (Massow 1932, 158f. Nr. 184) bzw. an der rechten Nebenseite des Avitus-Pfeilers (Massow 1932, 166f. Nr. 185).

1216 Vergleiche dagegen das über 3 m breite und 2 m hohe Frachtwagenrelief von der Westseite des Sockels der Igeler Säule (Dragendorff 1924, 54f. mit Abb. 32).

1217 Vgl. z.B. die halbwegs proportionale Darstellung von Pferd, Wagen und Menschen auf einem Block aus Jünkerath (Trier, RLM Inv. 38.2672) mit einem unproportionalen Relief aus Trier (Trier, RLM Inv. 31.276), wobei sich die Forschung angesichts einiger Reliefs aus Arlon (Espérandieu V, 4043 u. 4044) auf denen die Menschen geduckt auf extrem kleinen Wagen, die von ebenso kleinen Pferden gezogen werden, kauern, darüber uneins ist, ob es sich um eine Größenverzerrung auf Grund von Darstellungskonventionen oder um einen halbwegs realistische Wiedergabe eines von einem Pony gezogenen „Kleinwagen“ handelt (vgl. Raepsaet 1982, 233f.).

1218 Vgl. Willer 2005, 128.

1219 Der Modellierung des Reliefs aus Niedersohren kommt ein Block mit Ernteszene aus der Mosel bei Koblenz (hier Kat.Nr. 275) am nächsten, dessen Datierungsansatz ebenfalls zwischen der 1. Hälfte des 2. und dem Anfang des 3. Jahrhunderts schwankt. Gut vergleichbar sind auch ein Reliefblock aus claudischer Zeit aus Arlon (Lefèbvre 1990, 84 Nr. 59) sowie eine tanzende Mänade aus Mainz (Mainz, LM Inv. S511 u. S874) und ein trauernder Orientale auf einem weiteren Block aus Koblenz (Kat.Nr. 238) aus flavischer Zeit, die aber alle noch eine etwas größere Plastizität besitzen.

1220 Vgl. z.B. die halb flache, halb plastische Gestaltung des Pferdekörpers auf der rechten Nebenseite des Neumagener Elternpaarpfeilers (Massow 1932, 158-163 Nr. 184) oder die Männer hinter dem Zählisch in der Kontorszene des Zirkusdenkmals (Massow 1932, 143-154 Nr. 182).

1221 Espérandieu empfiehlt wegen der „femininen“ Gesichtszüge eine Deutung als Apollon oder Göttin (vgl. Espérandieu VIII 6313).

Nase ist bis auf eine Bestoßung an der Spitze intakt. Die übergroßen, mandelförmigen Augen sind weit geöffnet. Die Augen sich kaum merklich schräggestellt mit nach unten weisenden Außenaugenwinkeln. Ober- und Unterlid sind als schmale, den Augapfel umschließende Wülste angegeben. Die Pupille ist eingebohrert, die Iris wird durch eine kreisrunde Ritzlinie begrenzt. Den Kopf umgibt ringsum bis zur halben Höhe ein Kranz aus stark stilisierten, geometrisch präzise geformten Locken, der unter der Kopfbedeckung „hervorquilt“. der die Ohren verdeckt. Jede Locke besteht aus einem Halbkreis mit eingebohertem Zentrum, das von zwei oder drei konzentrischen Ritzlinien umgeben ist. Die so gebildeten dicken Bögen sind versetzt übereinander angeordnet, wobei jede Reihe in Stufen über die untere hinausragt. Die Ohren sind nicht angegeben bzw. werden von der Frisur verdeckt. Die schräge Oberseite des Haarkranzes bildet eine glatte Ebene, auf der der Rest einer halbkugeligen Kopfbedeckung mit schmalem, keilförmigen nach hinten zulaufendem Mittelgrat aufsitzt.

Wie bereits Lehner ausführte,¹²²² ist die Identifizierung der Figur davon abhängig, ob man die nur fragmentarisch erhaltene Kopfbedeckung als korinthischen Helm mit Helmbusch oder als phrygische Mütze deuten will. Im ersten Fall wäre die Figur als Minerva zu identifizieren,¹²²³ im zweiten als Mithras bzw. einer seiner beiden Trabanten Cautes und Cautopates oder sogar als Attis, die alle die phrygische Mütze als Zeichen ihrer Herkunft tragen.¹²²⁴ Da die charakteristische Spitze der phrygischen Mütze üblicherweise nach vorne herabhängt und auch die kantige Form des Mittelgrates und seine scharfe Abgrenzung zur übrigen Kopfbedeckung besser zu einer Deutung als Helm mit Helmbusch passen,¹²²⁵ dürfte es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um den Kopf einer Minerva-Statuette handeln. Die ursprüngliche Figurenhöhe betrug etwa 150 cm.

Eine stilistische Einordnung der Figur fällt trotz ihres guten Erhaltungszustandes und der erkennbar hohen handwerklichen Qualität der Ausführung schwer. Der stark additive, um nicht zu sagen geometrisch konstruierte Aufbau des Gesichtes mit der summarisch-unorganischen Anordnung von Mund, Augen, Nase und Locken erinnert in seinen Gestaltungsprinzipien an die frühesten archaischen Figuren, ohne jedoch archaisierende, d.h. archaische Figuren nachahmende, Züge zu tragen. Es ist schwer zu entscheiden, ob es sich lediglich um künstlerisches Unvermögen/fehlende Übung in der Herstellung von Figuren handelt oder um gewollte Stilmerkmale.

1222 Vgl. Lehner 1918, 489

1223 Die von Kleemann 1971, 99 vorgeschlagene Deutung als Mars ist wegen des fehlenden Bartes eher unwahrscheinlich.

1224 Die von Lehner vorgeschlagene Deutung als Ganymed ist mangels Vergleichsbeispielen von Ganymedfiguren entsprechender Größe im Rheinland abzulehnen.

1225 Zur unterschiedlichen Ausformung von korinthischem Helm und phrygischer Mütze vgl. CSIR D1,1, 70 Nr. 240. 242.

OCHTENDUNG (KREIS MAYEN-KOBLENZ)

409. Kalenderinschrift

FO: Ochtendung, Flur Oberwerth, 1817, danach als Spolie eingemauert in einer Scheune, erworben 1922; AO: Mayen, Eifelmuseum Inv. 1404

Publ.: Willer 2005, 201 Nr. 204; Matijević 2009, 46 mit Anm. 16 Abb. 2.5; Wiegels 2010c, 364f.; Scholz 2012, 2, 223 Nr. 1455

Maße: H 85; B 54; T 13; Relieftiefe: 3-4

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist mehrfach bestoßen und vor allem in der linken Hälfte auch stark verwittert. Die Kanten sind ringsum bestoßen. Die rechte Seite ist Bruchfläche, der linke Rand ist bis zur Figur abgebrochen. Ober- und Unterseite waren als Lagerflächen geglättet, mit einem Wolfsloch im rechten Drittel der Oberseite. Die Rückseite ist grob geglättet.

Die Vorderseite zeigt den linken Rand einer von einer doppelten Kehlleiste gerahmten Ansentafel mit den sorgfältig geschnittenen Anfangsbuchstaben einer sechszeiligen Inschrift (von ehemals acht Zeilen?):

- - - / M [- - -] / B [- - -] / K [- - -] / K [- - -] / K [- - -] / K [- - -] / [- - -]

Vom Anfangsbuchstaben der sechsten erhaltenen Zeile ist nur noch die obere Hälfte der Längshaste erkennbar, er kann daher als I oder K gelesen werden.¹²²⁶ Über und unter den lesbaren sechs Zeilen wäre noch genügend Platz für je eine weitere Zeile, so daß die ursprüngliche Inschrift aus bis zu acht Zeilen bestanden haben könnte.

Links daneben erkennt man eine Haltefigur in Gestalt eines nackten, flügellosen Knaben. Tafel und Jüngling stehen auf einem schmalen Vorsprung.

Der Putto steht in streng frontaler Haltung auf dem rechten Bein, Fuß, Unterschenkel und Knie des leicht ab gespreizt aufgestellten Spielbeines sind abgebrochen. Beide Oberschenkel und das männliche Glied sind stark bestoßen. Der Oberkörper ist ganz leicht nach rechts gedreht, die geraden Schultern sind kantig geformt. Der angewinkelt vor den Bauch geführte rechte Unterarm greift an die dreieckige Ansa der Tafel; der Daumen liegt sichtbar auf dem Rand. Der linke Arm wird weitgehend durch die Tafel verdeckt. Proportional zum Körper wirken die Arme zu dünn und die Gliedmaßen insgesamt leicht überläng. Der sehr kurze, breite Hals geht ansatzlos in den überproportional großen ovalen Kopf über. Er ist leicht in Richtung der Inschrifttafel gedreht. Das Gesicht ist fast bis zur

1226 Willer liest in Zeile 3 bis 5 I statt K, es sind jedoch in allen Fällen die Schräghasten einwandfrei zu erkennen; die 6. Zeile kann sie nicht entziffern (vgl. Willer 2005, 201).

Unkenntlichkeit bestoßen und verrieten. Die Frisur besteht aus drei unförmigen nach hinten laufenden breiten Wülsten – zwei links und einer rechts – zwischen denen, genau über dem linken Auge, eine spitze Flammenlocke aufragt.¹²²⁷

Der genaue Inhalt der Inschrift läßt sich nicht mehr rekonstruieren, die auffällige Wiederholung des im Lateinischen nur sehr selten verwendeten Buchstaben K am Anfang der dritten bis sechsten Zeile, ließ bereits Wiegels bei der Erstveröffentlichung des Inschriftfragments an eine Datumsangabe bzw. an eine „Ausführungsbestimmung“¹²²⁸ jeweils am ersten Tag eines Monats (*kalendae*) denken.

Nach der Lage des Wolfsloches in der Oberseite muß die ursprüngliche Breite des Blockes etwa 80 cm betragen haben, woraus sich für die gesamte Inschrift – da von einer antithetisch aufgestellten zweiten Figur auszugehen ist – eine Mindestbreite samt Figuren von wenigstens 160-170 cm ergeben würde.

Auffällig ist das Standmotiv der Figur, da nicht wie sonst üblich, das von der Inschrift entferntere als Standbein gewählt wurde. Stilistisch läßt sich das Relief wegen des schlechten Erhaltungszustandes der Figur nur allgemein ins spätere 2. oder 3. Jahrhundert einordnen.¹²²⁹

PERSCHIED (RHEIN-HUNSRÜCK-KREIS)

410. Giebelrelief mit Pfau und Seetiger

FO: bei Perscheid, „in den Fundamenten eines römischen Hauses“, 1881; AO: Bonn, LVR LM Inv. 2651

Publ.: Aus'm Weerth, BJB 72, 1882, 153 Nr. 22; Lehner 1905 Taf. 14,4; Lehner 1918, 292 Nr. 721; Willer 2005, 202 Nr. 206 Taf. 38,1; Scholz 2012,2, 224 Nr. 1457

Lit.: Hagen 1923, 207. 225-227

Maße: H 45; B 103; T 12; Relieftiefe: 2-10

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.D.2.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist an mehreren Stellen stark bestoßen und teilweise verwittert. Die Reste der linken und rechten Schmalseite und die beiden unteren Ecken der Platte sind verrieten; zumindest die rechte Seite muß nach dem Reliefdekor aus Anschluß gearbeitet gewesen sein. Aus der geraden, als Lagerfläche gearbeiteten, Unterseite ist ein flaches, bogenförmiges Stück ausgebrochen. Der obere rechte Teil der Platte ist abgebrochen. Die

ehemals glatte Rückseite ist schwer beschädigt, man erkennt die Reste einer antiken (?) Eisenklammer.

Die Vorderseite zeigt die spitz zulaufende linke Ecke eines Giebfeldes, die Rahmung ist ringsum abgebrochen bzw. wurde unregelmäßig abgeschlagen. Im Zwickel steht ein nach rechts orientierter, stilisierter Vogel mit kurzen Beinen und langen Schwanzfedern, vermutlich ein Pfau. Er hat den Hals nach hinten gedreht, der runde Kopf mit kurzem Schnabel ruht auf dem angelegten rechten Flügel – das Tier scheint sich zu putzen. Körper und Schwanz des Tieres sind mehrfach bestoßen. Von der rechten oberen Bruchkante, ragt eine dicke Ranke ins erhaltene Giebfeld. Sie bildet drei längliche Blätter aus; hinter dem ersten zweigt eine dünnere Nebenranke ab, die in einem kurzen, hängenden Bogen nach rechts umschwenkt. An Ende des kräftigen Nebentriebs sitzen zwei kurze, spitzovale Blätter und eine geöffnete Kelchblüte aus zwei länglichen, weit nach außen umbiegenden Blütenblättern, zwischen denen eine kleine runde Scheibe eingeklemmt ist. Die Hauptranke läuft unter dem Körper des Pfaus, zwischen seinen Beinen hindurch bis in die linke Giebelspitze. Dabei bildet die leicht gewellte Ranke in regelmäßigen Abständen spiralig eingedrehte Triebe aus.

Über der linken Ecke liegt auf der aufsteigenden Giebelkante ein Meeresmischwesen. Kopf und Hals sind abgebrochen, der Rücken des Tieres ist stark bestoßen, eine schmale Bruchkante gehörte entweder zu einer Rückenflosse oder deutet daraufhin, daß auch der obere Teil der Figur nur im Relief ausgearbeitet gewesen ist.¹²³⁰ Die nach außen weisende Brust des Fabeltieres bildet die linke Seite der Reliefplatte. Es hat einen langen, spiralig aufgerollten Fischleib mit breiter, hufeisenförmiger Schwanzflosse. In den Bauch wurden in regelmäßigen Abständen flache Furchen eingearbeitet. Die Vorderbeine des Tieres ähneln denen einer Raubkatze und tragen gleichfalls Streifenmarkierungen. Es dürfte sich demnach um eine Mischung aus Fisch und Tiger bzw. Panther handeln. Am wahrscheinlichsten dürfte eine Rekonstruktion mit Katzenkopf (Seetiger/Seepanther) oder Adlerkopf (Seegreif) sein.¹²³¹

Der Block stammt nach der Form des Reliefs zu urteilen vom Giebel eines Grabmals, doch ist anzunehmen, daß er ehemals rechteckig war, d.h. der Giebel ist zumindest in seinem unteren Bereich nur als Relief angedeutet worden, wodurch man sich die aufwendige Herstellung freiplastischer Akroterfiguren sparen konnte. Vermutlich war der ursprüngliche Block mindesten 25-30 cm tief, worauf auch die schmale Bruchkante des ehemaligen Reliefgrundes entlang des Rückens des Seetigers hindeutet, ansons-

1227 Vermutlich handelt es sich um eine etwas mißglückte Darstellung einer besonders stark ausgeprägten *anastole*, die zu einem Kennzeichen von Satyrdarstellungen mit „wildem“ Haaren geworden ist, aber auch bei Eroten gelegentlich vorkommt.

1228 Vgl. Wiegels 2010c, 364f.

1229 Willer datiert ohne Angabe von Gründen „Ende 1./Anfang 2. Jahrhundert“, was nach dem elongierten Figurenstil deutlich zu früh angesetzt ist.

1230 Willer vermutet eine freiplastische Ausarbeitung des Oberkörpers (vgl. Willer 2005, 202), dagegen spricht aber die geringe Tiefe der Platte.

1231 Willer schlägt eine Rekonstruktion mit menschlichem Oberkörper als Triton vor (vgl. Willer 2005, 202), was jedoch nicht mit den raubkatzenartigen Vorderläufen zu vereinbaren ist.

ten würde die relativ geringe Dicke der Kalksteinplatte vermuten lassen, daß sie einem Baukörper aus geringwertigem Material vorgeblendet gewesen war, was hier jedoch unwahrscheinlich ist. Die Breite des Blockes lag bei ca. 120 cm.

Zu dem Block muß auf der rechten Seite ein zweiter mit mehr oder weniger symmetrisch gestaltetem Muster rekonstruiert werden, dazwischen ist jedoch im einem dritten Quader zu rechnen, auf dem das Ursprungsmotiv der Ranke abgebildet war. Einen Anhaltspunkt für die Rekonstruktion des Giebelfeldes bietet das sehr ähnlich gestaltete Giebelrelief eines kleinen Grabpfeilers aus Augsburg-Oberhausen¹²³², demnach dürfte das Mittelmotiv ein Krater gewesen sein. daraus ergibt sich eine rekonstruierte Gesamtbreite des Giebels von ungefähr 300-350 cm.

Das Relief wurde zusammen mit Kat.Nr. 411 gefunden, die unterschiedlichen Materialien sprechen jedoch gegen eine Zugehörigkeit zum selben Grabmal. Zeitstellung und Ausarbeitung des Dekors lassen jedoch zumindest einen Werkstattzusammenhang wahrscheinlich erscheinen. Der Stein kann nach der Anlage des Reliefs nur grob in das 2. Jahrhundert eingeordnet werden, sollte eine Verbindung mit dem anderen Block aus Perscheid bestehen, was wahrscheinlich ist, ließe sich die Datierung auf früh- oder eher mittelantoinische Zeit eingrenzen.

411. Block mit Weinrankenrelief

FO: wie Kat.Nr. 410, 1881; AO: Bonn, LVR LM Inv. 2652

Publ.: Aus'm Weerth BJB 72, 1882, 153 Nr. 22; Lehner 1905 Taf. 34,2; Lehner 1918, 293f. Nr. 722; Willer 2005, 201f. Nr. 205 Taf. 38,2; ; Scholz 2012,2, 224 Nr. 1457
Lit.: Hagen 1923, 207. 225-227

Maße: H 78; B 53; T 29; Relieftiefe: 2

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.V.2.Jhdt.

Heller Sandstein. Die Oberfläche ist bis auf leichte Bestoßungen und Verwitterungsspuren intakt. Ober- und Nebenseiten wurden grob abgearbeitet, die Kanten sind abgebrochen; ein Teil der linken Nebenseite ist verschliffen und ausgewaschen. Die Unterseite war als Auflagefläche geglättet. Die Rückseite ist als Stoßfläche gearbeitet.

Der untere Rand des Reliefs wird durch eine ca. 3 cm breite Leiste markiert. Darauf liegt ein horizontal nach rechts orientiertes Akanthusblatt. Das fleischige Blatt mit gewelltem Rand wird im Profil abgebildet, die breite Blattspitze ist nach links eingerollt. Direkt darüber, wachsen zwei weitere Akanthusblätter, das linke ist etwas größer als das rechte, gerade empor. Bei beiden Blättern sind die fleischigen Blattlappen leicht konvex gewölbt, ledig-

lich die Spitze ist nach vorne, zum Betrachter eingerollt; die einzelnen Lappen haben eine aufsteigende, ovale Form und sind an den Rändern durch unregelmäßige dünne Einschnitte weiter gegliedert. Beim linken Blatt wird die Mittellinie als vertiefte Rille angegeben, beim rechten hingegen handelt es sich um einen von zwei dünnen Ritzlinien begrenzten schmalen Keil – es wird also von der Unterseite gezeigt. Hinter den Blätter erkennt man parallel zur linken Bruchkante einen dicken runder Pfahl, der einer sich spiralgig daran empor windenden Weinranke als Stütze dient; eine zweite, glatte Rebe wächst in einem hyperbolischen Bogen schräg nach rechts oben. Zwischen den Ranke füllen Weintrauben und fleischig gewölbte Weinblätter die Fläche; Teile des Reliefgrund bleiben jedoch frei.

Der Block stammt vermutlich ebenso wie das Neumagener Rebstockrelief¹²³³ von der Nebenseite eines kleinen Aediculagrabmals und war nicht Teil eines verzierten Pilasters oder eines Türsturzes wie Lehner und Aus'm Weerth meinten. Nach dem nur halb erhaltenen Ursprungsmotiv des Akanthuskelches zu schließen dürfte die ursprüngliche Reliefbreite auf mindesten 100 cm zu rekonstruieren sein,¹²³⁴ ob das Relief seitlich von Pilastern oder einer einfachen Rahmenleiste eingefast wurde, ist nicht zu ermitteln.

Trotz der Verwendung großer, füllender Bildelemente bleiben große Teile des glatten Reliefgrundes frei; statt dessen konzentriert sich der Reliefaufbau auf die gegenseitige Überlagerung der einzelnen Elemente auf bis zu fünf Bildebenen hintereinander. Das bereits nach der Mitte des 2. Jahrhunderts entstandene Neumagener Rebstockrelief ist dagegen viel stärker gefüllt, besser vergleichbar in Anlage und Ausführung ist das Weinstockrelief aus Bonn¹²³⁵, so das auch für das Relief aus Perscheid eine Entstehung noch vor der oder um die Jahrhundertmitte angenommen werden kann.¹²³⁶

PLAIDT (KREIS MAYEN-KOBLENZ)

412. Statuette einer Minerva

FO: Plaidt, gef. „in den alten Steinbrüchen zu Blaidt“, 1851, 1895 im Tausch erworben;¹²³⁷ AO: Bonn, LVR LM Inv. 10495

Publ.: Welcker 1852 *passim*; Bernoulli 1867, 22; Lehner 1905 Taf. 24,6; Lehner 1917 Taf. 6, 1-2; Lehner 1918, 70f. Nr. 144; Espérandieu VIII 6211; Hahl 1937, 39; Pallat 1948, 208f.; Petrikovits 1963, 52f.; Noelke 1981, 316 (erwähnt); Haas 2008 *passim*

Maße: H 43 (H Basis 7-8); B 27; T 17; Relieftiefe: ca. 12

1233 Massow 1932, 74f. Nr. 10.

1234 Vgl. Willer 2005, 201.

1235 Bonn, LVR LM Inv. U211 (CSIR D3,2, 49f. Nr. 54).

1236 Vgl. Willer 2005, 201: antoninisch.

1237 Zuerst Slg. Mertens-Schaaffhausen, danach Bonn, Akademisches Kunstmuseum.

1232 Grabmal des T. Flavius Martialis (Augsburg, RM Inv. Lap. 6; CSIR D1,1 26f. Nr. 29).

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 3.V.2.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stellenweise verrieben und bestoßen. Die kleine, fast rundplastisch ausgearbeitete, weibliche Gewandfigur, steht auf einer angearbeiteten Basis vor einer rechteckigen Platte als Reliefgrund. Aus der Basis ist ein kleineres Stück der vorderen Unterkante ausgebrochen und das obere Ende der aufragenden Platte ist halbkreisförmig auf Schulterhöhe abgebrochen. Die Figur ist mit dem Hintergrund nur über einen von vorne unsichtbaren, den Körperformen angeglichenen Steg, der etwa bis zur halben Höhe des Rückens reicht, verbunden. In der unteren linken Ecke ragt der Rest eines kurzen rechteckigen Steges aus der Rückwand, der vermutlich als Stütze für ein verlorenes Teilstück der Figur diente.

Die Statuette steht auf dem durchgedrückten rechten Bein, das Spielbein ist leicht schräg zur Seite gestellt. Die rechte Hüfte ist entsprechend der Beinstellung leicht nach außen gedrückt, zum Ausgleich beschreibt der Oberkörper einen leichten Bogen nach links. Die Oberfläche auf der Brust, den nackten Schultern und dem freistehenden Teil des Rückens zwischen den Schulterblättern ist verschliffen. Der am Bizeps abgebrochene rechte Oberarm ist seitlich bis auf Schulterhöhe erhoben. Die linke Schulter ist ein wenig erhoben, da der angewinkelte Arm auf die Kante eines runden Schildes etwa in Brusthöhe aufgestützt ist. Die linke Hand ist abgebrochen. Kopf und Hals waren, wie ein Bohrloch in der Mitte des Halsausschnittes vermuten läßt, separat gearbeitet und angestiftet.

An den Füßen trägt die Statuette geschlossene, spitz zulaufende Schuhe, die halb unter dem Saum des bodenlangen, gegürteten Chitons hervorschauen. Die Scheinärmel des Gewandes sind bis zu den Achseln hochgeschoben. Der obere Teil des Chitons ist fast glatt mit nur wenigen flachen Steilfalten; der untere Teil hingegen wird von tief eingeschnittenen, kantig geformten Steilfalten in einzelne Abschnitte zergliedert. Das Standbein steht wie in einer halbrunden, vom Boden bis zur Hüfte reichenden Röhre von Stoff umschlossen, während sich gleichzeitig eng gestellte, wie kanneliert wirkenden Falten geringer Tiefe daran anschmiegen und den Wölbungen der Glieder folgen. Dagegen bilden die wenigen, tief eingeschnittenen Schräg- und Steilfalten vor dem linken Bein eine horizontale Fläche, die vom Spielbein, dessen Formen sich glatt und scharf unter dem Stoff abzeichnen, durchbrochen wird.

Auf der Brust erkennt man die Umriss eines fast völlig verrieben Gorgoneions. Von der rechten Schulter ist im hängenden Bogen ein Manteltuch unter der linken Achsel durchgeführt. Der Stoff liegt glatt und fast faltenfrei vor dem Bauch und reicht bis zum halben Oberschenkel herunter. Der obere Saum ist in tief unterschnittenen, horizontalen Bogenfalten umgeschlagen, so daß die linke

Brust frei bleibt. Das Manteltuch ist in einer wulstigen Schlaufe über den linken Unterarm gelegt, so daß die Masse des Stoffes, an der Innenseite des Schildes in freistehenden Zickzackfalten herabfällt.

Als weiteres Attribut stützt sich die Figur mit ihrem linken Unterarm auf den oberen Rand eines seitlich gestellten runden Schildes; die vordere Hälfte ist abgebrochen, die hintere Kante stößt an die Rückwand an. Als Schildbuckel ist ein großes Gorgonengesicht angebracht, auf der Innenseite erkennt man die Griffstange. Der Schild selbst wird gestützt von der Figur eines kleinen Giganten mit Schlangenbeinen neben dem linken Fuß der Frau. Seine zum Schildrand erhobenen Arme sind abgebrochen, die Oberfläche des sehr muskulös gebildeten Körpers und des Kopfes sind stark verrieben.

Von allen bisherigen Bearbeitern der Statuette wurde zu recht ihre hohe handwerkliche und künstlerische Qualität betont.¹²³⁸ Es handelt sich wie die Attribute von Schild und Gorgoneion zeigen um eine Votivstatuette der Minerva, ähnlich zweier weiterer Stelen aus Frankfurt-Heddernheim.¹²³⁹ Der erhobene rechte Arm hielt vermutlich eine Lanze von der noch ein Rest des Verbindungsstegs an der Rückwand erhalten ist. Die ursprüngliche Höhe mit dem fehlenden Kopf dürfte 70 cm nicht überschritten haben.

Eine Reliefdarstellungen des Minerva-Typus mit dem unter der linken Achsel durchgezogenen Schrägmäntelchens findet sich im Rhein-Mosel-Gebiet zum ersten Mal am rechten Sockelrelief der Großen Mainzer Jupitersäule¹²⁴⁰, dort jedoch noch ohne Schild. In der Kombination mit dem neben dem linken Bein aufgestützten Schild¹²⁴¹ ist der Typus – soweit die Publikationslage eine Aussage erlaubt – erst ab dem 2. Jahrhundert bzw. verstärkt in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts und vereinzelt bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts nachweisbar.¹²⁴² Betrachtet man die Ver-

1238 Welcker 1852, 73: „in mehrfacher Hinsicht ausgezeichnete(s) Figürchen“; Lehner 1918, 71: „ungewöhnlich frisch und gut gearbeitete Statue“; Petrikovits 1963, 53: „Die Haltung ist frei und elegant, die Falten sind sinnvoll und mit Geschmack in vielfältiger Abwechslung gebildet.“

1239 Vgl. Espérandieu GER 104. 143.

1240 Die dortige Darstellung geht wie der Silberbecher Corsini auf das Vorbild eines Gemäldes des Timanthes zurück und war im 1. Jahrhundert auf Tonlampen sehr beliebt (vgl. CSIR D2,2, 21 Taf. 2).

Das Vorbild für diese Tragweise des Mantels ist letztlich in den archaischen griechischen Statuen mit Schrägmäntelchen zu sehen (vgl. LIMC II Athena Nr. 136. 148) bzw. in der archaisierenden Plastik (vgl. LIMC II Athena Nr. 171; Minerva Nr. 196. 197).

1241 Das Grundmotiv des neben dem linken Bein seitlich aufgestellten Schildes geht auf die Statue der Athena Parthenos des Phidias zurück.

1242 Nicht genauer datierbar (die Möglichkeit einer Entstehung erst nach der Mitte des 2. Jahrhunderts kann nicht ausgeschlossen werden): Votivrelief (H 25) aus Miltenberg (Espérandieu GER 194); Viergötterstein (H 124) aus Schöllbronn (Espérandieu GER 366); Votivstatuette (H 101) aus Oehringen (Espérandieu GER 669); Viergötterstein (H 69) aus Bad Kreuznach (Espérandieu VIII 6154); Viergötterstein aus Wörth (Espérandieu VII 5570); Viergötterstein (H 64)

teilung der Funde, so fällt auf, daß sich mit Ausnahme der Statuette von Plaidt sowie einer Statuette¹²⁴³ und eines Viergöttersteines¹²⁴⁴ aus Trier alle Darstellungen dieses speziellen Typus mit aufgesetztem Schild und Schrägmäntelchen unter der linken Achsel auf die Limesstrecke von Frankfurt bis zum Alpenrand konzentrieren. Die Statuetten aus Plaidt und Trier sowie ein weiterer Viergötterstein aus Mainz-Kastel¹²⁴⁵ lassen sich zudem zu einer Gruppe zusammenschließen, da sie als einzige das Motiv des über den Schild drapierten Mantelsaumes wiederholen.¹²⁴⁶

Insgesamt ist die Figur als klassizistisches Werk anzusprechen. Während sich Haltung, Stützmotiv und der Faltenwurf des Chitons letztlich auf hochklassische Vorbilder, d.h. die Athena Parthenos des Phidias, zurückführen lassen, stammen einzelne Elemente wie die balkenartige Doppelfalte zwischen den Beinen und die Drapierung des Mantels bereits aus dem 4. Jhd. v. Chr.¹²⁴⁷ bzw. aus der Formensprache des Hellenismus¹²⁴⁸. Da es keine direkten Vorbilder für die Kombination von statuarischem Typus und Gewanddrapierung gibt,¹²⁴⁹ dürfte es sich um eine kaiserzeitliche, vermutlich sogar provinzielle Schöpfung des 2. Jahrhunderts nach Christus handeln.

L. Hahl datiert die Figur durch Stilvergleich mit dem Matronenaltar des Vettius Severus in die 170er Jahre,¹²⁵⁰ Petrikovits etwas später ins letzte Viertel des 2. Jahrhunderts.¹²⁵¹ „F. Oelmann hält diese Datierung [von Hahl] für weitgehend gefühlsmäßig und möchte vorsichtiger sagen ‚mittlere Kaiserzeit‘ (150-250)“.¹²⁵² Jochen Haas glaubt nicht an die Existenz eines direkten Vorbildes, sondern hält die Plaidter Statuette für eine originäre Schöpfung ei-

nes einheimischen Künstlers¹²⁵³ aus einem Amalgam von hoch- und spätklassischen Stilelementen.¹²⁵⁴ Diese Überlegungen dienen ihm als Anhaltspunkt für seine Datierung in trajanisch-hadrianische Zeit, für die „eine Verknüpfung mit der griechischen Kunst der Klassik charakteristisch“ ist.¹²⁵⁵

Die tiefen, verschatteten Faltenäler und der spielerische Kontrast zwischen abgerundeten und kantigen Faltengraten ebenso wie zwischen glatten und faltigen Stoffpartien sind jedoch eher charakteristisch für die Kunst nach der Mitte des 2. Jahrhunderts. Wahrscheinlich gehört das Stück noch in mittel- oder spätantoinische Zeit.

POLCH (KREIS MAYEN-KOBLENZ)

413. Bruchstück eines männlichen Gewandfigur

FO: unbek., vermutlich Polch oder Umgebung; AO: Polch, St.Georgskapelle,¹²⁵⁶ als Bekrönung im Westgiebel eingemauert.

Publ.: Adenauer *et al.* 1943, 353; Müller 1986, 45; H.-H. Wegner, BAM-RhM 9, 2004, 303 Polch Nr. 1 (erwähnt)

Maße: unbek.; Relieftiefe: unbek.

Typus: Grabstele

Datierung: 2.H.1.Jhdt.

aus Mainz (Espérandieu VII 5724);

2. Hälfte 2. Jahrhundert: Votivstele mit fast rundplastischer Statuette (H 43) aus Frankfurt-Heddernheim (Espérandieu GER 104); desgl. in flachem Relief (H 28) (Espérandieu GER 143); Votivstatuette (H 70) aus Marbach (Espérandieu GER 700); Viergötterstein (H 94) aus Rülzheim (Espérandieu VIII 5980); Viergötterstein (H 62) aus Frankenholz (Espérandieu VIII 6071); Viergötterstein (H 85) aus Trier (Espérandieu VI 4918); Votivstatuette (H 26) aus Trier (Espérandieu VI 4933);

1. Hälfte 3. Jahrhundert: Votivstele in hohem Relief (H 36) aus König (Espérandieu GER 180); Votivrelief (H 61) aus Amorbach (Espérandieu GER 187); Viergötterstein (H 97) aus Lorsch (Espérandieu GER 224); Viergötterstein (H 123) aus Nöttingen (Espérandieu GER 377); Viergötterstein (H 75) aus Stocksberg (Espérandieu GER 436); Viergötterstein (H 72) aus Mainz-Kastel (Espérandieu VII 5865).

1243 Trier, RLM Inv. 3561 (vgl. CSIR D4,3, 117 Nr. 239).

1244 Trier, RLM G18 (vgl. CSIR D4,3, 174f. Nr. 344).

1245 Mainz, LM Inv. S657 (vgl. CSIR D2,3, 48f. Nr. 43).

1246 Die ersten drei Stücke wiederholen zudem das Motiv der Schildstütze, wenn auch in sehr unterschiedlicher Art: Plaidt – Gigant, Lütz – rechteckiger Block; Trier – Eule.

1247 Vgl. LIMC II, 980f. s.v. Athena 254 (Demargne).

1248 Vgl. LIMC II Minerva 142.

1249 Zur Frage Möglicher Vorbilder vgl. Haas 2008, 318-325 und Petrikovits 1963, 52f.

1250 Vgl. Hahl 1937, 39.

1251 Vgl. Petrikovits 1963, 53.

1252 Vgl. Pallat 1948, 208 mit Anm. 4.

1253 Haas hat insofern recht mit seiner Behauptung, daß es sich bei der Minerva von Plaidt um ein Einzelstück handelt, als sich zu keinem der oben aufgeführten Vergleichsstücke ein Replikenverhältnis begründen läßt, jedoch stellt bereits das Vorhandensein mehrerer in Haltung und Gewandung ähnlicher Abbildungen in einem zeitlich und räumlich eng begrenzten Rahmen ein sicheres Indiz für ein gemeinsames Vorbild dar.

1254 Vgl. Haas 2008, 325. Haas verwendet den ansonsten ungebrauchlichen Begriff „Weicher Stil“ womit er, wie aus dem Kontext seines Aufsatzes ersichtlich wird, anscheinend die auf den Strengen Stil folgende/n Phase/n der Stilentwicklung meint.

1255 Vgl. Haas 2008, 325. Er bezieht sich dabei nach eigenen Angaben auf Karin Goetherts Bemerkungen zum Klassizismus trajanisch-hadrianischer Zeit (vgl. Goethert 2002, 43), worin er anscheinend fälschlich ein Ausschlußkriterium sieht, als ob es die einzige Phase der römischen Kunst mit klassizistischen Tendenzen wäre.

1256 Erste urkundliche Erwähnung des romanischen Kirchenbaus 1275, die Grabfigur dürfte spätestens mit den barocken Umbaumaßnahmen im 17. Jhd. im Giebel verankert worden sein, wahrscheinlicher ist jedoch eine Verwendung der beiden Spolien bereits im ursprünglichen romanischen Bau des 13. Jahrhunderts oder dem mutmaßlichen fränkischen Vorgängerbau. Das St.Georgs-Patrozinium kann als Indiz für ein an dieser Stelle befindliches Merkurheiligtum gelten, für das jedoch keine archäologischen Beweise erhalten sind (vgl. Müller 1986, 45).

Material unbekannt, vermutlich Kalkstein.¹²⁵⁷ Die Oberfläche zeigt sehr starke Verwitterungsspuren und ist schwarz-grau verfärbt.

Erkennbar sind Brust und Kopf einer etwa lebensgroßen männlichen Figur, der Unterkörper unterhalb des Brustkorbs ist abgebrochen. Entlang der Umrisse des Körpers und Kopfes erkennt man Abarbeitungs- oder Bruchspuren, über der linken Schulter ist noch ein Rest des Reliefgrundes erhalten. Die Rückseite scheint eine geglättet gewesen zu sein.

Die Figur ist bekleidet mit einem glatten Umhang mit zurückgeschlagener Kapuze aus schwerem Stoff, der die Konturen des Körpers verdeckt. Über der rechten Schulter ist der Mantel bis zum Hals hochgeschoben, eine dicke Faltenwulst läuft am Hals entlang senkrecht über die Brust. Unter dem Umhang trägt der Mann ein faltiges Gewand, vermutlich eine Art Tunika mit kurzen Ärmeln. So weit noch erkennbar ist der Körper sehr blockhaft gestaltet, mit nur leicht abgerundeten Schultern.

Um den nackte Hals legt sich die zurückgeschlagene Kapuze wie ein wulstiger Kranz. Der Hals wirkt im Vergleich zum Körper etwas zu lang und zu schmal. Der ovale Kopf mit spitz zulaufendem Kinn wirkt unproportional klein. Das Kinn wird durch eine Bogenlinie betont. Das Gesicht ist bis zur Unkenntlichkeit verwittert, lediglich eine schmale, eingetiefte Linie deutet die Position des Mundes an. Die kurze Frisur liegt wie eine Kappe um den Kopf, einzelne Locken sind nicht mehr zu erkennen. Der Haaransatz über der Stirn scheint einen flachen Doppelbogen zu beschreiben. Seitlich erkennt man immer noch gut die leicht abstehenden Ohren, sie sitzen unverhältnismäßig tief, fast auf Höhe des Kiefergelenkes.¹²⁵⁸

Die Abarbeitungsspuren entlang der Konturen des Körpers und die glatte undifferenzierte Rückseite sind sichere Zeichen dafür, daß es sich bei der Büste um den Rest eines hohen Reliefs, vermutlich ausgebrochen aus einer Grabstele, ähnlich den Niederingelheimer Figuren,¹²⁵⁹ handelt. Ob die Umarbeitung erst beim Bau der Kirche erfolgte oder bereits in der Antike, ist nicht sicher zu ermitteln.¹²⁶⁰

Der Kapuzenmantel (*paenula*) ist sowohl Teil der einheitlichen Männertracht¹²⁶¹ als auch der Uniform der Hilfs-

1257 Wegen der Anbringung als Giebelbekrönung im Westgiebel der St.Georgskapelle war eine genaue Autopsie aus der Nähe nicht möglich. Die Beschreibung beruht auf Beobachtungen mit Hilfe eines Fernglases und zwei unpublizierten SW-Fotografien, in den Ortsakten der GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. Röder FNr. 12.

1258 Ähnlich tief sitzen auch die Ohren an der Grabfigur des Firmus aus Andernach (Kat.Nr. 10).

1259 Wiesbaden, LM Inv. 372-374 (CSIR D2,14, 109-112 Nr. 67-69).

1260 Nach der Ortslegende wurde die Büste früher als Figur der Göttin Ceres gedeutet (vgl. Adenauer *et al.* 1943, 353).

1261 z.B. das Grabmal des sog. Weisenauer Gärtners (Mainz, LM Inv. S321; CSIR D2,6, 48-53 Nr. 1), der den Mantelstoff in der gleichen Weise bis zur rechten Schulter hochgeschoben hat.

truppen¹²⁶², angesichts des mutmaßlichen Fundortes im Hinterland der Osteifel dürfte es sich jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit um einen „zivilen“ Grabstein handeln.¹²⁶³ Nach der streng frontalen Ausrichtung der Figur und der erkennbar geringen Dicke des Reliefgrundes dürfte es sich um den Überrest einer Familienstele in der Art der Grabstelen von Mainz und Selzen handeln. Die insgesamt eher grobe Form des Körpers und die unbeholfene, kranzartige Stilisierung der Kapuzenfalten um den Hals sprechen jedoch gegen eine direkte Verbindung zu den Mainzer Werkstätten sondern lediglich für eine allgemeine stilistische und typologische Beeinflussung.

Der schlechte Erhaltungszustand und die geringe Qualität der Arbeit erschweren die stilistische Datierung, so daß nur eine grobe zeitliche Einordnung in die 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts möglich ist. Eine Zusammengehörigkeit mit der über dem Südportal eingemauerten römischen Grabinschrift, die vermutlich zu einem größeren Grabmonument gehörte (Kat.Nr. 414), ist auch nach der unterschiedlichen Zeitstellung auszuschließen.

414. Block eines Grabmals mit Inschrift

FO: unbek., vermutlich Polch oder Umgebung; AO: Polch, St.Georgskapelle, eingemauert als Türsturz über der Südpforte

Publ.: CRh 688; Kraus, BJB 50/51, 1871, 220; CIL XIII 7678, Oxé 1933, 102; Adenauer *et al.* 1943, 353f.; Alföldy 1967, 11. 13 Nr. 31; Müller 1986, 43; Matijević 2009, 46f. mit Anm. 17 Abb. 2.6

Lit.: zur Verbreitung von Namen auf Att- vgl. Alföldy 1967 *passim*

Maße: H 52; B 144; T 32; Relieftiefe: 6,5

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3. Jhdt.

Material unbekannt.¹²⁶⁴ Die Oberfläche zeigt mehrere Bestoßungen und Verwitterungsspuren. Vorderseite und geglättete Unterseite wurden bei der letzten Renovierung der Kirche wie der übrige Türrahmen mit einer dicken Schicht roter Farbe überzogen, die Rückseite ist mit weißem Kalkputz verputzt.

Soweit erkennbar scheint auf der linken Seite ein Teil des Blockes zu fehlen, vermutlich wurde er für die Zweitverwendung als Türsturz verkürzt. Die rechte Hälfte der Unterkante der Vorderseite ist stark bestoßen; die untere Hälfte der rechten Vertikalkante ist abgebrochen und anscheinend modern ergänzt.

1262 Mannheim, REM Inv. Haug 68 (CSIR D2,5, 94-96 Nr. 4), ebenfalls mit über die Schulter hochgeschobenem Mantel.

1263 In Polch wurden bisher nur Reste einer reichen *villa rustica* der Mittleren Kaiserzeit (und eines spätrömisch/fränkischen Friedhofs) gefunden (vgl. Cüppers 1990, 525 s.v. Polch (Wegner)), ein Vorgängerbau aus dem 1. Jahrhundert ist jedoch anzunehmen.

1264 Der Block ist als Türsturz der Pforte in der Südmauer der St.-Georgskapelle vermauert, daher waren nur die Vorderseite und ein Teil der Unterseite einsehbar.

Den größten Teil der Vorderseite nimmt die obere Hälfte einer ca. 115 cm breiten Ansentafel, die von einer einfachen Profilleiste gerahmt wird, ein. Darin erkennt man die ersten vier Zeilen einer Grabinschrift, die scharf und regelmäßig geschnittenen Buchstaben sind im Schnitt zwischen 8,5-10 groß.

*C(aio) ATTIO CARO / ET IVI(ia) SVAVSIAE / VXORI
 AT(ti)O PA(te)RNO / AT(ti)AE AVIANAE FILIJS / [---] /
 [---] / [---]*

*Gaius Attio Caro et Iulia Suausiae uxori, Attio Paterno,
 Attiae Avianae, filis*

Die einzelnen Buchstaben stehen dicht an dicht ohne Abstände oder erkennbare Trennzeichen zwischen den Wörtern. Das O am Ende der ersten Zeile ist leicht verkleinert, das der dritten Zeile hat sogar nur halbe Höhe und ist nur schwach eingeritzt; in beiden Fällen war es dem Steinmetz anscheinend nicht möglich, die Buchstaben gleichmäßig zu verteilen.

IVI in der zweiten Zeile ist am sinnvollsten als *IVL* (als Abkürzung für Julia) zu lesen, auch wenn keine Querhaste am unteren Ende des Abstrichs zu erkennen ist.

Das *A* am Anfang von *ATO* in der dritten Zeile bzw. von *ATAE* in der vierten Zeile trägt einen Querbalken darüber, der Längsstrich des *T* ist in beiden Fällen über die Querlinie verlängert, so daß ein Kreuz entsteht, in Anlehnung an den Vaternamen ist die einzig sinnvolle Auflösung als Ligatur von *TTI*. Ebenso sind *TER* von *PARNO* am Ende der dritten Zeile legiert indem die Querhaste des R nach links verlängert ist und eine weitere, nach rechts gerichtete Querhaste am unteren Ende des Aufstrichs des R angebracht wurde.

Der untere Rand der vierten Zeile ist auf ganzer Länge bestoßen, doch beeinträchtigt dies nur die Lesbarkeit der letzten fünf Buchstaben: der erste Buchstabe ist entweder ein F oder E, es folgen drei senkrechte Striche mit etwas mehr Abstand zwischen dem zweiten und dritten Strich, die am sinnvollsten zu *ILI* zu ergänzen sind, beim letzten Buchstaben handelt es sich wahrscheinlich um die obere Hälfte eines S. Das letzte Wort der Zeile ist somit als *FILIS* zu lesen. Der aufgehende Strich am V in der Mitte der vierten Zeile wird durch einen kurzen Kratzer gestört.¹²⁶⁵

Die nach unten offene Rahmung der tabula ansata läßt darauf schließen, daß sich auf einem zweiten, unten anschließenden Block der Rest der Inschrift befunden haben muß. Aus der rekonstruierten Höhe der Ansentafel, die sich aus der Größe der Haltefigur abschätzen läßt, ist von wenigstens zwei, eher drei weiteren Zeilen auszugehen.

1265 Eigene Lesung und Ergänzung der Inschrift decken sich weitgehend mit CIRh 688 und CIL XIII 7678 = Oxé 1933, 102; leicht abweichende Lesung bei Kraus mit fälschlich filius statt filis. Völlig abzulehnen ist hingegen die Lesung in Kunstdenkmäler des Kreises Mayen: „C[AIO] ATTIO CARO ET EIUS SVAVISSIMAE UXORI A[MAT]JO PATRUO A[MAT]JAE AVIANAE FILIJS“ (Adenauer *et al.* 1943, 353f.).

Die vier im Dativ gehaltenen Namen nennen anscheinend die Grabinhaber: Gaius Attius Caro und seine Ehefrau Julia Suausia zusammen mit ihren beiden Kindern Attius Paternus und Attia Aviana. Die fehlenden Zeilen nannten vermutlich den Namen des Stifters/Erben und vermutlich eine formelhafte Wendung (wie z.B.: *H(eres) E(x) T(estamento) F(ecit)*) zum Abschluß. Von der grammatikalischen Konstruktion her könnte es sich auch bei den Kindern um die Errichter des Grabes handeln, dies erscheint jedoch eher unwahrscheinlich.

Auf der rechten Seite wird die Tafel gehalten von einer ca. 25 cm breiten und noch 45 cm hohen Figur. Die nackte, vermutlich männliche Figur steht frontal zum Betrachter in einer kleinen etwa 6-7 cm tiefen Nische, die nach außen von einem ca. 4,5 cm breiten glatter Rahmen begrenzt wird.

Die Figur ist von den Oberschenkeln oberhalb der Knie aufwärts erhalten; das männliche Geschlechtsteil, der linke Unterarm und die Brust sind beschädigt. Die Beine wirken im Verhältnis zum schlanken Oberkörper etwas zu breit und muskulös. Tiefe, schräggestellte Rillen trennen die Oberschenkel vom Unterleib und geben dem Abdominalbereich die Form eines V. Der Oberkörper ist rund und wirkt wegen der Beschädigungen an der Brust noch gedrungener als er ursprünglich war. Die linke Schulter ist stark vorgeschoben, der Bizeps des zur Seite gedrehten Oberarms ist leicht angespannt. Der beschädigte linke Unterarm ist schräg nach rechts unten über den Bauch geführt, um mit der linken Hand den Flügel der Ansentafel in der Mitte festzuhalten. Die Hand ist stark bestoßen. Die Handfläche liegt mit den Fingerspitzen nach unten auf der Seite der Tafel, der Daumen ragt über den Rand hinein. Der rechte Arm ist seitlich ausgestreckt erhoben, um mit der unförmig verwitterten Rechten die obere rechte Ecke der Inschrifttafel zu halten; dabei wird der Arm teilweise von der Ansa verdeckt. Die Oberkante des rechten Armes wird durch eine parallel verlaufende breite und tiefe Rille im Reliefgrund betont.

Der runde Kopf mit breitem, kantigen Kinn sitzt ohne Hals direkt auf dem Oberkörper. Das Gesicht ist stark bestoßen. Der Mund ist nur noch kurze waagerechte Ritzlinie zu erkennen. Angesichts der schweren Beschädigungen der Oberfläche läßt der gute Erhaltungszustand der kurzen, geraden Nase die Vermutung aufkommen, daß es sich um eine moderne Ergänzung unbekanntes Datums handeln könnte.¹²⁶⁶ Die Augen sind als zwei vorquellende Halbkugeln stilisiert. Die unförmige Topffrisur mit langem, halbrund abgeschnittenem Pony liegt wie eine dicke Haube um den Kopf. Eine tropfenförmige Wulst an der linken Wange könnte als eine Art Zopf interpretiert werden. Ohren sind nicht zu erkennen.

Von der symmetrisch aufgestellten zweiten Haltefigur ist nur noch die unförmige linke Hand an der linken oberen

1266 Die moderne rote Bemalung macht eine sichere Aussage unmöglich.

Ecke des Inschriftfeldes erhalten geblieben, der Rest des Reliefs wurde bei der Verkürzung des Blockes für die Zweitverwendung abgeschlagen.

Für die Rekonstruktion ist der Block nach links um ca. 25 cm auf ca. 170 cm Breite zu verlängern und um eine zweite Figur zu ergänzen. Die ursprüngliche Höhe der Inschrifttafel und der Haltefigur lassen sich durch die Buchstabenhöhe und die Zeilenzahl auf etwa 80 cm schätzen. Nach den Abmessungen zu urteilen gehörte der Block zur Vorderseite der Hauptzone eines kleineren Grabmals des Aediculatypus und war vermutlich direkt unter der Figurennische angebracht.

Die starre, frontale Stellung und der additive Aufbau des Körpers mit einer Überbetonung der einzelnen Körperteile und stark überlängten Gliedern, bei gleichzeitiger anatomisch korrekter Wiedergabe der Haltung von Armen und Schultern, verbindet das Relief aus Polch eng mit einem weiteren Bruchstück einer Inschrift mit Haltefigur aus dem benachbarten Ochtendung (Kat.Nr. 409); wegen des schlechten Erhaltungszustandes können jedoch keine sicheren Aussagen über einen möglichen Werkstattzusammenhang gemacht werden.

Das Fragment bietet kaum Anhaltspunkte für eine genaue Datierung, lediglich die etwas überlängten Gliedmaßen könnten als Indiz für eine zeitliche Einordnung ans Ende des 2. bzw. an den Anfang des 3. Jahrhunderts gewertet werden.

POMMERN (KREIS COCHEM-ZELL)

Relieffragment eines Kinderkopfes – Eros?

FO: Pommern; gef. auf dem Martberg, 1889; AO: Bonn, LVR LM Inv. 6073

Publ.: Klein, BJB 101, 1897, 113 Nr. 6; Lehner 1918, 467 Nr. 1330

Maße: H 11; B 8; T 9; Relieftiefe: ≥ 9

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3. Jhdt.

Rot-brauner Sandstein. Die Oberfläche ist stark verwittert und bestoßen. Der Hinterkopf ist hinter den Ohren schräg abgebrochen, aus der rechten Wange ist ein großes, flaches Stück ausgebrochen.

Das Bruchstück des kleinen kugeligen Kopfes reich von der Stirn bis zum Mund, unterhalb der Unterlippe ist das Fragment gerade abgeschnitten. Der Mund ist geschlossen mit leicht nach unten gekehrten Mundwinkeln. Die fleischigen kurzen Lippen sind leicht vorgewölbt. Zu beiden Seiten des Mundes graben sich tiefe, gebogenen Nasolabialfalten in das Inkarnat der vollen Wangen. Es sind keine weitere Falten, etwa auf der Stirn oder um die Augen, zu erkennen. Die kurze breite Nase ist abgebrochen, die Bruchfläche ist verrieben. An der Nasenwurzel markiert

eine kleine flache Delle den Übergang zur Stirn. Die kugeligen Augäpfel mit relativ breitem Oberlid treten leicht vor, die Pupillen sind nicht angegeben.¹²⁶⁷ Die runde Stirn wölbt sich stark nach hinten, lediglich drei kurze Locken sind erkennbar. Über der Mitte liegt eine flache dreieckige Locke mit nach rechts gebogener Spitze, die mit der sich rechts anschließenden doppelzüngigen Locke eine schmale Zange über dem Innenwinkel des linken Auges bildet. Über dem rechten Auge liegt eine weitere dreieckige Locke, deren Spitze stark nach rechts verschoben ist. Ansonsten scheinen keine weiteren Haarlocken angegeben zu sein.

Proportionen und Gesichtsschema mit dicken Bäckchen, Stupsnase, übergroßen Augen und hoher Stirn entsprechen dem typischen Kleinkindschema, es handelt sich anscheinend um den etwa lebensgroßen Kopf eines Kleinkindes im Alter von etwa 1-2 Jahren. Die glatte Unterseite deutet darauf hin, daß das Köpfchen vom unteren Rand eines größeren Reliefblocks abgebrochen ist, was eher für ein Relief von einem Grabmal als für ein Weihdenkmal spricht. Kinn und restlicher Körper befanden sich auf dem darunter anschließenden Steinquader. Die ursprüngliche Höhe der Figur dürfte etwa 60-70 cm betragen haben. Ob es sich tatsächlich um eine Kinderdarstellung – etwas von einem Grabrelief – handelt oder eher um die Abbildung eines Putto bzw. Eros, ist anhand des Bruchstücks nicht sicher zu entscheiden, letzteres ist jedoch wahrscheinlicher. Vergleichbare Erosfiguren finden in den Nordwestprovinzen vor allem in der Sepulkralkunst häufige Verwendung als Haltefiguren zu beiden Seiten des Inschriftfeldes von großen Grabdenkmälern (vgl. z.B. Kat.Nr. 227).

416. Figuralkapitell als Teil eines Weihdenkmals für Mars Lenus

FO: Kunsthandel, nach der Inschrift vermutlich vom Tempelbezirk auf dem Martberg bei Pommern, erworben 1975; AO: Bonn, LVR LM Inv. 75.1512

Publ.: AE 1981 Nr. 676; AE 1985 Nr. 679; Ch.B. Rüger, EpigStud 12, 1981, 287f., Nr. 1; H. Merten, TrZ 48, 1985, 13-19.

Lit.: LIMC II 572 s.v. Mars Lenus (Bauchhenß)

Maße: H 20; B 21; T 20; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 1.D.3.Jhdt.

Roter Sandstein. Die Oberfläche ist zum Teil stark verrieben und mehrfach leicht bestoßen. Der sehr schlanke untere Teil des Kalathos ist schräg abgebrochen. Man meint,

¹²⁶⁷ Lehner spricht in seiner Beschreibung von „leicht eingebohrten Augensternen“, da die erkennbaren flachen Vertiefungen auf den Augäpfeln unterschiedlich groß sind und zudem nicht in der Mitte des Auges liegen, scheint es sich eher um zufällige Bestoßungen zu handeln.

die stark verwitterten Reste eines einfachen Blattkranzes zu erkennen. Die quadratische Oberseite ist geglättet mit einem großen, quadratischen Dübelloch in der Mitte.

Die Vorderseite besteht aus einer rechteckigen Inschriftplatte mit seitlich eingeritztem Wellenband:

__ _ H D DEO / MARTI LAENO / SATVRNINIVS / QVINTVS EX V / OTO POSVIT L L M

[In] H(onorem) D(omus) [d(ivinae)] DEO / MARTI LAENO / SATVRNINIVS QVINTVS EX V / OTO POSVIT L(ibens) L(aetus) M(erito)

In honorem domus divinae, deo Marti Laeno, Saturninius Quintus ex voto posuit libens laetus merito

Zu Ehren des göttlichen Kaiserhauses, dem Gott Mars Laenus. Saturninius Quintus stellte (dies) nach einem Gelübde gern, froh nach Verdienst auf.

Die beiden übrigen Ecken des Kalathos sind weit über die Abakusplatte ausgezogen und zu hängenden Lippen mit wulstigem Rand umgebogen. Die Abakusplatte ist an ihrem Rand mit einem dicken Strickband verziert.

Die drei übrigen Seitenflächen des Kapitells sind konkav gewölbt und mit einem menschlichen Gesicht in hohem Relief verziert; die Köpfe reichen von der Mitte des Kalathos bis zur oberen Kante des Abakus. Hals und Gewandausschnitt nehmen die untere Hälfte der Kapitellseite ein. Der Kopf ist bei allen dreien leicht nach rechts gedreht. Das Gesicht der rechten Seite hat eine rundlich-ovale Form mit vollen Wangen. Der kleine Mund mit den dicken wulstigen Lippen wird von tiefen Falten eingerahmt. Die Nase ist bestoßen; die Augen ohne Angabe der Pupille liegen tief unter herabhängenden Brauenbögen. Die gerade, hohe Stirn umschließt ein Kranz aus unförmigen Buckellocken.

Der Kopf der Rückseite zeigt ein breites kantiges Kinn. Die Lippen des breiten geraden Mundes sind leicht aufgeworfen, aber nicht wulstig. Unter der geraden Nase erkennt man ein kleines Grübchen. Die mandelförmigen, pupillenlosen Augäpfel sind in die Gesichtsoberfläche eingetieft, darüber wölbt sich die niedrige, seitlich zurücktretende halbrunde Stirn. Die Frisur besteht aus parallelen, nach hinten gekämmten wulstigen Strähnen. Während die anderen beiden Köpfe keine bestimmbareren Geschlechtsmerkmale ausweisen – was zum Teil auch dem schlechten Erhaltungszustand der Oberfläche zuzuschreiben ist, erweckt das Gesicht der Rückseite aufgrund der etwas kantigeren Form, der Kurzhaarfrisur und des deutlich vortretenden Kehlkopfes/Adamsapfels (?) einen männlichen Eindruck.

Über dem spitzen Kinn erkennt man einen kleinen Mund mit verdickter Unterlippe und tief eingegrabenen Mundwinkeln. Die Nase ist abgebrochen; Augen, Stirn und Frisur sind stark bestoßen. Man erkennt breite, nach hinten gelegte Strähnen, ähnlich einer Melonenfrisur. Der dritte

Kopf auf der linken Kapitellseite ist stärker verrieben als die anderen beiden, es ist nicht zu unterscheiden, ob die spitz zulaufende Gesichtsform und die leicht hohlen Wangen intendiert waren oder eine Folge der Verwitterung sind.

Nach der Typologie von Kähler gehört das Fragment zu der heterogenen Gruppe der Kapitelle ohne Helices und mit nur einem Blattkranz (Form J);¹²⁶⁸ diese sind auch häufig mit Kopfreiefs geschmückt.

Bei dem Kapitell handelt es sich nach der Inschrift um den Rest eines Weihdenkmals für den keltischen Gott Lenus Mars, den Stammesgott der Treverer, dessen Heiligtum sich auf dem Martberg bei Pommern a.d. Mosel befand, wo auch vermutlich das Bruchstück ursprünglich gefunden wurde. Wahrscheinlich war das vollständige Votiv in ähnlicher Weise wie die Jupitersäulenmonumente gestaltet: auf einem Basisstein unbekanntem Ausmaßes steht eine schlanke Säule mit dem Kapitell als oberem Abschluß. Das ungewöhnlich große Dübelloch in der Oberseite des Kapitells läßt darauf schließen, daß darauf ein kleines steinernes Standbild des Gottes – in der interpretatio romana gestaltet wie Mars – aufgestellt war. Die Anbringung der Inschrift am Kapitell läßt, damit die Lesbarkeit gewährleistet bleibt, eine Gesamthöhe der Säule von mehr als 200 cm (mit Statuette ca. 260-280 cm) unwahrscheinlich erscheinen.

Die geringe Qualität der Ausführung und der schlechte Erhaltungszustand erlauben keine genaue stilistische Datierung. Wegen der einleitenden *I H D D*-Formel der Inschrift ist eine Entstehung nicht vor der Mitte des 2. Jahrhunderts anzunehmen, was durch den relativ kurzen Zeitraum der Verwendung der Kapitellform J weiter auf das 1. Drittel des 3. Jahrhunderts eingegrenzt werden kann.¹²⁶⁹

REMAGEN (KREIS AHRWEILER)

417. Reliefbruchstück mit Darstellung eines opfernden Genius

FO: Remagen, gef. im Bereich einer römischen Ziegelei oder Töpferei beim Bau der Villa des Weinhändlers Carracciola (heute Deichweg 6),¹²⁷⁰ 1879; AO: Remagen, Römermuseum Inv. 1825 (M17a)

Publ.: H. Reuleaux, BJB 82, 1886, 71; Lehner 1917 Taf. 8,6; Lehner 1918, 93 Nr. 193; Espérandieu VIII 6334; Kunckel 1974, 109 Nr. C I 84; Köster, Rigomagus 1976, 70 Abb. 18; Kleemann 1994, 10f. Abb. 7
Lit.: Kunckel 1974 *passim*; Friedrich 2010 *passim*

Maße: H 29; B 29; T 10; Relieftiefe: 1,5

Typus: Weihdenkmal

1268 Vgl. Kähler 1932, 58-61.

1269 Vgl. Rüger, EpigStud 12, 1981, 288: „Nach dem Figurenschmuck, den H.G. Horn vorlegen wird, und nach dem Gesamteindruck der Inschrift erste Hälfte 3. Jahrhundert.“; Merten, TrZ 48, 1985, 19: „Beginn des 3. Jhs.“

1270 Vgl. Reuleaux 1885, 178.

Datierung: letzte D.2.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist bis auf kleine Bestoßungen an den Kanten gut erhalten. Das flache Fragment ist oben und unten schräg abgebrochen, so daß mit der erhaltenen linken Randleiste der Platte eine unregelmäßige dreieckige Form entsteht. Die Rückseite ist geglättet.

Das Bildfeld der Vorderseite wird gerahmt von einer glatten, etwa 2 cm breiten, erhabenen Leiste, von der noch ein Rest am linken Rand des Bruchstücks erhalten geblieben ist. Vor einen glatten Reliefgrund erkennt man den Körper eines halbnackten jugendlichen Mannes von den Waden bis zum unteren Halsansatz; linke Schulter, Arm und Hand sind abgebrochen. Die Figur steht frontal zum Betrachter. Das rechte ist Standbein; die rechte Hüfte ist leicht nach außen verschoben, weshalb der Oberkörper eine leichte Gegenbewegung nach links beschreibt. In der bestoßenen Hand des locker herabhängenden rechten Armes hält die Figur den abgebrochenen Rest einer patera, zur Spende eines Trankopfers. Die Gliedmaßen sind schlank und leicht überlängte; die Bauchmuskulatur ist akzentuiert wie bei einem Muskelpanzer, wirkt aber nicht übertrieben massiv. Der fein modellierte Körper mit den sorgfältig stilisierten Muskelpartien und den leicht überlängten Gliedmaßen ist vorzüglich gearbeitet und erinnert an den Stil spätklassischer Figuren.

Bekleidet ist die Figur nur mit einem langen Manteltuch. Der Stoff bedeckte die linke Schulter und den Arm, läuft schräg über den Rücken, um unterhalb der rechten Hüfte nach vorne gezogen zu werden und fällt über den angewinkelten linken Unterarm in spitzen Zickzackfalten herab. Der Saum des Mantels reicht hinab bis über die Knie; von der ganzen Länge des Beines laufen feine, glatte Zugfalten fächerförmig zur linken Armbeuge, der obere Saum des Mantels ist zu einer faltigen Wulst verdreht.

Anscheinend handelt es sich um den Rest einer Geniusdarstellung, wie sie in den germanischen Provinzen vor allem im Umfeld der Militärlager als Einzelfiguren oder (seltener) als Reliefs gefunden wurden. Nach den Vergleichsbeispielen aus den Limeskastellen ist im linken Arm ein Füllhorn zu ergänzen und wahrscheinlich trug die Figur kniehohe Stiefel. Zur vollständigen Abbildung der Figur ist eine ursprüngliche Höhe der Reliefplatte von ca. 50 cm anzunehmen. Die Ikonographie mit nacktem Oberkörper, über linke Schulter und die Hüften gelegten Mantel, Stiefeln, patera und Füllhorn entspricht dem von der Darstellung des *genius populi Romanus* abgeleiteten Schema der Korporations- bzw. Militär- und Ortsgenie¹²⁷¹, d.h. den für eine Gruppe oder einen Ort zuständigen „Schutzgott“ im Gegensatz zum persönlichen Geni-

1271 Die *genii loci*, die Schutzgötter des Ortes, unterscheiden sich von den Militär- bzw. Korporationsgenien nur darin, daß sie keine Stiefel tragen, sondern wie Kat.Nr. 3131 Barfuß sind (vgl. Kunckel 1974, 58).

us.¹²⁷² Das Fragment wurde zwar außerhalb des eigentlichen Militärlagers gefunden, stammt aber aus einem Bereich direkt jenseits der Kastellmauer, der zudem wegen der dort gefundenen Schlammbecken als Ziegelei angesprochen werden muß, was auf einen Dedikaten des Reliefs aus dem militärischen Bereich schließen läßt.

In der eleganten Proportionierung des Körpers und der feinen Details der Mantelfalten, hebt sich die Figur deutlich von der Masse der aus „Heeresproduktion“ stammenden Genien ab,¹²⁷³ die stark an spätclassischen Vorbildern orientierte Gestaltung erschwert dabei die stilistische Einordnung in die provinzialrömische Kunstproduktion. Nach der reichen, feinen Modellierung der Mantelfalten ist eine Datierung in spätantoinische Zeit einer Entstehung in severischer Zeit vorzuziehen.

418. Relief mit tabulatragendem Eros

FO: Remagen, Milchgasse, als Türsturz eines mittelalterlichen Hauses verbaut, 1886 (zusammen mit Kat.Nr. 434 ?); AO: Remagen, Römisches Museum Inv. 1826 (M18)

Publ.: BJB 84, 1887, 74; H. Reuleaux, BJB 82, 1888, 72; Lehner 1918, 311 Nr. 777; Espérandieu VIII 6323; Kleemann 1994, 17f. Nr. 2; Weller 2005, 202f. Nr. 209; Scholz 2012, 2, 437 Nr. 2863

Maße: H 48; B 29; T 10; Relieftiefe: 2-5

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.2.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist an mehreren Stellen stark bestoßen. Die Platte ist längs der Mitte zerbrochen und wird durch modernen Mörtel und einen eisernen Rahmen zusammengehalten. Die Kanten sind ringsum bestoßen, teilweise mit größeren Fehlstellen. Die Seitenflächen wurden für die Zweitverwendung ringsum abgearbeitet.

In einer konkav gewölbten Nische mit glattem, 3-4 cm breitem Rand steht ein kleiner geflügelter Eros, der den spitzwinkligen rechten Henkel einer tabula ansata hält. Der Rest der Ansentafel ist verloren. Der nach links orientierte nackte Eros hat die Figur eines dicklichen Knaben.

1272 Vgl. Kunckel 1974, 54-60.

1273 Zum Aussehen der „soldatischen Schutzgötter“ vgl. Kunckel 1974, 56f. Die durch Inschrift oder Fundort eindeutig dem römischen Heer zuweisbaren Geniusfiguren zeichnen sich alle durch einen kräftigen, gedrungenen, in vielen Fällen eher noch als plump zu bezeichnenden, Körperbau aus. Daß sich diese Charakteristika weder auf bloßes künstlerisches Unvermögen oder die Erfordernisse des Materials zurückführen lassen, zeigen die qualitativ vollen Figuren als Stein (vgl. den Genius *imaginiferi* aus dem Kastell Niederbieber, Kat.Nr. 387) und Bronze (Bronzestatue eines Genius mit Mauerkrone aus dem Kastell Niederbieber; Kunckel 1974, 113 Nr. C II 1); daneben finden sich auch mehrere Beispiele für Genien mit überlängtem Körperbau (z.B.: Mainz, LM S663, CSIR D2,3, 40 Nr. 31; Mainz, LM Inv. S659, CSIR D2,3, 53f. Nr. 48). Zum stilistischen Nebeneinander von gedrungenen und überlängten Proportionen in severischer Zeit vgl. Noeke 1981, 323.

Das linke ist Standbein, das Spielbein ist leicht vorgesetzt. Die Knie zeichnen sich kaum ab unter dem Fettgewebe, in den Kniekehlen deuten parallel Linien Fettfalten an. Tiefe Meißelspuren in der Leistengegend deuten darauf hin, daß das kleine Geschlechtsteil absichtlich abgeschlagen wurde. Der Körper ist in starker Torsion dargestellt, während die Beine noch fast im Profil gezeigt werden, sind Brust und Schultern frontal zum Betrachter gewendet, die Drehung wurde dabei anatomisch inkorrekt etwas zu hoch über dem Bauch angesetzt. Der linke Arm ist quer über die Brust nach links geführt, die Handfläche ist mit nach oben abgespreiztem Daumen auf die Außenkante der ansa gepreßt. Der rechte Arm ist angewinkelt erhoben, die Finger der rechten Hand umschließen von oben die Spitze des Tafelgriffs. Die Oberkante des in flachem Relief gebildeten linken Flügels ist wie ein liegendes S geschwungen und plastisch vorgewölbt, die Federn treten hingegen nur ganz flach aus dem Reliefgrund hervor.

Der ovale Kopf ist zum Betrachter gedreht und nach rechts geneigt. Das Gesicht ist weitgehend zerstört, deutlich erkennbar ist nur noch das linke Auge. Es ist, dem Kleinkindschema entsprechend, übergroß gebildet und hat die Form eines Halbkreises mit stark ausgezogenem Augenaußenwinkel. Das Oberlid ist als schmale Wulst, die sich zum äußeren Rand hin zu einem dünnen Häutchen verflacht, angegeben. Der Augapfel ist leicht vortretend, die Pupille ist als halbrunde Einkerbung dicht unter dem Oberlid wiedergegeben.

Der Kopf wird von einer ungeordneten Lockenfrisur gerahmt. Von der Stirn aus gehen die Locken in dicken Wellen zu den Seiten, dabei ist jede Locke durch Binnenritzung in eine dickere und eine dünnere Strähne unterteilt. Über der Stirn und an den Schläfen sind die oberen Wellenbögen weiter geöffnet und wölben sich leicht vor, während die unteren Wellenbögen eng umbiegen, so daß der Eindruck entsteht, es handle sich um eine Aneinanderreihung von kleinen Hörnchen. Zum Nacken hin flachen die Lockenwellen ab und enden in einer dünnen Spitze.

Wahrscheinlich stammt der ursprüngliche Block vom rechten Rand der Grabinschrift unter der Figurennische eines Grabmals mit geschlossener Aedicula, die genauen Abmessungen und der Aufbau des Monuments lassen sich jedoch nicht mehr bestimmen.

Gut vergleichbar in der Modellierung von Körper, Flügeln und Frisur sind zwei Erosfiguren mit gleicher Funktion als Ansenhalter von einem Grabmal aus Jünkerath,¹²⁷⁴ nach dem „feuchten Blick“ der Augen dürfte das Remagener Relief in mittel- oder eher in spätantoinische Zeit datieren.

419. Fragment eines Soldatengrabsteins

FO: Remagen, als Spolie verbaut in der ehem. Kastellmauer hinter dem Rathaus, geborgen 1909/1910; AO: Remagen, Römermuseum Inv. 1827 (M 19)

Publ.: BJB 120, 1911, 146; Friedrich 2010, 209 Nr. KU-6-SF-1 (mit falscher Inv.Nr.)

Lit.: Friedrich 2010, 109. 209 (mit weiteren Literaturangaben zur Kastellmauer)

Maße: H 32; B 30; T 23; Relieftiefe 12-13

Typus: Grabstele

Datierung: claudisch

Kalkstein. Das Fragment ist ringsum unregelmäßig abgebrochen, nur ein kleines Stück der grob geglätteten Rückseite blieb erhalten. Die Oberfläche des halbplastisch gearbeiteten Relief ist insgesamt bestoßen und zeigt leichte Verwitterungsspuren. Die unregelmäßigen Bruchkanten zeigen, daß der Stein für die Zweitverwendung als Baumaterial in der Kastellmauer nicht umgearbeitet wurde.

Das Relief zeigt den leicht unterlebensgroßen Unterleib eines Mannes etwa vom Bauchnabel bis zur Hälfte der Oberschenkels. Die Figur steht frontal zum Betrachter und ist bekleidet mit einer geschürzten Tunika und zwei metallbeschlagenen Militärgürteln um die Hüften, an denen, wie die Bruchkanten an beiden Seiten zeigen, rechts ein kurzer Dolch und links ein Kurzschwert befestigt waren. Vorne hängt ein Lendenschutz aus vier mit je sieben quadratischen Metallplättchen und einem kleinen Halbmondanhänger verzierten Lederstreifen herunter.

Über dem Gürtel wird die Tunika durch glatte, leicht überlappende Vertikalfalten gegliedert, ähnlich einem Fächer. Unterhalb des Gürtels setzen sich die Steilfalten nicht fort, wie man dies logisch erwarten sollte, stattdessen findet man ein System paralleler Bogenfalten, die einander wie die Lamellen eines Segmentpanzers überlappen und der Tunika eher das Aussehen einer starren Schürze verleihen.

Die Darstellung des typischen Militärgürtels mit *pteryges* ebenso wie die typische Schürzung der Tunika identifizieren das Fragment als Teil der Darstellung eines Auxiliarsoldaten. Es dürfte sich um den Rest der Nischenfigur einer Grabstele handeln, die in Haltung der Figur und Stellenaufbau vermutlich ähnlich wie die zeitlich etwas später anzusetzenden Soldatenstelen aus dem wenige Kilometer rheinaufwärts gelegenen Andernach (Kat.Nr. 10-12) gestaltet war: eine fast lebensgroße Figur, die frontal in einer Nische mit halbrundem Abschluß steht. Von der ehemaligen Bewaffnung sind lediglich Dolch und Schwert sicher zu rekonstruieren, wahrscheinlich ist auch die Abbildung der Lanze in der rechten Hand, da die Figur keinen Panzer trägt, ist auch die Angabe des Schildes in der rechten Hand unsicher. Wahrscheinlich war unter der Nische

1274 Vgl. Hettner 1893, 105-107 Nr. 232; Espérandieu VI 5265.

eine Grabinschrift mit Namen und Einheit des Verstorbenen angebracht; je nachdem, ob die Stele mit zusätzlichen Akroterfiguren bekrönt war, dürfte die ursprüngliche Stelenhöhe zwischen 200-250 gelegen haben. Von Stil und Zeitstellung her finden sich keine Übereinstimmungen mit den Mainzer Werkstätten, es zeigen sich hingegen große Ähnlichkeiten zu den vermutlich von einer lokalen Bonner Werkstatt gefertigten Soldatenstelen des Petilius¹²⁷⁵ und des Pintaius¹²⁷⁶. Nach dem Faltenstil ist das Fragment ebenfalls in (früh-)claudische Zeit einzuordnen.

420. Altarfragment mit Baumdarstellung

FO: Remagen; AO: Remagen, Römermuseum Inv. 1829 (M21)

unpubl.

Maße: H 26; B 28; T 8; Relieftiefe: < 1

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist bis auf leichte Bestoßungen gut erhalten. Es handelt sich um die abgebrochene untere Hälfte der Seitenfläche eines kleinen Weihaltars mit einem Rest des oberen Sockelbereiches. Von Vorder- und Rückseite des Altars sind nur noch schmale Reste an den Kanten erhalten.

Als einzigen Schmuck erkennt man den Stamm und die unteren Äste eines mit filigranen, schwungvollen Linien eingeritzten kleinen Baumes. Geht man davon aus, daß der Baum mehr oder weniger die gesamte Höhe der Seitenfläche einnahm, so läßt sich die Höhe des ursprünglichen Altars einschließlich Sockel und Pulvinus auf etwa 60-70 cm schätzen.

Baumdarstellungen in sehr unterschiedlicher Stilisierung finden sich als Dekor auf den Nebenseiten von Grabstelen und vor allem Weihaltären bereits im ersten Jahrhundert, eine stilistische Datierung anhand des Fragments ist nicht möglich.

421. Fragmentierte Relieffigur eines Hasen

FO: unbek., vermutlich Remagen oder Umgebung, alter Bestand vor 1927; AO: Remagen, Römermuseum Inv. 1847 (M39)

unpubl.

Lit.: Willer 2005, 56-58

Maße: L 33; T 11; Relieftiefe 16,5

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist an mehreren Stellen bestoßen, ansonsten gut erhalten. Kopf, Vorderbeine und Hinterpfoten sind abgebrochen.

Klar erkennbar ist der gestreckte Körper eines Hasen mit dem typischen Puschelschwanz. Die fast vollplastische Hasenfigur war nur über einen etwa 3 cm dicken und 6 cm breiten Steg entlang der linken Flanke des Tieres mit dem Reliefgrund verbunden.

Die Figur dürfte ursprünglich rund 50-55 cm lang gewesen sein, war also in etwa lebensgroß. Vermutlich handelt es sich bei dem Hasenkörper um ein Bruchstück vom Nebenseiten Relief eines großen Grabmals des Aediculaty-pus, wie es z.B. im oberen Bildfeld der rechten Seite des Großen Neumagener Elternpaarpfeilers¹²⁷⁷ zu sehen ist: der heimkehrende Jäger hält den Hasen an seinen Hinterbeinen empor als Zeichen seines Erfolges. Theoretisch denkbar wäre auch die Darstellung einer Jagdszene, wobei der Hase in gestrecktem Galopp vor einer Hundemeute nach rechts fliehen würde, wie dies in ähnlicher Weise auf einem ebenfalls aus Remagener stammenden Relief (Kat.Nr. 438) und einem weiteren Relief aus Kellenbach¹²⁷⁸ zu sehen ist, die fast rundplastische Ausformung spricht jedoch eher dagegen. Eine genauere zeitliche Einordnung als in das 2./3. Jahrhundert ist nicht möglich.

422. Fragment einer Grabstele mit Reliefdarstellung eines Löwen

FO: Remagen, alter Bestand, vor 1927; AO: Remagen, Römermuseum Inv. 1866 (M57)

unpubl.

Lit.: Gabelmann 1972, 104-115

Maße: H 21; B 26,6; T 12; Relieftiefe 1,5

Typus: Grabstele

Datierung: 2.H.1.Jhdt./Anfang 2.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist nur leicht bestoßen und verwittert; die Kanten sind abgebrochen. Die anhaftenden Reste von Mörtel und Ziegelstaub deuten auf eine Verwendung als Spolie in der römischen Stadtmauer hin. Unter- und rechte Seite des Fragments sind Bruchflächen. Die Oberseite ist stark bestoßen. Die linke Seite ist sorgfältig geglättet, die Rückseite wurde hingegen nur grob abgearbeitet.

Die Vorderseite wird von einer 2 cm breiten glatten Leiste entlang der linken und Oberkante eingefasst. Im Zwickel darunter erkennt man den stark stilisierte Körper eines nach rechts gekauerten Löwen von der Mähne bis zum Hinterteil; Schnauze und Pfoten des Tieres waren auf der abgebrochenen Fläche abgebildet. Die Löwenmähne wird wiedergegeben durch zwei Reihen paralleler Halbmonde,

1275 Bonn, LVR LM Inv. U86 (CSIR D3,1, 26f. Nr. 6).

1276 Bonn, LVR LM Inv. U98 (CSIR D3,1, 26f. Nr. 5).

1277 Vgl. Massow 1932, 158-163 Nr. 184.

1278 Bonn, LVR LM Inv. 3352 (CSIR D2,9, 127 Nr. 128).

die wie eine Kappe um den Kopf liegen. Das Hinterteil des Löwen liegt auf gleicher Höhe wie der Kopf, dabei ist der Rücken unnatürlich V-förmig durchgebogen, so daß der Bauch, die imaginäre Bodenlinie berührt. Der Schwanz ist dabei zwischen den Hinterbeinen eingeklemmt.

Anscheinend handelt es sich um ein Bruchstück von der linken oberen Ecke einer rechteckigen Grabstele bei der die Zwickel zwischen Figurennische und Stelenkante nicht mit dem üblichen vegetabilen Ornament sondern mit einer Löwendarstellung gefüllt wurde.¹²⁷⁹

Da von einer antithetischen Anordnung der Löwen auszugehen ist, ist die ursprüngliche Stelenbreite auf mindestens 50 cm zu veranschlagen, unter Berücksichtigung der Figurennische sogar eher 70-80 cm. Die Stelenhöhe ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen, dürfte aber angesichts der geringen Dicke der Platte 200 cm nicht überschritten haben.

Die Stilisierung der Löwenmähne, läßt sich sehr gut vergleichen mit den Akroteren des Nickenicher Dreifachgrabmals (Kat.Nr. 405d), so daß zumindest eine ähnliche Zeitstellung, wenn nicht sogar eine wie auch immer gear-tete stilistische Beeinflussung, plausibel erscheint.¹²⁸⁰

423. Relief eines trauernden Orientalen vor einem Tro-paion

FO: unbek., vermutlich Remagen oder Umgebung, alter Bestand vor 1927;¹²⁸¹ AO: Remagen, Römisches Museum Inv. 1867 (M58)

Publ.: Gollub 1958, 8 Nr. 12; Kleemann 1994, 18f. Nr. 3 Abb. 15; Bauchhenß 1995, 48. 50f. Nr. 15

Lit.: Andrikopoulou-Strack 1986, 107-115; Bauchhenß 1995 *passim*

Maße: H 35; B 60; T 13; Relieftiefe: 2-3

Typus: Aediculagrab

Datierung: frühclaudisch

1279 Vgl. z.B. CSIR D2,5, 90-93 Nr. 2. 111 Nr. 14. 149f. Nr. 42; häufiger belegt ist die Verwendung von Löwen als rundplastische Akroterfiguren sowohl an Grabstelen (z.B. Firmus-Stele, Kat.Nr. 10), als auch freistehen (z.B. Grabmal von Nickenich, Kat.Nr. 405d). Daneben bilden Meeresmischwesen wie Tritonen u.ä. das beliebteste Akroter- bzw. Zwickelmotiv, da sich die gewundenen Fischleiber gut in die dreieckigen Zwickel einpassen lassen (teilweise kann aber auch eine Verbindung des Verstorbenen zur Schifffahrt nicht ausgeschlossen werden), vgl. CSIR D2,5, 103-106 Nr. 9. 144f. Nr. 36. 263 Nr. 158.

1280 Man vergleiche dagegen die völlig andere Stilisierung der Löwenmähnen bei zwei Fundstücken aus Bonn (Bonn, LVR LM Inv. 5029, Lehner 1918, 286 Nr. 707; Inv. 13475, Lehner 1918, 280 Nr. 687).

1281 Der genaue Fundort und die -umstände sind unbekannt, das Relief findet sich jedoch bereits verzeichnet in dem von H. Lehner ge-gengezeichneten Museumsinventar von 1927, dürfte also vermutlich schon kurz nach Eröffnung des Remagener Museums 1905 aufgefunden worden sein (zur Museumsgeschichte vgl. Kleemann 1994, 3-5).

Kalkstein. Die Oberfläche ist bis auf leichte Bestoßungen gut erhalten. Ober- und Unterseite sind als Auflageflächen geglättet. Die linke Nebenseite ist auf Anschluß gearbeitet, die rechte leicht schräg abfallend abgebrochen, jedoch scheint nicht viel zur ursprünglichen Breite des Blockes zu fehlen. Der Block wurde anscheinend für eine Zweitverwendung (oder für die Aufstellung im Museum ?) in der Tiefe stark reduziert, so daß sich die ursprünglichen Abmessungen und die Ausführung der Nebenseiten nicht mehr genau ermitteln lassen. Von der rechten und linken oberen Seitenkante der Platte fehlt je ein schmales Stück, die Kanten sind ringsum bestoßen.

Die Vorderseite zeigt auf der linken Hälfte in flachem Relief den Torso eines bekleideten, unbärtigen Mannes in frontaler Stellung. Die Figur ist an den Schultern etwa 40 cm breit, war also etwas weniger als lebensgroß abgebildet. Erhalten ist der Oberkörper der Figur, etwa von der Mitte des Bauches bis zur halben Höhe der Nase. Der obere Teil des Kopfes, ebenso wie der Unterkörper waren jenseits der erhaltenen Relieffläche abgebildet; die Außenseite des rechten Ober- und Unterarmes und die rechte Hand sind ebenfalls abgeschnitten.

Die Körperformen sind einfach und blockhaft, fast quadratisch gestaltet. Der rechte Unterarm ist waagrecht vor die Brust gelegt; die rechte Hand liegt über der linken Hüfte; darauf ist der Ellbogen des angewinkelten linken Armes gestützt. Der linke Unterarm ist schräg nach oben geführt. Der Handrücken weist nach außen, das Kinn ruht auf den nach innen gebogenen Mittelfinger, Ringfinger und kleinem Finger. Der ausgestreckte Zeigefinger und Daumen streichen am linken Unterkieferknochen entlang. Die Form der Hand ist wie der ganze Körper nur blockhaft-rudimentär ausgeführt, mit völlig überlängten Proportionen von Daumen und Zeigefinger. Die Haltung des auf die Faust gestützten Kopfes ist als Geste des Nachdenkens oder der Trauer zu interpretieren. Der Hals ist kurz und breit, darauf ruht ein sehr flächig und kantig gestalteter Kopf. Das schmale, aber markante Kinn wird von der Unterlippe durch ein tiefes Grübchen getrennt. Der Mund ist geschlossen, die wulstigen Lippen berühren sich nicht in den Mundwinkeln; eine gerade, dünne Linie trennt die Lippen. Der erhaltene Rest der Nase ist ebenfalls platt und breit gebildet. Die einzelnen Details sind angesichts der geringen Relieftiefe eher in das Gesicht hinein gepreßt, als daß sie herausragen, was zur insgesamt eher graphischen als plastischen Ausführung des Reliefs paßt.

Bekleidet ist der Mann mit einem faltenreichen, langärmeligen Hemd bzw. Chiton. Die „Falten“ sind als unregelmäßige, durch Ritzlinien getrennte, glatte Streifen gebildet und dienen nicht zur Wiedergabe des Stoffes, sondern sollen die Körperformen betonen. Über der Brust sind es parallele, vertikale Ritzlinien, während die Ärmel von halbrunden Bögen bedeckt sind, um die Rundung der Ärmelröhren anzudeuten. Über dem Chiton trägt er einen

ponchoartig geschnittenen, d.h. ungefibelten, Mantel. Der Stoff ist bis zu den Schultern hochgeschoben, so daß Oberkörper und Arme frei bleiben und fällt hinten glatt über den Rücken herab. Die Faltenführung ist mißlungen und unanatomisch, anscheinend hatte der Künstler keine Erfahrung in der Darstellung der Tragweise solcher Kleidungsstücke. Auf dem Kopf trägt die Figur, soweit erkennbar, eine Art Kappe mit langem Nackenstück. Die Kleidung mit langärmeligem Chiton und phrygischer Mütze entspricht der Darstellungskonvention für Orientalen.

Rechts hinter der Figur erkennt man etwa in Schulterhöhe die unteren Hälften eines länglich-hexagonalen Objektes mit einer reichen Verzierung aus Ranken und sichelförmigen Halbmonden, die mit dünnen Linien in den Reliefgrund eingeritzt sind, das von einem zweiten ovalen oder dreieckigen Objekt mit glatter Oberfläche überlagert wird. Beide Gebilde werden teilweise vom Körper des Orientalen verdeckt und scheinen in der Luft zu schweben; wahrscheinlich waren sie an einer Halterung über dem Kopf der Figur befestigt. Die hexagonale Form und die Verzierungen erinnern stark an die stilisierten Darstellungen keltischer/„barbarischer“ Schilde, das andere Objekt könnte in Analogie ebenfalls als Teil eines Panzers oder eines Schildes in Seitenansicht zu deuten sein.

Auf der einen Seite erinnert die Verbindung einer (Orientalen-)Figur in Trauerhaltung mit darüber aufgehängten Waffen und Schilden Tropaionreliefs wie z.B. am Bogen von Orange. Auf der anderen Seite zeigen Haltung und Kleidung der Figur unverkennbare Parallelen zu den Reliefabbildungen trauernder Orientalen auf den Nebenseiten römischer Grabdenkmäler im Rheinland und der angrenzenden Gebiete auf.¹²⁸² Das Tropaion ist an den Grabsteinen auf einem einzigen halbrunden Amazonenschild über dem Kopf der Figur reduziert wird; die ursprüngliche Triumphalikonographie wird durch den sepulkralen Kontext in eine Bildchiffre für Trauer umgewandelt.¹²⁸³

Aufgrund der Abmessungen und des Motivs dürfte es sich nicht um die Nebenseite einer normalen Grabstele handeln, denkbar wäre ein Grabmonument wenigstens von den Abmessungen des Albinus Asper-Grabmals¹²⁸⁴ oder sogar ein von den Soldaten des Auxiliarkastells errichtetes Siegesmonument.

Die vollständige Orientalenfigur war etwa 160 cm groß; geht man davon aus, daß zu beiden Seiten der Figur antithetisch die mit Waffen befangenen Arme eines Tropaions ausgestreckt waren, ergibt sich daraus eine Reliefbreite von wenigstens 80 cm. Das Remagener Relief läßt sich stilistisch sehr gut mit der Clodius-Steile aus Bonn¹²⁸⁵ vergleichen und dürfte ebenfalls in frühclaudischer Zeit entstanden sein.

1282 Vgl. die Auflistung bei Bauchhenß 1995, 50f.

1283 Vgl. Bauchhenß 1995, 48.

1284 Massow 1932, 42-46 Nr. 4.

1285 Bonn, LVR LM Inv. U84 (CSIR D3,1, 22-24 Nr. 2).

424. Statuette eines thronenden Jupiter

FO: Remagen, Kirchstraße 32/Pfarrgarten St. Peter und Paul, gef. als Spolie in einem spätantiken Mauerzug verbaut, 1915; AO: Remagen, Römermuseum Inv. 1873 (M64)

Publ.: Lehner, BJB 125, 1919, 164; Gollub 1958, 11 Nr. 14; Noelke 1981, 440 Nr. 65; Kleemann 1994, 11f Abb. 9; K. Schäfer 2000, 83-85; Schäfer 2001/2001, 9f. Abb. 9; Friedrich 2010, 256 Nr. KI-46-SF-1
Lit.: Noelke 1981, 344f.; Schäfer 2001/2002 *passim*

Maße: H 42; B 25; T 27; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihdenkmal

Datierung: M.3.Jhdt.

Tuffstein.¹²⁸⁶ Oberfläche und Kanten sind an mehreren Stellen bestoßen und zeigen teilweise starke Verwitterungsspuren (insbesondere die Rückseite der Thronlehne). Es handelt sich um die kleinformatische Sitzstatue einer thronenden männlichen Gottheit. Thron und Figur sind aus einem Block ausgearbeitet und stehen auf einer leicht ansteigenden 8-10 cm hohen Plattform. Die Vorderecken der Sockelplatte sind abgeschrägt. Die Rückseite der Thronlehne ist glatt und leicht konvex gewölbt, die Oberkante ist unregelmäßig abgebrochen; die Sitzfläche ist ebenfalls glatt und würfelförmig ohne Armlehnen gestaltet – eine Drapierung mit Tüchern ist nicht zu erkennen.¹²⁸⁷

Auf dem Thron sitzt eine halbnackte männliche Figur. Die Körperoberfläche ist verwittert und verrieben. Kopf, Hals und Schulterpartie sind abgebrochen, ebenso der linke Unterarm mit der Hand. Die rechte Hand ist zu einem unförmigen Klumpen verrieben; es fehlen größere Stücke aus beiden Unterschenkeln.

Der Mann sitzt mit leicht geöffneten Beine auf dem Thron. Die Zehen der Füße sind durch kurze Ritzlinien voneinander getrennt und beschreiben eine Bogenlinie. Der Körper ist muskulös aber nur sehr schematisch gestaltet. Der rechte Arm liegt auf dem rechten Oberschenkel; die Hand hielt einen nicht mehr erkennbaren Gegenstand. Der linke Arm war angewinkelt auf Kopfhöhe erhoben.

Einziges Kleidungsstück scheint ein langes, mantelartiges Tuch zu sein. Von der linken Schulter scheint der Stoff schräg über den Rücken zu fallen, so daß die Figur auf einem Teil des Mantels sitzt. Ein Zipfel hängt von der

1286 „Die Jupiterstatue 65 ... aus Remagen ist als einziges Monument der Gattung aus Tuff gearbeitet“ (Noelke 1981, 344 mit Anm. 416); Noelkes Aussage, daß Tuff „aufgrund seiner porösen Konsistenz ... relativ selten für Reliefs und Rundplastiken verwendet worden“ ist (vgl. Noelke 1981, 345), muß zumindest für das Untersuchungsgebiet dieser Arbeit relativiert werden, wie die teils überlebensgroßen Kultfiguren vom Andernacher Kranenberg (Kat.Nr. 94 u. 95) und aus der Tempelanlage von Brachtendorf (Kat.Nr. 115) bezeugen.

1287 Friedrich scheint die Beschreibungen der beiden Remagener Jupiterfiguren teilweise durcheinander zu bringen.

Schulter nach vorne auf die Brust, der übrige Stoff wird unter der linken Achsel durch locker quer über die Beine geführt, so daß der linke Oberschenkel und das ganze rechte Bein bis zum Fußgelenk bedeckt sind. Bauch und linker Oberschenkel bleiben frei.

Die Statuette entspricht dem Typus der thronenden Jupiterfiguren nach dem Vorbild des Jupiter capitolinus, die vor allem in Niedergermanien als Bekrönung von Jupiter-säulenmonumenten Verwendung fanden.¹²⁸⁸ In der rechten Hand hält der Gott die Reste eines Blitzbündels, die linke hielt vermutlich ein separat aus Metall gearbeitetes Zep-ter. Die ursprüngliche Höhe mit dem verlorenen Kopf be- trug etwa 55-60 cm. Wegen der Verwendung von Tuff- stein nimmt Noelke zurecht eine Produktion in einer loka- len Werkstatt an.¹²⁸⁹

Nach der Drapierung des Mantels gehört die Figur zu No- elkes Capitolinus-Typus d,¹²⁹⁰ die vernachlässigte Gestal- tung des Thrones und des Mantels und die seiner Mei- nung nach eher flächigen Modellierung der Figur veran- lassen Noelke zu einer zeitlichen Einordnung um die Mit- te des 3. Jahrhunderts.¹²⁹¹

425. Matronenrelief

FO: unbek., vermutlich Remagen oder Umgebung, 1932;¹²⁹² AO: Remagen, Römisches Museum Inv. 1944

Publ.: Hagen, BJB 136, 1932, 338; Heimatkalender Kreis Ahrweiler 1936, 135; Gollub 1958, 9 Nr. 17; Kleemann 1994, 12f. Abb. 10
Lit.: Schauerte 1987 *passim*; Horn 1987 *passim*.

Maße: H 45; B 31; Relieftiefe: 7

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2.D.3.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist an mehreren Stellen verrie- ben und bestoßen. Ober- und Seitenkanten sind ringsum unregelmäßig abgebrochen; ein kleines Bruchstück der Rückenlehne mit dem Kopf der linken Figur ist angefügt. Die Rückseite des Reliefsteins bzw. die Rückenlehne der Sitzbank ist geglättet und verjüngt sich leicht nach oben. Die Vorderseite zeigt das Relief zweier sitzender weibli- cher Figuren in reicher einheimischer Tracht. Beide Figu- ren sitzen auf gleicher Höhe auf einer unverzierten block- haften Bank mit mindestens kopfhoher, glatter Rücken- lehne bzw. geradem Reliefgrund. Die vollständig erhalte- ne linke Figur scheint ein wenig kleiner zu sein als die rechte, doch ist der Größenunterschied zu gering um dar-

aus eine andere Altersstufe oder gar einen Bedeutungsun- terschied ablesen zu können. Bei der rechten Frau fehlen Kopf und linker Oberarm; das Gesicht der linken ist ver- rieben, auf dem Kopf trägt sie eine niedrige runde, ballon- artige Haube oder eine toupierte, nackenlange Frisur. Bei- de Frauen sind bis auf leichte Unterschiede in der Gewan- dung, so weit erkennbar, fast identisch gestaltet; sie sitzen in der gleichen frontalen, aufrechten Haltung: die Füße sind mit leichtem Abstand mit leicht nach außen gedreh- ten Zehen parallel aufgesetzt. In ihrem Schoß hält jede mit beiden Händen eine flache Schale mit unförmig rund- lichen Gebilden, vermutlich Früchten.

Beide tragen spitze, geschlossene Schuhe an den Füßen und sind mit einem bodenlangen chitonartigen Gewand, das über dem Brustbein (mit Hilfe einer Fibel?) gerafft wird und das in zwei dicken, eingedrehten Hängefalten zwischen den Beinen bis auf den Boden herabfällt, beklei- det. Darüber tragen sie einen rechteckigen Mantel aus dickem Stoff, der Schultern und Arme bedeckt und bis zur Hälfte der Unterschenkel reicht. Die linke Frau trägt den Mantel offen, so daß ein Ausschnitt des Obergewandes zu sehen ist; über dem Schoß hat sie die Mantelhälften über- einander geschlagen, so daß Oberschenkel, Knie und der halbe Unterschenkel gedeckt sind, der Saum schließt ge- rade ab. Die rechte Frau hat den Mantel über der Brust mit einer großen, horizontal angebrachten, balkenartigen Fibel geschlossen, so daß man nur einen Teil des Halsaus- schnittes erkennen kann. Darunter teilt sich der Mantel wieder, so daß Oberschenkel, Knie und Unterschenkel halb bedeckt sind, der Schoß aber frei bleibt.

Nach Tracht und Haltung der Figuren läßt sich das Relief leicht an die bekannten Matronenreliefs aus der *Germa- nia inferior* anschließen;¹²⁹³ aus Remagen ist zudem auch eine inschriftliche Weihung an die matrones bekannt¹²⁹⁴. Da diese lokalen Gottheiten immer als Dreiheit dargestellt werden, ist auch bei dem Remagener Relief davon auszu- gehen, daß links noch eine weitere Figur in gleicher Grö- ße, Tracht und Haltung wie die rechte Matrone dargestellt war, die ursprüngliche Reliefbreite dürfte daher auf etwa 45 cm zu rekonstruieren sein; die Relieffhöhe wird 50 cm nicht überschritten haben. Vermutlich trugen die beiden äußeren Figuren auch die typische, hohe, kreisförmige Matronenhaube.

Die Art in der die Beine der Figuren über die Kante der Sitzfläche umgeklappt sind und die flache, reliefhafte Ausarbeitung der Unterschenkel läßt sich gut vergleichen mit einer Reihe von thronenden Jupiterstatuetten, die von Noelke ins 2. Drittel des 3. Jahrhunderts eingeordnet wer-

1288 Vgl. Noelke 1981, 275f.

1289 Vgl. Noelke 1981, 345.

1290 Vergleiche dazu die ebenfalls aus Remagen stammende Statue eines thronenden Jupiter Kat.Nr. 435.

1291 Vgl. Noelke 1981, 276, 333.

1292 Das Relief wurde gefunden „zwischen altem Gerümpel auf dem Speicher des Remagener Rathauses“ (= Bachstraße 3) (vgl. Hagen, BJB 136, 1932, 338).

1293 Zu den bekanntesten und am besten erhaltenen Matronenaltären gehören drei Weihungen aus Bonn (Bonn, LVR LM Inv. D227 = Es- pérandieu IX 7761; D260 = Espérandieu IX 7772; D288 = Espéran- dieu IX 7762).

1294 Bonn, LVR LM Inv. 4933 (vgl. CIL XIII 7799). Das Inschrift- fragment wurde 1887 in der Milchgasse gefunden, die beide Stücke gehörten wohl nicht direkt zusammen.

den¹²⁹⁵ (z.B. Kat.Nr. 424), woraus sich auch für das Matronenrelief ein Anhaltspunkt für eine Datierung in den gleichen Zeitraum ergibt.

426. Kopf eines Silens

FO: Remagen, Ecke Bergstraße/Drususplatz, vor 1885;¹²⁹⁶
AO: Remagen, Römermuseum Inv. 1945 (Bonn, LVR LM Inv. 20854)

Publ.: Reuleaux 1885, 174 Taf. 4,1; Lehner 1917, Taf. 26,8; Lehner 1918, 311 Nr. 776 (Abguß); Espérandieu VIII 6340; Funck, BJB 139, 1934, 224 (erwähnt); Gollub 1958, 9 Nr. 15 Abb. 5; BJB 139, 1934, 224; Kleemann 1994, 19f. Nr. 4 Abb. 17; Hesberg 2001, 182 (erwähnt)
Lit.: Hesberg 2001 *passim*, insb. 181-184

Maße: H 40; B 27; Relieftiefe: k.A.

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist verwittert und teilweise stark bestoßen. Erhalten ist der Kopf und mit einem schmalen Stück der Halsgrube einer etwa lebensgroßen, unbärtigen, männlichen Figur. Der rundplastische Kopf zeigt nur an der linken Seite des Hinterkopfes eine Bruchflächen, die entweder von ein Verbindungssteg zu einer Stütze stammt, oder aber darauf hindeuten könnte, daß es sich nicht um eine Statue, sondern um ein (teilweise) fast freiplastisch ausgeführtes Relief gehandelt hat.

Der Hals zeigt am Übergang zur Brust eine leicht V-förmige Falte, die bis hinter das linke Ohr hochzieht, d.h. der Kopf war stark zu seiner linken Schulter gedreht bzw. blickte nach rechts.

Der Adamsapfel wird nur leicht angedeutet, ebenso wie die Bartlosigkeit Anzeichen für das jugendliche Alter der Figur. Das Gesicht wirkt trotz des fleischigen Inkarnats eher kantig und fratzenhaft. Das breite Kinn, die Nase und beide Augen sind zum Teil stark bestoßen. Der breite Mund ist leicht geöffnet, so daß die obere Reihe der Schneide- und Eckzähne und die Zungenspitze zu sehen ist. Die Lippen sind fleischig, aber nicht wulstig; zu beiden Seiten laufen bogenförmig tiefe Nasolabialfalten um den Mund. Die Wangen sind glatt, aber die Wangenknochen treten stark hervor. Die Augen quellen halbkugelig unter wulstigen Orbitalbögen aus tiefen Augenhöhen hervor. Der Augapfel wird halb vom herabhängenden Oberlid verdeckt, die Augenwinkel sind ausgebohrt, ebenso die Pupille. Die hohe Stirn wird von tiefen Falten zerfurcht, sie wird von einem Halbkreis von unförmigen Buckellocken mit einfacher, paralleler Binnenritzung gerahmt. Die Frisur ist nach hinten gekämmt, so daß die langen, spitz aufragenden Tierohren frei bleiben. Hinter der Stirnreihe

¹²⁹⁵ Vgl. Noelke 1981, 327-334, insb. 333.

¹²⁹⁶ „die vor einigen Jahren erfolgte Auffindung eines Kopfes aus Jurakalk ... im Hofe des Schreiners Weidmann am Eingang der Gosse, wenig tief unter dem Boden und sicher nicht an seiner ursprünglichen Ruhestätte“ (vgl. Reuleaux 1885, 174).

ist die Frisur nur noch andeutungsweise ausgeführt. Quer über den Hinterkopf liegt ein an beiden Seiten abgebrochener, keilförmiger Horizontalbalken. Die Oberfläche ist mit nach rechts geöffneten V-förmig angeordneten kurzen Wülsten bedeckt; es handelt sich anscheinend nicht um einen Teil der Frisur wie H. Reuleaux glaubte, sondern um einen als Baumast (?) stilisierten Verbindungssteg zur Statuenstütze bzw. zum Reliefgrund.

Die Pferdeohren identifizieren das Fragment als Kopf eines Silens, aus dem Gefolge des Dionysos. Das zur Fratze verzerrte Gesicht ist vermutlich eher als Ausdruck des durch den Gott verursachten (Wein-)Rausches und der Ekstase, die in Raserei umschlagen kann, als ein Ausdruck des Schmerzes zu deuten. Vielleicht soll durch den geöffneten Mund auch Gesang oder Gelächter angedeutet werden.¹²⁹⁷ In der Gestaltung geht die Figur anscheinend auf eine hellenistische Vorlage (vgl. Kopf des Satyrs der zum Tanz aufspielt) zurück, auch wenn sich kein direktes Vorbild finden läßt.

Es ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ob der Kopf von einem (Grabmals-)Relief stammt, wie Lehner vorschlägt,¹²⁹⁸ oder zu einer Statue/Statuengruppe gehörte. Die im ersten Fall notwendige Relieftiefe von mehr als 25 cm macht eine Deutung als Relief zwar nicht unmöglich, aber doch ziemlich unwahrscheinlich. Ebenso sprechen der schräg über den Hinterkopf laufende Stumpf, der nur als Kopfstütze sinnvoll gedeutet werden kann, und die lebensgroßen oder sogar leicht überlebensgroßen Proportionen des Kopfes eher für die Deutung als freiplastische Figur. Wegen der starken Kopfwendung nach rechts, die auf Interaktion mit einer anderen Person hindeutet, dürfte es sich daher sogar um eine Statuengruppe gehandelt haben. Am wahrscheinlichsten wäre eine Gruppe mit einer Mänade als Pendant zum Satyr oder eher noch ein trunkenen Dionysos, der von seinem Trabanten gestützt wird. Da der ursprüngliche Aufstellungsort unbekannt ist, kann keine sichere Aussage über die Funktion der Figur(-engruppe) gemacht werden. Der schlechte Erhaltungszustand und die unspezifische Frisur erlauben keine genauere zeitliche Einordnung als 2./3. Jahrhundert.

427. Bruchstück eines Konsolengesims

FO: Remagen, als Spolie in der römischen Kastellmauer/mittelalterlichen Stadtmauer teilweise sichtbar verbaut, 2009 geborgen; AO: Remagen, Römermuseum Inv. o.Inv.

¹²⁹⁷ Vgl. von Prittwitz, Als das Lachen an den Rhein kam

¹²⁹⁸ Vgl. Lehner 1918, 311. Dionysische Szenen und Motive bilden einen festen Bestandteil römischer Sepulkralkunst und erfreuen sich im Rhein-Mosel-Gebiet von Anfang an großer Beliebtheit, z.B.: I. NS eines Familiengrabsteins aus Selzen (CSIR D2,6, 60-63 Nr. 4); zwei Familienstelen aus Arlon (Lefèbvre 1990, 39f. Nr. 16; 53 Nr. 24). Es ist meines Wissens jedoch kein einziger Fall bekannt bei dem die Nebenseite eines Grabmals mit einer lebensgroßen und fast vollplastischen Relieffigur geschmückt ist, bei der es sich nicht um eine Darstellung des Grabinhabers handelt.

unpubl.

Maße: unbek.¹²⁹⁹; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist an mehreren Stellen bestoßen und weist Kranzspuren auf, teilweise haften Reste des Mauermörtels an. Das schätzungsweise 40 cm lange und 20 cm breite unförmige Bruchstück stammt von der Ecke eines flachen Konsolengesims. Die Reliefverzierung ist nur flach und kerbschnittartig eingetieft.

Erhalten sind zwei beschädigte Konsolen, die mit einem groben Blattmuster geschmückt waren. Die Konsolenköpfe sind parallel zur Steinkante eingekehlt, so daß der vordere Teil als losgelöster, rechteckiger Block an der Unterseite des Gesimsvorsprungs klebt. Um die Außenkanten der Konsolen läuft ein grob stilisiertes Strickband in Form einer einfachen Wulst, die durch grobe Einkerbungen in unregelmäßige Parallelogramme zerteilt wird.

Die Kassette zwischen den beiden Konsolen ist mit einem unregelmäßig und grob geschnittenen floralen (?) Ornament geschmückt. Die Eckkassette ist mit einem kantig modellierten Gesicht verziert. Das flache, kreisrunde Gesicht ist aus der Mitte des quadratischen Feldes leicht nach links verschoben. Der doppelte S-Schwung der beiden Lippen mit den tief nach unten gezogenen Mundwickeln bildet die einzige echte Bogenlinie auf dem gesamten Bruchstück, alle übrigen Motive werden durch mehr oder weniger tief eingeschnittene gerade Kerben dargestellt. Die flache, trapezförmige breite Nase geht ansatzlos in die niedrige Stirn über. Die Augen werden durch unförmige Polygone gebildet. Das Gesicht wird umrahmt von einem Kranz unförmiger Locken, links und rechts über der Stirn erkennt man zwei kleine stilisierte Flügel, die das fratzenhafte Gesicht als Gorgoneion identifizieren.

Über- und unterhalb der Konsolen ist der konvex gewölbte Vorsprung des Gesims mit einem einfachen Kymation aus sehr stark stilisierten Blättern verziert; faktisch sind es erhabene Halbkreise, die durch eine senkrechte Mittelrille und je drei V-förmige Einkerbungen am Rand gegliedert werden. Im Zwickel zwischen zwei sich berührenden Halbkreisen sitzt eine stilisierte rautenförmige Knospe. Die Stirnseite des Geison bleibt glatt und unverziert.

Die geringen Abmessungen der Konsolen und die flachen, aus der Entfernung kaum sichtbaren Verzierungen sprechen gegen die Zugehörigkeit des Bruchstücks zu einem großen Grabmal oder einem vergleichbaren Monument. Vermutlich gehörte das Konsolenstück zur Bekrönung einer größeren Grabstele in der Art der Vexillumstele aus

1299 Es war aus technischen Gründen nicht möglich, das Stück aus der Ausstellungsvitrine zu nehmen, um die genauen Maße abzunehmen.

Bonn¹³⁰⁰ oder zu einem kleinen Pfeilergrab ähnlich dem kleinen Neumagener Ehepaarpfeiler¹³⁰¹ bzw. einem Monument vergleichbarer Größe und Form. Eine genauere Datierung als eine allgemeine Einordnung ins 2. oder 3. Jahrhundert ist angesichts der nur rudimentär ausgeführten Ornamente nicht möglich.

428. Bruchstück mit Gewandfalten

FO: unbek., vermutlich Remagen oder Umgebung; AO: Remagen, Römermuseum o.Inv.

unpubl.

Maße: H 8; B 10 ; T 4; Relieftiefe: ≥ 2

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark verwittert. Das kleine etwa faustgroße Fragment ist bis auf ein gerades Randstück ringsum abgebrochen. Neben dem Rest eines nicht näher bestimmbar Vorsprungs erkennt man in flachem Relief gehaltene sich mehrfach überlagernde, unregelmäßige Wellenlinien, die an ein zerknittertes Stück Stoff – vielleicht vom Saum eines Gewandes – erinnern. Eine Deutung des Motivs bzw. eine Rekonstruktion des Monuments ist nicht möglich.

429. großer Tuffsteinsockel

FO: Remagen, beim Bau des Stellwerks nordwestlich des Bahnhofs, 1938; AO: unbek.

Publ.: BJB 145, 1940, 332

Maße: H 34; B 108; T 104; Relieftiefe: k.A.

Typus: Grabmal oder Weihdenkmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Tuffstein.¹³⁰² Der Sockel ist aus vier Blöcken von je 52 cm Tiefe und 36 cm bzw. 72 cm Breite zusammengesetzt. Die Oberkante des annähernd quadratischen Sockels ist mit einer 14 cm hohen, einfachen Profilleiste abgesetzt; die obere Auflagefläche beträgt ca. 98 x 94 cm.

Nach den Abmessungen zu urteilen, könnte der Tuffsockel als Fundament eines Jupitersäulenmonumentes¹³⁰³ oder eines kleinen Pfeilergrabmals gedient haben.

1300 Bonn, LVR LM Inv. 16063/64 (CSIR D3,1, 57f. Nr. 45).

1301 Massow 1932, 172-174 Nr. 185.

1302 Die Beschreibung erfolgt nach der in den Ortsakten der GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz befindlichen Fundzeichnung Remagen 14.

1303 Aus Remagen stammen zwei fragmentierte Sitzfiguren des Jupiter, die eine aus Kalkstein (Kat.Nr. 435), die zweite aus Tuffstein (Kat.Nr. 424) – beide jedoch ohne gesicherte Fundortangaben bzw. als Spolie verbaut, so daß eine sichere Zuweisung nicht möglich ist.

430. Grabstele mit Kelterszene

FO: Remagen, St. Peter und Paul, gef. als Spolie verbaut in einer antiken Mauer bei Heizungsarbeiten im Kircheninneren, 1969; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 69.128p

Publ.: Friedrich 2010, 236 Nr. KI-37-9-3¹³⁰⁴

Lit.: H.-H. Wegner s.v. Remagen in: Cüppers 1990, 529-531; Wiegels 2010b, 303-312; Friedrich 2010, 109. 200. 235-237

Maße: H 33; B 24; T 19,5; Relieftiefe: 3

Typus: Grabstele

Datierung: 2./3.Jhdt.

Kalkstein. Der obere Teil der kleinen Stele ist abgebrochen, ansonsten nur leichte Bestoßungen. Der untere Teil der Stele besteht aus einem Sockel, dessen nur grob ausgearbeitete untere Hälfte vermutlich als Fundament eingegraben war. Die Unterseite ist grob zugehauen. Der Stelenschaft weicht vom Sockel an drei Seiten um etwa 3 cm zurück, den Übergang bildet eine eingekehlte Leiste. Die Rückseite ist sorgfältig geglättet und schließt lotrecht mit der Sockelpartie ab.

Die Nebenseiten werden an den Vertikalkanten von einer glatten ca. 2 cm breiten Leiste begrenzt; am unteren Rand beginnt das Relief direkt über der Kehlleiste. Auf beiden Seiten erkennt man wie aus einem stark stilisierten, zweiblättrigen Akanthuskelch ein Weinstock emporwächst. Auf der linken Seite ist zudem noch eine stilisierte Weintraube mit sechs Beeren zu sehen, auf der rechten Seite ist unterhalb der Bruchkante ein stilisiertes, in der Silhouette herzförmiges Weinblatt mit erhabenem Mittelgrat zu erkennen. Auffallend ist die geringe Relieftiefe ($\leq 0,5$ cm) und die glatte, flächige Gestaltung des Reliefs mit wenigen konturgebenden Einkerbungen, ähnlich einem Holzschnitt.

Das Relief der Vorderseite ist hingegen nicht in die Fläche zwischen den vertikalen Rahmenleisten eingetieft, sondern plastisch erhaben gestaltet; eine dünne Ritzlinie begrenzt das Relieffeld zum Rand hin. Man erkennt die Darstellung eines geflochtenen Korbes ohne Henkel, der mit runden Früchten – Trauben (?) – gefüllt ist. In dem Korb, bzw. auf den Trauben steht eine vermutlich männliche Figur, von der nur die nackten Füße und Unterschenkel erhalten geblieben sind, der Rest des weniger als ein Drittel lebensgroßen Körpers war auf dem verlorenen oberen Teil der Stele abgebildet. Das linke ist Standbein, das rechte setzt zu einer Abwärtsbewegung an. Bereits Friedrich erkannte darin eine Szene aus der Weinproduktion, bei der die Trauben mit den Füßen zerstampft werden.¹³⁰⁵

1304 Mein besonderer Dank gilt Frau Dr. Sibylle Friedrich, die mir die Texte und Ergebnisse ihrer 2010 veröffentlichten Dissertation über das Auxiliarkastell Rigomagus bereits vor der Drucklegung überlassen hat.

1305 Vgl. Friedrich 2010, 109.

Der Form nach handelt es sich vermutlich um eine kleine Grabstele, die mit einer Alltagsszene aus dem Weinanbau geschmückt war; möglicherweise war am Kopf der Stele der Name des Verstorbenen vermerkt.

Obwohl die äußere Form der Stele auf den ersten Blick eher an einen Weihstein erinnert, dürfte es sich auf Grund des Dekors von Vorder- und Nebenseiten und wegen des Fundamentsockels, der bei Weihsteinen nicht zu beobachten ist,¹³⁰⁶ eher um eine kleine Grabstele handeln, obwohl es, soweit die Publikationslage einen Überblick erlaubt, keine im Aufbau vergleichbaren Parallelen gibt. Motivisch handelt es sich bei der Frontseitenfigur um eine Umgestaltung der auf einem Akanthuskelch stehenden Figuren, die übereinander gestaffelt als Pilasterschmuck großer Grabmonumente zu finden sind, ebenso wie das Akanthus-und-Weinranken-Motiv der Nebenseiten (Kat.Nr. 411). Daneben finden sich auf einem Akanthuskelch stehende Dienerfiguren lediglich als Schmuck einer Reihe von Weihaltären aus Niedergermanien.¹³⁰⁷

Eine Verbindung des Verstorbenen zum Weinbau ist zwar nicht ganz auszuschließen, die Darstellung der Vorderseite paßt jedoch nicht ins Schema der Berufsdarstellung eines Winzers, der üblicherweise durch das Rebmesser gekennzeichnet ist.¹³⁰⁸ Weinkelter und der Weinrankendekor der Nebenseiten verweisen allgemein in die dionysische Sphäre – Trauben stampfende Eroteen bzw. Eroteen bei der Weinlese bilden einen häufigen Schmuck auf römischen Grabdenkmälern,¹³⁰⁹ wahrscheinlich ist daher auch die Stelenfigur eher als Amorette, denn als Arbeiter zu rekonstruieren. Zur vollständigen Abbildung der Figur muß die ursprüngliche Stele um wenigstens 30 cm höher gewesen sein als das Fragment. Möglicherweise war auch eine Inschrift mit dem Namen des Verstorbenen über der Abbildung angebracht. Der obere Stelenabschluß ist nicht zu ermitteln, wegen der hohen Ähnlichkeit im Aufbau mit Weihsteinen, ist jedoch ein altarartiger Abschluß mit Girlanden und Pulvinus wahrscheinlich.

Nach dem kerbschnittartigen Dekor der Nebenseiten dürfte die Grabstele nicht vor der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts entstanden sein, ebenso dürfte eine Entstehung deutlich nach der Mitte des 3. Jahrhunderts unwahrscheinlich sein.

431. Benefiziarierweihung

FO: wie Kat.Nr. 430; AO: Remagen, kath. Pfarrkirche Peter und Paul; GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 69.128q

1306 Vgl. Friedrich 2010, 109.

1307 Bekanntestes Beispiel ist der Bonner Matronenaltar des Vettius Severus (Bonn, LVR LM Inv. D227) oder des Candidinius Verus (Bonn, LVR LM Inv. D288).

1308 Werkzeugdarstellungen und Freigang; ebenso auch. Friedrich 2010, 109.

1309 Vgl. z.B. einen Reliefsarkophag aus Köln-Weiden (Espérandieu VIII 6484).

Publ.: CBFIR 89; AE 1995 Nr. 1109; Friedrich 2010, 236 Nr. KI-37-9-1; Wiegels 2010b, 308f. Abb. 4;
Lit.: Eiden 1976, 43-48; Friedrich 2010, 105-108. 235-237; Wie-
gels 2010b *passim*.

Maße: H 91; B 46; T 43; Relieftiefe: k.A.

Typus: Weihaltar

Datierung: 2./3. Jhdt.

Drachenfelstrachyt mit zahlreichen Einschlüssen und kleinen Löchern (1-3 cm).¹³¹⁰ Die Oberfläche ist nur leicht verwittert. Der profilierte Abschluß über der linken Nebenseite ist unregelmäßig abgebrochen.

Über einem niedrigen Sockel erhebt sich der glatte Altarschaft (H 61; B 38 T 21) den oberen Abschluß bildet eine weitere Profilleiste ohne pulvini; in die Oberseite ist als Verzierung eine flache patera eingemeißelt.

Die Vorderseite des Altars zeigt eine gut lesbare siebenzeilige Inschrift mit wechselnden Buchstabenhöhen zwischen 7 cm in der ersten und 4 cm in der sechsten Zeile:

*I O M / SEX SENI / VS SECVN / DINIVS MIL / LEG I M
P F / B F COS / V S L M*

*I(ovi) O(ptimo) M(aximo) / SEX(tus) SENI / VS SECVN /
DINIVS MIL(es) LEG(ionis) I M(inerviae) P(iae) F(ide-
lis) / B(ene)F(iciarius) CO(n)S(ularis) / V(otum) S(olvit)
L(ibens) M(erito)*

*Iovi Optimo Maximo, Sextus Senius Secundinius, miles le-
gionis I Minerviae piae fidelis, beneficiarius consularis,
votum solvit libens merito*

*Dem Jupiter, dem besten und größten, (hat) Sextus Senius
Secundinius, Soldat der Legion I Minervia pia fidelis, (in
der Funktion eines) Beneficiarius consularis [d.h. zum
Stab des Provinzstadthalters (von Niedergermanien) ab-
kommandiert], sein Gelübde gern und nach Verdienst (des
Gottes) erfüllt*

Die beiden Nebenseiten sind mit je einem gleichartig gestalteten stilisierten (Lorbeer-?)Baum in flachem Relief geschmückt. Auf einem schlanken, geraden Stamm mit einem kurzen zur Rückseite orientierten Aststumpf sitzt eine länglich ovale Baumkrone. Das Oval ist mit einer großen Palmette aus länglichen Blättern mit abgerundeten Spitzen gefüllt mit kleinen Kugeln als Füllelement zwischen den Blattspitzen. Der Reliefschmuck bietet keinen Ansatz für eine genauere zeitliche Einordnung, Wiegels schlägt eine Datierung in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts vor, ohne dies jedoch näher zu begründen.¹³¹¹

432. Konsolengesims

FO: unbek., vermutlich Remagen oder Umgebung; AO:

1310 Vgl. Wiegels 2010b, 308.

1311 Vgl. Wiegels 2010b, 309.

Remagen, St. Peter und Paul, als Spolie sichtbar eingebaut in den Torbogen der Hofmauer seit 1902¹³¹²

unpubl.

Lit.: Gerhardt *et al.* 1938, 548-551

Maße:¹³¹³ unbek.; Relieftiefe: unbek.

Typus: Bauornament oder Grabmal

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist relativ gut erhalten. Man erkennt drei Konsolen, die mit einem stilisierten Akanthusblatt verziert sind. Sie liegen auf einer mit einer Art einfachen Scherenskymation verzierten Profilleiste auf. Die beiden sichtbaren und eine dritte, halb verdeckte Kassette sind mit einem floralen Ornament bestehend aus einer vierblättrigen stilisierten Blüte mit leicht variierenden Blütenblattformen geschmückt. Insgesamt ist das Relief flach und wirkt holzschnittartig in der Ausführung.

Vermutlich stammt das Konsolengesims von einem Grabbau des Aediculatypus, eine genaue Rekonstruktion des Monuments ist nicht möglich. Die Ornamentformen sind zu unspezifisch für eine stilistische Einordnung.

433. Reich verziertes Gesimsbruchstück

FO: Remagen, Kirchstraße 38, 1884; AO: unbek., ehemals Bonn, LVR LM Inv. 8573a

Publ.: BJB 77, 1884, 232-235 Nr. 20; Reuleaux 1885, 172f. Taf. 4,2; Lehner 1917 Taf. 28,2; Lehner 1918, 328 Nr. 818 (mit falscher Herkunftsangabe: Bonn, Cölner Chaussee), 489 zu Nr. 818; Friedrich 2010, 222 Nr. KI-15-SF-1

Lit.: Reuleaux 1885 *passim*; Friedrich 2010, 199. 222

Maße: H 43; B 100; T 68; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: M.2. Jhdt.

„Berkumer Trachyt“ oder Kalkstein.¹³¹⁴ Die Oberfläche ist auffallend gut erhalten. Unter- und Oberseite sind als Auflagefläche geglättet, Rückseite und linke Seite waren vermutlich auf Anschluß gearbeitet, sind aber abgebrochen.

1312 Der romanische, mit Reliefs verzierte Torbogen der Hofmauer der Remagener Pfarrkirche St. Peter und Paul wurde errichtet aus mehreren Kalksteinblöcken, die in Zweitverwendung von einem römischen Grabbau oder Tempel zu stammen scheinen.

1313 Die Art und Weise der Anbringung im Mauerwerk macht eine Ermittlung der exakten Maße unmöglich.

1314 Die Beschreibung erfolgt nach den Angaben in der Literatur und den publizierten Zeichnungen und Museumsfotografien. Die von H. Reuleaux 1885, 172 gemachte Materialangabe „Berkumer Trachyt“ wird von Lehner 1918, 489 als „oft vorkommender Irrtum“ bezeichnet, wobei nicht klar ist, ob damit lediglich die Herkunft des Materials vom Berkumer Wachtberg südlich von Godesberg angezweifelt wird, oder das Werkstück tatsächlich aus Kalkstein besteht, wie unter Lehner 1918, 328 Nr. 818 verzeichnet. Die SW-Museumsaufnahmen bieten keine Hilfe bei der Klärung des Sachverhaltes.

Der Eckblock eines großen Gesims ist auf der vorderen Langseite und der linken Schmalseite reich verziert. Zu unterst sieht man eine konkav gewölbte Leiste, die mit einem Blattkyma aus nach unten geöffneten, stark stilisierten Akanthuskelchen gebildet wird, die Mittelöse der Kelche wird von einem tropfenförmigen Stäbchen gefüllt. Die fleischigen Blätter der einzelnen Kelche gehen nahtlos ineinander über. Darüber folgt, getrennt durch eine einfache Stableiste, ein zweites, ähnlich gebildetes Blattkyma, das etwa halb so hoch ist wie das darunter liegende. Die Blattkelche sind nicht gefüllt und werden durch kleine stilisierte Blüten (sog. „Veilchen“) voneinander getrennt. Als nächstes kommt ein vorgewölbter Viertelstab mit Flechtbandmuster, in das nach je drei Wicklungen ein halbrunder Knopf eingearbeitet ist. Auf dem Schrägesims liegt eine um 14,5 cm vorkragende Deckplatte,¹³¹⁵ die Unterseite ist glatt und unverziert. Am unteren Rand der Stirnseite erkennt man ein von einer glatten Leiste eingerahmtes, nach links laufendes Wellenband (sog. Laufender Hund). Der obere Teil der Verzierung ist vermutlich für eine Zweitverwendung ringsum grob abgeschlagen worden; auf der von H. Reuleaux angefertigten Zeichnung¹³¹⁶ ist der Rest des unteren Ansatzes einer Kannelur eingezeichnet, was auf einen Metopen-Triglyphen-Fries hinweisen würde, die Bonner Museumsfotografien decken sich jedoch nicht mit der zeichnerischen Dokumentation.

Das reichverzierte Gesimsbruchstück dürfte am ehesten von einem monumentalen Grabbau des Aediculatypus stammen. Nach Reuleaux beträgt der Gesamtüberhang von der Kante der unteren Lagerfläche zur Kante der Oberseite 27,5 cm,¹³¹⁷ daraus ergibt sich eine untere Lagerfläche von rund 70 x 40 cm bzw. eine Grundfläche der Aedícula von wenigstens 140 x 80 cm, was angesichts der ausladenden Formen des Gesims mit Sicherheit zu gering geschätzt ist. Die fleischigen, aber glatten Blätter mit den abgerundeten Blattspitzen sind am ehesten mit dem Gesims am Grabmal des Albinus Asper¹³¹⁸ zu vergleichen, das auch eine vergleichbare Staffelung der Blattfriese zeigt, woraus sich zumindest ein grober Anhaltspunkt für eine Datierung um die Mitte des 2. Jahrhunderts oder kurz davor ergibt.

434. Bruchstück eines Pilasterkapitells

FO: Remagen, Milchgasse 332 (zusammen mit Kat.Nr. 418 ?), 1887; AO: Bonn, LVR LM Inv. 4932

Publ.: BJB 84, 1887, 74; Lehner 1918, 468 Nr. 1335
Lit.: Kähler 1939, 74-77

Maße: H 15; B 31; T 28

¹³¹⁵ Vgl. Reuleaux 1885, 173.

¹³¹⁶ Vgl. Reuleaux 1885, Taf. 4,2.

¹³¹⁷ Vgl. Reuleaux 1885, 173.

¹³¹⁸ Massow 1932, 42-46 Nr. 4.

Typus: Aediculagrab

Datierung: Ende 1./Anfang 2. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist an mehreren Stellen bestoßen und teilweise völlig verwittert; die einzelnen Seiten sind unterschiedlich gut erhalten. Die Unterseite bildet eine gerade Bruchfläche. Die Oberseite ist als Lagerfläche geglättet.

Der eckige Kalathos des Kompositkapitells ist er in flache Leisten mit geradem Abschluß eingehüllt. Als Trennlinie zum Echinus fungiert ein schmaler Perlstab aus abwechselnd zwei linsenförmigen Perlen einem kurzen Stäbchen. Darüber folgt ein Eierstab; die Halbschalen umschließen die spitzovalen Eier nicht vollständig, in den Zwickel zwischen den aneinanderstoßenden Schalenhälften erkennt man kleine Rhomben. Die Abakusplatte ist mit einem Muster aus schrägen Ritzlinien verziert, Abakusblüten und Voluten sind abgebrochen oder bis zur Unkenntlichkeit bestoßen.

Das Kapitellfragment gehört wegen des Perlstabs zwischen Kalathos und Echinus wahrscheinlich eher zur Gruppe der rheinischen Kompositkapitelle ohne Akanthusblätterkranz um den pfeifengeschmückten Kalathos (Form Q)¹³¹⁹ als zur dreiteiligen Normalform (Form S)¹³²⁰, auch wenn dies ohne Kenntnis des unteren Abschlusses des Kapitells nicht sicher zu unterscheiden ist – beide Ausformungen haben eine zeitlich und räumlich parallele Verbreitung. Vermutlich gehörte das ursprüngliche Kapitell nicht zu einer Rechtecksäule sondern eher zur Bekrönung des Pyramidendaches eines Grabdenkmals des Aediculatypus.

Nach der Form des Eierstabes läßt sich das Bruchstück ans Ende des 1. oder den Anfang des 2. Jahrhunderts datieren.

435. Statuette eines thronenden Jupiter

FO: Remagen; AO: Bonn, LVR LM Inv. A1427

Publ.: Lehner 1917 Taf. 2,3; Lehner 1918, 32 Nr. 62; Espérandieu VIII 6325; Noelke 1981, 440 Nr. 64 Taf. 77,3-4

Maße: H 40,5; B 21,5; T 21,8

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 1.D.3.Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stark bestoßen. Der Kopf, beide Arme und die rechte Schulter sind abgebrochen, ebenso die rechte Thronseite, Teile der linken Hüfte und der beiden Oberschenkel bis zu den Knien. Gleichfalls fehlend sind der linke Unterschenkel und beide Füße mit samt dem vorderen Rand der angearbeiteten Sockelplat-

¹³¹⁹ Vgl. Kähler 1939, 74-77.

¹³²⁰ Vgl. Kähler 1939, 78-82.

te¹³²¹. Der thronende Torso ist entlang der Horizontalachse in zwei anpassende Teile zerbrochen mit einigen Fehlstellen entlang des unteren Rippenbogens.

Die kleine Statuette einer halbnackten männlichen Gottheit sitzt auf einem schmucklosen Thron mit einer durch ein X verstärkten Rückenlehne; der Bereich zwischen den Beinen unter der Sitzfläche ist mit Tüchern mit V-förmig eingeritzten Falten drapiert.

Die Figur sitzt frontal mit geradem Oberkörper, das rechte Bein war leicht zurückgesetzt. Der verlorene rechte Arm ruhte locker auf dem Oberschenkel. Der Stumpf des linken Oberarmes ist seitlich auf Schulterhöhe ausgestreckt. Der nackte Oberkörper ist von etwas gedrungenen Proportionen mit schwellender, leicht überbetonter Brust- und Bauchmuskulatur. Bekleidet ist die Figur nur mit einem Mantel, der in einem Bausch über die linke Schulter auf die Brust hängt, schräg über den Rücken zur rechten Hüfte läuft und vorne quer über beide Oberschenkel liegt, so daß der Schoß verdeckt ist.

Bei der Sitzstatuette handelt es sich leicht erkennbar um eine thronende Jupiterfigur nach dem Vorbild des Jupiter Capitolinus, wie sie vor allem in der Niedergermanischen Provinz als Bekrönung von Jupitersäulenmonumenten zu finden ist. Nach den Vorbildern zu urteilen war der linke Unterarm angewinkelt erhoben und hielt das Zepter während quer über den Knien das Blitzbündel ruhte. Die ursprüngliche Figurenhöhe dürfte etwa 55-60 cm betragen haben.

Der massige, muskulös-gedrungene Körperbau des Remagener Jupiters, der eher zu einer Herkulesfigur passen würde, ist auch kennzeichnend für eine Gruppe von Niedergermanischen Götterfiguren und -reliefs, die von Noelke ins 1. Drittels des 3. Jahrhunderts datiert werden.¹³²² Ab dem Ende des 1. Viertels des Jahrhunderts ist zudem eine Tendenz zur stärkeren ornamentalen Ausschmückung der Thronlehnen und einer lineareren Faltenführung der Drapierung festzustellen;¹³²³ da sich diese Entwicklung an der Remagener Statuette nicht bzw. nur ansatzweise beobachten läßt, ist eine Entstehung im 1. Drittel des Jahrhunderts einem späteren Zeitpunkt vorzuziehen.

436. Weihrelief für Fortuna

FO: Remagen, 1903;¹³²⁴ AO: Bonn, LVR LM Inv. 15708

Publ.: CIL XIII 7787; BJB 113, 1905, 61. 151. 246; Lehner 1905 Taf. 31,1; Lehner 1918, 80 Nr. 159; Espérandieu VIII 6318; Alföldy 1968, 205 Nr. 130; Kleemann 1994, 10. 12 Abb. 8; Spaul 2000, 117f.; Friedrich 2010, 264 Nr. Umland 13

Lit.: Ritterling – Stein 1932, 197f.

1321 Auf dem bei Lehner 1917 Taf. 2,3 publizierten Museumsfoto noch erhalten.

1322 Vgl. Noelke 1981, 323.

1323 Vgl. Noelke 1981, 325.

1324 Die genaue Fundstelle ist nicht mehr zu ermitteln, Kleemann (1994, 10) vermutet wegen der Weihinschrift eine Aufstellung innerhalb des Kastells bzw. sogar innerhalb des Fahnenheiligtums.

Maße: H 61; B 35; T 14; Relieftiefe: 2-3

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2./3. Jhd.

Kalkstein. Die Oberfläche ist verwittert, die Kanten sind ringsum bestoßen. Der linke Rand der Platte ist abgebrochen oder wurde abgeschlagen, die rechte untere Ecke und der größte Teil des oberen Randes sind abgebrochen. Am rechten Rand erkennt man den Rest einer glatten Leiste, die vermutlich auf beiden Seiten die Platte gerahmt hat. Den größten Teil der Fläche nimmt eine Bogen-nische mit leicht gewölbter Apsis ein, die von einer einfachen Säule mit eingeritzter Kannelur und einem Bogen aus drei Faszien gerahmt wird. Darin sieht in flachem, schablonenartigem Relief eine weibliche Figur. Der Kopf ist abgebrochen, der rechte Arm fehlt, während der linke angewinkelt vor den Bauch geführt ist, mit nach oben gedrehter Handfläche. Bekleidet ist die Frau mit einem chitonartigen, gerafften Gewand, das den Körper glockenförmig verhüllt. Parallele, vertikale Ritzlinien sollen reiche Falten andeuten. Rechts neben der Figur sieht man übereinander drei Attribute: ein stilisiertes Steuerruder, ein Speichenrad und ein stilisiertes, trichterförmiges Füllhorn, die eine Identifizierung der Figur als Fortuna ermöglichen. Der glatte Sockel unter der Nische trägt eine mit dünnen Linien eingeritzte Weihinschrift:

-----]AE COHI _LAVIA_

[
Fortun]AE COH[ortis] I [F]LAVIA[e]

Fortunae, cohortis I Flaviae

Das erste Wort kann dank des Reliefs nur sinnvoll zu Fortunae ergänzt werden, das A ist nur halb erhalten. Dedicant der Weihung an die Glücksgöttin war ein Mitglied (oder die ganze Truppe) einer *cohors I Flavia*, die inschriftlich mehrfach für Remagen belegt ist.

Nach den Relieffresten zu urteilen war die ursprüngliche Motivplatte etwa 45-50 cm breit. Ob und falls ja, welches weitere Attribut die Göttin in der Hand des ausgestreckten rechten Armes trug ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln – da die häufigsten Attribute auf der rechten Seite gezeigt werden, wäre wegen des militärischen Kontextes der Weihung am ehesten ein Lorbeerkranz als Siegesymbol oder etwas ähnliches denkbar.

Ritterling identifiziert den in der Inschrift genannten Truppenkörper mit der *cohors I Flavia Hispanorum equitata*, die nachweislich mindestens von der Mitte des 2. bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts in Remagen stationiert war,¹³²⁵ zusammen mit der nur rudimentären Ausführung des Reliefs ergibt sich daraus ein Anhaltspunkt für eine zumindest grobe zeitliche Einordnung eher in die 1. Hälfte

1325 Vgl. Ritterling – Stein 1932, 197.

te des 3. Jahrhunderts als in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts.

437. Rest der Grabstele eines Signaltrompeters

FO: unbek., vermutlich Remagen oder Umgebung, vor 1902,¹³²⁶ AO: Bonn, LVR LM Inv. 15319

Publ.: Lehner 1917, Taf. 19,2; Lehner 1918, 279 Nr. 685; Espérandieu VIII 6329; Klar 1971, 312-313.; Speidel 1976, 150f. 155 Abb. 15; CSIR D3,1, 54f. Nr. 42; Friedrich 2010, 264 Nr. Umland 12
Lit.: Klar 1971, 301-316; Speidel 1976, 147-162

Maße: H 110; B 85; T 20; Relieftiefe: < 0,5

Typus: Grabstele

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist insgesamt leicht verwittert, ansonsten aber bis auf eine Beschädigung am unteren Rand der Bildseite intakt. Der obere Teil des rechteckigen Blockes ist unregelmäßig abgebrochen. Die Schmalseiten und die kurze Standfläche sind geglättet. Die unverzierte Rückseite ist leicht konkav gewölbt.

Das Relief ist in die glatte Fläche der Vorderseite flach eingetief. Am oberen linken Rand der Bildseite, von der Bruchkante teilweise abgeschnitten, erkennt man eine dünne in einer Haarnadelkurve umgebogene Metall(?)röhre mit verdicktem innerem Ende, auf der Biegung sitzt ein länglicher Dorn. Links daneben sieht man ein vermutlich zugehöriges längliches Gebilde mit trichterförmiger Öffnung. Die beiden Teilstücke sind durch einen dünnen waagerechten Steg miteinander verbunden. Bereits von Lehner wurde das Gebilde als perspektivisch stark verzerrte Darstellung einer Rundposaune (*bucina*) gedeutet. Einem Signalinstrument des römischen Militärs.

Rechts neben dem Instrument erkennt man den Rest eines rechteckigen Gebildes das mit einem Längsstreifenmuster – im Wechsel mit glatter Oberfläche und mit Fischgrätmuster – verziert ist. Leider fehlt auch hier der obere Teil, so daß eine genaue Identifizierung nicht möglich ist. Wahrscheinlich handelt es sich um das Futteral für das Blasinstrument.

Wegen der Darstellung der *bucina* wurde das Relief von alle Bearbeitern übereinstimmend als Rest der Soldatengrabstele eines Signaltrompeters gedeutet. Zur Vervollständigung des Reliefs muß die Stele um etwa 30 cm höher gewesen sein, vermutlich war darüber noch die Grabinschrift angebracht, so daß die ursprüngliche Stelenhöhe wenigstens 180-200 cm betragen haben wird. Eine stilistische Datierung des Reliefs ist nicht möglich.

1326 Die Fundstelle ist nicht mehr lokalisierbar, der Stein wurde 1902 von der Stadtverwaltung an das Bonner Museum geschenkt.

438. Relieffragment mit Jagdszene

FO: Remagen, St. Peter und Paul, gef. als Spolie verbaut beim Kirchenerweiterungsbau, 1900; AO: Bonn, LVR LM Inv. 14111

Publ.: Lehner, BJB 108/09, 1902, 356 Abb. 35; Lehner 1917 Taf. 26,7; Lehner 1918, 310 Nr. 775; Espérandieu VIII 6326; CSIR D3,2, 44f. Nr. 47 Taf. 28; Willer 2005, 202 Nr. 207; Scholz 2012,2, 198 Nr. 1281
Lit.: Friedrich 2010, 105-111 (nicht unter KI-36 aufgeführt)

Maße: H 53; B 96; T 14; Relieftiefe: 1-2

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist an mehreren Stellen bestoßen aber nur leicht verwittert. In Reliefgrund sind die antiken Meißelspuren zu erkennen. Der rechte Rand der Platte ist unregelmäßig abgebrochen. Die Rückseite ist geglättet.

Das Relief wird von einer glatten etwa 5-6 cm breiten Rahmenleiste eingefasst. Den größten Teil der Bildfläche nimmt die Darstellung dreier übereinander gestaffelter nach rechts gerichteter Vierbeiner ein. Trotz der schlechten Darstellung, lassen sich die Tiere leicht als Hunde identifizieren, alle drei sind bis auf leichte Größenunterschiede gleichartig schablonenhaft gestaltet. Die Schnauzen sind halb geöffnet, so daß die Zunge heraushängt, die spitzen Ohren sind nach hinten gelegt; die Augen sind lediglich eingebaute Löcher. Der Kopf geht ansatzlos über in den länglichen, sich nach hinten dreieckig verjüngenden Körper. Die steifen, gelenklosen Beine und der nach oben gebogenen Schwanz sind unorganisch an den Rumpf angesteckt. Der untere, etwas größere Hund verdeckt mit seinem Körper die Beine des mittleren, der gleichzeitig von den Hinterbeinen des oberen Hundes an der Schulter überschritten wird. Der Kopf des oberen Hundes befand sich auf dem abgebrochenen rechten Teil des Reliefs.

In der rechten unteren Ecke der Platte, von den drei Hunden eingekreist, erkennt man das von der Bruchkante abgeschnittene rundliche Hinterteil eines vierten Tieres. In Analogie zu ähnlichen Jagdszenen¹³²⁷ dürfte es sich um einen Hasen handeln, wozu auch das kurze Stummelschwänzchen gut passen würde. Insgesamt wirkt das Relief sehr holzschnittartig in der Gestaltung; wegen der fehlenden Modellierung der Figuren ist nicht einmal sicher zu erkennen, ob die Hunde den Hasen verfolgen, oder das in die Enge getriebene Tier lediglich umstellen und anbelen, wie Bauchhenß meint.¹³²⁸

Zur Vervollständigung des Reliefs ist die ursprüngliche Breite der Platte um 15-20 cm zu verlängern. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Jagdszene bei der drei Hunde

1327 z.B. Bonn, LVR LM Inv. 3352 (CSIR D2,9, 127f. Nr 128)
1328 Vgl. Bauchhenß, CSIR D3,2, 44.

einen Hasen verfolgen.¹³²⁹ Vermutlich stammt das Jagdrelief von einem größeren Grabmal des Aediculatus, nach seiner Form zu schließen, könnte es entweder an der Frieszone oder als Verkleidung für den Stufensockel angebracht gewesen sein. Wegen der geringen Qualität des Reliefs ist eine stilistische Einordnung kaum möglich.¹³³⁰

439. Bruchstück eines Grabmals mit Inschrift

FO: Remagen, St. Peter und Paul, gef. bei Ausschachtungsarbeiten für den Kirchnerweiterungsbau, 1900; AO: Bonn, LVR LM Inv. 14114

Publ.: Lehner, BJB 106/107, 1901/02, 212f.; CIL XIII 7809; Lehner 1918, 452 Nr. 1270; Espérandieu VIII 6319; CSIR D3,2, 48 Nr. 51; Kleemann 1994, 29 Abb. 31; Willer 2005, 202 Nr. 208; Friedrich 2010, 234 Nr. KI-36-SF-7; Scholz 2012,2, 192 Nr. 1249
Lit.: Lehner, BJB 106/107, 1901/02, 208-213; Friedrich 2010, 233-235

Maße: H 22; B 40; T40; Relieftiefe: 5

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist stellenweise bestoßen. Die linke Seite ist grob auf Anschluß gearbeitet und die Unterseite ist als Lagerfläche ausgearbeitet; Oberseite und der rechte Teil des Blockes sind schräg abgebrochen.

Die sorgfältig geglättete Vorderseite ist mit einem hohen, teilweise fast rundplastisch gestalteten Relief verziert. Man erkennt eine im Durchmesser ca. 10 cm große Halbkugel auf der eine nach rechts orientierte kindliche Figur mit den Zehenspitzen balanciert. Erhalten sind lediglich die Füße und die dicklichen Unterschenkel bis zur halben Höhe der Waden. Das fast rundplastisch ausgearbeitete rechte Standbein berührt mit den Zehenspitzen die Kugel – die Zehen sind bestoßen. Das linke Spielbein schwebt in einer tänzelnden Bewegung frei im Raum – zur besseren Andeutung der räumlichen Tiefe ist das linke Bein flacher im Relief ausgeführt.

Rechts neben der Kugel erkennt man die untere linke Ecke der 5 cm hohen und rund 6 cm breiten Rahmung eines Inschriftfeldes, bestehend aus einer äußeren glatten Leiste und einer Profilleiste. Erhalten sind lediglich die ersten drei Buchstaben der letzten Inschriftzeile, der Rest der Inschrift befand sich auf dem fehlenden Teil des Blockes:

-----] / L • B E [-----

Durch den Vergleich mit anderen Monumenten kann man das Relief in etwa so rekonstruieren, als einen kleinen

1329 Zur Bedeutung der Jagdszenen auf römischen Grabmälern vgl. Willer 2005, 56-58.

1330 Lediglich die Fundsituation verbaut mit anderen römischen Spolien in den Fundamenten des Vorgängerbauers der heutigen Remagener Pfarrkirche läßt darauf schließen, daß es sich nicht um ein römisches Relief handelt, wie Lehner zunächst vermutete.

Putto, der, auf einer Weltkugel balancierend, in seinen Händen die gerahmte Inschrift hält mit einem spiegelbildlich angeordneten Erosen auf der gegenüberliegenden Inschriftseite.

Das Bruchstück stammt von der linken unteren Ecke eines größeren Blockes und gehörte wahrscheinlich zur Vorderseite eines größeren Grabmals des Aediculatus. Das Inschriftfeld mit der Grabinschrift unter der Figurennische wurde anscheinend zu beiden Seiten von antithetisch angebrachten Erosen oder kindlichen Genien, die auf Kugeln balancierten, gehalten. Erosen finden sich sehr häufig an römischen Grabmälern in der Funktion von Inschrifttafelhalten (vgl. Kat.Nr. 242. 418), in der Form des auf einem Globus balancierenden Genius sind sie im Rhein-Mosel-Gebiet jedoch ansonsten nur in der Triumphalikonographie zu finden.¹³³¹ Die beiden Figuren dürften ursprünglich etwa 50-60 cm groß gewesen sein, woraus sich eine ursprüngliche Relieftiefe von wenigstens 60-70 cm ergibt. Auf Grund der Position der Unterkante des Inschriftfeldes in Relation zur Haltefigur, dürfte die Inschrift ehemals vierzeilig gewesen sein.

440. Rest einer Grabstele mit Girlande und Inschrift

FO: Remagen, St. Peter und Paul, eingemauert in die Wand des Vorgängerbau, geborgen beim Kirchenneubau, 1901; AO: Bonn, LVR LM Inv. 14328

Publ.: Lehner, BJB 107, 1901, 209f.; CIL XIII 7804; Lehner 1918, 272f. Nr. 670; Espérandieu VIII 6317; Ritterling – Stein 1932, 222; Petrikovits, BJB 154, 1954, 140 Nr. 4; Alföldy 1968, 215 Nr. 160; CSIR D3,1, 55f. Nr. 43 (mit weiterer Literatur); Kleemann 1994, 17 Nr. 1; Friedrich 2010, 234 Nr. KI-36-SF-8

Maße: H 72,5; B 34; T 24; Relieftiefe: <0,5

Typus: Grabstele

Datierung: flavisch

Kalkstein. Die Oberfläche ist bis auf kleine Bestoßungen gut erhalten. Die Oberseite ist als Lagerfläche sorgfältig geglättet; die Unterseite wurde nur grob mit dem Spitzzeisen begradigt, die Kanten sind ringsum abgebrochen. Die rechte Nebenseite wurde für die Zweitverwendung abgearbeitet und sorgfältig geglättet. Der größte Teil der ehemals grob abgearbeiteten Rückseite ist unregelmäßig abgebrochen.

Die linke Nebenseite ist geglättet, knapp unter dem oberen Rand erkennt man einige flach eingegrabene Linien, die ein nach oben offenes Rechteck bilden. Lehner interpretiert die Linien vermutlich richtig als das untere Ende eines stilisierten Baumstammes.¹³³²

Die Kanten der Vorderseite sind ringsum bestoßen, etwa auf halber Höhe läuft vom linken Rand bis zur Mitte der

1331 Vgl. z.B. ein Weihrelief für Victoria aus Wiersdorf (CSIR D4,3, 170f. Nr. 341).

1332 Vgl. Lehner 1918, 273.

Steins eine Verletzung quer über die Oberfläche. Direkt unter der Oberkante erkennt man die letzten beiden Zeilen einer Grabinschrift aus scharf und regelmäßig geschnittenen Buchstaben (Buchstabenhöhe: 5,5 cm)

-----] / VARC•AN•X[---] / H • S • E • F [-----

-----ex coh(orte) II ?] /
VARC(ianorum)•AN(norum)•X[---] / H(ic) • S(itus) • E(st)
• F[(iliius? -rater?) f(aciendum) c(uravit)]

----- ex cohortis II (?)] Varcianorum annorum X[---]. Hic situs est. Filius/frater faciendum curavit.

VA in der ersten Zeile sind in Ligatur geschrieben; das X am Ende der Zeile wird durch die Kante des Steins halbiert. Das F am Ende der zweiten Zeile kann zu *filius* (Sohn) oder *frater* (Bruder) aufgelöst werden. Die zweite Zeile ist etwas eingerückt, um sich nicht mit dem Reliefdekor zu überschneiden, vielleicht auch aus Symmetriegründen.

Bei der in der Inschrift genannten Einheit handelt es sich wahrscheinlich um die im 1. Jahrhundert in Remagen stationierte *cohors II Varcianorum equitata*, eine ursprünglich aus Pannonien stammende berittene Auxiliareinheit.¹³³³ Der Verstorbene dürfte zum Zeitpunkt seines Todes zwischen 20-50 Jahren alt gewesen sein, da er anscheinend seine reguläre Dienstzeit noch nicht beendet hatte.

Unter der Inschrift erkennt man die linke Hälfte einer in die Oberfläche flach eingetieften Girlande. Sie ist an einer schmalen Öse unter dem A der oberen Inschriftzeile aufgehängt, es folgen auf der Schnur zwei ovalen Manschetten und der eigentliche Girlandenkörper, der aus einem dicht gedrängten Gewirr aus kleineren und größeren runden Plättchen und Halbkugel besteht. Einzelne Objekte lassen sich als Eicheln identifizieren, die meisten der runden Plättchen dürften stilisierte Trauben, Blätter oder Blüten darstellen, wegen der Beschädigungen am Relief, lassen sie sich jedoch nicht genauer bestimmen. Die größeren Kugeln sollen vermutlich Obst, z.B. Äpfel, Aprikosen, etc. darstellen.

Unter der Girlande erkennt man einen nach links orientierten Fächer aus aufgebogenen Streifen, der wahrscheinlich als die Schwanzfedern eines Vogels (Pfau?), der weiter rechts auf dem Girlandenbogen saß, interpretiert werden kann.

Der Block gehört nach der Inschrift zu urteilen zur linken unteren Ecke der Grabstele eines Auxiliarsoldaten aus Remagen. In Form und Dekor dürfte sie vermutlich ähnlich der Stele des Lucius Piperacius aus Bonn¹³³⁴ sein; unter der ungerahmten Inschrift ist eine Frucht- und Blätter-

Girlande aufgehängt auf der ein Pfau sitzt, die Nebenseiten waren mit stilisierten Bäumen dekoriert.

Nach dem Relieffrest zu schließen scheint etwas weniger als die Hälfte der ursprünglichen Stelenbreite erhalten zu sein, die ehemaligen Abmessungen der Grabstele lassen sich somit auf wenigstens 145 x 80 cm (ohne Bekrönung) schätzen. Durch die inschriftliche Nennung der *cohors II Varcianorum equitata*, die vermutlich in Remagen ihr Standquartier hatte,¹³³⁵ läßt sich der Stein mit ziemlicher Sicherheit in flavische Zeit datieren – die dichte, kompakte Modellierung der Girlande würde sogar für einen noch etwas früheren Entstehungszeitpunkt sprechen.

441. Grabstele des Dasmenus

FO: Remagen, St. Peter und Paul, in nachantiker Zweitverwendung als Grabplatte des 17. Jhd. in den Fußboden eingelassen, geborgen beim Kirchenneubau, 1893 oder 1903; AO: Bonn, LVR LM Inv. 16304

Publ.: CIL XIII 7801/02; Lehner 1905, Taf. 6,1; Lehner 1918, 264f. Nr. 659; Espérandieu VIII 6320; Gerster 1938, 60-62; Rheinisches Landesmuseum Bonn, 150 Jahre Sammlungen, 1820-1970 (Düsseldorf 1971), 201; Alföldy 1968, 48f. 194 Nr. 92; Bauchhenß 1976, 165f.: CSIR D3,1, 52 Nr. 39 (mit weiterer Literatur); Kleemann 1994, 5f. Abb. 4; Hesberg 2001, 176 Abb. 5. 178 (erwähnt); Friedrich 2010, 234f. Nr. KI-36-SF-9

Lit.: Ritterling – Stein 1932, 177; Bauchhenß 1976 *passim*; Friedrich 2010, 109; Hesberg 2001 176-181

Maße: H 181; B 79; T 20; Relieftiefe: 2-3

Typus: Grabstele

Datierung: claudisch

Kalkstein. Die Oberfläche ist bis auf leichte Bestoßungen an den Kanten weitgehend intakt. Die Platte ist im unteren Drittel in drei Teile zerbrochen und zusammengefügt. Die Unterseite ist grob geglättet, die Oberseite ist an der linken Vorderkante abgesplittert und scheint für die Zweitverwendung (?) abgearbeitet worden zu sein. Die schmalen Nebenseiten sind leicht bestoßen und waren geglättet. Die Rückseite wurde im 17. Jhd. zu einer Grabplatte mit am Rand umlaufender Inschrift und Wappenschild umgestaltet.

Die antike Vorderseite ist in drei Zonen aufgeteilt: den rauhen, vermutlich eingegrabenen Sockel, das Bildfeld und darüber die von einem profilierten Rahmen eingefasste Inschrift:

DASMENVS / DASI • F BREVCVS / MIL • EX • COH • VIII / BREVC • ANNO • XXXV / STIP • XII H • S • EI •

DASMENVS / DASI • F(lilius) BREVCVS / MIL(es) • EX • COH(orte) • VIII / BREVC(orum) • ANNO(rum) • XXXV / STIP(endiorum) • XII H(ic) • S(itus) • EI(st) •

1333 Vgl. Ritterling – Stein 1932, 222.

1334 Bonn, LVR LM Inv. U87 (CSIR D3,1, 556f. Nr. 44).

1335 Vgl. Ritterling – Stein 1932, 222.

Dasmenus, Dasi filius, Breucus, miles es cohorte VIII Breucorum, annorum XXXV, stipendiorum XII, hic situs est.

Dasmenus, Sohn des Dasus/Dasius, vom Stamm der Breucer, Soldat in der 8. Kohorte der Breucer, (im Alter von) 35 Jahren, (davon) 12 Dienstjahre ist hier begraben.

Die einzelnen Teile der Inschrift werden durch dreieckige Trennzeichen voneinander getrennt, zwischen XII und H in der letzten Zeile ist die Oberfläche beschädigt, ein weiteres Trennzeichen an dieser Stelle ist anzunehmen. Das S am Ende der ersten Zeile ist stark beschädigt, aber noch lesbar. Die Buchstaben CVS der zweiten Zeile, VIII in der dritten, NN von annorum und XXX in der vierten sind ineinander geschrieben aber nicht legiert; das T von stipendiorum in der letzten Zeile ist vergrößert, und eist = est.

Dasmenus, der Sohn des Dasi, gehört laut Inschrift zum illyrischen Stamm der Breucer und war als Auxiliarsoldat in der 8. Kohorte der Breucer tätig, die in claudisch-frühneronischer Zeit (und vielleicht auch schon vorher?) in Remagen stationiert war.¹³³⁶

Unter der Inschrift befindet sich ein flaches, ungerahmtes Relieffeld mit glattem, an den Vertikalkanten leicht konkav gewölbtem Reliefgrund. Man erkennt das etwa ein Drittel lebensgroße Bild einer nach rechts schreitenden nackten Frau in Dreiviertel Rückenansicht. Sie steht auf dem durchgedrückten linken Bein, der zurückgesetzte rechte Fuß berührt nur noch mit den Zehen die Standfläche und ist im Begriff sich vom Boden zu lösen. Der nicht ganz schlanke Oberkörper ist nach hinten gelehnt, der Kopf in den Nacken gelegt. Der linke Arm ist durchgedrückt und weist nach unten, in der geschlossenen Faust hält die Frau das eine Ende eines Tuches, dessen anderes Ende sie in einer etwas maniert wirkenden Geste nur mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand am ausgestreckten Arm auf Kopfhöhe vor sich hält. Sie scheint im Begriff zu sein das Tuch über ihren Kopf zu schwingen. Der Kopf ist im Gegensatz zum Körper im strengen rechten Profil abgebildet, mit seiner perfekt ovalen Form, der abgeplatteten geraden Nase und den zu dreieckigen Schlitzern zusammengekniffenen Augen steht er jenseits der klassischen und hellenistischen Idealformen und scheint ein anderes, provinziales Schönheitsideal auszu drücken. Das lange, glatte Haar liegt eng am Kopf an und wird von einer breiten Binde gehalten, so daß die ovale Form nicht gestört wird. Im Nacken ist es zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden, der zwischen den Schulterblättern herabhängt.

Trotz der insgesamt gelungenen Proportionen von Körper und Gliedmaßen, wirkt die Körperhaltung eher erstarrt als

1336 Vgl. Ritterling – Stein 1932, 177, spätestens unter Nero wurde die Kohorte nach Vetera/Xanten verlegt, was von Bauchhenß durch Stilvergleich mit dem Grabstein des Marcinus (Bonn, LVR LM Inv. U99; CSIR D3,1, 55f. Nr. 40) bestätigt wurde (vgl. Bauchhenß 1976, 175-178) – dagegen glaubt Alföldy, Hilfstruppen 48f. An die umgekehrte Reihenfolge der Truppenverlegung.

steif, was auf die fehlende Angabe der Gelenke zurückzuführen ist. Arme und Beine bilden fast gerade röhren, die mit dem Torso ohne Nahtstellen verschmelzen.

Auf den ersten Blick wirkt die Anordnung der Figur im Bildfeld mißglückt, da es scheint, als befände sich die Figur bereits auf der rechten Bildhälfte, die Bewegung wäre also bereits über die Mitte fortgeschritten. Tatsächlich bilden Scheitel, linker Arm und rechte Ferse eine parallele Linie links der Mittelachse des Bildfeldes, eine zweite Parallele in gleichem Abstand läuft durch das linke Standbein, etwas rechts der Mitte. Der Körper biegt sich also in einem leichten Bogen von der rechten Ferse zum Scheitel zwischen diesen beiden Linien um die Mittelachse des Bildfeldes. Durch die Anordnung der Figur jenseits der Mittellinie wird der Eindruck gebremster Bewegung noch weiter verstärkt.

Wahrscheinlich wurde die rechteckige Grabstele ähnlich wie die in Aufbau und Dekor gut vergleichbare Stele des Marcinus ursprünglich von einem Relieffgiebel bekrönt, während Bauchhenß an eine separat gearbeitete Bekrönung glaubt,¹³³⁷ macht es die Art, in der die Oberkante des Steines mit einem Teil der Inschriftrahmung abgearbeitet wurde, wahrscheinlicher, daß das Giebelfeld angearbeitet gewesen ist, und für die Zweitverwendung abgeschlagen wurde. Die ursprüngliche Höhe der Stele betrug somit etwa 200-210 cm.

Während tanzende Mänaden als Reliefschmuck römischer Grabdenkmäler im Rheinland spätestens seit frühclaudischer Zeit zu belegen sind, handelt es sich dabei immer um den mehr oder weniger gleichen Typus einer mit flatterndem Chiton bekleideten Figur in frontaler Ausrichtung zum Betrachter, die zwischen ihren Armen ein Tuch aufspannt (z.B. Kat.Nr. 231).¹³³⁸ Die Darstellung einer (fast) nackten Mänade in erkennbar seitlicher Bewegungsrichtung findet sich dagegen mit Ausnahme des Reliefs der linken Nebenseite eines Familiengrabsteins aus Selzen¹³³⁹ erst wieder an den Figurenpilastern und Nebensei-

1337 Vgl. Bauchhenß 1976, 166 mit Anm. 3.

1338 Wie auch Bauchhenß betont, handelt es sich dabei um ein aus dem dionysischen Thiasos ausgelöstes Motiv (vgl. Bauchhenß 1976, 170-172). An der rechten Nebenseite des Sockelgeschosses des Publicius-Grabmals zeigt sich die Mänade noch in ihrer ursprünglichen ekstatischen Wildheit, aber bereits an einem etwa zeitgleichen Relief vom Kölner Rheinufer wird sie nur noch in der Rolle der Tänzerin dargestellt (Köln, RGM Inv. 79,400.70; Neu 1989, 332-334 Nr. 38), um ebenfalls noch in claudischer Zeit mit dem Blattkranz auch das letzte dionysische Attribut zu verlieren (r.NS einer Familiengrabstele aus Selzen, Mainz, LM Inv. S108; CSIR D2,6, 60-63 Nr. 4). Die Entwicklung endet mit den schematisierten und trotz ihrer Körperhaltung eher ruhig wirkenden Tänzerinnen an den Nebenseiten des Albinus Asper-Monuments (Massow 1932, 42-46 Nr. 4).

1339 Tatsächlich handelt es sich bei der ebenfalls in Dreiviertel Rückenansicht wiedergegebenen Figur, wie das Schwänzchen über dem Steißbein zeigt, um einen Satyr; die weichen Körperformen und die stark bewegte/gedrehte Körperhaltung rückt ihn jedoch sehr eng an die Ikonographie der Mänaden.

tenreliefs der Grabbauten des 2. und 3. Jahrhunderts (z.B. Kat.Nr. 227)

Durch die inschriftlich genannte *cohors VIII Breucorum* kann die Grabstele mit ziemlicher Sicherheit in claudische oder spätestens frühneronische Zeit datiert werden, wozu auch der etwas plumpe, un gelenkte Körperaufbau der Relieffigur paßt.¹³⁴⁰

REMAGEN-BANDORF

442. Relief eines Flußgottes als Brunnenfigur

FO: Remagen-Bandorf, gef. „am Wege nach Oberwinter, in römischen Gebäuderesten“,¹³⁴¹ 1870; AO: Bonn, LVR LM Inv. A1347

Publ.: BJB 52, 1872, 183 Nr. 23 (erwähnt); Schaaffhausen, BJB 53/54, 1873, 106-112 Taf. 13,2; Lehner 1905 Taf. 30,7; Lehner 1917 Taf. 8,7; Lehner 1918, 95 Nr. 198; Espérandieu VIII 6333; Kleemann 1971, 101 Nr. 4; Schwertheim 1974, 41 Nr. 42b

Lit.: CIMRM II, 50 Nr. 1017; Bauchhenß 2001 *passim*; Spickermann 2008, 153-156. 382 Nr. 7;

Maße: H 35; B 50; T 15; Relieftiefe: 3-8

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 2.H.2.-1.H.3.Jhdt.

Kalkstein. Das Relief ist in zwei Teile zerbrochen und wird durch modern angebrachte Stahlbänder an der Unter- und Rückseite zusammengehalten; ansonsten ist die Oberfläche abgesehen von kleineren Bestoßungen an den Ecken fast vollständig erhalten. Die Rückseite der Reliefplatte ist nur grob abgearbeitet.

Dargestellt ist ein nackter, bärtiger Mann, der mit den Beinen nach links gelagert ruht. Einziges Kleidungsstück ist ein Mantel, auf dem die Figur zu liegen scheint, ein Ende ist um den rechten Unterarm gewickelt, während das andere Ende als Polster für den aufgestützten linken Unterarm dient; nur von der linken Schulter hängt ein Teil des Mantelsaumes in engen Bogenfalten auf die Brust herab. Das linke Bein ist ganz ausgestreckt, während das rechte leicht angewinkelt ist. Die Figur stützt sich mit dem linken Unterarm auf dem nach hinten leicht ansteigenden Untergrund ab, so daß Oberkörper und Gesicht dem Betrachter in einer halb aufrechten Position zugewandt werden. Dabei wird der Oberkörper anatomisch inkorrekt ohne tordierte Bauchmuskulatur völlig frontal

1341 Andere Berichte nennen die Ortsmitte von Bandorf, was jedoch keinen Widerspruch darstellt. Vom gleichen Fundort stammen der Kopf einer Götterfigur (Kat.Nr. 443), eine angebliche Aschenkiste (Bonn, LVR LM Inv. A 1347a; gegen diese Deutung der Steinkiste als Urne vgl. Bauchhenß 2001, 126) und ein Bruchstück der Basis einer kleinen, vermutlich weiblichen Statuette aus Kalkstein deren Verbleib jedoch unbekannt ist (vgl. H. Schaaffhausen BJB 53/54, 1873, 117). In einem zweiten Gebäude entdeckte man eine Weihinschrift an Mithras (Bonn, LVR LM Inv. A 1346), weswegen die Gebäudereste öfter als Grabkammer und Mithrasheiligtum gedeutet werden, was jedoch anzuzweifeln ist (zur Verbindung von Jupitersäulenmonumenten mit Heiligtümern für andere Gottheiten vgl. Noelke 1981, 304-307, insb. 305 mit Anm. 197).

Zuletzt sprach sich Spickermann gegen die von Schaaffhausen aufgestellte Deutung der Anlage als Mithraeum aus, die trotz mehrfacher Kritik (vgl. Bauchhenß 2001, 126) immer wieder zu finden ist. Er wählt die allgemeinere Bezeichnung als ummauerter heiliger Bezirk mit einem „Einraumtempel“ oder „Brunnenhaus“ (vgl. Spickermann 2008, 153. 382 Nr. 7).

1340 Vgl. Bauchhenß 1976, 172.

wiedergegeben. In der gleichen additiven Weise werden zwischen den Beinen die Geschlechtsteile dargestellt.

Die übergroße linke Hand liegt auf dem teilweise ausgebrochenen Rand einer U-förmigen Aussparung am unteren Rand der Reliefplatte. Der rechte Arm ruht auf dem leicht angewinkelten rechten Oberschenkel und hält dabei mit der rechten Hand einen stark stilisierten Fisch mit spitzer Schnauze, und einem übergroßen mandelförmigen Auge – vermutlich ein Delphin – an einer Schwanzflosse fest.

Der Kopf wirkt im Verhältnis zum massigen, plump und kantig geformten Körper etwas zu klein; er hat eine länglich-ovale, fast konische Form. Die gleichförmigen Strähnen von Bart- und Kopfhaar werden durch plumpe parallele Ritzlinien wiedergegeben. Der Bart reicht bis auf die Brust. Mund und Nasenpartie des Gesichtes sind weggebrochen und die Bruchflächen sind verrieben. Die Wangenknochen treten leicht hervor. Die fast kreisrunden Augen ohne erkennbare Angabe der Lider oder der Pupillen liegen tief unter herabhängenden Augenbögen. Das in der Mitte gescheitelte Haupthaar sitzt wie ein spitzer Helm auf dem Kopf und fällt seitlich schräg herab, so daß von der Stirn nur ein spitzes Dreieck zu sehen ist. Die viel zu tief angesetzten und nur rudimentär ausgeformten Ohren bleiben dabei unbedeckt.

Auf der etwas breiteren rechten Nebenseite der Reliefplatte wird mit wenigen Ritzlinien ein stark stilisierter Baum oder eine Palme angedeutet, deren Form mit schmalen geradem Stamm und ährenartig übereinander angeordneten Blättern in ähnlicher Art auch auf den Nebenseiten einiger Altäre zu sehen sind.¹³⁴²

Durch den „Fisch“¹³⁴³ als Attribut in der Rechten ist die Figur leicht als Wasser- bzw. Flußgottheit zu identifizieren. Vermutlich handelte es sich um den Schmuck eines Laufbrunnens, wobei aus dem halbrunden Loch das Ende einer Wasserleitung ragte, aus der das Wasser in das darunter liegende Becken floß. Ein vom gleichen Fundort stammender Altar für Mithras erlaubt eine Deutung des Gebäudekomplexes als Mithraeum¹³⁴⁴ bzw. als Mithraeum mit angeschlossenem Nymphaeum¹³⁴⁵. Bauchhenß schlägt deshalb eine Benennung der Wassergottheit als Oceanus oder eher noch als Fons perennis vor, die beide im Mithraskult eine Rolle spielen und durch ein Wasserbecken bzw. einen Laufbrunnen unter dem Mithrasrelief dargestellt werden konnten.¹³⁴⁶

Die plumpe Stilisierung der Frisur und der kantige Körperbau deuten auf eine Entstehung im 2. oder 3. Jahrhun-

dert hin, vermutlich sogar nicht vor der Mitte des 2. Jahrhunderts.

443. bärtiger Kopf – Jupiter

FO: wie Kat.Nr. 442; AO: Bonn, LVR LM Inv. 28643

Publ.: H. Schaaffhausen, BJB 53/54, 1873, 115-117 Taf. 13,3-4. 14,1; Cumont, MMM II 427f.; Lehner 1917, Taf. 2,8; Lehner 1918, 32 Nr. 63; Espérandieu VIII 6306; Kleemann 1971, 101 Nr. 4; Schwertheim 1974, 41 Nr. 42c; Noelke 1981, 443 Nr. 73 Taf. 81,1. 82,1

Lit.: H. Schaaffhausen, BJB 53/54, 1873, 100-141; Schwertheim 1974, 40-42; Cüppers 1990, 529-531 s.v. Remagen (Wegner); Bauchhenß 2001 *passim*; Spickermann 2008, 153-156. 382 Nr. 7;

Maße: H 16; B 11; T 13

Typus: Weihdenkmal

Datierung: 1.V.3.Jhdt.

Heller, grauer (?) Sandstein. Die Oberfläche ist stellenweise stark verschliffen und bestoßen. Im Hinterkopf ist rezent eine Öse aus dickem Draht befestigt, die vermutlich früher der Aufhängung des Kopfes an einem Hacken gedient hat.

Der Kopf ist auf halber Höhe des auffällig breiten Halses gerade abgebrochen. Der Vollbart ist mehrfach bestoßen und verwittert. Er bedeckt Kinn und Wangen und wölbt sich entlang der Unterkiefers stark nach außen. Der Bart war am Kinn gescheitelt und zu beiden Seiten in breite Buckellocken unterteilt, die durch parallele wellenförmige Wulststrähnen weiter gegliedert waren. An den Seiten hat sich dieses waschbrettartige Rippenmuster besser erhalten als vorne. Die Oberlippe wird vom Schnurrbart verdeckt, dessen Enden auch über die Mundwinkel herabhängen. Die fleischige Unterlippe ist leicht vorgewölbt, die Linie zwischen Schnurrbart/Oberlippe und Unterlippe ist fast gerade, biegt sich aber an den Seiten, dem Verlauf des Schnurrbarts folgend, tief nach unten, was einen gequälten Gesichtsausdruck hervorruft.

Die Nase ist völlig verschliffen. Das Jochbein tritt leicht hervor, zusammen mit dem voluminösen Bart, der den Kieferknochen umspielt, wird trotz des fleischigen Inkarnats ein stark hohlwangiger Eindruck hervorgerufen. Die mandelförmigen Augen ohne erkennbare Pupillen liegen tief unter den vorgewölbten Brauen. Die Oberlider ist plastisch angegeben, das Unterlid nur als bogenförmige schmale Wulst. Die niedrige Stirn ist leicht zurückgewölbt, über der Nasenwurzel kann man eine V-förmige Falte mit nach oben weisender Spitze nur noch ganz schwach erkennen.

Die Frisur ist über der Stirn bestoßen,¹³⁴⁷ an den Seiten wird das Gesicht von Buckellocken, die ähnlich wie der Bart vorgewölbt und gegliedert sind umrahmt. Die Ohren und der Nacken sind bedeckt. Auf der Rückseite erkennt

1342 z.B. CSIR NL2, Nr. A1. A12. A29. A46. A52.

1343 Schaaffhausen besteht wegen seiner Verengung des Begriffs „Delphin“ auf der Deutung der Brunnenfigur als Neptun (vgl. H. Schaaffhausen, BJB 53/54, 1873, 108f.).

1344 Vgl. Bauchhenß 2001, 125f.

1345 Vgl. Bauchhenß 2001, 128-130.

1346 Vgl. Bauchhenß 2001, 128f.

1347 Die von Noelke erwähnte *anastolé* (vgl. Noelke 1981, 443) bezieht sich auf die Rekonstruktion nach dem Grundtypus des Jupiter capitulinus.

man, daß die Frisur streng symmetrisch gescheitelt ist. Es fehlen die Buckellocken, was den Waschbretteffekt der kurzen Strähnen noch verstärkt.

Der bärtige Kopf gehörte mit Sicherheit zu einer Götterstatue. Nach der Größe und Stilisierung des Kopfes zu urteilen, handelt es sich vermutlich um den Rest einer kleinen, wahrscheinlich sitzend dargestellten, Jupiterstatue nach dem Vorbild des Jupiter capitolinus, als Bekrönung eines Jupitersäulenmonumentes.¹³⁴⁸ Nach den Proportionen zu urteilen dürfte die ursprüngliche Sitzfigur etwa 60 cm hoch gewesen sein. Wegen des zu schneckenförmigen Buckellocken geteilten Bartes und der in gleicher Weise stilisierten Haarlocken wird der Kopf von Noelke in spätseverische Zeit datiert.¹³⁴⁹

RHENS (KREIS MAYEN-KOBLENZ)

Im Frühjahr 1962 wurden bei Erweiterungsarbeiten der Rhenser Gaststätte „Rathauschenke“, Hochstraße 12 (ehemals 13) neben dem alten Rhenser Rathaus an der B42 in etwa 2 Meter Tiefe insgesamt 6 skulptierte Bruchstücke römischer Grabmäler geborgen. Vermutlich wurden die Blöcke und Statuenfragmente in spätantiker oder nachrömischer Zeit dazu verwendet ein sumpfiges Geländestück des Mühlenbaches aufzuschütten.¹³⁵⁰

1348 Zum Typus der Jupitersitzfigur vgl. Noelke 1981, 276-279. Schaafhausen (und ihm folgend Schwertheim) interpretiert die Figur als Pluto, seine Argumentation beruht jedoch auf falschen Voraussetzungen und ist daher abzulehnen.

1349 Vgl. Noelke 1981, 326.

1350 Zur Fundsituation und Fundgeschichte vgl. Bakker 2011, 303-305 mit Karte Abb. 1 und Anm. 1.

Die Funde wurden nachweislich ins damals noch auf der Festung Ehrenbreitstein befindliche Magazin des Denkmalamtes gebracht, konnten jedoch auf Grund der aus Platzmangel oft chaotischen Lagerverhältnisse und einer mangels Personal nur ungenügenden Dokumentation nach dem Umzug in die neuen Magazinräume auf der Niederberger Höhe 2007 nicht mehr identifiziert werden und galten als verschollen bzw. wurden bei der Neuinventarisierung 2007 fälschlich anderen Fundkomplexen zugewiesen.

Mit Hilfe von Dr. Lothar Bakker, Augsburg, der zum Zeitpunkt meiner Recherchen zu dieser Arbeit einen Aufsatz über das spätrömische Gräberfeld aus der Umgebung von Rhens vorbereitet (Bakker 2011 *passim*) und dem ich für seine Hilfe und Auskunftsbereitschaft sehr zu Dank verpflichtet bin, konnten der Unterkörper eines Togatus (Kat.Nr. 445), der Torso einer weiblichen Gewandfigur (Kat.Nr. 444), ein Gesimsbruchstück mit reichem Blattdekor (Kat.Nr. 447) und ein Giebelfragment (Kat.Nr. 446), die zuletzt noch von R. Wiegels als Moselfunde publiziert worden sind (vgl. Wiegels 2010a, 543 Nr. A75; 549 Nr. A83, A85; 551 Nr. A89) zusammen mit einer überlebensgroßen Löwenpranke (Kat.Nr. 448), die mit den Funden aus Andernach-Miesenheim aufbewahrt wurde, als die verschollenen Statuen- und Relieffragmente aus Rhens reidentifiziert werden.

Ein in den Ortsakten verzeichnetes Kapitell konnte mangels einer detaillierten Beschreibung nicht mit Sicherheit identifiziert werden, ebenso ungeklärt ist der Verbleib einer nur in einem Bericht der Koblenzer Rhein-Zeitung vom 27.04.1962 vom Finder Herrn Peter Fricke erwähnten „Säule“ (s. Kat.Nr. 449). Ein im Fundbericht nicht erwähntes, aber auf der Fotografie des Zeitungsberichtes deutlich erkennbares Bruchstück eines Palmettenakroters (Kat.Nr. 450) verblieb

Es handelt sich um die Reste einer vielleicht sogar noch in vorclaudischer Zeit entstandenen Grabstele (Kat.Nr. 450) sowie von mindestens drei Grabdenkmälern aus claudischer Zeit (Kat.Nr. 444, 445) bzw. aus antoninischer Zeit (Kat.Nr. 446, 447) und vielleicht dem 3. Jahrhundert (Kat.Nr. 448), die vermutlich entlang der römischen Rheinstraße aufgestellt waren.¹³⁵¹

444. Torso einer weiblichen Gewandfigur

FO: Rhens, Hochstraße 12, April 1962; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 2007.142.1.59 (entsprechend der falschen Inventarisierung unter den Funden der Koblenzer Moselbrücke)¹³⁵²

Publ.: „Römische Funde in einer alten Scheune“, Rhein-Zeitung Nr. 98, vom 27.04.1962; Cüppers 1990, 540 s.v. Rhens (Wegner) (erwähnt); Wiegels 2010a, 549 Nr. A85 (mit falscher Herkunftsangabe); Bakker 2011, 305-308 Nr. 1 mit Abb. 2a-f

Maße: H 67; B 57; T 29; Relieftiefe: k.A.

Typus: offenes Aediculagrab

Datierung: (früh-)claudisch

Kalkstein. Die Oberfläche ist mit einer rot-braunen Sinterschicht überzogen, die Kanten sind teilweise bestoßen. Erhalten ist der Torso einer etwa lebensgroßen oder leicht größeren Gewandfigur vom Bauch bis zum oberen Halsende; Unterkörper, linker Unterarm und Kopf sind abgebrochen. Die Rückseite ist nur an den Armen rudimentär ausgeformt, die eigentliche Rückenpartie wurde nur grob scharriert. Die freiplastische Figur dürfte daher ursprünglich vor einer Wand bzw. in einer Nische aufgestellt gewesen sein.

Die leicht überlebensgroße Figur steht frontal zum Betrachter. Bekleidet ist die Figur mit einem tunikaartigen Gewand mit kurzen, weiten Scheinärmeln, die den Oberarm bedecken. Über der Brust bilden sich auf dem Gewand übereinander gestaffelte, flache Bogenfalten; dabei wird der Bogen nach unten immer weiter und steiler. Die einzelnen Falten laufen an zwei Punkten in der Mitte der beiden Schlüsselbeine zusammen. Der Stoff zwischen den Falten bleibt glatt. Darüber trägt die Figur einen stoffreichen langen Mantel, der innere Saum ist um den Hals zu einer Wulst gerafft. Der Stoff wird von der linken Schulter über den Rücken geführt und fällt über die rechte Schulter nach vorne herab. Der rechte Zipfel wird wieder über die linke Schulter nach hinten geworfen; so entsteht

im Besitz der Finder.

1351 Ebs. Bakker 2011, 314-316.

1352 Bereits während der Recherchen zu dieser Arbeit zwischen 2007-2009 kam es zu Zweifeln an der mutmaßlichen Zugehörigkeit einer Reihe von Statuenfragmenten und Werksteinen zum Moselbrückenfundkomplex (vgl. Kat.Nr. 220-307), der mehr oder weniger unkritisch als Fundangabe für alle vor den 1980er Jahren gemachten Altfinden mit ansonsten unklarer Herkunft Anwendung findet.

vor der Brust vom Hals bis zum Bauch ein schmaler Ausschnitt unter dem man das Untergewand sehen kann. Der angewinkelte rechte Arm mit nach außen gestelltem Ellbogen wird ganz vom Mantelstoff bedeckt, die rechte Hand greift aus der Mantelschlinge hervor nach dem Saum über der linken Brust. Dabei zeichnen sich deutlich die Konturen des rechten Armes unter dem Stoff ab, der sich wie naß anschmiegt. Über der linken Schulter ist der Stoff so gerafft, daß der linke Arm frei bleibt und man den Ärmel des Untergewandes sehen kann. Die Falten bilden lange gerade parallele Stege mit kantigen Graten ohne Unterschneidungen. Lediglich durch ihren Schmuck, einen starren runden Reif um den Hals mit einem großen runden Scheibenanhänger mit einer stilisierten fünfblättrigen Blüte und einen dicken Armreif am rechten Handgelenk, kann die Figur sicher als weiblich identifiziert werden.¹³⁵³

Vermutlich stammt die Figur von einem römischen Grabdenkmal, entweder stand sie als freiplastische Statue in der Nische oder in den Interkolumnien eines offenen Aediculagrabmals. Die ursprüngliche Größe dürfte etwa 160 cm betragen haben. In der Körperhaltung und Gewandung findet sie eine enge Parallele in der weiblichen Statue vom Grabmal des Publicius¹³⁵⁴ und einem weiblichen Torso aus Andernach (Kat.Nr. 2). Durch den typischen Halsschmuck¹³⁵⁵ ist die Frau als Einheimische in romanisierter Tracht zu identifizieren.

Die Datierung gestaltet sich etwas problematischer als es auf den ersten Blick scheint. Die Falten des Mantelstoffes sind eher wie kantige Leisten modelliert, lediglich das Untergewand zeigt auf der Brust die vor allem für claudische Zeit typischen aufgelegten Bogenfalten, die an den Rändern in Haarnadelkurven ineinander übergehen. Als erster Fixpunkt bietet sich die Statue der Paulla aus frühclaudischer Zeit an,¹³⁵⁶ die noch ein wenig in tiberischer

Tradition verhaftet zu sein scheint,¹³⁵⁷ während die Statue des Publicius bereits ganz den neuen claudischen Faltenstil zeigt. Betrachtet man dagegen die etwa zeitgleichen Mainzer Monumente – das Grabmal von Mainz-Weisenau¹³⁵⁸ und die Blussus-Stele¹³⁵⁹ – so zeigt sich an den Gewändern bereits eine weichere Modellierung der Falten und ein engerer Abstand zwischen den Faltenbögen. Daher ist für den Rhenser Torso nicht nur ein frühes Entstehungsdatum am Anfang der 40er Jahre anzusetzen,¹³⁶⁰ sondern es muß außerdem die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, daß der ausführende Bildhauer in irgendeiner Weise Kontakt zu den Kölner Werkstätten hatte.

445. Bruchstück einer männlichen Gewandfigur

FO: wie Kat.Nr. 444; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o. Inv.

Publ.: Cüppers 1990, 540 s.v. Rhens (Wegner) (erwähnt); Wiegels 2010a, 549 Nr. A83 (mit falscher Fundortangabe, Abbildung auf dem Kopf stehend); Bakker 2011, 308-311 Nr. 2 Abb. 3a-e
Lit.: Andrikopoulou-Strack 1986, 60-63

Maße: H 63; B 55; T 25

Typus: offenes Aediculagrab

Datierung: (spät-)claudisch

Kalkstein. Die Oberfläche zeigt leichte bis starke Verwitterungsspuren und ist durch die Lagerung im Freien mit einer dicken Sinterschicht, die von einem Netz aus Haarrissen durchzogen wird, überzogen. An mehreren Stellen sind dünne, ca. 3-5 cm große Plättchen abgeplatzt.

Es handelt sich um den Unterkörper einer etwa lebensgroßen oder leicht größeren männlichen Gewandfigur,¹³⁶¹ die Rückseite der rundplastischen Statue ist nur an den Rändern ausgearbeitet, der Mittelteil ist hingegen nur grob scharriert.

Erhalten ist der Bereich vom Bauch bis zum linken Knie, am rechtem Oberschenkel ist ein Stück von etwa 18 cm Länge abgebrochen. Die Arme sind nicht erhalten, lediglich an der linken Körperseite erkennt man einige schmale

gen im Vergleich zum Gewand des Publicius etwas älter.

1357 Vgl. z.B. dazu das Fragment einer Grabstele aus Mainz-Weisenau in Privatbesitz (CSIR D2,6, 68f. Nr. 10).

1358 Bopperts Argument des fehlenden Muschelabschlusses der Figurennische (vgl. CSIR D2,6, 53 zu Nr. 1) ist keine ausreichende Rechtfertigung für eine Frühdatierung in tiberische Zeit.

1359 Mainz, LM Inv. S 146 (CSIR D2,6, 53-59 Nr. 2).

1360 Bakker schlägt ein etwas späteres Entstehungsdatum vor, aber ebenfalls noch vor der Mitte des 1. Jahrhunderts.

1361 Von Wiegels 2010a, 549 fälschlich für weiblich gehalten, was jedoch durch die für eine toga typische Wicklung des Gewandes widerlegt wird. In den Koblenzer Ortsakten ebenfalls mit falscher Geschlechtsangabe: „Unterteil einer römischen Frauenfigur. Mit faltenreicher Tunika bekleidet. Nur Körperteil, keine Glieder vorhanden. Das Gewand zeigt an der rechten Seite mehr Falten, die etwa in Hüfthöhe zusammengerafft sind. Größe: 70 cm hoch, 60 cm breit, 24 cm dick.“ (GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz, Ortsakten Rhens FNr. 980 Fund Nr. 2).

1353 Wiegels hält den Torso, da ihm diese Details anscheinend entgangen sind, für einen *togatus* (vgl. Wiegels 2010a, 549). Auch die ursprünglichen Ausgräber waren sich nicht sicher über das Geschlecht und die Rekonstruktion der Figur: „Bruchstück einer römischen Männerfigur bekleidet mit einer Tunika. Es beginnt etwa in Hüfthöhe. Kopf und linke Hand fehlen. Der rechte Arm ist angewinkelt und die schlank gearbeitete Hand greift in Brusthöhe in das faltenreiche Gewand. Am Halsansatz wird das Gewand von einer Gewandschnalle (7 cm Durchmesser) gehalten. Der linke Oberarm ist mit den Gewandfalten verdeckt aus denen ein 17 cm langer Unterarmstumpf hervorragt. Das Bruchstück ist 70 cm hoch, 60 cm breit und 24 cm dick.“ (GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz, Ortsakten Rhens, FNR 980 Fund Nr. 1).

1354 Precht 1975 Abb. 22 „Statue der Paulla“.

1355 Vgl. einen weiblichen Torso aus Andernach (Kat.Nr. 2), einen Familiengrabstein aus Grafschaft-Beller (Kat.Nr. 181) und die Frau des sog. „Gärtners von Weisenau“ (trägt ebenfalls einen Armreif auf halber Höhe des Unterarms; Mainz, LM Inv. S321, CSIR D2,6, 48-53 Nr. 1).

1356 Zuletzt wurde von Andrikopoulou-Strack die frühclaudische Datierung des Publicius Grabmal durch die Analyse der Bauornamentik bestätigt (vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 19 mit Anm 93), die Behandlung der Gewandfalten der Statue der Paulla wirkt dage-

Hängefalten des Mantels, der über den linken Unterarm herabhing. Entlang des rechten Beines läuft eine Bruchlinie.

Die schlanke Figur steht frontal auf dem linken Bein, sie ist bekleidet mit einer Tunika als Untergewand, von der nur noch ein Stück des Stoffes über dem Bauch zu sehen ist und mit einer eng um den Körper gewickelten *toga*. Der Stoff wurde so um den Körper geschlungen, daß rechter Arm und Oberkörper frei blieben. Linke Schulter und linker Arm waren mit dem überfallenden Togastoff bedeckt. Vor dem Bauch ist eine Falte als *umbo* umgeschlagen. Über dem linken Bein sind die Faltenzüge fast völlig verschliffen, am besten erhalten sind sie über dem Bauch. Die auffallend dünnen Faltengrate liegen wie Schnüre auf dem Stoff. Die einzelnen Kordelfalten liegen eng übereinander und laufen an den Rändern in Haarnadelbögen ineinander über. Insgesamt wirkt das Gewand eher zweidimensionale, selbst die von ihrer Grundstruktur her voluminösen Partien des *balteus* und des *umbo* sind von einer Wulst zu einem dünnen eng anliegenden Schal reduziert.

Die ursprüngliche Statue hatte eine Größe von etwa 170-180 cm und war vermutlich in der Nische eines Grabmals mit offener Aedicula in der Art der Krufter Grabkapelle¹³⁶² oder in den Interkolumnien eines dem Poblucius-Grabmal ähnlichen Monuments aufgestellt. Haltung und Gewandung sind vergleichbar mit den Statuen des Poblucius aus Köln¹³⁶³ oder besser noch mit dem *togatus* aus Kruft (Kat.Nr. 365). Auch der Rhenser *togatus* wird eher mit hängendem als mit angewinkeltem rechtem Arm zu rekonstruieren sein, da ansonsten Reste des angewinkelten Unterarmes oberhalb des *balteus* wenigstens als Bruchfläche zu erkennen sein müßten; hingegen deutet die Bruchkante entlang des rechten Oberschenkels darauf hin, daß der *sinus* der *toga* leicht aufgefächert war, wie dies auch der *togatus* von Kruft zeigt.

Das Netz aus eng beieinanderliegenden, aufgelegten Kordelfalten und die etwas flächigere Darstellungsweise des Gewandes hebt den Rhenser Unterkörper von den Figuren des Poblucius-Grabmals ab, ist jedoch noch nicht so weit fortgeschrittenen wie bei den Stelenfiguren aus Nickenich (Kat.Nr. 405), was auf eine etwa gleichzeitige oder etwas frühere Entstehung als die Figur des Julius Severus oder des *togatus* aus Niederingelheim hindeutet. Es besteht ein erkennbarer stilistischer Unterschied zu dem weiblichen Torso aus Rhens (Kat.Nr. 444), so daß es sich zweifelsfrei um das Werk zweier unterschiedlicher Künstler handelt. Trotzdem dürften beide Figuren in claudischer Zeit entstanden sein, so daß die von Bakker vermutete Zusammengehörigkeit der beiden Statuen zum selben Grabmal durchaus wahrscheinlich, wenn auch nicht sicher beweisbar ist.¹³⁶⁴

1362 Vgl. Andrikopoulou-Strack 1986, 20-23; hier Kat.Nr. 338.

1363 Precht 1975, Abb. 20.

1364 Bakker 2011, 314.

446. Bruchstück eines Grabmalgiebels mit Eroten

FO: wie Kat.Nr. 444; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o.Inv.

Publ.: Cüppers 1990, 540 s.v. Rhens (Wegner) (erwähnt); Willer 2005, 162 Nr. 119 (falscher FO: „Koblenz, in der Mosel (?)“); Wiegels 2010a, 543 Nr. A75 (falscher FO: „1991 bei Arbeiten in der [Mosel-]Schleuse bei Koblenz“¹³⁶⁵); Bakker 2011, 310f. mit Abb. 4a-c; Scholz 2012, 2, 217 Nr. 1403 (übernimmt die falsche Fundortangabe von Willer)

Maße: H 42; B 78; T 55; Relieftiefe: 3-4

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2./3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist durch Wassereinwirkung abgeschliffen und versintert. Ober- und Unterseite waren als Auflageflächen geglättet. Die rechte Nebenseite war auf Anschluß gearbeitet, ist aber größtenteils schräg nach hinten abgebrochen. In der Oberkante ist noch der Rest eines Klammerlochs erkennbar. Die linke Seite des Blockes ist der Form des Giebels folgend abgeschrägt, die Ecken sind abgebrochen; nahe der Rückseite erkennt man in der Schräge eine breite rechteckige Eintiefung, vielleicht für die Verankerung mit der übrigen Dachkonstruktion. Die Rückseite ist unregelmäßig abgebrochen, war aber vermutlich als Stoßfläche gearbeitet.

Das nach links unten spitz zulaufende dreieckige Relief-feld der Vorderseite wird am geraden unteren Rand von einer glatten Wulst begrenzt. An der linken Schrägkante sind nur noch verwitterte Reste der Rahmung erhalten, die vertikale rechte Seite ist offen. Das Relief zeigt in seitlicher Abbildung den nackten Unterkörper einer männlichen Figur, die mit dem Bauch nach unten parallel zur Unterkante des Blockes frei im Giebfeld schwebt. Erkennbar sind das nackte rechte Bein von den Zehenspitzen des gestreckten Fußes bis zum Gesäß; das linke Bein ist nur noch als schwache, verwaschene Erhebung zu erahnen; man meint noch die Zehenspitzen und einen Teil des Oberschenkels zu erkennen, der Unterschenkel ist bis auf den Reliefgrund erodiert.

Das ausgestreckte rechte Bein berührt mit dem großen Zeh die untere Leiste des Giebfeldes, das halb verdeckte linke ist wie in einer Schwimmbewegung leicht nach oben angewinkelt. Unter dem vorstehenden Bauch erkennt man zwischen den Beinen das kleine männliche Geschlechts-teil, es handelt sich also um die Figur eines Knaben oder Eros. Der Oberkörper befand sich auf dem nach rechts anschließenden Block.

Der Block stammt seiner Form nach von der linken unteren Ecke eines der Schuppendachpyramide vorgeblende-

1365 Im entsprechenden Fundbericht finden sich keine Hinweise auf das Stück und angesichts der Entfernung von rund 800 m stromaufwärts zur römischen Moselbrücke, wäre die von Wiegels postulierte Herkunftsangabe, auch ohne die eindeutige Identifizierung als Teil der Rhenser Funde, mehr als zweifelhaft.

ten Giebels eines Grabbaues. Das Motiv läßt sich zu zwei spiegelbildlich angeordneten Eroten ergänzen, die zwischen sich einen Gegenstand, vermutlich einen Schild oder Kranz (eventuell mit der Büste des Grabinhabers?),¹³⁶⁶ halten. Zur Vervollständigung des Giebelreliefs ist je nach Haltung der Eroten die Breite zu verdreifachen, wenn sie den Schild über sich hielten oder zu vervierfachen, falls sie ihn zwischen sich hielten, so daß der Giebel im Scheitel zwischen 120-160 cm hoch gewesen sein muß. Sehr eng anschließen lassen sich die Eroten am Giebel des Iphigenienpfeilers,¹³⁶⁷ welche die gleichen, leicht hängenden Schmerbäuche aufweisen, was jedoch nur sehr bedingt als Indiz für eine Datierung eher ins 2. als ins 3. Jahrhundert angesehen werden kann, da es insgesamt an motivischen Vergleichsstücken fehlt.

447. Bruchstück eines reich verzierten Schräggesimses

FO: wie Kat.Nr. 444; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o.Inv.

Publ.: Cüppers 1990, 540 s.v. Rhens (Wegner) (erwähnt); Wiegels 2010a, 551 Nr. A89 (mit falscher Fundortangabe); Bakker 2011, 313 Nr. 5 mit Abb. 6a-d

Maße: H 67; B 56; T 14; Relieftiefe: <1

Typus: Aediculagrab

Datierung: spätantoinisch

Heller Kalkstein. Die Oberfläche ist nur leicht bestoßen und zeigt nur geringe Verwitterungsspuren. Das Relief scheint schräg von einem größeren Block abgebrochen zu sein; die Rückseite der Kalksteinplatte ist Bruchfläche und scheint durch Widderungseinflüsse oder fließendes Wasser verschliffen zu sein. Die obere und rechte Kante sind abgebrochen. Die linke Seite war anscheinend auf Anschluß gearbeitet. Von der als Lagerfläche geglätteten Unterseite ist lediglich ein schmaler, max. 5 cm breiter Streifen erhalten geblieben, sie stößt im stumpfen Winkel auf die Reliefseite.

Das erhaltene Relief besteht aus drei oder vier übereinander gestaffelten Blattfriese. Am unteren Rand erkennt man ein Bogenkyma (H 15 cm) aus fleischigen Blättern, die gezackten Ränder der gebogenen Blätter weisen nach unten. Unter der Mitte jedes Bogens ragt eine dünne Pfeilspitze nach oben in die Öse. Die Zwickel zwischen den Bögen sind mit dreispitzigen „Veilchen“¹³⁶⁸ gefüllt.

Darüber folgt, getrennt durch einen einfachen Rundstab, ein ca. 25 cm hohes, leicht eingekehltes Kyma mit Akan-

thusblättern; durch die leichte Wölbung erweckt das Relief trotz der eher flächigen Modellierung der Blätter den Eindruck größerer Plastizität. Die fleischigen Blätter mit erhabenem keilförmigem Mittelgrad und gezackten Rändern sind in die Form eines Halbkreises gepreßt; die fünf breiten Lappen jedes Blattes bleiben deutlich voneinander getrennt. Die Zwickel zwischen den Halbkreisen sind alternierend mit trichterförmigen, zweigeteilten und dreispitzigen „Veilchen“, gefüllt. Der Übergang zur nächsten Zone wird abermals durch einen glatten Rundstab, der diesmal jedoch durch schräge, tiefe Einschnitte in regelmäßige nach rechts verschobene Parallelogramme zerteilt wird, abgegrenzt.

Das Ornament läßt sich am besten als eine Variante des Bogenkymas deuten, bei dem die Bögen jedoch durchbrochen wurden, so daß zwei Viertelkreise mit gewelltem Rand durch einen keilförmigen Spalt voneinander getrennt werden. Die Zwickel zwischen den Blattpaaren sind mit zweispitzigen „Veilchen“ gefüllt.

Darauf macht die Reliefseite abermals einen scharfen Knick, so daß die folgende Zone, von der nur ein schmaler 3-4 cm breiter Streifen erhalten ist, annähernd im rechten Winkel zur geglätteten Unterseite steht. Von der Verzierung dieses Bereiches sind lediglich die gezackten unteren Ränder eines Frieses aus schräg gestellten, linksläufigen Akanthusblättern erhalten.¹³⁶⁹

Das Relief ist sorgfältig und detailreich ausgeführt. Die einzelnen Ornamente, insbesondere die Akanthusblätter, wirken aber eher flach als fleischig. Der etwas teigige Eindruck wird durch die abgerundeten Kanten und die breiten, flachen Rillen, die die einzelnen Ornamente voneinander trennen, noch verstärkt.

Die Anordnung der Kymata und die Art, in der die Blockkanten zweimal im stumpfen Winkel umknicken, erlaubt die Rekonstruktion des Bruchstück als die schräg überstehende Stirnseite eines reich verzierten Gesimsblockes. Nach der gerade geschnittenen linken Kante stammt das Bruchstück vom linken Rand des Quaders. Die ursprüngliche Höhe des Blockes dürfte zwischen 40-50 cm gelegen haben.

Die Form des gespaltenen Blattbogens der dritten Zone begegnet uns erstmals an den etwa zeitgleich entstandenen Neumagener Altargräbern Nr. 167 und Nr. 168¹³⁷⁰ und dem Iphigenienpfeiler. Da die Blätter andererseits noch nicht die für das 3. Jahrhundert typische Löffelform aufweisen, dürfte das Gesims eher noch in spätantoinische oder höchstens in frühseverische Zeit, einzuordnen sein.

Vermutlich stammt das Bruchstück vom Gesims eines Grabmals mit geschlossener Aedicula in der Art der Neumagener Pfeilermonumente. Eine Zusammengehörigkeit mit dem Giebelfragment Kat.Nr. 446 vom gleichen Fund-

1366 „Das Motiv schwebender Eroten ist an den provinzialrömischen Reliefs leider in keinem Fall mit einem Mittelmotiv erhalten.“ (Wilder 2005, 162).

1367 Vgl. Massows Rekonstruktion des Iphigenienpfeilers (Massow 1932, 51-65 Nr. 8, insb. die Blöcke e3-e5). Außerdem ist das Motiv vermutlich abgebildet an den Blöcken Nr. 263 und Nr. 264 (Massow 1932, 198f.).

1368 Vgl. Mattern 2001, 55.

1369 Zur Ornamentform vgl. z.B. den blättermgeschmückten Architrav des Iphigenienpfeilers (Massow 1932, 57 Nr. 8b Taf. 8).

1370 Massow 1932, 112-117.

ort wäre nach der Zeitstellung möglich, ist aber nicht nachweisbar.

448. Bruchstück einer großen Löwenpranke

FO: wie Kat.Nr. 444;¹³⁷¹ AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o. Inv.

Publ.: Cüppers 1990, 540 s.v. Rhens (Wegner) (erwähnt); Bakker 2011, 311f. Nr. 4 mit Abb. 5a-d

Maße: H 33; B 34; T 52; Platte: H 12; Löwentatze: H 10,5; B 15,5; T 20; Keule: H 9,5; L 25

Typus: Grabmal

Datierung: 2./3. Jahrhundert

Kalkstein. Die Oberfläche ist insgesamt bestoßen und stellenweise stark verwittert. Auf einer pfeilspitzenförmig abgebrochenen Sockelplatte (H ca. 10 cm) erkennt man am vorderen Rand die vier buckligen Zehen einer stilisierten Raubtierpfote, vermutlich eines Löwen. Zwischen Basisplatte und Löwenpranke liegt ein stark beschädigter Gegenstand dessen hinteres Ende in das stilisierte Gelenk eines Langknochens ausläuft. Augenscheinlich handelt es sich um die Hinterkeule eines nicht näher bestimmaren Tieres, vielleicht eines Widders oder eher eines Rehs/Hirschs als *pars pro toto* für das gesamte Beutetier.¹³⁷²

Die Löwentatze ist an der Handwurzel schräg abgebrochen, doch läßt die Stellung der Pfote, ebenso wie die freie Fläche auf der Basisplatte hinter dem Beutestück vermuten, daß zumindest die Vorderbeine durchgestreckt waren, entweder stand das Tier auf allen Vieren oder war auf die Hinterbeine gehockt.

(Grab-)Statuen von Löwen in sitzender oder kauender Haltung sind häufig belegt, sowohl mit als auch ohne Beute. In der Mehrzahl handelt es sich um (die Reste) kleiner Akroterfiguren von Nischenstelen oder kleinen Grabdenkmälern,¹³⁷³ daneben sind auch einige größere

1371 Das Bruchstück wurde nach dem Umzug in die neuen Magazinräume fälschlich unter die Funde aus Andernach-Miesenheim (GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Sammel-Inv. 2007.153) eingeordnet. Die Zuweisung zum Fundkomplex Rhens, Hochstraße 12 ist trotz abweichender Maßangaben in den Ortsakten („Bruchstück einer Löwenpranke. Nur das vordere Prankenstück ist erhalten. Größe des Bruchstückes: 40 cm lang, 32 cm breit, 30 cm hoch.“, GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz, Ortsakten Rhens FNr. 980 Fund Nr. 4) durch ein Pressefoto (Koblenz, Rhein-Zeitung vom 27.04.1962) gesichert.

1372 Vgl. z.B. den Widderkopf unter den Vorderpranken der Löwenakrotere der Grabstele des Firmus (Kat.Nr. 10) oder des Grabmals von Nickenich (Kat.Nr. 405d).

1373 Entweder als Teil einer größeren Stelenbekrönung oder als separat gearbeitete kleine Figuren mit der wahrscheinlichen Funktion als Akrotere (z.B., Bonn, LVR LM Inv. 32.223 u. 32.224; zwei kleine, fragmentierte Löwenfiguren, FO: Köln, Aachenerstraße, AO: Bonn, LVR LM Inv. 5029a,b, Lehner 1917 Taf. 22,1, Lehner 1918,

Löwenfiguren, meist als Jagdgruppen,¹³⁷⁴ bekannt. Auch diese können, wie zuletzt die Rekonstruktion des Grabdenkmals von Duppach-Weiermühle gezeigt hat, als Akrotere von Grabpfeilern verwendung gefunden haben, sofern sie trotz ihrer Höhe entsprechend schmal gestalltet gewesen sind. Im ersten Fall sind die Figuren kaum größer als max. 40-50 cm, die größeren Statuen erreichen auch 100 cm oder mehr an Höhe.¹³⁷⁵ Da die Rhenser Löwenfigur in Anbetracht der Proportionen der abgebrochenen Tatze zwischen 150-180 cm gemessen haben muß, gehört sie damit zu den größten Exemplaren dieser Gruppe, zudem verfügt sie über eine vergleichsweise dicke Plinthe.

Zwar kennen wir eine Reihe von solchen großformatigen, freiplastischen Löwenfiguren, jedoch ist in keinem Fall die ursprüngliche Aufstellung durch weitere Funde überliefert, so daß die Form des zugehörigen Grabmonuments nicht sicher rekonstruiert werden kann. Prinzipiell sind drei Varianten denkbar: entweder die „übliche“ Verwendung als Akroter, wobei angesichts der Dimensionen des Rhener Löwen nur eine Verwendung als bekrönender Akroter auf der Spitze des Pyramindendaches in Frage kommt, oder eine freie Aufstellung neben dem Grabmal bzw. auf der Umfassungsmauer des Grabbezirks wie bei einem Grabmonument aus Fiumicello bei Aquileia.¹³⁷⁶ Drittens wäre statt einer Verwendung auf oder neben einem Aediculagrabmal auch eine Rekonstruktion als eigenständiges Grabmonument möglich, etwa als Bekrönung eines aus Quadern gemauerten Sockels, der die Überreste des Verstorbenen aufnimmt, wofür es allerdings keine erhaltenen Vergleichsbeispiele gibt.

Angesichts der Größe der Figur und der Dicke der Plinthe spricht Vieles für eine freie Aufstellung.

Eine stilistische Datierung ist anhand des Bruchstücks nicht möglich; die Tatsache, daß noch keine der großformatigen Löwenfiguren im Rhein-Moselgebiet sicher ins 1. Jahrhundert datiert werden konnte, ist zumindest ein Indiz für eine Entstehung erst im 2. oder 3. Jahrhundert.

449. Fragment eines Kapitells

FO: wie Kat.Nr. 444; AO: unbek., ehemals GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o. Inv.

Publ.: Bakker 2011, 314 Nr. 6

Maße: unbek.

768 Nr. 707), wobei in diesen Fällen eine seitliche, das Grabmal flankierende, Aufstellung oder eine Position am Eingang des Grabgartens in apotropäischer Wächterfunktion nicht ganz auszuschließen ist.

1374 z.B. Löwe, einen Eber reißend, aus Köln (Bonn, LVR LM Inv. 5731, Lehner 1905 Taf. 13,1-2, Lehner 1918, 346f. Nr. 875); Löwenkampfgruppe aus Bad Godesberg (Bonn, LVR LM Inv. U201; CSIR D3,2, 61 Nr. 79 Taf. 53).

1375 Massow 1932, 203 Nr. 284-286.

1376 Vgl. Gabelmann 1979b, 15f. mit Anm. 20 u. Abb. 15. 43,1.

Typus: Bauornament oder Aediculagrab

Datierung: unbek.

Material unbekannt, vermutlich Kalkstein. „Fund Nr. 6: Ein Fragmentstück. Kapitäl? [sic]“¹³⁷⁷, mangels einer ausführlicheren Beschreibung, Maßangaben oder einer Abbildung ist keine sichere Identifizierung des Bruchstücks unter den in Koblenz lagernden Funden möglich.¹³⁷⁸

Von L. Bakker wurde versuchsweise eine Verbindung mit einem ebenfalls nicht mehr sicher identifizierbaren Säulenbruchstück vom gleichen Fundort vorgeschlagen, als Anhaltspunkt für eine Rekonstruktion eines Grabmals mit offener Aedicula und Säulenfrontstellung.¹³⁷⁹

450. Palmettenakroter

FO: wie Kat.Nr. 444; AO: Privatbesitz

Publ.: Koblenzer Rhein-Zeitung vom 27.04.1962 (nur Abbildung); Bakker 2011, 314f. Nr. 7 mit Abb. 7a-d

Maße: H 33; B 27,5; T 15,5

Typus: Grabstele

Datierung: (vor-)claudisch

Kalkstein. Die Oberfläche ist rostrot oxidiert. Das dreieckige Fragment ist an der Unterseite gerade und rechts schräg abgebrochen. Die erhaltene, schräg ansteigende linke Seitenfläche ist sorgfältig geglättet. Vorder- und Rückseite sind mit den Resten eines einfachen Palmettendekors verziert, von dem auf der Vorderseite noch drei gespiegelt S-förmig eingerollte Finger erhalten sind, auf der Rückseite sind hingegen nur noch zwei S-förmige Palmettentriebe erkennbar.

Augenscheinlich stammt das Fragment von der linken unteren Ecke eines Palmettenakroters, nach der geringen Tiefe zu urteilen eher von einer Grabstele als von einem größeren Grabmonument.

Vergleichbare Palmettenmotive finden sich im Rheingebiet als Giebel- oder Seitenakrotere an einer Reihe von Grabmälern¹³⁸⁰ und vor allem Grabstelen¹³⁸¹, insbesondere

1377 Vgl. GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz, Ortsakte Rhens FNr. 980 und Bakker 2012 zu Fund Nr. 6.

1378 Sofern sich das Bruchstück noch in den Koblenzer Magazinen befinden sollte, wäre die wahrscheinlichste Möglichkeit für eine Identifizierung ein reichverziertes, aber stark verwittertes Gesimsfragment ohne Fundort (Kat.Nr. 459; angesichts der Fehler bei der Bestimmung des *togatus* und der weiblichen Grabstatue aus Rhens wäre auch eine solche Verwechslung zwischen einem Kapitäl und einem quadratisch abgebrochenen Gesims im Bereich des Möglichen).

1379 Vgl. Bakker 2011, 314.

1380 Grabmal mit Capricorni, Köln RGM Inv. 785 (Andrikopoulou-Strack 1986, 165f Nr. MG8); Grabmal von Mainz-Weisenau, Mainz LM Inv. S321 (CSIR D2,6, 48-53 Nr. 2);

1381 Zumeist als Seitenakrotere, entweder als Zwickelornament zu beiden Seiten des Reliefgiebels (CSIR D2,5 Nr. 10. 43. 59. 85. 106.

aus der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts hingegen nur noch selten in flavischer Zeit oder später. Nach der eher breiten und flachen Form der Palmettenfinger ist eine Datierung in früh- oder sogar vorclaudische Zeit anzunehmen, so daß auch eine Zusammengehörigkeit mit den beiden Grabfiguren vom gleichen Fundort - bei einer Rekonstruktion als Nischenmonument in der Art der Krufter Kapelle - nicht ausgeschlossen werden kann.

RIESWEILER (RHEIN-HUNSRÜCK-KREIS)

451. Kopf der Statue eines Löwen

FO: Riesweiler, Gemarkung „Hahnacker“, als Spolie eingemauert in einer Scheune, 1828;¹³⁸² AO: Simmern, Hunsrückmuseum Inv. 518

Publ.: BJB 31, 1861, 189; BJB 55, 1875, 90; Germania 4, 1920, 15; Hagen 1923, 198f.; BJB 148, 1948, 401; Wagner 1993, 314

Maße: H 76; B 27; T 42

Typus: Grabmal

Datierung: 2./3. Jhd.

Kalkstein.¹³⁸³ Die Oberfläche ist mehrfach bestoßen, die rechte Körperseite ist zudem stark verwittert, während die ehemals eingemauerte linke kaum Beschädigungen aufweist. Die Schnauze des Löwen wurde abgeschlagen,

119-122. 125. 126. 130. 132. 133. 136-145. 147. 148. 150. 156; CSIR D2,6 Nr. 49-51. 53. 57. 58. 60. 61. 64-66; CSIR D2,10 Nr. 51; CSIR D2,11 Nr. 1. 2; CSIR D2,14 Nr. 35; CSIR D3,1 Nr. 1. 7. 8. 27. 38. 40. 48; CSIR D3,2 Nr. 7. 9. 23) oder angearbeitet an einer Giebelstele (CSIR D2,5 Nr. 61-63. 65-68. 71-73. 76-78; CSIR D2,6, Nr. 12. 13. 27-29); in wenigen Fällen auch als Mittelakroter (Relief: CSIR D2,5 Nr. 1. 27. 60. 94. 114-117. 146; CSIR D2,6 Nr. 48; freiplastisch: CSIR D2,5 Nr. 64; CSIR D2,10 Nr. 47; CSIR D2,14 Nr. 33) – die starke Konzentration von Vergleichsstücken im Raum von Mainz und Umgebung spiegelt eher den unterschiedlichen Stand der Publikation wieder, als die tatsächliche Verteilung der Funde. Interessant ist jedoch, daß sich unter den über 450 von Massow publizierten Grabmälern und Fragmenten aus Neumagen kein einziger Palmettenakroter finden läßt.

1382 Ein Bericht aus dem Jahr 1828 erwähnt an der Abzweigung der Römerstraße von Simmern nach Bingen bei Riesweiler die Überreste eines römischen Gebäudes (vermutlich eher eines Grabmals) und weiterer „Steinmonumente“, u.a. den „vorderen Teil eines ziemlich gut gearbeiteten Löwen in natürlicher Größe“. Bei Nachforschungen von Hagen um 1920 (Wagner schreibt „um 1930“, da er offensichtlich die Daten der 1. und 2. Aufl. von Hagens Atlas miteinander verwechselt hat; Hagens vgl. Hagen 1923, 198f.) waren die römischen Überreste bereits von den Bauern der Umgebung als Baumaterial abgetragen worden. Den nach der Beschreibung von 1828 leicht zu identifizierenden Löwenkopf fand man bereits 1920 als Spolie eingemauert in einer Scheune, von wo er 1938 in das Heimatmuseum Simmern überführt wurde. Anders dagegen Wagner, der glaubt, daß es sich um zwei unterschiedliche Löwenköpfe handeln muß, von denen er den ersten für verschollen hält (vgl. Wagner 1993, 314).

1383 Mein besonderer Dank gilt Herrn Dr. Schellack und Frau Schuhmacher vom Hunsrückmuseum, Simmern, für ihre Mühen und die Zeit, die Sie mir geopfert haben, mich durch die Magazinräume des Museums zu führen.

ebenso der Körper des Tieres hinter den Schulterblättern, anscheinend wurde das Fragment für die Zweitverwendung als Baumaterial grob zugehauen. Vorderbeine und Unterseite sind abgebrochen.

Erhalten sind der Kopf und die von einer dichten Mähne bedeckte Brust einer stilisierten Löwenfigur. Der Kopf ist gerade erhoben, der Blick nach vorn gerichtet. Die mandelförmigen Augäpfel treten leicht vor, die Pupille ist mit dem Spitzmeißel tief eingegraben. Das Auge wird von einem plastisch ausgeführten Oberlid halb verschattet. Die Brauen sind stark vorgewölbt, während die Stirn zurücktritt. An der rechten Kopfseite erkennt man noch eines der runden, muschelförmigen Ohren, das linke ist beschädigt. Die Vorderbeine waren gerade nach vorne ausgestreckt.

Die stilisierte Mähne bedeckt Kopf und Hals bis zur Bruchkante. Das Fell besteht aus unregelmäßigen spindelförmigen Locken mit leichter Verdickung in der Mitte. Auf dem Kopf, an den Seiten und im Nacken sind sie breit und kurz, am Hals und auf der Brust hängen sie als längliche Flammen herab. Die Locken werden durch tief eingeritzte Spirallinien in einzelne Strähnen gegliedert.

Quer über die Brust von der rechten Schulter zum Ansatz des linken Vorderbeines läuft ein bis zur Unkenntlichkeit bestoßener breiter Steg, vermutlich der Rest eines Gegenstandes, den der Löwe vor sich in den Pranken hielt. Eine genaue Identifizierung ist nicht möglich, nach den Vergleichsbeispielen zu urteilen könnte es sich um ein Beutetier¹³⁸⁴ oder einen Fruchtkorb¹³⁸⁵, bzw. nach der länglichen Form eher ein Füllhorn handeln.

Nach den Proportionen zu urteilen hatte die ursprüngliche Statue ohne die anzunehmende angearbeitete Basisplatte eine Höhe von rund 90 cm und eine Länge von mehr als 110 cm. Reste vergleichbarer Löwen- und andere Raubtierfiguren wurden mehrfach im Kontext römischen Grabanlagen gefunden,¹³⁸⁶ vermutlich gehörte das Bruchstück zu einem größeren Grabmonument bzw. bildet selbst das Monument (vgl. Kat.Nr. 448). Eine genaue Datierung ist nicht möglich, nach der sehr plastischen Stilisierung der Locken ist eine Entstehung deutlich vor der Mitte des 2. Jahrhunderts jedoch unwahrscheinlich.

SAFFIG (KREIS MAYEN-KOBLENZ)

452. Pferdekopf einer Jupitergigantenreitergruppe

FO: Saffig, gef. im fränkischen Gräberfeld als Beigabe in Grab 32, 1982; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz Inv. 82.18.32.2

Publ.: Melzer 1993, 135f. Grab 32 (A/B) Nr. 2 Taf. 59,4.

Maße: H 20,5; B 19; T 11,5

Typus: Weihdenkmal

1384 Bonn, LVR LM Inv. 5731 (Lehner 1918, 346f. Nr. 875).

1385 Massow 1932, 203 Nr. 284.

1386 Massow 1932, 202f. Nr. 283-286.

Datierung: 2./3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist sehr stark verwittert und verrieben, die Kanten sind teilweise bestoßen. Maul und Nase des Tieres sind schräg abgebrochen, die Bruchfläche ist verschliffen.

Erkennbar sind die Umrisse von Kopf und Hals einer kleinen ehemals etwa 50-60 cm hohen Pferdefigur; die Details der Mähne und des Kopfes sind fast gänzlich verrieben. Auf der etwas besser erhaltenen rechten Seite erkennt man noch die dünne Wulst des quer über den Hals laufenden Zügels und das kleine spitz-ovale Ohr seitlich unterhalb der Stirn. Die Mähne bildet einen relativ breiten aufstehenden Kamm, der von der Stirn über die ganze erhaltene Länge des Pferdenackens nach unten läuft. Seitlich ist der Mähnenkamm als Doppelreihe versetzt übereinander gestaffelter Bögen mit ausgebohrter Mitte stilisiert.

Die Größe des Figur legt eine Deutung als Rest einer Jupitergigantenreitergruppe, wie sie in der *Germania superior* bevorzugt als Bekrönung von Jupitersäulenmonumenten diente,¹³⁸⁷ nahe. Anscheinend wurde der Pferdekopf bewußt als Beigabe auf den Sarg des fränkischen Männergrabes gelegt, trotzdem dürfte der ehemalige Aufstellungsort des Säulenmonumentes nicht all zu weit vom Fundort entfernt gewesen sein.

Die ursprünglichen Abmessungen der Reiterfigur sind nur schwer abzuschätzen, dürften aber 80 cm in der Höhe und 100 cm in der Länge kaum überschritten haben. Eine stilistische Einordnung fällt ebenfalls schwer; bei den wenigen Gigantenreiterfiguren mit erhaltenem Pferdekopf ist die Mähne, genau wie bei den Reliefdarstellungen von Pferden, entweder in Form eines kurzen büstenartigen Kammes mit geraden oder leicht gewellten Strähnen stilisiert. In ähnlicher Weise aus eingehohten Bögen zusammengesetzt ist die Frisur des Kopfes einer Minerva-Statuette (Kat.Nr. 408) aus dem Luftlinie rund 20 km entfernten Niederrissen – eine direkter Verbindung kann daraus jedoch noch nicht gezogen werden.

1387 Vgl. Bauchhenß 1983, 65-67.

SPAY (KREIS MAYEN-KOBLENZ)

453a. Kolossalkopf eines bärtigen Mannes – Septimius Severus (?)

FO: Spay-Oberspay, beim Bau der B9, 1952;¹³⁸⁸ AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie Außenstelle Koblenz o. Inv.

Publ.: J. Röder, *Germania* 31, 1953, 115 Abb. 3 (erwähnt); H.-H. Wegner, *BAMRhM* 9, 2004, 306 Spay Nr. 1 (erwähnt); Künzl, in: Cüppers 1990, 185f.; H.-H. Wegner s.v. Spay-Oberspay, in: Cüppers 1990, 556 (falsche Deutung als Jupiter); Frenz 1994 *passim* = Frenz 2004 *passim*
Lit.: zur Staatskunst in den germanischen Provinzen knapp Künzl, in Cüppers 1990, 183-186

Maße: H 51; B 33; T 34; Relieftiefe: ≥ 30

Typus: Staatskunst

Datierung: Ende 2. Jhdt.

Gelblicher Sandstein. Das Bruchstück des Kopfes eines bärtigen Mannes ist mehr als doppelt lebensgroß. Hinter dem linken Ohr hat sich ein schmaler Ansatz des Reliefgrundes erhalten, so daß es sich wie bei dem beigefundenen überlebensgroßen Kopf eines Knaben (Kat.Nr. 454b) um Teile eines fast rundplastisch ausgeführten Kolossalreliefs handeln muß. Die Nase ist abgebrochen und das linke Ohr stark bestoßen. Der gesamte Hinterkopf mit Teilen des Nackens einschließlich des rechten Ohres ist bis schräg hinter das linke Ohr abgebrochen. In der rückwärtigen Bruchfläche erkennt man zwei moderne Bohrlöcher, zur Befestigung und Ausstellung des Kopfes, zwei weitere moderne Bohrlöcher befinden sich auf der Schädelkalotte und in der, als Teil der Lagerfläche des ursprünglichen Blockes geglätteten, Unterseite des Kopfes.

Die Figur hat einen breiten Vollbart, die einzelnen Haarsträhnen werden durch sorgfältig eingeritzte unregelmäßige Wellenlinien wiedergegeben. Der dicke Schnurrbart verdeckt die Oberlippe, die Unterlippe wird von einer kurzen, waagerechten Wulst gebildet. Der Mund ist leicht geöffnet, die Spalte zwischen den Lippen wurde mit dem laufenden Bohrer gearbeitet. Die Wangenknochen treten leicht hervor, doch wirkt das Gesicht insgesamt eher flächig und wächsern. Die Augenwinkel sind ebenso wie die Pupillen eingebohrt, die Iris wird durch einen feinen ein-

geritzten Kreis markiert. Das Oberlid ist plastisch ausgeführt, die Augenbrauenbögen sind scharfkantig geschnitten.

Das Haar hängt tief in die flache Stirn. Die Frisur wölbt sich wie eine Kugel um den Kopf, deutlich erkennt man mehrere Strähnen, die sich zum Teil kreuzen und überschneiden. Sie werden durch tiefe, mit dem Spitzisen gearbeitete Rillen voneinander getrennt und durch Binnenritzung weiter differenziert. Drei breite Flammenlocken hängen mittig über der Nase in die Stirn. Hinter dem rechten Auge schmiegen sich drei weitere breitgefächerte Locken eng an die Schläfe. Über dem linken Auge bildet eine breite Locke mit der rechten Flammenlocke eine Gabel gefolgt von einer Zange. Oberhalb der Stirnwölbung, außerhalb des Sichtbereiches ist die Frisur nicht mehr differenziert ausgearbeitet sondern nur noch grob gepickt.

Während sich Bracker vehement gegen eine Deutung als Portraittöpfe aussprach,¹³⁸⁹ wies als erster Ernst Künzl darauf hin, daß es sich allein schon wegen der Größe – die ursprüngliche Höhe der Figur des bärtigen Mannes dürfte bei rund 350 cm liegen – nicht um private Sepulkralreliefs handeln können, sondern um ein Staatsreliefs mit dem Abbild des Kaisers und seines Nachfolgers.¹³⁹⁰ Frenz schließt sich in seiner Analyse der beiden Portraittöpfe der Meinung Künzls an,¹³⁹¹ und glaubt durch den Vergleich der eigentümlich gescheitelten Frisur den Knabekopf mit dem Bildnis des Caracalla auf einem gemalten Tondobild der Severerfamilie¹³⁹² identifizieren zu können,¹³⁹³ woraus sich eine indirekte Deutung des bärtigen Kopfes als Septimius Severus ergeben würde, den er für zu stark abweichend vom offiziellen Portraittypus hält, für eine gesicherte Zuweisung.¹³⁹⁴

Ein derartiger Umweg ist jedoch nicht nötig, da die in die Stirn hängenden Locken (obwohl nur drei statt der üblichen vier) des bärtigen Kopfes trotz der unwidersprochen starken Provinzialisierung des Portraits lediglich in der Frisur des Septimius Severus eine Entsprechung finden, wogegen sich die übrigen Kaiser der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts alle mit freier Stirn portraitierten ließen.¹³⁹⁵

Als möglichen Anlaß für die Errichtung eines solchen überlebensgroßen (Staats-)Monumentes denkt Frenz an den endgültigen Sieg über Clodius Albinus 197 n. Chr. in

1389 Vgl. J. Bracker, in: Die Römer am Rhein, Ausstellung Köln 13.04.-30.06. 1967 (Köln 1967) 143 Nr. A24, A 25.

1390 Vgl. E. Künzl, in: Cüppers 1990, 185f.

1391 Vgl. Frenz 2004, 89.

1392 Berlin, SMB Antikensammlung Inv. 31329.

1393 Vgl. Frenz 2004, 91; zur Problematik dieses Ansatzes vgl. Kat.Nr. 454b.

1394 Vgl. Frenz 2004, 89 mit Verweis auf das bekannte Zitat des Cornelius Fronto über die geringe Ähnlichkeit der „inoffiziellen“ Portraits des Kaisers Mark Aurel. Bestes Beispiel für die Problematische Zuweisung von Kaiserportraits provinzialer Herkunft ist das angebliche Bildnis des Iulianus Apostata aus Mainz (Mainz, LM Inv. S 1017; CSIR D2,7, 150f. Nr. 239).

1395 Eine Ausnahme bildet ein Prinzenportait Mark Aurels im Kapitولينischen Museum Inv. MC 279.

1388 Laut dem unter der Nummer Röder FNr. 54 u. 54a inventarisierten Fundbericht wurden der bärtige Kopf, der Knabekopf, sowie einige Teile von Gliedmaßen, die leider verschollen sind, am 15. Dez. 1952 bei Bauarbeiten zur Umgehungsstraße B9 bei Spay im Ortsteil Oberspay, ca. 200m westlich des Bahnhofs am Abhang des Petersberges von den Bauarbeitern gefunden und geborgen. Der Fundort ist in sofern interessant, da der Petersberg, im Innenbogen der Rheinschleife gelegen, vom Schiff aus weithin sichtbar ist. Künzl (vgl. Cüppers 1990, 185) hält die beiden Köpfe ohne Angabe von Gründen für verschleppt, doch erscheint diese Annahme wenig plausibel, da sie sich nicht als Baumaterial eignen, sie dürften daher wirklich aus dem Hangbereich oder von der Kuppe des Petersberges stammen.

der Schlacht von Lyon,¹³⁹⁶ was im Vergleich zum dargestellten Alter des Kinderkopfes von höchsten 10-12 Jahren eine plausible Vermutung ist. Der mutmaßliche Aufstellungsort auf dem oder am Fuße des Petersbergs bei Oberspay hat zwar eine gewisse exponierte Lage an der einzigen großen Rheinschleife und erlaubt eine gute Sichtbarkeit des Monuments vom Fluß aus, steht aber ansonsten in keiner direkten Verbindung zu größeren Siedlungen,¹³⁹⁷ wichtigen Überlandstraßen oder Militärlagern, ebenso sprechen das verwendete Sandstein-Material und die nur mittlere Qualität der Arbeit gegen ein offiziell von Seiten der Provinz- oder Imperialverwaltung gestiftetes Ehrenmonument, sondern eher für eine auf privater Initiative beruhende Loyalitätsbekundung einer lokalen Körperschaft oder reichen Einzelperson für die neue Dynastie.

453b. Kopf der Kolossalfigur eines Knaben – Caracalla (?)

FO: wie Kat.Nr. 454a; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o.Inv.

Publ.: J. Röder, *Germania* 31, 1953, 115 Abb. 3 (erwähnt); H.-H. Wegner, *BAMRhM* 9, 2004, 306 Spay Nr. 1 (erwähnt); Künzl, in: Cüppers 1990, 185f.; H.-H. Wegner *s.v.* Spay-Oberspay, in: Cüppers 1990, 556; Frenz 1994 *passim* = Frenz 2004 *passim*

Maße: H 24; B 21; T 25; Relieftiefe: ≥ 30

Typus: Staatskunst

Datierung: Ende 2. Jhdt.

Gelblicher Sandstein. Das Bruchstück des Kopfes lockigen Knaben ist mehr als doppelt lebensgroß. Kinn und Nase sind abgebrochen, ansonsten ist der Kopf weitgehend intakt bis auf zwei moderne Bohrlöcher im Hals und in der Rückseite, die der Befestigung und Aufstellung dienen. Die Bruchfläche am Hinterkopf stammt entweder von einer angearbeiteten Stütze oder ist als Hinweis zu werten, daß es sich nicht um eine freistehende Statue gehandelt hat, sondern um ein fast rundplastisch ausgeführtes Relief – was nach dem Anschein des zweiten Spayer Kolossalkopfes als wahrscheinlicher zu betrachten ist.

Während die Form des Kopfes rundlich und leicht pausbackig ist, wirkt das Gesicht selbst eher flach und maskenhaft. Die wulstigen Lippen des kleinen Mundes sind leicht geöffnet, mit eingetieften Mundwinkeln und betontem Oberlippengrübchen. Die kleinen runden Augen haben tief eingebohrte Pupillen und Augenwinkel, die Iris ist hingegen nicht markiert.¹³⁹⁸ Die plastisch angegebenen Oberlider hängen außen leicht herab. Die schmalen Au-

genbrauen sind hoch gewölbt, heben sich aber nur unmerklich vom Inkarnat der Stirn ab.

Die Frisur besteht aus lauter einzelnen, nach vorne gekämmten gratigen Strähnen, die durch tiefe Rillen voneinander getrennt sind. Über der Stirnmitte bilden sie eine Gabel, von der aus die sichelförmig umgebogenen Spitzen der Locken zu beiden Seiten das Gesicht Rahmen. Die etwas zu tief angesetzten Ohren bleiben dabei frei. Am Hinterkopf und hinter dem linken Ohr ist die Frisur nicht mehr detailliert ausgearbeitet, sondern nur grob gepickt, daraus läßt sich schließen, daß der Kopf stark nach links gewendet war.

Der mehr als doppelt lebensgroße Knabenkopf (ursprüngliche Höhe der Relieffigur ca. 180 cm) wurde zusammen mit einem stilgleichen bärtigen Kolossalkopf (Kat.Nr. 454a) gefunden. Wie bereits Ernst Künzl¹³⁹⁹ und ihm folgend H.G. Frenz¹⁴⁰⁰ schlüssig darlegen konnten, spricht die schiere Größe der beiden Figurenfragmente gegen eine Deutung als Teil eines Grabmals; ebenso läßt sich die Kombination von bärtigem Männerkopf und Knabenkopf nicht sinnvoll mit einem Jupiterrelief in Verbindung bringen,¹⁴⁰¹ weshalb sich beide für eine Rekonstruktion als Staatsrelief aussprechen.

Als mögliche Paarungen für die Darstellung eines Kaisers mit seinem jugendlichen Nachfolger/Sohn kommen in Frage: Antoninus Pius mit Mark Aurel und Lucius Verus, Mark Aurel mit Commodus sowie Septimius Severus mit Caracalla und Geta. Während sich Künzl ohne Angaben von Gründen für Mark Aurel ausspricht, glaubt Frenz den Knabenkopf auf Grund der gleichartigen Frisur mit dem gemalten Portrait des Caracalla auf dem ägyptischen Tondo der Severerfamilie in Berlin¹⁴⁰² identifizieren zu können. Die gleiche Frisur findet sich jedoch auch bei einem Reliefkopf aus Briedel (Kat.Nr. 170), der über die Frisur eines beigefundenen weiblichen Portraitkopfes (Kat.Nr. 169) relativ sicher an den Anfang des 3. Viertels des 2. Jahrhundert datiert werden kann. Es scheint sich daher eher um eine in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts übliche Kinderfrisur zu handeln und nicht um ein Spezifikum des Prinzenportraits des Caracalla.¹⁴⁰³ Da jedoch die allgemeine Stilisierung des Gesichtes, insbesondere der Augen, eher ins letzte Viertel des Jahrhunderts passen wie auch der bärtige Kopf bei aller Provinzialisierung besser mit dem Portrait des Septimius Severus als mit einem seiner Vorgänger zu vergleichen ist, muß der Deutung als Caracalla weiterhin die größte Wahrscheinlichkeit zugestanden werden.

1396 Vgl. Frenz 2004, 91.

1397 Zum ca. fünf Kilometer entfernten Baudobriga/Boppard könnte vielleicht Sichtverbindung bestanden haben, abhängig vom genauen Aufstellungsort und der damaligen Vegetationsdichte.

1398 Vergleiche dagegen die Gestaltung der Augen bei dem bärtigen Kopf Kat.Nr. 454a.

1399 Vgl. E. Künzl, in: Cüppers 1990, 185f.

1400 Vgl. Frenz 2004, 87. 89

1401 Wegner deutet den bärtigen Kopf als Teil eines Jupiterreliefs, bietet aber keine Interpretation für das Knabenbildnis (vgl. Wegner, in Cüppers 1990, 556), dagegen wendet sich zu recht Frenz 2004, 89.

1402 Berlin, SMB Antikensammlung Inv. 31329.

1403 Ähnliche Bedenken äußert auch Frenz 2004, 91.

TREIS-KARDEN (KREIS COCHEM-ZELL)**454. Relief einer Figur mit Kapuzenmantel – Vulcanus**

FO: Treis-Karden,¹⁴⁰⁴ gefunden bei zwei römischen Töpferöfen im Stadtteil Karden, 1926; AO: Bonn, LVR LM Inv. 31331

Publ.: Lehner, BJB 132, 1927, 293 (erwähnt); Hagen 1931, 310 (erwähnt)

Lit.: Nickel 1999, 184; H.-H. Wegner, Treis-Karden, Das antiker Cardena: Tempel, vicus und Töpferei. In: Wegner 2005, 177-181; Spickermann 2008, 114-118. 652 Nr. 86

Maße: H 12; B 19; T 11; Relieftiefe: 1-3

Typus: Votivrelief (?)

Datierung: 1.H.3.Jhdt.

Gelblich-brauner Tuffstein mit vielen Einschlüssen. Die Oberfläche ist bestoßen und teils stark verrieben. Der unter Teil des Reliefs ist entlang der Brust schräg abgebrochen. In einer kleinen, flach-gewölbten Nische mit geradem oberem Abschluß erkennt man den nur grob andeuteten Oberkörper einer menschlichen Figur in flachem Relief. Das Relief ist sehr flach und nur mit wenigen groben Ritzlinien ausgeführt. Erhalten sind Kopf, Schultern, Brustbereich und Teile der Oberarme. Das Gesicht ist bis zur Unkenntlichkeit verrieben. Die frontal zum Betrachter stehende, wahrscheinlich männliche Figur ist mit einer Art paenula oder einem Mantel mit spitzer, über den Kopf gezogener Kapuze bekleidet. Anscheinend hält das Männlein in beiden Händen je einen länglichen Gegenstand, deren obere Enden an den Schultern aufliegen; bei dem Objekt in der Rechten könnte es sich nach der verschlungenen Form des oberen Endes möglicherweise um eine Zange handeln. Der andere Gegenstand ist auf Grund des schlechten Erhaltungszustandes der Oberfläche nicht mehr mit Sicherheit zu erkennen. Ein länglicher schwarzer Fleck auf der Oberfläche in der Mitte der Brust ist wahrscheinlich als Brandspur zu deuten.

Zur Abbildung der vollständigen Figur muß das Relief ursprünglich ca. 40-50 cm hoch gewesen sein, möglicherweise schloß sich darunter auch noch ein Inschriftfeld an. Nach dem Ort der Auffindung zwischen den Töpferöfen des vicus und dem Zangenattribut dürfte es sich bei dem Relief am ehesten um ein Votiv der Töpfer an Vulkan, den Gott der Handwerker und des Feuers, handeln, der auch inschriftlich durch ein graffito belegt ist.¹⁴⁰⁵ Eine stilisti-

1404 Die Bedeutung des antiken *vicus Cardena* liegt vor allem in seiner Rolle als Versorgungsort für das Heiligtum des Mars Lenus auf dem benachbarten Martberg, unter anderem als Produktionsstätte für Votivterrakotten (vgl. Spickermann 2008, 116f mit Anm. 400). Auch der Ort selbst verfügte über ein großes Heiligtum für das bisher, trotz ansonsten reicher Funde, noch keine skulptierten Steindenkmäler gefunden wurden (vgl. Nickel 1999, 30-172, insb. 171f.).

1405 Vgl. Nickel 1999, 184; ob daß Kardener Heiligtum dem Vulcan geweiht war, ist mit ziemlicher Sicherheit auszuschließen.

sche Datierung ist nicht möglich, die im Bereich der Töpferöfen gefundene Keramik würde eine Entstehung in der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts nahelegen.

URMITZ (KREIS MAYEN-KOBLENZ)**455. Bruchstück einer Löwenstatuette**

FO: Urmitz, Gräberfeld Rheindörferstraße, Nachfund 1981/82; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o.Inv.(?)

unpubl.

Lit.: Boppert, CSIR D2,5, 85; Bauchhenß, CSIR D3,1 11f.

Maße: H 45,5; B 27,5; T 34

Typus: Aediculagrab

Datierung: 2.H.1. Jhdt.

Poröser Kalkstein. Die Oberfläche ist mehrfach bestoßen. Der hintere Teil der Statuette ist samt Sockelplatte knapp hinter den Schulterblättern schräg abgebrochen, die erhaltene linke Körperhälfte ist zum Teil stark verwittert bzw. verschliffen.

Erkennbar sind Kopf und Vorderkörper einer Löwenfigur auf einer angearbeiteten Platte von ca. 5-6 cm Dicke. Die Löwenfigur ist in liegender Haltung dargestellt mit vorgestreckten Vordertatzen. Das linke Vorderbein liegt flach auf der Platte auf, es ist zu einer unförmigen Wulst verschliffen. Das rechte ist leicht angewinkelt, so daß nur die Tatze die Standplatte berührt und sich unter dem Bein ein Bogen bildet, was der ganzen Figur einen etwas manierten Ausdruck verleiht. Der Vorderkörper liegt auf der Sockelplatte auf, scheint sich aber, soweit dies an dem Bruchstück noch erkennbar ist, im Übergang von den Rippen zum Bauch von dieser zu lösen, was dem von anderen Löwenstatuen bekannten Darstellungsschema mit erhobenem Hinterteil entsprechen würde. Außerdem scheint sich der Körper hinter dem Brustbereich an der Unterseite kielförmig zu verjüngen.

Der Kopf ist erhoben, der Blick ist nach vorn gerichtet. Die Nase und der größte Teil der Schnauze sind abgebrochen, der Mund dürfte, wie man an den Mundwinkel erkennen kann, leicht geöffnet gewesen sein. Die Augen liegen tief in den Höhlen unter einer wulstig- vorgewölbten Braue. Ober- und Unterlid sind plastisch angegeben, ein gebohrtes Loch in der Mitte des Augapfels soll die Pupille darstellen. Eine dichte Mähne bedeckt Kopf und Brust bis hinunter zur Standplatte. Die Frisur besteht aus keilförmig zulaufenden Zickzack-Locken ähnlich einem stilisierten Blitz. Die Locken umrahmen das Gesicht in mehreren konzentrischen Kreisen, wobei die vorderen Kränze die hinteren teilweise überdecken; am Hinterkopf ist die Ordnung zu einer welligen Oberfläche aufgelöst.

Vergleichbare Löwenfiguren finden sich vor allem im ersten Jahrhundert als Akroterfiguren an Grabstelen aber auch an größeren Grabmonumenten, entweder zusammen mit der Stelenbekrönung ausgearbeitet oder als freiplastisch gefertigte Figuren (vgl. Kat.Nr. 405d). Im zweiten und dritten Jahrhundert sind die Löwenakrotäre¹⁴⁰⁶ und daneben auch große freistehende Tierkampfgruppen¹⁴⁰⁷ weiterhin beliebt, an den Grabstelen treten sie hingegen kaum noch auf.¹⁴⁰⁸ Bei vergleichbaren Stücken liegt unter der leicht erhobenen rechten Pfote ein Tierschädel, als symbolische Beute. Die vollständige Figur war schätzungsweise 60 cm lang und diente wahrscheinlich als Akroterfigur an einem nicht näher bestimmbar Grabdenkmal.¹⁴⁰⁹ Die starke Ähnlichkeit in der Art der Stilisierung der Locken der Mähne mit den Löwenakrotären an der Grabstele des Firmus aus Andernach (Kat.Nr. 10) läßt auf eine Entstehung in der gleichen Werkstatt schließen und erlaubt eine zeitliche Einordnung in die 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts.

WÜSCHHEIM (RHEIN-HUNSRÜCK-KREIS)

456. Weibliche (?) Gewandfigur

FO: Wüschheim, gef. in den Räumen der Badeanlage einer villa rustica am Fuße des NO-Hanges des Goßberges, März 1930; AO: unbek.

Publ.: Hagen, BJB 135, 1930, 178 Nr. 6; Backes *et al.* 1977, 1077
Lit.: Wagner 1993, 426f.

Maße: unbek.

Typus:

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Das genaue Aussehen der Figur ist bis auf die dürftige Beschreibung Hagens – „Reste einer Gewandfigur mit erhobenem rechtem Arm“ – unbekannt. Nach dem Bericht des Finders vom 09. März 1930¹⁴¹⁰ handelt es sich angeblich um eine „Frauenfigur“ von „sechs Zentnern“ Gewicht, was auf eine mindestens lebensgroße Figur hinweisen würde. Die Statue stand angeblich auf einem „Sockel“, der aber von den Bauern zur Steingewinnung¹⁴¹¹ zerhackt worden sei.

1406 z.B. Speyer, Hist.Mus.Pfalz Inv. 1734 (Ditsch 2011, 84f. Breitenbach 01F. 02). Inv. 783 (Ditsch 2011, 141 Oberstaufenbach 01D).

1407 Massow 1932, 203 Nr. 286 Taf. 51. 53.

1408 Zu den Löwendarstellungen an Grabstelen vgl. Faust 1998, 87.

1409 Wegen der angehobenen rechten Pfote ist eine Aufstellung am linken Rand des Grabmals anzunehmen.

1410 Original und Abschrift in der Ortsakte Bell-Hundheim der GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz.

1411 Ein weiterer in der Ortsakten Bell-Hundheim abgehefteter Brief vom 15.06.1912 berichtet von einem „mit Inschriften bedeckten Sandstein ..., der zu Kleinschlag für die Straße verarbeitet worden sei“.

Eine sichere Rekonstruktion der Figur ist mit den spärlichen Angaben nicht möglich. Nach dem „Fundbericht“ von 1930 scheinen die Figurenbruchstücke tatsächlich in einem der Räume der Badeanlage der villa rustica gefunden worden zu sein und nicht in den Fundamenten darunter (vgl. Kat.Nr. 002), so daß es sich bei dem Fundort auch um den ursprünglichen Aufstellungsort handeln dürfte. Eine Deutung als Grabfigur ist daher auszuschließen, am ehesten ist an eine zum Schmuck der Innenräume aufgestellte Kopie einer griechischen Plastik¹⁴¹² zu denken oder an eine Darstellung eines der Bewohner der villa rustica.

FUNDORT UNBEKANT ODER UNSICHER

Die Fundorte der Kat.Nr. 457-461 sind unsicher oder unbekannt, ihre relative Herkunft aus dem Untersuchungsgebiet ist durch die Verwahrung in den Magazinräumen der GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz hinreichend wahrscheinlich, um die Aufnahme in den Katalog zu rechtfertigen.

457. Bruchstück einer Schuppendachpyramide

FO: unbek.;¹⁴¹³ AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o. Inv.

Publ.: Wiegels 2010a, 512 Nr. A3e1

Maße: H 60; B 63; T 31; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist vom Wasser verschliffen und verwittert. Das Fragment ist ringsum abgebrochen und verschliffen. Auf der verwaschenen Vorderseite des Werkstücks meint man die Reste eines stark erodierten Dekors aus großen Schuppen zu erkennen.

Das Bruchstück stammt vermutlich von dem mit Schuppen verzierten, geschweiften Pyramidendach eines römischen

1412 Unter der Voraussetzung, daß die Angaben zum Aussehen der Statue (weiblich, gewandet, erhobener rechter Arm) zutreffend sind, lassen sich weitere Spekulationen anstellen. Die am häufigsten in einer Haltung mit erhobenem rechtem Arm dargestellten Göttinnen sind Minerva, die sich auf ihren Speer stützt oder Diana Typus Versailles, die nach einem Pfeil in ihrem Köcher greift, theoretisch möglich wäre auch eine Viktoria mit Siegeskranz in der erhobenen Rechten. In Anbetracht des mutmaßlichen Aufstellungsortes in der Thermenanlage einer villa rustica ist jedoch eine Figur mit einem stärker dekorativen als religiösen Aspekt vorzuziehen, so daß als wahrscheinlichste Deutung eine der drei ephesischen Amazonen – insbesondere vom Typus Mattei – zu betrachten ist.

In jedem Fall liefert das verschollene Statuenbruchstück ein weiteres Indiz für den Ausstattungsluxus römischer Landvillen im vermeintlich siedlungsarmen und rückständigen Hinterland des Hunsrück.

1413 Die verwaschene Oberfläche könnte ein Indiz für eine Zugehörigkeit zum Koblenzer Moselbrückenfundkomplex (s.o.).

schen Grabmals. Eine stilistische Datierung ist nicht möglich.

458. Bruchstück eines Schuppendachblocks

FO: unbek.; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o.Inv.

Publ.: Wiegels 2010a, 512 Nr. A3e2

Maße: H 70; B 55; T 21; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 1.-3. Jhdt.

Kalkstein. Die Oberfläche ist relativ gut erhalten. Das Fragment ist ringsum abgebrochen; die Rückseite der Platte ist Bruchfläche oder wurde abgeschlagen. Die Vorderseite zeigt die Reste von drei Reihen ungewöhnlich großer, glatter Schuppen (Breite der einzigen vollständig erhaltenen Schuppe ca. 27 cm!); sie überlappen einander nicht sondern sind durch breite Rillen voneinander abgetrennt.

Das Bruchstück stammt vermutlich von dem mit Schuppen verzierten, geschweiften Pyramidendach eines römischen Grabmals. Die Schuppen am Dach des Iphigenienpfeilers sind ein wenig kleiner,¹⁴¹⁴ was einen ungefähren Anhaltspunkt für die Abmessungen des ursprünglichen Grabmals bildet. Da die Schuppen trotz ihrer Größe nicht plastisch ausgearbeitet sind, sondern nur die Umrandung in den Stein eingemeißelt wurde, wie es sonst vor allem bei kleineren Grabmälern üblich ist, könnte dies als Indiz für einen relativ späten Entstehungszeitpunkt zu werten sein.

459. Bruchstück eines reich verzierten Gesims

FO: unbek.;¹⁴¹⁵ AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o.Inv.

Publ.: Wiegels 2010a, 550 Nr. A87 (nur Abbildung)

Maße: H 22; B 67; T 56; Relieftiefe: k.A.

Typus: Aediculagrab

Datierung: 3.V.2.Jhdt. (oder etwas früher)

Poröser Muschelkalkstein. Die Oberfläche ist teilweise verschliffen und verwittert. Ober- und Unterseite sind als Auflagefläche geglättet, mit einer ehemals quadratischen, jetzt rundlich ausgebrochenen Aussparung in der Mitte der Unterseite und einem im spitzen Winkel zur Rückkan-

1414 Massow 1932, 62-64 Nr. 8f.

1415 Wiegels 2010a, 550 publiziert das Stück als Teil des Koblenzer Moselbrückenfundkomplexes, die Zuweisung ist jedoch nicht gesichert. Zwar zeigt die Oberfläche deutliche Verwitterungsspuren, jedoch nicht in der für die Moselfunde üblichen Weise als glatte oder leicht wellige Flächen.

te orientierten Hebelloch. In der rückwärtigen Kante der Oberseite erkennt man ein Klammerloch. Die rechte Seite ist fast gerade, die linke winkelig abgebrochen. Die Rückseite ist als Stoßfläche gerade abgearbeitet.

Die Vorderseite zeigt den Rest eines reich verzierten Schräggesimses, der größte Teil des Ornament ist jedoch vom Wasser abgeschliffenen. Entlang der Unterkante ist noch der Rest eines Bogenkymas erkennbar. Die Bögen werden gebildet aus je zwei Viertelkreisen mit gezackter Vertikalseite zwischen denen ein abgerundeter länglicher Dorn mit der Spitze nach unten in die Lücke ragt. Die Zwickel zwischen den Bögen werden durch ein ψ -förmiges Ornament gefüllt. Den oberen Abschluß bildet ein horizontaler dünner Steg, von dem der Dorn nach unten hängt. Darüber folgt ein Perlstab mit alternierend länglich-linsenförmigen und zwei gestauchten eiförmigen Perlen. Das Muster am oberen Rand des Gesims ist bis zur Unkenntlichkeit verschliffen. Der Dekor besteht somit aus einer Reihe scharf begrenzter kleiner Flächen und dünner Stege, die durch ein filigranes Netz aus eingetieften Linien miteinander verbunden bzw. voneinander getrennt werden.

Das Fragment kann keinem Bautyp mit Sicherheit zugeordnet werden; die geringe Dicke der Gesimsplatte spricht jedoch gegen die Anbringung an einem größeren Monument, so daß die Zugehörigkeit zu einem kleinen Nischengrabmal am wahrscheinlichsten erscheint.

Trotz des schlechten Erhaltungszustandes kann das Relief durch die Kombination heller Flächen mit einem filigranen Netz aus Schattenlinien stilistisch etwa in die Mitte bzw. ins 3. Viertel des 2. Jahrhunderts eingeordnet werden.

460. Bruchstück einer männlichen (?) Grabfigur

FO: unbek., angebl. Koblenz, röm. Moselbrücke, 1969; AO: GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o.Inv.

Publ.: Wiegels 2010a, 549 Nr. A84

Maße: H 93; B 92; T 41; Relieftiefe: 18

Typus: Aediculagrab

Datierung: Ende 2./Anfang 3.Jhdt.

Heller Kalkstein. Die Oberfläche weist starke Verwitterungspuren auf und ist mehrfach bestoßen. Die Figur ist ringsum abgebrochen, am linken Rand ist ein an der breitesten Stelle noch ca. 10 cm schmaler Streifen des Reliegrundes erhalten geblieben. Die Rückseite des Blockes ist wegen der Lagerung nicht einsehbar.

Man erkennt den abgebrochenen Torso einer etwa lebensgroßen oder leicht größeren Gewandfigur von den Oberschenkeln bis knapp unterhalb der Brust. Die Bruchkanten verlaufen von der rechten Hüfte zum linken Knie und von

der linken Achsel zur rechten Brust; die Bruchflächen sind jedoch schräg gestellt, so daß die Oberfläche bis hinunter zur rechten Hüfte beschädigt ist. Das linke war Standbein, die linke Hüfte ist ein wenig nach außen geschoben, so daß der Oberkörper eine leichte S-Kurve beschreibt. Erhalten geblieben ist der linke Arm ohne Schulter und Hand, der dicht am Körper herabhängend und ganz durch das Gewand bedeckt wird. Der rechte Arm muß, da sich keine eindeutigen Reste erkennen lassen, seitlich vom Körper weggestreckt gewesen sein.

Wegen der Oberflächenbeschädigungen sind von der Kleidung der Figur nur noch einzelne, unzusammenhängende Falten zu erkennen. Von der linken Schulter hängt eine Wulst als schmalen Steilfalten herab. Die eng gelegten Faltengrate und -täler sind scharf geschnitten und laufen unten in größeren Falten zusammen, wie die Zinken einer Gabel. Entlang der rechten Körperseite fällt hinter dem Rücken eine weitere Wulst aus scharfgratigen Steilfalten herab. Quer über der Brust erkennt man entlang der Bruchkante die Reste eines weiteren Faltensystems das keilförmig zur linken Achsel aufsteigt. Über dem rechten Oberschenkel erkennt man schmale hängende Bogenfalten, die in weitem Abstand zueinander liegen; im oberen Bereich kreuzen sie sich scherenartig. Vom Handgelenk des gesenkten linken Armes ausgehend, fällt der Stoff zu beiden Seiten in ähnlich schmal und eng gliedert Falten, wie über der Schulter, herab.

Das Geschlecht der Figur ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen: auf den ersten Blick möchte man sie wegen der leicht verschobenen Hüfte für weiblich halten,¹⁴¹⁶ jedoch zeigt auch die Statue eines togatus aus Kruft (Kat.Nr. 365) die gleiche entspannte Haltung. Ebenso entsprechen die Faltenysteme des Obergewandes der typischen Wicklung einer toga, insbesondere die parallel zur rechten Körperseite laufenden Steilfalten sind unverwechselbar und finden sich nicht bei weiblichen Mantelstatuen. Es dürfte sich somit eher um einen Mann als um eine Frau handeln. Das leicht überlebensgroße Statuenfragment eines togatus gehört mit ziemlicher Sicherheit zum Hochrelief der Figurennische eines Grabmals des Aediculatypus. Der Mann stand entweder allein in der Nische oder, was wahrscheinlicher ist, zusammen einer weiteren (vermutlich weiblichen) Figur, der er die rechte Hand reichte – wie z.B. die Figuren am großen Neumagener Elternpaarpfeiler,¹⁴¹⁷ insbesondere zeigt die Toga des Mannes den gleichen schräg ansteigenden balteus wie er auch für die Koblenzer Statue zu rekonstruieren ist.

Nach der Modellierung der Gewandfalten und der Drapierung des Stoffes dürfte die Figur erst Ende des 2. Jahrhunderts oder sogar Anfang des 3. Jahrhunderts entstanden sein.

1416 Ebs. Wiegels 2010a, 549.

1417 Massow 1932, 158-163 Nr. 184.

461. Relief eines Orientalen vor einer kannelierten Säule

FO: unbek.,¹⁴¹⁸ angeblich Koblenz, röm. Moselbrücke 1969; AO: unbek.,¹⁴¹⁹ ehemals GDKE Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz o.Inv.

Publ.: Bauchhenß 1995, 44f. 50f. Nr. 27 Taf. 10,3-4; Klatt 2001, 65 mit Anm. 22; Wiegels 2010a, 542 Nr. A74

Lit.: Klatt 2001 *passim*; Klatt 2012 *passim*

Maße: H 60; B 50; T 40; Relieftiefe: unbek.

Typus: Aediculagrab

Datierung: tiberisch-frühclaudisch

Kalkstein.¹⁴²⁰ Die Oberfläche ist an mehreren Stellen bestoßen und zeigt leichte Verwitterungsspuren. Die Oberseite ist nach drei Seiten unregelmäßig schräg abfallen abgebrochen, wodurch auch die Seitenflächen in Mitleidenschaft gezogen werden; vermutlich war sie ursprünglich als Lagerfläche gearbeitet. In der Mitte erkennt man die quadratische Eintiefung eines großen Dübelloches. Die Unterseite ist als Lagerfläche sorgfältig geglättet. Die linke Nebenseite und die leicht konvex gewölbte Rückseite sind mit einer gefüllten Kannelur bedeckt, der obere Teil ist Bruchfläche. Die rechte Nebenseite scheint in Zweitverwendung grob abgearbeitet worden zu sein.

Die Vorderseite ist gerade und zeigt vor einem glatten (oder möglicherweise leicht flach kannelierten?) Reliefgrund den Oberkörper einer in hohem Relief gearbeiteten, bekleideten männlichen Figur. Der Körper ist erhalten von der Höhe der Augen bis zum unteren Rand des Brustkorbs; Stirnpartie und fast das ganze Gesicht sind abgebrochen, Bauch, Unterkörper und rechter Unterarm waren auf dem darunterliegenden Block abgebildet, der linke Arm lag auf dem abgearbeiteten rechten Teil des ursprünglichen Blockes. Der Oberkörper ist frontal zum Betrachter gedreht, der leicht gesenkte Kopf ins rechte Dreiviertelprofil. Bekleidet ist der Mann mit einer stilisierten orientalischen Tracht, gestehend aus einem langärmeligen Untergewand und darüber einem über der rechten Schul-

1418 Wie von G. Bauchhenß (1995, 44) und U. Klatt (2001, 65 Anm. 22) ausdrücklich betont wurde, kann die Herkunft des Steines nicht genauer bestimmt werden. Die von R. Wiegels gemachten Fundangaben beruhen lediglich auf Plausibilitätsüberlegungen und können nicht durch die Fundakten bestätigt werden.

Soweit die unterschiedlichen Fotoaufnahmen eine Beurteilung der Oberflächenstruktur erlauben, sprechen die rauhe Bruchfläche und die scharfen Bruchkanten eher gegen eine längere Lagerung im Wasser, die Zugehörigkeit zum Moselbrückenfundkomplex erscheint daher äußerst fraglich.

1419 Der Block wurde zwischen 1995-2006 von allen drei vorherigen Bearbeitern gesehen und aus unterschiedlichen Perspektiven fotografiert. Nach dem Umzug in die neuen Magazinräume war der Reliefstein während der Recherchen zu dieser Arbeit (2007-2009) nicht mehr auffindbar.

1420 Die Beschreibung erfolgt nach den publizierten Fotografien und Angaben.

ter gefibelten Mantel sowie einer phrygischen Mütze mit schulterlangem Nackenstück und Seitenlaschen. Am Halsausschnitt ist das Untergewand durch den darüberliegenden Mantel zu überlappenden Faltenösen zusammengesoben, der erhaltene rechte Ärmel ist mit dünnen, sichelförmigen Faltenzügen bedeckt, die wie ein Reißverschluß ineinander greifen. Die Faltenberge des Mantels sind über der Brust als weiche, geschmeidig ineinanderfließende Bögen gebildet, am Rand hingegen als gerade Leisten, die teilweise durch eine flache Mulde geteilt werden.

Ganz am linken Rand erkennt man den Rest des Oberarmes einer zweiten Figur, der den Arm der ersten überschneidet. Auch die zweite Figur scheint in ähnlicher Weise, wie der andere Orientale gewandet zu sein, mit einem langärmeligen Untergewand und einem Mantel, von dem man jedoch nur noch die gerade aufsteigende Saumkante erkennen kann.¹⁴²¹

Wie von U. Klatt, die das Bruchstück als einzige Bearbeiterin einer genaueren Autopsie unterziehen konnte, richtig erkannt wurde, stammt das Fragment von einem größeren Block mit reliefverzierter Vorderseite, der bereits in der Antike geteilt und zu einer Halbsäule mit gefüllter Kannelur umgearbeitet wurde.¹⁴²² Der umgearbeitete Block wurde vermutlich an der hinteren rechten Ecke eines Grabmals des Aediculatus typus verbaut, mit der Reliefseite und der abgearbeiteten Seite als Stoßflächen.

Das Relief der ehemaligen Vorderseite des Blockes läßt sich nur in groben Zügen rekonstruieren. Dargestellt waren vermutlich zwei eng nebeneinander aufgestellte männliche Figuren, ihre Kleidung dürfte nach dem üblichen Schema für Orientalenfiguren mit langärmeliger tunica, Hosen und phrygischer Mütze zu ergänzen sein.¹⁴²³ Die ursprüngliche Größe der Figuren lag etwa bei 100-120 cm. Die beiden Orientalen standen in frontaler Haltung mit zur Außenseite gewendeten leicht gesenkten Köpfen, was eher als Demuts- oder Unterwerfungsgeste denn als Trauergestus zu deuten ist. Die Arme waren anders als bei den sog. „*Attis tristis*“-Darstellungen nicht vor der Brust verschränkt sondern hingen anscheinend seitlich herab. Eine derartige paarweise Aufstellung der Figuren in demütig-passiver Haltung läßt sich am ehesten Verglei-

chen mit einer Reihe von Triumphalreliefs, wie z.B. am Bogen von Orange, auf denen gefangene bzw. gefesselte Barbaren unter einem *tropaion* stehen.¹⁴²⁴

Die nur halbe Lebensgröße der Figuren macht eine Deutung als offiziellen Triumphmonument zur Kommemorierung eines historisch belegten Sieges jedoch eher unwahrscheinlich (auch wenn sie sich ohne Kenntnis des gesamten Monuments nicht ausschließen läßt). Wahrscheinlicher ist eine Zugehörigkeit zu einem privaten Grabmonument, für dessen Schmuck Themen der Triumphalikonographie entlehnt wurden, so daß noch nicht einmal eine direkte Beziehung des Grabinhabers zu Kämpfen/Siegen gegen östliche Barbaren vorausgesetzt werden muß, sondern es sich lediglich um eine allgemeine Bildchiffre für die militärische Tüchtigkeit des Verstorbenen handelt.¹⁴²⁵ Zur vollständigen Abbildung beider Figuren ist eine Reliefbreite/Tiefe des Grabmals von wenigstens 90-100 cm ohne Pilasterrahmung zu veranschlagen, was für eine Rekonstruktion als kleines Grabmal im Aediculatus typus spricht.

Die Gestaltung der Gewandfalten ist noch etwas weicher und breiter als bei der Stele des Aiadius aus Köln¹⁴²⁶ hat aber noch nicht ganz die Stufe der Statue des Publius erreicht, was ebenso wie das Fehlen der für claudische und ernerische Zeit typischen Haarnadelkurven der Falten für eine Datierung noch in vorclaudische Zeit spricht.

1421 Von Bauchhenß wurde bei der Erstveröffentlichung des Reliefs das zweite Armfragment für den angewinkelt erhobene Unterarm der ersten Figur gehalten und die Saumkante als „stabartiges Attribut“ fehlinterpretiert (vgl. Bauchhenß 1995, 45). Die auf den Fotografien klar erkennbare Überschneidung der Gliedmaßen, ebenso wie die Orientierung der Bogenfalten auf dem zweiten Ärmel sprechen jedoch dafür, daß es sich um eine zweite auf dem verlorenen linken Reliefstück abgebildete Person handelt (ebs. Klatt 2001, 65).

1422 Vgl. Klatt 2001, 65, deswegen wird das Bruchstück von Klatt in ihrem Aufsatz, der sich nur mit Barbarendarstellungen auf Säulen beschäftigt, als nicht zugehörig ausgesondert und nicht näher besprochen.

1423 Zu der ambivalenten Verwendungsmöglichkeit des Orientalenschemas und zugleich mit einer Kritik an der oft vorschnellen Deutung als „*Attis*“ zuletzt Klatt 2001, 67f. mit Anm. 32.

1424 Eine kurze Auflistung aller Triumphmonumente mit Darstellung von gefesselten Barbaren/besiegten Gegnern unter einem *tropaion* in den westlichen Provinzen gibt Klatt 2001, 70f.

1425 Zur möglichen Rekonstruktion des Grabmals vgl. Klatt 2001, 71-73 mit Rekonstruktionszeichnung Taf. 15.

1426 Espérandieu VIII, 6510